Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren

herausgegeben

von

R. de l'Homme de Courbiere,

Hauptmann a. D.

Achter Band.

Berlin, 1862.

Verlag von R. Wagner.

(Mauer-Straße 53.)

Inhalt des achten Bandes.

Literatur.

Kleine Mittheilungen.

Correspondenz.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 1. Dienstag, den 7. Januar 1862. IV. Jahrgang.

An die Leser.

Als wir im October 1859 das erste Heft der Militärischen Blätter erscheinen ließen, betrachteten wir dasselbe als einen Versuch, ob das Bedürfniß nach einer militärischen Zeitschrift, wie wir und unsere uns näher befreundeten Kreise es empfanden, auch in den weiteren Kreisen der Armee empfunden werden möchte. Wir wollten nichts, als den Anstoß dazu geben, und unterließen es absichtlich, irgend ein Programm aufzustellen, oder zunächst auch nur ein weiteres und regelmäßiges Erscheinen zu versprechen. Die Armee selbst sollte auf unsere Anfrage, ob wir recht kämen, uns die Antwort ertheilen. Die Antwort fiel günstig aus; es mußten von den ersten Heften zwei, von dem einen sogar drei Auflagen gedruckt werden, und bereits mit dem dritten Bande konnten wir mit einer regelmäßig halbmonatlich erscheinenden Zeitschrift auftreten. Wir konnten mit dem sechsten Bande uns noch weiter ausdehnen, den Umfang der Hefte wesentlich vergrößern und mehr oder weniger regelmäßige Correspondenzen aus den Hauptorten Europa's bringen, um unsere Leser durch frische lebendige Bilder auch mit dem auf dem Laufenden zu erhalten, was sich in den fremden Armeen zutrug. Wir hoffen, diesen Theil unserer Zeitschrift noch immer reichhaltiger zu gestalten und werden künftig namentlich auch aus Wien und Petersburg Correspondenzen bringen, da wir freundliche Zusagen von dort her erhalten haben.

Es konnte freilich nicht fehlen, daß wir auch Anfechtungen von mancherlei Art zu erdulden hatten, und daß dieser und jener bald an unserer gesammten Haltung, bald an einzelnen Aufsätzen etwas auszusetzen fand. Auch unsere „politische" Haltung ist von Einzelnen hin und wieder als „zu schroff" bemängelt werden, und hierüber möchten wir nur erwidern, daß wir in den Kampf der politischen Parteien nur dann eingetreten sind, wenn es sich darum handelte, Angriffe auf die Armee und deren Stellung zu Sr. Maj. dem Könige abzuwehren, sie mochten von einer Seite kommen, von welcher sie wollten. In der Armee befiehlt einzig und allein Seine Majestät der König und die von Allerhöchstdemselben bestellten militärischen Vorgesetzten, und wir halten es allerdings für unsere Pflicht, allen Versuchen in den Weg zu treten, welche dahin zielen, dies Verhältniß auf irgend eine Weise zu alteriren. Wir sagen darüber allezeit scharf und bestimmt unsere Meinung, denn wir sind Soldaten und keine Diplomaten, die das, was sie zu sagen haben, in einen weichen Wulst von Worten hüllen, um nach keiner Seite hin zu verletzen, nirgends anzustoßen und — nirgends verstanden zu werden. — Sind wir es denn gewesen, welche den Haß und das Zerwürfniß gepredigt, und das innige Verhältniß zwischen Volk und Armee, wie es sich in allen Garnisonen durch das gesellige Leben, wie es sich beim Begegnen längst entlassener Wehrmänner ausdrückte und, Gott sei Dank, noch ausdrückt, zu lockern versucht haben?! — Es sind wahrlich andere Elemente, als soldatische, welche von dem „Volke in Waffen" die Armee ausschließen und die Letztere diesem Volke entgegensetzen, die des Königs Autorität in den Schatten stellen und Seine mit unserem Blute gekittete Krone statt mit der Weihe des lebendigen Gottes mit papiernen Fetzen ausschmücken möchten.

Als unsere Väter sich nach dem Tilsiter Frieden zu dem einzig in der Geschichte dastehenden Weltkampfe rüsteten, dessen Eintreten von jedem Einzelnen als die innerste Nothwendigkeit gefühlt wurde, da wurde dieser Kampf in dieser Weise nur möglich durch das innigste Handinhandgehen der Bevölkerung mit der Armee und durch die opferfreudigste Hingebung Aller in den Willen des Königs, in dessen Willen sich der Wille des gesammten Volkes konzentrirte. Jetzt aber möchte jeder Zeitungsschreiber seinen Willen dem der geheiligten Majestät gegenüber stellen und das innige Verhältniß zwischen König, Armee und Volk zerstören, welches allein den Aufschwung von 1813 ermöglichte. Dieses Band aber zu erhalten, die Feinde der staatlichen Ordnung und des historischen Preußens und seiner Armee zu bekämpfen, das ist unsere einzige Politik, und alle anderen Fragen überlassen wir denen, welche zu deren Erörterung berufen sind.

Wenn wir aber auch hin und wieder Tadler gefunden haben, so haben wir doch, Gott sei Dank, in der Armee keine Feinde gefunden, und die immer reger wachsende Theilnahme ist uns das beste Pfand dafür, daß man unseren guten Willen und unsere gute Absicht anerkennt. Wir sind schon längst von verschiedenen Seiten dahin angegangen worden, unsere Zeitschrift in eine Wochenschrift zu verwandeln, da die halbmonatlichen Fristen als zu lang erscheinen, um gerade das, was wir bezweckten, eine immer wiederkehrende Anregung, besser zu erreichen. Es stellten sich dem jedoch mancherlei Bedenken entgegen. Eine erhebliche Erweiterung des Umfanges ohne Preiserhöhung ließ sich nicht weiter durchführen, und eine einfache Theilung der Hefte mußte von dem Uebelstande begleitet sein, daß wir längere Aufsätze jedesmal zu zerstückeln gezwungen gewesen wären. Wir sind nunmehr auf einen Mittelweg verfallen, welchen wir vorläufig versuchsweise einschlagen werden. Es soll an jedem Dienstage eine Nummer von einem Bogen wie der heutige erscheinen, welcher also etwa so viel Text enthält, als 1½ Bogen unserer bisherigen Hefte, und in diesen Nummern sollen die kleineren Aufsätze, so viel als möglich unzerstückelt, Notizen, Correspondenzen u. dgl. ihren Platz finden; dagegen wollen wir für die größeren Aufsätze, namentlich solche, deren Werth durch einige Verzögerung nicht leidet, umfangreichere Num-

mern geben, so daß im Ganzen statt der zuletzt bisher gelieferten 18 kleineren Bogen pro Band, 18 größere Bogen pro Vierteljahr geliefert werden. — Es wird uns sehr angenehm sein, und wir werden es sehr dankbar erkennen, wenn recht viele Einzelne uns ihre Meinung über diese Neuerung sagen und uns sonst ihre Wünsche über äußere Einrichtungen zu erkennen geben.

Und nun zum Schluß ein herzliches Glück auf! zu dem neuen Jahre. Wer kann ermessen, was es in seinem Schooße birgt, wer wollte Conjecturen darüber anstellen, wie wir an seinem Schlusse stehen werden; aber das Eine wissen wir gewiß, zu Anfang und zu Ende, das Alpha und Omega, es ist immer unser Ruf und unsere Devise:

Mit Gott für König und Vaterland!

Ein Preuße in Rom.

In einem meiner früheren Briefe habe ich des Schicksals deutscher Truppen in römischen und neapolitanischen Diensten in Kürze gedacht; aus umfassenderen Schilderungen wissen Sie gewiß, daß der größere Theil des geringen Kriegsruhmes, der überhaupt in der Leidensgeschichte des vorigen Jahres im Kirchenstaate zu gewinnen war, von Deutschen geerntet worden, aber schließlich von Lamoricière in französische Scheuern gefahren worden ist.

Wie wenig das päpstliche Gouvernement deutsche Treue und deutsche Tüchtigkeit zu lohnen und zu schätzen weiß, das möge Ihnen die Geschichte eines unserer Landsleute erzählen, eines ehemals preußischen Offiziers; was ich Ihnen davon schreibe, ist ein kurzer Auszug aus einer aktenmäßigen Darstellung des Sachverhaltes, die eine Menge interessanter Schlaglichter auf die vorjährigen Ereignisse und Zustände im Lande und in der Armee des Papstes wirft.

E. v. Brakel trat 1850 in die preußische Armee ein, ward 1852 Offizier im 15. Infanterie-Regiment, trat 1854 in päpstliche Dienste, als Unterlieutenant in das 2. Bataillon des 1. Fremden-Regiments, ward 1857 Capitain in demselben Bataillon und 1860 dem päpstlichen Nuntius in Wien zugetheilt, um die Werbungen für das päpstliche Heer zu leiten.

Er hatte mehrere Male Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, erhielt die goldene Verdienstmedaille, den päpstlichen St. Gregorius-Orden und aus allen seinen Dienstverhältnissen die vortheilhaftesten Zeugnisse, die merkwürdiger Weise meist von Bischöfen und päpstlichen Legaten ausgestellt sind, und nie unterlassen, seinen Glaubens- und Religionseifer zu rühmen.

Aus jener Zeit, da Lamoricière die Organisation und den Befehl über das päpstliche Heer übernahm, ist ein Brief desselben interessant, weil er Aufschluß über den Stand des Heeres liefert.

Lamoricière schreibt unter dem 22. Juli 1860 an v. Brakel nach Wien:

„Mein lieber Capitain! Ich benachrichtige Sie, daß die drei Bataillons Bersaglieri (Deutsche) komplet sind, daß die durch Sie bewerkstelligte Rekrutirung erlaubt hat, eine Schwadron Kavallerie, zwei Fuß-Batterieen zu organisiren, bestimmt, die Rhede von Ancona zu vertheidigen. Im Uebrigen haben wir Leute „de bonne volonté“ gefunden, um in das 2. Fremden-Regiment (Schweizer) und in das Bataillon der schweizer Carabinieri einzutreten, so daß diese beiden Truppentheile fast vollzählig sind; endlich haben die 4ten Kompagnieen des Depots augenblicklich annähernd die Stärke eines Bataillons erreicht, und ich habe den Gedanken gefaßt, dem Kriegsminister (Kardinal Merode) die Formation eines 4ten Bataillons Bersaglieri vorzuschlagen, und glaube, daß dieser Vorschlag ebenso genehmigt werden wird, wie derjenige, Sie zum Kommandant eines jener durch Sie rekrutirten Bataillons zu ernennen. Seien Sie allmählig strenger mit den Eigenschaften der Soldaten, denn wir müssen immer noch eine gewisse Anzahl zurückstellen, von denen es besser gewesen wäre, sie seien nicht in das Depot zu Triest aufgenommen worden. Ich bitte Sie, dem Kriegsminister 5 oder 6 deutsche Offiziere, die mit guten Papieren versehen sind und die ihr Handwerk wohl verstehen, in Vorschlag zu bringen ꝛc. ꝛc.“

In der That ist Brakels Majors-Patent vom 21. Juli 1860. Er war mit Depeschen von Wien in Rom anwesend, als im September die Kathastrophe von Castelfidardo eintrat; da es ihm nun weder möglich war, nach Triest zurückzukehren, noch seine Truppe zu erreichen, so ward er durch den Generalstabs-Chef de Mortillet zum Kommandanten der Stadt und Provinz Velletri ernannt.

Das ganze Land befand sich im Belagerungszustande, demzufolge war die Militär- und Polizei-Gewalt der Stadt und des Landes in Brakels Hand vereinigt; aber das Wesen des Belagerungszustandes ward von Mortillet und von dem Kriegsminister verschieden aufgefaßt, und da Brakel den Befehlen Beider direkt untergeordnet war, sah er sich in Folge widersprechender Befehle bald in fatale Konflikte verwickelt.

Mortillet war ein Mensch von ungewöhnlicher Begabung und Energie; er war seit lange mit Brakel befreundet und hatte bis dahin selbst das Kommando in Velletri geführt und in dieser Stellung Verschanzungen außerhalb der Stadt anlegen, eine Menge politischer Verhaftungen vornehmen lassen, an deren Spitze den Polizei-Direktor von Velletri. Das Kriegsministerium war mindestens das, was man „schlapp“ nennt.

Brakel trat eine üble Erbschaft an; der Geist der Bevölkerung war der schlimmsten Art, endlos die Liste politisch Kompromittirter und piemontesisch Gesinnter, darunter Adel, Bürger, Beamte, Geistliche; die Stadt selbst, noch mehr aber die nahen pontinischen Sümpfe waren angefüllt mit zahlreichem Gesindel, das den Augenblick des Umsturzes kaum abwarten konnte, um unter dem Schutz von Mord und Brand die Reichen und Mißliebigen zu plündern; gerade damals warfen die Ereignisse im Neapolitanischen eine Menge Marodeurs über die Grenze, und piemontesische Emissäre durchzogen schaarenweise das Land.

Velletri beherrscht die Straße aus dem Neapolitanischen über Valmontone nach Rom. Die Kriegsmacht, welche Brakel zur Erhaltung dieses militärisch wichtigen Punktes, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu Gebote gestellt war, bestand aus einigen Palatinal-Garden (einer Art National-Garden), die weder die Pflicht noch den Muth hatten, sich im Felde zu schlagen, aus 30 mit Weib und Kind flüchtigen Invaliden aus Benevent, 40 Invaliden-Artilleristen, die an alles andere eher dachten, als ihre Familie der Möglichkeit auszusetzen, den Ernährer zu verlieren, aus etwa 150 Gensd'armen, welche jeglichen militärischen Geist verloren hatten, weil ihre Offiziere davongelaufen waren, aus einem zusammengerafften Haufen von Soldaten aller Truppentheile, Deutsche, Schweizer, Italiener, Franzosen, Rekonvaleszenten,

Militärhandwerker, Schreiber ꝛc., Alles in Allem wechselnd zwischen 200 und 350 Mann; dazu fünf alte unbrauchbare eiserne Kanonen, ein 4pfündiges Kanon und eine 16zöllige Haubitze.

Die Trägheit und Schlaffheit römischer Beamten ist sprichwörtlich, wahrhaft genial sind Italiener in der Kunst, der Ausübung eines Befehls Schwierigkeiten in den Weg zu legen, mißliebigen Persönlichkeiten durch kleinliche Chikanen das Leben sauer zu machen; man muß die Schmutzerei in italienischen Städten aus eigener Anschauung kennen, die Rücksichtslosigkeit, mit der jede Art Unrath, Kehricht und Wasser zu den Fenstern hinaus auf die Straße, Vorübergehenden auf die Köpfe, geschüttet wird und in den Sommermonaten einen pestilentialischen, die Gesundheit gefährdenden Gestank verbreitet, die Elendigkeit der Straßenbeleuchtung, die Gemüthlichkeit der Gefängnisse, um Brakels Maßregeln zu verstehen.

In diese faule italienische Wirthschaft schlugen Mortillet und Brakel mit durchgreifender militärischer Energie hinein. Zunächst verlangte Brakel von der Munizipalität, daß die Fenster der Gefängnisse mit Gittern versehen würden, damit der regelmäßige Verkehr der Gefangenen nach Außen hin aufhöre; daß die Straßen der Stadt gereinigt und die unbrauchbar gewordenen Straßenlaternen wieder hergestellt würden; er verlangte Lieferung von 40 Betten zur Herrichtung eines Lazareths, und eines Fasses Wein für seine Soldaten; endlich, daß zwei Kaffeehäuser in verschiedenen Stadtheilen dem Besuche der Soldaten bis ein Uhr nach Mitternacht geöffnet blieben. Vom Gouvernement in Rom forderte er wiederholentlich die Auszahlung einer bestimmten Summe Geldes, um Soldrückstände, laufende Ausgaben, Löhnung ꝛc. decken zu können.

Die Behörden der Stadt setzten allen diesen Punkten Schwierigkeiten, Lässigkeiten und bösen Willen entgegen, bis Brakel mit Gewaltmaßregeln drohte, event. sich an das Eigenthum der Stadt halten zu wollen; das von Rom verlangte Geld kam allmählig und nach vielen Weiterungen an; einen Theil davon verwandte Brakel zu regelmäßigen Weinspenden an seine Truppe. Er hielt solche in den Fortifikationen konsignirt, wußte sie durch Arbeiten zu beschäftigen, durch Weinspenden zu erheitern, allmählig den Sinn für Pflicht, für Zucht und Ordnung wieder zu wecken, den Muth zu heben, so daß er endlich 20 bis 30 Personen heraus fand, auf welche er sich unbedingt verlassen konnte.

Gleich Anfangs mußte er auf direkten Befehl des Kriegsministers den von Mortillet verhafteten Polizei-Direktor in Freiheit setzen, worüber Mortillet im hohen Grade erzürnt war, und folgenden charakteristischen Brief schrieb:

„Weil Du dazu den Befehl vom Minister erhalten hast, billige ich die Freilassung des Polizei-Direktor; er ist ein zu gemeiner Schuft, als daß ich seinethalben mit dem Minister in Konflikt gerathen will, indem ich mich auf die vom General en Chef, kraft des Belagerungszustandes, mir verliehene Gewalt stütze. Sollte es Dir aber in Bezug auf N. N. durch einen lapsus calami, dessen ich Dich nicht fähig halte, arriviren, daß Du ihn ohne eine von Lamoricière unterzeichnete Ordre losläßt, so wird die alte Freundschaft, welche uns bindet, mich nicht hindern, Dich ohne Urtheil „malgré vent et marée“ füsiliren zu lassen.“

Um die Gemüther in Velletri zu beruhigen, hatte Brakel dem Kardinal-Legaten Monsignore Ricci und dem Polizei-Direktor, d. h. den obersten Provinzial-Behörden, das feierliche Ehrenwort abgedrückt, auf ihrem Posten auszuharren und bis zum letzten Augenblicke ihre Pflicht zu thuen; er wußte ferner jene traurigen und schmachvollen Scenen, wie sie in Tivoli und Frascati nach der Affaire von Castelfidardo stattfanden, zu vermeiden, welche Mortillet in einer Depesche an Brakel also schildert:

„Mit Verzweiflung theile ich Dir mit, daß die Truppen meiner in Ponte Lucano und Tivoli kantonirenden Kolonne (Italiener) sich in Folge der von der Armee eingetroffenen Nachrichten absolut nicht schlagen wollen. Um nun den Befehl des Ministers, durchaus nicht nach rückwärts zu marschiren, auszuführen, habe ich mich genöthigt gesehen, mich nach Colonna und Fraccati zu wenden. Aber kaum hatte ich begonnen, die Brücken hinter mir abzubrechen, als die Truppen weder arbeiten noch stehen wollten; alle meine aufgewandte Energie war vergeblich; die Offiziere waren zu Nichts zu bewegen und erklärten, nicht gegen die Piemontesen marschiren zu wollen, denn es sei ja doch Alles vergeblich.“

In Colonna und Fraccati wiederholten sich anderen Tages dieselben Scenen, denn als Mortillet die Truppen auf erneuerten Befehl des Ministers wieder nach Tivoli vorführen wollte, verweigerten sie den Gehorsam und zogen nach Rom ab, und Mortillet blieb weiter nichts übrig, als hinter seinem feldflüchtigen Heere den gleichen Weg einzuschlagen. Um dieselbe Zeit hatten 900 von Loreto flüchtende Gensd'armen in dem Augenblicke, da sie bei Rieti auf ein Bataillon Piemontesen stießen, die Gewehre weggeworfen und sich zu Gefangenen ergeben. — Alle diese Nachrichten wirkten höchst entmuthigend in Velletri, und in der nächsten Nacht entwichen heimlich, trotz des gegebenen Ehrenwortes, der Kardinal-Legat und der Polizei-Direktor nach Rom, wo sich unter ihrem Schutze eine vollständige Verschwörung zum Sturze des in Velletri unter den allerschwierigsten Umständen die Ordnung aufrecht erhaltenden, mit energischen Maßregeln wüthenden Tedesco organisirte und Anklagen schmiedete, welche beim Kardinal Merode williges Gehör fanden; denn derselbe schrieb an Brakel:

„Ich bekenne, daß ich Ihr Benehmen nicht verstehe, das Sie befolgen, seit Sie in Velletri sind; ich spreche nicht von der großen Unschicklichkeit Ihrer Antwort, die Sie mir gestern durch den Telegraphen zukommen ließen; denn wenn M. de Mortillet Ihnen mit Scherzen untermischte Instruktionen ertheilt, die ich hier nicht erörtern mag, hätten Sie erkennen müssen, daß es mehr wie ungehörig war, mir solche durch den Telegraphen mitzutheilen. Sie haben ohne Sinn und Verstand eine große Menge von Personen aufgebracht. Der Belagerungszustand autorisirt Sie nicht, sich über alle kommunalen Behörden zu erheben, und das Eigenthum der Stadt hat Nichts mit der Politik zu thuen; es ist nur eine Unordnung der betreffenden Beamten, wenn solches nicht gehörig überwacht wird. Sie drohen den Leuten, ihre Häuser zu demoliren! Ich behaupte nicht, daß Sie alle Vorwürfe verdienen, welche man Ihnen macht, aber die Art und Weise, wie Sie mir schreiben, läßt sie mir wahrscheinlich erscheinen; ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen antworten soll, wenn Sie mir von einer Garde schreiben, mit der Sie Ihre Person umgeben haben. Der Belagerungszustand ist eine Waffe, welche mit der höchsten Milde gehandhabt werden muß, die größte Nachgiebigkeit verbunden mit strengster Energie; aber er ist nicht ein Spielwerk für leere Eitelkeiten ꝛc. ꝛc.“

Brakel antwortete umgehend:

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich

Ihren Brief vom 29. September erhalten habe, den zu verstehen es mir einige Mühe kostet, denn außer dem Vorfall mit N. N. verdiene ich keinen der mir gemachten Vorwürfe. Ich habe ernste und bestimmte Befehle von Oberst Mortillet bezüglich der Reinlichkeit in der Stadt erhalten, und weit entfernt, die Leute zu bedrohen, habe ich bis jetzt alle meine Bemühungen dahin gerichtet, sie zu beruhigen und die Befürchtungen niederzuschlagen, welche sie für ihre Person und ihr Eigenthum hatten. Was den letzten Vorwurf, den Sie mir machen, von einer Bersaglieri-Garde, betrifft, so ist er mir unklar. Sie haben meinen Brief schlecht gelesen, Monsignor! Meine Eitelkeit geht nicht so weit, daß ich die Rolle eines Prokonsuls spielen will; ich bat Sie einfach darum, einen jungen Palatinal-Garden zu belohnen, der mir als Schreiber dient, der keine Furcht vor dem Feinde hat und durchaus in die aktive Armee treten will, ein Fall, der unter den obwaltenden Umständen wol einzig in seiner Art sein dürfte. Ich schicke Ihnen den verlangten ꝛc..., habe auch nach Rom die Kranken und Entmuthigten in Marsch gesetzt, und es sind mir wenig Mannschaften zurückgeblieben. Ich habe wenig Mittel, diese zu enkouragiren, denn diejenigen, welche ihnen ein gutes Beispiel geben sollten, sind geflohen; die Abreise des Monsignore Delegaten und des Bischofs haben unserer Sache mehr geschadet als eine verlorene Schlacht. Der Soldat liebt es, im Augenblicke der Gefahr seine Chefs vor sich zu sehen. Ich brauche Offiziere ꝛc., ich brauche Geld, um meine Truppen zu löhnen, und man schickt mir keines. Schließlich noch ein letztes Wort, Monsignore, bevor ich schließe: rechnen Sie auf uns, aber hören Sie nur auf den zehnten Theil des Schlechten, welches man Ihnen von mir sagt."

Nichtsdestoweniger gab Merode den gegen Brakel erhobenen Anklagen soweit Gehör, daß eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde; er wurde angeklagt: 1) wegen wiederholten Mißbrauches der Dienstgewalt, 2) wegen Trunkenheit und Duldung von Exzessen und Disziplinarvergehungen, 3) wegen Beleidigung und wegen Bedrohung von Communalbeamten, 4) der unbefugten Verausgabung von 500 Skudi (verwendet für den Truppen gelieferten Wein). Die Ankläger und Zeugen wider Brakel waren: der schon oben erwähnte Kardinal Ricci; der Polizei-Direktor; ein Sign. Retti, welcher in den Zeiten der Republik 1849 Gouverneur von Fraccati war; ein Lieutenant Ande, bekannt wegen notorischer Feigheit vor dem Feinde und weil er einen Mordversuch gegen den eigenen Vater unternommen hatte; zwei Hauptleute, Grudari und Franchetti, welche Beide später zu den Piemontesen entwichen, von denen der Letztgenannte wegen Unterschleifes im Verdacht stand; ein Marchese Origi, von dem Brakel in seiner Vertheidigungsrede sagt, daß er mit Parfüms besser Bescheid wisse als mit militärischen Dingen; endlich ein Kellner. Als Zeugen für Brakel tritt ein buntes Gemisch von Italienern, Deutschen, Schweizern, Franzosen, Offizieren, Soldaten, Mönchen, Bürgern, Männern und Weibern auf. Unter den Italienern finden sich die Namen Garibaldi und Rinaldini; unter den Deutschen Baron Dalwigk (ehemals im preuß. 11. Husaren-Regiment), Lieutenant der Bersaglieri; ein Lieutenant Rux, dem es gelang, unter Lamoricière mit einigem Ruhm zu kämpfen; ein Zuaven-Korporal H. Braun (ehemals preuß. Offizier); ein Kapitän Jacquin, der später in Gaëta fiel; die päpstlichen Zuaven Baron d'Anethon, Marchese Saissi, Conte Bersy, Delhamps, Rainaud ꝛc. ꝛc.

Brakel saß fünf Monate in Castel San Angelo in Untersuchungshaft, endlich im Mai ward ein Kriegsgericht bestellt, welches ausschließlich aus Italienern bestand; Brakels Vertheidiger war einer der berühmtesten römischen Advokaten. Das Kriegsgericht sprach Brakel aller ihm zur Last gelegten Anklagen vollständig frei, und setzte ihn wieder in den vollen Genuß seiner militärischen Würden ein.

Die Sache selbst, die lange Haft, hatten in weiteren Kreisen Aufsehen erregt; es gab müssige Schwätzer genug, welche Brakel mit der Zunge verfolgten, selbst in Zeitungen geschah der Sache Erwähnung.

von Brakel ließ deshalb Anklage, Vertheidigung und Beweisstücke drucken und vertheilte das Schriftstück als eine Art öffentlicher Rechtfertigung an Freunde und Bekannte. — 46.

Der Generalstab.

Dem Generalstabe einer Armee fallen hauptsächlich zweierlei Aufgaben zu: er soll einmal das militär-wissenschaftliche Element im Offizier-Korps erhalten und fördern, und dann den höheren Kommandeuren die Gehilfen bei der Truppenführung stellen. Beide Aufgaben decken sich gegenseitig nicht ganz genau, denn wenn auch der Gehilfe eines Truppenführers sein Können auf einer wissenschaftlichen Grundlage aufgebaut haben muß, so muß doch immer das Können das Wissen überwiegen, und nur gelehrte Generalstabs-Offiziere werden dieser Aufgabe nicht gewachsen sein. Andererseits aber würde der bloße Praktiker die Wissenschaft als solche nicht oder doch nur wenig zu fördern im Stande sein, und der Generalstab einer großen Armee muß deshalb auch solche Elemente enthalten, welche die Theorie vor allen Dingen pflegen und eben nur so viel von der praktischen Soldatennatur in sich haben, um die Wissenschaft sich nicht in fruchtlose Abstractionen verlieren zu lassen.

Man hört zwar vielfach in der Armee die Behauptung aufstellen, daß alle Gelehrsamkeit nichts helfe, und daß nur der „praktische Soldat" den Anforderungen der Truppenführung zu genügen vermöge. Der Satz ist richtig, sobald man nur mit dem Ausdruck „praktischer Soldat" den richtigen Begriff verbindet und einen Offizier darunter versteht, welcher das, was er leisten soll, wirklich kann, welcher im Augenblicke der That nicht erst in seinem Gedächtnisse oder gar in seinem Notizbuche nach Rezepten umhersucht, wie sie sein theoretischer Lehrmeister für den gegebenen Fall etwa vorgeschrieben, sondern dessen durch die Ausbildung erworbener Gedankenreichthum so groß ist, daß mit dem Erkennen der Lage die derselben entsprechenden Maaßregeln sich ihm ohne weiteres Grübeln ganz von selbst an die Hand geben. In vielen Kreisen der Armee aber wird unter einem praktischen Soldaten der bloße Routinier verstanden, welcher im Laufe längerer Dienstzeit den Truppenmechanismus zu handhaben gelernt hat und wol auch über die Bedürfnisse des Soldaten und dessen Leistungsfähigkeit im Einzelnen orientirt ist. Um indessen auf dem Wege der bloßen Routine auch nur einigermaßen zum Können zu gelangen, ist eine längere Kriegserfahrung und ganz besonders eine längere Kriegserfahrung in höheren Stellungen erforderlich, denn die Truppenverwendung im Frieden ist eine ganz andere als die im Kriege, und die letztere nimmt sich wieder vom Standpunkte eines Lieutenants ganz anders aus als von dem eines Generals.

Eine längere Kriegserfahrung ist in keiner Armee vorhanden, denn selbst die Erfahrung französischer Offiziere in Algerien und die russischer Offiziere in Kaukasien ist nicht von der Art,

daß sie sich in einem europäischen Kriege verwerthen ließe. Das einzige Surrogat aber für die persönliche Kriegserfahrung bildet durchaus nicht etwa der sogenannte praktische Dienst bei den Truppen im Frieden, sondern dies Surrogat kann nur in einem eingehenden Studium der Kriegsgeschichte, verbunden mit dem der technischen Fortschritte, und in einer möglichst hohen Ausbildung der militärischen Phantasie gefunden werden, d. h. der Offizier muß sich durch lange und wiederholte Uebung mit der vollsten Lebendigkeit und mit seinem ganzen Sein dermaßen in die verschiedensten fingirten Kriegslagen hinein zu denken verstehen, daß er dereinst von der wirklichen Kriegslage möglichst wenig überrascht wird. Bekanntlich werden fast alle Katastrophen im Kriege dadurch herbei geführt, daß die Führer und ihre Organe durch die Ereignisse überrascht werden, und es ihnen im Augenblicke der Krisis an der Combinationsgabe zum schnellen Uebersehen der Verhältnisse und an der Kraft zum Fassen des plötzlichen Entschlusses gebricht. Beides aber ist nicht sowol eine Eigenschaft des Charakters und der geistigen Begabung als vielmehr der Uebung, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß erst glückliche Naturanlagen im Verein mit der völligsten wissenschaftlichen Durchbildung und steter Uebung in plötzlichen Entschlüssen zur wahren Meisterschaft führen kann. Wenn aber auch der geschliffene Diamant jeden anderen Stein an feurigem Farbenspiel überragt, so wird dennoch der weniger edle, aber als Brillant geschliffene Rubin das Auge mehr erfreuen als der rohe Diamant, dessen Kräfte noch in dem unscheinbaren Grau einer äußeren Umhüllung eingeschlossen sind. Wer da einwirft, daß die Zieten und Blücher auch ohne besondere wissenschaftliche Grundlage das Ihrige geleistet haben, der übersieht die Keith, die Fouqué und die Winterfeld, die York, Kleist und Bülow, welche nur auf wissenschaftlicher Grundlage standen, der verschweigt uns, was die Zieten und Blücher mehr geleistet hätten, wenn ihrer kriegerischen Begabung durch eine höhere theoretische Unterlage zu Hilfe gekommen wäre, und der bedenkt nicht, daß die eigentlichen Heroen, deren Namen mit unvergänglichen Lettern in die Jahrbücher der Geschichte eingetragen sind — Caesar, Friedrich, Napoleon — mit der höchsten Begabung die höchste Ausbildung verbanden.

Der Generalstabs-Offizier, welcher nicht der Führer, sondern nur der Gehilfe des Führers sein soll, hat aber noch eine andere Klippe zu vermeiden: er soll nämlich in richtiger Würdigung seiner Stellung sich nicht mit dem Führer selbst identifiziren, und, während er noch Hauptmann oder Stabsoffizier ist, sein Geschäft für das eines General-Lieutenants oder General-Feldmarschalls halten. Das Vermeiden dieser Klippe ist nicht ganz leicht, und es gehört ein ganz besonderer Takt dazu, wie ein General zu denken, und sich dennoch immer seiner subalternen Stellung bewußt zu bleiben. Dieser Takt aber ist schlechterdings nothwendig, sowol seinem General, wie dessen Untergebenen gegenüber. Dem Generalstabs-Offizier, welcher seinem General gegenüber den wissenschaftlich Ueberlegenen spielen und bei Meinungsverschiedenheiten etwa, wie eine junge Frau in den Flitterwochen, schmollen wollte, würde von einem charaktervollen Vorgesetzten sein Standpunkt freilich bald klar gemacht werden; indessen würde die Einheit des Befehls dadurch dennoch gestört sein, denn dem Generalstabs-Offizier bleibt immer die Detailausführung der allgemeinen Ideen des Generals; und eine Redaktion der einzelnen Befehle, welche nicht mit ganzer Seele in den Ideengang des Generals eingeht, kann oft mehr Schaden anrichten, als es eine Schlappe durch den Feind zu thuen vermocht hätte. Die glänzenden Erfolge der schlesischen Armee waren weder allein der Charakterfestigkeit des Fürsten Blücher, noch allein der wissenschaftlich geläuterten Genialität des Grafen Gneisenau zuzuschreiben, sondern das Einschmiegen des gesammten Hauptquartiers in den Ideengang des Generals en Chef führte zu der einheitlichen Leitung, wie sie in den Annalen der Kriegsgeschichte bewundert wird; und selbst die stark ausgeprägte Individualität des „Quartiermeisters" wurde in diese Harmonie mit aufgelöst und fügte sich in die Consonanz, wenn auch die späteren Memoiren die Wirksamkeit der einzelnen Personen nicht ganz korrekt darstellen und manches Nebensächliche in den Vordergrund schieben.

Die an einen guten Generalstabs-Offizier zu stellenden Anforderungen lassen sich in folgende Punkte zusammen fassen:

1) eine durch und durch praktische Natur;
2) vollkommene Beherrschung des Truppenmechanismus aller Waffen, welche schlechterdings nur durch eigene Erfahrung, niemals aber durch das Auswendiglernen von Zahlen erworben werden kann;
3) vollkommene Beherrschung der taktischen Theorie und ihrer Anwendung auf lebendige Truppen und wirkliches Terrain. Kriegsspielsteine und Pläne müssen bei jeder Gelegenheit durch die Phantasie in lebendige Truppen und wirkliches Terrain übersetzt werden;
4) vollkommene Kenntniß von dem Mechanismus des Verpflegungs- und des Trainwesens, wobei die besten Tabellen nicht ausreichen;
5) ein schmiegsames Wesen, welches im Stande ist, in den Ideengang eines Anderen auf das Vollständigste einzugehen und ihn weiter zu spinnen;
6) Selbstverleugnung und Bescheidenheit nicht nur dem eigenen General, sondern auch den Untergebenen desselben gegenüber.

Alle diese Eigenschaften müssen theils in der Anlage vorhanden, theils durch Erziehung und Uebung erworben werden. Wir wollen bei nächster Gelegenheit den Versuch machen zu sehen, was in unserer Armee in dieser Richtung hin geschieht, und was etwa noch geschehen könnte. 6.

Literatur.

Aymon de Gingins-La Sarraz, Die Parteigänger und die Vertheidigung der Schweiz. Aus dem Franz. — Bern. Jent & Gaßmann. —

Die kleine Schrift ist eine Uebersetzung von „La guerre défensive en Suisse", ein Titel, welcher dem Inhalte mehr entspricht als der vom Uebersetzer gewählte „die Parteigänger"; denn es ist weniger von einem militärischen Parteigänger- als von einem Insurrektionskriege die Rede, welchem allerdings wol hin und wieder auch solche Aufgaben zufallen würden, wie sie dem Parteigängerkriege zufallen. Die Wirksamkeit einer solchen Kriegführung wird wol wesentlich überschätzt, wenn der Verfasser am Schluß sagt: „Auch die bestorganisirte Invasionsarmee, wie zahlreich sie immer sein mag, muß auf die Länge einem energisch, geschickt und mit Ausdauer geführten Insurrektionskriege erliegen."

Die Geschichte lehrt uns das Gegentheil davon: daß nämlich keine, selbst die vorzüglich organisirte Tyroler Insurrektion nicht, im Stande gewesen ist, die Invasion in letzter Instanz zu verhindern. Zum Parteigängerkriege, wenn er wirksam sein soll, gehören übrigens ganz vorzüglich disziplinirte Soldaten, denn schon der Geheimhaltung wegen muß die Ausführung aller Befehle blind und ohne Kenntniß des Zweckes erfolgen; dieser, von allen Parteigängern, namentlich auch vom General v. Colomb ausgesprochenen Ansicht gegenüber verlangt der Verfasser nur „immerhin Achtung und Gehorsam" gegen die Oberen, meint aber: „Auf den Parteigänger darf nicht die gewöhnliche Regel militärischer Disziplin strenge angewandt werden."

Der eigentlich taktische Theil enthält übrigens manche beachtenswerthe Regel, und wenn dieselben zunächst auch nur für die Schweiz berechnet sind, so wird doch auch jeder andere Soldat

nicht ohne gewonnenes Interesse die kleine Schrift aus der Hand legen. 2.

Dr. **Hirtenfeld**, Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1862. — Wien. Geitler. —

Dieser verdienstvolle Kalender liegt nunmehr in seinem dreizehnten Jahrgange vor und kann allen denen aufs wärmste empfohlen werden, welche sich für unsere österreichischen Waffenbrüder interessiren. Wir erhalten wiederum eine Uebersicht der im Laufe des Jahres in der Armee statt gehabten veränderten Einrichtungen, eine Liste der Truppen mit ihren Garnisonen, Ergänzungsbezirken und Stabsoffizieren, so wie eine Anciennetätsliste der Generalität und Stabsoffiziere ꝛc. Der übrige Theil besteht aus einem Bruchstück von den Memoiren eines Veteranen über seine Theilnahme an den Revolutionskriegen, einer Schilderung der Theilnahme des 3. Jäger-Bataillons am Gefecht von Montebello, einer sehr beachtenswerthen und manches Neue enthaltenden Schilderung der Schlacht von Solferino, und wiederum die kurzen Biographien vieler verdienter österreichischer Offiziere, wie sie im vorigen Jahrgang begonnen wurden.

Kleine Mittheilungen.

In der Buchhandlung von Weber in Leipzig ist eine Broschüre erschienen: „Die Besatzung von Mainz sollen Bundestruppen sein", welche eine etwas verspätete Erwiderung auf die auch in diesen Blättern besprochene Schrift „Mainz" sein soll, worin eine alleinige Besetzung dieser Festung durch Preußen verlangt wurde. Der Kern der Behauptung, welche in der letzteren Schrift aufgestellt wurde, bestand in dem Satze: Mainz bilde den Schlüsselpunkt für jeden Krieg am mittleren Rhein und sei zugleich die Pforte, durch welche eine Diversion gegen eine am oberen Rhein vordringende französische Invasions-Armee gemacht werden könne. Um der Kriegführung inneren Halt zu geben, müsse deshalb Mainz sich in den Händen einer Macht, und zwar der Macht befinden, welche auf jenem Kriegsschauplatze Krieg führe; diese Macht aber sei Preußen, weil der spezifisch-österreichische Kriegsschauplatz in Italien zu suchen sei. Der Verfasser der Leipziger Broschüre meint nun die Unhaltbarkeit dieser Aufstellungen zu beweisen. In der That aber greift er diese Sätze nicht einmal an, sondern erzählt uns nur, Oesterreich habe sich immer für Deutschland geschlagen, während Preußen sich durch den Baseler Frieden von der deutschen Sache zurück gezogen und im Jahre 1813 nur seine Schuldigkeit zur Sühne dieses Verbrechens gethan habe; er sagt ferner „Preußische Schriftsteller prahlten mit der Aufstellung von sieben Armee-Korps am Rhein", Preußen könne diese aber gar nicht aufstellen, wie man 1859 gesehen habe, während Oesterreich damals „eine bedeutende Macht" zum Schutze Deutschlands in Böhmen bereit gehalten habe, u. s. w. u. s. w. Als Beweisstücke hierfür werden uns einige Reden von süddeutschen Kammergelehrten entgegen gehalten. — Wir gestehen ganz ehrlich, daß wir die nach gerade in gewissen süddeutschen Kreisen völlig Mode gewordene Sucht, die militärische Macht Preußens zu verkleinern, schlechterdings nicht begreifen können, weil wir nicht einzusehen vermögen, was irgendwie dadurch erreicht werden soll. Die wirklichen Armeen führen über den Bestand unserer Feld-Armee ganz genaue Notizen, ebenso gut wie wir über die ihrigen; sie wissen daher ganz genau, daß uns nach Abzug der kriegsmäßigen Besatzung sämmtlicher Festungen noch 238 Bats., 232 Esc. und 864 Geschütze zur Vertheilung im freien Felde disponibel bleiben, oder in Zahlen: 238,000 Mann Infanterie, 34,800 Mann Kavallerie, 28,800 Mann Artillerie und 5,400 Pioniere, zusammen 307,000 Mann ohne Offiziere, Trainsoldaten und Nichtkombattanten.

Am sonderbarsten nehmen sich zuweilen die strategischen Combinationen in der Schrift aus. S. 32 heißt es: „Es zeugt von einseitiger Anschauung, die nur aus Mangel besserer Beweisgründe aufgestellt wird, wenn Berlin als nächstes Objekt des Feindes angeführt wird, während doch „Baden, Württemberg, die Donaulinie und das durch die Mainlinie verbundene Böhmen dem Feinde viel näher liegen." Man sollte hierbei billig fragen: Was sollte denn der Feind in Baden und Württemberg wol machen!? Wir lesen freilich auf S. 29 den noch sonderbareren Satz: „Wenn dem Gegner die Wahl offen bleibt, sich nach Süden oder Norden zu wenden, wird er gewiß den reicheren Süden Deutschlands dem rauheren Norden vorziehen — und diese Wahrheit bleibt für jetzt und alle Zeiten so lange unumstößlich fest, als Menschen und Kriegsmaterial Nahrung zu ihrer Erhaltung bedürfen." Wenn ein Südsee-Insulaner auf Otaheiti diese Worte lesen könnte, er würde auf die Vermuthung gerathen müssen, die Ebenen der Elbe und Saale seien nicht durch reiche Marschen, sondern durch Eisschollen gebildet und von Eisbären und Eskimo's bewohnt, während die Köhler des Schwarzwaldes nur mit der Hand zuzulangen brauchten, um Gottes „reichen" Segen in Mund und Tasche zu stecken. Aber abgesehen hiervon, so bleibt das Objekt jeder militärischen Operation immer die feindliche Armee und demnächst der Centralpunkt der feindlichen Streitmittel. Bei einem bloßen Besuche des „reichen Südens" durch eine französische Armee dürfte doch die Preisfrage erlaubt sein: Wer wäre einfältiger, der französische General, der 2—300,000 Preußen unberührt in seiner Flanke stehen läßt, oder der Preußische General, der ruhig stehen bliebe und den Besuch nicht mit einem Marsche nach Paris erwiderte?!! —

So lange bei einem deutsch-französischen Kriege nicht von einer Armee und einem Kriegsschauplatze ausgegangen und jedes einzelne Bundesland nicht als Provinz des großen Ganzen angesehen wird, so lange viele Kleinstaaten immer noch von einem Kriege Württembergs oder Badens träumen und eine augenblickliche Invasion ihrer Gebiete für das recht eigentlich in jedem Kriege zu Vermeidende halten: so lange wird auch Preußen gezwungen sein, nur auf seine eigenen und die Bundeskräfte zu bauen, die ihm wirklich unbedingt zur Verfügung stehen, und hiernach zu handeln. — Solche inhaltlose Schreibereien aber, wie sie uns wieder in der erwähnten Broschüre vorliegen, fördern die deutsche Sache um keines Zolles Breite und nähren nur einen Groll kleiner Deutschländer gegen Preußen, den sie doch lieber zu ihrem eigenen Besten niederkämpfen sollten. Wir Preußen kehren trotz aller Phrasen doch nicht wieder um, um die seit mehr als zwei Jahrhunderten verlassene Rolle noch einmal durchzuspielen.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch eines im 5. Heft des VII. Bandes abgedruckten Briefes unseres Turiner Correspondenten, welcher eine der „Gazzetta militare" entnommene Anekdote enthielt, wonach bei den Manövern am Rhein sich ein Oesterreichischer General dem General Forey gegenüber höchst mißgünstig über unsere Truppen ausgesprochen haben sollte. Unser Correspondent zweifelte die Wahrheit der Anekdote zwar schon selbst an, und wir ließen sie auch nur passiren, als ein Zeichen, wie man in Turin über das Verhältniß zwischen Oesterreich und uns denke; wir hören aber nunmehr noch von kompetenter Seite aus Mainz, daß der einzige bei den Manövern am Rhein zugegen gewesene Oesterreichische General der dortige Vice-Gouverneur, Feldmarschall-Lieutenant Frhr. von Paumgartten, gewesen sei, und daß dessen gesammte Persönlichkeit selbst den entferntesten Gedanken an die Wahrheit der Anekdote der „Gazzetta militare" ausschließe. Gerade General Paumgartten hat es verstanden, durch seine liebenswürdige Persönlichkeit und durch seine echte Kameradschaft ein Verhältniß zwischen der Oesterreichischen und der Preußischen Garnison von

Mainz herzustellen, wie es nicht immer in dieser Ungetrübtheit vorhanden gewesen ist.

Vor Schluß unseres Blattes geht uns durch die Güte des Herrn General v. Oelrichs Excellenz noch die Mittheilung zu, daß des Herrn Feldm.-Lieut. Frhrn. v. Paumgartten Exc. dem Preußischen Offizier-Korps der Garnison von Mainz gegenüber erklärt habe,

„wie er zwar überzeugt sei, daß keiner der Preußischen „Kameraden dieser Anekdote den geringsten Glauben „schenken werde, daß er selbst auch die plumpe Erfin„dung eines piemontesischen Journals, dessen Tendenz „am Tage liege, keiner weiteren Berücksichtigung wür„digen würde, wenn dieselbe nicht zuerst und mit dem „verstärkten Zusatze: Se non è vero è ben trovato etc., „in ein Preußisches militärisches Journal, das nur für „Soldaten geschrieben und nur von Soldaten gelesen „würde, übergegangen wäre. Er wünsche daher einen „ausdrücklichen Widerruf der erwähnten Anekdote um „so mehr, als er sich in seiner hiesigen Stellung an „der Spitze einer Garnison befände, die aus Preußen „und Oesterreichern gleichmäßig zusammengesetzt wäre."

Indem wir die Unwahrheit jener Anekdote, an deren Wahrheit, beiläufig, wol kein Mensch geglaubt hat, nunmehr aus authentischester Quelle behaupten können, möchten wir aber doch zugleich zu wiederholten Malen darauf hinweisen, daß wir — die Redaction — unsere eigenen Anschauungen nur in den Artikeln niederlegen, welche entweder gar nicht oder mit den Nummern 1, 2, 3, 4, 5 und 6 bezeichnet sind. Wenn wir in den uns eingesendeten Aufsätzen unsere Ansichten hinein und die der Verfasser hinaus korrigiren wollten, dann würden wir aufhören, das zu geben, was wir geben wollen: ein Journal der Armee für die Armee. Wenn dies aber schon von gewöhnlichen Aufsätzen gilt, so gilt dies um so mehr von auswärtigen Correspondenzen, deren Anschauungen nothwendiger Weise immer in etwas von den unsrigen abweichen werden; wenn unser Turiner Correspondent auch im Allgemeinen sonst immer unsere Anschauungen theilt. Wir vertreten jede Ansicht nach außen hin, der wir unsere Spalten öffnen, weiter aber kann unmöglich unsere Verantwortlichkeit gehen, und die moralische Verantwortung mag der Leser hinter dem Verfasser suchen, dessen Persönlichkeit er nach und nach durch die wiederkehrende Nummer unter seinen Artikeln kennen lernt.

Es ist viel davon die Rede, besonders außerhalb Berlins, die Jäger ebenfalls mit dem Füsiliergewehr zu bewaffnen und ihnen die Pikenbüchsen wieder abzunehmen. Der Gedanke liegt freilich ziemlich nahe, den Jägern die besten Gewehre zu geben, und, wenn das Füsiliergewehr sich wirklich besser bewähren sollte als die bisherige Büchse, auch die Jäger mit demselben zu bewaffnen, wodurch noch der besondere Vortheil erreicht würde, wieder nur zwei Gewehrmodelle in der Armee zu besitzen. Das Füsiliergewehr ist nicht wesentlich theuerer als das gewöhnliche Zündnadelgewehr, denn die vertheuernden Gußstahlläufe erhalten die gewöhnlichen Zündnadelgewehre bei Neuanfertigungen ebenfalls; wenn es sich deshalb besser bewähren sollte als das Letztere, so würde schließlich kein Grund vorliegen, nicht die gesammte Infanterie mit dem verbesserten Gewehre zu bewaffnen und die Neuanfertigung des älteren Modells gänzlich zu sistiren. Zu dem Füsiliergewehr gehört freilich noch ein eigenthümlich konstruirtes Seitengewehr, wodurch eine Neubeschaffung theuerer zu stehen kömmt; aber einmal sind wir ja auch mit der Anfertigung der neuen Faschinenmesser noch zur Hälfte nicht fertig und könnten statt der noch fehlenden gleich die Haubajonnete in Bestellung geben, und dann würde eine Umänderung der Faschinenmesser in Haubajonnete auch nicht gerade auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen.

Trotz alledem glauben wir vorläufig aber nicht an die Absicht, eine Aenderung der Bewaffnung eintreten zu lassen. Es müssen vorerst mit den fertig werdenden Füsiliergewehren die Füsilier-Regimenter selbst bewaffnet werden, und überdies ist das Kriegsministerium, so viel wir wissen, auch die Verpflichtung eingegangen, einigen kleinen Bundeskontingenten die gelieferten Zündnadelgewehre mit dem neuen Modell zu vertauschen, sobald unser eigner Bedarf daran hinlänglich gedeckt sein wird; endlich aber hat die Pikenbüchse bisher sich auch vollkommen bewährt, so daß die Jäger selbst einen Tausch mit dem Füsiliergewehr kaum wünschen möchten.

Das Wahre an den oben bezeichneten Gerüchten möchte darauf hinaus laufen, daß vorläufige Unterhandlungen über eine ganz neue Jägerbüchse (kürzerer Lauf, achtkantig, modifizirte Pike) mit dem Commissionsrath Dreyse gepflogen werden. Sollten diese Unterhandlungen zu einem Resultat führen, dann würden auch wiederum verschiedene Schäftungen ins Leben treten, um die einzelnen Leute mit zu ihren Figuren passenden Schäftungen versehen zu können.

Die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges" stellt mit ihrem 113. Bande ihre Wirksamkeit ein und hört mit dem Jahre 1862 auf zu erscheinen. Im Jahre 1824 durch v. Decker, Blesson und v. Ciriacy gegründet, starb im Januar 1861 der letzt überlebende der Begründer, der durch seine Schriften in ganz Europa bekannt gewordene Major a. D. Blesson, worauf der Herr General-Lieutenant v. Webern, schon in letzter Zeit neben Major Blesson an der Redaction betheiligt, dieselbe bisjetzt fort geführt hat. Die Gründe, welche nunmehr das gänzliche Eingehen der Zeitschrift herbei führen, sind uns unbekannt. — Die drei oben genannten Offiziere stifteten, mehr oder weniger im Verein, kurz nach einander die drei Zeitschriften: das Militär-Wochenblatt, die Militär-Literatur-Zeitung und die nunmehr eingehende Zeitschrift, welche letztere wol eigentlich an die Stelle des Militär-Wochenblattes treten sollte, nachdem dies einen offiziellen Charakter erhalten hatte. Alle drei Zeitschriften sollten sich gegenseitig ergänzen und thaten es auch lange Zeit, was von den beiden letzten sogar bis zum Tode des Major Blesson gesagt werden könnte. Die Militär-Literatur-Zeitung verspricht nunmehr, mit erneuerter Kraft seine Wirksamkeit fortzusetzen, während das Militär-Wochenblatt schon seit langen Jahren aus jedem Zusammenhange mit seinen literarischen Geschwistern geschieden ist.

In Hannover ist ein neues Militärgerichtsverfahren eingeführt worden, welches in einem gewissen Grade die Oeffentlichkeit zuläßt. Es können nämlich, nach dem Ermessen des Präses, alle Militärpersonen den Verhandlungen beiwohnen, welche keinen niedereren Rang bekleiden als der Angeschuldigte, und — bei Injurienklagen von Civilisten gegen Militärpersonen — auch der Verletzte, seine Eltern, Kinder über 16 Jahr, Geschwister, Gatten und Verlobte. Die Verhandlung selbst unterscheidet sich von der bei uns üblichen nur in unwesentlichen Punkten. Der Auditeur verliest die Akten und formulirt und begründet seinen Strafantrag; es geschieht dies aber in Gegenwart des Angeklagten, und dieser vertheidigt sich — was bei uns leider nicht mehr geschieht — nach dem Plaidoyer des Auditeurs. Die Bestellung eines Vertheidigers — bei militärischen Verbrechen nur durch eine Militärperson — ist ganz wie bei uns.

Im Hauptquartier des Feldzeugmeisters Ritter v. Benedek in Verona sind gegenwärtig folgende Generale und Stabsoffiziere angestellt:

1ster General-Adjutant: Feldm.-Lieut. Freiherr von Henikstein.
2ter General-Adjutant: Oberst Kriz.
Flügel-Adjutant: Major Müller.
" " " Hennings.
Chef des General-Quartierm.-Stabes: General-Major Frhr. v. John.

Vom Generalstabe: Oberst Pürker-Edler v. Pürkhain. — Ob.-Lieut. v. Pistory. — Ob.-Lieut. Frhr. Teuchert-Kauffmann Edler v. Traunsteinburg.
Feld-Artillerie-Director: Feldm.-Lieut. Erzh. Wilhelm v. Oesterreich K. K. H.
ad latus desselben: Oberst Häusler.
Adjutant: Major Kahn.
Command. d. Munit.-Haupt-Reserve: Ob.-Lieut. Bareis-Edler v. Barnhelm.

Intendant der Armee: Feldm.-Lt. Pokorny-Edler v. Fürstenfeld.
Unter-Intendant: Oberst Ritter Knopp-v. Kirchenwald.
Bei der Intendantur: Ob.-Lt. Pelikan-v. Plauenwald, v. Gen.-St. — Major Schwertführer, v. 29. Inf.-R. Graf Thun.
Armee-Fuhrwesens-Commandant: Ob.-Lt. Edler v. Leclair.

Correspondenz.

Posen, den 25. Dezember 1861. Gestern, am Christfeste, bestatteten wir den am 21. d. hierselbst nach kurzer Krankheit verstorbenen Major und Abtheilungs-Kommandeur in der Niederschlesischen Artillerie-Brigade Nr. 5 Rebtel. — Die Trauerparade gab das 1. Westpr. Grenadier-Regiment Nr. 6 unter Kommando des Hauptmann v. Salisch, dem das Musikchor der Artillerie voranging. Der Zug, dem sich die Generalität, ein zahlreiches Offizier-Korps aller Waffen, viele Personen anderer Stände und die Mannschaften der 3ten Abtheilung angeschlossen hatten, bewegten sich vom Trauerhause auf St. Martin durch die Mühlen- und Friedrichsstraße, Wilhelmsstraße über den Kanonenplatz nach dem Garnison-Kirchhof. — Der Verstorbene war unverheirathet.

In Folge dieses Todesfalls sind zwei vortreffliche Pferde zu verkaufen: ein Fuchs, ein Schimmel, beide jung und elegant.

Das andauernd herrliche Wetter ist der Rekrutenausbildung äußerst günstig. Dieselbe schreitet rüstig vor und die der Infanterie werden von Mitte Januar ab zum Wachtdienst herangezogen werden.

Das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment Nr. 12 hat nun ebenfalls Aussicht eine eigene Offizier-Speise-Anstalt zu erhalten. Ein Theil des ehemaligen Garnison-Lazareths neben der Garnison-Kirche wird hierzu eingerichtet.

In diesem ehemaligen Lazareth hat außerdem der Ober-Prediger Bork eine Dienstwohnung erhalten, und ist die Garnisonschule daselbst untergebracht worden. 29.

London, den 21. Dezember 1861. Der Tod S. K. H. des Prinz-Gemahls erfüllt alle Gemüther mit viel aufrichtigerer Theilnahme und Trauer als ich erwartet hatte zu finden — das muß ich ganz ehrlich gestehen; wenn ich auch hinzusetzen muß, daß die Hauptquelle dieser Trauer das Mitgefühl für die augenblicklich höchst unglückliche Königin zu sein scheint.

Prinz Albert von Coburg war ein Mann von nicht gewöhnlichen Geistesgaben und von einer seltenen Herzensgüte. Seinen mancherlei Tugenden und hohen Befähigungen ist früher und jetzt eine reichliche Anerkennung nicht versagt worden, und jede ausführlichere Wiederholung und Aufzählung alljeder Eigenschaften, die seinen Verlust so empfindlich fühlbar machen, würde hier am unrechten Orte sein. —

Das Hauptereigniß des Tages, man kann wol sagen die gegenwärtige Weltfrage, in die das Trauereigniß von des Prinzen Tode nicht einmal besonders hemmend eingreifen konnte, ist der amerikanische Krieg, denn anders spricht man hier gar nicht mehr davon; und man muß gestehen, daß die Regierung Etwas gelernt hat, denn die Vorbereitungen auf den Krieg lassen Nichts zu wünschen übrig, wenigstens was das Material anbelangt. Ich kann mich aber der Erinnerung an den Anfang des Krimkrieges nicht entschlagen, wenn ich die winzigen Häuflein sehe, welche in dieser scheußlichen Jahreszeit über den atlantischen Ocean eingeschifft werden. Damals bot die Regierung dem Lord Raglan ebenfalls nur 10,000 Mann an, und er weigerte sich, den Oberbefehl zu führen, wenn ihm nicht wenigstens 20,000 Mann gegeben würden. Wir wissen, daß Sir W. F. Williams ein erprobter Soldat ist, aber wir müssen ihm nothwendig des edlen Lords damalige Energie zum Muster vorschlagen!

Die Kriegführung in Canada ist eine ganz besondere, durch die Kriegsgeschichte mit lehrreichen Beispielen illustrirt. Das Land hat einen Flächenraum von 400,000 engl. Quadratmeilen mit 1400 Meilen Grenze gegen die Vereinigten Staaten, und 2 Millionen Einwohner.

Seit Franz I. von Frankreich (im Jahre 1534) eine Flotte unter James Cartier von St. Malo auslaufen ließ, um Entdeckungen in Nordamerika zu machen, ist das damals von dem Entdecker „La Nouvelle France" benannte Land Canada noch acht Mal von englischen, französischen und nordamerikanischen Invasionsheeren erobert und zurückerobert worden (1620, 1632, 1690, 1711, 1759 [Tod des Gen. Wolfe bei Quebec], 1812, 13, 14), und 1834 hatte England mit Militärmacht eine Revolution niederzuwerfen.

Die Zeitungen, besonders die „Army and Navy Gazette", bringen wiederholt Artikel über die Winterfeldzüge dieses letzteren Jahres, welche an Leiden und Anstrengungen Alles übertreffen, selbst den Krimfeldzug; und man muß daher mit lebhafter Genugthuung sehen, wie vorsorglich allerseits auf Erhaltung und Pflege des gemeinen Mannes Bedacht genommen wird. —

Durch einen ganz besonderen Glücksfall trafen eben erst noch die unberührten Vorrathstransporte von dem letzten chinesischen Kriege ein, und dieselben sind sofort für die amerikanische Expedition nutzbar gemacht worden. Sämmtliche nach Canada bestimmte Offiziere haben sich aus diesen Vorräthen ad libitum, gegen Ausstellung von Bons, equipiren können, und die Unteroffiziere und Gemeinen haben im Momente der Einschiffung folgende Extrabekleidungsgegenstände ausgehändigt erhalten:

2 Paar wollene Unterhosen, 1 Unterjacke von dickem Zeug (Jersey), 2 Merino-Unterwesten, 2 Paar wollene Strümpfe, 1 wollenes Halstuch (Shawl), 1 gemslederne Weste, 1 Pelzmütze von Seehundsfell mit Ohrenklappen, 1 Paar Gamaschen von Seehundsfell, 1 Paar hohe Stiefel und 1 Schafpelz.

Zu den eigenthümlichen Kriegsvorräthen für diesen Feldzug gehören u. A. dreißig Schlitten, welche von dem Königlichen Arsenal in Woolwich binnen 48 Stunden angefertigt wurden.

Der ganze Stab der Expedition ist nunmehr ernannt, und nach der offiziellen Veröffentlichung theile ich Ihnen nachstehend die Hauptpersonen mit:

1. Der Stab des Hauptquartiers:

Kommandeur en Chef: Gen.-Maj. Sir W. F. Williams, mit dem Range eines Gen.-Lt.
Chef des Generalstabes: Oberst E. R. Wetherall.
Deputy-Adjutant-General: Oberst-Lieut. Conolly.
Deputy-Quartermaster-General: Oberst Mackenzie.
Military-Secretary: Oberst Rollo.
Adjutanten: 2 Hauptleute.
ad latus: Gen.-Maj. Napier zum Generalstabe kommandirt.
Zu besonderen Aufträgen: Oberst-Lieutenant Shakspear, v. der 9. Artillerie-Brigade, Oberst Lysons, zur Organisirung d. Miliz.

2. Die Truppen-Kommandostäbe
der Infanterie:

Garde-Brigade: Gen.-Maj. Lord Paulet nebst 2 Adjutanten.
Erste Brigade: Gen.-Maj. Rumley nebst 1 Adjutanten.
Zweite Brigade: Gen.-Maj. Russell nebst einem Generalstab von 3 Stabsoffizieren und 1 Adjutanten.
Dazu die Kommandeure der Infanterie, nämlich 7 Oberst-Lts. und 4 Majors.

der Kavallerie:

Kommandeur Oberst Low.

der Artillerie:

Oberst-Lieutenant Shakspear (siehe Stab des Hauptquartiers).
" " Mountain.

3. Der Kommissariats-Stab:

1 General-Kommissär nebst 8 Deputy-Commissary-Generals,
8 Deputy-Assistant-Commissary-Generals, und
1 Acting- " " mit 1 Offizier und 30 Mann.

4. Der Medizinal-Stab:

1 General-Inspecteur nebst 32 Aerzten und
5 Apothekern.

5. Die Truppen:

Einschiffungsbefehl haben nunmehr (theilweise in meinem letzten Briefe mitgetheilt):

1. Bataillon der Grenadier-Garde,
2. " " schottischen Füsilier-Garde,
1. " des 15. Inf.-Regts.,
1. u. 2. Bat. " 16. "
2. Bataillon " 17. "
96. Infanterie-Regiment,
1. Bataillon der Schützen-Brigade,
8 Batterien Artillerie, dabei 2 Batterien 40Pfder und 10 Stück 100Pfder,
3 Kompagnien Pioniere und
2 Bataillone vom Train.

Letztere sollen künftighin für alle Fälle in Canada ihre Garnison behalten, und daher der Train in England um 2 Bat. vermehrt werden.

Bis zum definitiven Ausbruch der Feindseligkeiten werden keine weiteren Einschiffungen vorgenommen werden. Als für den auswärtigen Dienst zunächst indessen bestimmt werden die Regimenter Nr. 9, 22, 25 und 100 bezeichnet, welche sich sämmtlich innerhalb der Mittelmeerstationen befinden, und betreffenden Falles direkt von Malta (resp. Gibraltar) aus eingeschifft werden sollen.

Von Aldershot aus sind 36 Sergeanten als Exerzirmeister für die Miliz und Volunteers von Canada eingeschifft worden, die Oberst Lysons den besonderen Auftrag hat zu organisiren. Diese bisjetzt noch imaginäre Streitmacht steht unter dem unmittelbaren Befehl des General-Gouverneurs, hat einen besonderen Stab und General-Adjutanten für jede einzelne Provinz, und theilt sich im Ganzen in 2 Divisionen, die sogenannte active Miliz und die Sedentary, was man nicht besser als mit „zu Hause bleibende" übersetzen kann.

Was auch die Hoffnungen der Militärs sein mögen, darüber ist Niemand in Zweifel, daß der Krieg — wenn es wirklich dazu kommt — mit großen Nachtheilen für die englischen Streitkräfte beginnen wird, denn die Amerikaner sind seit lange auf eine solche Eventualität vorbereitet gewesen. Sie besitzen an der Grenze 6 wol befestigte Forts, welche die englischen Stellungen, Hauptplätze und Kommunikationen bedrohen, und deren Wegnahme unendliche Zeit, Kräfte und Material kosten würde.

Diese Forts sind:

1) Rouse's Point am Champlain-See, eine Daumschraube für Quebec durch die Linie des Richelieu-Flusses.
2) Black Rock, unterhalb Buffalo und Niagara, welches die ganze Frontlinie beherrscht.
3) Oswego am Ontario-See, schützt die amerikanischen Schiffe auf demselben.
4) Fort Detroit am St. Clair-Fluß.
5) Fort St. Clair an der Quelle des Flusses gl. Namens, und
6) Fort Mackinan am Zusammenfluß des Huronen- und Michigan-Sees.

England hat dagegen in Canada, außer Kingstown und Quebec, nicht ein einziges Werk, das auch nur der Erwähnung werth wäre. Ja seine große Militärstraße von Halifax durch die trostlose Wüste von New-Brunswick führt zum großen Theile hart an der Grenze von Maine (dem nördlichsten der Vereinigten Staaten) dahin, und ist so beschaffen, daß „ein einziger Mann, mit einer Axt bewaffnet, dieselbe für eine ganze Armee zu sperren im Stande ist!" und zur Verbesserung derselben ist seit 1834 **Nichts geschehen!**

Die Flotte im mexikanischen Meerbusen, unter dem Befehl des Vice-Admiral Sir A. Milne, ist nun endlich als kriegsbereit zu betrachten, nachdem Capitain Dacres von der Mittelmeerflotte zum Contre-Admiral in den amerikanischen Gewässern ernannt worden ist.

Zugleich erging am 9. Dezember Abends eine telegraphische Depesche rund an den Küsten des Vereinigten Königreichs herum, wodurch die sämmtliche Küstenwache mobilisirt wurde, mit dem Bemerken, sich dienstbereit zu halten.

Die großen Hafenstädte der Westküste, besonders Liverpool, fangen an, für ihr Interesse und ihre eigene materielle Sicherheit zu fürchten, und lassen natürlich nicht nach, so viel wie irgend möglich für ihre Bergung Sorge zu tragen.

So hat auch die „London Gazette" vom 13. Dezember einen Erlaß der Admiralität gebracht, wonach 400 Offiziere der Royal-Naval-Reserve sich nunmehr in Portsmouth zum Dienst zu melden haben, indem zugleich ihre sämmtlichen Befugnisse, Rechte, Pflichten und Competenzen festgestellt sind.

Es ist nach diesem Allen nicht daran zu zweifeln, daß England energisch rüstet. Kann es dadurch einen Krieg **abwenden**, um so besser!

Neben diesen kriegerischen Thätigkeiten fallen gewisse Experimente und Erfindungen — obgleich sie dem Ganzen gerade in diesem Augenblicke von großem Nutzen sind — gar nicht ins Gewicht. General Armstrong läßt mit geschmolzenem Eisen gegen Schiffswände Schießversuche machen, die eine vernichtende Wirkung haben, selbst wenn auch derartig gefüllte Hohlgeschosse fast 20 Minuten lang in der Batterie fertig gelegen haben!, und ein Oberst-Lieutenant Collinson hat in Woolwich Arsenal die Erfindung gemacht, daß thönerne, in Wachs getränkte Gewehrpfropfen das non plus ultra von allem Wünschenswerthen sind. Ihnen, die nur noch mit dem Zündnadelgewehr umgehen, muß das allerdings vorkommen, als wenn man für Gaslampen eine neue Art von Lichtputzscheeren erfände!

Der General der Infanterie, Oberst des 49. Infanterie-Regiments, Sir Edward Bowater, starb zu Cannes in voriger Woche. In Folge dieses Todesfalls finden folgende Beförderungen statt:

Gen.-Lt. W. L. Darling zum General der Infanterie,
Gen.-Maj. W. Beckwith zum General-Lieutenant,
Oberst mit dem Char. als Gen.-Maj. G. T. C. Napier, beim Stabe in Canada, ein Patent seiner Charge verliehen,
Oberst-Lieut. W. H. S. Catton zum Oberst und Brigade-Kommandeur.

Ferner hat der Gen.-Maj. Sir Travell Philipps, Lieutenant der Leibwache der Königin, seinen Abschied genommen, und dafür ist Gen.-Maj. F. Fitz Maurice, Adjutant der Yeomen der Garde, von J. M. der Königin zu dieser Stelle befördert worden; und

**

für den verstorbenen Gen.-Lt. J. Finch erhielt der Gen.-Major Pringle Taylor die Oberstenstelle des 24. Regts.

Noch habe ich Ihnen zu melden, daß die scheußliche Mördermanie in Aldershot noch nicht vorüber zu sein scheint, denn erst am 9. d. Mts. ergriff ein Sergeant des 8. Regiments mit großer Kaltblütigkeit einen Soldaten, welcher im Anschlag lag, um ihn zu erschießen, und diesen Vorsatz gewiß auszuführen drohte, wenn er auch jetzt daran verhindert würde.

Vielleicht ist dieser erneute Vorfall die Veranlassung, daß man sich hier erzählt, S. K. H. der Oberkommandirende werde den letzten Mörder Jackson am 30. Dezember zu Aldershot hängen lassen, und es werden für die Aburtheilung von dergleichen Verbrechen künftighin das Militär-Gericht kompetent erklärt werden. 63.

Paris, den 26. Dezember. Das Neueste von hier ist die Auflösung des 103. Linien- und des 1. Fremden-Regiments. Das Erstere wurde aus der Brigade Savoyen gebildet, welche mit dem Lande, aus dem es rekrutirte zugleich abgetreten wurde. Was in sardinischen Diensten bleiben wollte, blieb zurück, wogegen die geborenen Savoyer und Nizzaner auch anderer Regimenter in die französische Armee übertraten. Aus all diesem Material wurde hier in Paris ein 103. Regiment gebildet und dabei eine Menge zur Disposition stehender französischer Offiziere angestellt; doch waren sämmtliche Bataillons-Chefs, so wie ein großer Theil der Subalternen Piemontesen. Das Regiment marschirte im Sommer ins Lager von Châlons, kehrte aber nach dessen Aufhebung nicht hierher zurück, sondern wurde nach Sedan verlegt, nunmehr aber aufgelöst. — Die Fremden-Regimenter konnten schon seit lange nicht mehr vollzählig erhalten werden, weil der Zulauf von Abenteurern immer geringer wurde, welche Lust hatten, die verachtete Rolle der enfants perdus zu übernehmen, während ihre Vettern, die Zuaven, die nichts als französische Geburt vor ihnen voraus haben, aus den enfants perdus zu enfants gâtés geworden sind. Man hat nunmehr beide Fremden-Regimenter in eins zusammen geschmolzen. Mit einer Reduction der Armee, wie ich neulich in einem englischen Journal las, steht die Auflösung dieser beiden Regimenter in gar keiner Verbindung, denn einmal wäre die Reduction denn doch zu unbedeutend, und dann ist die Armee auf der anderen Seite wieder dadurch vermehrt worden, daß das 101. und 102. Linien-Regiment auf den Etat gebracht worden sind. Diese beiden Regimenter bestanden nämlich bisher aus Kommandirten der gesammten Infanterie, deren Stellen in ihren eigentlichen Regimentern vakant gehalten wurden. Beide Regimenter sollten nach ihrer Rückkehr aus China wieder aufgelöst werden; es ist dies aber mit dem bereits wieder in Frankreich befindlichen 101sten nicht geschehen — es steht dies Regiment jetzt in St. Etienne — und nunmehr sind die Stellen von Offizieren und Mannschaften, die zu diesen provisorischen Regimentern kommandirt waren, bei ihren eigentlichen Truppentheilen zugegangen, die Regimenter somit für definitiv bestehende erklärt worden.

Die Offiziere der Linien-Infanterie haben jetzt auch die Cabans bekommen, wie sie die Garden seit dem Frühjahr trugen. Es ist dies eine sehr bequeme und zugleich kleidsame Tracht, welche auch im Dienst in Reih und Glied jedesmal angelegt wird, sobald die Mannschaften im Capotrock oder im Mantel erscheinen. Der Caban ist eine Art Paletot und wird wie dieser entweder angezogen oder über die Schultern gehangen, zu welchem letzteren Zweck er mit einer starken Schnur und dazu gehörigem Knebelknopf von schwarzem Kameelgarn versehen ist. Der blaue, im Rücken weit und ohne Taille geschnittene Rock hat einen umgeschlagenen Kragen, der sich auch in die Höhe klappen läßt, und ist überall an den Kanten und den Seitentaschen mit kameelgarnenen schwarzen Borten eingefaßt. Zwei Reihen von je vier Knöpfen — dieselben wie an der Uniform — dienen zum Zuknöpfen über der Brust, wenn der Caban angezogen wird. Auf den Aermeln befindet sich eine Art ungarischen Besatzes von Gold oder Silber in Plattschnur, je nach der Farbe der Knöpfe, welcher zugleich als Gradabzeichen dient und bei den Stabsoffizieren von Gold und von Silber ist. Ein Capuchon kann unter dem Kragen angeknöpft werden; es geschieht dies aber nur im Felde und auf dem Marsche, während in der Garnison der Caban ohne Capuchon getragen wird.

Während meiner Abwesenheit von Paris sollte in Vincennes ein Soldat erschossen werden, welcher seiner Sergeanten meuchlings gemordet hatte; er wurde indeß begnadigt, weil — er verheirathet ist.

Ueber die neue Menage-Einrichtung schreibe ich nächstens. 28.

Veränderungen in der Armee.

General-Adjutanten S. M. des Königs.

Gen.-Lt. v. Alvensleben erh. (*BrHL1*).

Kriegsministerium.

Hptm. v. d. Busche erh. (*LVM*).

Generalstab der Armee.

P.-Lts. v. Lettow-Vorbeck, v. 7. Brdbr. Inf.-R., v. Caprivi, v. K. Franz Garde-Gr.-R., als Hptlt. hierh. vers. u. dem V., resp. I. A.-C. überwiesen 17/12.

Großer Generalstab: Majs. v. Busse zur 12. Div., v. Roos zum III. A.-C., Hptlt. Frhr. v. Dörnberg zum VII. A.-C., v. Verdy du Vernois zum IV. A.-C., Gr. v. Schlippenbach zum VIII. A.-C. — Hptm. v. Zaluskowski, v. I. A.-C., zum großen Gen.-St. — Maj. Stiehle erhielt (*SEK2*), wird à la suite gestellt und zum Gouv.-Adj. in Berlin ernannt.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

Ob. Frhr. v. Knobelsdorff erh. *Kron.* 1.

Reitendes Feldjäger-Corps.

Feldj. Störig den Char. als S.-L. 14/12.

Garde-Corps.

1. Garde-Inf.-Br.: Com. Gen.-Maj. Frhr. Hiller v. Gärtringen erh. (*SS1*).

3. Garde-Inf.-Br.: Com. Gen.-Maj. v. Frobel erh. (*ÖL2*).

2. Garde-Cav.-Br.: Com. Gen.-Major von Griesheim erhielt (*BStMV1*).

I. Armee-Corps.

Hptm. v. Zaluskowski i. d. gr. Gen.-St., Hptm. v. Caprivi zum Gen.-St. hierh. überw.

2. Div.: Hptm. v. Salpius gen. Oldenburg, v. Gen.-Stabe V. A.-C., hierh. vers.

II. Armee-Corps.

3. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Biatcke erh. (*BZL1*).

6. Inf.-Br.: P.-L. v. Köller tritt zum Regiment zurück, P.-L. von Schroeder, v. 7. Pomm. J.-R., als Adj. com.

III. Armee-Corps.

Maj. v. Roos, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

IV. Armee-Corps.

Com. Gen. d. Inf. v. Schack erh. (*AAB1*). — Hptm. v. Verdy du Vernois, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

8. Div.: Maj. v. Bernhardi erh. (*HSEH2b*).

15. Inf.-Br.: Com. Gen.-Maj. v. Blessen erh. (*HSEH2a*).

V. Armee-Corps.

Hptm. v. Salpius zur 2. Div, Hptm. v. Lettow-Vorbeck zum Gen.-St. hierh. überw.

10. Div.: Com. Gen.-Lt. v. d. Muelbe erh. (*GSF2a*).

VI. Armee-Corps.

12. Div.: Maj. v. Busse, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

VII. Armee-Corps.

Hptm. Frhr. v. Dörnberg, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.
14. Div.: Hptm. v. Bünting erh. (*HSEH3*).

VIII. Armee-Corps.

Hptm. Gr. v. Schlippenbach, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.
15. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Kleist erh. (*ÖEK1*).

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Comdt. Gen.-Lt. v. Alensleben erhielt (*WF1*). — Adj. Rittm. Gr. v. Wartensleben tritt zum Regiment zurück, P.-L. v. Wedelstädt, v. 3. Garde-Gr.-Regt. K. Elis., als Adj. beim Gouv. com., Maj. Stiehle, v. Gen.-St., unter Stellung à la suite des Gen.-St. zum Adj. des Gouv. ernannt. — Gouv.-Adj. Oberst v. Gontard mit Unif. d. K. Alex. Garde-Gr.-R. u. Pens. zur Disp. gestellt.
Saarlouis: Maj. z. D. v. Dobrowolsky, zuletzt Hptm. im jetzigen Niederrh. Füs.-R., als Platz-Major angest.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. P.-L. v. Winterfeld zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Frhr. v. Lyncker zum P.-L. $^{8}/_{12}$.
3. P.-L. v. Grolman zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Risselmann zum P.-L. $^{8}/_{12}$. — Maj. v. Sydow erh. (*GHVP2b*).
4. S.-L. Frhr. v. Dobeneck ins K. Franz Garde-Gr.-R. vers.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. Gen.-Arzt Prof. Dr. Lauer erh. (*BrHL2b*). — P.-L. v. Massow zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Frhr. v. Ende zum P.-L. $^{8}/_{12}$. — Ob. à la suite v. Gontard m. Regts.-Unif. u. Pens. zur Disp. gestellt.
2. P.-L. v. Caprivi als Hptm. i. d. Gen.-St. vers. $^{17}/_{12}$. — S.-L. v. Bentivegni zum P.-L. $^{24}/_{12}$, S.-L. Frhr. v. Dobeneck, v. 4. Garde-R. z. F., hierh. vers.
3. P.-L. v. Wedelstädt als Adj. zum Gouv. von Berlin com.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. Aggr. Maj. v. Zander zur Wahrnehmung der Geschäfte d. Com. zum Ldw.-Bat. Bartenstein com.
2. P.-L. Schulz zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Massow zum P.-L. $^{8}/_{12}$.
4. S.-L. Bobertag, v. 3. Posen. J.-R., hierh. vers.
6. P.-L. v. Thadden zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Flotow zum P.-L., PEF. v. Schickfuß als S.-L. ins 2. Niederschles. J.-R. vers. $^{8}/_{12}$. — Hptm. v. Coburg erh. (*HSEH4*).
8. S.-L. à la suite Vogel- v. Falckenstein erh. (*WV2*).
9. S.-L. a. D. v. Schelcher mit Char. als P.-L., früher im Pomm. Füs.-R., wieder angestellt $^{30}/_{11}$, PEF. Rebenwoldt zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
12. Hptm. Heyduck m. Regts.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.
13. PEF. v. Devivere zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
17. Com. Ob. v. Dewitz erh. (*GHVP2b*).
18. PEF. v. Zülow zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
19. Hptm. v. Vietinghoff- gen. Scheel gestorben.
21. PEF. Schneider zum S.-L. $^{8}/_{12}$. — Hptm. Degenhardt erh. (*HSEH4*).
24. P.-L. Hamann zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Poser zum P.-L. $^{8}/_{12}$. — P.-L. Marquardt v. seinem Combo. b. d. Kriegsch. in Potsdam entb.
27. PEF. v. Zedtwitz zum S.-L. $^{8}/_{12}$. — Ob.-Lt. v. Bünau mit Regts.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew. — P.-L. v. Sobbe v. d. Combo. zur Kriegsch. in Erfurt entb., P.-L. Hildebrand dorthin com.
29. Ass.-Arzt Dr. Dahn, v. d. Rhein. Art.-Br., hierh. vers.
31. PEF. v. Jeß, Wolff, Letzterer unter Vers. zum 6. Rhein. J.-R., zu S.-Lts. $^{8}/_{12}$. — Hptm. Köhn- v. Jaski m. Rgts.-Unif., Auss. a. Anst. b. d. Gensd'armerie u. Pens. d. Absch. bewilligt.
32. P.-L. v. Tempsky m. Pens. u. dem beding. Auspr. a. Civil-Anst. ausg. u. zum 2. Aufg. 2. Niederschl. Ldw.-Regt. überg. — P.-L. Bertram als Erzieher zum Cad.-H. in Potsdam com.
36. Ass.-Arzt Dr. Sauvin ins Magdb. Dr.-Rgt. vers.
38. Com. Ob. v. Brause erh. (*GHVP2b*).
39. Ass.-Arzt Dr. Schweitzer ins 7. Rhein. J.-R. vers.
41. Com. Ob. v. Knorr erh. (*ÖEK2*).
42. P.-L. v. Köller unter Entb. von seinem Combo. als Adj. zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Goetze zum P.-L. $^{8}/_{12}$.
45. PEF. Czygan zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
47. PEF. v. Schickfuß, v. 1. Westpr. Gr.-Rgt., als S.-L. hierher versetzt $^{8}/_{12}$.
53. Hptm. v. Henning erh. (*HSEH4*).
54. P.-L. Meister, v. 1. Pomm. Ldw.-R., als P.-L. angestellt $^{12}/_{12}$. S.-L. Schreiner d. Absch. bew.
56. P.-L. Gruner m. Armee-Unif. u. Pens. d. Absch. bew. — Hptm. v. Thielau erh. (*HSEH4*).
57. P.-L. v. Schroeder als Adj. zur 6. Inf.-Br. com.
58. S.-L. Bobertag ins 3. Ostpr. Gr.-R. vers. — P.-L. v. Baczko zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Bauer zum P.-L. $^{8}/_{12}$.
60. P.-L. v. Lettow-Vorbeck als Hptm. in d. Gen.-St. vers. $^{17}/_{12}$.
64. Maj. v. Pirch m. Unif. d. Leib-Gr.-R. u. Pens. d. Absch. bew.
65. PEF. Soest zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
68. PEF. Wolff, v. 1. Thür. J.-R., als S.-L. hierh. vers. $^{8}/_{12}$. — S.-L. Ahlborn zum P.-L. $^{8}/_{12}$. — Hptm. Zwenger 2te mit d. Unif. d. 2. Rhein. Inf.-R., Auss. a. Civilvers. und Pens. d. Absch. bew.
69. Ass.-Arzt Dr. Schweitzer, v. Niederrh. Füs.-R., hierh. vers.
70. Ass.-Arzt Dr. Schroeter in d. Rhein. Art.-Br. vers.

Jäger-Bataillone.

4. S.-L. v. Wolffframsdorff zum P.-L $^{8}/_{12}$.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: S.-L. v Lindheim erh. (*PC3*).
Garde-Cür.-R.: S.-L. v. Buchwaldt der Absch. bew.
2. Garde-Dr.-R.: Rittm. Frhr. v. Zedlitz-Leipe erh. (*BL4*), S.-L. Frhr. v. Wrangel (*SMuL4*).
Garde-Hus.-R.: Rittm. à la suite Frhr. v. d. Lancken-Wakenitz ausg. und zum 2. Aufg. d. Cav. 1. Garde-Ldw.-R. übergetreten. — S.-Lts. v. Michaelis, v. Rhein. Dr.-R., von Roëll, v. Westph. Cür.-R., hierh. vers.
1. Garde-Ul.-R.: Rittm. à la suite Prinz Heinrich VII. Reuß erh. [illegible]3.
3. Garde-Ul.-R.: S.-L. v. Frankenberg-Proschlitz zum P.-L. $^{8}/_{12}$. — Rittm. Frhr. Eller- v. Eberstein erh. (*HG4*).

Cürassiere.

2. P.-L. v. Buddenbrock erh. (*BZL3b*).
3. Com. Ob.-Lt. Gr. zu Dohna erh. (*OV2b*).
5. P.-L. Frhr. v. Hoverbeck v. seinem Combo. bei der Kriegsschule in Neiße entb. — S.-L. v. Roëll ins Garde-Hus.-R. vers.
6. Rittm. Gr. v. Wartensleben unter Entb. v. seinem Combo. als Adj. zum Esc.-Chef $^{8}/_{12}$. — Rittm. Gr. v. Pückler als Maj. mit Regts.-Unif. und Pens. der Absch. bew. — P.-L. Asseburg, v. Ostpr. Ul.-R., à la suite hierh. versetzt. — S.-L. v. Knoblauch erh. (*HG4*).
7. PEF. v. Nathusius zum S.-L. $^{8}/_{12}$.

Dragoner.

2. S.-L. v. Salbern zum P.-L., PEF. v. Braunschweig zum S.-L. $^{8}/_{12}$.
5. S.-L. v. Michaelis ins Garde-Hus.-R. vers.
6. PEF. v. Goetz zum S.-L. $^{8}/_{12}$. — Ass.-Arzt Dr. Sauvin, vom Mgdb. Füs.-R., hierh. vers.
7. S.-L. Reimann zum P.-L. $^{8}/_{12}$.
8. S.-L. v. Königsegg ausg. u. zum Ldw.-Bat. Bartenstein übergetreten.

Husaren.

1. S.-L. Frhr. Geyr- v. Schweppenburg erh. (*HSEH4*).
8. Com. Ob.-Lt. v. Rauch erh. (*BCV2b*). — Ass.-Aerzte Dr. Basmer entl., Dr. Wenbroth, v. d. Ldw., wieder angestellt.
11. S.-L. v. Rosenberg erh. (*PC3*).
12. S.-L. v. Schultz ausg. u. zum 1. Pomm. Ldw.-R. übergetreten.

Ulanen.

1. P.-L. v. Bernhardi als Insp.-Off. u. Lehrer zur Kriegsschule in Neiße com.
3. P.-L. v. Sydow zur Kriegsch. in Potsdam com.
4. PEF. v. Griesheim zum S.-L. $^{8}/_{12}$. — Rittm. Schulz von seinem Combo. b. d. Kriegsch. in Potsdam entb.

7. Rittm. v. Schmidthals zum Esc.-Chef.
8. P.-L. Asseburg à la suite d. Brdbr. Cür.-R. (K. Nicol.) vers.
10. PCF. Siebelkorn zum S.-L. 5/12.

Artillerie.

Garde: PCF. v. Briesen, Rose zu außeretatsm. S.-Lts. 5/12. — Hptm. Menshausen mit Pension ausg.
1. S.-Lts. Weber, Hellwig zu P.-Lts., PCF. Clauß, Fischer, Hahn zu außeretatsm. S.-Lts. 5/12. — Hptm. Diestel als Maj. mit Br.-Unif. und Pension der Abschied bew.
2. PCF. Jarnack, Abel, Becker, Wilcke zu außeretatsmäßigen S.-Lts. 5/12.
3. PCF. Kipping, Neumann, Tietz, Gad zu außeretatsmäßigen S.-Lts. 5/12.
4. PCF. Herzog, Foertsch zu außeretatsm. S.-Lts. 5/12.
5. PCF. Krüger, Granier, Müller zu außeretatsm. S.-Lts. 5/12. — Maj. Rebtel gestorben.
7. PCF. Block, Freiberg, Horrmann, Haesters zu außeretatsmäßigen S.-Lts. 5/12.
8. Ass.-Aerzte Dr. Dahn ins 3. Rhein. J.-R., Dr. Schroeter, v. 8. Rhein. J.-R., hierh. vers.

Ingenieur-Corps.

3. Insp.: Hptm. Frank gestorben.

Invaliden.

III.: S.-L. a. D. Ballowitz, früher Wachtmstr. in der 2. Gensd.-Br., die erledigte S.-L.-Stelle verliehen.
IV.: Rittm. v. Skrbensky erh. ein Patent 5/12.
V.: S.-L. Michaelis erh. den Char. als P.-L. 5/12.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

2. (1. Bat.) P.-L. v. Debenroth zum Hptm. 5/12.
(3. Bat.) Stellv. 2. Com. Maj. v. Hale mit seiner Pension zur Disp. gest. und in seinem Verh. belassen.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.) S.-L. Sprunck ins Ldw.-Bataillon Bartenstein, S.-L. Kunckel, v. letzterem Bat., hier einr.
2. (1. Bat.) Vice-Feldw. Foerster 1ste, Foerster 2te zu S.-Lts. 5/12. — S.-L. d. Art. Maaß, v. 2. Pomm. R., hier einr.
(2. Bat.) S.-L. v. Schultz, v. Thür. Hus.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Michaelis zum S.-L. 5/12.
5. (1. Bat.) S.-L. Schondorff der Abschied bew.
(3. Bat.) Uoff. Reichel zum S.-L. 5/12.
6. (2. Bat.) P.-L. Sehter, v. 3. Niederschl. R., hier einr.
7. (1. Bat.) Wchtmst. Westphal zum S.-L. d. Train 5/12. — S.-L. d. Cav. Gr. Bruges der Absch. bew.
(3. Bat.) S.-L. Ludwig in das Bat. Wohlau einr.
9. (1. Bat.) S.-L. d. Art. Maaß ins 1. Pomm. R. einr.
(3. Bat.) Vice-Feldw. v. Borcke, Kroczewski zu S.-Lts., Vice-Wchtmstr. Löbke zum S.-L. d. Cav. 5/12.
10. (1. Bat.) Stellvertr. Com. Maj. v. Dobrowolsky als Platz-Major in Saarlouis angestellt, Major a. D. Schimmelpfennig v. d. Oye mit Unif. d. 1. Leib-Hus.-R. zur Disp. gestellt u. zum stellv. Com. P.-L. Sehler ins 1. Niederschlesische R., S.-L. d. Art. Klose, v. 2. Bat. dieses Rgts., S.-L. Westphal, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
(2. Bat.) S.-L. d. Art. Klose in das 1. Bat. d. R., S.-L. des Train Rutsch in d. Bat. Wohlau, S.-L. d. Art. Jerchel ins 4. Niederschl. R. einr.
11. (3. Bat.) S.-L. d. Art. Jerchel, v. 3. Niederschl. R., hier einr.
12. (2. Bat.) S.-L. Pittelko der Abschied bew.
14. (3. Bat.) S.-L. Klein, v. 4. Rhein. R., hier einr.
15. (2. Bat.) P.-Lts. d. Pion. Büttner, v. 3., und Menne, v. 2. Rhein. R., hier einr., S.-L. Brahe ins 3. Westph. R.
(3. Bat.) S.-L. v. Laer d. Abschied bew.
16. (1. Bat.) S.-L. v. Papen-Westrich der Absch. bew.
(3. Bat.) S.-L. d. Train Fischer zum P.-L. 5/12. — S.-Lts. Classen, v. 3. Rhn., Brahe, v. 2. Westph. Rgt., hier einrang.
17. (1. Bat.) Vice-Feldw. Westermann zum S.-L. d. Art. 5/12.
(2. Bat.) S.-L. Holl zum P.-L. 5/12, S.-L. Neumann, v. 2. Rhein. R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. d. Art. Holl der Abschied bew.
19. (3. Bat.) Vice-Feldw. Glauer zum S.-L. 5/12.
20. (1. Bat.) S.-L. Emmersleben, v. 4. Ostpr. R., hier einr. — S.-L. Baeyer der Abschied bew.
(2. Bat.) Vice-Feldw. Wildelau zum S.-L. d. Art. 5/12.
(3. Bat.) Vice-Wchtm. Wittich, Güßfeldt zu S.-Lts. d. Cav., Mehlhorn zum S.-L. d. Train 5/12. — S.-L. Westphal ins 3. Niederschl. R. einr. — Hptm. d. Pion. Spott mit der bish. Unif. der Abschied bew.
21. (1. Bat.) S.-L. Willmeroth, v. 2. Rhein. R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. Clouth, v. 3. Rhein. R., hier einr.
22. (2. Bat.) S.-L. Klug zum P.-L. 5/12.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Oppitz zum S.-L., Vice-Wchtm. Pinder zum S.-L. d. Cav. 5/12.
24. (1. Bat.) S.-L. Theiß zum P.-L. 5/12.
26. (3. Bat.) Oberst z. Disp. v. Voß, zuletzt Oberst-Lt. im jetzigen 1. Westph. Inf.-R., mit d. einstw. Stellv. d. Com. beauftr. Hptm. Lentze ins 1. Aufg. zurück u. zum Comp.-Führ. ern.
27. (3. Bat.) Vice-Feldw. Kap-herr zum S.-L. 5/12.
28. (1. Bat.) Vice-Feldw. Hützer, Rakatenus, Gebauer, von Kesseler, Lerch zu S.-Lts. 5/12. — S.-L. Schneider ins 4. Rhein. R. einr.
(2. Bat.) S.-L. Neumann ins 4. Westph. R. einr.
(3. Bat.) S.-L. Willmeroth ins 4. Pomm., P.-L. d. Pion. Menne ins 2. Westph., S.-L. Dumont ins 3. Rhein. R. einrangirt.
29. (1. Bat.) Hptm. Schneider ins 1. Aufg. zurück u. zum Comp.-Führer ern.
(2. Bat.) Stellv. Com. Major v. Weltzien von diesem Verh. entb. und mit seiner Pens., Unif. d. Brdbr. Füs.-Regts. und Auss. a. Civilvers. in den Ruhestand. S.-L. Clauth ins 4. Pomm., S.-L. Dumont, v. 2. Rhein. R., hier einr.
(3. Bat.) P.-L. d. Pion. Büttner ins 2. Westph., S.-L. Classen ins 3. Westph. R. einr.
30. (1. Bat.) S.-L. Klein ins 3. Pomm. R., S.-L. Schneider, v. 2. Rhein. R., hier einr.
(2. Bat.) S.-L. Klein zum P.-L. 5/12.
33. Maj. v. Zander, aggr. d. 1. Ostpr. Gr.-R., zur Wahrnehmung der Geschäfte des Com. com. S.-L. d. Cav. Lettow zum P.-L. 5/12, S.-L. Kunckel ins 1. Ostpr. R., S.-L. Sprunck, v. 1. Ostpr. R., hier einr. — S.-L. v. Königsegg, vom Westph. Dr.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.
37. Vice-Feldw. Holzklau, Assemann zu S.-Lts. 5/12.
38. Vice-Feldw. v. Leckow, Lehfeld, Marx zu S.-Lts. 5/12. — S.-L. Ludwig, v. 2. Niederschl., S.-L. d. Train Rutsch, v. 3. Niederschl. R., hier einr.
39. Vice-Wchtm. Schmölder zum S.-L. d. Cav. 5/12.

Gensd'armerie.

1. Brig.: Ob.-L. v. Knoblauch m. Pens. zur Disp. gestellt.
5. Brig.: Hptm. v. Suchten ausg. und in sein früheres Verh. als pens. Off. zurück getreten.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Rittm. Schulz, v. 1. Pomm. Ul.-R., P.-L. Marquardt, v. 4. Brdbr. Inf.-R, von ihrem Combo. entb., P.-L. von Sydow, v. 1. Brdbr. Ul.-R. (K. v. Rußl.), als Insp.-Off. und Lehrer com.
Erfurt: P.-L. Hildebrand, v. 2. Mgdb. J.-R., als Insp.-Off. und Lehrer com., P.-L. v. Sobbe, v. dems. Rgt., von diesem Combo. entb.
Neiße: P.-L. v. Bernhardi, v. Westpr. Ul.-Regt., als Insp.-Off. und Lehrer com., P.-L. v. Hoverbeck, v. Westpr. Cür.-R., von diesem Combo. entb.

Cadetten-Corps.

Maj. Poppo v. Heydebreck m. Unif. d. Cad.-Corps u. Pens. der Absch. bew. — Maj. v. Liebenroth erh. ein Patent und wird zum Director des Cad.-Hauses in Bensberg ern. 24/12, Hptm. à la suite Vogel als Comp.-Chef einr. Hptm. d'Arrest als Abth.-Vorst. nach Potsdam, Hptm. Fragstein-v. Niemsdorff nach Bensberg vers., P.-L. Kowalk zum Assist. d. Abth.-Vorst. in Potsdam com., P.-L. Bertram, v. 4. Thür. J.-R., als Erzieher in Potsdam com.

General-Auditoriat.

Gen.-Aud. Fleck erh. (*SEKI*).

Marine.

Marine-Ministerium.

Wirkl. Adm.-Räthe Jacobs, Heymann, Pfeffer zu Geh. Adm.-Räthen 19/12.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

C

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 2. Dienstag, den 14. Januar 1862. IV. Jahrgang.

Der Landtag und die Armee.

Der Landtag ist abermals in den Mauern der Residenz versammelt, und zwar in einer fast durchgängig neuen Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses. Wir wären deshalb nicht berechtigt, über die bevorstehende Wirksamkeit desselben schon jetzt ein Urtheil abzugeben, wenn nicht gerade die Angelegenheit, welche uns allein beschäftigt, die militärischen Fragen, bereits in den sogenannten Wahlreden ein Zeugniß für die Stimmung eines großen Theiles der neuen Abgeordneten erhalten hätte. Gerade die sogenannte Militairfrage war indeß ein Thema, welches in keiner Wahlrede fehlen durfte, und jeder Candidat, und wenn er von der Armee auch in seinem Leben nichts Anderes gesehen hatte als die Wachtparade auf der Straße, gab sein Urtheil ab über die Organisation des stehenden Heeres und der Landwehr, über das erforderliche Minimum der ersten Dienstzeit bei der Fahne und über sonstige militärische Gegenstände. Sämmtliche Candidaten — auch pensionirte Soldaten — kamen dahin überein, die zweijährige Dienstzeit bei der Infanterie müsse eingeführt werden. Ein Fremder, welcher unsere Zustände nur aus den Zeitungen kennt, die in ihrer Mehrzahl es für gut finden, ihre Meinung für die des „Volkes" auszugeben, muß in der That ganz eigenthümliche Vorstellungen von der Gesinnung des Preußischen Volkes bekommen, und man kann deshalb auch kaum erstaunt darüber sein, wenn in vielen Fällen Nicht-Preußen der Preußischen Regierung und dem Preußischen Volke Meinungen und Absichten unterlegen, wie sie lediglich bei einigen Zeitungs-Correspondenten und bei einigen entflammten Politikern zu finden sind. Das Preußische Volk in seiner Masse hält in allen Schichten der Gesellschaft treu und vertrauensvoll zu seinem Herrn und Könige und lebt der Hoffnung, daß Allerhöchstderselbe Sein Volk schon die rechten Wege führen werde. Das politische Parteitreiben ist in die Massen des Volks gar nicht hinein gedrungen, und der beste Beweis hierfür liegt in der öffentlich konstatirten Thatsache, daß wenig über ein Viertel der berechtigten Urwähler an den Wahlen wirklich Theil genommen hat, daß aber überdies diese Theilnahme vorzugsweise in den Städten stattfand, wo es allerdings bequemer ist, ein Wahllokal zu besuchen, als auf dem Lande, dessen Bewohner zur Abgabe ihrer Stimme erst kleine Reisen machen müssen, und nicht müßige Abendstunden, statt in den Casino's und Theatern, der Abwechselung wegen in Vorversammlungen zubringen können. Die Wahlen drücken daher nur die Majorität eines Bruchtheiles der Bevölkerung aus. Es steht freilich den schließlich gewählten Abgeordneten gesetzlich das Recht zur Seite, sich als die Vertreter der gesammten Bevölkerung zu betrachten, und die übergroße Mehrzahl der Indifferenten hat ihr Recht gesetzlich an die kleine Schaar der Rührigen abgetreten; wir möchten unseren Abgeordneten aber doch vorerst zu bedenken geben, ihr formales Recht und die lebendigen Thatsachen nicht zu verwechseln. Die demokratische Anschauung wird jetzt ebenso wenig von der Meinung des wirklichen Preußischen Volkes getragen, wie dies im Jahre 1848 der Fall war, und wie die radicalen Versammlungen der damaligen Zeit von dem wirklichen Volke völlig verlassen, des Königs Soldaten aber überall mit offnen Armen empfangen wurden, wo sie sich zeigten, so würde es jetzt in einem viel verstärkten Grade noch der Fall sein, wenn die Scenen von 1848 und 1849 sich wiederholen könnten. Die Masse des Volkes sehnt sich nach Ruhe und nach Ordnung, und derjenige ist sein Feind, welcher ihm diese Güter rauben will. Die Masse des Volkes, welches durch die Armee gegangen ist, weiß überdies, daß der Offizier ein Herz für dasselbe hat, daß er mit Freuden seine Ruhe und seine Bequemlichkeit der Ruhe und der Bequemlichkeit seiner Untergebenen — also der recht echten Söhne des Volkes — zum Opfer bringt, daß er mit seinem ganzen Sein an dem Ruhme und der Größe seines Vaterlandes hängt, und daß die Tiraden anders denkender Zungen- und Federhelden nichts als Tiraden sind, welche übler Wille oder Unbekanntschaft mit der wahren Sachlage eingegeben. Endlich aber fühlt jeder unbefangene, wenn auch nicht „politisch gebildete" Mensch, — wie die Koryphäen der Action sich auszudrücken belieben — sehr bald heraus, daß es gar nicht darauf ankomme, diese oder jene Theorie in's Leben zu rufen, sondern nur darauf, daß jeder Unterthan möglichst ungehindert seinen Geschäften nachgehen könne, und daß das Preußische Vaterland, wie von Alters her, überall so geachtet dastehe, daß auch das Ausland der Betriebsamkeit des einzelnen Preußen keine Hindernisse in den Weg zu legen wage. Wir sind nicht durch die Ausführung allgemeiner Doctrinen, sondern durch das Gegentheil davon — durch die Verwerthung unserer Eigenthümlichkeiten — das geworden, was wir sind, und der ist wahrlich kein Freund Preußens, welcher uns von unserem bisherigen Wege ableiten und in ganz allgemeine Bahnen hinein lenken möchte, der aus dem specifischen Preußen nichts als einen Bruchtheil des sehr vaguen Begriffes „Deutschland" machen will. Was ist denn Deutschland? — Ist es der deutsche Bund, welchem wir nur mit einem Theile der Provinzen angehören, und gerade mit derjenigen nicht, welche unserem Volke seinen nunmehr durch unsere Kraft in der ganzen Welt geachteten Namen verliehen hat? Ist es „so weit die deutsche Zunge klingt" — wie Moritz Arndt sagt — wodurch nicht allein ein Theil unserer Provinzen davon ausgeschlossen, sondern auch ein ganz erklecklich Theilchen erst erobert werden müßte? — Wir Soldaten kennen in unserer Armee nicht drei deutsche Bundes-Corps und den Rest als die möglichen Feinde dieser drei; wir können nur neun in enger Waffenbrüderschaft verbundene Preußische Armee-Corps, ob deren Glieder auch

litthauisch, wallonisch, wendisch oder polnisch sprechen; uns alle vereint der Preußische schwarze Aar, die Preußischen schwarz-weißen Feldzeichen und der Spruch, welcher die Kopfbedeckungen Aller ziert: Mit Gott für König und Vaterland! —

Den Ausländer, der unsere Zustände nur durch die Zeitungen kennt, wird es freilich nicht wenig wundern, daß in den Wahlreden auch sämmtliche militärische Abgeordneten-Candidaten in die ausgegebene Parole der demokratischen Partei mit einstimmten, daß auch alte Soldaten mit scheinbarem Enthusiasmus dafür sprachen, den alten Preußischen Waffenruhm in die Rumpelkammer zu werfen, um einen sehr zweifelhaften „deutschen" Ruhm dafür einzutauschen, und daß sich diese Herren sämmtlich mehr oder weniger im Gegensatze zu dem befinden, was in den leitenden Kreisen der Armee für zweckmäßig und gut erachtet wird. Die Sache klingt aber nur im ersten Augenblicke wunderbar; denn bei näherer Untersuchung der Dinge leuchtet es von selbst ein, daß Niemand in den Vorversammlungen für die dreijährige Dienstzeit, für die Kräftigung des militärischen Elementes in der Armee und für unser altes Preußisches Vaterland sprechen konnte; denn, wie die Sachen einmal lagen, waren die Herren Wahlmänner in ihrer Majorität gar nicht geneigt, etwas Anderes als ihre eigenen Ansichten mit anzuhören, und wer deshalb in den demokratischen Moderuf nach einer zweijährigen Dienstzeit u. s. w. nicht einstimmte, der konnte überhaupt nicht reden und seine Meinung den Herren vortragen. Es waren bisher drei militärische Stimmen, welche einer zweijährigen Dienstzeit das Wort redeten: die Generale von Willisen und Stavenhagen und Major Beitzke; zu diesen drei haben sich nunmehr drei weitere gesellt: der General v. Sybürg, der Major Steinhardt und der Verfasser einer Brochüre unter dem Titel „das Preußische Volk in Waffen", welchen das Gerücht als den General v. Prittwitz, den ehemaligen Commandanten von Thorn, bezeichnet. — Dem Gedankenlaufe der Generale v. Willisen und Stavenhagen sind wir in diesen Blättern bereits mehrfach gefolgt, und wir haben die einfache Unmöglichkeit, derartige Theorieen auch nur annähernd ins Leben zu rufen, zu verschiedenen Zeiten dargethan; Major Beitzke stellt als Argument für die zweijährige Dienstzeit seine eigene Erfahrung, und als Grund für die Beibehaltung der Landwehr als Feld-Armee ihr Verhalten in den Jahren 1813 bis 1815 auf. Der Herr Major Beitzke ist vom Sommer 1839 bis 1846 Compagnie-Chef im vierten Pommerschen Infanterie-Regiment gewesen, einem in der Armee als tüchtig und bewährt anerkannten Regiment. Es ist vielleicht schade darum, daß den Herrn Major gerade in der Charge des ältesten Compagnie-Chefs die Invalidität überraschte, so daß er nicht mehr als Stabsoffizier activ thätig sein konnte. Wenn wir aber auch bereitwilligst die Erfahrung des Herrn Majors gelten lassen, so stehen den daraus gezogenen Schlüssen doch sehr verschiedene Erfahrungen und Schlüsse, selbst aus demselben Regiment und also mit demselben Rekrutenmaterial gewonnen, gegenüber, welche andere Resultate liefern als die durch den Herrn Major Beitzke gewonnenen, und zwar Erfahrungen, deren Sammlung nicht als Compagnie-Chef abschloß, sondern welche auch in höheren Stellungen geläutert werden und reifen konnten. Ueber die Landwehr und deren Wirksamkeit im Kriege ist der Herr Major ebenfalls nur sehr oberflächlich unterrichtet, wie das von demselben herausgegebene Buch über die Freiheitskriege beweist. Ueber die allgemeine Organisation derselben schreibt er Th. I. S. 539 unter Anderem: „Diese Landwehr war ganz vom Lande und auf Kosten des Landes errichtet, auch fast alle Offizierstellen durch Wahl besetzt worden, wie es nur in Republiken, etwa in der Schweiz, geschehen kann." Die Landwehr war in sofern „vom Lande" errichtet, als hierunter der Preußische Staat im Gegensatze zum Auslande gemeint sein könnte; im Uebrigen wurde die Landwehr auf Befehl Sr. Majestät des Königs, mittelst Aushebung mit Freiloosung durch Königliche Commissarien und Königliche Behörden errichtet. Die Kosten zu der Errichtung gab ebenfalls das Preußische Land her, die Franzosen und Rheinbundsländer freilich nicht; die Bedürfnisse wurden aber durch geregelte Ausschreibungen beschafft, wie denn jedes Land seine Armee erhält und erhalten muß. Wenn aber der Herr Major unter seinen Worten die reine Freiwilligkeit und die Initiative von Seiten des Landes versteht, so ist dies offenbar eine Verwechselung der Landwehr mit den freiwilligen Jägern und den National-Cavallerie-Regimentern 2c. Den Anstoß, welchen die Landwehr in Königsberg durch die Stände erhielt, kann man schwerlich eine Initiative des Landes nennen, und wenn sich auch bei der Landwehr eine große Opferwilligkeit und ein großer Enthusiasmus vielfach aussprach, so war zu ihrer Errichtung der gute Wille zwar sehr förderlich, von Freiwilligkeit war bei ihrer Formation aber gar keine Rede, und wo der gute Wille fehlte, wie in einigen Distrikten Schlesiens, da wurde mit der Formation nichts desto weniger vorgegangen. Was endlich die Wahl der Offiziere betrifft, so könnte ein Muster-Republikaner durch die Worte des Herrn Majors leicht auf den Gedanken gerathen, die Wahl habe durch die Wehrmänner statt gefunden. So einfältig war man aber in der Preußischen Armee zu keiner Zeit. Die Landwehr-Offiziere wurden durch die Stände Seiner Majestät vorgeschlagen und demnächst von Allerhöchstdemselben ernannt. — Gewählt wird noch heutigen Tages jeder Preußische Offizier von seinen künftigen Kameraden; ohne die Ernennung durch seinen Kriegsherrn aber erhält er die Epaulettes dennoch nicht.

Die Schilderung der Gefechte in dem Buche des Major Beitzke ist von der Art, daß sie, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, in einem Leser, welcher den Gang der Gefechte noch nicht kennt, allerdings von dem Antheile der Landwehr an denselben eine höchst vortheilhafte Meinung geben muß. Es wird nämlich immer ganz zufällig der Anwesenheit von Landwehr erwähnt, wenn es unmittelbar darauf heißt: die Infanterie that dies, das Fußvolk that jenes, was natürlich in dem Leser die Anschauung erwecken muß, es sei dies eben die Landwehr-Infanterie gewesen. Meisterhaft in dieser Art ist zum Beispiel die Schilderung des Gefechts von Bunzlau. Der Leser muß glauben, die Landwehr habe eigentlich die dortigen Brücken erstürmt und im feindlichen Feuer ausgebessert, die Leibfüsiliere hätten höchstens dabei zugesehen, und dann vergleiche man damit die Berichte der Generale York und Horn, wie sich diese über die Landwehr dabei aussprechen.

Wir unsererseits halten die Landwehr nicht nur für ein sehr nützliches, sondern auch für ein uns ganz unentbehrliches Institut; wir betrachten dasselbe aber mit nüchternen, soldatischen Augen, und müssen deshalb nothwendigerweise über die Art ihrer Verwendung zu ganz anderen Resultaten gelangen wie Jemand, der gleich dem Major Beitzke sie nur im idealen Lichte einer Lieblingsidee anschaut.

Der Herr General v. Sybürg, welcher in letzter Zeit sein Urtheil über die zweijährige Dienstzeit ebenfalls öffentlich abgegeben hat, war in früherer Zeit anderer Meinung als jetzt. Er gab allerdings zu, daß dem märkischen Landmann allenfalls eine Zeit des Trienniums erlassen werden könne, weil derselbe „schon auf dem Hofe seines Vaters militärisch erzogen werde und eine gehörige Portion militärischen Gehorsams bereits mit zur Compagnie bringe". Wenn uns unser Gedächtniß nicht täuscht, pflegte so in der Regel die Argumentation des Herrn Generals zu lauten. Derselbe hatte von Jugend an eine ganz besondere Vorliebe für den märkischen Rekruten und traute keinem anderen ein ähnliches militärisches Geschick und Talent zu wie gerade diesem. Für jeden anderen Soldaten galt dem Herrn General eine dreijährige militärische Schule als das Minimum des Möglichen; es scheint indeß, als hätten sich diese Ansichten gegenwärtig geändert, wie sich denn die Anschauungen überhaupt geändert zu haben scheinen. Wir haben es indessen hier nur mit der Argumentirung zu thuen, mit welcher der Herr General sein Votum jetzt für eine zweijährige Dienstzeit unterstützt. Der Herr General sagte nämlich — wenn die öffentlichen Blätter sonst treu berichteten — die zweijährige Dienstzeit müsse doch wol genügen, da die gegenwärtigen Bataillone, wenn man die Rekruten als nicht mitzählend abrechne, nur aus Leuten beständen, welche höchstens zwei Jahre gedient haben und dennoch seien die Bataillone ganz vorzüglich. Wir wissen nicht, ob der Herr General etwa nur deshalb für die zweijährige Dienstzeit sprach, weil ohne dies eine Candidatenrede überhaupt gar nicht möglich war, aber diese Argumentation führt ganz unwillkürlich auf einen solchen Gedanken. Bei einer überhaupt dreijährigen Dienstzeit können allerdings nur höchstens zweijährig gediente Leute bei den Fahnen sein, denn wer drei Jahre voll gedient hat, wird eben entlassen. Bei einer normalen zweijährigen Dienstzeit aber würden sich nur einjährig gediente Leute bei den Fahnen befinden, während für den Stamm eine Anzahl von mindestens zwei Jahre gedient habenden Leuten eben für unentbehrlich gehalten wird. Herr von Sybürg ist uns seit langen Jahren als ein zu sehr erfahrener und intelligenter Soldat bekannt geworden, als daß wir ihm ein solches Verkennen der Verhältnisse zutrauten: er verwechsele Reserven mit einer überhaupt zweijährigen Dienstzeit bei ihrer Wiedereinberufung mit Stammmannschaften, welche sich im dritten Dienstjahre befinden. Herr v. Sybürg ist übrigens, seine eigentlichen Ansichten mögen nun sein, welche sie wollen, nicht gewählt worden, und wir unsererseits finden dies zwar unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr begreiflich, wir beklagen es aber eigentlich, denn wir glauben, daß der Armee, trotz des augenblicklichen Anscheins vom Gegentheil, ein tüchtiger Vertreter verloren gegangen ist

Wirklich gewählt worden ist der Major Steinhardt, welcher bis zum Jahre 1859 der Magdeburgischen Artillerie-Brigade angehörte. Was dieser Herr eigentlich denkt und will, können wir aus seiner Candidatenrede schwer heraus lesen. Die Frage einer zwei- oder dreijährigen Dienstzeit erklärte er schließlich für eine offene, während er sich im Uebrigen in ziemlich bedeutungslosen Wortspielen über das Wort „Fortschritt" erging und damit bald zu der ehernen Säule des Marschall Vorwärts empor klimmte, bald zu der vermeintlichen Tarnkappe der Demokratie niederstieg. Uns hätte es angemessen geschienen, wenn der Herr Major Preußische Truppen nicht weiter in diese Fortschritts-Wortspielerei hinein gezogen hätte; im Uebrigen verspricht die Wahl desselben nicht allzuviel, da er beiläufig auch erklärte, daß er kein Redner sei. Wir werden daher von einer Wirksamkeit des Herrn Major vermuthlich wenig erfahren, und auf eine Stimme mehr oder weniger beim Für oder Wider wird nicht gerade allzuviel ankommen.

Die Brochüre „das Preußische Volk in Waffen", endlich welche das halbe Dutzend der militärischen Gegner der neuen Organisationen voll macht, wollten wir anfänglich ignoriren, weil es in der That keine neuen Dinge zur Sache hervor bringt, sondern eben nur die Stimmung eines persönlich Unzufriedenen verräth. Wir wollen aber dennoch versuchen, die Schrift unseren Lesern gelegentlich vorzuführen, da andere Blätter ihrer erwähnt haben und sogar eine Buchhändler-Annonce auf dem Umschlage unserer Hefte dieselbe unseren Lesern ankündigte.

Zum Schluß möchten wir noch ein Argument kurz berühren, welches von den nicht-militärischen Gegnern der Armee-Reform fast immer in den Vordergrund gestellt wird: der Geldpunkt! — Die Zeitungen sagen uns darüber so häufig: das Land könne diese Last nicht tragen. Wir haben zu den Zeitungen an sich ein sehr mäßiges Zutrauen; denn daß die Literaten über Alles sprechen, ob sie es verstehen oder nicht, davon liefern uns die militärischen Expectorationen so drastische Beispiele, daß wir den Kenntnissen dieser Herren in der That nur noch sehr wenig zutrauen, wir trauen ihnen aber gar nicht, wenn sie uns mit allgemeinen Phrasen wie die obigen abspeisen, und wenn sie überdies diese Phrasen mit Dingen in Verbindung bringen, wo ihr Mangel an Verständniß offen zu Tage tritt. Zur Durchführung der Reformen wird die Steuerkraft des Landes zunächst gar nicht höher in Anspruch genommen als bisher, die Phrase zerfällt daher in sich. Ob aber Mehr-Einnahmen für die Armee oder für sonstige Zwecke zu verwenden sind, darüber erlauben wir uns ein ebenso kompetentes Urtheil wie jeder Andere, er sei Abgeordneter oder Literat. Ohne eine der politischen Stellung Preußens angemessene Armee ist nicht nur die Lage des Staates als solcher, sondern auch die jedes einzelnen Unterthanen eine ganz andere als bisher. Wenn es aber Leute giebt, welchen die Herabdrückung Preußens aus dem europäischen in einen neuen deutschen Verband genügt, so ist es freilich nur konsequent von ihnen, wenn sie keine Preußische Armee, die der französischen, österreichischen und russischen zum mindesten ebenbürtig sein muß, sondern nur ein Bundeskontingent verlangen. Allein diese Leute werden wir bekämpfen, wo wir können. Wir sind Preußen und wollen Preußen sein, und wir wollen, daß das Blut, welches auf so vielen Schlachtfeldern zur Erlangung unserer Machtstellung vergossen wurde, nicht vergebens geflossen sei, um plötzlich vor einigen ebenso unverständigen wie unverständlichen Phrasen in eitel Dampf aufzugehen.

Am sonderbarsten nimmt sich die Zusammenstellung des Geldpunktes mit der zweijährigen Dienstzeit der Infanterie aus. Bei einer anderen Organisation als der bestehenden, bei einer neu einzuführenden etwa, ließe sich eine Ersparniß bei Einführung zweijähriger Dienstzeit denken. Bei Beibehaltung unserer Bataillone und Einführung verkürzter Dienstzeit aber wären nur zwei Fälle möglich: entweder es würden statt 141 fernerhin jährlich 211 Rekruten per Bataillon eingezogen, was, wenn es auch so viel Rekruten gäbe, nicht

zur Erleichterung des Budgets führen könnte, denn dem Finanzminister muß es offenbar gleichgiltig sein, ob er die Löhnung für Rekruten oder für andere Leute beschafft, sie bekommen alle gleich viel; oder aber man zieht bei zweijähriger Dienstzeit auch ferner nur 141 Rekruten jährlich ein. Dann wird die Ersparniß eine ziemlich geringe, wir bekämen aber Bataillone von 304 Köpfen, wobei weder Offiziere noch Unteroffiziere erzogen, und eine taktische Vorbildung überhaupt gar nicht möglich wäre.

Wie in dem neuen Abgeordnetenhause das Wortgefecht über den Militär-Etat und die Novelle zum Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst schließlich verlaufen, welcher Beschluß aus der Berathung hervor gehen wird: wir wissen es nicht. Das Eine aber wissen wir gewiß: daß neun Zehntheile derjenigen, welche regiert werden, sich denn doch nur von Seiner Majestät dem Könige, nicht aber von Anderen regieren lassen wollen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß auch die neuen Abgeordneten dies erkennen, und daß sie jeden Anschein vermeiden mögen, als wollten sie mehr sein als Mandatare eines Theils des Volkes zur Fortentwicklung der Gesetzgebung, als wollten sie eingreifen in die von unserem Herrgott dem Könige allein verliehenen Zügel der Regierung.

Literatur.

Gr. Waldersee, Gen.-Lt. z. D., Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht; mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Preußischen Heeres. Dritte Auflage. — Berlin. Mittler & Sohn. —

Das Buch ist bereits so bekannt und in der Armee eingebürgert, daß eine besondere Empfehlung desselben überflüssig wäre, und wir uns mit der bloßen Anzeige, daß es in dritter Auflage erschienen ist, begnügen könnten. Wir möchten nur bemerken, daß wir in dieser Auflage etwas vermissen, was wir zu finden erwarteten: nämlich eine größere Berücksichtigung der neuen Bewaffnung und insbesondere des Zündnadelgewehrs. Manche Betrachtungen und Angaben, wie beim Defileegefecht zum Beispiel die Berechnung der Salven bis zum Herankommen des Feindes, waren früher praktisch und richtig, sind es jetzt aber nicht mehr. Durch die Ladeweise des Zündnadelgewehrs werden gegen früher offenbar ganz andere taktische Maaßregeln bedingt, auf welche vielleicht mehr hätte hingewiesen werden können, wie denn auch vom Schnellfeuer, also von einem ganz bestimmten taktischen Mittel, gar nicht die Rede ist. 2.

Julius v. Wickede, Ein deutsches Reiterleben. Erinnerungen eines alten Husaren-Offiziers aus den Jahren 1802 bis 1815. 3r Theil. — Berlin. Alex. Duncker.

Mit diesem dritten Theil schließt das Werk, und der Held der Geschichte tritt um einen Arm ärmer, den er auf dem blutigen Felde von Waterloo liegen ließ, vom Schauplatze ab. Es war gerade der rechte Arm, welcher bis zum Ellbogen abgenommen werden mußte, und deshalb hat der wackere Krieger seine Erlebnisse wahrscheinlich auch nicht selbst niedergeschrieben. Es fragt sich aber, ob der Leser dabei verliert, und ob die Schriftstellerei des alten Haudegen ebenso geistreich ausgefallen wäre wie das Buch, welches Herr v. Wickede nunmehr dem Publikum abgeschlossen vorlegt. Was wir über die beiden ersten Theile desselben sagten, das können wir von dem dritten nur wiederholen: es ist eine frische, gesunde Soldatenlecture, in welcher der soldatische Memoirenton meisterhaft getroffen ist, und das neben einer angenehmen erheiternden Lecture manchem Leser denn doch auch spielend einen Ueberblick über die Kriegsgeschichte verschafft, der sonst — des mühsamen ernsten Studiums wegen — nicht so leicht gewonnen werden würde. Wir können das Buch nur angelegentlichst empfehlen.

Brix, Pr.-Lt. im Schles. Ul.-Regt., Geschichte der Organisation der Infanterie und Kavallerie der Königl. Spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855. Aus dem Spanischen von Brix. — Berlin. Mittler & Sohn. —

Das Buch ist nicht sowol eine Uebersetzung als vielmehr eine auszugsweise Ueberarbeitung des spanischen Originals und fand sich bereits abgedruckt in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges". Das Werk gehört unstreitig zu den interessanteren Erscheinungen der neueren Militär-Literatur, und dem Uebersetzer gebührt unser Dank dafür, daß er es auch den des Spanischen nicht Kundigen zugänglich gemacht hat. Die spanische Infanterie ist die älteste Europa's und hat in ihrer Organisation des 16. Jahrhunderts allen anderen Heeren als Muster gedient. Wenn schon dieser Umstand allein ein Interesse für den Entwickelungsgang gerade dieser Armee erwecken muß, so steigt dasselbe noch in der gegenwärtigen Zeit, wo die spanische Armee nicht nur durch den marokkanischen Feldzug wiederum in den Vordergrund getreten, sondern — wenn nicht alle Zeichen trügen — auch dazu bestimmt ist, für die nächste Zukunft wieder den ihr gebührenden Platz unter den europäischen Armeen einzunehmen. Das Buch enthält alle Organisationsveränderungen mit dem gehörigen Detail und mit dem Hinweis auf die sie bedingt habenden Ursachen. Das Kriegsgeschichtliche des Originals ist fort geblieben. Es ist zwar schade darum, denn erst die kriegerische Thätigkeit bildet die Probe auf das organisatorische Rechenexempel; allerdings aber hätte das Werk dadurch wesentlich an Umfang, damit aber zugleich an Preis zunehmen müssen. 2.

Kleine Mittheilungen.

Durch den stenographischen Verein in Berlin geht uns das Folgende zur Veröffentlichung zu, das auch für Manchen von unseren Lesern nicht ohne Interesse sein dürfte:

Unter Stenographie oder Kurzschrift ist von jeher eine Schrift verstanden worden, welche zum wortgetreuen Nachschreiben öffentlicher Reden dienen sollte, die aber auch von denen, welche ihrer mächtig waren, in der Correspondenz und bei Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauche an Stelle der gewöhnlichen Schrift benutzt wurde.

Die Stenographie ist in dem eben entwickelten Sinne keineswegs eine moderne Erfindung. Schon zu Cicero's Zeiten war der Griffel des Notarius den Römern eine bekannte Erscheinung; Kaiser Titus schrieb, wie Sueton uns meldet, in Noten, so hießen nämlich die Zeichen der gekürzten Schrift; in der spätern Kaiserzeit wurde die Notenschrift selbst in den Schulen gelehrt; die Kirchenväter hielten dieselbe in hohen Ehren, und bis in die Tage der Karolinger hinein war sie, wie noch heute vorhandene Urkunden beweisen, in amtlichem Gebrauche. Von da ab erlosch

Kenntniß und Uebung der Kurzschrift, so daß sie, als in England zur Zeit der Königin Elisabeth das Bedürfniß nach ihr sich geltend machte, so zu sagen erst auf's Neue erfunden werden mußte. Zunächst dem Dienste der Kanzel sich weihend, erkämpfte die Stenographie trotz Verbot und Strafe sich bald den Zutritt zum Parlament, und das gleiche publicistische Bedürfniß wendete auch in Frankreich, wie späterhin in Deutschland, die öffentliche Aufmerksamkeit ihr zu; erst in den letzten Decennien jedoch traten, wie jenseit des Canals so auch bei uns, Bestrebungen hervor, der stenographischen Schrift außerhalb der engen Schranken berufsmäßiger Praxis Geltung zu verschaffen und sie als eine allen Gebildeten zugängliche Correspondenz- und Geschäftsschrift in die allgemeinen Verkehrsverhältnisse einzuführen.

Da die mit dem Begriffe der Stenographie verbundene Kürze der Schrift auf verschiedene Weise erreicht werden kann, so ist es erklärlich, daß selbst für ein und dieselbe Sprache verschiedene Systeme der Stenographie im Laufe der Zeit aufgestellt worden sind. Unter den Systemen der deutschen Stenographie verdient das von Stolze im Jahre 1841 veröffentlichte sowohl wegen seiner wissenschaftlichen Begründung und Leichtfaßlichkeit, als auch wegen der Handgerechtigkeit seiner Züge und vor Allem wegen der mit der größten Kürze verbundenen Genauigkeit und Vollständigkeit der Bezeichnung vorzugsweise empfohlen zu werden.

Im Vergleich mit der gewöhnlichen Schrift nimmt unsere stenographische nur den sechsten Theil an Zeit in Anspruch. Wie sehr dieselbe zur wörtlichen Aufzeichnung von Reden und wissenschaftlichen Vorträgen geeignet ist, beweist der bewährte Ruf der nach Stolze's System geschulten Parlamentsstenographen, bezeugen die ehrenvollen Aufträge, welche diesen von nah und fern zu Theil werden. Wegen ihrer Genauigkeit und Zuverlässigkeit ist sie wie dazu geschaffen, eigene Gedanken in kürzester Zeit niederzuschreiben und im Briefwechsel, wie bei der Führung von Büchern verwendet zu werden.

Abgesehen von den realen Vortheilen, welche ihre Benutzung gewährt, verdient die Stolze'sche Stenographie schon als formell bildendes Lehrobject in vollstem Maße die Beachtung aller Derer, welche den Unterricht leiten und beaufsichtigen, denn sie ist ein in sich abgeschlossenes, auf den Sprachbau gegründetes Schriftsystem; die Auswahl ihrer Buchstaben, welche aus den einfachsten Grundzügen der Current- und Cursivschrift bestehen, ist keine willkürliche, sondern eine auf der Lautlehre beruhende, indem verwandten Lauten ähnliche Zeichen entsprechen; die Verbindung der Elementarzüge ist durch einfache Regeln bestimmt und schließt sich den Gesetzen der Wortbildung an, so daß auf den ersten Blick der Stamm von den Nebensilben in jedem Wortbilde auch äußerlich sich scheidet.

Der Unterricht, welcher bisher in dieser Disciplin an höheren und mittleren Lehranstalten ertheilt wurde, hat erwiesen, daß die Erlernung der Stolze'schen Schrift wahrhaft bildend und anregend auf die geistige Entwickelung einwirkt, da sie eine Einsicht in den Organismus der Sprache giebt, wie sie auf anderem Wege nicht mit derselben Leichtigkeit zu erreichen ist. Zugleich führt die Beschäftigung mit der Stenographie bei denen, deren gewöhnliche Handschrift mangelhaft ist, eine Verbesserung derselben herbei, indem die Einübung der einfachen und bestimmten stenographischen Schriftzüge die Hand an eine leichtere und genauere Schriftzeichnung gewöhnt.

Auf den zuweilen gegen die Einführung des stenographischen Unterrichts erhobenen Einwand, die Zahl der Lehrobjecte wäre ohnehin schon so groß, daß für die Stenographie keine Zeit übrig bliebe, sei nur erwidert, daß gerade die großen Ansprüche, welche gegenwärtig in allen Fächern an die Zeit und die Kräfte der Schüler und der Studirenden gemacht werden, eine ganz besondere Aufforderung dazu sind, denselben zur rechten Zeit ein Hülfsmittel mit auf den Weg zu geben, welches ihnen nicht blos bei ihren Studien, sondern auch bei ihren späteren Berufsarbeiten eine wesentliche Erleichterung und Zeitersparniß gewährt. Hierzu kommt, daß die zu ihrer Erlernung erforderliche Zeit im Vergleich mit der für andere Disciplinen in Anspruch genommenen nur eine geringe ist. Wenn auch Talent und Fleiß einen Unterschied machen, so reicht doch durchschnittlich ein Cursus von etwa 30 Unterrichtsstunden für einen tüchtigen Lehrer hin, um das System gründlich mitzutheilen; eine größere Geläufigkeit in der Anwendung wird natürlich, wie bei jeder Schrift, erst durch längeres Lesen und Schreiben erlangt. — Die Grundlagen des Systems enthält der „Ausführliche Lehrgang der deutschen Stenographie von Stolze, Berlin, bei Mittler und Sohn," welcher besonders für Lehrer und zum Selbstunterricht sich eignet, wogegen die „Anleitung zur deutschen Stenographie oder Kurzschrift auf Veranlassung des stenographischen Vereins zu Berlin bearbeitet und herausgegeben von W. Stolze, Berlin bei Mittler und Sohn" für Schüler bestimmt ist.

Die Stolze'sche Stenographie hat nicht blos in allen Theilen Deutschlands, sowie in der Schweiz Freunde und Anhänger gefunden, sondern es haben sich auch im Laufe der Zeit zahlreiche Vereine gebildet und zum Theil dem im Jahre 1844 gestifteten stenographischen Vereine zu Berlin angeschlossen, welche gemeinschaftlich dahin wirken, die Einheit und Reinheit des Systems aufrecht zu erhalten und durch Lehre und Beispiel die stenographische Schrift im Volke zu verbreiten. Nicht weniger als sechs Zeitschriften haben sich die ausschließliche Förderung stenographischer Interessen zur Aufgabe gestellt, und wird Nichts unterlassen, um alle Gebildeten, besonders aber die Lehrer und die studirende Jugend auf den Werth der Stenographie und auf die hohen Vortheile hinzuweisen, welche mit der Erlernung dieser Kunst verbunden sind.

Es wiederholt sich fast Alles auf dieser sich ewig drehenden Erde, und wenn die Form sich auch wandelt, so bleiben die Dinge selbst doch immer dieselben. So finden wir denn auch, daß Eroberungsheere immer Nationalheere gewesen sind, und daß Werbesoldaten sich nur zur Vertheidigung reicher Handelsstaaten als geeignet gezeigt haben. Eroberungsheere müssen zahlreich und zuverlässig in Bezug auf Desertion sein. Beides aber führt nur die Aushebung herbei. Sie liefert nicht allein wohlfeile Rekruten, weil man das Handgeld erspart, sondern sie führt auch Leute in die Reihen, welche noch durch andere Bande an die Fahne gefesselt werden als durch die bloße militärische Lust; welche durch die Desertion mehr verlieren als nur ihren militärischen Platz, den der Deserteur ja freiwillig aufgiebt. Wir sehen daher schon den makedonischen Alexander seine Heere durch Aushebung rekrutiren, und seine Phalangen aus landsmannschaftlichen Elementen zusammensetzen, eine Erscheinung, welcher wir bei den Römern wieder begegnen und welche unser großer Kurfürst zuerst wieder in die modernen Armeen einzuführen versuchte. Der moderne Krieg aber kann nicht mehr durch Milizen, er muß durch Soldaten geführt werden, und deshalb bedürfen ausgehobene Heere starker stehender Cadres, welche den soldatischen Geist und den soldatischen Mechanismus konserviren. Eine bloße Waffenschule, deren Elemente fortwährend wechseln, bildet einen solchen Cadre nicht; denn hier besteht das soldatische Element nur in den Offizieren und kaum noch in den Unteroffizieren, welche aber ebenfalls sehr leicht in den Character bloßer Lehrmeister verfallen und das Wesen der Führer verlieren, weil sie nicht mehr kommandiren, sondern nur noch lehren und den wirklichen Soldaten, den sie kommandiren sollen, leicht aus dem Auge verlieren, weil sie ihm nicht mehr begegnen. Die Preußische Armee ist zu einer solchen Waffenschule geworden, seit der verstorbene Feldmarschall v. Boyen als Kriegsminister die Anordnung traf, daß nur mit solchen Leuten kapitulirt werden dürfe, welche sich zu Unteroffizieren eignen. Damit wurden alle diejenigen von der Armee ausgeschlossen, welche nur aus Lust zum

Soldatenstand kapitulirt hätten, und der „alte Schnurrbart" verschwand aus der Armee. Mit ihm zugleich aber der **wahre** Lehrmeister und Erzieher des ausgehobenen Rekruten, denn seit man von einem Unteroffizier mehr Schreiberkünste als Dienstroutine verlangt, kapituliren überhaupt nur solche, welche den Dienst als ein sehr unbequemes Onus zur Erlangung einer Anstellung betrachten. 64.

Die Quintessenz der Lehre von der Kriegsführung läßt sich in den Satz zusammen drängen: So viel Terrain als möglich einzunehmen, um die Truppen auf demselben verpflegen, und wieder so wenig Terrain als möglich, um sie zur taktischen Entscheidung in einem Tage versammeln zu können. Dies ist die **Wissenschaft** alles Uebrige ist **Kunst**. Hieraus und aus der Größe der modernen Heere, wodurch ein Auseinanderziehen der Truppen bedingt wird, welches man im vorigen Jahrhundert noch gar nicht kannte, entspringt die Nothwendigkeit der Gliederung in Armee-Corps, die völlig selbstständig ein Gefecht anzunehmen im Stande sein müssen. Aber auch diese müssen wieder in ebenso formirte Abtheilungen — Avantgarde, Divisionen ꝛc. — zerfallen, weil sich derselbe Grund bei ihnen im kleineren Maaßstabe wiederholt. Jede solche Abtheilung muß den Feind so lange aufzuhalten vermögen, bis die anderen zu ihrer Unterstützung heran sind. Begünstigt wird diese Aufgabe durch den Character des heutigen Gefechtes: Nähren des Gefechtes und **successives** Verbrauchen der Kräfte bis zum Eintritt der Entscheidung. Dadurch wird es auch dem Schwächeren möglich, dem übermächtigen Gegner eine Zeit lang zu widerstehen. 64.

Braunschweig. Der Commandeur der Brigade, General-Major **Ludovici**, welcher, beiläufig, auch Ritter des Rothen-Adler-Ordens zweiter Klasse ist, hat seinen Abschied nachgesucht und erhalten, und Oberst v. **Bernewitz**, bisher Commandeur des Infanterie-Regiments, ist an seiner Stelle zum Brigade-Commandeur ernannt worden. Der Commandeur der Artillerie, Oberst **Orges**, ist ebenfalls verabschiedet worden; seine Stelle soll indeß, wie es heißt, nicht wieder besetzt werden, sondern Hauptmann **Wildt**, der Chef unserer Linien-Batterie, neben dieser Batterie sowol die Landwehr-Batterie in höherer Instanz commandiren, wie auch die Oberaufsicht über das Zeughaus ꝛc. führen. 73.

Oesterreich. Der Friedensstand der Armee soll nach dem dem Landtage vorgelegten Staatshaushalts-Etat für 1862 betragen:

4	Feldmarschälle,	
11	Feldzeugmeister,	
64	Feldmarschall-Lieutenants,	
128	General-Majors,	
		207 Generale,
259	Oberste,	
269	Oberst-Lieutenants,	
704	Majors,	
		1,232 Stabsoffiziere,
2,775	Hauptleute u. Rittm. erster Klasse,	
1,483	" " " zweiter "	
4,831	Ober-Lieutenants,	
6,849	Unter-Lieutenants,	15,938 Subalternen
		17,377 Offiziere.
662	Stabsfeldwebel,	
227	Profoßen,	
49	Beschließer und Scharfrichter,	
811	Werkmeister,	
485	Kurschmiede,	
31	Lehrer,	
316	Armeediener,	
4,570	Zöglinge,	
37,110	Unteroffiziere,	
232,459	Gemeine,	
15,774	Offiziersdiener,	
61,993	Pensionisten u. Invaliden,	
		354,487 Mann.
48,728	Pferde,	
1,682	Zugochsen,	
4	Esel.	

Correspondenz.

Turin, den 10. Dezember 1861. — Sie erhalten dieses Mal meinen Brief so viel früher, weil ich für die Zeit des Weihnachtsfestes zu einer deutschen Familie aufs Land gebeten bin, wo wir in Ermangelung einer nordischen Tanne uns einen Pinienzweig als Weihnachtsbaum ausputzen werden.

In den höheren Kreisen herrscht hier jetzt eine Aufgeregtheit und Unsicherheit, die ich mir kaum zu deuten weiß, und die, wenn sie nicht eine **Aenderung des Ministeriums** (und damit einen Regimewechsel) weissagt, auf ganz etwas Besonderes hinzuweisen scheint, etwa den baldigen Ausbruch eines Krieges; denn ich werde Ihnen sogleich mehrere wichtige Neuigkeiten mittheilen, die ich nur unter dem gemeinschaftlichen Titel: **Kriegsaussichten** zusammenfassen kann: Zuerst die **Vermehrung der Armee**, auf welche ich neulich schon vorbereitet habe, und von der ich aus bestunterrichteter Quelle höre, daß die Regierung 12 neue Regimenter Infanterie und 4 desgl. Kavallerie in nächster Zeit formiren wird, mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht, die Anzahl der Infanterie-Regimenter demnächst auf 90, die Bersaglieri auf 7 Brigaden zu je 6 Bataillonen, und die Kavallerie auf 22 Regimenter zu bringen.

Die vollendeten Thatsachen erstrecken sich aber bislang erst auf folgende Neubildungen:

1) Durch **Ministerialerlaß** vom 26. **November** wird bestimmt, daß am 1. Januar 1862 jedes Grenadier- und Linien-Infanterie-Regiment **drei neue Compagnien** zu errichten hat, jedes Bataillon **eine**, solchergestalt, daß jedes 1. Bataillon die 13., jedes 2. die 14., jedes 3. die 15. Compagnie bildet, und seiner Formation bis auf Weiteres einverleibt. Diese Compagnien sind so zu formiren, daß alle Jahrgänge und alle Landestheile gleichmäßig in ihnen vertreten sind, wobei die Regimentscommandeure nach eigener Verantwortlichkeit zu verfahren (resp. totale Umänderungen innerhalb des Regimentsverbandes vorzunehmen), und bis zum 15. Januar f. den Territorial-Divisionskommandos namentliche Listen des neuen Standes sämmtlicher 15 Compagnien einzusenden haben, von wo dieselben nach reiflicher Prüfung an das Ministerium abgegeben werden sollen.

2) Ein Ministerialerlaß vom 1. Dezember befiehlt die Errichtung von **zwei neuen Bataillonen Bersaglieri**, dem 35. und 36., dergestalt, daß ebenfalls am 1. Januar f. vom 1., 2., und 5. Corps **zwei**, vom 3. und 4. Corps **eine** neue Compagnie von jedem Bataillon formirt wird, welche zusammen die obengenannten neuen Bataillone ausmachen, mit der vorläufigen Garnison Livorno.

3) Sind alle Vorbereitungen getroffen, um bei sämmtlichen **Kavallerie**-Regimentern die 6. Schwadronen errichten zu können.

Soweit der **Rahmen** der Vermehrung.

Um nun die Cadres zu füllen, wird wahrscheinlich im Februar eine **neue Aushebung** erfolgen zugleich mit einem **Aufruf an das Volk Italiens**, der über die Absichten der Regierung keinem Zweifel ferner Raum geben wird.

Einstweilen fordern zwei anderweitige Ministerialerlasse vom 2. Dezember 1) alle verabschiedeten Individuen aus dem Unteroffizierstande, welche glauben noch gute Dienste leisten zu können, zum Wiedereintritt in die Armee auf; — und 2) ergeht an alle in der österreichischen Armee gedient habende oder noch dienende Lombarden bis zum Jahrgange 1830 zurück der Aufruf, sich binnen 60 Tagen bei dem Armee-Kommando zum Eintritt in das italienische Nationalheer zu gestellen, widrigenfalls sie als Deserteure behandelt werden würden.

In Casale wird ein bombensicheres Pulvermagazin erbaut, auf dem Po eine Dampfflotille organisirt; und wem das noch nicht kriegerisch genug aussieht, der betrachte den neuen Mantelschnitt, welcher soeben durch Königliches Decret in der ganzen Armee eingeführt worden, weiter, länger, bequemer, mit Kapotten, wie die Guiden-Regimenter denselben schon probeweise führten, — und er wird womöglich den Eindruck eines bevorstehenden Winter-Feldzuges empfangen!

Das Experiment, welches am Dienstag den 26. November bei Pavia mit Dampf-Remorqueurs vorgenommen wurde, ist eigentlich interessant. Die bekannten Englischen Ingenieure Scott und Russel haben nämlich pontonartig auseinanderzunehmende kleine eiserne Dampfer construirt, welche das Pontoniercorps künftig mitführen wird, nachdem eine Anzahl desselben bereits zu Genua in der Handhabung von Dampfschiffen geübt worden. Eine gemischte Commission, bestehend aus dem Artillerie-General Cav. Ansaldi, dem Ingenieur-Oberst Macoldi, Kommandeur des Pontonier-Regiments, dem Marine-Ingenieur Palmieri, und drei anderen technischen Celebritäten, führte die Hackelkolonne von Casale nach Pavia und ließ daselbst verschiedene Manöver exekutiren, die zur höchsten Zufriedenheit ausgefallen sein sollen. Der Zweck dieser Einrichtung kann unmöglich ein Geheimniß sein!! Nur eine Gewitterwolke mehr am südlichen Horizonte Oesterreichs.

Während so in jeder Richtung rüstige Vorkehrungen auf das Frühjahr getroffen werden, reist im Auftrage der Regierung ein höherer Artillerie-Offizier, der Oberst Cav. Filippi, durch Frankreich und Belgien, um die militärischen Werkstätten zu studiren, Ankäufe von Material und Anwerbungen von tauglichen Individuen zu machen; die Energie der Regierung ist nicht zu verkennen, — und doch kann ich mich für die Sache nicht begeistern, obgleich sonst dem Soldaten jede Aussicht auf Kriegsthätigkeit — und damit auf Auszeichnung, Beförderung und Ruhm — congenial und erwünscht ist!

Die Abgeordnetenkammer hat in ihrer Sitzung vom 20. Nov., nach einer kurzen Debatte, ein Gesetz beschlossen, betreffend Pensionsverleihungen für die Inhaber des Militärverdienstordens von Savoyen, welches in den militärischen Kreisen die höchste Anerkennung gefunden, und von Volksvertretern gewiß um deßhalb so allgemein angenommen worden ist, weil die Armee für alle Pläne gefödert werden muß.

Die Hauptzüge dieses Gesetzes sind folgende:

Art. 1. Der Orden wird (wie durch Königl. Dekret vom 28. Sept. 1855 bereits bestimmt wird) an Militärs der Armee und der Marine verliehen.

Art. 2. Die Pensionen betragen 250 Lire jährlich für die Ritter, 400 für die Offiziere, 800 für die Kommandeure, 1500 für die Groß-Offiziere, 2000 für die Großkreuze des Militär-Verdienstordens von Savoyen.

Die Anzahl der zu verleihenden Ordenspensionen beschränkt sich auf 500 für die Ritter (cavalieri), 100 für die Offiziere (uffiziali), 40 für die Kommandeure (commendatori), 20 für die Groß-Offiziere (grandi uffiziali), 10 für die Großkreuze (gran' croce dell' ordine militare di Savoia).

Art. 3. Diejenigen Militärs, welche eine dieser Ordenspensionen genießen, und demnächst eine andere Auszeichnung verdienen, mit der eine höhere Pension verbunden ist, verlieren die Pension niederen Grades.

Ein Gegenstück hierzu ist die mehr und mehr öffentlich discutirte geringe Besoldung der Subaltern-Offiziere, namentlich der Lieutenants. Die Gazzetta militare in ihrer Nummer vom 24. Nov. brachte schon eine umständliche Berechnung der Unmöglichkeit, mit 133 Lire monatlich auskommen zu können, wenn die unumgänglich nöthigen Ausgaben des Offiziers sich folgendermaßen stellen, monatlich

Lebensunterhalt	60 Lire	(Morgen, Mittag, Abend)
Wohnung	20 „	
Bursche	5 „	
Wäsche	5 „	
Licht	2 „	
Kleidung u. Schuhzeug . .	25 „	
Regimentskassen-Abzug . .	4 „	(für Geschirr, Kasino rc.)
Allerlei Kleinigkeiten	5 „	(Papier, Federn, Porto rc.)
Summa	126 Lire,	

so daß ihm für alle Extraordinarien nur 7 Lire monatlich verbleiben.

Die Sache ist hier nämlich die, daß trotz des moralischen allgemeinen Kriegszustandes, nur Friedensbesoldung gezahlt wird, und die Anforderungen an die Truppen einerseits, so wie die Preise der Bedürfnisse andererseits durchaus nach dem Kriegsfuß bemessen werden. — Schon allein das unaufhörliche Wechseln der Garnisonen erhält zwar die Truppen mobil, ruinirt aber die finanziellen Verhältnisse der Offiziere, auf die leider dabei nicht Rücksicht genommen werden kann.

Es haben z. B. seit meinem Briefe in voriger Woche wiederum folgende Garnisonswechsel stattgefunden:

Das Kommando der Brigade Casale (11. u. 12. Regt.) nach Neapel
„ „ „ „ Forli (43. u. 44. „) „ Sora;
das 7. Inf.-Regt. von Mailand nach den neapol. Prov. (mobil)
„ 59. „ „ „ Modena „ Mirandola (hat mit dem 60. Infanterie-Regt. getauscht);
das Depot-Bat. des 45. Regts. von Carrù nach Pinerolo,
das 5. Bat. Bersaglieri als mobile Kolonne nach der Basilicata)
„ 13. „ „ von Lauro nach Nola
„ 17. „ „ „ Avellino nach Nola
„ 18. „ „ „ Arpaia nach Arienzo
„ 25. „ „ „ Massa e Carrara nach Guastalla
„ 30. „ „ „ Melfese nach Neapel
„ 31. „ „ „ Neapel nach Salerno;
das 1. Bat. Volontäre der Nationalgarde von Chieti nach Vasto,
das Ulanen-Regiment Florenz von Cremona nach Vercelli.

Der Marine-Minister, General Menabrea, ist durch Königliches Decret in den erblichen Grafenstand erhoben worden, eine Auszeichnung, die sich der allgemeinen Anerkennung erfreut, da sich bei dem Grafen, wie ein Journal sagt, in einem seltenen Maße der Adel des Blutes mit so viel Adel des Wissens und der militärischen und bürgerlichen Tugend vereint.

Der Königliche Dienst hat einen herben Verlust erlitten durch den Tod des Oberstlieutenant, Cav. di Rossi, Kommandeur der Bersaglieri-Brigade des 3. Armee-Corps, welcher am 25. Nov. zu Modena in Folge eines Pferdesturzes verstarb. — 61.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Geh. Kr.-Rath Krienes zum Wirkl. Geh. Kr.-Rath 10/12.
Geh. Kr.-Rath Riecks zum Mil.-Intendanten II. A.-C. 3/1.

Generalstab der Armee.

Großer Generalstab: Hptm. v. Quistorp, à la suite d. 1. Thür. J.-R., unter Ueberweisung hierher in den Gen.-St. versetzt. — Maj. Bergmann, v. Gen.-St. d. 5. Div., hierher, Hptm. Gr. v. Hardenberg zur 5. Div. versetzt.

Inspection der Jäger und Schützen.

Insp. Oberst v. Werder erh. (*SEK1*).

Garde-Corps.

2. Garde-Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Walther- u. Cornegk als Gen.-Lt. m. Pens. zur Dispos. gestellt.

II. Armee-Corps.

Mil.-Intendant v. Reichenbach zur Disp. gestellt. — Geh.-Kr.-Rath Riecks, v. Kr.-Min, zum Mil.-Intendanten 3/1.

III. Armee-Corps.

5. Div.: Maj. Bergmann in den gr. Gen.-St., Hptm. Gr. v. Hardenberg, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

VIII. Armee-Corps.

30. Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Klaß m. Pens. zur Disp. gest.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

8. S.-L. v. d. Brincken ins 4. Mgdb. J.-R. vers.
29. S.-L. v. Brauchitsch, v. 7. Ostpr. J.-R., hierh. vers.
31. Hptm. à la suite v. Quistorp in den Gen.-St. vers.
41. S.-L. v. Kleist gestorben.
44. S.-L. v. Brauchitsch ins 3. Rhein. J.-R. vers.
67. S.-L. v. d. Brincken, v. Leib-Gr.-R., hierh. vers.

Cavallerie.

Cürassiere.

7. Maj. v. Treskow gestorben.

Ulanen.

3. S.-L. v. Mayer ins Litth. Ul.-R. vers.
12. S.-L. v. Mayer, v. 1. Brdbr. Ul.-R. (K. v. Rußl.), hierh. vers.

Ingenieur-Corps.

2. Insp.: Hptm. v. Lojewsky gestorben.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Hptm. v. Quistorp in den Gen.-St. vers.

Marine.

Marine-Ministerium.

Adj. d. Min. Hptm. v. Schramm ausg. und im 2. Oberschl. J.-R. angestellt.

Ober-Commando der Marine.

Corv.-Capt. v. Bothwell, beauftr. mit Führung der Geschäfte des Stabes, zum Chef des Stabes.

See-Offiziere.

Fähnr. z. S. Frhr. v. Reibnitz, Baron v. d. Goltz zu Lts. z. S. 2. Kl., vorläufig ohne Patent 30/11.

See-Bataillon.

S.-L. Feichtmeyer ausg. u. zur Seewehr d. Bats. übergetr.
Hptm. à la suite v. Schramm ausg. u. im 2. Oberschl. J.-R. angest.

Seewehr.

B. Seewehr-Off. d. See-Bats.: S.-L. Feichtmeyer, v. See-Bat. ausg., hier übergetreten.
C. Auxiliar-Off.: See-Schiffer 2. Kl. Gr. v. Strachwitz zum Aux.-Off. ern. u. zur Englischen Flotte beurl.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen xc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von F. Schneider & Comp. (W. Zierhold.)
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 11. Januar 1862.

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Das deutsche Schützenwesen nach den technischen Anforderungen der Gegenwart. Ein militärisches Gutachten für weitere Kreise, mit 20 in den Text gedruckten Holzschnitten. — Darmstadt. Zernin. — 20 Sgr.

Ueber die Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter. Von einem hohen k. k. Offizier. — Nürnberg. Schmid. — 4 Sgr.

Bannatyne, Guide to the Examination for Promotion of Regimental Officers in the Infantry. Two parts. Part I Rank of Lieutenant. — London. Smith. — 5 sh.

Revised Regulations for the Army of the United States. With a full Index. By Authority of the War Department. — Lippincott. — 2 d.

b. Ausbildung.

Rothstein, Maj. und Unterrichts-Dirigent. Die Königliche Central-Turn-Anstalt zu Berlin. Mit 1 Tafel Abbildungen. — Berlin. Schröder. — 10 Sgr.

c. Taktik und Strategie.

v. Strzelecki, Lieut., Instruction vom Jahre 1861 für das Exerziren und Manövriren der französischen Infanterie. Nach dem franz. Reglement im Auszuge deutsch bearbeitet. — Wien Gerold. — 20 Sgr.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

C. Rüstow, Hptm., Ueber die wahre Leistungsfähigkeit der neueren gezogenen Infanteriegewehre und die Mittel, dieselbe zu sichern. Mit einer Figurentafel. — Darmstadt. Zernin. — 10 Sgr.

Nomenclature raisonnée du fusil d'infanterie, modèle 1842 transformé, et entretien des armes. 18vo. — Paris Biot. —

II. Kriegsgeschichte.

Ziegler, Das k. k. 56. Linien-Infanterie-Regiment. Von seiner Errichtung bis zur Gegenwart. — Wien. Braumüller. — 1½ Thlr.

de Bazancourt, Les Expéditions de Chine et de Cochinchine d'après les documents officiels. 1re partie 1857—1858. — Paris. Amyot. —

III. Biographien und Memoiren.

Erlebnisse eines k. k. Offiziers im österreichisch-serbischen Armee-Corps in den Jahren 1848 und 1849. — Prag. Credner. — 1½ Thlr.

Steck, Reise nach Java. Erlebnisse auf derselben und Winke über den Militärdienst in der holländisch-ostindischen Armee. — Darmstadt. Jonghaus. — 24 Sgr.

Guy de Vernon, Le maréchal Oudinot duc de Reggio et ses fils. — Paris. Firmin Didot frères. —

IV. Rechts- und Gesundheitspflege.

Damianitsch, Studien über das Militär-Strafrecht in seinem materiellen und formellen Theile, mit Hinblick auf die neueren Militär-Strafgesetze und vorzugsweiser Berücksichtigung des österr. Militär-Strafgesetz-Buches vom Jahre 1855. — Wien. Braumüller. — 1 Thlr.

Scherer, Virchow u. Eisenmann, Jahresbericht über die Leistungen in der Kriegsheilkunde im Jahre 1860. — Würzburg. Stahel. — 1⅕ Thlr.

V. Vermischtes.

Anciennetätsliste für die Königl. Preuß. Armee. 5. Jahrg. — Potsdam. Döring. — 25 Sgr.

Almanach der Oesterr. Kriegsmarine f. d. Jahr 1862. Herausgegeben von der hydrographischen Anstalt der k. k. Marine. — Wien. Gerold. 1 Thlr.

Köhnelt, Der Militär-Stenograph. Kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenographie (Nach Gabelsberger's System). Zum Gebrauch für k. k. Militärs. — Wien. Rospini. — 20 Sgr.

VI. Karten und Pläne.

Liez, Carte du grand-duché de Luxembourg. 4 Blatt lithogr. und color. — Luxemburg. Bück. — 1 Thlr. 22 Sgr.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 3. Dienstag, den 19. Januar 1862. IV. Jahrgang.

Die Armee und die Presse.

I.

Wir sind in einem Stadium der Entwickelung angelangt, in welchem sich die rein militärischen Organisationsfragen nur noch schwer von den social-politischen trennen lassen. Ein innerer Zusammenhang, freilich, zwischen der politischen Verfassung eines Staates und den Grundzügen in der Organisation einer Armee wird immer statt finden müssen, denn ein bloß abstractes Soldatenthum hat zu keiner Zeit existirt und auch gar nicht existiren können, und selbst zu den Zeiten des reinsten Söldnerthums trugen die Soldheere der verschiedenen Staaten immer noch den besonderen Character gerade der Staaten, denen sie dienten. Kriegsherren ohne Staat, reine Soldatenkönige, zeigt uns die Geschichte nur in verschwindend wenigen Beispielen, und selbst diese wenigen, wie der Herzog von Braunschweig im Kriege gegen den Preußischen Orden, Bernhard von Weimar, selbst Herzog Wilhelm von Braunschweig, der tapfere Löwe von Waterloo, sie waren immer nur ephemere Erscheinungen und dienten zum wenigsten einer Sache, die mit einem Staate zusammen hing. Bei einer bewaffneten Schaar, ohne staatlichen Organismus als Hintergrund, nimmt das Flibustierthum seinen Anfang, um in fallenden Potenzen bei der Räuberbande zu endigen. — Gegenwärtig basiren alle Armeen auf dem Grundsatze, sich nur durch Eingeborene zu rekrutiren, Ausländer erscheinen überall nur als Ausnahmen und müssen sich vorher naturalisiren lassen, und nur Frankreich mit der winzigen Fremden-Legion und England greift zuweilen auf ausländische Miethstruppen zurück, welche indeß auf den Character der eigentlichen National-Armeen ohne allen Einfluß bleiben.

Die Armee eines Staates aber, welche sich nur aus Inländern rekrutirt — wobei es gleichgiltig ist, ob die Rekrutirung durch Werbung oder Aushebung geschieht — muß nothwendigerweise die Sitten und Gewohnheiten in sich aufnehmen, welche in dem Staate selbst vorhanden sind, dem sie angehört; und die Denkungsart des Volkes, aus dessen Söhnen sie besteht, wird sich in der Armee bis zur Congruenz wiederfinden. Am reinsten muß sich dies Verhältniß in der Preußischen Armee darstellen, weil in dieser keine Stellvertretung statt findet, und deshalb alle Schichten der Gesellschaft in der Armee repräsentirt sind. Die Preußische Armee ist deshalb wahrhaft das „Preußische Volk in Waffen", denn im weitesten Sinne gehört jeder waffenfähige Preuße zur Armee, und nur die Unfähigen zum Waffendienst sind von derselben ausgeschlossen. Wenn die Schwäche der Friedensstämme bisher freilich eine nicht unbedeutende Anzahl Waffenfähiger vom effectiven Dienste zurück ließ, so ist diesem Uebelstande gegenwärtig doch wieder so ziemlich abgeholfen worden, und immer blieb dieser Umstand darauf ohne Einfluß, daß in der Armee alle Schichten des Preußischen Volkes durch ihre lebenskräftigsten Männer vertreten waren, und daß die Armee deshalb im recht eigentlichsten Sinne des Wortes das Preußische Volk repräsentiren mußte und wirklich repräsentirte.

Nichts desto weniger macht sich in einer großen Zahl von öffentlichen Blättern und Brochuren seit einiger Zeit eine Anschauung geltend, welche ziemlich das Gegentheil von dem ausdrückt, was der Natur der Sache nach der Fall sein müßte und auch wirklich der Fall ist. Während die Ansichten der Preußischen Bevölkerung doch nothwendigerweise gerade in der Armee vorhanden sein müßten, da diese ja im Frieden bereits mehr als 200,000 Preußen, und zwar nur Preußen, in ihren Reihen zählt, so lesen wir dennoch in jenen Artikeln und Brochuren, daß ein Gegensatz zwischen dem „Volke" und der Armee vorhanden sei und daß die Letztere dem Ersteren feindselig gegenüber stehe; es komme deshalb darauf an, die Armee möglichst zu verringern und das wirkliche Volk in den Waffen zu üben; nur das Volk, nicht die Armee, könne den Feind schlagen, und dergl. mehr. Die Herren, welche dergleichen Ansichten in die Welt schicken, nennen sich in der Regel nicht, man weiß daher auch nicht, ob sie überhaupt Preußen sind; jedenfalls aber wäre denn doch zunächst der Schluß erlaubt: in der Preußischen Armee muß Preußisch gedacht und gefühlt werden, denn sie besteht aus lauter Preußen — sie ist in Wahrheit nichts als der bewaffnete Theil des Volkes, das Volk in Waffen —, worüber man in der Armee gemeinsam denkt, darüber denkt folglich das Preußische Volk gemeinsam, und wer anders denkt, der denkt eben unpreußisch! Wenn die Armee gegen den Feind des Vaterlandes im Felde erscheint, dann erscheint eben das Preußische Volk im Felde; ein anderes, neben der Armee hergehendes Preußische Volk existirt lediglich in dem Hirne einiger weniger sehr unpreußisch denkender Literaten, welche unter dem „Volke" nur sich und ihre politischen Parteigenossen verstehen. Das aber ist noch eine ganz besondere Wohlthat für das Preußische Volk, daß die politische Partei durch die militärischen Verhältnisse ausgeschlossen wird, daß das objectiv-preußische Denken in der Armee eine kräftige, kompakte Masse findet, an der es sich bei dem verwirrenden Wortstreite politischer Leidenschaften anklammern kann.

Es ist das von dem wesentlichsten Einflusse auf das Verhalten der Bevölkerung dem Treiben und Drängen der politischen Parteien gegenüber, und wenn neun Zehntheile der Bevölkerung an der höheren Politik, wie sie sich in einem centralisirten politischen Körper darstellt, gar keinen Antheil nehmen und nicht einmal von ihrem politischen Wahlrechte Gebrauch machen, so geschieht dies in dem sehr gerechtfertigten Glauben, daß es ihrer vereinzelten Hülfe nicht bedürfe, so lange der König an der Spitze ihrer Söhne und

Brüder noch darüber wache, daß weder auswärtige noch innere Feinde dem Lande Schaden zufügen, und so lange der Soldat, der Sproß ihrer Familien, von ihnen gepflegt und erzogen, gegen jeden inneren Feind, gegen die Straßendemokratie wie gegen etwaige Frondeurs, gleichmäßig Front macht.

Es ist die schamloseste und die einfältigste Behauptung zu gleicher Zeit, den Preußischen Soldaten als den Handlanger eines finsteren Despotismus darzustellen, als das herrschbegierige Werkzeug eines herrschsüchtigen Tyrannen, und in dem Offizier-Corps eine Coterie zu erblicken, welche nur darauf ausgeht, einer kleinlichen Eitelkeit zu fröhnen und die ihr zur militärischen Erziehung übergebenen Söhne des Landes zu maschinenartigen Soldknechten auszubilden. Die Offiziere gehen aus den besten Familien des Landes hervor, schon der Name derselben ist meist für ihren Patriotismus so lange ein Gewähr, bis der Einzelne etwa das Gegentheil darthun sollte, Preußens Ehre ist ihre Ehre, Preußens Glück und Wohlergehen ist ihr Glück und ihr Wohlergehen. Das Preußische Offizier-Epaulette gilt bis auf den heutigen Tag für ein Passe partout zu jeder guten Gesellschaft in Europa, und wo in der Heimat gebildete Kreise gesellig verkehren, da sieht man sicher den Offizier als gern gesehenes Glied daran Theil nehmen. Und wie die Offiziere im innigsten geselligen Verkehr mit den ihnen geistig oder leiblich verwandten nicht-militärischen Kreisen stehen, so geschieht dies in vielleicht noch höherem Grade seitens der gemeinen Soldaten. Für diese ist selten der militärische Beruf ein Lebensberuf; sie hängen nicht nur durch ihre Familie aufs innigste mit dem Lande zusammen, sie werden auch noch durch tausend Fäden ihres eigentlichen Berufslebens an das Land und seine Schicksale gefesselt. Freilich stellt sich ihr geselliger Verkehr während ihrer Dienstzeit nicht immer so günstig wie der ihrer Offiziere; denn abgesehen davon, daß ihre Mußestunden bei unserer kurzen Dienstzeit spärlicher gemessen sind, so besteht die überwiegende Mehrzahl der Ausgehobenen aus Landleuten, und der Gegensatz zwischen diesen und den Städtern stellt sich in den niedereren Sphären der Gesellschaft noch viel schroffer heraus als in den höheren, wo die bildende Erziehung und die daraus hervor gehende geschmeidigere Umgangsform derartige Gegensätze auszugleichen versteht. In größeren Garnisonen, besonders da, wo Kasernen den Verkehr unter den Soldaten selbst erleichtern, wird der Soldat sich daher mehr zu seinen Kameraden und vorzugsweise zu denen hingezogen fühlen, welche ein gleiches Schicksal aus demselben Berufe, vielleicht aus derselben heimatlichen Stätte, zu den Fahnen geführt hat. Man sehe sich aber doch in den kleinen Garnisonen um, wo der Soldat bei den Bürgern einquartiert ist, wie er bald für eine Art Mitglied der Familie gilt, wie er hier das Kind wartet, dort in der Scheune oder auf dem Hofe hilft, und wie jedem Familiengliede etwas fehlt, wenn „unser Soldat“ zur Herbstrevue abgerückt ist.

Es wäre diesen offenkundigen Thatsachen gegenüber das Verhalten eines großen Theiles unserer Presse gegen die Armee geradezu unerklärlich, wenn nicht der persönliche Lebensweg vieler unserer Literaten den Schlüssel zu diesem Räthsel in die Hand gäbe. Die Meisten dieser Herren leben in größeren Städten und durchschnittlich in Kreisen, in welchen Offiziere nicht zu verkehren pflegen. Sie kennen von den Letzteren daher nichts als die Außenseite; sie sehen sie auf der Straße und im Theater oder in weiter Entfernung im Dienst; höchstens haben sie Gelegenheit, eine Gruppe Offiziere mit ihren Bekannten im Kaffeehause plaudern zu hören, wo der Natur der Sache nach nur dahin gehörende Gespräche geführt werden. Ein derartiger Literat weiß von dem Offizier daher nichts, als daß er nicht, wie er selbst, Demokrat ist, und dies genügt ihm vollkommen, um in jedem Offizier — namentlich in den Edelleuten unter ihnen — einen Anhänger der Kreuzzeitung zu sehen, obwol dies Journal in der Armee fast ebenso viel Gegner wie Anhänger zählen möchte. Freilich würde bei einer gebotenen Alternative der Preußische Offizier der Kreuzzeitung immer näher stehen als der „deutschen Fortschrittspartei“; indessen von einer solchen Alternative bis zur Anhängerschaft an eine bestimmte politische Partei ist noch ein weiter Weg, und das echte Preußenthum des Offiziers liegt eben darin, daß er keiner politischen Partei angehört und nur für Preußens Glück und seines Königs Ehre in die Schranken tritt. Die Partei allerdings, welche unsere ruhmgekrönten Fahnen und Feldzeichen zertreten und uns dafür Farben neuester Erfindung um die Schultern legen möchte, die Partei, welche selbst den Preußischen Namen von sich wirft, um einen „Deutschen“ dafür anzunehmen, diese Partei hat auf gleiches Maaß mit den übrigen bei dem Parteilosen keinen Anspruch, und wo Preußische Fahnen wallen, wo Preußische Trommeln wirbeln und Preußische Trompeten erschallen, da wird sie immer ihre entschiedensten Gegner finden.

Wenn aber der demokratische Literat von dem Wesen und Wirken des Offiziers schon nichts kennt, so kennt er noch weniger von dem des gemeinen Mannes. In geselligem Verkehr steht er mit ihm nicht, in den Kasernen hat er keinen Zutritt, eine Schildwacht hat ihn wol auch einmal angefahren, wenn er sich Orten nahen wollte, deren Betreten verboten ist, vom Leben des Landmannes und dessen Gewohnheiten kennt er absolut gar nichts, in seinen Augen ist derselbe ein „Bürger“ und muß schlechterdings wie ein moderner „Bürger“ denken, und von dem Treiben des Soldaten in der großen Stadt fällt ihm nichts auf, als einige handgreifliche Conflicte mit dem meist zügellosen Pöbel solcher Städte, wenn am Abend vorher die Köchin beim Tanz mehr Geschmack an der bunten Uniform als an dem dunklen Rock gefunden hatte. Nur in politischen Ideen lebend und daran gewöhnt, täglich von seiner Mansarde aus sämmtliche Staatsmänner Europa's zu kritisiren und ihnen gute Lehren zu geben, wenn er auch gar nicht weiß, was sie treiben, wird bei ihm Alles zu Politik, und obwol fast immer die abgefallenen Liebhaber, nicht aber die begünstigten die Prügelei beginnen, so gestaltet sich vor seiner Seele dennoch ein dem „Bürgerthum“ feindlicher Söldling, den er mit seiner Stahlfeder vernichten müsse.

Wären die Verhältnisse anders, verständen die Literaten immer etwas von dem, worüber sie schreiben, dann würde auch unsere Tagespresse eine andere Rolle spielen als die, welche sie wirklich spielt. In England nehmen wirkliche Staatsmänner theils direct, theils indirect Theil an der politischen Presse, bei uns aber ist dies nur sehr vereinzelt der Fall, und namentlich die kleinen Demokratenblätter befinden sich in der Hand von Leuten, welche nichts sind als Literaten und von der englischen Presse nichts als die Formen und die — Anmaßung erborgt haben. Das kleinste Berliner Winkelblatt vergißt nicht, von dem „Verlangen des Volkes“ zu reden, wenn es seine Weisheit zu Markte bringt, während doch dieses „Volk“ nichts ist als der gerade schrei-

hende Literat, welcher, wenn man seine persönlichen Verhältnisse untersuchen wollte, mit keiner Faser seines Seins im Preußischen Volke wurzelt und für eine lukrative Stellung im Auslande sein Domizil meist ohne Weiteres ins Ausland verlegen würde. Man sollte meinen, daß nur ganz unreife Leute und Narren den Auslassungen eines handwerksmäßig betriebenen Literatenwesens einiges Gewicht beilegen könnten, deren Träger thatsächlich in den meisten Fällen von dem Volke und dessen Leben nichts kennen, als was die Herren aus ihren eigenen Artikeln gegenseitig heraus lesen; man sollte meinen, daß das Verhältniß der Soldaten aller Chargen zum Volke ein zu fest gegebenes sei, als daß eine solche Presse im Stande wäre, irgendwie daran zu rütteln: nichtsdestoweniger aber giebt es Viele, welche zwar wissen, daß die Soldaten, welche sie selbst kennen, ganz tüchtige, für ihr Volk einstehende Männer seien, welche namentlich für ihre in der Armee dienende Söhne nach dieser Richtung hin bürgen und sie von der Truppe nicht verthiert, sondern an Ordnung und Gehorsam gewöhnt zurück erhalten, welche aber in ihrer Bescheidenheit dennoch glauben, ihre eigene Erfahrung sei eine beschränkte und umfasse die Ausnahme, das „Gedruckte" werde wol die Regel bilden. In dieser Bescheidenheit der Masse des Publikums liegt allein die Macht der Presse, welche erst dadurch als eine Macht erscheint, ohne indeß, wie in England, wirklich eine solche zu sein; denn wo sich Preußische Truppen im Preußischen Vaterlande zeigen, da sind sie auch außerhalb ihres Ergänzungsbezirks sehr bald liebgewonnene Gäste, wie die Erfahrung es in hundert und aber hundert Fällen bewiesen hat. Für das praktische Leben ist daher diese Art der Presse ohne alle Bedeutung, und nur in Berlin, wo die Berührungspunkte der Garnison und der Einwohnerschaft der lokalen Verhältnisse wegen geringer sind als irgend wo anders, kann ein Theil des Publikums durch die immer wiederkehrenden Angriffe der Literaten auf die Armee in eine Art von Mitleidenschaft gezogen werden, besonders da kein Ort so reich an unterrichtet sein wollenden und nicht unterrichtet seienden Leuten ist als gerade Berlin.

Gefährlicher als die Tagespresse sind schon die Flugschriften, besonders auch, weil ihr Schaumgold in der Regel dazu benutzt wird, um die noch weniger gehaltvollen Artikel der demokratischen Tagespresse damit zu überkleiden. Es läßt sich über diese Literatur indeß nicht so generell sprechen wie über die Journalistik, da die Brochuren von sehr verschiedenen Standpunkten ausgehen. Sie wollen mehr einzeln und weniger in Kolonnen bei der Revue erscheinen, und ich behalte mir deshalb eine solche Revue der Novitäten auf diesem Gebiete für den nächsten Artikel vor.

2.

Kleine Mittheilungen.

Es wird beabsichtigt, jedem militärischen Theilnehmer an der Krönungsfeierlichkeit in Königsberg eine Erinnerungs-Medaille am Bande zu verleihen. Die dort versammelten Soldaten waren die „Krönungszeugen" welche die Armee entsendete, um der feierlichen That ihres königlichen Kriegsherrn beizuwohnen, und nicht nur die damit Dekorirten werden in der Medaille ein werthvolles Erinnerungszeichen besitzen, sondern auch die Truppentheile, bei welchen sie getragen werden, werden bei ihrem Anblicke immer wieder aufs Neue daran gemahnt, daß vorzugsweise die Armee — dies Lieblingskind unseres Fürstengeschlechtes — es gewesen ist, welche zur Verherrlichung dieser seltenen Feier berufen war.

Uebrigens war die vor einiger Zeit durch die Zeitungen laufende Nachricht, die Medaillen seien bereits in Arbeit, eine verfrühte. Bisher steht wol die Absicht ihrer Verleihung, aber noch gar nichts über ihre Form fest.

Ein im Allgemeinen belletristisches, im Uebrigen aber politisch demokratisches Blatt, welches in Leipzig unter dem Namen „die Gartenlaube" erscheint, giebt sich zuweilen auch damit ab, Episoden aus der Preußischen Kriegsgeschichte ihren Lesern aufzutischen. Uns liegt zufällig eine Nummer vor, welche einen Aufsatz „Preußens Ehre und Schande" enthält, sich natürlich über das Jahr 1806 ergeht und dabei folgenden Satz bringt: „Die Commandanten der drei glücklich vertheidigten preußischen Festungen, Graudenz, Pillau und Cosel, waren Bürgerliche, die Befehlshaber der übrigen, so schändlich preis gegebenen Bollwerke Preußens sämmtlich — Adlige".

In Graudenz kommandirte der Feldmarschall de l'Homme de Courbiere, in Cosel der Oberst von Neumann, und Pillau wurde bekanntlich gar nicht angegriffen. Die welthistorische Vertheidigung von Colberg durch den Oberstlieutenant von Gneisenau scheint dem Verfasser dieses Aufsatzes gänzlich unbekannt, und von dem Ruhme des Feldmarschalls Grafen von Kalckreuth in Danzig, des Oberstlieutenants Grafen von Goetzen in Glatz weiß er nichts. Es hat zufällig in jenem Kriege nur einen einzigen „bürgerlichen" Commandanten gegeben, den Oberst Lenz in Pillau, der zufällig keine Gelegenheit fand, seine Energie zu bewähren; aber der Verfasser jenes Artikels brauchte irgend ein Factum, um seinen Satz von den „Bürgerlichen" und „Adeligen" zu illustriren, und da die Geschichte selbst ihm ein solches nicht lieferte, so — erfand er eins.

Die Angaben eines halb belletristischen Blattes wären an und für sich zwar höchst gleichgiltig; aber dies Blatt ist in 120,000 Exemplaren in der Welt verbreitet und setzt seine Lehren daher in halb belletristischem Gewande bei unzähligen nicht selbst prüfenden Lesern ab, bei denen dadurch nothwendigerweise ein gehässiges Vorurtheil gegen die alten Offiziersfamilien geweckt und den Anreizen von anderer Seite her neue Nahrung zugeführt werden muß.

Wie wir vor einiger Zeit mittheilten, ist auch in Paris, wie schon früher in Oesterreich, die Einrichtung getroffen worden, den Infanterie-Offizieren Reitunterricht zu ertheilen. Es wäre in der That zu wünschen, daß auch bei uns etwas Durchgreifendes nach dieser Richtung hin geschehe, denn nicht selten liegt der Grund für die Verabschiedung sonst tüchtiger Stabsoffiziere nur darin, daß sie auf dem Pferde nicht zu Hause und vor der Front so sehr mit ihrem Roß beschäftigt sind, daß ihre Wirksamkeit für die Truppenführung gänzlich verloren geht. Die Letztere

nimmt den ganzen Mann in Anspruch, und der Commandeur muß mit seinem Thiere durchaus zu einer Einheit zusammen gewachsen sein, wenn er seine ganze Geisteskraft seiner Truppe zuwenden will. Im Frieden gelingt es vielleicht Manchem, ein Pferd zu erlangen, das seinen Dienst versteht und auf welchem der Reiter den seinigen deshalb ebenfalls vollständig versehen kann; eine einzige Kugel aber kann alsdann aus einem sehr tüchtigen Führer einen ganz hilflosen Menschen und die Truppe noch bei Lebzeiten des Commandeurs zur Waise machen, nur — weil derselbe das erste beste Ersatzpferd nicht reiten kann. — In manchen Garnisonen, wie in Erfurt, Posen ꝛc., geschah, wenigstens früher, so viel, daß die berittenen Infanterie-Offiziere sich freiwillig zu einer Reitstunde zusammen thaten, während ein Cavallerist den Unterricht übernahm; es war dies aber immer nur ein Palliativ, da diese Offiziere von Rechts wegen schon reiten können mußten. — Es würde unzweifelhaft schon in der Competenz der Divisions-Commandeure liegen, während einiger Wintermonate ein Pferde-Commando der Cavallerie in ihrem Stabsquartier zu etabliren und einige Infanterie-Offiziere zur Erlernung des Reitens dorthin zu kommandiren. 3.

Die Reserve-Infanterie-Division des Deutschen Bundesheeres ist bekanntlich zur eventuellen Verstärkung der Besatzung der Bundesfestungen bestimmt, und zwar vertheilen sich die einzelnen Kontingente wie folgt:

Mainz:	Sachsen-Weimar	3	Bats.
	Sachsen-Altenburg	2	„
	Sachsen-Coburg-Gotha	2	„
	Sachsen-Meiningen-Hildburghausen	2	„
	Anhalt-Dessau-Cöthen	2	„
	Anhalt-Bernburg	1	„
	Hessen-Homburg (Jäger)	½	„
		12½	Bats.
Luxemburg:	Waldeck	1	„
	Lippe-Detmold	1	„
	Schaumburg-Lippe (Jäger)	½	„
		2½	Bats.
Landau:	Schwarzburg-Sondershausen	1	„
	Schwarzburg-Rudolstadt	1	„
	Reuß	1½	„
	Liechtenstein	80 Jäger.	
		3½	Bats.

Die Stärke dieser Bataillone ist sehr verschieden und beträgt für die Mainzer Besatzungskontingente

bei den Weimarschen Bataillonen	18	Offiz.	978	Mann
„ „ Altenburgschen	„	14	„	723	„
„ „ Coburgschen	„	18	„	818	„
„ „ Meiningschen	„	14	„	840	„
„ „ Dessauischen	„	14	„	777	„
„ „ Bernburgischen	„	14	„	541	„

Dagegen findet sich, wie dies bei so vielen verschiedenen Kriegsheeren auch kaum anders möglich ist, eine sehr zahlreiche General- und Flügel-Adjutantur, nämlich:

Weimar	1 Gen.	3 Stabs-Off.	2 Hptl.	6 Off.
Altenburg	— „	— „	1 „	1 „
Coburg	— „	1 „	— „	1 „
Meiningen	— „	2 „	1 „	3 „
Dessau	— „	— „	1 „	1 „
Bernburg	— „	— „	— „	— „
Summa:	1 „	6 „	5 „	12 „

Wenn zum mindesten zunächst für die gemeinschaftlich in eine Festung kommenden Kontingente eine einheitlichere Organisation gefunden werden könnte, so würde sehr viel gewonnen werden, und es ist in der That sehr bedauerlich, daß dies noch immer nicht erreicht werden kann.

Die französische Armee führt gegenwärtig:

A. An Handfeuerwaffen:

1) Die Jägerbüchse (carabine de chasseurs à pied) ist eine gezogene Büchse mit Dorn und mit einem Klappvisir bis 1325 Schritt. Der Yatagan wird als Bajonet aufgepflanzt. Diese Büchse führen die Jäger und Zouaven.
2) Das gewöhnliche Infanteriegewehr der Compagnien du centre aller Infanterie-Regimenter. — Gezogenes Gewehr mit nur einem Standvisir auf 200×. Auf weiteren Distancen bis 500× wird durch volles Nehmen des Korns und noch weiter über den mehr oder minder hoch gestellten Daumen der linken Hand gezielt. Das Bajonet ist 3schneidig mit Rippen.
3) Das Voltigeurgewehr, ganz wie das ad 2, nur etwas kürzer und leichter.
4) Die Artillerie-Muskete für die Fuß- und fahrende Artillerie und die technischen Truppen mit Haubajonett wie die Jägerbüchse, glatter Lauf.
5) Die Dragonerflinte für Dragoner und Chasseurs d'Afrique, glattes Gewehr.
6) Die Kavallerie-Musketen für die gesammte leichte Kavallerie incl. Lanciers, kürzer und leichter wie die Dragonerflinte.
7) Die Kavalleriepistole für die gesammte Kavallerie, die Chargen, die reitende Artillerie und die Trains. Sie haben kein Visir. Diese sämmtlichen Handfeuerwaffen sind Percussionsgewehre. Die gezognen haben 4 Züge, der Drall eine Umdrehung auf 6′, durchweg gleiches Kaliber.

Dieses ist sehr groß, die Pulverladung dagegen gering, mithin sehr gekrümmte Flugbahn und geringe Treffsähigkeit bei unbekannter Distance.

Die Kugeln (System Neßler) haben eine cylindro-ogivale Form mit prismatischer Aushöhlung und Culot.

Die Schieß-Uebungen werden im Vergleich mit uns sehr läßig betrieben, die Treffer werden gewöhnlich nicht einzeln, sondern abtheilungsweise gezählt. Die Infanterie schießt auf 130, 260, 520 und 780×; die Jäger und Zouaven auf 200, 400, 520, 800 und 1100 Schritt.

B. An Feldgeschützen:

Für den Feldgebrauch sind folgende Kaliber gebräuchlich:

1) Der gezogene 4 Pfder (canon de 4 rayé) zur Ausrüstung der leichten fahrenden (montées) und der reitenden (à cheval) Batterien.
2) Der gezogene Gebirgs 4 Pfder (canon de 4 rayé de montagne) für die Gebirgsbatterien.
3) Der gezogene 12 Pfder (canon de 12 rayé de reserve) für die schweren fahrenden Positionsbatterien.

1) Der gezogene 4 Pfder ist aus Bronze gegossen, 650 Pfd. schwer, 16 Kaliber lang, cylindrisch gebohrt und mit 6 Zügen versehen. Er ruht auf einer hölzernen Blocklaffete. Die Pulverladung besteht aus 1,08 Zollpfund. An Geschossen sind im Gebrauch:

a. Granaten (obus), ein 8,16 Pfd. schweres, hohles Langgeschoß aus Gußeisen von cylindrisch-ogivaler Form, mit einer Sprengladung von 200 Grammes Pulver gefüllt und mit einer Zündröhre versehen.

b. Granatkartätschen (obus à balles), unterscheiden sich äußerlich nur durch den roth angestrichenen Boden von der Granate. Sie enthalten 60 Bleikugeln und wiegen 9520 Pfd.

c. Büchsenkartätschen. Die Büchse aus Zink gefertigt,

enthält 41 Kugeln. Die Geschütze werden durch Friktionsschlagröhren entzündet. Sie sind mit 4 Pferden bespannt und werden von 6 Mann bedient.

Schußarten:

a. Die Granaten werden mit Metallrichtung und mit Aufsatz bis auf 4,200 Schritt geworfen.

Mit der Richtung ohne Aufsatz wird eine Distanee von 3300 Schritt erreicht. Der erste Aufschlag erfolgt auf 265—375 Schritt. Hierauf legt das Geschoß gegen 375 Schritt mittelst zwei rasanter Sprünge zurück, dann erfolgen 2—3 Sprünge in hohem Bogen mit bedeutender Abweichung nach rechts. Die ersten beiden Aufschläge machen Furchen von 15—20 Schritt Länge, die folgenden werden kürzer, beim letzten Aufschlage bleibt das Projectil stecken oder springt auf sehr hartem Bogen zurück.

Bei Schüssen mit Aufsatz wächst natürlich die Entfernung des 1. Aufschlages mit dem Richtungswinkel, so erfolgt derselbe z. B. bei einer Elevation von 11 Grad auf 3180 Schritt; worauf dann mehrere Sprünge in hohem Bogen folgen, bis das Geschoß auf circa 4000 Schritt liegen bleibt, während es bei 12—18 Grad Elevation gewöhnlich nur einen sehr hohen Bogen beschreibt und nach dem ersten Aufschlag 4200× schon stecken bleibt.

Das richtige Tempiren der Zünder beeinträchtigte bisher wesentlich die Wirkung. Gegenwärtig werden Versuche mit Percussionszündern gemacht.

Percussionskraft und Sprengwirkung der Granaten: Auf die Entfernung von 4200× dringt die Granate 5 bis 6' in die Erde. Ziegelmauern von 3½' werden auf 100× Entfernung durchbohrt.

b. Die Granatkartäschen bilden beim Springen einen Streuungskegel von 50 Schritt, sind mit dreifacher Tempirung auf 1070, 1325 und 1590× versehen, von denen vor der Ladung die betreffende Röhre geöffnet wird. Sie werden nach denselben Grundsätzen wie die Granate geschossen.

c. Büchsenkartätschen werden bis höchstens 800× angewandt.

2) Die gezogene 4 Pfder Gebirgskanone. Sie unterscheiden sich vom gezogenen 4 Pfder-Feldgeschütz nur durch das Fehlen der Delphine und eine leichtere Laffete, diese ist zerlegbar und kann nebst dem Rohre auf Lastthieren fortgeschafft werden; ebenso die Munition, welche zu dem Ende in kleine tragbare Kisten verpackt ist. — Percussionskraft und Schußweite ist etwas geringer als beim gewöhnlichen Feldgeschütz, dagegen erlaubt sie eine Elevation von 30 Grad.

3) Der gezogene 12 Pfder. Die Konstruktion aller Bestandtheile des gezogenen 12 Pfder, sowie dessen Munition, sind ganz nach denselben Grundsätzen wie beim 4 Pfder ausgeführt, nur entsprechend verstärkt. Die Pulverladung beträgt 1 Kilogr. (2 Zollpfund), womit folgende Distancen erreicht werden. Bei der Metallrichtung erfolgt der erste Aufschlag ungefähr auf 220× und erreicht sodann in 6 bis 8 Sprüngen eine Entfernung von 3300 Schritt. Die Abweichung nach rechts beträgt bei dieser Entfernung bis 180 Schritt. Die höchste Elevation (17 Grad) erreicht eine Entfernung von 4000 Schritt; erhöht man dieselbe jedoch durch Erhöhen der Räder und Eingraben des Laffetenschwanzes auf 30 Grad, so erhält man eine Entfernung von 530 Schritt. — Bis 1300 Schritt ist der 4 Pfder dem 12 Pfder an Treffsicherheit überlegen, von da ab dominirt der Letztere. Die Granate schlägt auf 300 Schritt noch 6—8' in die Erde und 2½' tief in das beste Mauerwerk.

Die Granatkartäschen und Kartäschen wie beim 4 Pfder; ebenso die Dotirung mit Munition.

Der gezogene 12 Pfder ist mit 6 Pferden bespannt und wird von 6 Mann bedient.

Schließlich wird noch bemerkt, daß Frankreich 22,000 Geschütze im Ganzen besitzt, wovon 14,815 für die Festungsartillerie, 1368 für den Feldgebrauch, der Rest für die Belagerungsparks bestimmt sind. 7.

Correspondenz.

London, den 4. Jaunar 1862. Bei dem unsicheren Postverkehr in dieser Jahreszeit muß ich meine Briefe früher absenden als mir bei der gegenwärtigen Krisis, die täglich einer Lösung entgegensieht, lieb ist. Alles dreht sich ja nur um die eine Frage: **Krieg oder Frieden?** und ich habe mich in letzter Zeit des Studiums der kanadischen Verhältnisse, auch in Bezug auf Vertheidigungsfähigkeit, befleißigt, ein Studium das mir (und gewiß vielen Anderen!) Etwas Neues geworden seit den glücklichen Schuljahren in denen wir lernten ein „Kanadier, der Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte" u. s. w.

Das United Service Journal vom Monat Juli 1832 enthält einen vortrefflichen und eingehenden Aufsatz über die Lage und Zukunft dieser Nordamerikanischen Kolonie des Mutterlandes. Danach zerfällt Canada in 5 Militärdistrikte, die in kurzen Umrissen betrachtet sich folgendermaßen gestalten:

1) Die westliche Halbinsel zwischen den Seen Huron, Erie und Ontario, bis zum Simcoe-See östlich, — der schwächste, dem Angriff am meisten ausgesetzte Theil. Die Ausdehnung dieses Distrikts beträgt gegen 17,500 engl. Quadratmeilen, und ist im Stande eine Bevölkerung von 1½ Millionen zu ernähren (Brief des Sir John Colborne an Lord Goderich).

Der schwächste Theil von ganz Canada ist der an den St. Clair-See grenzende. Hier kann eine an den Ufern der großen Seen versammelte amerikanische Armee mit großer Leichtigkeit landen und 150 Meilen weit in das Innere dringen, ohne sich rechts oder links weiter als 2 Tagemärsche von den Seen zu entfernen, die von ihrer Flotte beherrscht sind. Eine Unternehmung in dieser Richtung würde zugleich die Vertheidigung der Niagaragrenze gegen einen Angriff von Süden so gut wie unmöglich machen, und auch das nördliche Ufer des Erie-Sees den Amerikanern in die Hände liefern.

2. Distrikt. Zwischen dem Simcoe-See und dem Rideau-Flusse, 12,000 □ Ml. mit mehr als 1 Million Einwohner. Der Rideau-Fluß ist schiffbar und bildet daher eine gute Militärstraße für Zufuhren und Verstärkungen vom Ottowa her. Das Terrain ist rauh und zerrissen, der Vertheidigung günstig.

3. Distrikt. Das Dreieck zwischen dem Ottowa, dem Rideau und St. Lorenz, welcher letztere hier auf eine Strecke von 108 engl. Meilen die Grenze mit den Vereinigten Staaten bildet.

Von dieser Seite dürfte kaum ein Angriff zu erwarten sein. Die Stromschnellen des Lorenz-Stromes gestatten keine maritime

Kraftentfaltung resp. Herabführung einer Armee, und die Erfahrung von 1813, wo bei einem solchen Versuch von dieser Seite gegen die Insel Montreal, ein amerikanisches Heer bei Chryslers geschlagen wurde und zu Grunde ging, wird die Yankees klug gemacht haben.

4. Distrikt. Das Land südlich des S. Lorenz-Stromes, hat eine ausgedehnte, dem Angriff überall ausgesetzte offene Grenze; ein Angriff ist hier aber nur zu erwarten mit der Absicht, das südliche Ufer des S. Lorenz-Stromes in die Gewalt zu bekommen, um die Wasserstraße dieses großen Stromes beherrschen zu können; dazu würde aber eine Armee gehören wie Amerika sie im gegenwärtigen Augenblick nun und nimmermehr aufbringen kann; während anderenfalls eine kleine Invasions-Armee bis zu den Pässen von Vermont im Rücken gar keinen Halt findet, und daher dieser Distrikt schwerlich zum Kriegsschauplatz werden wird, ausgenommen für den kleinen Krieg, da so zu sagen der Landweg nach England (bis Halifax nämlich) durch diesen Distrikt führt.

Der 5. Distrikt ist die Insel Montreal und das nördliche Ufer des S. Lorenz-Stromes. Da die Amerikaner, so lange England die Hegemonie zur See behält, unterhalb der Stromschnellen und Wasserfälle des großen Stromes sich nicht auf gleiche Stufe mit den letzteren stellen können, so ist dieser Distrikt der stärkste, das eigentliche Herz von Canada. Aus diesem Grunde werden aber die Amerikaner, wenn sie mit dem Angriff Ernst machen wollen, alle Kräfte daran setzen müssen, Montreal und Quebeck zu nehmen, und da sind die Engländer eben in der glücklichen Lage, alle natürlichen Vortheile für sich zu haben, und die Feinde kommen lassen zu können. — **vorausgesetzt, daß sie die gehörige Truppenzahl haben!**

Da liegt aber die Schwierigkeit! Es ist nämlich von je her behauptet worden, daß England zur Vertheidigung von Canada 100,000 Mann gebrauche; und jetzt wird es, mit Milizen und Volontärs, gerade ⅓ so viel dort haben!!

Uebrigens kann Niemand sagen, daß England nicht mit Ernst und Nachdruck rüste, es geschieht Alles, was nur möglich ist. Die erste Sendung Truppen muß Amerika längst erreicht haben (am 12. Januar erwarten wir hier schon entscheidende Nachrichten!), und aus guter Quelle höre ich, daß die Regierung im Ernstfalle unverzüglich abermals 20,000 Mann nach Amerika wird abgehen lassen, in welchem Falle eine große Anzahl Volunteers der Regierung ihre Dienste angeboten haben. So viel ich höre wird man vorläufig hiervon keinem Gebrauch machen, sondern vorerst nur einen kleinen Theil der Miliz-Regimenter, namentlich in den Küstengrafschaften, in Dienst stellen.

Auch die Flotte nimmt ihren Antheil an der unmittelbaren Kriegsbereitschaft, denn von der Flottenreserve 1. Klasse aus Portsmouth sind bereits 6 Kanonenböte abgegangen, um in den westlichen Häfen Englands und Irlands verwendet zu werden.

Zu den neuen Versuchen, die dieser Krieg hervorgerufen, gehört die Einschiffung von 48 Pferden zum Transport über den Ocean nach Amerika, und die Idee der Verwendung von Luftballons zum Recognosciren, von denen man sich bei dem schwierigen canadischen Waldterrain große Erfolge verspricht, immer mit dem Rückblick auf Solferino, versteht sich!

Wenn es auch nicht zum Kriege kommt, so ist doch diese heilsame Erschütterung für Heer und Flotte unbezahlbar, gleich einem kräftigen Riesen bei schnupfendämmeriger Benommenheit des Kopfes! Von allen Seiten hört man bis jetzt die völligste Befriedigung aussprechen über alle Maaßnahmen der Behörden bis in's geringfügigste Detail herab, ein rechter Gegensatz mit der Einleitung und Betheiligung am Krimkriege; und mit gerechtem Stolze kann die Regierung hier sagen: wir haben Etwas gelernt!

Die Vorsorge für die Leute läßt Nichts zu wünschen übrig, Ausrüstung, Bekleidung und Ernährung sind vortrefflich, bis auf die bestellten Mahlzeiten an den Eisenbahnstationen. Die Transporte gingen schnell und in größter Ordnung von Statten, und kaum eine halbe Stunde nach Ankunft der Eisenbahnzüge in Liverpool oder Southampton waren die Truppen schon eingeschifft und seefertig!

Die freiwilligen Anmeldungen zur Bemannung der Flottenreserve aus den Kauffahrtheischiffen haben die Ziffer 8229 erreicht; davon sind 195 als Masters und Mastersmates, und 1145 als petty Officers (See-Officiere geringeren Grads, mit Unterofficiersrang) angestellt worden.

Man betreibt hierorts die Rüstungen mit solcher Energie, daß man in nächster Nähe des Gegners Vorkehrungen beobachten kann: Aus Hamburg ging am 25. Dezember die Hammonia, unter Hamburger Flagge nach New York direct in See, ohne — wie bisher immer geschehen — in Southampton anzulegen, weil sie nähmlich die kostbare Ladung eines Artillerieparks führte, den die Regierung der Nordstaaten von Oesterreich käuflich erworben, dieser Transport besteht aus 18 neuen gezogenen Feldgeschützen nach specifisch österreichischer Construction, nebst Laffeten, Munitionswagen und allem Zubehör, sowie einen bedeutenden Vorrath an Munition. Ein Hamburger Brief enthält die etwas dunkle Stelle, daß die Hammonia in einem gewissen (?) Hafen anlegen würde, um für den äußersten Nothfall „a body of armed men" (einen Trupp Bewaffneter) am Bord zu nehmen.

Diese Nachricht mag daran Schuld sein, daß vor einigen Tagen London in großer Aufregung war auf Grund eines falschen Allarms, hervorgerufen durch eine telegraphische Depesche aus Dover: „der San Jacinto kreuze im Kanal." Das Amüsement hierüber hielt indessen der Besorgniß vollkommen das Gleichgewicht.

Die von Zeit zu Zeit, von Seiten des War Office, veröffentlichten Bestimmungen des Artilleriedepartements, über Neuerungen in der Bewaffnung und Ausrüstung der Armee, tragen diesmal das Datum des 11. Novembers und die Unterschrift des Gen. Maj. Alexander Tulloh, des neuen Directors dieses Departements.

Darnach sind die Hauptveränderungen folgende:

Für den Seedienst wird künftighin ein neuer 40Pfder eingeführt von 32 Ctr. Gewicht, der bisherige 25Pfder heißt fortan 20Pfder, und schießt ein Geschoß von 21 Pfd. 4 Lth.

Für den Landdienst wird ein langer 20Pfder, 16 Ctr. schwer, 8' lang, und ein kurzer 20Pfder, 12 Ctr schwer, 5' 6" lang, eingeführt, beide mit einem Geschoß von obigem Gewicht; — ferner ein kleiner gezogener 6Pfder für den Kolonial- und Gebirgsdienst, von 3 Ctr. 11 Pfd. Gewicht; zum Auseinandernehmen, sowohl auf Laffeten, wie auf Maulthieren zu transportiren.

Man scheint in der Vermehrung der Kaliber bis in's Unendliche keinen Anstoß zu nehmen, wie in andern Ländern, wo man stets auf Vereinfachung hinarbeitet; denn man bedenke nur, daß neben all diesen verschiedenen Kalibern und Systemen hier auch noch all' die 29 Arten früherer glatter Geschütze existiren.

In der Bleiumhüllung der Geschosse für die Armstrongs ist eine neue Construction eingeführt worden, die sich vortrefflich bewähren soll.

Die Visire der Whitworth-Büchsen, besonders für den Gebrauch der Marinetruppen, haben ebenfalls eine Abänderung erfahren, da man die Erfahrung gemacht hatte, daß dieselben auf die weiteren Entfernungen — über 500 Schritt — unzuverlässig waren.

Die Seitengewehre der Matrosen und Marinesoldaten (cutlasses) haben Stahlscheiden erhalten.

Zum Gebrauch der Armstrong-Batterie ist ein Werkzeugkasten zum Reparieren aller Arten dieser Geschütze zusammengestellt worden, der nicht weniger als 248 verschiedene Werkzeuge enthält! welch' glückliche Aussicht für die manoeuvres de force!

Diese Einrichtungen, Veränderungen und Verbesserungen haben im jetzigen Moment gewiß ihre Bedeutung und man nimmt sie selbstverständlich als solche hin. Wenn aber in dem Circular der Horse-Guards fast in demselben Paragraphen ein Beschluß des sitting committee veröffentlicht wird, daß es forthin eben erkrankten Soldaten in den Hospitälern gestattet sein soll, zu ihrer Zerstreuung Schach, Dame, Domino, Triktrak und Solitaire zu spielen, so freut man sich zwar über diese väterliche Sorgfalt für den gemeinen Mann, kann doch aber auch ein Lächeln nicht unterdrücken über solche Gemüthlichkeit in solchem Moment. Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.

Eine Nachricht aus Indien, die nicht sehr angenehm klingt, ist die, daß die Sikhs sich bedenklich regen, augenscheinlich von außen her aufgestachelt, so daß drei Batterien königlicher Artillerie (von Kurrachee, Neemuch und Bombay) welche eben zur Einschiffung nach Europa bereit waren, Befehl zum Verweilen in ihrer Garnison erhalten mußten.

In Dublin brach am 25. Dezember ein Militärkrawall aus, durch Zänkereien zwischen Garde- und Linientruppen veranlaßt. der sich am Tage darauf wiederholte, ohne daß der Pöbel sich weiter betheiligte, oder besondere Maßregeln zu seiner Unterdrückung hätten angewendet werden müssen.

Eine andere interessante Nachricht aus der Ferne geht durch die Zeitungen unter dem Titel „ein neues Sebastopol."

Auf einer Kreuzfahrt des Admiral Sir James Hope in den ostasiatischen Gewässern nämlich entdeckte derselbe urplötzlich eine neue russische Niederlassung auf den Tsusima-Inseln in der Straße von Corea, Blockhäuser waren erbaut, Verschanzungen angelegt und drei russische Fregatten lagen zum Schutz des jungen Sebastopols daselbst ruhig vor Anker. Auf des Admirals Anfrage konnte er von den Russen nur die Antwort erhalten: „sie hätten Befehl von ihrem Admiral (und der Admiral vom Kaiser) so lange daselbst zu verweilen, bis er, der Admiral, von Japan zurückkehren werde, wohin er vor längerer Zeit abgesegelt sei." Auf die weitere Frage, wann denn diese Rückkehr erfolgen werde, erwiderte der kommandirende Offizier sehr lakonisch: „vielleicht niemals!"

Endlich ist mit der Aburtheilung eines der militärischen Verbrecher der Anfang gemacht, aber allerdings erst, nachdem abermals ein so fluchwürdiges Attentat in den Reihen der englischen Armee vorgekommen.

Am 4. Dezember nämlich schoß in Malta ein Artillerist auf den Hauptmann und Adjudanten Keates, aber fehlte ihn glücklicherweise. Der Verbrecher wurde ergriffen, verhört und büßte bereits am 20. seine Schandthat durch den Tod, weil eben in Malta (wie auch in Corfu) das Militärgesetz gilt. Und am 27. Dezember ward erst der Mörder Thomas Jackson vom 78. Hochländerregiment zu Winchester gehängt, nachdem dessen Prozeß vor dem heimathlichen Civilgericht über zwei Monate gedauert!

Die Todtenliste unter den alten Militärs ist im Dezember wieder ungewöhnlich lang gewesen:

Am 26. starben zwei Veteranen, die ein bewegtes Leben geführt, Admiral Hollinworth, der seit 1795, und Gen. Lieut. William Fergusson, der seit 1798 dem Heere gedient, letzterer zuletzt Commandant der Marinetruppen in Plymouth.

Am 19. war Gen. Lieut. Dennis Daly gestorben, der seit 1800 diente. Alles Ziffern, wie sie in anderen Ländern gewiß selten vorkommen. General D. Daly erwarb sich schon bei der Expedition nach Aegypten Lorbeern und diente lange mit Auszeichnung in Indien.

Hierfür treten in den obersten Stellen folgende Avancements ein:

Gen. Maj. H. W. Breton, Commandant von Mauritius und Oberst des 56. Regiments, zum General Lieutnant.

Gen. Maj. Sir Edw. Lugard, Unterstaatssecretair im War Office, zu den General-Offizieren der Armee versetzt.

Oberst E. Rowley Hill, Deputy-Adj.-General in Barbadoes, zum Gen. Maj.

Oberstlieut. E. H. Teusch-Hecker, zum Oberst und Kavallerie-Brigade-Kommandeur.

Oberst Simmons, Kommandeur der Ingenieure in Oldershot, hat Ordre nach Canada erhalten.

Oberstlieut. Hamilton, zum Kommandeur der Ingenieure in Oldershot. 63

Paris, den 6. Januar. Neues gab es hier in der letzten Zeit wenig oder nichts, außer einer langen Liste von Avancements und Ordensverleihungen, welche am 27. v. M. befohlen wurden und vierzehn enggedruckte Spalten des Moniteur füllen. Bemerkenswerthes ist nicht darunter. Dagegen ist es auffallend, wie sich in neuerer Zeit der Adel zu der höheren Carriere in der Armee drängt, und wie man dies seitens der Regierung zu begünstigen scheint. So sind von den zwanzig neu in die Generalstabsschule aufgenommenen Offizieren zehn, also die Hälfte, Edelleute, während die Letzteren in der Masse der Subalternoffiziere fast verschwinden und auch unter den Concurrenten zur Aufnahme in die Anstalt nur etwa zehn Procent ausmachten. In der polytechnischen Schule, aus welcher diejenigen, welche sich der Armee widmen, ebenfalls direct in die Generalstabsschule übertreten können, hospitiren gegenwärtig mehrere junge Polen aus unserem Großherzogthum Posen, welche eine besondere Erlaubniß hierzu von der hiesigen Regierung erhalten haben; und, wie ich höre, ist dies auch schon früher der Fall gewesen.

In Ermangelung von etwas Besserem macht hier alle Welt Conjecturen, welche zwar im Auslande anknüpfen, immer aber auf die Rolle Frankreichs dabei zurück kommen. Mit einer wahrhaft fieberhaften Aufregung sehen die hiesigen Offiziere Nachrichten aus Amerika entgegen, und alle Welt stimmt darin überein, daß die französische Armee schließlich doch auch diesen Streit entscheiden werde. Demnächst beschäftigt man sich mit Preußen, und glaubt ganz sicher, daß die Kammern „la Kriegsbereitschaft" oder, wie sie hier aussprechen, Kriqusbérétjaf, nicht bewilligen werden. Unter Kriegsbereitschaft versteht man hier nämlich kurzweg die neuen Regimenter, ohne sich weiter um die Etymologie des Wortes zu bekümmern, und von der Macht unserer Kammern hat man hier ganz sonderbare Vorstellungen. Wir Preußen wären hier in Paris ganz gern gesehene Leute, weil, wie mir neulich Jemand sagte, on peut causer avec vous Prussiens militairement, wenn wir uns nur nicht selbst für etwas halten und nur eingestehen wollten, daß wir eigentlich doch den Franzosen Alles nachmachten. Ich will übrigens nicht behaupten, daß dies für die maaßgebenden Kreise gilt, wo man jetzt sehr unterrichtete und sehr objectiv urtheilende Offiziere antrifft, aber der große Haufe der Offiziere im Kaffehaus urtheilt so.

La deuxième portion, wie sie hier zu Lande ihre neuen Landwehr-Rekruten nennen, ist wiederum entlassen worden, und die ganze Aehnlichkeit mit unseren früheren Landwehr-Rekruten erstreckt sich selbst bis auf das offizielle Lob bei ihrer Entlassung. Man sagt mir zwar nicht ganz, was man in der Armee über diese neue Einrichtung denkt, aber ich glaube doch aus Allem entnehmen zu können, daß man von der militärischen Brauchbarkeit des Instituts wenig erwartet, und es mehr als ein Mittel betrachtet, recht viel Leute im Lande zu haben, welche sich daheim aus Eitelkeit einen soldat nennen und dadurch Freunde der Armee, damit aber auch zugleich der gegenwärtigen Macht-

haber werden. Die Ausbildung dieser jungen Leute ist bei den cadres d'instruction eine sehr oberflächliche, und überdies lehrt man den Leuten auch viel mehr Fleuretfechten als sonstige militärische Künste, wie denn überhaupt das Fleuretstoßen bei der Ausbildung des französischen Soldaten eine sehr gewaltige Rolle spielt. Die deuxième portion ist eine Lieblingsidee des Grafen Randon, der sich sehr lebhaft dafür interessiren soll. — 28.

Veränderungen in der Armee.

III. Armee-Corps.

Int.-Rath Engelhard zum VII. A.-C., Int.-Rath Issland, v. VII. A.-C., hierh. vers.

VII. Armee-Corps.

Int.-Rath Issland zum III. A.-C., Int.-Rath Engelhard, v. III. A.-C. hierh. vers.

VIII. Armee-Corps.

Com. Gen. d. Inf. v. Bonin erh. *(NL1)* u. *(LEK1)*.

Gouvernements und Commandanturen.

Glogau: Art.-Off. v. Pl. Maj. Conrad in die Niederschl. Art.-Br. vers., Hptm. Miesitscheck- v. Wischlau, v. d. Garde-Art.-Br., zum Art.-Off. v. Pl.

Wittenberg: Art.-Off. v. Pl. Hptm. Grieß in die Brdbr. Art.-Br. vers., Hptm. Habbicht, v. d. Brdbr. Art.-Br., zum Art.-Off. v. Platz.

Infanterie.

Unter-Offizier-Schule in Potsdam.

Ass.-Arzt Goerecke entl., Ass.-Arzt Dr. Schröder, v. 3. Garde-Ul.-R., hierh. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

4. Zahlm. Fleischmann zum 7. Brdbr. I.-R. vers.
9. P.-L. v. Braunschweig zur Kriegssch. in Potsdam com.
18. Ass.-Arzt Dr. Müller, v. 2. Brdbr. Ul.-R., hierh. vers.
19. Ass.-Arzt Dr. Pollack entl., Ass.-Arzt Dr. Dettmann, v. 2. Pomm. Ul.-R., hierh. vers.
37. Ass.-Arzt Dr. Langenhann gestorben.
38. Zahlm. 2. Kl. Mehnert zum Zahlm. 1. Kl. beim 1. Bat.
57. Hptm. Fouquet gestorben.
60. Zahlm. Fleischmann, v. 3. Ostpr. Gr.-R., zum Füs.-Bat. hierh. versetzt.

Jäger-Bataillone.

2. S.-L. v. Jansen- gen. v. d. Osten ins 2. Pomm. Ul.-R. vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: S.-L. v. Usedom 1ste, v. 3. Garde-Ul.-R., hierh. versetzt.

3. Garde-Ul.-R.: S.-L. v. Usedom 1ste ins Garde-Cür.-R., Ass.-Arzt Dr. Schröder zur Uoff.-Schule in Potsdam vers.

Dragoner.

7. Ass.-Arzt Dr. Schmidt gestorben.

Husaren.

2. S.-L. v. Brand, v. Rhein. Ul.-R., hieh. vers.

Ulanen.

7. S.-L. v. Brand ins 2. Leib-Hus.-R. vers.
9. S.-L. v. Jansen- gen. v. d. Osten, v. Pomm. Jäg.-Bat., hierher, Ass.-Arzt Dr. Dettmann zum 2. Posen. Inf.-R. vers.
11. Ass.-Arzt Dr. Müller zum 1. Posen. Inf.-R. vers.

Artillerie.

Garde: Hptm. Miesitscheck- v. Wischkau zum Art.-Off. v. Platz in Glogau. — Hptl. v. Werder, Frhr. v. Wilczek zu Comp.- resp. Battr.-Chefs, P.-Lts. Blecken- v. Schmeling, Gr. v. Waldersee zu Hptl., S.-Lts. v. Niederstetter, Edler v. d. Planitz zu P.-Lts. 8/1.

1. Hptm. v. Schmeling zum Comp.- resp. Battr.-Chef, P.-L. Wittich zum Hptm., S.-L. Puppel zum P.-L. 8/1.
2. Hptm. Gallus à la suite gestellt u. als Lehrer an die Kriegssch. nach Potsdam vers.
3. Hptm. Habbicht zum Art.-Off. v. Platz in Wittenberg, Hptm. Grieß, Art.-Off. v. Pl. in Wittenberg, als Battr.- resp. Comp.-Chef hierh. vers.
5. Maj. Conrad, Art.-Off. v. Platz in Glogau, hierh. vers.
6. S.-L. Kalide m. Pens. der Absch. bew.
8. P.-F. Rippold zum außeretatsm. S.-L. 8/1.

Ingenieur-Corps.

1. Insp.: Hptlte. Wischer, Jachnick zu Hptl. 1. Kl. 7/1. — P.-L. Kleseker zur 2. Insp., P.-L. Seyfried, v. d. 2. Insp., hierh. vers.

2. Insp.: Hptm. v. d. Chevallerie zum Hptm. 1. Kl. 7/1. — P.-L. Seyfried zur 1. Insp., P.-L. Kleseker, v. d. 1. Insp., hierh. vers.

3. Insp.: Hptl. From, v. Mousterberg, Mirich zu Hptl. 1. Kl. 7/1.

Invaliden.

Garde-Inv.-Comp.: Maj. a. D. v. Gordon, zuletzt Hptm. im 2. Oberschl. Ldw.-R., die Chefstelle übertragen.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

16. (1. Bat.) Vice-Feldw. v. Brudzewski zum S.-L. d. Art. 8/1.
22. (3. Bat) Vice-Feldw. Behling zum S.-L. d. Art. 8/1.
38. Vice-Feldw. Blümel zum S.-L. d. Pion. 7/1.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Hptm. Gallus, à la suite d. Pomm. Art.-Br., als etatsm. Lehrer hierh. vers., P.-L. v. Braunschweig, v. 2. Pomm. Gr.-R. Colberg, als Insp.-Off. u. Lehrer com.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 4. Dienstag, den 28. Januar 1862. IV. Jahrgang.

Die Armee und die Presse.

II.

Die Broschüren-Literatur über unsere militärischen Organisationsfragen unterscheidet sich von der im vorigen Artikel charakterisirten Tagesliteratur, wie sich *in der Regel* die Lebensverhältnisse der Broschürenschreiber von denen der Zeitungsschreiber unterscheiden. Der Letztere setzt sich täglich zur bestimmten Zeit an den Schreibtisch, um Modefragen zu besprechen, wie etwa ein Fabrikarbeiter täglich zur bestimmten Stunden seine Maschine in Bewegung setzt. Nun kann man zwar wol in jeder Stimmung eine Kurbel drehen, man kann aber nicht in jeder Stimmung über jedes gerade Mode seiende Thema Gedanken haben, besonders wenn man von dem Modethema eigentlich gar nichts weiß. Der Tagesliterat aber muß schlechterdings über die Armee schreiben, wenn diese Mode ist, und hat er keine Gedanken darüber, so müssen es doch wenigstens Worte sein. Das ist der einfache Schlüssel zu den grenzenlosen Fadaisen, welche uns im Großen und Ganzen die Tagesliteratur aufzutischen pflegt.

Die Broschüren halten allerdings nun nicht die genaue Mitte zwischen der sachlichen Literatur und dem Tagesgeschwätz, aber sie füllen in unendlicher Stufenfolge die weite Kluft zwischen beiden Extremen aus, und gerade dieser langen Stufenfolge wegen sagten wir schon neulich, das die Broschürenliteratur sich nicht so generalisiren lasse wie die Tagesliteratur. Die Letztere ist im Ganzen unmilitärisch, denn wenn auch hier und da einmal ein Soldat seine Gedanken in einem Tagesblatte drucken läßt, so fällt doch die laufende Fabrikarbeit den Berufsliteraten anheim, die eben keine Soldaten sind. Dagegen sind in der Broschürenliteratur alle Nuancen des Schriftstellerthums vertreten, von dem gewöhnlichen, vielleicht augenblicklich unbeschäftigten Literaten an bis zu dem intelligentesten General hinauf, welcher es versucht, seine Einsicht dem größeren Publikum zugänglicher und selbst dem mehr empirischen Sachverständigen den Zusammenhang der Dinge noch klarer zu machen. Während daher in der Tagesliteratur sich fast durchweg eine feindliche Stimmung gegen die Armee und ihre Organisation kund giebt, weil der überwiegend größte Theil der Tagesliteraten als Männer ohne praktischen Beruf den verschiedenen Schattirungen der Demokratie angehört, so erscheinen in der Broschürenliteratur mindestens ebenso viel Kämpfer für als gegen die Armee, und es ist die Frage der neuen Organisation bereits auf das Eingehendste von allen Seiten beleuchtet, es sind die flachen Einwürfe der Gegner bereits auf das Schlagendste widerlegt worden. Der Umstand aber, daß sich so zahllose Ignoranten aus politischer Parteimode in die Sache hinein gemischt und in völligem Verkennen ihres Berufes und ihrer Capazität sich der Frage bemächtigt haben: dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, die praktische Lösung dieser Fragen zu erschweren und zu verzögern. Die militärische Presse konnte zu dieser Lösung gar nichts beitragen. Es hätte sich über manches Detail sowol wie über manchen leitenden Gedanken vielleicht eine sachliche Controverse entspinnen, es hätten Erfahrungen und Ansichten der verschiedensten Art zu Tage treten, es hätte manches der Verbesserung Fähige berührt und dadurch den maaßgebenden Personen ein reicheres und besseres Material vorgelegt werden können, als es nur dienstliche Berichte zu liefern vermögen; es wurde dies aber unmöglich, weil jeder von den Regierungsmaaßregeln irgendwie abweichende Gedanke sofort zu einer Waffe in den Händen der Gegner der Armee überhaupt wurde, und jeder Freund der Armee unbedingt *für* die Regierung eintreten und jede abweichende Meinung auch in Detailfragen unterdrücken mußte, um nicht die im Großen durchaus nothwendigen Maaßregeln in Frage stellen zu helfen. Wer so *nicht* verfuhr, wer seine abweichenden Ansichten dennoch in der Welt verbreitete und damit den Gegnern Waffen in die Hände gab, den können wir lediglich mit diesen Gegnern identifiziren, wenn er auch Soldat ist, und selbst wenn seine Ansichten richtig wären.

Bei denjenigen militärischen Gegnern der Armee, welche die Fundamente selbst, theils der neuen Organisationen, theils der bestehenden Einrichtungen angreifen, macht sich aber ein ganz merkwürdiger Umstand geltend: So weit ihre Namen bekannt geworden sind, gehören sie fast durchgängig zu den Personen, welche aus der Armee ausschieden, eben *weil* man ihre Ansichten und Meinungen über militärische Dinge nicht für so vorzüglich hielt, um ihnen höhere Stellungen in der Armee anzuweisen, als sie gerade erreicht hatten. Hätte man ihre Ansichten für die richtigen und sie selbst daher für tüchtige Führer gehalten, so dienten die meisten von ihnen wahrscheinlich noch heute in der Armee. Daß diese Herren selbst über sich anders denken als ihre jeweiligen Vorgesetzten gedacht haben, liegt in der menschlichen Natur begründet, und wir wollen es ihnen daher durchaus nicht zum Vorwurf machen, wenn sie sich trotz alledem gegenwärtig in den Vordergrund drängen. Verwunderlicher erscheint es schon, wenn Einzelne dieser Herren gegenwärtig über die Dauer der Dienstzeit anders denken, wie sie früher gedacht haben, als sie noch dienten; was wir ihnen aber mit Recht als Soldaten zum Vorwurf machen zu dürfen glauben, das ist das, daß sie gerade in der gegenwärtigen Zeit *gegen* die Maaßregeln in der Armee auftreten, weil sie sich dadurch schlechthin zu den Gegnern der Armee und zu den Gegnern S. M. des Königs schlagen.

Bei der objectiven Beurtheilung militärischer Gegenstände kömmt es allerdings durchaus nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern einzig und allein darauf, *was* gesagt wird; indessen sind die bisherigen Auslassungen einiger verabschiedeter Offiziere *gegen* die Armee sachlich überall so

gründlich widerlegt wurden, daß der Soldat über den Werth und den Unwerth derselben vollständig aufgeklärt ist, und nur gegen absolute Behauptungen ohne Begründung und gegen vermeintliche Erfahrungen dieser Herren, welche den Erfahrungen der anderen Offiziere schnurstracks entgegen stehen, läßt sich mit militärischen Gründen allerdings nicht streiten. Wer sollte es z. B. wol unternehmen, die „Berichte" des Herrn General Stavenhagen zu widerlegen?! Der Herr General Stavenhagen gehört doch notorisch zu den Personen, von denen man annahm, daß es besser sei, ihnen nicht das Commando einer Preußischen Brigade anzuvertrauen, und welchem man nach dem Jahre 1850 auch nicht wieder ein stellvertretendes Commando während einer Mobilmachung anvertraut hätte. Diese Beurtheilung durch Andere scheint indessen die Selbstschätzung des Herrn Generals lediglich gesteigert zu haben, denn in seinen „Berichten", welche nichts sind als militärisch-politische Broschüren, bestehen seine Argumente immer nur in einer einfachen Negation des vom Kriegsministerium Behaupteten, welche jedes Mal mit einem wahrhaft — erstaunlichen Anspruch auf die Ueberlegenheit der eigenen Autorität auftritt. Er macht auch nicht den leisesten Versuch, nach einem Schatten von Grund zu haschen, sondern begnügt sich überall mit der Stylisirung: „Wenn in der Vorlage behauptet wird, daß ꝛc., so muß widersprochen werden." Punktum! — Diesen „Widerspruch" bekämpfe doch einmal Jemand ruhig und objectiv! Wo die gesammte Begründung, so wie in diesen Berichten, gänzlich auf der vermeintlichen Autorität des Berichterstatters beruht, da kann man denn doch nicht umhin, sich nach der Größe dieser Autorität umzusehen, d. h. eben die Person mit in Betracht zu ziehen. Wie weit die Debatten in der sogenannten „Militär-Commission" des vorigen Abgeordnetenhauses gingen, ist niemals ganz in die Oeffentlichkeit gedrungen. So entstand, beispielsweise, einmal eine lange Debatte darüber, man möge den Garden doch die Litzen abschneiden, weil diese Geld kosteten und zur Schlagfertigkeit gar nichts beitrügen. Eine Debatte über Garde oder nicht hätte vielleicht einen Sinn gehabt, wenn sie auch nicht vor die Abgeordneten gehörte, eine Debatte über Litzen mit 1 Sgr. pro Kopf und Jahr hatte aber offenbar keinen Sinn, denn eine wohlfeilere Auszeichnung kann es unmöglich geben. Die Debatte endete damit, daß Se. Exc. der Herr General v. Brandt erklärte, wie der Soldat viel lieber sich selbst als eine ihm von seinem Kriegsherrn gewährte Auszeichnung zerschneiden lassen würde und daß die Kammer durch Gutheißung eines derartigen Entschlusses eine Militäremeute provoziren könnte. Damit beruhigte man sich.

Zu jüngster Zeit sind nur zwei Broschüren über die Armee erschienen: die eine unter dem Titel „Das Preußische Volk in Waffen und die neue Militär-Organisation. Berlin. Lüderitz'sche Buchhandlung," während die andere sich nennt „Deutsches Heer und Deutsches Volk. Ein Wort für Jedermann von P. J. Wilcken, Hauptmann. Leipzig. Wigand" — Die Letztere erscheint bereits äußerlich in einem schwarz-roth-goldenen Gewande, indem auf einem blutrothen Umschlage mit goldenen Arabesken der Titel schwarz gedruckt ist. Herr Wilcken ist ein Romanschriftsteller, dessen Opera uns allerdings unbekannt sind, derselbe soll, wie wir hören, einmal in Bremenschen Diensten gestanden haben, und wir wissen nicht, ob sein Hauptmannstitel dort oder wo anders her rührt. In Preußen hat Herr Wilcken niemals gedient, wenigstens hat seit dem Jahre 1817 kein Offizier dieses Namens in unseren Reihen gestanden. Herr P. J. Wilcken ist, wie gesagt und wie wir aus dem „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" her wissen, Romanschriftsteller, und wir wundern uns daher auch nicht im Geringsten darüber, daß seine Broschüre einen Roman enthält; wie dieser Herr aber dazu kömmt, unter einer militärischen Charge und einem militärischen Titel einen Roman, wenn auch keinen belletristischen, zu schreiben, das hat uns einigermaßen in Erstaunen gesetzt, da wir den gewerblichen Zusammenhang der Dinge nicht kennen. Dieser komische Herr oder herrliche Komiker bildet sich unter Anderem ein, daß wir unsere Rekruten pure zu unserem Vergnügen wie einen Storch im Salat minutenlang auf einem Bein stehen lassen, und daß dies ein „Paradedienst" sei, als ob wir unsere Truppen jemals als Jongleurs en parade vorbei führten. Dieser Herr geht von dem, einem Laien in der edlen Kunst der Rekrutenausbildung gewiß sehr imponirenden Fundamentalsatze aus, daß jeder Rekrut bereits „gehen" könne, ehe er eintrete, und daß wir daher gar nicht nöthig hätten, ihn erst gehen zu lehren. Daß ein gymnastisch nicht ausgebildeter Mensch zwar vorwärts kömmt — wenn auch langsam — daß sein Körper sich aber dabei nicht in dem militärisch nothwendigen Gleichgewicht befindet, weil er auf der äußeren Kante des Fußes ruht, daß dies Gleichgewicht nur dann hergestellt wird, wenn der Körper auf dem Ballen des stehenden Fußes sich stützt, daß aber dieser Gebrauch des Ballens nur durch bewußte Uebung ermöglicht wird, daß daher das sogenannte „Balanciren", wie das Marschiren nach Zählen, nichts sind als gymnastische Freiübungen, also Mittel, aber keine Zwecke, daß weiß zwar Herr Wilcken nicht, denn wo sollte er es her wissen; aber es klingt doch dem demokratischen Bewußtsein so süß, etwas über „verthierende Abrichtung" des Rekruten zu lesen und den Offizier für einen grenzenlosen, dem demokratischen Leser so sehr untergeordneten Dummkopf zu halten. Dieser selbe fürtreffliche Herr „macht" auch in Politik und hat denn auch glücklich herausgebracht, es gäbe eine Partei, welche den „Fürsten und Kriegsherrn beständig in die Ohren raune: „Das Volk ist der geborene Feind des Königthums! Schon der Name Volk enthält eine Usurpation, einen rebellischen Uebergriff." Wenn die Romancharactere des Herrn Wilcken ebenso glücklich geschildert sind, dann gratuliren wir den Leihbibliotheken. Herr Wilcken scheint unter dem „Volk" den Pöbel zu verstehen und es nicht mit populus, sondern mit plebs zu übersetzen. Wenn Herr Wilcken wirklich über menschliche Charactere nachgedacht hätte, so müßte er selbst bei ziemlich oberflächlichem Nachdenken doch so viel wissen, daß der „Rauner" sowol den Fürsten wie sich selbst bei solcher „Raunerei" vom Volke ausschlösse, während sie doch Beide, Fürst und Rauner, mehr als Strohköpfe sein müßten, wenn sie nicht wüßten, daß sie nicht nur selbst zum Volkegehören, sondern hervorragende Spitzen desselben bildeten. Herr Wilcken müßte etwa unter der in die Ohren der Kriegsherren raunenden Partei das kosmopolitische Judenthum verstehen, welches denn aber doch vorläufig noch keine Gelegenheit hat, den Fürsten etwas ins Ohr zu raunen.

Die zweite Broschüre — „das Preußische Volk in Waffen" — rührt von einem Soldaten her; um ihre Angaben zu widerlegen, müßte man indeß zwanzig Mal Gesagtes noch ein Mal wiederholen und überdies eine mindestens ebenso dicke Broschüre schreiben, während wir nur noch

wenige Zeilen Raum übrig behalten.*) Ich begnüge mich daher mit dem Herausgreifen einiger Behauptungen. Ueber die Einführung der zweijährigen Dienstzeit lesen wir auf Seite 75: „Die Rücksicht auf die Finanzen war es nicht allein, welche damals den Schritt thuen ließ. Zwar gab es zu jener Zeit noch keine Ministerien, welche bei den Ausgaben für den Staat durch Zustimmung und Bewilligung seitens loyaler Abgeordneten gedeckt waren, und dem nur auf das Wohl seines Volkes bedachten, sparsamen Monarchen mochte die Gelegenheit erwünscht sein, die kurz zuvor zur Abwehrung der Cholera und durch theilweise Mobilmachungen nothwendig gewordenen außergewöhnlichen Kosten, zum Theil dadurch wieder decken zu können; aber bei alle dem waren die Finanzen zu jener Zeit in solcher Ordnung, daß Friedrich Wilhelm III., der selbst Feldherr und Soldat mit Leib und Seele war, gewiß aus Rücksicht darauf niemals eine Veränderung im Heere zugegeben hätte, wenn für dessen Kriegstüchtigkeit nur irgend ein Nachtheil daraus hätte erwachsen können."

Der Zusammenhang der Dinge beruhte zufällig damals nicht auf so allgemeinen Betrachtungen, sondern auf ganz konkreten Verhältnissen. Man hatte bald nach dem Frieden angefangen, den effectiven Stand der Truppen immer mehr zu verringern, weil kein Krieg in Aussicht stand und man eventuell noch immer die Masse der kriegsgewohnten Leute zur Ausfüllung der Cadres in den Bezirken hatte. Diese fielen aber nach und nach aus, je nachdem die einzelnen Jahrgänge in's zweite Aufgebot der Landwehr übertraten, während der gewöhnliche Turnus nicht im Stande war, die nöthige Anzahl von Reserven zu liefern. Die Bataillone zählten bei 522 Köpfen 444 Gemeine, von denen bei dieser Berechnung noch 60 Capitulanten ausfielen, welche damals noch überall wirklich vorhanden waren. Von den übrig bleibenden 384 Mann kamen daher jährlich 128 Mann zur Entlassung und man erhielt bei einer zweijährigen Reservepflicht, ohne Rücksicht auf den Ausfall, eine Augmentation von 256 Köpfen, während man einer solchen, einschließlich des Ersatz-Bataillons, von 655 Mann bedurfte. Man verfiel deshalb auf die Idee der sogenannten Landwehr-Rekruten, d. h. man zog eine Anzahl von Leuten bei den Landwehrstämmen ein, ließ dieselben durch kommandirte Offiziere und Unteroffiziere der Linie ausexerziren und entließ sie alsdann zur Kriegsreserve in die Heimat. Da kam mit dem Jahre 1830 und 1831 zum ersten Male eine Mobilmachung und — das Institut der Landwehr-Rekruten machte gründlich Fiasko, die Leute waren schlechthin unbrauchbar. Als sich die Kriegsnebel wiederum zerstreut hatten, stand man daher vor der Alternative, entweder die Friedens-Cadres zu erhöhen oder eine zweijährige Dienstzeit einzuführen. Die Letztere brachte jährlich mindestens 200 Mann zur Entlassung und lieferte daher in nunmehr drei Jahrgängen der Reserve 600 Mann Augmentation. Wenn „sich durch die verkürzte Dienstzeit gegen früher kein Unterschied von einiger Bedeutung bemerkbar machte", wie der Herr Verf. sagt, so hatte dies für den oberflächlichen Beschauer allerdings seine Richtigkeit, die Probe auf das Exempel trat aber auch erst mit den Mobilmachungen der Jahre 1848 und 1850 ein, und siehe da, sie stimmte — nicht! — Dieser ganz allgemein in der Armee gemachten Erfahrung gegenüber kann es uns nichts helfen, wenn einzelne Stimmen sich dagegen erheben, deren Einsicht man schon nicht traute, als sie noch dienten, oder die etwa gar anonym auftreten, so daß man überhaupt nicht weiß, welchen Werth man ihnen beizulegen hat. Der Herr Verf. will von unseren Erfahrungen nun zwar gar nichts wissen und sagt: „Die Erfahrung und immer wieder die Erfahrung soll die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit nothwendig machen; vergeblich sieht man sich aber nach der Angabe wenigstens einiger bedingender Fälle um." Es scheint uns indeß gar nicht nothwendig zu sein, unsere schmutzige Wäsche außer dem Hause zu waschen; dem Laien gegenüber muß das Constatiren der Erfahrung durch Sachverständige vollkommen genügen, und wer der sachverständigen Behauptung nichts als eine andere Behauptung gegenüberstellt, der muß zunächst seine Legitimation zur Sache beweisen, er darf weder anonym einhergehen, noch zu den Leuten gehören, deren richtiger militärischer Blick schon vorher von den maaßgebenden Personen in der Armee bestritten wurde, denn diese Leute haben ja eben ein anderes Urtheil über die Dinge wie die Führer des Heeres.

Wenn der Herr Verf. zur Begründung seiner Behauptung, es genüge eine zweijährige Dienstzeit zur Erziehung des Infanteristen, anführt, „daß bei einem bekanntlich so intelligenten und thätigen Offizier-Corps, wie es das preußische ist, zwei Jahre vollständig ausreichen, dem Infanteristen die für den Krieg nothwendige und nachhaltige Ausbildung zu geben; daß Soldaten, bei denen dies nicht zu erreichen ist, auch bei zehnjähriger Dienstzeit nicht dazu gelangen werden; und daß ein Compagnie-Chef, welcher sich nicht im Stande erklärte, eine Truppe, die nicht gerade aus Idioten besteht, in zwei Jahren kriegstüchtig herzustellen, soweit es überhaupt im Frieden möglich ist, sich damit selbst das Zeugniß der Unfähigkeit ausstellen würde"; so sind dies zwar Behauptungen, aber doch nur solche, denen man nur mit denselben Worten, mit eingeschalteten Negationen, antworten könnte, ohne damit weiter zu kommen.

So viel zur Characterisirung der Beweisführung in der Schrift. Der Leser wird aus diesen Proben ersehen, daß wir es nur mit einer einfachen Wiederholung der so oft von unseren Gegnern bereits in die Luft geschrieenen Thesen zu thuen haben, und daß es daher eine ganz vergebliche Mühe sein würde, näher auf die Auslassungen des Herrn Verfassers einzugehen. 2.

*) Nach einer Erklärung in den Zeitungen ist der Verfasser dieser Broschüre der Major a. D. Pauli, ein Offizier, welcher früher der Pommerschen Artillerie-Brigade angehörte.

Militärische Bauten und Anlagen in und um Paris.

Wie Paris seine militärischen Bauten und Anlagen zum Schutze gegen äußere Feinde hat, so ist in den letzten zehn Jahren in der Stadt selbst ein Netz von Anlagen entstanden, das die Regierung in Stand setzen soll, im Falle von Volkserhebungen der inneren Feinde Herr zu werden, und sich im Besitze der Hauptstadt des Landes zu behaupten.

Von welcher Bedeutung in Frankreich der Besitz der Hauptstadt für jede Regierung ist, geht daraus hervor, daß

erfahrungsmäßig, wie ein neuerer Geschichtschreiber sehr treffend sagt, „„bei der strengen Zentralisation, wodurch alle politische Lebensthätigkeit in Paris ihren Mittel- und Brennpunkt hat, der Beherrscher der Hauptstadt der unbestrittene Gebieter des ganzen Landes ist.““

Welche Bedeutung die neuen Straßen- und Kasernen-Anlagen in Paris zur Bekämpfung von Volkserhebungen in militärischer Beziehung haben, soll der erste Theil dieser Abhandlung zeigen. —

Die Erfahrung hat zur Genüge bestätigt, was dem unbefangenen Beurtheiler von je her klar war, daß die mit ungeheuren Kosten erbauten Festungswerke, mit denen Paris umgeben ist, den einen der beiden Zwecke, zu welchen sie erbaut worden, Unterdrückung demokratischer und republikanischer Bewegungen, niemals erfüllen konnten.

In wie fern sie dem anderen Zwecke, zum Schutze gegen äußere Feinde zu dienen, genügen, soll in großen Umrissen, ohne eine detaillirte Beurtheilung zu geben, im zweiten Theile: „Paris als Festung“ nachgewiesen werden.

I.

Die militärische Bedeutung der neuen Straßen- und Kasernen-Anlagen von Paris.

Der Flächenraum, welchen Paris jetzt einnimmt, bildet innerhalb des die Stadt umgebenden Festungswalles ein unregelmäßiges Vieleck von nahezu gleicher Ausdehnung nach allen Seiten hin; letztere beträgt in der Richtung von Westen nach Osten 1,5 Meilen, in der Richtung von Norden nach Süden 1,2 Meilen.

Innerhalb der Umwallung, im Durchschnitt 3300 Schritte von derselben entfernt, umgiebt ein, die Sehnen eines Kreises bildender Straßengürtel den ältesten Theil der Stadt. Dieser Straßengürtel, die älteren Boulevarts, bezeichnet die Stelle, auf welcher die ältere Befestigung von Paris gestanden. Unter Ludwig XIV. wurden die „Bollwerke“ abgetragen, die Gräben ausgefüllt, und statt derselben neue Straßen, die „Boulevarts“, angelegt.*)

Zwischen den Boulevarts und dem Festungswalle befindet sich durchschnittlich 1300 Schritte von den Boulevarts, 2000 Schritte von der Umwallung entfernt, ein zweiter, die Seiten eines unregelmäßigen Vielecks, das von Osten nach Westen seine größte, von Norden nach Süden seine kleinste Ausdehnung hat, bildender Straßengürtel, die boulevarts extérieurs. Schon 100 Jahre nach dem Einreißen der alten Festungswerke hatte sich Paris bis zu diesen, von Ludwig's XVI. Minister Calonne angelegten boulevarts extérieurs, welche die Octroimauer umgaben, ausgedehnt. Abermals fast 100 Jahre später konnte die Grenze der Stadt bis zum Festungswalle hinausgeschoben werden.

Die Stadt Paris ist also durch die älteren Boulevarts und die boulevarts extérieurs in 3 Theile getrennt, die nach Bauart, Dichtigkeit und Sitten der Bevölkerung ziemlich schroff von einander unterschieden sind, und von denen die beiden innern Theile die eigentliche Stadt, der äußere zwischen den boulevarts extérieurs und dem Walle gelegene Stadttheil die sogenannten faubourgs, die erst seit vorigem Jahre der Stadt einverleibten Vororte, enthält.

Mitten durch die Stadt fließt von Osten nach Westen die Seine, den ältesten (innern) Theil der Stadt in zwei nahezu gleiche Theile scheidend.

Die beiden genannten Straßengürtel, die älteren Boulevarts und die boulevarts extérieurs, bestehen aus einzelnen langen, geraden, unter stumpfen Winkeln zusammenstoßenden Straßen von durchschnittlich nicht unter 100 Fuß Breite. Spricht man ohne nähere Bezeichnung von den Boulevarts, so versteht man unter diesem Namen im engeren Sinne diejenigen der älteren Boulevarts, welche auf dem nördlichen Seineufer den Bastilleplatz mit der Madelaine-Kirche verbinden. Um nur diesen Theil der Boulevarts zu durchwandern, gebraucht man 1¼ Stunden Zeit. Die längste Straße in deutschen Hauptstädten, welche entfernt, namentlich was Breite betrifft, mit den Pariser Boulevarts verglichen werden könnte, die Linden Berlin's, durchgeht man in zehn Minuten.

Außer den beschriebenen Boulevarts hatte Paris bis vor einigen Jahren nur sehr wenige breite und ganz gerade Straßen; die wenigen vorhandenen geraden Straßen von namhafter Länge und Breite lagen außerhalb des ältesten Theils der Stadt. Letzterer trug bis zu dem genannten Zeitpunkte den Character jener alten, aus den Zeiten des Mittelalters herrührenden Städte mit ihren engen und krummen Hauptstraßen und vielen engen finsteren Quergassen. Diesen Charakter hatte namentlich das, um das im Herzen der Stadt gelegene Stadthaus angebaute Viertel mit seinen finsteren krummen Gassen, den Schlupfwinkeln des Lasters und der Verbrechen, in denen die Geheimnisse von Paris spielen, welche uns Eugen Sue in seinem bekannten Romane enthüllt hat. Hier wohnte eine ungesunde, ärmliche Bevölkerung, welche von je her einen Haupttheil des revolutionirenden Pöbels der Hauptstadt Frankreichs bildete.

Der gemeine Mann, namentlich der Arbeiter, ist zwar im jetzigen Augenblicke der Regierung nicht gefährlich, denn es hat sich während der letzten zehn Jahre der Verkehr und die Arbeit in Paris, also auch der Verdienst, außerordentlich gehoben. So lange letzterer mit dem steigenden Luxus wächst, ist die große Menge regierungsfreundlich gesinnt. Und Napoleon versteht es, wie wir gleich sehen werden, vortrefflich, Arbeit und Verdienst zu schaffen.

Die Gesinnung und Anhänglichkeit der großen Menge aber könnten sich ändern; es könnte eine Zeit kommen, in der die leicht erregte Bevölkerung anderen Einflüssen, als denen der Regierung, begeistert ihr Ohr leiht, in welcher man mit dem jetzigen Regime brechen möchte, eine neue Zeit der Revolten. Klug und schlau vorherberechnend, bestrebt, seine Dynastie um jeden Preis auf dem französischen Throne zu erhalten, hat Napoleon militärische Vorsorge getroffen. Eingedenk des Nutzens, den die Befolgung der Lehre: divide et impera am 2. Dezember 1851 geleistet, hat er in Paris Anlagen entstehen lassen, welche die Befolgung dieser Lehre in vollem Maße gestatten, ist ein Truppenkörper gebildet worden, auf den der Kaiser unter allen Umständen hofft sicher zählen zu können, die Garde.

Ich erwähnte vorhin, daß der Verkehr und somit der Verdienst des gemeinen Mannes sich in den letzten Jahren außerordentlich gehoben habe. Einen Maßstab für die Verkehrsvermehrung giebt uns die Zunahme der Anzahl der in Paris fahrenden Wagen. Seit 1853 bis jetzt, also in sieben Jahren, hat die Menge derselben um 17,000 zugenommen, worunter 11,000 Lastfuhrwerke. Diese ungeheure Vermehrung der Verkehrsmittel aber ganz dem vermehrten Empor-

*) Diese, so wie ein Theil der folgenden geschichtlichen Notizen sind dem bekannten vortrefflichen Reisehandbuche von Bädeker entnommen, was hier ein für allemal bemerkt wird.

blühen von Handel und Industrie zuzuschreiben, dürfte trügerisch sein. Bei weitem die größte Zahl der in den belebteren Straßen fahrenden Lastfuhrwerke fährt Bauschutt und Bausteine. Das viele Häusereinreißen und Wiederaufbauen neuer Gebäude ist aber nur zum geringsten Theile Folge des vermehrten Erwerbs, sondern zum bei Weitem größten Theile Folge von Expropriationen, welche die engsten und ungesundesten, zugleich aber auch von einer unruhigen Bevölkerung bewohnten Stadtviertel niederreißen, um Licht und Luft in's Herz der Stadt zu bringen, hauptsächlich aber um jene Bevölkerung zu zerstreuen, und um große freie Plätze und breite, lange und namentlich gerade Straßen zu schaffen, welche ein strategisches Netz, über die unruhige Hauptstadt gespannt, bilden, dessen Fäden, zum Theil unterirdisch, in den Tuillerieen in eine starke Hand zusammen laufen.

Betrachtet man dieses Netz von in den letzten zehn Jahren neu angelegten Straßen und Plätzen näher, so könnte man zu dem Schlusse kommen, die Bedeutung der Pariser Revolutionen, welche bisher immer das Geschick von ganz Frankreich entschieden haben, sei vorüber. Es wird hierbei natürlich vorausgesetzt, daß der Regierung ergebene Truppen zu Gebote stehen und ein fester Wille, dieselben zu gebrauchen. Daß Letzteres in diesem Augenblicke der Fall ist, kann bei dem bekannten energischen Charakter des Kaisers nicht in Zweifel gezogen werden.

Die militärische Bedeutung der neuen Plätze-, Straßen- und Kasernen-Anlagen zeigt uns ein vergleichender Blick auf das Paris, wie es war vor 1848, und das Paris, wie es heute ist, zeigt uns der Verlauf der Revolutionen, der siegreichen, wie der mißlungenen. Fragen wir nach dem Grunde, warum die Pariser Volksaufstände von 1792, von 1830 und vom Februar 1848 siegreich gewesen sind, so finden wir ihn in allen drei Fällen in Mangel an Entschlossenheit der Regierenden und in Mangel an umfassenden militärischen Maßregeln, oder an einem entschiedenen Durchführen der letzteren bis zum letzten Augenblicke. Diesen Fehlern erlagen Ludwig XVI., Carl X. und Louis Philipp, letzterer allerdings erst, nachdem der ohne Energie geführte Straßenkampf zwei Tage gedauert hatte In den Fällen dagegen, in welchen dem Pariser Pöbel energische militärische Maßregeln entgegengestellt worden sind, war stets die Regierung siegreich, so in den Junikämpfen des Jahres 1848, in denen Cavaignac die Anhänger der rothen Republik mit eisernem Arm niederschmetterte, so beim Juniaufstande von 1849, so am 2. Dezember 1852. Allein auch diese Kämpfe zeigen, wie sehr die vielen engen Stadttheile und Straßen des alten Paris Volkserhebungen begünstigten, wie schwierig es selbst für die besten Truppen war, da Sieger zu werden und zu bleiben, wo die Bauart der Häuser und Straßen zugleich mit der Bevölkerung ihnen feindlich entgegenstand. Eine Erweiterung der wichtigsten Straßen, sowie die Anlage solcher, welche die Stadt in einzelne, besser zu beherrschende Stadtviertel zerlegen, und die revolutionairen Stadttheile von den friedliebenden trennen, die Freistellung wichtiger Gebäude und die Anlage fester Kasernen ist daher ein Werk der Klugheit, das in militärischer Beziehung behufs Bekämpfung von Aufständen nur Anerkennung finden kann. Daß die neuen Straßenanlagen auch in gesundheitspolizeilicher Hinsicht und zur Erleichterung des Verkehrs von großer Bedeutung sind, soll dadurch nicht unterschätzt werden.

Beginnen wir die Beurtheilung dieser Anlagen mit der Freistellung des im Herzen der Stadt gelegenen Stadthauses. Das hôtel de ville hat in allen Revolutionen eine bedeutsame Rolle gespielt. In den großen Saal desselben wurden am 14. Juli 1789 die Bastille-Sieger gebracht. Drei Tage später wurde eben dahin aus Versailles Ludwig XVI. von unabsehbaren Volksmassen begleitet, die erst dann sich beruhigten, als der König die dreifarbige Kokarde vom Maire Bailly annahm und mit ihr am Fenster sich zeigte. Im Stadthause tagte der Gemeinderath, das Werkzeug Robespierre's gegen den Convent. Auf dem Stadthause wurde die Vermählung des Juli-Königthums mit der Bourgeoisie gefeiert, als Louis Philipp in den ersten Augusttagen des Jahres 1830 in demselben an's Fenster trat und im Angesichte des Volkes von Lafayette, dem Kommandanten der Nationalgarde, umarmt wurde. Von den Stufen des Stadthauses verkündete am 24. Februar 1848 Louis Blanc die Republik.

Bis zu diesem Zeitpunkte war das Stadthaus auf der Nord- und Ostseite von engen Stadttheilen mit finsteren Gassen dicht umgeben. Vor demselben lag ein nicht sehr großer freier Platz, la place de Grève, den ebenso eng zusammenstehende Häusermassen von den Tuillerieen trennten. Vermöge dieser Lage wurden das Stadthaus und der Platz vor demselben der natürliche Mittel- und Stützpunkt aller Revolutionen. Namentlich war seit 1789 der Grèveplatz der Sammelort des Pöbels. Knüpfen sich an ihn auch manche düstere Erinnerungen aus früheren Zeiten, denn Scheiterhaufen haben hier gestanden und viel Blut ist hier auf dem Schaffot geflossen von jenen Tagen an, da Katharina von Medicis im Jahre 1572 hier nach der Bartholomäusnacht die Hugenotten-Häuptlinge Briquemont und Cavagnes mit Hohn und Spott aufhängen, als sie 1574 den Grafen Montgomery hier hinrichten ließ, weil von dessen Lanze bei einem Kampfspiel zufällig in das Auge des Königs Heinrich II. ein Splitter gerathen war, der die Ursache von des Königs Tode wurde, so waren diese Handlungen doch mehr oder weniger, wenigstens scheinbar, gesetzlich sanktionirte Thaten, während von 1789 an, von dem Tage ab, an welchem im Juli dieses Jahres die ersten Opfer der beginnenden Revolution, der Generalkontrolleur der Finanzen, Foulon, und sein Schwiegersohn Bertier, auf diesem Platze an Laternenpfählen aufgeknüpft wurden, eine ungesetzliche Scheußlichkeit und Grausamkeit der Volkswuth der anderen folgte, die diesen Platz fast ebenso berüchtigt gemacht haben, wie die Guillotine und ihre Thätigkeit die place de la concorde, von der später die Rede sein wird.

Heute ist die Lage des Stadthauses und des Grèveplatzes, der jetzt den Namen place de l'hôtel de ville führt, eine ganz andere geworden; die Revolutionsbedeutung beider scheint aufgehört zu haben. Hinter dem Stadthause haben die alten Häuser und Gassen einer breiten Straße und zweien, durch einen kleinen Platz getrennten, famösen neuen Kasernen Platz gemacht, der nördlichen im Jahre 1854 erbauten für 2500 Mann Infanterie Raum bietenden, mit Eisen eingedeckten und unterirdisch mit dem Stadthause und, wie es heißt, auch mit den Tuillerieen in Verbindung stehenden Caserne Napoléon, und der südlich von Ersterer am Kai gelegenen, im Jahre 1857 erbauten kleineren, doch immer noch sehr ansehnlichen Kaserne für Kavallerie und Artillerie.

Der Platz vor dem Stadthause ist nicht unbedeutend erweitert. Gegenüber demselben sind zwei zu städtischen Bureaus dienende, zur militärischen Besetzung und Behauptung vorzüglich geeignete, massive, große Gebäude errichtet

worden, von einander getrennt durch die neue, sehr breite und senkrecht auf die Mitte der Stadthausfront führende, ungepflasterte Straße, Avenue Victoria, welche, eine wahre Siegesstraße der jetzigen Regierung dem Stadthause gegenüber, den Chateletplatz, und den Boulevart von Sebastopol mit dem Stadthausplatze verbindet. Außerdem aber vermittelt die gerade breite Straße, rue de Rivoli, welche das Stadthaus nördlich begrenzt, und zu deren Erweiterung und Geradelegung allein zwischen der place du palais royal und der place de l'hôtel de ville, auf einer Strecke von nicht ganz 1600 Schritten Länge, an 300 Häuser haben abgetragen werden müssen, die Verbindung der Tuillerieen mit den oben genannten beiden Kasernen und dem Stadthause, so daß Letzteres durch die beschriebenen Einrichtungen aus einem Stützpunkt der Revolution binnen wenigen Jahren zu einer Feste der Regierung geworden ist.

Nächst der Freilegung des Stadthauses ist der Ausbau des Louvre von Bedeutung. Nicht weit westlich vom Stadthause liegt zwischen der Seine und der mit derselben parallel laufenden Rivolistraße ein großes, ein längliches Viereck bildendes Gebäude, dem auf der Ostseite ein kleineres Gebäude in Quadratform vorliegt. Letzteres mit den mehrere kleinere Höfe umschließenden Seitenflügeln ist das 1541 von Franz I. begonnene, früher als Residenzschloß dienende, jetzt der Kunst geweihte Louvre. In Bezug auf Größe das bedeutendste Gebäude von Paris, ist es zugleich als Mittelpunkt der wichtigsten Sammlungen für Fremde das Beachtenswertheste.

Es würde uns zu weit abführen vom Zwecke dieser Abhandlung, wollte ich eine Beschreibung aller der im Louvre befindlichen geschichtlichen und kunst- und kulturhistorischen Sammlungen geben. Es möge die Notiz genügen, welche Sammlungen sich im Louvre befinden, und eine kurze Erwähnung und Beurtheilung des allgemeinen Inhalts einzelner derselben. Es enthält das Erdgeschoß: Bildhauerarbeiten, archäologische und ethnographische Sammlungen; der erste Stock: Gemäldegallerien, Zeichnungen und Kupferstiche, Alterthümer, Kostbarkeiten und geschichtliche Erinnerungen; der zweite Stock: die auf Seewesen und Völkerkunde sich beziehenden Sammlungen, welchen letzteren in neuester Zeit noch ein chinesisches Museum einverleibt worden ist.

Die Gemäldegallerie ist wol eine der größten, welche existirt, bei weitem die größte Zahl der Gemälde aber steht an Kunstwerth denen der bekannten Dresdener Gallerie und des Berliner Museums nach, obgleich sich einzelne bedeutende Werke von Raphael, Titian, Correggio, Leonardo da Vinci, Murillo, Rubens und anderen bedeutenden Meistern in derselben vorfinden. Von den Bildwerken der italienischen, der spanischen, der niederländischen und der deutschen Schulen allein ist ein großer Saal und eine sehr lange Gallerie eingenommen. Interessant, weil sonst nirgends in derselben Ausdehnung und Vollkommenheit zu sehen, sind die Gemälde der französischen Schulen, obgleich sie nur wenige Werke von bedeutendem Kunstwerthe aufzuweisen haben.

Nächstdem sind noch von besonderem Interesse die geschichtlichen Denkmäler. Dieselben beziehen sich auf Gegenstände, welche die französischen Herrscher getragen oder besessen haben, reichen bis zu Karl dem Großen hinauf, dessen Schwert und Sporen hier aufbewahrt werden, und welchen, den aus deutschem Volk entsprossenen Frankenfürsten, die französische Eitelkeit zum Könige von Frankreich macht; gehen in chronologischer Reihenfolge hinab bis zum Feldbett, dem Hut und der in Frankreich so sehr populär gewordenen petite redingotte grise, dem bekannten grauen Ueberrocke Napoleons I., daß man in diesem ganzen Lande, namentlich aber in Paris, eine Menge von Schildern mit demselben bemalt sieht; und haben als letzten traurigen Zuwachs den Schreibtisch erhalten, dessen Louis Philipp sich zu bedienen pflegte, und an welchem sich noch die Spuren der Erbrechung desselben durch rohe Volkshände im Jahre 1848 befinden.

Am Louvre westlich angebaut liegen die, einen Hofraum von 800 Fuß Länge und Breite umschließenden Tuillerieen, das kaiserliche Residenzschloß. Dieser Hofraum steht in direkter Verbindung mit dem gleich langen, aber nur 400 Fuß breiten Hofraum des Louvre. Die nördlich diesen Hofraum begrenzenden Gebäude, die Verbindung des Louvre mit den Tuillerieen, waren bis 1848 nicht vorhanden, die ganze Gebäudemasse also nach Norden hin, längs der Rivolistraße nicht geschlossen. Der Bau dieses Theiles begann in diesem Jahre, und wurde in den Jahren 1850 bis 1856 von Napoleon III. rasch zur Vollendung gebracht, so daß jetzt Louvre und Tuillerieen zusammen ein geschlossenes, einen Hofraum von 1600 Fuß Länge und 400 bis 800 Fuß Breite umgebendes Gebäude bilden, das von breiten, leicht zu beherrschenden oder abzuschneidenden Straßen und Plätzen umgeben, eine der Volkswuth sicher trotzende Feste geworden ist, groß genug, eine imposante Truppenmasse aufzunehmen, so daß sich Scenen, wie die, welche von 1789 bis 1792, und in den Jahren 1830 und 1848 vom Pöbel in den Tuillerieen aufgeführt worden sind, so leicht nicht wiederholen dürften.

Möchten bei der nächsten Revolution, die wol schwerlich ausbleibt, sobald ein Herrscher von weniger Klugheit, Energie und Muth den französischen Thron bestiegen haben wird, wie der jetzige sie besitzt, die vielen werthvollen Kunstgegenstände des Louvre vor Zerstörung oder Beschädigung bewahrt bleiben! Es ist ein trauriges Loos für den kunstliebenden Militär, daß er zur Erreichung militärischer Zwecke oft die barbarischesten Maßregeln nicht vermeiden kann, daß er die schönsten Denkmäler der Kunst nicht verschonen darf, wenn ihre Besetzung zur Vertheidigung oder ihre Zerstörung beim Angriff seine Zwecke fördern.

Einen dritten festen Punkt mitten im Herzen der Stadt bildet das auf der Westspitze der südlich des Stadthauses gelegenen Insel, der sogenannten Cité, liegende palais de justice, das ehemalige Residenzschloß der Könige von Frankreich. Seine Lage auf dieser Insel, auf zwei Seiten von den Kais und der Seine umgeben, auf der Ostseite mit der Hauptfront am Boulevart von Sebastopol, macht es bei seiner massiven Bauart zu einem festen Punkte, der um so beachtenswerther ist, als sich in dieser Gebäudemasse außer den verschiedenen Gerichtssälen und Gefängnissen auf der Südseite die Polizeipräfectur befindet, in der alle Fäden des theils sichtbaren, theils unsichtbaren Netzes zusammenlaufen, das über das große Paris so ausgespannt ist, daß man in dieser Stadt trotz ihrer 60000 Uebelthäter, die stets überwacht werden müssen, sehr sicher lebt. Daß durch die 4000 Commissairs und 3000 Mann der garde municipale und eine unbekannte Anzahl geheimer Agenten, welche im Dienste der Polizeipräfektur stehen sollen, auch die politischen Regungen streng überwacht werden, unterliegt wol keinem Zweifel und wird jedem sofort klar, welcher mit einem Franzosen ein politisches Gespräch beginnt.

Zwischen den Tuillerieen und dem Stadthause hat Napoleons Genie eine Linie gezogen, welche die von je her gefährliche Osthälfte der Stadt von der ruhigeren Westhälfte

trennt, den Boulevart von Sebastopol. Die ganze Stadt von Norden nach Süden durchschneidend, und in Verbindung stehend mit den, den Verkehr zwischen beiden Stadthälften vermittelnden Hauptstraßen, von denen mehrere erweitert, andere ganz neu angelegt sind, vermittelt diese 100 Fuß breite, 6000 Schritte lange gerade Straße zugleich die Verbindung von zwei Hauptrouten (den nach Calais und nach Orleans führenden Straßen) und von vier Eisenbahnen mit dem Zentrum der Stadt. Unmittelbar an ihrem Nordende mündet die von Metz und Straßburg über Nancy und Epernay kommende Ostbahn, dicht daneben die Nordbahn; südlich steht sie durch den Boulevart du mont Parnasse in Verbindung mit der Westbahn; außerdem aber mündet unmittelbar an ihrem Südende der von Sceaux kommende Schienenweg. So ist der Boulevart von Sebastopol gegen die eine oder die andere Hälfte der Stadt, namentlich aber gegen die Osthälfte als Operationsbasis zu betrachten, deren Stützpunkte im Herzen der Stadt die Tuillerieen mit dem Louvre, das Stadthaus mit zwei Kasernen und den beiden, demselben gegenüber liegenden massiven städtischen Gebäuden, und das auf der Seineinsel Cité gelegene palais de justice, und an ihren Endpunkten die Bahnhofsgebäude und Bahnhöfe der verschiedenen oben genannten Eisenbahnen sind.

Senkrecht zum Boulevart von Sebastopol gelegen, bildet im Herzen der Stadt die bereits erwähnte Verbindung der place du palais Royal mit dem Stadthausplatze (die erweiterte und gerade gelegte Rivolistraße) die direkte Verbindung zweier großen, militärisch wichtigen Plätze: der place de la concorde mit den champs élysées am westlichen, der place de la bastille mit dem Vincenner Bahnhofe am östlichen Ende derselben, unter sich und mit den bereits beschriebenen Positionen des Zentrums der Stadt.

Beide Plätze, zur Aufnahme großer Truppenmassen geeignet und da gelegen, wo die nördlichen und südlichen älteren Boulevarts entweder unmittelbar oder durch Vermittelung großer breiter Straßen zusammenstoßen, beherrschen nicht allein die Rivolistraße, sondern auch die ihnen zunächst gelegenen Theile der Boulevarts oder der mit diesen zusammenhängenden Straßen.

In direkter Verbindung mit diesen wichtigen Plätzen dienen weiter westlich der große Platz, le champ de Mars mit der Kaserne der école militaire, weiter östlich die place du thrône als Aufstellungsorte für die Reserven, welche die Verbindung mit den Forts unterhalten.

Von der place du thrône aber führen zwei schnurgerade neugebaute Straßen, von denen gleich näher die Rede sein wird, nach den Boulevarts und den Kais.

Von den die Osthälfte der Stadt durchkreuzenden neuen Straßen, welche entweder unmittelbar oder durch Vermittelung der breiten Kais und der älteren Boulevarts auf den Boulevart von Sebastopol auslaufen, sind besonders bemerkenswerth: südlich der Seine: der Boulevart St. Germain und die Fortsetzung des Boulevart du mont Parnasse bis zum Boulevart de l'hopital, namentlich aber die, die stets unruhige polytechnische Schule umgebende rue des écoles; auf der Nordseite des Flusses: die beiden, die Verbindung mit der place du thrône und durch sie mit den Festungswerken und den Forts unter Umgehung der rue du faubourg St. Antoine herstellenden Boulevarts du Prince Eugène und Mazas; letzterer ist auch deshalb von Bedeutung, weil an ihm der Bahnhof der nach Lyon und Marseille führenden Eisenbahn liegt, und weil er die place du thrône direkt mit den breiten Kais verbindet; ersterer, weil er die bedeutende Kaserne Prince Eugène in direkte Verbindung setzt mit dem eben erwähnten Platze und durch ihn mit dem der Stadt von allen Forts am nächsten gelegenen Fort Vincennes, dem Garnisonsort von Artillerie und Chasseurs à pied.

Jene Kaserne, im Knotenpunkte von drei Boulevarts und vier Straßen, die alle sieben auf sie ausmünden, gelegen, ist die größte aller Kasernen von Paris und ebenfalls ein Werk der letzten Jahre.

Beachtenswerth ist bei den neuen Boulevarts, daß sie nicht gepflastert sind und asphaltirte Trottoirs haben, wie auch noch 1848 das Pflaster der älteren Boulevarts als famöses Barrikadenmaterial entfernt worden ist.

Die außer den genannten Kasernen in Paris vorhandenen älteren Kasernen haben in Bezug auf ihre Lage nur wenig, meist keine Bedeutung in militärischer Beziehung. —

(Schluß folgt.) 72.

Characteristik der wichtigsten Systeme des Rohr-Verschlusses für von hinten zu ladende gezogene Geschütze.

Das Laden von hinten bietet für Bedienung und Treffähigkeit der gezogenen Geschütze anerkanntermaßen so bedeutende Vortheile, daß es befremden muß, dies Princip nicht allgemein angewendet zu finden. Das Motiv hierfür liegt darin, daß es bis jetzt nicht gelungen zu sein scheint, einen Rohrverschluß zu konstruiren, der rasches Laden bei anhaltendem Feuer gestattet und völlige Sicherheit gewährt, ohne schwerfällig zu sein. Von den gegenwärtig eingeführten Systemen scheint das preußische die meisten Vortheile zu vereinen, indeß dürfte in einer vielleicht nicht fernen Zeit eine verbesserte Anwendung der Keil-Theorie (System Cavalli, im kleineren Maaßstab auch bei dem Verschluß des Preußischen Zündnadelgewehrs benutzt) oder des auf letzterer basirten Rohrverschlusses nach Eastman eine völlig befriedigende Lösung dieser schwierigen Aufgabe ergeben.

In den folgenden Bemerkungen wurde mit Fortlassung des specifisch artilleristischen Details versucht, die wichtigsten und bereits eingeführten Verschluß-Systeme zu charakterisiren und die in der Methode begründeten Vor- und Nachtheile darzulegen. Zahlen-Angaben wurden nicht niedergelegt, da für denjenigen Theil der Leser, welcher dem Gegenstande ein eingehenderes Studium widmen will, die gerade in jetziger Zeit so außerordentlich reich ausgestattete militär-technische Literatur eine Fülle von Material bietet.

1. System Cavalli. Das hinten offene Rohr wird unmittelbar hinter der Ladung durch einen horizontal liegenden Keil verschlossen, dessen vordere gerade Fläche senkrecht zur Seelen-Axe steht, während die hintere Seite desselben eine schiefe Ebene bildet und auf abgeschrägte Flächen in den Wänden des Rohres genau paßt. Der Keil hat an beiden Enden Bügel zur Handhabung, der am schwächeren Ende befindliche Bügel ist durch eine Kette am Rohr befestigt, welche nur so lang ist, daß, wenn der Keil von der anderen Seite herausgezogen wird, derselbe in der Aushöhlung des Bodenstückes liegen bleibt und nicht herabfallen kann, während die hintere Oeffnung der Seele frei wird und das Einsetzen der Ladung gestattet. Wird sodann der Keil mit Kraft hineingestoßen, so bietet die Adhäsion seiner hinteren schiefen Fläche einen genügenden Widerstand gegen den Rückstoß der Pulver-Ladung.

Dies System erfordert nur eine geringe Länge für das Verschlußstück, die Construction ist eine einfache und bietet hinrei-

chende Sicherheit für die Bedienungs-Mannschaft. Die Mangelhaftigkeit derselben liegt indeß darin begründet, daß bei raschem Feuern durch die in den Verschluß eindringenden Pulvergase die Gangbarkeit des Keils derartig beeinträchtigt wird, daß es endlich der Bedienung nicht mehr möglich ist, den Keil genügend weit in sein Lager hineinzutreiben. Um dies Eindringen der Gase in das Verschlußstück zu hindern, hat man vor die grade Fläche des Keils, also unmittelbar hinter die Pulver-Ladung, einen genau in die Seele passenden Cylinder eingebracht, dessen vordere concave Fläche den eigentlichen Stoßboden bildet und dessen an die inneren Seelenwände anliegender Mantel vorn aus einem kupfernen Ringe gebildet ist. Man hoffte, daß die plötzliche Temperaturzunahme, welche durch das Zusammenbrennen des Pulvers bewirkt wird, hinreichen werde, den kupfernen Ring auszudehnen und fest gegen die Seelenwände zu pressen, wodurch ein Ausströmen von Pulvergasen nach hinten unmöglich werden sollte.

Diese Hoffnung hat sich indeß nicht genügend bewährt, während durch das bei jedem Schuß nothwendige Einbringen des Cylinders das Laden langsamer geworden ist und noch jetzt die eintretende Verschleimung des Verschlusses bei einem anhaltenden Feuer die Handhabung des Keiles unmöglich macht. Dagegen genügt dieser Rohrverschluß den Anforderungen, welche in Bezug auf Schnelligkeit des Feuers an Belagerungsgeschütze gestellt werden, in völlig ausreichender Weise.

2. System Eastman. In Nord-Amerika machte im Jahre 1853 Eastman Vorschläge für gezogene Kammerladungs-Geschütze und befürwortete einen, wesentlich auf der Adhäsion glatter, innig sich berührender Flächen, basirten Verschluß. Der hintere, nicht gezogene Theil seines Rohres ist zunächst den Zügen zur Aufnahme des Geschosses mit der Ladung bestimmt, indeß noch weiter nach rückwärts verlängert und theilweise mit erhabenen Schraubengewinden versehen. Denkt man sich das Rohr senkrecht zur Seelenaxe durchschnitten und die als Kreis erscheinende Seele in 6 gleiche Theile zerlegt, so erhalten 3 dieser Theile, welche einander indeß nicht berühren dürfen, dergleichen erhabene Schraubengewinde. Die Gewinde erhalten 7 Gänge und bilden lediglich Theile ein und derselben Schraubenlinie. Die zwischen den Gewindetheilen befindlichen Zonen des Hohl-Cylinders bleiben hingegen glatt; das Rohr hat demnach an diesen Stellen einen um die Tiefe der Gewinde größeren Caliber-Radius als an den mit vorstehenden Gewinden versehenen Zonen.

Zum Verschluß dient eine Schwanzschraube, deren massiver Theil ein Caliber lang ist. Die Oberfläche dieses Metall-Cylinders ist parallel mit der Cylinder-Axe in 6 gleiche Theile getheilt und sind an dreien dieser Zonen, welche indeß nicht neben einander liegen dürfen, 7 Schraubengewinde erhaben angebracht, welche nach Tiefe und Steigung der einzelnen Gewinde genau mit den in dem Verschlußtheil angeschnittenen Muttergewinden correspondiren. Wird nun die Schwanzschraube hinter dem Rohr derart eingestellt, daß die Gewindetheile der Schraube den glatten Flächen im Rohr gegenüberstehen, so kann sie ohne Schwierigkeit vorwärts geschoben werden, und es bedarf nur ⅙ Umdrehung, so greifen die Gewinde-Theile von Schwanzschraube und Rohr in einander und pressen den Kopf der Schraube gegen die Schlußfläche der Rohrwände fest an.

Da bei den schwereren Kalibern die Handhabung der massiven Schwanzschraube Schwierigkeiten bieten würde, so wird nach Eastman's Vorschlägen dieselbe in einer massiven Schlittenbahn mittelst einer Kurbel und Triebrad vorbewegt, durch eine Sperrklinke angehalten und mit einer Hebel-Vorrichtung seitwärts bewegt.

Die Sicherheit des Rohrverschlusses nach Eastman ist durch zahlreiche Versuche festgestellt. Die Adhäsion der sämmtlichen Oberflächen der Schraubengewinde reicht aus, um ein Drehen der Schraube durch die Spannung der Pulvergase zu hindern, auch kann man die Gewinde stark genug machen, um ein Ausbrechen derselben zu vermeiden.

Die Nachtheile der Eastman'schen Construction des Verschlusses liegen in der sehr erheblichen Vermehrung des Rohrgewichtes, welche durch das lange Verschlußstück nebst Schlittenbahn und Kurbel bedingt ist, und in dem Umstande, daß auch bei diesem System die nach rückwärts strömenden Pulvergase und der Pulverrückstand die Gangbarkeit der Gewinde und damit die Sicherheit des Verschlusses beeinträchtigen. Es kann bei heftigem Feuern sehr bald der Fall eintreten, daß es nicht mehr möglich ist, die zum Verschluß nöthige ⅙ Umdrehung der Schwanzschraube zu bewirken, daß mithin eine Reinigung des Verschlußstückes und damit ein zeitweises Einstellen des Feuers nicht zu umgehen ist. Aus diesem Grunde scheint auch der Verschluß nach Eastman für Feld-Geschütze nicht wohl anwendbar zu sein.

3. System Armstrong. Im Jahre 1859 wurde das zuerst 1854 vorgeschlagene und etwas schwerfällige Verschlußsystem Armstrong's verbessert und die neue Construction nach vielen Prüfungen eingeführt. Das hinten offene Rohr ist mit einem tief eingeschnittenen Muttergewinde versehen und wird, nachdem die Ladung nebst Geschoß von hinten eingebracht worden, durch eine Schwanzschraube geschlossen, deren verstärkter Kopf sich fest gegen die hinteren Durchschnittsflächen der Rohrwände preßt. Die starke Reibung der zahlreichen und einander innig berührenden Flächen der Schraubengewinde bietet einen erfahrungsmäßig ausreichenden Widerstand gegen die Kraft der Pulvergase.

Als mangelhaft muß bei diesem System des Rohrverschlusses bezeichnet werden, daß das Einbringen der Schwanzschraube bei allen Kalibern zeitraubend ist, daß die Gangbarkeit der Schraubengewinde durch die eindringenden Pulvergase etwas beeinträchtigt wird, obschon in weit geringerem Maaße, als dies bei den vorher erwähnten Constructionen geschieht, und das endlich bei den schweren Kalibern wegen des bedeutenden Gewichtes der massiven Schwanzschraube zur Führung derselben eine Art Schlittenbahn hergerichtet werden muß, welche das Rohrgewicht und die Länge des Verschlußstückes erheblich vermehren und dennoch nur ein langsames Feuer gestatten, da die Bedienung sehr zeitraubend ist.

4. System Wahrendorf. Im Jahre 1842 wurde in Schweden ein Verschlußsystem für eiserne Kammerladungs-Geschütze aufgestellt, welches in seiner Reinheit zwar nur bei der Armirung der Festung Warholm verwendet wurde, indeß besonders deßhalb wichtig geworden ist, weil das preußische System der gezogenen Geschütze den Wahrendorf'schen Rohr-Verschluß mit einigen Verbesserungen annahm. Wahrendorf bringt in sein hinten offenes Rohr unmittelbar hinter der Pulverladung einen mehrere Kaliber langen und genau kaliberstarken gußeisernen Cylinder, dessen vordere Fläche somit den eigentlichen Stoßboden bildet. Dieser Verschluß-Cylinder wird durch einen ebenfalls eisernen Quercylinder festgehalten, welcher durch die Wände des Bodenstückes und den Verschluß-Cylinder geht und seitwärts herausgezogen werden kann. Um die Handhabung des massiven Verschluß-Cylinders zu erleichtern, ist eine Vorrichtung angebracht, welche gestattet, denselben nach einer Seite zu klappen, sobald er herausgezogen ist. Der Quercylinder ist gegen das Herausfallen durch eine kleine Kette hinreichend befestigt. Um das Eindringen der Pulvergase in die Zwischenräume der Cylinder und Rohrwände möglichst zu beseitigen, brachte Wahrendorf an dem vorderen Theil des Verschluß-Cylinders einen eisernen Ring an, welcher an einer Stelle seiner Peripherie durchschnitten war und sich bei der Explosion des Pulvers ausdehnen und gegen die inneren Wände des Rohrs pressen sollte.

Nachdem practische Versuche das Resultat ergeben hatten, daß trotz dieses federnden Ringes bei lebhaftem Feuer die Gangbarkeit der Cylinder durch den sich ansetzenden Pulverschleim beeinträchtigt werde, legte man zwei, später sogar drei dergleichen

Ringe hinter einander um die vordere Mantelfläche des Verschluß-Cylinders und befestigte dieselben in der Art, daß die durchschnittenen Stellen je zwei nebeneinanderliegender Ringe um 180° auf der Peripherie auseinanderlagen. Indeß gelang es selbst bei drei Ringen nicht, das Eindringen der Gase in den Verschlußmechanismus gänzlich zu beseitigen, und hierin liegt die Mangelhaftigkeit des Systems, da die Cylinder nur sehr wenig Spielraum erhalten dürfen und demnach schon bei einer verhältnißmäßig unbedeutenden Verschleimung durch Pulver-Rückstand ungangbar werden, wodurch eine gründliche Reinigung des ganzen Mechanismus und damit eine längere Pause im Feuern nothwendig wird. Auch dieses Verschlußsystem eignet sich demnach vorzugsweise für Belagerungs-Geschütze.

5. Preußisches-System. Das in Preußen und einem großen Theil der deutschen Bundesstaaten angenommene System ist in jüngster Zeit so vielfach Gegenstand der eingehendsten Besprechung geworden, daß hier von einer detaillirten Darstellung der Construction des Rohr-Verschlusses abgesehen werden kann und wenige Andeutungen genügen werden, um einen Anhalt für den vergleichsweisen Werth dieses Systems anderen gegenüber zu bieten. Der Hauptsache nach liegt das von Wahrendorf aufgestellte Princip des Rohr-Verschlusses zu Grunde, doch wurde der in das Rohr geschobene Cylinder durch Ausschnitte in seinem hinteren Theile erleichtert und, vorzugsweis bei den schwächeren Feld-Geschützen, ein höherer Grad von Festigkeit und Haltbarkeit der einzelnen Theile dadurch erzielt, daß man das Geschütz aus Gußstahl fertigte. Ferner brachte man an der Verschlußklappe eine Vorrichtung an, welche gestattet, den hineingeschobenen Cylinder in derselben festzuschrauben, und man sicherte die Gangbarkeit des Mechanismus gegen Störungen, wie sie erfahrungsmäßig das Eindringen der Pulvergase mit sich bringt, dadurch, daß am Boden der Kartuschen ein Preßspahnspiegel befestigt wurde, welcher durch den Rückstoß der Ladung ausgedehnt und gegen die Wände der Seele und die vordere Fläche des Verschluß-Cylinders gepreßt wird. Hierdurch erreichte man den Vortheil, daß der hinter dem Spiegel belegne Theil der Seele völlig luftdicht gegen den vorderen Theil abgeschlossen wurde, ein Erfolg, den alle übrigen Systeme bisher noch vergebens anstrebten. Um die stete Anwendbarkeit des Spiegels zu sichern, mußte derselbe derart construirt sein, daß er durch die Einflüsse der Witterung und des Transportes nicht deformirt werden konnte. Man erreichte dies Resultat nach vielfachen Versuchen dadurch, daß man demselben die Form eines Flaschenbodens gab und ein Material zur Anfertigung benutzte, welches hart genug ist, um den Stößen im Wagen zu widerstehen, und welches dennoch hinreichend elastisch ist, um sich durch die Spannung der Pulvergase ausdehnen zu lassen, ohne zu zerreißen. Eine Mangelhaftigkeit dieses Verschlußsystems besteht lediglich noch darin, daß das Verschlußstück ziemlich lang ist und daß ferner bei längerem Gebrauch, trotz der großen Dauerhaftigkeit des zur Anfertigung benutzten Materials, eine Abnutzung der Cylinder sowie deren Lager eintreten muß. Erfolgt alsdann nicht rechtzeitig die Einstellung neuer, genau passender Cylinder, so werden durch den entstehenden Spielraum möglicherweise trotz des Preßspahnspiegels Pulvergase in das Innere des Verschlusses dringen und die Gangbarkeit der Theile beeinträchtigen. Sollte der Quer-Cylinder durch längeren Gebrauch wesentlich in seiner Metallstärke geschwächt sein, so würden die Gewindetheile der Verschlußklappe den ersten Stoß der Pulverladung allein aushalten müssen und, ihrer geringen Steigung wegen, voraussichtlich ausbrechen. Indeß selbst in diesen höchst unwahrscheinlichen Fällen wird das Geschütz nie aufhören, schußfähig zu sein, der erzeugte Nachtheil wird stets nur in einem durch Erschwerung der Bedienung langsameren und, in dem zuletzt beachteten Falle, in geringerer Wirksamkeit des Feuers auf weite Entfernungen bestehen.

6. System der preußischen Zündnadel-Standbüchsen. Die definitive Einführung dieser leichten Geschütze unterliegt zwar noch einer letzten Prüfung, ist jedoch in nächster Zeit zu erwarten, da die Resultate der bisher angestellten Versuche in hohem Grade befriedigend zu nennen sind.

Der Verschluß beruht auf der Anwendung der Keil-Theorie und ist im Wesentlichen dem Rohrverschluß des Zündnadel-Gewehres nachgebildet. Wegen der stärkeren Flächenanziehung der beiden schiefen Flächen wird das Oeffnen und Schließen der Kammer durch den Schlag eines Hammers bewirkt und ist der Knopf demgemäß umgeformt worden. Der Verschluß bietet demnach alle Vortheile des beim Preußischen Zündnadelgewehrs angewendeten und gestattet ein ebenso rasches Laden als dies bei jenem der Fall ist.

7. Gegenwärtig werden in allen Armeen Versuche mit gezogenen Geschützen gemacht, die sich großentheils auf Herstellung eines verbesserten Rohrverschlusses beziehen. So ist in Frankreich bei der Marine versuchsweise ein mit 3 Zügen versehenes Kammerladungsgeschütz eingeführt, welches Geschoß-Compression anwendet und im Wesentlichen den Verschluß nach Wahrendorf hat. In England finden ausgedehnte Versuche mit Whitworth's Röhren mit Poligonal-Zügen statt, doch wird der Verschluß noch stets nach Armstrong's zweitem Vorschlag bewirkt, da die Resultate der in Plymouth stattgehabten Versuche mit Eastman's Rohrverschluß nicht befriedigten. In Italien hat Cavalli selbst mannigfache Abänderungen an den von ihm construirten Geschützen vorgeschlagen, und es steht in naher Zeit die Einführung eines erleichterten Feldgeschützes zu erwarten, das Verschlußstück ist jedoch nicht wesentlich verändert.

In Oesterreich sind die neuen Schießwollgeschütze nach Lenk'schem System (doch wol vielleicht etwas vorschnell) für die Feld-Artillerie angenommen, welche von der Mündung aus geladen werden. In neuester Zeit sind auch dort Vorschläge für ein Kammerladungsgeschütz gemacht, indeß scheinen dieselben nicht brauchbar befunden worden zu sein. Die schweren gezogenen Festungsgeschütze haben das Preußische Verschluß-System. In Dänemark ist vorläufig das französische Geschütz-System Lahitte eingeführt, doch sollen Versuche mit Kammerladungsgeschützen auch dort stattfinden. In Rußland haben zahlreiche Versuche mit Geschützen nach dem System Lahitte und mit Kammerladungsgeschützen nach Wahrendorf stattgefunden und scheint man sich für letzteres entschieden zu haben. In der Schweiz wird eben jetzt ein neues System für gezogene Kanonen aufgestellt, welches noch zu prüfen ist, in Preußen endlich scheint die Einführung eines neuen, auf der Keiltheorie basirten Rohrverschlusses bevorzustehen. v. F.

Das dritte Glied.

Bekanntlich hat ein Sproß hebräischen Samens in den Tuillerieen das Finanz-Portefeuille und damit die effective Premier-Ministerschaft durch das Vertrauen seines Kaisers erhalten, und wer erinnert sich hierbei nicht daran, daß Fould seit Jahren jener Partei nicht fern gestanden hat, welche mit der Auffrischung der Theorie von den frontières naturelles endlich ein glückliches Schlagwort fand, um die Agitation für die Erwerbung des linken Rheinufers in Frankreich wach zu erhalten. Mag dem Kurzsichtigen und dem Friedliebenden durch die mexikanische Expedition, durch die überraschende spanische Allianz, durch den moralischen Waffenstillstand, den der Papst vielleicht den Lippen der schönen Kaiserin mitverdankt, eine Rhein-Campagne in unabsehbare Ferne geschoben scheinen — das Ministerium Fould und ein historisch fast beispielloser Finanzschwindel bürgt der französischen Armee, daß über kurz oder lang das Trumpf-Aß des Rheinkrieges von dem großen Whistspieler an der Seine ausgespielt werden wird.

*

Es fehlt nicht an Stimmen, welche den Erfolg dieses Krieges für unsere Waffen zweifelhaft nennen, wenn wir nicht diesen und jenen Forderungen der Zeit ein williges Ohr leihen. Vielfach ist auf das sentiment individuel des französischen Soldaten hingewiesen und behauptet worden, daß wir zur Steigerung des persönlichen Bewußtseins zu wenig, fast gar keine Hebel in Anwendung bringen. Im Märzhefte des Jahrgangs 1860 dieser Blätter wurde behauptet, daß wir in unserer heutigen Infanterie das Mittel besitzen, Eliten zu schaffen — es erscheint angemessen, auf diese Thatsache nochmals recht dringend aufmerksam zu machen. Daß wir dem Franzosen an körperlicher Kraft und zäher, ausdauernder Tapferkeit weit überlegen sind, wird kein Vernünftiger mehr bezweifeln — wohl aber ist das offensive Element bei uns ungleich weniger entwickelt, weil wir es verabsäumen, dasselbe durch die Pflege des Ehrgeizes und der Ruhmsucht (Eigenschaften, welche in des Deutschen Brust ebenso kräftig vorhanden sind wie beim Franzosen) zu fördern. Der Kantonist, der in unsere Infanterie eingestellt wird und nicht die Absicht hat, zu kapituliren und die Tressen zu erwerben (also die überaus große Mehrheit der Infanteristen), hat während einer dreijährigen Dienstzeit keine andere Aussicht, sich auszuzeichnen und seinem Ehrgeize auch schon im Frieden zu genügen, als den Gefreitenknopf und das Schützenabzeichen. Mag nun der Einzelne auf beide Auszeichnungen einen so hohen Werth legen, wie er wolle — sie sind zu unbedeutend, zu wenig in die Augen fallend, um den Besitzer derselben auch dem großen, nicht militärischen Publikum gegenüber besonders zu kennzeichnen — und da die besten Schützen und die Gefreiten niemals als besondere Masse formirt, taktisch auftreten können, kann man sie auch nimmermehr eine Elite nennen.

Daß Garden und die neuerdings mit dem Namen „Grenadiere" ausgezeichneten Regimenter ebenfalls keine Eliten in unserem Sinne sind, da sie nur durch ausgehobene Rekruten ergänzt werden, liegt auf der Hand.

Den Anspruch, in die Elite aufgenommen zu werden, muß sich der Soldat erst während seiner Dienstzeit durch Leistungen erwerben — nur eine solche Elite imponirt den übrigen Kameraden der Armee — nur von einer solchen wird man auch größere Erfolge mit Recht erwarten. Daß die Möglichkeit zur Bildung einer Elite jedem Bataillone durch das dritte Glied gegeben ist, springt in die Augen; der §. 15 des Exerzier-Reglements sagt wörtlich: „die gewandtesten Leute und besten Schützen werden für das dritte Glied ausgesucht, weil die eigenthümliche „Bestimmung dieses Gliedes diese Eigenschaften vorzugsweise „erfordert." — Nun, diese eigenthümliche Bestimmung dieses Gliedes ist heutzutage die, den Aufbewahrungs- und Versteck-Ort für die schiefen Hüften und flachen Brüste des ersten Gliedes zu bilden — weiter hat es keinen Zweck! — und der unglückliche Compagnie-Chef würde schlecht fahren, dem es bei der Rangirung seiner Compagnie einmal einfallen sollte, die Vorschrift des §. 15 des Exerzier-Reglements zu befolgen, denn bei der nächsten Inspicirung würde er die Worte hören: „aber Herr Hauptmann, wie können Sie diesen schiefen oder jenen krummen Mann in's erste Glied stellen — solche Leute versteckt man im dritten Gliede!" — Diese Rangirung nach dem Zollstocke mag das militärische Auge kitzeln, das militärische Herz wird sie nicht befriedigen — möge man sie beibehalten für das erste und zweite Glied; die Ehre, im dritten Gliede zu stehen, verdanke der Soldat aber nicht seiner Zolllänge, sondern seinen Leistungen und seiner Brauchbarkeit!

Hieraus erhellt, daß kein Rekrut im dritten Gliede stehen kann, vielmehr wird dasselbe ausschließlich aus Mannschaften des zweiten und dritten Dienstjahres zu bestehen haben. Wenn nach beendeter Rekruten-Ausbildung die Compagnieen rangirt werden, dann ist die Zeit da, wo der Compagnie-Chef auf Grund der wahrgenommenen Leistungen im Schießen, in der Gymnastik und im Bajonnetfechten, die Elite seiner Leute dem Bataillons-Commandeur als würdig vorstellen mag, in das dritte Glied, d. h. in die „Füsiliere" aufgenommen zu werden. Die Aufnahme mag in Verbindung mit einer feierlichen Formalität stattfinden; jeder Füsilier hat Gefreiten-Rang; er allein trägt schwarzes Lederzeug, den Gefreitenknopf und entweder eine gelbe Krone am linken Oberarme oder besser grüne Wulste auf der Schulter. Zulagen brauchen mit dieser Charge nicht verbunden zu sein, und kann man aus den bisherigen Gefreiten-Zulagen einen Fonds bilden, der die Mittel zu Preisschießen oder auch zu Tanz-Vergnügungen für die Füsiliere bietet.

Daß hiermit die Benennung „Füsiliere" für die dritten Bataillone der Infanterie-Regimenter aufzuhören hätte, ist selbstredend; die Füsilier-Bataillone können im Ganzen nicht mehr leisten als die Musketiere, denn dadurch, daß ich einem Rekruten ein schwarzes Koppel, statt eines weißen, umschnalle, erhalte ich durchaus keine Garantie, daß er nun mehr wie ein anderer leisten wird; höchstens wird ein solches Bataillon, nach den Grundsätzen, wie es bisher formirt wurde, den Anblick einer größeren Gleichmäßigkeit bieten, und dadurch, daß es selten Leute über 6 Zoll erhält, geringere Marsch-Verluste haben. Werden die Bataillone eines Regiments aber mit der fortlaufenden Nummer, 1tes, 2tes und 3tes Bataillon nten Infanterie-Regiments numerirt, und sind sämmtliche Soldaten des ersten und zweiten Gliedes Musketiere, die des dritten aber erprobte Eliten, Füsiliere genannt, so fällt der nicht mehr stichhaltige Unterschied zwischen den Musketier- und Füsilier-Bataillonen, der nach gerade zu einer leeren Spielerei auszuarten droht, zusammen, und wir erhalten in jeder Compagnie einen Kern erprobter und auch äußerlich ausgezeichneter Soldaten, deren Besitz für eine kecke und frische Offensive schon deshalb von hohem Werthe ist, als gerade das dritte Glied, die Füsiliere, in jedem Gefechte die ersten sind, welche die Feuertaufe erhalten. Schon vielfach, und auch in diesen Blättern, ist darauf hingewiesen worden, daß wir heute eine schwere und eine leichte Infanterie nicht mehr brauchen können, auch thatsächlich gar nicht mehr besitzen — und mehr wie je gilt heute das Napoleon'sche Wort: „nur eine Infanterie, aber eine gute." Die Durchführung der hier vorgeschlagenen Maßregel bietet auch nirgends eine Schwierigkeit — ein Drittheil jedes Regimentes besitzt schwarzes Lederzeug; es braucht also blos von den beiden ersten Gliedern der dritten Bataillone an die dritten Glieder der ersten und zweiten Bataillone ausgetauscht werden, und an maßgebender Stelle wolle man blos befehlen, daß das dritte Glied der gesammten Infanterie fortan den Namen „Füsiliere" führt, und nach den oben entwickelten Grundsätzen, deren Kern im Exerzier-Reglement längst ausgesprochen ist, zu formiren sei — voilà tout.

Der Vortheil dieser Maßregel, wenn man sie durchführt, läßt sich gar nicht überschätzen. Das „noblesse oblige" wird man immer nur auf solche bevorzugte Truppen anwenden können, die sich diese Bevorzugung immer wieder von neuem verdienen müssen, und wir sind auf Grund einer langen Erfahrung im Frontdienste überzeugt, daß ein so formirtes drittes Glied, durch Kleidung und Namen ausgezeichnet, in allen Gefechtslagen den übrigen Kameraden mit herrlichem Beispiele vorangehen wird. Aber schon im Frieden wird diese Maßregel die heilsamsten Folgen haben, denn sie erweckt in jedem Einzelnen den regen Trieb, sich diese Auszeichnung zu erwerben, die ihn augenscheinlich auch dem großen Publikum gegenüber als „etwas Besseres" hinstellt. Der Friedensdienst ist langweilig und beschwerlich — er ist ein Dämpfer auf der frohen Laune des Soldaten, und er stutzt mit unnachsichtlicher Strenge zu keck geschwungene Fittige; — hier giebt es kein Heraustreten aus sich selbst, kein glorreiches Wagniß, kein verlockendes Ziel für den Ehrgeiz; — durch die Möglichkeit jener Auszeichnung hat man aber ein Surrogat für jene verlockenden Ziele, und so lange in einer Truppe ein Streben nach irgend welchem Ziele vorhanden ist, so lange wird sie in jeder Richtung Besseres leisten als eine andere, in der jedes Streben wahrhaft künstlich abgetödtet wird.

Wir schleudern diesen Vorschlag, in dieser Zeit der tollen

Neuerungen, nicht als das Produkt einer müßigen Stunde in die Welt — wir haben diese Maßregel vielmehr oft und lange mit tüchtigen Compagnie-Chefs vom weißen und schwarzen Lederzeuge besprochen, und überall ist man derselben mit voller Ueberzeugung beigetreten — möchten es jene Herren daher recht bald erleben, daß man diesem bescheidenen Vorschlage an höchster Stelle ein geneigtes Gehör leihe, und dadurch auch der „Füsilier“ zu einer gerechtfertigten Bedeutung käme. Wie einst der „preußische Grenadier“ bei Freund und Feind vollen Klang hatte, und hier Furcht und Schrecken, dort Siegesmuth mit seinen Fahnen brachte, so wird bei dem herrlichen Material an Infanterie, über welches wir in allen Provinzen verfügen können, auch bald der „preußische Füsilier“ sich Geltung verschaffen und in dem nächsten Rheinfeldzuge, den, wie jenes „caeterum censeo“, unablässig zu verkünden unsere Pflicht ist, als ein werthvoller Faktor für eine kecke Offensive seinen Weltruf begründen. — 75.

Kampfart der Montenegriner. *)

Die frühzeitige Bekanntschaft der Hochländer mit den Waffen, ihre beständigen Schießübungen nach dem Schilde, und ihre ununterbrochenen Kämpfe haben zur Folge, daß das Heer der Montenegriner im Punkte der Waffenführung unübertroffen dasteht. Wenn der Cernagorer sich hinter einem Feldstücke auf den Boden legt, und sein Gewehr abfeuert, dann ist auch der Feind, den sein Falkenauge auf's Korn genommen, niedergestreckt. Eben so sicher und mörderisch handhabt er seine Hieb- und Stichwaffe, den Yatagan.

Der Montenegriner legt seine Waffen fast nicht ab. Er lebt so zu sagen mit der Hand am Schwerte. Er ist beständig au qui vive. Ihn überrascht kein Ueberfall. Er fühlt sich im Kampfe sogleich in seinem Elemente.

Der Muth und die Tapferkeit des Montenegriners sind über jeden Zweifel erhaben. Seine Begeisterung für's Vaterland treibt er bis zur Schwärmerei. Tausend Gesänge geben davon Zeugniß.

Von seiner physischen Kraft, Behendigkeit und Ausdauer wurde bereits gesprochen. Er erträgt alle Beschwerden und Entbehrungen, Hunger und Durst, Kälte und Hitze, leicht und willig, macht die angestrengtesten Märsche, und klettert die schroffsten Felsen hinan, ohne zu ermüden, legt sich bei Regen, Sturm und Unwetter, in seine Struka gehüllt, auf die Erde, und schläft ganz behaglich ein, um nach 3 bis 4 Stunden Schlaf wieder in seiner vollen Kraft und Elasticität dazustehen.

Diese vier Momente:

die Gewandtheit in der Waffenführung,
die stete Bereitschaft,
die Kampfbegeisterung,
die Ausdauer,

sind vor Allem wol im Auge zu behalten, bei allen Combinationen in Anschlag zu bringen, und sich auf einen äußerst hartnäckigen Kampf gefaßt zu machen, ist das erste Gebot für jeden Militär, welcher den Boden der schwarzen Berge als Feind betritt.

Bei dem ersten Rufe, „das Vaterland ist in Gefahr!“ ist die Einigkeit unter den nicht wenig streitsüchtigen Bergsöhnen wie mit einem Schlage hergestellt.

Der Montenegriner versorgt sich mit einer kleinen Ration von Brot, Käse, Knoblauch und Branntwein, mit Tabak und einem Paar Reserve-Sandalen, und stellt sich zunächst zur Verfügung seines Kapitäns, dem der trotzigste Bursche nun den strengsten Gehorsam leistet.

Freudig folgt die versammelte Schaar ihrem Führer an den bedrohten Punkt, denn der Kampf ist, wie gesagt, des Bergländers Element, Feindesköpfe und Beute das Ziel seiner Sehnsucht, der Tod in der Schlacht eine Gnade von Gott.

Montenegro ist stets bewacht wie ein Kriegslager. Eine Ueberrumpelung ist daher fast unmöglich, und gelänge sie dennoch, so wäre damit für den eingedrungenen Feind nur wenig Boden gewonnen; denn schon bei dem nächsten Passe haben sich die Hochländer gestellt, um diesen Defensiv-Abschnitt mit aller Kraft zu halten. Der Kapitän des zunächst bedrohten Stammes trifft selbstständig alle Anordnungen bis der Serdar der Nahia das Commando übernimmt, um es beim Erscheinen des Oberbefehlshabers, oder des Fürsten selbst, an diesen abzugeben.

In dreimal 24 Stunden können sämmtliche Streitkräfte Montenegro's an dem bedrohten Punkte concentrirt sein. Zugleich werden sämmtliche Grenzen des Landes besetzt, um nicht der List des Scheinangriffes zum Opfer zu fallen.

Die Fechtart der Montenegriner ist sehr einfach und natürlich.

Ist der angreifende Feind, was meistens der Fall, an Streitkräften überlegen, dann beschränken sich die Hochländer auf die passive Vertheidigung des angegriffenen Objectes.

Ist die Gefahr vorhanden, einen bedrohten Punkt bei erdrückender Feindes-Uebermacht und geringerer Vertheidigungsfähigkeit des Punktes nicht halten zu können, dann verbrennen und verwüsten die Montenegriner ihre eigenen Wohnungen und Felder, und ziehen sich zurück, um alsbald hinter einem festeren Punkte ihre Defensiv-Stellung zu fassen.

In dieser retrograden Defensive besteht eine Hauptforce der Montenegrinischen Kriegführung, welche so lange fortgesetzt wird, bis der Feind in das ihm ungünstigste, engste und verworrenste Terrain gelockt ist.

Um diese Bewegung des Feindes zu veranlassen, werden alle möglichen Mittel angewendet.

Hinter dem Defilee und auf dessen Rändern, oder wenn thunlich, auch innerhalb derselben verdeckt aufgestellt, lassen die Montenegriner eine Abtheilung vor das Defilee hinausschwärmen.

Diese vorgeschobene Schaar naht sich auf Schußweite oder noch näher dem Feinde, und sucht ihn durch Beibringung empfindlicher Verluste, sowie durch Schmähungen aller Art zum Kampfe herauszufordern.

Gelingt es, ein Gefecht zu engagiren, dann beginnt alsbald ein Zurückweichen durch den Engpaß, und durch diese scheinbare Flucht und alle möglichen Täuschungen und Aufreizungen wird der Feind zur Verfolgung verlockt.

Läßt sich der Feind täuschen, verfolgt, und gelangt in den Hinterhalt, dann eröffnen die Montenegriner hinter dem Schutze ihrer Felsen und aus ihren Verstecken hervor ihr wohlgezieltes mörderisches Feuer auf ihn, wälzen von allen Seiten Tod und Verderben auf ihn hinab, überfallen ihn mit der blanken Waffe und vernichten ihn.

In diesem Manöver besteht fast die ganze traditionelle Taktik der Cernagoren.

Die offene Schlacht sind sie zu vermeiden gewohnt, weil sie fast immer gegen einen weit überlegeneren Feind zu kämpfen haben.

Ist jedoch die Ungleichheit der Kräfte nicht all' zu augenfällig, dann scheuen sie das offene Feld keineswegs.

Aus den Verstecken hervorgeschickte heftige Gewehrfeuer gehen dann dem Angriffe voran, und zeigt der Feind in Folge von Ueberraschung oder erlittenem Verluste ein Wanken und Schwanken, dann bricht das Bergvolk hervor, zieht vom Leder, und ein vehementer Yataganssturm findet statt.

Alle Regeln der Taktik, die man dem Montenegriner allenfalls beigebracht hätte, werden dann über den Haufen geworfen, die Reserve wirft sich in die stürmende Linie, und mit vorge-

*) Aus dem anfangs Februar d. J. im Selbstverlage der Universal-Agentie in Wien, Stadt, Neuer Markt Nr. 1059 erscheinenden Werke „Militärische Beschreibung der Hercegowina und Cernagora's.“

**

streckten Handjar stürzt sich Alles blind wüthend, einem heulenden Orkane gleich, verheerend auf den Feind.

Die Montenegriner wählen zu ihren Angriffen, Ueberfällen und Manövers in der Regel die Nacht, weil es bei ihnen meist auf Ueberrumpelung abgesehen ist. Dann täuschen sie den Gegner durch falschen Lärm, falsche Feuer u. s. w. sowie bei Tag dadurch, daß sie ihre rothe Mütze fernab auf einen Stein legen, damit der Gegner nach diesem falschen Ziel seine Munition verpuffe.

Ist der Feind geworfen und retirirt, dann wird er mit einer Behendigkeit verfolgt, welche die Kavallerie anderer Heere ersetzt.

Wenn ein vorgerückter Feind die von ihm passirten, und in seine Flanken mündenden Defilees nicht stark occupirt hält, dann kann er gewärtig sein, sie bei seinem Rückzuge von den Montenegrinern wohl besetzt zu finden, und eine unbesonnene Vorrückung mit schweren Verlusten bei seinem Rückzuge zu büßen.

Was jedoch einer von den Cernagoren geschlagenen Armee dießfalls zu Gute kömmt, ist die Verzögerung derselben durch das Plündern und Kopfabschneiden.

Nur wer sich ihnen vor einem Kampfe freiwillig ergiebt, wird als ihr Gefangener respectirt. Wer dagegen mit der Waffe in der Hand während des Kampfes festgenommen wird, verliert gleich dem am Boden liegenden Verwundeten seinen Kopf durch den Handjar des Montenegriners, welcher weder Pardon gibt, noch verlangt, und so viele Köpfe, als er in der Eile bekommen und schleppen kann, abhaut, und blutend um seine Schultern hängt. Diese Köpfe werden zu Cetinje auf die Eisenspitzen des runden Thurmes gesteckt, und wird für eine größere Anzahl derselben eine Prämie bezahlt.

Der Transport der Feindesköpfe nach Cetinje, sowie das Nachhauselaufen mit der Beute gehören zu den Verlegenheiten eines montenegrinischen Befehlshabers, und beirren ihn leicht in einem Calcül, welches er auf die Anzahl seiner Leute gebaut hat.

Verhält sich der Feind passiv, ist er zu überlegen, um in offenem Felde angegriffen zu werden, und zu vorsichtig, um sich in die Stellungen der Montenegriner locken zu lassen, dann richten sie ihre Anstrengungen episodisch gegen seine Convoi's, welche sie aufsuchen, in den Engpässen abschneiden und wegnehmen.

Immer aber suchen sie die Hauptmacht des Feindes durch beständige Quälereien, falsche Allarmirung u. s. w. in Athem zu erhalten, zu ermüden, um jede Kaltblütigkeit zu bringen, und wie hungernde Geier lauern sie auf jedes Detachement, welches der Feind abschickt, oder das sich ihm naht, um es, eh man ihm in dem coupirten Terrain zu Hilfe kommen kann, vereinzelt anzugreifen und aufzureiben.

Aus all' dem geht hervor, daß die Leistungen der Montenegriner im kleinen Kriege an die Grenze des Möglichen streifen, und daß man gegen sie die bei einem Angriffe auf coupirtes Terrain vorgeschriebenen Vorsichten potenzirt in Anwendung zu bringen hat.

Eine in das Bergland einfallende Armee versehe sich wohl mit Proviant, und jeder Mann trage davon die größtmöglichste Quantität mit sich; der Zwieback, comprimirtes Grünzeug und geräuchertes Fleisch, sind wegen des geringen Raumes, den sie einnehmen, dazu am geeignetsten. Auch vergesse man nicht die Wasserarmuth der Oesterreich zunächst liegenden Bezirke, so wie den bei großen Dürren eintretenden allgemeinen Wassermangel.

Endlich führe man möglichst viel von Pferden zu tragende Kanonen und Raketengeschütz mit sich, die einzigen Waffen, vor welchen das Bergvolk einigen heilsamen Respect hat, und mit welchen im gegebenen Augenblicke nennenswerthe Erfolge zu erzielen sind.

Kleine Mittheilungen.

Die Zeitungen theilen einen Brief mit, welchen der Gesandte Sr. Maj. des Königs am sardinischen Hofe, der Herr Graf Brassier-de St. Simon, an einen früheren Preußischen Offizier, den unseren Lesern aus seiner neulich gegebenen biographischen Skizze bekannten Herrn v. Brackel, zu richten für gut gefunden hat. Der Herr Graf giebt sich dabei fast den Anschein, als wolle er das Auftreten und die Handlungsweise Preußischer Land- und See-Offiziere seiner Kritik unterwerfen, wogegen wir bemerken müssen, daß sich Preußische Offiziere zum mindesten ebenso gut auf das verstehen, was Ehre und Takt von ihnen fordert, als der Herr Graf von Brassier, welcher zwar dazu da ist, den Preußischen Unterthanen seine Hilfe angedeihen zu lassen, nicht aber dazu, ihr Benehmen zu bekritteln. Wenn der Herr Graf, wie er in seinem Schreiben sagt, Schwierigkeiten findet, Preußische Offiziere vor den Vexationen sardinischer Behörden zu schützen, so sollte derselbe doch daran denken, was Friedrich II. seinem Gesandten bei einer anderen Gelegenheit sagte, daß nämlich 500,000 Bajonette hinter ihm marschiren, denen Oesterreich den eventuellen Durchmarsch wahrscheinlich nicht versagen würde.

Fast alle Zeitungen sprechen über das kriegsrechtliche Erkenntniß, welches gegen die Lieutenants v. Sobbe und Putzki gefällt, und wonach der Erstere zu einem fünf-, der Letztere zu einem zweijährigen Festungsarrest verurtheilt sein soll. Wäre die Sache nicht ernst und traurig, man wäre zu lachen versucht über die sonderbaren Urtheile, welche die verschiedenen Literaten dabei zum Besten geben. Der eine wundert sich darüber, daß „nicht einmal auf Kassation" erkannt worden sei, woraus nichts weiter hervor geht, als daß der Literat nicht weiß, was Kassation ist*) und welche Verbrechen mit dieser infamirenden Strafe bedroht sind; ein Anderer hebt hervor, daß neulich in Stettin ein überlegter Meuchelmord mit dem Tode belegt worden sei, verschweigt aber den überlegten, vorsätzlich ausgeführten qualifizirten Meuchelmord und stellt nur Tödtung und Tödtung neben einander; ein Dritter fordert die Abgeordneten auf, den Kriegsminister über das zu milde Urtheil zu interpelliren u. s. w. Was beweisen alle diese Auslassungen immer wieder auf's Neue? Die grenzenlose Unwissenheit und die grenzenlose Anmaßung einer gewissen Klasse von Zeitungsschreibern, welche sich einzig und allein von einem blinden Hasse gegen unsere militärischen Institutionen leiten lassen. — Wir kennen natürlich den Gang und das Resultat der Untersuchung nicht und wissen von dem Vorfalle überhaupt weiter nichts, als was die öffentlichen Blätter darüber gemeldet haben. Soviel aber geht schon hieraus hervor, daß die That mehr als ein Unglück wie als ein Verbrechen zu betrachten ist. Für einen Todtschlag, d. h. für eine vorsätzliche Tödtung, wird wol Niemand die That ansehen, ebenso wenig wie es anzunehmen ist, daß die Tödtung ohne alle Veranlassung erfolgt ist, dann aber greift der §. 196 des Straf-Gesetzbuches Platz, welcher lautet: „War bei einer Mißhandlung oder Körperverletzung der Thäter durch eine ihm zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Verletzten zum Zorne gereizt, und dadurch auf der Stelle zur That hingerissen worden, oder wird festgestellt, daß andere mildernde Umstände vorhanden sind, so ist im Falle der Tödtung auf Gefängniß nicht unter Einem Jahre zu erkennen." — Wir vermuthen, daß dieser Paragraph zur Anwendung gekommen ist, ohne es natürlich zu wissen.

Aber ist es nicht ein charakteristisches Zeichen unseres Literatenthums, daß der Eine die Verhängung einer willkürlichen, ihm gerade passend erscheinenden Strafart verlangt, ein Zweiter den Kriegsminister für den Spruch eines gänzlich unabhängigen Gerichtshofes verantwortlich machen will, und ein Dritter

*) In einem neueren Artikel identifiziert die „National-Zeitung" sogar ohne Weiteres Kassation und Entlassung aus dem Dienst.

eine unglückliche Tödtung mit einem überlegten Meuchelmorde identifizirt!? — Und das nennt sich selbst die „öffentliche Meinung!" Glücklicherweise glauben die Leute das nur selbst. 6.

In Hamburg debattirt die „Bürgerschaft" — etwa eine zweite Kammer — über ein Rekrutirungsgesetz, wobei die Frage des Loskaufes mit Stellvertretung lebhaft erörtert wird. Ein Antrag, die ganze Frage durch eine Militär- und Flotten-Convention mit Preußen zu erledigen, fiel. — Man darf sich bei derartigen Dingen keinen Illusionen hingeben, sondern muß die Thatsachen ruhig in's Auge fassen. Eine solche Convention, wie sie die Minorität der Hamburger Bürgerschaft beabsichtigt, würde nichts Anderes sein als die Uebernahme der Bundespflicht Hamburgs durch Preußen für Geld, allenfalls, daß für Preußen das unter solchen Umständen ziemlich bedeutungslose Besatzungsrecht mit abfiele. Es würde damit nicht eine militärische Kräftigung, sondern die einfache Auflösung des Hamburger Contingents erzielt werden. Wer uns sein Contingent zur militärischen Organisation überläßt, der muß uns seinen Ersatzbezirk mit dem Recht zur Aushebung nach Preußischem Modus mit überlassen, wenn die Sache Sinn haben soll. — Bei Hamburg freilich, käme es zur Sprache, ob für die Stellung des Hamburger Bundescontingentes durch Preußen Hamburg nicht etwa einen Beitrag zur Preußischen Flotte liefern könnte.

Der Minister des Unterrichts, Herr von Bethmann-Hollweg, hat durch ein Circular die Provinzial-Schulkollegien darauf aufmerksam gemacht, wie Sr. Excl. der Herr General von Peucker als General-Inspecteur für das Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesen, darauf hingewiesen habe, daß bei denjenigen Aspiranten zum Portepee-Fähnrich-Examen, welche auf Gymnasien und Realschulen ausgebildet sind, sich ein auffallender Mangel an geographischem Wissen bemerkbar mache. Nichts desto weniger hält der Herr Minister den historisch-geographischen Unterricht an den zu seinem Ressort gehörenden Lehr-Anstalten für ausreichend und weiß in der Hauptsache kein anderes Auskunftsmittel, als denjenigen Zöglingen, welche sich der militärischen Laufbahn widmen wollen, den Rath zu ertheilen, sich die ihnen nöthigen Kenntnisse auf Privatwegen zu erwerben.

Wenn somit der Ressort-Minister offiziell erklärt, daß die Preußischen Schul-Anstalten nicht darauf berechnet seien, die nöthige Vorbildung zur Laufbahn eines Offiziers zu gewähren, so wird die Erweiterung unserer Kadetten-Anstalten um so mehr zu einem dringenden Bedürfniß; denn die Möglichkeit, sich auf den so wichtigen militärischen Beruf vorzubereiten, muß der Staat gewähren, und ebenso wenig wie der Jurist, der Theologe, der Mediziner und der Kaufmann auf den Privatunterricht zur Erwerbung der Vorkenntnisse für ihre Berufsstudien angewiesen sind, ebenso wenig darf es der Offizier sein.

In **Neuß**, der Garnison des 2. Bataillons 8. Westphälischem Infanterie-Regiments, hat die Stadtverordneten-Versammlung eine Petition an das Haus der Abgeordneten gerichtet, worin sie beantragt, die Staats-Regierung zu veranlassen, den an die Bürger für die Einquartierung zu zahlenden Servis entweder der Art zu erhöhen, daß er den wirklichen Ausgaben der Gemeinde für Unterbringung des Bataillons gleich komme, oder das Letztere nach einer größeren Stadt zu verlegen. Es ist zwar nicht Sache der Abgeordneten, sich in militärische Dislocations-Angelegenheiten zu mischen, und dieselben werden diese Petition daher vermuthlich einfach ad acta legen; wir möchten der Petition der Stadtverordneten von Neuß an geeigneter Stelle aber gern Erhörung wünschen, denn nach einer solchen Meinungsäußerung wie die ihrige wird das Bataillon in Neuß eben nicht auf Rosen gebettet sein, während unzählige Städte bereit sind, den Besitz einer Garnison unter vielen Opfern bei Einrichtung von Garnison-Anstalten zu erkaufen.

Oesterreich. In Tirol besteht bisher eine sogenannte „Landesvertheidigung", eine Art von Miliz, welche in Schützen-Compagnien eingetheilt ist, die sich ihre Offiziere selbst wählen. Von der Armee selbst rekrutirt sich nur das Kaiser-Jäger-Regiment — 8 Bats. — aus Tirol. Die Miliz will sich in ihrer lockeren Organisation, wie es scheint, nicht mehr bewähren, und es soll deshalb an eine Umformung derselben gegangen werden. Statt der bisherigen 24,000 Mann sollen nur 6000 Mann in 6 „Landes-Schützen-Bataillonen" formirt werden, deren Commandeure der Kaiser, die übrigen Offiziere der Kriegsminister ernennt. Die Mannschaft soll wie bisher aus den ausgedienten, noch reservepflichtigen Jägern und aus Freiwilligen bestehen, wo diese aber nicht zureichen, sollen die letzten Jahrgänge der Ersatzpflichtigen, deren das Kaiser-Jäger-Regiment nicht bedarf, mit heran gezogen werden. Die Freiwilligen in Süd-Tirol hatten sich in letzter Zeit bereits so vermindert, daß vielfach zur Loosung geschritten werden mußte. — Die neuen Bataillone sollen jährlich sechs Mal zu Schießübungen und ein Mal im Herbst zu einer Feldübung versammelt werden, das Ganze aber unter der Leitung eines besonderen Ober-Kommandanten bleiben, welche Stellung gegenwärtig der General-Major Graf Castiglione inne hat.

Durch die Einführung der zweigliedrigen Stellung bei der Infanterie hat sich auch die Bewaffnung derselben in etwas geändert. Bisher führten das erste und zweite Glied Kapselgewehre nach Lorenz'schen System mit einem Standvisir (Stöckelabsehen) auf 300 Schritt, und nur das dritte Glied hatte ein Klappvisir (Federaufsatz) bis auf 900 Schritt. Gegenwärtig nun erhält die gesammte Infanterie die letztere Vorrichtung. Bei den Jägern führte das dritte Glied allein Thouveninsche Dornstutzen, während das erste und zweite Glied mit Lorenzschen Stutzen bewaffnet war. Nunmehr aber erhalten sämmtliche Jäger den Dornstutzen.

Correspondenz.

Potsdam, den 23. Januar 1862. — Sie wünschen einige Notizen von mir für Ihre Blätter zu haben. Was soll ich Ihnen schreiben? Wir sind tüchtig in der Arbeit, trotz Kälte, wie immer in Potsdam. Sie wissen wohl, daß wir hier nicht rosten. Gottlob sind unsre „Jungchens" aus dem Gröbsten heraus, sie exerciren im Trupp, auch bei der größesten Kälte wenigstens eine Stunde im Freien; im langen Stall wird Gymnastik getrieben, in den Quartiren zur Aushülfe „mit dem Gewehr gespielt", wie ein ehemaliger Hauptmann des Regiments das Nachbessern der Griffe nannte, und alle Sonnabend ist „Recrutenball bei Oberstens", d. h. die Recruten marschiren nach der Musik, entweder im Freien, oder im langen Stall, ein Tanz, der ihnen stets besser gefallen will, als das Beinestrecken nach dem Metrometer oder Metrobate, die als Hülfsmittel für die Kadenzirung und Schrittabmessung hie und da benutzt werden.

Die alten Leute haben mit dem Versuchs-Schießen zu thun, wenn sie vom Wachtdienst frei sind, aber Sie wissen wol, wie das geht; ehe die Recruten eingestellt sind, behält man nicht recht was in der Hand.

Potsdam können sich viele Leute gar nicht anders vorstellen als „in Schärpe", oder mindestens mit „Gewehr auf!" Aber ich versichere Sie, daß Potsdam auch im militärischen deshabillé recht nett sein kann, fragen Sie nur unsre jüngeren Herrn Kameraden, die vor lauter Ball- und Gesellschafts-Dienst oft in acht Tagen nicht den etatsmäßigen Schlaf für 48 Stunden Kalenderzeit zu finden vermögen. A-propos. Sie wissen doch, daß man Dienstzeit von Kalenderzeit unterscheidet? Ein Tag Kalenderzeit enthält nämlich zwei Tage Dienstzeit (einen Vormit-Tag und einen Nachmit-Tag) und eine Ruhe-Nacht; wodurch nicht nur die Ruhe-Tage erspart, sondern Gottlob auch in jeder Woche 12 Diensttage hergestellt sind.

Wie selbstsüchtig man ist, das wird Einem erst klar durch Fragen wie die Ihrige, man hat so viel mit sich und seinen eigenen Angelegenheiten zu thun, daß man wahrlich kaum zu sagen weiß, was die nächsten Nachbarn treiben. — Unterdessen! — 76.

London, den 21. Januar 1862. — Also Frieden — für heute und morgen! Das werden Sie aber wol glauben, daß England es sich nicht über 2 Millionen Pfd. Sterling wird kosten lassen um Nichts und wieder Nichts? Zwei Millionen, und immer noch keine Baumwolle!? Man müßte England schlecht kennen, wenn man sich bei den augenblicklichen Friedensconjuncturen beruhigen wollte.

Die amerikanische Regierung „has caved in", wie man hier sagt, hat zu schnell nachgegeben, da schwillt John Bull der Kader! Die Zerstörung des Hafens von Charleston durch die Regierung der Nordstaaten hat schon wieder einen Grund zu spitzigen Noten gegeben, und einen Grund zu finden ist nie schwer, wäre es nur der, auf dem man steht! Daß dem so ist, wie ich sage, geht auch aus der ganzen Haltung der amerikanischen Regierung hervor: der Senat hat 750,000 Dollars bewilligt für die Instandsetzung und Armirung der Forts von Oswego, Niagara, Buffalo und Detroit, an denen Tag und Nacht fortgearbeitet wird, ja sogar Sonntags. Ferner ist der Bau von 20 neuen eisengepanzerten Kriegsdampfern bewilligt worden, von denen mehrere für die großen Seen und den Lorenzo-Strom bestimmt sind. Von Truppen der Nordstaaten befinden sich gegenwärtig 40,000 Mann auf der Linie zwischen Chicago und Rouse's Point, also doppelt so viel als England ihnen daselbst entgegenzusetzen hat, und noch dazu nur gestützt auf das einzige schwache Fort von Kingston (am Ausflusse des Rideau-Kanals, der den Lorenzo- und Ottawa-Fluß verbindet).

In der allgemein hier ausgesprochenen Meinung, daß es doch zum Kriege mit Amerika kommen würde, verschwinden noch alle anderen Rücksichten als Nebensachen. Die militärische Bereitschaftsfrage steht immer noch oben an. Da erinnert man sich eben in maßgebenden Kreisen, daß es mit dem Landtransport-Wesen, dem Train, immer noch schwach bestellt ist, und bei den eigenthümlichen Verhältnissen der englischen Presse werden auch diese innersten militärischen Verhältnisse, selbst von Offizieren, stets an die Oeffentlichkeit gezogen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Sache dadurch allerdings hier genützt wird.

Die Reorganisation der Indischen Armee kann durch die nunmehr erfolgte Veröffentlichung des dadurch herbeigeführten großartigen Avancements als beschlossen angesehen werden; die Regierung glaubt, in Indien jetzt das Heft in der Hand zu haben. Ich will es gern wünschen; aber in den unteren Schichten gährt und kocht es dennoch gewaltig, davon zeugen die täglich vorkommenden Morde englischer Offiziere und Beamten durch Eingeborne (meistens sind die Mörder Muhamedaner).

Der Kriegsminister, in Uebereinstimmung mit den Lords der Finanzen, hat genehmigt, daß die Offiziere vom Range eines Brigadekommandeurs aufwärts fortan zwei Burschen zu ihrer Bedienung kommandirt erhalten.

Im Herbste theilte ich Ihnen mit, daß die Admiralität 40 ausrangirte Schiffe zur öffentlichen Versteigerung brachte. Es ist doch eigentlich Schade, daß nicht irgend eine befreundete Macht diese sich darbietende Gelegenheit ergriff, um vielleicht seiner jungen Marine aufzuhelfen; denn nun sind diese schönen Schiffe um den Gesammtpreis von nur 18,000 Pfd. ($\frac{1}{20}$ ihres ursprünglichen Werthes) von einer bekannten Londoner Firma als — Brennholz erstanden worden!

Die Flotte des Admiral Sir A. Milne im mexikanischen Meerbusen besteht jetzt aus 42 Schiffen mit 1279 Kanonen und 14,088 Mann. Man glaubt hier, daß diese Flotte sich vor einen Texanischen Hafen legen würde, um den Handel mit dem Süden sich zu eröffnen.

Ein Comité, unter dem Vorsitz des Lord Mayor von London, trat hier am 14. Januar zusammen, um für die Errichtung eines Monuments zu Ehren des verstorbenen Prinz-Gemahls zu wirken. —

In Folge der Todesfälle des General Bowater und General-Lieutenant D. Daly finden die nachstehenden Beförderungen in den höchsten Stellen Statt:

Gen.-Lt. E. F. Morris (vom 97.) zum Obersten des 49. Reg.,
Gen.-Maj. John Campbell, zum Obersten des 97. Regiments,
" " Allan T. Maclean, Oberst des 13. Hus.-Regmts., zum General-Lieutenant,
" " Sir E. Lugard, in den Etat einrangirt,
" " Sir John Michel, Kommandeur der Truppen in China, abgelöst,
Oberst C. W. D. Staveley, zum Kommandeur der Truppen in China ernannt.
Ob.-Lt. W. Griffin Sutton zum Adjutanten der Königlichen Leibgarde ernannt.

Auf der Todtenliste stehen dieses Mal wieder 3 Admiräle: Sir E. D. King (diente seit 1786), E. A. Frankland (seit 1807) und Hon. A. Jones (seit 1790), Veteranen wie sie wenige andere Länder aufzuweisen haben. 63.

Turin, den 19. Januar 1862. — Italien ist ungehalten über seinen großen Freund in Paris, es ist unzufrieden über dessen Langmuth mit dem heiligen Vater, und hegt gerechtes Mißtrauen, daß sich dieselbe noch weiter erstrecken möchte! Daher sind fast alle Journale außer sich über die Beleidigung, welche der Papst Napoleon III. in der Antwort an den Marquis de Lavalette angethan,*) und bekunden in der Seele des Beleidigten eine Empfindlichkeit und ein Zartgefühl, das sie zu den schamlosesten Invectiven gegen Pius IX. hinreißt; ja die Gazzetta militare italiana nennt seine Antwort eine „Frechheit" und „Unverschämtheit", und lebt der Hoffnung, daß der Kaiser diesen Schimpf nicht vergessen werde!

Das Königreich Italien hat sich in eine solche Stimmung hineinchauffirt, daß der Ausbruch des Krieges um Venedig und Rom fast unvermeidlich und unaufschiebbar erscheint; um so unangenehmer muß ihm daher plötzlich die entzogene Freundeshand sein.

Die vermehrte Armee steht gerüstet (durch Erlaß vom 21. Dezember ist die längst erwartete Vermehrung auch der Kavallerie, nach Formation der 6. Schwadron bei den Kavallerie-, und der 7. bei den Guide-Regimentern, in's Leben getreten), 300,000 Mann stark; General Klapka fährt wie ein Irrwisch umher in geheimen Missionen; die Garibaldischen Offiziere in der Schweiz haben Befehl, sich binnen einem Monat in Genua zu stellen, und ihr Chef schickt Briefe über Briefe in die Welt, die den König Ehrenmann schließlich in die größeste Verlegenheit bringen müssen —!

Oesterreichs würdige Haltung, dieser athemlosen Hetzerei gegenüber, spricht für sich selbst; und ist Franz Joseph im Stande, Frankreich von einer Parteinahme zurückzuhalten, so hat es Italien nun und nimmermehr zu fürchten! Mein Freund C. N. gestand dies neulich offen ein; aber er behauptet, Napoleon müsse Italien helfen, davon hinge sein Leben ab! und das wisse Er recht gut!

Die Occupation Roms (gegenwärtig befinden sich 19,000 Mann da) kostet Frankreich jährlich nur 6 Millionen mehr; das sind aber seit 1850 bereits 71,524,000 Francs gewesen, und das Land sehnt sich nach der Ersparniß dieser Summe — wenn es nur ginge! — Zu den verschiedenartigen Gerüchten in dieser Frage kommt dieser Tage ein neues hinzu: von Marseille aus

*) Der Marquis verlangte im Namen des Kaisers, daß das „Asilo troppo illimitato", welches die neapolitanischen Bourbonen in Rom genössen, aufhören müsse, und der Papst erwiderte, daß vor 30 Jahren, als Carlo Bonaparte (der jetzige Kaiser), ein geächteter und verfolgter Flüchtling, den Schutz des Vatican angerufen, ihm derselbe „illimitato" zu Theil geworden wäre!

seien für die Garnison von Rom alle Lagerbedürfnisse rc. eingeschifft worden, als ob die Truppen in's Feld rücken sollten — ?

Die Emissäre der italienischen Regierung im Auslande sind sehr thätig. Der Sendung schwerer Belagerungsgeschütze aus Schweden sind jetzt eine beträchtliche Anzahl 40pfdge Kanonen, sowie Haubitzen und Mörser schwersten Kalibers aus England gefolgt, welche unter Aufsicht des Artillerie-Hauptmanns Adami von der Firma Baley, Pegg & Co. angefertigt wurden; und Capt. Rossi schickte aus Frankreich eine ganze Ladung Revolver. —

Die Kammer der Senatoren nahm in der Sitzung am 16. Dezember v. J. ein Gesetz an, nach dem in den südlichen Provinzen des Königreichs alle diejenigen Festungen geschleift werden sollen, deren Erhaltung zu viel kostet im Verhältnisse zu ihrem Nutzen. Als solche wurden z. B. festgesetzt die Forts San Elmo, del Carmine und nuovo in Neapel.

In dieser Stadt hat sich eine Società patriottica contro il brigantaggio gebildet, welche bekannt macht, daß sich bereits 3000 Freiwillige mit Beiträgen von 100,000 Francs haben einschreiben lassen.

Nach Neujahr ist ein großes Avancement in der Armee erfolgt, namentlich sind die Vacanzen in der Artillerie durch zahlreiche Ernennungen von Unteroffizieren zu Offizieren ausgefüllt worden; und Se. Maj. der König hat zugleich eine eben so umfassende Ordensverleihung eintreten lassen; so wurden z. B. mit dem Militärorden von Savoyen (der eine gute Pension mit sich bringt) drei Großkreuze, zwei Groß-Offiziere und drei Kommandeure begnadigt; während außerdem nur von höheren Offizieren, 17 Generale, 20 Obersten, 88 Oberst-Lieutenants und sieben Abtheilungs-Chefs im Ministerium den Mauritius- und Lazarus-Orden erhielten.

Ueber die Movimenti militari will ich Ihnen heute gar nicht schreiben, denn die halbe Armee ist immer auf der Wanderung. Nächstens erscheint die neue offizielle Liste der Standquartiere; aber es gehen auch ununterbrochen Truppen nach dem Süden ab, so z. B. das 8. Infanterie-Regiment (Brigade Cuneo) von Mailand nach der Capitanata. 61.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Ob.-Lt. v. Thile erh. ✠3. — Int.-Rath Iffland, v. III. A.-C., z. Dstl. d. Mil.-Oec.-Dep. com.

Offiziere von der Armee.

Gen.-Majors v. Gansauge zum Com. d. 31., v. Schrabisch der 30. Inf.-Br.

Reitendes Feldjäger-Corps.

Feldj. Herzberg, Liegnitz, Gr. Clairon-d'Haussonville, Witzmann, Liers. Haß den Char. als S.-Lts. 11/1.

General-Inspection der Artillerie.

1. Art.-Insp.: Gen.-Lt. v. Scholten erh. ✠2 *m St.*

Garde-Corps.

2. Garde-Inf.-Br.: Gen-Maj. v. Clausewitz, Com. d. 31. Inf.-Br., als Com. hieh. vers.

II. Armee-Corps.

3. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Bialcke erh. ✠2 *m St.*

III. Armee-Corps.

Int.-Rath Iffland z. Dstl. d. Mil.-Oec.-Dep. d. Kriegsm. com.
10. Inf.-Br. Com. Gen.-Maj. v. Bock erh. ✠3.
5. Cav.-Br. Com. Oberst Gr. v. Bismarck-Bohlen erh. *(TM 3)*.

V. Armee-Corps.

10. Div.: Maj. v. Fischer-Treuenfeld erh. ✠4.

VI. Armee-Corps.

11. Cav.-Br.: S.-L. v. Wentzky v. seinem Combo. als Adj. entb., P.-L. Frhr. v. Seherr-Thoß, v. 2. Schles. Hus.-R., als Adj. com.

VIII. Armee-Corps.

Maj. Kritter erh. *Kron. 4.*
15. Div.: Maj. v. Borries erh. *Kron.* 4.
30. Inf.-Br.: Gen.-Maj. v. Schrabisch, v. d. Armee, zum Com.
16. Div.: Maj. v. Wedell erh. *Kron. 4.*
31. Inf.-Br.: Com. Gen.-Maj. v. Clausewitz z. Com. d. 2. Garde-Inf.-Br., Gen.-Maj. v. Gansauge, v. d. Armee, hier zum Com.

Gouvernements und Commandanturen.

Colberg: Art.-Off. v. Platz Maj. Doering erh. ✠3.
Erfurt: Comdt. Gen.-Maj. v. Hanffstengel erh. ✠3.
Magdeburg: Gouv.-Adj. P.-L. v. Laue s. Abg. 2. Mgdb. J.-R., Hptm. Bar. v. d. Goltz, v. d. Brdbr. Art.-Br., als Adj. zum Gouv. com.
Pillau: Platzmaj. Maj. v. Douglas erh. ✠3.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Com. Oberst Gr. v. d Goltz erh. ✠2.
2. Hptm. v. Goerne erh. ✠4.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. Oberst à la suite v. Budritzki, erh. ✠3.
2. S.-L. v. Ceonsaz ausg. u. zum 2. Garde-Ldw.-R. überg.

Garde-Füsilier-Regiment.

S.-Lts. v. Garn ins 7. Ostpr., v. Hedemann ins 8. Pomm. J.-R. versetzt.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

3. Ob.-Stabsarzt Dr. Hammer erh. *Kron. 3.*
4. Com. Oberst Frhr. v. Lyncker erh. ✠3.
8. PEf. Daltmer zum S.-L. 11/1.
12. P.-L. Johow zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Flessing zum P.-L. 11/1.
14. Com. Oberst Wittich erh. ✠3.
15. Hptm. v. d. Burchard als Maj. mit Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
19. Com. Oberst v. Glasenapp erh. ✠3. — P.-L. v. Normann zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Boechardt z. P.-L. 11/1.
20. P.-L. v. Leszynski als Hptm. u. Comp.-Chef ins 7. Brdbr. J.-R. vers. 11/1.
21. PEf. Günther zum S.-L. 11/1.
23. Com. Oberst v. Gillhaußen erh. ✠ 4.
24. Hptm. Neander- v. Petershaiden als Maj. ins 2. Magdb. J.-R. vers. 11/1.
25. Maj. v. Hornemann m. Unif. d. Königs-Gr.-R. Nr. 7, Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
26. Com. Oberst v. Kotze erh. *(HEK 2)*, Maj. à la suite v. Westernhagen, Hptm. v. Voß ✠ 4. —
27. Hptm. Neander- v. Petershaiden, v. 4. Brdbr. J.-R., als Maj. hierh., P.-L. v. Laue als Hptm. u. Comp.-Chef ins 4. Magdb. J.-R. vers. 11/1.
28. Maj. Schartow erh. ✠ 3. — Hptm. v. Kerßenbrock m. Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
29. Com. Oberst Gr. zu Dohna erh. ✠ 3. — Maj. Geicke ins 4. Oberschl. J.-R., Maj. Bar. v. d. Osten- gen. Sacken, v. 3. Niederschl. Inf.-R., hierh. vers.
31. P.-L. Pierer zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Westernhagen 1ste zum P.-L., PEf. Schultze als S.-L. ins 5. Pomm. J.-R. vers. 11/1.
32. Com. Oberst v. Hoffmann erh. ✠ 4. — S.-L. v. Beust zum P.-L. 11/1.
35. S.-L. Körner als außeretatsm. S.-L. in die Rhein. Art.-Br. vers.
37. P.-L. Athenstädt ins 5. Ostpr. J.-R., P.-L. v. Mandelsloh, v. 5. Ostpr. J.-R., hierh. vers.
40. Zahlm. S.-L. a. D. Keim erh. ✠4. — S. L. v. Sanden gest. S.-L. v. Thielau ins 8. Pomm. J.-R. vers.
41. P.-L. v. Mandelsloh ins Westph. Füs.-R., P.-L. Athenstädt, v. Westph. Füs.-R., hierh. vers.
42. PEf. Schultze, v. 1. Thür. J.-R., als S.-L. hierh. 11/1, S.-L. Bar. v. Dalwig ins 8. Brdbr J.-R. vers.
43. Hptm. à la suite v. Hoff erh. *Kron.* 4.
44. S.-L. v. Garn, v. Garde-Füs.-R., hierh. vers.
48. Com. Oberst v. Thiedemann erh. ✠ 3.
49. PEf. Stryck zum S.-L. 11/1. — S.-L. v. Poblotzki m. d. gesetzl. Vorbehalt entl.

50. Maj. Bar. v. d. Osten- gen. Sacken ins 3. Rhein., Ob.-Lt. Schwartz, v. 4. Oberschl. J.-R., hierh. vers.
52. Com. Oberst v. Treskow erh. ✠ 3.
53. Maj. v. Memerty erh. ✠ 4. — P.-L. Held m. Pens. d. Absch. bewilligt.
55. Maj. v. Rex erh. ✠ 4.
56. S.-Lts. v. Montbart 2te, Effnert 2te zu P.-Lts. 11/1.
57. Hptm. Libuda m. Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
60. P.-L. v. Leszynski, v. 3. Brdbr. J.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers 11/1. — Hptm. v. Freyburg als Maj. m. Regts-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.
61. Com. Oberst Frhr. v. Wrangel erh. ✠ 3. — S.-L. v. Hedemann, v. Garde-Füs.-R., S.-L. v. Thielau, v. Hohenz. Füs.-R., hierh. vers.
62. Com. Oberst v. Kaphengst erh. ✠ 3.
63. Com. Oberst v. Zschüschen erh. ✠ 4. — Ob.-Lt. Schwartz ins 3. Niederschl., Maj. Gericke, v. 3. Rhein. J.-R., hierh. versetzt.
64. Hptm Cramer, v. 4. Mgdb. J.-R., als Maj. 11/1., S.-L. Bar. v. Dalwig, v. 5. Pomm. J.-R., hierh. vers.
67. Hptm. Cramer als Maj. ins 8. Brdbr. J.-R., P.-L. v. Laue, v. 2. Mgdb. J.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. 11/1.
68. P.-L. Brandt zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Koenig zum P.-L. 11/1.
71. Com. Oberst v. Blumenthal erh. *Kron. 3.*

Jäger-Bataillone.

2. P.-L. Mertens erh. ✠ 4.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

3\. Garde-Ul.-R.: Rittm. v. Alvensleben erh. ✠ 4.

Cürassiere.

8. S.-L. a. D. v. Riesewand, zuletzt im Regt., wieder angestellt.

Dragoner.

2. Rittm. v. Graevenitz erh. ✠ 4.
3. Com. Ob.-Lt. v. Rebern erh. ✠ 3.
6. Com. Ob.-Lt. Reuß- v. Nidda erh. ✠ 3.

Husaren.

1. Ob.-Stabsarzt Dr. Braune erh. ✠ 3.
2. Com. Ob.-Lt. v. Lindern erh. ✠ 3.
4. S.-L. v. Wentzky v. seinem Combo. als Adj. entb.
5. S.-L. Bar. v. Sobeck ins 2. Pomm. Ul.-R. vers.
6. P.-L. Frhr. v. Seherr-Thoß als Adj. zur 11. Cav.-Br. com.

Ulanen.

2. Com. Ob.-Lt. Baumgarth erh. ✠ 4.
3. S.-L. v. Leipziger erh. *(BrHL 3).*
6. Rittm. v, Gurezky-Cornitz erh. ✠ 4.
9. S.-L. Bar. v. Sobeck, v. d. Blücherschen Hus., hierh. vers.
10. PEF. Kober zum S.-L. 11/1.

Artillerie.

3. Ob. v. Decker erh. ✠ 3. — Hptm. Bar. v. d. Goltz als Adj. zum Gouv. in Magdeburg com.
4. Ob.-Lt. Schülein erh. ✠ 3.
8. S.-L. Körner, v. Brdbr. Füs.-R., als außeretatsm. S.-L. hierh. versetzt.

Invaliden.

Inv.-Haus bei Berlin: Combt. Gen.-Lt. v. Maliszewski erh. ✠ 1.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (1. Bat.) Stellv. 2. Com. Maj. Labes erh. ✠ 3.
2. (2. Bat.) S.-L. v. Crousaz, v. K. Franz Garde-Gr.-R. ausg., hier übergetreten.

Provinzial-Landwehr.

1. (2. Bat.) Uoff. Hasford, Feyerabend, Grunewald zu S.-Lts. d. Cav 11/1.
2. (1. Bat.) P.-L. d. Art. Schabrod aus dem 2. ins 1. Aufg. zurück vers. — S.-L. v. Bülow d. Absch. bew.
(2. Bat.) S.-L. v. Roeder zum P.-L. 11/1.
(3. Bat.) S.-L. Müller zum P.-L. 11/1.
3. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Podtasky ins 3. Bat. dieses R. einr.
(2. Bat.) S.-L. Belian, v. Bat. Ortelsburg, hier einr.
4. (3. Bat.) Vice-Feldw. v. Puttkamer zum S.-L. 11/1.
6. (1. Bat.) P.-L. Kuhlwein, v. 1 Brdbr. R., hier einr.
7. (1. Bat.) Vice-Feldw. Tschierschky, Unger, Henz, Kuppisch zu S.-Lts. 11/1 — S.-L. Mohrenberg, v. 3. Niedersch. R., hier einr., P.-L. 2. Aufg. Seeliger, v. 2. Bat. d. R., beim 1. Aufg. hier einr.
8. (1. Bat.) S.-L. Riemann ins 3. Brdbr., S.-L. Graßmann, v. 2. Brdbr. R., hier einr.
(3. Bat.) Rittm. d. Train Ulsert, v. 2. Westph. R., hier einr., P.-L. Kuhlwein ins 1. Niederschl. R. einr.
9. (1. Bat.) Vice-Wchtm. Tummeley zum S.-L. d. Cav. 11/1.
10. (1. Bat.) S.-L. Mohrenberg ins 2. Niederschl. R. einr. — Vice-Feldw. Stütze, Frölich, Sandt, Kannenberg, Gr. York- v. Wartenburg, Bauer, Kießling, Sack, Caprano zu S.-Lts. 11/1.
(3. Bat.) Stellv. Com. Ob.-Lt. v. Willamowitz erh. ✠ 3.
12. (3. Bat.) S.-L. Graßmann ins 1. Brdbr. R. einr.
15. (2. Bat.) Rittm. d. Train Ulsert ins 1. Brdbr. R. einr.
16. (1. Bat.) S.-L. Feielinghaus ins 4. Westph. R. einr., S.-L. Dilthey ins 2. Rhein. R. einr.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Pescatore, Schrader zu S.-Lts. 11/1.
17. (1. Bat.) S.-L. Frielinghaus, v. 3. Westph. R. hier einr.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Florenz zum S.-L. 11/1.
20. (1. Bat.) S.-L. Schroeder ins 4. Pomm. R., S.-Lts. Riemann, v. 1. Brdbr., Busse, v. 2. Mgdb. R., hier einr.
21. (2. Bat.) S.-L. Schroeder v. 3. Brdbr. R. hier einr.
24. (3. Bat.) Vice-Feldw. Wutzkowski zum S.-L. 11/1. — S.-L. d. Cav. Wolffgramm, v. 1. Thür. R., hier einr.
25. (1. Bat.) Vice-Feldw. Herrmann, Thywissen, Sommer, v. Beonsfeld, Lenders zu S.-Lts. 11/1. — S.-L. d. Cav. Haan d. Absch. bew.
(3. Bat.) Maj. z. D., Frhr. v. Schaumburg, Führ. d. 2. Aufg. d. 1. Bat. 4. Rhein. R., zum stellv. Com.
26. (2. Bat.) Vice-Feldw. Reinefarth zum S.-L. 11/1.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Hesse zum S.-L. 11/1.
27. (1. Bat.) S.-L. Busse ins 3. Brdbr. R., S.-L. Fischer ins 2. Thür. R. einr.
(3. Bat.) Vice-Wchtm. Hecker zum S.-L. d. Cav. 11/1.
28. (2. Bat.) Vice-Feldw. Breuer zum S.-L. 11/1., S.-L. Dilthey, v. 3. Westph. R, hier einr.
29. (1. Bat.) S.-L. Frhr. v. d. Goltz ins Bat. Gräfrath einr.
30. (1. Bat.) Führ. d. 2. Aufg Maj. z. D., Frhr. v. Schaumburg zum stellv. Com. 3. Bat. 1. Rhein. R.
31. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Wolffgramm ins 4. Brdbr. R. einr.
32. (2. Bat.) S.-L. Fischer, v. 2. Mgdb. R., hier einr.
39. Stellv. Com. Ob.-Lt. v. Steinwehr erh. ✠ 3.
40. S.-L. Frhr. v. d. Goltz, v. 3. Rhein. R., hier einr.

Gensd'armerie.

3\. Brigade: Brig. Oberst v. Clausewitz erh. ✠ 4.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Hptm. Eck erh. ✠ 4.
Erfurt: Hptm. Hutier erh. ✠ 4.
Neiße: Hptm. v. Schulzendorff erh. ✠ 4.

Marine.

Ober-Commando der Marine.

Chef d. Stabes Corv.-Cap. v. Bothwell erh. ✠ 3.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 5. Dienstag, den 4. Februar 1862. IV. Jahrgang.

Die Organisation der Reserve-Artillerie.

Eine von den jetzt geltenden Prinzipien über die Commando-Vertheilung gänzlich abweichende Organisation hat die Reserve-Artillerie eines Armee-Corps noch immer behalten. Während zum Beispiel zur Führung der 2400 Pferde starken Reserve-Cavallerie ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, vier Regiments-Commandeure und vier andere Stabsoffiziere verwendet werden, sind zur Führung der 2558 Mann und 2214 Dienstpferde starken Reserve-Artillerie nur drei Stabsoffiziere vorhanden, von denen der eine nebenher, ohne auch nur die Unterstützung eines zweiten Adjutanten zu erhalten, das Commando über das Ganze zu übernehmen hat. Allerdings kömmt die Reserve-Artillerie nicht in derselben Weise als ein geschlossenes Ganze zur taktischen Verwendung, wie die Cavallerie-Division, und sie wird daher vielleicht auch nicht dieser streng gegliederten hierarchischen Führung bedürfen wie diese, indessen liegt zwischen dem reichen Führer-Apparat der Cavallerie und der mehr als dürftigen Ausstattung der Artillerie der Reserve, denn doch noch manches Zwischenglied. Die Reserve-Artillerie bildet bereits in ihrer gegenwärtigen Organisation ein Ganzes, welches aus drei starken, durch Stabsoffiziere geführten Körpern besteht. Zum Vorgesetzten eines höheren Verbandes aber, dessen Glieder durch Stabsoffiziere befehligt werden, gehört nach allen Grundsätzen der Organisation ein höherer Stabsoffizier, oder nach Preußischen Grundsätzen ein Regiments-Commandeur. Eben so wenig wie man ein aus drei Bataillonen bestehendes Infanterie-Regiment durch den ältesten Bataillons-Commandeur befehligen läßt, eben so wenig sollte man die aus drei Abtheilungen bestehende Reserve-Artillerie durch den ältesten Abtheilungs-Commandeur befehligen lassen. Es kommen bei dieser Einrichtung denn auch manche in die Augen springende Inkonvenienzen zum Vorschein. So ist dem Commandeur der Reserve-Artillerie, weil es seine durchaus selbstständige Stellung so mit sich bringt, eine Intendantur-Abtheilung und ein Auditeur zugetheilt und ihm die höhere Gerichtsbarkeit übertragen, er also in dieser Beziehung einem Divisions-Commandeur gleichgestellt; auf der anderen Seite hat er aber nicht die Disziplinar-Strafgewalt eines Regiments-Commandeurs, er darf daher Kriegsgerichte für Leben und Tod anordnen, aber keinen Kanonier mit strengem Arrest bestrafen, da er sich ja nicht einmal in der Stellung eines „detachirten Bataillons-Commandeurs" befindet.

Aber auch taktisch genügt die Zahl der höheren Führer bei der Artillerie nicht. Nach den in der Preußischen Artillerie geltenden taktischen Grundsätzen sollen höchstens drei Batterien einen gemeinschaftlichen Führer erhalten, bei vier Batterien aber schon zwei Unterführer, also Stabsoffiziere, bestellt sein. Der Commandeur der Reserve-Artillerie aber befehligt zwei Abtheilungen, bei der einen davon ist er selbst sein Unterführer und überdies hat er noch eine Kolonnen-Abtheilung von neun Kolonnen unter seinem Befehl. Neun Hauptmanns-Abtheilungen werden zwar überall in mindestens zwei Stabs-Offizier-Abtheilungen getheilt und einem Regiments-Commandeur untergeben, bei der Reserve-Artillerie aber sind 14 Hauptleute unter den Befehl von nur drei Stabsoffizieren gestellt, von denen keiner die Befugnisse eines Regiments-Commandeurs besitzt. Der Grund dafür scheint darin zu suchen, daß man die Stellung eines Commandeurs der Reserve-Artillerie nicht nach der seiner Untergebenen, sondern nach der seiner Vorgesetzten abmaß. Der Vorgesetzte des Commandeurs der Reserve-Artillerie ist der Brigadier, welcher in Preußen nach und nach bis zur Rangstufe eines Regiments-Commandeurs niedergestiegen ist. Von Hause aus war dies keineswegs der Fall. Bei der Reorganisation der Armee nach dem Tilsiter Frieden theilte man die Armee in 6 Truppen-Brigaden, und diese letzteren in Waffen-Brigaden; der Commandeur einer Truppen-Brigade hieß Brigade-Chef und der einer Waffen-Brigade Brigadier. Auf je zwei Truppen-Brigaden wurde eine Artillerie-Brigade gerechnet, deren Brigadier nicht allein dieselben Befugnisse wie die Brigadiers der anderen Waffen besaß, sondern in mancher Beziehung sogar mit den Brigade-Chefs, den jetzigen Divisions-Commandeuren, konkurrirte. Für die Brigadiers der Infanterie und Cavallerie kam später zwar der Name „Brigade-Commandeur" auf, aber auch die Brigadiers der Artillerie wurden anfänglich ebenfalls mit diesem Titel belegt, wie namentlich auch in dem sogenannten „grünen Buche", der Instruction für alle Truppen-Commandeure. Die letzte Reminiscenz der Stellung als höhere Truppenbefehlshaber für die Brigadiers der Artillerie bestand in dem Hut, welchen sie und ihre Adjutanten wie die Brigade-Commandeure der anderen Waffen trugen; sie wurden aber immer mehr als bloße Regiments-Commandeure angesehen, als es nach dem Frieden von 1815 Gebrauch wurde, nicht sie, wohl aber die Brigadiers der anderen Waffen zu Generalen zu ernennen. Bei den grundsätzlich überall vorherrschenden Ersparnissen gab man freilich eine Zeit lang auch je zwei Infanterie-Regimentern von zwei Bataillonen nur einen Regiments-Commandeur, bei dieser Waffe aber bekamen nach und nach die militärischen Grundsätze über die ökonomischen wieder die Oberhand, während es bei der Artillerie beim Alten blieb. In neuester Zeit ist auch die Artillerie vermehrt worden; während man aber bei den anderen Waffen für die neuen Truppenkörper auch neue Regiments-Commandeure schuf und selbst etatsmäßige Stabsoffiziere über den ersten taktischen Bedarf hinaus anstellte, geschah dies bei der Artillerie nicht, sondern während früher ein Brigadier 16 Compagnien befehligte, befehligt derselbe jetzt im Frieden 21 Batterien und Compagnien und der eine für die

neue Organisation erforderliche weitere Abtheilungs-Commandeur wurde durch das Eingehen des sogenannten etatsmäßigen Stabsoffiziers gewonnen.

Nach der Organisation von 1809 befehligte ein Brigadier der Artillerie, mit demselben Range wie die Brigadiers der anderen Waffen: an Feldartillerie 4 Fuß-, 3 reitende Batterien, eine Compagnie zur Besetzung von 4 Parkkolonnen, 6 Festungs- und 1 Handwerks-Compagnie, im Ganzen 15 Compagnien. Bei den 7 Batterien waren außer ihm angestellt für je zwei einer Truppen-Brigade zugetheilte Batterien und für die drei zur Reserve-Artillerie bestimmten Batterien ein, also im Ganzen drei Stabsoffiziere. Gegenwärtig kommandirt ein Brigadier 9 Fuß-, 3 reitende Batterien, 9 Kolonnen, 8 Festungs- und 1 Handwerks-Compagnie und hat für die 12 Batterien und 9 Kolonnen fünf Stabsoffiziere zur Disposition.

Die Französische Artillerie zählt 14 Feld-Artillerie-Regimenter, von denen die zu Fuß zu 10 und die reitenden zu 8 Batterien, im Ganzen 132 Batterien mit 1792 Geschützen formirt sind. An höheren Offizieren, außer dem cadre de réserve, sind vorhanden: 7 Divisionsgenerale, 16 Brigadegenerale, 53 Oberste, 58 Oberstlieutenants und 226 Stabsoffiziere (chefs d'escadron). Wir haben 9 Artillerie-Brigaden zu 12 Batterien, im Ganzen 108 Batterien mit 864 Geschützen und darauf im Frieden gegenwärtig 1 General, 6 General-Lieutenants, 4 General-Majors, 32 Oberste, 23 Oberstlieutenants und 45 Majors, im Ganzen 111 Generale und Stabsoffiziere auf 370 französische, während wir nach französischem Verhältniß mehr als drei Mal so viel haben würden, wie wir wirklich besitzen. Ueberdies aber verdanken wir dieses reiche Personal an höheren Chargen auch nur dem letzten Avancement bei der Krönung, welches eine Menge von bloßen Titelverleihungen in sich einschloß. Uebertrieben reich an Offizieren ist die Hessen-Darmstädtische Artillerie, deren 24 Geschütze durch einen General, einen Oberst, drei Majore, 5 Hauptleute und 26 Lieutenants befehligt werden.

Die französischen reitenden Artillerie-Regimenter enthalten 48 Geschütze, also gerade so viel als zwei unserer reitenden Abtheilungen. Vergleicht man nun den Offizier-Etat in beiden Armeen, so findet man:

bei einem franzöſ. Regt.	bei 2 reit. Abthl. in Preußen
1 Oberst,	⅓ Oberst,
6 Stabsoffiziere,	2 Stabsoffiziere,
21 Capitains,	6 Hauptleute,
17 Lieutenants.	20 Lieutenants und
	6 Portepeefähnriche, welche Offizierdienste thun.
39 Offiziere.	34⅓ Offiziere.

Die Zahl der Offiziere ist also nicht wesentlich verschieden, um so mehr aber die Chargenvertheilung. — Zum Stabe eines reitenden Artillerie-Regiments gehört in Frankreich der Oberst, der Oberstlieutenant, ein Major, zwei Hauptleute als Adjutanten, ein Hauptmann als Reitlehrer, ein Hauptmann als Bekleidungsoffizier und ein Hauptmann und ein Lieutenant als Zahlmeister. Je zwei Batterien werden durch einen Stabsoffizier befehligt, und bei jeder Batterie von 6 Geschützen befinden sich zwei Hauptleute und zwei Lieutenants.

Vergleichen wir nebenher auch einmal den Offizier-Etat eines französischen mit dem eines preußischen Infanterie-Regiments, wobei indeß zu bemerken ist, daß in Ersterem das dépôt mit enthalten ist, daß wir daher bei dem preußischen Regiment das Ersatzbataillon mit einschließen müssen, um überhaupt vergleichen zu können, so finden wir:

Französisches Regiment.	Preußisches Regiment.
1 Oberst,	1 Oberst,
5 Stabsoffiziere,	5 Stabsoffiziere,
27 Hauptleute,	16 Hauptleute,
43 Lieutenants.	65 Lieutenants.
76 Offiziere.	87 Offiziere.

Die Zahl der Stabsoffiziere für 3 Feld- und 1 Ersatz-Bataillon ist daher in beiden Armeen genau dieselbe, dagegen die Gesammtzahl der Offiziere in der französischen Armee geringer als in der preußischen.

Beide Armeen lassen 3 Bataillone Feld-Infanterie durch 5 Stabsoffiziere befehligen, 48 reitende Geschütze aber werden in Frankreich durch 7, bei uns durch 2⅓ Stabsoffiziere kommandirt, wobei ganz außer Anschlag bleiben soll, daß zur höheren Leitung der Artillerie eines französischen Armee-Corps (60 Geschütze) ein Brigadegeneral etatsmäßig verwendet wird.

Wir führten die Infanterie hier um deswillen mit an, um zu zeigen, daß in Frankreich nicht im Allgemeinen ein reicherer Etat an Stabsoffizieren maßgebend sei, sondern daß nur in Preußen bei der Artillerie dieser Etat geringer berechnet sei als anderswo, denn auch das österreichische Artillerie-Regiment von 10 Batterien hat 5 Stabs-Offiziere, und in Rußland wird jede Batterie durch einen solchen befehligt.

Aber abgesehen von dem Allen, so bleibt für die Reserve-Artillerie eines preußischen Armee-Corps es mehr als wünschenswerth, über die drei Abtheilungen, aus denen sie besteht, einen Vorgesetzten mit dem Range und den Befugnissen eines Regiments-Commandeurs zu setzen. Die Leitung der gesammten Artillerie eines Armee-Corps ist dem Brigadier übertragen. Wenn man aber an den Raum denkt, welchen eine solche Truppenmasse auf dem Schlachtfelde einnimmt, wenn man hinzurechnet, wie ganz anders die Artillerie in größeren taktischen Verbänden jetzt in das Gefecht eingreift als früher, so läßt sich befürchten, daß es fast die Kräfte eines Menschen nebst zwei Adjutanten übersteigen möchte, den Artilleriekampf auf allen Punkten des Gefechtsfeldes zu überwachen und dennoch den gehörigen Gesammtüberblick zu bewahren, um das Eingreifen der Reserve-Artillerie als selbstständiges Ganzes zur Entscheidung des Gefechtes im richtigen Augenblick herbeizuführen. Auch hier wäre eine fernere Gliederung des Befehls und ein besonderer Commandeur für beide Abtheilungen der Divisions-Artillerie in der That mehr als wünschenswerth, damit dem Brigadier nur die obere Leitung des Ganzen verbliebe, womit seine Thätigkeit bei dem heutigen Standpunkte der Taktik gewiß hinlänglich in Anspruch genommen wäre. Wir würden alsdann, ähnlich der neuen Organisation der österreichischen Artillerie, ein besonderes Regiment für die Divisions-, und ein besonderes Regiment für die Reserve-Artillerie erhalten, für beide aber in dem Brigadier einen gemeinsamen Vorgesetzten, dessen Stellung der ihm ursprünglich zugemessenen eines Brigade-Commandeurs der anderen Waffen wiederum entsprechen würde.

Bei der Organisation der Reserve-Artillerie macht sich ferner noch eine ganz besondere Schwierigkeit bemerkbar: das ist das Fehlen des gesammten Stabes der Kolonnen-Abtheilung im Frieden. Es ist neuerdings in allen Zwei-

gen der Armee das Prinzip durchgeführt werden, den Cadre jeder ins Feld rückenden Abtheilung bereits im Frieden zu formiren; es sind selbst für den Oekonomie-Train überall die Stämme gebildet, die Landwehr hat ihre Cadres permanent beisammen und nur der so wichtige Munitionspark kann erst im Augenblicke der Mobilmachung gebildet werden. Alle Waffen sind nunmehr derart organisirt, daß ihre Mobilmachung in kürzester Frist vollendet ist und sie zur militärischen Aufstellung abrücken können; aber es fragt sich, ob sich diese Organisation nicht theilweis als illusorisch erweisen würde, da die Armee doch nicht ohne Artillerie aufgestellt werden kann, und die Mobilmachung der Artillerie bisher durch nichts erleichtert worden ist. Wir blicken mit gerechtem Stolz auf die Beweglichkeit unserer Artillerie und mancher unwillkürliche Ausruf der Bewunderung Seitens fremder Zuschauer beim Nehmen von Gräben, bei der plötzlichen Entwickelung und dem schnellen Eröffnen des Feuers, wie es bei den Revuen vorkam, entschädigte für die Anstrengung bei der Ausbildung von Mann und Pferd; aber die mühsam ausgebildeten 32 Pferde (excl. Offizierpferde) einer Fußbatterie bilden den Stamm zu einem Pferde-Etat von 155 Stück, und die 123 Augmentationspferde sind nicht mühsam eingefahren und zugeritten, die Geschirrsachen für dieselben sind nicht sorgsam verpaßt und durch laufenden Gebrauch weich und schmiegsam geworden, aus den 16 Fahrern werden deren 68.

Wenn aber schon die Mobilmachung der Batterien keine leichte Aufgabe ist und mit der der französischen Artillerie keinen Vergleich aushält, bei welcher sämmtliche Geschütze und eine Garnitur Wagen schon im Frieden bespannt sind, so steigt die Schwierigkeit sehr bedeutend bei der Bildung der Kolonnen. Der Stab tritt erst zusammen, die dazu berufenen Personen sind ihrem Wirkungskreise fremd, sie müssen das Detail erst selbst kennen lernen, ehe sie Anordnungen zu treffen vermögen, und die Führer besitzen günstigsten Falles zwar ein Verzeichniß ihres Materials, sollen aber zunächst ihre Mannschaften und Pferde organisiren und militärisch formiren, ehe sie an etwas Weiteres denken können, und zu ihrer Hülfe haben sie Niemand als einige Unteroffiziere und Obergefreite, Abgaben der Batterien, um mit diesen Kräften einen Truppenkörper von 14 Unteroffizieren, 3 Obergefreiten, 2 Trompetern, 68 Kanonieren, 85 Trainsoldaten, 169 Pferden und 24 Fahrzeugen zu bilden. Es geht und ist gegangen, freilich! indessen niemals in der für die Mobilmachung vorgeschriebenen Zeit. Wenn aber die Artillerie mit der Mobilmachung der anderen Waffen auch künftig soll Schritt halten können, so wird man kaum umhin können, sie ähnlich zu begünstigen, wie man die anderen Waffen begünstigt hat, d. h. ihre Stämme zu vermehren und die Stämme der Kolonnen zu bilden.

Das Oekonomisiren mit den Stabsoffizierstellen bei der Artillerie äußert natürlich auch seinen Rückschlag auf das Avancement der Offiziere. Es ist dies in den letzten Jahren um so mehr empfunden worden, als das Avancement der anderen Waffen in Folge der neuen Organisationen schneller als gewöhnlich vor sich gegangen ist und man die Artillerie an der Uebergangsperiode der Hauptleute dritter Klasse hat Theil nehmen lassen, ohne diese Uebergangsperiode auch bei ihr in dasselbe Definitivum zu leiten wie bei den anderen Waffen. Als ein Palliativ für das Avancement hat man die Vorsteher der Artillerie-Depots in den 10 Festungen ersten Ranges zu Stabsoffizieren gemacht und eine Zeit lang mehr Commandanturen mit Artilleristen besetzt, als es früher zu geschehen pflegte. Es sind dies aber nur Palliative geblieben und konnten wol auch niemals etwas Anderes werden, weil Uebel, welche in einer Organisation begründet sind, dadurch schwer gehoben werden, daß man einzelne Personen befördert. Der Feld-Artillerie fehlen, wie wir zu zeigen versucht haben, bei jeder Brigade nach taktischen Grundsätzen zwei Regiments-Commandeure und ein Abtheilungs-Commandeur, wogegen sie drei Hauptleute zu viel hat. Man lasse die Letzteren eingehen und ernenne die Ersteren, dann wird man eine bessere, fast unabweisbare taktische Gliederung herbeiführen und das Avancement wird sich auf ganz natürlichem Wege, ohne alle künstliche Mittel, dem der anderen Waffen gleichstellen.

Im Jahre 1852 wollte man die Landwehr dadurch kräftigen, daß man bei jedem Infanterie-Regiment 3 Hauptleute und 9 Lieutenants, bei jedem Cavallerie-Regiment 1 Rittmeister und 3 Lieutenants neu anstellte. Es hätte dies für den Augenblick ein kleines Avancement für diese beiden Waffen gegeben, an dem die Artillerie freilich nicht partizipirt hätte; allein dies hätte von den Einzelnen ohne Mißgunst ertragen werden müssen, denn es handelte sich um Organisationszwecke, und wenn hieraus einzelnen Offizieren Avancementsvortheile erwuchsen, so war dies ein Glücksfall für die betreffenden Individuen und keine Benachtheiligung Anderer, denn das Avancementsverhältniß von 1 Hauptmann resp. Rittmeister auf 3 Lieutenants blieb unangetastet. Bei der Artillerie aber fand gleichzeitig ebenfalls eine Aenderung in der Organisation statt, indem man endlich den Unterschied zwischen Friedens- und Feldformation, welcher bei den anderen Waffen schon seit 1808 nicht mehr existirte, aufhob, die reitende und die Festungs-Artillerie wieder in besondere Abtheilungen vereinigte und dadurch einen Abtheilungsstab mehr erhielt. Dieser Stab wurde auch in der That neu angestellt, aber der Stabsoffizier allein nicht, sondern hierzu wurde der bereits vorhandene fünfte etatsmäßige Stabsoffizier verwendet. Der Lieutenant als Adjutant kam mehr auf den Etat, der Stabsoffizier nicht.

Das Kriegsministerium wechselte, und aus der Organisationsfrage bei der Infanterie und Cavallerie wurde eine Personenfrage. Es wurden bei jedem Infanterie-Regiment 6 Hauptleute und bei jedem Cavallerie-Regiment 2 Rittmeister dritter Klasse angestellt; d. h. man gab den ältesten Lieutenants den Titel Hauptmann, resp. Rittmeister, und neben einer Zulage von 10 Thlrn. monatlich den Servis ihrer Charge. Es sollte dies ausgesprochenermaßen eine Belohnung für das Verhalten der Armee in den letzten Jahren sein, und demzufolge mußte die Maaßregel natürlich auch auf die Artillerie und das Ingenieur-Corps ausgedehnt werden. Die Artillerie erhielt daher ebenfalls 6 Hauptleute dritter Klasse, und als später diese Zahl bei den anderen Waffen verdoppelt wurde, geschah es auch bei der Artillerie. Nun kamen die Organisationen von 1860. Bei der Infanterie wurden so viel neue Compagnieen geschaffen als Hauptleute dritter Klasse auf dem Etat waren; diese Letzteren verschwanden daher nicht nur, sondern es wurden auch 32 neue Regiments-Commandeure und 41 neue etatsmäßige Stabsoffiziere ernannt, so daß natürlicherweise das Avancement bei dieser Waffe sehr in Fluß gerathen mußte und nicht nur verhältnißmäßig junge Leute zu Stabsoffizieren, sondern sehr junge Offiziere zu Compagnie-Chefs avanciren mußten. Bei der Cavallerie gestalteten sich die Verhältnisse schon etwas an-

deres. Es wurden 10 Regiments-Commandeure, 10 Stabsoffiziere und 48 Escadron-Chefs neu geschaffen, während 152 Rittmeister dritter Klasse vorhanden waren. Es blieben daher nach dem Nachrücken immer noch 84 Rittmeister übrig, denen man Premier-Lieutenants-Stellen übertrug, und die Charge der Rittmeister dritter Klasse kam mit diesen auf den Aussterbe-Etat. Es wurden daher in der Cavallerie im Jahre 1860 nur sechs, im Jahre 1861 nur ein Rittmeister ernannt, so daß scheinbar das Avancement der Lieutenants dieser Waffe ganz entsetzlich stockt. Nichtsdestoweniger werden die gegenwärtig ältesten Lieutenants immer hart genug davon getroffen, da ihre Altersgenossen in den anderen Waffen den Hauptmannsrang und damit die Anciennetät vor ihnen erreichen.

Bei der Artillerie bestand die Vermehrung in einer Batterie per Brigade und in der Creirung eines neuen Abtheilungsstabes, dessen taktisches Erforderniß sich unabweisbar geltend gemacht hatte. Es wurden ferner 5 neue Festungs-Abtheilungen errichtet, wogegen aber die Reserve-Abtheilung mit 2 Stabsoffizieren und 5 Compagnie-Chefs einging, so daß sich die Vermehrung in der gesammten Artillerie auf 12 Stabsoffiziere und 24 Batterie- und Compagnie-Chefs reduzirte, und das Aussterben der Hauptleute dritter Klasse natürlich unmöglich war, wenn das Avancement der Waffe nicht für jede ferne Zukunft aufhören sollte. Ein kleiner finanzieller Nebenumstand macht sich hierbei für die betreffenden Individuen nicht eben angenehm bemerkbar. Die Artillerie ist die einzige Waffe, welche noch Hauptleute dritter Gehaltsklasse zählt, denn auch beim Ingenieur-Corps ist dieselbe eingegangen. Bei der Ernennung zum Hauptmann rückt daher der Artillerist nicht, wie bei den anderen Waffen, in das Gehalt zweiter Klasse, sondern erhält nur eine monatliche Zulage von 10 Thlrn. und muß sich damit begnügen, wenn auch seine Hinterleute bei den anderen Waffen immer und immer wieder gleich bei ihrer Ernennung in das Gehalt zweiter Klasse einrücken und, was die Hauptsache bildet, dabei zugleich eine ihrer Charge entsprechende Stellung erreichen, während der ältere Hauptmann dritter Klasse bei der Artillerie nach wie vor in der untergeordneten Stellung eines Zugführers verbleibt und dabei also mit dem Portepee-Fähnrich gleiche Functionen ausübt. Wir haben nichts dagegen, wenn es aus Ersparnißgründen für nothwendig gehalten wird, den jüngsten Hauptleuten nicht gleich das bisherige Gehalt zu gewähren, dann aber würde es uns denn doch in der Billigkeit zu liegen scheinen, diese Ersparniß auf alle Waffen möglichst gleichmäßig zu übertragen und nicht nur der Artillerie allein aufzuerlegen.

Durch den historischen Verlauf der Hauptmanns-Creirungen seit 1852 ist bei der Artillerie der eigenthümliche Umstand hervor getreten, daß sie zwar zu wenig höhere Führer, aber mehr Hauptleute besitzt, als sie im Felde und zur ersten Augmentation der Festungen verwenden kann. Für die Letztere fehlen bei der gesammten Artillerie 6 Compagnie-Chefs, während nach Abzug der Kolonnen-Commandeure noch 27 Hauptleute ohne ihrem Range entsprechende Stellungen vorhanden sind. Freilich kann man diese Hauptleute als erste Adjutanten der Brigadiers und als Führer der Ersatz-Batterieen &c. verwenden, es bleibt aber doch immer eine eigenthümliche Erscheinung, die Artillerie gerade in dieser Beziehung den anderen Waffen gegenüber so luxuriös auszustatten, während man ihr andererseits taktisch nothwendige Führer entzieht und einen selbst nach dem bestehenden Etat im Felde erforderlichen Stabsoffizier erst im Augenblicke der Mobilmachung ernennen will.

Wir wissen wol, daß man höheren Ortes mit der Reorganisation der Artillerie umgeht, daß man Batterieen zu 6 Geschützen zu formiren und die Brigaden in Regimenter zu theilen beabsichtigt, wenn uns auch das weitere Detail der Pläne unbekannt ist; wir wissen ferner, daß nur die Beirätigkeit der Mittel die Ausführung dieser Pläne bisher verhindert hat, aber wir können uns dennoch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß bei einer successiven Reorganisation nicht eine Waffe nach der anderen vollständig, sondern daß alle Waffen gleichmäßig nach und nach reorganisirt werden müssen, um die gesammte Mobilmachung nach und nach in gleichem Maaße zu erleichtern. Vor der völligen Durchführung der neuen Cavallerie-Errichtungen, vor der Bestellung etatsmäßiger Stabsoffiziere ohne Commando bei der Infanterie und Cavallerie erscheint es uns geboten, bei der Artillerie 1) die Stämme der Kolonnen-Abtheilung schon im Frieden zu formiren; 2) der Reserve-Artillerie einen mit den Befugnissen eines Regiments-Commandeurs ausgestatteten Führer zu geben; 3) für die Divisions-Artillerie einen Regiments-Commandeur zu ernennen; 4) demgemäß eine Artillerie-Brigade in 2 Feld- und 1 Festungs-Regiment zu theilen; 5) bei den Batterieen zum wenigsten sämmtliche Geschütze schon im Frieden zu bespannen.

4.

Kleine Mittheilungen.

Die süddeutschen Zeitungen ereifern sich sehr gegen die von Preußen mit einigen Kleinstaaten abgeschlossenen oder abzuschließenden Militär-Conventionen, so wie über die von Seiten Preußens vorgeschlagenen Aenderungen der Bundeskriegsverfassung. Der Hauptgesichtspunkt, welcher sowol von den Journalen, wie selbst von den Staatsmännern dabei in den Vordergrund geschoben wird, ist der, daß jene Staaten souverain seien und mit der Militärhoheit einen Theil der Souverainetät abgäben. Es beruht diese Stütze aber lediglich auf einer Fiction, denn die deutschen Bundesstaaten sind zwar souverain, aber, mit Ausnahme von Preußen und Oesterreich, nicht selbstständig. Die Bundesstaaten haben sich durch Artikel 11 der Bundes-Akte und Artikel 36 der Wiener Schluß-Akte des Rechtes der politischen Selbstständigkeit ausdrücklich begeben, und keiner dieser Staaten hat das Recht der Kriegsführung, also der Verwendung seiner Truppen zur Unterstützung einer selbstständigen internationalen Politik, ganz abgesehen davon, daß eine Kriegserklärung, z. B. Sachsens an Rußland, wie sie eine Note von Herrn von Beust vor einigen Jahren fast vorzubereiten schien, etwas sonderbar aussehen würde. Die Truppen-Corps der deutschen Bundesstaaten sind Contingente einer deutschen Bundes-Armee, sie bilden aber weder durch ihre Zahl noch durch das politische Recht der Staaten, denen sie angehören, Armeen. Die Militär-Conventionen mit Preußen tasten nach alledem die bisherige Souveränetät der Bundesstaaten in keiner Weise an, sondern kräftigen einzig und allein die einzelnen nicht-preußischen Truppen durch ihren Anschluß an ein großes fest gegliedertes Ganzes. Dagegen ist die Trias-Idee des Herrn von Beust und einiger Anderer ein durchaus verfehlter Gedanke, weil sie einmal das Deutschland außer Preußen und Oesterreich als ein Ganzes voraussetzt, was es nicht ist und nicht einmal durch eine Unterordnung anderer Staaten unter einem, etwa Baiern, werden könnte,

obwol dies eine Unterordnung erheischt, die man bei Preußen ja eben nicht zulassen will; dann verlangt diese Trias-Idee auch eine Entschlagung ihrer Selbstständigkeit von Preußen und Oesterreich zu Gunsten der neuen Einheitsspitze, welcher diese beiden Staaten einfach darum nicht zustimmen können, weil es unmöglich ist. Ein selbstständiger Staat kann nur durch Unterjochung seine Selbstständigkeit verlieren. So lange die Mittelstaaten die Fiction nicht aufgeben, sie hätten mit Preußen und Oesterreich gleiche Rechte, so lange wird auch von einer deutschen Einigkeit niemals die Rede sein.

In den diplomatischen Schriftstücken, welche in Folge der Bundesreformpläne des Königl. Sächsischen Ministers v. Beust ergangen und durch die Zeitungen veröffentlicht worden sind, befindet sich auch eine Note des Kaiserl. Oesterreichischen Ministers Grafen v. Rechberg, in welcher ein Haupt-Accent darauf gelegt wird, daß Oesterreich die „erste" Macht Deutschlands, und daß das Präsidium am Bundestage ein materielles Vorrecht Oesterreichs sei. Uns fiel dabei der Anspruch des Oesterreichischen Regiments Schwarzenberg im Jahre 1851 in Rendsburg ein, welches — nachdem wir ihm aus Courtoisie, weil wir früher da waren, den Vortritt beim Einmarsch gelassen hatten — bei einer anderen Gelegenheit wiederum den rechten Flügel verlangte, weil es „kaiserlich" und wir nur „königlich" seien. Wenn es heute Se. Maj. der König dem Wohle seines Volkes für angemessen hielte, sich Kaiser von Preußen zu nennen, so würde er zwar ebenso wenig an Machtfülle gewinnen, wie Sein Vorfahr Friedrich gewann, als er sich aus einem Kurfürsten von Brandenburg zum Könige von Preußen machte — er war am 17. Januar 1701 durchaus nicht weniger, als er am 18. wurde —; wenn aber eines Tages ein Kaiser von Preußen erwachte, so würde kein Mensch in der Welt etwas dagegen haben dürfen, denn seitdem „der Kaiser" in keiner Verbindung mehr mit dem sacrum imperium romanum steht und der Kaiser sich in irgend einen Kaiser zersplittert hat, seitdem auf der anderen Seite der Titel König häufiger geworden ist: seitdem kömmt es überhaupt nicht mehr auf diesen Titel, sondern nur auf das Land an, welches dahinter steht. Wo Oesterreich und Preußen neben einander fochten, da ist wol Oesterreich, nicht aber Preußen geschlagen worden, und wo Oesterreich gegen Preußen stand, da ist Letzteres als Sieger in allen Kriegen hervor gegangen.

Daß der Preußische Soldat sehr geneigt ist, mit Oesterreich gegen den Feind zu gehen, das weiß der Oesterreichische Soldat, und wenn dies im Jahre 1859 dennoch leider nicht geschah, so weiß der Oesterreichische Soldat wol durch den von uns hoch verehrten Feldmarschall Fürsten Windischgrätz, daß der Preußische Soldat nicht die Schuld daran trug; nichts wäre aber so geeignet, die soldatischen Sympathieen zu zerstören, als eine Ausdrucksweise, wie sie in der Depesche des Grafen Rechberg an Herrn von Beust sich kund giebt, und es konnte nicht leicht Jemand seinem Vaterlande mehr schaden, wie es dieser Herr gethan hat. Gerade das permanente Präsidium Oesterreichs am Bundestage scheint die dem Bundestage gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, denn hier in Preußen würde es wol schwerlich Jemanden einfallen, so, wie die Sachen jetzt stehen, Befehle der Bundesversammlung, welche der hiesigen Regierung nicht genehm sind, zu befolgen; bei einer gemeinschaftlichen oder alternirenden Leitung durch Preußen und Oesterreich dagegen würden wir schon dafür sorgen, daß den Befehlen des Präsidiums auch Gehorsam geleistet würde.

Der Major a. D. Pauli zankt sich in Nr. 23 der Vossischen Zeitung mit einem Recensenten der Kreuzzeitung umher, welcher seine Brochüre „das preußische Volk in Waffen" schlecht gemacht hatte, und meint, er habe für die Armee und nicht gegen dieselbe geschrieben, er habe „das Büchelchen für eine vorhandene preußische Armee, nicht für eine solche, wie sie etwa nach Jahrhunderten bestehen könnte", geschrieben. Es mag das Letztere die Absicht des Herrn Majors gewesen sein; wenn wir aber auch mit der Zukunfts-Armee „nach Jahrhunderten" völlig unbekannt sind, so sind wir um so bekannter in der „vorhandenen", und wir können dem Herrn Major versichern, daß er für diese nicht geschrieben hat. In der Armee hat er auch keinen Einzigen belehrt und belehren können; denn wir wüßten auch in der That nicht, wie die Armee dazu käme, sich durch unmotivirte Behauptungen eines Offiziers belehren zu lassen, welcher in einer dreißigjährigen Dienstzeit es zwar zum Batterie-Chef gebracht, niemals aber andere Waffen kennen gelernt hat, nichtsdestoweniger aber mit sehr großer Sicherheit, ohne alle Begründung, über die Dienstzeit der Infanterie, über die Bedürfnisse der Cavallerie ꝛc. abspricht. Der Schreiber dieser Zeilen ist während seiner Dienstlaufbahn in dem Falle gewesen, bei sämmtlichen Waffen Dienste zu thun, er hat überdies Gelegenheit gehabt, die Leitung gemischter Waffen aus nächster Nähe mit anzusehen, und würde sich dennoch nie mehr als einige Gedanken über die ihm fremden Waffen erlauben, die er nach seinem besten Wissen motiviren würde, um die Ansicht der eigentlichen Waffentechniker dadurch hervorzurufen. Der Herr Major Pauli dagegen erlaubt sich die absprechendsten Urtheile über ihm ganz fremde Waffen, ohne jede Begründung, und bildet sich dennoch ein, er habe für die Armee geschrieben. Der Major höre doch einmal die Urtheile mit an, die in der Armee über ihn fallen. Darüber mag sich derselbe nur keine Illusionen machen, er kann schreiben was und für wen er will, aber er befindet sich durch seine gegenwärtige Schrift im entschiedensten Gegensatze zu der „vorhandenen" preußischen Armee. 64.

Correspondenz.

Potsdam, den 30. Januar 1862. — Das Wetter ist milder geworden und Frühlings-Parade-Gedanken ziehen bereits durch unser Gemüth; kleine Marsch- und Felddienst-Uebungen wechseln mit dem Klassen-Exerciren und der Gymnastik ab, und die Detail-Dressur reift ihrem ersehnten Ende entgegen, so daß die classischen Bornstädter Gefilde, auf denen gestern noch Hasen getrieben und geschossen wurden, mit Nächstem ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung wieder inne werden können.

Von einer Sache kann ich Ihnen, und besonders den Kameraden in ferneren Garnisonen, noch aus Potsdam erzählen, die in ihrer ganzen Art und Weise wol einzig dastehen möchte: es ist unsre militärische Gesellschaft. Der Ursprung dieser Versammlung war die Redaktionskonferenz der ehemaligen Wehrzeitung, (gestiftet vom Hofrath L. Schneider und dem Grafen zu Stolberg) aus der bald ein sich immer erweiternder Kreis militärischer Freunde wurde, unter denen sich stets eine erfreulich große Anzahl zur Haltung allgemein interessanter Vorträge bereit finden ließ. Schon im Winter 1859—60 stellte die Kasinogesellschaft sehr zuvorkommend ihr geräumiges Lokal der Versammlung zur Disposition, und nunmehr sind die Montag Abende das Rendez-vous nicht nur der gesammten Garnison geworden, sondern auch eine beträchtliche Anzahl älterer verabschiedeter Militärs — die, durch Potsdams unvergleichliche Sommerschönheit angezogen, hier ihr letztes Lager aufgeschlagen haben, — sowie verschiedener Beamte und Herren vom Civil finden sich regelmäßig ein, und tragen auch durch eigene Arbeiten sehr anerkennenswerth zu den immer anregenden, lehrreichen und unterhaltenden geistigen Genüssen dieser Abende bei. Sogar aus Berlin und anderen benachbarten Garnisonen erfreuen wir uns mitunter des Besuches und (wie Sie ja am Besten wissen) der Unterstützung von fleißigen Gönnern.

Die Gesellschaft hat einen militärischen Direktor, (in

der Regel ein Staabsoffizier; gegenwärtig ist es der Direktor der hiesigen Kriegsschule, welcher überhaupt sehr fördersam in der Gesellschaft wirkt) und einen Protokollführer; sie besteht nur während des Winterhalbjahrs, stellt in einer allgemeinen Conferenz, vor Beginn der Versammlungen im Herbst, das Programm der Vorträge für den ganzen Winter fest und gewährt dem großen Kreise der Zuhörer das bequemste und angenehmste Mittel unterhaltender Belehrung aus dem ganzen Bereiche des militärischen Wissens. 76.

Posen, den 30. Januar. Sie sprechen den Wunsch aus, regelmäßige Correspondenzen zu erhalten, die nach Art der gewöhnlichen Tagesblätter Alles das enthalten, was dem militärischen Publikum zu wissen wünschenswerth ist, und beschweren sich darüber, daß Ihnen von allen Seiten Versprechungen zugehen, die Correspondenzen aber ausbleiben. Ich finde das ziemlich natürlich. In unserer militärisch-blassen Zeit passirt zu wenig, was interessant erscheint, und wenige sind geneigt, wegen an sich ziemlich gleichgültiger Dinge die Feder zu ergreifen, schon aus Furcht, in der eigenen Garnison erkannt und als Winkelcorrespondent verhöhnt zu werden. Dies ist aber sehr engherzig gedacht, denn es giebt eine Menge Dinge, über die man aus den politischen Tagesblättern nichts hört und die doch für manchen Kameraden in einer fernen Garnison von Interesse sind. Wir befinden uns z. B. bekanntlich gegenwärtig in einer vollständigen Ausbildungs-Anarchie, wo Jeder so ziemlich auf eigene Faust operirt. Der Eine hält fest am Beinestrecken und Verschwörungstempo im langsamen Schritt, der Andere will Alles mit anderen Freiübungen zwingen. Der Eine besichtigt die Rekruten nach acht Wochen und verlangt, daß sie im Linienexerziren und Schultiralliren, im Feldwachtdienst und Tiraillement im Terrain ausgebildet sind, einige Male nach der Scheibe geschossen und mehrere Uebungsmärsche mit Gepäck gemacht haben. Der Andere wieder schwärmt für die Detailausbildung des einzelnen Mannes so enthusiastisch, daß er sie ein Vierteljahr lang nur allein betreibt und von Einstellung der Rekruten in die Compagnie am Schlusse desselben noch Nichts hören will. Es wäre sehr spaßhaft, wenn wir mal darüber aus 20—30 Garnisonen etwas zu lesen bekämen. — Festungs- und Kasernenbauten, Anlage von Reitbahnen, Vergrößerungen und Verbesserungen von Offizier-Casinos, Personalnotizen, die nicht aus dem Wochenblatt zu ersehen, Berichte über Vorlesungen, über Unglücksfälle &c. &c. das sind Alles Dinge, die einen Kameraden, der früher in einer Garnison gestanden und sonst keine Verbindung mehr mit derselben hat, interessiren, z. B. wenn ich von hier mittheile, daß seit diesem Herbst sich auf den Wiesen am Berdichower Damm ein mächtiger Montalembert'scher Thurm fertig erhebt, welcher offiziell „der rothe Thurm", im Volksmunde aber der „Malakoff" heißt, daß in diesem Thurme vorläufig eine Corporalschaft des 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 12 kasernirt, aber leider auch wieder eine neue Wache darin placirt worden, welche die Zahl dieser nützlichen Institute auf 29 vermehrt hat, so sehe ich nicht ein, warum diese Neuigkeit einen Kameraden, welcher vor Jahren hier gestanden und vielleicht gar im Rochus-Fort gelegen, die romantischen Fluren, welche den genannten Damm einschließen, mithin öfter als ihm lieb war, passirt hat, warum, sage ich, sollte diese Mittheilung die Phantasie dieses Kameraden nicht merklich anregen. Auch ist es gar nicht uninteressant, wenn die Kameraden der Artillerie anderswo lesen, daß die hiesigen Batterien eine sehr schöne neue Reitbahn zwischen Wilda-Fort und Fort IV. erhalten haben, die alte Reitbahn in der Lindenstraße dagegen nächstens abgebrochen und an einem bisher noch nicht entdeckten Orte wieder aufgestellt wird. Endlich wird es die ehemaligen Bewohner von Fort Winiary interessiren zu erfahren, daß das 46. Regiment, welches mit allen drei Bataillonen dort liegt, in dem Glacis des Kernwerks einen Park angelegt hat, welcher durch geschmackvolle Anlage, ausgestattet mit schattigen Lauben und Gängen, einem Sommertheater, ja sogar einem Thiergarten, und an dessen Grenzen sich die Turnplätze der Bataillone malerisch anschließen, eine eben so schöne, als nützliche und angenehme Verbesserung dieses Punktes zu nennen ist.

Indem ich endlich noch erwähne, daß im verflossenen Herbst die hiesigen Schießstände bedeutend vermehrt und vergrößert worden, nördlich Glowno im Walde sogar deren sechs neue auf 400 Schritt angelegt worden sind, so muß ich nur abbrechen, da ich fast fürchten muß, daß nach den vielfach günstigen Mittheilungen von hier in weiteren Kreisen am Ende die Meinung Platz greifen könnte, daß Posen ein Eldorado sei, zu welcher irrthümlichen Ansicht ich Niemanden verführen möchte.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß am 24. Januar der 150jährige Geburtstag Friedrich des Großen von den Offiziercorps der Garnison durch entsprechende Festmahle regimenterweise würdig gefeiert wurde. Es ist traurig, wenn man sieht, wie das Interesse der elenden Jetztzeit mehr durch Gesetze über die Ministerverantwortlichkeit, die Ablösung des Lehnschulzenamtes &c., als durch eine würdige Erinnerung an die große Zeit unseres Heldenkönigs angeregt wird. Um so nothwendiger ist es, daß die Armee die alten Traditionen aufrecht erhält. 29.

Münster, den 25. Januar. Der 150jährige Gedenktag des Geburtstages Friedrich des Großen wurde hier vom Regiments-Stabe und dem 1. Bataillone des 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 53 in eben so einfacher als würdiger Weise gefeiert. Die Offiziere hatten sich am Abende des 24. Januars zu einem kameradschaftlichen Mahle versammelt — der Saal war mit der Statue Friedrichs des Großen geschmückt, die von frischen Blumen umgeben und deren Sockel mit Trommeln und Gewehrpyramiden umkleidet war. Die treffliche Kapelle des neuformirten Regimentes, die jetzt schon in der Umformung zu einer Janitscharen-Musik begriffen ist und bereits mehrere Holz- sowie die Schlag-Instrumente eingestellt hat, trug zu dem Mahle mehrere Märsche aus des großen Königs Zeit vor, und der Geist aller Anwesenden versetzte sich freudig und stolz in jene Tage, wo ganz Europa geblendet und bewundernd nach Preußens Metropole schaute. Diese kameradschaftlichen Mahle haben einen eigenthümlichen Zauber — kein anderer Stand kennt sie in dieser Weise; der ältere, höhere Offizier tafelt mit dem jüngsten Fähnrich an demselben Tische — eine trauliche, fröhlich sprudelnde Unterhaltung schlingt ein gemeinsames Band um alle Anwesende, die Unterschiede des Ranges und des Alters schwinden, und getragen von dem Gedanken der Zusammengehörigkeit in guten und schlimmen Tagen, im Glücke des Waffensieges und im Tode der Schlacht, rückt das Herz dem Herzen näher und die Keime der Freundschaft, der Waffenbrüderschaft treiben ihre kräftigen Sprosse. — Ein Kamerad trug folgenden Toast vor, dessen Mittheilung an weitere Leserkreise wir nicht beanstanden:

Zur 150jährigen Jubelfeier des Geburtstages Friedrichs des Großen am 24. Januar 1862.

Vor hundert fünfzig Jahren heut' um die Mittagsstund',
Da kündeten die Glocken und der Kanonen Mund,
Daß von dem Winterhimmel ein Stern zur Erde schoß — —
Ein Prinzlein war geboren in dem Berliner Schloß.
Man konnt' es wol nicht ahnen, daß jener kleine Stern
Als Sonne leuchten würde, als Sonne nah und fern;
Wol glänzt der große Churfürst uns blendend, ohne End' —
Doch dieser Stern strahlt heller an Preußens Firmament.
Noch heut', wo längst erloschen der feurige Komet,
Die Bahn, die er durchwandelt, am Himmel leuchtend steht;
Noch heut', begeistrungsprühend eint Scharfsinn sich und Witz
Zu Jubelmelodieen für unsern „alten Fritz".
Ja, laßt mich so ihn nennen, der heut geboren ward —
So hat ihn die Geschichte der Ewigkeit bewahrt —
So schaut er mit dem Krückstock vom Marmorpiedestal —
So lebt er in den Herzen des Volkes ohne Zahl.

Nicht künd' ich seine Thaten — sein Denkmal ist dies Land,
In dem sie eingezeichnet noch heut von seiner Hand.
Die Fülle der Erscheinung bewältigt Mann für Mann,
Und heimlich glühend schau' ich nur Friedrich's Schwerdtgriff an.
Dies Schwert, das schnell gezogen der Held von Sanssoucis,
Mit dem er aufgezimmert die Preußen-Monarchie —
Dies Schwert, das unverloren vererbt von Sohn zu Sohn,
Lehnt heut' an Wilhelm's Seite am Hohenzollern-Thron.
Mag jener Held uns lehren, zu brauchen dieses Schwert,
Und sei der blanken Klinge durch Friedrich Sieg bescheert;
Die Zeit ist feig' und träge durch Wortschwalls eitlen Dampf —
Uns Alle wird erlösen nur frischer, froher Kampf.
Die heiße Braut, das Eisen, muß nächstens doch heraus,
Und blut'ge Schädel küssen im grimmen Völkerstrauß —
Dann leuchte, Oriflamme, an unsrer Fahnenspitz'!
Dann sei uns gegenwärtig du junger, alter Fritz!
Laßt hell die Gläser klingen, Fanfaren, schmettert laut:
„Auf bald'ge gute Zeiten „für unsre Eisenbraut!"
Ein Hoch dem Stern, der heute fiel in dem Königssitz!
Hoch, wie unsterblich lebe der junge, alte Fritz!! 101.

London, den 28. Januar 1862. — — Der größere Theil der nach Canada entsandten Truppen ist nun gelandet und bereitet sich zur Ueberwindung der eisigen Hindernisse vor, welche noch zwischen dem Ausschiffungsorte und dem Landungsorte der meisten Transporter inne liegen. Nur das 1. Bataillon des 16. Infanterie-Regiments war so glücklich, dem Schicksale des Wintermarsches durch die eisigen Oeden von Neu-Braunschweig überhoben zu werden, indem es sich auf der „Persia" befand, welche mit großer Kühnheit den Gefahren trotzte und die Truppen im St. Lorenzstrome bei Bic ausschiffte, für welches Wagniß die Regierung einen Preis von 5000 Pfd. Sterling (34,000 Thaler) ausgesetzt hatte, ein Zeichen, welchen Werth sie auf die schnellmöglichste Unterstützung der Streitkräfte in jener Kolonie legte.

Zwei Transporter haben Schaden erlitten und nach vergeblichem Ankämpfen gegen die Elemente resp. nach Cork und Plymouth zurückkehren müssen (das 15. und 96. Regiment); ein Ereigniß, das in zwei Zeilen zwar geschrieben und gelesen ist, welches aber einerseits die Schrecknisse eines langen Lebens für mehr denn tausend brave Soldaten auf den Raum weniger Wochen zusammenzudrängen im Stande ist, andererseits aber auch den betreffenden Behörden des Transportdienstes zum schweren Vorwurf gereicht. Man sagt, daß beide Transportschiffe seeuntüchtig und überladen gewesen seien. Die Untersuchung wird die Schuldigen zur Bestrafung ziehen, aber welcher Nachtheil hätte im Ernstfalle der Regierung aus dieser unverzeihlichen Vernachlässigung entstehen können!

Die Regierung scheint, trotz der erfolgten friedlichen Lösung einer Frage, nicht an der Erhaltung eines beständig guten Einvernehmens mit dem Washingtoner Kabinet zu glauben, denn wenn auch augenblicklich keine königlichen Truppen weiter Einschiffungsordre haben, so geschieht drüben in Canada um so mehr zur Wehrhaftmachung der Kolonie auf eigenen Füßen. So erschien eine Militia General Order, d. d. Hauptquartier Quebec den 20. Dezember 1861, über die Organisation der Sedentary Provinzial-Miliz, welche in großen Umrissen sich auf folgende drei Punkte erstreckt:

1) Organisation eines Viertels dieser Miliz als formirter Compagnien,
2) gleiche Uniformirung derselben in Uebereinstimmung mit der Königl. Vorschrift,
3) Aufruf an alle gedient habende Gentlemen (Offiziere und Unteroffiziere), sich zum Eintritt in dieses Corps zu melden.

Die Föderalregierung (Nordstaaten) beharrt einstweilen auf ihrem Wege stillschweigender Vorbereitung. Mc Clellan hat in seiner bisherigen Zurückhaltung eine ungewöhnlich weise Mäßigung für einen jungen Obergeneral bewiesen, aber Privatbriefe, die ich eben aus New-York erhalten, versprechen schon für die nächsten Wochen „stirring news", und versichern „the anxiously looked for period of military activity is not far off."

Uebrigens ist fast die gesammte Englische Presse der Ansicht, daß sich für die Waffen der Nordstaaten gar kein Erfolg absehen läßt. Eine Eroberung der Südstaaten ist doch wol mehr als Phantasie, wenn man die territoriale Ausdehnung nur ansieht. Anders wäre es, wenn die Washingtoner Regierung die Südstaaten anerkennte und dann für Zurückdrängung der Grenze des sklavenhaltenden Südens kämpfte. Darin läge ein Kriegszweck; während die jetzigen Vorbereitungen — und wenn eine Million Streiter endlich gegen die Conföderation aufbrächen — sich immer nur im Sande verlaufen müssen! 63.

Paris, den 26. Januar. — Nachdem man sich entschlossen hat, nunmehr doch noch Landtruppen an der Expedition nach Mexiko Theil nehmen zu lassen, ist das Expeditions-Corps folgendermaßen zusammengesetzt worden;

Commandeur: Brig.-Gen. Latrille Comte de Lorencez.
Chef d. Generalstabes: Oberst Letellier-Balazé.
Generalstabsoff.: Esc.-Chef Lacroix, Cap. Roussel.
Adj.: Cap. Castex.
Ordonnanzoff.: Lieut. Ney-d'Elchingen, v. 1. Regt. Chass. d'Afrique, und Lieut. de la Tour-du Pin-Chambly-de la Charce, v. 56. Linien Regt.
Com. der Artillerie: Esc.-Chef Michel.
Com. des Genie: Capit. Lebescond-de Coatpont.
Administr.-Chef: Unter-Intendant Raoul.
Medizinalstab: Principalarzt Lallemand.
1. Bat. Jäger z. F. (6 Comp.): Bats.-Chef Mangin.
99. Linien-Regt. (2 Bats.): Oberst L'Hérillier.
2. Zuaven-Regt. (2 Bats.): Oberst Gambier.
1 Esc. vom 2. Regt. Chasseurs d'Afrique.
1 Batterie des 9. Feld-Art.-Regts.
1 Detachement der 1. Esc. Art.-Train.
6. Comp. des 2. Genie-Regts.
1. leichte Comp. der 3. Esc. Train des Equipages.
Ein Detachement Handwerker und Krankenträger.
Ein Regiment Marine-Infanterie, eine See-Artillerie-Comp. und ein Detachement Gendarmerie, das aber erst auf den Antillen eingenommen werden soll.

Graf Lorencez, welcher zum General en Chef ernannt worden ist, war bereits in Italien Brigade-Commandeur und befehligte zuletzt eine Subdivision in Metz. Sein gesammter Stab befand sich bisher in Paris, Oberst Balazé und Cap. Roussel im Stabe des Gen. Bazaine, Esc.-Chef La Croix bei der Garde-Cavallerie, Cap. Castex im Stabe des Gen. Soumain, Commandanten von Paris; Herr von la Tour, aus dem alten dauphinéischen Geschlecht der du Pin, stand hier beim 56sten in Paris und will sich das Offizierkreuz der Ehrenlegion holen, deren Ritter er schon ist, und nur Michel Ney ist eben Michel Ney und hatte noch kein Kreuz, trotzdem er in Mustapha steht. Alle Welt spricht hier von nichts als den Glücklichen, welche diese partie de promenade mitmachen dürfen, und trotzdem der Stab des Generals im Verhältniß zu den Truppen schon ein ganz außergewöhnlich großer ist, so hat man dennoch nur gerade wegen dieser Größe eine Menge Unzufriedene gemacht, welche die eigenen Ansprüche für eben so groß halten wie die der gewählten. Noch größer mag der Aerger außerhalb Paris sein, wo Niemand außer Michel Ney auserwählt worden ist. Die Truppen dagegen sind, mit Ausnahme der Batterie des 9. régt. monté aus Versailles, sämmtlich aus der Provinz: das 99. aus Caen, die Jäger wieder aus dem entgegengesetzten Ende Lyon, die Genietruppen, früher in Italien, aus Arras. Die Einschiffung wird theils in Cherbourg theils in Toulon statt finden, von wo aus einige Fahrzeuge in Afrika anlegen werden, um die

Zuaven-Bataillone aus Oran abzuholen, es ist dasselbe Regiment, dessen Adler für die Schlacht von Magenta mit dem croix d'honneur verziert wurde, eine Art der Auszeichnung, welche zwar offenbar unserem Kreuz in den Fahnenspitzen nachgemacht ist, auf welche die Franzosen aber als auf eine ganz originell französische Erfindung nicht wenig stolz sind, ein Regiment zu personifiziren. Die guten Leute können nur ein Regiment gar nicht personifiziren, weil sie wol von dem sentiment individuel durchdrungen sind, von dem sentiment corporatif, von dem Truppencorporationsgeist, auf welchem unsere Armee ruht, aber gar keine Begriffe haben. 28.

Turin, den 25. Januar 1862. — Mehrere kriegsministerielle Erlasse der letzten Tage beziehen sich auf die Detail-Ausführung der neulich erfolgten Reorganisation und theilweisen Neubildung der Infanterie und Kavallerie.

So regelt einer dergleichen vom 13. Januar die Stellung und die dienstlichen Functionen der Oberstlieutenants bei der Infanterie, den Bersaglieri und der Kavallerie; ein anderer vom 14. Januar, welcher bei drei aufeinanderfolgenden Abendappellen vorgelesen werden soll, fordert Soldaten (namentlich aus den sardinischen Provinzen!) zum Uebertritt in die Königlichen Karabiner- (Gensd'armen-) Corps auf, deren jedes in den südlichen Provinzen auf 3100 Köpfe gebracht werden soll; und am 19. erschien die schon vorher besprochene Ordre zur Einberufung der ersten Altersklasse vom Jahre 1841.

Die neue Standquartierliste der „Königlich Italienischen Armee" wurde am 10. c. veröffentlicht; danach stehen allein in der Stadt Neapel: 6 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Marinetruppen, 3 Bataillone Bersaglieri, 1 Legion Karabinieri und 1 Regiment Artillerie; — in der nächsten Nähe derselben befinden sich ferner: 5 Regimenter Infanterie, 4 Bataillone Bersaglieri, 3 Legionen Karabinieri und 1 Regiment Artillerie, — Alles in Allem also sicherlich 50,000 Mann!

Dabei sprechen mehrere Privatbriefe aus Neapel, die ich zu einer besonderen Veranlassung, zufällig von verschiedenen Seiten, neuerdings erhielt, — unter der Versicherung der völligen Unparteilichkeit! — von der Besserung der dortigen Zustände und von der Consolidirung der öffentlichen Sicherheit, wie man aller Orten Gelegenheit hätte wahrzunehmen. Kein geringes Verdienst fällt hierbei den fast übermäßig gelobten Karabinieri zu, die — wie Sie aus obiger Angabe entnehmen mögen, allerdings daselbst eine ansehnliche Armee bilden und für Herstellung und Erhaltung von Ruhe und Ordnung Genügendes sollten zu leisten im Stande sein.

Die Wuth der Bourbonen (womit man keine große Partei mehr zu bezeichnen scheint) soll übrigens um so größer sein und sich in den schenßlichsten Mord- und Raubzügen Luft machen, wie die Schlächterei zu Campobasso*) am 16. Dezember v. J., von der Ihre Zeitungen schon berichtet haben. In hiesigen militärischen Kreisen ist die traurige Geschichte nur wieder aufgewärmt worden durch den Schluß der Untersuchung, nach der der kommandirende Offizier des Fouragier-Kommandos (28 Mann vom Ulanenregiment Montebello), das von 103 Briganti überfallen und zum Theil niedergemetzelt wurde, kein Vorwurf trifft; indessen ein Offizier, der sich überfallen läßt, hat bekanntlich immer Unrecht; nur in diesem Falle hätten (außer einem geflüchteten Trompeter, welcher zum großen Glück Unterstützung vom 36. Infanterie-Regiment herbeiholen konnte) wahrscheinlich Alle ihr Leben eingebüßt, ohne die außerordentlich energische Hülfe des Unterlieutenant Acqua gedachten Regiments, welcher, an der Spitze von 28 Mann, im Laufschritt fast eine deutsche Meile weit in kaum mehr als einer halben Stunde, herbeieilte; nur 8 Mann blieben unterwegs liegen. Zu erwähnen ist hierbei noch, daß diese Mannschaft in Blousen und ohne Gepäck war.

Auf's Neue verbreitet sich das Gerücht von der Uebersiedelung des neapolitanischen Hofes nach Venedig; die Hoffnung der Italianissimi ist aber auf Napoleon gerichtet, der dies nicht zugeben würde.

Neulich hieß es, päpstliche Truppen seien es gewesen, die eine Bande bourbonischer Briganten aus Alatri vertrieben; die jetzige Besetzung dieser Stadt durch französische Truppen scheint dem zu widersprechen.

In Mailand hatten sehr unangenehme blutige Schlägereien zwischen italienischen Soldaten des Südens und des Nordens stattgefunden; die Schuldigen sind bestraft und das „gute Einvernehmen" ist nicht ferner gestört worden. 61.

*) an der Straße von Fondi nach Brindisi, 12 Meilen nordnordöstlich von Neapel.

Veränderungen in der Armee.

III. Armee-Corps.

5. Cav.-Br.: Com. Ob. Gr. v. Bismarck-Bohlen erh. *(TM3)*.

VII. Armee-Corps.

Int.-Referend. Arndts zum Int.-Assessor 25/1.

Infanterie.

Grenadirr-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. P.-L à la suite Quadt à la suite d. 6. Rhein. J.-R. gestellt u. den Char. als Hptm. ertheilt 19/1.
9. Hptm. à la suite v. Kalkstein m. d. Char. als Maj. à la suite d. 1. Oberschl. J.-R. gestellt 19/1.
13. S.-L. Schweichler erh. *(HSEH4)*.
22. Hptm. v. Kalkstein, à la suite d. 2. Pomm. Gr.-R. Colberg, unter Belassung als Lehrer an der Kriegsch. in Potsdam hier à la suite gestellt u. d. Char. als Maj. ertheilt 19/1.
26. Com. Oberst v. Kotze erh. *(HEK2)*.
53. P.-L. Wienand erh. *(WV2)*.
68. P.-L. Quadt, à la suite d. 3. Ostpr. Gr.-R., unter Belassung als Lehrer an der Kriegsch in Neiße à la suite gestellt u. d. Char. als Hptm ertheilt 19/1.
71. Com. Ob. v. Blumenthal erh. *(FEL3)*.

Jäger-Bataillone.

6. Hptm. Müller erh. *(HSEH3)*, S.-L. v. Rickisch-Rosenegk *(HSEH4)*.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: S.-L. v. Kleist, v. Schles. Cür.-R. (Pr. Friedrich v. Pr.), hieher versetzt.

1. Garde-Dr.-R.: Maj. v. Barner erh. *(HG4)*.

Cürassiere.

1. S.-L. v. Kleist ins Garde-Cür.-R. versetzt.
8. Rittm. Gr. Henckel- v. Donnersmarck als halbinv. m. Pens. ausg. und zur Cav. 2. Aufg. d. 1. Bats. 1. Pomm. Ldw.-R. übergetreten.

Dragoner.

7. (2. Schlesisches) erhält die Nro. 8.
8. (Westphälisches) erhält die Nro. 7.

Ulanen.

3. S.-L. v. Leipziger erh. *(BrHL3)*.

Train.

III. A.-C: Dsfl. S.-L. v. Wiebebach, v. 2. Brdbr. Ldw.-R., als S.-L. angestellt 23/1.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

12. (3. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Wiebebach b. Train-Bat. III. A.-C. angestellt 23/1.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Hptm. v. Kalkstein den Char. als Maj. u. v. 2. Pomm. Gr.-R. Colberg zum 1. Oberschl. J.-R. à la suite vers. 19/1.

Neiße: P.-L. Quadt den Char. als Hptm. u. v. 3. Ostpr. Gr.-R. zum 6. Rhein. J.-R. à la suite versetzt 19/1.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 6. Dienstag, den 11. Februar 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Briefe.

VI.

Wir sind ja Preußen,
wollen Preußen sein.

Im Februar.

Die Theorie ist die legitime Schwester der Praxis. In jeder Kunst oder Wissenschaft werden nur da Resultate erlangt werden, wo in der Erziehung dieses Geschwisterpaares keines vorgezogen, keines vernachlässigt wird. Gemeinhin meint man nun in sogenannten vorzugsweise „praktischen" militärischen Kreisen, daß eine gründliche Verachtung aller Theorie vorzugsweise dahin führen muß, die Kriegführung auch wirklich praktisch werden zu lassen, man meint mit anderen Worten: wenn wir nur tüchtige rein praktisch gebildete Offiziere haben, deren einzige Beschäftigung auf dem Exercierplatz ist, so werden wir in künftigen Kriegen nichts von einer „gelehrten" Kriegführung zu leiden haben, wir werden den Feind angreifen, wo wir ihn finden, wir werden gut genährt zur Schlacht gehen, kurz wir werden siegen sans phrase.

Dem ist aber nicht so, im Gegentheil. Der Krieg ist eine Kunst, er will wie jede Kunst theoretisch und praktisch gelernt sein; bloße Empirie reicht für die Führung nicht aus, und geht die Wissenschaftlichkeit, wenn man will die kriegskünstlerische Bildung, im Offiziercorps verloren, so erlangen in den Tagen des Ernstes und der Noth nicht etwa die reinen Praktiker, sondern die Hypertheoretiker, die Phantasten Einfluß und Bedeutung. Die Bülow's, die Massenbach's, die Mack's hätten niemals ihren verderblichen Einfluß gewonnen, wenn in den Armeen jener Zeit eine allgemeinere kriegswissenschaftliche Bildung vorhanden gewesen wäre.

Eine gewisse überwuchernde Neigung zur „reinen Praxis" droht auch in unseren Tagen wieder vorherrschend zu werden. Verschiedene Momente wirken dabei mit. Zunächst ist es ja die Signatur unserer Zeit, daß sie sich mit Vorliebe von der Spekulation fort zur reinen Praxis wendet, und daß sie in materiellen Kunstfertigkeiten die Kunst sucht.

Dann haben die gesteigerten Anforderungen an die Ausbildung des Soldaten Kräfte und Zeit des Offiziers in einer Weise in Anspruch genommen, wovon man früher keine Ahnung hatte. Das ist in vieler Beziehung gut, aber nur so lange als durch zweckmäßige Einrichtungen dafür gesorgt wird, daß neben der Technik auch die Kunst des Krieges gelehrt wird.

Endlich ist in den letzten Jahren eine eigenthümliche Schule in der Armee zu Einfluß und fast ausschließlicher Bedeutung gelangt. Diese Schule legt das ganze Gewicht aller militärischen Bildung in die Ausbildung des Soldaten zum Schützen, Turner, Fechter, Tirailleur und Patrouillenführer. Nun sei es sehr, sehr fern von uns die Bedeutung der Heeresausbildung für den Krieg zu unterschätzen; ohne Waffen kann man nicht fechten, und je bessere Waffen je mehr Chancen des Erfolges. Aber der Offizier, und namentlich der preußische Offizier — als der schon im Fähnrich auf den General vorzubereitende — muß neben der Soldatenausbildung auch die Kriegsführung studiren. Der Krieg aber lernt sich nicht allein beim Scheibenschießen, auf dem Turnplatz, beim Patrouillengang, ganz so wenig als auf dem Exercierplatz. Zum Truppenführer — und dazu fordern wir, daß unsere Offiziere gebildet werden — gehört neben der praktischen Ausbildung: Studium des Krieges, also der Kriegsgeschichte, der Bewegung von Armeen, ihrer Ernährung, Ergänzung und ihrer Verwendung zum Gefecht. Das Alles — da uns der Krieg fehlt, also die Praxis — können wir nur theoretisch lernen. Sehen wir uns aber um, wie es mit den Mitteln die den jüngeren Offizieren für dieses Studium geboten werden, in der Armee beschaffen ist, so müssen wir allerdings sagen: hier liegt ein fruchtbares aber seit lange braches Feld vor uns. Hier ist Abhülfe geboten.

Früher war es damit in der Armee nicht so schlimm bestellt; in den Zeiten vor 1806 geschah — es wird Vielen befremdlich klingen — verhältnißmäßig mehr für die Ausbildung des Offiziers zum Truppenführer. Wir verweisen auf mehrere Instruktionen des großen Königs, auf das was uns in verschiedenen Regimentsgeschichten und Memoirenwerken darüber gesagt wird; wir erinnern uns persönlich mancher mündlicher Ueberlieferungen, so z. B. von den ernsten Bemühungen des Herzogs von Braunschweig, bei seinem Regiment die jungen Offiziere heranzubilden.

Heut zu Tage ist das anders. Hat der Offizier das Examen bestanden, so bekümmert sich dienstlich Niemand mehr um seine kriegswissenschaftliche Ausbildung. Doch wir vergessen die sogenannten Winterarbeiten, oder thuen wir besser, sie hier nicht zu erwähnen?

Also, treibt ihn nicht eigenes Streben auf die Kriegsakademie, befindet er sich nicht in einer der wenigen Garnisonen, die eine gute militärische Bibliothek besitzen (und die geringe Zahl dieser letzteren wird jetzt noch dadurch gemindert, daß die Kriegsschulbibliotheken sich aus den Divisionsbibliotheken completiren, ein Verfahren, das wir durchaus nicht billigen können), so ist der junge 18—20jährige Offizier darauf angewiesen, seine kriegswissenschaftlichen Studien abzuschließen. Nicht existiren für ihn die Feldzüge Cäsars, Eugens, Friedrichs, Napoleons — die Angriffe seines Compagniechefs auf die bewußte Waldecke sind die Quelle seiner Taktik, der Marsch in die Stabsgarnison und zum Manöver die seiner Strategie.

Doch wir wollen nicht für Laien räsonniren, man hilft damit heut zu Tage oft Leuten zu „fortgeschrittenen" Redensarten, für die man wahrhaftig nicht schreibt; wir wollen lieber mit positiven Vorschlägen hervortreten.

Wer jemals das Glück gehabt, eine Generalstabsreise mitzumachen, der wird das Gefühl mit zu Hause gebracht

haben: „Du hast auf der Reise wirklich etwas gelernt, all' Dein militärisches Wissen und Können hat sich erweitert, Du kehrst heim mit einer Fülle von neuen Anschauungen und Begriffen." Es erscheint in der That, als sei in den sogenannten Generalstabsreisene in Mittel gegeben, die theoretisch-praktische Ausbildung der Offiziere aller Grade in glücklichster Weise zu fördern.

Wir setzen Wesen, Form und Anlage dieser Reisen bei unsern Lesern als bekannt voraus. Nach einem bestimmten Operationsentwurf spielen sich die einzelnen Operationstage auf dem Terrain mit ihren Märschen, Dislokationen, taktischen Zusammenstößen, Rekognoscirungen ꝛc. in einer der Wirklichkeit so genäherten Weise ab, daß sich sogar jene Leidenschaft des Erfolges bei den Parteien einstellt, und die Oberleitung stets nur zu beruhigen, niemals anzufeuern hat.

Wenn aber, und wir glauben das ist unbestritten, diese Uebungsreisen wirklich ein so ausgezeichnetes Mittel der theoretisch-praktischen Ausbildung zum Truppenführer sind, warum ist ihnen nicht längst in der Armee eine allgemeinere Ausbreitung geworden, warum sind sie nicht längst aus specifischen „Generalstabsreisen" zu „Uebungsreisen der Officiere" der nten Brigade geworden?

Wir wollen hier keine positiven Vorschläge für den Modus machen, in welchem diese Reisen in das Leben zu zu treten hätten. Wir nennen nur die Vorbedingungen, welche dafür in der Armee vorhanden sind:

1. giebt es in jedem Brigadebezirk eine hinreichende Zahl militärisch gebildeter Offiziere, welche zu Führern bei den Reisen dienen können. Nimmt der Brigade-Commandeur die Leitung selbst in der Hand, um so besser; dadurch wird die ganze Sache an Leben gewinnen.
2. Die Zeit zu diesen Uebungen ist naturgemäß die Periode nach Beendigung der Herbstübungen bis zum Eintreffen der Rekruten.
3. Geld werden die Reisen nicht viel kosten, die jetzt bei den Generalstabsreisen üblichen Tagegelder können fortfallen, die Marschzulage reicht auch aus.
4. Pferde für die nicht berittenen Offiziere stellen die Cavallerie-Regimenter; das ist freilich eine conditio sine qua non.
5. Das Terrain findet sich überall. Jedes Terrain bietet militärisch interessante Seiten dar, die Ebene so gut wie das Hügelland.
6. Unser vaterländischer Boden ist fast überall reich an historischen Erinnerungen. Man knüpfe daran an, man kämpfe die Kämpfe der Vergangenheit, indem man sich dabei Rechenschaft giebt, welchen Einfluß die veränderte Cultur, die entstandenen Chausseen, Eisenbahnen ꝛc. in der Jetztzeit haben würden.

Diese im Herbst ausgeführten Reisen mache man dann zur Grundlage, zum lebendigen Mittelpunkt für die wissenschaftlichen Winterbeschäftigungen der Offiziere. Ein einziger Operationstag bietet der militärischen Arbeit so unendlich viel, daß die Operationen zweier Divisionen in 8 Tagen Stoff der Belehrung für einen ganzen Winter geben. Croquis, Dislokationsentwürfe, Magazineinrichtungen, Vorpostenaufstellungen, Streifzüge und Rekognoscirungen, fortifikatorische Anlagen werden auch den Winter hindurch natürlich und wahr zu bearbeiten sein. Man sieht, unsere Ziele sind keine blasse Theorie; aber auch ebensowenig wollen wir uns mit der handwerksmäßigen Praxis begnügen. Der Stabsoffizier, der zum Führer einer Avantgarde, eines Detachements befohlen wird, muß über eine Summe militärischen Wissens verfügen, die nicht mehr auf dem Exerzierplatz allein erworben wird.

Möchte man diesen nur leicht skizzirten Wünschen Beachtung schenken. Sie in eine bestimmtere Form zu bringen, ist sehr leicht, sobald man nur die Sache will. Und auch das möchten wir für unsere Idee anführen, daß ihre Ausführung den heißen und lebhaften Wünschen unserer Offiziere entgegenkommt, denn das bleibt ewig wahr:

> in unserem Offiziercorps lebt ein unendlicher Bildungstrieb, ein rastloser Eifer für den Beruf, und jeder ausgestreute Saame wird hundertfältige Frucht tragen. — Vale et me ama. 1.

Militärische Bauten und Anlagen in und um Paris.

II.

Paris als Festung.

Paris, jene Stadt von so enormer Ausdehnung, ist mit Wall und Graben umgeben, und durch vorliegende detachirte Forts geschützt, welche die Wegnahme der stolzen Hauptstadt verhindern oder doch erschweren sollen.

Wenn schon in unseren früheren Siegeszügen nach der französischen Hauptstadt die Wegnahme derselben, selbst von einer so zertrümmerten Armee, wie die französische im Jahre 1814 es zuletzt war, noch unter den Mauern dieser Stadt hartnäckig streitig gemacht werden konnte, da die vortheilhafte Lage von Paris und die vielen vortrefflichen natürlichen Stellungen in der Nähe desselben eine hartnäckige Vertheidigung ungemein begünstigen, so müssen die jetzt vorhandenen Festungswerke die Widerstandsfähigkeit einer geschlagenen Armee in bedeutendem Maße steigern. In der That ist dies, wie wir sehen werden, der Fall, wenn auch Paris nicht eine Festung in gewöhnlichem Sinne genannt werden kann, sondern als ein großes befestigtes Lager zu betrachten ist.

Es ist schon so Vieles über die Befestigung von Paris geschrieben worden, daß ich glaube, über eine spezielle Beschreibung derselben und ihrer Lage hinweggehen zu dürfen. Ich will nur einige Dimensionen angeben, um zu zeigen, welche große Truppenmasse zu einer regelrechten Belagerung dieses Ortes bei gerade ausreichender Besatzung erforderlich sein würde, selbst abgesehen von den auf die Wegnahme von Paris stets influirenden beiden Fällen, daß entweder die geschlagene französische Armee im Bereich der Festungskanonen ein Lager bezogen hat, oder daß außerdem noch ein zweites französisches, wenn auch geschlagenes Heer außerhalb der Festung existirt, gegen welches außer dem Belagerungsheer eine zweite Armee erforderlich bleibt.

Die Wallinie besteht aus 94 Bastionen. Die Ausdehnung der ganzen Festung, incl. der 16 vorliegenden größeren Forts und mehrerer kleinerer zwischenliegender Werke, beträgt in der Richtung von Westen nach Osten, vom Fort du mont Valérien bis zum Fort von Rosny 27,846 Schritte, in der Richtung von Norden nach Süden vom Fort de la Briche bis zum Fort von Bicêtre 21,216 Schritte.

Man hat vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß diese enorm große Festung einen langen Widerstand nicht zu leisten

vermöge, theils weil ihre Festungsanlagen zu ausgedehnt, daher zu schwierig zu vertheidigen seien, theils weil die große Stadt mit ihren vielen Einwohnern durch eine Belagerung resp. Cernirung sehr bald der Lebensmittel beraubt, sich nach kurzer Zeit ergeben müsse. Der erste Grund ist allerdings richtig, aber nur dann, wenn die Besatzung eine verhältnißmäßig geringe ist, was wie bereits erörtert, nicht vorauszusetzen. Der zweite Grund ist nicht stichhaltig, denn bei der Aussicht auf eine Belagerung vermindert sich die Einwohnerzahl um ein sehr großes; der Festung Paris aber die Zufuhr abschneiden zu wollen, ist ein Unternehmen, das bei der großen Ausdehnung der Werke nur von einer so großen Armee ausführbar sein würde, wie sie nach einem siegreichen Vordringen der deutschen Heere nicht vor Paris wird erscheinen können, und welches selbst bei zu diesem Zwecke genügender Stärke des Blokadekorps nur unter der Voraussetzung möglich wäre, daß die ganze französische Armee bis auf den Theil derselben, welcher sich auf Paris zurückgezogen, gänzlich vernichtet sei, eine Voraussetzung, die zum mindesten unwahrscheinlich ist.

Im Gegentheil wird sich bei einer künftigen Belagerung von Paris, vorausgesetzt, daß die starke Bevölkerung der Garnison nicht hemmend entgegentritt, sondern unterstützend mitwirkt, vielleicht das wiederholen, was Sebastopol geboten: Eine große Armee davor, eine ganze Armee innerhalb der Werke, eine dritte außerhalb zu steter Kooperation mit dem Belagerten bereit, stete Zufuhren von Außen — ein lange dauernder Kampf.

Durch ein Bombardement, das bei dichter Bauart und Bevölkerung wirksamste Mittel, die Uebergabe erzwingen zu wollen, daran ist, bevor einzelne Forts genommen, nicht zu denken, da dieselben im Durchschnitt über 2000 Schritte vor der Umfassungsmauer (dem Hauptwalle), letzterer ebenso weit von den bewohnteren Vierteln der Stadt abliegt.

Die einzelnen Forts liegen zwar sehr weit auseinander, durchschnittlich 2000 bis 2500 Meter, also 2600 bis über 3000 Schritte, und 1500 bis 2000 Meter, also so weit vor dem Hauptwalle, daß eine Mitwirkung des Letzteren zu ihrer Vertheidigung in den ersten Stadien des Angriffs fast unmöglich, in den späteren nicht von Belang erscheint. Die ganze Westseite aber ist nur durch ein einziges vorliegendes Fort, das von den Franzosen als forteresse bezeichnete Fort du mont Valérien geschützt.

Nichts desto weniger kann ein Vordringen gegen die Stadtbefestigung ohne Wegnahme einzelner Forts nicht stattfinden, ohne daß der Angreifer sich der Gefahr aussetzt, im Rücken beschossen zu werden. Auf der Westseite aber bieten selbst nach Wegnahme des einzigen daselbst befindlichen, von umliegenden Höhen dominirten Forts die vorliegende Seine, so wie die übrigen zwischen dieser und der Walllinie befindlichen Terrainverhältnisse nicht unbedeutende Schwierigkeiten, so daß bei gleichzeitiger Erwägung des Umstandes, daß eine von Osten kommende Angriffsarmee schwerlich ohne Gefährdung ihrer Rückzugslinie einen Angriff auf der Westseite der Stadt unternehmen könnte, ein Angriff von dieser Seite nicht als sehr vortheilhaft erscheint.

Die fortifikatorische Einrichtung der einzelnen Forts und der Walllinie hinter denselben hat auf die Wahl der Angriffsfront so gut wie keinen Einfluß, da fast Alle von nicht sehr verschiedenem Tracee und Umfange sind: regelmäßig bastionirte Vier- und Fünfecke mit sturmfreiem Revetement, das an einzelnen wichtigen Stellen kasemattirt ist, ohne besondere Reduits. Die Walllinie der Stadtbefestigung besteht aus einzelnen Bastions mit zwischenliegender Kurtine, ist revetirt, sturmfrei, aber ohne kasemattirte Flanken oder besondere zur Grabenvertheidigung dienende Kaponieren.

Wie und von welcher Seite eine förmliche Belagerung gegen Paris zu unternehmen sei, hängt zu sehr von mit der Cernirung erst eintretenden, jetzt nicht berechenbaren Umständen ab, als daß sich die Angriffsfront schon jetzt vorherbestimmen ließe. Im Allgemeinen läßt sich in dieser Beziehung nur angeben, daß, soweit das Terrain auf den Angriff von Einfluß ist, die Südfront der Festung als die dem Angriffe günstigste erscheint, das Terrain zwischen den Forts und der Stadtbefestigung aber, zwischen den Forts von Montrouge, Bicêtre und Ivry und dem Hauptwalle die wenigsten örtlichen Hindernisse bietet.

Unter allen Umständen wird man darauf rechnen müssen, vor Allem mehrere Forts zu nehmen, und die zwischen diesen und dem Hauptwalle gelegenen örtlichen Hindernisse mit schweren Opfern zu erkaufen.

Die Wegnahme einzelner Forts an und für sich, namentlich auch der Südfront, wird keine allzugroßen Schwierigkeiten bieten. Denn bei der geringen Anzahl der in denselben vorhandenen kasemattirten Räume wird der Vertheidiger die Aufstellung von Geschützen auf den offenen Wällen den gezogenen Geschützen des Belagerers gegenüber sehr bald aufgeben müssen.

Bei der großen Entfernung der Forts von einander, dem meist der Vertheidigung günstigen Vor- und Zwischenterrain und bei der vorauszusetzenden großen Stärke der vertheidigenden Armee wird man aber darauf gefaßt sein müssen, großen und häufigen Ausfällen zu begegnen.

Den Ausfällen wird die innerhalb des Hauptwalles fast rund um die ganze Stadt, mit Ausnahme einer kurzen Strecke der Südfront, führende Gürtelbahn von großem Nutzen sein, da sie es möglich macht, schnell überlegene Kräfte an bedrohten Punkten zu konzentriren. Auch auf die Vertheidigung des Hauptwalles selbst wird diese Eisenbahn von vortheilhaftem Einflusse sein.

Nehmen wir aber auch die Wegnahme mehrerer Forts, die Ueberwindung der zwischen ihnen und dem Hauptwalle sich entgegen stellende Hindernisse als geschehen an, so ist die Walllinie trotz ihrer einfachen Bauart und großen Ausdehnung, trotz dem Mangel an kasemattirten Räumen in derselben immer noch ein nicht zu verachtendes Hinderniß, das in Bresche gelegt und dann erstürmt sein will.

Es dürfte daher vielleicht vortheilhafter, jedenfalls aber des Versuchs werth sein, nur so weit vorzudringen, bis sich Positionen finden, welche eine energische Beschießung der dem Hauptwalle am nächsten gelegenen Theile der bewohnteren Stadtviertel zulassen, was bei der Tragweite und vorzüglichen Zündereinrichtung unserer gezogenen Geschütze, namentlich der größeren Kaliber, an verschiedenen Stellen schon vor der Walllinie der Fall ist, und von hier aus neben der Beschäftigung des Hauptwalles durch die Fortführung der Belagerungsarbeiten gegen denselben, eine Beschießung der zunächst gelegenen bewohnteren Stadttheile aus gezogenen Geschützen vorzunehmen. Denn bei dem durch eine Belagerung hervorgerufenen Stocken jedes geschäftlichen Verkehrs, bei dem durch dieselbe bei der so bedeutenden Einwohnerzahl nothwendig entstehenden Mangel und der aus Beiden entspringenden gedrückten Stimmung der großen Mehrzahl der Einwohner, wird ein Bombardement, auch wenn es dem

Herzen der Stadt Nichts anzuhaben vermag, von tiefgreifendem Einflusse auf die Stimmung der großen Masse sein. Bei der starken Bevölkerung von Paris aber wird deren Stimmung auf die Vertheidigung der Stadt stets eine einflußreiche Rolle spielen.

Ein so unbegrenzter Patriotismus der großen Menge der Stadtbevölkerung, daß sie alles Ungemach einer längeren Belagerung auch dann, wenn mit derselben in den letzten Stadien ein Bombardement einzelner, bis dahin für sicher vor feindlichen Geschossen gehaltenen Stadttheile verbunden wird, mit starkem Willen und Ausharren ertragen sollte, ist dem Pariser wahrlich nicht zuzutrauen trotz seiner begeisterten patriotischen Reden dem Fremden gegenüber, trotzdem der Pariser bourgeois mit Stolz Nationalgardist ist. Viel Geschrei und wenig Wolle! Es sollen hiermit die Dienste, welche die Pariser Nationalgarde, eingedenk des heldenmüthigen Kampfes einiger Tausend Nationalgarden bei Fère-champenoise am 25. März 1814, und kämpfend für den eigenen Heerd, dem Belagerten leisten könnte, nicht unterschätzt werden. Sie wird immerhin hinter den Wällen ein nicht zu verachtender Gegner sein, doch nur unter der Voraussetzung, daß die Regierung und die Person des Regierenden volksthümlich sind, und Haus und Hof nicht durch Geschosse bedroht und eingeäschert werden. Sobald das eigene Vermögen bedroht ist, beginnt in der Regel für die große Menge das Aufhören der Opferwilligkeit. Zu begeisterter Aufopferung von Hab und Gut aber sich emporzuschwingen, dazu ist der heutige Pariser nicht fähig selbst für die beste Sache, selbst dem Auslande gegenüber für die beste Regierung. —

72.

Kleine Mittheilungen.

Es dürfte gerade jetzt wol nicht uninteressant sein, das Urtheil eines ausländischen Militärschriftstellers über unsere Armeeorganisation, wie dieselbe bis zur letzten Reorganisation bestanden, zu vernehmen.

Wir geben daher im Folgenden ein solches, wie es in dem im letzten Sommer (1861) in Paris erschienenen Werke: Cours d'art et d'histoire militaires par I. Vial, capitaine d'état-major, professeur d'art et d'histoire militaires à l'école imperiale d'application d'état-major, enthalten ist.

Das in diesem Buche gefällte Urtheil dürfte um so beachtenswerther sein, als anzunehmen ist, daß es von der Mehrzahl der französischen Militärs getheilt wird, da der Lehrer der Militär-Wissenschaften an der Generalstabsschule zu Paris es ausspricht. Daß es auf einer genauen Kenntniß unserer bisherigen Armeeorganisation beruht, geht einestheils aus dem Urtheil selbst, anderentheils daraus hervor, daß in dem genannten Werke eine in den Hauptsachen genaue Auseinandersetzung der preußischen Armeeorganisation enthalten ist.

Das Urtheil lautet in möglichst wortgetreuer Uebersetzung:

„Dieses (das preußische Militär-) System giebt eine zahlreiche und wenig kostspielige Armee.

Es bildet gute Kadres.

Die Offiziere nehmen ein großes Interesse am Staatswohl, sowol durch die sociale Stellung ihrer Familien, als auch, weil die Examen, denen sie sich unterziehen, ihr Fortkommen sichern.

Die Unteroffiziere, welche hoffen, nach ihrer Entlassung eine Civilanstellung zu erhalten, sind dafür im gleichen Maße interessirt.

Der Militärstand genießt einer hohen Achtung. Alle großen Familien haben einige ihrer Mitglieder in der Armee.

Die Stellung des Hauptmanns ist geachtet, gut bezahlt, und bietet einen passenden Abschluß für die militärische Karriere.

Kurz, das preußische System ist ausgezeichnet für einen Nationalkrieg.

Seine Nachtheile sind die folgenden:

1. In der Linie sind die Soldaten zu jung; sie bleiben nicht lange genug bei den Fahnen.
2. Die Offiziere und Unteroffiziere müssen außer ihrem gewöhnlichen Dienste unaufhörlich als Instruktoren fungiren. Sie fangen jedes Jahr von Neuem an, Leute auszubilden, welche kurze Zeit darauf wieder abgehen, um durch andere ersetzt zu werden, welche ihrerseits wieder den Dienst verlassen. Eine entmuthigende Arbeit, sagt der Marschall Marmont, welche an die Qual der Danaiden erinnert. Die preußische Armee befindet sich hierdurch in einem exceptionellen und nicht in einem normalen Zustande. Les ressorts y sont trop tendus.
3. Die aus verheiratheten Leuten, welche sich bereits etablirt und in das bürgerliche Leben wieder eingewöhnt haben, bestehende Landwehr ist wenig zum Ausrücken geeignet.
4. Bei inneren Zwistigkeiten hat jede Provinz in Folge des Rekrutirungssystems ihre Armee, welche bereit ist, für sie Partei zu nehmen. (??!)
5. Ein Regiment kann in einem Feldzuge ganz aufgerieben werden. Es rekrutirt sich dann wieder in Mitte derjenigen Familien, welche noch um den ersten Theil ihrer Angehörigen in Trauer sind.
6. Die aus demselben Landstriche entnommenen Soldaten unterhalten sich fortwährend von ihrem Kummer über ihre Abwesenheit von Hause. Dies erzeugt Heimweh, lockert die Bande der Disciplin und stößt die militärischen Gewohnheiten zurück.

Also: die preußische Armee erscheint als eine vervollkommnete Nationalgarde, welche sehr gut zur Landesvertheidigung, sehr wenig zu auswärtigen Kriegen geeignet ist." —

Wir enthalten uns jeden Commentars zu dem vorstehenden Urtheil.

72.

Uns geht das Nachstehende zur Veröffentlichung zu: Der Besitzer des Hôtel de Rome in Berlin, Herr Adolph Mühling, — ein Mann, welcher schon vielfach seinen Patriotismus und seine Anhänglichkeit an das Preuß. Herrscherhaus bethätigt, — stellte, aus Veranlassung der glücklichen Lebensrettung Sr. Majestät des Königs Wilhelm bei dem gegen die geheiligte Person dieses Monarchen gerichtet gewesenen ruchlosen Becker'schen Attentat in Baden, dem Nationaldank für Veteranen am 19. Juli 1861 ein Capital von 500 Thlr. zur Verfügung; sprach aber dabei den Wunsch aus:

„daß mit demselben und mit allen späteren Zuwendungen „zu gleichem Zweck, eine Spezial-Stiftung zum „Besten schulpflichtiger Kinder von Unteroffi„zieren des Preußischen Heeres begründet werden „möge, — daß der Capitalfonds unantastbar bleibe und „— daß die Revenüen alljährlich am 14. Juli solchen „Kindern von Unteroffizieren des Preußischen Heeres, „welche durch fleißigen Schulbesuch und Sittlichkeit sich „auszeichnen, zur besseren Ausbildung, Bekleidung u. s. w. „zugewandt würden."

Herr Mühling erbot sich zugleich für den Fall der Allerhöchsten Genehmigung dieser Spezialstiftung, es als eine der freudigsten Aufgaben seines ganzen Lebens erachten zu wollen: die Fonds derselben, sei es direct, sei es indirect durch entsprechende Anregungen bei dritten Personen, unausgesetzt zu vermehren; verpflichtete sich auch, zu den alljährlichen Revenüen soviel zuzulegen, daß schon am nächsten 14. Juli Einhundert Thaler vertheilt werden können und so alljährlich fort, bis der Capitalsstock diesen Betrag selbst abwerfen würde.

Nachdem Se. Königliche Majestät geruht hatten, dem Herrn

Mühling in einer speziellen Cabinetsordre d. d. Ostende den 25. August 1861 für dessen patriotische Gabe Allerhöchst Ihren „herzlichen Dank" auszusprechen, ward durch die an die Herren Minister des Innern und des Krieges unterm 3. Decbr. 1861 erlassene Allerhöchste Ordre die Königliche Sanction der Mühling'schen Spezialstiftung, im Anschluß an den Nationaldank für Veteranen, formell ertheilt und demnächst die Stiftungsurkunde entworfen und vollzogen. Zugleich bestimmten des Königs Majestät, daß die aufkommenden Zinsen, jährlich, der Reihe nach, den General-Kommando's eines oder zwei Armee-Corps zur Vertheilung an die bedürftigsten und würdigsten Schulkinder von Unteroffizieren überwiesen werden sollten; — auch ist dem Stifter, auf Befehl Sr. Majestät, Seitens der bezeichneten Herren Minister, die Allerhöchste Anerkennung seiner wohlmeinenden Absicht noch besonders ausgesprochen worden.

Durch diese rein militärische Stiftung — in Preußen die erste derartige vom Bürgerstande ausgegangene — ist den Angehörigen und Verehrern unserer treuen und braven Armee ein weites Feld zur Bethätigung ihres Wohlwollens im Sinne des Stifters und zur Verbesserung der materiellen Lage einer wichtigen und nicht genug stabil zu machenden Charge des Preußischen Heeres eröffnet worden. Wir hoffen auch mit Gott, daß dies so schlicht in's Leben getretene Werk wahrer Humanität überall Anklang finden, — daß es bald zu einem kräftigen Gedeihen geführt und besonders sein tiefer Sinn — gerade in der jetzigen Zeit — wohl verstanden und gewürdigt werden wird. Die Erträge aus etwaigen Sammlungen für die Mühling'sche Stiftung, welche bereits von mehreren Herren Regiments-Commandeuren und Landräthen gewogentlichst in Aussicht gestellt worden sind, können entweder an den Präsidenten des National-Danks für Veteranen, Herrn General-Lieutenant und Commandanten des hiesigen Invalidenhauses von Maliszewski, oder an den Stifter, Herrn Adolph Mühling in Berlin, Hôtel de Rome, gesandt werden und wird darüber allmonatlich Bericht erfolgen.

Das Herrenhaus hat die Novelle zum Gesetz über die Kriegspflicht vom 3. September 1814 einstimmig und ohne Debatte angenommen. Es war dies auch kaum anders zu erwarten; denn die Nothwendigkeit der Verlängerung der Reservepflicht ist so in die Augen springend, daß es einer weiteren zeitraubenden Erörterung darüber wahrlich nicht bedarf, während auf der anderen Seite die Verkürzung der Landwehrpflicht nur der Gerechtigkeit entspricht, die Kriegspflicht auf möglichst Viele zu vertheilen und dadurch dem Einzelnen zu erleichtern. Es ist das Alles so einfach und bereits von allen Seiten so gründlich besprochen, daß wir das Votum des Herrenhauses zwar mit Freuden, aber, wie gesagt, ohne Erstaunen vernommen haben. — Im Abgeordnetenhause, wohin der Gesetzentwurf vom Herrenhause aus gelangte, ist nunmehr ein Antrag des Abgeordneten Stavenhagen angenommen worden, wonach die Berathung darüber mit der Berathung über den Militär-Etat verbunden werden soll. Der Gesetzentwurf enthält zwar auch nicht ein einziges finanzielles Moment; aber wir werden nun doch wieder alle die abgestandenen und zum Ueberdrusse gehörten Phrasen von der zweijährigen Dienstzeit, von den „Lasten des Landes", von dem „Willen des Landes" rc. rc. noch einmal mit anhören müssen. Ueber den „Willen des Landes" sind wir einigermaßen ebenfalls orientirt. Das Land will möglichst wenig unnütze Ausgaben, es will möglichst wenig fruchtlose Redensarten und möglichst kurze Sessionen des Abgeordnetenhauses. Jeder Tag, welchen dies Haus verliert und z. B. an Debatten über kurhessische und andere gar nicht dahin gehörende Dinge verschwendet, kostet dem Lande Eintausend Thaler an Diäten, und das „Land" bezahlt viel lieber seine Armee als kurhessische Redeübungen, die den demokratischen Nationalvereinlern vielleicht sehr interessant, dem Preußischen Volke aber höchst gleichgiltig sind.

Man geht nunmehr ernstlich damit um, der Rang- und Quartier-Liste der Armee einige Verbesserungen angedeihen zu lassen. Das Beifügen der Vornamen erregt noch das Bedenken, den Umfang des Buches zu sehr anzuschwellen, wir können dies Bedenken indessen nicht theilen, da der Umfang dadurch — bei geeignetem Druckarrangement — wenig oder gar nicht wachsen würde, besonders wenn man das Format um ein Unbedeutendes vergrößert und dadurch es ermöglicht, auch mit den Vornamen in der Regel nur eine gespaltene Zeile für den Einzelnen zu gebrauchen. — Hoffentlich tritt auch wieder die richtige Rangirung ein, wie sie den Allerhöchsten Bestimmungen entspricht, d. h. die Garde-Regimenter zu Fuß für sich, die Garde-Grenadier-Regimenter rc. und bei der Cavallerie die seit zwei Jahrhunderten historisch heran gebildete Reihenfolge: Cürassiere, Dragoner, Husaren, Ulanen. Bei der Linien-Cavallerie ist sie beibehalten, und es wäre zu wünschen, daß die Geheime-Kriegskanzlei das zweite Garde-Dragoner-Regiment nicht zwischen die Ulanen einrangirte, während doch die Dragoner den Rang noch vor den Husaren haben.

Einem hier circulirenden Gerüchte zu Folge, dessen Autencität wir leider nicht verbürgen können, ist der Herr Graf Brassier-de-St. Simon zur verantwortlichen Erklärung wegen der Bemerkungen aufgefordert worden, welche er in seinem Schreiben an Herrn von Brackel über das Benehmen Preußischer Offiziere einzustreuen für gut fand.

Es geht in der That nichts über die Naivetät mancher Zeitungsschreiber. So giebt die „Presse", ein Wiener Blatt, an, die Oesterreichische Armee zähle 16,000 Offiziere, unter denen sich 1500—1600 nicht naturalisirte Ausländer befänden. Man solle, schlägt das Blatt vor, ein Gesetz mit rückwirkender Kraft erlassen, welches jeden Offizier zur Naturalisirung zwinge, dann würden die meisten austreten und — das Budget entlastet werden. Das Letztere würde in der That noch mehr der Fall sein, wenn man nicht nur 1500—1600, sondern lieber gleich sämmtliche Offiziere oder, noch besser, gleich die ganze Armee entließe.

Frankreich. Der „Moniteur de l'Armée" bringt folgenden Ueberblick der Ereignisse in der französischen Armee während des verflossenen Jahres:

Das Jahr 1861 wurde durch die Rückkehr der Truppen in ihr Vaterland bezeichnet, welche Frankreich im Interesse der Civilisation und Humanität nach China und Syrien gesendet hatte; auf der anderen Seite wieder stellte die Land-Armee bedeutende Contingente zu den Expeditions-Corps nach Cochinchina und Mexiko.

Die Organisation, der Unterricht und die Disciplin der Cavallerie-Schule, der Spezial-Militär-Schule und des Kaiserlichen Militär-Prytanäums wurden einer durchgreifenden Modification unterworfen, deren Anwendung sich vollkommen bewährt hat. — Die Instructions-Lager von Châlons, Sathonay und Luneville lieferten sehr gute Resultate.

Das neue Reserve-System ist vollkommen in Thätigkeit getreten: 30,955 junge Leute von dem Jahrgang 1859 und 33,234 von dem 1860, welche die zweite Hälfte des Contingents bilden, haben die Elemente der militärischen Instruction erhalten.

Die Verbesserung des Artillerie-Materials wurde eifrig betrieben. Die Infanterie und Cavallerie sind bereits mit gezogenen Waffen und oblongen Geschossen versehen, und es werden zahlreiche Geschütze zur Armirung der Küsten und der Plätze im Inneren angefertigt. In Toulon, Marseille, Grenoble und Metz hat die Artillerie bedeutende Arbeiten theils vollendet, theils begonnen; unter Anderem wurde in Bourges, im Mittelpunkte eines Eisenbahnnetzes nach allen Punkten Frankreichs, ein weiter Artillerie-Schießplatz und ein vollständiges System von Werkstätten angelegt. Das Genie beschäftigt sich für den Augenblick mit den

nöthigen Arbeiten zur Vertheidigung der Küsten, bringt die festen Plätze in Uebereinstimmung mit den neuesten Fortschritten der Artillerie, erbaut bei Toulon und Lille neue Enceinten, in Toulouse, Marseille und Clermont neue Militär-Etablissements und in Bareges und Vichy militärische Heilquellen-Hospitäler.

Die jetzt einer strengen Kontrole unterworfene Menage-Verwaltung der Truppen sichert dem Soldaten eine bessere und wolfeilere Beköstigung. Um die inländischen Märkte von den zur Unterhaltung des Soldaten bestimmten Getreideeinkäufen zu entlasten, hat die Kriegsverwaltung 500,000 Centner fremden Getreides unter äußerst günstigen Bedingungen ankaufen lassen und damit drei Viertel des jährlichen Bedarfs der Truppen gedeckt.

Die Offiziere des Generalstabes haben im Jahre 1861 die topographischen Arbeiten in den Departements vollendet, welche vor der Annexion von Savoyen und Nizza das französische Territorium bildeten, und die historische Abtheilung des Kriegs-Depots hat die Geschichte des letzten italienischen Feldzuges bearbeitet und veröffentlicht, die Bearbeitung der Geschichte der chinesischen Expedition aber vorbereitet.

Correspondenz.

Potsdam, den 5. Februar 1862. — Wir befinden uns hier genau in derselben meteorologischen Täuschung, wie anscheinend der größere Theil des westlichen Europas, und müssen dem Himmel Dank wissen, daß der Dienst- und Beschäftigungs-Kalender uns über so manche Zweifel hinweghebt, die ein anderes Menschenkind beschleichen muß, das nach dem Julianischen oder Gregorianischen sich verrechnet. Denn wenn wir nicht wüßten, daß erst in acht Tagen die Rekrutenvorstellungen Statt finden, so sollte es uns schwer werden, bei + 8 Grad Reaumur und bettelnden „Schäfchen"-Verkäuferinnen auf Anfang Februar zu schließen!!

Doch wie gesagt, am 15. d. Mts. beginnen die Vorstellungen (15., 17., 18.) und dann folgt die Vorstellung in der Gymnastik — also fragen Sie weiter nicht, womit wir uns jetzt beschäftigen? das weiß ja ein Jeder.

Sie wünschten Etwas über die Kriegsschule zu vernehmen. Ich muß Ihnen ehrlich gestehen, daß ich nicht viel darüber erfahre — und das ist hoffentlich kein schlechtes Lob für eine Gemeinschaft von hundert Fähnrichs; denn früher, als wir uns nur der Garde-Divisions-Schule erfreuten, hörten wir (leider!) oft nur zu viel von dem jubelnden, sprudelnden, überschäumenden Geiste (bitte, verstehen sie mich nicht falsch!) der „Herren Junkers!" Das bescheidene Haus in der Berliner-Straße, welches jetzt die unsichtbare Ueberschrift trägt: „Martis et Minervae alumnis", und aus dem wir binnen 2½ Jahren wol an 250 Offiziere haben hervorgehen sehen, waltet still, wie Schiller von den deutschen Hausfrauen sagt, aber — wie es mir scheinen will — mit heilvoller Energie.

Potsdam thut wirklich für die Armee unendlich viel; bedenken Sie nur: Kriegsschule, Kadettencorps, Unteroffizierschule und Waisenhaus, alle diese erziehen direkt für die Armee; und das Lehrbataillon polirt doch auch mit Nutzen, wenn auch mehr an den Aeußerlichkeiten; so daß wir über die Thore schreiben könnten:

Haec urbs digna est quae
„Alma Mater Militum"
vocetur.

76.

Münster, den 28. Januar 1862. Die Allerhöchst befohlenen Marschübungen der Truppen haben auch hier begonnen, werden mit gesteigerten Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit fortgesetzt und nächstens in gemischten Waffen zur Darstellung kleinerer Gefechtsverhältnisse ausgeführt werden. Hier und da zeigt sich wol manchmal eine geringe Abneigung gegen solche Uebungen, besonders wenn sie in die Zeit fallen, wo die Rekruten noch nicht dressirt, inspizirt und dauernd in die Kompagnieen eingestellt sind — aber gerade in dieser Zeit sind Marschübungen von dem heilsamsten Erfolge, indem sie die Monotonie des Drillens angenehm unterbrechen, und dadurch, daß sie dem jungen Soldaten neue Verhältnisse und Bilder seines einstigen Berufes zeigen, in ihm wieder eine gewisse Frische erwecken und neues Oel auf die, unter dem Drucke der ersten Ausbildung matt brennende Lampe der Seele gießen. Wir erinnern uns hierbei an unsere eigenen Anschauungen, als wir noch ein Neuling im Waffenhandwerke waren, und gestehen ehrlich, uns oft die Frage vorgelegt zu haben: „wozu in aller Welt sind alle anstrengenden Marschübungen gut? durch drei hinter einander folgende Tagemärsche wird der Körper noch lange nicht zur Ertragung von Strapazen geeignet, wenn diese Fähigkeit überhaupt nicht schon in ihm liegt — und im Kriege geht es auch ohne eine so kurze, und darum wenig wirkungsvolle Vorübung, weil es gehen muß." Dies waren freilich sehr unreife Anschauungen. Der General v. Clausewitz spricht irgendwo von der Friktion, und sagt dabei wörtlich: „es ist unendlich wichtig, daß der Soldat, hoch oder niedrig, auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim ersten Mal in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht erst im Kriege zum ersten Mal sehe; sind sie ihm früher nur ein einziges Mal vorgekommen, so ist er schon halb damit vertraut. Das bezieht sich selbst auf körperliche Anstrengungen. Sie müssen geübt werden, weniger daß sich die Natur, als daß sich der Verstand daran gewöhne. Im Kriege ist der neue Soldat sehr geneigt, ungewöhnliche Anstrengungen für Folgen großer Fehler, Irrungen und Verlegenheiten in der Führung des Ganzen zu halten, und dadurch doppelt niedergedrückt zu werden. Dies wird nicht geschehen, wenn er bei Friedensübungen darauf vorbereitet wird." In diesen wie immer geistreichen Worten des seligen Generals liegt des Pudels Kern aller solcher Uebungen. Uebrigens ist es eine Freude, Westphälische Infanterie marschiren zu sehen, besonders wenn keine drückende Hitze herrscht, welche die Söhne dieses Landes am wenigsten kennen und vertragen — diese Ausdauer, diese Unverdrossenheit, dieser Ehrgeiz im standhaften Ertragen selbst ungewöhnlicher Anstrengungen! Die Marschleistungen Westphälischer Infanterie bei den jüngsten, großen Manövern waren über alles Lob erhaben — auch nicht ein fußkranker Nachzügler bezeichnete den Weg, den ein Westphälisches Bataillon zurückgelegt hatte, und noch tönen uns die Worte des französischen Generals Forey im Ohre, die er beim Anblicke einer Brigade, die nach einer Biwaknacht und einem heißen Uebungstage, geschlossen und in Paraderichtung über tiefen Sturzacker zur Attacke vorging, uns schmeichelhafter aber verdienter Weise zurief: „c'est une merveille que cette marche-là!" Es herrscht in den östlichen Provinzen wol manches Vorurtheil gegen den langsamen, ernsten, nur bei feinem Nebel und Sprühregen zu erhöhter Regsamkeit gelangenden Westphalen — und allerdings ist eine Meldung im Felddienste, wie sie der posensche Infanterist in gebrochener und doch gewandter Redeweise, mit pfiffig blitzendem Auge und köstlichem, militärischen Aplomb macht, hier eine seltenere Erscheinung, auch der Westphälische Soldat, wenn er statt seines originellen und nicht unschönen Patois Hochdeutsch sprechen soll, merkwürdiger Weise befangener ist und beengter als der Pole, der in einer fremden Zunge meldet — und trotzdem ist die Ausdauer, der unter den erschöpfendsten Schwierigkeiten stets unverdrossene Wille, die Leichtigkeit, mit der sich der Sohn dieses Bodens in das Gesetz der militärischen Disziplin fügt, und die Leistungsfähigkeit des durchschnittlich großen, kräftigen und gut genährten Westphalen in so hohem Grade vorhanden, daß wir in ganz Preußen kaum anderswo ein besseres Material zu einer ganz vorzüglichen Infanterie besitzen.

101.

London, den 4. Februar 1862. Wenn Sie noch an der Stimmung des englischen Cabinets gegenüber der amerikanischen Frage gezweifelt hätten, so müßten Sie die Gazette vom Freitag Abend (31. Januar) lesen, in welcher Earl Russel die Lords Commissioners der Admiralität davon unterrichtet: „Daß Ihre Majestät entschlossen ist, während der bestehenden Feindseligkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Staaten, welche sich „Confederate States of America“ nennen, eine strenge Neutralität aufrecht zu erhalten; daß Ihrer Majestät Regierung jedwede fremde Hülfsleistung — die irgend einem der kriegführenden Theile zugedacht sein könnte — verhindern wird; und daß zu diesem Ende von Donnerstag, den 6. Februar ab gewisse Regeln und Gesetze in dem vereinigten Königreich, den Kanal-Inseln, und den englischen Territorien und Besitzungen in anderen Welttheilen streng gehandhabt (enforced) werden sollen u. s. w., u. s. w.“

Die erste dieser „rules“ bezieht sich ausschließlich auf die Bahama-Inseln, deren Haupthafen Nassau bisher vorzugsweise von den Conföderirten aufgesucht wurde. Die andern Hauptparagraphen enthalten im Wesentlichen Folgendes:

Alle Häfen sollen beiden streitenden Theilen vollständig verschlossen sein, ausgenommen die Schiffe suchen Schutz und Zuflucht vor dem Wetter; aber auch dann sollen sie sobald als möglich wieder hinausgewiesen werden, ohne andere als augenblicklich unentbehrliche Vorräthe (supplies) einnehmen zu dürfen.

Allen Kriegs- und Kaperschiffen beider Parteien ist es verboten, irgend einen englischen Hafen anzulaufen, und nur ein 24stündiger Schutz gegen die Witterung kann gewährt werden; aber keine Ausbesserungen als die allernothwendigsten, und keinerlei Einnahme von Proviant als solchen, welchen die Schiffe auf dem nächsten Wege in die Heimath brauchen, sind erlaubt.

Treffen zwei feindliche Schiffe dabei in einem Hafen zusammen, so darf das später wieder auslaufende erst 24 Stunden nach Abfahrt des ersteren in See gehen, — „doch kann die hier festgesetzte Zeit im Nothfalle stets so weit ausgedehnt werden, as may be requisite for giving effect to this proviso,“ d. h. es steht im Ermessen des Hafencommandanten, ein feindliches Kriegsschiff so lange zurückzuhalten, bis er das erst ausgelaufene in Sicherheit glaubt.

Hierdurch ist der merkwürdigen Jagd des Tuscarora auf den Nashville im Hafen von Portsmouth nunmehr auch ein Ziel gesetzt!

Nächstens werde ich Ihnen über das Militär-Budget pro 1862—63, welches seit zwei bis drei Wochen dem Cabinet zur Berathung vorliegt, Näheres mittheilen können. Man hört, daß die Bataillone auf den Friedensfuß um je 60 Mann reducirt werden sollen; da aber 4 Regimenter aus Indien auf den Heimaths-Etat kommen, und die Regimenter in Canada, als auf dem Feldetat befindlich, auf 1200 erhalten werden sollen, so wird diese Reduction nur nominell sein.

Höchst interessante Briefe von Offizieren aus Canada habe ich gelesen über die Expedition. Alle Wetter! muß man ausrufen, das sind Erfahrungen, von denen man in Deutschland doch keinen Begriff hat; und wenn ich nur an den Katzensprung von Ostende nach Dover denke, auf dem ich das letzte Mal allerdings volle 40 Stunden zubrachte, — was öffnet sich da der Phantasie für ein schauerlicher Golf! Siebzehn Tage auf stürmischem Meere, bei Regen, Schnee und 20 Grad Kälte! Das haben unsere Soldaten daheim doch noch nicht erfahren.

Ein Curiosum fällt mir ein, daß ich Ihnen sub rubro Army list (Rangliste) doch noch mittheilen will, nämlich in den letzten zwei Jahren haben aus dem Innifkilling-Dragoner-Regiment nicht weniger als 3 Oberstlieutenants, 2 Majors, 10 Rittmeister, 3 Lieutenants und 2 Kornets, Summa 20 Offiziere den Abschied genommen! Solch freiwilliges Avancement mag auch bei Ihnen selten genug vorkommen?

Unter den Volunteers erhebt sich jetzt ein friedlicher Sturm in der Uniformfrage. Die erste Garnitur ist nämlich abgetragen, und die Frage ist nun, kommt die angestrebte Gleichmäßigkeit zu Stande, oder nicht? Bis jetzt sind noch Blau, Grau, Grün, Schwarz, Scharlach und Buff (Dunkelroth) als Farben vertreten, welches bei Umzügen und Versetzungen von Volunteers (in ihren Civilverhältnissen) den Militäreifer dämpfen muß, da nicht Viele die Kosten der Neuequipirung zum Uebertritt in das Corps eines anderen Districts allzuleicht erschwingen.

Nun ist die Regierung diesem Streben einen Schritt entgegengekommen, indem sie den Volunteers gestattet hat, aus den Regierungsmagazinen das vorschriftsmäßige (regulation) Tuch zum Herstellungspreise zu entnehmen; die Wahl der Farbe ist aber allerdings noch immer in das Belieben der einzelnen Corps gestellt. 63.

Rom, den 24. Januar. Die Römer sind mit ihren liberalen Sympathien entweder kühler oder vorsichtiger geworden. Als am Abende von Petri Stuhlfeier die Kirchen, öffentlichen Gebäude und Hauptstraßen beleuchtet waren, gaben die Italianissimi wieder einmal in gewohnter läppischer Weise ein Lebenszeichen; für einen Augenblick erglänzte die piazza Colonna in tricolorem bengalischem Lichte, ohne daß irgend Jemand sich zu Acclamationen hinreißen ließ. Von den Ereignissen in Neapel erfährt man nur durch deutsche oder französische Zeitungen. Das Publikum aller Farben hat gar kein Interesse dafür, und allgemein betrachtet man die Sache als das, was es in der That ist, als einen Räuberkrieg, dem jegliche höhere Weihe fehlt und dem gewisse Journale vergeblich sich bemühen, eine politische Bedeutung beizulegen, vor allen Dingen dadurch, daß sie die Zahlen mit 10 multipliciren. Ich habe Leute gesprochen, die von legitimistischem Eifer getrieben nach Neapel gegangen, aber, im höchsten Grade enttäuscht, sobald als möglich wieder zurückgekehrt sind. Unwahr ist es, daß von Seiten des päbstlichen Gouvernements den sogenannten Bourbonisten irgend ein Vorschub geleistet wird, wie ich denn auch an dem regelmäßigen Verkehr der Bourbonisten-Chefs mit König Franz zweifele. Die päbstlichen Truppen, mit Ausnahme der Artillerie, einiger Zuaven und 1 Eskadron Dragoner, stehen in den Provinzen. Die Dragoner desertiren nach wie vor einzeln und in Trupps zu den Piemontesen; von den ehemaligen inländischen Zuaven giebt es noch 20—30, die Compagnie St. Patrik, welche beschäftigungslos in ihren grün und gelben, halb byzanthinischen, halb maurischen Kleidern, auf den Straßen umherschlendern und bisher dem grauen Zuavenbataillone attachirt waren; diese Leute will man nun auch endlich letzterem Bataillone einreihen. Die Disciplin der Franzosen scheint mir schlechter wie früher; man sieht häufig betrunkene Soldaten und hört viele und gerechtfertigte Klagen über Brutalitäten französischer Soldaten der niederen Grade. Sie wissen, wie vor der italienischen Campagne eine Revolution gegen die Czakos ausbrach, wie die Armee in Folge dessen den Feldzug in Mützen machte und wie man nach dem Frieden den Leuten wieder den Czako aufstülpte. Um ähnlichen Ereignissen vorzubeugen, beschaffte man eine neue Art leichterer und kleinerer Czakos, schaffte die rothen Schirmmützen ganz ab und gab an ihrer Stelle die spitzzulaufenden kleinen Fouragierkappen. Damit ist aber bis jetzt nichts gebessert, denn die rothen Schirmmützen werden seit 2 Jahren aufgetragen, sind nicht auszurotten und die Truppen halten nach wie vor darin ihre Uebungen ab. Denen, die immer die praktische und sparsam eingerichtete Equipirung der französischen Armee im Munde führen, diene bei dieser Gelegenheit zur Nachricht, daß ich bei den hiesigen rothen Husaren folgende Kopfbedeckungen gesehen habe: 1) die Husarenpelzmütze, für Parade und Campagne, 2) den Czako von Wachsleinwand zum gewöhnlichen Dienst, 3) die rothe Schirmmütze, 3) die Fouragierkappe, 5) eine weiße Filzkappe für den Stall- und Arbeitsdienst.

Der Pabst hat sehr gealtert und sieht aschfarben im Gesicht

aus. Den holsteinischen General Willissen sah ich auf dem Weihnachtsfest des deutschen Künstlervereins. In den Schaufenstern eines hiesigen Ladens stehen eine Menge Photographien unserer Königsfamilie, unserer Generale und Minister aus, daneben sieht man einige vortrefflich ausgeführte Carricaturfiguren von Papiermachee, preußische Offiziere vorstellend; diese Puppen wollen aber keinen Abgang finden. 46.

Turin, den 1. Februar 1862. — Der Umschlag in der Auffassung der äußeren politischen Lage ist ein höchst auffallender — Die Beweggründe sind nicht schwer zu ermitteln; und da eine öffentliche Meinung hier nur officiell besteht, so muß es die Absicht der Regierung sein, die sich so unverholen äußert: Oesterreich ist nämlich der böse Feind, welcher die harmonische Eintracht und Ruhe des glücklichen Italiens bedroht und stört! Ist das nicht zu lächerlich!! — Aber lesen Sie welches Piemontesische Journal Sie wollen, alle Leitartikel über „disegni austriaci", „provocazioni austriache", „le minacce austriache" etc., so daß jeder Unpartheiische lachend die Achseln zucken muß. „Venedig und Verona gleichen einem vollgepfropften Arsenale, und die ganze Provinz einem weiten Feldlager, aus welchem die Armee morgen in's Feld rücken kann. — Die kaiserlichen Offiziere, nach dem Vorgange des Feldm.-Lt. Benedek in Verona (worüber der entrüstete König bei seinem Freunde und Gönner in Paris vergeblich Reklamationen erhoben) führen die beleidigendste Sprache gegen die inneren Zustände della felicissima Italia, e non parlamo che del prossimo giorno in cui sarà loro concesso di ricarsi a ripristinar un po' d'ordine negli affari d'Italia.*)"

Ich glaube, Sie sind mit mir der Ansicht, daß noch mancher Andere eben so denken wird, wie die Kaiserlichen Offiziere reden!

Aus Ferrara schreibt man, daß in Mantua und Verona zusammen an 60,000 Mann „des Winks gewärtig" sind, und ruft die Aufmerksamkeit der Regierung nach Umbrien und den Marken, um gegen Oesterreichs Haltung aufzutreten.

In Florenz wurde der vormalige bourbonische General Tabacchi verhaftet wegen Verdachtes aus desertirten (von ihm zur Desertion verleiteten, sagt man) italienischen Soldaten (wahrscheinlich Neapolitaner), im Geheimen bourbonische Banden organisirt zu haben. 61.

*) Des glücklichen Italiens, und sprechen von nichts Anderem als von dem Tage, an dem es ihnen nächstens vergönnt sein wird, in die Angelegenheiten Italiens wieder ein wenig Ordnung einzuführen.

Veränderungen in der Armee.

Flügel-Adjutanten S. M. des Königs.

Maj. v. Rauch erh. *(SJ2)*.

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Zeug-Lt. Totzke, aus Cosel, hierh. zum Art.-Depot vers.

Cosel: Zeug-Lt. Totzke zum Art.-Depot nach Berlin versetzt, Zeug-Feldw. Ruche, vom Art.-Depot zu Breslau, als Zeug-Lt. hierh. vers. 28/1.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

10. Zahlm. Baersch z. 3. Niederschl. J.-R., Zahlm. Sonnenbrodt, v. 3. Niederschl. J.-R., zum 2. Bat. hierh. vers.

43. Hptm. v. Maliszewski zum Comp.-Chef, PEF. Winter, v. 8. Ostpr. J.-R., als S.-L. hierh, vers. 1/2.

45. PEF. Winter ins 6. Ostpr., PEF. Meyer 1ste ins 6. Rhein. J.-R., beide als S.-L., vers. 1/2.

50. Zahlm. Sonnenbrodt zum 1. Schles. Gr.-R., Zahlm. Baersch, v. 1. Schles.-Gr.-R., zum Füs.-Bat. hierher vers.

68. PEF. Meyer 1ste, v. 8. Ostpr. J.-R., als S.-L. hierh. vers. 1/2.

Ingenieur-Corps.

Stab: Aggr. Maj. v. Cohausen erh. *(BZL3a)*.

Invaliden.

Inv.-Haus bei Berlin: S.-L. a. D. Austenfen, zuletzt Wchmstr. im 1. Garde-Ul.-R., die erledigte S.-Lts.-Stelle übertragen 30/1.

General-Auditoriat.

Gen.-Aud. der Armee Fleck erh. *(AAB2a)*.

Rangliste

der zum Herzogl. Sachsen-Coburg-Gothaischen Infanterie-Regiment commandirten Offiziere der Königl. Preußischen Armee.

Commandeur:	Oberst Rud. Otto v. Budritzki	à la suite	d. K. Alex. Garde-Gr.-R. Nr. 1.
Major	Aug. Friedrich Levin v. Westernhagen	I.	1. Magdb. J.-R. Nr. 26.
"	Carl Aug. Wilhelm Frhr. Treusch- v. Buttlar-Brandenfels	II.	Königs-Gr.-R. (2. Westpr.) Nr. 7.
Hptm.	Moritz Heinr. v. Gerstein-Hohenstein	2.	1. Westpr. Gr.-R. Nr. 6.
"	Emil v. Hoff	4.	6. Ostpr. Inf.-R. No. 43.
"	Achill Lamorella Amabella Aug. v. Gilsa	6.	3. Brdbr. Inf.-R. Nr. 20.
"	Carl Albert v. Bassewitz	5.	K. Alex. Garde-Gr.-R. Nr. 1.
"	Otto Carl Georg v. Ziehlberg	3.	5. Westph. Inf.-R. Nr. 53.
"	Julius Busso v. Wangenheim	7.	Magdeb. Füs.-R. Nr. 36.
"	Carl Frdr. Rud. Stiehle	8.	4. Pomm. Inf.-R. No. 21.
"	Gust. Adolph Frhr. v. Plotho	1.	4. Mgdb. Inf.-R. Nr. 67.
P.-L.	Gust. Ernst Salom. Sterz		2. Mgdb. Inf.-R. Nr. 27.
"	Hub. Melchior v. Wangenheim		6. Pomm. Inf.-R. Nr. 49.
"	Friedr. Oskar v. Schauroth	Regts-Adj.	8. Westph. Inf.-R. Nr. 57.
"	Friedr. Carl Schüßler		Ostpr. Füs.-R. Nr. 33.
"	Gust. Heinr. Sigism. v. Zedlitz	Adj. I.	7. Ostpr. Inf.-R. Nr. 44.
"	Carl Emil Otto Heinr. v. Aschenfeld		Schles. Füs.-R. Nr. 38.
"	Ernst Gotth. Hugo Stöckel		1. Oberschl. Inf.-R. Nr. 22.
"	Busso Wilh. Emil v. Alvensleben	Adj. II.	2. Schles. Gr.-R. Nr. 11.
S.-L.	Eugen Vogel- v. Falckenstein		Leib-Gr.-R. (1. Brdbr.) Nr. 8.
"	Otto Heinr. Gust. Ed. Wernecke		6. Pomm. Inf.-R. Nr. 49.
"	Carl Friedr. v. Bultée		K. Franz Garde-Gr.-R. Nr. 2.
"	Hans Ed. Udo v. Wuthenau		6. Brdbr. Inf.-R. Nr. 52.
"	Hans Hugo Frhr. v. Werthern		1. Thür. Inf.-R. Nr. 31.
"	Emil Engels		4. Westph. Inf.-R. Nr. 17.
"	Max Carl Const. Rötticher- v. Ascheberg		8. Ostpr. Inf.-R. Nr. 45.
"	Max v. Gerhardt		3. Pos. Inf.-R. Nr. 58.
"	Eugen Ernst Ludw. v. Steinkeller		7. Rhein. Inf.-R. Nr. 69.
"	Richard Hermann Rochow		8. Brdbr. Inf.-R. Nr. 64.
"	Curt v. Hobe		1. Rhein. Inf.-R. Nr. 25.

Berichtigung. Durch einen Druckfehler in der vorigen Nummer dieser Blätter, welcher nach der Correctur noch hinein gekommen ist, hat der Setzer die französische Feld-Artillerie ohne Weiteres mit tausend Geschützen beschenkt und ihr anstatt **792** deren 1792 zugetheilt (Seite 46, erste Spalte, 19. Zeile von oben). Während die Preußische Feld-Artillerie mit ihren 864 Geschützen der französischen an Zahl überlegen ist, erscheint sie durch diesen argen Druckfehler als derselben untergeordnet, und der in unserem Artikel auf das thatsächliche Verhältniß gebaute Schluß daher ohne allen Sinn. 4.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 7. Dienstag, den 18. Februar 1862. **IV. Jahrgang.**

Deutsche Einheit und Preußische Armeereform.

Es gehört in der That mehr als eine naive Anschauung zu dem Glauben, die deutsche Einigkeit werde sich durch einige Phrasen liberaler Kammerredner oder durch die Komik des Nationalvereins zu einem wirklich widerstandsfähigen Etwas zusammen brauen lassen. Wenn sich irgend eine höhere Garantie für das deutsche Einigungswerk gewinnen läßt, so ist sie in der völligen Durchführung der Armeereform zu finden, deren endliche Feststellung auch auf der finanziellen Basis wir mit Sicherheit von dem jetzt einberufenen Landtage erwarten.

Bevor wir auf diesen Punkt, der leider von der sich überstürzenden Blindheit politischer Extreme völlig übersehen wird, näher eingehen, wollen wir uns ins Gedächtniß rufen, daß eine verständige und gesunde Politik nicht mit kindlicher Hand nach den Sternen greift, sondern, um entfernte Ziele zu erreichen, sich eine Bahn vorzeichnet, auf der eine Etappe nach der andern absolvirt werden muß; je sicherer und consequenter sie auf dieser Bahn, langsam aber stätig, vorschreitet, um so gewisser wird sie ans Ziel kommen; mit jeder neu erreichten Etappe wird ihr Weg und Ziel auch den blöden Augen deutlicher, mit jeder gewinnt sie neue Alliirte, da sie mit jedem Schritte vorwärts auch das Vertrauen der Massen verstärkt, und nirgends wie hier paßt das französische Sprüchwort besser: à force de forger on devient forgeron. Dies ist denn auch den seit 1848 wild aufgeregten und toll überschäumenden Parteien endlich nach zwölfjähriger Lehrzeit aufgedämmert — und dieser erfreuliche Fortschritt in der politischen Bildung vieler Volksschichten manifestirt sich in der Flotten-Agitation.

Die im Revolutionssturme dekretirte Flotte wurde in die Hände der deutschen Centralgewalt gegeben — ein doppelter Fehler und eine doppelte Lächerlichkeit. Eine Flotte läßt sich nicht auf dem Papiere dekretiren, sondern sie stellt gewaltige Anforderungen an den Schweiß und das Herzblut einer Nation, d. h. an ihre Steuerkraft — und dies nicht ein einziges Mal, wo vielleicht die gehobene Stimmung und der Schwung des Augenblicks die Nation tiefer als gewöhnlich in den Beutel greifen läßt, sondern dauernd, Jahr für Jahr, mit unaufhaltsam gesteigerten Ansprüchen an des Volkes Leistungsfähigkeit. So hat England im Finanzjahre 1855/56, wo es in Folge des Krieges 70,000 Matrosen und Marinesoldaten an Bord hatte, laut Budget-Ausweis 137 Millionen Thaler für die Flotte verausgabt; im Jahre 1857/58 betrug diese Ausgabe allerdings nur 70 Millionen Thaler, da waren aber auch nur 55,200 Matrosen und Marinesoldaten „voted" — doch kommen hierzu noch 11 Millionen für die verschiedenen dockyards, beinahe 4 Millionen für neue Anlagen und Reparaturen, und 23 Millionen für Sold, Beköstigung und Bekleidung der Offiziere, Matrosen, Marinesoldaten und der coast guards. Dies ergiebt in Englands billigstem Finanzjahre der Neuzeit eine Totalsumme von 108 Millionen Thalern für die Flotte, und mag die volle Lächerlichkeit in grelles Licht stellen, mit der deutschthümliche Tollhäusler, ohne einen Pfennig disponibler Fonds, mit alleiniger Zuhülfenahme der Dreiersammlungen in den Revolutions-Comités, im Jahre des Herrn 1848 die deutsche Flotte „dekretirten", es war eben dieselbe Naivetät, mit der sich heute ein Kreisrichter, der wegen Plattfüßen nie Soldat gewesen ist, ein competentes Urtheil über die Zulässigkeit der zweijährigen Dienstzeit anmaßt. Die zweite Lächerlichkeit bestand in der Ueberweisung dieser ungeborenen Flotte an eine ideale, gar nicht existirende Person, die deutsche Centralgewalt; daß ein so kopfloses Unternehmen mit seinen kümmerlichen Anfängen unter dem Auktionshammer enden mußte, mag dem Patrioten immerhin die Schaamröthe auf die Wangen locken, es mag aber den gesunden Menschenverstand nimmermehr überraschen.

Sehen wir nun, wie die politische Bildung unserer Nation Fortschritte gemacht hat; die Flotten-Agitation ist wieder mächtiger als je vorhanden — aber obgleich sie heute über den größten Theil der deutschen Stämme gebietet, so stellt sie sich doch bescheidenere, leicht zu erreichende Ziele, und wendet sich an die richtige Quelle, um Schutz und Förderung zu suchen, nämlich an Preußen. Nur in den Händen dieser militärisch starken und politisch ehrlichen Macht kann das Unternehmen gedeihen — und wie überraschend geringfügig auch die außerpreußischen Beiträge ausfallen (es kann von dem Gesammtbetrage derselben gerade ein, schreibe „ein" Kanonenboot erbaut werden), so sind doch die Geldspenden innerhalb Preußens unverhältnißmäßig bedeutender, und wenn man auch im ersten Anlaufe keine meergebietende Armada schaffen kann, so wird Preußen doch wenigstens das zunächstliegende Ziel des Küstenschutzes und damit die Möglichkeit erreichen, in dem einstens auszufechtenden deutsch-dänischen Streite den Mund seiner gezogenen Kanonen sprechen zu lassen, ohne daß es gleich beim Beginn der Feindseligkeiten durch die Blokade seiner Häfen und die empfindlichste Gefährdung des Nationalreichthums Matt gesetzt wird. Außerdem erhält Preußen durch die allgemeine deutsche Betheiligung an der Flotten-Agitation ein großartiges Vertrauensvotum des Volkes im Gegensatze zu den Ränken kleiner, preußenfeindlicher Kabinette, und einen Zuwachs an moralischer Macht, der nicht leicht überschätzt werden kann. Wer unter diesem Gesichtspunkte die Flottenbewegung betrachtet, wird ihr alles Glück und erfolgreiche Entwickelung wünschen, ohne Rücksicht darauf, daß wir in allen politischen Lagern Theilnehmer derselben finden — denn eine gesunde Politik nützt ihre Alliirten, wo sie dieselben auch treffen mag.

Die Berührung der Flottenangelegenheit führt uns ohne Sprung zu der preußischen Armeereform. Dem Napoleonismus gegenüber, der mit seinem Ministerium Fould und seiner fast beispiellosen Finanznoth nächstens den Krieg so nöthig

haben wird wie die erlöschende Flamme den Sauerstoff, ist heute mehr wie je die Integrität des deutschen Bundes gefährdet. Deutschland bedarf daher für alle Fälle einer erhöhten Wehrhaftigkeit, und wo irgend ein deutscher Staat im Besitze einer solchen ist, die groß und nachhaltig genug ist, um den Schutz des deutschen Bodens wirksam zu übernehmen, dahin werden sich die Augen der Nation mit gemeinsamem Vertrauen richten. Möchten für den Fall eines Krieges wirklich wieder in einigen Kabinetten Rheinbundserinnerungen wach werden, das Schwert Deutschlands ruht an Borussias Hüfte, und aus dem Blute, das durch den ersten Napoleon auf deutschem Boden geflossen ist, haben die deutschen Stämme genug gelernt, um die Wiederkehr solcher Zeiten nachdrücklich zu verhindern. Militärische Kraft macht auch Deutschland einig. Wo aber finden wir dieselbe? Die Oesterreichischen Waffen haben trotz der Bravour ihrer Träger in Italien den Sieg zu fesseln nicht vermocht — soll nach den Niederlagen dieser vortrefflichen Armee Deutschland etwa den Duodezherren von Baiern oder Hannover oder Kurhessen seine Zukunft anvertrauen? Die Hoffnung des großen Vaterlandes kann nur auf Preußen gebaut werden! und im wohlverstandenen Interesse der eigenen und Deutschlands Sicherheit hat Preußen mit Ausmerzung veralteter Verhältnisse seinem Heerwesen durch die jüngsten Reformen eine Schlagfertigkeit und Entwickelungsfähigkeit gegeben, die jedes deutsche Herz Angesichts einer drohenden Zukunft mit Vertrauen erfüllen muß.

Wir wiederholen es, durch die Verstärkung der militärischen Macht hat die Einheit Deutschlands Garantieen erhalten. Das militärisch starke Preußen brachte und bringt noch ununterbrochen Trieb und Leben in das Heerwesen der kleineren und kleinsten Staaten, und wächst durch die bei den Bundescontingenten Platz greifende Annahme preußischer Bewaffnung mit Geschütz und Handfeuerwaffen, preußischen Kommandos, preußischer taktischer Organisation, noch an eigener Macht — durch Militärconventionen (es werden der Coburger wol bald andere nachfolgen) werden die deutschen Contingente dem preußischen Heerkolosse mehr und mehr assimilirt und für die Krisis brauchbar gemacht für ein preußisches Oberkommando — denn mag die Bundesfeldherrnfrage durch Diplomaten und Gesandte von 15 und 10 Quadratmeilen noch so spitzfindig diskutirt werden und, ohne je eine Erledigung zu finden, ebenso regelmäßig wiederkehren wie der Enkesche Komet — an diese kleine Schwäche redseliger Deutschen muß man sich schon gewöhnen; beim ersten Kanonenschusse werden die klugen Herren ihre Federn ausspritzen und Preußen wird mindestens der deuschen Nordarmee Gewehr auf! kommandiren. Daß an ein aufopferndes Entgegenkommen der Kleinen nicht zu denken ist, haben wir schon zugegeben, und zur Bekräftigung erinnern wir an die heute immer noch projektirte Jahdebahn, deren Bau durch Hannover hintertrieben wird, weil die Bahn in einer Länge von ½ Meile, zwischen Hunteburg und Dielingen hannoversches Gebiet durchschneiden würde. Dies Entgegenwirken der Kabinette verläuft aber in eine unschädliche Faust-in-der-Tasche, da die Thatsachen zu laut sprechen und für den Kriegsfall das starke Preußen der Kern bleibt, um den sich der große deutsche Heerkoloß gruppirt — und wir haben dann schon hier das einige Deutschland im Feldlager.

Wie mit dieser militärischen Kraft Deutschlands demselben aber auch ein Zuwachs an föderativer Macht wird, das wird dann die germanische Allianz mit der Schweiz, Holland, Belgien und England gegenüber dem Romanismus der Tuilerien glänzend darthun, und es ist mit Sicherheit vorherzusagen, daß dann auch deutsche Thaten unserem Vaterlande die moralische Macht verschaffen werden, mit der man schon vor der Schlacht gesiegt hat. In diesem Sinne wollen wir uns auch moralische Eroberungen gefallen lassen — bis dahin aber, wo wir noch nichts gethan haben, überlassen wir dieselben den Spalten schönrednischer Zeitungen.

Die Stärkung der militärischen Macht — nicht Preußens allein, sondern auch der kleineren Contingente — bleibt unseres Dafürhaltens das erste Postulat für eine deutsche Einheit, und es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man sich erinnert, wie die liberale Fraktion unserer Abgeordneten, die sich gerade mit Ostentation den Mantel des Deutschthums um die Schultern hing, im vorigen Jahre den Militärvorlagen der Regierung entgegenarbeitete, und wie die Demokraten, als pseudonyme Fortschrittsmänner, auch in diesem Jahre dies traurige Werk in ihrem Programme führen. Nicht blos das aufrichtige Interesse am deutschen Gesammtvaterlande, das Interesse der Selbsterhaltung, die heiligste Pflicht für uns und unsere Nachkommen verlangen die stärkste Entfaltung der militärischen Kraft gegenüber dem Romanismus, der durch militärische Erfolge und eine hochfluthende föderative und moralische Macht uns Alle zu verschlingen droht. Der Einwurf der nicht geringen Anspannung der Steuerkraft unseres Landes wird allseitig zugegeben, doch steht zu hoffen, daß die Fortbildung deutschen Staatslebens und die unausgesetzt zu steigernde Hebung der Industrie und des Handels diese Anspannung mit jedem Jahre werden leichter ertragen lassen — wer aber jetzt wegen einiger Groschen die militärische Ader dem Staatskörper unterbindet, der verräth — bewußt oder unbewußt — sich und sein Land; der ist ein Franzose, und beschleunigt unseren Verfall.

Uebrigens liegt es auf der Hand, daß die Demokratie ganz andere Gründe hat, gegen die Militärfrage zu agitiren — die vorgeschützte Steuerüberbürdung ist die politische Maske, mit welcher der vom Liberalismus beleckte Spießbürger geködert und übertölpelt wird. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß das Geschrei gegen die unerträglichen Steuern hauptsächlich aus der Kehle Derer ertönt, die notorisch das verhältnißmäßig Geringste zu dem allgemeinen Opfer beitragen. Daß das Offiziercorps der Armee bedeutend zur Durchführung der brennenden Reformfrage mitsteuert, wird von den Demokraten total vergessen oder absichtlich übersehen; es machte bei dem jüngsten Wahlakte der Urwähler einen komischen Eindruck, in der Urwählerliste einen der anwesenden Generale mit einer Steuer von 150 Thalern belastet zu finden, während laut Steuerliste eines bürgerlichen Wahlbezirkes ein vermögender Fabrikant an Einkommen-, Klassen- und Gewerbesteuer Summa Summarum nur 80 Thaler jährlich zahlte. — Wenn andererseits die „Abschaffung der Landwehr" als ein Agitationsmittel gebraucht wurde, und man nicht undeutlich durchblicken ließ, daß ein mehr volksthümliches Heer, eine in der Stunde der Noth zu improvisirende Miliz oder National-Armee die einzige Rettung sein würde, so hat dies in den Ohren jedes Soldaten gewiß sehr einfältig geklungen, doch auf den in Demokratie machenden Kaufmann, Fabrikanten, Richter und Notar einen überzeugenden Eindruck gemacht. Nun, die Herren brauchen heute blos auf die gloire der Helden am Potomak und ihre unsterbliche Blamage zu sehen, um dar-

aus ihre Schlüsse zu ziehen. — Washington meint in seinen Briefen, daß compter sur les milices est la même chose que vouloir s'appuyer sur un bâton cassé — hätten die Yankees ihren großen Befreier besser studirt, so würden sie zwar die Geschichte um das Beispiel einer so schaamvollen und lächerlichen Campagne nicht bereichert, sich dafür aber den Spott der civilisirten Welt und die rückhaltlose Bloslegung ihrer verfaulten Freiheitsinstitutionen erspart haben. — Welche Ausbeute die Erhebung des Preußischen Volkes im Jahre 1813 den liberalen Theoretikern hergeben mußte, ist bis zum Ekel bekannt — mögen die Herren die Kriegsgeschichte des Generals Aster (Seite 98) nachsehen, wo dieser versichert, wie ihm ein höherer hannoverscher Offizier gesagt habe, aus des Generals von Scharnhorst letzten Jahren Briefe in Händen zu haben, welche die Organisationsgrundsätze für Preußens Heer als nur für jenen Zustand passend anerkannten und woraus hervorginge, daß er dieselben für eine Friedensorganisation als durchaus nicht angemessen erachtet. Ein ehemaliger General von bedeutendem Rufe in der militärischen Welt behauptet geradezu, daß falsche Annahmen, Voraussetzungen und irrige Zeitvorstellungen in die spätere Militärorganisation Preußens mit hinübergegangen, die einer Beseitigung bedürften (v. Brandt, Taktik).

Wenn wir durch die Stärkung der militärischen Macht auch mittelbar die deutsche Einheit fördern wollen, so versteht es sich nach allem bisher Gesagten von selbst, daß wir auf der Basis der Bundesverträge bleiben; so lückenhaft und unfertig dieselben sein mögen, ein wie großes Feld der nutzlosen und geradezu Entwicklung — hemmenden Intrigue sie auch bisher geboten haben — sie sind der Verbesserung, der Reform fähig. Man braucht kein Bewunderer der bisher entwickelten Bundesthätigkeit zu sein — wenn man aber in blindem Eifer nicht weit über das Ziel hinausschießen will, so darf man nicht vergessen, daß die Bundesverträge allein dem eigenthümlich constituirten deutschen Staatskörper eine völkerrechtliche Existenz in Europa geben, und daß Preußen einmal in neuerer Zeit diese Basis sehr zu seinem Nachtheile verlassen hat, auf die es nach einer empfindlichen moralischen Niederlage wieder zurückkehren mußte. Daß die Wiener Verträge vielfach durchlöchert sind, würde uns nicht außer Anklage des europäischen Areopags stellen, wenn wir sie vollends zerfetzten; und fremde, feindliche Hände würden sich sofort in unsere deutschen Verhältnisse mengen. Das Recht dazu könnten wir auch keiner Macht bestreiten, da der deutsche Bundesvertrag einen integrirenden Theil der Wiener Congreßakte bildet — und es bliebe dann nur übrig, diese Rechtsverletzung mit dem Schwerte zu vertheidigen. Dies ist aber eine Machtfrage — und da wir durch ein Verlassen der Bundesbasis unsere föderative Macht gerade schwächen und uns auf uns selbst stellen würden, so könnte die Lösung der Machtfrage immerhin für uns verhängnißvoll werden. Man denke sich nur annähernd die allgemeine Verwirrung, die nothwendig entstehen muß, wenn dem deutschen Staatskörper, dem complicirtesten Gebäude der Welt, diese Gewalt angethan würde — möchten die Kleindeutschen noch so laut jubeln und lobsingen, die augenblicklich bodenlosesten Zustände, die tollste Anarchie des Reiches wäre constituirt, und durch dieselbe hätten wir statt der Machtzunahme, die wir gerade dann am nöthigsten brauchten, die handgreiflichste Schwächung. Würde uns nun der Feind — der europäische, kann man wol sagen — die Jahre Zeit gönnen, um unsere neuen Zustände zu consolidiren und auf diesem erst zu befestigenden Grunde an Macht zu erstarken? Nur der Köhlerglaube kann dies annehmen — mit der eigenmächtigen Sprengung des Bundes begänne gleichzeitig für Preußen der Krieg am Rhein und an der Elbe, die Blokade seiner Häfen, eventuell die posensche Insurrektion, und eine so gigantische Reihe von Gefahren, einer Welt in Waffen gegenüber, daß jede Schlußfolgerung daraus ins Leere fällt. Dies ist die Aussicht, welche uns die kleindeutsche Agitation unbewußt eröffnet — mit dem inneren Durcheinander der auswärtige Krieg! Kann man ernstlich daran denken, eine solche Bahn zu betreten? —

Die Aufzählung anderer Mittel zur Förderung der deutschen Einheit liegt nicht in der Absicht dieser Zeilen — auch erscheinen sie gegenüber der brennendsten Tagesfrage, der Potenzirung der militärischen Macht, nur sekundärer Natur; mag man daher über die Uebertragung der auswärtigen Gesandschaftsfunktionen der kleineren Höfe an Preußen, über die durch den deutschen Handel zu vollendende Einführung gleichen Maßes und Gewichtes, gleicher Münze, gleichen Handelsrechtes, anderweitig nachlesen. Die nivellirenden Eisenbahnen werden auch hierin mit jedem Tage mehr zu einer Einheit und Gleichmäßigkeit der Zustände hindrängen — und wenn man bedenkt, daß jetzt in Dresden und München sogar Stimmen laut geworden sind, um mit Aufgebung des Dogmenstandpunktes der beiden christlichen Glaubensgenossenschaften eine deutsche Nationalkirche anzubahnen, so mag dies in orthodoxen Ohren zwar unchristlich klingen und Anderen ein Problem für das folgende Jahrtausend dünken — immerhin! es bekundet wenigstens die Thatsache, daß selbst der confessionelle Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland, den Priesterfanatismus so gern zu verewigen strebt, einstens verwischt werden kann, und daß eine deutsche Einheit durchaus nicht zu den politischen Nebelbildern gehört. Heut und morgen werden wir sie freilich noch nicht erleben — und wer sie heut oder morgen durch Revolution und Kronenraub hergestellte sehen möchte, der — wir können unsere Worte nur wiederholen — bescheide sich, für dieselbe im praktischen Leben thätig sein zu wollen.

Entfaltung der militärischen Macht, starkes Königthum, und Fortbildung gesunder Verfassungszustände — dies sind die Angelpunkte, um welche sich Preußens und damit Deutschlands Zukunft dreht — und wenn der deutsche Heerkoloß für des Vaterlandes Existenz in nächster Zeit dem Entscheidungskampfe entgegengeht, so wird Preußens Fahne das Palladium sein, an dem französischer Uebermuth zerschellen wird, und Preußens Heer wird den Reigen eröffnen mit dem alten, sieggewohnten Schlachtenrufe: „Mit Gott für König und Vaterland!" — — 101.

Die Kaiserlich Russische Armee.

Selten hat sich wol in verhältnißmäßig kurzer Zeit in einer Armee eine so vollkommene, tief eingehende Umwandlung vollzogen, als seit der Beendigung des letzten Krieges der Westmächte gegen Rußland, in derjenigen Armee, welche man während der letzten 20 Jahre vor dem Tode des Kaisers Nikolaus, als das Festeste und Starrste in Form und Norm zu betrachten gewohnt war, was überhaupt ein unumschränkter Herrscher in militärischer Vorliebe geschaffen. Es ist diese Umwandlung keine nur äußerliche, numerische oder organisatorische, sondern eine innerliche, prinzipielle und geistige, ohne deswegen das Nationelle oder

* *

Traditionelle zu verletzen. Sehr natürlich treten darüber in den West-Europäischen Armeen sehr verschiedene Urtheile zu Tage. Man hat ziemlich rasch nach einander die Militär-Kolonien, das Kantonisten- (enfans de troupe) Wesen, das abgesonderte Dragoner-Corps, die ganze Cürassierwaffe der Linie rc. aus der Russischen Armee verschwinden sehen und bei der Unkenntniß, die im Großen und Ganzen über die inneren militärischen Verhältnisse Rußlands in Europa herrscht, wurde es schwer, dem leitenden Gedanken des Kaisers Alexander II. bei diesen durchgreifenden Veränderungen zu folgen. Erst nach und nach tritt Klarheit hervor, und besonders seit General Milintinn, — früher Chef des Stabes der Kaukasischen Armee, dann Gehülfe und jetzt selbst Kriegs-Minister, — die Ideen des Kaisers ausführt, läßt sich bei manchen Erscheinungen rückwärts auf die Motive schließen, ohne deren Erkenntniß kein unbefangenes Urtheil möglich wäre.

Die Armee des Kaisers Nikolaus war ein schematisches, — und in vielen Beziehungen ein organisatorisches Meisterstück ihrer Zeit, aber für Kriege wie sie früher waren, nicht wie sie wurden und wie ganz besondere und ungewöhnliche Umstände sie bei der letzten schweren Probe gestalteten. Der Angriff, den das ungeheure Russische Ländergebiet im letzten Kriege auszuhalten und ihm zu widerstehen hatte, war in seiner Ausdehnung beispiellos in der Kriegsgeschichte. Die zu vertheidigende Linie begann bei Archangel im weißen Meere, deckte die ganze Finnische Küste, mußte bei Petersburg selbst eine bedeutende Macht disponibel halten, — die Küsten der Ostsee-Provinzen bewachen, — Polen und Littauen im Zaum halten, — der Oesterreichischen Aufstellung in Galizien die Spitze bieten, in den Donauländern, Bessarabien und in der Krim gewärtig sein, — im Kaukasus und Kleinasien jeder Eventualität begegnen, — und selbst im fernen Kamtschatka noch abwehren. Man braucht nur die geographischen Entfernungen zwischen Bomarsund und Petropawlowsk, zwischen Archangel und Kars, Kronstadt und Sinope, Helsingfors und Sewastopol in Gedanken zu durchmessen, um sich zu überzeugen, daß selbst 1,200,000 Mann, die damals Kaiser Nikolaus unter den Waffen hatte, einer solchen Aufgabe nicht genügen konnten. Schon der erste Zusammenstoß an der Alma zeigte ein unerwartetes numerisches Mißverhältniß und die Russische Armee, welche mit Recht für die zahlreichste in Europa gehalten wurde, konnte auf keinem Punkte zu einem numerischen Uebergewichte über die verschiedenen Feinde gelangen. Sehr viel anders würde sich die Sache allerdings gestaltet haben, wenn z. B. die Aufstellung von 130,000 Mann gegen einen möglichen Oesterreichischen Angriff und gegen eine Erhebung in Polen nicht nöthig gewesen wäre, oder die ganze Kaukasische Armee für die Krim hätte verwendet werden können! Kaiser Alexander II. erkannte auch sehr bald, daß es nur bedingungsweise auf Massen, — immer aber auf die wirklich kriegerische, nicht allein militärische Tüchtigkeit derjenigen Truppen ankomme, die eben den wirklichen Kampf durchzukämpfen haben, und von dieser Erkenntniß datirt sich Alles, was wir seit Beendigung jenes Krieges in der Russischen Armee haben entstehen oder aufhören sehen.

Die erste Sorge des Kaisers war die Verbesserung der Handfeuerwaffe und die wirksamere Handhabung derselben. Sehen wir, was in dieser Beziehung geleistet worden ist. Aus dem unter Kaiser Alexander I. und zwar nach dem Muster der in den Kriegen gegen Napoleon I. beobachteten trefflichen Preußischen Jäger und Schützen, errichteten sogenannten Finnischen Garde-Schützen-Bataillone, wurden unter der Regierung des Kaisers Nikolaus, in den Jahren 1846—1847, neun Schützen-Bataillone, eins für das abgesonderte Grenadier-Corps, eins für das Kaukasische Corps und eins für jedes der 6 Armee-Corps. Diese 9 Schützen-Bataillone rangirten in 2 Glieder, und hatten die Stärke von 22 Offizieren, 17 Hornisten, 685 Schützen und 50 sogenannten Nichtcombattanten. Mit diesen ca. 7000 Mann Schützen, die mit gezogenen Büchsen bewaffnet waren, begann der Orientalische Krieg, während dessen aber keineswegs die sämmtlichen Bataillone vor den Feind kamen.

Hier gab es zunächst nach den Erfahrungen des Krieges zu mehren und zu bessern, und so schuf Kaiser Alexander II. nach und nach das Fünffache, nämlich statt wie früher für jedes Armee-Corps ein Schützen-Bataillon, jetzt eins für jede Division. Erst seit dem vorigen Jahre ist die ganze Aufstellung der Scharfschützenwaffe vollendet worden. Sie steht unter dem Inspektorat des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, General der Artillerie und General-Adjutanten des Kaisers, eines Fürsten, der mit besonderer Vorliebe den technischen und Spezialwaffen in ihrer Entwicklung folgt, und in dem General-Lieutenant Glinka II. einen eben so umsichtigen als thätigen Chef des Stabes hat. Dem Inspektor sind außerdem drei Gehülfen (Pomostschiki) beigeordnet, und zwar der General-Lieut. Tschernitschoff I., General-Maj. Baron v. Koten I. und General-Major Baumgart, Letzterer für die sämmtlichen Reserve-Schützen-Bataillone.

Beim Garde-Corps befinden sich:

1) Das Leib-Garde-Schützen-Bataillon Seiner Majestät des Kaisers.
2) Das Leib-Garde-Schützen-Bataillon der Kaiserlichen Familie, welches aus dem beim Ausbruche des letzten Krieges auf 4 Bataillone errichteten „Schützen-Regiment der Kaiserlichen Familie" hervorgegangen ist. Es trägt eine von allen anderen Truppen abweichende nationale Uniform, die nach neuesten Nachrichten auf die gesammte Infanterie übergehen soll.
3) Das Leib-Garde-Schützen-Bataillon Zarskoje-Selo, und
4) Das Finnische Leib-Garde-Schützen-Bataillon, jenes schon erwähnte älteste Schützen-Bataillon der Russischen Armee.

Ein Beweis für die Vorliebe und Sorgfalt, welche der Kaiser diesen Bataillonen widmet, ist wohl, daß ihre Commandeure fast sämmtlich Flügel-Adjutanten des Kaisers sind. Das erstgenannte wird sogar von einem General-Major à la suite des Kaisers kommandirt. Es sind diese 4 Garde-Schützen-Bataillone recht eigentlich als Modelle für dasjenige zu betrachten, was der Kaiser überhaupt von seiner Infanterie fordert, und darum gerade sie ein interessantes Studium. In keinem Truppentheil prägt sich aber auch der Unterschied des Jetzt gegen früher, so deutlich aus als hier, und dem militärisch gebildeten Auge tritt hier der Einfluß, den der letzte Krieg und namentlich der Kampf mit Französischen Truppen ausgeübt, unverkennbar entgegen.

Die Zutheilung von 4 Schützen-Bataillonen zu den, nur 3 Infanterie-Divisionen des abgesonderten Garde-Corps, entspricht nicht dem sonst durchgreifenden Schematismus für die ganze Armee, da immer nur 1 Schützen-Bataillon pro Division errichtet worden ist; z. B. 3 Grenadier-Schützen-Bataillone für die 3 Divisionen des abgesonderten Grenadier-Corps, 18 dgl. Bataillone für die 18 Divisionen der 6 Armee-Corps und 3 in den Nummern 19, 20, 21, so wie ein Kaukasisches Grenadier-Schützen-Bataillon für die Kaukasische Armee. Außerdem besteht für jedes der 6 Armee-Corps ein Reserve-Schützen-Bataillon, ebenso eins für die Kaukasische Armee.

Wenn wir auch die sogenannten angesiedelten Finnischen Schützen-Bataillone wegen ihrer lokalen Gebundenheit im Großherzogthume nicht als eine Vermehrung der aktiven Schützenwaffe mit Bezug auf einen Krieg im Westen betrachten, so muß ihre Zahl — es sind deren 9 — doch erwähnt werden. Eins derselben, das Bataillon Tawasthus, wird von dem Oberst-Lieut. Kostiander kommandirt, welcher zugleich mit den beiden Baronen v. Korff einige Zeit beim Garde-Jäger-Bataillon in Potsdam attachirt war, um den Preußischen Jägerdienst kennen zu lernen.

Da der Etat eines Schützen-Bataillons im Frieden ca. 800 und im Kriege 1000 Mann ist, so repräsentiren diese 45 Ba-

taillone einen sehr wesentlichen Faktor für eine künftige Kriegsthätigkeit der Russischen Armee und um so mehr, als eine unausgesetzte Sorgfalt auf ihre Ausbildung und Schießfertigkeit verwendet wird.

Die gezogenen Gewehre sind von vorzüglicher Arbeit, und die Schießübungen werden mit Sorgfalt eifrig betrieben, wie man denn überhaupt von der Idee zurückgekommen ist, daß für die Russische Armee nur das Bajonett die eigentlich entscheidende Waffe sei. Diese Idee hatte in früherer Zeit allerdings ihre vollkommene Berechtigung, eben so wie das Vertrauen der Russischen Heerführer auf das Stehenbleiben ihrer Bataillone im vernichtendsten Kanonenfeuer. Ist es doch ein traditioneller Stolz in der Russischen Armee, daß selbst Friedrich der Große von ihnen gesagt: „Man muß sie umbringen, diese Russen, denn wegjagen kann man sie nicht!" — Freilich führte gerade diese Zuversicht im Krim-Kriege schwere Verluste herbei, denn ehe ein Bataillon zum Bajonettstoße gelangen konnte, war es aus weitester Entfernung schon dezimirt und zerrissen. Als in Frankreich und Preußen die Verbesserungen der Handfeuerwaffen während der letzten 20 Jahre rasch auf einander folgten, beobachtete Rußland zwar diese Fortschritte, konnte sich aber, — auch wohl aus finanziellen Gründen nicht entschließen, eine derselben einzuführen. Ein Russischer General, zu jener Zeit auf einer Reise in Deutschland, half sich mit der geschickten Antwort: „Wir überspringen immer eine oder zwei Verbesserungen, um dann das Beste zu haben!" Leider fiel der letzte Krieg in die Zeit eines solchen Ueberspringens und die Westmächtlichen Armeen traten den Russischen mit der ganzen überwältigenden Wucht präzisirter Schießwaffen gegenüber. Jetzt wartet man nicht mehr, sondern hat nach überall hin die Augen für jede Verbesserung offen. Das Schießen und die Beschäftigung mit der Theorie des Schießens ist rasch Mode geworden. Finden wir doch im Joural de St. Petersbourg die wiederholte Aufforderung an die Offiziere der ganzen Petersburger Garnison, sich an einem Preisschießen und den diesem vorausgehenden Schießübungen zu betheiligen, welche mit Autorisation des kommandirenden Generals des Garde-Corps, Plautinn, auch in diesem Jahre auf dem Semenoff'schen Platze stattfinden werden. Für 4 Rubel jährlich erhält jeder Theilnehmer das Recht, in der Schießhalle des Offizier-Corps Semenoff'schen Regiments zu üben. Dergleichen war früher weder gewünscht noch bewilligt worden, beweist aber eben deswegen um so schlagender, daß andere Anschauungen sich Bahn gebrochen und vor allen Dingen von oben herab befördert werden.

Wesentlichen Einfluß auf diese Vorliebe und diese Sorgfalt für das Schießen, hat die Errichtung der Offizier-Schieß-Schule in Zarskoje-Sselo unter dem Commando des Obersten und Flügel-Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Baron von Korff, einer der schon genannten 3 Offiziere, welche einige Zeit lang in der Preußischen Armee ihre Studien gemacht. Bei der Stiftung dieser Schule stand sie unter Aufsicht des Garde-Obersten Jankoffski, während Capitain Baron v. Korff nur eine zweite Stellung bei derselben einnahm. Jetzt hat der Kaiser ihm die Leitung ausschließlich übergeben. Zu dieser Schule sind Offiziere aller Infanterie-Truppentheile kommandirt, welche sich zu Lehrern ausbilden, um dann in ihren Regimentern auf erlangter, gleichmäßiger Basis fortzuwirken. Unstreitig ist dies das beste Mittel, den einmal erwachten Eifer nicht wieder einschlummern zu lassen, und hat diese Schule auch in den wenigen Jahren ihres Bestehens bereits viel geleistet, nicht allein sachlich, sondern auch numerisch. Die ungeheure Entfernung der Standquartiere der Kaukasischen Armee führte übrigens die Nothwendigkeit herbei, auch dort eine Schießschule einzurichten, weil gerade in dem Kampfe gegen die Bergvölker der nächste Vortheil aus der größeren Schießfertigkeit zu erwarten war. Der jetzige Kriegsminister nahm sich in seiner damaligen Stellung als Stabs-Chef jener Armee, der Sache mit großer Wärme an und so entstand auch dort eine Schießschule, welche gegenwärtig ein Oberst Jolschinn kommandirt. Nach dem Abgange des Generals Miliutim von dort stellte der Feldmarschall Fürst Bariatinski diese Kaukasische Schießschule abermals unter die besondere Aufsicht seines Stabs-Chefs, jetzt General-Lieutenants Karzoff I., ein Beweis, welche Wichtigkeit man auch dort auf das bessere Schießen legt.

Der Kaiser widmet diesem Dienstzweige der Armee fortdauernd seine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit. Wiederholt wurde die Schießschule in Zarskoje von Allerhöchstdemselben besucht, Belobigung und Belohnung nicht gespart, und dadurch ein Eifer erweckt, dessen Nachwirkung in der Armee sich deutlich fühlbar macht, und auch weiterhin nicht verfehlen wird, die besten Früchte zu tragen. Der gemeine Mann betrachtet schon jetzt sein Gewehr nicht mehr wie einen Gegenstand, der nur zum Blankputzen da ist, oder bei den Griffen eine möglichst sonore Resonnanz geben soll, sondern schont und pflegt es, ist stolz auf seine Leistung und erkennt in ihm nicht allein seine Angriffswaffe, sondern auch seinen Lebensretter.

Ist nun allerdings das eigentliche Element der Schützenwaffe in diesen 45 Schützen-Bataillonen für die Russische Armee gewahrt, entwickelt und weiterer Entwickelung fähig, so hat sich der Kaiser bei seinen neuen Organisationen doch nicht damit begnügt, sondern ist gleich einen sehr bedeutenden Schritt weiter gegangen, indem er das präzisere Feuer auch für die gesammte Infanterie angebahnt freilich mit Brechung der früheren starren Bataillons-Zusammengehörigkeit. Wie früher in den West-Europäischen Armeen, die Grenadier-Compagnien der Regimenter für den Krieg in besondere Bataillone zusammengestellt und so gewissermaßen von den Regimentern abgehoben wurden, so hat der Kaiser bei jedem, 4 Compagnien starken Infanterie-Bataillone, gleichviel ob Garde, Grenadier oder Musketier-Bataillon, die besten Schützen in eine 5. Compagnie zusammenstellen lassen, welche administratif und ökonomisch allerdings bei ihren Bataillonen verbleiben, für den Krieg, und die Uebung aber, sobald diese im Verein mit anderen Truppen geschieht, in ein besonderes Schützen-Bataillon zusammengestellt werden, welche bei den Linien-Infanterie-Regimentern in der Kopfstärke von 3 Compagnieen ein 4tes, und bei der Garde in der Kopfstärke von 2 Compagnieen ein 3. Bataillon für jedes Regiment bilden. Auch diese Masse von 96 Bataillonen ist mit besseren Gewehren bewaffnet und leichter ausgerüstet. In der Natur der Sache liegt es indessen, daß die eigentliche Wirksamkeit derselben mehr für den Dienst einer leichten Infanterie, als den der eigentlichen Scharfschützen bestimmt sein kann, etwa den Füsilieren der Preußischen und den Voltigeurs der Französischen Armee entsprechend. Eben so wenig läßt sich aber hier eine genau begrenzte Scheidelinie ziehen. Je nach der Geschicklichkeit des Einzelnen wird sich die Thätigkeit der Scharfschützen und der Infanterieschützen gegenseitig oft und leicht ergänzen können. Vor der Hand ist nur wichtig, daß jedem Regiments-Commandeur eine neue Waffenfähigkeit in die Hand gegeben worden ist, deren Bedeutung der Gebrauch selbst am Besten würdigen lernen wird.

Die frühere Geringschätzung ist somit einer besonderen Sorgfalt gewichen. Es begreift sich, welche Ansprüche dadurch an die Finanzen gemacht werden mußten, um so durchgreifende Verbesserungen einzuführen, und bis zur gegenwärtigen Waffenhaftigkeit zu entfalten. Es hat denn auch nicht an Widerstand gegen die Absichten des Kaisers gefehlt, und wenn wir in dem neuerdings zum erstenmale veröffentlichten Staatshaushalts-Budget die Ausgabe für die Armee, ohne die Militair-Unterrichts und Erziehungs-Anstalten und ohne die Pensionsbeträge, auf 106,575,892 Silber Rubel, also auf über ein Drittel der gesammten Staats-Einnahme angegeben finden, — so läßt sich dieser Widerstand nicht allein von Seiten des Finanz-Ministers, sondern auch von Seiten der Kriegsverwaltung selbst erklären, die denn doch nicht über die ihr zu Gebote gestellten Mittel hinausgehen kann. Bei diesen Verbesserungen handelte es sich aber sofort um Millionen und abermals Millionen, die nach

eben vollendetem Kriege nicht so leicht herbeizuschaffen waren. Aus diesem Grunde sind die 45,000 Mann Scharfschützen auch eigentlich keine Vermehrung, sondern nur eine Stärkung und innere Kräftigung der Armee, da gleichzeitig eben so viel und mehr Infanterie-Bataillone reduzirt wurden.

Eben so ist die bessere und leichtere Ausrüstung der Armee stets ein Gegenstand besonderer Sorgfalt für den Kaiser Alexander II. gewesen. Ganz neuerdings bringt der „Russische Invalide" erneute Beweise dafür, indem er von den Proben spricht, welche der Kriegs-Minister vor Kurzem in Bekleidung und Ausrüstung vorgestellt. Es handelt sich dabei um eine andere Trageweise des Tornisters, dessen bis jetzt beibehaltene, sich auf der Brust kreuzende Tragerieme wegfallen sollen, um der Form der Preußischen Tornister-Tragerieme Platz zu machen. Die Russische Armee war die einzige Armee in Europa, welche den Druck, den die hoch auf der Brust aufliegenden, — wie früher Patrontaschen- und Säbelbandolier sich kreuzenden breiten und an und für sich schon schweren Tragerieme, nicht anerkennen wollte. Die wissenschaftlichen Beweise der Militärärzte scheiterten an dem allerdings sehr gefälligen Aussehen dieser Trageweise des Gepäcks, und selbst der gemeine Mann hatte dafür die Vorliebe der Gewohnheit gewonnen. Der Tornister selbst soll durch den Wegfall aller steifen Theile vollkommen weich werden, und mehr die Eigenschaft eines nach Umständen zu vergrößernden oder zu verkleinernden Sackes erhalten, und diejenigen Dinge, welche der Soldat auf dem Marsche und im Bivouak jeden Augenblick braucht, so an der Außenseite desselben angebracht werden, daß es nicht mehr nöthig wird, bei jedem Bedürfniß nach einem einzelnen Stück, den ganzen Tornister auszupacken. Der Mantel soll in gewickelter Form um den Tornister, nicht auf demselben getragen werden. Es sind dies nur Nachahmungen anderweitig schon bestehender Ausrüstungen. Neu wird aber die für die ganze Armee beabsichtigte veränderte Kopfbedeckung, dieses Shiboleth aller Europäischen Heere, sein!

Nach der Darstellung des „Russischen Invaliden" handelt es sich dabei um vollständige Abschaffung der Helme, der Czakots und selbst der Papache (Kaukasische Wulst-Pelzmützen) und Einführung einer Mütze mit Schirm, aus schwarzem Tuche, für jeden Dienst. Nur für die Parade soll eine Plaque, wahrscheinlich dem jetzigen Helmbeschlage (Gerb) entsprechend, an derselben befestigt werden können. Der „Invalide" behauptet, daß dadurch das Gewicht der Kopfbedeckung des Soldaten um nicht weniger als zwei Pfund erleichtert werden würde, was doch nur für den allerdings sehr schweren Papach angenommen werden kann, da der Russische Helm, wie der Preußische, einen solchen Unterschied nicht ergeben würde. Eine Untermütze von Kameelshaar, soll die Ohrenklappen und die Dienstmütze (Furraschka, Bonnet de police) ersetzen, wie dies schon in der Kaukasischen Armee eingeführt ist. Dort heißt dies Kopfbekleidungsstück Boschlick und die Kaukasischen Truppen haben die Brauchbarkeit desselben wol anerkennen lernen. Weiter sollen die farbigen Kragen an den Uniformen, — die Nummerknöpfe, — die schweren Patrontaschen zu 60 Patronen wegfallen; die Regiments-Unterschiede am Kragen durch verschieden farbige schmale Litzen erreicht, die Knöpfe glatt und im Frieden nur eine kleine Patrontasche zu 10 Patronen getragen werden, während die großen für den Krieg in den Arsenalen aufbewahrt werden sollen.

Aus Alledem geht hervor, daß der Kaiser eine sehr durchgreifende Reform der Bekleidung beabsichtigt, bei welcher einige der besten Erfahrungen in anderen Armeen berücksichtigt sind, im Ganzen aber weiter gegangen wird, wie bisher in irgend einer Armee. Der feste Entschluß der Vereinfachung für die militärische Bekleidung, zeigte sich schon in der ersten Zeit nach der Thronbesteigung des Kaisers: Die Einführung des Plaschtsch (Mantel-Paletots), des Waffenrockes, des Kiwers (Keppi) für die Linien-Infanterie, das Wegfallen der Epaulets für allen Dienst außer der Parade, sprach diese Absicht deutlich aus. Wie man hört, waren die Pläne dazu schon zu Lebzeiten des Kaisers Nicolaus entworfen; hat man doch Statuetten von ihm, die ihn selbst schon mit dem Plaschtsch bekleidet zeigen; — aber man scheute damals noch die Kosten, namentlich für den Mehraufwand an Tuch, den der Waffenrock statt der Schooßjacke erforderte. Die Zeichnungen dazu sollen schon vor dem Tode des Kaisers in den Händen Seiner jetzt regierenden Majestät gewesen sein, und noch während der Dauer des Krimmkrieges begann die Umwandlung, welche jetzt wie es scheint, ihre Vollendung erhalten soll.

Andere Maßregeln stehen in Aussicht. Man nennt darunter die Reduktion der Infanterie des Garde-Corps — das Aufhören oder die Umformung der beiden Garde Cürassier-Regimenter Kaiser und Kaiserin in Dragoner — das Aufhören des Rang-Unterschiedes für die Garde-Offiziere gegen die der Linie. Es läßt sich schwer übersehen, welche Motive für einige dieser Veränderungen maßgebend gewesen sind. Erst die Erfolge geben hier dem Urtheil eine Berechtigung. Jedenfalls ist der neue Kriegs-Minister außerordentlich thätig und schreckt vor keiner Maßregel zurück, wenn sie auch im ersten Augenblick Bedenken erregt. Wie er in der Verwaltung des Kriegs-Ministeriums mit starker Hand und rücksichtslos durchgegriffen, sobald der Kaiser ihn vom Gehülfen zum wirklichen Kriegs-Minister ernannte, — die sofortige Neubesetzung der Direktorstellen der Kommissariat- und Proviant-Departements beweisen dies — so geht er auch weiter gegen allerlei alte und dadurch allerdings Vielen lieb und bequem gewordenen Gewohnheiten vor. Hat er doch in seinen verschiedenen Stellungen die Armee genau kennen und richtig beurtheilen gelernt. Er gehörte während des letzten Krieges zu der kleinen Militärischen Kanzlei des Kaisers Nicolaus, in welcher alle Fäden und Berichte der weitläufigen Aufstellungen und Operationen zusammenliefen. Dort lernte ihn eben Kaiser Alexander II. noch als Thronfolger kennen. Dann erbat sich Fürst Bariatinski als er nach dem Tode des Fürsten Woronzoff zum Statthalter und Höchstcommandirenden im Kaukasus ernannt wurde, den fähigen Milintinn, um ihm die Stelle eines Stabs-Chefs der Kaukasischen Armee zu übertragen und dies ist eine Armee von 130,000 Mann auf fortdauerndem Kriegsfuße, mit schwieriger Verpflegung, ausgedehnter Dislokation, auf rasche Entschließungen angewiesen und stets in der Anspannung kriegerischer Zustände. Kaum hätte der Kaiser, — nachdem General Katenin, dem man das Gleiche zutraute, als General-Gouverneur von Orenburg gestorben war, — einen besseren Verwalter des Kriegs-Ministeriums finden können, als es General Milintinn bis jetzt gewesen ist und es weiter zu sein verspricht! Wieder zeigt sich hier der merkwürdige Scharfblick des Kaisers Alexander II. in der Wahl der Männer, die ihm bei seinem großen Werke der Regeneration des ganzen Landes helfen sollen.

Beim Beginn der Unruhen in Polen, hörte man in mehreren französischen und deutschen Zeitungen, je nach der Partheistellung die Behauptung oder die Besorgniß aussprechen, die im Königreiche und den benachbarten Gouvernements stehenden Truppen würden, durch ihre geringe Stärke nicht im Stande sein, einem revolutionären Anlaufe die Spitze zu bieten. Man deduzirte dies aus der nun fünf Jahre lang sistirten Rekrutirung, aus der großen Sterblichkeit in der Russischen Armee und der allerdings bedeutenden Zahl auf unbestimmte Zeit beurlaubter Offiziere. Der Erfolg lehrte aber, daß das System der Einberufung von Reserven (Bessrotschnüje) vollkommen richtig funktionirt und auch durch die fast gleichzeitige Maßregel der Emancipation der leibeigenen Bauern, nicht behindert wurde, so daß sowohl die Truppen in Polen selbst, als die sofort dahin nachrückenden vollkommen vollzählig waren, es auch in diesem Augenblicke noch sind. Die Festungen waren damals und sind jetzt genügend besetzt, alle Kreisstädte und irgend bedeutende Orte hinreichend belegt, und die 1. Armee, jetzt unter dem intermistischen Kommando des General Lüders, mit ihren 3 Armee-Corps in einem so vollkommen mobilen Zustande, daß der Uebergang

in ein wirkliches Kriegsverhältniß kaum merkbare Mehrbewegung hervorrufen würde. So hören wir wenigstens von sachverständigen Reisenden berichten die mit besonderem Interesse grade den militärischen Zuständen in jenem Nachbarlande gefolgt sind. Die Phrase von „auf dem Papier stehen" der Russischen Armee hat sich wieder einmal glänzend widerlegt. Es sind dort das 1., 2. und 3. Corps mit ihren Haupttheilen, vollkommen dienstbereit und vollzählig. Eine Erscheinung, die auch für Preußen nach keiner Seite hin unwichtig ist. Allerdings ist es schwer, der Dislokation und Bewegung der Truppen in Polen zu folgen. Bei der festen Zusammengehörigkeit der Brigaden und Divisionen lassen sich aber aus Zeitungsnachrichten über einzelne Vorfälle, bei denen ein Regiment, ein General ꝛc. genannt wird, leicht ungefähre Zusammenstellungen machen, und dieses Scrutinium ergiebt eben die Anwesenheit einer überall genügenden Truppenzahl: Der Kaiser hatte schon vor der Verkündigung des Manifestes vom 19. Februar 1861 — die Bauernbefreiung — und vor dem Beginn der Unruhen in Polen, den Befehl gegeben, die Urläuber zu den Fahnen einzuberufen, und damit ein doppeltes Ziel erreicht; erstens die in der That geringen Stärken der Regimenter zu mehren, dann aber auch die Bessrotschnüje aus den Dorfgemeinden fortzubringen, wo sie im Falle entstehender Unruhen kein gutes Element gewesen wären, und es in einzelnen Fällen auch wirklich nicht gewesen sind. Ebenso hat der Kaiser das Richtige getroffen, als er schon vor der Publikation jenes Manifestes Militairs aus seiner nächsten Umgebung Flügel-Adjutanten und Generale à la suite in die Gouvernements sandte, um den Civil-Gouverneuren sofort mit Rath und That zur Seite zu stehen, wenn Gefürchtetes eintreten sollte.

Nach diesen Richtungen hin zeigen sich also bis jetzt nur Erfolge der kaiserlichen Fürsorge für die Armee. Mögen sie sich für die Zukunft auch nach andern Richtungen hin bewähren! Es wäre noch viel zu sagen; der Raum gebietet uns aber eine weitere Besprechung erst bei sich darbietender Gelegenheit eintreten zu lassen.

Leichte Infanterie.

Der Hauptmann von Beckedorff, vom Pommerschen Jäger-Bataillon, hat bei Mittler und Sohn eine kleine Schrift unter dem Titel erscheinen lassen: „Ein Wort über leichte Infanterie, deren Taktik und Reglement", worin derselbe auszuführen sucht, daß nicht die Auswahl des Ersatzes, nicht die besondere Bewaffnung und Ausrüstung, sondern nur die besondere Taktik eine leichte Infanterie bilde, und daß man diese besondere Taktik nicht anders erlangen könne, als dadurch, daß man der leichten Infanterie ein besonderes Exercir-Reglement ertheile.

Es finden sich in der kleinen Schrift Anschauungen niedergelegt, welchen wir nicht allein völlig zustimmen, sondern die wir für ganz besonders treffend und beherzigenswerth halten; nichtsdestoweniger aber möchten wir gerade dem Kernpunkte: das *besondere*, eigenthümliche Reglement mache die leichte Infanterie! nicht beistimmen. Herr v. Beckedorf sagt Seite 10: „Es können und werden doch auch Fälle und Zeiten eintreten, wo der Ersatz nicht immer ein ausgesuchter sein kann, sondern auch die leichteste Infanterie nehmen muß, was ihr geboten wird; wo eine sorgfältige Ausbildung in gymnastischer und taktischer Beziehung ganz unmöglich ist, weil die Zeit dazu gebricht, wo die trefflichsten Gewehre durch Rost, Beulen und Risse beschädigt sind, welche jede Sicherheit des Schusses so gut wie illusorisch machen — ganz abgesehen von der eigenen Ungeübtheit und Ungeschicklichkeit des Schützen selbst, der aus Mangel an Zeit sich die erforderliche Fertigkeit in der Handhabung seiner Waffe nicht anzueignen vermochte; wo Schuhzeug und sonstige Bekleidungsgegenstände verschlissen sind und sich in einem kaum noch tragbaren Zustande befinden." — „Wird denn nun in einem solchen Falle — fragt Herr von Beckedorff — die Truppe, die bisher leichte Infanterie war, aufhören, noch fernerhin eine solche zu sein? — und wenn nicht, wenn sie trotz ihres schwerfälligeren, gymnastisch und taktisch nur oberflächlich ausgebildeten, schlecht bewaffneten und mangelhaft ausgerüsteten jungen Ersatzes, wenn sie trotz aller eintretenden Kalamitäten zwar an ihrem Werthe verloren, nicht aber in ihrem Wesen sich verändert hat — worin besteht denn dieses Wesen, dieser intakt gebliebene, dieser unverletzliche Charakter der leichten Infanterie?" — Die Frage beantwortet sich der Herr Verfasser selbst mit den Worten: „Das Wesen und der eigenthümliche Charakter der leichten Infanterie besteht in ihrer Bestimmung, in der dieser Bestimmung entsprechenden Gefechtsweise und in den dieser Gefechtsweise angemessenen taktischen Normen und Formen."

Zunächst müssen wir die in der gestellten Frage eingeschlossenen Voraussetzungen bestreiten. Eine leichte Infanterie, welche durch mangelhaften Ersatz an Menschen, durch fehlende Ergänzung verbrauchter Bewaffnungs-, Bekleidungs- und Ausrüstungs-Stücke wesentlich an ihrem Werthe verloren hat, wird den an eine leichte Infanterie zu stellenden Anforderungen nicht mehr entsprechen, und kein Reglement in der Welt wird im Stande sein, einer solchen Truppe den „unverletzlichen Charakter der leichten Infanterie" zu erhalten. Ein jedes Reglement für die leichte Infanterie ist gut, wenn es einfach ist, den Uebergang aus einer Gefechtsform in die andere erleichtert, den Führern möglichst freie Hand läßt, ohne den Einzelnen rathlos zu lassen und ihn in jedem gewöhnlichen Falle auf die Erfindung von Formen anzuweisen, kurz, wenn es den Anforderungen entspricht, welche an ein Reglement für die leichte Infanterie zu stellen sind, ob es aber nur anders ist als das für die übrige Infanterie geltende, das wird die Truppe, für die es gilt, weder leichter noch schwerer machen. Die praktische Seite der Frage würde sich deshalb für uns nur darum drehen können, ob unser Preußisches Infanterie-Reglement ein für den leichten Dienst geeignetes sei oder nicht. Herr von Beckedorff läßt indeß diese Seite ganz fallen, wenn er auch einige Theile unseres Reglements bespricht, sondern verlangt eben nur ein anderes Reglement für die leichte Infanterie. „Die Taktik der leichten Infanterie muß mehr wie jede andere die Selbstständigkeit in Führer und Mannschaft hervorrufen, begünstigen, wahren, sie muß aber auch zulassen, möglichst viele selbstständige Truppenkörper in einer Hand zu vereinigen, um durch stetes Nachschieben von frischen Kräften den Feind zu ermüden, aufzureiben, zum Wanken zu bringen und auf diese Weise den entscheidenden Stoß der geschlossenen Massen vorzubereiten." Wir schließen uns dieser S. 30 gestellten Forderung völlig an, wobei wir stillschweigend voraussetzen, daß der Herr Verfasser bei den vielen selbstständigen Truppenkörpern in einer Hand die Unterführer nicht wegschaffen will, denn erfahrungsmäßig wird die Befehlsführung mit sechs direkten Unterbefehlshabern schon schwerfällig, darüber hinaus aber so ziemlich unmöglich. Dies aber zugegeben, so dürfte sich nicht leicht eine die Forderung des Herrn Verfassers mehr begünstigende Gliederung erdenken lassen als unsere Kompagniekolonnen, welche es einem Avantgardeführer gestatten, den Feind von allen Seiten mit diesen leicht beweglichen, sich jedem Terrain anschmiegenden und dennoch widerstandsfähigen kleinen Truppenkörpern zu bestürmen, welche überdies mehr als jede andere Form das vom Verfasser so sehr hervor gehobene tirailler en grandes bandes begünstigen und zum Handgemenge wie zum Schießgefecht gleich geeignet sind.

Der Herr Verfasser ist zwar über unser Exerzir-Reglement anderer Ansicht; wir glauben indeß, daß gerade hier die schwache Seite seiner Schrift liegt. Er bespricht einige Paragraphen des Reglements, welche er wörtlich citirt und dabei stets diejenigen

Stellen durch die Schrift hervor hebt, welche auf die Oekonomie der Kräfte hinweisen. Durch dieses Hervorheben aber bekommt fast immer der Sinn des Paragraphen einen ganz anderen Charakter. Der §. 36 z. B. findet sich angeführt (S. 18): „Auf das Signal oder auf das Kommando — Schwärmen — zieht sich, wenn es nicht anders befohlen wird, nur eine Section, die rechte oder die linke Flügelsection, in der Art aus einander, daß ꝛc." Die Worte „eine Section" sind aber in dem Reglement nicht durch die Schrift hervorgehoben, und der Paragraph klingt offenbar ganz anders, wenn man liest: „Auf das Signal oder auf das Kommando: Schwärmen! zieht sich, wenn es nicht anders befohlen wird, nur eine Section, die rechte oder die linke Flügelsection, in der Art aus einander, daß ꝛc." Das Reglement thut, nach unserer Ansicht, gerade das, was ein Reglement für die leichte Infanterie soll: es giebt nämlich für die Einleitung der Entwicklung eine Vorschrift, welche dem Einzelnen das Erfinden für das Gewöhnliche erspart, dem Führer indessen völlig freie Hand läßt, anders zu verfahren, wenn die Umstände und seine Ansicht dies bedingen.

Das Reglement schreibt allerdings an verschiedenen Orten vor, daß niemals mehr Schützen aufgelöst werden sollen, „als nöthig sind;" wir glauben aber nicht hieraus den Schluß wie der Herr Verfasser S. 21 ziehen zu dürfen: „daß selbst im zerstreuten Gefecht das Princip des Geschlossenseins überall das vorherrschende und maßgebende sei." Unnöthige Schützen in Feld und Wald umherirren zu lassen, wird der Herr Verfasser doch sicher selbst nicht empfehlen; was für den Augenblick nicht in der Schützenlinie gebraucht wird, befindet sich offenbar besser beim geschlossenen Trupp, wo es jedenfalls mehr in der Hand des Führers ist, aber das Verwenden massenhafter Schützenschwärme — da, wo es die Führer für nöthig halten — wird durch unser Reglement nicht allein nicht verhindert, sondern durch die Kompagniekolonnen so erleichtert, wie durch kein anderes Reglement. Das unserige setzt in gewissen Fällen sogar das Auflösen ganzer Bataillone voraus und bestimmt für diese Fälle nur, daß wenigstens eine Section jeder Kompagnie geschlossen bleibe (§. 91. 122.), um das Sammeln zu erleichtern.

Nach unserer Ansicht entspricht das Preußische Exerzir-Reglement im Großen und Ganzen allen Anforderungen, welche an ein solches Reglement für die leichte Infanterie gestellt werden können, es entspricht ihnen jedenfalls mehr als irgend ein anderes der vorhandenen Reglements, und es ließe sich daher die Frage des Herrn Verfassers höchstens umkehren: Warum haben wir kein Reglement für die schwere Infanterie? damit aber kommen wir zu dem, was wir eigentlich ausführen wollen: wir haben kein Reglement für die schwere Infanterie, weil wir, ebensowenig wie die anderen Armeen, eine schwere Infanterie besitzen. — Schon im 2. Bande dieser Blätter S. 20 wurde durch eine andere Feder ausgeführt: „Schwere Infanterie ist die, welche nur auf Kommando agirt und das zerstreute Gefecht vermeidet; diejenige ferner, welche vermöge des Materials, aus dem sie gewonnen wird, zu anderen Gefechtsformen nicht heran gebildet werden kann oder darf. Unter schwerer Infanterie kann man nur eine solche verstehen, welche durch das Dienstalter und die Dienstgewohnheit des einzelnen Mannes schon die Gewähr für ihre größere Festigkeit giebt." — „Unter leichter Infanterie versteht man diejenige, welche wesentlich in zerstreuter Ordnung ficht, dazu also durch ihr Naturell wiederum, wie durch andere Umstände geeignet ist. Eine solche Infanterie kann ebensowenig den Anforderungen des heutigen Gefechts genügen. — — Aber zu einer solchen Infanterie, wenn sie zuverlässig sein soll, gehört genau ebenso lange Dienstgewohnheit, ebenso reifes Alter wie zu der schweren. Diese Bedingungen nun finden sich wiederum nirgendwo vereinigt; sondern meist wird man verhältnißmäßig junge Leute dazu disponibel haben. Und diese sind wiederum nur durch gleichzeitige Schulung im geschlossenen Gefecht zu einem Guß zusammen zu fügen." — Eine schwere Infanterie, welche nur durch das Auftreten der Massen die Entscheidung herbei führt und die Durchkämpfung aller übrigen Gefechtslagen der leichten Infanterie überläßt, ist bei dem Stande der Kriegsführung, wie sich dieselbe seit dem Beginn dieses Jahrhunderts heran gebildet hat, gar nicht mehr zu verwenden. Die Infanterie darf nicht mehr, wie in den Kämpfen des vorigen Jahrhunderts, der Sklave des Terrains sein, sondern sie muß sich vielmehr das Terrain unterwürfig machen und einen Kraftzuschuß daraus zu ziehen verstehen. Dazu gehört aber ein Anschmiegen an das Terrain durch die leichte Veränderlichkeit der taktischen Formen, und jede Infanterie wird die zerstreute mit der geschlossenen Ordnung unter den wechselvollsten Formen gehörig zu verbinden vermögen müssen, wenn sie den Anforderungen, welche das moderne Gefecht an jede Infanterie stellt, genügen will. Nichts desto weniger giebt es eine Menge von Gefechtslagen, denen die gewöhnliche Infanterie zwar in den äußeren Formen, aber nicht mit der wünschenswerthen Intensität wird genügen können, Gefechtslagen, welche Herr v. Beckedorff seiner leichten Infanterie vindicirt, und unter welche er den Sicherheitsdienst im weitesten Sinne: Vorposten-, Patrouillen-, Avantgarden-Dienst und auch im Gefecht das Decken der eigenen und die Erkundung der feindlichen Maaßregeln subsummirt. Auf S. 7 lesen wir: „Alle diese Maaßregeln umfassen den Sicherheitsdienst im weiteren Sinne und nehmen deshalb auch stets nur die Kräfte des kleineren Theils des Ganzen in Anspruch, damit die des größeren geschont und zum entscheidenden Moment intakt erhalten werden können. Um so nothwendiger aber erscheint es auch, daß die zu solchem Zwecke bestimmten Truppen nicht allein einen höheren Grad von körperlicher Gewandtheit, Ausdauer, praktischer Fertigkeit, Selbstständigkeit und geistiger Intelligenz besitzen, daß ihre Bewaffnung, ihre Bekleidung, ihre Ausrüstung im Allgemeinen eine angemessen leichtere, bessere sei; sondern es ist auch vor allen Dingen unumgänglich erforderlich, daß ihre Gefechtsweise dem Zweck entspreche, für welchen sie bestimmt ist, und daß ebenso ihre taktischen Formen sich dieser Gefechtsweise in angemessener Weise anpassen, — mit einem Worte: daß solche Truppen in der That eine „leichte Truppe" bilden." — So sehr wir diesen Sätzen auch beistimmen, so sehr müssen wir aber auf der anderen Seite dabei stehen bleiben, daß die reglementarischen Vorschriften unserer Armee die verlangte „Gefechtsweise" völlig gestatten und begünstigen, und daß daher von den Forderungen des Verfassers nur stehen bleiben: höherer Grad körperlicher Gewandtheit, Ausdauer, praktische Fertigkeit, Selbstständigkeit, Intelligenz, bessere Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung. Damit aber bekommen wir der Masse der modernen Infanterie gegenüber keine leichte, sondern eine Eliten-Infanterie, und in der That möchte es sich um eine solche auch nur handeln. Freilich fällt damit auch die Behauptung des Herrn Verfassers, seine leichte Infanterie bleibe leicht, wenn auch die Individuen nicht mehr gewandter, ausdauernder, selbstständiger, intelligenter, wenn die Bewaffnung und Ausrüstung auch nicht mehr besser sei als die der Masse, wenn nur ihre Bestimmung dieselbe bleibe und die Gefechtsweise derselben entspreche. Indessen eine besondere „Bestimmung" für den leichten Dienst haben unsere Füsilier-Bataillone, ihr Reglement entspricht überdies den Anforderungen an diesen Dienst vollkommen, und dennoch stimmen wir wiederum dem Herrn Verfasser bei, wenn er S. 31 sagt, „daß das Beste, was immer (bei unseren Füsilieren) erzielt werden wird, sich nur auf die periodischen Leistungen des einen oder des anderen Kommandeurs beschränken kann, der hinreichende Einsicht und Befähigung besitzt, um das eigenthümliche Wesen der leichten Infanterie zu erfassen und im Gefecht zur Ausführung zu bringen, und der zugleich das Glück hat, daß ihm von Seiten seiner nächsten Vorgesetzten ein selbstständiges Vorgehen in dieser Beziehung gestattet ist." Es liegt dies aber nicht daran, daß unser Reglement den leichten Dienst erschwere, sondern daran, daß unsere Füsiliere keine Eliten sind, und nur einzelne Bataillone periodisch durch die Persönlichkeit ihres Kommandeurs dazu gemacht werden können. Läge aber einzig und allein in

den reglementarischen Formen das Geheimniß dessen verborgen, was der Herr Verfasser von seiner leichten Infanterie verlangt, dann wäre keine Persönlichkeit in der Welt im Stande, einem Truppentheile einen anderen Charakter zu verleihen als den, den er einmal besitzt, denn die taktischen Formen kann kein Kommandeur ändern.

Wenn der Herr Verfasser die französischen Jäger, Zuaven, Turko's 2c. für leichte Infanterie in seinem Sinne hält, so dürfte diese Ansicht auf einem thatsächlichen Irrthum beruhen. Diese Truppen sind Eliten, ihre Gefechtsweise, ihr Reglement und ihre taktischen Formen aber sind genau dieselben wie die der französischen Linien-Infanterie. Die französische Armee besitzt, ebenso gut wie wir, nur eine einzige „Instruction sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie," die Jäger, Zuaven und Turko's fechten ebenso gut in geschlossener, wie die Linien-Infanterie in zerstreuter Ordnung, und ein Verwechseln der französischen Jäger mit den unseren beruht auf einem durch die Gleichheit des Namens herbei geführten Mißverständnisse. Wenn daher, wie Herr v. Beckedorff S. 14 sagt, von verschiedenen Seiten die Ansicht ausgesprochenen wird, wir hätten nur nöthig, die Zahl unserer Jäger-Bataillone zu verdoppeln, „um der französischen leichten Infanterie in jeder Beziehung gewachsen, wenn nicht überlegen zu sein," so kann eine solche Ansicht nur auf einem Verkennen des Wesens der französischen „leichten Infanterie" und unserer Jäger beruhen. Herr v. Beckedorff hat unbedingt Recht, wenn er unsere Jäger gegen die Bezeichnung „leichte Infanterie" S. 13 verwahrt und sie S. 17 eine „Positionswaffe" nennt. Unsere Jäger sind eine ganz eigenthümliche Erfindung des großen Königs, die mit den Jägern anderer Armeen nichts als den Namen gemein haben. Am nächsten möchten ihnen die Tiroler Jäger kommen, obwol auch diese von der früheren Organisation unserer Jäger viel Abweichendes besitzen. Bei der Errichtung der Preußischen Jäger wurden sie nur zum Guiden- und Kurierdienst bestimmt, eine Bestimmung, welcher nur die reitenden Jäger im Ganzen treu geblieben sind, während die Fußjäger bald dazu verwendet wurden, den österreichischen leichten Truppen gegenüber das Gefecht im koupirten Terrain zu übernehmen. Den Anforderungen an eine leichte Truppe, wie sie die damalige Taktik mit ihrer schweren, nur zum rangirten Gefecht in der Ebene verwendbaren Infanterie erheischte, genügten die Jäger aber nicht, und zu diesem Dienste wurden die Frei-Bataillone gebildet. Dagegen bewahrten die Preußischen Jäger, selbst nach ihrer letzten Umschmelzung und dem Aufhören des eignen Jäger-Ersatzes, die Eigenthümlichkeit, durch die Schießfertigkeit des Einzelnen taktisch zu wirken. Daß hierbei bei einigen oberflächlich urtheilenden Taktikern ein Verwechseln mit der leichten Infanterie sehr nahe lag, kann nicht Wunder nehmen, denn der leichte Infanterist versucht im zerstreuten Gefecht ja ebenfalls, seine Schießfertigkeit zu verwerthen. Während dies aber nur eine Seite, und zwar keineswegs die hauptsächlichste, des leichten Infanteristen bildet, soll der Preußische Jäger nur durch seine Schießfertigkeit wirken, und alle seine taktischen Formen bezwecken nichts, als die Bewegungen zu diesem Ziele hin zu erleichtern. So lange noch mit Pflaster und Hammer geladen wurde, mußte der Jäger sturmfrei aufgestellt sein, um überhaupt wirken zu können, denn während der langen Pausen des Ladens war er ja völlig wehrlos; damit aber war in dem Jäger schlechthin der Gegensatz von einem leichten Infanteristen gegeben. Durch die veränderte Ladeweise haben die Jäger allerdings wesentlich an Offensivkraft gewonnen, welche sie bis dahin ebenso wenig besaßen, wie die Artillerie; es würde aber nichts desto weniger ein grober taktischer Fehler sein, wenn man sie nunmehr wie leichte Infanterie verwenden, und auch nur ihre Soutiens in geschlossenen Abtheilungen dem feindlichen Feuer aussetzen wollte, weil der Jäger-Ersatz sich im Laufe eines Feldzuges gar nicht beschaffen läßt, denn individuelle Schießfertigkeit kann niemals das Resultat einer sechswöchentlichen Fixdressur sein. Eine Anzahl so obenhin zugestutzter Leute kann in einem Infanterie-Bataillon, in welchem an und für sich fester Halt ist, wol mitgeschleppt werden, in einem Truppentheil dagegen, dessen ganze Eigenthümlichkeit und taktische Verwendung auf der Schießfertigkeit des Einzelnen beruht, muß eben auch der Einzelne diese Schießfertigkeit besitzen oder er kann überhaupt fehlen. Die Instruktion für die Jäger trifft deshalb offenbar das Richtige, wenn sie sagt:

„Die wahre Anwendung der Jäger und Schützen im Kriege ist folgende: man brauche sie, um Dörfer oder sonstige Terrain-Abschnitte, welche ihnen eine schützende Position gewähren und deren Erhaltung wichtig ist, zu vertheidigen."

Wollen wir nun aber Truppen besitzen, welche den Anforderungen der vorliegenden Schrift entsprechen, und welche sich durch Gewandtheit, Ausdauer, Selbstständigkeit und Intelligenz vor anderen Truppen auszeichnen, so werden wir, nach meiner Ansicht, hierzu nur gelangen, wenn wir Eliten bilden. Eliten aus Rekruten aber sind nur ein sehr mangelhaftes Surrogat für wirkliche Eliten, weil bei ihrer Auswahl im günstigsten Falle der Arzt über ihre körperliche Rüstigkeit, also über die von ihnen zu erwartende Ausdauer, entscheiden kann. Alle anderen erforderlichen Eigenschaften dagegen, wie größere Gewandtheit, Selbstständigkeit, praktische Fertigkeit und Intelligenz, verbürgt der Rekrut in keiner Weise; man wird einige Leute finden, welche den von ihnen gehegten Erwartungen entsprechen, andere dagegen werden es nicht; namentlich aber wird der Ersatz im Kriege durch das Einstellen von Rekruten für eine Truppe, an welche höhere Anforderungen gestellt werden, nicht gesichert, und will man eine solche Truppe wirklich haben, dann muß man sie für Krieg und Frieden nur aus solchen Leuten zusammensetzen, welche ihre größere Leistungsfähigkeit bereits bewiesen haben. 2.

Die gymnastischen Uebungen.

1) Die Freiübungen

a. ohne Gewehr, geben den einzelnen Theilen des Körpers ihre von der Natur ihnen angewiesene selbstständige Bewegung, ohne daß andere dabei überflüssige Kräfte angestrengt werden, dadurch, daß sie theils die einzelnen Muskeln trennen, theils nur die bei jeder Uebung in Gemeinschaft als thätig auftreten lassen, welche von dem zu bewegenden Gliede unbedingt erfordert werden. —

Hierdurch wirken sie stärkend auf den Gesammtorganismus, geben dem Manne mehr und richtigere Kraft über die einzelnen Gliedmaßen und Vertrauen zu denselben. Sie haben den wohlthätigsten Einfluß auf die Ausbildung der Rekruten ausgeübt, dieselbe theils abgekürzt, theils eine rationellere werden lassen. Früher stellte man nur zu oft sofort an den Rekruten die bestimmten Anforderungen eines ausgebildeten Soldaten, ohne, was speciell die Unteroffiziere anbetrifft, die richtigen Mittel, um diesen Zweck wirklich zu erreichen, anzuwenden, während jetzt für den wenig denkenden Menschen schon bedeutende, für den überlegenden aber die zahlreichsten, vollständig ausreichenden Hülfsmittel zur Ausbildung an die Hand gegeben sind.

Um die Erfolge nun praktisch zu bezeichnen: wir haben viel weniger, fast gar keine verzogenen, schiefen Figuren, wir haben einen langen, leichten eleganten Marsch, bei dem die richtige und keine überflüssige Anstrengung vorhanden ist, wir sehen im Allgemeinen mehr Eifer, weniger Qual, die Lehrer und die Leute haben vergnügtere Gesichter als früher. Das moralische Element besonders, das durch überflüssige, unnöthige Anstrengung leidet, ist gehoben, der Eifer zur Ausbildung, der früher zu oft nur in dem Vorgesetzten, der exer-

zirte war, ist auch in den Mann selbst gelegt worden.

b. Die Freiübungen mit Gewehr stärken die nun ihren richtigen Wirkungskreis inne haltenden Muskeln im Allgemeinen und geben uns speciell bei den Rekruten die Vorübungen zu den erst später anzufangenden Griffen und die Mittel an die Hand, in der ersten Ausbildungszeit, wo fast nur die Beine angestrengt werden, für die Arme und den Rumpf eine entsprechende Ausbildung eintreten zu lassen, während wiederum die Freiübungen ohne Gewehr die Beinmuskeln bei sehr kalter Witterung, wo in Garnisonen, die keine Exerzirhäuser haben, seltener marschirt werden kann, nicht schlafen lassen. Mit einem Wort, es wird durch die Freiübungen mit und ohne Gewehr eine gute Grundlage gelegt, um zu den Rüstübungen dabei zu schreiten.

2) Die Rüstübungen, von denen wol auch die einfachsten für die Rekruten würden benutzt werden können (s. Stocken, Lehrer an der Centralanstalt, Uebungen der Gymnastik), heben im Soldaten den Muth, das Selbstvertrauen und die Ueberlegung sowol in Bezug auf das offensive als auch auf das defensive Element. Das offensive Element wird durch die Sprung-Uebungen am Sprunggestell, dem Kasten und der Barriere gehoben, der Soldat stürzt sich mit Verachtung der Gefahr, sich zu schlagen oder wehe zu thun, auf den Kasten oder über die Barriere, doch nicht blindlings, nein, er überlegt dabei vollständig die vorgeschriebene Art und Weise, die er selbst im Ausbrauchen der höchsten Entschlossenheit doch immer festhalten muß, dadurch wird die Disciplin in der Offensive gehoben, der Mann lernt, selbst fortgerissen von den Leidenschaften sich dennoch beherrschen.

Auch der Ehrgeiz, die Eitelkeit kommen dabei, in sofern einer den andern zu überbieten sich bestrebt, wie überhaupt bei der Gymnastik, in's Spiel, sie anzustacheln oder mit Gewalt zu heben, würde ich für schädlich halten, weil dies leicht auf Kosten der Gesundheit des Mannes geschehen könnte.

Der Querbaum und die Seile stärken hauptsächlich die Arm- und Brustkraft des Mannes. Die Uebungen, an beiden Gerüsten, heben die Disciplin in der Defensive, man hängt zähe am Seil und Querbaum, man stemmt sich gegen die Stange, man hält fest mit allen seinen Kräften, man überwindet seine Schwäche und das Nichtkönnen durch moralische und physische Kraft, das Auge, das ruhig die Gefahren betrachtet, gewöhnt sich und den Geist daran, sie gering zu achten, und dies Alles thut man nicht aus eigenem Willen, der Körper entwickelt viel mehr seine ganze Muskelkraft mit Ruhe und Ueberlegung nur die vorgeschriebenen Mittel ruhig anwendend und dieser Zwang wirkt fördernd auf die Disciplin. So wie der eine Mensch für die Defensive, der andere mehr für die Offensive, je nach seinem Charakter sich eignet, so habe auch ich gefunden, daß, während die sanguinischen und cholerischen Temperamente bei allen Springübungen reussirten, zu den andern Uebungen aber Geduld und ausdauernde Kraft fehlte, hierin gerade die pflegmatischen und melancholischen Leute mehr leisteten. Es wird nun Sache des Lehrers sein, dahin zu wirken, daß der Mann gerade in dem Element etwas leistet, das nach seinem Charakter ihm zuwider ist. Ich will damit nicht etwa sagen, daß wir einen guten Springer nie springen und stets am Querbaum und dem Seil turnen lassen, das würde seiner körperlichen Ausbildung nachtheilig sein, nein ich meine aber, man müsse einen guten Springer nicht zu oft springen lassen, er wird es, weil er es gut kann, ohnedies ein Mal öfter thun, dazu verleitet ihn seine Eitelkeit, während wir ihn am Querbaum und den Seilen unter unsere ganz besondere Aufsicht nehmen mögen. Im Allgemeinen bin ich der Ansicht, daß die Ruhe und Genauigkeit des Querbaum- und Seilturnens einen bedeutenden Einfluß auf das Schießen hat, es stärkt besonders die obere Körper-Muskulatur und läßt uns deshalb das Gewehr fester und ruhiger halten, es giebt dem Mann im Innern einen festen Halt und hebt die Ruhe und Ueberlegung des Einzelnen unter den verschiedenen Verhältnissen. Die Vortheile aller Rüstübungen treten am meisten beim Tirailliren hervor, beide Elemente, die Offensive und die Defensive, sind darin vertreten, der Mann zeigt was er kann, auch ohne ausdrücklichen Befehl, und dabei kommt erst der wahre Ehrgeiz in der Gewandtheit zum Vorschein. Mit kurzen Worten über die Rüstübungen:

1) sie sind vortheilhaft für Körper und Geist des Einzelnen,
2) sie sind ungefährlich sowol für die Gegenwart, und so weit man es bis jetzt beurtheilen kann auch für die Zukunft,
3) sie machen den Soldaten speciell kriegsfertiger, als er bis jetzt war. —
4) sie heben die ganze Disciplin im Ganzen; —

Disciplin auf dem Exerzierplatz ist keine Kunst, im Kriege sieht es anders aus, die Gymnastik hebt die wahre Disciplin, die des Krieges, wo der Mann geistig und körperlich erregt, doch in jedem Moment an die ihm gegebenen Befehle denkt und sie auszuführen sich bestrebt, und zwar nicht im Schlaf, nein mit der größten Anspannung seiner Kräfte.

Es sind bei dem hiesigen Truppentheil alle Uebungen, die die Instruktion vorschreibt, durchgemacht und fast alle von dem bei Weitem größten Theil der Leute erlernt worden. Die bei dem früheren Turnen so häufigen Fußkranken fehlen Gott sei Dank. — Auch Anwendungen der Gymnastik zur Ueberwindung von Terrainhindernissen fanden im September und Oktober vorigen Jahres statt, zuerst ohne, dann mit Gepäck. Geschlossene Abtheilungen nahmen endlich im mit gewöhnlichen Schritt entsprechend abwechselndem Laufschritt natürliche und künstliche Hindernisse, Gräben, Traversen, gefällte Bäume, Uebersteigen von 3 bis 8 Fuß hohen Zäunen und bis 12 Fuß hohen Mauern, Eskaladirungen von Häusern wurden dabei ausgeführt, und bei allen diesen Uebungen auf Innehaltung der taktischen Ordnung, den Verhältnissen entsprechend, streng gehalten. Wir kommen also ersichtlich mit Hülfe der Gymnastik allerdings oft auch auf schwierigen Wegen und Stegen schnell vorwärts, was doch von entschiedener Wichtigkeit für den Soldaten ist. —

3) Das Bajonettfechten hat uns bis jetzt mehr Schwierigkeiten gemacht, als alle anderen gymnastischen Uebungen, nicht daß es an und für sich so schwer zu erlernen ist, aber es fehlt an Lehrern, welche durch häufiges Kontrafechten den wirklichen Zweck der Uebungen erfaßt haben, es bedarf einer längeren Zeit, (und wir haben unsere Lehrer seit 2 Jahren kaum) um das Auge im Erkennen der Schwächen des Gegners und den Körper an ein sofortiges, entsprechendes Einwirken auf diese Schwächen zu üben. Doch auch diese Klippe wird überwunden werden. — Das Bajonettfechten erlernt sich nicht in einem, kaum in zwei Jahren, es wirken zu viele Momente des Innern dabei mit, aber unzweifelhaft hebt es die Gewandtheit, es stärkt, es führt dem Mann ein Bild vom Kampfe, das einzige, das wir ihm geben können, vor Augen, es giebt ihm Vertrauen zu sich selbst und seinem Gewehr, selbst wenn er keine Patronen mehr hat, es gehört überhaupt zum kriegsfertigen Soldaten, und deshalb werden wir es, je schwieriger es ist, desto öfter üben müssen. —

77.

Literatur.

Eine militärische Denkschrift von P. F. C. von französischer Seite kritisch beleuchtet (im Spectateur militaire); für die Kameraden aller deutschen Armeen verdeutscht und mit Anmerkungen versehen von dem Verfasser der Schrift: „Die französische Armee auf dem Exerzierplatz und im Felde". — Berlin. Mittler & Sohn.

Wie allgemein bekannt, hat die vortreffliche Denkschrift Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl seiner Zeit nicht verfehlt, sowol innerhalb unserer Armee als aller deutschen Truppenkörper mit der lebhaftesten Theilnahme und dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen zu werden. Aber auch im Auslande wurde sie vielfach verbreitet und besprochen und erschien in Frankreich in dem gelesentsten französischen Journal, dem spectateur militaire, im December 1860 und Januar 1861 in vollständiger Uebersetzung*). — In den drei folgenden Heften pro Februar, März, April 1861 nun wurde dieselbe einer Kritik resp. Recension unterworfen, und zwar in einer Sprache und Ausdrucksweise, welche alles Maaß überschreitet und von welcher Kenntniß zu nehmen für jeden deutschen Militär vom höchsten Interesse sein muß.

Um dies zu ermöglichen, hat sich der geehrte Herr Verfasser der gediegenen und allgemein bekannten Schrift: „die französische Armee auf dem Exerzierplatz und im Felde" der Uebersetzung dieser sogenannten Kritik unterzogen und dieselbe mit ebenso treffenden, als maaßvoll gehaltenen Bemerkungen versehen, bei Mittler und Sohn in Berlin unter dem obigen Titel im Druck erscheinen lassen.

Wenn der geehrte Herr Verfasser in seiner Vorrede unter Anderem sagt: „daß man die Schrift nicht ohne stille Verwunderung zu lesen vermag, wenn auch der deutsche Leser im Gefühl der vaterländischen Würde sich über die zu Tage liegende Ruhmredigkeit, sowie über die maaßlosen, unzarten Ausfälle sowol gegen den erlauchten Verfasser der Denkschrift, als auch gegen die Preußische Armee und gegen Deutschland lächelnd hinwegzusetzen nicht verfehlen wird ꝛc.", so müssen wir ihm unsere ganze Hochachtung für diese würdige und gehaltene Sprache ausdrücken, — denn man muß es gelesen haben, um es zu glauben! —

Um also nicht in den Fehler zu verfallen, dessen Vermeiden wir soeben gerühmt, beschränken wir uns darauf, das Erscheinen der erwähnten Schrift hierdurch zur Kenntniß der Leser unseres Blattes zu bringen und sie ihnen mit der Versicherung zu empfehlen, daß sie dieselbe nicht ohne Aufregung aus der Hand legen werden.

Um den Apetit zu reizen, können wir uns jedoch nicht enthalten, hier noch einige kleine pikante Stellen aus dem französischen Machwerk folgen zu lassen:

a) S. 12 der Uebersetzung: „Mit Recht oder Unrecht glauben wir unsere Feinde in folgenden vier verschiedenen Fällen besiegen zu müssen:

1. wenn wir ihnen an Zahl überlegen sind — was Niemand tadeln wird;
2. wenn wir ihnen an Zahl gleich sind — was man uns auch noch zugeben wird;
3. wenn sie doppelt,
4. wenn sie dreimal so stark sind als wir.

Wir gestehen jedoch zu, daß sie, viermal so stark als wir, uns viel zu schaffen machen und daß wir in diesem Falle zuweilen unterliegen würden."

b) Unsere Leser werden sich aus der Denkschrift Sr. Kgl. Hoh. des Prinzen F. C. einer Stelle erinnern, wo der erlauchte Verfasser davon spricht, daß die Franzosen, wenn sie auf dem übersichtlicheren Terrain in Deutschland uns gegenüber bei ihren steten Angriffen ebenso wie in Italien verfahren würden, gewiß noch größere Verluste als dort haben, allein, wenn man sie ungestört gewähren ließe, doch zum Ziele gelangen würden.

Dies veranlaßt den französischen Kritiker zuerst zu folgender Phrase (S. 38 der Uebersetzung):

> „Sollte der Prinz uns die Gewogenheit erzeigen, uns auf die schönen Plateaux Deutschlands einzuladen, so würden wir uns gewiß beeilen, die Einladung anzunehmen! Die Ebenen überhaupt, vor allen aber die Ebenen Deuschlands! haben für uns einen ganz besonderen Reiz!"

c) Im weiteren Verlauf dieser Betrachtungen echauffirt sich der Herr Franzmann aber dermaßen, daß er ein vollständiges Gefecht einer preußischen und einer französischen Infanterie-Division dramatisch in Scene setzt und nun in höchst spaßhafter Weise alle Eventualitäten dieses Gefechtes erwägt und schließlich zu folgendem Resultat kommt:

> (S. 41 der Uebersetzung): „Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich also: daß die Preußische Armee bei ihren gegenwärtigen taktischen Grundsätzen mit der französischen engagirt, sich weder in der Offensive, noch in der Defensive gegen eine blutige Niederlage zu schützen wissen wird; denn es genügt, nur ihre ungelenke Ordre de bataille lebhaft anzufassen, um diese Armee in eine todte Bleimasse umzuwandeln und sie für freie Bewegung, sei es zum Angriff oder zur Vertheidigung, unfähig zu machen." —

Mehr wollen wir nicht verrathen, um dem Leser den Spaß nicht zu verderben, nur die Ueberzeugung wollen wir noch aussprechen, daß, wenn die Sprache dieses Kritikers den Geist der französischen Armee repräsentirt, wir dieselbe nicht zu fürchten haben, denn solcher Hochmuth, solche Verblendung, gepaart mit gänzlicher Unkenntniß unserer Verhältnisse, müßte in einem event. Kriege bittere Enttäuschungen unfehlbar zur Folge haben. 7.

*) Uebersetzung und Kritik sind von einem inactiven Offizier, Herrn de la Frusten. Die Redaction.

Vergleichende Ansichten über den Krieg in Italien im Jahre 1859, mit besonderer Beziehung auf die Ereignisse bis zum Rückzuge der Oesterreicher nach der Schlacht von Magenta, und ergänzende Bemerkungen über die französische Armee. — Glogau. Flemming.

Der Herr Verf. hat den Kriegsschauplatz in Italien bereist, ist dann in Frankreich und Algier gewesen, und legt die Resultate der auf diesen Reisen gemachten Beobachtungen in dem vorliegenden, 66 Seiten starken Hefte nieder. Der erste Theil bespricht die durch den Herrn General v. Olberg in seiner Schrift „die französische Armee auf dem Exerzierplatz und im Felde" den Oesterreichern vorgeworfenen Fehler und die in dem Buche des Herrn Rüstow über den Feldzug von 1859 eingestreneten Kritiken der beiderseitigen Bewegungen. Der Herr Verf. stimmt diesen Vorwürfen theils zu, theils sucht er sie zu mildern oder zu widerlegen; wie wir aber bereits bei Besprechung der Olbergschen Schrift uns zu bemerken erlaubten, so möchten wir wiederholen, daß zwar derartige Raisonnements ganz dazu geeignet sind, die Gedanken des Lesers fruchtbringend anzuregen, daß aber historische Resultate dadurch noch nicht gewonnen werden können, weil vor der Hand das nöthige Detailmaterial aus den beiderseitigen Hauptquartieren noch nicht vorliegt, und ein Rückwärtsschließen von den äußeren Erscheinungen auf die inneren Hebel und Motive denn doch immer nur sehr hypothetischer Natur sein kann. Bei der Besprechung der Ereignisse vor, während und nach der Schlacht von Magenta kömmt dem Herrn Verfasser seine Ortskenntniß sehr zu statten, und die Bemerkungen gewinnen dadurch ein ganz besonderes Interesse. Das Schlachtfeld von Solferino hat er nicht berührt, weshalb über diese Schlacht auch nichts weiter gesagt wird. Ganz besonders interessant und empfehlenswerth finden wir die am Schlusse beigefügten Bemerkungen über die französische Armee, die für uns

**

von noch speziellerem Interesse sind, weil sie genau dieselben Eindrücke wieder geben, wie sie unser eigener Pariser Correspondent empfangen hat, Eindrücke, welche aber nicht immer mit denen anderer militärischer Reisender übereinstimmen. Es versteht sich von selbst, daß unser Correspondent nicht der uns gänzlich unbekannte Verfasser der vorliegenden Schrift ist. 2.

Steck, Hptm. in der Niederl.-Ostind. Armee, Reise nach Java. Erlebnisse auf derselben und Winke über den Militairdienst in der Holländisch-Ostindischen Armee. — Darmstadt. Jonghaus.

Die Schrift zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste eine Schilderung der Zustände in dem holländischen Werbe-Depot für Indien zu Harderwyk enthält, die zweite des Verfassers eigene Ueberfahrt von da nach Batavia beschreibt, und die dritte endlich eine kurze Schilderung des Weges enthält, den der Ausländer einzuschlagen hat, um am leichtesten das Brevet als Offizier in Ostindien zu erringen. Die zweite Abtheilung ist am längsten ausgefallen und umfaßt von den 144 Seiten der ganzen Schrift deren 66. Die Lecture ist eine ganz ansprechende und unterhaltende, wenn auch gerade keine militärisch belehrende, da wir von den militärischen Zuständen auf Java eigentlich nichts erfahren als die Stärke der Armee. Dagegen dürfte die kleine Schrift ihrem eigentlichen Zwecke — demjenigen, welcher sich für den Eintritt in die holländisch-ostindische Armee entschieden hat, einige praktische Fingerzeige zu geben — vollkommen entsprechen. 2.

Kleine Mittheilungen.

Das durch den Hauptmann Wesener konstruirte und zur Einführung bestimmte 4pfündige gezogene Geschütz zeigt sich jetzt bereits gelegentlich auf den Straßen Berlins. Die erforderliche Bedienungsmannschaft fährt, die Batterien sind daher fahrende, indem drei Mann auf der Protze, zwei Mann aber auf Sitzen fortgeschafft werden, welche auf der Laffeten-Achse in ähnlicher Weise angebracht sind, wie die kleinen Laffetenkasten bei den englischen Geschützen. Das Rohr hat keinen Kopf, sondern ist an der Mündung glatt abgeschnitten wie der Lauf eines Flintenrohrs; das Korn sitzt auf dem Schildzapfenstück.

Die von uns neulich erwähnte Petition der Stadtverordneten von Neuß um Verlegung ihrer Garnison, eventuell um volle Entschädigung der Quartiergeber für die durch die Einquartierung verursachte Last durch den Staat, hat in der Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses zu einem Berichte geführt, woraus wir das Folgende entnehmen:

Der Vertreter des Kriegsministeriums hat erklärt: „Die Regierung gehe mit der Fortsetzung der Kasernenbauten so weit vor, als die Mittel dafür gewährt würden. Schon die Rücksicht auf eine bessere Verpflegung und auf die Disciplin der Truppen empfehle dies. Jetzt würden für diese Zwecke mehr Mittel verwendet als früher; um die Angelegenheiten jedoch so zu fördern, daß durchgängig die gewünschte Erleichterung des Landes eintrete, dafür werde noch viel Zeit und Geld erforderlich sein. Bis dahin bleibe nichts übrig, als die Gemeinden in Anspruch zu nehmen, die auch nach §. 35 des Servis-Regulativs verpflichtet erscheinen. Eine auch nur geringe Erhöhung des Servises werde eine sehr erhebliche Summe erfordern. Der gewöhnliche Servis, welcher für die Gemeinen gezahlt werde, belaufe sich auf 4½ bis 6 Thaler für das Jahr, die Erhöhung desselben um 3 Thaler stelle eine Mehrausgabe von einer Million dar .... Die Rheinprovinz sei bezüglich der Einquartierungslast in einer Beziehung günstig gestellt, indem dort z. B. auf 100 bewohnbare Häuser je ein Mann Einquartierung komme, während dies Verhältniß sich in Brandenburg wie 100:11, in Posen wie 100:10 u. s. w. stellte." Von Seiten der Commission ist geltend gemacht: „Wenn die Einquartierungslast, wie man aus den seit Jahren wiederholten Klagen schließen müsse, im Westen drückender empfunden werde, als in den Ostprovinzen, so erkläre sich das dadurch, daß hier die Naturalwirthschaft vorherrsche, während dort mehr die Geldwirthschaft ausgebildet sei. Möge eine vollständige Vergütigung der Last für den Staat auch eine schwierige Aufgabe sein, so sei doch nicht anzunehmen, daß derselbe außer Stande sein werde, dasjenige innerhalb seiner Gesammtleistungsfähigkeit aufzubringen, was jetzt nur von einer Anzahl von Gemeinden effektiv geleistet werde. Ueberdies habe es seither auch nicht an Petitionen aus dem Osten gefehlt, welche den Druck hervorheben, der sich auf dem fraglichen Gebiete fühlbar mache. Die Ausgleichung einer Last, welche, da sie für eine dem Gesammtwohl dienende Institution auferlegt werde, unzweifelhaft eine Staatslast sei, werde durch das Princip der vertheilenden Gerechtigkeit begründet, und die Berufung darauf, daß der Druck sich anderwärts noch empfindlicher herausstelle als in der petirenden Gemeinde, sei nicht geeignet, der vorliegenden Beschwerde ihre Begründung zu rauben. Die Ansichten seien darüber örtlich verschieden, ob eine Garnison dem Garnisonorte mehr Vortheil als Schaden bringe: jedenfalls werde man für die Entscheidung dieser Frage die Ortsbehörden selbst als die vorzugsweise competenten erachten müssen. Ein besonderer Umstand mache, so wünschenswerth derselbe in anderer Beziehung auch sei, das Mißverhältniß, über welches Beschwerde geführt werde, auch besonders empfindlich. Es sei dies nämlich die Durchführung des Kasernements gerade in den bedeutenderen Städten, welche, da sie nunmehr fast nur noch die Vortheile einer Garnison genössen, als besonders begünstigt erschienen. Unbestritten sei es endlich, daß die vor 50 Jahren normirten Sätze des Servis-Regulativs wegen der seither veränderten Preisverhältnisse längst nicht mehr zutreffend seien." Aus diesen Erwägungen empfiehlt die Kommission, das Haus wolle auf Anlaß der vorliegenden Petition „die Regierung ersuchen, auf Emanirung eines Gesetzes Bedacht zu nehmen, durch welches die Einquartierungslast als Staatslast anerkannt und für dieselbe eine mit den von den Einquartierungsträgern zu tragenden Kosten in richtigem Verhältniß stehende Vergütigung aus der Staatskasse gewährt wird".

Nach unserer Ansicht würde sich die Emanirung eines derartigen Gesetzes nicht empfehlen. Die Einquartierungslast ist eine Kommunallast und keine Staatslast. Derselbe Gedanke, welcher gegenwärtig vom Rheine her laut wird, seitdem man dort in den kleineren Orten ebenfalls Garnison hat, derselbe Gedanke schuf auch in den östlichen Provinzen die sogenannte Sublevationssteuer. Würde diese auf ihre ursprüngliche Form und ihren ursprünglichen Zweck zurückgeführt, so ließe sich hiergegen vielleicht wenig oder nichts sagen. Kleinere Verbände, wie Kreise, Bürgermeistereien rc. können es von Jahr zu Jahr am besten beurtheilen, welche Vortheile und welche Nachtheile den ihnen angehörigen Garnisonstädten durch die Einquartierung erwachsen, und können danach eine Sublevationssteuer auf die nicht belegten Orte vertheilen. Für eine solche Vertheilung auf den ganzen Staat aber fehlt jeder Maaßstab, weil dieselbe Last in verschiedenen Gegenden verschieden wirkt. Es kömmt hinzu, daß die Vortheile einer Garnison in neuen Garnisonen immer erst nach einer Reihe von Jahren hervortreten, wenn die Unbequemlichkeiten der ersten Einrichtung überwunden und vergessen sind, der gesteigerte Verkehr aber sich bemerkbar macht. Dagegen ist es richtig, daß größere Städte besonders Festungen, durch Kasernirung der Truppen ganz außerordentlich begünstigt sind. Man kann aber nicht in jeder kleinen Garnison eine Kaserne bauen, weil man sich hierdurch in Bezug auf ihre Belegung die Hände bindet. Wir unsererseits würden — auch aus anderen,

rein militärischen Gründen — es für das Beste halten, die Truppen sämmtlich in großen Garnisonen zu koncentriren und die kleinen ganz eingehen zu lassen.

Der Oberstlieutenant z. D. Pochhammer hat eine kleine Schrift herausgegeben,*) in welcher an die Vergangenheit anknüpfend und dieselbe aus praktischer Erfahrung heraus und mit sicherem Blicke beurtheilend, die Nothwendigkeit der neueren Bildungen und ihre wohlthätige Rückwirkung auf das gesammte Staatswesen beleuchtet wird. Oberstlieutenant Pochhammer hat nicht nur viele Jahre ein Landwehr-Bataillon kommandirt, sondern ins Besondere ein solches auch mobil gemacht, und es ist daher gewiß eine kompetente Feder, welche hier vor das Publikum tritt. Bezeichnend für die Stellung der Gegner der Armee ist eine Aeußerung des Abgeordneten Schultze, als politisch thätig unter dem Namen „Schultze-Delitzsch" bekannt, welcher im Jahre 1848 seitens der „Nationalversammlung" nach Schweidnitz geschickt wurde, um den Thatbestand der dortigen Konflikte zwischen Garnison und einem Theile der Einwohnerschaft feststellen zu helfen, und bei dieser Gelegenheit in der Commission die Treue für eine hündische Eigenschaft erklärte, die des freien Mannes unwürdig sei (S. 23).

S. M. der König hat in Erweiterung der für die uniformirten Militärbegräbniß-Vereine, hinsichtlich der Bekleidung der Mitglieder derselben zur Zeit bestehenden allerhöchsten Festsetzungen, genehmigt, daß ferner auch 1) die Mitglieder dieser Vereine einen Helm mit weißen Beschlägen, wie solcher in der Armee gebräuchlich ist, jedoch mit weißen Schuppenketten und statt des Adlers die Namenschiffre weiland Königs Friedrich Wilhelm IV. in durchbrochener Arbeit — ähnlich wie solche auf den Achselklappen der Waffenröcke zu tragen gestattet ist — umgeben von einem bandförmigen Metallstreifen mit der Firma des Vereins; silberne Tressen an Kragen und Aufschlägen der Waffenröcke, von beliebigem, jedoch innerhalb eines und desselben Vereins gleichem Muster, von halber Breite der in der Armee üblichen Tressen für Infanterieunteroffiziere, nach Wahl resp. Bestimmung des Vereins, ob sämmtliche oder nur gewisse Kategorien der Mitglieder diese Tressen anzulegen haben; einen Säbelquast am Hirschfänger von weißer Seide oder Baumwolle, ein preußisches Offizierportepee nur dann, wenn die Mitglieder der gedachten Vereine zum Tragen desselben während ihrer Dienstzeit im Heer berechtigt gewesen sind; Beinkleider von der Grundfarbe der Waffenröcke, event. mit rothem Paspoil; 2) die in Offizierstellen gewählten Mitglieder dieser Vereine einen Offizierdegen resp. Säbel, nach der Wahl des Vereins, ein Portepee von Silber und weißer Seide (das preußische Offizierportepee nur wie vorstehend) eine Schärpe von Silber, jedoch ohne schwarze Durchwirkung und mit kleinen — nach Art der Husarenschärpen — vorn zu tragenden Quasten von Silber; außerdem die in Hauptmanns- oder Führerstellen gewählten Mitglieder zwei weiße Sterne in den Epauletten. Gleichzeitig hat der König bestimmt, daß das Ablegen der von einigen dieser Vereine angelegten preußischen Offizierschärpen, sowie das Ablegen der Portepees von Seiten der zum Tragen desselben nicht berechtigten Personen sogleich erfolgen muß, wogegen das Aufgeben resp. die Abänderung der sonst den vorstehenden, sowie den schon bestehenden allgemeinen Verordnungen über das Tragen militärischer Abzeichen zuwider angelegten Bekleidungsstücke u. s. w. Stücke und Abzeichen bis zum 1. Januar 1863 ausgesetzt bleiben darf.

Die Bildung von Begräbniß-Vereinen wurde durch A. Cabinets-Ordre vom 22. Februar 1842 zu dem Zwecke genehmigt, um solche, in bürgerlichen Verhältnissen sterbende Personen, welche „im Kriege mit Ehren gedient" hatten, mit kriegerischer Feier zu beerdigen; nach der A. Ordre vom 6. Juni 1846 wurde diese Erlaubniß indeß auch auf die Leichen solcher Personen ausgedehnt, welche als versorgungsberechtigte Invaliden oder nach 12jähriger Dienstzeit ausgeschieden, oder aber die Auszeichnung für pflichttreue Dienste in der Landwehr erworben hatten. Eine Beschießung über das Grab sollte jedoch nur bei solchen Vereinsgliedern stattfinden, welche einen Krieg mitgemacht hatten. Am 11. April 1844 hatte Se. Maj. den Vereinen die Erlaubniß zum Tragen dunkelblauer Waffenröcke mit rothem Paspoil ertheilt, und diese Erlaubniß durch A. Ordre vom 18. Juli desselben Jahres dahin ausgedehnt, daß diese Waffenröcke von den Vereins-Mitgliedern auch an Sonn- und Festtagen und bei anderen feierlichen Gelegenheiten getragen werden konnten. Im Jahre 1846 erhielten die zu Offizieren gewählten Mitglieder Epaulettes, die übrigen aber Achselklappen, alle mit dem Königlichen Namenszuge versehen, und das Recht zum Tragen von Hirschfängern. Bisher waren derartige Vereine nur von Kampfgefährten der Jahre 1813—15 ausgegangen, und in Berlin bildete derselbe im Jahre 1848 einen Theil der Bürgerwehr; zu Anfang des Jahres 1854 aber entstand hier ein zweiter Verein, welcher aus Mitgliedern gebildet wurde, die an jenen Feldzügen keinen Theil genommen hatten, und der sich „Verein jüngerer Waffengefährten" nannte. Er durfte dieselbe Uniform wie jener ältere tragen. Im Laufe der Zeit wurden die Uniformen jedoch mit einer Menge kleiner Abzeichen versehen, welche den Allerhöchsten Proben nicht entsprachen. Die Epaulettes erhielten Gradsterne, die Oberjäger Tressen, es entstanden Helme, Portepees, Säbeltroddeln etc. etc. Nunmehr aber ist die Uniformirungsfrage aufs Neue geregelt.

*) Beleuchtung der Preußischen Heeres-Organisation für Deutsche Patrioten. — Berlin. Mittler u. Sohn.

10. Deutsches Armee-Corps. Die 2. Division (Zündnadel-Division) des 10. Deutschen Bundes-Armee-Corps mit Ausschluß der Contingente von Holstein und Lauenburg (1. Brigade) wird im kommenden Spätsommer auf speciellen Wunsch Sr. Königl. Hoheit des reg. Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin zum Divisions-Manöver, wahrscheinlich in 2 getrennten Corps gegeneinander, im genannten Großherzogthum zusammen gezogen werden.

Die Division wird Cantonnements beziehen und abwechselnd bivouaquiren, eine große Parade in der Nähe der Residenz wird den Schluß machen.

Die 2. Brigade (beide Mecklenburger Truppen) wird der Mecklenb. Schwerin. General-Major v. Bilguer, die 3. Brigade (Oldenburg, Lübeck, Bremen und Hamburg) der Großh. Oldenburg. General-Major v. Fransecky, früher in Kgl. Preuß. Diensten, führen.

Die Oldenburg-Hanseatische (3.) Brigade ist bereits seit einem Jahre im Besitz der Zündnadel-Gewehre, die Mecklenburg'schen Truppen haben erst kürzlich solche aus Preußen erhalten. Man ist bis jetzt sehr für das Gewehr eingenommen, auch haben wir im Schießen ganz gute Resultate erzielt. — (Das Holstein-Lauenburg'sche Contingent (1. Brigade) als integrirender Theil der Dänischen Armee, sowie die 1. Division des 10. Corps (Hannover und Braunschweig) sind, soviel ich weiß, noch mit dem gezogenen Dorngewehr, ohne Kammerladungs-System, bewaffnet.) — 80.

Das Offizier-Corps des **leichten Infanterie-Bataillons Lübeck** zählt augenblicklich die volle Etats-Stärke von 15 Köpfen, darunter sind 8 Ausländer (Preußen, Oldenburger und Holsteiner). An der Spitze des Bataillons steht als Commandeur, zugleich auch Commandant der Stadt, der Oberst-Lieut. Behrens in seinem 70. Lebensjahre, im nächsten Jahre 50 Jahr Soldat, unstreitig der älteste Bat.-Commandeur in allen Armeen und Contingenten. In Lübeck im Jahre 1792 geboren, trat derselbe als Freiwilliger im Frühjahr 1813 in die Infanterie der damals errichteten Hanseatischen Legion, in welcher er nach kurzer Dienstzeit zum Seconde-Lieutenant ernannt und in dieser Charge später zur Russisch-Deutschen Legion übertrat, nach deren Auflösung er im Lübeck'schen Bundes-Contingent wieder angestellt wurde. Im Jahre 1843 zum Major und Commandeur ernannt, steht er seit dem Jahre 1857 in seiner

jetzigen Charge. Zu keinem Vergleich zu dessen Lebensalter stehen die übrigen älteren Offiziere; der älteste Hauptmann des Bataillons ist 54, der zweite 42 Jahr alt, die beiden jüngeren stehen in der Mitte der dreißiger Jahre.

Küstenvertheidigung. Am 12. Juli 1860 wurden von Preußen, Hannover, Oldenburg und Bremen folgende drei Anträge bei der Bundesversammlung eingebracht: Die hohe Bundesversammlung möge

1) auf Grund der (von Commissarien der Uferstaaten ausgearbeiteten) Denkschriften diejenigen auf außerpreußischem Gebiete zu gründenden Vertheidigungs-Anstalten bezeichnen, für welche Behufs weiterer Entschließung besondere technische Vorarbeiten, örtliche Erhebungen u. s. w. von Bundes wegen einzuleiten sein würden;

2) eine aus Bevollmächtigten sämmtlicher Uferstaaten zu bildende Commission mit dem Auftrage einsetzen, die Entwürfe dieser Vertheidigungs-Anstalten fest zu stellen, und

3) die Militär-Commission beauftragen, Vorschläge zur Bildung einer besonderen Küstenvertheidigungs-Brigade zu machen.

Ein Jahr nachher, am 20. Juni 1861, erinnerte der Preußische Bundestagsgesandte an diese Anträge und ersuchte Namens seiner Regierung, „daß es der hohen Bundesversammlung gefallen möge, die Entscheidung über den ersten und zweiten dieser Anträge nach Möglichkeit zu beschleunigen und in Gemäßheit derselben wenigstens einzelne Vertheidigungs-Anstalten auf außerpreußischem Gebiete zu bezeichnen, für welche die Entwürfe, Behufs der Beschlußnahme wegen Gründung dieser Anstalten durch den Bund, von der demnächst zu bildenden Spezial-Commission festzustellen sein würde." Der Gesandte erbot sich überdies, Namens seiner Regierung, der Bundesversammlung die militärisch-technischen Ausarbeitungen, welche theils durch den Preußischen Generalstab und die Preuß. Marinebehörden, theils durch die Commissarien der Uferstaaten verfaßt worden waren, zur Verfügung zu stellen, sobald erst die Einsetzung der beantragten Spezial-Commission beschlossen sein würde.

Nachdem hierüber abermals sieben Monate verflossen waren, erstattete der Militär-Ausschuß Bericht über die beiden ersten Anträge. In dem Ausschusse waren Differenzen entstanden, nicht über die Anträge an sich, aber darüber, daß nur die Uferstaaten in der beantragten Commission vertreten sein sollten. Wahrscheinlich befürchtete man, daß die „Souveränetät" von Baiern, Württemberg und Liechtenstein wieder gefährdet sein könne, wenn diese drei Staaten nicht berufen würden, um die von Sachverständigen ausgearbeiteten Pläne zu ammendiren. Der Militär-Ausschuß hat nunmehr nach Verlauf von neunzehn Monaten am 13. Februar sich über folgende „vermittelnde" Anträge seinerseits geeinigt und diese in der Bundesversammlung gestellt: 1) eine Spezial-Commission nieder zu setzen, welche die allgemeinen Umrisse und wesentlichen Bestimmungen in Betreff der vom Bunde auszuführenden Vertheidigungs-Anstalten bezeichne, und welche von allen Bundesregierungen beschickt werden könne; daß aber 2) die nähere spezielle Ausarbeitung der betreffenden Pläne den Commissarien der Uferstaaten zu überweisen wäre. — Wenn nach einigen Monaten Beschluß über diese vorläufigen Anträge gefaßt sein wird, und dieselben das Glück haben sollten, angenommen zu werden, dann werden wir, falls die Sache wiederum „möglichst beschleunigt" wird, nach Jahren vielleicht statt der einen nunmehr zwei Commissionen besitzen, um Dinge zu besprechen, welche von Sachverständigen bereits im Herbst 1859, resp. Frühjahr 1860 bis in das kleinste Detail hinein bearbeitet worden sind. Wäre Hannover im Frühjahr 1860 gleich den übrigen Uferstaaten auf die Vorschläge Preußens eingegangen, so wären die projectirten Anstalten längst fertig und Deutschland könnte jetzt mit Ruhe den kommenden Eventualitäten entgegen sehen. Nunmehr ist freilich die „Souveränetät" der kleinen Deutschländer gewahrt, aber die Nordküste auch ohne Schutz, und wenn auch auf Preußischem Gebiete das Nöthige längst geschehen ist, so ist doch auch unsere militärische Lage durch das Unterlassen der Schutzanstalten an den außerpreußischen Küsten eine ganz andere, und die Preußische Regierung erscheint deshalb für wohl berechtigt, die Ausführung derselben einfach zu fordern. Bei einem Kriege Preußens gegen Frankreich darf Hannover als Mitglied des deutschen Bundes nicht neutral bleiben, eine Sicherung der Küste auf Hannoverschem Gebiete ist uns deshalb militärisch ebenso erforderlich wie die auf dem eigenen; Hannover aber hat nicht nur für sich selbst nichts gethan, oder doch nichts für das Allgemeine Brauchbare gethan, sondern durch seine Verschleppung auch die anderen Uferstaaten von der Ausführung des Erforderlichen abgehalten. — Auf die Ausführung durch deutsche Bundes-Commissionen zu warten, dürfte nachgerade nahezu ans Kindliche grenzen, während Preußen sich sein Kriegstheater im nördlichen Deutschland schlechterdings zurecht machen muß, ehe die Krisis herein bricht. Wir sind wahrlich die Letzten, welche die wirklichen Rechte der deutschen Bundesstaaten verletzt sehen möchten; aber die Pflicht der Selbsterhaltung ist das oberste Gesetz jedes Staates, und keine Achtung vor irgend einem Recht Anderer darf so weit gehen, dies oberste Gesetz zu verletzen.

Correspondenz.

Magdeburg, den 12. Februar 1862. Einige Briefe aus der No. 5. Ihrer Blätter regen mich an, auch von hier aus den Kameraden der Armee, die an unserer Garnison Interesse nehmen, verschiedene Mittheilungen zu machen. Diejenigen Herren, welche unsere Garnison und das militärische Leben und Treiben hier vor 5 bis 6 Jahren gekannt haben, würden einen großen Unterschied bemerken, denn es wird nun doch im Ganzen zweckmäßig gearbeitet. Vor allen Dingen haben wir Sonntags keine Parade mehr, sondern nur des Mittwochs, und dauert diese auch nicht über die Gebühr lange. Der Kamerad aus Posen vom 30. Januar wünscht etwas über die Ausbildung der Rekruten zu hören, — damit kann ich dienen. Hier herrscht im Allgemeinen keine Ausbildungs-Anarchie, die meisten Abtheilungen sind volle drei Monate exercirt, gedrillt, und nunmehr der Einstellung in die Compagnie für würdig erachtet; von einem selbstständigen Ausbilden durch die Rekrutenoffiziere ist mit wenigen Ausnahmen keine Rede. Der eine Tag der gefürchteten Besichtigung verursachte besonders in der letzten Zeit die alleräußerste Anspannung der Kräfte, und dann wurde eben nur hierauf hingearbeitet. Von einem Verlangen der Anfänge des Tiraillements mit Benutzung des Terrains (denn Schultirailliren treiben hier doch nur noch einzelne Anhänger der alten Schule) des Feldwachtdienstes ꝛc. war nicht die Rede, und die wenigen Offiziere, welche sich mit solchen Dingen beschäftigten, wurden größtentheils mit argwöhnischen kummervollen Augen angesehen.

Es ist in den letzten 5 Jahren ein großer Fortschritt bemerklich geworden, es wird theilweise viel weniger gedeillt und dem Gedanken mehr Raum gegeben, daß ein Krieg doch nicht mehr zu den Unmöglichkeiten gehört, indessen die Selbstständigkeit der Offiziere wird stellenweise noch sehr wenig gefördert; trotzdem wir gerade hier meistens höhere Offiziere haben, die daran wahrlich nicht Schuld sind, so hört man auch gar zu oft den verzweiflungsvollen Ausruf: Ja, wenn nur die Besichtigungen nicht wären. Und damit nicht genug, jetzt die Rekruten zu besichtigen, es ist auch etwas ganz Neues für Magdeburg eingeführt: auch die alten Leute werden in allen Dienstzweigen, natürlich immer nur auf dem Exercier- und Turnplatz, sowie in der Kasernenstube, besichtigt. Eins der hiesigen Regimenter hat dies noch nicht mitgemacht, wenns nicht noch kommt.*)

Es wird fleißig geschossen, denn es ist dies von oben herab befohlen, auch sollen jetzt Uebungsmärsche gemacht werden, indessen erlaubt das Wetter dies meistens nicht, denn bei Schmutz

*) Es beruht dies auf höheren Befehlen. — Die Redaktion.

verbietet die leidige Oekonomie mit Stiefeln und Hosen die militärischen Promenaden. Vor der Hohenpforte wird eine neue Defensionskaserne gebaut, die aber erst in mehreren Jahren fertig wird. Um das Glacis vom Sudenburger- bis zum Krökenthor wird ein Reitweg angelegt. Im Uebrigen sitzen wir augenblicklich bedenklich im Wasser; in der Fürstenwallstraße, vor dem Leipziger-Bahnhofs-Gebäude, liefen vor einigen Tagen die Knaben auf Schlittschuhen, die Berliner-Chaussee diesseit Neu-Gerwisch steht unter Wasser und die armen Rehe und Fasanen im Biederitzer Busch gehen fast alle ein. Der 150jährige Gedenktag des Geburtstages Friedrichs des Großen ist hier spurlos vorübergegangen; in einer so großen Garnison müßte das vom Gouvernement angeregt werden, und das hat dann doch immer seine Schwierigkeiten; zudem scheuen es die Herren Commandeure mit Recht, ihre Untergebenen zu Ausgaben zu verleiten, um nicht selbst zu Ausschreitungen in ökonomischer Beziehung Anlaß zu geben.

Noch will ich schließlich bemerken, daß in der Offizier-Speise-Anstalt seit einiger Zeit die Offizier-Corps getrennt essen. Unsere Garnison war früher wegen des vortrefflichen kameradschaftlichen Geistes unter den verschiedenen Offizier-Corps bekannt, und trug hierzu gewiß der gemeinsame Mittagstisch, wo Alles untereinander saß, viel bei; wir wollen hoffen, daß durch diese Neuerung die Sache nicht anders werde. 78.

Goerlitz, den 12. Februar. Unsere Garnison hat seit der Reorganisation der Armee eine ziemlich veränderte Physiognomie angenommen, und wenn man auf die Zeiten zurückgeht, wo die „Erste Schützen-Abtheilung" nebst zwei Landwehrstämmen die militärische Bevölkerung von Goerlitz ausmachten, und damit die Gegenwart vergleicht, so zeigt sich dem vergleichenden Beschauer jetzt allerdings ein ziemlich verschiedenes Bild von dem früheren. — Die Kaserne, ursprünglich für 600 Mann berechnet, soll in diesem Jahre von Seiten der Stadt ausgebaut werden, wobei es aber noch nicht fest gestellt ist, ob ein ganzes Stockwerk aufgesetzt, oder ob die vorhandenen Bodenräume zu Mansardenstuben ausgebaut werden. Es sollen künftig circa 1000 Mann kasernirt sein; es müßten dann aber die Handwerksstuben und Kammern nach dem „Kaisertrutz" verlegt werden, einem historisch merkwürdigen, schon immer zu militärischen Zwecken benutzten Gebäude. — Die Speise-Anstalt für die Offiziere des 2. Niederschlesischen Regiments Nr. 47 kömmt neben die unserige zu liegen, so daß bei feierlichen Gelegenheiten beide Locale zu einem einzigen vereinigt werden können.

Etwa 30 Unteroffiziere und Oberjäger der Garnison nehmen zu sehr billigen Bedingungen bei einem hiesigen Lehrer Unterricht in der Stenographie, an welchem sich auch einige Offiziere betheiligen.

Die Kapelle des 47. Regiments nimmt einen sehr anerkennenswerthen Aufschwung, und ihr Musikmeister Ruschewey hat auch einen Cyclus von Simphonie-Concerten für Orchestermusik arrangirt, der im Saale der „Societät" alle 14 Tage das Musik liebende Publikum von Goerlitz versammelt. Einige Mitglieder des Musik-Corps waren zu ihrer Ausbildung nach Hohlstein bei Löwenberg zur Fürstl. Hohenzollernschen Kapelle geschickt worden.

In dem Offizier-Speisesaal der Jäger versammelt jeder Mittwoch und Sonnabend nicht nur die Offiziere der Garnison, sondern auch mehrere inactive Offiziere, welche im dunkelen Rock Soldaten geblieben sind, und selbst einige Herren vom Civil. Es werden dann ab und zu militärische Vorträge gehalten, und das Kriegsspiel, dies belehrende Surrogat für die eigene Kriegs-Erfahrung, ist dabei im vollen Gange. 79.

London, den 10. Februar 1862. — — — S. K. H. der Herzog von Cambridge, Commandeur en Chef der Armee, hat durch eine General-Ordre, d. d. Horse-Guards 1. Februar, befohlen, daß alles Rekrutiren für die Infanterie sofort und bis auf Weiteres einzustellen sei.

Ein Offizier meiner Bekanntschaft, den ich fragte, ob dies nicht das sicherste Zeichen des nicht gestörten Friedens wäre, erwiederte mir: „Freilich, wenn man die Ingenieure und den Train allen Garnisondienst thun läßt, so kann man Einiges an Infanterie ersparen!"

In Halifax soll man, bei den friedlichen Aussichten, in der That für das 3. Train-Bataillon nichts Besseres zu thun wissen, als es Wacht- und Patrouillen-Dienst in der Stadt thuen zu lassen; während mein Bekannter, nebst noch vielen anderen Leuten, der Ansicht ist, daß die Neuheit des canadischen Winters Anlaß genug geben sollte, um gerade den Train seiner eigentlichen Bestimmung entgegenzuführen. — Das Corps scheint noch Etwas vernachlässigt; die Uniformirung unpraktisch, das Ganze ein Zwitterding, welches selbst nicht weiß, was es ist. In Indien verwandte man einst ein Train-Bataillon als leichte Kavallerie — und mit gutem Erfolge! — Hier in Neu-Schottland thut es den Infanteriedienst, und während des Chinesischen Krieges, wo man auch artilleristische Leistungen von demselben beanspruchte, leistete es bekanntlich gar Nichts!

So wird es aber stets sein; und es scheint, daß in nur militärischen Angelegenheiten die Engländer manchmal so lächerlich unpraktisch sind!

— Ein anderes Uebel, das mit nach Amerika hinübergewandert zu sein scheint, ist die so oft besprochene scheußliche Mörder-Manie. Zwei Leute vom 2. Bataillon des 16. Infanterie-Regiments sind in Halifax bereits vom Kriegsgericht verurtheilt worden, wegen öffentlich ausgestoßener Drohungen, ihre Offiziere zu erschießen, und ein dritter vom 63. Regiment stand wegen desselben Vergehens eben noch vor Gericht. Jedenfalls ist das Kriegsgesetz (Martial-law) jetzt competent, dessen Bestrafungen stets mehr Eindruck machen als die endlose Schauspielerei der Civil-Verfolgung.

Das Quebec Chronicle vom 17. Januar sagt:

Das Hauptquartier der canadischen Armee wird in Montreal sein, und Ober-Canada wird in 2 Distrikte, jeder unter einem kommandirenden General, zerfallen.

Der erste, Hamilton-Distrikt, Hauptquartier Stadt Hamilton, befehligt von General-Major G. Napier, erstreckt sich an der Grenze entlang von Fort Hope, am Ontario-See, bis Long Point, am Erie-See, einschließlich von Toronto, Brantford, Simcoe und St. Catherine. Der zweite, London-Distrikt, Hauptquartier London (West-Canada), befehligt vom General-Major D. Russell, umfaßt den äußersten Westen der Halbinsel Ober-Canada.

Ob noch ein dritter militärischer Distrikt organisirt werden wird, etwa mit dem Hauptquartier in Kingstown, hängt von den künftigen Ereignissen ab. — —

Morgen (am 11.) wird die Königl. Militär-Akademie zu Woolwich, nach der neuesten Organisation, eröffnet, was anfänglich schon am 29. v. Mts. geschehen sollte. Zum Direktor derselben ist ernannt worden: General-Maj. Sandham vom Ingenieur-Corps; unter ihm fungiren 3 Stabsoffiziere (2 von der Artillerie und einer von der indischen Armee) als sogenannte Divisions- (Compagnie-) Kommandanten.

Das Comité, welches 1858 ernannt wurde zur Untersuchung der gesundheitlichen Einrichtungen in der Armee, hat soeben seinen Bericht veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß 162 Kasernen und 117 Lazarethe sich in dem deplorabelsten Zustande befinden; z. B. sind in einem Lazareth zu Chatham, das für 600 Mann Raum enthält, nicht weniger als 1128 Kranke untergebracht! Der Kommissionsbericht sagt: es erinnere an das „Black-Hole zu Calcuttta!"

In Folge des Ablebens des General-Lieutenants Jeremiah Taylor, Oberst des 59. Regiments, und des General-Major Sir Thomas Franks, treten folgende Avancements in den höchsten Stellen ein:

Gen.-Maj. Herzog von Wellington zum Gen.-Lieut.,

Gen.-Maj. J. W. Angerstein zum Gen.-Lieut.,
Oberst E. Rowley Hill, Deputy-Adjutant-General von Barbados, zum Gen.-Maj.,
" G. W. Key, Kommandeur der Kavallerie-Brigade zu Dublin, zum Gen.-Maj.,
Oberst-Lieut. H. Bingham, vom 60. (Rifle-) Regiment, zum Oberst und Brigade-Kommandeur,
Oberst-Lieut. H. Hamilton, vom 78. (Hochländer-) Regiment, zum Oberst und Brigade-Kommandeur.

Die Oberstenstelle des 59. Regiments, sowie die good-service-pension des General-Major Sir Th. Franks sind nicht gleichzeitig wieder mitvergeben worden, obgleich der gewöhnlichen Rechnung nach der General-Major Plomer Young zu ersterer daran ist.
63.

Veränderungen in der Armee.

Artillerie-Festungs-Inspectionen.

3. Adj. P.-L. v. Roehl in die Rhein. Art.-Br., P.-L. Gehtmann, v. d. Mgdb. Art.-Br., als Adj. hierher vers.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

3. S.-L. v. Michaelis, v. K. Franz Garde-Gr.-R. hierher vers.
4. Stabsarzt Dr. Haselhorst, v. 2. Rhein. J.-R., als Bats.-Arzt d. 2. Bats. hierh. vers.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. S.-L. v. Michaelis ins 3. Garde-R. z. F. vers.

Garde-Füsilier-Regiment.

S.-L. v. Zollicoffer 2te gestorben.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

5. Stabsarzt Dr. Zimmermann, v. Mgdb. Füs.-R., als Ober-Stabs- u. Regts.-Arzt hierher vers. 1/2.
20. Ass.-Arzt Dr. Knispel gestorben.
28. Stabsarzt Dr. Haselhorst zum 4. Garde-R. z. F., Stabsarzt Dr. Hartung, vom Pomm. Füs.-R., als Bats.-Arzt des 2. Bats. hierh. vers.
34. Stabsarzt Dr. Hartung zum 2. Rhein. J.-R. vers.
36. Stabsarzt Dr. Zimmermann als Ob.-Stabsarzt zum 4. Ostpr. Gr.-R. vers. 1/2.
43. Ober-Stabsarzt Dr. Telke zum 7. Ostpr. J.-R. vers., Stabsarzt Dr. Pfeffer zum Ober-Stabs- u. Regts.-Arzt 1/2.
44. Ober-Stabsarzt Dr. Ewermann zum 1. Leib-Hus.-R., Ober-Stabsarzt Dr. Telke, v. 6. Ostpr. J.-R., als Regts.-Arzt hierher vers.
61. Ass.-Arzt Dr. Asche zur Bebbr. Art.-Brig. vers.
62. Ass.-Arzt Dr. Münzer, v. 2. Schles. Hus.-R, als Stabs- und Bats.-Arzt d. 1. Bats. hierh. vers. 1/2.

Jäger-Bataillone.

1. Ass.-Arzt Dr. Thumann, v. Ostpr. Cür.-R., hierh. vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: S.-Lts. Gr. v. Lüttichau, v. 3. Garde-Ul.-R., Frhr. v. Saurma, v. Schles. Cür.-R. (Pr. Friedr. v. Pr.), hierher versetzt.
3. Garde-Ul.-R.: S.-Lt. Gr. v. Lüttichau ins Garde-Cür.-R. vers.

Cüraßiere.

1. S.-L. Frhr. v. Saurma ins Garde-Cür.-R. vers.
3. Ass.-Arzt Dr. Thumann zum Ostpr. Jäg.-Bat. vers.

Dragoner.

8. Ob.-Stabsarzt Dr. Braune, v. 1. Leib-Hus.-R., als Regts.-Arzt u. Ass.-Arzt Dr. Eschenbach, v. d. Schles. Art.-Brig. hierh. versetzt.

Husaren.

1. Ob.-Stabsarzt Dr. Braune zum 2. Schles. Dr.-R., Ob.-Stabsarzt Dr. Ewermann, v. 7. Ostpr. J.-R., als Regts.-Arzt hierh. vers.
6. Ass.-Arzt Dr. Münzer als Stabsarzt zum 3. Oberschl. J.-R. versetzt 1/2.

Ulanen.

7. Ass.-Arzt Dr. van der Velde aus dem Dienst entl.

Artillerie.

Garde-: PLF. Barchewitz zum außeretatsm. S.-L. 6/2.
1. S.-L. à la suite Weyl in die Brig. vers.
2. P.-L. Banselow zum Hptm., S.-L. Wilcke zum P.-L. 6/2. — S.-L. Eckardt à la suite gest. u. zur Feuerw.-Abth. vers. — S.-L. Bécu- de Tavernier der Absch. bew.
3. Ass.-Arzt Back zur Magdb. Art.-Br., Ass.-Arzt Dr. Asche, vom 8. Pomm. J.-R., hierh. vers.
4. P.-L. Gehtmann als Adj. zur 3. Art.-Fest.-Insp., P.-L. Faessig, v. d. Rhein. Art.-Br., u. Ass.-Arzt Back, v. d. Mgdbr.-Art.-Br., hierher vers.
5. S.-L. à la suite Dittmar der Absch. bew.
6. Maj. Riebel m. Pens. d. Absch. bew. — Ass.-Arzt Dr. Eschenbach zum 2. Schles. Dr.-R. vers.
8. P.-L. Faessig in die Mgdbr. Art.-Br., P.-L. v. Roehl, Adj. d. 3. Art.-Fest.-Insp., hierh. vers.

Feuerwerks-Abtheilung.

S.-L. Weyl in die Ostpr. Art.-Br., S.-L. Eckardt, à la suite der Pomm. Art.-Br., hierher vers.

Pulver-Fabriken.

Spandau: S.-L. Dittmar der Absch. bew.

Ingenieur-Corps.

1. Insp.: P.-L. Billroth z. Hptm., S.-L. v. Scheven z. P.-L 4/2.
2. Insp.: P.-L. Berger zum Hptm. 4/2.
3. Insp.: S.-L. Kallmann zum P.-L. 4/2.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (3. Bat.:) Stellv. 2. Com. Rittm. z. D. v. Siegroth als Hptm. in der 5. Gend.-Brig. angestellt.

Provinzial-Landwehr.

24. (2. Bat.:) Feldw. Herold zum S.-L. d. Train 6/2.
26. (2. Bat.:) Vice-Feldw. Schmidt zum S.-L. d. Ret. 6/2.

Gensd'armerie.

1. Brig.: Hptm. v. Schickfuß zur 2. Brig. vers. — Maj. z. D. v. Tettau, zuletzt Rittmeister im jetzigen Ostpr. Cür.-R., Maj. a. D. Schimmelfennig- v. d. Oye, zuletzt Rittm. im jetzigen Litth. Dr.-R. (Pr. Albr. v. Pr.), angestellt 4/2.
2. Brig.: Hptm. v. Schickfuß, v. d. 1. Brig., hierher vers.
5. Brig.: Rittmeister z. D. v. Siegroth, stellv. 2. Com. 3. Bats. 1. Gaede-Lbw.-R., als Hptm. angestellt.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbiere. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 8. Dienstag, den 25. Februar 1862. IV. Jahrgang.

Betrachtungen.

Seit einem Jahre habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und in Italien die Urtheile zu vernehmen, welche man sich dort von der preußischen Armee gebildet hat. Sie sind interessant für jeden Preußen, für Jeden, der der preußischen Armee angehört und angehört hat; ich will sie in Kürze wiedergeben und daran einige Betrachtungen, in besonderer Berücksichtigung des französischen Heeres, anreihen. Wenn bei uns in Preußen ein Divisions-, Brigade- oder Regiments-Commandeur den Befehl über seine Truppe übernimmt, so hält er die stereotype Antrittsrede, worin er seine hohe Dankbarkeit ausspricht, daß die Gnade Sr. Majestät ihm das Commando gerade über diese ganz besonders ausgezeichnete Truppe ertheilt habe; von vielen anderen Seiten wird der Armee so beharrlich Lob gespendet, daß es ein gewagtes Unternehmen ist, ihr diejenigen Stimmen schüchtern in's Ohr zu raunen, die nicht in dies allgemeine Lob einstimmen, Urtheile, die sich im Auslande rücksichtsloser vernehmen lassen als in der Heimath. Ich denke aber, man dient einem Freunde nicht recht, wenn man ihm blos dasjenige mittheilt, was die Leute Gutes von ihm sagen; man dient ihm besser, wenn man auch das Unliebsame ihn hören läßt. Ich will mit jenem Hauptanklagepunkt beginnen, den der Bürgersmann (und ich rechne zu ihm fast Alles, was nicht den Soldatenrock trägt) in Preußen, vornehmlich am Rhein, der Armee in's Gesicht schleudert, wenn er sagt: „Wie kann man Hoffnung in die Tüchtigkeit und den Sieg unseres Heeres setzen, wenn Offiziere und Soldaten selbst Mangel an Zuversicht, an Vertrauen in die Führer und rückhaltlos aussprechen: „„Ja, wir werden Anfangs tüchtige Schläge bekommen, aber nachher, nachher ꝛc."" Daß der Anfang dem zu Folge eintritt, bezweifeln wir kaum, wird sich ebenso gewiß aber auch das Ende finden?" Ich muß gestehen, daß der Mann Recht hat; denn, da ich selbst noch den Soldatenrock trug, habe ich oft genug von Offiziere jene oben wiedergegebene Redensart „Wir werden tüchtige Schläge bekommen ꝛc." in mannigfachen Variationen aussprechen hören, ich habe Mangel an Vertrauen in die Führung durchweg im Heere gefunden, und wenn ich im Zwiegespräch mit Lebhaftigkeit dieser unglückseligen Ansicht entgegentrat, wenn ich an die glänzende Zeit der Befreiungskriege erinnerte, wo wir nach dem schmählichsten Fiasko plötzlich mit einer Reihe der tüchtigsten und genialsten Führer den französischen, im Kriege großgezogenen Generalen siegreich entgegentraten, so wurde mir oft genug unter vielen anderen Gründen mit demjenigen geantwortet, daß Nichts gefährlicher als Ueberschätzung des eigenen Werthes, der eigenen Kraft sei. Mich dünkt, daß in unserer politischen Geschichte Beispiele vorhanden sind, wo Mangel an Vertrauen in die Kraft und Leistungsfähigkeit des Volkes und des Heeres den Staat in eine fatale Situation brachten. Das Gegentheil dieses Mangels, selbst in's Extrem gesteigert, hat einer Armee noch nie geschadet, denn der Soldat siegt, wenn und weil er fest an den Sieg, an seine Unüberwindlichkeit glaubt; es ist dieser Glaube ein Haupterforderniß jedes Heeres, das von den Franzosen richtig erkannt und kultivirt, den wesentlichsten Bestandtheil der Tüchtigkeit des französischen Soldaten ausmacht; der Franzose hält seinen Angriff für unwiderstehlich, und den Krieg um das linke Rhein-Ufer, der bei allen Parteien gleich populär ist, für eine militärische Promenade. Leider fängt der preußische Rheinländer an, sich auch gemüthlich in diesen Gedanken hinein zu leben, daß er bonne mine au mauvais jeu machen und einst nach französischer Pfeife tanzen werde. In Süd-Deutschland führt man die deutsche Einigkeit im Munde, man wünscht ein starkes Deutschland, wünscht, daß Preußen darin aufgehe, um für die Anderen die Kastanien aus dem Feuer zu holen; im Grunde genommen haßt man uns aber so recht von Herzen und wünscht zunächst, daß unsere Armee einmal recht gründlich Schläge bekomme; über letzteres Ereigniß, über jede Preußen zu Theil werdende Demüthigung würde man sich im Stillen die Hände reiben. Ueber unsere Armee urtheilt der Süd-Deutsche wie folgt: In Preußen glaubt Jedermann, daß im Kriege gegen Frankreich Volk und Heer unterliegen werden; der Bürger erzählt mit Hohn, daß in der eigenen Armee diese Meinung verbreitet sei. Man könne nicht auf den Sieg eines Heeres hoffen, das, ohne von der Zuversicht des Volkes hinter sich getragen zu sein, in den Krieg ziehe; man traut der Politik unserer Regierung nicht Energie und Stabilität genug zu, den Kampf bis auf's Messer durchzuführen, und fürchtet schließlich ein zweites Olmütz, ein anderes Villafranca. Der Mensch hat im Allgemeinen feineres Gefühl für die Schattenseiten des Nächsten als für die Lichtseiten, und der Süd-Deutsche, wenn er den preußischen Offizier redend einführt, läßt ihn in Geberde und Organ à la Strudelwitz sprechen. Jede größere Armee hat ihre langue de guerre; der französische pioupiou hört sich mit Wohlgefallen darin, sobald er einen pecquin (Nichtsoldaten) in der Nähe wittert. In unserer Armee scheint sie in der That nur sporadisch im Munde jüngerer Offiziere aufzutreten, in jener Sprachweise, die der Kladderadatsch in seinem Strudel- und Pudelwitz eine Zeitlang karrikirte. Im Inlande sind mir die Strudelwitz und Pudelwitz weniger aufgefallen; es scheint, als ob sie sich im Auslande häufiger zeigten, um Fremden ein Lächeln, Landsleuten ein peinliches Gefühl von Unbehaglichkeit und Verlegenheit abzunöthigen. In der Schweiz giebt es überhaupt wenig Menschen, welche für unsere Heeres-Einrichtungen Interesse und Urtheil haben. Die Italiener stehen uns zu ferne in ihrer ganzen Auffassungs- und Empfindungsweise; aber während man auf der einen Seite im piemontesischen Heere die militärischen Dinge in Preußen aufmerksam beachtet und theilweise nachahmt, ist man doch nicht vertraut genug mit dem inneren Wesen unseres Heeres, um zu einem selbstgebildeten Urtheile zu gelangen. In Frankreich ist im Volke wol Niemand, in der Armee sind nur wenig Offiziere vorhanden, die sich ein klares und richtiges Bild von Preußen und seinem Heere zusammengestellt haben. Sie kennen vielleicht die Anekdote von jenem französischen Offizier, welchem in Paris in einer Gesellschaft ein preußischer vorgestellt wurde, und welcher, da er den Namen Preußen hörte, herausplatzte: „Preußen, Preußen, ah richtig, das ist ja wol das Land, welches jene Armee hat, die so gut exerzirt." Das charakterisirt die ganze französische Auffassungsweise, denn im Allgemeinen sieht der französische Soldat mit Achselzucken auf uns herab. Aber hie und da trifft man unter ihnen, namentlich im Generalstabe, sehr unterrichtete, mit unseren Einrichtungen vertraute Offiziere, die etwa dahin ur-

theilen, daß das lebendige und todte Material, die Einrichtungen, die kompakte Masse unseres Heeres an und für sich vortrefflich seien, daß wir aber weder Führer, noch Generalstab, noch Verpflegungsbeamte, überhaupt viel zu viel Theorie hätten, und mit der Theorie schlüge man nicht, sondern nur mit der Praxis; unsere Armee sei im Allgemeinen nicht kriegerisch. Dieses französische Urtheil scheint mir das am meisten zu berücksichtigende zu sein; ich möchte daher näher darauf eingehen, und schließlich die Mittel erwägen, welche uns zur Verfügung stehen, um dasjenige zu ersetzen, was uns noch fehlt. — Die französische Armee *hat* unstreitig eine Menge kriegerischen Geistes, sie trägt noch mehr davon zur Schau, sie fühlt sich, sie ist durch Krieg und Frieden gewöhnt, sich in ungewöhnliche Verhältnisse schnell hinein zu finden, sie ist vom bürgerlichen Leben gänzlich isolirt, bis zum jüngsten Soldaten herab ehr- und ruhmsüchtig. In der preußischen Armee ist der größere Theil der höheren Offiziere, bis einschließlich der Hauptleute, verheirathet, durch tausend Bande der Familie, der Gewohnheit an Garnison und Heimath gekettet; Bande, welche die Friedenszeiten und das Garnisonleben geknüpft haben, die durch den Krieg zerrissen werden, welcher der Familie den Ernäher entreißt. Der gesteigerte Luxus und die sozialen Ansprüche sind tief in das Wesen des preußischen Offizierstandes eingedrungen. Diese Verhältnisse haben sich nicht geändert, seitdem in den letzten Jahren das Corps der höheren Offiziere um 10 und 15 Jahre sich verjüngt und manches unbrauchbar gewordene Element ausgestoßen hat. Den preußischen Unteroffizier *lockt* nicht die Möglichkeit, daß er Offizier werden kann, der Marschallstab in der Patrontasche ist kein Reizmittel für ihn, denn er dient von vorn herein, mit Pflichtgefühl aber ohne Aufschwung, auf die Aussicht einer Civilversorgung, die ihn und seine Familie ernähre. Der gemeine Soldat ist zu jung, ohne den Rahmen alter gedienter troupiers; er dient seine Zeit ab, sein Herz bleibt bei Vater und Mutter in der Heimath, der Truppentheil ersetzt ihm nicht die Familie; er verläßt ihn, bevor er darin warm geworden ist; die älteren Mannschaften, Reserven oder Landwehren, wie man sie nennen will, sind meist mit Weib und Kind, oft mit Besitzthum behaftet. Eine aus derartigen Elementen zusammengesetzte Armee wird den heimathlichen Herd vertheidigen, wird im Augenblicke der Schlacht von Vaterlandsliebe, Ehrgefühl und Disziplin getrieben, im vollsten Maaße ihre Schuldigkeit thun, sie wird aber sicherlich nicht den Krieg als ihr Element, den Soldaten im Frieden wie einen Fisch außerhalb des Wassers betrachten. Um dem gemeinen Soldaten kriegerischen Geist beizubringen, wirken wir mit durchaus ungenügenden Mitteln. In der Ausbildung reiten wir neuerdings auf einem Prinzip im Kreise herum. Als in der letzten italienischen Campagne die Franzosen Schlag auf Schlag Siege erfochten, glaubte man in der Selbstständigkeit des gemeinen Mannes das Arkanum des Sieges gefunden zu haben, und Turnen, Fechten, Laufen, Springen *rc.* ward unsere Losung; aber man vergaß, daß die Selbstständigkeit des gemeinen Mannes erst in zweiter Instanz zur Geltung kommen kann, die erste Instanz ist Umsicht und Selbstständigkeit der Führer; denn nicht im kleinen Kriege, sondern auf dem Schlachtfelde, im Massenkampfe liegt die Entscheidung, und *es ist die Schlacht und nicht der Einzelnkampf, für welchen die Armee gebildet werden muß.* Ich verkenne nicht, welchen Nutzen Gewandtheit, Umsicht, Selbstständigkeit des gemeinen Mannes haben; aber in dem kleinen L'Estocq'schen Heere des Jahres 1807 war davon weniger *gelehrt* worden als in der Neuzeit, und doch vermochte es mit Ruhm bei Heilsberg zu fechten, die Schlacht von Eylau zum Siege zu wenden, und Höpfner erzählt uns, daß kein preußischer Musketier gewesen sei, der nicht in sich das Zeug gefühlt habe, es allein mit drei Franzosen aufzunehmen; unsere Armeen von 1813, 14 und 15 *tiraillirten* schlecht, aber schlugen glorreiche *Schlachten.* Die Erziehung des gemeinen Mannes im kriegerischen Geiste muß Hand in Hand gehen mit der Erziehung der Führer. Zu der Annahme, daß es uns dereinst an glänzenden Feldherren mangeln werde, liegt kein Grund vor; wir haben deren in allen unseren Kriegen gehabt, sie werden wieder erstehen, um in die Fußtapfen der Väter zu treten. Aber in der großen Masse unserer Offiziere hat die ewige Bevormundung, die Furcht vor Inspizirungen, vor dem individuellen Urtheil des besichtigenden und kritisirenden Vorgesetzten, in der Garnison und auf dem Manöverplatze, die Selbstständigkeit, Energie, das klare Auffassen der Verhältnisse getödtet, den Character nur zu oft gebrochen. Unsere Herbstmanöver liefern uns zu oft die kläglichsten Beispiele, daß die bloße Nähe eines Vorgesetzten hinreicht, in den Kopf und die Dispositionen eines Befehlshabers Verwirrung zu bringen, so daß es ihm nicht gelingen will, die einfachsten Exerzirplatz-Evolutionen dem Terrain anzupassen. Bei französischen Truppen habe ich eine ähnliche Erscheinung nicht wahrgenommen; das liegt eines Theils darin, daß in der französischen Armee in Friedensverhältnissen der Divisions- und Brigadeverband in unserem Sinne nicht existirt, daß der inspizirende höhere Vorgesetzte unerwartet kommt und meist nicht den Untergebenen bekannt ist, anderen Theils darin, daß außerhalb des Exerzirplatzes jede Form desselben bei Seite gesetzt wird, und es dem Urtheile des Offiziers überlassen bleibt, auf die ihm am zweckmäßigsten scheinende Weise zum Ziele zu gelangen, daß endlich eine Manöverkritik nicht die Handlungen des Untergebenen geißelt. Was für die eine Nation gut ist, ist es deshalb noch nicht für die andere. Wir haben in unserer Armee Preußen zu verarbeiten und nicht Franzosen, und anderes Material erfordert anderes Handwerkszeug; mich dünkt, wir finden in unserem Volke genug der Eigenschaften vor, auf welchen wir in unserer Weise selbstständig fortbauen können; wenn wir aber in Bezug auf Ausbildung des gemeinen Soldaten einmal unsere Augen auf Frankreich richten, so sollten wir solches auch in Bezug auf die des Offiziers thun; und wenn man in der französischen Armee, welche ein bei weitem weniger theoretisch gebildetes und intelligentes Offizier-Corps besitzt als die unsrige, dem Urtheile des Einzelnen einen so weiten und berechtigten Spielraum läßt, um wie viel mehr könnte dies im preußischen Heere geschehen. Die Franzosen sind Meister darin, auf das moralische Element des Offiziers und des Soldaten zu wirken, aber uns Preußen haben ähnliche Hebel noch nie gefehlt; der Offizier bedarf ihrer nicht, und in der Brust unseres gemeinen Soldaten finden sie stets den willigsten Wiederklang, sobald sie nur richtig angeschlagen werden. In der Rede Friedrichs des Großen vor Leuthen, in dem Hurrah und Vorwärts unserer Soldaten aus den Befreiungskriegen liegen die Töne, die wir hervorrufen müssen. Das Element des Franzosen ist der Angriff; darin ist er zu Hause, darin liegt seine Stärke; in der Vertheidigung ist er unsicher und weiß sich nicht zu finden; es fehlt seinem Nationalcharacter die solide deutsche Zähigkeit. Aber um seinem Angriffe zu widerstehen, bedarf es gewiegter alter Soldaten, die sich nicht imponiren lassen, wie wir sie ihm zunächst nicht entgegenstellen können. Es giebt für uns nur ein Mittel, aber ich glaube, ein sicheres Mittel, die Franzosen zu schlagen, das ist: sie von vorn herein in die Defensive zu werfen, sich *nie* von ihnen angreifen zu lassen, *nie*, auch nicht in der vortheilhaftesten Position, ihren Angriff abzuwarten. Da im Einzelngefecht der Franzose uns überlegen ist und bleibt, wir mögen Turnen, Fechten und Tirailliren, soviel wir wollen, da das Schützengefecht nie zu einem Resultate führt, wohl aber Zeit, Menschen und Munition raubt, so befasse man sich möglichst wenig damit; man gehe sobald wie möglich, ehe der Feind den gleichen Entschluß faßt, in geschlossenen Kolonnen, Tiraillirschwärme auf den Flügeln, rücksichtslos und blindlings in den Feind hinein, aber *hinein* und nicht blos heran, und man kann versichert sein, daß der Franzose nicht aushält. Wir müssen die körperliche Ueberlegenheit des Deutschen sobald wie möglich zur Geltung bringen, müssen ihr die Gewalt des Stoßes und jenes Rausches hinzufügen, welcher im Angriffe liegt und den man in Italien die

furia tedesca nennt. Weil die Oesterreicher in der letzten Campagne dem Angriffsstoße halt ein geduldiges Abwarten entgegen setzten, sich gehörig dadurch imponiren ließen und oft rechtzeitig kehrt machten, darum haben die Franzosen eine Berechtigung zu jenen Radomontaden über ihre Bajonettkämpfe, von deren Wahrheit sie schließlich überzeugt sind und an deren Ruhm sie sich immer wieder begeistern. Ich behaupte, daß in dem Character des Nord-Deutschen und namentlich in dem der preußischen Armee viel mehr der Sinn für den Angriff als der für die Vertheidigung liegt. Warum sind der alte Fritz, Seydlitz, Zieten, Blücher, Bülow, York, Gneisenau so populäre Helden im Munde und Herzen des Volkes, warum kennt ihren Namen jeder Dorfjunge bei uns, und warum hängt ihr Bildniß in jeder Dorfschenke? Nicht blos, weil sie siegreiche Schlachten schlugen, denn solche erfochten Andere auch, deren Namen nicht im Munde des Volkes sind, sondern weil sie den Geist ihrer Heere erfaßt hatten, weil sie rücksichtslos auf den Feind losgingen und, wenn sie heute geschlagen worden waren, mit einem gewissen Humor den Rücken krumm machten, ihr Theil hinnahmen, um morgen ihre Truppen wieder zum Angriffe vorzuführen. Ein Ligny und Waterloo konnte nur ein derartiger Führer und nur mit preußischen Truppen schlagen, mit keiner anderen der Welt, am wenigsten aber mit Franzosen. Aber eben diese Eigenschaften unseres Soldaten muß man nutzen und ausbeuten, wenn man mit ihnen siegen will. Betrachten Sie dagegen den taktischen Theil unseres Exerzir-Reglements, unsere vorwiegende Neigung bei Manövern für Rückzugsgefechte, unsere rührenden abgeschlagenen Attaden auf dem Exerzirplatze! Ist es nicht zu natürlich, daß unsere Bataillone bei ihrem ersten Angriffe 50 Schritt vor dem Feinde kehrt machen, weil die unglückliche erste abgeschlagene Attacke ihnen auf dem Uebungsplatze mit so beharrlicher Mühe gelehrt worden ist; ist es nicht wirklich naiv, mit Zeit und Kraftaufwand einer Truppe das Geschlagenwerden zu lehren? Wird das Bataillon geworfen, so kommt es zurück, aber sicherlich in anderer Weise als der im Reglement vorgeschriebenen, und diese andere Art und Weise vermeiden wir nicht und wenn wir drei Jahre lang nichts anderes als abgeschlagene Attacken einüben. Man möge sich damit begnügen, den Angriff gründlich zu lehren, beim Angriff die Truppe in der Hand zu behalten, mehr wie solches bisher geschieht, dergestalt, daß es im Willen des Führers liegt, die Richtung des Angriffes während des Vormarsches mit Leichtigkeit zu ändern; bei einem abgeschlagenen Angriff wird in der Wirklichkeit nie das Reglement, wohl aber die Disziplin zur Geltung kommen. In der französischen Armee zeigt man auf dem Exerzir- und Manöverplatze nur den Sieg. Bei unseren Manövern wird der einen Hälfte der Truppen systematisch beigebracht, sich vor Flankenbewegungen und Umgehungen zurückzuziehen. Es sind aber noch andere wesentliche Nachtheile mit unseren Herbstübungen verbunden. Die geringe Stärke unserer Friedens-Bataillone, die Rücksichten auf Flurbeschädigungen, auf das Wetter, den Anzug, die Supponirung von Truppen und von Terrainhindernissen geben ein durchaus falsches Bild vom Gefechte; die wenigen Bivouaks im Herbste, die Märsche aus und nach der Garnison, meist bei guter Jahreszeit, gleichen Lustpartien, vermögen aber von den Strapazen und Entbehrungen des Krieges keinen Begriff oder wol gar Abhärtung der Leute zu gewähren, und es ist für den Generalstabsoffizier ein anderes Ding, den Marsch und das rechtzeitige Eintreffen einer Division von 12,000 als den einer dergl. von 5000 Mann zu berechnen, für den Intendanturbeamten, sie zweckmäßig zu verpflegen. Wir üben fleißig den kleinen Krieg, aber die Entwicklung von Armee-Corps aus Defileen, den Aufmarsch größerer Truppenmassen, die Leitung einer ausgedehnten Schlachtlinie, das erleben wir nur bei den Königsrevüen, den leuchtenden Meteoren an unserem Manöverhimmel. — Eine Armee, wie die unsrige, mit so kurzer Dienstzeit und geringer Kriegserfahrung, muß alle im Bereiche der Möglichkeit liegenden Mittel anwenden, um annähernd das zu ersetzen, was ihr an kriegerischem Geiste und Kriegstüchtigkeit, dem muthmaßlichen Gegner gegenüber, abgeht. Zu diesen Mitteln rechne ich: 1. Ausbildung der Rekruten in bestimmten Depots, damit die Truppentheile Zeit haben, im Sommer und Winter ihre Thätigkeit ausschließlich auf Uebungen anzuwenden, die in unmittelbarer Beziehung zum Kriege stehen, d. h. Schießübungen, Gewöhnung der Truppen an anhaltende und anstrengende Märsche, Abhärtung gegen jede Witterung, Betrieb des Felddienstes und jener kleinen Manöver, denen wir jetzt einen Theil des Herbstes zuwenden, Ausbildung der Führer und jüngeren Offiziere. Man verschmähe nicht, die Truppen zur Schanzarbeit, Wegebauten 2c. zu verwenden, denn es ist ein vorzügliches Mittel, durch anstrengendes geordnetes Arbeiten den Körper zu stählen, welches die Franzosen mit Erfolg besonders da anwenden, wo sie als ungebetene Gäste und Eindringlinge erscheinen. Gegenstand einer weitläufigeren Erörterung würde es sein, ob man die Depots als abgesonderte Truppentheile organisiren, oder successive einzelne Bataillone einer Brigade dazu verwenden will. 2. Errichtung stehender Lager, verbunden damit Aenderung der Grundsätze bei unseren größeren Truppenübungen. Jeder Soldat muß innerhalb seiner Dienstzeit mindestens sechs Monate im stehenden Lager zugebracht haben, damit er dem bürgerlichen Leben entrissen werde und lerne, den Truppentheil als seine Familie zu betrachten, sich in das Leben im Felde, in das militärische Treiben eines großen Ganzen hinein zu gewöhnen. Das stehende Lager ist die Schule für den General, den Generalstab und das Verpflegungswesen; die Zeit muß hauptsächlich zu Uebungen mit großen Truppenmassen auf Kriegsfuß verwendet, dabei aber das Gegenüberstellen zweier Abtheilungen nach Möglichkeit vermieden werden; siehe Châlons! Das stehende Lager ist, wie ich glaube, in der Neuzeit in Preußen viel diskutirt worden, ich weiß nicht, ob Aussichten vorhanden sind, die Wünsche zu realisiren; es ist ein reichhaltiges Thema, auf das man nicht oft genug zurückkommen kann, denn der Tropfen höhlt endlich doch den Stein. — 46.

Bemerkungen zur Infanterie-Taktik.

Es ist allseitig als ein richtiger Grundsatz anerkannt, die Friedensübungen der Truppen, soweit dies ausführbar, den im Kriege eintretenden Verhältnissen nachzubilden. Namentlich gilt dies von den Manövern und dem Exerzieren größerer Truppenmassen. In neuerer Zeit sind die Uebungen der Königlichen Infanterie mehrfachen Veränderungen unterworfen worden, welche sämmtlich als höchst sachgemäße Verbesserungen zu bezeichnen sind, doch betreffen dieselben mehr den sogenannten Felddienst und das Manövriren als das eigentliche Exerziren.

In den nachfolgenden Zeilen erlauben wir uns, einige Bemerkungen über die jetzt noch bestehende Art der Ausführung mehrer auf das eigentliche Gefecht berechneter Exerzirübungen niederzulegen, in der Hoffnung, hierdurch zur Besprechung dieses Themas anzuregen und dadurch vielleicht der Sache zu nützen. Wir legen dabei stets die Aufstellung der Brigade in zwei Treffen zu Grunde.

1. Wenn das deployirte erste Treffen in Linie die Bajonett-Attacke ausführt, so wird ein mißlungener Angriff meist in der Weise markirt, daß die vorgehenden Bataillone halten, Kehrt machen und im Zurückgehen die Kolonne nach der Mitte formiren.

Wird dies Manöver vor dem Feinde analog ausgeführt, so werden die im Zurückgehen begriffenen Kolonnen von den deployirten Linien des Gegners total zusammengeschossen werden und die Reste schwerlich an demselben Tage noch zu taktisch verwendbaren Truppenkörpern zu formiren sein.

Die Verluste würden geringer ausfallen, wenn man das de-

ployirte Bataillon Kehrt machen und darauf die Hälfte des Treffenabstandes im Laufschritt zurückgehen ließe, hiernach — im Zurückgehen — Kolonne nach der Mitte formirte und unmittelbar hinter dem 4. und 5. Zuge Schützenzüge entwickelte, welche im weiteren Zurückgehen feuern. Wird dies Manöver ohne vorherige Einübung vor dem Feinde zur Anwendung gebracht, so fürchten wir, daß es schwer sein möchte, die im Laufschritt zurückgehenden Bataillone rechtzeitig anzuhalten, dieselben können alsdann das zweite Treffen mit sich fortreißen. Ist hingegen die nöthige Einübung im Frieden vorangegangen, so wird die Ausführung vor dem Feinde ohne Bedenken stattfinden können, da diese Art des Rückzuges alsdann dem Soldaten nicht neu und ungewohnt ist. Das Feuer der hinter dem 4. und 5. Zug entwickelten Schützenzüge wird dem Feind nur geringe Verluste bereiten, indeß hoffen wir, durch dasselbe ein zu heftiges Nachdrängen feindlicher Schützen zu hindern und gleichzeitig die niedergedrückte Stimmung der zurückgehenden Bataillone etwas zu heben.

Sowie das zweite Treffen passirt ist, nehmen die Bataillone Viertelzugdistance und vollenden die Herstellung der verloren gegangenen Ordnung.

2. Hat das deployirte erste Treffen durch Salven den Gegner erschüttert, so wird häufig das zweite Treffen in Kolonnen durch die Intervallen zum Bajonett-Angriff vorgehen. Es wäre zu wünschen, daß hierbei das Schlagen der Tambours fortfiele, bis das erste Treffen passirt ist. Die rasch folgenden Salven von Zündnadel-Infanterie werden in der Regel den Anmarsch des zweiten Treffens durch den erzeugten dichten Pulverdampf hinreichend maskiren, man setzt demnach durch das vorzeitige Schlagen der Tambours lediglich den Feind in die Lage, noch rechtzeitig Gegenmaßregeln anzuordnen, wie etwa die Heranziehung der Divisions-Cavallerie 2c.

3. Der Rückzug mit Carree's en échiquier erscheint nicht sachgemäß, da man auf diese Weise sehr langsam Terrain gewinnt, also dem Feind die Zeit läßt, etwa wünschenswerthe Verstärkungen, namentlich an Artillerie, heranzuziehen und durch dieselben die vollständige Niederwerfung der Infanterie zu sichern. Der Rückzug en échiquier erscheint uns nur dann zulässig, wenn es möglich ist, ohne Zeitverlust mit der hinteren Staffel ein für die Vertheidigung sehr günstiges Terrain zu besetzen und dadurch der weiteren Verfolgung gänzlich Einhalt zu thun. Die Ausführung dieses Manövers auf der freien Ebene des Exerzir-Platzes erscheint demnach nicht sachgemäß.

4. Gehen Angriffskolonnen zur Bajonett-Attacke vor, so empfiehlt es sich, nicht allein in den Intervallen, sondern auch vor den Teten Schützen zu entwickeln. Das Feuer von Schützen, welche in der Bewegung sind, wird dem Feinde nur geringe materielle Verluste zufügen, indeß einen günstigen moralischen Eindruck auf die vorgehenden Kolonnen machen. Die Schützen vor den Teten werden außerdem verhindern, daß die Leute der vorderen Züge ohne Befehl im Avanciren das feindliche Feuer erwidern, wie dies sonst erfahrungsmäßig häufig geschah und dann meist die Vorbewegung langsamer werden ließ, bis endlich die Kolonne zum Stehen kam, mit der Tete chargirte und darauf zurückging. Außerdem werden die Tetenzüge etwas weniger durch das feindliche Feuer leiden, indem die vor denselben ausgeschwärmten Schützen einen Theil der Treffer aufnehmen werden. Nehmen wir also Schützen vor die Tete, so wird die Kolonne rascher und mit einer weniger geschwächten Tete an den Feind kommen und demnach mehr Chance haben, denselben zu werfen.

5. Eine Uebung, welcher wol noch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet ist, trotzdem sie häufig mit Nutzen sich wird gebrauchen lassen, wäre es, die Intensität des Frontalfeuers einer Kolonne dadurch zu vermehren, daß die Abtheilungen der Tete nach Abgabe einer Salve niederknieen und laden, während indeß die dahinter stehende Abtheilung feuert. Bei nur einiger Uebung werden in dieser Weise selbst die an der Queue befindlichen Züge feuern können, ehe die Tete geladen hat. (?) Infanterie wird hierbei mit zwei Gliedern chargiren, Jäger wegen der geringen Länge ihrer Büchse wol nur gliederweise. Die von Seiten des Garde-Jäger-Bataillons und 1. Garde-Regiments zu Fuß mit dieser Art von Salvenfeuer angestellten Versuche haben höchst befriedigende Resultate ergeben. Es liegt in der Einführung dieses Feuers ein Mittel, den für die Bewegung so günstigen Kolonnen eine der Linienstellung fast gleich kommende Feuerwirkung zu geben, ein Mittel, welches nur für eine mit Kammerladungsgewehren bewaffnete Infanterie anwendbar ist, also zunächst lediglich der Preußischen Infanterie zu Statten kommt. v. F.

Kleine Mittheilungen.

Die Militär-Convention mit dem Fürstenthum Waldeck ist nunmehr abgeschlossen, und im Fürstenthum Lippe hat die Ständeversammlung den Abschluß einer solchen ebenfalls beantragt. Beide Lippe und Waldeck bilden den Theil der Reserve-Infanterie-Division, welcher zur Verstärkung der Besatzung von Luxemburg bestimmt ist; militärisch möchte es sich daher gewiß empfehlen, aus diesen Contingenten ein Regiment zu bilden, welches gleichmäßig nach Preußischen Grundsätzen organisirt und dann gemeinschaftlich dem Preußischen Befehle in ähnlicher Art unterstellt würde, wie dies mit dem Herzogl. Coburg-Gothaischen Regiment geschehen ist.

Ueber die Sprengungsversuche der Eisstopfungen in der Oder bei Maltsch, etwa fünf Meilen unterhalb Breslau, erfahren wir, daß dieselben mittelst einer Art von Sturmsäcken ausgeführt wurden, welche indeß nicht immer mit der gewöhnlichen Füllung von 3,7 Pfund ord. P., sondern mit verschiedenen Pulvermengen versehen sind. Der Sturmsack-Zünder wird wie gewöhnlich auf 4 Zoll, also auf eine Brennzeit von 16 Sekunden abgeschnitten, das herunterhängende Ende Bindfaden des Sturmsackes wird zu einer Schlaufe vereinigt und nach dem Anstecken des Zünders der Sturmsack mittelst langer Stangen in Löcher, die in's Eis gehauen werden, gesteckt. Der Radius der Explosionsflächen betrug bei gewöhnlichen Sturmsäcken 5—8 Fuß.

Die „Elberfelder Zeitung" bringt eine Correspondenz aus Berlin, worin es heißt: „Wie ich vernehme, macht man sich namentlich in höheren militärischen Kreisen — nicht im Militärcabinet — daraus kein Hehl mehr, daß unser Heer in seinem gegenwärtigen Bestand und Geist, in seiner bewußten Trennung von der tiefen national-deutschen Lebensregung und Volksbewegung, nicht im Stande wäre, den kleinstaatlichen Uebermuth gebührend zurückzuweisen. Ohne volles Eingehen auf diese geschichtlich berechtigte Bewegung bleibt jeder Preußische oder Antipreußische Reorganisationsplan Deutschlands nichts als ein diplomatisches Spiel, welches mehr und mehr die Deutschen Fürsten vor ihren Völkern discreditirt und einer gewaltsamen Lösung der Deutschen Frage durch eine Erhebung der sich energisch organisirenden Elemente des Volkes in tragischer Weise vorarbeitet." — Was diese mystischen Worte bedeuten, wird der Correspondent am besten wissen, wenn es nicht eben nur Worte überhaupt sein sollen, um einen Correspondenzartikel zu füllen. Trotz oder vielleicht wegen der darin herrschenden Dunkelheit geht die Mittheilung aber auch durch Berliner Zeitungen. Zunächst möchte man aus dem Artikel heraus lesen, daß zwischen den „höheren militärischen Kreisen" und dem "Militär-Cabinet" ein Gegensatz der Ansichten über den „Bestand und Geist" der Armee herrsche. Wenn nach der Ansicht der „höheren militärischen Kreise" der Bestand der Armee nicht hinreicht, den Uebermuth der Kleinstaaten gebührend zurück zu weisen, so scheint es

fast, als wenn diese Kreise die Armee vergrößern wollten, weil sie zu einem Kriege gegen die Kleinstaaten zu klein sei — denn zurückweisen kann eine Armee irgend welchen ausländischen Uebermuth doch nur im Kriege — das „Militär-Cabinet" dagegen halte die Preußische Armee zu einem derartigen Kriege für zahlreich genug. Diese Ansicht möchten am Ende noch manche andere Leute mit dem „Militär-Cabinet" theilen, und es müssen überhaupt ganz eigenthümliche „höhere militärische Kreise" sein, welche den Bestand der preußischen Armee nach einem zu erwartenden Kriege mit den Deutschen Kleinstaaten abmessen wollen. Was den „Geist" der Armee betrifft, so scheint der Herr Correspondent zu meinen, die Armee müsse als solche etwa dem „Nationalverein" beitreten, um besagten „Uebermuth gebührend zurück zu weisen" und eine gewaltsame Erhebung des Volkes zu verhindern. — Daß irgend ein Zeitungs-Correspondent, der eben nichts Besseres zu schreiben weiß, dergleichen Dinge in die Welt schickt, daß er selbst dabei „höheren militärischen Kreisen", die aber „nicht das Militär-Cabinet sind," solch hohe Weisheit in den Mund legt, möchte hingehen; aber ein neues charakteristisches Zeichen für unsere Tagespresse ist es, daß andere Zeitungen diese Stilproben einfach nachdrucken, als wären wirklich lesenswerthe Nachrichten darin enthalten.

Bei Wilhelm Schmid in Nürnberg ist ein besonderer Abdruck eines Aufsatzes aus der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift erschienen „Ueber die Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter". Diese Regimenter wurden im Jahre 1859 aus Freiwilligen errichtet, nach dem Friedensschlusse aber nicht, wie es im Plane lag, wieder aufgelöst, sondern beibehalten; denn die Erfahrung hatte gelehrt, daß solche Neuformationen bei Ausbruch des Krieges niemals rechtzeitig fertig werden und daher — wie auch 1859 — zur Theilnahme am Kriege gar nicht gelangen. Planmäßig sollen diese Freiwilligen-Regimenter den leichten Dienst versehen und zu dem Ende bei den Divisionen vertheilt werden; es hat sich indeß thatsächlich aus diesen Regimentern eine Art von Reiter-Elite herausgebildet, welche auf der einen Seite große Anerkennung findet, auf der anderen aber auch — wie dies so häufig geschieht — manche Anfechtungen zu erdulden hat. Die oben genannte kleine Schrift tritt **für** die neuen Regimenter ein, und bespricht von dem Standpunkte des praktischen Feldsoldaten aus die Organisation, **Bewaffnung** und **Ausbildung** einer solchen Reiterei für ihren dereinstigen Beruf. Das darin Gesagte bezieht sich durchaus nicht auf die Oesterreichische Armee allein, sondern könnte von **jedem** Reiteroffizier beherzigt werden, und deshalb empfehlen wir die kleine Schrift den Kameraden. Wir kochen alle mit Wasser, und was hier der österreichischen Cavallerie im Gegensatz zu den neuen Regimentern vorgeworfen wird, das findet sich auch bei uns noch hie und da in voller Blüte vor, wie z. B. das Dressiren der Pferde, als wenn es gelte Carousselreiten mit ihnen anzustellen, auf der einen, und das Einstellen halb roher Pferde bei der Mobilmachung mit denselben Anforderungen an sie auf der anderen Seite; das Inspiziren der Bahnreiterei durch höhere Vorgesetzte als ein Unsegen für die Campagne-Reiterei; die Vorliebe für dicke Pferde mit dem Spruch: „Nur dicke Pferde, damit sie, wenn es darauf ankömmt, etwas zuzusetzen haben." „Warum, fügt der Verf. hinzu, hält man denn nicht den Infanteristen im Zimmer und füttert ihn fett, damit er etwas zuzusetzen habe? warum hält man denn nicht jenen Infanteristen für den besten, der den dicksten Bauch und die feinste Haut hat? Den Infanteristen läßt man turnen, fechten, laufen, springen, Uebungsmärsche machen, und findet nicht, daß dabei die Knochen und Sehnen des Mannes ruinirt werden. Wir glauben also, daß auch das Pferd geübt werden müsse, um gesund, kräftig und ausdauernd zu sein, und daß, wenn dies vernünftig betrieben wird, dabei weder Knochen noch Sehnen leiden."

Zum Schluß bespricht der Verf. auch noch das Trabreiten auf Friedensmärschen, dem er, einem anderen Aufsatze in der Oester. Mil. Zeitschrift gegenüber energisch das Wort redet, worin wir mit ihm völlig übereinstimmen. 3.

Man sollte glauben, daß das Trabreiten auf Friedensmärschen keinem Zweifel mehr unterliege. Die Vortheile desselben sind in die Augen springend und durch die Erfahrung bestätigt. Der Verf. des Aufsatzes: „Ueber die Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter" hat sie angegeben. Sie bestehen auch nach meiner Erfahrung in den folgenden: Man kömmt früher ins Quartier; man braucht bei weiten Märschen nicht zu früh auszurücken (ein Marsch von 4 Meilen kann in 5 bis 5½ Stunden zurückgelegt werden); Pferde und Leute bleiben in einem besseren Dressurzustande als bei einem immerwährenden Schrittreiten; Mann und Pferd werden weniger ermüdet, die Leute bleiben munter und fröhlich, hängen sich nicht bald auf diese bald auf jene Seite des Pferdes, wodurch häufig ein Drücken der Pferde herbeigeführt wird; die Sättel schütteln sich zurecht und bleiben in ihrer richtigen Lage. Der Trab darf aber nicht zu ausgedehnt, auch nicht zu kurz sein; im ersteren Fall entsteht ein Nachjagen, im letzteren ein öfteres Stutzen; es muß darauf gesehen werden, daß die Reiter ihre Pferde zwischen Zügel und Schenkel behalten. Das zu Fußgehen der Reiter möge stattfinden im Winter bei kalter Witterung, aber nur in der Absicht, daß den Leuten die Füße nicht zu sehr frieren. Auch muß eine solche Fußpromenade nicht lange dauern, man lasse bald wieder aufsitzen und mache gleich nach derselben ein munteres Träbchen. 19.

Die „Nationalzeitung" wundert sich darüber, daß das Herrenhaus die Novelle zum Gesetz über die Dienstpflicht ohne weitere Debatte einstimmig angenommen hat. Sie sagt darüber in einem Leitartikel:

„Es war doch eine eigene Art, wie es das Gesetz über „die Verpflichtung zum Kriegsdienst abfertigte. Die Ver„mehrung des stehenden Heeres beschäftigt und erregt das „ganze Volk, jeder Steuerzahler findet die Frage sehr inter„essant, in allen Familien, allen Provinzen wird erörtert, ob „diese Ausgaben nicht über die Kräfte gehen, und es schien „bei den letzten Wahlen die Meinung der allermeisten Wähler „zu sein, daß sie das erlaubte Maaß in der That überschrei„ten. Wenn eine so wichtige Frage vorliegt — die wich„tigste, welche einer preußischen Landesvertretung je vorgelegen „hat, sagte die Thronrede von 1860 — und wenn das Volk „dermaßen beunruhigt und gegen die Maßregeln der Regie„eingenommen ist, wie hier der Fall, dann hat eine Kammer, „welche gleichwol der Regierung zustimmen will, zuvor eine „Pflicht zu erfüllen. Sie hat, wenn wir nicht irren, das „Volk zu beruhigen und aufzuklären, hat ihm die Unerläß„lichkeit der Ausgabe und die Erträglichkeit der zugemutheten „Last auseinander zu setzen, denn erst hierdurch erwirbt sie „das Recht, das Volk zu besteuern. Das war aber nicht „die Ansicht des Herrenhauses. Dies nahm das Gesetz, ohne „eine Berathung nöthig zu finden, an, in wenigen Minuten, „als wenn es sich um eine bloße Formfrage handelte, erle„digte es ein Gesetz, das in der Meinung des Landes zu den „inhaltschwersten, die es geben kann, gehört. Es wird ge„meint, es könne wegen dieser Angelegenheit zum Bruche „zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause kommen, „aber auch hierdurch ließ das Herrenhaus sich nicht anfechten. „Es that die Sache ab, als wenn ein Zweifel über die „Zweckmäßigkeit gar nicht möglich wäre, während doch das „Land sehr stark zweifelt und während das Abgeordnetenhaus „vielleicht bis zum Aeußersten protestiren wird, — es würde „wohl verlorene Mühe sein, den absichtlichen Hohn und die „absichtliche Ironie im Benehmen des Herrenhauses zu be„streiten."

Wenn die Herren Literaten nur eine etwas bescheidenere Meinung von sich selbst hätten, so müßten sie sich doch wol

sagen, daß im Herrenhause eine große Anzahl kriegs- und diensterfahrener Generale und Offiziere neben unseren ersten Staatsmännern und anderen Notabilitäten des Landes versammelt ist, daß die Frage, um die es sich handelt, bereits dermaßen von allen Seiten ventilirt ist, daß nur noch derjenige, der eben nicht überzeugt sein will oder nicht überzeugt werden kann, an der Zweckmäßigkeit der Maaßregel zweifelt, und daß daher ein wiederholtes Besprechen nichts als eine bloße Zeitverschwendung wäre. Wenn aber die Herren Demokraten am Herrenhause nichts Anderes zu tadeln wissen, so tadeln sie doch wenigstens, daß dort keine unnützen Reden gehalten werden. Von einer Steuer ist übrigens in dem Gesetzentwurfe mit keiner Silbe die Rede; in demselben eine finanzielle Maaßregel zu erblicken, das hat einzig und allein dem Abgeordnetenhause beliebt. Von dem Letzteren wird der Literat der Nationalzeitung überdies wahrscheinlich so viel Reden über den Gegenstand zu hören bekommen, daß das Schweigen des Herrenhauses dadurch völlig aufgewogen und der Reden liebende Literat gehörig befriedigt werden wird.

Derselbe bezeichnet die militärische Vorlage als „die wichtigste, welche einer preußischen Landesvertretung je vorgelegen hat", und beruft sich dabei auf die Thronrede von 1860. Wir stimmen dieser Meinung vollkommen bei; aber eben weil die Vorlage so wichtig ist und alle Gemüther seit zwei Jahren bewegt, eben deshalb hat sich Jeder bereits darüber orientirt, und neue Reden Nicht-Sachverständiger darüber erscheinen völlig überflüssig. Der Herr von der Nationalzeitung sagt ferner, das „Land" zweifle die Zweckmäßigkeit der neuen Maaßregeln stark an. Wir stehen zwar dem „Lande" sehr nahe und jedenfalls mindestens ebenso nahe wie jener Literat, ohne etwas von diesem starken Zweifel bemerkt zu haben, im Gegentheil; indessen — Brutus sagt's und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.

Die „Berliner Allgemeine Zeitung", ein neu aufgetauchtes deutschthümelndes Parteiblatt, läßt sich über die von den Dänen an der Schlei angelegten Befestigungen schreiben: „Daß die Schwäche der sonst mit Sachkenntniß und Umsicht befestigten Stellung im südlichen Schleswig bei den vorhandenen Stärkeverhältnissen der Armee in ihrer großen Ausdehnung liegt, ist schon wiederholt angedeutet und bedarf keines speciellen Nachweises. Es ist ein Factum, daß hochstehende Artillerie-Offiziere geäußert haben, daß die kläglichsten Kanonen gut genug sind, um die Dannewerksbatterieen zu montiren, da sie doch nur den Preußen verehrt werden würden und dort keinen reellen Nutzen schaffen könnten, indem Missunde der Schlüssel der Stellung sei, welches nicht uneinnehmbar gemacht und nicht mit einer hinreichend großen Stärke besetzt werden könne, wenn das Dannewerk zugleich besetzt gehalten werden soll. Wir können wol 40,000 Mann stellen, aber der Feind wird mindestens mit 200,000 Mann kommen; er ist nicht so dumm, mit der Stirn gegen die Mauer zu rennen, wo sie am dicksten ist, er greift somit nicht das Centrum an, sondern die Flügel, während er die ganze Linie alarmirt, so daß wir nicht wissen, wo der Hauptangriff stattfinden wird, und, wenn wir dies auch wüßten, wir doch nicht unsere Truppen von anderen Punkten wegziehen dürfen, da solche dadurch entblößt würden. Ist die Missundestellung erst verloren, und sie kann nicht gehalten werden gegen Preußens Uebermacht, ausgenommen wenn unser Herrgott Wunder thut — und das thut er selten — so müssen wir die ganze Dannewerksstellung verlassen und uns zurückziehen u. s. w."

Dem entgegen erklärte der Kriegsminister Thestrup in der Reichsrathsitzung zu Copenhagen: „Fridericia sei früher schwach gewesen, jetzt sei der Hauptwall stark, und sieben neue Außenwerke beschützten die östlichen Fronten und die Lagerstellung am Strande. Düppelberg sei früher ganz unbefestigt gewesen, jetzt würde diese Position durch zehn große Werke vertheidigt, und zwei Brückenköpfe sicherten die Verbindung mit Alsen. Man sage, die Dannewirkestellung sei zu lang, doch sei sie deshalb nicht schwach. Sie sei gedeckt durch große Ueberschwemmungen und durch die Schlei. Die Hauptstellung sei nur 3/4 Meile lang und gedeckt durch starke Schanzen. Eine Armee wäre dort vortrefflich gestellt, dort könne man den Kampf mit einem überlegenen Gegner aufnehmen. Sie zwinge den Feind, eine große Stärke aufzubieten, und zeige den befreundeten Mächten, daß Dänemark sich Anfangs selbst helfen wolle."

Jedenfalls geht aus dieser kriegsministeriellen Erklärung so viel hervor, daß man in Copenhagen allerdings über den Werth der Befestigungen zweifelhaft ist, und selbst die kriegsministerielle Erklärung wird diese Zweifel nicht ganz zerstreut haben.

Holstein-Lauenburg. Zeitungsnachrichten zufolge soll eine Aussonderung des Holstein-Lauenburgischen Bundescontingentes aus der Dänischen Armee bevorstehen, und das Erstere alsdann auch in Bezug auf die Verpflegung nur auf die Deutschen Staaten des Königs von Dänemark angewiesen werden. Im dänischen Reichsrath (Landtag) hat der Ministerpräsident Hall diese Aussonderung bereits für eine „unvermeidliche Consequenz der ganzen politischen Lage" erklärt. Vom dänischen Standpunkte aus ist, wie Herr Hall auch ganz richtig hinzufügte, die Einheit des Heeres freilich das beste; indessen unter den eigenthümlichen Verhältnissen, welche sich nun einmal in der Stellung Holsteins und Lauenburgs zu Dänemark und zu Deutschland heraus gestellt haben, bleibt kaum etwas Anderes als die Aussonderung übrig. Das Contingent bildet die 1. Brigade der 2. Division des 10. Armee-Corps und besteht aus 3 Bats. Linien-Infanterie, 1 Jäger-Corps, 4 Esc. Dragoner, 1 fahrende Batterie von 8 Geschützen und 1 Pontontrain.

Correspondenz.

Paris, den 16. Februar 1862. — Ueber die Einschiffung der für Mexico bestimmten Truppen haben Sie vielleicht schon aus den Tagesblättern Nachricht; ich füge nur als Detail hinzu, daß die Truppen aus Caen und Vincennes in Cherbourg, die aus Lyon und Arras (Jäger und Genie) in Toulon, und die afrikanischen in Oran an Bord gingen. Es ist immerhin interessant, auch dergleichen Details kennen zu lernen, denn man lernt daraus, auch auf den Mechanismus der Truppenbeförderung im Großen schließen. Der „Fontenoy", welcher die Zuaven 2c. aus Oran an Bord hatte, segelte auf der Rhede von Gibraltar in der Nacht ein englisches Handelsschiff an, welches keine Laternen trug, und erlitt hierdurch eine so starke Havarie, daß er in Cadiz einlaufen mußte. Der in Toulon segelfertig liegende „Tanger" erhielt sofort durch den Telegraphen den Befehl, nach Cadiz abzugehen, um einen Theil der Zuaven an Bord zu nehmen, während ein anderes Fahrzeug im Hafen von Toulon schleunigst ausgerüstet wird, um den Rest von der Ladung des „Fontenoy" einzunehmen.

Ein Herr Durand, welcher früher im Dragoner-Regiment Kaiserin diente, hat diesem Regiment die Summe von 24,000 Franken mit der Bestimmung übermacht, das verdienteste enfant de troupe mit den Zinsen dieses Vermächtnisses in einer Militärschule unterzubringen. Dergleichen Vermächtnisse sind in der französischen Armee nichts Seltenes, und die meisten Regimenter, besonders die der Cavallerie, besitzen dergleichen zu den verschiedensten Unterstützungszwecken.

In Aubervilliers, Saint-Germain, Nogent und Fontainebleau sind seit Anfang Januar die Landwehr-Rekruten zusammengezogen, welche bereits im vorigen Jahre drei Monate lang exerzirt worden waren; so daß das im vorigen Jahre begründete Institut nunmehr bereits in ein weiteres Stadium getreten ist. Am 1. März sollen sie wieder entlassen werden, um im künftigen Jahre zum dritten und letzten Male auf vier Wochen eingezogen zu werden. Ich halte die Maaßregel noch immer für eine mehr politische als militärische, und wer jemals französische Truppen gesehen hat, ohne in ein Depot hinein zu gerathen, der würde in diesen gens de la deuxième portion schwerlich den alten troupier wieder erkennen. Die französischen Offiziere halten von der Einrichtung offenbar gar nichts; denn sie sprechen nicht davon, und wenn man sie direct fragt, so fertigen sie Einen mit der Phrase ab: Ah, c'est une invention admirable, nous aurons une excellente reserve. Wenn sie das aber selbst glaubten, dann würden sie sich in ein pomphaftes Detail darüber einlassen. In Vincennes hat die Artillerie ebenfalls ihre deuxième portion, aber da darf Niemand mehr hinein, und wohin man sich dort auch wendet, so tönt Einem das kurz angebundene On n'y passe pas! entgegen. Im Bois de Vincennes werden eine Menge neuer Schießplätze angelegt, zu denen man aber ebenfalls keinen Zutritt hat.

Das Eingehen des 1. Regiments der Fremden-Legion ist nur eine vorbereitende Maaßregel zum gänzlichen Aufgeben des ganzen Instituts gewesen, was vom französischen Standpunkte aus nur als gerechtfertigt erscheinen kann. Den abenteuernden Genies ist dadurch freilich das kräftigste Arzneimittel entzogen; denn nun bleibt ihnen nichts übrig als das Eldorado am Potomak. Es werden nämlich Engagements auch für das bestehen gebliebene Regiment der Fremden-Legion fernerhin nicht mehr angenommen und zwar sind die Engagements aufgehoben „d'une manière générale et indéfinie", wie das kriegsministerielle Decret vom 16. December besagt. 28.

Veränderungen in der Armee.

III. Armee-Corps.

Corps-Aud. Justizrath Marcard erh. *(AAB3)*.

12. Inf.-Brig.: Adj. P.-L. v. Steinbach tritt zum Regt. zurück, P.-L. Stöckenius, v. 3. Brdbr. J.-R., als Adj. com.

IV. Armee-Corps.

7. Div.: Div.-Aud. Justizrath Stetter erh. *(AAB3)*.

VII. Armee-Corps.

27. Inf.-Br.: Adj. P.-L. Ehrhardt als Hptm. ins 8. Westph. J.-R. vers., P.-L. Blume, v. 1. Westph. J.-R., als Adj. hierh. com.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Com. Ob. Gr. v. d. Goltz erh. *(GHL2b)*. PEF. v. Winterfeld, Gr. zu Stolberg-Stolberg, Frhr. v. Diepenbroick-Grüter, v. Trotha, Frhr. v. Wrangel zu S.-Lts. 11/2.
2. PEF. v. Holtzendorff zum S.-L. 11/2. — Ober-Stabsarzt Dr. Wendt erh. *(TM4)*

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. S.-L. v. Grand-Ry ausg. u. zum 2. Garde-Gr.-Ldw.-R. übergetreten.
4. Hptm. v. Zacha à la suite gestellt, S.-L. Frhr. v. Eynatten, v. 7. Westph. J.-R., hierh. vers.

Garde-Füsilier-Regiment.

PEF. v. Saint-Paul zum S.-L. 11/2.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. PEF. Schwartz zum S.-L. 11/2.
2. PEF. v. Massow 1ste zum S.-L. 11/2.
3. PEF. Lütken, v. Brunn, Gehr zu S.-Lts. 11/2.
8. PEF. v. Rabenau, v. Sommerfeld- u. Falkenhayn zu S.-Lts. 11/2. — P.-L. v. Steinbach von seinem Combo. als Adj. entb. — S.-L. v. Renthe-Fink als P.-L. ins 1. Niederschl. J.-R. vers. 11/2.
10. Hptm. v. Borowski als Maj. m. Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. der Abschied bew.
12. PEF. v. Oertzen zum S.-L. 11/2.
13. P.-L. Blume als Adj. zur 27. Inf.-Br. com. — S.-L. v. Rappard ausg. u. zum 1. Westph. Ldw.-R. übergetreten, S.-L. v. Parpart der Absch. bew.
14. PEF. Froelich, Classe, Wewetzer zu S.-Lts. 11/2.
15. P.-L. v. Ciriacy zum Hptm. u. Comp.-Chef., S.-L. Schütte zum P.-L., PEF. Effnert zum S.-L. 11/2.
16. PEF. Weller, Schmitz, v. Haeften, v. Bernuth, zu S.-Lts. 11/2.
17. P.-L. Ehrhardt als Hptm. u. Comp.-Chef ins 8. Westph. J.-R. vers., S.-L. v. Hayn zum P.-L., PEF. Morsbach, Trip zu S.-Lts. 11/2.
18. PEF. v. Alvensleben zu S.-L. 11/2.
20. v. Wulffen, K. Ruff. P.-L. a. D., früher S.-L. im jetzigen 1. Schles. Gr.-R., als P.-L. wieder angestellt und erhielt *(RSt3 m Schw.)* und *(RT)* 11/2. — S.-L. v. Winterfeld zum P.-L., PEF. Begasse zum S.-L. 11/2. — P.-L. Stöckenius als Adj. zur 12. Inf.-Br. com.
21. PEF. Steppuhn, Jensch zu S.-Lts. 11/2.
22. PEF. Holscher, v. Goessel, dieser unter Vers. ins 3. Oberschl. J.-R., zu S.-Lts. 11/2.
24. P.-L. Cramer- v. Baumgarten zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Brodowski zum P.-L. 11/2.
25. Hptm. v. Bardeleben zum Maj. 11/2, Hptm. Seelemann, v. 5. Rhein. J.-R., hierh. vers. — S.-L. Bando mit dem gesetzl. Vorbehalt entl.
26. PEF. Stabs zum S.-L. 11/2.
27. S.-L. Haack zum P.-L., PEF. Grothe zum S.-L. 11/2.
28. P.-L. Roos z. Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Bodihn z. P.-L. 11/2.
29. PEF. v. Manstein, Scholz, Mense zu S.-Lts. 11/2.
32. PEF. v. Loesen, v. Hagen zu S.-Lts. 11/2.
33. P.-L. Hübner als Hptm. u. Comp.-Chef ins 6. Westph. J.-R., Hptm. v. Elensteen, v. 8. Brdbr. J.-R., hierher vers. — Hptm. v. Wedell 1ste als Maj. m. Regts.-Unif., Auss. auf Anst. b. d. Gend. u. Pens. zur Disp. gestellt (siehe 2. Bat. 3. Rhein. Ldw.-R.)
34. PEF. Frhr. Schuler- v. Senden zum S.-L. 11/2. — P.-L. Steppuhn ausg. u. zum 2. Aufg. 1. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.
39. PEF. Hartog zum S.-L. 11/2.
41. PEF. Willwodinger, Gerlach, Will, Hammer, Teschner, v. Brzoska, Stroedel, Kuckein zu S.-Lts. 11/2.
43. PEF. Jaabel, Behr, Lambeck, Beyme, Kossak zu S.-Lts. 11/2.
44. PEF. Schroeder, v. Borries zu S.-Lts. 11/2.
45. PEF. Boelcke, v. 6. Pomm. J.-R., als S.-L. hierh. vers. 11/2. Hptm. Neumann als Maj. m. Unif. d. 4. Ostpr. Gr.-R., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Abschied bew.
46. PEF. Pachur zum S.-L. 11/2. — S.-L. v. Renthe-Fink, v. Leib-Gr.-R., als P.-L. hierh. vers. 11/2. — P.-L. Banselow der Absch. bew.
47. PEF. v. Gizycki, v. Heinrich zu S.-Lts. 11/2.
48. PEF. Frhr. v. Richthofen zum S.-L. 11/2.
49. PEF. Boelcke als S.-L. ins 8. Ostpr. J.-R. vers. 11/2.
52. PEF. v. Schepke, Pehlow, Augustin zu S.-Lts. 11/2.
53. S.-L. Clemen zum P.-L. 11/2.
54. PEF. Bayer, Gaede, Eckardt zu S.-Lts. 11/2.
55. Hptm. Windell 2te ins 8. Brdbr. J.-R., P.-L. Hübner, vom Ostpr. Füs.-R, als Hptm. u. Comp.-Chef hierher vers.
56. S.-L. Frhr. v. Eynatten ins 4. Garde-Gr.-R. Königin vers. — PEF. Grohnert, Brenken zu S.-Lts. 11/2.
57. P.-L. Körte zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Goerschen zum P.-L., PEF. Ueberhorst, Neuhaus zu S.-Lts., P.-L. Ehrhardt, v. 4. Westph. J.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. 11/2.
60. S.-L. v. Zaluskowski zum P.-L., PEF. v. Lattorff 1ste, v. Harthausen, Maurer, v. Lattorff 2te zu S.-Lts. 11/2.

61. PEF. Bublitz, Bock zu S.-Lts. 11/2.
62. PEF. Engelmann, Hoffmann zu S.-Lts., PEF. v. Goessel, v. 1. Oberschl. J.-R., als S.-L. hierh. vers. 11/2. — P.-L. Kreuschner gestorben.
63. PEF. Adamczyk, Scholtz, Thiel zu S.-Lts. 11/2.
64. Hptm. v. Clensteen in das Ostpr. Füs.-R., Hptm. Windell 2te, v. 6. Westph. J.-R., hierh. vers.
65. Hptm. Seelemann ins 1. Rhein. J.-R. vers.
68. PEF. Zarnack, Meller, Kamphövener, Etscheit, Merkel zu S.-Lts. 11/2.
69. PEF. Knauff, Schweder, Pfeiffer zu S.-Lts. 11/2.
70. PEF. Zimmermann zum S.-L. 11/2.

Jäger-Bataillone.

1. PEF. Bullrich zum S.-L. 11/2.
3. PEF. v. Oertzen zum S.-L. 11/2.
4. PEF. Mobel, Frhr. v. Seckendorf zu S.-Lts. 11/2.
5. PEF. v. Colomb zum S.-L. 11/2.

Cürassiere.

5. PEF. v. Bärensprung zum S.-L. 11/2.
6. S.-L. v. Rochow ins Schles. Ul.-R. vers.

Dragoner.

2. Rittm. Meyern-v. Hohenberg zum Esc.-Chef, PEF. v. Lützow zum S.-L. 11/2. — P.-L. v. Becherer. v. 1. Brdbr. Ul.-R. (K. v. Rußl.), hierh. vers. — Rittm. v. Blankenburg m. Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
3. PEF. Frhr. v. Lilienkron zum S.-L. 11/2.
4. S.-L. Goetze, v. 1. Niederschl. Ldw.-R., angest., PEF. Frhr. v. Senden-Bibran zum S.-L. 11/2.
7. PEF. Meyer, Hasselbach, Barkow, v. d. Borch zu S.-Lts. 11/2.

Husaren.

1. PEF. Bar. v. Keudell zum S.-L. 11/2.
2. PEF. Wackerow zum S.-L. 11/2.
3. Com. Ob. Gr. v. d. Groeben erh. *(HG2.)*
5. PEF. v. Hagen, v. Brockhusen, v. Zitzewitz zu S.-Lts. 11/2.
6. PEF. Jerin zum S.-L. 11/2.

Ulanen.

2. S.-L. v. Rochow, v. Brdbr. Cür.-R. (K. Nic. I. v. Rußl.), hierh. versetzt.
3. PEF. v. Hake zum S.-L. 11/2. — P.-L. v. Becherer ins Brdbr. Dr.-R. vers.
5. S.-L. Pr. Albert v. Sachsen-Altenburg Hoh. erh. *(HG1.)*
6. PEF. Rösingh als S.-L. ins Rhein. Ul.-R. vers. 11/2.
7. PEF. Rösingh, v. Thür. Ul.-R., als S.-L. hierh. vers. 11/2.
9. PEF. v. Bornstädt zum S.-L. 11/2.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (2. Bat.) S.-L. v. Seydlitz zum P.-L. 11/2.

Garde-Grenadier-Landwehr.

2. (3. Bat.) S.-L. v. Grand-Ry, v. K. Alex. Garde-Gr.-R. ausg., hier übergetreten.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.) P.-L. Heermann zum int. Comp.-Führer, S.-L. Batz als P.-L. ins 2. Bat. d. Regts. einr. 11/2. S.-L Stephan ins 2. Ostpr. R. einr.
   (2. Bat.) Unteroff. Haberland zum S.-L., S.-L. Batz, v. 1. Bat. d. Rgts., als P.-L. hier einr.
2. (1. Bat.) S.-L. Franke ins 2. Pomm. R., S.-L. Straube, v. 3. Bat. d. R., hier einr.
   (3. Bat.) S.-L. Straube ins 1. Bat. d. R., S.-L. Heidrich ins 4. Niederschl. R. einr.
3. (2. Bat.) S.-L. Stephan, v. 1. Ostpr.-R., hier einr.
4. (3. Bat.) S.-L. v. Schlebrügge ins 4. Pom.-R., S.-L. Schmidt, v. 2. Brdbr. R., hier einr.
5. (2. Bat.) Hptm. Kummer ins 1. Pos.-R. einr.
6. (1. Bat.) S.-L. Lehmann, v. 2. Brdbr. R., hier einr.
   (2. Bat.) S.-L. d. Cav. Goetze im 1. Schles. Dr.-R. angest. 11/2.
7. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Küster, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
8. (2. Bat.) S.-L. Bennecke ins Bat. Wriezen einr.
9. (2. Bat.) Vice-Wchtm. Stolzenburg, Rust, v. Joeden-Koniecpolski zu S.-Lts. d. Cav. 11/2. — S.-L. Franke, v. 1. Pomm. R., hier einr.
   (3. Bat.) S.-L. Lympius zum P.-L. 11/2.
10. (1. Bat.) S.-L. Seger ins 4. Niederschl. R. einr.
11. (1. Bat.) S.-L. Heidrich, v. 1. Pomm. R., hier einr.
   (3. Bat.) S.-L. Seger, v. 3. Niederschl. R., hier einr.
12. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Brescius zum P.-L. 11/2.
   (2. Bat.) S.-L. Schmidt ins 3. Ostpr. R. einr.
   (3. Bat.) S.-L. Lehmann ins 1. Niederschl. R. einr.
13. (1. Bat.) S.-L. v. Rappard, v. 1. Westph. J.-R. ausgeschied., hier einr.
14. (2. Bat.) Vice-Feldw. Neumann, Werkmeister zu S.-Lts. 11/2.
16. (3. Bat.) S.-L. v. Bannwarth, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
17. (2. Bat.) S.-L. a. D. Kayser mit Char. als P.-L., zuletzt im jetz. Pomm. Jäg.-Bat., hier einr.
18. (1. Bat.) Hptm. Kummer, v. 4. Ostpr. R., hier einr.
   (3. Bat.) S.-L. Vater ins 2. Pos. R. einr.
19. (3. Bat.) S.-L. Vater, v. 1. Pos. R., hier einr. — Hptm. Scholtz m. seiner bish. Unif. d. Absch. bew.
20. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Küster ins 2. Niederschl. R. einr.
   (2. Bat.) S.-L. v. Bannwarth ins 3. Westph. R. einr.
   (3. Bat.) S.-Lts. Hoppe, Mollard ins 4. Brdbr. R. einr. — S.-L. d. Train Maetzke d. Absch. bew.
21. (1. Bat.) Vice-Wchtm. Raßmus zum S.-L. d. Cav. 11/2., S.-L. Kaphengst, v. 2. Bat. d. R., hier, P.-L. Schirach ins 3. Bat. d. R. einr.
   (3. Bat.) Stellv. Com. Ob. z. D. v. Zastrow darf die Unif. dieses Regts. tragen. P.-L. Schirach, v. 1. Bat. d. R., S.-Lts. Collin, vom 4. Brdbr., v. Schlebrügge, vom 3. Ostpr. Reg., hier einr.
22. (1. Bat.) S.-L. d. Art. Käsemacher, v. 2. Mgdb. R., hier einr.
24. (1. Bat.) S.-L. Hoppe, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
   (2. Bat.) S.-L. Collin ins 4. Pomm. R. einr. — Vice-Feldw. Fink, Brühl zu S.-Lts., Vice-Wchtm. Gysae, Hengstenberg, Gr. v. Arnim zu S.-Lts. der Cav. 11/2. — S.-L. Mollard, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
25. (1. Bat.) S.-L. v. Fisenne d. Absch. bew.
26. (1. Bat.) Oberfeuerw. Altmann z. S.-L. d. Train 11/2.
27. (3. Bat.) S.-L. d. Art. Käsemacher ins 1. Oberschl. R. einr.
28. (1. Bat.) S.-L. des Train Graven zum P.-L. 11/2. — S.-Lt. Esser 2te der Absch. bew.
29. (2. Bat.) Maj. z. D. v. Wedell 1ste, bisher im Ostpr. Füs.-R., zum stellv. Com. 11/2. P.-L. Stotten, vom 4. Rhein.-R., hier einr.
30. (2. Bat.) P.-L. Stotten ins 3. Rhein. R. einr. — P.-L. Giraud als Hptm. m. seiner bish. Unif. d. Absch. bew.
32. (1. Bat.) Vice-Wchtm. v. Jagow zum S.-L. d. Cav. 11/2.
35. S.-L. Bennecke, v. 1. Brdbr. R., hier einr.

Kriegs-Schulen.

Studien-Commission: Ob. Petersen, v. Gen.-St., zum Mitgl.

Central-Turn-Anstalt.

Maj. Rothstein erh. *(HSEH3)*.

General-Auditoriat.

Geh. Justizr. Großheim erh. *(AAB2b)*.

Marine.

See-Cadetten-Institut.

Ob.-Lt. Baron Haller- v. Hallerstein erh. *(SEK1)*.

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 9. Dienstag, den 4. März 1862. **IV. Jahrgang.**

Einige Worte über stehende Heere.

Das Lesen einer Broschüre, betitelt: „Deutsches Heer und Deutsches Volk, ein Wort für Jedermann, von P. J. Wilcken"*), hat auf den Schreiber dieser Zeilen ein ganz eigenen Eindruck gemacht, der jedoch durchaus nicht zu den angenehmen gezählt werden kann; hätte sich der Verfasser nicht als Hauptmann unterzeichnet, so dürfte die Annahme gerechtfertigt sein, daß man es hier mit der Schrift eines enragirten Demokraten zu thun habe, der militärische Character des Autors gestattet solche Unterstellung jedoch nicht und, wir wollen deshalb auch sogar annehmen, daß die Absicht bestanden hat, etwas Gutes zu wirken, müssen es aber dennoch im militärischen Interesse bedauern, daß die genannte Broschüre überhaupt geschrieben wurde. Die stehenden Heere mit allen ihren Einrichtungen werden leider schon mehr als zuviel angefeindet, weshalb es tief zu beklagen ist, wenn selbst aus ihren Reihen Stimmen laut werden, welche sich dem allgemeinen Chor harmonisch anschließen. Wir können und wollen hier in das Detail der erwähnten Schrift nicht näher eingehen, müssen jedoch bekennen, daß uns die darin vorgeführten Bilder fast sämmtlich als Zerrbilder erscheinen. Der Hauptmann, welcher seinen Leuten befiehlt, durchaus niemals zu denken und sie dann wieder wegen Gedankenlosigkeit anschnauzt, der Bataillons-Commandeur, der diese geschilderte Angst vor der Besichtigung des Brigade-Generals hat, können doch unmöglich als allgemein gültiger Typus dieser Chargen hingestellt werden, und dürften höchstens nur als sehr vereinzelt vorkommende, für ihre Stellung ganz untaugliche Individuen erscheinen; dasselbe läßt sich von der Weise sagen, wie der Verfasser die Rekrutenabrichtung als allgemein üblich beschreibt. Wir wollen hier keine weitere Kritik der angeführten Broschüre schreiben, sondern nur einige Gedanken hinstellen, welche mit dem citirten Schriftchen zwar nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, wohl aber theilweise durch dasselbe angeregt wurden.

„Abschaffung der stehenden Heere", so lautet schon seit einigen Jahrzehnten die allgemeine Parole der sogenannten Fortschrittspartei, und mit guter Ueberlegung drängen ihre Führer nach diesem, ihnen so erwünschten Ziele hin, weil sie es klar erkannt haben, daß es ihnen nur dann gelingen kann, Völker und Staaten in ein wirres Chaos zu stürzen, in welchem sie ihrer eigensüchtigen Zwecke sicher zu sein glauben, wenn keine gut geschulte, wohl disciplinirte und treu gehorsame Militärkraft ihnen ein energisches „Halt!" gebietet, indem sie im Nothfall mit treuer Brust zwischen den Fürsten von Gottes Gnaden und der Revolution steht. Den Demagogen von Handwerk, welche mit bewußtem Zweck die Abschaffung der stehenden Heere predigen, ihnen leiht die gedankenlose Menge nur zu leicht ein williges Ohr; der behäbige Philister hat nichts im Auge als einzig nur den Kostenpunkt, er berechnet wie viel er weniger an Steuern zahlen würde, wenn keine stehenden Heere wären, und wie groß seine Ausbeute an der Arbeitskraft sein könnte, welche er jetzt mit seinen Maulwurfsaugen in so vielen die Waffen tragenden Männer, wie er sich einbildet, unproductiv verkommen sieht. Solche Berechnung macht ihn nur zu geneigt, in den Syrenengesang der Demagogen freudig mit einzustimmen, ohne dabei zu bedenken, daß derselbe ganz gewiß sein eigenes Schwanenlied sein würde, wenn er jemals zu etwas Anderm werden könnte, als eben nur ein Klang sein und bleiben. Weil nun aber die Regierungen immer noch hartnäckig ihre Augen verschließen und das unendliche Glück durchaus nicht einsehen wollen, welches aus der Beseitigung der stehenden Heere den Völkern so herrlich erblühen soll, so thuen Demagogen und Philister einstweilen ihr Möglichstes, so viel es eben gehen will, die Kraft der Militärmacht zu beeinträchtigen, indem sie emsig bemüht sind, die zu ihrer Erhaltung nöthigen Mittel, so wie die zu ihrer Ausbildung erforderliche Zeit auf ein Minimum zu reduciren. Daß aber die Mittel zur Erhaltung und die Zeit zur guten Ausbildung der Heere jetzt eben so nöthig, ja noch weit nothwendiger sind als früher, das ergiebt sich bei unbefangener Betrachtung, ganz abgesehen von allen politischen Conjuncturen, schon aus dem Gesammtstand der europäischen Cultur und Civilisation. Wenn auch einige vom Schwindel des Nationalitätsprincips erfaßte Tendenzschriften die Aufgebung Venedigs und anderer auswärtiger Positionen predigen, behauptend: „Deutschland bedürfe auch der stärksten Bollwerke nicht, denn gegen eine jede Invasion würde sich die gesammte deutsche Nation wie ein Mann erheben und dem eingedrungenen Feind den Krieg bis aufs Messer machen", so ist das natürlich nichts weiter als eben nur eine bramarbasirende Redensart, welche völlig gehaltlos in sich selbst zerfällt, wenn man den Einfluß gehörig würdigt, den Cultur und Civilisation auf die Kriegführung und auch auf den kriegerischen Geist gewonnen haben. Wie

*) Ueber Herrn „Hauptmann" Wilcken vernehmen wir, daß derselbe bis zum Frühjahr 1860 in dem Contingent der freien Stadt Lübeck gedient hat und nach einer 27jährigen Dienstzeit dort verabschiedet wurde, weil seine persönlichen Neigungen — nicht etwa Gesinnungen — seit einer Reihe von Jahren mit den Anforderungen des Dienstes nicht mehr harmonirten, so daß die Regierung sich auch nicht veranlaßt sah, ihm die erbetene Erlaubniß zum ferneren Tragen der Lübeck'schen Uniform zu bewilligen. Von der Preußischen Armee, über welche Herr Wilcken so eingehend spricht, hat er — wie unsere Nachricht sich drastisch ausdrückt — „auch nicht einen ausrangirten Waffenrock gesehen", und von dem Zündnadelgewehr, über dessen Taktik Herr Wilcken ebenfalls so sachverständig urtheilt, kennt er wahrscheinlich nichts als den Namen, denn in dem leichten Infanterie-Bataillon Lübeck wurde diese Waffe eingeführt (1861), als dasselbe längst nicht mehr die Ehre hatte, Herrn Wilcken in seinen Reihen zu sehen. — Wir geben diese Nachrichten, wie sie uns geboten werden, zum ferneren Zeugniß dessen, welche Art von Gegnern eigentlich auf dem Felde der Presse unseren Armee-Institutionen oft gegenüber steht. — Die Redaktion.

wenig jetzt ungeübte und undisciplinirte Massen geeignet sind, militärische Erfolge zu erringen, dafür liefert der gegenwärtige Kampf in Amerika das schlagendste Beispiel, gegen dessen überzeugende Wahrheit selbst ein absichtliches Verschließen der Augen nichts hilft.

Die Kriegskunst steht jetzt auf einer so hohen Stufe der Vollendung, wie es bisher noch nie früher der Fall war, und daß dem so ist, das ist nur allein eine Folge der Civilisation; nur in ihr konnten alle die Erfindungen gemacht werden, welche für schnelle Bewegung und Mittheilung so herrliche Mittel geschaffen, so furchtbare Zerstörungswerkzeuge hergestellt und gegen diese auch wieder Schutz gegeben haben. Doch das, was von alle dem im Kriege der einen Partei zum Vortheil gereicht, das steht auch fast immer dem Gegner zur Verfügung, weshalb nur die bessere Verwerthung der gegebenen Mittel für den einen oder den andern Theil entscheiden kann. Hieraus folgt nothwendig, daß es jetzt nicht mehr angeht, beliebig zusammengetrommelte Spießbürger unter der Führung von Gewürzkrämern ins Feld zu schicken, sondern daß vielmehr die Heere aus waffengeübten, für den Krieg geschulten Männern bestehen, und daß diese durch Offiziere geführt werden müssen, welche das Studium der Kriegswissenschaften zu ihrem Lebensberufe machten. Ein weites Gebiet vieler Wissenschaften hat der Offizier zu durchforschen, welcher wahrhaft bestrebt ist, allen Anforderungen seines ehrenvollen Berufes wirklich zu entsprechen, je höher seine Stellung ist, desto ausgedehnter wird für ihn auch das zu kultivirende Feld. In demselben Verhältniß aber wie jetzt gegen früher die Offiziere mehr wissenschaftlicher Kenntnisse bedürfen, wird auch für die Soldaten ein höherer Grad der Ausbildung nöthig, denn es erfordert schon allein eine erhöhte Geschicklichkeit, um mit den so sehr vervollkommneten Waffen gute Wirkungen zu erzielen, wie es denn überhaupt die ganze Art der Kriegführung verlangt, daß die Soldaten mehr individuel und intellectuel ausgebildet und nicht mehr bloße Maschinen sind. Ueberblickt man alles das, was jetzt der Soldat wissen und können soll, und vergleicht damit die immer mehr verkürzte Dienst- resp. Präsenzzeit, so muß man sich mit Recht wundern, daß die Mannschaft überhaupt noch so ausgebildet werden kann, wie sie es ist; freilich ist dazu auch die ganze Intelligenz und die regste Strebsamkeit aller Vorgesetzten nöthig. Wenn auch durch die allgemein vorgeschrittene Volksbildung den Leuten die Gabe schnellern Auffassens und Begreifens innewohnt, so behaupten wir doch, daß jetzt schon die Präsenzzeit in ihre engsten Grenzen eingeschränkt ist, und sich ohne die erheblichsten Nachtheile nicht noch mehr beschneiden läßt. Vieles, das im Felde allerdings keine Anwendung findet, darf bei der militärischen Erziehung dennoch nicht füglich wegfallen, wie so manche Nichtsachverständige es verlangen, weil es zur Erweckung und Befestigung der Disciplin durchaus nothwendig ist. Auch der ächte Soldatengeist kann nur in einer längeren Anwesenheit bei den Fahnen entstehen und sich befestigen; ob ihn nun gleich die Feinde des militärischen Wesens vor Allem verwerfen, so wird doch gewiß ein jeder Offizier mit uns der Ansicht sein, daß gerade er, verbunden mit guter Disciplin, im Kriege mehr werth ist als alle Tapferkeit; denn an persönlichem Muth fehlt es auch den Freischaaren nicht, wohl aber an Disciplin und ächtem Kriegergeist. Auch glauben wir nicht, daß durch die gestiegene Civilisation die Massen kriegerischer und körperlich kriegstüchtiger geworden sind, ja viele Erscheinungen berechtigen uns, gerade das Gegentheil anzunehmen; es kann also wol nicht verlangt werden, sie schneller als es jetzt geschieht, zu guten Soldaten zu machen.

Wir sagten im Vorhergehenden, die kurze Präsenzzeit erfordere die ganze Intelligenz und die regste Strebsamkeit aller Vorgesetzten, um während ihr die Soldaten möglichst kriegstüchtig auszubilden, rechnet man hierzu noch das Selbststudium der Offiziere für ihre eigene wissenschaftliche Fortbildung, so ergiebt sich klar, daß sie sich keiner Sinecurenstellung erfreuen, wie man das doch so vielfach zu glauben scheint, vielmehr besteht das Leben der meisten Offiziere aus einer Kette von Selbstverleugnung, Mühe und Arbeit, wofür nicht der oft knapp genug bemessene Gehalt entschädigt, sondern nur allein das Gefühl der freudigen Hingebung für den erhabenen Kriegsherrn, heiße Vaterlandsliebe und das Prinzip der Ehre. An Vorstehendes anknüpfend dürfte es hier am Ort sein, einer vielfach gehört werdenden Bemerkung einige Worte zu widmen; diese Bemerkung besteht nämlich in dem gegen die Regierungen gerichteten Vorwurf, die Offizierstellen ihrer Heere meistens nur mit Edelleuten zu besetzen. Hieraus ergeben sich dann wieder andere oft höchst lächerliche Folgerungen, wie z. B. diejenige, daß der adelige Offizier dem bürgerlichen an Brauchbarkeit nachstehe, gerade so als wenn ein gewisser Grad von Bornirtheit unerläßlich mit zu den Standesprärogativen des Adels gehöre? Den Beweis dafür aber, weshalb dem Adel weniger geistige Fähigkeiten innewohnen sollen wie dem Bürgerstand, den vermögen selbst die ärgsten Schreier um so weniger zu erbringen, als die Civilisation alle wirklich gebildeten Männer, mögen sie nun von Adel sein oder nicht, geistig einander vollkommen gleichgestellt und einander ebenbürtig macht. Was den erwähnten den Regierungen gemachten Vorwurf betrifft, so ist derselbe leicht durch die Schematismen aller deutschen Heere zu widerlegen. Wäre aber auch der Adel in den Offiziercorps in überwiegender Mehrzahl vertreten, so würde das bei der überall gestatteten freien Concurrenz nur beweisen, daß er vorzugsweise bereit wäre, die höchsten irdischen Güter, Blut und Leben, für Fürst und Vaterland freudig einzusetzen. Erwählten wirklich weniger Bürgerliche den Waffendienst zu ihrem Lebensberufe, so müßte man daraus mit gutem Rechte folgern (wir erwähnen nochmals, daß die Concurrenz vollkommen frei ist), es geschehe wol meistens deshalb, weil das Feld der speculativen Industrie ergiebigere Ernten gewährt als die Militärcarriere, in welcher Niemand Schätze sammeln kann. Vorstehendes soll nur einen Vorwurf zurückweisen, aber niemanden kränken, denn die vielen dem Bürgerstande entsprossenen braven Kameraden, betrachten wir als vollkommen ebenbürtige Ritter, denen wir aus vollem Herzen die Hand drücken.

Nicht minder gehaltlos als der soeben besprochene Vorwurf wegen vorzugsweiser Beförderung des Adels in den Offiziercorps, ist das von allen Wählern unablässig erhobene Geschrei, daß in den deutschen Heeren, nicht gleich wie in dem französischen, massenhafte Ernennungen von Unteroffizieren zu Offizieren vorkommen. Hierauf kann man mit Recht erwidern, daß im Kriege einem jeden tapferen und brauchbaren Manne auch die wohlverdiente Beförderung nicht entgehen wird; im Frieden walten jedoch andere Verhältnisse, und es kann da nur der zum Offizier ernannt werden, welcher neben der nöthigen allgemeinen, auch ein nicht unbedeutendes Maß von wissenschaftlicher Bildung sein eigen nennt. Daß es aber gerade hieran in den Reihen unserer sonst höchst ehrenwerthen Unteroffiziere und Soldaten noth-

wendig fehlen muß, ist selbstverständlich, wenn man die Elemente berücksichtigt, aus denen sie meistens hervorgehen. Trotz der allgemeinen Verpflichtung zum Waffendienst, sind die jungen Männer aus den gebildeten Ständen, mit voller von dem Gesetz vorgeschriebener Dienstzeit, in den Reihen der gewöhnlichen Mannschaft aller deutschen Heere, doch nur höchst spärlich zu finden; sie scheuen in der Regel kein nur irgend mögliches Mittel, um sich ihrer Militärpflicht ganz zu entziehen, geht das jedoch nicht an, so lassen sie sich vertreten, wo dieses gesetzlich verstattet ist, und wo das nicht geht, da machen sie die Sache mit einjähriger activer Dienstzeit ab. Es bestehen also die Massen der Heere in ihren Unteroffizieren und Soldaten fast nur aus den unteren Schichten der staatlichen Gesellschaft, denen es begreiflicher Weise an genügender allgemeiner und wissenschaftlicher Bildung fehlt, um ohne Weiteres Offiziere aus ihnen ernennen zu können. Sollen solche Ernennungen wirklich zur Regel werden, dann ist es vor Allem erst erforderlich, daß die Söhne der gebildeten Stände nicht, wie das jetzt fast immer geschieht, sich ihrer Militärpflicht entweder ganz entziehen, oder sie doch auf dem Wege der einjährigen Dienstzeit gewissermaßen umgehen.

Wie wir bereits erwähnten, so steht die Kriegskunst selbst jetzt auf einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit, gleich wie sie dahin aber nur in Folge der Civilisation gelangte, so hat diese doch auch wieder den kriegerischen Geist der neueren Culturvölker mächtig gedämpft, denn wichtige materielle Interessen, welche bei Kampf und Streit nicht gedeihen können, drängen die Rauflust in den Hintergrund. Das Gute, welches hierin liegt, läßt sich nicht verkennen, rechtfertigt aber selbst bei den Friedensfreunden um jeden Preis den Ruf nach Abschaffung der stehenden Heere noch bei weitem nicht, denn man würde diese schmerzlich vermissen, wenn die Macht der Verhältnisse auch die Friedlichen zwänge, endlich das Schwert zu ziehen. Dann würde der Fall eintreten, den wir früher andeuteten, nämlich, daß der Syrenengesang der Demagogen das Schwanenlied der behäbigen Philister werden würde, wenn er sich jemals erfüllen könnte, denn ihre Interessen bedürfen des Schutzes der Heere vor Allem, weil ihnen sowol der Wille als auch die Fähigkeit mangelt, sich selbst zu schützen, so wenig sie dieses auch jetzt in ihrem ungestörten Besitze einsehen und begreifen wollen. Ausgerüstet mit den gewaltigen Mitteln, welche die Wissenschaft für Kriegszwecke erfunden hat, werden die Culturvölker (nur durch ihre Heere) allerdings blutige Schlachten schlagen können, dennoch aber niemals fähig sein, ihre Unabhängigkeit gegen überlegene Feinde so nachhaltig zu vertheidigen, wie dieses solche Völker vermögen, welche noch auf niedrigerer Culturstufe stehen. Ein jedes Culturvolk kann als vollständig unterworfen betrachtet werden, sobald seine disciplinirten Heere vernichtet sind, denn einen eigentlichen Volkskrieg, einen Krieg bis aufs Messer, wie die beliebte Redensart lautet, den wird und kann es nicht führen. Als der erste Napoleon allgewaltig in Deutschland gebot, warum machten ihm die Deutschen denn damals nicht den Krieg bis zum Messer, während dieses doch die Spanier thaten? an Männern, bereit die Führerschaft zu übernehmen, mangelte es nicht, denn der tapfere Herzog von Braunschweig, von Dörenberg und von Schill haben dieses bewiesen, auch empfanden die Deutschen den Druck der Fremdherrschaft nicht minder als die Spanier. Wenn nun trotz dem in Deutschland nicht gleich wie in Spanien ein allgemeiner Vernichtungskampf gegen den Tyrannen entbrannte, bis endlich der verunglückte russische Feldzug dazu den Anstoß gab, so läßt sich solche Erscheinung nur durch die nicht unbedeutende Differenz erklären, welche in der Cultur der beiden hier verglichenen Völker bestand. Die Cultur der Deutschen war eine höhere als die der Spanier, und in Folge davon hatte sich bei den Ersteren nicht nur ein größerer Wohlstand, sondern auch weit mehr Spießbürgerlichkeit entwickelt, welche nun den Wohlstand genießen wollte, sollte dabei auch fremder Uebermuth den Genuß verbittern; es fehlte mit einem Worte an Opferfreudigkeit. Wenn diese nun auch im Jahre 1813 herrlich leuchtete, so wurde doch auch damals kein solcher Volkskrig geführt, wie wir ihn unter diesem Ausdruck verstehen. Ohne den Freiwilligen und Landwehrmännern von damals ihr Verdienst schmälern zu wollen, müssen wir doch gestehen, daß wir der Ansicht sind, alle ihre Tapferkeit würde den kriegskundigen Feind niemals besiegt haben, wäre das treffliche stehende Heer nicht gewesen, an das sie sich anschließen, und in dessen Gemeinschaft sie gleichfalls zu kriegstüchtigen Soldaten werden konnten.

Mögen sich auch Zeitungsschreiber, Literaten und Reformjuden noch so martialisch gebärden, ja mögen sie immerhin einem jeden Gegner den Krieg bis zum Messer androhen, ohne die stehenden Heere geht es doch nicht, und nur sie können Deutschland vor wiederkehrender Schmach bewahren. Die gewaltigen Helden der Presse lassen sich entschuldigen, wenn es zum Schlagen kommt, und die behäbigen Philister fechten gleichfalls nicht mit, sondern schnüren nur den Geldbeutel womöglich noch fester zu; da wo aber niemand geneigt ist nur seinen Besitz, vielweniger denn Blut und Leben zu opfern, da kann unmöglich ein Volkskrieg bis zum Messer entbrennen. Wer will z. B. die Brandfackel in seine eigenen Wohnungen schleudern, damit in ihnen sich die Feinde nicht bergen können? wer will seine eigenen Saaten und Heerden vernichten, damit von ihnen sich die Feinde nicht nähren? und doch ist ohne solche Opferfreudigkeit ein eigentlicher Volkskrieg nicht wohl denkbar. In einem jeden Culturstaat liegt der Schwerpunkt der Kraft und Macht nur allein in dem stehenden Heere, und gleich wie es aus dem Volke hervorging, so kann es von diesem im Kriege selbst und in seiner Vorbereitung für denselben nur wirksam unterstützt und gefördert werden, wenn das Volk für die Bedürfnisse und die Ergänzung des Heeres freudig sorgt und ihm beide nothwendigen Existenzbedingungen nicht auf engherzige Weise verkümmert. Noch einmal sei es wiederholt: „Ein jeder Culturstaat ist völlig besiegt, wenn sein stehends Heer vernichtet ist."

v. B.

Zeitschrift für Unteroffiziere.

Man hört sehr oft gerechte Klagen über den numerischen wie über den moralischen Stand unseres Unteroffizierpersonals und fühlt sich mit Besorgniß erfüllt, wenn man bedenkt, welche große Wichtigkeit der Unteroffizierstand für die Armee hat, und welche traurigen Folgen sich aus den geringsten hier vorhandenen Gebrechen und Uebelständen verderbenbringend über das Ganze ausbreiten können.

Schon vor der Reorganisation der Armee fehlte es in

vielen Regimentern an gutem Personal, die mehrfach vorhandenen Manquements zu decken; jetzt ist dieser Mangel ein doppelt fühlbarer geworden. Die Kompagnie-Chefs sind gezwungen, an Kapitulanten ohne bedächtige Vorsicht zu nehmen, was sie irgend bekommen können, und müssen sich außerdem noch fortwährend mit ganz jungen Unteroffizieren plagen, die nach drei Jahren Dienstzeit mit den Reserven abgehen, so daß die Kompagnie von ihrer Mühe und Arbeit wenig Vortheil ziehen kann.

Dieses numerische Manquement kann theilweise durch den Kompagnie-Chef und seine Offiziere verdoppelter Thätigkeit gedeckt werden, nicht so das moralische. Es kommen nämlich seit der Reorganisation der Armee eine solche Menge stand- und kriegsgerichtlicher Bestrafungen bei den Unteroffizieren vor, daß man, da die übrigen Verhältnisse dieselben geblieben sind, daraus schließen muß, daß das Personal schlechter geworden ist. Welchen Einfluß ein solches Beispiel auf die Soldaten ausübt, das braucht nicht weiter erörtert zu werden, ein Jeder kann es hören und sehen.

Eine Aenderung in dieser Sachlage eintreten zu sehen, wird gewiß von vielen Seiten gewünscht. Verfasser will versuchen, in Nachfolgendem einen Weg zur Abhülfe vorzuschlagen.

Forschen wir zuerst nach den Ursachen, welche die obigen Mängel ausgeführt haben.

Das Gehalt der Unteroffiziere ist in neuerer Zeit verbessert worden und steht bei der so praktischen allmählichen Steigerung auf einer Höhe, welche den Bedürfnissen vollkommen angemessen ist, und sobald die Leute sich einzurichten verstehen, monatlich eine, wenn auch kleine, so doch genügende Summe für Erholungen und Vergnügungen abwirft. Es muß als ausreichend erachtet werden, wenn die arbeitenden Klassen — und in gleichem Verhältnisse stehen die Unteroffiziere — so bezahlt werden, daß ihnen Nahrung, Kleidung und Wohnung gesichert sind, und sie für extraordinäre Auslagen noch Etwas erübrigen können. Die Arbeit selbst ist, gegen Civilverhältnisse gehalten, nicht so außerordentlich schwer; außerdem nimmt der Unteroffizier eine den männlichen Stolz so befriedigende Stellung ein, wie sie in der Bildung Gleichstehende im Civil selten genießen.

Vorstehendes addirt, kommen wir nicht zu dem Resultat, daß die Unteroffizierkarrière eine ungünstige und schlecht gestellte sei, im Gegentheil müssen wir sie im Hinblick auf manche Civilstellen als günstig erachten.

Der entscheidende Mangel liegt aber in der Zukunft, der die Unteroffiziere durch ihre Soldatenkarrière entgegenstreben. Diese Zukunft sieht, genau betrachtet, recht dunkel aus, und das ist ein trauriges Faktum, welches, im Gegensatz zu der in anderen Ständen, im Verhältniß von Zeit und Arbeit, immer eintretenden Besserung alle die schweren Folgen nach sich zieht, welche wir zu Anfang erörtert haben.

Diejenigen Anstellungen, welche der Staat den Unteroffizieren nach neun Dienstjahren in Aussicht stellt, sind in keiner Beziehung Verbesserungen zu nennen. Die Leute bleiben als Gensd'arm oder Schutzmann nur im anderen Rock, was sie vordem waren, und erhalten selten höhere Kompetenzen. Nach zwölf Jahren sind die Gehälter besser, selten reichen sie aber aus, dem Betreffenden die Heirath zu erlauben, wenn er nicht befürchten muß, seine Familie nicht ernähren zu können. Dieser Umstand ist der traurigste von allen. Wenn ein Mann, in einem gewissen Bildungsgrade stehend, nachdem er eine Reihe von Jahren hindurch seine Pflicht mit dem größten Eifer, der sorgfältigsten Gewissenhaftigkeit erfüllt hat, seine Arbeit nicht soviel eintragen sieht, daß er sich seinen eigenen Heerd gründen und damit an den allgemeinsten Menschen-Rechten und Pflichten Theil nehmen kann, so muß er in trüber Zerknirschtheit seinen Lebenszweck als verfehlt erkennen.

Es stehen zwar außer den Staatsstellen den Unteroffizieren noch Civilanstellungen in Aussicht, doch gehören diese mit äußerst wenigen Ausnahmen in obige Kategorie, da die besseren Stellen fast alle eine Bildung erfordern, wie sie der Unteroffizier selten besitzt.

Von dem Staate zu verlangen, daß er die Zukunft der Unteroffiziere durch höhere Gehälter sichert, wäre billig; doch sieht man ein, daß diese Abhülfe bei den schon vorhandenen vielen Ausgaben nicht möglich, wenigstens nicht räthlich ist. Man weist daher fort und fort auf Civilanstellungen hin und versucht, den Unteroffizieren während ihrer Dienstzeit die nöthige Bildung in Regiments- und Bataillonsschulen zu geben. Diese Schulen gewähren einen immerhin großen Nutzen, und mancher Unteroffizier erkennt das sehr dankbar an. — Wir setzen nämlich voraus, daß die Vorgesetzten überall mit verständiger Energie den Unterricht betreiben lassen. —

Was aber hier gelernt wird, ist bei Weitem nicht ausreichend; die Zeit ist zu kurz, um Erkleckliches zu leisten, und man kann nicht gut auf den Schulunterricht mit Benachtheiligung des Dienstes noch mehr Zeit verwenden.

Mit gerechtfertigtem Egoismus klagen die Kompagnie-Chefs, daß ihnen in der Rekrutenzeit so mancher Unteroffizier für die Schule weggenommen wird, daß es ihnen nicht möglich wird, die vorhandenen Kapitulanten zu guten Dienstthuern auszubilden.

Man suche daher nach einem Mittel, welches gestattet, die Schule zu Gunsten des Dienstes noch mehr einzuschränken, und welches den Unteroffizieren dennoch Gelegenheit giebt, sich eine Bildung zu erwerben, welche sie für besser besoldete Civilstellen befähigt.

Als ein solches Remedium für die vorhandenen Gebrechen schlägt Verfasser vor, eine Zeitschrift für Unteroffiziere zu gründen. Die Presse ist eine gewichtige Macht unseres Jahrhunderts, sie giebt uns hier ein Mittel an die Hand, wie das angestrebte Ziel am leichtesten zu erreichen. In einer solchen Zeitschrift werde in leicht faßlicher Weise alles das behandelt, was auf für Unteroffiziere geeignete Anstellungen Bezug hat. Sie muß nicht allein enthalten, was die Regiments- und Bataillonsschulen lehren, sondern auch Aufsätze liefern, welche die zukünftigen Eisenbahn- und Telegraphie-Beamten in das Gebiet der Physik, Chemie und Mechanik einführen. Hieran müßten sich Vorschriften schließen, welche auf eine spezielle technische Stelle vorbereiten. Um die Zeitschrift auch in militärischer Beziehung interessant und nützlich zu machen, können auch Erzählungen aus der Kriegsgeschichte mit daran sich knüpfenden Belehrungen geeignete Aufnahme finden.

Eine derartige Zeitschrift herauszugeben, wird sich leicht ein Verein von patriotischen Männern bilden können, welche sich hier durch ihre Arbeiten um die Armee und in der Folge um den Staat die größten Verdienste erwerben können.

Am besten nimmt jedenfalls der Staat selbst die Sache in die Hand, weil er die Schriften am billigsten liefern kann, es auch vermag, dem Ganzen bei der allgemeinen Einführung den praktischen Nachdruck zu geben.

Die Art und Weise der Einführung liegt nahe: jede

Kompagnie, Batterie, Eskadron erhält dienstlich oder gegen einen geringen Abonnementspreis in einem noch näher zu bestimmenden Zeitabschnitt ein Exemplar. Man nöthige die Unteroffiziere nicht, die Aufsätze zu lesen, man gebe ihnen nur Gelegenheit dazu. In kurzer Zeit werden sie den praktischen Nutzen selbst einsehen und von ihrem Gehalt recht gern eine Kleinigkeit anwenden, und die Aufsätze behufs gründlicheren Studiums als Eigenthum aufbewahren zu können.

Das Schwierigste ist jedenfalls die verständige und sorgfältige Redaktion, welche in der Bildungsstufe das richtige Maaß halten, zu gleicher Zeit Neues, Fortschreitendes liefern muß und doch dem Neueintretenden keine zu großen Schwierigkeiten bereiten darf.

Daß sich auf diesem Wege viel Gutes erwirken läßt, liegt wol außer allem Zweifel. Den Unteroffizieren hat immer zur Seite gestanden die Empfehlung der im Dienste zur Natur gewordenen Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Es kann ihnen nicht fehlen, wenn sie nun auch eine gediegenere Bildung mitbringen, sie werden als Arbeiter und Aufseher so gesucht sein, wie sie jetzt oft ausgeschlossen sind.

In weiterer Folge erwächst der Vortheil für die Armee. Viele in der geistigen Anlage höher stehende Männer werden sich zu einer Karriere melden, welche bisher oft nur die letzte Hoffnung Derer war, welche die Klippen im bürgerlichen Erwerbe nicht übersteigen konnten. 68.

Kleine Mittheilungen.

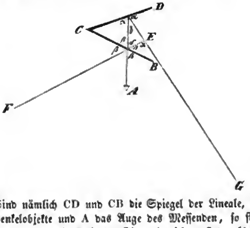
Eine neulich im Gießhause vorgekommene Explosion von Schultze'schen Pulver-Materialien, welche durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters herbeigeführt wurde, hat die Aufmerksamkeit wieder mehr auf diese neue Erfindung hingelenkt. Einige ausländische Zeitungen bemühen sich, dieselbe theils als etwas Altes darzustellen, das in Oesterreich längst unter dem Namen „weißes Pulver" bekannt sei, theils darin die Erfindung eines Darmstädtischen Chemikers Hochstätter zu sehen, welche unter dem Namen „Neupulver" vor einiger Zeit die Runde durch die Zeitungen machte. Die Zusammensetzung des durch den Hauptmann Schultze erfundenen Pulvers ist zunächst ein Geheimniß, und es dürften daher am wenigsten ausländische Blätter in der Lage sein, etwas darüber zu berichten; überdies aber ist dasselbe nicht weiß, sondern schmutzig grau-gelblich, und besteht auch nicht, wie das Hochstätter'sche Neupulver, aus einem in explodirbare Stoffe getauchten Papier, sondern bildet eine körnige Masse. Am allerwenigsten aber ist es Schießbaumwolle, obwol allerdings wie bei dieser die explosiblen Materien an einen Pflanzenstoff gebunden sind. Die österreichische Schießwolle aber hat um so weniger der neuen Erfindung zu Grunde liegen können, als dieselbe bereits im Kleinen im Versuch war, ehe die österreichische Regierung das Geheimniß ihrer Schießwolle hierher mitgetheilt hatte. Diese Letztere wurde hier allerdings ebenfalls Versuchen unterworfen, es stellte sich indeß dabei heraus, daß die in Spandau hergestellte Schießbaumwolle den hiesigen Anforderungen immer noch mehr entsprach wie die österreichische Schießwolle, während das Schultze'sche Pulver nicht nur die Spandauer Schießbaumwolle bedeutend übertrifft, sondern auch vor dem bisherigen Schießpulver bedeutende Vortheile voraus zu haben scheint, wohin besonders eine große Wohlfeilheit, ein geringes spezifisches Gewicht, kein Rückstand, gefahrloser Transport u. s. w. gehören. Die bisher im Kleinen damit angestellten Versuche haben bereits so günstige Resultate ergeben, daß dieselben nunmehr in größerem Maaßstabe fortgesetzt werden sollen, und dem Hauptmann Schultze das jetzt unbenutzte hiesige Gießhaus eingeräumt worden war, um eine größere Quantität seines Pulvers zu diesen Versuchen anzufertigen. Ob und wie weit alsdann von dem neuen Pulver in der Armee Gebrauch gemacht werden wird, kann natürlich nur das Ergebniß dieser noch anzustellenden umfassenden Versuche sein. — 4.

Der Hauptmann Schott, vom Ingenieur-Corps, hat ein neues Winkelmeßinstrument erfunden, welches vor dem Reflektor die größere Einfachheit, Handlichkeit, Billigkeit (höchstens 5 Thlr.) und das voraus hat, daß man die gemessenen Winkel auch unmittelbar graphisch darstellen, überdies sich aber mittelst des Instrumentes zwischen zwei Punkten aligniren kann. Als Croquir-Instrument besitzt es noch den ganz besonderen Vorzug, daß es Lineal, Maaßstäbe, Zollstock und Transporteur in sich vereinigt und dabei mit Bequemlichkeit in der Tasche getragen werden kann.

Das Instrument besteht im Wesentlichen aus zwei 6 Zoll langen Linealen, welche sich um einen Mittelpunkt drehen, der zugleich der Mittelpunkt eines in Grade getheilten Kreises von 1 Zoll Durchmesser ist. Mittelst eines Nonius lassen sich die Winkel bis auf 10 Minuten genau ablesen, während der Kreis im Uebrigen auch als gewöhnlicher Transporteur benutzt werden kann. Jedes Lineal trägt am Mittelpunkte einen Spiegel, von denen der eine höher als der andere steht und so befestigt ist, daß beide Spiegelflächen sich in ein und derselben Ebene befinden, wenn die Kanten der Lineale an einander liegen. Man erhält hierdurch das Licht von jedem Schenkelobjekt durch einfache, nicht wie bei den anderen Spiegelinstrumenten den einen Gegenstand durch doppelte Reflexion, und überdies wird durch diese Konstruktion jedes Diopter entbehrlich, wodurch das Instrument viel einfacher, handlicher und wohlfeiler wird.

Beim Messen hält man das Instrument über dem Scheitelpunkt des zu messenden Winkels, indem man selbst sich zwischen den Schenkeln desselben, mit dem Gesicht nach dem Scheitelpunkte zu, aufstellt. In dem einen Spiegel muß nun das korrespondirende Schenkelobjekt erscheinen, worauf das andere Lineal so gedreht wird, daß in seinem Spiegel das andere Objekt erscheint. Wie bei allen derartigen Instrumenten erhält man durch die Messung unmittelbar nur den halben gemessenen Winkel, und bei der graphischen Darstellung muß deshalb derselbe doppelt aufgetragen werden. Ein Genauigkeitsfehler, welcher indeß bei topographischen Vermessungen natürlich gar nicht in Betracht kommen kann, besteht darin, daß man eigentlich einen Winkel mißt, dessen Scheitelpunkt ein bis zwei Zoll von dem Scheitelpunkt des Instruments entfernt liegt; man mißt den Winkel FEG, während der Scheitel des Instruments in C steht, also etwa 1—2 Zoll davon ab.

Die Theorie beruht einfach auf dem Satze, daß $\angle C = \frac{1}{2} \angle FEG = \frac{1}{2} \angle x$.



Sind nämlich CD und CB die Spiegel der Lineale, G und F Schenkelobjekte und A das Auge des Messenden, so sind die Winkel α und β, wie sie in der Figur bezeichnet sind, als Reflektionswinkel einander gleich. Es ist demnächst

$$x = y + \delta$$
$$y = 2R - 2\alpha$$
$$\delta = 2R - 2\beta$$
$$x = y + \delta = 4R - 2(\alpha + \beta)$$

Es ist ferner $C = 2R - (\alpha + \beta)$, also

$$2C = 4R - 2(\alpha + \beta),$$

folglich $x = 2C$.

Wir erwähnten neulich der Eissprengungen bei Maltsch vermittelst Sturmsäcken. Nach der „Allgemeinen Preußischen Zeitung" haben ähnliche Sprengungen bei Glogau stattgefunden, zu denen man „kubische Sprengkörper von 8, 10 resp. 15 Pfund Pulverladung" verwendete. Es ist aus der Notiz nicht ersichtlich ob diese „Sprengkörper" aus einfachen Sprengkasten, wie sie zum Sprengen des Eises in Festungsgräben vorgeschrieben sind, oder etwa aus einer besonderen Vorrichtung bestanden haben. Bemerkenswerth ist es aber, daß hier das Minimum der Ladung aus 5 Pfund bestand, während bei Maltsch der Maximalsatz gerade 5 Pfund betrug. Es wäre gewiß der Mühe werth, die gewonnenen Resultate im Detail neben einander zu stellen.

Küstenvertheidigung. Die in der Bundestagssitzung vom 13. Febr. gestellten Anträge des berichtenden Militair-Ausschusses in der Angelegenheit der Küstenvertheidigung lauten wörtlich wie folgt:

„Hohe Bundesversammlung wolle beschließen:

1) eine Spezial-Kommission, welche zu beschicken den höchsten und hohen Bundesregierungen anheimgestellt wird, mit dem Auftrage einzusetzen, mit Berücksichtigung der von einigen hohen Regierungen in den Bundestags-Sitzungen vom 12. und 20. Juli 1860 und 20. Juni 1861 vorgelegten oder in Aussicht gestellten Denkschriften und Vorarbeiten, so wie nach etwa erforderlichen örtlichen Besichtigungen diejenigen Vertheidigungs-Anstalten der deutschen Nord- und Ostseeküsten, welche als gemeinschaftliche Anstalten und Einrichtungen des Bundes zur Ausführung zu bringen und zu unterhalten sein würden, in ihren allgemeinen Umrissen und wesentlichen Bestimmungen gutachtlich zu bezeichnen;
2) mit der nähern Ausarbeitung der Entwürfe und möglichst genauer Kostenvoranschläge der von der Kommission in Gemäßheit von Pos. 1 zur bundesmäßigen Herstellung und Unterhaltung bezeichneten Vertheidigungsanstalten die seitens der Küstenstaaten abgeordneten Mitglieder der Kommission zu betrauen und dieselben anzuweisen, dabei sowol die erste Gründung, als auch die Erhaltung und Verwaltung dieser Anstalten ins Auge zu fassen;
3) die höchsten und hohen Regierungen, insbesondere diejenigen der Küstenstaaten, einzuladen, je einen stimmführenden Bevollmächtigten zu dieser Kommission auf ihre Kosten ababzusenden und binnen 3 Wochen zu erklären, ob sie dieser Einladung Folge zu leisten gewillt sind;
4) die betreffenden hohen Regierungen zu ersuchen, ihre Bevollmächtigten anzuweisen, binnen 15 Wochen vom Tage des gegenwärtigen Beschlusses sich in Hamburg zu versammeln und ihre Arbeiten zu beginnen:
5) den Senat der freien Stadt Hamburg um bundesfreundliche Aufnahme dieser Kommission, Gewährung eines Lokales und aller etwa nöthigen Unterstützung und Erleichterung der Kommissions-Arbeiten zu ersuchen;
6) den Ausschuß in Militair-Angelegenheiten zu beauftragen, daß er im Benehmen mit der Militair-Kommission den nöthigen schriftlichen Verkehr mit der Spezial-Kommission respektive mit den Bevollmächtigten der Küstenstaaten pflege und seiner Zeit sämmtliche Arbeiten in Empfang nehme und mit gutachtlichem Berichte an die Bundesversammlung in Vorlage bringe."

Die Abstimmung über diese Anträge soll in drei Wochen, also am 6. März erfolgen. Wird der Antrag angenommen, dann sollen in abermals drei Wochen, also am 27. März, die respektiven Regierungen sich erklären, um nach fünfzehn Wochen ihre Bevollmächtigten nach Hamburg zu schicken, damit sie dort schriftliches Material — welches längst erschöpfend existirt — zu einem „gutachtlichen Berichte" für die Militair-Kommission und den Ausschuß für Militair-Angelegenheiten sammeln, für eine Behörde, welche allein zu dem obigen Antrage fast zwei Jahre Zeit gebraucht hat. Es wäre in der That zu wissen interessant, wann eher der erste Spatenstich zur Befestigung der nicht-preußischen Küsten auf diesem Wege geschehen wird, und noch interessanter wäre es zu wissen, ob Louis Napoleon mit einem Angriff warten wird, bis die „höchsten und hohen Regierungen" die fertigen Arbeiten abgenommen haben werden.

Correspondenz.

London, den 24. Februar 1862. — — Das öffentliche Interesse ist hauptsächlich in Anspruch genommen durch die nunmehr im Unterhause gemachten Vorlagen der „Navy and Army estimates", deren Discussionen, wie man vernimmt, heute (Montag) Abend ihren Anfang nehmen werden.

Das Flottenbudget des letzten Jahres betrug 12,640,588 Pfund Sterl. (84,270,586 Thlr. 20 Sgr.), die Regierung verlangt für das folgende Finanzjahr (beginnt mit dem 31. März) nur 11,794,305 Pfd. St., also eine Ersparniß von 481,945 Pfd. St. (3,213,063 Thlr. 10 Sgr.); die Mehrausgabe wegen der nordamerikanischen (San Jacinto) Angelegenheit beträgt 364,338 Pfd. Sterling (2,428,920 Thlr.).

Das Armee-Budget des verflossenen Jahres betrug 15,250,000 Pfd. St. (101,666,666 Thlr. 20 Sgr.); für das kommende Jahr fordert die Regierung nur 14,300,000 Pfd. St. (95,333,333 Thlr. 10 Sgr.) zur Erhaltung von 145,000 Mann in England und den Kolonieen (außer Indien) und 83,000 Mann in Indien, zusammen für 228,000 Mann Truppen. — (Die Regimenter, welche nicht in Indien stehen, werden künftig nur 1027 Köpfe zählen). Unter diesem Posten finden sich z. B. 70,000 Pfd. St. für bessere und reichlichere Bekleidung des Soldaten, und 200,000 Pfd. St. für Volunteers.

Aber auch diese verhältnißmäßig geringfügige Summe wird für das Institut der Volunteers noch zu bedeutend erachtet. Die Army and Navy gazette z. B. sagt: „Wenn das Institut nicht ohne große Unterstützungen aus öffentlichen Fonds bestehen kann, so ist die ganze Sache ein verfehltes Unternehmen. — Die Volunteers betrachten sich überhaupt als „Freiwillige par excellence", d. h. als Leute die thuen und lassen können, was sie wollen, und scheinen keinen Begriff von dem eigentlich militärischen Sinn einer Truppe zu haben."

In einem längeren Leitartikel in ihrer Nummer CXI. vom 15. Februar: „Ist das Volunteer-Corps in der Auflösung begriffen"? trat dasselbe Blatt dieser Frage schon sehr nahe, und zeigte, daß die britische Armee 200 Jahre langsamen Wachsthums bedurfte, um auf ihren jetzigen Standpunkt zu gelangen, und daß die Volunteers nicht erwarten müssen, als ein Treibhausschößling in zwei Jahren dasselbe zu erreichen, vornehmlich da sie ganz etwas Besonderes sein und keinen Rath von der Armee annehmen wollen. — Die Ernennung des Lord Clyde zum Oberbefehlshaber der volunteer force hat dem schwankenden Institute wieder einigen Halt gegeben, und von der Erfahrung und Energie dieses verdienten Offiziers ist zu hoffen, daß er aus dem Corps noch machen wird, was irgend nur möglich ist.

Ein anderer Gegenstand, der gegenwärtig die öffentliche

Aufmerksamkeit — bei der eigenthümlichen Macht der Presse — auf die Zustände der Armee lenkt, sind zwei Kriegsgerichte, deren Verhandlungen, lange ehe sie spruchreif geworden, schon in größester Ausführlichkeit die Spalten der Tagesblätter füllen. Eben da noch kein Spruch erfolgt ist, so hätte ich gar nicht darauf hingewiesen, wenn nicht seit 14 Tagen alle Zeitungen davon voll wären:

Der erste Fall betrifft die Untersuchung gegen den Capitain Geo. Hutton Colomb, von der 1. Artillerie-Brigade in Gibraltar, früher in der 9.; welcher angeklagt ist, als Batterie-Chef in Irland an seinem Kriegsmaterial (Wagen, Laffeten und Rädern) absichtliche Beschädigungen vorgenommen zu haben, in der Absicht, seine Batterie dadurch von dem Kommando in das Lager von Carragh zu befreien.

Der zweite Fall ist die Untersuchung gegen den Capitain Robertson vom 4. Garde-Dragoner-Regt. (Newbridge in Irland), eine Sache, die zwar nur persönlicher Natur ist, aber seit Jahr und Tag spielt, und das traurigste Licht auf die Verhältnisse in diesem Regiment zu werfen droht.

Von den letzten parliamentary and public returns (officiellen Berichten) sind am interessantesten:

Die Zählung der wehrkräftigen Bevölkerung Canadas, d. h. der diensttauglichen Männer zwischen 18 und 60 Jahren, welche eine Summe von 627,174 Köpfen ergeben hat.

Die Liste der letzten Prüfung (27. Januar) von Bewerbern für „direct commissions", d. h. für die Verleihung von Offizierspatenten ohne Stellenkauf. Es bestanden 90 Individuen.

Und endlich die Liste der körperlichen Züchtigung in der Armee während des Jahres 1860. Es wurden im Ganzen 9173 Streiche an 191 Individuen ausgetheilt (die Engländer sind wirklich sehr gründlich!), und zwar

bei der Infanterie an 96 Mann, am meisten im 11. Inf.-Regt.,
„ „ Kavallerie „ 41 „ „ „ „ 11. Huf.-Regt.,
„ „ Artillerie „ 41 „ ,
bei den Ingenieuren „ 1 „ ,
bei dem Train „ 12 „ ,
die meisten Vergehen waren Insubordination.

Von Avancements in den höchsten Stellen ist zu melden:

S. K. H. der Herzog von Cambridge zum Obersten der Grenadier-Garde,
Gen.-Lt. Sir Alex Woodford, bisher Oberst des 40. Regts. zum Obersten der schottischen Füsilier-Garde,
Gen.-Lt. Lord Seaton zum Obersten en chef der Schützen-Brig.,
Gen.-Maj. Ploomer Young zum Obersten des 59. Regts.,
Oberst Geo. W. Key, Brigade-Kom. im Stabe von Irland zum Gen.-Major,
Oberst Ch. W. D. Staveley, vom 44. Regt. zum Brigade-Kommandeur in China,
Oberst-Lt. Hamilton, vom 78. Regt. zum Obersten und Brigade-Kommandeur.

Die durch den Tod des Gen.-Maj. Sir Th. Franks erledigte Good service Pension hat Oberst H. H. Graham, Inspecteur des London Districts, erhalten.

63.

Paris, den 26. Februar 1862. Das mot d'ordre des Augenblickes ist die ziemlich sonderbare Angelegenheit wegen der Dotation des General Montauban, des neu ernannten Comte de Palikao. Es ist dies eine eigenthümliche Geschichte, die nicht nur mit der Politik an sich, sondern ganz ins Besondere mit der politischen Stellung der Armee eng zusammenhängt. In der Sitzung des Corps législatif vom 16. d. Mts. wurde nämlich ein Gesetzentwurf eingebracht, welcher dem Divisions-General Cousin-Montauban, dem Kommandirenden in Cochinchina, eine National-Belohnung in Form einer Rente von jährlich 50,000 Franken (13,470 Thlr.) zusprach. Die Opposition widersetzte sich dem, obwol die eigentliche Debatte und Beschlußfassung noch bevor steht. Hierauf schrieb General Montauban an Louis Napoleon und ersuchte ihn, den Gesetzentwurf zurückzuziehen, weil, wie er sagt: „je serais profondément affligé de voir la pensée de l'Empereur et la gloire de l'armée livrées à une discussion d'un intérêt qui m'est personnel." So weit wäre Alles in Ordnung, und es möchte auch dem Gefühl manches Anderen widerstreben, eine „Nationalbelohnung" nach langer unerquicklicher Debatte der Majorität von einigen Stimmen in irgend einer Versammlung zu verdanken. Aber bezeichnend für die Gesinnung des Generals gegen „ce corps politique", wie er sich ausdrückt, sind einige Wendungen. Er hatte geglaubt „ce corps politique accueillerait avec empressement ce projet", und wundert sich sehr, daß „quelques membres ont paru protester contre les intentions de l'Empereur, et, j'ose le croire, contre celles de la nation." — „Quelque médiocre que soit ma fortune", sagt er zum Schluß, und diese Wendung gerade hat mir nicht besonders gefallen, denn wenn das Vermögen des Generals auch gleich Null wäre, so ist er einmal sénateur mit 30,000 Franken Zulage zum Generalsgehalt und außerdem Großkreuz der Ehrenlegion, an Einnahmen wird es ihm daher gerade nicht fehlen. — Louis Napoleon hat das Gesuch des Generals abgeschlagen, und sagt dabei: „A chacun la liberté de ses appréciations. Quant à moi, je désire que le pays et l'armée sachent que, juge obligé des services politiques et militaires, j'ai voulu honorer par un don national une entreprise sans exemple. Car les grands actions sont le plus facilement produites là où elles sont le mieux appréciées, et les nations dégénérées marchandent seules les reconnaissances publiques". Ueber das Compliment der nation dégénérée mag sich das Corps législatif bedanken, wenn aber der Empereur durch die Veröffentlichung dieser Schriftstücke bezweckt hat, diese Körperschaft in den Augen der Armee gründlich zu diskreditiren, so ist ihm dies dem Anscheine nach vollkommen gelungen. Im Café Mazarin, wo ich gewöhnlich mit französischen Offizieren zusammentreffe, äußerte neulich einer derselben ganz unverhohlen und unter Acclamation seiner Kameraden: „Que veulent-ils donc ces drôles de péquins, veulent-ils juger de la conduite militaire?" — Es ist ein eigenthümlicher Geist, welcher sich in der französischen Armee ausspricht. Sie sprechen sehr viel von La France, aber la France sind sie selbst, und der péquin zählt in ihren Augen nicht mit dazu.

Die Czakot-Angelegenheit fängt endlich an, ihre Erledigung zu finden. Bekanntlich ist dies Ausrüstungsstück in der Armee höchst unbeliebt, und nach Italien nahmen die meisten Regimenter die Czakots gar nicht mit, weil — die Soldaten nicht wollten; obwol Louis Napoleon die darüber eingegangenen Anfragen abschläglich beschieden hatte. Nunmehr ist eine Vermittelung gefunden worden. Es werden nämlich Czakots von Kork eingeführt, welche mit blauem Tuch überzogen sind; und nebenher sind auch versuchsweise dergleichen von Pappe ausgegeben worden. Louis Napoleon setzt also seinen Willen durch, indem der Czakot bleibt, die Armee aber auch den ihrigen, indem die schwere Kopfbedeckung abgeschafft wird. — Die Pistolen der Cavallerie sind nunmehr sämmtlich mit gezogenen Röhren versehen worden, so daß jetzt der glatte Lauf bei sämmtlichen Handfeuerwaffen gänzlich verschwunden ist.

Von der Alma-Brücke aus (zwischen pont d'Jéna und pont des Invalides) soll ein neuer Boulevard nach dem arc de triomphe geführt und dadurch auch auf dieser Seite die Seine in direkte Verbindung mit der Avenue de Neuilly gebracht werden. Die Kaserne des Garde-Trains in der Straße Marboeuf, gegenüber der kleinen Gasse der douze maisons, wird dabei abgebrochen, und die Truppen quartieren in die Kaserne nördlich der École militaire.

28.

Turin, den 19. Februar 1862. — Sie beklagen Sich über den politischen Anstrich meiner Briefe — aber leben Sie hier einmal, ohne in den Strudel hineingerissen zu werden! Das ist ein Problem! — Jedoch — schneiden Sie heraus, was Ihnen nicht paßt! Toppa!? —

— Das neueste Königliche Decret conferirt die längst verheißenen Pensionen an die verschiedenen Inhaber des Militär-Ordens von Savoyen (dessen Haupt- und Großmeister S. M. ist), und zwar

2000 Lire jährlich an	6	Großkreuze,
1500 „ „ „	16	Großoffiziere (darunter Garibaldi),
800 „ „ „	33	Kommandeure („ Stefan Türr),
400 „ „ „	87	Offiziere, und
250 „ „ „	313	Ritter; unter letzteren besonders

auffallend viel deutsche, französische und englische Namen.

— Ein Ministerialerlaß vom 3. Februar regelt die fortan durch die Divisionskommandeure einzufordernden, und an das Ministerium abzugebenden Special-Eingaben der Truppentheile nach 31 Schemata.

— Eine zweite Veröffentlichung macht der Armee und dem Lande die Mitglieder der allerhöchsten Orts beschlossenen und eingesetzten „Commissione permanente a difesa generale dello Stato“ bekannt. Dieselben sind: Gen. Graf della Rocca, kommandirender Gen. des 1. Departements; Graf Menabrea, Marineminister; die jedesmaligen Präsidenten des Artillerie- und des Ingenieur-Comitees; Gen.-Lt. Cav. Valfrè di Bonzo, von der Artillerie; Gen.-Lt. Graf Petitti, kommandirender Gen. des 2. Departements; Gen.-Lt. Cav. Brignone, Kom. der 15. Division; Gen.-Maj. Cav. Ricci, Chef des Generalstabes der Armee; Gen.-Maj. Cav. Cugia, vom Kriegs-Ministerium; Gen.-Maj. Cav. Porrino, Kommandeur der Brigade von Pavia, Secretär der Kommission; Gen.-Maj. Cav. Staglieno, Mitglied des Ingenieur-Comitees; Oberstlieut. Bassecourt, vom Generalstabe, stellvertretender Secretär.

Briefe aus Messina, Girgenti, Piazza und Neapel sprechen über den befriedigenden Fortgang der neuen Aushebung. In Palermo war ein Krawall vorgekommen, in dem ein Unteroffizier erstochen wurde.

Von ehemaligen Schweizersoldaten sollen noch 150 (darunter 1 Major) im Dienste der Regierung sein.

Aus der Turiner Geschützgießerei wurden dieser Tage wieder 100 Stück neue Geschützrohre verschiedenen Kalibers abgeliefert.

Vom Capitain Adami, der bekanntlich zum Ankauf von Waffen nach England geschickt wurde, sind 10,000 englische Bajonett-Karabiner, wie die englischen Marinesoldaten jetzt erhalten haben, hierher gesendet worden, zur Vertheilung an die Schiffsbesatzungen.

Garnisonwechsel:

das 8. Infanterie-Regiment von Manfredonia nach Foggia,
„ 49. „ „ „ Foggia nach San Severo,
„ 5. Bataillon Versaglieri „ Potenza nach Neapel. 61.

Veränderungen in der Armee.

Offiziere von der Armee.

Maj. v. Berneck erh. (*HSEH3*).

Infanterie.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. S.-L. v. Thümen, v. 2. Rhein. J.-R., hierher vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

13. P.-L. Clavin gestorben.

14. S.-L. v. Mühlen, v. 3. Pomm. Ldw.-R., angestellt 25/2.

28. S.-L. v. Thümen ins K. Franz Garde-Gr.-R. vers.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

14. (1. Bat.:) S.-L. v. Mühlen im 3. Pomm. J.-R. angest. 25/2.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen ꝛc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von F. Schneider & Comp. (W. Zierhold.)
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 31. Januar 1862.

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Pochhammer, Oberstlieut. z. D., Beleuchtung der Preußischen Heeres-Organisation für deutsche Patrioten. — Berlin. Mittler & Sohn. — 7½ Sgr.

Zur finanziellen Seite der Militairfrage. — Berlin. Decker. — 1½ Sgr.

Das Preußische Rayongesetz. Besonderer Abdruck aus dem „Archiv für die Offiziere der Königlich Preußischen Artillerie- und Ingenieur-Corps“. — Berlin. Mittler & Sohn. — 3 Sgr.

Vorschläge zur Organisation der k. k. Armee. Von M. B. — München. Franz. — 10 Sgr.

Varnier, Notice sur la tente-abri et le campement portatif, extraite du Mémoire présenté à S. E. le ministre de la guerre. 8 pl. et 4 gravures. — Toulouse. Troyes. —

c. Taktik und Strategie.

Die Organisation des Transportes großer Truppenmassen auf Eisenbahnen. — Berlin. Decker. — 2½ Sgr.

v. Beckedorf. Ein Wort über leichte Infanterie, deren Taktik und Reglement. — Berlin. Mittler & Sohn. — 6 Sgr.

Eine militairische Denkschrift von P. F. C. von französischer Seite kritisch beleuchtet (im Spectateur militaire), für die Kameraden aller deutschen Armeen verdeutscht und mit Anmerkungen versehen von dem Verfasser der Schrift: „Die französische Armee auf dem Exerzirplatz und im Felde“. — Berlin. Mittler & Sohn. — 9 Sgr.

B. v. Baumann, Hptm. im Königl. Sächsischen 4. Inf.-Bataillon, Der Sicherheitsdienst im Marsche. Bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. I. Die Lehre vom Sicherheitsdienst. II. Kriegsgeschichtliche Beispiele. — Dresden. Kuntze. — 1⅔ Thlr.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

Lewal, lieut. de vaisseau, Mémoires et notes sur l'emploi de l'artillerie navale. Instruction des batteries. Nr. 1. Pointage et chargement des pièces de mer. Nr. 2. Instruction pour les exercises, les manoeuvres et les tirs des batteries des gaillards des vaisseaux. Nr. 3. Guide pour l'instruction d'une deuxième batteria de vaisseau. — Paris. Bertrand. —
Nr. 1 1 fr., Nr. 2 et 3 à 1 fr. 75 c.

Favé, colonel etc., Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie, ouvrage continué à l'aide des notes de l'Empereur. Tome 3: Histoire des progrès de l'artillerie. 4° 37 pl. — Paris. Dumaine. — 30 fr.

e. Ingenieurwissenschaften.

Prévost-de Vernois, gén. de div., de la fortification depuis Vauban, ou explication des principales innovations qui s'y sont introduites depuis la mort de ce grand homme. 2 vol. — Paris. Dumaine. — 30 fr.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

Stuart, lieut. Bengal Army, A history of Infantry, from the earliest times to the present. — London. Quaritch. 2 sh.

F. de Reiffenberg, Les régiments de fer. Origine de la grosse cavalerie en France. cavaliers et piétons, le casque et la cuirasse, l'apprentissage des armes. L'emploi des armes à feu dans la cavalerie. Les cuirassiers. La journée du cavalier. — Paris. Sartorius.

V. Vermischtes.

J. v. Herminenthal, k. k. österr. Maj. im Inf.-R. Nr. 70, Der Soldatenstand, charakteristisch bearbeitet. — Wien. Top.-liter.-artistische Anstalt. — 1⅓ Thlr.

Vollständige Anciennetätsliste der Königl. Preuß. Offiziere des stehenden Heeres und der Marine vom General bis incl. Seconde-Lieutenant mit Angabe des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen nach den Waffengattungen zusammengestellt von L. v. M., Major a. D.; nach des Verf. Tode fortgesetzt u. neu bearbeitet von F v. B., Oberstlieut. a. D. 6. Jahrgang. — Burg. Hopfer. — 1 Thlr.

VI. Karten und Pläne.

Generalstab in Kopenhagen, Karte von den Herzogthümern Holstein und Lauenburg mit dem Fürstenthum Lübeck und den Gebieten der freien Hansestädte Hamburg und Lübeck im Maaßstabe von 1:120,000 in 8 Blätter nebst Titelblatt und Erklärungen, hauptsächlich auf Grundlage älterer Vermessungen recognoszirt, bearbeitet u. herausgegeben. — Blatt 2: Kiel, Rendsburg. Bl. 8: Mölln, Lauenburg. — Nach der administrativen Eintheilung kolorirt, Preis pro Blatt 22½ Sgr., nach der physisch-top. Beschaffenheit dgl. 1 Thlr. 7½ Sgr. — Kiel. Homann. —

État-major, Carte de France au 1/80000, 25. livraison, comprenant 186 Le Puy. 7 fr. 217. Lectoure 7 fr. 241. Saint-Gaudens 7 fr. 256. L'Hospitalet 4 fr.

Barthelemier, Carte générale de la Mexique, donnant le port de Vera-Cruz et les environs de Mexico. — Paris. Janson. —

Verantwortlicher Redakteur: von Courbière. — Verlag von R. Wagner in Berlin, U. d. Linden 57. — Druck von G. Bernstein in Berlin.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 10. Dienstag, den 11. März 1862. IV. Jahrgang.

Eine neue Broschüre.

Der Oberst a. D. Guttzeit in Danzig, zuletzt Oberstlieutenant und Commandeur des Gnesener Landw.-Bataillons, hat eine kleine Schrift von nur sechs Seiten Stärke herausgegeben, welche den Titel führt: „Wie ist die Reorganisation unserer Armee durchzuführen, ohne die Steuerkraft des Landes zu hoch anzuspannen? Beantwortet durch E. E. Guttzeit, Königlicher Oberst a. D. — Zum Besten der Victoria-Stiftung für Veteranen des 1. Bataillons (Gnesen) 3. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 4" (soll heißen Nr. 14).

Auf ihren sechs Seiten bietet die Schrift des Originellen so viel, daß wir nicht umhin können, sie unseren Lesern näher vor Augen zu führen. Die Schrift beginnt mit der Bemerkung, daß die Gründe für oder wider die Durchführung der Reorganisation „nicht hierher gehören", sondern daß diese Durchführung als vollständig geschehen müssend vorausgesetzt werde; es werde, fährt der Herr Oberst dann fort, in der „Kammer der Abgeordneten" heftige Kämpfe geben, über Extraordinarium oder Ordinarium, so wie über die Herabsetzung der Dienstzeit bei der Infanterie von drei auf zwei Jahre, und der „desfallsige Antrag auf demgemäße Modification des betreffenden Gesetzes werde möglicher Weise in der Majorität bleiben;" „hierdurch, so wie bei Bekämpfung der Armee-Reorganisation oder Beantragung der Herabsetzung der Dienstzeit der Infanterie von 3 auf 2 Jahre behufs Verringerung des Militair-Budgets, wird die Forschrittspartei sich immer mehr Sympathie im Volke erringen, weil dadurch die Last der Abgaben erleichtert und die aktive Militair-Dienstpflicht vermindert werden soll."

Nachdem auf diese Weise die augenblickliche Situation geschildert wird, erwartet man zunächst eine Widerlegung derselben; denn daß sie so sein **soll**, kann man ja alle Tage in den demokratischen Zeitungen lesen; um das noch einmal zu sagen, dazu bedurfte es doch nicht gerade der Feder eines Offiziers. Wir erwarteten, der Herr Oberst würde etwa ausführen, man solle, um das Budget zu entlasten, nicht das Heer der Soldaten, sondern das Heer der Beamten aller Art vermindern, deren Zahl in gar keinem Verhältniß zur Bevölkerung und zur Armee angewachsen ist und noch anwächst; wir glaubten, der Herr Oberst würde konstatiren, daß eine Verringerung der Dienstzeit entweder ohne allen Einfluß auf das Budget sein oder die gesammte Armee auflösen müsse, und daß endlich das „Volk" nicht mit den Schreiern der demokratischen „Partei" zu verwechseln sei, deren Haupt-Champions Literaten und einige Civilbeamte sind, welche so gut als gar keine Steuern zu bezahlen pflegen.

Statt dessen bekommen wir die nachstehende, in der That denn doch mehr als originelle „Beantwortung" der aufgestellten Frage zu lesen: „**Derselbe Zweck** ist nach meinem Dafürhalten ohne Beeinträchtigung des dienstlichen Interesses gleichfalls zu erreichen, wenn die dreijährige Dienstzeit der Infanterie **beibehalten**, die zwei Jahr dienende Mannschaft jedoch, nach Beendigung der Herbstübung, zur Disposition **beurlaubt** wird." — Sollte es dem Herrn Obersten entgangen sein, was — natürlich abgesehen von jedem Soldaten — selbst jedem anderen Preußischen Unterthan bekannt sein dürfte, daß nämlich die Dienstzeit in **diesem** Sinne nicht drei, sondern fünf Jahre beträgt und künftig sogar sieben Jahre betragen wird, und daß unter dem elyptisch gewordenen Ausdrucke „zwei- oder dreijährige Dienstzeit" sich eben die Streitfrage versteckt, ob die „Beurlaubung zur Disposition" nach **drei** oder schon nach **zwei** Jahren eintreten soll, daß daher der Herr Oberst sich kurzweg für die **zweijährige** Dienstzeit erklärt. Derselbe dürfte sich deshalb in einem doch nicht ganz unbedeutenden Irrthum befinden, wenn er glaubt, „wahre Patrioten und **denkende praktische Offiziere** werden diesen Vorschlag als zweckentsprechend erachten und ihm beistimmen." Unter „zur Disposition beurlaubt" versteht man in der Armee zwar etwas Anderes als das wovon hier die Rede ist, indessen die in der Armee sogenannten „zur Disposition Beurlaubten"*) meint der Oberst nicht, sondern will die Leute wirklich nach zweijähriger Dienstzeit **zur Reserve** beurlauben, denn er sagt: „Diese zur Disposition beurlaubten Mannschaften **dürfen** im Frieden jährlich nur resp. 4 oder 6 Wochen zu den Herbstübungen, um an den Divisions- oder Corps-Uebungen Theil zu nehmen, eingezogen werden. In dieser Zeit muß **dann auch** die dritte Schießübung mit diesen Leuten abgehalten werden. Die Auffrischung oder Repetition ihrer Detailausbildung muß vor Beginn der Regimentsübungen mit ihnen vorgenommen werden." Und diesen Vorschlägen, meint der Herr Oberst, werden denkende **praktische Offiziere** — also doch solche, welche etwas davon verstehen — beistimmen! — In der That etwas viel verlangt. In den Jahren, wo keine Corps-Uebungen statt finden, wo also die Reserven des Herrn Obersten auf **vier** Wochen einberufen werden, dauern die Uebungen an Ort und Stelle (Regiments-, Brigade- und Divisions-Uebung) 23 Tage; rechnet man auf Märsche zu den Sammelplätzen im Mittel auch nur sehr gering fünf Tage hin und fünf Tage zurück, so bleiben alle detachirten Bataillone 33 Tage außerhalb der Garnison, während vier Wochen mit **Einschluß der Sonntage** doch kalendermäßig nur aus 28 Tagen bestehen. Die „Repetitionen der Detailausbildung" — wie bei den Landwehr-Uebungen — auf 7 Tage vertheilt, so wird man doch mindestens noch drei Wochen gebrauchen, um die **hundert Patronen** der dritten Schießübung zu **verschießen**, nicht zu **verknallen**. Dem Herrn Obersten, als mehrjährigen Landwehr-Bataillons-Commandeur, brauche ich wol nicht erst zu sagen, daß diese Schießübungen **nicht**

*) Es scheint, als wenn der Herr Oberst weder die Sache noch den Ausdruck kennt, denn sonst würde er als Offizier schwerlich einen ordonnanzmäßigen Ausdruck für etwas ganz Anderes gebrauchen.

in die Zeit der „Repetitionen der Detailausbildung“ fallen dürfen (vide S. 31 der Schieß-Instruction); wir erhalten also, um den Gedanken des Herrn Obersten „praktisch“ ausführen zu können, eine Uebungsperiode *vor* dem Ausmarsch zur Herbstübung von mindestens 28 Tagen, die Einziehungsperiode würde also, wenn am 1. September die eilftägige Divisionsübung beginnt, vom 16. Juli bis zum 16. September, also volle zwei Monate dauern. Nun stelle sich der Herr Oberst, dem als ehemaligen Landwehr-Bataillons-Commandeur doch gewiß die Verhältnisse auf dem Lande bekannt sind, einen Ackerknecht vor, der am 16. Juli beim Regiment sein und daher vielleicht am 13. oder 14. in *vollster Ernte* aufbrechen muß. Welcher Herr würde einen solchen Knecht wol den Winter und das Frühjahr hindurch halten, um bei der Ernte im Stich gelassen zu werden? Auf etwas sehr Nationalökonomisches scheint mir die „praktische“ Ausführung des Vorschlages eben nicht hinauszulaufen, auf etwas militärisch Brauchbares aber ebenso wenig; denn bei „Durchführung der Reorganisation“ und „Beurlaubung der Leute von zwei Jahren Dienstzeit“ bleiben ppr. 270 Gemeine per Bataillon bei der Fahne, eine Stärke, bei welcher nicht die Erziehung der Leute, aber die der Unteroffiziere und *Offiziere* unmöglich wird. Ueberdies aber würde die gesammte Infanterie zu *Exerzir-Depots*, während wir zur Bekämpfung *wirklicher Armeen* ebenfalls einer *wirklichen, schlagfertigen Armee* bedürfen und keine Miliz-Cadres brauchen können.

Daß aber, auch abgesehen hiervon, eine dreijährige erste Dienstzeit ein Minimum bildet, wenn man wirkliche Soldaten an den Feind bringen und nicht nur mit Miliztruppen paradiren will, das ist bereits im October 1860 in diesen Blättern gründlich und erschöpfend erörtert worden. *Paradesoldaten*, freilich, lassen sich in zwei Jahren heran bilden, und gerade dies immer wiederholte Hervorheben, daß wir auf „Paradedienst“ so viel gäben, möchte nicht gerade von einer besonderen Einsicht in den Ausbildungsgang des Soldaten zeugen. Eine oberflächliche Dressur läßt sich dem Rekruten in sehr kurzer Zeit beibringen, und das Ausbilden des einzelnen Mannes erfordert nur die Zeit von höchstens zehn bis zwölf Wochen. Damit ist aber nur leider der Soldat noch nicht fertig. Alle die Kunstfertigkeiten, welche dem Rekruten in den ersten Wochen seiner Dienstzeit gelehrt werden, müssen zunächst bei ihm wirklich *Fertigkeiten* sein, er muß sie spielend und mechanisch verrichten können; er muß dann, im Bewußtsein dieser Fertigkeiten, lernen, daß er selbst dennoch ohnmächtig sei, wenn er sich nicht seiner Truppe anschließe, wenn er nicht sein ganzes Sein in der Truppe aufgehen lasse. Erst der Rekrut, welchem die Wirkung klar geworden ist, welche die Masse und der Wille des Einzelnen über die Masse hervor bringt, erst derjenige, welcher sich in Folge dessen mit Leib und Leben der Truppe hingiebt und den nur aus Furcht entspringenden Rekrutengehorsam mit dem freien in der Ueberzeugung wurzelnden Soldatengehorsam vertauscht hat: erst denjenigen wird man einen wirklichen Soldaten nennen können. Um im festen Vertrauen auf den Führer und die taktische Form im Carree dem heranbrausenden Reitergeschwader ruhig und mit Zuversicht entgegen sehen zu können, dazu gehört *mehr* als die einfache Kenntniß der Chargirung und der Commandoworte dazu; dazu gehört ein Verständniß für das soldatische Wirken. Mit Rekruten kann man wol im Taumel des Glückes einmal den Sieg erringen, aber nur mit bewußten Soldaten kann man dem Schicksale den Sieg abtrotzen; und wo Rekruten nach jedem Unglücksfalle dem Auseinanderlaufen ausgesetzt sind, da werden feste Soldaten erst ihre ganze Kraft sammeln, um dem Feinde nunmehr den etwa erfochtenen Sieg wieder zu entreißen. Willigkeit und Lust am Dienst kommen erst mit diesem Verständniß von dem Soldatenberufe; es ist dies aber ein Produkt der *Zeit*, und zwar *nur* der Zeit. Das erste Jahr führt dem Rekruten immer wieder Neues vor, es wird ihm nicht möglich, dies Alles, ihm bis dahin Fremde, gänzlich in sich zu verarbeiten; erst im zweiten Jahre *lernt* er das im ersten Gesehene wirklich kennen, und erst im dritten fängt er an, das bis dahin Erfaßte anwenden und begreifen zu lernen, d. h. eben: Soldat zu werden. So lange wir die Jahreszeiten nicht zusammen pressen oder gänzlich abschaffen können, so lange wir noch immer auf den Wechsel derselben angewiesen sind: so lange müssen wir auch das Jahr als einen uns von der Natur gegebenen Unterrichts-Zeitraum betrachten, dann aber werden auch drei derartige Perioden das Minimum dessen sein, was wir zur Erziehung von Soldaten nöthig haben. Die Auffrischung kleiner Uebungskünste, wozu freilich der Vorschlag des Oberst Guttzeit hinreichen würde, macht's nicht, sondern das soldatische Bewußtsein. Dies aber muß feste Wurzeln getrieben haben, und das vermag nur die Zeit.

Mit der oben wörtlich citirten „Beantwortung“ ist das auf dem Titelblatt Versprochene in 17 Zeilen erschöpft, und die übrig bleibenden 4½ Seite der Schrift beschäftigen sich mit einem Gegenstande, der mit der Reorganisation der Armee, und namentlich mit der finanziellen Seite derselben, schlechterdings gar nichts zu thuen hat: nämlich mit den Frühjahrs-Inspizirungen. Die Frühjahrs-Inspizirungen haben ohne Zweifel ihre nicht unbedeutenden Mängel und bilden einen unerschöpflichen Stoff zu Klagen über Unbequemlichkeiten und Störungen seitens der Truppen. Wenn der Herr Oberst Guttzeit eine Satyre auf diese Klagen hätte schreiben wollen, dann wäre ihm dies in der That meisterhaft gelungen, denn gerade die starken Seiten der Einrichtung stellt er als ihre größten Mängel hin. Die einleitenden Klagen über „Paradedressur“, über den Paradedienst „als Hauptdienst, fort und fort zum Nachtheil des Dienstes, zum Ueberdruß jedes einsichtigen Militairs und zur Verdummung des gemeinen Mannes und Erzeugung der Dienstschen,“ bilden eigentlich einen Eingriff in die Privilegien des Herrn General Stavenhagen, der die Welt bisher allein mit derartigen Declamationen zu bereichern pflegte, für den letzteren Herren ohne Zweifel ein um so ergiebigeres Thema, als er niemals in der Lage gewesen ist, Truppen selbst auszubilden, und wahrscheinlich daher um so mehr Gelegenheit gehabt hat, über die beste Ausbildungsmethode *nachzudenken*; der Oberst Guttzeit dagegen ist, so viel wir wissen, einige Zeit im 13. und längere Zeit im 14. Infanterie-Regiment Compagnie-Chef gewesen, sollte daher neben dem „Nachdenken“ auch von den „praktischen“ *Folgen* der sogenannten Paradedressur etwas wissen.

Die Inspizirung der Truppen durch höhere Vorgesetzte will der Herr Oberst „untersagt“ wissen, und nur die niederen Commandeure, bis einschließlich der der Regimenter, sollen „für die Detail- und sogenannte Schulausbildung der Truppen verantwortlich gemacht“ werden. Der Herr Oberst scheint auf seinem Landwehrsitz in Gnesen und seinem Ruhesitz in Danzig die Verfassung der Armee etwas stark aus den

Augen verloren zu haben, denn sonst würde er wissen, daß für die Detailausbildung einzig und allein die Compagnie-Chefs verantwortlich sind und sein können, während für die „Schulausbildung" der Truppen die Verantwortlichkeit in der That mit dem Regiments-Commandeur abschneidet. Aber wem sind denn die Regiments-Commandeure verantwortlich?! — Sicher Sr. Maj. dem Könige; kann indeß Seine Majestät es bei dem gegenwärtigen Umfange der Armee möglich machen, Allerhöchstselbst in jedem Jahre jedes Regiment Seiner Armee zu sehen? Es war dies schon nicht mehr möglich, als die Armee nach dem Hubertsburger Frieden in ihre Garnisonen zurückkehrte, und diese Unmöglichkeit führte die Einsetzung der General-Inspecteure herbei, welche anstatt des Königs die Regimenter musterten. War dies vor 100 Jahren schon unmöglich, so ist es jetzt um so mehr der Fall; sollten aber die Regimenter künftig gar nicht mehr inspizirt werden, so wäre doch offenbar eine „Verantwortlichkeit" ihrer Commandeure gänzlich illusorisch.

Bis zu Ende April soll allerdings jedes Bataillon völlig marschfertig, d. h. die Rekruten müssen so weit geschult sein, daß ihre Verwendung in der Masse des Bataillons vollkommen möglich ist. Wenn der Herr Oberst meint, daß in Folge der späteren Inspizirungen der kommandirenden Generale sich das Schulexerziren bis in den Juni hinein ausdehne, so ist dies ein thatsächlicher Irrthum. Es ist allerdings der lokalen Verhältnisse wegen nicht überall möglich, jeden Truppentheil sofort nach Beendigung jeder Ausbildungsperiode zu inspiziren. In Berlin und einigen wenigen großen Garnisonen, wo dies möglich ist, geschieht es auch, ein kommandirender General aber, welcher in Memel und in Graudenz und in funfzig dazwischen liegenden Orten Truppen zu inspiziren hat, kann nicht in allen Orten zu gleicher Zeit sein; es wäre dies aber Sr. Maj. dem Könige im ganzen Staat noch viel weniger möglich, sich an Einem Tage davon zu überzeugen, ob sämmtliche Regiments-Commandeure ihrer „Verantwortlichkeit" gemäß verfahren. Er muß daher seine Delegirten haben. Es ist aber, wie gesagt, ein Irrthum zu glauben, die Ausbildungsperiode dehne sich bei jedem Truppentheile bis zur Ankunft des kommandirenden Generals aus. Der kommandirende General sieht überhaupt nur die taktische Ausbildung der Truppenkörper, die Detailausbildung ist gar nicht Gegenstand seiner Inspizirung und wird nur höchst gelegentlich einmal ausnahmsweise geprüft werden; ist aber die Detailausbildung gut, so bedarf die taktische Ausbildung der Truppenkörper keiner zeitraubenden Uebungen, weil die Träger derselben die Offiziere und die Unteroffiziere, höchstens noch die länger gedienten Flügelleute, nicht aber die zuletzt eingestellten Rekruten sind. Ich habe ein Bataillon gekannt, welches in verschiedenen Garnisonen stand, das Bataillons-Exerziren daher nur selten treiben konnte, und dennoch musterhaft exerzirte, weil die Detailausbildung in den Compagnieen eine ganz vorzügliche war. Die Detailausbildung aber muß immer wieder während des ganzen Lehrjahres wiederholt werden, weil auf ihr nicht nur alle Consequenzen der taktischen Ausbildung, sondern vor allen Dingen die Disziplin ruht, die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze. Ob eine Inspizirung zu erwarten ist oder nicht: so wird jeder einsichtige Compagnie-Chef, der da weiß, daß man nicht mit Phrasen und nicht mit Räuber- und Gendarmespielern, sondern einzig und allein mit Soldaten den Feind schlägt, immer wieder auf die Detailausbildung zurückkommen, und in der Periode des Schießens und des Felddienstes wird er es erst recht thuen. Nur „nicht denkende" Offiziere halten die Detailausbildung für einen Zweck, die „denkenden" halten sie vielmehr für ein Mittel und zwar für das durchaus erforderliche Mittel, um Soldaten zu erziehen.

Schwächen haben alle menschlichen Institutionen, und ich will, wie gesagt, auch unsere Frühjahrs-Inspizirungen keineswegs davon frei sprechen; aber äußerst merkwürdig klingt es, wenn der Herr Oberst Guttzeit den Inspizirungen den „noch gewichtigeren und viel einflußreicheren Nachtheil" zuschreibt, „daß die höheren Vorgesetzten bei diesen Inspizirungen vorzugsweise Personalkenntniß sammeln, und ihr Urtheil behufs Abfassung der Qualifikations-Berichte über ihre Untergebenen dabei fest stellen." Wie gesagt, als eine Satyre auf die Klagen über die Inspizirungen würden wir diesen Vorwurf für ganz meisterhaft humoristisch erfunden erklären, als eine ernste Anklage aber — — —. Die Qualificationsberichte gehen zunächst bekanntlich von den Regiments-Commandeuren aus. Hätte es hierbei sein Bewenden, so könnte allerdings die Klage Berechtigung gewinnen, daß die gesammte Beurtheilung eines Offiziers der subjektiven Ansicht eines Einzelnen preisgegeben sei. So aber findet diese möglicherweise einseitige Beurtheilung ihr Correctiv in den beizufügenden Gutachten der höheren Instanzen. Dieses Gutachten aber muß doch offenbar auf einer persönlichen Bekanntschaft mit dem beurtheilten Offizier beruhen, und diese persönliche Bekanntschaft wieder kann doch auf keine andere Weise herbei geführt werden als dadurch, daß der höhere Vorgesetzte mit den ihm untergebenen Offizieren zusammen kommt. Hätte der Herr Oberst gesagt, die jährliche Inspizirung genüge nicht, um eine genauere Kenntniß der Offiziere seitens der Generale herbei zu führen, hätte er vorgeschlagen, die Truppen das halbe Jahr in ein Lager zusammen zu ziehen, um die ungenügenden Inspizirungen durch etwas Vollkommeneres zu ersetzen, so wäre uns ein solcher Gedanke verständlich gewesen; den Inspizirungen aber den Vorwurf machen, daß dabei die Vorgesetzten ihre Untergebenen kennen lernen, das ist uns völlig unverständlich, wenn — es nicht eine Satyre sein soll. Der Herr Oberst ist der Meinung, daß „Theoretiker" ihre Untergebenen falsch beurtheilten, und daß es besser sei, dieselben zur Sammlung von Personalkenntnissen auf die Herbstübungen hinzuweisen, weil sie dort längere Zeit mit den Truppen zusammen seien. Daß Theoretiker, also Leute ohne Menschenkenntniß, ihre Untergebenen falsch beurtheilen, das mag sein; es wird aber jeder Offizier auch durch vier Vorgesetzte beurtheilt, und es müßte doch sonderbar zugehen, wenn alle vier Vorgesetzte nicht nur Theoretiker wären, sondern auf ein und denselben Offizier auch alle vier ein und dieselbe falsche Theorie anwendeten, überdies aber müßte das auch ein ganz sonderbarer Theoretiker sein, der etwa einen Offizier bei den Herbstübungen als einen gewandten Führer kennen lernte, ihn in den Qualificationsberichten aber nichts desto weniger anders schilderte, weil er etwa bei den Frühjahrs-Inspizirungen gegen den theoretischen Maaßstab gesündigt hätte, oder umgekehrt. Ich würde einen solchen Vorgesetzten jedenfalls mit einem anderen Namen als den eines „Theoretikers" bezeichnen, und würde bei einem solchen Verfahren sicher eher an eine Heilanstalt als an eine Schule denken.

Zum Schluß führt der Herr Oberst noch drei Vortheile

*

an, welche sich durch den Wegfall der Inspizirungen nebenher ergeben würden, nämlich 1) Verminderung der Schreiberei indem nicht nur die Circulaire wegen Anordnung der Inspizirungen, sondern auch die kritisirenden Bemerkungen darüber, namentlich aber die „Erläuterungen und Bestimmungen" zum Reglement wegfallen würden, „wodurch dicke Aktenstücke bereits wieder entstanden sind". Geschrieben wird in der Armee viel, es wird auch manches Unnütze gewiß schriftlich niedergelegt, und hin und wieder kommt es auch vor, daß die niedereren Führer durch Anordnungen der höheren im Gebrauche der taktischen Mittel mehr beschränkt werden, als es das Reglement thut und thuen will; es liegt dies denn aber doch in anderen Zuständen als in den Inspizirungen, und das Fortfallen der Letzteren würde dahin neigende Vorgesetzte schwerlich davon abhalten, ihre Untergebenen mehr zu bevormunden, als es dem Dienste und der Entwickelung der individuellen Fähigkeiten nützlich ist. Der Vorgesetzte soll den Untergebenen belehren, und zwar soll er ihn auch über die Anwendung taktischer Mittel belehren. Da wir Menschen aber nun einmal keine Ideale sind, und da die Grenze zwischen Belehren und Bevormunden sehr schwer scharf zu ziehen ist, so wird diesem Uebelstande nur dadurch Abhilfe gewährt werden können, wenn die Vorgesetzten sich selbst den Zügel anlegen. Erläuterungen und Belehrungen aber lassen sich schreiben, ohne daß man seit Jahren eine Truppe gesehen hat, wie ja der Herr Oberst Guttzeit und viele Andere thatsächlich beweisen, will man daher schreiblustigen Vorgesetzten das schriftliche Belehren unmöglich machen, so muß man ihnen nicht nur das Inspiziren, sondern das Kommandiren überhaupt verbieten, d. h. sie einfach abschaffen. — Der zweite durch Wegfall der Inspizirungen nach dem Oberst Guttzeit zu erreichende Vortheil ist der, daß „die Generale mehr Zeit für ihre eigene zweckentsprechendere Beschäftigung erlangen" würden. Es ist schade darum, daß der Herr Oberst nicht eine Zeiteintheilung für die „zweckentsprechende Beschäftigung" eines Generals hinzu gefügt hat; bis dahin ist uns dieser Vortheil etwas unverständlich, und wir fürchten sogar, daß schreiblustige Generale, wie sie der Herr Oberst vor Augen hat, mit der gewonnenen Zeit nur noch mehr Zeit zum Schreiben gewinnen würden. Der dritte Vortheil endlich, welchen der Fehler der Inspizirungen herbei führen soll, wäre eine „Ersparniß an Reise- und Tagegeldern", ein Vortheil, welchen wir allerdings anerkennen, der aber noch größer ausfallen würde, wenn nicht nur die Inspizirungen, sondern gleich die ganze Armee abgeschafft würde.

Wir unsererseits sind für die gegenwärtigen Frühjahrs-Inspizirungen auch nicht allzu sehr eingenommen; wenn wir aber etwas Anderes an deren Stelle zu setzen hätten, so wären es Inspizirungen von mehrmonatlicher Dauer, d. h. das Zusammenziehen der Truppen in stehende Lager. 2.

Ueber Unteroffiziere.

Der Verfasser des Artikels „über Unteroffiziere" im Heft vom 15. October a. p. hat sich der dankenswerthen Pflicht unterzogen, von Neuem den Mangel an alten, zuverlässigen und brauchbaren Unteroffizieren als einen der größten Uebelstände der vaterländischen Armee zur Sprache zu bringen, und hat dadurch vielfach zum Nachdenken über Ursache und Abhilfe dieses so allseitig anerkannten Uebels angeregt. Auch der Verfasser nachstehenden Artikels ist dadurch veranlaßt worden, seinen Ansichten hier einen Ausdruck zu geben, um so mehr, da dieselben durchaus abweichend sind von den in dem beregten Artikel ausgesprochenen.

Den Uebelstand selbst betreffend, so ist dieser in dem erwähnten Aufsatze so treu geschildert, daß die ausgesprochenen Facta wol in jedem Regimente ihre vollgültige Anwendung finden; nicht so die aufgestellte Ansicht über die Ursachen desselben, dahin lautend, daß sie lediglich in zu schlechter Bezahlung der Unteroffiziere und in der mangelhaften Aussicht nach der Entlassung zu suchen sei. Läge hier der Kern des Uebels, so wäre allerdings eine Abhilfe nur im Sinne und nach dem Vorschlage des geehrten Verfassers, also in einer besseren pekuniären Stellung der Unteroffiziere, selbst auf die Zeit nach ihrer Entlassung hin, möglich; nach unserer Ansicht liegt dieser aber bereits in dem Material, aus welchem sich heutzutage mit geringen Ausnahmen die Unteroffiziere rekrutiren. Wir meinen hierunter jene wissenschaftlich meistens nur halbgebildeten Leute, welche vorzugsweise zum Unteroffizier befördert werden, und mit außerordentlichen Ansprüchen meistens eine sehr geringe Brauchbarkeit verbinden, während die wissenschaftlich Ungebildeten nur äußerst seltene Erscheinungen in dieser Charge geworden sind. Und warum sind sie es geworden? — weil die Anforderungen, denen diese Klasse von Leuten genügen können, erst in zweiter Instanz verlangt werden; um es kurz zu sagen: die praktische Brauchbarkeit wird heute zurückgestellt gegen die wissenschaftliche Bildung, und ist daher Erstere nur noch bei den Unteroffizieren zu finden, welche beiden Anforderungen genügen; das Letztere aber ist wie bekannt ein seltener Fall. Was bleibt also im Großen und Ganzen für den Dienst? ein gebildetes, oft auch nur halb gebildetes, jedenfalls aber nicht aus praktisch brauchbaren Elementen zusammengesetztes Unteroffizier-Corps, das vermöge der gestellten Anforderungen fast lediglich nur aus ehemaligen Schreibern, Commis ꝛc. besteht. Eine solche Zusammensetzung hat es aber erst in neuerer Zeit erhalten; der für den Dienst daraus entstandene Nachtheil ist fühlbar geworden, eine Abhilfe daher dringend geboten, und diese glauben wir in der Verwirklichung der Ansicht zu erreichen, daß das Material für dereinstige Unteroffiziere weniger in dem gebildeten als gerade in dem weniger gebildeten Theil der Compagnie gesucht werden müßte. Zur Erläuterung dieser Ansicht diene ein Rückblick in die Zeit vor 12 bis 15 Jahren oder noch weiter zurück, je weiter je besser, wie wurde die Sache damals aufgefaßt! — Die Wissenschaft war beim Avancement zum Unteroffizier Nebensache, die Tüchtigkeit in jedwedem Dienste Hauptsache — und wir hatten dabei ein praktisch tüchtiges, altgedientes und brauchbares Unteroffizier-Corps, dessen letzte Reminiscenzen nur noch hie und da in einigen Regimentern zu finden, jedenfalls aber dazu angethan sind, den Wunsch in uns rege zu machen, auch heute noch recht viele solche Unteroffiziere besitzen zu dürfen — trotz ihres Mangels an jeglicher wissenschaftlichen Bildung. — Liegt hierin nicht eine Anerkennung der Behauptung, daß der Unteroffizier, um brauchbar zu sein, nicht nöthig hat, wissenschaftliche Bildung zu besitzen? Nichtsdestoweniger ist es aber Thatsache, daß wir mit der so eilig fortschreitenden Zeit auch in unseren Anforderungen in Betreff der Schulkenntnisse so weit fortgeschritten sind, daß man nur wissenschaftlich gebildete Leute zu Unteroffizieren haben will, und ist dies nicht vollkommen zu erreichen, so werden immer doch die gebildeteren den weniger gebildeten beim Avancement vorgezogen. Wäre nun die pekuniäre Stellung der Unteroffiziere eine einigermaßen diesen gesteigerten Anforderungen entsprechende, so würden unzweifelhaft nicht allein wissenschaftlich gebildete, sondern auch moralisch gute Kräfte sich entschließen, die Unteroffizier-Carrière einzuschlagen; unter dieser Art von Leuten sind es aber auch nur immer große Ausnahmen, welche den die Geduld so sehr erprobenden Dienst des Unteroffiziers ebenso ausführen, wie jene vorerwähnten alten Unteroffiziere ohne Bildung, für deren Tüchtigkeit aber dennoch die

langjährige Erfahrung so evident spricht. Nun ist aber das Gehalt eines Unteroffiziers, wie bekannt, ein sehr geringes; welche Sorte von gebildeten oder nur einigermaßen mit Schulkenntnissen versehenen Leuten wird sich also entschließen, dennoch diese Carrière einzuschlagen?! Ich behaupte, nur diejenigen, welche in keiner anderen Branche zu verwenden sind, also meist unmoralische, unzuverlässige Elemente, und nur sehr ausnahmsweise wissenschaftlich und moralisch tüchtige Kräfte. —

In dem Anfangs erwähnten Artikel wird der Grundsatz aufgestellt, daß im Frieden, wo der Soldat seine Bravour nicht zeigen kann, nur derjenige Vorgesetzte Achtung und Einfluß bei seinen Untergebenen haben könne, welcher intelligenter ist wie seine Untergebenen, und der es ihnen an Ehrliebe und Tüchtigkeit zuvorthut. Diesem Grundsatze, auf Offiziere angewandt, kann man nur beistimmen; bei dem Unteroffizier dagegen stellt sich das Verhältniß anders. Bei diesen ist die Behauptung nur richtig, wenn unter Intelligenz nicht wissenschaftliche Bildung, sondern der Besitz von gesunden fünf Sinnen gemeint ist, anderenfalls ist sie für ihn Nebensache, und Ehrliebe und Tüchtigkeit müssen die Hauptsache sein. Der Unteroffizier soll eben Unteroffizier sein, also in wissenschaftlicher Beziehung auch nicht annähernd die Bildung besitzen, welche der Offizier vor seinen Untergebenen voraus haben muß. Ist das Gegentheil dennoch der Fall, so lehrt die Erfahrung zur Genüge, daß die subordinirte Stellung, Aussichten rc. bei einem derartig ausgestatteten Individuum sehr bald jenen Mißmuth erzeugen, der beim Soldaten am allerwenigsten etwas Tüchtiges hervorzubringen vermag. Man betrachte einmal näher die in letzter Zeit fast durchgängig aus Schreibern, Handlungsdienern rc. hervorgegangenen Unteroffiziere einerseits, und die in früherer Zeit so zahlreich aus Knechten, Professionisten zu dieser Charge beförderten andererseits, und ziehe zwischen beiden Kathegorieen eine Parallele, so läßt sich, — allerdings bei Constatirung von Ausnahmen sowol für die eine wie für die andere Kathegorie — von den ehemaligen Schreibern zunächst behaupten, daß sie, je länger sie dienen, desto weniger Lust zum Dienst haben; daß jeder Geduld erfordernde Dienst ihnen zuwider ist; daß sie bei Felddienstübungen den ihrer Stellung entsprechenden Aufträgen vermöge überspannter Ideen nicht gewachsen sind, sich dagegen aber wohl zutrauen, große Feldherren zu sein; im Bivouak verstehen sie es nicht, für ihre Leute zu sorgen, wohl aber, sich von ihnen bedienen zu lassen; bei Strapazen, an die sie aus ihren früheren Verhältnissen her weniger gewöhnt und die dennoch zu ertragen ihnen die moralische Kraft fehlt, bleibt nicht selten ihre Ausdauer hinter der ihrer Untergebenen zurück; im Quartier beschäftigen sie sich nur ungern mit ihrer Corporalschaft, wohl aber mit Romanlesen; außer Dienst zeigen sie sich gern in eigenen Sachen; das Ziel ihrer Wünsche bis zu ihrer von ihnen ersehnten Entlassung ist eine Schreiberstelle in einem Büreau.

Einen wesentlich anderen Eindruck macht hingegen der Unteroffizier, welcher ehemals Knecht rc. war. Nur durch eigene große Anstrengungen Unteroffizier geworden, ist er sich der Vortheile dieser Stellung vor jeder anderen seinen Kenntnissen entsprechenden bewußt und fühlt sich daher wohl in ihr; daher freudige Hingebung für jeden Dienst, in welchem er sich immer mehr zu vervollkommnen sucht; zuverlässig in jeder Beziehung, ist er für Belehrungen durchaus empfänglich; im Bivouak ist er vermöge practischer Erfahrungen der wahre Versorger seiner Leute; bei Strapazen, an die er gewöhnt, geht er mit gutem Beispiele seinen Untergebenen voran; im Quartier, das er außer zum Dienst nur selten verläßt, ist er mit seiner Corporalschaft beschäftigt, die zu belehren ihm weit mehr ein Vergnügen als eine Last ist; dabei ist er geduldig, verlangt von ungeschickten Soldaten nicht reißende Fortschritte, wohl wissend, daß auch ihm der Dienst anfangs sauer geworden; verschmäht jede Lectüre, mit Ausnahme des Instructionsbuches; seine Hoffnung ist dereinst Sergeant, vielleicht einmal Vice-Feldwebel zu werden.

Es versteht sich, daß die Schilderung beider Kathegorieen hie und da nicht zutreffend sein wird, im Großen und Ganzen ist sie jedoch auf Erfahrung begründet, und nur das alleinige Resultat derselben.

Es entsteht demnach jetzt die Frage, welche Kathegorie von Unteroffizieren mehr den Anforderungen, Vater, Vorbild und Lehrer seiner Untergebenen zu sein, entspricht: die der ehemaligen Schreiber rc. oder die der ehemaligen Knechte rc. Ich halte dafür, daß die letztere mit geringen Ausnahmen dies in den bei weitem meisten Fällen thuen wird; sie ist es auch, deren Autorität, selbst bei dem gebildeten Theile ihrer Untergebenen, nicht so leicht zum Wanken kommt wie bei der erstgenannten; denn der gebildete wie der ungebildete Soldat verlangt vom Unteroffizier, um ihn achten zu können, nicht größere wissenschaftliche Bildung, wol aber ernstes Wesen, genaue Kenntniß wie freudige Hingebung für jeden Dienst und Enthusiasmus für seinen Stand; alle diese Eigenschaften finden wir aber weit eher in dem Unteroffizier vereinigt, welcher gerade diese Stellung als eine bevorzugte betrachtet, als in dem, welcher Stellung und Dienstzeit nur als Mittel zur dereinstigen Versorgung ansieht, die Vertreter der erst genannten Ansicht finden wir bei den Leuten, für welche vermöge ihrer mangelhaften Schulkenntisse in keiner Civilbranche eine nur leidliche Stelle offen ist, während die letztgenannte nicht gar sehr selten sich bei den ehemaligen Schreibern rc. ausprägt, denn während jene bei einer etwaigen außerordentlichen Entlassung im Civil nirgends unterkommen können, bleibt diesen als Hinterthür immer noch irgend ein Schreiberposten. Sollte es mir gelungen sein, die richtige Ursache eines Uebels zu treffen, welches jetzt schon unverkennbar, mit der Zeit aber auch, ohne sehr große Opfer, unvertilgbar werden kann, so möge mir auch gestattet sein, Mittel und Wege zur Abhilfe desselben in Vorschlag zu bringen.

Der Verfasser des mehrfach erwähnten Artikels schlägt ein verbessertes Gehalt und eine bessere pekuniäre Stellung nach der Entlassung vor; es sollen also offenbar die an einen Unteroffizier in wissenschaftlicher und practischer Beziehung gemachten Anforderungen mit seinem Einkommen, Aussichten rc. in Einklang gebracht werden; wir dagegen wünschen die Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung an einen Unteroffizier bedeutend niedriger gestellt zu sehen und behaupten, daß diese Maaßregel von weniger problematischem Erfolge begleitet sein dürfte. Denn wie illusorisch werden die Erwartungen des geehrten Verfassers, wenn man bedenkt, wie ansehnlich die Gehälter der Unteroffiziere verbessert werden müßten, um den Competenzen gleich zu kommen, welche jungen Leuten bei ähnlichen Anforderungen an ihre wissenschaftliche Bildung und moralische Brauchbarkeit, in jeder Civilbranche gezahlt werden, und geschähe dies wirklich, wo ist die Erfahrung, daß gebildete Unteroffiziere, geringe Ausnahmen abgerechnet, auch brauchbar gewesen sind. Wir sind der Ansicht, daß wenn die pekuniäre Stellung der Unteroffiziere wesentlich verbessert wird, die Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung bleiben aber dieselben oder steigern sich, wie es sehr wahrscheinlich ist, daß dann die Behauptung auch bei ihnen zur Wahrheit werden wird, daß mit der Bildung die Ansprüche unverhältnißmäßig wachsen, und je weniger letztere erfüllt werden, desto mehr Mißmuth und daraus folgende Unbrauchbarkeit zunehmen.

Es bleibt also nur übrig, nicht mehr wie bisher in letzter Zeit nur solche Leute zu Unteroffizieren zu befördern, welche der Feder gewachsen sind und mehr Schulkenntnisse besitzen, als sie zum Ausfüllen ihrer Stellung nöthig haben, die also eine pekuniär bessere Existenz als Nichtsoldat erlangen können; sondern mehr als auf jene sein Augenmerk auf tüchtige ehemalige Knechte, Gesellen rc. zu lenken, deren Stellung und Aussichten gerade als Unteroffiziere besser sind als in jeder Civilbranche. Ein 2, 3 oder 4jähriger Besuch der Regimentsschule wird, sind sie richtig gewählt, für sie ausreichend sein, sich die Kenntnisse anzueignen, um in wissenschaftlicher Beziehung die Unteroffizierprüfung bestehen zu können, und mehr Kenntnisse braucht er in dieser Stellung nicht; denn in die Lage, Croquis zu zeichnen und Re-

lationen anzufertigen, wird der Unteroffizier im Felde wol niemals kommen, es genügt also, daß er eine Meldung klar, wenn auch nicht ganz orthographisch niederschreiben, die 4 Spezies rechnen und lesen kann. Für die Feldwebelstellen ꝛc. bleiben dann zur engsten Auswahl jene wissenschaftlich und moralisch gebildeten Leute, welche aus Liebe zum Stande weiter dienen, und wie bereits gesagt, so sehr seltene Erscheinungen in den Compagnien sind. Es wäre dies Material für die zum praktischen Dienst zu verwendenden Unteroffiziere nach den obigen Auseinandersetzungen nicht nur ein größeres, sondern der Qualität nach auch dasjenige, welches mehr als jedes andere im Stande ist, uns ein altgedientes und brauchbares Unteroffizier-Corps zu liefern. 83.

Felddienst-Instructionen für Cavallerie.

Es ist eigenthümlich, daß die preußische Armee keine officielle Instruktion über die Handhabung des Felddienstes besitzt, wenn man nicht den Abschnitt V, Thl. I der Gardedienst-Vorschriften, welcher freilich theilweise auf frühere über diesen Theil der Taktik erlassenen höheren Ordres und Instruktionen basirt, dafür ansehen will. Derselbe hat offenbar den verschiedenen über diesen Gegenstand erschienenen Instruktionsbüchern zu Grunde gelegen; seine Vorschriften sind aber von den Verfassern so vielfach ergänzt, ja verändert worden, daß eine nicht unerhebliche Verschiedenheit in der Ein- und Ausübung dieses Dienstzweiges bei den einzelnen Truppentheilen besteht, denn bei dem einen Regiment wird der, bei dem andern jener Leitfaden angewendet. Vorzugsweise hat man sich durch die zu große Ausführlichkeit dieser Werke fast allgemein dazu verleiten lassen, den Kopf des Mannes mit Instruktionen vollzupfropfen, die ihm sein Benehmen für alle Lagen möglichst genau vorschreiben sollten, was aber nur dahin führen konnte, den etwa vorhandenen Mutterwitz zu unterdrücken und die auf diesem Felde so nothwendige Entschlossenheit zu untergraben. Wie quälten sich Lehrer und Schüler mit der Einübung des Verhaltens der Vedetten gegenüber von Deserteurs, Parlamentairs und unbekannten Patrouillen ab, denen nach Mertens (ganz gegen die Garde-Dienstvorschriften) so zahlreiche Fragen vorgelegt werden mußten, deren Zweck — ohnehin sehr problematisch — für das Begriffsvermögen sehr vieler Leute wenig einleuchtend war.

Eine Vereinfachung der felddienstlichen Ausbildung des Mannes that mithin wirklich Noth. Einerseits darf die Instruktion von letzterem nur so viel selbstständige Handlung verlangen, die jeder auszuüben im Stande ist, andererseits sollte die praktische Einübung sich im Frieden auf solche Fälle beschränken, welche keine Suppositionen nöthig machen, und den Vorkommnissen auf dem Kriegsschauplatz möglichst entsprechen.

Dem erstern Bedürfniß ist durch die im verflossenen Sommer erschienenen „Allerhöchste Verordnungen über die größeren Truppenübungen" in der Hauptsache entsprochen. Da dieselben aber nur allgemeine Grundsätze enthalten und die bisher geltenden Bestimmungen nicht unwesentlich modificiren, so würde es sehr dankbar anerkannt werden, wenn einer unserer kavalleristischen Schriftsteller einen neuen Leitfaden über den Felddienst herausgeben möchte. Als Norm für diesen Zweck möchten wir unter den vielen, über diesen Gegenstand erschienenen Schriften die vom Herrn General von Heydebrand- und der Lasa zum Gebrauch für das damalige 11. Husaren-Regiment entworfene Instruktion empfehlen, welcher wir nur vorzuwerfen haben, daß sie keine weitere Verbreitung in der Armee gefunden und den fruchtlosen Bemühungen, eine für jede Kriegslage genau instruirte Vedette auszubilden, nicht schon vor 20 Jahren allgemein ein Ende gemacht hat. 42.

Literatur.

J. v. H(ardegg), Vorlesungen über Kriegsgeschichte. Fortgesetzt mit Einwilligung des Verfassers von M. B. Dritter Theil. Zweiter Hauptabschnitt, VI. Periode (1790—1860). Mit 30 in den Text eingedruckten Figuren und Holzschnitten und 9 angehängten Lithographieen. — Darmstadt. Zernin. — 1. Lieferung. 2 Thlr.

General v. Hardegg ist durch seine dienstliche Stellung an der Fortsetzung des Werkes verhindert gewesen, und hat daher seine Einwilligung zur weiteren Bearbeitung desselben durch einen anderen Württembergischen Offizier auf Wunsch des Verlegers ertheilt, wie uns in der Vorrede mitgetheilt wird.*) Die Eintheilung ist die bisherige geblieben, wonach das 1. Kapitel die „Kriegerischen Ereignisse" der Periode enthält. Mehr wie dies bietet die vorliegende Lieferung noch nicht, und selbst das 1. Kapitel ist nicht ganz beendet und verspricht noch die Schilderung der Schlacht von Solferino. Es drängen sich in dieser Periode nicht allein die kriegerischen Ereignisse mehr als in jeder früheren, sondern die Zeit liegt uns auch näher, die Quellen fließen reichlicher, und das Studium derselben ist deshalb belehrender; es ist deshalb nur anzuerkennen, daß die kriegshistorischen Beispiele zahlreicher ausgefallen sind als in den früheren Perioden. Es sind hierzu ausgewählt: Neerwinden, Rivoli, Austerlitz, Belle-Alliance, Sebastopol und Solferino. Den deutschen Freiheitskrieg, welchen der Verfasser „Feldzug in Sachsen" und „Winterfeldzug in Frankreich" zu nennen beliebt, findet derselbe nicht in so „ganz besonderem Maaße interessant" wie die ausgewählten, was denn doch einem Nicht-Württemberger schwerlich ganz einleuchten möchte. Abgesehen von seiner politischen Wichtigkeit, denn seine Erfolge gestalteten das ganze Europa dauernd um, so ist dieser Krieg gerade für die Entwickelung der Kriegsführung von den einschneidendsten Folgen gewesen. Mit Ausnahme etwa von England verdanken sämmtliche europäische Heere ihre gegenwärtige Organisation diesem Kriege und den Vorbereitungen zu demselben, resp. seinen Nachwehen; die Fortschritte der Strategie und der Taktik, wie sie sich bis dahin in der Person Napoleon's verkörpert hatten, zeigten sich in diesem Kriege als ein gewonnenes Gemeingut aller großen Armeen, die Schlachten desselben liefern die Resultate der gesammten Entwickelungsperiode, und man will uns weis machen, daß Neerwinden, Rivoli, Sebastopol und Solferino festere Marksteine des historischen Weges der Kriegskunst bilden als Groß-Görschen, Leipzig, Hagelsberg (die Landwehrschlacht), Montmirail, Laon! Alles Schlachten, welche — mit Ausnahme von Leipzig — nicht einmal der Erwähnung in der „Aufzählung der Kriege" gewürdigt werden, eine Würdigung, welcher sich selbst die kleinen Gefechte des Revolutionskrieges in Ungarn und Italien 1848—1849 erfreuen. Kolding*) und Idstedt werden sogar mit gesperrter Schrift hervor gehoben, jene nach jeder Richtung hin belehrenden und interessanten Schlachten dagegen gar nicht erwähnt. Es mögen die Feldzüge von 1813—1814 vielleicht der Württembergischen Eigenliebe eben nicht schmeicheln, dann aber hätte der Herr Verfasser seine Arbeit besser ungeschrieben gelassen. General v. Hardegg bezweckte ein Werk, welches in markigen großen Zügen ein Gesammtbild von der historischen Entwickelung der Kriegskunst geben sollte; um ein solches fortzusetzen, hätte sich eine characteristischere Auswahl der vorzuführenden Beispiele

*) Uebrigens hat auch der Verleger gewechselt, da die beiden ersten Bände bei Köhler in Stuttgart erschienen sind.

*) So wird nämlich das Gefecht von Schleswig am 23. April 1848 genannt.

denn doch sehr empfohlen. — Ueber die eigentliche Auffassung der ganzen Periode läßt sich noch nicht urtheilen, da diese erst in den weiteren Kapiteln sich zeigen wird; die Darstellung der Gefechte ist dem Gegenstande angemessen, vielleicht manchmal etwas sehr malend und bilderreich für eine militärische Gefechtsdarstellung, ohne daß jedoch der Klarheit dadurch Eintrag geschieht. Eine überall hervortretende ganz besondere Vorliebe für die Napoleonische Armee ist mehr Sache des Geschmackes und der Neigung, worüber wir nicht aburtheilen wollen. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr gute und stellt sich der der früheren Theile würdig zur Seite. 64.

Hubert v. Boehn, Hptm. und Lehrer der Kriegsschule zu Potsdam, Generalstabsgeschäfte. Ein Handbuch für Offiziere aller Waffen. Mit vielen Figuren in Hochzinkguß. — Potsdam. Döring. —

Seit dem Jahre 1830, in welchem der verstorbene General von Decker den „niederen Theil" seiner „Praktischen Generalstabswissenschaft" herausgab, ist ein ähnliches Buch nicht wieder im Buchhandel erschienen, und derjenige, welcher sich mit dem Dienste des Generalstabes bekannt machen wollte, war auf zerstreute Notizen in den verschiedenartigsten Werken oder auf die Vorträge an der Kriegs-Akademie, also auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen. Für die wissenschaftliche Entwickelung aber genügt die mündliche Fortpflanzung nicht, sondern die Literatur allein wird im Stande sein, hier durchgreifend zu fördern. Wenn wir das neueste Buch des Hauptmanns v. Boehn schon in dieser Richtung hin äußerst willkommen heißen, so wird es aber auch als eine systematische Zusammenstellung der dem Generalstabsoffizier unentbehrlichen Notizen nicht nur diesem, sondern jedem wissenschaftlich strebenden Offizier ein sehr bequemes Nachschlagebuch bilden. Einige kleine Inkorrektheiten hätten sich vielleicht vermeiden lassen; so ist z. B. durch einen Druckfehler die Zahl der Abtheilungs-Chefs im großen Generalstabe statt zu 3 zu 4 angegeben, zugleich fehlt aber der Chef des Generalstabes der Artillerie, so daß die Zahl von 13 Chefs durch 9 bei den Armee-Corps und 4 im großen Generalstabe, dem damit Unbekannten als richtig erläutert erscheint, ohne es wirklich zu sein.

Die Eintheilung des Buches ist derjenigen gefolgt, welche der Herr General v. Clausewitz, Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade, seinen Vorträgen an der alten „Kriegsschule" über den Unterricht in Generalstabsgeschäften zu Grunde legte, und jeder Offizier, welcher diese gediegene Vorträge mit angehört hat, wird dem Verfasser für diesen Gedanken nur beipflichten. Es gliedert sich hiernach der Stoff in zwei Haupttheile: der Dienst im Frieden und der im Kriege; jeder dieser Haupttheile aber zerfällt wieder in einzelne Abschnitte, welche sich nach den Beziehungen zu den Truppen gliedern. Ein besonderer Abschnitt über das Aufnehmen ist eingeschoben, welcher nebst einer Uebersicht über die Grundsätze der allgemeinen Landesaufnahme durch das trigonometrische und topographische Bureau alle dem Generalstabsoffizier nöthigen Notizen aus dieser Branche enthält, wie Signaturen, Maaßvergleichungen ꝛc. — Das Buch verarbeitet ein ganz gewaltiges Material, und wenn ein solches Urtheil überhaupt von einem Buche gesagt werden kann, so gilt es von diesem: es hilft einem längst gefühlten, praktischen Bedürfnisse ab. 2.

Dr. Moritz v. Kalckstein, Lehrbuch der Geographie für höhere Lehranstalten, besonders Militairschulen, wie zur Selbstbelehrung denkender Freunde der Erdkunde. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage. — Berlin. Heymann. —

Nachdem der Herr Unterrichtsminister in neuerer Zeit die Offizier-Aspiranten zur Gewinnung der ihnen nöthigen geographischen Kenntnisse auf den Privatweg verwiesen und öffentlich zugegeben hat, daß der geographischen Unterricht für den angehenden Offizier auf Gymnasien und Realschulen nicht in genügendem Maaße ertheilt werde, kann ein Buch wie das vorliegende nur doppelt willkommen sein. Dem Offizier ist eine eingehendere geographische Kenntniß für jeden weiteren Bildungsgrad schlechterdings unentbehrlich, denn jedes topographische, kriegshistorische ꝛc. Studium kann einer solchen Unterlage gar nicht entbehren. Der „kleine Roon" hilft diesem Bedürfnisse doch nur für den Schüler ab, denn ohne Lehrer ist dies Buch wenig oder gar nicht zum Studium eingerichtet, während das größere des Herrn Generals theils etwas veraltet, theils aber auch für den Einzelnen sehr theuer ist. Daß aber das vorliegende Buch seinem Zwecke entspricht, dafür bürgt schon das Erforderniß einer zweiten Auflage, welche letztere es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Resultate der neuesten Untersuchungen in die Uebersicht hinein zu weben, und als immerhin interessante Beigabe auch Auszüge aus den Reiseberichten enthält, welche sich über die neuen Bereisungen Afrika's und des australischen Continents erstrecken. Das Werk würde sich namentlich solchen Offizieren nützlich erweisen, welche bei ihren weiteren Studien empfinden, daß ihr geographischer Schul-Unterricht an den von Herrn v. Bethmann zugestandenen Mängeln litt, wie denn auch diejenigen, welche den von dem Herrn Minister provocirten Privatunterricht zu ertheilen geneigt sind, in demselben ein sehr bequemes Hilfsmittel finden werden. 6.

Kleine Mittheilungen.

Man ist, wie wir hören, höheren Ortes allerdings mit einer Umgestaltung der Artillerie beschäftigt; doch sind die Gerüchte über dahin gehende Festsetzungen bis jetzt verfrühete, da über das Detail noch immer Meinungsverschiedenheiten bestehen möchten. Batterieen zu sechs Geschützen und kleinere Regimenter dürften allein als ziemlich sicher bevor stehend anzusehen sein. Ob indessen die Batterieen zu sechs Stücken z. B. mit einem Male, oder ob etwa zunächst nur die neu einzustellenden Vierpfünder in dieser Weise formirt werden, darüber steht noch nichts fest, und definitiv befohlen ist überhaupt in dieser Richtung noch gar nichts.

Bekanntlich hatte das Herrenhaus die Novelle zu dem Gesetz vom 3. September 1814 über die Verpflichtung zum Kriegsdienst sehr bald erledigt und einstimmig angenommen, was den Zorn der demokratischen Blätter in hohem Grade erregt hatte. Das Haus der Abgeordneten dagegen hat bei diesem „wichtigsten Gesetz, welches jemals einer Preußischen Landesvertretung vorgelegen," wie die National-Zeitung sich ausdrückte, keine besondere Eile. Nachdem die Vorlage vom Herrenhause an das Abgeordnetenhaus gelangt war, blieb sie zunächst vier volle Wochen ruhig liegen, ehe auch nur die vorberathende Commission ihre erste Sitzung hielt. Wenn man sich freilich um kurhessische, um anhaltische, um italienische und um deutsche Angelegenheiten zu bekümmern hat, dann muß es zuletzt allerdings an Zeit für die Preußischen Angelegenheiten fehlen. Es ist nur sehr sonderbar, daß wir Preußen die Diäten zur Besprechung dieser ausländischen Dinge zahlen sollen, während unsere eigenen Angelegenheiten unerledigt bleiben.

In Folge der an die Armee ergangenen Aufforderung werden, wie wir hören, zunächst zwei Offiziere, die Premier-Lieutenants v. Grassow, vom 3. Ostpreußischen, und v. Blanc, vom 2. Pommerschen Grenadier-Regiment (Colberg), zur Dienstleistung als Midshipmen bei der Englischen Marine eintreten. Sollten sie sich dort bewähren, so werden sie nach drei Monaten

à la suite ihrer Regimenter gestellt, legen, nach Ablauf ihrer Dienstleistung auf englischen Schiffen, ihr See-Offizier-Examen ab, und werden nach dem Bestehen desselben, gemäß ihres Patentes in der Landarmee, in das See-Offizier-Corps einrangirt.

Eine kleine Broschüre „Die Militär-Organisation (social und deutsch beleuchtet“ (Berlin. Weidling) befürwortet, das Armee-Budget nur provisorisch zu bewilligen. Den Grund hierfür bleibt sie schuldig; dagegen führt sie aus, daß in Folge der schlechten Ernährung der Soldaten die Sterblichkeit unter denselben eine sehr erhebliche sei. Wir wünschten mit dem Verfasser, daß das Gehalt unserer Leute erheblich gesteigert werden könnte, was aber die Sterblichkeit in der Armee anbetrifft, so könnten die Angaben leicht erschrecken und sind dennoch — unwahr. Als Autorität wird zunächst die Schrift eines Dr. Rieck angeführt. Wir kennen zwar die Schrift nicht, wir kennen aber die Persönlichkeit des Dr. Rieck. Nachdem derselbe Assistenzarzt beim Regiment der Gardes-du-Corps gewesen war, wurde er Regiments-Arzt im Potsdamer Cadetten-Corps, als solcher im Jahre 1848 demokratischer Umtriebe halber zur Untersuchung gezogen, demnächst natürlich entlassen, und beschäftigt sich seither — in Halle, wenn wir nicht irren — mit der Abfassung von Schriftstücken gegen die Armee. Unter Anderem petitionirte er auch einmal bei den Abgeordneten um Abschaffung der „schweren Cavallerie“ und der „Cadetten“. Hätten den Herrn Doctor seine Dienstverhältnisse auch noch mit anderen Truppen in Verbindung gebracht, dann hätte er vielleicht auch um deren Abschaffung petitionirt. Die Autorität derartiger Leute ist denn doch eine sehr mäßige. — Ferner soll ein Dr. Casper im Jahre 1843 eine Rede gehalten und dabei gesagt haben, „daß das Verhältniß der Sterbefälle sich im Durchschnitt auf 83 stelle,“ und zwar z. B. beim 3. Armee-Corps auf 87 Mann ein Todesfall. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte ein Bataillon in der damaligen Stärke von 522 Mann jährlich sechs Todte haben müssen; es wird aber jeder Offizier des dritten Armee-Corps bezeugen können, daß ein Todesfall zu den „Ereignissen“ gehörte, und daß Jahre verflossen, ehe ein solcher vorkam. Bei dem Bataillon, bei welchem ich in der Zeit von 1843—1848 die Ehre hatte zu dienen — im dritten Armee-Corps — kam in dieser ganzen Zeit ein Todesfall vor: der Bataillonsschreiber, dessen Tod die Folge einer ganz bestimmten Krankheit und wahrlich nicht die einer unzureichende Ernährung war. Beim 1. Armee-Corps soll gar auf 46 Mann ein Todesfall kommen, also etwa per Compagnie jährlich drei! Derartige Angaben, wenn sie wahr sind, würden sich nur erklären lassen, wenn man aus einer sehr kurzen Periode Durchschnittszahlen entnimmt, während welcher eine Epidemie wie die Cholera &c. herrschend war; anderenfalls können sie dem Soldaten nur ein Achselzucken entlocken. Solche Broschüren aber werden von Soldaten am wenigsten, sondern in der Regel nur von Leuten gelesen, denen die Zustände in der Armee völlig unbekannt sind, und die derartige Angaben auf Treu und Glauben als richtig annehmen. Der Verfasser scheint überhaupt gar nicht Soldat zu sein, sondern seine Anschauungen aus mißverstandenen Angaben anderer Schriftsteller zu schöpfen. So erwähnt der Hauptmann Rüstow in seiner neuen Schrift: „Die neueren gezogenen Infanteriegewehre“ der früher für das glatte Gewehr üblichen Doppelscheiben auf 200 Schritt und weiter, und macht hierzu die ironische Bemerkung, daß dieselben nur dazu gedient hätten, um dem Soldaten das Unnütze des Schießens auf diese Entfernung zu zeigen. Der Verf. der vorliegenden Broschüre aber bildet sich wirklich ein, wir hätten auf dreihundert Schritt Doppelscheiben aufgestellt, nur um den Leuten zu zeigen, „daß auf solche Entfernung zu schießen, unnütze Pulververschwendung sei.“

64.

Der Abgeordnete Mellien hat einen Gesetzentwurf über den Militärgerichtsstand im Hause der Abgeordneten eingebracht, welchen wir seiner Curiosität wegen unseren Lesern denn doch wörtlich mittheilen müssen:

„§. 1. Der Militär-Gerichtsstand des Heeres beschränkt sich im Frieden auf diejenigen Straffälle, welche auf das militärische Dienstverhältniß Bezug haben (Militärische Verbrechen und Vergehen). In Ansehung der übrigen Strafsachen (gemeine Verbrechen und Vergehen) und in Injurien findet auch gegen Militärpersonen das gewöhnliche Strafverfahren vor den zuständigen Civilgerichten unter Anwendung der allgemeinen Strafgesetze statt.“

„§. 2. Bis zur Revision der Militär-Strafgesetzgebung sind nur folgende im Strafgesetzbuch für das Heer vom 3. April 1845 aufgeführte Pflichtverletzungen der Militärpersonen: 1) Kriegsverrath §. 88; 2) Dienstentziehung von Seiten der schon im Heere dienenden Personen, durch Desertionen, Selbstverstümmelung oder Simulation, §§. 91—115; 3) Verletzungen der Dienstpflichten aus Furcht, §§. 116—121; 4) Insubordination, §§. 122 bis 143; 5) Mißbrauch der militärischen Gewalt im Kriege, §§. 145—152 und 6) Zuwiderhandlungen gegen die Dienstordnung, §§. 156—172, 177—179, 181, 182, 188, 191 als militärische Vergehen oder Verbrechen anzusehen und zu behandeln. Die übrigen gerichtlich zu ahndenden strafbaren Handlungen der Militär-Personen mit Einschluß folgender bisher als Militär-Verbrechen charakterisirter Vergehen oder Verbrechen: a) Hochverrath, Landesverrath und Majestätsbeleidigung, § 87 des Strafgesetzbuchs für das Heer, b) Theilnahme an einem Aufruhr von Civilpersonen, §. 144, c) Beschädigung und Unterschlagung von Dienstgegenständen, §§. 154 und 155, d) Fälschung von Legitimations-Urkunden, §. 156, e) gewerbsmäßiges Hazardspiel, §. 168, 169, f) Beleidigung, Körperverletzung, einschließlich der schädlichen Mißhandlung eines Untergebenen, §§. 174—176, 183, 184, 187, 190, g) vorsätzliche Ueberschreitung der richterlichen Strafbefugnisse und unerlaubte Einwirkung auf die Rechtspflege, §. 180, sind als gemeine Verbrechen und Vergehen der Gerichtsbarkeit der Civilgerichte unterworfen.“

„§. 3. Die Untersuchung und Entscheidung der Uebertretungen erfolgt durch den Civilrichter, so weit nicht Contraventionen der Militär-Personen gegen militär-polizeiliche Anordnungen vorliegen.“

„§. 4. Die Civilgerichte erkennen gegen Militärpersonen in der Regel auf die im Allgemeinen Strafgesetzbuche bestimmten bürgerlichen Strafen; nur ist nach Maßgabe des §. 58 des Strafgesetzbuches für das Heer und der Gesetze vom 15. April und 18. Mai 1852 anstatt der Gefängnißstrafe und Einschließung gegen Personen des Dienststandes, sofern nicht wegen der gleichzeitig ausgesprochenen Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte die Entlassung aus dem Soldatenstande eintritt, auf militärische Freiheitsstrafen zu erkennen. §. 59 des Strafgesetzbuchs für das Heer, betreffend die Unzulässigkeit der Verhängung von Geldbußen, und die Kabinets-Ordre vom 27. September 1845, betreffend die Strafen des Zweikampfes zwischen Offizieren und anderen Personen, treten außer Wirksamkeit.“

„Die Vollstreckung der Militärstrafen und die Einziehung der Geldbußen erfolgt durch die Militärbehörden auf Requisition der Civilgerichte; im Uebrigen werden die rechtskräftig verurtheilten Militärpersonen zur Strafvollziehung den Civilbehörden überwiesen. Dasselbe geschieht mit den Untersuchungsgefangenen. Den die Untersuchung betreffenden Verfügungen der Civilgerichte haben die Militärbehörden unbedingt Folge zu geben. Vorladungen von Militärpersonen des Dienststandes werden den Vorgesetzten der Betheiligten zur Bestellung an dieselben ausgehändigt.“

„§. 5. Die §§. 41, 52 und 53 der Militärstrafgerichtsordnung und der 3. Satz des §. 352 der Kriminal-Ordnung vom 11. Dezember 1805 werden aufgehoben. Die Civilgerichte sind befugt, die Besichtigung und Obduction der Leichen von

Militär- oder Civilpersonen in den vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen vorzunehmen, auch wenn eine Militärperson der Schuld an dem Tode verdächtig ist. In den bei den Civilgerichten schwebenden Untersuchungssachen werden auch durch diese die Personen des Offizierstandes als Zeugen vernommen. Gemischte Untersuchungen finden nicht statt; die Civilgerichte erkennen ohne Rücksicht auf den Abschluß eines bei den Militärgerichten schwebenden Strafverfahrens."

„§. 6. Die Umschriften in Betreff der Disziplinargewalt der Militärbehörden, so wie die Gesetze über die Militärrechtspflege im Kriege, bleiben in Kraft."

Wir wissen nicht, welche Eigenschaft des verehrlichen Antragstellers wir am meisten bewundern sollen; eine nur vermissen wir gänzlich: nämlich Einsicht in die Verhältnisse, über welche der Gesetzentwurf handelt. Derartige Leute können oder wollen von der Doctrin nicht lassen, der Soldat sei ein „freier Staatsbürger wie jeder Andere"; sie können oder wollen nicht begreifen, daß der Soldat ein absoluter Diener des Königs ist und sein muß, daß die Strafgewalt in der Armee ein Ausfluß der Persönlichkeit des Kriegsherren ist und sein muß, daß die militärgerichtlichen Formen nur dem Kriegsherren die Garantie geben sollen, das ihm in Form eines Erkenntnisses eingereichte Gutachten sei ein wohl begründetes, und daß die Armee ihres Fundamentes, damit aber der Staat seines Schutzes beraubt würde, wenn man dies unmittelbare Verhältniß zwischen Kriegsherren und Soldaten dadurch lösen wollte, daß man den „souveränen Kreisrichter" als Mittelglied zwischen Beide einschiebt.

Den Artikel 46 der Verfassungs-Urkunde: „Der König führt den Oberbefehl über das Heer", scheinen die Herren Antragsteller so aufzufassen, als führe der König diesen „Oberbefehl" nur in der Art eines kommandirenden Generals, der ein ihm anvertrautes Heer kommandirt, nicht aber den kriegsherrlichen Oberbefehl, welcher das Herr zugleich schafft und absolut beherrscht.

Bis zur Ausführung des Mellien'schen Antrages wird zwar noch viel Wasser ins Meer fließen, und das Einbringen desselben ist praktisch völlig ungefährlich; aber es ist immer wieder aufs Neue ein Zeichen von dem Bestreben gewisser Parteien, die Leitung des Heeres selbst in die Hand zu nehmen und den „Oberbefehl" über dasselbe mit ihrem Könige zu theilen.

Se. Exc. der Generallieutenant v. Schlichting, Director der Kriegs-Akademie, feiert am 12. März sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Die gegenwärtig zur Anstalt kommandirten Offiziere werden demselben zu diesem Feste eine silberne Zuckerschale überreichen.

Der „Moniteur de l'Armee" giebt nachstehenden Auszug aus dem Berichte des Contre-Admirals Bonard über die neuesten Ereignisse in Cochinchina:

Nach der Einnahme von Bien-Hoa, und nachdem die anamitische Armee in die Flucht geschlagen und bis zur Unter-Präfektur von Huyen verfolgt worden war, begab sich der Contre-Admiral Bonard mit den zur Ausschiffung bestimmten Compagnieen und einem Detachement Spanier zur See nach der Höhe von Baria, an welcher die Präfektur Phuc-Thuy-Phu liegt, wo die Mandarinen ihre zerstreuten Streitkräfte sammelten und in derselben Weise einen Mittelpunkt für den Wiederstand zu organisiren versuchten, wie sie ihn in Bien-Hoa vorbereitet hatten. — Die Arroyos, welche direct nach der Präfectur hin führten, waren durch Sperrungen geschlossen und durch Batterieen vertheidigt, während ein auf einer Anhöhe aufgeschlagenes Lager von fünf regulären Regimentern nebst Artillerie den Punkt beherrschte, wo man die Landung vermuthete. Durch ein ähnliches Manöver wie das, welches bei Bien-Hoa geglückt war, und ohne sich um die Batterien und Sperrungen zu bekümmern, die er mittelst einiger Landungen und Kanonenboote ernsthaft angreifen zu wollen schien, umging der Admiral das Lager, welches diese Werke vertheidigte, und landeten bei dem Dorfe Tong-Tai. Obgleich an diesem Punkte, wo man das Erscheinen unserer Truppen gar nicht erwartete, kein ernsthafter Widerstand geleistet wurde, so stellten sich der Landung doch so bedeutende Hindernisse entgegen, daß sie erst in der Nacht beendigt werden konnte. Sobald eine genügende Anzahl von Leuten am Lande war, ließ der Commandant Conpvent-Desbois die Brücke auf der Straße besetzen, welche vom Dorfe nach der Präfectur führt, und von wo aus man dem Feinde in den Rücken kommen konnte.

Die Anamiten, welche diese Stellung besetzt hielten, wurden überrascht, und die Brücke blieb ungeachtet ihres Widerstandes in unserem Besitz, obwol sie dieselbe unter unserem Feuer zu zerstören versucht hatten. Um 9 Uhr Abends, nach dem Untergange des Mondes, machte der Feind auf diesen vorgeschobenen Posten, der ihn durch die Bedrohung seines Rückens beunruhigen mochte, einen Angriff mit an ihm ungewöhnlicher Heftigkeit, und mit einigen Geschützen und Steinmörsern. Dieser Angriff sollte indeß nur ihren Rückzug verbergen, da sie, sich umgangen sehend, daran verzweifelten, am anderen Tage Widerstand leisten zu können.

Bei Tagesanbruch setzten sich unsere Kolonnen nach der Unter-Präfectur hin in Bewegung. Die Spanier bildeten die Avantgarde und drangen nach einigen mit der feindlichen Arrieregarde gewechselten Schüssen in das von der regulären anamitischen Armee besetzt gewesene Lager. Der Rückzug war ein so übereilter gewesen, daß sie ein vollkommen eingerichtetes und in gutem Zustande befindliches Kasernement, Bekleidungs- und Lagergegenstände und beträchtliche Magazine in unseren Händen ließ, von denen das eine ungefähr 800 Kubikmetres Reis enthalten konnte.

Unglücklicherweise waren hier wie in Bien-Hoa vorher noch anamitische Christen der Grausamkeit der Mandarinen zum Opfer gefallen. Unsere Truppen begruben sie, und ließen denen welche dem Gemetzel entgangen waren, alle Hilfe angedeihen, die unter den Umständen möglich war. Ein Dorfvorsteher hatte etwa hundert Christen mit Gefahr seines Kopfes gerettet. Obwol die ansässigen Bewohner von Cochinchina von Natur nicht blutdürstig sind, so ist ihre Furcht vor den Mandarinen dennoch unglücklicherweise so groß, daß sie die barbarischesten Befehle derselben ausführen.

Die Präfectur von Baria, an der Höhe gleiches Namens gelegen und Phuc-Thuy-Phu genannt, erstreckt sich zu beiden Seiten der Straße nach Hué. Von diesem Punkte aus hatten die Anamiten, welche den Weg längs der See nicht einzuschlagen wagten, einen Fußsteig auf dem Berge angelegt, der nach einer Verschanzung und nach einem Magazin Namens Long-Lap hinführte und die Straße nach Hué an einem weit vom Meere gelegenen Punkte erreichte. Diese Straße nach Long-Lap hatte die reguläre Armee, welche nicht ohne ihre Magazine leben konnte, eingeschlagen, während die Mandarinen selbst mit einer Eskorte der directen Straße nach Hué gefolgt waren. Es war unmöglich, sie unmittelbar zu verfolgen; da es indeß wesentlich ist, diese Reste der Armee innerhalb einiger Tage zu zerstören, so rechnete der Admiral darauf, mit Cavallerie und alle dem wieder herzukommen, was er an Transportmitteln zu Lande vereinigen konnte.

Es ist bemerkenswerth, daß alle Truppen, mit denen das Expeditions-Corps zu thuen hatte, aus Regulären bestanden, deren Cantonnements, Bekleidung und Verpflegung ausgezeichnet war, die eine bedeutendere Artillerie als gewöhnlich und selbst einige Reiter bei sich hatten. Der nächtliche Angriff zur Verbergung des Rückzuges, die Einrichtung der Kasernements, die Regelmäßigkeit, welche bei der Anordnung der Lagerstätten, Küchen und Reinlichkeits-Anstalten herrschte: Alles wies darauf hin, daß diese Truppe besser als jemals geführt wurde. — Auf der an-

* *

dern Seite dagegen bewies das Fehlen aller Irregulären, daß die eigentliche Bevölkerung von Nieder-Cochinchina den Mandarinen wenig geneigt ist und sie in der neuerlich besetzten Provinz Bien-Hoa nicht mehr zu fürchten beginnt, denn früher bildeten die Regulären überall die Ausnahme, und die Milizen die große Mehrheit der Streiter. — An den Gefangenen und Todten wurde erkannt, daß wenigstens fünf Regimenter aus verschiedenen Provinzen, unter anderen eins aus der Provinz Hué, zugegen waren. Alle waren vollkommen bekleidet und trugen eine fast elegante Uniform.

Sachsen. Die „Augsb. Allg. Zeitung" schreibt: „In mehreren, selbst sächsischen, Blättern findet sich die Angabe, daß die sächsische Cavallerie umgestaltet werden solle, und namentlich die Errichtung eines Ulanenregiments bevorstehe. Ganz grundlos scheint diese Nachricht insofern nicht zu sein, als diese Frage in der That im Kriegsministerium zur Erörterung gekommen, und auch bereits praktische Probeversuche darin gemacht worden sein sollen. Das ist aber auch alles, was bis jetzt geschehen, und es dürfte wol kein Trugschluß sein, wenn man annimmt, daß die angeregte Umgestaltung, so wünschenswerth sie auch vom militärischen Standpunkt aus erscheinen mag, in Rücksicht auf die der Ausführung entgegenstehenden Schwierigkeiten, und namentlich auch aus finanziellen Gründen, in dem Stadium eines bloßen Projects verbleiben werde."

Die Königlich Sächsische Cavallerie besteht aus einer Division von 4 Regimentern zu 5 Esc. leichter Reiter, und es ließe sich „militärisch" nicht recht absehen, was durch die Errichtung eines Ulanen-Regimentes eigentlich bezweckt werden sollte.

---

10. Deutsches Bundes-Armee-Corps. Das Manöver der Zündnadel- (2.) Division wird, wie vor einiger Zeit mitgetheilt wurde, im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin nicht stattfinden, dahingegen soll die Oldenburg-Hanseatische (3.) Brigade im Spätsommer zur Uebung im Herzogthum Oldenburg zusammen gezogen werden. Dieselbe besteht aus:

7 Bataillonen Infanterie,
1 Jäger-Compagnie (genannt Abtheilung),
5 Eskadronen Dragoner und
1 6pfdge Fuß-Batterie (8 Geschütze). 80.

Correspondenz.

Berlin, den 7. März. Nachdem die Vorstellung der Rekruten und der alten Leute beendet ist, war man hier in das nunmehr so ziemlich beendete Stadium der Compagnie-Ausbildung eingetreten, welches gegen früher in sofern einen anderen Verlauf nahm, als es durch Uebungsmärsche vielfach unterbrochen wurde, welche zwar Bataillonsweise ausgeführt, aber durch die Regiments-Commandeure für alle Bataillone an ein und denselben Tage angeordnet wurden. Es läßt sich dies, des Wachtdienstes wegen, hier auch kaum anders arrangiren, da von vier Tagen immer nur zwei den Truppen gänzlich zur Disposition stehen. Bei günstigerer Jahreszeit sollen diese Marschübungen übrigens wieder mit Biwakirübungen verbunden werden, indem man immer mehr zu der Ueberzeugung kömmt, daß das Biwakiren einen nicht genug einzuübenden Dienstzweig bildet, und daß ein Mangel an Uebung darin wesentlich zu Verlusten außerhalb des Gefechtes beitragen muß.

Die hiesigen demokratischen Zeitungen erzählen ganz sonderbare Dinge von Vorbereitungen gegen einen Straßenkrawall, während die konservativen die Sache als Unsinn darstellen. Eine politische Demonstration fürchtet man höheren Ortes wol schwerlich, und gegen das Volk wären Vorsichtsmaßregeln wol nach keiner Seite hin gerechtfertigt. Daß dagegen der Berliner Pöbel, nachdem die Polizei völlig brach gelegt ist, der gröbsten Excesse fähig ist, das beweist sein Verhalten nach dem Einzuge Sr. Majestät des Königs, und ob einige Agitatoren nicht eintretenden Falles aus rohen Pöbelexcessen wiederum politisches Kapital schmieden möchten, das weiß man denn doch nicht ganz sicher, und es wäre daher gewiß übel angebracht, wenn man sich nicht in den Stand setzen wollte, etwaige Pöbelexcesse unter allen Umständen im Keime zu ersticken, und politischen Agitatoren und Schreiern jeden Vorwand zu benehmen, derartige Excesse für politische Kundgebungen des „Volkes" auszurufen, wie es im Jahre 1848 mit Erfolg geschah. Wir haben in den letzten vierzehn Jahren den Pöbel vom Volke wesentlich unterscheiden gelernt. Uebrigens beschränken sich die „Vorsichtsmaaßregeln" lediglich darauf, daß die Kasernen durch Leitungsdräthe in telegraphische Verbindung gesetzt, und für jede Kaserne sieben Unteroffiziere im Telegraphiren eingeübt worden sind, von denen je einer du jour hat und in der Kaserne anwesend sein muß. Ins Leben getreten ist die Maaßregel übrigens noch gar nicht, von dem Befürchten eines Krawalls in nächster Zeit, etwa bei einer bevorstehenden Kammerauflösung, ist daher gar keine Rede, und wenn gewisse Leute einen „Aufstand" bei einer solchen erwarten, so liegt dies in einer ganz kolossalen Selbstüberschätzung — der Berliner Pöbel ergreift erfahrungsmäßig jede Gelegenheit zum Skandal, aber eine besondere Vorliebe für die „deutsche Fortschrittspartei" hat selbst der Berliner Pöbel nicht. — Am Kindischesten war unstreitig die Nachricht des „Publicisten" daß bereits die Protzkasten für einen Straßenkampf gepackt seien, und daß der Feldmarschall Wrangel diese Verpackung untersucht habe. Das Packen von Protzkasten hat einen lange andauernden Feldzug mit langen Märschen, aber nicht ein augenblickliches Gefecht vor Augen, gegen einen Feind ohne Artillerie — die hierzu nöthigen paar Schuß sind jeden Augenblick ergriffen — und ein preußischer Feldmarschall überläßt die Kontrole über wohl verpackte Protzkasten den Artillerie-Lieutenants, die davon mehr verstehen, weil das ihres Amtes ist. 52.

London, den 4. März 1862. — Neulich theilte ich Ihnen mit, daß auf Befehl des Kommandeurs-en-chef der Armee alle Recrutirungen eingestellt werden mußten; heute folgt die eigentliche Lösung des Räthsels: die neuen recruiting regulations. In denselben wird nicht nur das Alter (im Allgemeinen zwischen 18 und 25 Jahren, bei allen Truppentheilen, ausgenommen zu Musikern und Trompetern schon von 14—16 Jahren), sondern auch sehr detaillirt Größe und Brustweite vorgeschrieben, so wie das Handgeld festgestellt, und zwar folgendermaßen, für

schwere Kavaller.:	Größe:	Brustweite:	Handgeld:
1., 2. Dragoner u.			
4., 5 Garde Drag.	5' 11"—5' 8"	35"	
mittlere:			
1., 2., 3., 6., 7. G.-Drag., u. 6. Drag., 5., 9., 12., 16., 17.			
Ulanen	5' 9"—5' 7"	34"	6 Thl. 20 Sg.
leichte:			
Husaren	5' 8"—5' 6"	33"	
Train	5' 6"—5' 3"	34"	
Artillerie			
Kanoniere	5' 7" u. darüber	33—35"	
Fahrer	5' 6"—5' 4"	wenigstens 34"	
Handwerker . .	5' 6" u. darüber	34" u. darüber	
Pioniere	5' 6" u. darüber	33—35"	13 Thl. 10 Sg.
Infanterie . . .	5' 6" u. darüber	34"	6 „ 20 „

Ein Horse-Guards-Erlaß vom 12. Febr. rügt das

Aussuchen der großen und schönen Leute für die Flügelcompagnieen, und befiehlt sowol das Einstellen dieses Gebrauches, als auch da, wo solche ausgesuchten Compagnieen existiren, das sofortige, gleichmäßige Vertheilen der Leute im ganzen Regiment.

Ein anderer desgl. vom 19. stellt die Avancements- und Verabschiedungs-Verhältnisse in den neu errichteten (indischen) 12 non-purchase*) Regimentern fest; die Hauptzüge dieses Reglements sind: 1) die Stellen werden gratis vergeben; die Eintretenden legen ein Examen ab, bei Verabschiedungen hat Niemand das Recht seine Stelle zu verkaufen. — 2) Offiziere dieser Regimenter erhalten beim Abschied ihre Pensionen nach den bestehenden Regulativen, und außerdem eine Gratification von 100 Pfd. St. für jedes Dienstjahr (eine sehr eigenthümliche, in den indischen Dienst lockende Maßregel!).

Ein Königlicher Erlaß vom 25., macht die Verleihung des Victorialkreuzes bekannt an 1 Major, 1 Hauptmann, 3 Lieutenants, 1 Sergeanten und 1 Midshipman der indischen Armee, mit Darlegung der Umstände, welche die Ordensverleihung motiviren, eine Art und Weise die solche Auszeichnung nur noch werthvoller machen kann.

Die neuesten Parliamentary returns (offiziellen Bekanntmachungen, Vorlagen der Regierung an das Parlament) enthalten u. A.

die Armee-Erhaltungskosten in den Kolonien, welche folgende Uebersicht gewähren:

Station:	Erhaltungskosten 1862–63:	die Kolonie steuert bei
Nordamerika (Canada, Columbia)	Pfd. St. 1,043,548	Pfd. St. Nichts
Australien, Festland	94,674	ungewiß
Neu-Seeland	364,441	30,580
Kap d. g. Hoffnung	377,899	3,500
Atlantische Inseln	165,677	Nichts
West Indien	311,948	Nichts
Ceylon, Mauritius, Labuan	218,979	34,000
Westküste Afrikas	82,457	Nichts
Mittelländ. Meer	780,760	31,200
China u. Hongkong	278,077	Nichts
	Summa 3,718,476	bestimmt nur 109,280
	= 24,789,640 Thl.	= 728,533 Thl. 10 Sg.

Ferner geben dieselben den gegenwärtigen Stand der Englischen Seemacht an: Es sind vorhanden

Ueberhaupt:	davon 1862–63 in äußeren Dienst gestellt:	im Bau begriffen:
414 Schraubendampfer,	19 Linienschiffe,	51 Schraubendampfer,
111 Raddampfer,	2 Eisenpanzerfregatten,	4 Raddampfer.
110 Segelschiffe,	90 sloops,	
690 Schiffe.	38 Fregatten u. Corvetten,	
	149 Fahrzeuge.	

Endlich, um zu der neulichen Aufzählung der Fälle körperlicher Züchtigung in der Armee nun auch die Flotte nicht zu vergessen, so erhielten während des Jahres 1860 in derselben 764 Matrosen zusammen 26,201 Schläge, also circa 34 auf den Deliquenten; das Maximum war 50, das Minimum 8 Schläge.

Am Mittwoch den 26. Febr. fand zu Shoeburyneß ein vorläufiger Versuch mit der von Sir W. Armstrong in seiner Gießerei zu Elswick gegossenen 300pfdgen Monsterkanone statt. Das Ungethüm wurde von der gewöhnlichen Bedienungsmannschaft eines schweren Geschützes bedient, und zu wiederholten Malen abgefeuert; das Geschoß bestand aus einem sphärischen Vollgeschoß von 150 Pfd., die Ladung betrug 40 Pfd. Pulver. Nach diesem ersten Versuch wird das Geschütz ins Königliche Arsenal nach Woolwich abgeliefert, um mit Zügen versehen zu werden.

*) d. h. solche, in denen die Stellen nicht gekauft werden können.

An demselben Tage inspicirte der neuernannte Inspecteur der Marinetruppen, General-Major A. B. Stransham, zum ersten Male die Marinedivision in der Stärke von 1300 Mann zu Chatham. Ich hatte davon gehört und sah diesem Schauspiele zum ersten Male zu (nachdem ich mit dem express-train in 18 Minuten die Strecke von fast 4 deutschen Meilen hingerast war!) Das Interessanteste war die neue Art des Land-Schiffs-Exercitiums: es ist nämlich auf dem Exercierplatz am Strande eine Batterie erbaut, genau wie die Breitseite eines Linienschiffes, in 3 Etagen mit resp. 100-, 68- und 40pfdgen Armstrong-Kanonen armirt. Während der betäubenden Kanonade, wobei man die solide gebaute Batterie schütteln sah „wie Espenlaub", passirte der Unfall, daß ein übereiliger Rekrut aus einer Luke stürzte; er blieb einen Augenblick wie todt auf der Erde liegen; da rief eine Stimme aus den Zuschauern: „drowned! man over board!" (Ertrunken! Mann über Bord!) und sogleich brach ein Sturm von Gelächter los; unterdessen war das Feuern schon eingestellt worden, und sogleich sprang der „über Bord Gefallene" anscheinend ganz vergnügt auf, und kletterte, ganz seegerecht, in eine niedrigere Luke der Batterie hinein, während das Publicum rauschenden Beifall klatschte. Das Exerziren mit Gewehr war der gewöhnliche Drill; das „Amphibien-Manöver" (wie man es hier nennt), das Ausschiffen in Böten, das Landen und Stürmen von Batterieen, wurde leider verschoben, und so habe ich es nicht mit ansehen können.

Durch den Tod des Gen.-Lt. Sir H. Somerset, Oberst des 25. Regiments, — der unlängst erst aus Indien heimkehrte, wo er Oberbefehlshaber der Truppen in der Präsidentschaft Bombay gewesen, — der am 15. Febr. zu Gibraltar erfolgte, treten folgende Avancements ein:

Gen.-Maj. Thomas Marten, Oberst des Inniskilling-Dragoner-Regiments, zum Gen.-Lt.
„ Richard Gregves zum Obersten des 40. Inf.-Rgts.
Oberst E. Pole, 12. Ulanen-Regts., zum Gen.-Maj.
Oberstlieut. Th. Addison, vom 2. Inf.-Regt., zum Oberst und Brig.-Kom.

Ferner sind in den höheren Stäben folgende Neubesetzungen befohlen worden:

Oberstlieut. Pawler, 73. Regts. zum Deputy-Adjutant-General in der Präsidentenschaft Bengalen,
Major R. E. Evans, 16. Inf.-Regts. zum Dep.-Assist.-Quarterm.-Gen. in Halifax.
„ W. L. Talbot und Lieut. M. Kenzie von der Artillerie bilden den neuen Stab des Gouverneurs von Mauritius.
„ A. Scott, 5. Füs.-Regts., zum Adj. des neuen Vicekönigs von Indien Earl of Eglin.

Ebenso sind dem Kommandeur en chef in Indien, Sir Hugh Rose, noch 2 Adjutanten kommandirt worden. 63.

Turin, den 1. März 1862. — Das Kriegsministerium ist von einer Thätigkeit, die auf Etwas mehr schließen läßt als eine bloße „caccia ai briganti" (Jagd auf die „Räuber", so heißen nun einmal offiziell die widerstrebenden Neapolitaner).

Ein Erlaß vom 21. Februar befiehlt die sofortige Errichtung von drei neuen Compagnien (der 16., 17. und 18.) für jedes Grenadier- und Linien-Infanterie-Regiment, deren Formation am 1. April beendet sein muß; in Folge davon findet auch eine Neurangirung der einzelnen Bataillone in den Regimentern statt, so daß fortan

das 1. Bataillon aus der 1., 2., 3., 4., 5. u. 6. Compagnie,
„ 2. „ „ „ 7., 8., 9., 10., 11. u. 12. „
„ 3. „ „ „ 13., 14., 15., 16., 17. u. 18. „

bestehen wird.

Hiermit zusammen hängt eine umfassende Beförderung und Versetzung in den Hauptmanns- und Subalternoffizier-

Chargen der Infanterie, deren offizielle Bekanntmachung seit mehren Tagen fast ³/₄ der Tagesblätter anfüllt; und — bin ich gut unterrichtet, woran ich in der That nicht zweifeln zu können glaube — so ist auch bereits die Vermehrung der Kavallerie, und die Neuerrichtung eines Artillerie-Regiments im Schoße des Ministeriums vollzogen.

Das Kriegsministerium selbst, das erst durch Königlichen Erlaß vom 20. Februar ganz neu organisirt worden ist, hat schon 24 Stunden nach dieser Königlichen Ordre die Welt mit dieser Arbeit überrascht. Die Zusammensetzung des Ministeriums ist folgende:

Der Kriegsminister ist Chef;
1 General-Secretair,
4 General-Directoren,
26 Abtheilungs-Directoren,
60 Sections-Chefs,
108 Secretäre, 1. und 2. Klasse,
268 Gehülfen, in 4 Klassen.

Die Deputirtenkammer hat in ihrer Sitzung vom 24. das neue Pensionsgesetz bestätigt, dessen Art. 14 die für die Armee außerordentlich günstige Bestimmung enthält, daß Verabschiedete ihre volle Pension erhalten, ohne Rücksicht auf etwaige Einnahmen aus anderweitigen „Aemtern, Bedienstungen oder Verrichtungen".

Am 13. Februar feierte die Garnison von Gaeta den Gedächtnißtag der Einnahme dieser Festung mit Gottesdienst und Parade. In dem Tagesbefehl an die Truppen sagte der Brigadekommandeur General-Major Govone u. A.: — „Soldaten, Kameraden, streuen wir keine verzagten Klagen auf diese Gräber, aber geloben wir es Italien an diesem Tage eines Nationaltriumphes, daß wir unseren Kindern, ein großes, freies, starkes Vaterland hinterlassen . . ." u. s. w.

Major Graf Sommati vom 36. Infanterie-Regiment, welcher am 22. Januar mit 3 Compagnien Infanterie und 44 Ulanen eine Bande berittener Briganten von 160 Mann bei Serracapriola zersprengte, und 33 Mann davon tödtete (dreifache Ueberzahl von Truppen gegen Aufständische!), wird als der Held des Tages immer noch in allen Armeebefehlen gefeiert und belobt — meno surai piú! muß man hier auch sagen.

Dieser Tage hörte ich, daß hier schon Billets zu 100 Francs cursiren (gesehen habe ich trotz vieler Mühe noch keins), welche König Franz II. in Rom ausgeben läßt, als ein Theil jener Anleihe von 5 Millionen die er seiner Zeit von Gaeta aus decretirte.

61.

Veränderungen in der Armee.

Generalstab der Armee.

Hptm. Berger, v. 2. Rhein, P.-L. Loewe, v. 1. Thür. J.-R., P.-L. Bronsart- v. Schellendorff, v. Rhein. Jäg.-Bat., letztere Beide als Hptlte, hierh. vers. u. dem gr. Gen.-St. überwiesen. ⁴/₃.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

Ob. Frhr. v. Knobelsdorff erh. (*HG 2b*).

Infanterie.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. P.-L. v. Brandenstein, v. 3. Garde-Gr.-R. K. Elisabeth, als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. ²/₃. — Hptm. v. Kamptz m. R.-Unif., Auss. a. Anstell. b. d. Gend. u. Pens. z. Disp. gestellt (s. 3. Bat. 1. Garde Gr.-Ldw.-Regts.)

3. P.-L. v. Brandenstein als Hptm. u. Comp.-Chef ins K. Alex. Garde-Gr.-R. vers. ²/₃.

Garde-Schützen-Bataillon.

P.-L. v. Ploetz ins 1. Westpr. Gr.-R. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

4. Zahlm. 2. Kl. Lossow, v. 1. Ldw.-Hus.-R., als Zahlm. 1. Kl. des Füs.-Bats. hierh. vers.

6. P.-L. v. Wedelstaedt als Hptm. u. Comp.-Chef ins 6. Westph. J.-R. vers. ¹/₃., P.-L. v. Ploetz, v. Garde-Schützen-Bat., hierh. vers.

15. Ass.-Arzt Dünkel zum 2. Thür. J.-R. vers.

18. Hptm. v. Bründen gestorben.

19. S.-L. v. Hartung, v. 5. Pomm. J.-R., hierh. vers.

21. P.-L. Scheitz erh. (*LVM*).

28. Hptm. Berger in den Gen.-Stab vers. ⁴/₃.

31. P.-L. Loewe als Hptm in den Gen.-Stab versetzt ⁴/₃.

32. Ass.-Arzt Dünkel, v. 2. Westph. J.-R., hierh. vers.

42. S.-L. v. Hartung ins 2. Posen. J.-R. vers.

48. Zahlm. Schnchaedt m. Pens. verabsch.

55. Hptm. Hübner gest. — P.-L. v. Wedelstaedt, v. 1. Westpr. Gr.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. ¹/₃.

58. Ass.-Arzt Dr. Cohn, v. d. Niederschl. Art.-Br., hierh. vers.

62. Ass.-Arzt Dr. Berger zum 2. Schl. Hus.-R. vers.

Jäger-Bataillone.

8. P.-L. Bronsart- v. Schellendorff als Hptm. in den Gen.-Stab vers. ⁴/₃.

Cavallerie.

Husaren.

6. S.-L. Müller unter dem Namen Müller- v. Schönaich in den Adelstand erhob. — Ass.-Arzt Dr. Berger, v. 3. Oberschl. J.-R., hierh. vers.

Artillerie.

5. Ass.-Arzt Dr. Cohn zum 3. Posen. J.-R. vers.

Landwehr.

Garde-Grenadier-Landwehr.

1. (3. Bat.) Hptm. z. D. v. Kamptz, bisher im K. Alex. Garde-Gr.-R., zum stellv. 2. Com.

Provinzial-Landwehr.

Landwehr-Cavallerie.

1. Hus.-R.: Zahlm. Lossow zum 3. Ostpr. Gr.-R. vers., Zahlm.-Asp. Streim, v. 2. Bat. 3. Ostpr. Ldw.-R., zum Zahlm. 2. Kl. hier ernannt. ²⁴/₃.

Verantwortlicher Redakteur: v. Courbière. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 11. Dienstag, den 18. März 1862. **IV. Jahrgang.**

Ein Wort aus der Armee an die Gegner der Militär-Reorganisation.

Was beabsichtigen die Demokraten denn eigentlich mit ihrer heftigen Opposition gegen die Militärvorlage? Glauben sie wirklich, daß die geforderten Millionen eine zu drückende Last sein werden, obgleich es doch Jedem klar sein muß, daß das Geld ganz im Lande bleibt und zum übergroßen Theil zum gewöhnlichen Lebensunterhalt der eigenen Staatsbürger verwendet wird? Glauben sie wirklich, daß wenn von 100 arbeitskräftigen Männern durchschnittlich 15—18 mit der Waffe beschäftigt sind, um nach kurzer Zeit desto kräftiger und kultivirter zur Arbeit zurückzukehren, der Wohlstand des Landes leiden muß? Glauben sie wirklich, daß eine Ausbildung von 20,000 Mann jährlich mehr, die Wehrkraft des Landes nicht erhöht, und eine Dienstzeit von 3 Jahren keinen besseren Soldaten erzieht, wie eine zweijährige?

Wir haben eine zu gute Meinung von der geistigen Capacität der Leiter der Demokratie, als daß wir sie in solchen Irrthümern befangen glauben sollten. Versuchen wir's, des Pudels zu ergründen.

Vorzugsweise vereinigen sich die Stimmen der Schreier gegen die exclusive Stellung des Offizier-Korps, in specie gegen seine Unzugänglichkeit, gegen seine bevorzugte gesellschaftliche Stellung und gegen den sogenannten Esprit de corps. Sie nennen dies einen Kastengeist, gestehen aber nicht ein, daß das ganze Volk diesem Kastengeiste huldigt, weil es zu sehr in der Natur des Menschen liegt, den Sohn für den Stand erziehen zu lassen, dem der Vater angehörte, und in welchem er noch Verwandte und Freunde besitzt. Sie gestehen es nicht ein, daß der Lebensberuf des Offiziers in den Augen der Meisten als ein viel zu wenig lohnender erscheint und daß die Mehrheit des Volkes sich daher lieber den übrigen Ständen zuwendet, welche die Aussicht gewähren, frühzeitiger eine sorgenlose Stellung zu erreichen, in der das Einkommen sich nicht mit der Abnahme der Körperkräfte verringert und der eigene Wille sich freier äußern darf. — Der Offizierstand ist gesetzlich und faktisch jedem Staatsbürger zugänglich, dem nicht die körperliche und geistige Qualität mangelt, der längere Zeit über eigene Mittel zu seinem Unterhalt verfügen kann, und der die Kraft in sich fühlt, die Selbstverleugnung zu üben, welche dieser Stand jedem Einzelnen seiner Mitglieder auferlegt. — Weil aber der Soldatenstand so viele Unbequemlichkeiten mit sich führt, so fühlt sich selten Jemand aus den übrigen Kasten des Volkes zu ihm hingezogen, und man überläßt ihn gern derjenigen Kaste, die in dem Berufe des Soldaten mehr sucht als eine sorgenfreie, behäbige Existenz. — Viele schämen sich aber, dieses „nach dem Brode gehen" einzugestehen, und deßhalb wird zur Unwahrheit gegriffen und der Offizierstand als unzugänglich dargestellt. Sie, deren Dichten und Trachten darauf gerichtet gewesen, sobald als möglich militärfrei zu werden, sie beneiden den Soldaten um seine hervorragende Stellung in der Gesellschaft, welche er als eine kleine Entschädigung für seine Selbstverleugnung wol mit Recht beanspruchen kann. Oder soll Derjenige, der sich dem Berufe widmet, jeden Augenblick mit seinem Leben für die Selbstständigkeit des Staates einzustehen, etwa von dem Bürger, den er beschützt, über die Achsel angesehen oder den übrigen Staatsbeamten hintenangesetzt werden?

Was die sogenannte besondere Offizier-Ehre anbetrifft, so ist sie durch das Leben in einer so engen Genossenschaft geboten. Finden wir doch diese besondere Ehre in jedem anderen Stande, der solche Genossenschaft bedingt. Eine andere Ehre hat der Offizierstand nicht; — er leidet nur nicht Ueberschreitungen, welche dem gebildeten Manne nicht zur Ehre gereichen, gleichwie die Genossenschaften der Civilbeamten, der Studenten u. s. w. den Unwürdigen aus ihrer Mitte entfernen, wenn auch kein Strafgesetz gegen ihn angewendet werden kann. Diese besondere Ehre erleidet aber keinen Angriff, weil diese Stände, Corporationen, Gesellschaften ꝛc., wie erwähnt, enger mit der Mehrheit der Kasten des Volkes verbunden sind. Oder will man es dem Offizierstande zum Vorwurf machen, daß er von den genannten Genossenschaften am Strengsten die Gesetze der Ehre aufrecht erhält, weil ohne diese Bedingung eine strenge Ausübung seines Berufes nicht denkbar ist! — Der Offizierstand, ohne ein hochgespanntes Ehrgefühl, würde jeden Einfluß auf die ihm untergebenen Massen verlieren, weil er selbst, ohne dieses feste Band, in sich auseinander fahren würde. — Das aber ist es gerade, was die Schreier wünschen, weil es zu ihren ruchlosen Zwecken paßt. Sie wollen diesen Einfluß auf die Massen untergraben, und so das Haupthinderniß, welches ihren demokratischen Plänen entgegensteht, beseitigen. Deßhalb suchen sie Mißvergnügen in der Armee selbst zu stiften, indem sie die Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren bevorworten. Deßhalb wollen sie eine möglichst abgekürzte Dienstzeit und das Institut der Landwehr aufrecht erhalten sehen; wagen sie es doch, die Hoffnung auszusprechen, letztere leichter gewinnen zu können, da ihnen jenes Band in den Offizier-Corps ein lockeres zu sein scheint. Darum werden die Thaten der Landwehr bis in den Himmel erhoben. Sie sind nicht ehrlich genug, einzugestehen, daß die Landwehr nur gerade für die damaligen Verhältnisse paßte, unter denen sie geschaffen wurde; daß sie nur Großes leisten wird, wo die Nothwendigkeit einer außergewöhnlichen Hingebung jedem Einzelnen im Volke klar ist — mit einem Wort, wo die Idee die Disciplin wenigstens theilweis ersetzt. — Es gilt ihnen aber gleich, diesen Gesinnungstüchtigen, ob auch die Stärke des Heeres gegen den äußeren Feind unzureichend sei, wenn sie dasselbe nur gegen sich und ihre Absichten schwach fänden, und bei ähnlichen Conflikten zwischen den constitutionellen Regierungsgewalten, wie das Jahr 1848 aufweist, dem Kriegsherrn abtrünnig machen könnten. Deßhalb soll nicht das Heer, wohl aber das Offizier-Corps reorganisirt werden. Dieser Stand soll zugänglicher werden, d. h. nicht mehr aus Männern bestehen, welche den geleisteten Eid der Treue noch für etwas Heiliges und Bindendes ansehen; er soll durch Aufnahme von Subalternen alle diejenigen Prägerative verlieren, welche jeder anderen Corporation von Männern der höheren Bildung stillschweigend zuerkannt sind. Der anstößige Esprit de corps wird ja dann von selbst schwinden. — Endlich soll die Garde aufhören, im wahren Sinne des Wortes eine Garde des Staats-Oberhauptes zu sein, denn sie beging im Jahre 1848 das große Verbrechen, sich ihres besonderen Berufes zu würdig zu zeigen.

Der Stamm des preußischen Heeres besteht nur aus dem Offizier-Corps, dem Corps der Unteroffiziere und den Capitulanten. Was vorstehend von dem Ersteren gesagt worden, findet größtentheils auch analoge Anwendung auf die anderen Chargen.

Nur dadurch, daß in diesem kleinen Stamme ein und derselbe Geist weht, ist es möglich, denselben auch dem übrigen Theile der Linie in 2—3 Jahren zu eigen zu machen, und im Fall des Krieges auf das verzehnfachte Heer zu übertragen. Deßhalb steht das preußische Militär gegen das Beispiel der Heere der benachbarten Staaten so unnahbar da; deßhalb muß dieser Geist der Ehre, Treue und Disciplin gehegt und gepflegt werden, denn er ist der Grundpfeiler der Dynastie, und bei der gegenwärtigen Zerfahrenheit der Meinungen, die einzige Rettung vor einem Bürgerkriege. Darum bedarf nicht das Offizier-Corps, sondern das Heer der Reorganisation, denn die Dienstzeit muß verlängert werden, um jenen Esprit de corps tiefer in die Massen eindringen zu lassen, und die Beseitigung der Landwehr als Feld-Armee ist schon deßhalb nothwendig, um dem politischen Wahnsinn die letzte Hoffnung zu rauben, in Wirklichkeit aber, um durch eine gleichmäßigere Verfassung das Heer zu kräftigen. — Das Heer wird auch dann noch immer das wahre Volk in Waffen sein, d. h. das Volk der Treue, der Ordnung und der Gesetzlichkeit, das seit Jahrhunderten gewöhnt ist, in seinen angestammten Herrschern die sorgsamen Pfleger seines Wohlergehens zu erblicken. 42.

Ueber Armee-Formation,

mit besonderer Bezugnahme auf die in Preußen bestehenden Verhältnisse.

Die preußische Armee hat in den letzten Jahren mehrere tief in die Organisation derselben eingreifende Veränderungen erfahren.

Wir wissen nicht, ob mit denselben und den noch bei der Feldartillerie, dieser in neuester Zeit so wichtig gewordenen Waffe, zu hoffenden, höchst nothwendigen Umänderungen in deren Formation (abgesehen von den materiellen Veränderungen) die Reorganisation der Armee als abgeschlossen zu betrachten ist; wir sind aber der Ansicht, daß noch anderweitige Veränderungen: in Bezug auf die Formation der Truppen im Frieden, aus welcher zur Kriegsformation übergegangen werden soll, so wie in den Prinzipien der letzteren wünschenswerth sind.

Wir wollen dieses im Folgenden zu begründen suchen.

Zu diesem Zwecke werden wir einzelne nicht allgemein feststehende Kriegsformationsprinzipien, welche in den verschiedenen Staaten verschieden sind, einer näheren Betrachtung unterziehen, die wichtigen unter besonderer Bezugnahme auf die im Mittelendwege zu beachtenden Verhältnisse zu entwickeln suchen, und aus denselben Schlüsse ziehen für die Formation der Truppen im Frieden.

Die bei Bildung von aktiven Armeen anzuwendenden allgemeinen Formationsprinzipien, hervorgegangen aus den in den bisherigen Kriegen gemachten Erfahrungen, sind in allen Staaten der Hauptsache nach dieselben und als feststehend zu betrachten.

Diese allgemein gültigen Formationsprinzipien sind:

1) Formation größerer Armeen aus einzelnen Armeekorps, d. h. Truppenkörpern, welche die drei Hauptwaffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche Pioniere, welche die erforderlichen Verpflegungsanstalten u. s. w., kurz alle Elemente enthalten, welche einen Truppenkörper befähigen, auch außerhalb des Armee-Verbandes selbstständig aufzutreten und zu handeln;
2) Formation der Armeekorps aus Infanterie- und Kavallerie-Divisionen mit deren Unterabtheilungen und Reserve-Artillerie und den anderen bereits angeführten Elementen;
3) Beigabe von Artillerie in der Stärke von einer oder mehreren Batterieen zu jeder Infanterie- oder Kavallerie-Division.

Dagegen ist nicht feststehend, sondern in den verschiedenen Staaten verschieden:

I. die Stärke der schon im Frieden gebildeten oder im Kriegsfalle zu bildenden Armeekorps und die Zahl und Stärke der Unterabtheilungen (Divisionen), in welche ein Armeekorps getheilt sein muß;
II. die Stärke der Kavallerie, welche den in dem Armeekorps operirenden, nicht selbstständig auftretenden Infanterie-Divisionen bleibend beizugeben ist;
III. das Verhältniß der Stärke der einzelnen Waffengattungen zu einander in den Armeekorps, und also in den ganzen Armeen;
IV. die Formation der Truppen im Frieden, aus welcher zur Kriegsformation übergegangen werden soll.

So beläuft sich:

ad I. die Kriegsstärke der bereits im Frieden gebildeten Armeekorps in Oesterreich auf pprt. 75,000 Mann, in Rußland auf 48 bis 50,000 Mann, in Preußen auf viel weniger.

Jedes russische Armeekorps hat drei Infanterie-Divisionen, jedes preußische zerfällt in zwei gemischte Divisionen.

So finden wir:

ad II. in einzelnen Staaten den Gebrauch, den im Armeekorpsverbande operirenden Infanterie-Divisionen nur so viel Kavallerie bleibend beizugeben, als zum Ordonnanzdienste erforderlich ist, so z. B. in Frankreich, wo jede Infanterie-Division ein Kavallerie-Detachement von 1 Unteroffizier und 10 bis 12 Kavalleristen erhält; in anderen Staaten dagegen die bleibende Zutheilung von Kavallerie bis zur Stärke eines Regiments zu den Infanterie-Divisionen.

So beträgt:

ad III. 1) die Stärke der Kavallerie zu der der Infanterie in den verschieden Staaten 1/10 bis 1/4 (Rußland),
2) die Anzahl der Geschütze auf 1000 Mann
a) Infanterie zwei bis drei,
b) Kavallerie in fast allen Staaten vier.

So sind:

ad IV. 1) in einzelnen Staaten bereits in Friedenszeiten die verschiedenen Waffen so in Divisionen und Armeekorps formirt, wie dies im Kriegsfalle erforderlich ist, häufig jedoch mit verschiedenen Modifikationen in Bezug auf Kavallerie, Artillerie und Pioniere (Oesterreich Rußland, Preußen);
2) in anderen Staaten die verschiedenen Truppengattungen vollständig von einander getrennt, und die Bildung der Armeekorps (selbst der Divisionen und Brigaden) bis zur Mobilmachung verschoben; so namentlich in Frankreich; in neuester Zeit sind hier zwar 9 Infanterie-Divisionen: 2 der Garde, 4 der Armee von Paris, 3 der Armee von Lyon, und mehrere Kavallerie-Divisionen, worunter 1 der Garde, 1 zu Luneville, 1 zu Versailles, 1 zu Lyon formirt, und es werden alljährlich zu Châlons 2 bis 3 Divisionen zusammengezogen, doch ist dies nicht die Regel; mehr als die Hälfte der Armee ist nur in Regimenter formirt.

Diese Verschiedenheiten sind zum Theil bedingt durch die Verschiedenheit und eigenthümliche Natur der betreffenden Völker und Länder, der Lage der letzteren und der verschiedenen Kriegstheater, auf denen die Armeen der verschiedenen Staaten zu operiren haben, so wie durch die Organisation und Formation derjenigen Staaten, mit welchen die einzelnen Völker in Krieg verwickelt werden können, zum Theil aber durch keine dieser Rücksichten gerechtfertigt.

So ist die Frage, ob und wieviel Kavallerie den im Armeekorpsverbande operirenden Infanterie-Divisionen beizugeben sei, keine aus den eigenthümlichen Verhältnissen des betreffenden Staates zu erledigende, sondern eine allein nur aus den Anforderungen der Strategie und Taktik zu entscheidende. Ein Gleiches ist der Fall mit der Feststellung der Anzahl der Infanterie-Divisionen eines Armeekorps, der Zahl der Armeekorps und deren Größe in einer Armee.

Aber auch jede der anderen oben aufgeführten Verschiedenheiten hat neben der sie bedingenden Eigenthümlichkeit des betreffenden Volkes und Landes eine allein nur aus allgemein gültigen Prinzipien bestehende Seite.

Wir werden im Folgenden jene Verschiedenheiten zunächst und vorzugsweise von dieser Seite betrachten, und dann die, namentlich für Preußen gebotenen Modifikationen erörtern. —

I.

Stärke der Armeekorps und Zahl und Stärke der Unterabtheilungen der Infanterie eines Korps.

Eine für alle Fälle feststehende Stärke der Armeekorps giebt es nicht.

Jede größere Armee muß, soll sie gebrauchsfähig sein, und nicht der erforderlichen Gliederung entbehren, zum Mindesten aus drei selbstständigen Theilen (alle Waffen enthaltenden Armeekorps) bestehen.

Zweckmäßiger sind vier solcher Theile.

Diejenige Theilanzahl aber, welche die rationnellste zu sein scheint, ist die Zahl fünf (ohne dabei die Reserve-Kavallerie-Masse als besonderen Theil zu zählen).

Die Armee kann dann drei ihrer Theile als Zentrum, rechter und linker Flügel verwenden, eine als partielle Reserve aufstellen, den fünften Theil aber als allgemeine oder Hauptreserve behalten.

Noch mehr Theile sind zulässig; wir vermögen aber keine bedeutenden Vorzüge in einer solchen Mehrtheilung, z. B. der von Clausewitz empfohlenen in acht Theile, vor der Theilung in fünf Theile zu erblicken.

Die Stärke der einzelnen Armeekorps wird demnach von der Stärke der Armee und von der Anzahl der Korps abhängen, in welche die Armee zerfallen soll.

Bei Bestimmung der Anzahl der Armeekorps aber sind die eben erwähnten Rücksichten nicht allein maßgebend; denn sie allein würden Armeekorps zulassen, welche nicht in allen Fällen gebrauchsfähig genannt werden könnten, welche entweder zu groß oder zu klein werden würden. In ersterem Falle könnten sie allerdings wieder in selbstständige Unterabtheilungen, welche alle Waffen enthalten (Divisionen), getheilt werden. Das gäbe aber für die Armee eine dem Ganzen nachtheilige Zersplitterung, namentlich der beiden Waffen: Kavallerie und Artillerie. Wir werden später Gelegenheit haben, die Nachtheile solcher Zersplitterung näher zu beleuchten.

Es giebt vielmehr eine größte Armeekorpsstärke, welche, mag die Armee noch so groß sein, nicht überschritten, eine kleinste, welche auch bei kleinen Armeen nicht geringer sein darf.

Diese Grenzen sind die folgenden:

Das Armeekorps darf nicht über 30,000 und nicht unter 22,000 Mann stark sein, denn:

1) die größte Stärke jedes Armeekorps wird bedingt durch das Maximum derjenigen Stärke, welche dasselbe in größeren Armeen als Armee-Einheit noch gebrauchsfähig sein läßt.

Es ist hierbei zunächst bestimmend, daß diese Einheit in Verbindung mit anderen Armeekorps, also als Theil einer Armee, bei strategischen Märschen noch auf ein und derselben Straße muß marschiren können, ohne daß der Aufmarsch zur Gefechtsformation zu lange verzögert wird, und ohne bei solchen Märschen Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

Die Erfahrungen der letzten großen Kriege haben es festgestellt, daß, diese Bedingungen zu erfüllen, ein Armeekorps die Stärke von 30,000 Mann nicht überschreiten dürfe. Unser praktischester Lehrmeister der neueren Kriegskunst, zugleich der Gründer der größeren Armee-Einheit, des Armeekorps, welcher von der Letzteren einen so überwältigenden Gebrauch zu machen gewußt, Napoleon, sagte hierüber: „Trente mille hommes peuvent toujours rester réunis et ne suivre qu'une route."

2) Jedes Armeekorps muß, da es sowol in der Armee, wie auch außerhalb des Armeeverbandes selbstständig muß auftreten können, seine Infanterie in mindestens drei Theile (Divisionen) theilen.

Die Theilung in mehr Theile (vier bis fünf) ist ebenso wie bei größeren Armeen der Dreitheilung noch vorzuziehen.

Nun dürfen aber die einzelnen Theile eines Armeekorps nicht schwächer an Infanterie formirt werden, als 6000 Mann; sehr bald wird diese Stärke sich ohnehin im Laufe eines Feldzugs stark verringern.

Ist aber das Armeekorps schwächer als 22,000 Mann stark, so können selbst bei der Dreitheilung die einzelnen Theile desselben die eben als Minimum erwähnte Stärke an Infanterie nicht erreichen.

Eine Zweitheilung aber bietet ohne jeden Vortheil alle Nachtheile, die aus dem bei derselben in vielen Fällen nothwendig werdenden Zerreißen einzelner Truppentheile, oder aus deren Schwächung durch Abkommandirungen entstehen, Nachtheile, welche zu sehr in die Augen springend sind, als daß wir sie einzeln aufzählen sollten.

(Es ist bei Vorstehendem vorausgesetzt, daß, wenn die Stärke der Infanterie als Einheit angenommen wird, in dem Armeekorps die Stärke der anderen Waffen im Verhältniß zu der der Infanterie betragen: der Kavallerie $1/7$ bis $1/6$, der Artillerie $1/10$, der Pioniere $1/40$, Verhältnißzahlen, welche, wie wir später, wenigstens soweit sie die Kavallerie und Artillerie betreffen, zu begründen suchen werden, unter gewöhnlichen Verhältnissen in Mittelendwegen als die rationalsten erscheinen dürften.)

Die nachgewiesene größte und kleinste Armeekorpsstärke läßt die Bildung jeder Armee von 66,000 Mann und darüber nach dem Prinzipe zu, daß dieselbe aus mindestens drei, wo möglich aber aus vier bis fünf, selbst bis acht, Armeekorps zusammenzusetzen sei, deren jedes mindestens drei, wo möglich vier Theile (Divisionen) zu 6000 bis 7000 Mann an Infanterie stark ist (7000 Mann dann, wenn einer der Divisionen ein Jägerbataillon beigegeben ist).

Kleinere Armeen aber können nicht mehr aus, jede Waffengattung enthaltenden Armeecorps, sondern müssen analog den letzteren aus einzelnen Divisionen gebildet werden. So würde eine Armee von nur 60,000 Mann aus 8 Infanterie-Divisionen zu 6000 Infanteristen formirt werden können, oder durch Zusammenlegen von je zwei solcher Divisionen aus 4 Infanterie-Divisionen zu je 12,000 Infanteristen, nicht aber aus 2 Armeecorps zu 30,000 Mann gebildet werden dürfen, von denen jedes nur zwei Divisionen mit einer Infanteriestärke von 12,000 bis 13,000 Mann enthält; die letztere ist die fehlerhafteste Formation, die es giebt. —

* *

II.

Ist es nothwendig und nützlich, dem im Armeecorps-verbande befindlichen Infanterie-Divisionen Cavallerie bleibend beizugeben und in welcher Stärke?

Diese Frage zu beantworten, ist es nothwendig, auf den Gebrauch der Cavallerie näher einzugehen.

Ein Armeecorps kann entweder selbstständig oder in Verbindung mit anderen Armeecorps, d. h. als Theil einer größeren Armee auftreten.

In beiden Fällen ist zu unterscheiden: das oder die Armeecorps auf Märschen oder im Gefecht.

Gehen wir von Letzterem aus, so ist nach dem Zwecke, den die Cavallerie im Gefecht erfüllen soll, und nach den Erfahrungen der Kriegsgeschichte jetzt die im Allgemeinen gültige, je nach den jedesmal obwaltenden Umständen zu modifizirende Gefechtsstellung die folgende:

Die Infanterie bildet das Centrum der Schlachtordnung.

Die Cavallerie ist entweder auf den Flügeln, oder hinter den Linien der Infanterie (um durch deren Intervallen zu debouchiren) oder auf beiden Stellen zugleich, und in der Reserve zu placiren.

Nur ausnahmsweise wird die Cavallerie auch im Centrum einer Stellung aufzustellen und zu verwenden sein, wie dies zwischen Aspern und Eßlingen und an der Moskwa vorgekommen ist, und hier sich rechtfertigen läßt. Doch gefährlich ist ein solcher Gebrauch der Cavallerie immer und kann sehr verderblich werden, wie dies bei Hochstädt 1704 sich ereignete.

Ueberhaupt ist es als unzulässig zu betrachten, die Cavallerie, sei es in größeren oder in kleineren Theilen, zwischen die Linien der Infanterie zu placiren, da sie hier durch die verhältmäßige Langsamkeit der Infanterie am schnellen Vorwärtsdringen, ihrer Hauptkraft, gehindert, im feindlichen Infanteriefeuer ausharren und demselben unterliegen müßte. —

Ist nun jeder Division eines Armeecorps ein Theil der Cavallerie permanent zugetheilt (wir wollen annehmen, in der Stärke eines Regiments), so kann diese Cavallerie in den vom Armeecorps einzunehmenden Stellungen, resp. während des Gefechts nur in denjenigen Fällen mit den betreffenden Divisionen vereinigt bleiben, in welchen die oben erwähnten regelmäßigen Gefechtsstellungen ausführbar sein werden (also fast niemals, wie wir gleich sehen werden), und selbst hierbei nur unter der Voraussetzung, daß jede Division nach dem rechten und linken Flügel oder im Centrum der Stellung in erster und zweiter Linie placirt sei, nicht aber in dem Falle daß eine Division das erste, eine andere das zweite Treffen inne habe, wie es im offenen Terrain wol von Vortheil sein kann, und z. B. bei Heilsberg vorgekommen ist, wo die beiden Divisionen Saint-Hilaire und Carra-Saint-Cyr das Corps des Marschalls Soult in dieser Weise gebraucht worden sind.

Doch solche regelmäßigen Formationen, wie sie oben angedeutet worden, sind sehr selten; die Cavallerie wird vielmehr nur ausnahmsweise in der vorher angeführten regelmäßigen Vertheilung und Stellung ihre Verwendung finden können. So wird häufig ein Flügel der Stellung durch natürliche Terrainhindernisse oder künstliche Anlagen gedeckt sein, also der Cavallerie nicht bedürfen, wie z. B. der linke Flügel der Russen in der Stellung bei Heilsberg, oder das Terrain die Anwendung der Cavallerie nicht gestatten, oder die Ueberlegenheit des Feindes an Cavallerie auf einem Flügel eine Verstärkung des eigenen entgegengesetzten Flügels erheischen; wir führen als Beispiel zu den beiden letzten Fällen das Treffen bei Montmirail an, wo die gesammte französische Cavallerie den rechten, die russische den linken Flügel der resp. Stellungen inne hatte; häufig werden beide Flügel einer Stellung der Kavallerie entbehren können; oft ist sie in dritter Linie der Stellung nicht aufstellbar, weil das direkte vorliegende Terrain ihre spätere Verwendung auf demselben nicht gestattet.

Die gesammte Cavallerie eines Armeecorps muß deshalb in einer Hand, der des Corpskommandeurs, vereint bleiben. Nur hierdurch ist es möglich, die Cavallerie des Corps auf den für ihren Gebrauch ersprießlichsten Punkten des Schlachtfeldes in der gerade erforderlichen, nicht aber in bereits vorher bestimmter, also fast niemals zutreffender Stärke zu verwenden; dem Corpskommandeur muß es überlassen bleiben, nach Umständen den einzelnen Divisionen die erforderliche Cavallerie zuzutheilen. —

Auf Märschen bildet die Cavallerie namentlich einen Theil der Avantgarde, sie klärt das Terrain auf vor und zur Seite der Armee.

Beim Vormarsch einer größeren Armee werden die einzelnen Corps, jedes wo möglich auf einer Straße vereint marschiren. Wir setzten hierbei natürlich voraus, daß jedes Armeekorps eine Stärke nicht überschreitet, welche dessen Vereintbleiben noch zuläßt. —

Wir erinnern nur an den bekannten Marsch der französischen Armee vom 29. bis 31. Oktober 1805 vom Inn und der Salzach nach dem Traun auf drei verschiedenen Straßen.

Die Divisionen der einzelnen Armeekorps können hierbei aus ihnen zugetheilter Cavallerie keinen Nutzen ziehen; sie bilden nur Unterabtheilungen der Corps, welche letztere in sich geschlossen ihre Avantgarde und Seitendeckungen vorschieben.

Aehnlich verhält es sich beim Rückzuge. —

Nur wenn die einzelnen Armeecorps selbst wieder in verschiedenen Colonnen marschiren, ist die Zutheilung von Cavallerie zu jeder der Colonnen erforderlich. Dies wird aber in der Regel nur dann eintreten, wenn einzelne Armeecorps außerhalb des Armeeverbandes selbstständig zu operiren berufen werden, und selbst dann nicht immer.

Hierbei aber läßt sich die Stärke der, einzelnen Colonnen (Divisionen) zuzutheilenden Cavallerie nicht schon in Friedenszeiten voraus bestimmen. Es werden die gerade obwaltenden Umstände für die eine Colonne mehr, für die Andere weniger Cavallerie erfordern, für die gemeinschaftliche Avant- oder Arrière-Garde viel oder nur wenig Cavallerie nothwendig machen. —

Wir sehen demnach auch hieraus, daß es unzweckmäßig ist, den einzelnen Divisionen eines Armeekorps schon im Voraus eine bestimmte größere Quote Cavallerie dauernd zu überweisen. —

So finden wir denn auch in der napoleonischen Blüthezeit während der weltberühmten Feldzüge von 1805 bis 1807, die uns, weil bis jetzt unübertroffen, als Richtschnur dienen können, die Cavallerie nur den Armeekorps, nicht aber den einzelnen Divisionen der Armeekorps als bleibende Theile überwiesen. —

Führen wir noch einige Gründe gegen die permanente Zutheilung von Cavallerie zu den Infanterie-Divisionen an, welche wir einer kleinen Schrift des in diesem Fache gewiß kompetenten Cavallerie-Generals, Freiherrn Roth- v. Schreckenstein, entnehmen:

„Wenn man bedenkt, daß die Cavallerie bei allen Armeen im Vergleich zur Infanterie nur in sehr geringer Zahl vorhanden ist, und daß man dieselbe nicht, wie die Infanterie, durch plötzliche Aufgebote (Konskription, National-Garden und Landsturm ꝛc.) vermehren und ergänzen kann, so erscheint es dringend nothwendig, schon beim Beginn eines Feldzuges darauf Bedacht zu nehmen, daß die vorhandene geringe Zahl nicht durch eine voreilige Zersplitterung noch mehr geschwächt und ein weit schnellerer Verbrauch dadurch in Aussicht gestellt wird, daß man sie unter eine Menge von Befehlshabern vertheilt, von denen nicht immer vorauszusetzen ist, daß sie sehr haushälterisch damit umgehen."

„Wer aber von der Ansicht ausgeht, daß sogar alle Infanterie-Brigaden so organisirt sein müssen, daß sie auch im Stande sind, abgesondert zu fechten, der wird es auch für nothwendig erachten, jeder Infanterie-Brigade schon beim Ausmarsch mindestens ein Cavallerie-Regiment von 4 Eskadronen zuzutheilen, und er wird es natürlich dahin bringen, daß die Cavallerie in

dem Maaße im Voraus zersplittert wird, daß man sie an den Tagen großer Entscheidungen auf dem ganzen Schlachtfelde zusammensuchen muß, um eine erfolgreiche Ueberlegenheit an Cavallerie auf einzelnen Punkten hervorzurufen."

„(Die Benennung thut Nichts zur Sache; wir sprechen von 6 Bataillonen, die man nach Belieben Infanterie-Brigaden oder wegen ihrer Vereinigung mit einem Cavallerie-Regiment und der nöthigen Artillerie Divisionen nennen mag)".

„Wer das ganze Treiben und Wirken der höheren Befehlshaber im Kriege häufig mit angesehen hat, und nicht etwa von der Ansicht ausgeht, daß man, ohne eine Hauptschlacht zu wagen, durch eine Menge abgesonderter größerer und kleinerer Gefechte mit Brigaden und Divisionen, ebenfalls zu einem dauernden Frieden gelangen kann, der wird sicher die hier nachgewiesene Zersplitterung der Cavallerie für sehr bedenklich halten, denn er muß zur Ueberzeugung gelangt sein, daß das Zutheilen von Cavallerie weit leichter von Statten geht, als das Abrufen und die Wiedervereinigung; ja er wird eingestehen müssen, daß das Abrufen der Cavallerie sehr unvortheilhaft auf die Stimmung der Infanterie und ihrer Anführer einwirkt, und daß es mit der bloßen Wiedervereinigung vor und während der Schlacht nicht abgethan ist, indem ein kräftiges Zusammenwirken und die gehörige Uebereinstimmung in der Ausführung, dem Commando ꝛc. nur dann vorauszusetzen ist, wenn Vorgesetzte und Untergebene sich genau kennen gelernt haben." —

In neuester Zeit endlich macht die so bedeutende Verbesserung der Feuerwaffen ein Zersplittern der Cavallerie noch nachtheiliger, als es schon früher war: die erweiterte Wirkungssphäre der Feuerwaffen der Neuzeit und die vergrößerte Sicherheit des Schusses machen die Infanterie selbstständiger, auch gegen Cavallerie; Erstere bedarf daher der Cavallerie nicht mehr in dem Maße, wie früher; die Cavallerie selbst aber ist der feindlichen Infanterie gegenüber schon in Entfernungen gefährdet, aus denen zur Attaque überzugehen, Unsinn wäre; sie wird daher, soll sie nicht verderbliche Verluste erleiden, die Infanterie gegen Infanterie nicht mehr so oft und so früh unterstützen können, wie früher; wann und wie dies zu geschehen habe, muß also mehr noch, wie früher, den Führern der Cavallerie resp. den Corpskommandeur überlassen bleiben, wenn die Cavallerie, diese so kostbare Waffe, nicht unnütz hingeopfert werden soll. —

Aus allen entwickelten Gründen dürfte zur Genüge erhellen, daß, um wieder mit von Schreckenstein zu reden, „„Napoleon den Nagel auf den Kopf getroffen hat, als er der früheren Zersplitterung der Cavallerie dadurch vorbeugte, daß er beim Ausmarsch nur den Korpskommandanten (seinen Marschällen) eine gewisse Anzahl von Cavallerie-Brigaden und Divisionen zutheilte, und es ihnen überließ, dieselben in der Nähe des Feindes, nach Umständen in ganzen Regimentern und Brigaden, zur Infanterie zu detachiren, um dafür zu sorgen, daß die Infanterie, unterstützt von der Cavallerie, das Terrain schneller aufklären, Nachrichten einziehen, und sich im offenen Terrain überhaupt leichter bewegen und schlagen konnte."" —

Die einzelnen Divisionen bedürfen vielmehr als ihnen permanent überwiesene Cavallerie nur einer kleinen Anzahl von Cavalleristen zum Ordonnanzdienste. Es werden hierzu 1 Unteroffizier und 10—12 Cavalleristen vollkommen ausreichen, wie wir dies in der französischen Armee im Gebrauch finden. — 72.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, das Haus der Abgeordneten aufzulösen und Neuwahlen zu demselben zu befehlen. Uns würde dies Ereigniß weniger berühren, wenn nicht der eigentliche Grund dieser Auflösung in dem Bestreben eines großen Theils der Abgeordneten zu suchen wäre, unter der Form der Budgetbewilligung die Organisation der Armee in ihre Hand zu bekommen. Sowol die meisten demokratischen Abgeordneten selbst, wie auch die denselben Bestrebungen huldigenden Zeitungen, machten aus dieser Absicht gar kein Hehl, und stellten als Grund ihres Verhaltens ausdrücklich den Satz auf, daß durch eine größere Spezialisirung der Etats es den Abgeordneten ermöglicht wäre, durchgreifende militärische Organisationen, die ohne ihre Bewilligung eintreten möchten, zu verhindern. Der ganze schließliche Vorgang hängt eng mit der Erklärung Sr. Exc. des Herrn Kriegsministers in der Commission, welche die Novelle zum Gesetz über die Dienstpflicht berieth, zusammen: daß die Regierung unter allen Umständen an der dreijährigen Dienstzeit festhalten werde. Man wollte die Reduzirung derselben, zu der man weder verfassungsmäßig noch dem gesunden Menschenverstande nach ein Recht hatte, dadurch erzwingen, daß man im Budget die betreffende Position für die Infanterie derart beschnitt, daß ein Drittel der Mannschaft nicht besoldet werden konnte, und daher entlassen werden mußte. Innerhalb der Gesammtsumme des Titel III. konnte die Regierung bisher immer beliebige Ausgaben treffen; die einzelnen Nummern des Titels wurden zwar den Abgeordneten vorgelegt, aber nur als Motive; zum Gesetz wurden nur die Endsummen der Titel, und die Regierung konnte deshalb schließlich Landwehr oder Linie, Cavallerie oder Infanterie besolden; Hafer kaufen, Remonten einstellen ꝛc., ohne daß die Abgeordneten zu Einsprüchen berechtigt waren, wenn nur die Summe Titel III. im Ganzen nicht überschritten wurde. Werden aber die einzelnen Nummern der Titel gesetzlich festgestellt, so kann zwar Se. Maj. Truppen errichten oder nicht errichten, er kann aber nur diejenigen und zwar in der Stärke besolden, die es der Majorität der Abgeordneten beliebt, besolden zu lassen. Se. Majestät kann daher durch die Abgeordneten, oder vielmehr durch deren augenblickliche Majorität, gezwungen werden, die Cadres um ein Drittel zu verringern und daher mit der zweijährigen Dienstzeit eine Maaßregel einzuführen, welche nicht nur von Allerhöchstdemselben selbst, sondern auch von jedem einsichtigen Offizier als gemeingefährlich verdammt wird.

Wir haben nunmehr neue Wahlen zu erwarten, und dabei drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie soll sich die Armee bei denselben verhalten? — Nach Artikel 70 der Verfassungs-Urkunde ist nur derjenige stimmberechtigter Urwähler, welcher „in der Gemeinde, in welcher er seinen Wohnsitz hat, die Befähigung zu den Gemeindewahlen besitzt." Da diese Befähigung nun den aktiven Soldaten nicht beiwohnt, so wären dieselben ohne Weiteres von dem Wahlgeschäfte ausgeschlossen, wenn nicht unter den transitorischen Bestimmungen der Artikel 115 die Verordnung v. 30. Mai 1849 über die Wahlen bis zu dem, noch nicht erfolgten, Erlasse eines Wahlgesetzes in Geltung ließe. In der genannten Verordnung aber ist von dem Wählen der „Militärpersonen des stehenden Heeres und der Stammannschaften der Landwehr" ausdrücklich die Rede. Daß die Disciplin durch eine solche politische Thätigkeit nicht eben gefördert wird, liegt ebenso auf der Hand, als daß die Armee als solche auf den Ausfall der Wahlen doch immer ohne Einfluß sein wird. Wenn aber der Einzelne durch ein solches politisches Treiben gar dazu verleitet werden könnte, seine Gesinnungsgenossen außerhalb seines militärischen Verbandes zu suchen, so wäre der Samen der Zwietracht in die Armee gestreut, der sehr bald zu ihrer inneren Auflösung hinführen müßte. Gegen die Intentionen seines Kriegsfürsten darf der Soldat nicht stimmen, absolut frei in seiner politischen Ueberzeugung ist derselbe daher nicht; andererseits dagegen soll er seine Treue mit den Waffen in der Hand und nicht an der Wahlurne beweisen, denn er wählt nicht als Soldat, sondern als Unterthan. Das Beste, freilich,

wäre, wenn eine Allerhöchste Verordnung den aktiven Soldaten das Wählen einfach verbieten würde, und ein Grund hierfür würde in der gefährdeten Disciplin allerdings völlig gegeben sein. Da indeß bei einem solchen Befehl wenigstens die Möglichkeit offen bliebe, daß Nicht-Soldaten darin einen indirecten Verstoß gegen die Verfassungs-Urkunde erblicken möchten,*) so ist ein derartiger Allerhöchster Befehl schwerlich zu erwarten. — Es würde sich aber fragen, ob nicht alle Befehlshaber wohl berechtigt wären, während der Zeit der Wahlen einfach Uebungen abzuhalten.

Bei Mittler und Sohn in Berlin ist eine Broschüre erschienen, welche den Titel führt: „Zwei militärische Aufsätze über Tagesfragen von einem alten Soldaten. I. Ueber dreijährige Dienstzeit. II. Ueber die Landwehr". Es ist ein alter erfahrener General, der hier spricht, ein General, der nicht nur selbst auf fast allen Schlachtfeldern Europa's sich umgesehen und die verschiedensten Heere kennen gelernt, sondern der auch Alles gesammelt hat, was die militärischen Heroen über Soldaten und deren Organisation gedacht und geschrieben haben. Im Allgemeinen wie im Besonderen werden die beiden Fragen erörtert, die Erfahrungen im Großen wie bei der Detailausbildung werden vorgeführt und kritisch beleuchtet, und aus jeder Zeile leuchten der frische soldatische Sinn und der tiefe Denker gleichmäßig hervor. Wir empfehlen die Schrift nicht nur den Kameraden zur eigenen Lecture, sondern auch zur Verbreitung an Bekannte, denn nach unserer Ueberzeugung wird nur derjenige, der durchaus nicht belehrt sein will, das Heft unbelehrt aus der Hand legen. 6.

*) Wir unsererseits würden einen solchen Befehl für vollständig verfassungsmäßig halten, da der Artikel 70 die aktiven Soldaten vom Wahlrechte ausschließt, und Art 115 sie nur indirect und transitorisch dazu beruft. Nach begründeter Interpretation müßte der bestimmende Art. 70 vor dem beiläufig erwähnenden Art. 115 den Vorzug verdienen.

Bei der in Posen am 5. März abgehaltenen Prüfung Behufs Berechtigung zum einjährigen Freiwilligen Dienst, haben, wie die Posener Zeitung mittheilt, von 16 jungen Leuten nur drei die Prüfung wirklich bestanden. Es zeigen sich in anderen Provinzen ähnliche Erscheinungen, die darauf schließen lassen, daß eine Menge von jungen Leuten sich zum einjährigen Dienste drängen, für welche diese Vergünstigung ursprünglich gar nicht beabsichtigt war. Man wollte die Jünger der Kunst und Wissenschaft nicht zu lange ihrer Ausbildung entziehen, und zugleich durchgebildete junge Leute zu Expectanten für die Offiziersstellen bei der Landwehr heran bilden. In neuester Zeit aber wird das Examen von Vielen nur als ein Onus betrachtet, um dem dreijährigen Dienste zu entgehen und die Last desselben allein auf die Schultern derer zu wälzen, welche sich nicht ein Jahr lang selbst bekleiden und verpflegen können. Hier in Berlin giebt es bereits seit längerer Zeit Anstalten, welche sich mit nichts Anderem beschäftigen, als solche angehende Gelehrte auf das Examen zum einjährigen Freiwilligen „vorzubereiten", vulgo einzupauken. Mit solchem Zuwachs dürfte weder dem Dienst, noch der Kunst und der Wissenschaft irgendwie gedient sein.

Außer der projektirten vierten Kriegsschule in Schloß Engern soll noch eine fünfte in Glogau angelegt werden, sobald das Vorhaben durchgeführt sein wird, die Portepee-Fähnriche aller Waffen auf den Kriegsschulen zum ersten Offizier-Examen vorzubilden, und den bisherigen 1. Coetus der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule gänzich eingehen zu lassen.

Correspondenz.

Coburg-Gotha, im März. — Die zwischen der Krone Preußen und der Coburg-Gothaischen Staatsregierung im Juni 1861 abgeschlossene Militär-Convention, welche noch jetzt so viele Würzbürgerlich gesonnene Gemüther beschäftigt, ist bei dem Coburg-Gothaischem Regiment nicht allein, sondern auch bei der Bevölkerung beider Herzogthümer mit Jubel begrüßt worden.

Ersteres freut sich und weiß die Ehre wohl zu schätzen, daß es nun einer großen Armee angehöre, wo Jedem Gelegenheit geboten, seine Kenntnisse zu erweitern und dieselben zur Anerkennung bringen zu können. — Das Volk jubelt in der Ueberzeugung, daß es in financieller Beziehung ein gutes Geschäft gemacht hat!

Jedenfalls ist nun der erste Schritt gethan, die vielen Mißstände, welche allen kleinen Contingenten unvermeidlich ankleben, zu beseitigen, nachdem sich die beiden früheren Regiments-Commandeure, welche von Seiten Preußens hierher commandirt waren, die größte Mühe gegeben hatten, einen wahren Augiasstall von Krebsschäden zu entfernen, jedoch nicht zur Vollendung brachten, es hätten denn drei Ständekammern — soviel existiren nämlich in diesem kleinen Ländchen — an die Luft gesetzt werden müssen, welche Operation bekanntlich in dem Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha ein schwieriges Manöver sein würde.

Glücklicher Weise war man dieses Gewaltstreiches nicht benöthigt, und genießen wir, sogar mit Zustimmung unserer Stände, bald die Wohlthaten des preußischen Verwaltungs-Modus.

Ich erlaube mir nun die geehrten Leser dieser Blätter, worunter vielleicht Mancher sein mag, welchen das Schicksal zum Coburg-Gothaischen Regiment versetzt, auf die hiesigen Verhältnisse aufmerksam zu machen und fange gleich mit der Bitte an, sich nicht durch das Wort „Coburg-Gotha" abschrecken zu lassen; leider geben sich Manche die Mühe auszuposaunen, es lebten bei uns nur Heiden und Wilde, ich kann ihnen aber versichern, diese Heiden sind besser als anderswo manche sich dafür ausgebende Christen.

Die Völkerschaften der beiden Herzogthümer harmoniren hinsichtlich ihres Naturels, Lebens-Gewohnheiten u. s. w. sehr wenig mit einander. Die Bevölkerung Coburgs ist rein süddeutsch und hängt mit ihren politischen Interessen fast ausschließlich dem Süden an; dahingegen die Bevölkerung des Herzogthums Gotha ganz norddeutsch gesonnen ist. In militärischer Beziehung ist der Gothaer — besonders der Gebirgsbewohner — vorzuziehen, da sich derselbe rascher in die Disciplin fügt und vorzüglich intelligenter ist als der Coburger. Beide Nationalitäten liefern aber bei rationeller, richtiger Behandlung sehr gute Soldaten, welche große Anhänglichkeit für ihre Vorgesetzten an den Tag legen, sobald der Letzteren Fürsorge erkannt wird.

Das Leben in den beiden einzigen Garnisonen, Coburg und Gotha, ist ein sehr angenehmes. Die Offiziere, welche von Preußen zu dem Coburg-Gothaischen Regiment commandirt wurden, haben sich sehr bald heimisch gefühlt, da alle Familien sie freundlich in ihren Kreis aufnahmen. Das Verhältniß der Mannschaft zu den Einwohnern ist ein selten gestörtes.

Die Dienstzeit im Coburg-Gothaischen Regiment war bis zum Abschluß der Convention 6 Jahre, von da ab wurde sie ½ Jahr verlängert; innerhalb dieser 6½ Jahr steht der Mann 2 Jahre bei der Fahne, 2½ Jahre im großbeurlaubten Verhältniß und 2 Jahre in der Kriegs-Reserve.

Jedes der beiden Herzogthümer hat sein eigenes Conscriptions-Gesetz. In Gotha wird jeder Jüngling, sobald er in das 21. Lebensjahr tritt, conscriptionspflichtig, loost alsdann, und wird auch gleich als Recrut eingestellt. In Coburg dagegen werden die Jünglinge im 20. Jahre gemustert, im 21. loosen sie und im 22. werden sie eingestellt.

Das Ersatzgeschäft besorgt in Gotha ein Mitglied des herzog-

lichen Staatsministeriums im Verein mit einem commandirten Offizier und dem Regimentsarzt, welcher Commission von den Landräthen und Bürgermeistern der Städte die aus ihren resp. Bezirken Pflichtigen vorgeführt und nach Befund der Loosnummer, sowie der körperlichen Tauglichkeit und der übrigen häuslichen Verhältnisse gleich übernommen resp. eingestellt werden; ähnlich ist das Verfahren in Coburg.

Eine große Unzuträglichkeit ist bei diesem Ersatzgeschäft darin zu finden und wird hoffentlich demnächst Abstellung finden: die ärztliche Untersuchung der Conscribirten geschieht nämlich von den Militärärzten der Garnison, in welcher das Ersatzgeschäft vor sich geht, während doch in allen übrigen Armeen oder Contingenten, wenn irgend möglich, ein Arzt aus einer anderen Provinz oder doch wenigstens ein in der betreffenden Gegend unbekannter Arzt zu diesem Geschäfte zugezogen wird.

Die Einstellung fand bisher in den ersten Tagen des Monats April statt, der Entlassungstermin fiel dann für die Mannschaft, welche 1½ Jahr bei der Fahne gestanden, auf den 1. October. Nach dem Wortlaut der Convention soll auch hierin eine Aenderung eintreten, indem in Zukunft der Ersatz am 1. October eintreffen soll. Wir wollen nur hoffen, daß diese Einrichtung sich ohne Anstoß vornehmen lasse.

Die Zusammensetzung des Regiments ist augenblicklich folgende:

Regimentsstab	2	Streitbare,
1 Musketierbataillon	836	"
1 Füsilierbataillon	836	"
2 Ersatzcompagnieen	372	"
In Summa	2046	Köpfe.

Hiervon rücken aus:

34	Offiziere,
172	Unteroffiziere,
32	Spielleute,
16	Musiker,
1480	Gemeine,
1674	Köpfe.

Das Ersatzcontingent besteht aus 2 Compagnieen, in:

7	Offizieren,
24	Unteroffizieren,
6	Spielleuten,
335	Gemeinen,
372	Köpfen.

Das Bataillon besteht nun aus:

16	Offizieren,
56	Unteroffizieren,
24	Spielleuten,
740	Gemeinen,
836	Köpfen.

Neben der Stärke von 1674 Köpfen hat das Regiment noch 65 Nicht-Streitbare. Der Friedens-Sommer-Bestand der Compagnieen beträgt:

12 Unteroffiziere, 4 Spielleute, 83 Gemeine,

im Winter reducirt sich blos der Stand der Gemeinen, und zwar auf 48 Mann.

Das Unteroffiziercorps ist selten auf den normalen Stand zu bringen, was erklärlich ist durch das Ersatzverfahren, ferner durch schlechte Zahlung und drittens durch das höchst mangelhafte Versorgungswesen. Der zweite Punkt erledigt sich durch den am 1. Juli d. J. eintretenden Preußischen Zahlungsmodus, und der dritte Punkt ist gleichfalls in der Convention vorgesehen, in wie weit er aber durchgeführt werden wird, steht noch dahin. □

Wien, den 6. März. In den hiesigen Waffenfabriken, sowol in denen des Staates, als auch in jenen der Privaten, herrscht seit Beginn dieses Jahres eine ungewöhnliche Thätigkeit aus Anlaß der von der Regierung der nordamerikanischen Bundesstaaten gemachten Bestellungen. So hat bekanntlich der Fabrikant Ohligd eine Bestellung auf 3000 Gewehre erhalten, und mehrere andere Büchsenmacher und Waffenschmiede haben beträchtliche Lieferungen an Feuerwaffen und Säbeln übernommen. In Folge dessen haben sich Ottakring, Hernald, Breitensee und mehrere andere naheliegende Ortschaften in eben so viele Fabrikdörfer, und die Bewohner derselben, bisher den verschiedensten Beschäftigungen angehörend, in Eisenarbeiter verwandelt, da die Arbeitslöhne sehr hoch und die vorkommenden Hülfsleistungen (die Hauptarbeit wird durch Maschinen verrichtet) sehr leicht zu erlernen sind. Diese Waffenlieferungen dürften für die Mehrzahl der sich daran betheiligenden Fabrikanten eine Quelle des Reichthumes sein.

Der Hauptlieferant jedoch ist der Staat, welcher aber aus diesem Geschäfte schwerlich einen Gewinn zu ziehen, sondern eher mit Verlust zu arbeiten scheint.

Schon bei dem unlängst mit Sachsen abgeschlossenen Vertrage wurde auf jeden Gewinn verzichtet, da das einzelne Stück um 27 fl., welche Summe der mindestfestgesetzte Erzeugungspreis ist, abgelassen wurde.

Nun aber wurden der Regierung der Union viele Tausende von Gewehren, Kammerbüchsen, Karabinern und Pistolen um einen wahren Spottpreis verkauft. Freilich befinden sich darunter keine Waffen des neuesten Systems, jedoch müssen alle Stücke vollkommen brauchbar sein, und es können besonders die Kammerbüchsen zu den ausgezeichneten Waffen gezählt werden. Trotzdem beträgt der Preis des besten Stückes nicht über 5 fl., da die gewöhnlichen Gewehre um 3, die Karabiner und das Paar Pistolen um 3, die gezogenen Büchsen um 4 und die Kammerbüchsen bester Qualität um 5 fl. abgegeben werden. Der einzige Vortheil ist der, daß der Staat seiner älteren Vorräthe und der Sorge für dieselben entledigt wird.

Außerdem wurden der Union auch mehrere vollständig ausgerüstete Feldbatterien verkauft. Es sind hiezu die sogenannten Projektsgeschütze gewählt worden, die Geschütze des im Jahre 1858 neu eingeführten, gegenwärtig aber durch die gezogenen Kanonen bereits verdrängten Artilleriesystems.

Die beiden ersten Batterieen wurden ohne weitere Aenderungen von Wien aus direkt nach Amerika spedirt, während die nachfolgenden zuerst nach Theresienstadt geschafft werden, woselbst der gelbe Anstrich der Laffeten und Munitionswagen durch einen graugrünen ersetzt, (vielleicht um den Ursprung der Geschütze zu verbergen?) und dann erst die Weitersendung veranlaßt wird.

Eine zwölfpfündige Batterie (8 Geschütze, 8 Munitionswagen sammt Munition) wurde um 19,000, eine sechspfündige aber um 16,000 fl. verkauft. Da jedoch die preußischen Eisenbahnen den Transport elaborirter Munition nicht gestatten, so mußten die Kartouchen und gefüllten Granaten ausgeleert werden, und es wurde nur die ledige Eisenmunition abgeschickt, wofür an dem Preise eine beträchtliche Summe, 2000—3000 fl., nachgelassen wurde.

In Allem wurden bis jetzt neun Batterieen, sämmtlich mit bronzenen Rohren, verkauft und abgesendet und es wurde vor wenigen Tagen eine neue Lieferung von vier Batterieen, jedoch mit gußeisernen Röhren, bestellt, welcher wahrscheinlich noch mehrere ähnliche Bestellungen nachfolgen werden.

Auch sollen Rüstungssorten und Beschirrungen, sowie eine Anzahl Trainfuhrwerke abgeliefert werden. A. D.

London, den 10. März 1862. Drei große Experimente haben in der letzten Woche wieder stattgefunden, die zu interessanten Resultaten zu führen versprechen: Am 1. März feuerten versuchsweise zwei nebeneinander gestellte Armstrong-100pfder aus der von Capt. Coles erfundenen Cupola-Schild-Batterie, an Bord des Segelschiffes Hazard, zu Portsmouth. Der Vortheil dieser Neuconstruction ist der, daß, während bisher nur 7 Geschütze schweren Kalibers auf einer Breitseite zugleich nach einem Ziele feuern konnten, diese Kuppelschilde 12 Geschütze zugleich ins Gefecht zu bringen gestatten.

Der zweite Versuch fand am 4. März in Shoeburyneß statt, wo in Gegenwart der Lords von der Admiralität ein Probefeuern mit einem 68pfdigen glatten, und einem 100pfdigen gezogenen Armstrong-Geschütz abgehalten wurde (Ladung des letzteren 20 Pfd. Pulver, das Geschoß Eisenbolzen von 104—120 Pfd. Schwere) gegen Eisenpanzer von $4\frac{1}{2}$ Zoll Dicke aus der berühmten Manufactur von Fairbairn u. Comp. Das Resultat war, daß kein Eisenpanzerschiff nur Eisenwände haben darf, sondern hinter den Eisenplatten mindestens 18—20zöllige Holzwände haben muß.

Der dritte Versuch geschah mit Capt. Boltons elektrischem Licht-Telegraphen zwischen Blue Bell Hill (bei Maidstone) und Southend Station in London, eine Entfernung von 12 engl. Meilen, und bewies, daß das Licht die dicke Atmosphäre von London mit großer Klarheit durchdrang. Sogar eine nicht ganz klare Atmosphäre — wenn es nur kein verdeckender Nebel ist — hemmt das Licht kaum; und durch eine leichte und einfache Vorrichtung kann dasselbe vermöge concentrionaler Linsen zu beliebiger Intensität gesteigert werden. Der Versuch soll vollständig befriedigt haben. 63.

Turin, den 8. März 1862. — Heute kann ich Ihnen wieder nur wenige Notizen von wirklich militärischem Interesse zukommen lassen, obgleich es mich ordentlich in den Fingern juckt, Ihnen von all dem Garibaldi- und Mazzinispectakel zu schreiben — doch Sie wünschen keine Gerüchte, also nur einige Thatsachen:

Der Vermehrung der Infanterie ist bis jetzt die Artillerie gefolgt, indem von den Feldregimentern Nr. 5, 7 und 8 jedes um 2 Batterieen (so daß diese nunmehr deren je 20 haben) vermehrt worden ist. Der Stand der Artillerie ist jetzt also 72 aktive Batterieen mit 432 Kanonen, und 8 Depot-Batterieen mit 48 Kanonen, zusammen 80 Batterieen mit 480 Geschützen. Dem 9. Feld-Artillerie Regmt., welches zusammen mit 1 Comp. Pontoniere (Garnison Salo am Garda-See) die Bemannung der Flotille dieses Gewässers besorgte, ist nunmehr das Manövriren und Conserviren (das ist der offizielle Ausdruck) dieser Flotille definitiv übergeben, und der Mannschaft dazu ein Fatigue-Leinwand-Anzug extra gewährt worden.

Zugleich ist für diese seeartilleristischen Zwecke auf der Insel Lecchi ein Depot und Magazin für Provisionen und Marinebedarf angelegt, und eine Station für größere Einschiffungs- und Landungsbarken errichtet worden, um „die Vertheidigung des Sees immer mehr und mehr zu vervollkommenen".

Garnisonsveränderungen:

Das 18. Bat. Bersaglieri von Arienzo nach Airolo bei Neapel,
" 17. " " " Termini nach Palermo,
" 31. " " " Salerno nach Potenza.

Nachträglich macht noch ein Königliches Decret 142 neue Ordens-Pensionsverleihungen der Ritterklasse des Militärordens von Savoyen, und 25 desgl. an frühere Ritter und Inhaber desselben, bekannt, d. d. 31. Januar, um sämmtlichen (wie auch den schon mitgetheilten) Pensionären die Zulagen vom 1. Jan. c. ab zu Gute kommen zu lassen — — — — 61.

Veränderungen in der Armee.

IV. Armee-Corps.

15. Inf.-Br.: Adj. P.-L. v. Wurmb, v. Mgdb. Jäg.-Bat., unter Belassung in seinem hiesigen Combo. ins 1. Thür. J.-R. vers.

VII. Armee-Corps.

14. Div.: Adj. P.-L. Wilsky tritt als Hptm. zu seinem Regt. zurück, P.-L. v. Seeckt, v. 2. Rhein. J.-R., als Adj. hierh. vers.

Gouvernements und Commandanturen.

Cosel: Art.-Off. v. Pl. Hptm. Gr. v. Pfeil in die Schles. Art.-Br. vers., Hptm. v. Schweinichen, v. d. Westph. Art.-Br., zum Art.-Off. v. Pl.

Cüstrin: Art.-Off. v. Pl. Hptm. Warncke in die Westph. Art.-Br. vers., Hptm. Hucke, v. d. Mgdbr. Art.-Br., zum Art.-Off. v. Platz.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

6. Oberst v. Stern-Gwiazdowski m. Regts.-Unif. u. Pens. z. Disp. gestellt (s. 1. Bat. 3. Pomm. Ldw.-R.)

9. P.-L. Schmidthals ausg. u. z. 3. Brdbr. Ldw.-R. übergetreten.

13. P.-L. Reitzle ins Niederrhein. Füs.-R. vers.

15. P.-L. v. d. Busche zur Dstl. als Assistent bei der Mil.-Schieß-Schule com.

16. P.-L. Wilczek v. seinem Combo. zur Mil.-Schieß-Schule entb., P.-L. v. Seeckt ins 2. Rhein. J.-R., P.-L. v. Natzmer, v. 6. Pomm. J.-R., hierher vers.

28. P.-L. Wilsky unter Entb. v. seinem Combo. als Adj. zum Hptm. und Comp.-Chef 6/3. — P.-L. v. Seeckt, v. 3. Westph J.-R., hierher vers. u. als Adj. zur 14. Div. com.

31. P.-L. v. Wurmb, v. Magdb. Jäg.-Bat., hierher vers. u. als Adj. d. 15. Inf.-Br. belassen.

39. P.-L. Schulz ins Magdb. Jäg.-Bat., P.-L. Reitzle, v. 1. Westph. J.-R., hierher vers.

49. P.-L. v. Natzmer ins 3. Westph. J.-R., P.-L. Elsner, vom 3. Niederschl. J.-R., hierher vers.

50. P.-L. Elsner ins 6. Pomm. J.-R. vers.

Jäger-Bataillone.

4. P.-L. v. Wurmb ins 1. Thür. J.-R., P.-L. Schulz, v. Niederrhein. Füs.-R., hierh. vers.

Militär-Schieß-Schule.

P.-L. Wilczek tritt zu seinem Regt. zurück, P.-L. v. d. Busche, v. 2. Westph. J.-R., zur Dstl. als Assistent com.

Cavallerie.

Cürassiere.

3. P.-L. v. Zander 1ste m. Pens. u. Anwartsch. auf Anstell. in der Gend. ausg. u. zum 2. Aufg. 1. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.

Artillerie.

4. Hptm. Hucke zum Art.-Off. v. Platz in Cüstrin, Hptm. v. Gilsa zum Comp.- resp. Battr.-Chef, P.-L. Wermelskirch zum Hptm, S.-L. Stroehmer zum P.-L. 6/3.

6. Oberst Witt gestorben. Maj. v. Jagemann zum Abth.-Com., Hptm. Gr. v. Pfeil, Art.-Off. v. Platz in Cosel, als Comp.- resp. Battr.-Chef hierher vers.

6. Hptm. v. Schweinichen zum Art.-Off. v. Pl. in Cosel, Hptm. Warnke, Art.-Off. v. Pl. in Cüstrin, als Comp.- resp. Battr.-Chef hierher vers.

Ingenieur-Corps.

Stab: Hptm. Klotz, v. d. 1. Insp., unter Belassung in seiner Stellung als Fest.-Bau-Dir. in Königsberg, als überz. Maj. hierh. vers. 6/3.

1. Insp.: Hptm. Adler zur 2., S.-L. Hennig zur 3. Insp. vers. — Hptm. Klotz als überz. Maj. zum Stabe vers. 6/3.

2. Insp.: Hptm Feller in die 3. Insp., Hptm. Adler, v. d. 1. Insp. hierher vers. u. zum Comp.-Com. im Brdbr. Pion.-Bat. ern.

3. Insp.: Hptm. Feller, v. d. 2. Insp., hierher vers. u. zum Garn.-Bau-Dir. d. VII. A.-C. ern, S.-L. Hennig, v. d. 1. Insp., hierh. vers. — PEF. Mathieu, v. Rhein. Pion.-Bat., hier zum S.-L. 6/3. — Hptm. Rumpel als Maj. m. Ing.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.

Pionier-Bataillone.

3. Hptm. Feller zur 3. Ing.-Insp. vers., Hptm. Adler, von der 2. Ing.-Insp., zum Comp.-Com.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

4. (2. Bat.:) Vice-Feldw. Schaper zum S.-L. d. Art. 6/3.

14. (1. Bat.:) Ob. v. Stern-Gwiazdowski, bisher im 1. Westpr. Gr.-R. u. hierher com., mit Regts.-Unif. u. Pens. z. Disp. gestellt u. zum stellv. Com.

20. (1. Bat.:) P.-L. Schmidthals, v. 2. Pomm. Gr.-R. (Colberg) ausg., hier übergetr.

(3. Bat.:) Serg. Seidelmeyer zum S.-L. d. Train. 6/3.

Marine.

Marine-Ministerium.

Ob.-Lt. Scheuerlein der Rang als Regts.-Com. ertheilt. — Lt. z. S. 2. Kl. Olberg als Hilfsarb. com. u. zum Lt. z. S. 1. Kl. wie Adj. beim Präses. 6/3.

See-Offiziere.

Lt. z. S. 2. Kl. Olberg zum Lt. z. S. 1. Kl. 6/3

Aerzte.

Stabs-Arzt u. Mar.-Arzt 2. Kl. Dr. Walbrach zum Ober-Stabs-Arzt u. Mar.-Arzt 1. Kl. 6/3.

Verantwortlicher Redakteur: v. Courbiere. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 12. Dienstag, den 25. März 1862. **IV. Jahrgang.**

Ueber Armee-Formation,

mit besonderer Bezugnahme auf die in Preußen bestehenden Verhältnisse.

(Fortsetzung.)

III.

Verhältniß der Stärke der Hauptwaffengattungen zu einander.

Das Stärkeverhältniß der Hauptwaffengattungen zu einander allein nur theoretisch festzustellen, ist nicht wol möglich. Die Erfahrungen der Kriegsgeschichte sind es namentlich, welche hier dem Ausschlag geben.

Die seit den letzten größeren Kriegen, auf welche wir zurückgehen müssen, in neuerer und neuster Zeit veränderte Bewaffnung der Truppen, namentlich der Infanterie, und die dadurch bedingten Veränderungen einzelner Formationen, ferner die Einführung verbesserter Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen, bilden allerdings einen zweiten und dritten bestimmenden Faktor für dieses Verhältniß, Faktoren aber, welche noch nicht hinlänglich erprobt sind, und daher meist nur Wahrscheinlichkeit, nicht Sicherheit gewähren.

So finden wir denn auch in der That, wie bereits Eingangs dieser Abhandlung angeführt worden ist, in den jetzigen Armeen große Verschiedenheiten dieses Verhältnisses.

Wir haben bereits gesehen, daß die Cavallerie $\frac{1}{10}$ bis selbst $\frac{1}{4}$ der Infanterie beträgt, daß auf Tausend Mann Infanterie in einigen Staaten zwei, in anderen drei Geschütze gerechnet werden.

Jedes dieser verschiedenen Verhältnisse, so wie noch andere außerhalb der erwähnten Grenzen liegende, können unter Umständen die richtigen sein, denn es wird mehr oder weniger von der Natur und den Gewohnheiten des betreffenden Volkes, von der Beschaffenheit des Landes, dem die Armee angehört, und der betreffenden Kriegstheater, von dem Verhältniß der Stärke der verschiedenen Waffengattungen zu einander in dem feindlichen Heere, und von dem zu erreichenden Zwecke (Angriffs- oder Vertheidigungskrieg) abhängen, in welchem Stärkeverhältniß zu einander die einzelnen Waffen einer aufzustellenden Armee stehen müssen.

Im gebirgigen oder sehr durchschnittenen Terrain z. B. wird man weniger Cavallerie bedürfen als in großen offenen Ebenen.

Einem Heere gegenüber, das sehr viel Cavallerie hat, muß in der Regel auch die Zahl der Cavallerie verstärkt werden.

Aehnlich verhält es sich mit der Artillerie.

So wird z. B. Preußen in einem Kriege gegen Rußland aus beiden eben erwähnten Gründen mehr Cavallerie bedürfen als in einem Kriege gegen Frankreich. —

A. Stärkeverhältniß der Cavallerie.

Wir wollen zunächst festzustellen versuchen, welches Stärkeverhältniß der Cavallerie in den in Mittel-Europa zu führenden Kriegen als ausreichend erscheint. —

Nehmen wir ein Armeekorps 30,000 Mann stark an, worunter 25,000 Mann Infanterie, so werden bei einzelnen außerhalb des Verbandes einer größeren Armee auftretenden Armeekorps entweder zum Avantgarden-Dienste und zu Eklaireurs oder zur Verwendung im Gefecht auf einem oder beiden Flügeln oder hinter den Intervallen der Infanterie zwei bis drei Regimenter Cavallerie von 600 bis 800 Pferden Stärke erforderlich sein; es wird dann eine Cavalleriemasse von circa 2000 Pferden als Cavallerie-Reserve des Corps gewiß unter allen Umständen genügen.

Es lassen sich allerdings bestimmte Beweismittel für diese Zahlen nicht aufführen. Immerhin ist ihre Höhe mehr oder weniger Ansichtssache. Doch lassen sich diese Zahlen als die jetzt im Allgemeinen geltenden Normen betrachten, welche in den in Mittel-Europa zu führenden Kriegen unter gewöhnlichen Verhältnissen vollkommen ausreichend und sogar eher zu hoch als zu niedrig angenommen sind. Es kommt dabei auf jedes Bataillon zu 1000 Mann eine Eskadron von 150 Pferden. Theilen wir diese 25 Eskadrons in 5 Regimenter zu 5 Eskadrons, und stellen je 3 und je 2 Regimenter unter je einen Divisions- (Brigade-) Commandeur, so kann unter allen Umständen immer die eine oder die andere der beiden Divisionen als Reserve-Cavallerie vereint bleiben. Letztere würde bestehen entweder aus 2 oder 3 Regimentern zu 5 mal 150 = 750 Pferden, also aus resp. 1500 oder 2250 Pferden. —

Wir können uns nicht zu der Ansicht bekennen, daß die Bewaffnung der Infanterie mit verbesserten, schneller wie früher zu ladenden Schieß-Gewehren, daß die vergrößerte Schußweite und vermehrte Treffsicherheit der heutigen Artillerie eine Vermeidung der Cavallerie erheische. Diese Fortschritte der beiden eben genannten Waffen können nur auf den Gebrauch der Cavallerie influiren.

Wir glauben vielmehr, daß man daraus eher auf das Umgekehrte, ein Mehrbedürfniß an Cavallerie schließen könnte.

Dem steht jedoch, abgesehen von ökonomischen Gründen, welche stets nur eine sehr untergeordnete Rolle bei militärischen Dingen haben können, da Zweckmäßigkeit das allein maßgebende ist, das entgegen, daß viel Cavallerie die freie Benutzung der in neuester Zeit so wichtig gewordenen, in den letzten Jahrzehnten entstandenen und täglich sich vermehrenden, neuen Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, welche in künftigen Kriegen eine nicht zu unterschätzende große Rolle spielen werden, mehr oder weniger beschränkt.

Wenn aber in taktischer Beziehung das Bedürfniß an Cavallerie feststeht, kann dasselbe unmöglich der Benutzung der Eisenbahnen wegen beschränkt werden; man wird dann nothgedrungen nicht den Nutzen von letzteren ziehen können, den sie bieten würden, wenn man der Cavallerie ganz oder zum Theil entbehren könnte.

Auch wird häufig die Nothwendigkeit einer Verminderung der Cavallerie in den europäischen Heeren daraus hergeleitet, daß die Infanterie, die Hauptmasse jedes Heeres, ihrer veränderten Bewaffnung wegen, mehr wie bisher coupirtes, durchschnittenes und bedecktes Terrain aufsuchen werde, in welchem die Cavallerie nicht mehr in dem Maaße Verwendung finden könne, wie früher.

Ob ersteres richtig, ist noch nicht entschieden. Manche glauben das Gegentheil. Wir wagen nicht zu entscheiden, wer Recht behalten wird.

Bedenkt man aber, daß die in neuester Zeit durch und bei der Artillerie erlangte außerordentliche Vergrößerung der Schußweite bei gleichzeitiger Erhöhung der Treffwahrscheinlichkeit nur in offenem Terrain ihre verheerende Wirkung entfalten kann, und daß es eine schlechte Benutzung dieser Vorzüge der jetzigen Artillerie genannt werden müßte, wollte man vorzugsweise durchschnittenes und bedecktes Terrain aufsuchen, so dürfte dadurch, die Vorzüge der Benutzung von durchschnittenem und bedecktem Terrain für die heutige Infanterie zugegeben, eine Ausgleichung dahin hervorgerufen werden, daß das Terrain, welches zu benutzen, wol dasselbe bleiben wird, wie früher.

Wir glauben daher nicht, daß das vorhin angegebene Stärkeverhältniß der Cavallerie eines 30,000 Mann starken Armeecorps durch die eben besprochenen verschiedenen Umstände beeinflußt und modifizirt werden könne.

Es ergiebt sich nach demselben als ausreichend in einem Armeecorps, das selbstständig aufzutreten berufen ist, $\frac{1}{7}$—$\frac{1}{8}$ Cavallerie, wenn die Infanterie als Einheit angenommen wird. —

Auch bei größeren Armeen dürfte dieses Verhältniß das für gewöhnliche Fälle richtige sein, wie wir gleich näher erläutern werden.

Die eben angeführten verschiedenen Umstände, denen man sich gewöhnt hat, einen Einfluß auf das Stärkeverhältniß der Cavallerie zuzuschreiben, haben, namentlich was die Benutzung von vorzugsweise durchschnittenem, bedecktem und koupirtem oder von offenem Terrain betrifft, bei größeren Armeeen einen noch geringeren Einfluß, als sie ihn bei einzelnen, allein operirenden Armeecorps haben könnten. Wir werden in künftigen Kriegen auf demselben Terrain uns schlagen, auf welchem schon früher die großen Kämpfe ausgefochten worden sind.

Nehmen wir eine aus 5 Armeecorps zu 30,000 Mann bestehende Armee an, so würde diese Armee von 150,000 Mann, bleiben die Armeecorps in Bezug auf die Infanterie und Cavallerie formirt, wie vorhin angegeben, auf 125,000 Mann Infanterie eine Cavallerie in einer Stärke von 125 Eskadrons zu 150 Pferden, also von 18,750 Pferden haben, aber jeder größeren Cavallerie-Reserve entbehren.

Diese aber wird, wie in früheren, so auch in künftigen Kriegen einen Theil jeder größeren Armee bilden müssen.

Nun hat zwar in neuester Zeit ein ungenannter Tadler unserer neuesten Heeresreserven behauptet, „daß die Gelegenheit sich immer seltener finden werde, wo die Cavallerie Entscheidendes in Masse leisten könne," hervorgerufen durch „die Beweglichkeit der" heutigen „taktischen Formen; durch den immer mehr zunehmenden Anbau der Landesstrecken, welcher Umstand im Kampfe dem einem Theil den Vortheil gebe, zu besserem Schutze und größerer Wirksamkeit die schützenden Ortlichkeiten und das durchschnittene Terrain zu benutzen, den anderen Theil also nöthige, ihn dort aufzusuchen; durch den Gebrauch und die erhöhte Widerstandsfähigkeit der Massen, verbunden mit der größeren Trefffähigkeit der Feuerwaffen bei schnellerem Laden ꝛc."

Zugegeben, die „Beweglichkeit der heutigen taktischen Formen," und die „erhöhte Widerstandsfähigkeit der Massen ꝛc." seien dem Massengebrauch der Cavallerie hinderlicher als sonst, so könnte daraus höchstens nur geschlossen werden, daß die Cavallerie jetzt mehr wie früher einer guten und zahlreichen Artillerie bedürfe, um ihre Entscheidung vorzubereiten.

Bei Erwägung der übrigen Gründe des ungenannten Herrn Verfassers sollte man glauben, daß der Landmann seine Felder jetzt anders bestelle, wie früher, daß er hohes Gebüsch und dergleichen jetzt da pflanze, wo früher Getreidefelder wogten.

Wenn man nach Gründen sucht, lassen sich welche finden; ob haltbare, das ist eine andere Sache.

Ob wol die großen Schlachtfelder, auf denen seit Jahrhunderten die großen Entscheidungen geschlagen worden sind, ob wol die Schlachtfelder Friedrichs des Großen und der napoleonischen Zeit sich in den letzten fünfzig Jahren durch „zunehmenden Anbau der Landesstrecken" so verändert haben, daß wo früher die Infanterie den Cavalleriemassen erreichbar war, die anders bebauten Landesstrecken dies heute nicht mehr zulassen sollten?

Ob wol Mürat, welcher 1805 die große Cavalleriemasse der französischen Armee kommandirte, heute die Landesstrecken Süddeutschland's durch „zunehmenden Anbau" für den Gebrauch seiner Cavallerie ungeeignet finden würde?

Ob dies nach noch weiteren fünfzig Jahren der Fall sein könnte?

Auch dann noch wird die Infanterie durch den zunehmenden Anbau der Landesstrecken nicht unerreichbar, auch dann noch wird die Cavallerie im Stande sein, in denselben Massen, wie früher zu den großen Entscheidungen beizutragen.

Diese aber, wie überhaupt der Gebrauch der Cavallerie in jeder Armee, können nur dann von wahrem Erfolge gekrönt sein, wenn die Cavallerie so viel als irgend möglich in einer Hand vereint ist.

Es ist leicht, die Cavallerie nach Umständen zu theilen, aber häufig unmöglich, sie zur rechten Zeit zu konzentriren.

Von der gesammten Reiterei einer Armee dürfen also nur so wenige Detachirungen und in so geringer Stärke als möglich stattfinden, d. h. nur so viele und so starke, als durchaus nothwendig ist.

Ein warnendes Beispiel von dem Nachtheil der Verzettelung der ganzen Cavallerie auf dem Schlachtfelde giebt uns unsere eigene Kriegsgeschichte in der Verwendung dieser Waffe in der Schlacht bei Jena: die gesammte Cavallerie, zu je 15 Eskadrons den einzelnen Divisionen von einer Stärke von 10 bis 11 Bataillonen zugetheilt, stand unter keiner einheitlichen Leitung und leistete Nichts; zu spät waren 25 Eskadrons unter General Blücher vereinigt worden.

Nun läßt sich zwar das im zweiten Abschnitt besprochene Princip, das für die Unterabtheilung der Infanterie eines Armeecorps die permanente Zutheilung von Cavallerie als nicht erforderlich erkannte, nicht auch auf die größten Theile einer Armee, die Armeecorps, anwenden, denn diese müssen stets deßhalb aus allen Waffengattungen bestehen, weil sie selbst im Armeeverbande mehr oder weniger isolirt und selbstständig auftreten.

Nichts desto weniger aber bedürfen sie in diesem Verhältnisse in der Regel keiner so starken Cavallerie als in dem Falle, daß sie allein als kleine Armeeen fungiren, denn die Operationen der einzelnen Armeecorps einer jeden Armee stehen, so selbstständig die einzelnen Corps auch müssen auftreten können, in den meisten Fällen mehr oder weniger in Berührung mit einander, und die Cavallerie der einzelnen Armeecorps kann nach Erfordern aus den Reserven verstärkt werden.

Behält jedes Armeecorps 3 Regimenter Cavallerie von der oben angegebenen Stärke (15 Eskadrons), so kann es denn auf Märschen im Armeeverhältniß und in den Schlachten an dasselbe zu stellenden Anforderungen unter gewöhnlichen Verhältnissen vollkommen genügen. Kein Armeecorps bedarf dabei einer Cavallerie-Reserve im Sinne des eigentlichen Gebrauchs der letzteren.

Wo auf einzelnen Punkten des Schlachtfeldes eine größere Cavalleriemasse erforderlich wird, muß und kann dieselbe aus der großen Armee-Reserve herangezogen werden.

Zur Bildung der Cavallerie-Reserve der Armee sind daher von der Cavallerie jedes Armeecorps wenigstens 2 Regimenter disponibel.

Bei der oben supponirten Stärke der Armee von 150,000 Mann in fünf Armeecorps läßt sich demnach, ohne den einzelnen Corps zu viel Cavallerie zu entziehen, eine Cavalleriemasse von 50 Eskadrons zu 150 Pferden, also im Ganzen von 7500 Pferden formiren.

Jedes einzelne Armeecorps behält dabei immer noch eine Cavallerie von 2250 Pferden, also auf 25 Bataillone 15 Eskadrons, ein so hohes Verhältniß, wie wir es in den berühmtesten napoleonischen Feldzügen, 1805—1807, nicht wiederfinden. So kamen z. B. 1806 durchschnittlich in den einzelnen französischen Corps nur 9 Eskadrons auf 17 Bataillone; die einzelnen Eskadrons können hierbei ebenfalls auf 150 Pferde veranschlagt werden.

Besteht die Armee aus nur vier Corps von 30,000 Mann Stärke, so vermindert sich die Stärke der Cavallerie-Reserve nur um 1500 Pferde, bleibt also immer noch in der ansehnlichen Stärke von 6000 Pferden.

Cavalleriemassen von dieser Stärke aber sind äußerst schwer zu führen und ebenso schwer zu ernähren. Man wird sie daher in dieser Stärke nicht immer und überall formiren können.

In der That dürften sie niemals stärker als 6000 Pferde zu machen sein, obgleich sie in den napoleonischen Kriegen bis auf 10,000 gestiegen sind. Selbst eine Cavalleriemasse von 4000 Pferden ist immer noch eine fast in den meisten Verhältnissen für eine größere Armee genügende imponirende Macht.

Größere Cavalleriecorps zu formiren ist unter gewöhnlichen Umständen nicht rathsam.

Ueberhaupt hat man es, wenn von Hause aus bei Bildung einer Armee eine möglichst starke Cavalleriemasse formirt wird, stets in der Hand, dieselbe durch Verstärkung der Cavallerie aller oder einzelner Armeecorps auf die gerade geeignetste Stärke zu bringen, während, wie bereits mehrfach angeführt, das umgekehrte Verfahren mit Schwierigkeiten und oft mit großen Nachtheilen verbunden ist.

Für dieses Princip dürfte auch die in neuester Zeit so bedeutend verbesserte Bewaffnung der Infanterie sprechen. Es kommen hierbei ganz dieselben Erwägungen in Betracht, wie sie bereits am Schlusse des vorigen Abschnittes gegen Zersplitterung der Cavallerie geltend gemacht worden sind.

Die den einzelnen Armeecorps von Hause aus bei Formirung einer Armee zu belassende Cavallerie muß aus den dort geltend gemachten Gründen auf das Minimum beschränkt bleiben.

B. Stärkeverhältniß der Artillerie zur Infanterie und Cavallerie.

Wie die in neuester Zeit veränderte Bewaffnung der Infanterie und damit die vergrößerte Kraft und Selbstständigkeit derselben im Allgemeinen, wie wir gesehen haben, nur von untergeordneter Bedeutung für das Stärkeverhältniß der Cavallerie in den Armeen sind, so auch sind diese Veränderungen in Bezug auf die Bestimmung der Anzahl der Geschütze von so gut wie keinem Einflusse.

Es ist zwar in neuerer Zeit verschiedenfach ausgesprochen worden, daß „der Gedanke einer Verminderung der Artillerie in Folge der Verbesserung der Handfeuerwaffen sehr nahe liege und durchaus natürlich sei." Begründet wird diese Ansicht dadurch: „daß in allen den Fällen, in welchen es nicht auf die Masse der Geschosse ankomme, sondern nur auf die Schußweite, die Artillerie durch Infanterie ersetzt werden könne, so weit der Wirkungskreis des Feuers der letzteren reiche; vergrößere sich dieses um ein gewisses Stück, so werde für dieses Stück, und in allen den Fällen, in welchen nur die Schußweite in Betracht komme, die Artillerie überflüssig.

Das ist allerdings ein ganz richtiges Argument, so lange nur die Schußweite allein in Betracht gezogen wird.

Doch auf die Schußweite allein kann es niemals ankommen; auch eine Wirkung ist stets erforderlich. Die Erzielung großer Schußweiten, selbst in Verbindung mit großer Treffsicherheit ist nicht der alleinige Zweck der Geschütze; sie sollen vielmehr auch auf kleineren Entfernungen eine Wirkung zu geben im Stande sein, welche durch die Wirkung der Handfeuerwaffen niemals ersetzt werden kann, denn „es wird niemals eine Menge von Flintenkugeln die Wirkungen einer Kanonenkugel oder einer Granate" (fügen wir hinzu: und eines Schrapnel- oder eines Kartätschschusses) „von gleichem Gewicht, wie jene Menge von Flintenkugeln in jeder Beziehung ersetzen können."

Daß eine Verminderung der Geschützzahl geboten erscheine, dürfte sich demnach durch die oben angeführten Gründe schwerlich beweisen lassen.

Nur dann, wenn man im Stande wäre, Geschütze einzuführen, welche eine so große Wirkung zu leisten vermöchten, daß diese unter allen Umständen in einem sehr überlegenen Verhältnisse zur Wirkung der bisherigen Geschütze stände, könnte eine Verminderung der Geschützzahl von Vortheil sein, nicht aber deßhalb, weil eine noch so große Artilleriewirkung in den künftigen Kriegen nicht günstig und wünschenswerth sein sollte, sondern weil dadurch ein Mittel geboten würde, die Armee beweglicher und leichter transportabel zu machen, was besonders in den neuesten Zeiten nicht genug erstrebt werden kann, um von einer ausgedehnten Benutzung der vermehrten und verbesserten Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen zu Kriegszwecken einen möglichst großen Vortheil ziehen zu können.

Dies Letztere spricht zugleich gegen die Idee, die Artilleriewirkung durch Vermehrung der Geschützzahl erhöhen zu wollen, wenn auch nicht schon aus der Natur der Geschützwirkung allein klar wäre, daß die Wirkung einer Masse von weniger guten Geschützen niemals oder doch nur in den seltensten Fällen diejenige einer geringeren Zahl besserer Geschütze ersetzen kann.

Die Einführung verbesserter Infanteriegewehre und ihre Folgen bei der Infanterie machen also weder eine Verminderung, noch eine Vermehrung der Geschützzahl nothwendig, sondern allein nur eine Erhöhung der Wirkung der einzelnen Geschütze.

Die in dieser Beziehung in den letzten Jahren gemachten Fortschritte sind sehr groß.

Diese erhöhte Wirkung der Geschütze allein könnte in Berücksichtigung der oben angeführten Vortheile für Beweglichkeit und Transportabilität der Armeen eine Verminderung der Geschützzahl zulässig machen.

Doch die Feldartillerie ist in neuester Zeit so sehr beweglich geworden, daß sie unter gewöhnlichen Verhältnissen als ein Impediment für die Truppen nicht mehr angesehen werden kann.

Selbst der Transport derselben auf Eisenbahnen geht verhältnißmäßig leicht und schnell von Statten. Allerdings kann sie nicht, wie die Infanterie, ohne Vorbereitungen in die ersten besten Waggons einsteigen. Ein größeres Impediment für die Beförderung eines Armeecorps auf der Eisenbahn ist sie aber nicht, als die Cavallerie es ist. Bei dieser aber ist es noch Niemanden eingefallen, eine Verminderung derselben deßhalb für nothwendig zu erklären, weil ihre Beförderung per Dampf nicht so leicht von Statten geht wie die der Infanterie.

Nehmen wir an, ein Armeecorps von der schon mehrfach vorausgesetzten Stärke von 30,000 Mann sei aus ein und demselben Bahnhofe per Eisenbahn zu befördern; nach den früheren Auseinandersetzungen würde dies Armeecorps zu bestehen haben aus 25 Bataillonen Infanterie zu je 1000 Mann und 25 Eskadrons zu je 150 Pferden; berechnen wir die Zahl der Geschütze zu den höchsten üblichen Sätzen: 3 auf 1000 Infanteristen, 4 auf 1000 Cavalleristen, also zu 11 Batterieen von je 8 Geschützen; setzen wir voraus, daß, wie verschiedene Ermittelungen ergeben haben, ein größter Eisenbahnzug befördern könne 1 Bat. Infanterie zu 1000 Mann incl. Fahrzeugen, 1 Eskadron zu 150 Pferden, ½ Batterie (die Batterie zu 8 Geschützen und den nöthigen Wagen gerechnet), daß ferner unter sonst gleichen Umständen als Vorbereitungszeit zum Zusammensetzen der Züge, zum Verladen der Pferde und Fahrzeuge und zum Einsteigen der Mannschaft bei den verschiedenen Truppen an Zeit erforderlich sei: bei der Infanterie 1 Stunde, bei der Cavallerie 2 Stunden, bei der Artillerie 3 Stunden: so würde, die erforderliche große Anzahl der Waggons als stets vorhanden angenommen,

jede Stunde 1 Bataillon, alle zwei Stunden 1 Eskadron, alle drei Stunden ½ Batterie abfahren können, bei der Infanterie also nach 24 Stunden, bei der Cavallerie nach 47 Stunden, bei der Artillerie aber nach nur 43 Stunden das letzte Bataillon, die letzte Eskadron, die letzte Batterie aus dem Bahnhofe ausfahren.

Die Artillerie wird demnach um 3 Stunden früher am Sammelorte eintreffen, als die Cavallerie dies vermag, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Munitionskolonnen nicht als nur zur Artillerie gehörig betrachtet werden.

Die Munitionskolonnen nur zur Artillerie zu zählen, weil sie von der letzteren verwaltet und geführt werden, ist ein altes Unrecht, dem wir entgegen treten müssen. Sie könnten mit gleichem Rechte, wie sie alter Brauch der Artillerie zutheilt, es allein nur zur Infanterie und Cavallerie gehörig betrachtet werden, denn sie enthalten Munition für diese in solchem Maße, daß beispielsweise die zur Nachführung von Infanterie- und Cavallerie-Munition erforderlichen Fahrzeuge sich zu denjenigen Fahrzeugen, welche Artillerie-Munition und andere Artillerie-Bedürfnisse der Batterieen führen, verhalten wie 11 zu 10.

Nein, die Munitionskolonnen sind nur als nothwendige Bedürfnisse der vereinten Truppen jeder Gattung zu betrachten. Sie aber können immerhin bis nach dem Abrücken der letzten Haupttruppe warten, bevor deren Verladen beginnt, ohne daß die Schlagfertigkeit des Corps dadurch gefährdet würde. Schon 26 Stunden nach dem letzten Zuge, welcher Kombattanten des Corps beförderte, kann die letzte Munitionskolonne folgen.

Jede Verminderung der Stärke irgend eines Truppentheils eines Armeecorps kommt natürlich der Schnelligkeit der Beförderung der übrig bleibenden Truppen zu Gute.

Es ist eigenthümlich, daß man diese Verminderung stets nur bei der Artillerie als erforderlich bezeichnet, da es doch unzweifelhaft feststeht, daß es im Interesse jeder Armee liegen muß, eine Feldartillerie von der größten irgend zulässigen Stärke zu haben, auch selbst dann, wenn die Geschütze noch so vorzüglich sind. Denn es muß bei sonst gleichen Verhältnissen von zwei Armeen diejenige, welche die meiste Artillerie hat, der anderen Armee überlegen sein, eine Wahrheit, welche sich in gleichem Maße nur noch auf die Infanterie, nicht aber auf die Cavallerie anwenden läßt.

Wir kommen mithin zu dem Resultate: So viel Artillerie wie möglich.

Das „so viel, wie möglich" kann, abgesehen von den nicht eigentlich zur Sache gehörenden ökonomischen Gründen, nur allein dadurch begrenzt werden, daß die Anzahl der Geschütze und der mit denselben nothwendig zusammenhängende Train (die Batterie-, Munitions- und Vorrathswagen) die Beweglichkeit der Armee nicht hindern.

Es ist aber die Feldartillerie bei ihrer jetzigen Construktion, Zusammensetzung und Führung und außerdem bei dem auf allen Kriegstheatern von Mittel-Europa sich findenden guten Zustande und der großen Zahl der Verkehrswege nicht mehr als ein Hinderniß für die Operationen der anderen Waffen zu betrachten; sie könnte immerhin noch um ein nicht Unbedeutendes über die vorhin angenommene Stärke der Artillerie eines Armeecorps vermehrt werden, ohne der Beweglichkeit der Armee, so lange von Eisenbahnbenutzung abgesehen wird, Eintrag zu thun.

Legen wir den vollen Werth auf die Letztere, den dieselbe verdient, so könnte die Artillerie eines Armeecorps, so lange die Cavallerie in der Stärke von ⅐ bis ⅙ für nothwendig gehalten wird, immerhin noch um eine Batterie vermehrt werden, ohne das in ihr erblickte Impediment zu werden.

Die größte Stärke der Artillerie eines Armeecorps von 30,000 Mann würde demnach 12 Batterieen, also 96 Geschütze betragen können. —

Welche Kaliber oder Geschützarten dies sein müßten, zu bestimmen, liegt außerhalb des Zwecks dieser Abhandlung. —

Es ist aber noch die Untersuchung erforderlich, wie viele Geschütze der genannten Zahl der Fuß-, wie viele der reitenden Artillerie anzugehören haben, denn nur dann läßt sich, wie dies gebräuchlich geworden, das nothwendige Verhältniß der Geschützzahl sowol zur Cavallerie, wie zur Infanterie feststellen.

Es giebt wol kaum eine Organisationsfrage, bei der es so wenig Anhalt giebt, als bei der eben erwähnten.

Wenn die reitende Artillerie ausschließlich nur zur Unterstützung des Gefechts der Cavallerie bestimmt wäre, ließe sich für sie schon eher die erforderliche Stärke festsetzen. Da sie aber zugleich dazu bestimmt ist, überraschende Bewegungen auszuführen, schwierige Gefechtsverhältnisse durchzuführen und in der Reserve-Artillerie verwendet zu werden, giebt es so gut wie keine bestimmenden Kriterien ihrer Stärke.

Ob zur Unterstützung der Resere-Cavallerie eine oder mehr Batterien erforderlich, hängt vom Terrain und dem Gefechtszwecke ab. In der Regel genügt hierzu bei der Reservecavallerie eines Armeecorps eine Batterie.

Der Rest der reitenden Artillerie verbleibt in der Artillerie-Reserve, jeden Augenblick zum schnellen Vorbrechen auf einzelne bedrohte Punkte bereit, namentlich dann, wenn die bis in die Gefechtsstellung zurückzulegende Wegesstrecke eine größere ist, oder wenn es darauf ankommt, dem zu beschießenden Truppentheile mit überraschender Schnelligkeit auf geringe Distancen zu nahen.

Zwei Batterien zu acht Geschütze dürfen hierzu ausreichend sein. Drei reitende Batterien genügen also per Armeecorps.

Selbst bei Bildung von größeren Cavalleriecorps ist diese Batterie- resp. Geschützzahl eine ausreichende, ohne die Befürchtung entstehen zu lassen, daß durch Abkommandirung zum Cavalleriecorps einer Armee die reitende Artillerie in den Armeecorps selbst eine zu schwache werde. Denn wenn selbst von jedem Armeecorps bei Bildung des Reserve-Cavalleriecorps eine ganze Batterie zu letzterem abkommandirt würde, verbleiben immer noch zwei volle Batterien reitender Artillerie zur Verwendung im Armeecorps.

Sind demnach von 96 Geschützen eines Armeecorps 24 reitende, so verbleiben als Geschütze der Fußartillerie 72.

Bei der früher als zweckmäßig erkannten Stärke der Infanterie und Cavallerie eines 30,000 Mann starken Armeecorps von resp. 25,000 und 3750 Mann, kämen demnach auf 1000 M. Infanterie 2,9 Geschütze Fußartillerie, auf 1000 Cavalleristen 6,4 Geschütze reitender Artillerie.

Es scheint uns jedoch zweckmäßiger und angemessener, die Bestimmung der Geschützzahl eines Armeecorps im Ganzen im Verhältniß zur Combatten-Zahl excl. der der Artillerie zu treffen, als im Verhältniß zu den einzelnen Hauptwaffen, der Infanterie und Cavallerie, denn das Verhältniß der Anzahl Geschütze der reitenden Artillerie zu dem der Fußartillerie hängt, wie wir gesehen haben, nicht einzig davon ab, wie viele Geschütze zum Kampf im Verein mit der Infanterie allein oder mit der Cavallerie allein erforderlich sind, sondern ist noch durch andere Umstände (Gebrauch als Reserve-Artillerie und wol auch Beschaffenheit des Operationsterrains) bedingt, welche mit dem Verhältniß der Anzahl Fußartillerie-Geschütze zur Infanterie, und reitender Geschütze zur Cavallerie nicht in Beziehung stehen, sondern allein nur zum Ganzen des Armeecorps (der Armee) und dessen taktischer Verwendung.

Das Verhältniß der Geschützzahl, in dieser Weise aufgefaßt, ergiebt sich nach Obigem als folgendes: Auf 1000 Combattanten excl. Artillerie sind bei gemischten Truppenkörpern unter den in Mitteleuropa stattfindenden gewöhnlichen Verhältnissen durchschnittlich erforderlich 4½ Geschütze.

Es folgt zugleich aus dem Entwickelten, daß von der Gesammtgeschützzahl unter denselben Verhältnissen zweckmäßig der vierte Theil der reitenden Artillerie anzugehören

habe. Dieses Verhältniß könnte in Erwägung dessen, daß in neuerer Zeit die verbesserte Infanterie-Bewaffnung die reitende Artillerie deßhalb der Infanterie gegenüber mehr gefährdet als die Fußartillerie, weil Erstere ein größeres Zielobjekt bietet wie Letztere, etwas hoch und die Verwandlung wenigstens eines Theils der reitenden Artillerie in fahrende geboten erscheinen lassen. Die reitende Artillerie verdient aber ihrer größeren Ausdauer bei längere Zeit währenden schnelleren Bewegungen wegen den Vorzug vor der fahrenden Artillerie, einen Vorzug, der so bedeutend ist, daß einige Verluste im Gefechte mehr denselben nicht abzuschwächen vermögen. —

Bei Formirung der Armeekorps und ganzer Armeeen ist es nothwendig, neben der erforderlichen Geschützzahl auch die Zahl der Mannschaft der Artillerie zu kennen, und deren Verhältniß zur Stärke der übrigen Truppen.

Man kann im Durchschnitt für jede Batterie von 8 Geschützen 175 Mann rechnen. Die Gesammtstärke der Mannschaft von 12 Batterien zu 8 Geschützen kann deßhalb auf 2100 veranschlagt werden, worunter 1572 Mann der Fußartillerie.

Es sind demnach $\frac{1}{14}$ bis $\frac{1}{13}$ Artilleristen auf die Gesammtstärke der Infanterie und Cavallerie zu rechnen.

Wir haben bisher der Belagerungs-Artillerie nicht gedacht, ebenso wenig die Pionire berücksichtigt, weil sich für beide ein bestimmtes Zahlenverhältniß nicht aufstellen läßt, da ihre Stärke durch die Zahl und Widerstandsfähigkeit der zu belagernden Festungen (für Erstere nur allein durch diese) sehr modifizirt wird, also sehr veränderlich ist. Ebenso ist die Anzahl der den Feldtruppen beizugebenden Pionire und Pontonire sehr verschieden je nach der Beschaffenheit des Operationstheaters.

Zusammensetzung und Gliederung eines Armeecorps von 30,000 Mann nach den bisher entwickelten Grundsätzen.

Stärke der Infanterie: 25,000 Mann in 25 Bataillonen,
" " Cavallerie: 3750 Mann in 25 Eskadrons,
" " Artillerie: 96 Geschütze, worunter 24 reitende.

Eintheilung der Infanterie in 3 Divisionen zu 6000, 1 Division zu 7000 Mann.

Eintheilung der Cavallerie in 2 Divisionen zu 10 resp. 15 Eskadrons zu je 150 Mann.

Jede Infanterie-Division erhält permanent überwiesen an Cavallerie: 1 Unteroffizier, 10 bis 12 Cavalleristen, an Artillerie: 1 Fußbatterie; die eine der beiden Cavallerie-Divisionen 1 reitende Batterie.

Der Rest der Artillerie bleibt vereint unter dem Divisions-Commandeur der Artillerie. — 72.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Der Krankenstand bei der Infanterie der Berliner Garnison ist im Augenblicke ein verhältnißmäßig großer, indem die Bataillone im Durchschnitt 30—34 Kranke in den Lazarethen haben. Der überwiegend größte Theil derselben leidet indeß nur an äußeren Krankheiten, namentlich an Verletzung der Schienbeinshaut in Folge von Ungeschicklichkeiten bei den Uebungen am Sprungkasten, während schwere innere Krankheiten mit Ausnahme eines Unterleibsschwindsüchtigen, gar nicht vorhanden sind, und insbesondere der Typhus gänzlich fehlt.

Es wäre vielleicht der Erwägung werth, ob nicht die bisherigen Sprungkasten, welche zu so vielen, wenn auch an sich unbedeutenden Verletzungen Veranlassung geben, und dadurch ganz gesunde Leute meist 14 Tage lang dem Dienste entziehen, durch die früher gebräuchlichen Schnüre mit Sandsäcken ersetzt werden könnten.

Die „Allgemeine Preußische Zeitung" bringt in ihrer Nummer vom 19. März eine Korrespondenz aus Posen, welche mit folgenden Sätzen schließt: „Mit Befriedigung vernimmt man hier das Gerücht, daß der Lieutenant von Zawadzki, der im vorigen Sommer in Krotoschin einen Wirth mit Ueberschreitung der Nothwehr durch einen Säbelhieb verletzt hat, nicht, wie tendentiös verbreitet war, unbestraft bleiben, sondern die durch bestätigten kriegsgerichtlichen Spruch ihm auferlegte Freiheitsstrafe binnen kurzem hier antreten wird. Bei dieser Gelegenheit habe ich wieder meine Ueberzeugung bestärkt gefunden, daß es sehr wünschenswerth, auch im Interesse der Armee, liegen würde, wenn die militärgerichtlichen Entscheidungen von dem dichten Schleier des Geheimnisses, das sie noch immer bedeckt, entkleidet würden."

Einen vernünftigen, unparteiischen Menschen kann offenbar nur das „befriedigen", daß bei solchen Gelegenheiten der Schuldige, nicht aber, daß der Offizier bestraft wird, und wenn der Herr Korrespondent die „Ueberzeugung" hat, unsere militärgerichtlichen Entscheidungen würden zu geheim gehalten, so mag das sein, es beweist dies aber nichts, als daß dieser Herr wenig davon versteht. — Wir würden, wenn wir diese Korrespondenz in irgend einem demokratischen Blatte vorgefunden hätten, mit Stillschweigen darüber hingegangen sein, daß aber die im Solde der Regierung stehende „Allgemeine Preußische Zeitung" derartige (tendenziöse) Auslassungen gegen die Armee und deren Institutionen in ihre Spalten aufnimmt, hat uns denn doch einigermaßen mit Verwunderung erfüllt.

Nach einem seitens der Inspektion der Jäger und Schützen gemachten Vorschlage soll den Leuten dieser Inspektion, welche sich bereits im Besitz des dritten Schützen-Abzeichens befinden und sich wiederum durch gutes Schießen auszeichnen, eine weitere Dekoration verliehen werden. Dieselbe besteht nach den vorgelegten Proben in einer Rosette nebst Räumnadeln an Ketten, letztere ähnlich wie sie die Jäger und Schützen früher an den Bandelieren trugen, und soll vorne auf der Brust getragen werden. Ob dieser Vorschlag definitiv zur Ausführung gelangen wird, erscheint noch ungewiß; wir selbst würden alle solche Mittel, welche dahin zielen, die auf Selbstbewußtsein beruhende Eitelkeit der Leute, d. h. also den wirklichen Ehrgeiz zu wecken, für sehr empfehlenswerth halten, und auch die Wiedererweckung der historischen Räumnadeln bei den Jägern erscheint uns sehr angemessen.

Bei der am vergangenen Donnerstag stattgehabten Besichtigung einzelner Compagnien der hiesigen Garde-Infanterie-Regimenter vor Sr. Majestät dem Könige wurde genau die Schule des Reglements durchexercirt; nur den Schluß bildete ein Defiliren im Laufschritt von je drei der besichtigten sechs Compagnien.

Correspondenz.

Coburg-Gotha, im März. (Schluß.) Die Bekleidung des Contingents ist die jetzt allgemein übliche.

Waffenrock von dunkel-russisch grünem Tuch, schwarzem, roth passepoilirtem Kragen und Aermelaufschlägen, worauf rothe Patten nach alt-Brandenburgischem Schnitt mit 3 Knöpfen, rothe Achselklappen und gelbe Knöpfe. Die Offiziere tragen Kragen und Aermel-Aufschläge von schwarzem Sammet.

Beinkleider sind von schwarz-grauem Tuche.

Der Mantel ist von demselben Stoffe, hat einen roth passepoilirten Umschlagkragen und ist mit zwei Reihen Knöpfen versehen, so daß er über der Brust doppelt zu liegen kommt. Die Unteroffiziere sind in Mänteln dadurch zu erkennen, daß am unteren Ende der Achselklappe, wo sie mit dem Aermel zusammenstößt, eine grün und weiß gewirkte Borde aufgenäht ist.

Die Offiziere haben auf ihren Paletots einen schwarzsammetenen Stehkragen, dessen innere Seite von grünem Tuche ist.

Außerdem erhält jeder Mann für die Sommer-Exercitien, zu den Turn-Uebungen und als Hausanzug einen Waffenrock und Beinkleider von grauem Drillstoff.

Als Fußbekleidung dienen Halbstiefel.

Die Mützen sind genau nach preußischem Modell, von russisch-grünem Tuche mit schwarzem Streifen, vorn die grün und weiße Landescocarde.

Der Helm ist der preußische, statt der Spitze hat er aber einen abgestumpften Kegel mit kleiner Kugel oben auf; an Stelle des preußischen Adlers befindet sich der Stern des Ernestinischen Hausordens von broncirtem Kupfer.

Die Offiziere haben diesen Stern selbstverständlich vergoldet, und Krone wie Rautenkranz in Emaille.

Bei großen Paraden trägt das Musketierbataillon weiße, die Füsiliere schwarze Haarbüsche.

Die Distinctionsabzeichen der Unteroffiziere und Gefreiten sind genau die in der preußischen Armee vorgeschriebenen, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Unteroffiziere als Auszeichnung außerdem noch die Säbeltrobbel von grün und weiß durchwirkter Wolle tragen.

Die Compagnienummern findet man auf den Achselklappenknöpfen ausgeprägt und ist ferner zu erkennen an der farbigen wollenen Schlaufe, welche sich unterhalb der Parirstange des Seitengewehrs befindet.

Das Lederzeug ist bei beiden Bataillonen schwarz.

Der Tornister ist wie der preußische, auch ist die Trageweise dieselbe, nur wird der Mantel in anderer Art untergebracht, indem derselbe hier glatt zusammengelegt unter der Klappe getragen wird.*) Auf dem oberen Rand des Tornisters ist das Kochgeschirr befestigt und an den linken Seitenrand trägt man das Schanzzeug.

Was die Bewaffnung des Regiments anbetrifft, so hatte dasselbe bis zum Abschlusse der Convention Minié-Gewehre von vorzüglicher Construction, von jetzt ab sind natürlicher Weise die Zündnadel-Gewehre eingeführt.

Als Seitengewehr dienen Faschinenmesser, von denen ein Theil mit Zähnen zum Sägen versehen ist.

Die Offiziere tragen alle den Füsilier-Säbel; die Epauletten unterscheiden sich von den preußischen dadurch, daß sie golddurchwirkte Felder haben und die Distinctions-Sterne von Silber sind; die Schärpen sind grün und silbern.

Was die Verpflegung der Mannschaft anbetrifft, so wird sich dieselbe vom 1. Juli ab nach preußischen Grundsätzen ändern, dieselbe war übrigens bisher eine zufriedenstellende.

Hinsichtlich der Ausbildung der Mannschaft ist zu bemerken, daß in dem verflossenen Jahrzehnt das Princip der Detaildressur in sehr ausgedehnter Weise beobachtet worden.

Das Recruten-Exerciren begann, wie schon erwähnt, Anfangs April und dauerte bis Mitte Juni; bei der Recrutenvorstellung wurde nur reflectirt auf die Einzel-Ausbildung des Mannes im Marsch und in Handhabung der Waffe und schließlich Fertigkeit im Turnen; auf welch' letzteren Uebungszweig ein großer Werth gelegt und viel Zeit verwendet wird.

Dem folgte das Compagnie-Exerciren und dauerte dieses in der Regel 4—6 Wochen; in dieser Zeitdauer sollte die Compagnie fertig ausgebildet werden, sowol auf dem Exercirplatz als im Terrain, und das Scheibenschießen in rationeller und gründlicher Weise betrieben sein.

Dieser Periode schloß sich das Bataillons-Exerciren und die Felddienstübungen an, welche in der Regel Mitte September ihr Ende erreichten, worauf sich das Bataillon auf den Winter-Etat stellte.

Der frühere Regiments-Commandeur, Herr Oberst von Witzleben, hat es während seines fast zehnjährigen Commandos zu bewirken gewußt, daß das Regiment einmal mit der 8. preuß. Division im Kreis Mühlhausen vereint manövrirte und viermal für sich in Gotha oder Coburg concentrirt wurde.

Wer die Schwierigkeiten zu beurtheilen vermag, welche hierbei von Herrn Oberst von Witzleben zu überwinden waren, wird nicht umhin können, ihm für die hierbei bewiesene Energie noch heute ganz besonderen Dank zu spenden.

Die Herbst-Uebungen auf dem Winter-Stand der Compagnieen bestanden, so lange es die Witterung nur irgend gestattete, in Felddienst-Uebungen, Scheibenschießen, Bajonettfechten und Turnen, in welchen letzteren beiden Uebungszweigen die Leute, besonders die Unteroffiziere, Vorzügliches leisten.

Im weiteren Verlaufe des Winters wandte man sich wieder der Detaildressur zu.

Seit Abschluß der Convention hat sich in den Principien der Ausbildung Manches geändert.

Der Mann soll noch beweglicher gemacht werden; alle Bewegungen in geschlossenen Abtheilungen zielen darauf hin, daß sie im Ernstfall angewendet werden sollen und auch sehr wohl können; der Laufschritt bildet in wachsender Zeitdauer einen täglich wiederkehrenden Uebungszweig, so daß wir den Schaaren Mac-Mahons auch hierin nicht nachstehen werden.

Im Uebrigen wird das Herzogl. Sachs.-Coburg-Gothaische Regiment, sollte es je vor dem Feinde sich präsentiren, seinen Voreltern von 1808—1815 Ehre zu machen wissen. □

London, den 17. März 1862. Seit dem 10. d. Mts. ist die halboffizielle Winterurlaubsperiode abgelaufen, und gegenwärtig hat überall das Frühjahrsexerziren begonnen, besonders im Lager von Shorncliff herrscht die regste Thätigkeit. S. K. H. der Oberkommandirende, Herzog von Cambridge, interessirt sich lebhaft für die baldestmögliche Durchführung der Abänderungen im Exerzirreglement, die hauptsächlich sein Werk sind, und die Bataillone wetteifern förmlich, welches zuerst nach dem neuen drill eingeschult sein wird.

Ebenso ist die Ordre erschienen (und am Sonnabend publicirt worden), welche den größten Theil der Milizregimenter zu einer 21tägigen Uebung auf den 8. Mai in ihren resp. Hauptquartieren zusammenberuft, wo bereits 14 Tage früher die Rekruten derselben einzutreffen haben behufs vorheriger Ausbildung. Zusammen sind bisher 79 englische und 14 schottische Regimenter beordert, 17 haben noch keinen Befehl.

Endlich regen sich auch die Frühlingsgefühle der Volunteers wieder, und auf den Ostermontag ist von dem neuen Chef des Corps, Lord Clyde, ein großartiges Meeting berufen, um eine Revüe, nur weiß man noch nicht genau, ob nach Brighton, Epsom Doens oder Aldershot.

Aus der neulichen Parlamentsdebatte über die Ergänzung der Offiziersstellen im Heere trage ich noch nach, daß künftighin ungefähr 230 Lieutenantspatente jährlich ohne Kauf zu vergeben sind; davon sollen 30—40 für zu Avancirende aus dem Unteroffizierstande aufbehalten bleiben, 20 für Königliche Kadetten (aus Sandhurst), deren Väter als Offizier im Dienst verstorben sind, und 20 für Söhne von Offizieren der Indischen Armee; so daß also 160 als Prämien für die besten Examina vergeben werden können. Diejenigen Bewerber, welche das Examen nicht bestehen, werden nach 6 Monaten abermals als Concurrenten um non purchase Stellen zugelassen; wer zum zweiten Male durchfällt kann nur durch Kauf eine Stelle erhalten, und zwar muß er auch hierzu ein (milderes) Qualificationsexamen in Chelsea ablegen. —

Bei den Versuchen mit den neugegossenen Armstrong

*) Das geschieht bei uns auch. — Die Red.

Monstre-Geschützen sind in vergangener Woche drei 300pfder zersprungen, ein Schaden, den doch immer der Staat, wenn auch indirekt, zu tragen hat; und wie kostspielig überhaupt diese Versuche sind, das mögen Sie aus der einen Rechnung des Mr. Fairbairn ersehen, welcher für seine eiserne Scheibe für die letzten Versuche zu Shoeburyneß (ich schrieb Ihnen in meinem vorigen Briefe davon) nicht weniger als 1700 Pfd. St. (11,333 Thlr. 10 Sgr!) erhielt!

Am 7. März starb ein würdiger Veteran der Armee, der General der Infanterie, Sir James Douglas, Oberst des 42. Hochländer Regiments, 77 Jahr alt, nach 63jähriger Dienstzeit. Bei seinem Tode traten folgende Avancements ein:

Gen.-Lt. Sir John Mc. Donald, Oberst des 92. Hochländer-Regts. zum Gen. der Infanterie,
Gen.-Maj. Th. Gerard Ball, Oberst des 8. Inf.-Regiments, zum Gen.-Lieutenant,
Gen.-Maj. H. D. Townshend, zum Obersten des 25. Regts.,
Oberst Arthur Shirley, vom 7. Hus.-Regt., zum Gen.-Major,
Oberst-Lieut. Mc. Intire, vom 78. Hochländer-Regmt., zum Oberst und Brig.-Kom. 63.

Rom, den 6. März. Interessant dürfte Ihnen die Mittheilung sein, daß um die Mitte des vorigen Monats, um die Zeit, da der französische Gesandte seine letzten abgeschlagenen Angriffe auf die Standhaftigkeit des heiligen Vaters und des Cardinal Antonelli machte, nicht allein größere Truppenkonzentrationen bei den Piemontesen an der Grenze stattgefunden haben, sondern, daß diese auch factisch zum Vormarsch bereit waren, solchen an einzelnen Stellen sogar schon angetreten hatten. Die Franzosen hatten die Grenz-Cantonirungen geräumt. In der Nacht vom 13. zum 14. Februar trafen die bezüglichen Contreordres ein, aber zu spät, so daß Viterbo und noch ein anderer kleinerer Ort bereits von den Piemontesen besetzt, ihre Fouriere schon in Tivoli angekommen waren. Als die Piemontesen wieder zurückwichen, nahmen die Franzosen ihre alten Stellungen wieder ein. Die Sache hatte weiter keine andere Folgen, als daß eine Menge Liberale sich kompromittirten, und daß 14 Tage hindurch allabendlich starke Patrouillen die Straßen Rom's durchzogen. Die Päpstliche Polizei ist doch nicht so ganz schlecht. Die Römer sagen zwar „la polizia esporia", d. h. die Reinlichkeit (Polizei) ist unrein, in Bezug auf die vielen Verräther in ihren Reihen; aber dennoch war es gelungen, mehrere liberale Comitee's in den Provinzen, und in Rom einige der Führer zu fangen, die Handhaben zu weiteren Ermittlungen lieferten. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar wurde nun in Rom der große Schlag ausgeführt; es wurde das die Agitation leitende Comitee von Rom während einer seiner Sitzungen überfallen und mit allen Correspondenzen, Geldern, Listen und der Druckerei nach der Engelsburg gebracht. Der Carneval war um jene Zeit im besten, oder vielmehr im schlechtesten Gange, denn die Römer hielten sich gänzlich fern, hatten aber am Nachmittage des 27. eine große Demonstration auf dem Campo vaccino veranstaltet, indem sich wol 30,000 Menschen dort zu einer stillen traurigen Corsopromenade vereinigten. Da sie so glücklich abgelaufen war, sollte sie am nächsten Tage auf dem Corso selbst wiederholt werden. Nachdem nun in der Nacht dem Governo der große Coup gelungen war, die Liberalen Alles entdeckt sahen, beschlossen sie am 28. bei Gelegenheit der verabredeten Demonstration auf dem Corso mit offener Emeute loszubrechen; sie sollen zu dem Zweck gegen 10,000 Gewehre vertheilt haben. In Folge der Enthüllungen schritt die Polizei aber sofort zu weiteren Verhaftungen; die umfassendsten Entdeckungen wurden gemacht; Fürsten, fremde Gesandte, hohe und höchste Staatsbeamte, selbst der Gentilhuomo Antonelli sollen sich unter den Compromittirten befinden; hunderte flüchteten noch in der Nacht und in den nächsten Tagen, und da fast Jedermann in Rom mehr oder weniger kompromittirt ist, so befand sich die Stadt wie auf einem Pulverfaß. Am 28. Mittags besetzten 6000 Franzosen den Corso und sperrten ihn hermetisch ab. Man war verblüfft und wußte nicht, was das bedeuten sollte, denn erst später kam der ganze Zusammenhang in's Publikum. Die Liberalen, welche auf eine Neutralität der Franzosen gehofft hatten, sahen sich getäuscht, und waren, der Führer beraubt, ohne Leitung. Die Franzosen bivouakirten bis in die Nacht hinein auf den Plätzen, es sah in Rom wie in einem Feldlager aus; seitdem durchziehen wieder allabendlich starke Patrouillen die Straßen. —

Die Augsburger Zeitung hat Anfang d. J. einen Correspondenten in der Person eines ehemaligen Preußischen Offiziers hier hergeschickt, der nun tapfer darauf losschreibt; seine Artikel erregen das Staunen und den Humor derjenigen, die die Zustände hier in Rom seit längerer Zeit kennen. Dieser Herr gehört jetzt zu den wüthendsten Feinden seines Vaterlandes. Nachdem er den Preußischen Dienst verlassen hatte, war er in der Englischen Fremdenlegion, dann Redacteur der Hackländer'schen Illustrirten Zeitung und der Illustrirten Welt, im Jahre 1859 als Correspondent der Augsburger Allgemeinen mit Hackländer zusammen im Oesterreichischen Hauptquartier.

Veränderungen in der Armee.

General-Adjutanten S. M. des Königs.

Gen.-Lt. Pr. Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zum Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M.

Offiziere von der Armee.

Gen.-Maj. v. Glisczinski zum Com. d. 18. Inf.-Brigade.

I. Armee-Corps.

1. Div.: Adj. Hptm. v. Winterfeldt tritt zum Regt. zurück, P.-L. Wittke 1ste, v. 7. Ostpr. J.-R, als Adj com.

1. Inf.-Br.: Adj. P.-L. Wittke 1ste in gleicher Eigenschaft zur 1. Div., P.-L. Robde, v. 3. Ostpr. Gr.-R., als Adj. com.

III. Armee-Corps.

6. Div.: Garn.-Aud. v. Fischer-Benzon in Wesel hier zum Div.-Auditeur.

V. Armee-Corps.

18. Inf.-Br.: Gen.-Maj. v. Schwartz als Gen.-Lt. m. Pens. zur Disp. gestellt. — Gen.-Maj. v. Glisczinski, v. d. Armee, zum Com.

Gouvernements und Commandanturen.

Coblenz: 1. Comdt. Gen.-Lt. Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg z. Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. Main: Comdt. Ob. v. Alvensleben v. diesem Verhältniß entb.

Posen: Führ. d. Straffect. P.-L. v. Wolffersdorff d. Char. als Hptm. 11/3.

Wesel: Gerichts-Assess. Meinecke zum Garn.-Aud. v. 1/4 ab, Garn.-Aud. v. Fischer-Benzon zum Div.-Aud. d. 7. Div.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. Aggr. Oberst v. Alvensleben v. d. Verhältniß eines Comdt. v. Frankfurt a. M. entbunden. — Ob.-Lt. Köhn- v. Jaski als Ob. m. Regts.-Unif., Aussi. a. Anst. in d. Gend. u. Pens. der Abschied bew.

3. Maj. v. Roehl ins 3. Garde-Gr.-R., König. Elis., Maj. Gans-Edler zu Putlitz, Maj. v. letzterem R., hierher vers. — P.-L. Herwarth- v. Bittenfeld 1ste ins 3. Mgdbr. J.-R., P.-L. v. Altrock, v. letzterem R., hierh. vers.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. PEF. Gr. v. Keller zum S.-L. 11/3.

3. Maj. Gans- Edler zu Putlitz ins 3. Garde-R. z. F., Maj. v. Roehl, v. letzterem Regt., hierh. vers.

4. P.-L. v. Arnim zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Schmid zum P.-L. 11/3.

Garde-Schützen-Bataillon.

P.-L. v. Sobbe, v. Pomm. Jäg.-Bat., hierher vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. Hptm. v. Winterfeld v. seinem Combo. als Adj. entb. u. zum Comp.-Chef. — Hptm. Stach- v. Goltzheim als Maj. m. Pens. zur Disp. gestellt.

8. Hptm. Frhr. v. Nordenflycht zum Maj. 13/3. — PEF. v. Livonius zum S.-L. 11/3. — P.-L. Rohde als Adj. zur 1. Inf.-Br. com. — Hptm. v. Knobloch, v. 7. Ostpr. J.-R

hierh. verſ. — Maj. Bar. v. Uslar-Gleichen m. Penſ. z. Disp. geſtellt.

6. PEF. Gladiſch zum S.-L. 11/3.

8. Hptm. v. Kamecke geſtorben.

9. PEF. Regensburg zum S.-L. 11/3. — Hptm. v. Boehn als Maj m. Regts.-Unif., Ausſ. a. Civilverſ. u. Penſ. der Abſchied bew.

10. P.-L. Fähndrich z. Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Bar. Haudt- v. Altgrottkau zum P.-L. 11/3.

14. S.-L. Coghe zum P.-L. 11/3.

15. Com. Oberſt v. Kracht erh. (*LEK2*).

18. Hptm. v. Knobelsdorff m. Regts.-Unif., Ausſ. a. Anſtell. in der Gend. u. Penſ. d. Abſch. bew.

19. PEF. v. Pfannenberg, v. Foerſter zu S.-Lts. 11/3.

21. S.-L. Kühlein als außeretatsm. S.-L. in die Rhein. Art.-Br. verſ.

24. Ob.-Lt. v. Zülow m. Regts.-Unif. u. Penſ. d. Abſchied bew.

26. PEF. Eitze zum S.-L. 11/3.

27. PEF. Bahr zum S.-L. 11/3.

30. PEF. Kluge, Rehmann zu S.-Lts. 11/3.

31. PEF. v. Seckendorff, Wallmüller, Henke zu S.-Lts. 11/3.

33. S.-L. Marth zum P.-L. 11/3, S.-L. Neukirch ins 6. Weſtph. J.-R. verſ.

34. S.-L. Arndt zum P.-L. 11/3.

42. PEF. v. Puttkamer zum S.-L. 11/3.

44. Hptm. v. Knobloch ins 3. Oſtpr. Gr.-R. verſ., P.-L. Wittke 1ſte als Adj. v. d. 1. Inf.-Br. zur 1. Div. übergetr.

46. Hptm. v. Goerne m. Unif. d. 1. Weſtpr. Gr.-R., Ausſ. auf Civilverſ. u. Penſ. d. Abſchied bew.

47. Hptm. v. Glaſey m. Regts.-Unif., Ausſ. auf Anſtell. in der Gend. u. Penſ. d. Abſchied bew.

53. PEF. Kehl zum S.-L. 11/3.

55. S.-L. Neukirch, v. Oſtpr. Füſ.-R, hierh. verſ. — Hptm. v. Knobelsdorff als Maj. m. Regt.-Unif., Ausſ. auf Civilverſ. u. Penſ. d. Abſch. bew.

56. Ob.-Lt. v. Bronikowski m. d. Unif. 1. Weſtph. Inf.-Regts., Ausſ. auf Anſtell. in der Gend. u. Penſ. zur Disp. geſt.

59. PEF. Horſtig, Jaeckel, Kubale zu S.-Lts. 11/3.

60. S.-L. v. Wickede unter dem geſetzl. Vorbehalt entlaſſen.

62. S.-L. v. Struenſee zum P.-L., PEF. Schregel, Eggel zu S.-Lts. 11/3.

63. PEF. Haaſe zum S.-L. 11/3.

65. P.-L. v. Goetze zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Heymann zum P.-L. 11/3.

66. P.-L. v. Altrock ins 3. Garde-R. z. F., P.-L. Herwarth- v. Bittenfeld, v. letzterem Regt, hierh. verſ.

67. PEF. Seiler, Vorberg, Sachſe zu S.-Lts. 11/3.

71. PEF. v. Beerenberg zu S.-L. 11/3.

72. PEF. v. Boemcken zum S.-L. 11/3.

Jäger-Bataillone.

2. P.-L. v. Sobbe ins Garde-Sch.-Bat. verſetzt.

5. P.-L. Gr. v. Stillfried ins Rhein. Jäg.-Bat., verſ.

8. P.-L. Gr. v. Stillfried, v. 1. Schleſ. Jäg.-Bat., hierh. verſ.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: P.-L. v. Alten à la suite geſtellt.

1. Garde-Ul.-R.: PEF. Gr. v. Blücher-Altona zum S.-L. 1/3.

Cüraſſiere.

1. S.-L. v. Roſenberg, v. Weſtpr. Ul.-R., hierh. verſ.

6. S.-L. v. Lattorff als P.-L. m. Armee-Unif. der Abſchied bew.

8. S.-L. v. Groote ins Schleſ. Ul.-R. verſ.

Dragoner.

2. Chef K. K. Oeſterr. Gen.-Feldm. Fürſt v. Windiſch-Grätz geſtorben.

6. S.-L. Erich, v. d. Cav. 1. Weſtph. Ldw.-R., angeſtellt. 11/3.

8. PEF. v. Böhm zum S.-L. 11/3.

Huſaren.

1. PEF. Bronſart- v. Schellendorff zum S.-L. 11/3.

8. S.-L. Frhr. v. Fürſtenberg, v. d. Cav. 2. Weſtph. Ldw.-R., angeſtellt. 11/3.

Ulanen.

1. S.-L. v. Roſenberg ins Schleſ. Cür.-R. (Pr. Friedrich v. Pr.) verſ.

2. S.-L. v. Groote, v. Rhein. Cür.-R., hierh. verſ.

5. P.-L. Frhr. v. Wöllwarth als Rittm. m. Armee-Unif. d. Abſch. bewilligt.

Artillerie.

6. S.-L. Richter unter dem Namen Richter- v. Steinbach in den Adelſtand erhoben.

8. S.-L. Kühlein, vom 4. Pomm. J.-R., als außeretatsm. S.-L hierh. verſ.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.) Unteroff. Haße zum S.-L. d. Train 11/3.
(2. Bat.) P.-L. v. Schmiedeberg, v. 3. Oſtpr. R., hier einr.

2. (1. Bat.) S.-L. Naatz ins 2. Bat. d. R, S.-L. Lentz, v. 2. Bat. d. R., hier einr.
(2. Bat.) S.-L. Fiſcher ins 3. Weſtph. S.-L. Lentz ins 1. Bat. d. R., S.-L. Naatz, v. 1. Bat. d. R., hier einr.

4. (1. Bat.) P.-L. v. Schmiedeberg ins 1. Oſtpr. R., S.-L. Keller ins 3. Bat. d. R., S.-L. Schumann, v. 4. Oſtpr. R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. Schröder ins 2. Weſtph., P.-L. Groß, v. 4. Oſtpr., S.-L. Keller, v. 1. Bat. d. R., S.-L. d. Art. Bensky, vom 3. Brdbr. R., hier einr. — Rittm. Rickert, S.-L. d. Train Gericke m. ihrer bish. Unif. der Abſchied bew.

5. (1. Bat.) P.-L. v. Braunſchweig, v. 4. Pomm., S.-Lts Jorl, Stellmacher, v. 2. Bat. d. R., hier einr.
(2. Bat.) P.-L. Groß, S.-L. Schumann ins 3. Oſtpr., S.-Lts Jorl, Stellmacher ins 1. Bat. d. R., S.-L. Burmeiſter, S.-L. d. Cav. Heyer ins 3. Bat. d. R., P.-L. Grunewald, S.-L. Plehn, v. 3. Bat. d. R., hier einr.
(3. Bat.) P.-L. Grunewald, S.-L. Plehn ins 2. Bat. d. R., S.-L. Zutz ins 4. Pomm. R., S.-L. Mons ins Bat. Wriezen. S.-L. Burmeiſter, S.-L. d. Cav. Heyer, v. 2. Bat. d. R. hier einr.

6. (3. Bat.) Vice-Feldw. Schädler zum S.-L. 11/3.

7. (2. Bat.) S.-Lts. Hennig, Kießling, v. Niederſchl. R., hier einr.

8. (1. u. 3. Bat.) S.-L. Loetz v. 1. ins 3. Bat. d. R. einr.

9. (3. Bat.) S.-L. Kroszewski ins Bat. Bartenſtein einr.

10. (1. Bat.) S.-Lts. Hennig, Kießling ins 2. Niederſchl., S.-L. Kloſe ins 4. Niederſchl. R. einr.

11. (3. Bat.) Vice-Wchtm. v. Goldfus zum S.-L. der Cav. 11/3, S.-L. Kloſe, v. 3. Niederſchl. R., hier einr.

13. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Erich im Mgdb. Dr.-R. angeſt. 11/3.
(3. Bat.) S.-L. Müller z. Dſtl. b. Train-Bat. VII. A.-C. com.

15. (2. Bat.) Major a. D. v. d. Burchard, zuletzt Hptm. im 2. Weſtph. J.-R., m. d. Unif. letzteren R. zur Disp. geſtellt u. hier zum ſtellv. Com., S.-L. d. Cav. Frhr. v. Fürſtenberg im 1. Weſtph. Huſ.-R. angeſt. 11/3, S.-L. Schröder, v. 3. Oſtpr.-R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. Aſchoff der Abſchied bew.

16. (1. Bat.) S.-L. Fiſcher, v. 1. Pomm. R., hier einr.

17. (1. Bat.) S.-L. Kulbe, v. 3. Brdbr. R., hier einr.

19. (1. Bat.) S.-L. d. Train Schmidt ins 3. Bat. d. R. einr.
(3. Bat.) S.-L. d. Cav. Koeppel d. Abſch. bew., S.-L. d. Train Schmidt, v. 1. Bat. d. R., hier einr.

20. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Ammon ins 2. Rhein. R. einr., doch verbleibt derſelbe b. 6. ſchw. Reiter-R. u. thut in deſſen Unif. Dienſte beim 7. Ldw.-Huſ.-R.
(3. Bat.) Vice-Feldw. v. Geldern zum S.-L., Vice-Wachtm. Weiß zum S.-L. d. Cav. 11/3, S.-L. Kalle ins 4. Weſtph., S.-L. d. Art. Bensky ins 3. Oſtpr. R. einr.

21. (2. Bat.) S.-L. Zutz, v. 4. Oſtpr. R., hier einr.

22. P.-L. Fuchs v. 2. Bat. ins 1., S.-L. Trautmann v. 2. Bat. ins 3. Bat. einr.

24. (3. Bat.) P.-L. d. Art. Wieſike m. ſ. bish. Unif. d. Abſch. bew.

25. (1. Bat.) S.-L. Janſſen der Abſch. bew.
(3. Bat.) S.-L. Lückerath, v. 2. Rhein. R., hier einr.

28. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Ammon, v. 3. Brdbr. R., hier einr., doch verbleibt derſelbe b. 6. ſchw. Ldw.-Reiter-R. u. thut in der Unif. des letzteren Dienſte b. 7. Ldw.-Huſ.-R.
(3. Bat.) S L. Lückerath ins 1. Rhein. R. einr.

29. (3. Bat.) S.-L. Groos, v. Bat. Wriezen, hier einr.

33. S.-L. Kroszewski, v. 2. Pomm. R, hier einr.

35. S.-L. Groos ins 3. Rhein. R, S.-L. Mons, v. 4. Oſtpr. R., hier einr.

36. Vice-Wchm. Frowein zum S.-L. d. Cav. 11/3.

Train.

VII. A.-C.: S.-L. Müller, v. 1. Weſtph. Ldw.-R., hier zur Dienſtl. commandirt.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerſtr. 36. — Druck von G. Bernſtein in Berlin, Mauerſtr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 13. Dienstag, den 1. April 1862. IV. Jahrgang.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Mit Karten.)

I.

Darstellung der allgemeinen Verhältnisse. L'eoteote cordiale. Der Bruder des kranken Mannes. Roebuk und die Chinesen. Die officiellen Gründe zum Kriege.

Zum dritten Male brach im Jahre 1860 der Krieg aus zwischen England und China, und diesmal entscheidend: zu Peking wurde der Frieden dictirt. Wir wollen versuchen, unseren Lesern ein Bild dieses eigenthümlichen Feldzuges zu geben, müssen aber um die Erlaubniß bitten, zu früheren Zeiten zurückzugehen.

Früher war man stets gewohnt, als Herren der ostasiatischen Gewässer die Engländer ganz unbestritten auftreten zu sehen, die wenigen spanischen und niederländischen Schiffe; die den Verkehr ihrer Mutterländer mit den Philippinen resp. den Sunda-Inseln unterhielten, waren kein zählendes Element. England herrschte — und zwar in des Wortes verwegenster Bedeutung — in den chinesischen Meeren. Aber schon vor 20 Jahren kam Brother Jonathan, und machte gute Geschäfte in China, namentlich in Japan, wo er gute Itzibu's und Kobangs gegen seine schlechten Dollars vertauschte. Der Koloß mit den thönernen Füßen avancirte schon lange zum großen Aerger John Bulls von Norden nach Süden, doch konnte der Letztere es nicht ändern. — Jetzt aber hat er, der arme John, den unheimlichsten Nachbar erhalten; Johnny Crapaud schiebt sich erstens in Cochin-China wie ein Keil zwischen Johns ostindische Besitzungen und seine schönen zukünftigen „Handelsunternehmungen" in China, dann aber, wie John jetzt ihn um einige tausend Mann anging, war Johnny Crapaud so außerordentlich liebenswürdig, so unabweisbar gefällig, daß John wohl oder übel ihn zum Gefährten der Expedition machen mußte. Zwar brauchte England, trotz seiner Armstrong-Geschütze und Enfield-Büchsen, die französische Infanterie dringend, auch die französischen Genietruppen waren ihm unentbehrlich, um so mehr als seine indische Armee noch von der Empörung her total in Unordnung war — trotz alledem aber steht es notorisch fest, daß es keinesweges die Absicht Albions war, eine Alliance Frankreichs auch in Bezug auf die chinesischen Zustände ins Leben treten zu lassen. Es sei uns hier gestattet, dem Gang der Ereignisse vorzugreifen und eine Stelle aus dem Briefe eines Engländers*) zu citiren, geschrieben nach Besetzung der Tschusan-Gruppe durch die Alliirten, datirt aus dem Lager der Engländer zu Ta-lien-lauan an der Bucht von Leaotong: „Die Franzosen verübten auch hier, wie zu Schanghai, viele Grausamkeiten, sie haben sich durchgängig wie eine halbcivilisirte Rotte benommen. Ueberhaupt werden hier für Alt-England große Gefahren bereitet. Was vor Jahren einst in Nordamerika unter französischer Hülfe geschah, könnte in unseren Tagen, durch dieselbe Beihülfe, im Morgenlande geschehen. Die Freiheit unserer Bewegungen ist jetzt bereits gehindert. Rücksichten und daraus entstehende Zögerungen werden uns aufgebürdet. Wollen wir eine starke Besatzung in Tschusan zurücklassen, so widersprechen uns diese Franzosen: unsere Besatzung solle nicht stärker sein wie die ihre? Wollen wir zum Pei-ho zurückkehren, so heißt es, wir möchten warten! Jetzt wollen diese Diener Napoleons III. ihre Anschläge gegen Formosa richten (nachdem ihre Anschläge gegen die Tschusan-Gruppe gescheitert sind). Diese Insel, reich an vegetabilischen Produkten, an Kupfer, Zink und **Kohlen**, vortrefflich in strategischer und merkantiler Beziehung gelegen, könnte durch einen Freihafen Singapore und Hongkong wenn nicht ganz ruiniren, doch sehr beeinträchtigen. — Formosa ist das Cuba der chinesischen Meere. Wir müssen uns sehr hüten, daß uns diese „Freunde" nicht ein Stück des Reiches der Mitte wegschnappen?" u. s. w. Dieser so klare Brief zeigt auch wol ohne Kommentar hinreichend, daß die Stellung der Franzosen von der „entente cordiale" eben nur den Titel hat. Rechnen wir nun dazu: die vielfachen Zänkereien zwischen den Mannschaften, die trotz strenger Armeebefehle häufigen Duelle zwischen den Offizieren beider Armeen und andere Erscheinungen, die wir weiter unten noch näher berühren werden — so wird man den Ausspruch wol kaum einen ungerechtfertigten nennen, wenn wir sagen, die entente cordiale sei passée!

*) The London and China Telegraph III. Nr. 45. 447.

Und nun das Ziel dieser Bestrebungen! China, das colossale Reich der Mitte, beherrscht von dem schwachen, dem Opium und sinnlichen Ausschweifungen ergebenen Kaiser, Hien-long, zerfleischt von den furchtbaren Kämpfen religiösen Fanatismus, erfüllt mit 400 Millionen geistig und körperlich heruntergekommener Menschen, voll unerschlossener oder nur sporadisch ausgebeuteter Schätze der Natur — ist es nicht der Bruder des kranken Mannes in Stambul, wie dieser sein Leben fristend, durch den Neid und die Uneinigkeit seiner Aerzte? —

Wie haben nun die Engländer es möglich gemacht, trotz mehrerer Friedensverträge wieder den Krieg in die chinesischen Fluren zu tragen! Hören wir sie selbst. Einer der Redner des Unterhauses sagt in der offenen Sitzung des Parlaments:*) „— und nun, Engländer, die Gründe dieser Kriege: bedenkt, Ihr wäret so weit vorgeschritten, und um keinen Betrunkenen mehr in den drei Königreichen zu haben, hättet Ihr den Rum verboten. Nun kämen die Chinesen und brächten Rum nach Liverpool. Würdet Ihr nicht sagen: das sind doch barbarische Leute, die Christenmenschen, die Mittel bringen sich zu berauschen und unglücklich zu machen. Als die Chinesen es so machten, haben wir den Stil umgedreht und sie angefahren: „Ihr seid ein barbarisches Volk"! Die Chinesen haben endlich das eingeschmuggelte Opium mit Beschlag belegt und vernichtet. Da haben wir die Macht unserer „Civilisation" benutzt, die Chinesen gezwungen, das Opium zu bezahlen, und mit uns einen Vertrag zu schließen.

Das ist der erste, der Opiumkrieg!

Später haben wir wegen einer elenden Zänkerei, betreffs einer Banditenmannschaft auf einer Lorcha (Kauffahrer) Kanton beschossen und dem Reiche eine Brandschatzung und einen neuen Frieden auferlegt.

Das ist der zweite, der Lorchakrieg!

Nun haben die Chinesen gewünscht, wir sollen auf einer gewissen Straße nach Peking kommen; nein, haben wir geantwortet,

*) Hansards Parliamentary Debates London 1860. Vol. 159, p. 1947—1952. Rede des rev. dl. Roebuck.

wir wollen nicht diesen Weg, wir wollen einen anderen einschlagen. Da sind wir zurückgewiesen, geschlagen worden. Jetzt senden wir mit großen Kosten starke Truppenmassen, um Rache zu nehmen und unseren Willen zu haben.

Das ist der dritte, der Straßenkrieg!

Die östlichen Völker sind durch diese Thatsachen befugt, zu glauben, das, was wir westliche Civilisation nennen, sei nur westliche Grausamkeit, westliche Raub- und Mordsucht! — So der Redner im Parlament.

Das historische Resumee über die Gründe dieses dritten, entscheidenden „Straßenkrieges" ergiebt folgendes einfache Factum:

1) Seitens der Engländer: Admiral Bruce segelte am 18. Juli 1859 trotz wiederholter Vorstellungen der chinesischen Behörden statt nach Petang, an der Mündung des Petang-ho gelegen, an die Mündung des Peiho, wo die seither sogenannten Taku-Forts liegen, wollte die Einfahrt erzwingen, und wurde von den Chinesen mit éclat geschlagen, mit Verlust von drei Kanonenboten, 85 Todten, 345 Verwundeten.*) Eine für den Anfang ganz genügende Schlappe, die John Bull für seine plumpe Anmaßung erhielt. Das englische Ansehen sei gefährdet und müsse wieder hergestellt werden, heißt schließlich der officielle Grund für die Campagne 1860.

2) Seitens der Franzosen findet sich der officielle Grund angegeben, einerseits im spectateur militaire 1861. Serie II. Avril—Juin p. 349. Il nous suffit de savoir que depuis longtemps l'Angleterre et la France, la première surtout, cherchaient noise à la Chine, s'il est permis de s'exprimer ainsi! (sic!) und ferner**) L'expédition de Chine est résolue, l'honneur du drapeau et la civilisation la commandent. Wem fällt nicht dabei Mephistos Ausspruch ein:

„— und eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein!"

Schließlich findet sich noch ein Grund, ganz im Sinne der neu-Napoleonischen Tactik auf diplomatischen Felde, in dem officiellen Werke über den Feldzug von 1860:***) Éclairées par l'expérience, les deux nations étaient décidées à agir énergiquement pour obtenir satisfaction, et pour défendre en Chine les intérêts du commerce, de la civilisation et du christianisme. Das alte Lied, conter: Krim, Italien.

Dies sind die Gründe, die nach officiellen Angaben den Krieg rechtfertigen, in den näher einzugehen wir beabsichtigen.

II.

Die wahren Gründe des Krieges. Der Londoner Mechanikus und die störrigen Chinesen. Das Elend des „empire". Der Kriegsschauplatz. Characteristik der drei Armeen. Die Landung im Wasser.

Ehe wir nun zu unserem eigentlichen Zwecke übergehen, sei es uns erlaubt, die nach unserer Meinung viel tiefer liegenden, wahren Gründe dieses Krieges anzugeben. Beginnen wir dazu abermals mit England. Wir wollen hier eine vielleicht nicht sehr bekannte Anecdote einschalten, die mehr wie eine lange Abhandlung sagt. Ein hochstehender amerikanischer Staatsmann besuchte vor mehreren Jahren das damals sehr berühmte automatische Institut des Mechanikus Herrn L . . . . in London. Nachdem er die singenden Vögel, die fressende und verdauende Ente à la Vaucanson, die Clavierspieler und redenden Automaten besichtigt, darauf die kolossalen Preise hörte, die für diese unnützen Spielereien gefordert wurden, fragte er den Mechanikus, wer ihm denn diese Summen für solche Waare bezahlen solle. „Die Chinesen" antwortete der moderne Pygmalion; „wir dürfen zwar jetzt solche Gegenstände noch nicht hinbringen, wir werden aber China eines Tages zwingen, alle unsere Waaren einzulassen und zu kaufen. Die störrigen Chinesen sollen den schweren Arm unserer Macht fühlen."*) —

Und der alte Mechaniker sprach damals nur die allgemeine Ansicht aus. England hatte darauf gerechnet, für seine ins Ungeheuerliche wachsende Fabrikation einen nutzreichen Export nach China zu finden, wodurch es die Massen chinesischen Silbers, die durch den Theehandel aus Europa gezogen wurden, wieder in seine Kassen bringen wollte, und gleichzeitig einen neuen Absatzort für seine ewige Baumwolle finden. Hierin aber hat sich Old John garstig verrechnet, zwar wandern Millionen Silbers noch heute aus den englischen in die chinesischen Kassen, aber zurück kommt sehr wenig. Dies hat seinen Grund in ethischen und climatischen Verhältnissen.

Nicht die größere Bevölkerung, sondern die gesteigerte Civilisation und Kultur sind der Maßstab für die Handelsbedürfnisse einer Nation. Hierin liegt der Grund der bitteren Täuschungen der englischen Kaufmannschaft bezüglich des Imports für China, wie ein deutscher Schriftsteller dies kürzlich schon angedeutet. Man glaubte, die 440 Millionen Chinesen würden sofort nach Eröffnung eines englischen Freihafens das gebieterische Bedürfniß fühlen, baumwollene Hemden zu tragen und sich den Kopf mit army razors zu rasiren. Die Verhältnisse liegen ganz anders. In dem Theile Chinas, der einer gemäßigten Zone unterliegt, und es ist der bevölkertste, sind die Lebensbedürfnisse so einfacher Art, die Verhältnisse der Individuen so primitiv, daß nicht das geringste bewegende Motiv für sie vorliegt, sich durch schwere Arbeiten Geld zum Ankauf von Luxusgegenständen zu verschaffen. Sie faullenzen lieber ruhig weiter und gehen halb nackt, oder mit ihren schlechten Seidenzeugen umhangen, wie ihre Väter zu Zeiten des Kongtse. — Dazu kommt noch das durch und durch, trotz aller Revolutionen, die dort auf einem ganz anderen Boden stehen als bei uns, das durch und durch conservative Element im Volke, das alles und besonders alles von den „rothen Teufeln", den Engländern, herstammende Neue, verwirft.

Dies hat die englische Regierung auch längst gefühlt und daher ihre Tactik allmählig geändert, sie sucht jetzt nicht mehr „Handelsunternehmungen", sondern sie will den Handel schützen durch Anlagen von Häfen, Forts u. s. w., das heißt, sie will, und damit stehen wir vor dem eigentlichen Grund des Krieges, sie will um jeden Preis, einen, oder noch lieber mehrere Punkte, wo sie festen Fuß fassen, und von wo aus sie dann ein Stück Land nach dem anderen an sich reißen will. Was die Handelsspeculation nicht gebracht, das soll jetzt der Soldat ihr erwerben, und was sie beim Opiumhandel verloren, das soll ihr die Eroberung der nächsten Zeit als englische Provinz à la Bengalen, Madras ꝛc. in Steuern wiederzahlen. Darum sucht sie diesen Krieg unter so jämmerlich erlogenen Vorwänden, daß Cobden und die Manchestermänner schon im Jahre 1857 den Ministern des Staates Grobheiten sagen konnten**) wie sie — ein englischer Minister eben hören muß, und wie wir — doch das gehört nicht her!

Forschen wir nun, was hat Frankreich zur Theilnahme an diesem Kriege bewogen, so zeigen sich uns die obenerwähnten Phrasen der officiellen und officiösen Presse als das, was sie sind — Windbeutelei auf deutsch! Auch hier liegt der wahre Grund tiefer. Der rasche Schluß des italienischen Krieges durch den Frieden von Villafranca hatte, im Heere namentlich, große Mißstimmung erzeugt, und da der vom Volke erwählte Herrscher, der „empéreur par la grâce du peuple" mit lobenswerther Vorsicht darauf hält, eine etwaige „disgrâce" durch die Anhänglichkeit der 400,000 Bajonette unschädlich machen zu können; so mußten der Armee noch einige Portionen „gloire" verabreicht werden. Auch hat die böse Welt behauptet, es hätte bei Villafranca und später

*) Correspondence relative to the Earl of Elgin etc. 411.

**) Journal de la campagne de Chine par Mutrécy. Paris 1862. Chez Dentu fils libr. Tome I, p. 1.

***) Les expéditions de Chine et de Cochinchine, d'après les documents officiels par le baron de Bazancourt.

*) A residence of the Court of London, by Richard Rush. London 1845.

**) Rede des Lord Derby im Oberhause 24. Febr. 1858.

in Mittel- und Unteritalien der stille compagnon „d'outre mer" diese Unterstützung gefordert. Der aufgeregte Clerus erhielt ebenfalls ein Zuckerbrodt in der „protection du christianisme", obgleich, wie die Rede des Bischof von Orléans zeigt, nicht Alle darauf anbissen. Endlich gab es und giebt's heute noch, trotz der Riesenkaffee für die Arbeiter und der Riesenbauten in Paris, immer noch zu viele „Bassermannsche Gestalten", welche das „l'empire c'est la paix" lieber vor den Mündungen der chinesischen Kanonen als in der bitteren Noth der Wintertage faire le coin auf den Straßen von Paris sah. So nennt der französische Arbeiter denjenigen unheimlichen Zustand (den wir mit „bummeln" bezeichnen), wenn er, arbeitslos, an den Ecken der Straße auf Beschäftigung wartet. Diese Elemente, der unruhige Geist der Armee, der Wunsch Englands um ein Hülfscorps, und die Absicht, der grande nation etwas zu sehen zu geben, drängten das französische Kabinet zur Theilnahme an diesem Kriege. Diese Momente aber sind mehr oder weniger stets in Geltung für die Regierung, und sie bilden ihr „Elend", das sie vorwärts, immer vorwärts drängt in ruhelosem Jagen, bis sie endlich — ihr Ziel erreichen muß? —

Sehen wir uns nun den Schauplatz an, auf dem die Konsequenzen der eben geschilderten Verhältnisse sich vollziehen, so kommen wir in eine Gegend der Erde, so fremdartig wie ihre Bewohner. Die Küsten des Golf von Pe-tschi-li, 139 ö. L. von Ferro, 39 N. Br., bildet einen nach O.S.O. offenen Bogen, dessen nordwestlichster Theil, zwischen den Mündungen des Pe-ho und Pe-tang-ho gelegen, eine 5 Meilen lange und fast ebenso breite vollkommen ebene Fläche bildet, die zur Fluthzeit vom Meere bedeckt, zur Zeit der Ebbe ein um so innigeres Gemenge von Schlamm, Schmutz und Seewasser ist, als der Boden durch ein eisenhaltiges, ockerführendes Thonlager gebildet wird. Die beiden erwähnten Flüsse (aus der Vereinigung mehrerer Gebirgswässer entstehend), die sich hier, nur 8 Meilen entfernt von einander, ins Meer ergießen, haben, trotzdem sie nur einen kurzen Oberlauf haben, dennoch den vollkommenen Gebirgsflußcharacter. Es erhält der östlich mündende Pe-tang-ho sowol wie der westlicher, seine übrigens nicht unbedeutende Wassermenge dem Meere zuführende, Peiho auf seinem Unterlaufe mehrere starke Zuflüsse aus den nördlich und westlich die chinesische Tiefebne umsäumenden Gebirgsketten. Diese Flüsse enthalten ihr Hochwasser zu verschiedenen Jahreszeiten, und daher finden wir namentlich den Peiho in einem sehr windungsreichen, steilen, tiefeingeschnittenen Thale, ähnlich der Mosel, mit sehr wechselndem Wasserstande. An einigen Stellen des Flußlaufes treten die ihn begleitenden Hügel so nahe zusammen, daß sich leicht zu vertheidigende und schwer zu nehmende Defileen bilden. 90 Meilen oberhalb der Mündung führt ein nach Westen gehender, 8 Meilen langer Kanal nach Peking der Hauptstadt des Reiches. Das ganze Flußthal ist dicht bevölkert und angebaut. Die Dörfer, häufig mit starken Lehmmauern an den Lisieren, haben in den stets in der Mitte liegenden, fast immer mit steinernen Mauern umgebenen Grabmalen, natürliche Reduits. Zwar fehlen die in europäischen Landschaften vielfach vorhandenen Heckenzäune, die so sehr coupirtes Terrain selbst auf der absoluten Ebene schaffen, die von einem Dorfe zum nächsten führenden Wege sind fast stets mit großen Quader- oder behauenen Steinen gepflastert; dafür aber umgiebt eine 5—8' hohe Hirseart, Sorgho in den französischen Berichten genannt, die Wege auf allen Seiten, und verhindert überall die freie Durchsicht. Jedes culturfähige Fleckchen ist mit der größten Sorgfalt angebaut, und zahllose größere und kleinere Kanäle durchziehen das Land senkrecht zur Flußrichtung des Peiho und seiner Zuflüsse, folglich auch senkrecht zur Marschrichtung eines nach Peking ziehenden Feindes, der dem Laufe des ersteren folgen muß, um die große macadamisirte Chaussee, die längs dieses Flusses nach Peking führt, so wie die Wasserstraße des Flusses zu benutzen.

Einige vierzig Dörfer liegen stromaufwärts von der Mündung an bis nach Peking, darunter zwei größere, zunächst dem Meere Tient-sin und Tong-tschea-fou, dort gelegen, wo der Kanal nach Peking abgeht. —

Aus dieser kurzen, unvollkommenen Skizze geht hervor, die weiter unten zu erwähnenden Schwierigkeiten der Landung mit eingerechnet, daß bei einer entschlossenen energischen Landesvertheidigung fast unüberwindliche Hindernisse dem Angreifer entgegentreten. Eine tapfere, energische Bevölkerung, als organisirter Landsturm einem entschlossenen, für Haus und Altar kämpfenden Linienheere zur Seite stehend, hätte jeden Fuß breit Landes mit dem Blute der Eindringlinge getränkt. Die hohen Sorgho und Maisfelder mit Schützen, und seien es nur Bogenschützen, besetzt, wären allein schon hinreichend gewesen, die kleine Schaar der Alliirten dem Untergange preiszugeben. Jedes Dorf konnte zur Schanze werden, und was man nicht vertheidigen konnte an Proviant und Gebäuden, mußte niedergebrannt werden. Die unter der Septembersonne wie Stroh trockenen Reis-, Mais- und Hirsefelder rings um die alliirten Truppen in Brand gesteckt, und dies systematisch wiederholt, würde allein schon hingereicht haben, ihnen das umgekehrte Loos der Franzosen (1812) in Rußland zu bereiten. In dem Terrain vom 29. September mußten die alliirten Colonnen, erdrückt von der tartarischen Reiterei, bei ihrer schwachen Kavallerie rettungslos niedergehauen werden, wenn die Gegner nur eben entschlossen zum Einhauen gewesen wären.

Der weitere Verlauf der Erzählung wird zeigen, in wieweit diese hier aufgestellten Resultate von Seiten der Chinesen erreicht wurden. —

Sehen wir uns die Kämpfer jetzt ein wenig an, die hier zur Action gelangen sollen.

Die englische Armee war stark:

	englische	indische	Summe
Cavallerie . . .	400	900	1300
Artillerie	1150	150	1300, 8 Armstrong-Gesch.
Genie	250	150	400
Train	290	—	290
Infanterie . . .	6000	3000	9000
			Summa 12,290 M. 8 Armstr.-Gesch.

Die französische Armee war stark:

4 Schwadronen Spahis	600
Bataillon chasseurs à pied No. 2	850
101. Linien-Regiment	1600
102. „ „	1600
2 Bataillone Marine à 8 Compagnieen . .	1600
Artillerie, 20 Geschütze, gezogene	1200
Geniecorps	360
Train	360
Gens'd'armes und Ordonnanzen	80
	Summa 8200 mit 20 Gesch.

Summa der alliirten Landtruppen: 20,490 Mann, 28 Geschütze.

Bei den Franzosen war sehr practischer Weise jede Compagnie mit doppeltem Offizier- und Unteroffizieretat versehen, eine Maßregel, die bei einer Campagne, bei welcher voraussichtlich viel Detachirungen vorkommen mußten, nur sehr zweckmäßig genannt werden kann.

Wir müssen noch der französischen Artillerie erwähnen, 5 Batterieen à 6 Geschütze, gezogene Röhre. Geschütz und Bemannung hatten den italienischen Feldzug mitgemacht.

Die englische Armee bestand aus 1 Regiment königl. Dragonergarde, 2 königl. Regimentern Infanterie und der Bemannung der 8 Armstrong-Kanonen als einzigen europäischen Truppen, der Rest der Infanterie waren Sepoys, Ghorkas, Madras-Truppen und andere ostindische Regimenter, geführt von britischen und eingeborenen Offizieren. Neu wird unseren Lesern nur die Kavallerie der Sikh-Truppen sein, sie allein wollen wir auch nur einer eingehenden Charakteristik unterwerfen. Die Sikhs bildeten seit Jahrhunderten einen Verband freier Stämme, die sich lange jeder Autorität Englands zu entziehen wußten. Von der Natur ihres Landes geschützt, ein Reitervolk, vortrefflich be-

waffnet, schlugen sie seit den dreißiger Jahren alle Angriffe Englands mit Erfolg zurück. In neuester Zeit wurden sie erst, mehr durch Verträge als durch Waffen, den Engländern dienstbar gemacht, und dienen jetzt als freie Söldnertruppen unter überwiegend einheimischen Führern der englischen Krone. Ein muskelkräftiger, schwarzbrauner Manneschlag, unermüdlicher Reiter, ausgezeichnet zum leichten Dienst, attaquiren sie dennoch, ungleich den Kosaken, denen sie sonst gleichen, mit großem Ungestüm. Mit ihrem langen zweischneidigen Nationalschwert, das sie sehr kunstgerecht zu brauchen wissen, und einem Revolver bewaffnet, sind sie furchtbare Gegner im Handgemenge. Sie sind Muselmänner, aber sehr aufgeklärt, namentlich was Rum und Sherry anbetrifft, essen und trinken Alles, sehen auf die abergläubischen, schwächlichen Sepoys mit Verachtung herab, was sie aber nicht hindert, im Gegensatz zu diesen grundehrlichen Indiern, zu stehlen wie die Raben. Unter tüchtigen Führern sind sie ein ausgezeichnetes Material.

Vielleicht ist es manchem unserer Leser willkommen, hier eine Vergleichung zwischen den Geschützen der englischen und französischen Artillerie zu finden. Die Armstrong-Kanone ist aus concentrisch zusammengeschweißten Gußeisencylindern bearbeitet, die beim Zusammenschweißen spiralförmig in einander gedreht werden; die Arbeit selbst wird geheim gehalten, man sieht nur ihr Resultat. Das Geschütz ist bekanntlich ein Kammerladungsgeschütz, das Verschlußstück besteht in einer kolossalen Schraube, die durch eine Kurbel regiert, durch eine halbe Umdrehung den Lauf öffnet und schließt. Sie feuert 45 Schuß in 1¼ Stunden = 2 Schuß in 3 Minuten, da sie nach dem 10ten Schuß gereinigt werden muß.

Die französische gezogene Kanone von Bronce, ein Vorderladungsgeschütz, setzen wir als bekannt voraus.

Die Armstrong-Kanone wiegt 6 Centner und schießt 12pfdge Geschosse, die französische Kanone wiegt 5½ Centner und schießt 8pfdge Geschosse. In Bezug auf Rohr- und Geschoßgewicht hat die Armstrong-Kanone also größere Vortheile, dagegen haben die französischen Räder und Laffeten den Vortheil, bei weit größerer Leichtigkeit dieselbe Haltbarkeit bewiesen zu haben wie die weit schwereren englischen Laffeten. Innere Rohrbeschädigungen sind bei den Gußeisenröhren der Armstrong seltener und weniger gefährlich wie bei den broncenen Röhren. Das Rohr der Armstrong-Kanone ist gezogen, das Geschoß, ein oval-cylindrisches mit einer Bleiumhüllung versehen, hat eine außerordentliche Percussionskraft; durch die Sprengwirkung reißen die 42 Stücke den Boden und die Bleihülle aus einander, so daß die Wirkung auf dichte Truppenmassen eine enorme ist, welche die der französischen Geschosse bei weitem übertrifft. Diese bestehen aus einem Eisenbolzen, der die Gestalt einer Champagnerflasche ohne Hals hat. Die Oberfläche trägt 12 angegossene Bleiplatten, ailettes genannt, welche die Führung des Projectils in den Zügen des Rohres übernehmen sollen. Durch Deformiren beim Laden, Verschleimung ꝛc. treten diesem Zweck mannigfache Hindernisse entgegen. Die Wirkung, die eines einfachen Sprenggeschosses, kann sich durchaus nicht mit denen der Armstrong-Geschütze messen, um so weniger als die Bahn der französischen Geschosse bei weitem nicht so rasant ist wie die der Armstrong-Geschosse. Die Laffeten der Armstrong enthalten eine Vorkehrung, die sehr zur Nachahmung zu empfehlen ist: an den Wänden sind Tritteisen angebracht, die es den Artilleristen möglich machen, durch einen erhöhten Standpunkt die Wirkung ihres Schusses, und die etwa nöthige Modifikation aus dieser, zu ermessen.

Wie in Italien, schossen die Franzosen viel zu hoch.

Die beiden Geschosse haben überhaupt in ihrer Construction nicht die geringste Aehnlichkeit. Das Armstrong-Geschoß ist zugleich: Kartätsche, Schrapnel und Vollgeschoß. Dies wird auf folgende Weise erreicht: ein Cylinder von schwacher Eisenstärke enthält 42 vierseitige Eisenstücke in 7 Reihen derart über und an einander fest zusammengeschweißt, daß in der Mitte ein von ihnen gebildeter zweiter Cylinder entsteht, der die Sprengladung aufnimmt. Diese Büchse sammt ihrem Inhalt wird in siedendes Blei getaucht, welches die Umhüllung bildend, mit einer Reifelung versehen ist, in der Weise, daß dies so gebildete Geschoß, ohne Sprengladung, auf 3500 Schritt eine vier Fuß dicke Eichenwand durchschoß. Der Zünder besteht in einer Combinirung des Percussionszünders und des Breithauptschen, der auf jede Entfernung tempirt werden kann. Geschieht dies kurz vor der Mündung, so wirkt das zerspringende Geschoß als furchtbare Kartätsche. Auf weitere Entfernung tempirt, schlägt es als Schrapnel ins Ziel. Wird der Zünder durch eine Stahlschraube ersetzt, so wirkt es in oben erwähnter Weise als Vollgeschoß.

Das französische Geschoß in oben beschriebener Gestalt führt in seinem hohlen Innern eine Sprengladung, die es als Granate wirken läßt. Die Zündung ist die frühere; da das Geschoß 1 Millimeter Spielraum hat, so kann die Flamme der entzündeten Ladung dazu gelangen. Die Tempirvorrichtung besteht darin, daß in der Richtung der Längsachse der Zünderwand 6 Röhren von verschiedener Länge gebohrt sind, welche mit dem Zündsatzstock in Verbindung stehen. Jede Röhre brennt verschiedene Zeit, und indem man die anderen fünf verschließt, wirkt die letzte allein. Die Vorkehrung erreicht nicht die Genauigkeit der englischen oder preußischen, aber die Franzosen sagen, es kommt uns nicht darauf an, daß unser Geschoß auf den Bruchtheil einer zehntel Secunde platzt, wenn wir dies nur durch eine so künstliche Construction erreichen können, die uns fürs Feld nicht praktisch erscheint.

Die Schußwaffen der Infanterie und Jäger sind die bekannte Enfield-Büchse auf englischer und das Minié-Gewehr mit Neßlerschem Geschoß auf französischer Seite; dazu das englische lange Bajonnet und der französische Yatagan als blanke Waffe.

Das moralische Element beider Armeen, sehr verschieden in seinen Grundzügen, erzielt dennoch dieselben Erfolge. Bei den Engländern ihre nationale Tapferkeit, ihr unerschütterliches Selbstvertrauen, ihre stoische Disziplin, die kein Commando für den Rückzug kennt. Bei ihren Hülfstruppen Durst nach Beute, Orden, und — der Strick, wenigstens bei den Sepoys. Für die Franzosen können wir einer Classificirung des moralischen Elementes wol entbehren, wir kennen es zur Genüge mit seinen Tugenden und Fehlern. Wem nach Näherem verlangt, der lese eine Kritik über die militärische Flugschrift von P. C. P. (die in Frankfurt a. M. voriges Jahr erschien), welche im „Spect. milit." April 1860 niedergelegt ist. Da charakterisirt ein französischer Offizier mit unabsichtlicher Ironie sich und seine Landsleute vortrefflich.

Gehen wir nun zur chinesischen Armee über, so will uns fast ein Mitleid überkommen, wenn wir diese Leute mit ihren Kinder-Waffen, ohne Spur von Taktik oder gar von Strategie, tapfer kämpfen, und immer, weil es ihnen theils an moralischem Muthe, theils an guten Waffen fehlt, zuletzt fliehen sehen. Dennoch zwingt dieser rohe Muth uns Achtung ab, wenn sich 400 Mandschu-Tartaren in einer geschlossenen Schanze wie Rasende wehren, und nachdem die letzte Patrone verschossen, sich gegenseitig den Hals abschneiden. Mit Ekel hat es uns erfüllt, wenn Johny Crapaud dann schreibt „Grande bataille, grande victoire!" Um aber unseren Lesern verständlich zu bleiben, wollen wir erst eine kurze Uebersicht der chinesischen Armee geben, ehe wir zu ihrer genauen Charakteristik übergehen.

Eine Million zweihunderttausend Mann regulärer Truppen zu Lande, 2000 Dschacks (Kriegsschiffe) kann das „blühende Land der Mitte" ins Feld stellen, ferner eine Million (ungefähr) Landsturm. Die Landarmee zerfällt in drei große Armeen. Die erste in Zahl und Rang, „Armee der 8 Banner" genannt, besteht aus 270,000 Mann Kerntruppen: Mandschu-Tartaren, Mongolen und Han-Kiun (der tartarischen Dynastie ergebene Chinesen). Jedes der 8 Banner hat seine besondere Farbe mit

verschieden gefärbtem Rande. Diese Farben kehren auch bei den Truppencorps wieder. Jedes Banner zerfällt wieder in 25 Brigaden oder Regimenter, richtiger gesagt. Jedes dieser Regimenter hat eine große Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren im Verhältniß zu dem Etat an Mannschaften, wir wollen beispielsweise das Regiment Tsin-kiun-yng (beiläufig die Garde um die Person des Kaisers, eine Art Garde du Corps, wenn diese freie Uebersetzung hier erlaubt ist) hier anführen:

12	Offiziere aus den Mandarinen	vom ersten Rang,
12	desgl.	vom zweiten „
616	desgl.	vom dritten „
28	desgl.	vom vierten „
271	desgl.	vom fünften „
262	desgl.	vom sechsten „
1750	Unteroffiziere und Soldaten; im Ganzen also:	
2957	Köpfe.	

Es ist natürlich, daß in dieser Truppe, wo vom höchsten Offizier bis zum letzten Mann von jedem Stande nur die Besten eintreten dürfen, besonders viele Offiziere fungiren. Dennoch ist das Verhältniß 1201 Offizier auf 1750 Soldaten ein abnormes. Aehnlich ist aber das Verhältniß bei allen 25×8 =200 Regimentern der 8 Banner. Die Bewaffnung dieser Armee besteht aus: Gewehr, Säbel, Dolch, Hellebarde, Schild, Lanze und Pfeile; und zwar tragen einige Corps sämmtliche hier erwähnte Waffen, was einen französischen Jäger zu der Frage an einen gefangenen Mandarinen veranlaßte: „Mais pourquoi toute cette bagarre là, elle doit vous gêner immensément dans la fuite?“ Der Witz ist gut, denn diese Unglücklichen können nie zum Widerstande kommen; ehe sich solch ein wanderndes Zeughaus besinnt, womit es seinen Gegner angreifen soll, sitzt ihm bereits das Bajonnet oder der Yatagan in den Rippen. Dazu kommt noch: die Gewehre sind nur zu einem geringen Bruchtheil percussionirt, meistentheils findet man das Feuerschloß und die Lunte. Das Geschoß ist ein Bleicylinder, auf den einige Blei- und Eisenschrote gesetzt werden, jedenfalls ein wundersames Geschoß! Das Pulver, grobkörnig wie Geschützpulver, hat durch zu schnelles Zusammenbrennen eine ungleichmäßige Wirkung. Die Nationalwaffe ist der Bogen, den sie sehr gut führen, aber das Gewehr knallt, und da schießen sie sich lieber damit Courage, als daß sie mit dem Bogen auf nahe Distanze herangehend, auch hierdurch schneller zum Handgemende kommen, in dem sie keineswegs zu verachtende Gegner sind. Die tartarische Cavallerie ist die einzig brauchbare Waffe, sie führt meistens nur das alte tartarische Sichelschwert, aber kräftig und gewandt, sie machte den Engländern viel zu schaffen. Bei einem dieser 8 Banner-Corps befindet sich die zahlreiche Intendantur von 2500 Beamten, welche die von Ersterer angeordneten Lieferungen beschaffen. Wir finden hier wieder 3340 Offiziere in der Front bei 68,000 Mann Totalstärke. Die 200 Regimenter dieser Armee der 8 Banner haben die Besatzung von Peking, 11 Provinzen des eigentlichen China, von Turkestan und der Mandschurei zu stellen. Alle drei Jahre rückt die Armee in Peking zusammen und hat Parade vor dem Kaiser. Außerdem wird alljährlich ein Inspekteur bestimmt in der Person eines Mandarinen der ersten Klasse.

Die zweite große Armee, die des grünen Banners (tou-yng), besteht aus sechsmalhunderttausend Mann, Milizen. Sie zerfällt in irregulaire Cavallerie, Artillerie und stehende Garnisonen. Ihre Organisation ist ähnlich derjenigen, welche Rußland und Oesterreich ihren Militärgrenzen gegeben haben. Ackerbau treibend, sitzt der Soldat auf seiner Scholle, auf den Ruf seiner Behörden greift er zu den Waffen; der Zweck dieser kolossalen Nationalgarde ist: die Flüsse, Canäle, Chausseen und Deiche zu bewachen, die Zölle zu erheben, Kriegsmunition, Gefangene &c. zu transportiren und im Nothfall ins Feld zu rücken.

Die dritte große Armee heißt thou-ping, etwa mit Stadtsoldat zu übersetzen, sie besteht in einer Stärke von etwa viermalhunderttausend Mann, und bildet sich aus einer bestimmten Altersklasse von den Bürgern einer jeden Stadt, unter dem Commando von 1 Commandeur, 3 Hauptleuten, 6 Lieutenants, 48 Unteroffizieren, als ein schwaches Bataillon von 300 Mann, aus einem resp. mehreren Stadtdistrikten. Die thou-pings gehen wie die Soldaten der tou-yng im Frieden ihren Geschäften nach, und ihre Führer rufen sie erst auf Befehl der Provinz-Gouverneure zu den Fahnen.

Dies ist im Allgemeinen die Grundorganisation der chinesischen Armee, nach einem Reglement des Kaisers young-tsching (1731) festgestellt. Das Reglement bestimmt auch zugleich die Strafen und Belohnungen, die der Armee zu Theil werden. Die Freigebigkeit, mit der namentlich die Strafen angedroht und ausgeführt werden, so wie ihre große Mannigfaltigkeit werfen kein günstiges Licht auf den Zustand der Disziplin in der „himmlischen Armee“. Nach der Schwere des Vergehens bestehen dieselben in: Hunger, Soldentziehung, Prügel und Block, namentlich beliebt, Arrest, Nasen- und Ohrenverstümmelung, Verbannung, Tod. Der europäische Soldat macht unwillkürlich die Bemerkung, daß es keine Ehrenstrafen bei den Chinesen giebt, ein bezeichnendes Moment!

Die Belohnungen sind: Avancement, Orden, für die Verwundeten außerdem Geldentschädigungen, ihrem Range nach steigend. Die Hinterbliebenen der in der Schlacht Gefallenen werden vom Staat sorgenfrei erhalten. Ueberhaupt zeigen die Paragraphen der Gesetzgebung die größte Sorgfalt für das Heerwesen. —

Trotzdem giebt es kaum einen Haufen größerer Ausreißer, Feiglinge und Verräther als die tou-yngs und thou-pings, überall, wo die Chinesen kämpften in diesem Kriege, haben sie kaum Stich gehalten, oft nicht einmal die Gewehre abgeschossen, und den Tartaren und Mongolen der 8 Banner es überlassen, als tapfere und entschlossene Männer zu sterben. Zu Shangai, auf den Tschusan-Inseln, in Pelang und den anderen Forts haben sie sich dutzendweise die Hälse abgeschnitten, anstatt gegen die Fremden im ehrlichen Kampfe zu fallen.

Wenn wir nach dem Grunde dieser und anderer uns später entgegentretender Erscheinungen mit Aufmerksamkeit suchen, so finden wir ihn in folgenden Verhältnissen:

Einmal hat seit Jahrhunderten, den noch älteren Gesetzen entgegen, der Herrscher seine Aufmerksamkeit hauptsächlich und ausschließlich auf den Ackerbau und den Binnenhandel seiner Völker gerichtet und, absichtlich, die Sorge für die Armee in den Hintergrund treten lassen. Seiner kolossalen Größe, wie seiner natürlichen Grenze wegen, hatte China nie von asiatischen Nachbarn etwas zu fürchten. Die nationale Arroganz, die ins Unglaubliche geht, erblickte in den Europäern nur arme Kaufleute, die um Thee bettelnd schüchtern der Pforte des himmlischen Reiches nahten. Von dieser Seite also war ebenfalls kein Grund zur Besorgniß. Daher ließ man den alten Schlendrian ruhig fort gehen. Den ersten Rang im Staate nehmen bekanntlich die sogenannten Gelehrten ein; hat ein solcher Gelehrter ein nach chinesischen Begriffen schwieriges Examen absolvirt, so hat er das Recht, in einem Regimente eine Stelle als Ober- oder Unterbefehlshaber zu beanspruchen, die er dann erhält, ohne die geringste militärische Brauchbarkeit zu besitzen. Das ist das Offizier-Corps der Armee. Die Sache scheint unglaublich ohne folgenden tiefer liegenden Grund: dem Kaiser lag bis heute gar nichts daran, eine Armee kriegstüchtiger Leute unter ausgebildeten fähigen Offizieren zu haben. Die Dynastie der Mandschu ist nicht beliebt beim Volke, ein ehrgeiziger Oberfeldherr konnte sehr leicht mit den 270,000 Mann die Regierung stürzen, ohne daß die Kinder des himmlischen Reiches sich bewogen gefühlt haben würden, ihre Haut für den Vater zu Markte zu tragen. Jetzt ist ein solches Ereigniß nicht zu fürchten; unter unwissenden, unsoldatischen Offizieren, in den kaiserlichen Schulen zu Gelehrten geprügelt, würde auch ein besseres Volk als diese schlaffen, theetrinkenden, opiumrauchenden Chinesen zu einer energischen That unfähig geworden sein. — Freilich rächt sich auch dies System jetzt in verhängnißvollster Weise.

Dazu kömmt noch in allen Zweigen der militärischen Technik eine jammervolle Unwissenheit. Feldartillerie kennt der Chinese nicht. Plumpe Röhre von Gußeisen werden auf kleine Erdwälle geschleppt, voll Pulver, Kugeln oder Steine gestopft, und beim Angriff des Feindes losgebrannt. Ist dieser nun so gefällig, im zufällig bestrichenen Raume zu avanciren, so kann er unter Umständen sogar einige Dutzend Todte haben. „Die Babaren", schreibt der alte Mandarin Schu an seinen Freund, den verstorbenen Missionair Gützlaff, „sind stets so schlecht gewesen, uns tückisch an anderen Stellen anzugreifen, als wir es vermuthet hatten. Da, während Einer die Geschütze abfeuerte, liefen diejenigen davon, welche sie wieder laden sollten." Allerdings eine eigene Geschützbedienung! Und da zählen die Franzosen es in ihren Berichten prahlend auf, daß sie „beinahe 600 Geschütze" genommen hätten. Sie verschweigen, daß darunter nur ein einziges brauchbares war, ein englischer 12Pfder auf Tschusan, der noch geladen war. Es hatte kein chinesischer Artillerist gewagt, ihn abzufeuern! Dies war der Gegner, gegen den l'entente cordiale fast dreißigtausend Mann ins Feld schickte und eine Flotte von im Ganzen 210 Segeln.*)

Wir kommen nun zum ersten Akt des kriegerischen Dramas, denn das Vorspiel, die Besetzung der Tschusan-Gruppe durch die Franzosen, ist in kriegswissenschaftlicher Beziehung bedeutungslos, wenn auch desto folgenschwerer in politischer.

Am 28. Juli 1860 vereinigte sich die französische mit der englischen Flotte, die vom Norden kam, und beide segelten nach der Pe-ho-Mündung. Ursprünglich hatte der General Montauban, Chef der französischen Armee und Oberkommandant der alliirten Landtruppen, die Absicht gehabt, dort zu landen. Die Pe-ho-Mündung ist der Peking zunächst gelegene Punkt der Küste, und die oben erwähnte Wasser- und Landstraßenverbindung mit der Hauptstadt beginnt hier.

Die Flotte sollte zuerst die englischen Mannschaften nördlich, die französischen südlich des Pe-ho und seiner Forts ans Land bringen. Da man aber bei einer Recognoscirung am 31. Juli erkannte, daß einerseits die Flußmündung gesperrt und die Forts zu günstig für eine Vertheidigung nach der Seeseite gelegen seien, so wurde der Plan geändert, und die Landung beider alliirten Corps bei Petang, an der Mündung des Petang-ho gelegen, 8 Meilen nordwestlich von der Pe-ho-Mündung, beschlossen. Am 1. August geschah dies in folgender Weise: 1000 Mann engl. Riflemen und der engl. Oberbefehlshaber Sir Hope Grant, 1000 Franzosen (750 Jäger, 250 Infanteristen, nebst den Generalen Montauban und Jamin, so wie dem Chef des Generalstabes, Oberst-Lieutenant Schmitz) wurden von den Kanonenbooten so nahe wie möglich bei Petang ans Ufer geführt. Petang, eine Stadt von 15,000 Einwohnern, ist durch zwei Forts geschützt, oder sollte es wenigstens sein; aber kein Feind ließ sich sehen außer einzelnen tartarischen Reitern, die am Ufer erschienen und verschwanden. Es war Ebbe, und man konnte mit den Kanonenbooten nicht näher als 1500 Schritt vom Ufer gelangen.

Man wollte also die Fluth erwarten. Die Leute aber verlangten mit Ungestüm die Landung, und entschlossen sprangen die Höchstcommandirenden ins Wasser, jubelnd folgten ihnen die Leute, und lachend und schreiend plätscherte die ganze Gesellschaft, bis an die Hüften im Wasser, angesichts der feindlichen Forts zum Ufer. Mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser", „Alt-England für immer" wurde es betreten. Es war ein echt französischer Theatercoup, Bravour war nicht dabei, denn die einzige Gefahr bestand darin, die Stiefel im Schlamm zu verlieren, was denn auch den Engländern glücklich passirte; die Franzosen hatten sie meist um den Hals getragen. Wie gesagt, es war ein Theatercoup, aber nicht ohne ernsten Nutzen, denn er gab den Leuten Vertrauen in die energische, „schneidige" Führung ihrer Generale. Nicht jeder Divisions-Commandeur würde an der Tete seiner Jäger bis an den Bauch durchs Wasser gehen, wenn er mit 4 Stunden unschädlichen Wartens trocken ans Ziel käme.

Dies Ziel war nun allerdings kein besonders glänzendes. Eine meilenbreite, mit Salzlachen und Tanghügeln bedeckte Ebene, in deren schwarzem, zähem Schlamm jeder Tritt Mühe kostete, dehnte sich unter den sengenden Strahlen der Hochsommersonne vor den Augen der nassen Avantgarde aus. Zur Rechten lag die schmutzige Stadt, mit den schmutzigen Erdwällen ihrer primitiven Forts, ein schmutziger Damm führte am Nordrande dieser schmutzigen Landschaft nach Osten, der in diesem Augenblicke von den Gruppen der schmutzigen Söhne der blumigen Mitte bedeckt war, die zu Hunderten vor den „Barbaren" entflohen. Ohne den geringsten Wiederstand wurde Petang von den 2000 Europäern besetzt.

Heut aber hatten die Chinesen recht, wenn sie die Fremden rothe Teufel und Barbaren nannten, denn die Unmöglichkeit, die Armee auf dem Sumpf bivouaquiren zu lassen, zwang die Befehlhaber, dieselben in einzelne Viertel der Stadt einzuquartieren, welche natürlich von ihren Bewohnern verlassen werden mußten. Diese Maßregel ist, namentlich von einzelnen Journalen, die, weil sie über Alles sprechen, auch Alles zu verstehen glauben, als scheußliche Grausamkeit hingestellt worden. Diese Ansicht ist einfach dumm. Grausamkeit und unverantwortliche Schandthaten aber sind von französischen Soldaten auf eigene Hand begangen worden, als einige Chinesen die Ehre ihrer Frauen und Töchter zu schützen wagten. Das ist himmelschreiend, daß unter den Augen der Oberbefehlshaber Dinge geschehen konnten, wie in einer eroberten Stadt des dreißigjährigen Krieges. Wenn die französischen Journale den General Montaubun schützen wollen durch die Erklärung: er habe das nicht gewußt, so ist das wieder einfältig. Jeder Führer weiß, auch ohne Kriegserfahrung, was passirt, wenn die Leute bei solchen Gelegenheiten sich selbst überlassen werden, und außerdem, was ein Engländer als Augenzeuge schildern kann, darf dem französischen Befehlshaber nicht unbekannt bleiben, sonst ist er unfähig, seine Stelle auszufüllen.*)

Nachdem die Landung bewerkstelligt und die Flotte in dem schlechten Hafen von Petang so gut wie möglich untergebracht war, wurden die nächsten Tage dazu benutzt, die Gegend auszufouragiren und einige Vorkehrungen zur Ausrüstung der französischen Armee mit großer Umsicht und Sachkenntniß getroffen. Hierzu gehörte namentlich eine neue Kopfbedeckung, ein leichtes Käppi mit Luftlöchern am Kopfstück, großem Vorderschirm, und einem Leinentuch im Nacken. Ein sehr gutes Mittel, um die Leute vor den Folgen der intensiven Sonnenhitze zu schützen. Außerdem erhielt jeder Mann eine Reisstrohdecke zum Zusammenrollen, die bei Tage über die Zeltleinwand gelegt, bei Nacht als Matratze benutzt wurde. Extraportionen für die Mannschaften an Kaffee, Thee und Branntwein wurde ebenfalls ausgegeben für die Dauer der Landcampagne. Der Mangel an Trinkwasser mußte jedoch um so fühlbarer werden, als sich aus einigen Anzeichen ergab, daß die Brunnen theilweise von den Chinesen vergiftet worden. Die Marine schaffte Abhülfe für die Dauer des ohnehin nur kurzen Aufenthaltes.

Am 3. August brachte eine französische Spahi-Patrouille die Nachricht, 2½ Meilen westlich von Petang befinde sich eine stark befestigte Stellung in Form eines verschanzten Lagers. Doch sei nur Cavallerie sichtbar.

Die Eifersucht beider Armeen machte die Bestimmung nöthig, daß die Avantgarde täglich, wechselnd von jeder Armee, geführt werden sollte.

Am 12. brach die alliirte Armee auf. Die Straße von Petang nach Sing-ho zur Rechten lassend, marschirte sie direkt nach Westen. Die Engländer hatten die Avantgarde. v. Cz.

(Fortsetzung folgt.)

*) Mutrécy, tome I. pag. 329.

*) London Times, 17. Oct. 1860.

Die Kaiserlich Russische Armee.

II.

Die neuesten Nachrichten aus St. Petersburg sprechen von abermals bedeutenden Veränderungen für die Armee, theils prinzipieller, theils organisatorischer, theils ökonomischer Natur. Die Garde-Infanterie soll auf eine geringere Anzahl von Bataillonen gebracht, — die Rekrutirung soll nach fünfjähriger Pause in diesem Jahre wieder beginnen, — das ganze Corps der Innern Wache (Garnisontruppe, Wnutrennaja strasha) soll mit den Reservebataillonen verschmolzen werden. — Der Rang-Unterschied zwischen den Offizier-Chargen der Garde und Linie soll aufhören. — Die Gendarmerie-Offiziere haben das Recht erhalten, nicht die Uniform ihres Corps zu tragen, — ein Reglement für das Heirathen der Offiziere ist aus dem Stadium der Vorarbeiten herausgetreten. — Das alles sind freilich eben nur Zeitungsnachrichten, von denen Einiges indessen auch anderweitig bestätigt wird, — aber sie beweisen, daß die Periode der Umgestaltung, welche unmittelbar nach der Beendigung des letzten Krieges begonnen hat, noch keineswegs ihren Abschluß gefunden, und der Kaiser Alexander II. mit großer Beharrlichkeit fortfährt, alle in den Kämpfen, die seinen Regierungsantritt trübten, gemachten Erfahrungen zum Besten tüchtiger Schlagfähigkeit seiner Armee zu benutzen. In Nr. 7 haben wir die sehr beachtenswerthen Schöpfungen und Fortschritte der Scharfschützen-Waffe und überhaupt die Sorgfalt besprochen, welche man in der Russischen Armee dem Feuergefecht der Infanterie widmet. Nicht weniger beachtenswerth für die Nachbar-Armeen sind aber die Umgestaltungen, welche in der Cavallerie stattgefunden haben. Um diese indessen in ihrer ganzen Bedeutung überschauen zu können, müssen wir einen Rückblick auf die Cavallerie der Russischen Armee werfen, wie sie sich bis zum Tode des Kaisers Nicolaus gestaltet hatte. Bei der Reorganisation, welche Kaiser Nicolaus bald nach seiner Thronbesteigung eintreten ließ, wurden die Reitenden Jäger-Regimenter, mit denen die Russische Armee in den Kriegen gegen Napoleon aufgetreten war, sämmtlich umgeformt, und ist seitdem diese Waffengattung nicht wieder hergestellt worden. Der junge, wenn auch nicht kriegerisch, aber in hohem Grade militairisch denkende und fühlende Selbstherrscher, ging mit großer Vorsicht und Benutzung jedes erfahrenen, also guten Rathes, an seine Schöpfung, welche 20 Jahre hindurch in der That als das organisatorisch Vollendetste betrachtet wurde, was Rußland leisten könne. Für die Cavallerie wählte er die französische Eintheilung in eine Cavalerie de Reserve, Cavalerie de Ligne und Cavalerie légère, aber freilich in anderer, den Russischen Verhältnissen und Materialien anpassender Gruppirung. Eine leichte Cavallerie, wie andere Armeen sie in ihren Husaren-Regimentern, einige auch in den Ulanen haben, schuf Kaiser Nicolaus nicht; hatte er doch die Kosacken, denen sich durch gleichmäßigere Uniform, strengeres Reglement während des Friedensdienstes und Besetzung der Offizierstellen, das Element beibringen ließ, was ihnen für das Anreihen an die reguläre Armee fehlte; freilich auf die Gefahr hin, andere instinktive und darum jedem Reglement widerstrebende Elemente zu gefährden, welche gerade in den Kriegen von 1813—1815 die Kosacken so wirksam gemacht. Zur Linien-Cavallerie bestimmte er Husaren und Ulanen, die in einer Cavallerie-Division vereinigt, jedem Armee- (damals Infanterie-) Corps beigegeben wurden und so von vornherein und dauernd für eine Divisions-Cavallerie bestimmt waren. Die 6 Infanterie- und das abgesonderte Grenadier-Corps hatten demnach jedes 2 Husaren- und 2 Ulanen-Regimenter, waffenweise in Brigaden vereinigt, zusammen also 14 Husaren- und 14 Ulanen-Regimenter. Diese Regimenter waren zu 8 aktiven, 1 Reserve- und 1 Depot-Eskadron auf 1500 Pferde für den Kriegsfuß organisirt, und erschienen bei den verschiedenen Kaiser-Musterungen wiederholt in dieser Stärke.

Es war somit eine Linien-Cavallerie von jedenfalls 40,000 Mann vorhanden. Die Divisionen hießen zwar leichte Cavallerie-Divisionen, aber es war deshalb keine leichte Cavallerie in dem Sinne anderer europäischer Armeen. Die Garde-Cavallerie kann allerdings als abweichend von dieser Bestimmungs-Eintheilung betrachtet werden, denn sie bestand eben aus einer Zusammensetzung aller Cavallerie-Waffengattungen, 4 Cürassier-, 2 Dragoner-Regimenter (denn das Garde-Grenadier-Regiment zu Pferde war auf den Dragoner-Dienst exerzirt), 2 Ulanen-, 2 Husaren- und 2 Kosacken-Regimenter, denen die entsprechende Garde-Artillerie zu Pferde und 1 reitende Garde-Pionier-Division (2 Eskadrons) beigegeben waren. Welche Absichten der Kaiser für die Verwendung dieser so zusammengesetzten Cavallerie auf einem künftigen Schlachtfelde hatte, darüber ist nichts bekannt geworden. Ob sie dem Garde-Corps überhaupt in demselben Verhältniß zugetheilt blieb, und dadurch diesem Eliten-Corps auch in dieser Beziehung ein Uebergewicht verleihen sollte, oder ob z. B. die 4 Cürassier-Regimenter zu der übrigen Reserve-Cavallerie, die Dragoner-Regimenter zu den abgesonderten Dragoner-Corps stehen würden, darüber hat selbst die Aufstellung der Garde-Cavallerie während des letzten Krieges keinen klaren Aufschluß gegeben. Uebrigens waren diese sämmtlichen Garde-Cavallerie-Regimenter nur auf 1000 Pferde in 6 Eskadrons zu 3 Eskadrons etatisirt, also um ein Drittel schwächer, als die Armee-Cavallerie-Regimenter.

Was nun die Reserve-Cavallerie betrifft, so bestand diese zunächst aus den 8 Armee-Cürassier-Regimentern in 2 Divisionen, jede zu 2 Brigaden vereinigt.* Sie waren angesiedelt und hatten für jedes Regiment 6 aktive, 1 Depot- und 1 Reserve-Eskadron. Das zweite Glied war mit Lanzen bewaffnet. Der Regiments-Etat bestand aus 54 Offizieren, 39 Trompetern, 1092 Unteroffizieren und Cuirassiren und 109 Mann Nicht-Combattanten, also zusammen eine Masse von circa 10,000 Pferden für die der Armee, oder den verschiedenen Armeen beizugebenden Reserve-Kavallerie, im Sinne einer schweren und entscheidenden.

Dann kam das abgesonderte Dragoner-Corps mit ebenfalls 8 Armee-Dragoner-Regimentern, eine Lieblingsschöpfung und mannigfach bevorzugtes Pflegekind des Kaisers, der in demselben die alte Doppelkampfart der Dragoner auch für das Schlachtfeld der Neuzeit wieder beleben wollte. Das deutsch zuerst vom Soldatenfreunde, dann auch von der Wehr-Zeitung mitgetheilte Reglement der russischen Dragoner für den Fußkampf, dann die Berichte v. Olbergs über die großen Kavallerie-Manöver bei Wasneffensk, ließen diese Absicht des Kaisers deutlich hervortreten. Es handelte sich dabei um das rasche Hin- und Wiederwerfen eines in sich genügend starken Infanterie-Detachements, welches unvermuthet auf weite Entfernungen hin erscheinend, überall selbstständig handelnd auftreten konnte, um, wenn nöthig, eben so rasch wieder zu verschwinden. Zu diesem Zwecke formirte jedes Dragoner-Regiment auch ein Dragoner-Bataillon und behielt außerdem zwei Eskadron zu Pferde, ebenso die Pferdehalter. Dazu hatte jedes Dragoner-Regiment 10 aktive, 1 Depot-, 1 Reserve-Eskadron mit zusammen 77 Offizieren, 39 Tambours und Trompetern, 1790 Dragonern und 125 Nicht-Combattanten. Acht von diesen 10 Aktiv-Eskadrons waren zugleich Kompagnien des Dragoner-Bataillons zu Fuß und mit solcher Vollkommenheit für den Infanterie-Dienst eingeübt, daß ihre gleichzeitige Fertigkeit für Bewegung und Fechtart zu Pferde in Erstaunen setzen mußte. Das Garde-Dragoner-Regiment und das Garde-Grenadier-Regiment zu Pferde wurden anhaltend vom Kaiser selbst in diesem Doppeldienst geübt, und man sah in der That mit großer Spannung in andern Armeen auf die einstigen Leistungen dieses Dragoner-Corps hin, welches in der Hand eines unternehmenden Feldherrn allerdings Bedeutendes, noch mehr aber Unerwartetes leisten konnte. Die Formation aus einem Reiter-Regiment in ein Fuß-Bataillon und zurück — das Flankiren und Eingreifen

der beritten bleibenden Eskadrons während der Infanterie-Aktion — die Handhabung der leer gewordenen Pferde durch die unablässig darauf eingeübten Pferdehalter: — das Alles zusammen und immer in einer Masse von wenigstens 10,000 Mann, wäre in der That auf einem Schlachtfelde neu, in einzelnen Fällen vielleicht entscheidend gewesen. Leider ist es zu einem ernsten Versuche nicht gekommen. Wir werden weiterhin sehen, durch welche Umstände.

Außer diesen 8 Armee-Dragoner-Regimentern hatte die Armee ein 9tes, das Nishegorod'sche, Chef: Kronprinz von Württemberg, welches zwar auch auf 10 aktive, 1 Depot- und 1 Reserve-Schwadron organisirt, aber sehr viel stärker als alle andern Dragoner-Regimenter und stets auf Kriegsfuß war, denn es zählte auf 86 Offiziere 2188 Dragoner, 43 Spielleute, 115 Nicht-Combattanten und überdies eine Invaliden-Compagnie von circa 300 Mann. Seine Uniform wich von der allgemeinen Dragoner-Uniform bedeutend ab und hatte den Kosackenschnitt, sowie eine eigenthümlich geformte Pelzmütze. Nebenbei bemerkt, war es das einzige reguläre Kavallerie-Regiment bei dem damals abgesonderten kaukasischen Corps.

Außerdem befanden sich bei dem Reserve-Kavallerie-Corps noch 4 Ulanen-Regimenter, 2 kombinirte Reserve-Ulanen-Regimenter, 2 Reserve-Husaren- und 2 Reserve-DragonerRegimenter; vorübergehende Organisationen, für den letzten Krieg aus den Reserve-Eskadrons der leichten Kavallerie-Divisionen zusammengesetzt.

So imposant dieses Bild eines zahlreichen, meist angesiedelten Reserve-Kavallerie-Corps auch ist, so muß jeder denkende Militair doch sofort von der Unbehülflichkeit desselben frappirt werden. Beim Ausbruche der Revolution in Ungarn und dem Einrücken des russischen Hülfskorps durch den Durla-Paß erwartete man allgemein, und nicht allein in der russischen Armee, die Mobilisirung des Dragoner-Corps, dessen so lange und so sorgfältig geübte Fechtart gerade in Ungarn und insurgirten Truppen gegenüber vom größten Nutzen sein konnte, aber es geschah nichts dergleichen. Das mit Allem ausgerüstete, in nicht zu weiter Entfernung von der ungarischen Grenze zusammenstehende Dragoner-Corps blieb ruhig in seinen Kolonie-Quartieren, konnte also keine Probe seiner besondern Brauchbarkeit ablegen. Ja, als für den letzten Krieg die Mobilmachung dieses Corps gleichzeitig mit der ganzen Armee eintrat, und der in den Donaufürstenthümern begonnene Kampf in der Krim größere Dimensionen annahm, erfolgte das — was positiv Niemand erwartet hatte, die Trennung oder Verringerung des Dragoner-Corps von 8 auf 6 Regimenter, indem das Neu-Russische Regiment Nr. 4, Fürst von Warschau, so wie das Twer'sche Nr. 8, Großfürst Nicolaus, nach Klein-Asien geschickt wurden, dort mit dem Nishegorodschen Regiment Nr. 9, Kronprinz von Württemberg, zusammen, dem Murawioffschen Corps, welches mit der Einnahme von Kars die dortige Campagne endete, die nothwendige und als ein Bedürfniß empfundene reguläre Cavallerie beizugeben.

Die sechs übrig bleibenden Regimenter des Dragoner-Corps wurden ebenfalls nicht ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß verwendet, d. h. zusammen und als Doppelkämpfer für eine schnelle Infanterie gebraucht, sondern in 2 Divisionen zu je 3 Regimentern getheilt, und bei Nicolajeff, Perecop und Jewpatorija aufgestellt. Vor den Feind sind sie nicht gekommen. Möglich, daß Kaiser Nicolaus sie für die Eventualität eines feindlichen Eindringens in Süd-Rußland aufsparen und intakt erhalten wollte. Ueber diese Intention läßt sich nicht urtheilen, da sie eben nur vermuthet werden kann.

Jedenfalls hat Kaiser Nicolaus die Ernstprobe für seine Schöpfung nicht erlebt; im Gegentheil sogar die aufforderndste Gelegenheit dazu nicht benutzt, somit gewissermaßen selbst Zweifel an der Wirksamkeit seiner Formation gehabt.

In allen Organisationen Kaiser Alexanders II. spricht sich nun vor allen Dingen als Grundgedanke die Vermeidung alles Scheines und die Zurücksetzung alles Aeußerlichen gegen den eigentlichen und Endzwecke aus. Zahlen, Tableaux, Straffes und Gezwängtes will er entschieden nicht und hat ein Recht dazu, es nicht zu wollen, da der letzte Krieg bewiesen hat, daß dies Außenwerk auf dem Schlachtfelde sich nicht bewährt. Es ist schwer, Pietät gegen Ueberliefertes und Gewohntes unbedingt und immer der Praxis zu unterordnen, und namentlich in einer Armee gehört ein hoher Grad von Festigkeit und Ueberzeugung dazu, um rücksichtslos das Nützliche zu gestalten. Wo die Pietät für das Andenken seines Vaters dem eigentlichen Zwecke und endlichen Bestimmungen einer Einrichtung nichts schadet, da bewahrt Kaiser Alexander sie treu und mit voller Achtung für die Werke seines Vaters, aber die Zeit hat so viele neue Bedingungen und Nothwendigkeiten geschaffen, daß ein Festhalten am Alten, wenn auch gewohnt Gewordenen, mehr als ein Fehler wäre, dessen Strafe im Augenblicke der Prüfung nicht ausbleiben würde.

Die erste entscheidende Maßregel für die künftige Organisation der Russischen Kavallerie war daher die Auflösung des Dragoner-Corps als eines in sich fest zusammengehörigen, nur für seltene und besonders zurechtgelegte Fälle brauchbaren Ganzen. Zuerst wurden wie bei allen, nicht vor dem Feinde stehenden Truppen, die Brigade-Commandos bei den Dragonern abgeschafft und dann durch einfache Zweitheilung aus den neun vorhandenen Regimentern 18 dergleichen gebildet. Die der Kaukasischen Armee während des Krieges zugetheilten 2 Regimenter, blieben dort und wurden aus ihnen und dem dort schon seit langen Jahren gestandenen 9. Regimente die vier Regimenter Nr. 15, 16, 17, 18 gebildet, von denen die Kaukasische Grenadier-Division das Pereslawskische, die 3. Kaukasische Infanterie-Division 18, 19 und 21 aber das Twersche, Nishegorodsche und Sewerskische Dragoner-Regiment zugetheilt erhielten. Diese vier Dragoner-Regimenter stehen noch gegenwärtig dort.

Die 14 anderen Dragoner-Regimenter wurden zu je zweien, aber ohne embrigadirt zu werden, den Cavallerie-Divisionen der 6 Armee-Corps und des abgesonderten Grenadier-Corps zugetheilt, so daß jetzt jedes dieser 7 Corps 6 Kavallerie-Regimenter gegen früher 4 hat, und zwar 2 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Husaren Regimenter. Die 9 neuentstandenen Dragoner-Regimenter, erhielten die Namen der 1831 aufgelösten reitenden Jäger-Regimenter, wurden auf 4 aktive und 2 Reserve-Eskadrons wie die übrige Kavallerie formirt und verließen die Ansiedlungen um bei ihren Divisionen dislozirt zu werden. Die Eintheilung in die Corps ist folgende geworden. Die Namen sind aber diejenigen, welche die Regimenter nach dem Uebergang der Cuirassiere in dieselben erhielten:

I. Armee-Corps: das Moskau'sche Leib-Dragoner-Regmt. Sr. Maj. des Kaisers Nr. 1,
do. das Pleskow'sche Leib-Dragoner-Regmt. Ihrer Maj. der Kaiserin Nr. 2;
II. Armee-Corps: das Neu-Russische Dragoner-Regiment des Großfürsten Wladimir Nr. 3,
do. das Jekatarinoslaw'sche Dragoner-Regiment der Großfürstin Marie Nr. 4;
III. Armee-Corps: das Kargopol'sche Dragroner-Regiment des Großfürsten Constantin Nr. 5,
do. das Gluchoffski'sche Drag.-Regmt der Großfürstin Alexandra Nr. 6;
IV. Armee-Corps: das Kinburn'sche Drag.-Regiment des Großfürsten Michael Nr. 7,
do. das Astrachan'sche Drag.-Regmt. des Großfürsten Nicolaus Nr. 8;
V. Armee-Corps: das Kasan'sche Drag.-Regmt. des Erzherzogs Leopold Nr. 9,
do. das Nowogrod'sche Drag.-Regmt. der Großfürstin Helene Nr. 10;
VI. Armee-Corps: das Riga'sche Drag.-Regmt. der Großfürstin Katharina Nr. 11,

VI. Armee-Corps: das Starodub'sche Dragoner-Regmt. des Prinzen Peter von Oldenburg Nr. 12;

Abgesondertes Grenadier-Corps: das Dragoner-Regmt. des Kriegs-Ordens Nr. 13,

do. das Klein-Russische Drag.-Regmt. des Prinzen Albrecht von Preußen Nr. 14.

Die Regimenter 15—18 sind bereits weiter oben bei der Kaukasischen Armee genannt worden.

Ist somit an der Organisation und Formation der Dragoner-Regimenter sowol in sich, als in ihrem Verhältniß zu den selbstständigen Truppenverbänden, wesentlich durch den Kaiser Alexander II. geändert worden, so hat er doch die Fechtart und Bestimmung der Dragoner, wie sein Vater sie gewollt, nicht allein beibehalten, sondern noch verbessert. Weit entfernt, sie nur auf das zu beschränken, was von der übrigen Divisions-Kavallerie (Husaren und Ulanen) gefordert wird, hat der Kaiser noch überall bei den Musterungen den Accent auf die Doppelfechtart der Dragoner gelegt und selbst die Regimenter auf diesen Zweck hin exercirt und manövriren lassen. Dies ist namentlich wiederholt bei den Warschauer Manövern der Fall gewesen, wo je zwei Dragoner-Regimenter und ein drittes aus den Reserve-Eskadrons (5. und 6.) derselben gebildetes, zur Stelle waren. Wir haben seiner Zeit die sehr lebendige und anschauliche Beschreibung eines Sachverständigen gelesen, welcher den Manöver-Angriff dieser 12 Dragoner-Eskadrons auf der Barriere von Mokatoff und dem Umfassungswall von Warschau schilderte. Das rasche Absitzen der Dragoner, — das Koppeln und Wegführen der Pferde durch die Pferdehalter bis hinter bergende Terrainfalten, — das zur Hand sein der beritten bleibenden Eskadrons, — die vollkommene Infanterieschule der Dragoner und die Lebendigkeit, mit welcher sie den Tirailleurdienst thaten, war nach dem Urtheil dabei gegenwärtiger Preußischer Offiziere in hohem Grade beachtenswerth. Aehnliches hörte man auch von den Musterungen im Innern, z. B. bei Tschugujeff, allerdings nur mit der Beschränkung, die alle militärische Nachrichten aus dem Innern Rußlands charakterisirt. Faktisch ist, daß Kaiser Alexander II. auch in dieser Sache das Wesen vom Schein mit Sorgfalt und Nachhaltigkeit unterscheidet. Das Unwahrscheinliche, ganz Exceptionelle und Unbehülfliche hat aufgehört. Das Tüchtige und Brauchbare ist geblieben! Hätte noch irgend Etwas gefehlt, diese Absicht des Kaisers anschaulich zu machen, so würde man die Bestätigung dafür auch in dem Uebergange der aufgelösten Cürassier-Regimenter gerade in die Dragoner-Regimenter finden.

Denn schon bald nach Beendigung des letzten Krieges verlautete es von der Absicht des Kaisers, die 8 Armee-Cürassier-Regimenter aufzulösen. Man glaubte anfangs nicht recht daran, da diese Regimenter eine besonders ruhmreiche Geschichte und dadurch traditionelle Bedeutung für das Ganze der Armee haben. Hatte doch das Cürassier-Regiment Prinz Albrecht von Preußen im Polnischen Kriege 1831 bei Grochow einen Heldenmuth und eine Wirksamkeit bewiesen, wie je irgend ein Kavallerie-Regiment. Aber die Zeit scheint gekommen zu sein, wo die unerbittlichen Nothwendigkeiten des Schlachtfeldes rascher als sonst über nur Hergebrachtes und einst Gutes hinweggehen. Der Cüraß hat sich der Spitzkugel gegenüber als vollkommen unnütz erwiesen. Schon Tanski wies in seinem, 1833 erschienenen Werke über die Russische Armee darauf hin, daß der Russische Cüraß in keiner Weise seinen Zweck erfülle. Allerdings schrieb Tanski in feindlicher Gesinnung gegen Rußland, aber die neueste Zeit hat bewiesen, daß er doch auch viel Wahres gesagt, und sein Urtheil über die Cürassier-Waffe hat sich bestätigt. Man konnte allerdings kaum etwas Schöneres sehen, als diese Colosse von Pferden und ausgesuchten, theils mit Lanzen bewaffneten, Mannschaften, und noch jetzt setzen die 4 Cürassier-Regimenter der Garde, Chevalier-Garde, Garde zu Pferde, Kaiser und Kaiserin, jeden Militär in Erstaunen; aber die wahrscheinliche künftige Wirksamkeit der Cürassiere in einem bestimmten Augenblicke stand in keinem Verhältniß mehr zu den jahrelang dauernden Mehrkosten, welche ihre Erhaltung während des Friedens erforderte. So wurden jene 8 Regimenter zuerst auf sogenannte Cadre-Cürassier-Regimenter (kadrowüie polki) reduzirt, d. h. die 6 activen Eskadrons auf zwei verringert, und dieser Reduction folgte vor jetzt zwei Jahren die vollständige Auflösung der Armee-Cürassiere, so wie deren Uebergang in diejenigen Dragoner-Regimenter, welche bei Auflösung des Dragoner-Corps neu gebildet worden waren und die Namen der früheren reitenden Jäger-Regimenter erhalten hatten. Diese Namen verschwanden nun wieder aus der Armee, und es traten dafür die altberühmten Namen der Cürassier-Regimenter in die Dragoner-Waffe ein.

Der vor einiger Zeit verbreiteten Nachricht, daß auch die beiden Cürassier-Regimenter des Garde-Corps, Kaiser und Kaiserin, aufgelöst werden sollten, ist neuerdings durch den „Russischen Invaliden" widersprochen worden, obgleich sie, nach Privatbriefen aus Petersburg, dort allgemein für nahe bevorstehend gehalten wurde und möglicherweise später doch noch eintreten dürfte.

Wir haben also jetzt das folgende Tableau der Russischen Kavallerie:

4 Garde-Cürassier-Regimenter,
2 Garde-Ulanen- und 14 Armee-Ulanen-Regimenter,
2 Garde-Dragoner- und 18 Armee-Dragoner-Regimenter (das Garde-Grenadier-Regiment zu Pferde ist hierbei der Dragoner-Waffe zugezählt),
2 Garde-Husaren- und 14 Armee-Husaren-Regimenter,
2 Garde-Kosacken-Regimenter, und die ganze Masse der Kosacken-Regimenter, über welche wir später eine besondere Uebersicht geben werden, da es uns vor der Hand noch an einigen Daten fehlt.

Die Bezeichnung: leichte Kavallerie-Divisionen bei den Armee-Corps hat übrigens aufgehört und, dem Zwecke einer wirklichen Divisions-Kavallerie entsprechend, dem Namen: 1. bis 7. Kavallerie-Division Platz gemacht.

Kaiser Alexander II. handhabt, als durchgebildeter Schüler seines Vaters, nicht allein das Exercitium eines Kavallerie-Regiments, sondern auch die Manöver einer Kavallerie-Division mit Leichtigkeit. Augenzeugen versichern, daß wahres Verständniß kavalleristischer Aufgaben aus seinem Kommando spricht. Er ist nie ein bloßer Zuschauer, sondern stets selbstthätig, überläßt aber im Bewußtsein seiner Kaiserpflicht das Detail den dafür verantwortlichen Unterführern. Selbst vorzüglicher Reiter, hat er einen scharfen Blick für Reiterfähigkeit überhaupt, und weiß das Unwesentliche vom Wesentlichen rasch zu unterscheiden. Immer muß man freilich die Schwierigkeit bedenken, welche die Russische Kavallerie durch den langen Winter gegen andere Kavallerie zu überwinden hat. Die längere Dienstzeit hilft allerdings über diese Schwierigkeit hinweg, aber doch nur mit bedeutender Anstrengung.

In dem neuen Kriegs-Minister Dmitri Alexejewitsch Miljutinn hat Kaiser Alexander II. einen Mann gefunden, der mit vollem Verständniß und ganzer Energie auf die Reform-Ideen seines Kaiserlichen Herrn eingeht. Sowohl Tschernischeff als Suchosanjett, seine Vorgänger, waren im höchsten Lebensalter und kränklich. Ebenso Fürst Wassiltschikoff, der Gehülfe des Generals Suchosanjett, nach dessen Abgange, auch wegen Kränklichkeit, General Miljutinn zum Gehülfen Suchosanjetts berufen wurde. Es ist eine besonders begabte Persönlichkeit, welche uns in diesem jetzt erst 49 Jahre alten General entgegentritt, also in noch so rüstigem Alter wie selten höchste Heeresverwalter. Sohn eines Kollegien-Rathes, kam er 1833, 17. Jahr alt, als Feuerwerker 4. Klasse bei der Garde-Artillerie-Brigade in den Dienst, wurde noch in demselben Jahre Junker und Fähnrich, 1836 aber Unter-Lieutenant in derselben Truppe, kam zur Kriegs-Akademie, wo er bald darauf, in Folge eines glänzendes Examens, Ober-Lieutenant, 1839 Stabs-Capi-

tain und 1840 Capitain und in den Generalstab des Garde-Corps kommandirt wurde. Vor diesem letzten Avancement war er dem abgesonderten kaukasischen Corps zugewiesen worden, wo er sich mannigfach, namentlich 1839, in der Kriegführung gegen die Bergvölker auszeichnete, vor Achmet-Zala durch eine Flintenkugel in die Schulter verwundet wurde, und sich nicht allein den Stanislaus Orden 3. Klasse, sondern für den Sturm auf Achulko auch den Wladimir Orden 4. Klasse gewann. Als Capitain kehrte er aus dem Kaukasus 1840 zurück, mußte aber wegen seiner Wunde ins Ausland reisen, wozu er, in besonderer Anerkennung seiner hervorragenden Tüchtigkeit, reiche kaiserliche Unterstützung empfing. Wahrscheinlich während seiner Heilung schrieb er seine „Memoiren über den Vergleich des für den Kaukasus angewandten Fortifikationssystems", für welches er eine schmeichelhafte kaiserliche Anerkennung erhielt. Die gerechten Ansichten, die er in diesen Memoiren entwickelte, und die praktischen Vorschläge, die er gemacht, scheinen 1843 seine Ernennung zum stellvertretenden Ober-Quartiermeister der Truppen von der Kaukasischen Linie und am schwarzen Meere unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberst-Lieutenant veranlaßt zu haben. Hier machte er die Expedition des General-Adjutant Neidthardt mit und war bei allen Gefechten derselben persönlich thätig. In seiner Stellung sammelte er die Kenntnisse, welche ihn später als Chef des Generalstabes der ganzen Kaukasischen Armee unter dem Fürsten Barjatinski so hervorragende Dienste leisten ließen. 1845 wurde er nicht allein zum Professor an der Kriegs-Akademie ernannt, sondern auch zu dem Stabe der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten als Aufseher der taktischen Uebungen kommandirt, welche die sämmtlichen Zöglinge dieser Anstalten im Lager bei Peterhof auszuführen hatten. 1847 zum Obersten im Generalstab befördert, kam er zu besondern Aufträgen in das Kriegs-Ministerium, wo er 1848 seinen „Versuch einer Militärischen Statistik" schrieb und vom Kaiser den Auftrag erhielt, die durch den Tod des Generals Michailoffski-Danileffski unterbrochenen kriegsgeschichtlichen Arbeiten fortzusetzen. Die Frucht dieser Arbeiten war die „Geschichte des Krieges zwischen Rußland und Frankreich unter der Regierung des Kaisers Paul I. im Jahre 1799, 3 Bände, von Chr. Schmidt ins Deutsche übersetzt. München 1856." Ein vortreffliches Buch, das bei seinem Erscheinen verdientes Aufsehen in der ganzen militärischen Welt machte und dem Verfasser sofort den besten Militair-Schriftstellern gleichstellte. Dem damaligen Kriegs-Minister Fürsten Dolgorukoff I. attachirt, begleitete er im September 1853 den Kaiser Nikolaus nach Olmütz, und Potsdam, wo die interessante Persönlichkeit des jungen schon so mannigfach ausgezeichneten Obersten mannigfache Aufmerksamkeit erregte. Wir hörten damals schon, daß man ihm eine glänzende Zukunft glaubte. Oberst Miljutinn erhielt damals von König Friedrich Wilhelm IV. den Rothen Adler-Orden 3. Klasse. Schon im April des folgenden Jahres wurde er General-Major und zum Geschäftsführer des Comités bestimmt, welches unter dem Vorsitz des Großfürsten Thronfolgers über die Vertheidigung der Ostseeküsten zu berathen hatte. In dieser Stellung lernte ihn der jetzige Kaiser näher kennen und seine Fähigkeiten schätzen, denn in den Geschäftskreis dieses Comités gehörten auch andere Maaßnahmen, welche die Führung des ganzen Krieges gegen die Westmächte bedingten. General Miljutinn, 1855 auch zum General à la suite des Kaisers ernannt, lernte hier, wo alle Fäden zusammenliefen und das politische Element mit dem militärischen stets Hand in Hand gehen mußte, den Ueberblick über das große Ganze gewinnen, der ihm auch jetzt noch vorzugsweise eigen ist, und wol mit sein rasches Steigen befördert hat. Ordensverleihungen, Belobigungen, Anerkennungen aller Art, folgten jetzt rasch auf einander, bis er 1856 auf den Wunsch des Fürsten, jetzt Feldmarschalls Barjatinski, zum Chef des Stabes der Kaukasischen Armee ernannt wurde. Hier avancirte er 1858 zum General-Lieutenant und leitete die Expedition, welche in Gunib zur Gefangennehmung Schamils führte, und wurde für seine Erfolge zum General-Adjutanten des Kaisers, 1860 zum Gehülfen des Kriegs-Ministers und endlich 1861 zum Kriegs-Minister ernannt.

So lange General Suchosannjett, obgleich halb erblindet, noch Kriegsminister war, ja auch während der Beauftragung desselben mit der stellvertretenden Statthalterschaft in Polen, konnte General Miljutinn nur vorbereiten, was er als nothwendig für die Reform der Armee erkannt hatte, und wofür er auch sofort geneigtes Ohr bei seinem kaiserlichen Herrn fand. Seine natürliche Zurückhaltung und Bescheidenheit ließ ihn nicht sogleich hervortreten, aber man erkannte doch sehr bald, daß die Wahl des Kaisers auf einen Mann gefallen war, der nicht gesonnen schien, sich mit Palliativen zu begnügen, sondern die erkannten Uebelstände mit der Wurzel ausrotten würde. Gleich seine ersten Pläne und Vorschläge zeigten sich in hohem Grade erfolgreich, obgleich er dabei den sehr gewichtigen Widerstand des Finanz-Ministers zu besiegen hatte. Es handelte sich nämlich darum, die Armee sofort und bedeutend zu verstärken, da sie durch die seit der Kaiser-Krönung ausgesetzte Rekrutirung zu schwach geworden war, um bei den möglicher Weise ausbrechenden Unruhen, wenn das Kaiserliche Manifest der Bauern-Emanzipation publicirt wurde, — in allen Theilen des Reiches eine genügende Waffenmacht in der Hand zu haben. General Miljutinn schlug vor, die auf unbestimmte Zeit beurlaubte Mannschaften einzuberufen, und zwar nicht allein zum Zweck der Armee-Verstärkung, sondern um auch die Urlauber aus den Dorfgemeinden fortzubringen, weil gerade die gedienten Soldaten sich schon bei früheren Gelegenheiten nicht als das beste Element in der ländlichen Bevölkerung erwiesen hatten. Die Ereignisse bewährten die Weisheit dieser Maaßregel und noch mehr als die Unruhen in Polen ausbrachen, welche eine nachhaltige Machtentfaltung in den westlichen Gouvernements erforderten. Die demnächst wieder beginnende Rekrutirung wird die Wiederholung einer solchen Ausnahme-Maaßregel während des Friedens unnöthig machen. Jedenfalls hatte der Kriegs-Minister gleich in seinen ersten Schritten nicht allein einen militärischen, sondern auch einen politischen Erfolg.

Die Umgestaltung des ganzen Verwaltungs-Modus im Kriegs-Ministerium bezeichnet nun den Beginn seiner selbstständigen Amtsführung. Namentlich waren es das Commissariat- und Proviant-Departement, welche General Miljutinn gründlich reformirte. Männer wie Weriginn, Heyden und Kaufmann stehen ihm jetzt zur Seite und gehen in seine Reform-Bestrebungen ein. Seine Arbeitskraft und Arbeitslust wird von Russischen Offizieren als wahrhaft erstaunlich geschildert, obgleich er mit fester Hand mancher alten Gewohnheit und Vorliebe in der Armee entgegentritt, hat er doch in seltenem Grade die Liebe derselben. Er hat kein Vermögen, weder von Hause noch durch seine Heirath, nur seit 1860 als Zulage zu seinem Gehalt eine Arrende von 3000 Rubel auf 12 Jahren, lebt sehr zurückgezogen, fast nur den Aufgaben seines schweren Amtes, und verliert über dem Detail doch nie das Ganze aus den Augen.

Das ist der Mann, und das hat er geleistet, den Kaiser Alexander II. sich für die Ausführung seiner Reformen erwählte. Seit jener Zeit, wo er vom Kaiser Nikolaus bemerkt und mit schwierigen Aufträgen betraut wurde, hatte Kaiser Alexander II. ihn nicht aus den Augen verloren. Seine Carriere ist allerdings eine ungewöhnlich rasche und glänzende; nach dem Angeführten aber auch eine verdiente! Noch in dem besten Mannesjahren, kann er noch lange in diesem Posten zum Besten der Armee wirken, und man muß anerkennen, daß der Kaiser sich seine Gehülfen zu finden versteht.

Kleine Mittheilungen.

Die Königs-Revue für das 5. und 6. Armee-Corps fällt für dies Jahr aus, und auch die Divisions-Uebungen erleiden eine Verkürzung von einigen Tagen; dagegen finden Uebungen der Landwehr wiederum, wenn auch in geringerem Maßstabe als gewöhnlich, in diesem Jahre statt. Es ist hiermit der beste Beweis dafür geführt, daß es nicht in der Absicht liegt, etwa die Landwehr abzuschaffen, und daß die ganze Reorganisation auf nichts weiter hinauslaufe; dagegen sollen allerdings die Auswüchse, welche sich im Laufe der Zeit bei diesem Institute eingeschlichen haben, beschnitten, und dasselbe auf den Standpunkt zurückgeführt werden, den es nach den Absichten seiner Begründer einnehmen sollte. Wir kommen in einer der nächsten Nummern ausführlich auf diesen Gegenstand zurück.

Leider hat sich an der Kriegsschule zu Erfurt der Unglücksfall zugetragen, daß ein Portepee-Fähnrich vom 3. Rheinischen Infanterie-Regiment bei einer Turnübung den Fuß in solcher Weise brach, daß seine völlige Wiederherstellung sehr zweifelhaft ist.

Die letzte Nummer des Militär-Wochenblattes bringt eine Uebersetzung der Briefe des Oberstlieutenants Ferri-Pisani an den Oberst de Franconière, die sich im „Moniteur de l'Armee" abgedruckt fanden. Unsere Leser entsinnen sich derselben wol noch aus den Episoden, die wir ihnen seiner Zeit daraus zum Besten gaben; abgesehen von der französischen Eitelkeit des Schreibers liefern sie die einzige wirklich militärische Schilderung der amerikanischen Personen und Zustände. Mit derselben Nummer ist endlich auch die Geschichte des italienischen Feldzuges von 1859 ausgegeben worden. Wir behalten uns eine Besprechung derselben vor, glauben aber schon jetzt nach einer nur flüchtigen Durchsicht der ersten Kapitel bemerken zu können, daß die Arbeit zwar eine sehr fleißige und möglichst gründliche ist, daß sie aber nicht zu der Kategorie derjenigen Arbeiten gehört, wie sie uns der verstorbene General Höpfner in der Geschichte der Schlesischen, und der Oberst v. Ollech in der der Nord-Armee vorgeführt haben.

— — Es handelt sich um Beschaffung einer Vorschrift für den Felddienst der Cavallerie. Mancherlei Bestimmungen liegen vor, aber nichts Bestimmtes, denn es fehlt an allgemein gültigen Festsetzungen. — Die alte Armee besaß für alle Dienstverrichtungen Gleichförmigkeit erzielende Instructionen. König Friedrich Wilhelms I. strenge Schule ist deshalb für alle Armeen ebenso mustergültig geworden, wie Gonsalva di Cordova für die Heerführer der Folgezeit.

Als nach dem 7 jährigen Kriege sich dies Bedürfniß einer, von der großen Summe von Thaten des kleinen Krieges Nutzen ziehenden, Instruction für den Felddienst der (leichten) Reiterei fühlbar machte, entstand bei den Husaren-Regimentern ein Leitfaden. Die Manuscriptensammlung der königlichen Bibliothek besitzt ein Exemplar.*)

Ebenso wie die Reit-Instruction einer Umarbeitung (nicht einer Verbesserung) bedarf, erheischen die mancherlei felddienstlichen Vorschriften eine helfende Hand. Aber es muß dies, was geschaffen und geboten wird, von Betonung sein. Ich meine, es handelt sich um ein der York'schen Instruction für leichte Truppen (1811) Aehnliches. Kurz, bündig, leicht faßlich. Mit Lapidarschrift geschrieben. Zu einem solchen Ziel ist der sicherste Weg die Concurrenz und zwar aus mancherlei Ursachen.

Wäre da nicht eine Preis-Aufgabe wünschenswerth?

85.

*) 1796 erschien ein vollständiges „Reglement für die Husaren", welches genaue Vorschriften über den Felddienst enthält und dem in den „Sammlungen von Dienstvorschriften für das Garde-Corps" Enthaltenem als Grundlage gedient hat. — Die Redakt.

Se. Exc. der Gen.-Lieut. Graf v. Lüttichau hat bei Heinicke in Berlin eine kleine Schrift unter dem Titel: „Preußen und Oesterreich und die Militär-Vorlagen" erscheinen lassen, in welcher das Verhalten des Hauses Habsburg, resp. Habsburg-Lothringen und seine Versündigungen gegen Deutschland stark angegriffen werden. Es wird alsdann hervorgehoben, daß bereits durch die Erhebung des Königreichs Preußen eine paritätische Stellung des Letzteren in Deutschland hergestellt worden sei, und daß es seither viel mehr für Deutschland gethan habe und noch thue, als Oesterreich jemals habe thuen können oder auch nur wollen. Zum Schluß wird alsdann gesagt, daß die gesammte Politik Preußens, sowol in Deutschland als in Europa, in den Militär-Vorlagen wurzele, und daß jedes Abgeordnetenhaus dieselben annehmen müsse, denn es vertrete dabei nicht nur Preußen in der Gegenwart, sondern auch vor der Geschichte.

Wir sind nicht mit allen Ausführungen der kleinen Schrift einverstanden, doch ist auch sie wiederum ein wirkliches patriotisches Zeugniß mehr für die letzten Reformen in der Armee.

Wie weit der Mangel an Verständniß oder der böse Wille gewisser Mitglieder des aufgelösten Hauses der Abgeordneten ging, beweist auf eine drastische Art der Kommissions-Bericht über die Gesetzvorlage betreffend die Befugnisse der Oberrechnungskammer. Bekanntlich soll die Letztere den Staatshaushalt prüfen, und das Resultat dieser Prüfung dem Landtage zur Decharge vorgelegt werden; je spezieller daher die Prüfung der Oberrechnungskammer, desto genauer also auch die Kontrole der Abgeordneten. Dies ist der Kern der Sache. Die sogenannten kleinen Fonds werden bekanntlich den Truppen als Pauschquanta gezahlt, von den Bekleidungs-Kommissionen rc. verwaltet, und die Musterungs-Kommissionen prüfen alljährlich nicht nur die Rechnungen dieser Fonds, sondern auch das dafür Geleistete. Die Controlle der Oberrechnungskammer dagegen beschränkte sich nur darauf zu prüfen, ob die Pauschquanta innerhalb der Etats an die Truppen wirklich gezahlt worden waren. Dies genügte indeß den Herren Ex-Abgeordneten nicht und der Passus der Gesetzesvorlage: „In Betreff der fixirten Pauschquanta, welche den einzelnen Truppentheilen des stehenden Heeres, behufs der Anschaffung der ihnen erforderlichen Bedürfnisse, zur Selbstbewirthschaftung überwiesen worden sind, verbleibt es bei der bestehenden Einrichtung, der zufolge die Prüfung der Ober-Rechnungskammer sich auf die Verausgabung der gedachten Pauschquanta an die betreffenden Truppentheile im Ganzen ohne Kontrolirung der weiteren Verwendung zu beschränken hat," wurde verworfen. Vergeblich machten die Kommissarien des Kriegsministeriums darauf aufmerksam, daß alsdann die Oberrechnungskammer etwas über 4000 Rechnungen mehr zu prüfen (also auch das Abgeordnetenhaus zu kontroliren und vorher festzustellen) haben werde, daß sich die Arbeit dieser Behörde dadurch nahezu verdoppele, daß in Folge dessen die Zahl der Departementsräthe und Revisoren jedenfalls erheblich vermehrt und außerdem bei den Truppentheilen zur Führung und Legung der Rechnungen eine große Zahl von Rechnungsbeamten angestellt werden müßten, daß der hierdurch herbeigeführte Mehraufwand sich auf mindestens 60- bis 70,000 Thlr. jährlich belaufen werde, und daß durch die beabsichtigte Veränderung gar keine, geschweige denn eine mit dem oben bezeichneten Mehraufwande im Verhältniß stehende Ersparniß herbeigeführt werden würde. Die Herren Ex-Abgeordneten erklärten, „es handle sich hier lediglich um das Prinzip und könne nicht für zuläßig und zweckmäßig erachtet werden, daß ein Theil der Staatsgelder

ohne regelmäßige Kontrole verwendet, daß namentlich der Militärverwaltung, welche ohnehin in vielen anderen Beziehungen eine Sonderstellung in Anspruch nehme, auch in der Geldverwaltung eine Ausnahmestellung ferner eingeräumt werde, welche in keinem anderen Verwaltungszweige existire. Es wurde daher beantragt, die bisherige Einrichtung zu beseitigen und das Alinea 4 demgemäß zu amendiren." Die Herren Ex-Abgeordneten wollten daher künftig kontroliren, ob irgend ein Compagnie-Chef auch mit Fug und Recht einen neuen Kleistertopf für die Scheiben angeschafft habe, wenn der alte entzwei gegangen war; ob der neue Anstrich der Laffeten zu einer großen Parade nicht hätte unterbleiben können, ob für ein hufkrankes Pferd nicht etwa eine Hand voll Lehm zu viel verwendet worden ist, und dergleichen erhabene Dinge mehr. Am meisten würden sich jedenfalls die Papierhändler über die neue Einrichtung gefreut haben.

Bis zum Jahre 1808 wurden diese Pauschquanta bekanntlich ohne allen Rechnungs-Nachweis an die Compagnie- resp. Schwadrons-Chefs ausgezahlt und nur die Leistungen kontrolirt; bei der Reorganisation der Armee hörte dies auf, es traten Kommissionen an die Stelle der Compagnie-Chefs, welche Letztere ihrerseits nur das Recht der Decharge dieser Kommissionen behielten. Da sich dies Verhältniß militärisch und ökonomisch als unhaltbar erwies, besonders da das Bataillon als auch ein ökonomisches Zwischenglied zwischen die Compagnie und das Regiment eingeschoben wurde, so entwickelte sich nach und nach das gegenwärtige Verhältniß. Jeder Offizier, welcher nur einigermaßen mit solchen Kommissionen zu schaffen gehabt hat, weiß, wie schwer, ja oft unmöglich es ist, den Anforderungen der bisherigen Kontrole zu genügen, namentlich bei den nicht übertragungsfähigen Fonds, und nun denke man sich die kleinen Fonds verwaltet, jeder Dreier mit einem kassenmäßigen Belage! —

Wie zugänglich übrigens die Herren Kreisrichter ꝛc. im aufgelösten Abgeordnetenhause für Belehrung waren, erhellt daraus, daß nachdem ihnen von Seiten des Kriegsministeriums eine eingehende Auseinandersetzung über das Wesen der kleinen Fonds geworden war, der Kommissions-Bericht sagt:

„Die Kommission nahm diese näheren Mittheilungen zwar dankbar entgegen, fand sich aber in ihrer Mehrheit nicht veranlaßt, auf eine nochmalige Diskussion über den bereits durch Beschluß erledigten Gegenstand einzugehen."

Wäre das Haus beisammen geblieben, es hätte sich einfach darum gehandelt, ob wir noch ferner die treuen Soldaten Sr. Maj. des Königs geblieben wären, oder ob wir den sich souverän dünkenden Kreisrichtern ꝛc. im Abgeordnetenhause zu gehorchen gehabt hätten.

Deutz. — Um von der neuen Rheinbrücke aus eine Straße in das Innere von Deutz legen zu können, soll die Schmiede-Werkstatt diesseitiger Handwerksstätte abgebrochen werden, und wurde zu dem Ende am 27. März der Direktion der Köln-Mindener-Eisenbahngesellschaft übergeben.

Braunschweig. — Die vor einiger Zeit gegebenen Mittheilungen über Personalveränderungen im Braunschweigischen Truppen-Corps waren leider nicht ganz genau. Gen.-Major Ludovici hat bei seiner Pensionirung zu gleicher Zeit die Funktionen eines Vice-Commandanten von Braunschweig übernommen, Oberst Orges ist ebenfalls nicht verabschiedet, sondern mit Pension zur Disposition gestellt worden. Hauptmann Wildt ist vollständig in die Funktionen und in die Stellung des Oberst Orges getreten, und an seiner Statt der Hauptmann Ribbentrop, bisher Zeughaus-Director, zum Commandeur der Linien-Batterie ernannt worden; da auch dessen Stelle wiederum besetzt wurde, so ist in der Vertheilung der Commando's der Braunschweigischen Artillerie nur eine Personal-, aber keine organische Veränderung eingetreten.

Küstenvertheidigung. Am 13. März fand endlich die Abstimmung am Bundestage über die Einsetzung eines Ausschusses zur Berathung über die Vertheidigung der Nord- und Ostseeküsten statt. Es stimmten alle Mitglieder den Anträgen zu mit Ausnahme des Gesandten für Holstein-Lauenburg (Dänemark), welcher sich noch ohne Instruktion befand und seiner Regierung „neben der demnächst abzugebenden Erklärung alles Weitere reservirte." Viele Gesandte fügten ihrem Votum Bemerkungen hinzu, wie z. B. der österreichische erklärte, daß seine Regierung „die Berufung einer Specialkommission für zweckmäßig erachtet, um durch Ausarbeitung gutachtlicher Vorschläge über den Umfang und die Kosten der angeregten Küstenbefestigung eine Grundlage zu den weiteren Verhandlungen der hohen Bundes-Versammlung zu gewinnen. Zugleich hat der Gesandte die Geneigtheit der k. k. Regierung zur Absendung eines Kommissions-Mitgliedes auszusprechen."

Wie man die vollständige Ignorirung des Preußischerseits bereits Geschehenen bezeichnen soll, ist uns nicht ganz klar, von den Verhandlungen am Bundestage aber ein Resultat zu erwarten, würde eine Naivetät der Anschauung verrathen, die uns leider unverständlich ist.

Correspondenz.

London, den 24. März 1862. Die gewöhnlichen wöchentlichen Uebungsmärsche der Truppen — besonders auch aus den Lägern — sind eingestellt worden, und es ist die Absicht des Ober-Kommandirenden, „weekly brigade field days" (wöchentliche Brigade-Uebungen) dafür einzuführen, wie versuchsweise am vorigen Mittwoch zu Abbey Farm bei Colchester, von Truppen des in der Nähe befindlichen Lagers, abgehalten wurden. Die Bataillone waren auf Kriegsstärke kompletirt und vollständig feldmäßig ausgerüstet. Da im letzten Halbjahre die Depots den nach Canada entsandten Regimentern keine Verstärkungen (ausexerzirte Rekruten) nachschickten, so sind die Bataillone im Lager überhaupt sehr vollzählig, und diese Uebungen — für die junge Mannschaft ganz etwas Neues — versprechen von vortrefflichstem Nutzen zu sein.

Augenblicklich befinden sich — laut Wochenrapport — 85 Offiziere, 206 Unteroffiziere, 1664 Gemeine (davon 85 krank), nebst 245 Frauen und 320 Kindern im Lager von Colchester.

Zu Shoeburyneß wird soeben eine Artillerie-Schieß-Schule eröffnet, mit folgendem Etat, vom 1. April ab fällig:

1 Oberst als Kommandant,
1 Major (Oberst-Lieut.) als Ober-Instructeur,
4 Hauptleute, als Artillerie-Schieß-Instructeure,
1 Brigade-Major (Platz-Major),
1 Adjutant (Hauptmann oder Lieutenant),
1 Arzt,
1 Lieutenant als Regimentsquartiermeister,
2 Sergeanten von der Artillerie, als Schreiber,
1 Geschützmeister, 1 Quartiermeister, 1 Büchsenmacher,
6 Sergeanten als Hülfsinstructeure, 1 Photograph,
Schmiede, Stellmacher, Arbeiter, Aufsichtspersonal, Artilleristen u. s. w.

Das Institut erhält eigene Uniform (der Artillerieuniform ähnlich) und sämmtliche Angestellte empfangen doppeltes Gehalt, oder mindestens bedeutende Zulagen.

Ein abgesonderter Zweig dieser Anstalt ist der „Staff of the

Experimental Branch" (i. e. Artillerie-Prüfungs-Commission), bestehend aus 2 Hauptleuten, so wie einer Anzahl von Sergeanten zu verschiedenen Hülfsleistungen. Auch diese genießen sämmtlich den Vortheil des doppelten Gehaltes.

Außerdem befiehlt die Organisations-Ordre (warrant), daß fortan in jeder Artillerie-Brigade 1 Offizier als Instructeur und 2 Sergeanten als Hülfsinstructeure (mit Zulagen von resp. 25 Sgr. und 10 Sgr. täglich) auf den Etat zu bringen sind.

Die Errichtung der neuen Kavallerie-Kaserne im Lager von Colchester (deren Bau die Gebr. Lucas, London, für 50,000 Lstr. kontraktlich übernommen haben), wurde vorigen Montag begonnen.

Ein Armeebefehl macht die abgeänderten Statuten des „Staff College" (Generalstabsakademie) bekannt. Die wichtigsten Punkte sind:

1) 30 Schüler (Offiziere) aus allen Waffen nach zurückgelegter 3jähriger Dieftzeit, und bestandenem Examen, nehmen an dem Unterrichte Theil. — Examinationsobjekte sind: Mathematik, Militär-Geschichte und Geographie; Französisch, Deutsch, Hindostanisch; Fortifikation und Zeichnen; Mineralogie und Geologie; Physik und Chemie.

2) Außer den genannten Gegenständen wird in der Akademie unterrichtet in: Artilleriewissenschaften, Topographie, Aufnehmen, Freihandzeichnen, Rekognosciren, Taktik und Strategie, Militär-Verwaltung, Militär-Gesetzgebung, Philosophie; Reiten. Der Kursus dauert 2 Jahr.

3) Ein Schlußexamen entscheidet über Verdienste und Würdigkeit der Leistungen; fortlaufende Arbeiten gewähren der Behörde eine Einsicht in die Thätigkeit der Schüler.

4) Künftig wird Niemand zu Stabsstellen befördert, der nicht durch das Stabskollegium gegangen ist, oder wenigstens die Examina desselben bestanden hat.

Ich glaube Ihnen schon früher einmal berichtet zu haben von dem Versuch, die Kavallerie mit Lassos auszurüsten, um im Stich gelassene Kanonen mitnehmen zu können. Mehrere Regimenter haben sich daran versucht, mit wechselndem Erfolge, und abweichenden Urtheilen. Ich entnehme nun dem „Mofussilite" vom 14. Februar einen kurzen Bericht über ein interessantes Manöver in dieser Richtung: — — „die Truppen avancirten, eine Batterie der 2. Artill.-Brig., gedeckt durch eine Abtheilung des 8. Husaren-Regiments, ging im Galopp vor, protzte ab, feuerte einige Mal lebhaft, aber mußte, bei dem eben so schleunigen Rückzuge, einen 6pfder stehen lassen. Nun warf sich die bedeckende Eskadron des 8. Hus.-Rgmts. dem Feinde entgegen, während durch Hülfe von Lassos vier Husaren das Geschütz glücklich zurückbrachten. Ihre Pferde hatten Ledergürtel, vor den Sattelgurten um den Leib geschnallt, und an diesen waren die Lassos befestigt —." 63.

Rom, den 12. März 1862. Heut, um die Mittagsstunde lockten die kriegerischen Töne der Trommeln, Hörner und Janitscharen-Musik mich vom Schreibtische an's Fenster; Bataillon auf Bataillon zog die Straße hinab nach Piazza del popolo zu — sicherlich zu einer Revue in der Villa Borghese; und wer, der das „eiserne Wams" getragen, könnte da wiederstehen! Ich stülpte den Hut auf, und mit einer bunten Menschenschaar, wie ein Gassenbube neben der Musik einherlaufend, zog ich mit zum Thore hinaus. Keine Minute zu früh und keine zu spät trafen die Truppen in langen Zügen auf die strahlenförmig auf den Popolo-Platz mündenden Straßen der Ripetta, der Corso, der Babuina herabkommend, am Thore ein und drängten sich zum Thore hinaus der Borghesischen Villa zu. — Die Terrainbeschreibung soll stets der Relation voraufgehen; diesen einen der vielen Grundsätze in unseren Offiziersausarbeitungen habe ich wenigstens noch im Gedächtniß behalten! Wie oft habe ich die Vorschriften darüber durchstudirt und wie oft dennoch meine Arbeiten als gegen die Form verstoßend zurückerhalten!

Treten wir, ich sage wir, in der Voraussetzung, daß Sie mich begleiten, zur Porta del Popolo, dem alten Flaminischen Thore hinaus, so streckt sich vor uns in unabsehbar gerader Linie die lange Straße nach Ponte Molle zu; die Brücke, die Häuser und Mauern an der Straße zeigen vielfache Spuren jenes unglücklichen Gefechtes, das die Franzosen vor Beginn der Belagerung im Jahre 1849 hier gegen Lombardische und Garibaldische Freischaaren lieferten. Rechts vom Thore ist ein triumphbogenartiges Portal, unterhalb der riesigen Untermauern des Pincio gelegen, der Eingang zur Villa Borghese. Grüne, mit den duftigsten Kräutern und Blumen eines Italienischen Frühlings bedeckte Rasenflächen, Hügel und Wiesengründe wechseln ab mit Waldungen von immergrünen Eichen und Lorberbäumen, aus denen die schlanken Pinien mit ihrem breiten Dache und dunkele Cypressen hervorragen; schattige Baumgänge durchkreuzen sich mit den breiteren, sich mannigfach windenden Fahrwegen; Villen, Kasernen und Meiereien, auch ein Kirchlein liegen hie und da zerstreut, und in der Mitte des Parks in einer Vertiefung die Arena eines großen modernen Circus. Es ist eine ungemein liebliche Lokalität, die Villa Borghese! Fürst Borghese erbte sie von den Cenci mit der Bedingung, sie nie dem Volke zu schließen; er kommt dieser Bedingung nur in sofern nach, daß an 6 Tagen der Woche der Park von 12 Uhr Mittags bis zum Avemaria geöffnet ist, die Kunstschätze der Villa selbst nur am Sonnabend. Täglich fährt die vornehme Welt dort spazieren; das gemeine Volk derer, die über keine Equipage zu verfügen haben und keinen Miethswagen bezahlen können oder wollen, wandelt auf den Rasenflächen auf und ab oder lagert sich in anmuthigen Gruppen. Einem alten Gebrauche zufolge werden in jener Arena die Frühlingsfeste des Römischen Volkes, die Tombola und das Wettrennen gefeiert, und wenn General Goyon das Schauspiel einer militärischen Revue Römern und Franzosen zum Besten geben will, so wählt er mit Vorliebe diese schattenreichen Gründe, die einst das Lager des Alarich und in neuerer Zeit die Bivouaks der Garibaldischen Vertheidiger Roms sahen.

Auf dem breiten Fahrwege, der durch das Portal in den Park hineinführt, strömen Equipagen und Fußgänger den Truppen nach; innerhalb der Villa zerstreuen sie sich auf den weiten Rasenflächen oder in den Baumgängen. Am Popolo-Thore warten zahlreiche Ordonnanzen mit Handpferden, denn die Generalität mit ihren Stäben liebt es, bis zum Thore zu fahren, und dann, zu Pferde gestiegen, im langen Galopp dem Aufstellungsplatze der Truppen zuzueilen, mit einer Rücksichtslosigkeit gegen harmlose Fußgänger, die in unserem Vaterlande die Federn aller Journale in Bewegung setzen würde, und die heute in der That einem unglücklichen Bürgersmann einen zerschlagenen Schädel einbrachte. Je nachdem die Windungen des breiten Fahrweges im Park sich dehnen, folgen ihnen in Linien, Bogen und Winkeln die Fronten der Truppenaufstellung. Auf dem rechten Flügel die Genietruppe, dann Jäger, Infanterie, im Grunde der Arena Gensd'armen, Artillerie und Husaren; ein lebendiges farbenreiches Bild in einer wundervollen Landschaft. Seit dem Januar ist es die vierte große Revue, welche in diesen Räumen abgehalten wird, heut eine Art Abschiedsfest, denn der alle 4 Monate stattfindende Garnisonwechsel schickt einen Theil der Truppen in die Provinzen und ruft andere nach Rom hinein. General Goyon ist sehr eitel und liebt es, sich an der Spitze seiner Truppen bewundern zu lassen, und der Leumund behauptet, daß es nur der Bitten einer schönen Französin oder blondlockigen Tochter Albions bedürfe, um die Truppen zu einem Schaufeste auf die Beine zu bringen.

Wandern wir einmal die Front hinunter. Auf dem rechten Flügel neben jenen beiden Compagnieen der Genietruppen halten einige erwartungsvolle Generale mit ihren Adjutanten, Ge-

neralstabsoffizieren und Husaren-Ordonnanzen; der eine dieser Generale setzt dem kommandirenden Capitain der Genietruppe, der übrigens mindestens 45 Jahre alt ist, irgend etwas mit lauter Stimme auseinander; dieser, auf einem magern alten Schimmel die Carrikatur eines Reiters, hört mit äußerst demüthiger Geberde zu, während er mit den Beinen hin- und herschlenkert und dann im Schritt seinen lebensmüden Klepper in einem großen Bogen umwendet, wie einen Leiterwagen auf dem Erntefelde. Die Truppe sieht gut, aber altmodisch aus; dunkelblaue, langschößige Fracks mit rothen Aufschlägen und schwarzen Sammetrabatten, kreuzweisem Lederzeug und weißen lammfellenen Tornistern. Dann folgt ein Jägerbataillon, mit einer mindestens 50 Mann starken Musikbande von Hornisten und Hautboisten. Es sind durchweg kräftige, schöne, kriegerisch aussehende Leute, viele von ihnen mit den Medaillen des Feldzugs in der Krim und in Italien dekorirt. Die Französischen Jäger und die Infanterie tragen dem Schnitte nach dieselbe Uniformirung, kurzer Waffenrock mit großen wollenen Epauletts, sehr weite türkische Hose bis unter das Knie reichend, Lederschienen, welche die Waden umschließen, und schwarzlederne Gamaschen, die alten Czakos sind hoch und unförmlich, die neuen klein und zierlich, aber ganz unpraktisch. Das Lederzeug und Gepäck wird in derselben Weise getragen wie in der Preußischen Armee, indeß sind Säbel und Patrontasche verschiebbar. Sämmtliche Gemeinen tragen die Parade-Handschuhe. Die Jäger haben dunkelblaue Waffenröcke, graublaue Hosen und grüne Epauletts. Sie hatten die Haubajonnets aufgesteckt. Ihnen folgt in der Linie die Infanterie, auf dem Flügel des Regiments die Sappeurs, dann die Tambours und Janitscharenmusik, die Marketenderinnen, Regiments- und Bataillons-Commandeure und endlich die Bataillone. Die Sappeurs mit ihren ungeheuren Bärenmützen, den weißen Schurzfellen, welche die ganze vordere Seite des Mannes vom Hals bis zur Erde decken, sehen aus wie Pelzmuffen, aus denen die Zipfel eines Taschentuches hervorschauen. Die Tambourmajors gleichen phantastisch ausgeputzten Wachsfiguren und die Marketenderinnen, nur 2 oder 3 per Regiment, sehen aus wie die Regimentstochter aus der Oper, ins Gemeine und Unschöne übersetzt; so jung, schön und graziös sie auf Bildern dargestellt sind, so alt, häßlich und widerlich sind sie in natura. Je nachdem der Regiments-Commandeur wohlhabend ist und mehr oder weniger auf die Musik verwendet, sind die Janitscharen-Corps verschieden stark, das vom 51. Regiment zeichnete sich besonders aus, es zählt mindestens 70 Mann. Ein Französischer Infanterist hat alle Farben des Regenbogens an sich, eine geschmacklosere Uniform ist gar nicht denkbar, weder einzeln noch in der Masse sehen die Leute gut aus. In der Arena in Colonne formirt stehen zunächst 50 Armeegensd'armen, vortreffliche große Leute und Pferde, im Ganzen einen sehr soliden Eindruck machend, dann die Artillerie, eine 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen und 6 Wagen, Geschütze und Wagen mit 6 Pferden bespannt; dann eine gezogene 6pfdge Batterie nach dem Modell von 1858, 6 Geschütze und 6 Wagen; die Pferde starker, sehr schwerer Normannischer Schlag, die Leute kräftig und groß, Letztere (auch die Fahrer) mit Gewehren bewaffnet, das Haubajonnet aufgesteckt. Hinter der Artillerie eine Schwadron Husaren, hellblaue Dolmans, rothe Hosen und Schabracken. Bei uns würde man, Menschen und Pferden nach, diese Truppe schwere Cavallerie nennen. Die Pferde sind aber gut im Haar, gut gezäumt, halten gut senkrechte Kopfstellung, mindestens die Hälfte von ihnen ist aber struppig auf den Vorderbeinen oder hat den Spat. Kinnketten und Kandare liegen durchweg richtig; die Leute sitzen gut zu Pferde. Die Offiziere der Artillerie und Husaren sind gut beritten, die der Infanterie vollständig genügend, am schlechtesten die des Generalstabes. Im Allgemeinen sperren alle Franzosen zu Pferde die Beine weit ab und haben keinen Schluß, doch reiten die Offiziere der Cavallerie und Artillerie gut, die des Generalstabes und der Infanterie aber in einer Weise erbärmlich, daß ich nicht begreife, wie sie überhaupt es möglich machen, sich auf ihre Weise oben zu erhalten.

In Reih und Glied stehen 2 Compagnieen Genie, das 3te Jägerbataillon, 1. Brigade: 2 Bat. des 19. und 3 Bat. des 51. Regts., 2. Brigade: 3 Bat. des 59. und 3 Bat. des 71. Regts.; da dieselben Truppen die Wachen gegeben hatten, so waren sie verschieden stark, zu 12 bis 20 Zügen abgetheilt, der Zug zu 12 bis 15 Rotten. Ferner ein Detachement von 50 Gensd'armen, 2 Batterieen vom 2. Artillerie-Regiment, 1 Schwadron vom 4. Husaren-Regiment. Unter den Zuschauern bemerken wir Soldaten vom 20. Jäger-Bataillon, 7., 19., 52., 57., 59., 69. und 71. Regiment, Artilleristen und Leute vom Train. Danach wurde die zweite Division der Armee von Rom besichtigt, bestehend aus dem 20. Jäger-Bataillon, dem 7., 52., 57. und 69. Regiment, Artillerie und Husaren, ähnlich der ersten, die Bataillone sind nicht über 600 Mann stark, die Schwadron und Batterie zwischen 50 und 80 Mann; alle auswärts stehenden Truppen haben kleine Depots in Rom, und sicherlich ist und war die Okkupationsarmee nie stärker wie höchstens 20,000 Mann, trotz aller Schreiberei in den Zeitungen.

Die Truppen stehen derartig in einem großen Bogen, daß wir, ihren Fronten folgend, wieder auf dem rechten Flügel angekommen sind, gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Goyon mit einer großen Suite, gefolgt von einem Husaren-Detachement und der Flagge des commandirenden Generals, im sausenden Schritt von der Porta del Popolo daher gesprengt kommt. Der Mann sieht militärisch aus und sitzt gut zu Pferde. Der Hut mit der weißen Plüme, das Großkordon der Ehrenlegion, die engen weißen Beinkleider und glänzenden Reiterstiefel, das goldene Zaumzeug, der rothsammetne Sattel und die Schabracke seines Pferdes stehen ihm gut. Die Musik-Corps stimmen das „partant pour la Syrie" an, die Adler senken sich und die Truppen präsentiren successive. Goyon mit eleganter Handbewegung und durch das Abnehmen seines Hutes grüßt die höheren Offiziere, die Adler und die eleganten Damen in den Equipagen; seiner Suite schließen sich nach Belieben Fuhrwerke, Reiter und Fußgänger an. Unter präsentirtem Gewehr stehen die Truppen sehr still, sobald aber geschultert worden ist, und selbe Bataillone thun dies ohne Commando, rührt sich jeder Mann. Bei der großen Fontaine fällt ein Stabsoffizier vom Pferde zu Goyons Füßen, weil das Pferd frühzeitiger eine Wendung machte, als der Reiter es vorausgesetzt hatte.

Lassen wir Goyon weiter reiten und wenden wir uns den Gruppen zu, die auf den sammetartigen grünen Flächen unter den Pinien sich bewegen. Der unscheinbare Herr dort zu Fuß ist der König von Neapel, und der Mann, mit dem er spricht sein Onkel, der Herzog von Trapani. Kein Mensch nimmt Notiz von ihnen, und wie sie dem militärischen Schauspiele zusehen, mögen wol alle Reminiszenzen an vergangene Macht in ihnen auftauchen; sie blicken nicht heiter drein. Die elegante, üppig in den Wagen zurückgelehnte Dame dort, mit dem glühenden Auge und dem feinen geistreichen Profil ist die Frau eines Französischen Oberst, die viel in antipäpstlicher Politik machen soll; der Herr, mit dem sie spricht, der das Aussehen eines Grand-Seigneurs hat, ist der Französische Gesandte, welcher gestern unter Dragonerbegleitung seinen feierlichen Aufzug nach dem Vatican hielt, um seine Creditive zu überreichen und um vielleicht den guten Papst von Neuem zu ängstigen. Jenen drei Herren dort sehen wir es auf 50 Schritt an, daß es Preußische Offiziere sind; ihnen will es nicht recht in den Sinn, daß hinter dieser Französischen Zwanglosigkeit eine außerordentlich gute Truppe steckt! Ja freilich, man muß sich erst von gewissen Begriffen emanzipiren und lernen, durch das Ungewohnte hindurch zu schauen, um den vortrefflichen Kern zu entdecken. Noch weiter, der kleine dicke, wie ein Eunuche widerlich aussehende Mensch, das ist ein

Bonaparte, der Prinz von Monsignano, Sohn Lucian Caninos; er erinnert in seinem Aeußeren an den würdigen Prinz Napoleon. Es ist doch etwas Gewaltiges in dieser Französischen „großen Nation", die da dem Throne zunächst stehend einen Mann hat, den jeder pioupiou für einen feigen Schuft hält und verachtet! Die Dame da auf dem Schimmel ist eine Deutsche Schriftstellerin und zwar eine Art von Militärschriftstellerin, denn sie hat Garibaldis Züge in Ober-Italien und von Marsala bis Neapel nicht allein mitgemacht, sondern auch beschrieben, sie, die meist von Rom nach Zürich nur von einem Reitknecht begleitet, zu Pferde reiste. Im vorigen Jahre fehlte die Neapolitanische Königin nie bei solchen militärischen Schaufesten; seitdem aber die Römer jene Buberei mit Photographien ausführten, indem sie den allerobscönsten Darstellungen den Kopf der Königin aufklebten, zeigt sie sich nie mehr öffentlich.

Die Truppen schwenken in Zügen zum Parademarsch rechts ab, in derselben Reihenfolge wie sie zu der Aufstellung standen. Die Jägermusik ist vortrefflich instrumentirt; Hornisten und Hautboisten wechseln sich ab oder spielen gemeinschaftlich in einem ungemein lebendigen aufregenden Tempo (120 in der Minute). Bei der Infanterie sind die Tambours an der Tete des Regiments vereinigt, die Commandeure der Brigaden und Regimenter reiten wie bei uns heraus. Der Vorbeimarsch geschieht mit Gewehr-über, die linke Hand am Leibe; während bei uns der Mann sich in eine möglichst stramme Haltung zwängt und jede Fieber in ihm ganz Parademarsch athmet, tändelt der Franzose, den Hacken zuerst aufsetzend und sich von einem Fuß auf den anderen wiegend vorüber und doch ist in dem Menschen Anspannung. Die Offiziere haben mit ihrer Haltung und der des Degens genau dieselbe Sorge, wie bei uns. Das Marschtempo auch der Infanterie ist sehr lebhaft (117 bis 118 in der Minute); die Cavallerie kommt sehr unruhig vorbei, kein Pferd im ruhigen Schritt; von einer Richtung ist bei keiner Truppe die Rede, dennoch machen alle einen vortrefflichen Eindruck; es ist Stahl darin, das Ganze aus festem, solidem Guffe. Unmittelbar nach dem Vorbeimarsche treten 3 Unteroffiziere an Goyon heran, der ihnen den Parolebefehl diktirt, die Truppen sammeln sich in Colonnen auf dem Popolo-Platz, um den heimkehrenden Generalen einen Abschiedsgruß zu geben, und dann rückt Alles sofort den Kasernen zu, indem von Zeit zu Zeit aus der langen Colonne Bataillone und einzelne Compagnieen rechts und links herausbiegen. Ein langweiliges Stehen und auf Befehle warten findet nicht statt und die ganze Revue, von dem Augenblicke da die ersten Truppen zum Thore hinauszogen, bis zu dem, da die letzten den Platz verließen, hat kaum 2 Stunden gedauert.

Schließlich noch die Mittheilung, daß von irgend einer Maßregel, die darauf hindeutete, daß die Franzosen gesonnen wären, Rom zu räumen, auch nicht das Geringste zu spüren ist, wenngleich man im Publikum allgemein, und mehr wie früher, allerdings glaubt, daß dieser Augenblick nicht mehr fern sei. Die Zustände sind hier bis auf einen Punkt gediehen, der, wenn auch zeitweise durch Waffengewalt, doch auf die Dauer nicht zu halten ist. Durch terroristische Maßregeln, Exilirungen, Einsperrungen läßt sich die Agitation wol eine Weile noch niederdrücken, aber das Governo entfremdet sich die Gemüther immer mehr, je mehr es die Aussicht vernichtet, daß es auf einen anderen Weg einlenken wird. Es sieht doch hier trüber und ernster aus, als es aus der Ferne und für den oberflächlichen Beobachter scheint; es ist in der That ein materiell und moralisch leidendes Volk vorhanden, welches in den Piemontesen die Befreier erblickt, und glauben Sie nicht, daß in den abgefallenen alten Päpstlichen Provinzen man sich nach dem früheren Governo zurücksehnt; betrachten Sie mit Vorsicht die Berichte aus dem Neapolitanischen, die große Bourbonistische Erhebungen vorhersagen, es ist kein wahres Wort daran. König Franz und die Bourbons sind hoffnungslos gefallen, und die weltliche Herrschaft des Papstes wird früher oder später so sicher fallen, wie auf das a das b folgt. (?!) 46.

Turin, den 15. März 1862. — — Der neue Kriegsminister, Graf A. Petitti Bagliani di Roreto, bisher General-Lieutenant, Kommandeur der 3. Division (Mailand) und interimistischer kommandirender General des 2. Militär-Departements, hat mit einem Tagesbefehl an die Armee, d. d. 6. März, sein Amt angetreten. Er ist bekannt als Chef des Generalstabes bei Lamarmora während des Krimkrieges, und später dessen rechte Hand in der Führung des Kriegsministeriums; zuletzt war er Mitglied der Deputirtenkammer (wie überhaupt sämmtliche neue Minister es sind).

Zu seiner Disposition ist ihm commandirt worden der Gen.-Lieutenant Graf Ignazio di Penova di Pettinengo, bisher Statthalter in Sicilien; während der Gen.-Lt. Cav. Durando an seiner Stelle zum kommandirenden General (Mailand) ernannt worden ist (Gazz. vom 12. März).

Im Zusammenhange mit der Ihnen neulich mitgetheilten Vermehrung der Artillerie steht eine Umformung dieses ganzen Corps: das Generalkommando der Artillerie hört auf, und an seine Stelle treten Acht Central Territorial-Kommandos derselben mit einer großen Zahl von Unterabtheilungen (z. B. 6 Departements-Kommandos: Turin, Mailand, Parma, Bologna, Florenz und Neapel, 14 Territorial-Directionen, 16 Etablissements-Directionen und 31 Local-Kommandos), in deren Wirkungskreisen ich mich aber noch nicht zurecht finden kann.

Die Regimenter behalten ihre Nummern und Bezeichnungen, d. h. das 1. Regmt. Arbeiter-, das 2., 3., 4., Festungs-, das 5., 6., 7., 8., Feld-Artillerie- und das 9., Pontonier-Regt. Je 2 Batterieen oder Compagnieen werden fortan unter dem Namen Brigade unter dem Befehle eines Majors vereinigt sein.

Der Etat des Artilleriecorps, nach dem Königl. Decret vom 2. März, ist folgender:

Stab u. Etablissem.	387 Offiziere,	13,224 Mannsch.,	4396 Pferde,
1. Regmt.	64 „	2734 „	90 „
2., 3., 4. „	je 102 „	3273 „	— „
5. „	106 „	3414 „	2354 „
6., 7., 8. „	je 106 „	3339 „	2198 „
9. „	59 „	2100 „	40 „

Total 1024 Offiziere, 28,084 Mannsch., 9078 Pferde und 480 Geschütze, excl. 549 Aerzten, Geistlichen, Technikern und Zahlmeistern.

Natürlich haben umfassende Beförderungen (besonders auch wieder aus dem Unteroffizierstande zu Offizieren) im Corps stattgefunden, so wie auch der Gen.-Major Cavalli zum Gen.-Lt. ernannt worden ist.

Zugleich soll es die Absicht sein, den sämmtlichen reitenden Batterieen die gezogenen Geschütze zu nehmen, und ihnen vorzugsweise nur glatte Haubitzen zu geben, da erstere auf nahe Distanzen keine größere Trefffähigkeit gewähren, letztere aber eine größere Wirkung des Kartätschschusses sichern.

In den Geschütz-Giessereien von Turin, Parma und Neapel herrscht die regste Thätigkeit, ebenso wie in den Waffenfabriken von Pietrarsa, Mongiana und Torre Annunziata, und das 9. Artillerie-Regiment hat die Ordre erhalten, sofort einen neuen Brückentrain von 200 Meter Länge, nach dem System der barche allungate (verschiebbar zu verlängernde Pontons) zu construiren, so wie 5 neue Strecken nach dem Systeme Birago.

Das Militär-Budget ist den Kammern zur Berathung vorgelegt; es umfaßt 400 Druckseiten, fordert

172,555,635 Lire ordinär
und 54,959,249 „ extraordinär
Summa 227,514,884 Lire

(ungefähr 56,878,721 Thlr.), und giebt den Effectivstand der activen Armee auf 207,655 Kombattanten mit 29,557 Pferden an.

Nun folgt zweifelsohne die Vermehrung der Kavallerie, und weiß man bereits genau, daß 4 neue Regimenter (2 Chevauxleger- und 2 Ulanen-Regimenter oder 1 Ulanen- und 1 Husaren-Regiment) errichtet werden sollen, so daß jede Division fortan ein Kavallerie-Regiment besitzen wird, also im Ganzen 20 Regimenter mit zusammen circa 18,000 Mann und 15,000 Pferden, d. h. 1/12 des Standes der Infanterie.

Der General Fanti ist in besonderer Mission nach Madrid abgereist. —

Garnisonwechsel:

28. Bat. Bersaglieri von Fondi nach Neapel,
32. " " " Neapel nach Fondi. 61.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Hptm. v. d. Busche erh. *(SEK2)*, Wirkl. Geh. Kr.-Rath Sixtus ✠m *St.*

Inspection der Gewehrfabriken.

Adj. P.-L. Klatten als Hptm. zum Direkt.-Assistenten der Gewehr-Fabrik in Saarn ernannt.

Garde-Corps.

1. Garde-Cav.-Brig.: Adj. P.-L. v. Bonin s. Abg. 2. Garde-Dr.-R.

II. Armee-Corps.

Adj. P.-L. Kutscher tritt zu seinem Regt. zurück, P.-L. v. Buddenbrock, v. Kür.-R. Königin, als Adj. hierher com.

3. Div.: Adj. P.-L. v. Buddenbrock tritt als solcher zum Gen.-Combo. II. A.-C. über, P.-L. v. Bülow, v. 1. Pomm. Ul.-R., hierher als Adj. com.

3. Cav.-Br.: Adj. P.-L. v. Bülow tritt als solcher zur 3. Div. über, S.-L. v. Zitzewitz 1ste, v. d. Blücherschen Hus., hierher als Adj. com.

IV. Armee-Corps.

8. Cav.-Brig.: Com. Gen.-Maj. Gr. zu Münster-Meinhoevel erh. *(LEK1)*.

Gouvernements und Commandanturen.

Luxemburg: Genie-Direktor Ob.-Lt. Rückert- gen. Burchardi erh. *(LEK3)*.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. Hptm. v. Witzleben zum Maj., P.-L. v. Jena zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Gr. zu Rantzau zum P.-L. 22/3.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

14. Hptm. Mobrach als Maj. ins 4. Pomm. J.-R. vers. 15/3.
15. Com. Oberst v. Kracht gestorben.
21. Hptle. Mobrach, v. 3., v. Roell, v. 7. Pomm. J.-R., als Majors hierh. vers. 15/3. — Ob.-Lt. v. Flotow, Maj. v. Leipziger, Hptm. Ramm, dieser als Maj., m. Pens. zur Disp. gestellt.
31. P.-L. Frhr. d'Orville- v. Loewenclau erh. *(HSEH4)*.
34. Hptm. v. Rechenberg ins 6. Pomm. J.-R., Hptm. Bar. v. d. Osten-Sacken, v. letzterem Regt., hierh. vers.
40. S.-L. v. Roeder, v. Brdbr. Jäg.-Bat., hierh. vers.
48. P.-L. v. Gojrezkowski gestorben.
49. Hptm. Bar. v. d. Osten-Sacken ins Pomm. Füs.-R., Hptm. v. Rechenberg, v. letzterem Regt., als Comp.-Chef hierh. vers. — Hptm. Sannow als Maj. m. Pens. zur Disp. gest.
54. Hptm. v. Roell als Maj. ins 4. Pomm. J.-R. vers. 15/3.
70. P.-L. Klatten als Hptm. à la suite gestellt und zum Direkt.-Assistenten bei der Gewehr-Fabrik in Saarn ernannt. 20/3.
71. Com. Ob. v. Blumenthal erh. *(SS2)*, P.-L. v. Oetinger *(HSEH4)*.

Jäger-Bataillone.

3. S.-L. v. Roeder in das Hohenz. Füs.-R. vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

2. Garde-Dr.-R.: P.-L. v. Bonin mit Auss. auf Wiederanstellung in der Armee verabsch.

Cürassiere.

2. P.-L. v. Buddenbrock tritt als Adj. v. d. 3. Div. zum Gen.-Combo. II. A.-C. über.
8. S.-L. v. Kalckreuth zur Dienstl. b. Sr. Königl. Hoh. dem Chef com.

Dragoner.

5. Com. Ob.-Lt. v. Schoenermark erh. *(AAB2b)*.

Husaren.

5. P.-L. Kutscher v. d. Combo. als Adj. entb., S.-L. v. Zitzewitz 1ste als Adj. zur 3. Cav.-Br. com. — Aggr. S.-L. v. Arnim als P.-L. m. Pens. zur Disp. gestellt.

Ulanen.

4. P.-L. v. Bülow tritt als Adj. v. d. 3. Cav.-Br. z. 3. Div. über.

Gewehr-Fabriken.

Saarn: Hptm. Klatten, à la suite d. 8. Rhein. J.-R., zum Direktions-Assistenten. 20/3.

Ingenieur-Corps.

3. Insp.: Hptm. Giese erh. ✠4.

Landwehr.

Landwehr-Cavallerie.

3. Hus.-Regt.: Ob.-Lt. Gr. v. Redern zum Obersten. 22/3.
2. Ulan-Regt.: Rittm. à la suite Fürst v. Lichnowsky den Char. als Maj. 22/3, u. erh. (*BrHL1*).

Gensd'armerie.

1. Brig.: Hptm. v. Malachowski den Char. als Maj. 22/3.
3. Brig.: Hptm. v. Katte den Char. als Maj. 22/3.
6. Brig.: Hptm. Lautz den Char. als Maj. 22/3.
8. Brig.: Hptm. Bramerel den Char. als Maj. 22/3.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer muß es beim Landwehr-Regiment Nr. 17 (1. Bat.) statt S.-L. Kulbe heißen: S.-L. Kalle.

Briefkasten.

W. in B.: das Manuscript ist dem Wunsche gemäß abgegeben worden.

Hauptmann R. v. R. in Wien: Unseren Dank für die gütige Mittheilung. Der Wortlaut des Briefes war hier zwar bereits durch die Tagesblätter bekannt, es soll aber dennoch von dieser Angelegenheit mit Nächstem wieder Notiz genommen werden.

Oberlieutenant A. D. in Wien: Ist unser Brief vom 22. März in Ihre Hände gelangt? Wir warten auf Antwort.

v. F. in L.: Angekommen der Aufsatz über Gymnastik.

101: Die Besatzung in Mainz. — Der Kampf gegen eine insurgirte Stadt. — Mangel an Materialien zur strategischen Kritik des italienischen Feldzuges von 1859.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.



Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 14. Dienstag, den 8. April 1862. IV. Jahrgang.

Ueber Armee-Formation,

mit besonderer Bezugnahme auf die in Preußen bestehenden Verhältnisse.

(Fortsetzung.)

IV. Formation der Truppen im Frieden.

Jede gute Friedensformation muß

1) gestatten, möglichst schnell und leicht aus der Friedens- zur Kriegsformation übergehen zu können,

2) die Ausbildung der Truppen zum Kriegsgebrauch zulassen und fördern.

Die erste dieser Bedingungen würde sich am ehesten und besten erreichen lassen, wenn die Friedensformation der Kriegsformation vollkommen gleich wäre und gleich sein könnte.

Nun läßt sich aber in Friedenszeiten nicht mit völliger Bestimmtheit vorausbestimmen:

1) die erforderliche Stärke der im Kriegsfalle aufzustellenden Armeen eines Staates,

2) welcher Natur der nächste Krieg sein wird, ob Angriffs-, ob Vertheidigungskrieg,

3) auf welchem Kriegstheater der nächste Krieg spielen,

4) welchem Heere also die Armee zunächst zum Kriege gegenüber stehen wird,

vier Faktoren, durch welche die Kriegsformation modifizirt wird.

Es ist mithin unmöglich, die Kriegsformation in allen Punkten schon in Friedenszeiten voraus zu bestimmen. Namentlich ist es die Stärke der Armeecorps und ihre Zusammensetzung aus den verschiedenen Waffengattungen, welche eine Vorausbestimmung nicht zulassen.

Ganze Armeecorps schon in Friedenszeiten im Voraus zu formiren, um sie später in der durch ihre Friedensformation vorausbestimmten Stärke und Zusammensetzung den einzelnen Armeen, welche aufzustellen sind, zu überweisen, scheint also fehlerhaft.

Wenigstens bindet eine solche Vorausformirung der Armeecorps die Hände, denn die Stärke und Zusammensetzung der aufzustellenden Armeen ist dann nicht mehr vom Bedürfniß abhängig, sondern wird bedingt durch die Stärke und Zusammensetzung der bereits vorhandenen und die Anzahl der zur Bildung der Armeen disponiblen Armeecorps, während das umgekehrte Verhältniß stattfinden müßte, wie wir ad I erörtert haben.

Gesetzt also, die Friedensarmee eines Staates sei in Armeecorps formirt, deren Kriegsstärke 30,000 Mann betrage, so würde es ohne Verstärkung oder Schwächung einzelner Armeecorps durch Theile anderer aufzulösender Corps, nur möglich sein, Armeen von 30,000 mal x Mann Stärke aufzustellen, keine aber, deren Stärke zwischen diesen Produkten liegt. Zugleich aber ließe sich eine kleine Armee von 60,000 Mann nur in der fehlerhaftesten Weise formiren, von der wir ad I gesprochen, in der Formation zu Zweien. Oder aber die Armeecorps müßten bei Formirung der Kriegsarmeen zerrissen oder umformirt werden, was wol noch schlimmer wäre als Zweitheilung.

Noch unbequemer und unzweckmäßiger als die eben genannte Armeecorpsstärke zur Bildung von Kriegsarmeen ist eine noch größere. Je größer sie wird, desto unzweckmäßiger ist sie. —

Nur wenn die politischen inneren Zustände eines Staates der Art sind, daß Auflehnungen einzelner Landestheile wahrscheinlich oder doch möglich sind, dann ist die Bildung von Armeen und Armeecorps schon in Friedenszeiten gerechtfertigt: Wenn Rußland in Polen und im Kaukasus, wenn Oesterreich in Gallizien, in Ungarn und in Venetien stets schlagfertiger Armeecorps resp. ganzer Armeen bedürfen, wenn in einer unruhigen und unzufriedenen großen Landes-Hauptstadt einem noch nicht befestigten Throne die Vorsicht anräth, jeden Moment dem Revolutionsgeiste gegenüber gerüstet dazustehen, so sind das Zustände, die dem Kriegszustande näher stehen, als dem Friedensverhältniß, Zustände, welche keine normalen genannt werden können, deren Folgen in Bezug auf Heeresformation also nicht als Beleg dienen können für die Zweckmäßigkeit ähnlicher Formationen in anderen Staaten, in welchen ähnliche Verhältnisse nicht bestehen.

So bedarf es bei uns in Preußen gewiß nicht der Formation von Armeen und Armeecorps zu den eben genannten Zwecken.

Diese Formation aber besteht.

Sie kann demnach nur entweder als vortheilhaft für die Ausbildung der Truppen zum Kriege gebildet worden sein und fortbestehen, oder um stets gegen auswärtige Feinde möglichst gut gerüstet und möglichst schnell bereit zu sein.

Letztere Auffassung scheint die allgemeine zu sein, und so finden wir sie denn auch von einem anderen französischen Militär-Schriftsteller, dem Generalstabskapitän J. Vial in seinem Cours d'art et d'histoire militaires ausgesprochen, indem er sagt:

„In Preußen hat der Mangel an natürlichen Grenzen, die große Anzahl der verwundbaren Stellen seiner politischen Grenzen, und die Furcht, das Königreich nach den ersten Operationen in zwei Theile zerschnitten zu sehen, das System von vier Armeen herbeigeführt, von denen Jede zur Vertheidigung eines Landestheils bestimmt zu sein scheint." —

Wir werden aber sehen, daß die Ausbildung der Truppen bei der Friedensformation in Armeecorps Nichts gewinnt.

Wir haben bereits gezeigt, daß die Friedensformation der Bildung von Armeen von bestimmter Stärke hinderlich ist, daß also die aufzustellenden Armeen, will man die einzelnen Armeecorps nicht theilen, entweder zu schwach oder zu stark für den zu erreichenden Zweck werden müssen, was Beides gleich fehlerhaft genannt werden kann.

Wir werden nachweisen, daß diese Formation die Mobilmachung (den Uebergang aus der Friedens- zur Kriegsformation) nicht um eine Sekunde zu beschleunigen im Stande ist, daß also die Friedensformation in Armeen und Armeecorps einem auswärtigen Feinde gegenüber nicht früher und nicht später bewerkstelligen kann, daß dieselben schlagfertig dastehen, als wenn diese Formation in Friedenszeiten nicht besteht.

Selbst aber wenn diese Friedensformation sehr viel zur Beschleunigung einer Mobilmachung beitrüge, scheint dieselbe nicht erforderlich; denn ein Krieg kann nicht begonnen werden, ohne daß politische Streitigkeiten vorangehen, ohne daß im Feindes

Lande Truppenbewegungen nach den Grenzen zu Statt finden, welche bei den heutigen Kommunikationsmitteln nicht verborgen bleiben können. —

Es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß die Formation in Armeecorps in Friedenszeiten auch da, wo sie der inneren Zustände wegen nicht erforderlich, auch ihre guten Seiten hat:

Sie bildet einen gewissen Corpsgeist aus;

Sie giebt den Truppenbefehlshabern Gelegenheit, auch in Praxi diejenigen Truppen und ihre Einrichtungen, ihren Gebrauch und ihre Leistungen kennen zu lernen, aus denen sie selbst nicht hervorgegangen;

Sie giebt denselben Gelegenheit, die Führer der verschiedenen Truppen und ihre Leistungen, freilich nur auf dem Exerzir- und Uebungsplatze, kennen zu lernen.

Ferner werden noch als Vortheile hervorgehoben:

Sie fördere die Ausbildung der Truppen zum Kriege dadurch, daß sie Veranlassung gebe, das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen öfter zur Ausführung zu bringen;

Sie erleichtere und beschleunige die Mobilmachung.

Das sind aber, nehmen wir die drei ersteren aus, nur scheinbare Vortheile, denn:

Ein Zusammenwirken verschiedener Waffengattungen läßt sich als Uebung auch ausführen, ohne daß dieselben permanent in Armeecorps vereint sind. Solche Uebungen können, namentlich bei nur kurzer Dienstzeit der Leute, nur am Schlusse der jährlichen Uebungsperioden mit Erfolg betrieben werden. Es sind zu denselben Truppenzusammenziehungen auf, für das Manövriren bestimmtem Terrain erforderlich, die wenigen Garnisonen etwa ausgenommen, in welchen Infanterie, Kavallerie und Artillerie zugleich untergebracht sind. Dieselben lassen sich aber ebenso gut vornehmen, wenn die Truppen nicht einem Armeecorpsverbande angehören, als wenn es der Fall ist.

Erleichterung und Beschleunigung der Mobilmachung könnten nur in so fern in der Friedensformation in Armeecorps erblickt werden, als die denselben angehörigen Truppentheile bereits Theile derselben bilden und die Armeecorpsstäbe vorhanden sind. Wir bezweifeln, daß wenn die Truppen massenweise getrennt sind, die Mobilmachung dadurch aufgehalten werden könnte, daß während dieselben ihre Reserven einziehen, die Bezeichnung der Armeecorps, welchen sie zugetheilt werden und die Ernennung der kommandirenden Generäle und deren Stäbe nicht erfolgt sein könnte, bevor die Mobilmachung der einzelnen Regimenter oder der Divisionen vollendet ist, vorausgesetzt, daß Ersteren bestimmte Rekrutirungsbezirke angewiesen sind.

Die Bildung von Armeecorps von bestimmter Stärke schon in Friedenszeiten ist also nicht allein der Aufstellung von Armeen von bestimmter Stärke hinderlich, sondern ihre oft an ihr gerühmten Vorzüge sind zum Theil, wie wir eben gesehen haben, nur scheinbare, die wirklichen aber gegenüber den Nachtheilen nicht von genügender Bedeutung.

Wir haben oben als zweite Bedingung jeder guten Friedensformation die kennen gelernt, daß sie die Ausbildung der Truppen zum Kriegsgebrauch zulassen und fördern müsse.

Sehen wir, in wie fern die Formirung in Armeecorps dieser zweiten Bedingung entspricht:

Wir haben bereits erörtert, daß eine Uebung im Gebrauch von gemischten Truppenkörpern auch ausführbar ist, wenn die verschiedenen Waffen nicht permanent unter demselben Kommando vereinigt sind, und daß die Armeecorpsformation eine Förderung dieser Ausbildung nicht zur Folge hat.

Aber auch die Ausbildung der verschiedenen Waffengattungen als solche allein kann unmöglich besondere Vortheile davon haben, daß ein Corpskommandeur, welcher nur aus einer der verschiedenen Waffen hervorgegangen sein kann, die Ausbildung auch derjenigen Waffengattungen übernehme und leite, welchen er niemals angehört hat.

Hat ein Kavallerist die Ausbildung der Infanterie zu leiten und zu prüfen, ist einem Infanteristen Kavallerie untergeordnet, sind einem von diesen Beiden Artillerie oder Pioniere anvertraut, oder finden die entgegengesetzten Unterordnungen unter Artilleristen oder Ingenieure Statt, so liegt es in der Natur der Dinge, daß der Betreffenden Urtheil über die Ausbildung der ihnen bisher fern gestanden habenden Truppentheile ein befangenes und mitunter unrichtiges sein wird. Es wird also manches wirklich Fehlerhafte übersehen, manches vielleicht ganz Gute getadelt werden.

Der kommandirende General eines mobilen Armeecorps hat zwar mit der Detailausbildung der Truppen Nichts zu thun; es genügt, wenn er deren Durchbildung und Leistungen im Großen und Ganzen zu beurtheilen versteht; in Friedenszeiten aber rücken ihm nothwendig die Details näher, und er muß sich mehr oder weniger mit denselben befassen.

Es wird gewiß Niemand läugnen können, daß die Leitung der Ausbildung der einzelnen Waffengattungen am zweckmäßigsten solchen höheren Offizieren zu übertragen ist, welche selbst den betreffenden Waffen angehören.

Außerdem aber machen die bei den Spezialwaffen, der Artillerie und dem Ingenieur- und Pionier-Corps, bestehenden eigenthümlichen organisatorischen Verhältnisse ein Unterordnen derselben unter die Befehle der Armeecorpskommandos in Friedenszeiten nicht wol ausführbar.

Es ist zwar noch vor nicht langer Zeit in diesen Blättern (im 4. Hefte des 7. Bandes) eine innigere Verbindung der Artillerie mit den anderen Waffen durch Zutheilung von Artillerie in den Divisionsverband auch für den Frieden als eine wünschenswerthe Maßregel bezeichnet, deren Nichtaufnahme in den Plan, welchen die preußische Artillerie anderweitig zu organisiren wünsche, bedauert wird.

Auch noch in der im 6. Hefte desselben Bandes gegebenen Erklärung ist der Zutheilung von Artillerie zu den Divisionen auch in Friedenszeiten, und behufs dieser Zutheilung der Formirung der Artillerie in kleinere Regimenter als früher das Wort geredet.

Wir können uns hiermit noch weniger einverstanden erklären als mit der Verbindung von Infanterie und Kavallerie in Friedenszeiten unter demselben Divisions-, unter demselben Corpskommandeur, wie sie bei uns besteht, und wir nehmen daraus Veranlassung, im Folgenden speziell an der Artillerie zu zeigen, daß eine Zutheilung derselben in den Armeecorps- oder Divisionsverband während des Friedens unausführbar, weil für die Ausbildung resp. die Fortschritte in der Bewaffnung dieser Waffe hinderlich ist; wir werden dann nicht mehr nöthig haben, auch noch für das Ingenieur- und Pioniercorps dies speziell nachzuweisen, da bei denselben ähnliche Verhältnisse bestehen.

Am klarsten wird sich dies ausführen lassen, wenn wir von bestimmten Annahmen ausgehen.

Setzen wir voraus, die Friedensformation der Armee sei in einem Staate bis zur Bildung von Armeecorps mit ihren Unterabtheilungen ausgedehnt: es seien unter einem Armeecorpskommando Infanterie- und Kavallerie-Divisionen vereinigt. Es handele sich noch darum, ob die Feldartillerie, bisher mit der Festungs- und technischen Artillerie unter höheren Artillerieoffizieren vereint, auch unter das Armeecorpskommando zu stellen, oder den einzelnen Divisionen, wie dies im Kriege erforderlich, zuzutheilen sei, oder bis zur Mobilmachung getrennt von beiden bleiben müsse.

Es sind dies Verhältnisse, wie sie annähernd in der uns nahe liegendsten, der preußischen Friedensformation bestehen.

(Fortsetzung folgt.) 72.

Ueber die Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter.

Nürnberg, Wilhelm Schmidt. 1862.

Wir Deutsche besitzen eine wahre Leidenschaft, uns für Neuerungen, wenn sie nur mit einer gehörigen Portion Sicherheit angepriesen werden, zu enthusiasmiren und dieselben gegen unsere alten, bewährten Einrichtungen leichtfertig einzutauschen. — Ein vorschnelles Experimentiren ist aber für keine Branche so gefährlich und nachtheilig wie für das Militair, denn das Vertrauen in die eigene Kraft wird dadurch vollständig untergraben. Selbst wenn wir in anderen Armeen Resultate erzielen sehen, die offenbar durch eine Eigenthümlichkeit in Bewaffnung, Ausrüstung und taktischer Ausbildung begünstigt wurden, so folgt daraus noch nicht, daß diese Einrichtungen auch für uns passen. Nationalität und Organisation lassen sich nicht so leicht ändern und fordern ihre Rechte. Es war ein großer Fehler, die Lanze zur Nationalwaffe der preußischen Cavallerie erheben zu wollen und es würde ein großer Fehler sein, wenn wir aus dem Inhalte des vorangeführten Schriftchens uns verleiten ließen, die Erfolge der Garibaldianer der Blouse, und die gepriesene Tüchtigkeit der österreichischen Freiwilligen-Regimenter der Bahnreiterei ohne Distancen zuzuschreiben. Die Tüchtigkeit der Truppen besteht mit — ja vorzugsweise — in dem durch den Glauben an den Werth der eigenen Ausbildungs-Methode begründeten Selbstgefühl, und dieses ist es, was wir aus der beregten Schrift lernen sollten.

Treten wir aber den vom Verfasser ausgesprochenen Ansichten etwas näher und prüfen wir, was sich für uns paßt, was nicht.

Der Verfasser tadelt zuförderst die ursprünglichen Grundsätze — das Kadre-System — nach welchem die Freiwilligen-Regimenter ins Leben gerufen wurden. Es erscheint auch durchaus fehlerhaft, mit zu viel unthätigen Pferden ins Feld zu rücken. Lieber gar keine Cavallerie, als eine schlechte, und deßhalb muß dieselbe „einen ihrem Kriegsstande sehr nahe kommenden Friedensstand erhalten." Leider bleibt in der preußischen Cavallerie die Ausführung hinter der Idee zurück; denn wir besitzen keine Depot-Eskadrons. Wir persönlich schwärmen zwar nicht für Einrichtung besonderer Depots im Frieden und wissen die überwiegenden Vortheile zu schätzen, welche die Ausbildung der Rekruten und Remonten bei der Truppe selbst mit sich führt, aber die Mobilisirung wird erschwert und die Tüchtigkeit der Cavallerie durch die vielen einzutauschenden unthätigen Pferde wesentlich beeinträchtigt. Eine entsprechende Erhöhung des Friedensetats der Eskadrons zu verlangen, wäre jedoch augenblicklich — nicht zeitgemäß, denn der Zeitgeist des allgemeinen Fortschritts verlangt den militairischen Rückschritt.

Der Verfasser verlangt eine „möglichst bequeme Kleidung, alles Glänzende sei möglichst zu vermeiden" und „als besonders praktisch" wird „die Blouse" empfohlen. Man mache aber den Soldaten nur erst äußerlich den Freischärlern ähnlich und wir werden bald das richtige Volksheer erziehen. Kleider machen Leute! Die Wahrheit dieses Sprüchworts bewährt sich nirgends besser als beim Militair; die Eitelkeit ist kein zu verachtender Hebel für die Disciplin. Und liegt denn wirklich das Bedürfniß einer „bequemeren" Kleidung bei der preußischen Armee vor? Mit den über die Bewaffnung der Cavallerie ausgesprochenen Ansichten können wir uns ebenfalls nicht durchweg einverstanden erklären. Die Hauptwaffe des Cavalleristen ist und bleibt das Pferd; man hat nicht mit Unrecht die Hypothese aufgestellt, daß ein gut ausgeführter Chok einer mit Reitpeitschen bewaffneten Cavallerie im Wesentlichen denselben Erfolg haben würde, wie der Angriff einer mit Säbel oder Lanzen Bewaffneten. Ob die einzelnen Verwundungen schwerer oder leichter sind, kommt zu wenig in Betracht. Die vom Reiter zu führende Handwaffe soll den Muth des einzelnen Cavalleristen nur stärken — muß ihm also handgerecht sein und das ist nur ein Säbel oder Degen der nicht zu viel „Vorgewicht" hat, sondern dessen Schwerpunkt dem Gefäß so angemessen nahe liegt, daß die Klinge leicht regierbar wird. Nur allein das Anreiten und nicht den Säbel fürchtet der Angegriffene. Beweis dafür: Wird ein Carree, selbst wenn es sich verschossen haben sollte, sich von einer im Schritt attakirenden Lanzen-Cavallerie sprengen lassen? Welcher Cavallerie-Führer würde es versuchen, dem Chok einer unbewaffneten Kavallerie im Halten mit gefällten Lanzen oder ausgelegten Degen widerstehen zu wollen? Erst nach dem Chok tritt der Säbel in Wirksamkeit, erst dann ruft er sich beiden Theilen ins Gedächtniß und jagt dem Geworfenen Furcht ein.

Auch die Beigabe eines „gezogenen weittragenden Jägergewehrs, das von rückwärts zu laden ist" können wir gerade nicht als sehr werthvoll bezeichnen. Die Fälle, in denen Cavallerie zum Fußgefecht übergangen ist, sind in den neueren Kriegen zu bedeutungslos gewesen und in den neuesten wol gar nicht vorgekommen. In Folge der neuen Taktik wird hierzu Infanterie wol stets zur Hand sein, und bei selbstständiger Verwendung größerer Cavallerie-Massen — weil offensiv — ist das Bedürfniß des Fußgefechtes kaum denkbar. Der Verfasser will zwar keine berittene Infanterie, der Cavallerist soll nur laden und schießen lernen. Viel mehr soll die Infanterie ja aber auch nicht; um aber mit Erfolg schießen zu können, gehört eine gründliche Ausbildung des Mannes zum brauchbaren Tirailleur; es sind dazu immer besondere Exercier-Uebungen zu Fuß und zu Pferde nothwendig; ja das Fußgefecht der Cavallerie verlangt mehr Gewandheit und Umsicht von Mann und Führer als bei der Infanterie. Namentlich ist das Abbrechen des Gefechts (der Vertheidigung) so prekär, daß man am Besten thun wird, nur dann zu solchen verzweifelten Mitteln zu greifen, wenn der Erfolg der Vertheidigung als ganz gesichert zu betrachten ist. — Die preußische Cavallerie besitzt das vom Verfasser gewünschte Feuergewehr; ob dasselbe aber das für den Felddienst so zweckmäßige Pistol ersetzen wird, scheint nicht sehr in Frage zu stehen. Die erschwertere Handhabung, das vermehrte Gewicht beeinträchtigen den Gebrauch des Karabiners ungemein und die Liebe des Mannes für diese ihm so unbequeme Waffe ist wahrlich nicht groß.

Was der Verfasser über „Besichtigung des Schulreitens" sagt, enthält viel Wahres. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn ein General in der Periode, die der Ausbildung im Felddienst gewidmet werden soll, eine Besichtigung der Bahnreiterei ansetzt, der erstere Dienst sehr beeinträchtigt werden würde. Den höheren Vorgesetzten aber das Recht nehmen zu wollen, auch den Betrieb der Einzelnreiterei zu überwachen und zu prüfen, wäre ein Eingriff in dessen Prärogative und in seine Pflicht: sich von dem inneren Werth seiner Truppe zu überzeugen, event. verbessernd darauf zu wirken, und daß kann er nur, wenn er auch die Detailausbildung derselben kennt.

„Der Tischler, der einen Gesellen zu prüfen hat" beschränkt sich nicht darauf, denselben einen Schrank aus zugerichteten Brettern zusammensetzen zu lassen, sondern er wird sich überzeugen wollen, ob er auch letztern zweckmäßig herstellen kann. Der Vergleich, wie ihn der Verfasser aufstellt, klingt denn doch etwas stark. Wenn auch der Tischler mit stumpfen Instrumenten nicht arbeiten und der unausgebildete Cavallerist auf unthätigem Pferde nicht felddienstfähig ist, so ist doch dem erstern Uebelstande sehr einfach abgeholfen, während die damit verglichene Ausbildung von Mann und Pferd die schwierigste Aufgabe in der Herstellung einer brauchbaren Cavallerie bildet.

Das Reitschulreiten kann gewiß sehr übertrieben, und die Grenze, „wo für den Cavalleristen das Nothwendige aufhört und die Spielerei anfängt" zum Nachtheil der anderweitigen Ausbildung leicht überschritten werden. Aber diese Gefahr tritt bei der Ausbildungs-Methode der preußischen Cavallerie nicht ein, denn wir verwenden nur 4—5 Wintermonate zur Einzeln-Dressur von Mann und Pferd, und das ist im Vergleich zu unserer kurzen

Dienstzeit wahrlich nicht zu viel. Es gehört im Gegentheil viel Fleiß und Sachkenntniß dazu, um in dieser kurzen Periode den bescheidenen Ansprüchen zu genügen, welche unsere Reglements in dieser Beziehung an uns machen.

Der vom Verfasser als nächstes Ziel verlangte „vollkommene Gehorsam des Pferdes" ist ein sehr relativer Begriff, wenn man nicht hinzufügt: auch für den vier Monate dressirten Rekruten. Zur Erreichung dieses Zieles empfiehlt der Verfasser als Remedium „das stete Reiten ohne bestimmte Abstände." Es wäre freilich thöricht, von den Reitern der jungen Remonten und von eben eingestellten Rekruten stets genaue Haltung der Abstände zu verlangen; es ist sogar bei vorgeschrittener Ausbildung erforderlich, beide Theile zu üben, ihre Pferde auch außerhalb der gewohnten Rangirung zu reiten, immer aber bleibt die zur Attacke und zu Kolonnenmärschen so unentbehrliche Ausgleichung der Tempos eine große Hauptsache, die bei der Reitschulreiterei nur durch das Reiten mit bestimmten Abständen berücksichtigt werden kann.

Daß „die Pferde des Vor- und Nachreitens zum Spazierenreiten bequemer gehen werden als die übrigen Pferde der betreffenden Abtheilung" beweist nichts, weil man gewöhnlich die von Hause aus thätigern Pferde an Queue und Tete nimmt oder doch mit bessern Reitern beritten macht. Auch das vom Verfasser angeführte Argument, daß der berittene Infanterie-Offizier, welcher mit seinem Pferde in einer 1. Klasse oft eine sehr schlechte Figur machen würde, einzeln doch besser fort kommt als mancher gute Cavallerist auf einem sogenannten 1. Klasse Pferde (synonym mit unserem 2. Klasse-Pferde) beweist gerade, daß das Abtheilungsreiten mit bestimmten Abständen nicht entbehrt werden kann. Der Cavallerist soll nicht nur einzeln sein Pferd tummeln können, er muß auch geübt werden, in der geschlossenen Masse seinen Platz zu behaupten, anderenfalls ist er nur einseitig ausgebildet, wie obiger Infanterie-Offizier, und gleich den Kosacken nur für den Feldbienst verwendbar. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den, Anfang der 40er Jahre, bei Berlin stattgehabten Versuch, Exercirbewegungen mit einer nur aus Cavallerie-Offizieren zusammengesetzten Eskadron auszuführen.

In der zweiten Hälfte des kleinen Werkes geißelt der Verfasser mancherlei veraltete Ideen mit Recht ebenso launig wie derb. Wir können aber wol ohne Ueberhebung es aussprechen, daß die bekämpften Ansichten in der preußischen Cavallerie seit lange nicht mehr zur Geltung kommen. Wir besitzen keine „Penduktions-Spring-Abtheilungen", sondern verlangen, daß jedes Pferd die 2½ füßige feste Barriere dreist und sicher nimmt; das Trabreiten auf Märschen ist wol durchweg zum Grundsatz erhoben, und die Konservirung der alten Pferde betreffend, so wird wol kein Cavallerie-Regiment nachgewiesen werden können, bei dem das Durchschnittsalter der Pferde mehr wie 10 Jahre beträgt, worüber ja auch höhern Orts Controlle geführt wird. — Wir besitzen keine gemästeten Pferde, denn schon die Ausbildung der vielen jungen Leute bedingt sehr fleißige Bewegung, und das bei einem geringeren Rationssatz, als die Oesterreichische Cavallerie sich dessen erfreut, und der uns nicht erlaubt, „Wagen voll ersparten Hafers von der Revue mit nach Hause zu nehmen", freilich aber auch nicht, mit 2¼ Ctr. im Sattel ¾ Meilen in 15 Minuten zu galloppiren (doch mit vollem Gepäck?) und dann noch eine kräftige Attacke auszuführen. Fürst Schwarzenberg rief, als am 16. Oktober 1813 die französische Cavallerie hervorbrach: „Gottlob! sie fallen in Galopp, wenn sie da sein werden, ist ihre beste Kraft verloren", und er hatte Recht, wenige frische Regimenter genügten, die auseinander gekommenen feindlichen Massen zurückzuweisen.

Und nun zum Schluß noch einmal: Haben wir mehr Vertrauen zu unseren Reglements, Instruktionen und zu dem altpreußischen Reitergeist, und hüten wir uns, unsere bewährten Grundsätze gegen jede auftauchende Neuerung ungeprüft zu vertauschen. Auch die preußische Cavallerie ist der Verbesserung bedürftig, aber nicht an die Benutzung der vorhandenen Mittel lege man die bessernde Hand, sondern an die Mittel selbst. Das ist aber eine Budgetfrage und gehört vor das Forum des Finanzministers.

42.

Kleine Mittheilungen.

Durch die Verkürzung der diesjährigen Divisions-Uebungen gehen gerade diejenigen Uebungen wiederum verloren, bei denen es sich um den Gebrauch und die Bewegung größerer Truppenmengen handeln sollte, und nur die Uebungen des kleinen Krieges bleiben zurück. — Es ist eine Erscheinung, die sowol militärisch wie historisch von großem Interesse ist, daß nämlich die Armee Friedrich's II. bei allen ihren Uebungen den Hauptaccent auf die Einübung der Schlacht, der Massentaktik legte, während wir Epigonen gerade diese Uebung sehr selten treiben und unsere Zeit und unsere Kräfte fast ausschließlich den Uebungen des kleinen Krieges zuwenden. Freilich kann man erwidern, daß die moderne Kriegsführung eine ganz andere sei wie die des vorigen Jahrhunderts und deßhalb auch anderer Uebungen bedürfe; indeß wird jeder Krieg durch Schlachten entschieden werden, in welchen Massen auftreten und bewegt werden müssen, und die Kunst dieser Bewegung möchte sich gegenwärtig doch als noch schwieriger herausstellen als im vorigen Jahrhundert, und deshalb eher mehr als weniger Uebung erfordern als damals. Die Art ihrer Uebungen giebt einer Armee sehr leicht ihren Character, und eine nur an den Detachementskrieg gewöhnte Armee ist leicht in Gefahr, das Bewußtsein der massenhaftigen Zusammengehörigkeit und deren Wirkung zu verlieren.

In diesem Jahre, freilich, gebot — zwar nicht Sparsamkeit, denn das Fallenlassen nothwendiger Dinge ist nicht sparsam — aber doch der Mangel an verfassungsmäßig bewilligten Geldern die Verkürzung der Uebungen und die frühere Entlassung der Reserven, und, wenn einmal eine Uebung ausfallen mußte, so war gewiß das Angeordnete zweckmäßiger, als wenn wiederum die Landwehr-Uebungen ausgefallen wären, was kaum hätte geschehen können, ohne endlich die innere Kriegstüchtigkeit der Armee zu schädigen.

Neulich benutzten das Garde-Jäger- und das Garde-Schützen-Bataillon eine Marschübung, um eine Gefechtsübung daran zu knüpfen. Auch von anderen Orten hört man von derartigen Uebungen zwischen den Truppen benachbarter Garnisonen, wie z. B. aus Breslau zwischen dem 3. Garde-Grenadier-Regmt Königin Elisabeth und der Garnison von Oels 2c. — Im Jahre 1839 wurden derartige Uebungen im Bereiche des 5. Armeecorps ganz allgemein durch den General Grolmann angeordnet und erwiesen sich nicht nur sehr belehrend, sondern auch ins Besondere sehr erfrischend für den kameradschaftlichen Geist zwischen verschiedenen Regimentern und verschiedenen Waffen. — Da derartige Uebungen so gut als keine Kosten machen, so möchte sich ihre Wiederholung vielleicht sehr empfehlen. 64.

Unsere Leser kennen wol aus den Tagesblättern das Duell, welches der Premier-Lieutenant v. Bonin, vom 2. Garde-Dragoner-Regimt. und Adjutant der 1. Garde-Cavallerie-Brigade, im Badischen hatte, und daß sich derselbe nach dem unglücklichen Ausgange des Duells den Badischen Behörden zur Verfügung stellte. Nach den Zeitungen soll die Preußische Regierung die Badische um Auslieferung von Herrn von Bonin ersucht, die Letztere das Gesuch aber abgeschlagen haben, weil kein Vertrag zwischen beiden Regierungen über einen solchen Fall vorliege. Wir können die Wahrheit des letzteren Gerüchtes nicht ver-

bürgen; es erinnert uns aber an einen Vorfall im vorigen Jahrhundert, welchen die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges“ in ihrem letzten Jahrgange aktenmäßig mittheilt:

Im Jahre 1754 war der Lieutenant v. Heyden, Kleist'schen Regiments, zur Werbung nach der damals freien Reichstadt Ulm kommandirt und hatte bei diesem Geschäft das Unglück, einen geworbenen Studenten zu ersticken. Er und sein bei der Werbung zugegen gewesener Bursche wurden von dem Ulmer Magistrat zur Untersuchung gezogen und inhaftirt, worauf Friedrich II., sobald er davon Kenntniß erhielt, sofort die Auslieferung des Offiziers und des Soldaten verlangte. Der Ulmer Magistrat hatte die Ungeschicklichkeit begangen, diese Aufforderung nach Wien an den Reichs-Hofrath zu melden, und da in Folge dessen nunmehr ein kaiserliches Schreiben dem Magistrate ausdrücklich die Untersuchung, das spätere Einschicken der Akten nach Wien und die Vollstreckung des alsdann eingehenden Erkenntnisses befahl, so mußte der Magistrat die Aufforderung des Königs höflich ablehnen. Es entspann sich nunmehr eine höchst originelle Correspondenz. Der König wurde immer dringender; der Magistrat immer verlegener, wem er nachgeben solle, dem Kaiser oder dem Könige. Daß mit Letzterem nicht zu spaßen war, wußte man in Deutschland aus Vorgängen sowol unter seiner, wie unter der Regierung seines Vorgängers, und der Preußische Resident Müller drehte sogar offen mit Abbruch des Verkehrs und der fühlbaren Ungnade des Königs. Endlich suchte der geängstigte Magistrat in Wien auf offenen und krummen Wegen die Erlaubniß zur Auslieferung der Gefangenen zu erwirken; aber ehe dies gelungen war, befreite der König den Magistrat von seiner Angst, indem er einen Husarenoffizier mit einigen Leuten verkleidet nach Ulm sandte und durch sie die Flucht des Herrn v. Heyden bewerkstelligen ließ.

Interessant ist noch der Grund, auf welchem der König das Verlangen auf Auslieferung stützte, nämlich des „Heiligen Römischen Reiches Fußknechts-Bestallung von 1570“ wonach „eine Militair-Persohn, sie mag Krieges- oder andere- auch die gröste Verbrechen begangen haben, nicht an den Ort, wo sie die That verübet, ihren ordentlichen Richter haben, sondern die Cognition darüber ihrer Krieges Obrigkeit gebühren solle.“

Die jetzt bevorstehenden Wahlen zum Hause der Abgeordneten sind für Niemanden so wichtig als besonders für die Armee und ihre Stellung zum Kriegsherren und zum Lande; darin, freilich, liegt aber auch das Wohl und Wehe des Preußischen Vaterlandes. Bekommen wir statt der theils doctrinairen, theils böswilligen Phrasendreher des aufgelösten Abgeordnetenhauses eine Versammlung von einsichtigen, patriotischen Männern, welches auch ihre Ansichten in einzelnen Fragen sein mögen, so wird die Stellung des Vaterlandes zur Geltung kommen, und Ruhe und Friede in die Brust der Einzelnen, Macht und Ansehen nach außen für die Gesammtheit zurückkehren. Gelingt es dagegen wiederum der lügnerischen Agitation, jene selbstgeständlich vaterlandslosen Deutschthümler, jene ehrgeizigen egoistischen Schreier der demokratischen Fortschrittspartei in erheblicher Menge in die Kammer zu bringen, welche — ohne alles Verständniß für inneres und äußeres staatliches Leben — lediglich ihre Schulstubenweisheit und ihre demokratischen Gelüste des Neides und der Abgunst zu verwirklichen streben, dann werden dem Vaterlande noch heiße Kämpfe bevorstehen. — Je wilder aber alsdann die politischen Parteikämpfe entbrennen, je widerlicher für den Preußen das Gebahren der kosmopolitischen Demokratie sich äußert, desto fester und geschlossener stehe alsdann die Armee bis — der Kriegsherr uns zur That ruft.

Nach den öffentlichen Blättern soll der moniteur universelle die Nachricht von der Auflösung des 101. u. 102. Infanterie-Regiments bringen. Beide Regimenter bestehen, wie wir seinerzeit meldeten, aus Kommandirten aller Regimenter der Armee, deren Plätze in ihren alten Truppentheilen offen blieben, so daß bereits bei ihrer Errichtung die Absicht vorlag, sie bei der Rückkehr nach Frankreich wieder aufzulösen. Beim 102. Regmt., welches bereits zurück ist, geschah dies freilich nicht; allein das 101. Regiment steht auch noch gegenwärtig in Cochinchina, und die augenblickliche wirkliche Auflösung desselben ist daher unwahrscheinlich. Uebrigens meldet der moniteur de l'armée vom 1. April, die letzte Nummer die uns vorliegt, noch nichts von dieser Auflösung, wogegen er mittheilt, daß alle diejenigen Soldaten, deren Dienstzeit in diesem Jahre abläuft, bereits gegenwärtig, also einige Monate früher, entlassen werden und zur Reserve übertreten. Es scheint diese Maßregel eher ein Blendwerk für's große Publikum zu sein, das eine Armee-Reduction darin erblickt, denn in Wirklichkeit sind die meisten Leute, die davon betroffen werden, bereits beurlaubt und werden nur aus einer Liste in die andere übertragen.

Correspondenz.

Danzig, den 20. März 1862. — Wir haben einen schlechten Winter hinter uns und das endlich eintretende Frühlingwetter läßt hoffen, daß sich mit der besseren Jahreszeit auch endlich der Gesundheitszustand in der Garnison bessern wird. Wir haben große Verluste gehabt, der Typhus war Monate lang epidemisch und die Sterblichkeit sehr groß; da Danzig auch unter den günstigsten Verhältnissen die ungesundeste Garnison (Thorn vielleicht ausgenommen) ist, so können Sie denken, wie drückend der schlechte Gesundheitszustand auf uns lastet, wenn solche Epidemien eintreten. Daß das Danziger Sumpfklima wirklich die Schuld trägt, davon ist der beste Beweis der, daß die 6 Compagnien der Garnison, welche in der Kaserne auf dem Bischoffsberg liegen, stets einen ganz außerordentlich geringen Krankenstand haben.

Kasernen! Exerzirhäuser! daß ist der tägliche Wunsch von uns Allen. Denken Sie, daß hier für 36 Compagnien nur zwei Exerzirhäuser vorhanden und daß diese noch dazu so klein sind, daß zwei Compagnien eigentlich schon keinen Platz mehr darin haben. Rechnen Sie nun das hiesige Klima hinzu (man pflegt zu sagen, Danzig habe 9 Monate weißen und 3 Monate grünen Winter), so werden Sie es mir auf's Wort glauben, daß ein Danziger Compagniechef eben nicht auf Rosen gebettet ist. In west- und südlicheren Garnisonen mag der von dem Oktober in den November verlegte Ersatztermin nicht so drückend empfunden werden, hier wo der Oktober sich durch trockenes, beständiges Wetter auszeichnet, macht es sich sehr fühlbar, daß diese Zeit nicht zur Rekrutenausbildung benutzt werden kann.

Das sind freilich technische Kleinigkeiten, für die unsere geehrten Volksvertreter (die zur Disposition gestellten Zukunftsgenerale an der Spitze) viel zu unbedeutend sind. Für sie scheint das Jahr eben nur 12 Monate zu haben, und daß ist für einen Kreisrichter die ganz richtige Rechnung, denn in einem im Winter geheitzten und im Sommer gelüfteten Zimmer kann man 12 Monate Akten schreiben. Wir Soldaten müssen leider anders rechnen, da wir weder auf bestandenen Feldern, noch auf durchweichtem oder verschneiten Sturzacker exerzieren können, schon wegen der Stiefeln nicht!

Auch auf die Quartierverhältnisse wirkt das frühe Entlassen der Reserven und späte Einstellen der Rekruten sehr ungünstig ein. Die Quartierwirthe erleiden dadurch eine sehr bedeutende Einbuße und es ist wol erklärlich, daß, da hier überhaupt Wohnungsmangel herrscht, sich immer weniger Wirthe dazu

entschließen, ihre Häuser an Militär zu vermiethen. Von unserer Seite wäre dringend zu wünschen, daß der Servis Jahr aus Jahr ein für die Etatsstärke der Compagnien gezahlt würde. Vom November bis August sind die Compagnien beispielsweise 133 Mann stark; der Hauptmann muß also für so viel Mann Quartier haben, Ende August entläßt er 40 Mann Reserven, braucht also nur noch für 93 Mann Quartier; Mitte November aber ist er wieder 133 Mann stark, was also in der Zwischenzeit beginnen? Man wird sagen, auf den Magistrat gehen und die Compagnieen einquartieren lassen. Nun gehört aber zur Stadt Danzig ein Vorterrain von ziemlich eine Quadratmeile, und eine Compagnie in diesen Raum sporadisch einquartiert, dürfte denn doch im Dienst etwas behindert sein. Es ist daher hier auch allgemeine Regel, daß die Compagnieen sich selbst Quartier miethen. Ob dies in der Folge noch durchführbar, ist zweifelhaft. Welche Vortheile aber eine solche Selbstbewirthschaftung hat, ist unzweifelhaft eigene Menage, die Compagnie liegt gleichsam in einer kleinen Kaserne, der Soldat verkehrt mit dem Soldaten ꝛc. 59.

Braunschweig, den 30. März 1862. — Nachdem seit einiger Zeit ein Unteroffizier der Königl. Preuß. Garde-Artillerie, Sergeant Ludwig, rücksichtlich der Anweisung der Artillerie-Mannschaft in der Handhabung der neuen, aus Preußen erhaltenen, gezogenen 6pfder Kanonen, mit Kreiner'schen Verschluß, hierselbst zur Dienstleistung anwesend gewesen ist, fand gestern eine Schießübung auf einem, deßfalls neu acquirirten Schießplatze in der Nähe der hiesigen Garnison statt. — Das Resultat kann in jeder Hinsicht als befriedigend bezeichnet werden, obgleich der Schießplatz auf einem moorigen Grunde belegen ist, welcher bei den voraufgegangenen starken Regengüssen völlig erweicht war und bei der Kürze der Zeit mit keinerlei Vorrichtung, um eine feste Unterlage für die einzelnen Schießstände zu gewinnen, hatten versehen werden können. Es geschahen auf die beiden Distanceen von 1200 und von 2000 Schritten je 30 Schuß, theils mit ungeladenen, theils mit geladenen Granaten. Die Zerstörung der mittleren Theile der 3 auf je 100 Schritt hinter einander aufgestellten Scheiben war eine außerordentliche. — —

Für die Infanterie waren bisher in dem, vor hiesiger Stadt belegenen Nußberge nur drei Schießstände vorhanden. Im Laufe dieses Winters ist jedoch ein vierter angelegt worden, wodurch die zum Schießen disponible Zeit von den 8 Compagnien des hierselbst garnisonirenden Infanterie Regiments weit zweckmäßiger zu verwenden sein wird als früher. Da nun auch im vorigen Jahre eine wesentliche Erhöhung der Scheibenmunition für das Infanterie-Regiment bewilligt worden ist, so wird der wichtige Dienstzweig des Scheibenschießens in größerem Umfange und weit gründlicher als bisher betrieben werden können.

Auch für das zu Blankenburg garnisonirende Leib-Bataillon (Jäger) ist rücksichtlich der neuen Bewaffnung desselben, bestehend in Zündnadel-Gewehren mit Yatagan aus der Fabrik des Herrn Crause zu Herzberg, bereits im vorigen Winter zu den bisherigen Schießplätzen ein neuer — bis auf eine Entfernung von 800 Schritt — angelegt worden. Die neu erbaute Caserne zu Blankenburg ist im vorigen Herbste vom Leib-Bataillon bezogen worden.

Für die Artillerie hierselbst ist eine neue offene Reitbahn hergerichtet worden, und der Bau neuer Pferdeställe für diese Truppen-Abtheilung wird gegenwärtig begonnen und sie sollen im Herbste dieses Jahres bereits in Benutzung genommen werden.

Das Infanterie-Regiment hat die bisher noch für den Garnison-Dienst im Gebrauch befindlichen alten englischen Gewehre nunmehr gänzlich abgegeben und an deren Stelle auch zum Garnison-Dienst mit Dorn versehene, gezogene Gewehre erhalten, wodurch eine größere Uebereinstimmung der Garnison-Gewehre mit den zum Felddienst bestimmten, sowie zum Scheibenschießen benutzten Gewehre hergestellt ist. 86.

London, den 31. März 1862. — — — Der erste Kursus auf der Schießschule zu Fleetwood-on-Wyre ist beendet; derselbe begann am 1. Februar und wurde am Mittwoch den 26. d. M. durch ein feierliches Probeschießen beschlossen. Das Resultat war ein bei weitem befriedigenderes, als es zu Hythe erzielt worden, und Lieutenant Wheatley, vom 84. Regiment, hat sich einen fabelhaften Ruf als „Marksman" (guter Schütze) erworben. — Am 9. April fängt ein neuer Kursus für Volunteer-Schützen an, der indessen noch vor Pfingsten beendet sein soll.

Dieses Fleetwood-on-Wyre ist ein merkwürdiger Ort: Es ist eine complett neue Stadt, an der Mündung des Flüßchens Wyre in den irischen Kanal, auf einer Halbinsel der Grafschaft Lancaster, gelegen. Von der Stadt Preston aus (auf dem Wege von Liverpool nach Edinburg) zweigt sich eine Eisenbahn ab, von der Sie im Hafen von Fleedwood direkt auf Dampfschiffe steigen, um nach Schottland oder Irland oder gar nach Amerika hinüberzufahren, nachdem der zauberhafte Bau eines Leuchthurms aus gußeisernem Sparrenwerk Ihre Bewunderung noch erregt. Nun bedenken Sie, daß vor circa 15—20 Jahren weit und breit hier Nichts zu sehen war als die tosende Brandung des Meeres, welche sich schäumend gegen den öden Strand dieser abgelegenen Gegend brach. Stadt, Eisenbahn, Hafen, Schiffe, Leuchtthurm — Alles dieses wurde erst seit dem geschaffen, durch Sir Hesketh Fleetwood, welcher gegen 2 Millionen Lstr. (fast 14 Millionen Thaler!) für diese Anlagen ausgab! ein achtes Weltwunder! Heute herrscht das bunteste militärische Treiben in dem Städtchen, das sich mit Stolz: „the northern school of musketry" nennt, und die schönsten Schießstände der Welt besitzt.

Da ich bei den Volunteers bin, so komme ich noch einmal auf die im Parlament neulich am Dienstage angeregte Frage zurück: „was nun mit ihnen anfangen?" — Eine Deputation, aus Mitgliedern beider Häuser bestehend, unter Vortritt des Herzogs von Marlborough, wurde im Kriegsministerium am Freitag von Sir George Lewis, dem Kriegsminister empfangen, um die Ernennung einer Königlichen Commission zu beantragen, die nun endlich über diese bis zum Ueberdruß hin und her gezerrte Frage zu entscheiden hätte. Es heißt, daß die Kommission bereits ernannt wäre, und das Ende vom Liede die Auflösung des ganzen Corps sein würde, da die Regierung keine Lust, und das Land kein Geld übrig hätte, um einestheils die Last der vermehrten Administration, und andererseits der materiellen Unterstützung — welche mit dem Fortbestehen des Instituts verbunden sein würden — zu übernehmen.

Ueberall soll nämlich auch hier erspart werden: und Sir Hugh Rose, der Oberkommandirende der Indischen Armee, hat in dieser Beziehung außerordentlich aufgeräumt. So enthält die letzte offizielle Gazette nicht weniger als die Namen von 8 General-Majors, 87 Obersten und 61 Oberstlieutenants, welche (unter resp. Rangerhöhung) verabschiedet werden, wo hingegen nur folgende Avancements eingetreten sind:

Oberst M. W. Smith, vom 3. Garde-Dragon.-Regmt., zum Gen.-Maj. und Divisionskomm. in Bengalen,

und die Obersten W. Trevelgan, F. Rowercroft, J. M. Shortt und J. Matthie, sämmtlich von der Armee, zu Gen.-Majors und Brigade-Kommandeure in der Indischen Armee. — 63.

Turin, den 29. März 1862. — — — Die große Neuigkeit des Tages ist die Verschmelzung der Freiwilligen-Corps mit der Armee, eine Maßregel, die offenbar von Garibaldi ausgeht, und von der man sagt, daß sie im Schoße des Ministeriums beschlossene Sache sei. Dadurch würde das stehende Heer um ein Armeecorps vermehrt werden, und man begreift jetzt, was die in letzter Zeit so zahlreich vorgekommenen Abkommandirungen von Offizieren zu den Freiwilligen- und Milizregimentern zu bedeuten hatten. Der bisherige Oberst Cav. F. Fontana, vom Generalstabe, welchem die Ausarbeitung dieses neuesten Reorganisationsplans zugeschrieben wird, ist so-

eben zum General-Major ernannt worden, und soll eine der neuen (vorläufig vier) Brigaden erhalten. Damit im Zusammenhange steht die Ernennung einer langen Reihe von Unteroffizieren zu Lieutenants, welche bereits vom Könige vollzogen ist. Die Vermehrung der Kavallerie kann ebenfalls nicht länger in Abrede gestellt werden, nachdem eine ansehnliche Ernennung von Kavallerie-Offizieren über den Etat zugleich mit der Bekanntmachung der Avancements in der vermehrten Artillerie durch dieselbe offizielle Gazzetta geschehen (v. 22. März).

Ein Ministerialerlaß vom gestrigen Tage bestimmt, daß die im Neapolitanischen und auf Sicilien kommandirten Offiziere kriegsbereiter (d. h. mobiler Truppen), fortan eine monatliche Quartierentschädigung von 25 Francs, vom September 1861 an nachzuzahlen, erhalten sollen.

General Lamarmora hat eine Literarische Instruction bei der Armee eingeführt, welche — wie ich nach eingezogenen Erkundigungen nicht zweifeln kann — nichts Anderes bezweckt, als in der Armee Politik zu machen, womit man eben so unzweifelhaft die Disciplin zu Grabe tragen wird!

Am 19. März hielt das Comitee für das Nationalschießen, unter seinem Präsidenten, Prinzen Humbert, seine Frühjahrssitzung, der auch Garibaldi beiwohnte. Ich kann Ihnen darüber nur mittheilen, daß viele unnütze Reden gehalten, und dem Signor Garibaldi auf Kosten des Prinzen unverschämte Ovationen gebracht wurden.

Das Municipium von Turin macht der Armee durch die öffentlichen Blätter bekannt, daß die Subscription für ein Monument Cavours mit dem 31. d. Mts. geschlossen werde, und bedankt sich im Namen der Nation für die reichen Beiträge der Militärs.

N. S. Wie mir soeben ein hochgestellter Artillerie-Offizier versichert, hat die Regierung nicht übel Lust von der Preußischen eine Batterie gezogener Gußstahlkanonen zu erstehen. Das „Vaterlands-Vertheidigungs-Comitee" („Comitato di Difesa") hat sich für dieses Project ausgesprochen, und man muß es der Regierung Victor Emanuels lassen, daß sie keine Kosten und keine Versuche scheut, um die italienische Armee zu vervollkommnen! — — 61.

Veränderungen in der Armee.

Flügel-Adjutanten S. M. des Königs.

Maj. Gr. v. Kanitz erh. *(BrHL2b)*.

Kriegsministerium.

Geh. Kr.-Räthe Naufester, Glogau zu Wirkl. Geh. Kr.-Räthen 27/3.

III. Armee-Corps.

12. Inf.-Br.: Adj. P.-L. Stöckenius tritt zum Regt. zurück, P.-L. v. Wulffen, v. Leib-Gr.-R., als Adj. com.

VI. Armee-Corps.

11. Div.: Com. Gen.-Lt. Gr. v. Oriolla erh. *(LEK2)*.

VIII. Armee-Corps.

16. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Arnim erh. *(LEK2)*.

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Gouv.-Aud. Ober-Aud. Justiz-Rath Wagner erh. KrO3.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

8. P.-L. v. Wulffen als Adj. zur 12. Inf.-Br. com.

18. S.-L. v. Brandt, v. 1. Oberschl. J.-R., hierher vers. — P.-L. Henschke v. d. Combo. zur Ritter-Academie in Liegnitz entb.

20. P.-L. Stöckenius v. seinem Combo. als Adj. entb.

22. S.-L. v. Brandt ins 1. Posen. J.-R. vers.

32. Hptm. Müller gestorben.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Hus.-R.: S.-L. Bork in den Adelstand erhoben.

1. Garde-Ul.-R.: Rittm. v. Arnim à la suite gestellt.

Ulanen.

6. S.-L. Wagner gestorben.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer muß es heißen unter „Kriegsministerium": Wirkl. Geh. Kr.-Rath Sixlus erh. *2 m St.* (anstatt *m St.*)

In dem Aufsatze: „Die Kaiserlich Russische Armee" in der vorigen Nummer sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 127 1. Spalte Zeile 20 v. o. künftig, statt tüchtig.
„ 127 2. „ „ 23 in 6 Eskadrons zu 3 Divisionen, statt zu 3 Eskadrons.
„ 128 1. „ „ 30 Duklapaß, statt Durlapaß.
„ 129 1. „ „ 25 auf die Barriere von Molatoff, st. auf dee.
„ 130 1. „ „ 5 Achmet Jala, statt Zala.
Ebendaselbst 15 Gereiste, statt gerechte.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen rc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von F. Schneider & Comp. (W. Zierhold.)
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 31. März 1862.)

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Zur Orientirung in der Militair-Frage. Von einem alten Offizier. — Berlin. Besser. — 1/6 Thlr.

Die Militair-Organisation social und deutsch beleuchtet. — Berlin. Haude & Spener. — 1/6 Thlr.

Zwei militairische Aufsätze über Tagesfragen, von einem alten Soldaten. 1. Ueber die dreijährige Dienstzeit. 2. Ueber die Landwehr. — Berlin. Mittler & Sohn. —

Schwortze. Handbuch für die mit dem Civil-Versorgungsschein versehenen Militair-Personen. Nachweis sämmtlicher für sie zu erlangenden Stellen mit Angabe des Einkommens und der Obliegenheiten jeder einzelnen Branche. — Berlin. Schlesier. — 12 Sgr.

de la Chevallerie. Die schwebende Militair-Frage. Ein Beitrag zur Lösung derselben im wahren Interesse des preußischen Volkes. — Berlin. Schlesier. — 5 Sgr.

J. Paulet. Organisation administrative de la marine militaire en Russie. — Paris. Corréard. — 2 fr.

E. Richard, capitaine au 88. de ligne. Cours de Législation et d'Administration militaires, d'après le programme des matières professées à l'Ecole impériale spéciale militaire. 2 vol. — Paris. Dumaine. — 16 fr.

Étude sur l'administration militaire en campagne. In 4. — Grenoble. Allier. —

b. Ausbildung.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen. — Wien. Seidel & Sohn. — 22 1/2 Sgr.

Die Kommando zu dem Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen, eine Uebersicht der im Reglement enthaltenen Kommando. — Wien. Seidel & Sohn. — 4 Sgr.

Auszug aus dem Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen. — Wien. Seidel & Sohn. — 8 Sgr.

Auszug und Kommandoworte aus dem Exercir-Reglement für die k. k. Cavallerie. — Wien. Leo. — 1/6 Thlr.

Das Schwarmgefecht (Zerstreute Fechtart). Nach den Bestimmungen des neuen Abrichtungs-Reglements für die k. k. Infanterie und Jäger. — Wien. Leo. — 4 Sgr.

Das Turnen der k. k. Infanterie und Jäger. Nach den Bestimmungen des neuen Abrichtungs-Reglements. — Wien. Leo. — 1/6 Thlr.

Das Verhalten der Cavallerie auf Vorposten nach den Bestimmungen des k. k. Dienst-Reglements. — Wien. Leo. — 1/6 Thlr.

Vorschriften für die Unteroffiziere und Mannschaften der k. k. Artillerie in der Garnison, auf Wachen, im Lager, auf Vorposten und auf

Märschen. Nach der Bestimmung des k. k. Dienst-Reglements. — Wien. Leo. — ⅙ Thlr.

Cordelois, Leçons d'armes. Du duel et de l'assaut. Édition illustrée de 28 pl. et de 42 figures représentant les diverses positions de l'escrime; 1 vol. — Paris Dumaine. — 10 fr.

c. Taktik und Strategie.

Der Felddienst in der französischen Armee basiet auf Grundsätze Napoleons I. — Wien. Leo. — ⅓ Thlr.

Gaveda. Vorschriften über Transport-Führung im Frieden und vor dem Feinde. — Wien. Markgraf. — ⅓ Thlr.

Die Artillerie im Felde. Eine Zusammenstellung von Beispielen aus der Kriegsgeschichte. Von einem Artillerie-Offizier. — Leipzig. Fleischer. — ½ Thlr.

La Tactique française réduite à la plus simple expression pratique. Étude sur les évolutions des unités tactiques (Bataillon et Division) pour servir de trait d'union entre le champ de Mars et le champ de bataille; par l'auteur de: Le cri de guerre des Prussiens. Réponse à l'art de combattre l'armée française, de S. A. R. le prince Fr. Ch. de Prusse. — Paris. Dumaine. — 2 fr.

Macdougall. The Theory of War, illustrated by numerous examples from military history. 3 d. edition. — London. Longmann. 10 sh. 6 d.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

Distanzenmesser für artilleristische Zwecke. — Würzburg. Stobel — 8 Sgr.

Die gezogenen Handfeuerwaffen der k. bayerischen Infanterie (nach Podewils). Grundzüge ihres Systems und ihre Versuchsergebnisse. Mit 13 Holzschnitten. — Darmstadt. Zernin. — 10 Sgr.

O. Vandenburgh. Nouveau système d'artillerie. — Paris. Dumaine.

Sobrero, lieut.-gén. d'art. en retraite. Considérations sur la constitution du fer, de l'acier et de la fonte et application à la fabrication de l'acier et de la fonte à bouches à feu. 1. partie. — Paris. Corréard. — 2 fr.

Martin de Brettes, chef d'esc. d'art. Instruction pratique pour l'usage du Pendule balistique à induction, avec 3 planches et tables pour le calcul du temps du parcour d'un arc quelconque de 1^0 a 150^0 — Paris. Corréard. — 15 fr.

e. Ingenieurwissenschaften.

…goyat, colonel. Aperçu historique sur les fortifications, les In… …leurs et sur le corps du Génie en France. Tome II. Sur …ortifications, les Ingénieurs at sur le corps royal du Génie … 2 planches. — Paris. Dumaine. — 6 fr.

…eydt, capitaine à l'etat-major du génie. Recherches sur l'organisation du corps du génie en Angleterre. — Paris. Corréard. 3 fr.

f. Terrainlehre.

Gaveda. Kurzgefaßte Militair-Geographie des österreichischen Kaiserstaates. — Wien. Leo. — ⅔ Thlr.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

E. v. St. Der Feldzug des K. Preuß. Gen. d. Infanterie Heinrich Aug. Baron de la Motte-Fouqué in Schlesien 1760. Nach den besten Quellen zusammengestellt und bearbeitet. — Cassel. Freyschmidt. — 1½ Thlr.

N. Parvel, chef de bat. du génie. Campagnes de la Révolution française dans les Pyrénées orientales (1793—1795), et description topographique de cette moitié de la chaine pyrénéenne. Publié avec autorisation du ministre de la guerre. 2e édition, augmentée d'un Atlas de 20 cartes. 2 vol. et atlas 20 fr. l'Atlas seul 12 fr. — Paris. Dumaine. —

Lorédan Larchey. Origines de l'artillerie française. Première période 1324—1354. 18. — Paris. Dentu. — 2 fr.

Sir Edward Cust., Lieut. Gen., Annals of the Wars of the XVIII. century 1700—1799. Maps. — London. Murray. 5 vol. à 5 sh.

Sir James Carmichael Smyth, Major General. Precis of the Wars in Canada, from 1755 to the Treaty of Ghent in 1814, with military and political reflections. Edited by his son James Carmichael. — London. Tinsley brothers. —

Scottish Regiments. An account of the Scottish regiments with the Statistics to each from 1808 to March 1861. Compiled from the old regimental Record Books and Monthly Returns of each regiment, now rendered to the War Department. — Edinburgh. Simpkin. 1 sh.

III. Biographien und Memoiren.

Erlebnisse eines k. k. Offiziers. — Prag. Credner. — 1 Thlr 10 Sgr.

Kurlose Plaudereien eines als Offizier lebendig Begrabenen über allerhand militärische Gegenstände, von einem preuß. Veteran. 1. Heft. — Darmstadt. Zernin. — 16 Sgr.

Mémoires sur Carnot 1753—1823; par son fils. Tome I. 2e partie. Paris. Pagnerre. —

Ranken. Canada and the Crimea, or Sketches of a soldiers life from the journals and correspondence of the late Major Ranken; edited by his brother. — London. Longman.

IV. Rechts- und Gesundheitspflege.

Instruktion für Marine-Aerzte zur Untersuchung und Beurtheilung der Dienstbrauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der in die Königl. Marine einzustellenden resp. der in derselben dienenden Mannschaften vom 5. November 1860. — Berlin. Sittenfeld. — 6 Sgr.

V. Vermischtes.

W. v. Dassow, Pr.-L. im 3. Mgdb. J.-R., Anleitung zur Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten als: Meldung, Rapport, Quittung, Parolebefehl, Bericht, Species facti, Lebenslauf, Protokolle, Dienst- und Privatbriefe, nebst vielen erläuternden Beispielen und einem Anhange, enthaltend die im Militär-Briefstyl gebräuchlichen Abkürzungen und Fremdwörter. — Berlin. Schlesier. — 6 Sgr.

E. Kumbier, Feldw., Soldaten-Briefsteller oder Musterbuch zur Abfassung aller in den Verhältnissen des Soldaten vorkommenden Briefe, Dienstschreiben und mündlichen Meldungen, nebst Rechtschreibung Sprachlehre, Form der Briefe, Postbestimmungen, Titulaturen ꝛc. — Berlin. Schlesier. — 6 Sgr.

Frhr. v. Keyserlingk, Oberstlieut., Erinnerungen für das preußische Heer. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. — Breslau. Trewendt. — 10 Sgr.

Th. v. Pelchrzim, Major z. D., Die wissenschaftliche Ausbildung des Soldaten. — Potsdam. Döring. — ½ Thlr.

Das Königl. Preuß. Heer in seiner gegenwärtigen Uniformirung. Nach den neuesten Bestimmungen und Proben zusammengestellt. 1. Lief. à 2 Thlr. — Berlin. Hammer. —

E. v. St. Das Leben im Felde. 2. Band: Der Soldat im Quartier. Ein Lehr- und Lesebuch für jüngere Kameraden. Berlin. Schlesier. 24 Sgr.

K. K. österr. Armee-Schema auf das Jahr 1862. — Wien. Leo. — 16 Sgr.

L. Sehringer, Das bayerische Heer in seiner neuesten Uniformirung. 24 kol. Blätter in Carton klein 4 Thlr. 24 Sgr. Prachtausgabe 6 Thlr. — München. Mey u. Widmayer. —

Militair-Handbuch des Königreich Württemberg. Amtliche Ausgabe. Stuttgart. Neiff. — 1 Thlr. 16 Sgr.

Rangliste der K. Sächs. Armee vom Jahre 1862. — Leipzig. Fleischer. ¾ Thlr.

F. le Flem, chef d'esc. de cav. en retr., Loisirs d'un soldat. Armée, discipline, vertus guerrières. 1 vol. in 18. — Paris. Dumaine. 3 fr. 50 c.

M. Tim. de Bourrousse de Lafforre. Un mot sur le cheval français. — Paris. Dumaine. — 1 fr.

VI. Karten und Pläne.

H. Kiepert. Karte der Umgebung von Mexiko bis Veracruz. Nach den von Humboldt, Gerolt, Heller, Smith und der Sociedad Mejicana de Geografia y Estadistica veröffentlichten Karten. Maaßstab 1: 1,000,000. — Berlin. Reimer. — 6 Sgr.

Desbuissons. Carte pour servir à l'intelligence des opérations militaires au Mexique, dressée d'aprés l'Atlas de M. Garcia y Cubas, les travaux de M. de Humboldt et les documents anglais et espagnols. — Publiée par le Spectateur militaire. — 2 fr.

Atlas topographique militaire, contenant: 1. une étude sur la lecture des cartes topographiques; 2. les principales batailles de la république, du consulat et de l'empire; 3. les campagnes de l'Algérie, de la Crimée et des guerres d'Italie; publié sous la direction de *M. Liskenne*. Paris. Marchand frères. —

Atlas historico y topografico de la guerra de Africa en 1859 y 1860; publicado por el Deposito de la Guerra a Carga del Cuerpo de Estado mayor del Ejercito en 1861. — Paris. Dumaine. — 100 fr.

Topografiska Corpsens Karta öfver Sverige. Maßstab $^1/_{100{,}000}$. Lieferung 1 enthält 2 Blatt und Eintheilungsplan. 1 Thlr. 21 Sgr. — Lief. 2 enth. 4 Blatt und Eintheilungsplan. 3 Thlr. — Lief. 3 enth. 4 Blatt und Eintheilungsplan. 2 Thlr. 24 Sgr. — Beilageheft in 9 Blättern die Umgebung von Stockholm. 3 Thlr. 18 Sgr. — Stockholm. Bonnier. —

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 15. Dienstag, den 15. April 1862. IV. Jahrgang.

Die Besatzung in Mainz.

Unter den zahllosen Verwickelungen, welche die Gemüther der auf dem Wiener Kongresse versammelten Monarchen und Diplomaten derart entflammten, daß es ohne das unvermuthete Wiedererscheinen Napoleons und ohne die zweite Eroberung Frankreichs möglicherweise zu einem Kriege unter den Kongreßmitgliedern selbst gekommen wäre, spielte die Frage „was soll aus Mainz werden?" eine so hervorragende Rolle, daß die Weltgeschichte derselben nebst der sächsischen Frage hauptsächlich die Trübung der deutschen Verhältnisse zu verdanken hat. Es war natürlich, daß bei der großen Wichtigkeit dieser Festung für das politisch-militärische Deutschland, die Concurrenten auf den Besitz derselbe einen sehr hohen Werth legten, und Tinte und Feder ward denn auch sattsam in Bewegung gesetzt, um für beide Seiten, hier für Norddeutschland, dort für Süddeutschland den Beweis zu führen, daß militärisch und politisch betrachtet, Mainz gar nicht zu entbehren sei, ja, es wurde gleichzeitig sehr spitzfindig bewiesen, daß Mainz auch in geographischer Hinsicht zum Norden, und da, zum Süden unseres großen Vaterlandes gehöre. Unter den Concurrenten war Oesterreich derjenige von der entschieden traurigsten Gestalt. Der Kaiser Franz hatte im Jahre 1797 die Reichsfestung Mainz den Franzosen überliefert, um dafür Venedig zu gewinnen — und jetzt, wenige Jahre später, wagte Oesterreich die ernstlich gemeinte Behauptung, daß es Mainz zu seiner Vertheidigung nöthig habe, und beanspruchte es als eine österreichische Festung. Dieser vollkommene Widerspruch hatte freilich seine tieferliegenden Ursachen; es kam Oesterreich auf die Erwerbung Salzburgs an, und deshalb forderte es neben der Main- und Mosellinie auch die Festung Mainz, die es, nach eigener Aussage zu seiner Vertheidigung brauchte, aber dennoch abermals an Baiern vertauschen wollte. Dieses vollständige Vergessen der eigenen Handlungen, dieses willkürliche Umspringen mit historischen Thatsachen, dieses kühne Wagen der hinfälligsten Behauptungen und dieses Versteckspielen mit allem gesunden Menschenverstande erscheint heutzutage dem nüchternen Leser eine Fabel, ein Phantasiestück — erklärlich ist es nur, wenn man an die maßlose Gier und Habsucht vieler Kongreßmitglieder, an die erwachten, bösen Leidenschaften des menschlichen Herzens, an Intrigue und Bestechung denkt, und sich nur an drei Männer erinnert, welche Wien damals in seinen Mauern barg: Metternich, Talleyrand, Castlereagh! Wenn man dem unerquicklichen Gange der Kongreßverhandlungen folgt, wie ihn Pertz in seinem classischen Leben Steins meisterhaft entwickelt hat, so findet man dort die Aeußerung Metternichs, daß er Mainz an Baiern versprochen habe, und wenigstens die Besatzung aus österreichischen und baierschen Truppen fordere. In der Erklärung des Kaisers Alexander vom 27. November 1814 wird auf die russische Besetzung von Krakau und Thorn Verzicht geleistet, doch unter der ausdrücklichen und unerläßlichen Bedingung, daß unter anderem Mainz für eine deutsche Bundesfestung erklärt werde. Hardenberg äußerte hierauf, daß Mainz, wenn es Bundesfestung würde, Darmstadt zufallen möge. Am 6. Dezember war auch Kaiser Franz bereit, sich Mainz als Bundesfestung gefallen zu lassen, und in der österreichischen Note vom 10. Dezember, wo nach Metternichs eigener Versicherung schon Doppelgängigkeit erforderlich war, weil Oesterreich den Entschluß gefaßt hatte, die Kongreßsache eventuell auf die Degenspitze zu stellen, heißt es wörtlich: „In Hinsicht auf Mainz sei es (Oesterreich) zu einer Uebereinkunft bereit." Die preußische Denkschrift vom 16. Dez. begnügt sich ebenfalls mit der Forderung, daß zum gemeinschaftlichen Besten Deutschland's Mainz mit Bundestruppen besetzt und auf gemeinsame Kosten erhalten werde. So schleppten sich die Verhandlungen unter einer Flut von Noten, Erklärungen und Denkschriften matt und verkommen aus dem alten in's neue Jahr, als am 11. März 1815 in Wien die Nachricht von Buonaparte's Landung in der Provence einging, am 13. kam der Beschluß der acht Mächte gegen Napoleon zu Stande, und am 14. wurde die Aechtung Napoleon's durch das versammelte Europa veröffentlicht. Natürlich traten die Verhandlungen jetzt sehr in den Hintergrund: um aber doch zu einem endlichen Abschlusse zu gelangen, wurden die Bundesakte am 10. Juni unterschrieben und besiegelt, wobei jedoch Preußen ausdrücklich erklärte, wie die Bevollmächtigten zwar gewünscht hätten, der Bundesurkunde eine größere Ausdehnung, Fertigkeit und Bestimmtheit gegeben zu sehen, daß sie aber, bewogen durch die Betrachtungen, daß es besser sei, vorläufig einen weniger vollständigen und vollkommenen Bund zu schließen als gar keinen, und daß es den Berathungen der Bundesversammlung in Frankfurt frei bleibe, den Mängeln abzuhelfen, die Unterzeichnung nicht zurückhalten zu müssen geglaubt haben. (Pertz, Steins Leben, 4. Bd., pag. 437 und Klüber 2, 556.) —

Schon hatte der Ligny wunde Löwe Blücher seine Schaaren zu jenem historisch beispiellosem Siege bei Belle-Alliance geführt, schon war Frankreich zum zweiten Male erobert, als im Oktober 1815 die Vertheilung der Kriegsschatzung und der Landabtretung unter die verbündeten Mächte und die von Humboldt geleitete Ausmittlung der Grundsätze, wonach die durch den Pariser Frieden festgesetzten Entschädigungen zu leisten, ein neuer Gegenstand der Berathung der Kabinette wurden. Hier verlangte Preußen, das siegstrahlende Preußen, durch dessen energische Kriegführung der Feldzug in wenig Wochen entschieden worden war, das Besatzungsrecht der Festungen Luxemburg und Mainz, wohingegen Oesterreich ebenfalls Mainz, Salzburg und das Innviertel nebst der Entschädigung Baierns am linken Rheinufer forderte.

Wenn wir den diplomatischen Verhandlungen um das Mainzer Besatzungsrecht etwas ausführlich gefolgt sind, so geschah es, um zu zeigen, wie wichtig dasselbe für die betreffenden Staaten, ja, für ganz Deutschland ist, und als wie wichtig dasselbe auch von den entsprechenden Mächten jederzeit anerkannt worden ist — mit alleiniger Ausnahme Oesterreich im Jahre 1797, wo es die Reichsfestung niedrig genug veranschlagte, um sie gegen die Gewinnung Venedigs den Franzosen zu überliefern. Lassen wir jetzt die Vergangenheit ganz außer Rechnung und betrachten wir ausschließlich die heutige Situation.

Ob Mainz zu Nord- oder Süddeutschland gehöre, kann uns ziemlich gleichgültig sein — wir wollen den etwas spitzfindigen Beweis Knesebecks in seiner Denkschrift über Mainz hier nicht wiederholen, wo mathematisch dargethan wird, daß es in Norddeutschland liege; die Wahrheit wird hier mit Mainz wol in der Mitte liegen, denn wenn man zugiebt, daß der Main Deutschland in eine nördliche und eine südliche Hälfte theile,

so wird Nord und Süd an Mainz auch wol gleiche Ansprüche, *geographische* Ansprüche, haben, und läge hinter diesem Mainz nur ein einiges und einziges Deutschland, zu welchem, um uns einer banalen Phrase zu bedienen, dieses Mainz der Schlüssel sein soll, so wäre die Frage, ob es zum Norden oder Süden zu rechnen sei, überhaupt eine müßige, ächtdeutsche Denkstudie. Da nun aber dieses einige und einzige Deutschland nur auf der Landkarte existirt, politisch und militärisch aber gar nicht vorhanden ist, da die politisch-militärische „Identität" des Nordens und Südens neuerdings durch die todtgesprochenen, „identischen Noten" eine wahrhaft humoristische Illustration erhalten hat, so scheint *die Frage* allerdings nicht müßig zu sein, ob das *politisch militärische* Mainz, d. h. die *Festung* Mainz zum Norden oder Süden gehört, und hier wird jeder gesunde Stratege nach kurzer Prüfung sich für den Norden entscheiden müssen.

Wir brauchen unseren militärischen Lesern gegenüber wol nicht erst zu erklären, daß wir weit davon entfernt sind, an einen Gegensatz der militärischen Interessen Preußens und Oesterreichs zu glauben, wir sind überzeugt, daß das wahre Heil beider Staaten, und damit des gesammten Deutschlands, in gemeinschaftlicher Defensive gegen Ost und West besteht, und hoffen, daß zur Wahrung der Integrität deutschen Bodens allezeit beide Heere gemeinschaftlich kämpfen werden; wenn wir aber bei dieser Gemeinschaft großer Interessen doch aus vielen anderen Ursachen und weil der deutsche Bund aus diesen beiden Staaten ja auch nicht allein besteht, immer wieder einen Unterschied zwischen Nord und Süd durch unleugbare Thatsachen anzuerkennen gezwungen sind, so hat unser theoretischer Wunsch, das Besatzungsrecht in Mainz allein durch den Norden ausgeübt zu sehen, immerhin seine wolbegründete Berechtigung, wenn wir auch praktisch diesen Wunsch nicht zu realisiren vermögen. Es handelt sich hier nicht um eine politische Forderung, sondern um das Resultat einer kriegswissenschaftlichen Spekulation, die sich rein auf dem Gebiete vernunftgemäßen Denkens bewegt und ohne sich um die politischen Thatsachen zu kümmern, als das Ende einer kurzen Schlußreihe die Nothwendigkeit findet, daß das Besatzungsrecht in Mainz dem deutschen Norden gebühre. Da ein solches Recht füglich nur durch eine militärisch starke Macht wirksam ausgeübt werden kann, so ist Preußen einzig und allein die Macht, welche Mainz zu besetzen und zu vertheidigen, und welche sich auch bei der Offensive auf Mainz, als auf eine natürlich gegebene Basis zu stützen hat.

Denkt man sich den deutschen Süden im kriegerischen Konflikt mit Frankreich, so erscheint die Besetzung von Mainz durch Truppen des Südens nur ein kostspieliges Onus sowol für die Offensive als Defensive, ohne die Wirksamkeit der Operationen nur im geringsten zu erhöhen. Die Offensive Frankreichs gegen das südliche Deutschland allein geht über Straßburg, vielleicht auch über Hüningen, direkt nach der Donaulinie; München, und in zweiter Linie Wien, bleiben hier unabänderlich das Objekt des strategischen Angriffs. Eine Diversion über Mainz kann diesen Angriff niemals unterstützen, und Turenne, Moreau und Napoleon haben nicht anders geurtheilt. Selbst in den Jahren 1805 und 1809, wo die Franzosen Mainz in Besitz hatten, haben sie aus dieser Festung für ihren Angriff Oesterreichs keinen Nutzen zu ziehen vermocht, und ihr Offensivstoß ging über Straßburg direkt gegen den Schwerpunkt der feindlichen Macht.

Ebenso verhält es sich mit einer Offensive des Südens gegen Frankreich. Sie würde ihre Operationslinie längs der Donau ziehen, und den Krieg über Straßburg oder Basel in Feindes Land tragen; daß eine solche Offensive über Mainz gerichtet sein könnte, daran hat weder Montecuculi, noch Eugen, noch Erzherzog Karl gedacht. Selbst um den linken Flügel der Franzosen zu turniren, wäre eine Nebenunternehmung über Mainz der unglücklichste Ausweg; jede Offensivbewegung an der Saar stößt auf Thionville und Metz, zwei Festungen, welche eine solche Bedrohung der strategischen Flanke hinreichend neutralisiren. Mannheim und Philippsburg (jenes Philippsburg, von dem Clausewitz sagt, daß es das Muster einer schlecht gelegenen Festung war und einem blödsinnigen Menschen gliche, der sich mit der Nase dicht an die Wand stellt) würden ungefähr die Punkte sein, auf welche sich ein Flankenangriff stützen könnte, der sich dann immer noch senkrecht zu seiner Basis bewegte und der Hauptarmee um 10 Meilen näher rückte.

Ist aber die Festung Mainz für den Süden ein wirkungsloses Onus — wie ganz anders erscheint ihr politisch-militärischer Werth für das nördliche Deutschland! Dieses hat für Angriff und Vertheidigung kaum eine Combination, in welcher Mainz als unentbehrlicher Faktor nicht die hervorragendste Rolle spielt. Der Angriff Frankreichs gegen Norddeutschland ist stets über Mainz erfolgt und wird auch bei späteren Eventualitäten wol immer dieselbe Richtung behalten; Broglio, Custine und Napoleon sind dieser Richtung gefolgt und haben dadurch auf dem kürzesten und natürlichsten Wege mit der Gewinnung des rechten Rheinufers den Krieg sofort in das Herz unseres Vaterlandes verlegt. Wie aber der Norden bei einseitiger Offensive gegen Frankreich ohne Mainz operiren soll, ist ebenfalls gar nicht abzusehen, und man kann dreist behaupten, daß jede Offensive gegen Frankreich, die hier ihren linken Flügel nicht an Mainz stützt, ein strategisches Zerrbild ist. Der General Knesebeck sagt in seiner schon erwähnten Denkschrift: „eine Offensive, die von Koblenz oder Jülich ausgeht, — ist *keine*. Wehe dem Feldherren, der sich weiter (als Luxemburg) hinauswagt, wenn nicht zugleich von Basel oder Straßburg eine Armee in Frankreich vordringt;" — und nachdem er diesen Satz gründlich motivirt hat, fährt er fort: „die Ursache ist, daß eine Operation von Koblenz, Jülich und Köln aus, längs der Mosel, dem Hundsrück, oder stromauf des Rheins, eine deutsche Armee auf ihrer Basis *vorquer* stellt. Sie wirft sich selbst auf den Bogen, operirt *von* einer Spitze aus in eine Spitze, giebt ihre rechte Flanke preis an der Maas und läßt ihre linke in der Luft. Ist sie dabei nicht Meister von Mainz, so ist sie in den Händen derjenigen Macht, der Mainz gehört, denn wenn selbige es öffnet, so ist ihrem Feinde der gerade Weg zu ihrem Mutterlande auf, das sie nicht wieder erreichen kann, weil der Feind sich auf der Sehne, sie auf dem Bogen sich bewegt." —

Man könnte nun hierauf erwidern, daß diese Untersuchung eine unnütze Grübelei sei, da das Bundesheer, als einheitlich gedacht, nicht in nördliche und südliche Truppen zerfalle, und daß das Besatzungsrecht der deutschen Festung Mainz, gleichviel, ob diese dem Norden oder Süden unentbehrlich sei, von Contingenten des einheitlichen, deutschen Heeres geübt werde, daß sich also hierbei kein Staat im Nachtheil befinde. Eine solche Entgegnung würde aber doch sehr nach der Lampe des Theoretikers riechen, und den reellen, praktischen Verhältnissen wenig Rechnung tragen, — denn wäre sie praktisch richtig, dann freilich hätte kein deutscher Staat an dem Besatzungsrechte in Mainz ein Interesse mehr, so lange diese Festung überhaupt von deutschen Truppen besetzt wird, und man könnte dieses Recht füglich ohne Bedenken an Hannover oder Mecklenburg cediren. Die Interessen Preußens und Oesterreichs werden — so Gott will — auf der ganzen Fronte des Rheins immer dieselben sein; wenn aber Preußen am Mittel- und Niederrhein, Oesterreich am Oberrhein naturgemäß operiren müssen, und Mainz nur für den Norden, und für den Süden gar kein militärisches Interesse bietet, so erhellt nicht, warum in Mainz, statt der einen, logisch begründeten, preußischen Besatzung (im Verein mit den Truppen des Territorialherren) eine gemischte Besatzung aus Preußen und Oesterreichern nothwendig ist. Was aber im Kriegsfalle nicht nothwendig ist, ist schädlich! Die Friktion wird durch gemischte Truppen unnütz vermehrt, und man denke nur an ein vielköpfiges Hauptquartier verbündeter Heere, um von der Riesengröße des Hemmschuhes eine Vorstellung zu erhalten, den die Legirung ungleichartiger Elemente jeder militärischen Thätigkeit unausbleiblich anzulegen vermag.

Wir haben diese Idee hier nur flüchtig hingeworfen, veranlaßt durch eine Besprechung dieses Gegenstandes in militärischem Kreise, und bitten den freundlichen Leser um Nachsicht für die Unvollständigkeit dieser Skizze. Es ward auch einer Broschüre Erwähnung gethan, die in neuerer Zeit diesen oder einen verwandten Stoff besprochen habe; wir haben diese Broschüre nicht gelesen, und kennen sie auch nicht einmal dem Namen nach; um so weniger voreingenommen oder durch andere Urtheile bestimmt ist unser Standpunkt in dem vorliegenden Falle, vielleicht aber auch um so geringer der Werth dieser Zeilen sine ira et studio. —

101.

Kleine Mittheilungen.

Zielkontrolen. (Hierzu eine Zeichnung.) — Wie wichtig es für den Unterricht im Zielen ist, den Zielenden in allen seinen Bewegungen zu kontroliren, um die kleinen Fehler dabei rektifiziren zu können, ist jedem an diesen Unterricht Betheiligten hinlänglich bekannt, und man hat sich schon immer bemüht, ein Instrument zu konstruiren, welches diese Kontrole erleichtert. Schon seit mehreren Jahren ist zu diesem Behufe bei den meisten Truppentheilen die v. Alvensleben'sche Zielkontrole in Gebrauch gewesen. Sie besteht in einen kleinen Visir und einem damit korrespondirenden Diopter, welche seitwärts am Gewehre angebracht und auf eine gewisse Entfernung so eingeschraubt werden, daß die durch sie gebildete Visirlinie die Visirlinie des Gewehrs auf eine bestimmte Entfernung genau schneidet. Ein Pendel unter dem Visir des Apparates zeigt an, ob das Gewehr vom Schützen beim Zielen gekantet wird oder nicht. Der Kontrolirende steht hinter den Schützen und sieht über die Schulter desselben fort durch den Apparat. Das Instrument hatte den Nachtheil, daß es auf jede Distance auf's Neue in der Zielmaschine eingeschraubt werden mußte, daß ferner der Stand des Kontrolirenden hinter den Schützen sowol diesen belästigt als auch für den Kontrolirenden unbequem ist, daß überdies das Instrument vielfacher Reparaturen bedarf und endlich, daß es kostspielig ist (4 Thlr.).

Im vorigen Jahre konstruirte der Premier-Lieut. Bergmann, vom 2. Magdeb. Infant.-Regiment, ein Instrument unter dem Namen „Zielbrille", welche die Nachtheile der von Alvensleben'schen Zielkontrolle zu beseitigen bezweckte.

Die Zielbrille (siehe Figur E.) besteht im wesentlichen in einer Brille, welche dem Zielenden aufgesetzt wird. Das rechte Glas ist ein hinten geschwärzter Spiegel mit einem Ocularloche (a), welches so eingeschliffen ist, daß der Schütze durch dasselbe hindurch, über Visir und Korn fort ein vollkommen freies Gesichtsfeld behält. — Da, wenn b das Ziel und in der Richtung a c der Kontrolirende steht, nach gewöhnlichen optischen Gesetzen die Winkel b a m und m a c einander gleich sind; so ist leicht ersichtlich, daß der einige Schritte vorwärts-seitwärts des Schützen stehende Vorgesetzte die gesammte Visirlinie vom Auge des Schützen über Visir und Korn fort bis zum Ziele hin im Spiegel sehen kann. Er kann beobachten, ob das Gewehr kantet, ob das Korn richtig in der Visirkimme erscheint rc. rc. Vor dem v. Alvensleben'schen zeichnet sich das Bergmann'sche Instrument einmal durch die Stellung des Kontrolirenden aus, dann dadurch, daß es auf jede, auch auf augenblicklich improvisirte Entfernungen brauchbar, daß ferner die Anwendung höchst einfach ist und keiner Vorbereitungen bedarf und daß endlich der Preis (15 Sgr.) ein sehr mäßiger genannt werden muß.

Es hat nunmehr der Lieuten. v. Löwenfeld vom 3. Garde-Regmt. z. F., eine neue Zielkontrole konstruirt, die zwar in Bezug auf das Prinzip des Spiegels mit der Bergmann'schen Zielbrille übereinstimmt, im Uebrigen aber wesentlich davon abweicht.

Das Instrument besteht aus einem, am Achtkant des Gewehrs zu befestigenden Stativ (siehe Fig. A) und einem hieran beweglichem Schieber (s. Fig. B) mit schräg angebrachtem Visirspiegel (k s). — Das Stativ (A) bilden zwei parallele, durch zwei parallele Querstäbe (b) verbundene Säulen (a). Die Säulen stehen senkrecht auf zwei gleichlaufenden, mit je zwei Muttergewinden für Stellschrauben (d) versehenen Füßen (c). Der Schieber (B), ein im Winkel gebogenes Messingband mit zwei um die Säulen (a) greifenden Oesen, kann an diesen auf- und nieder geschoben und in jeder Lage durch die beiden an den Oesen befindlichen Stellschrauben (e) festgestellt werden. An dem Schieber haftet ein kleiner nach außen spiegelnder Glasspiegel (s) in dessen oberen Rand eine Visirkimme (k) eingeschliffen ist. Die Grundlinie dieser Kimme steht senkrecht zur Ebene des Stativs.

Beim Gebrauch für das Standvisir (s. Fig. C) wird die Zielkontrole derart auf das Achtkant des Gewehrs gesetzt, daß der Spiegel nach der Mündung zu, die untere Querstange möglichst dicht an dem Standvisir fest auf der kleinen Klappe liegt und nunmehr die vier Fußschrauben (d) gelinde angezogen werden; hierauf löse man ein wenig die Stellschrauben an den Oesen des Schiebers und drücke Letzteren so tief herunter, daß der untere Rand des Spiegels auf der niedergelassenen großen Klappe ruht, worauf die Schrauben wieder angezogen werden. Legt man nunmehr eine der zum Instrument gehörigen gewöhnlichen Zündnadeln auf die Kimmen des Standvisirs und des Spiegels und läßt die Nadelspitze mittelst der Fußschrauben auf die Kimme der großen Klappe einspielen, so befinden sich beide Kimmen in der Visirlinie.

Der Schütze selbst wird durch die Kimme des Spiegels nicht inkommodirt, er bemerkt sie vielmehr gar nicht, weil sie mit der Visirkimme genau in derselben Horizontalebene liegt. Der Kontrolirende, welcher wie bei der Zielbrille vorwärts-seitwärts des Zielenden steht, sieht nunmehr in dem Spiegel die gesammte Visirlinie von der Visirkimme bis zum Ziel, und kann mit Leichtigkeit jede Bewegung von Korn und Visir bemerken, resp. berichtigen. — Beim Gebrauch des Instruments für die Klappvisire wird dasselbe, nachdem die Klappe elevirt worden, nach denselben Grundsätzen aufgestellt, nur richtet sich natürlich die Stellung des unteren Querstabes nach der Lage der Klappe. Die Höhe des Schiebers wird durch Visiren über die Klappe gewonnen, wobei der Schieber mittelst seiner Stellschraube so lange gehoben oder gesenkt wird, bis beide Kimmen sich decken.

Zur Benutzung für die große Klappe ist noch ein besonderes Instrument vorhanden, welches nur mittelst zweier paralleler Messingplatten über die große Klappe hinüber gezogen und durch zwei Stellschrauben an dasselbe festgehalten wird. Schräg zu diesen parallelen Messingbändern ist ein Spiegel mit Kimme wie beim Schieber angebracht. Natürlich ist hierbei die Befestigung des Instruments auf dem Gewehr noch viel einfacher als bei dem vorigen.

Das „Militär-Wochenblatt" bringt in seiner letzten Nummer folgende Notiz aus Oesterreich: „In den Monaten Mai bis Oktober des verflossenen Jahres sind in verschiedenen Truppenspitälern ausgedehnte Versuche in Betreff der Behandlung der Kranken unter Lazareth-Zelten gemacht worden. Das Resultat ist ein überraschend günstiges gewesen und die wunderbar stärkende Kraft der stets reinen Luft, die bessere Gemüthstimmung der Kranken unter den Zelten, gegen die, wie man sie in den Krankenzimmern der Lazarethe vorfindet, führten Heilungen schneller herbei, und die Geheilten verließen die Zelte mit gesunderer Gesichtsfarbe und gekräftigter, als die Rekonvalescenten die Lazarethe. — Der verflossene Sommer war zwar im Allgemeinen dem Aufenthalte unter den Zelten vorzugsweise zusagend, dennoch hat gerade dieser Sommer, so weit uns Mittheilungen vorliegen, die Versuche bei heftig andauerndem Regenwetter, bei

sehr bedeutender Hitze und im Oktober selbst bei einer Temperatur gleich 0 im Freien fortsetzen lassen, und unter all' diesen Witterungsverhältnissen bewährten sich die Krankenzelte. — Ein besonders günstiges Resultat ergab sich bei Behandlung des Typhus, der Wechselfieber, der Syphilis und der äußeren Krankheiten."

„Erwägt man, daß die kommenden Kriege Dimensionen annehmen dürften, wie sie die Kriege bisher nicht hatten, und der Krieg in Italien im Jahre 1859 nur als Vorspiel in Bezug auf Konzentration von Menschenmassen uns darbot, so sind schon in dieser Hinsicht die angestellten Resultate von bedeutendem Werthe. Es steht zwar zu erwarten, daß die Eisenbahnen den Transport der transportablen Kranken von der im Felde stehenden Armee nach rückwärts gelegenen Landstrichen ermöglichen werden, indeß dürften dennoch die Feld-Lazarethe, sowie die der operirenden Armee nahe liegenden Garnison-Lazarethe in solcher Weise in Anspruch zu nehmen sein, daß eine Aushülfe durch Krankenzelte oft sehr erwünscht sein möchte, selbst dann, wenn sie auch nur die Lazarethkrankenzimmer ersetzen. — Die angestellten Resultate sollen aber den Vorzug der Krankenzelte vor den letzteren dargethan haben, so daß es wol geboten sein möchte, weitere Versuche anzustellen."

Wir können dieser Notiz noch hinzufügen, daß auch bei uns in Preußen Versuche mit den Krankenzelten angestellt werden sollen, und daß wahrscheinlich zunächst der Garten des hiesigen Garnison-Lazareths als Lokal dazu benutzt werden wird.

In Wien erscheint seit dem 1. April ein neues militärisch-belletristisches Wochenblatt unter dem Titel „Der Kamerad". Die uns vorliegende Probe-Nummer enthält zunächst die Veränderungen in der Armee; dann folgt ein Artikel „Was wir wollen", welcher eine Art von Programm der neuen Zeitschrift aufstellt: Centralpunkt für alle auf das wahre Gedeihen und die Entwickelung der Armee hinzielenden Vorschläge und Projekte; Mittheilung der Fortschritte auf allen Gebieten der Kriegswissenschaften; Biographieen, Charakterisirung der Militär- und allgemein-historischen Literatur, Anekdoten, Abenteuer &c. &c. Die Probe-Nummer enthält demnächst einen Aufsatz „Ueber Garnisons-Bibliotheken" und „Notizen". Nach einer Bücherschau kommt dann der humoristische Theil, zunächst „Demokrit im Waffenrock" und „Ein Kapitel aus der Naturgeschichte der Besichtigungen" von A. v. Winterfeld, welches eine Fortsetzung verspricht. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges, und wir wollen hoffen und wünschen, daß die Redaktion dasselbe in einem wahrhaft soldatischen Geiste durchzuführen wissen wird.

Wir gaben unseren Lesern vor einiger Zeit unter dem Titel „Die Kampfart der Montenegriner" eine Episode aus einer Schrift, welche der k. k. Hauptmann Šeštak in Verbindung mit einem Herrn v. Scherb unter dem Titel herausgiebt: „Militärische Beschreibung des Paschalik's Hercegovina und des Fürstenthums Crnagora". Dem Werke ist eine Karte beigefügt, welche wesentlich zum Verständniß des Ganzen beiträgt, und wer sich für die Montenegriner interessirt, dem können wir die Schrift sehr empfehlen.

Von dem Königl. Preuß. Premier-Lieutenant Hugo Hoppe, welcher in Gemeinschaft mit manchem anderen Preußen den letzten Kampf des Papstthums gegen den Ueberfall der Piemontesen mitkämpfte, ist eine Schrift von 128 Seiten erschienen: „Der Kampf des General de la Moricière für die weltliche Macht des Papstes." Es ist dies die erste Darstellung jenes Kampfes aus einer Preußischen Feder und für uns deßhalb doppelt interessant. Nach einer ausführlichen politischen und militärischen Einleitung erhalten wir die Entstehungsgeschichte der la Moricière'schen Armee und dann die Geschichte des Feldzuges selbst nebst einer ausführlichen Beschreibung der Belagerung von Ancona. Ein Plan der letzteren Stadt und Festung nebst dem Hafen und der Umgegend, sowie eine Skizze des ganzen Kriegsschauplatzes, sehr sauber in Steindruck ausgeführt, sind der Schrift beigeheftet, welche wir allen den Lesern empfehlen können, die sich an einer kräftigen und doch höchst objektiv und ruhig gehaltenen Soldaten-Lektüre erfreuen wollen.

Correspondenz.

Görlitz, den 9. April. Der Geburtstag S. M. des Königs wurde hier mit einer Parade der Garnison gefeiert, welche der Oberst-Lt. v. Both kommandirte und der Garnison-Aelteste, Oberst v. Gordon, abnahm. Die Königlichen Civil-, sowie die städtischen Behörden waren von dem Herrn Obersten zur Theilnahme an dem Militär-Gottesdienste und zum Beiwohnen der Parade eingeladen worden. Nach dem Präsentiren hielt derselbe folgende Ansprache an die Garnison:

„Die Feier des heutigen Geburtstages Sr. Maj. des Königs verdanken wir Seiner wunderbaren Rettung im vergangenen Jahre aus der Gefahr, durch die Wirkung der aus nächster Nähe abgeschossenen Waffen einer ruchlosen Hand zu fallen. Durch diese besondere Gnade Gottes, ohne dessen Willen kein Haar ungezählt von unserem Haupte fällt, wurde es Sr. Maj. dem König demnach möglich, im October v. J. zu Königsberg vom Altare des Herrn die Krone zu nehmen, um Sich dieselbe auf Sein geweihtes Haupt zu setzen. — Möge jener gnadenreiche Schutz des Allmächtigen Sr. Majestät auch in dem neuen Jahre zu Theil werden und Ihm in der Erfüllung der schweren Pflichten Seines erhabenen Berufes helfend zur Seite stehen! — Indem wir diesen inbrünstigen Wunsch für das Heil unseres Allergnädigsten Königs hierdurch aussprechen, wollen wir unser Gelübde des unbedingten Gehorsams und der treuen Hingebung bis zum Tode für unseren Königlichen Kriegsherrn ein jeder in seiner Brust erneuern! — Als Ausdruck dieser Gefühle eines echten, braven Soldaten bringen wir gemeinschaftlich mit den hier versammelten Patrioten dem Vater des Vaterlandes, dessen Wohl Allerhöchstderselbe mit allen Kräften Seines edlen Herzens zu erstreben bemüht ist, ein freudiges „Lebehoch" aus vollem Herzen! — Sr. Majestät der König Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen lebe hoch."

Kaserne und Kaisertrutz prangten in festlichem grünem und Flaggen-Schmuck, und selbst von einigen Privathäusern wehte die schwarz und weiße Fahne. Der den ganzen Tag über niederströmende Regen störte das Fest nicht und brachte nur einige Stoßseufzer „von wegen der guten Röcke" zuwege. — Während die Leute in den Kasernen festlich bewirthet wurden, dinirten die beiden Offiziercorps, einschließlich der beiden Landwehrstämme, mit ihren Damen in dem Speisesaal der Jäger, da der Offizier-Speisesaal sich als zu klein erwiesen hatte; auch hier sprach Oberst v. Gordon noch einmal wahrhaft zu Herzen gehende Worte.

Das 2. Niederschlesische-Regt. hatte für je zwei Compagnieen Bälle arrangirt, welche die Offiziere nach dem Theater frequentirten. Die Jäger hatten erst kurz zuvor ihre Compagnie-Bälle abgehalten, und es wurde deßhalb für dieselben eine Theater-Vorstellung als Belustigung gegeben. Während sonst am Sonnabend keine Vorstellung im hiesigen Stadttheater stattfindet, war für diesmal mit dem Direktor dahin akkordirt worden, daß er dem Bataillon die gesammte Gallerie, den zweiten Rang und das Parterre für die Oberjäger und Jäger verkaufte, während der erste Rang und ein Theil des Parquets von den Offizier-Familien und einigen anderen Familien der Stadt in Beschlag genommen wurden. Nach einem patriotischen Prologe wurde

Gutzkow's „Zopf und Schwert" zur Darstellung gebracht, wobei die Damen auf der Bühne in sehr geschmackvoller Weise mit den preußischen Farben geschmückt waren. Natürlich führte jede patriotisch anklingende Stelle einen brausenden Beifall hervor. In etwa acht Tagen erwartet unsere Infanterie ihren neuen Brigade- und nach Ostern den Divisions-Commandeur zur Besichtigung des Bataillons. 79.

Münster, den 4. April 1862. Eine Reise hat diese Correspondenz verzögert, die Ihnen schon zeitiger zugedacht war; ich kann Sie deshalb heute nicht in medias res unseres militärischen Lebens versetzen, sondern muß versuchen, die jüngste Vergangenheit vor Ihrem Auge wieder heraufzuzaubern. Königs Geburtstag! Sie wissen, welcher Klang in diesem Worte für jedes echte Soldatenherz liegt — und Königs Geburtstag, jetzt, in dieser Noth der schweren Zeit, in der politischen Krise unseres Verfassungslebens! Um wie viel mehr Grund dazu, den Tag doppelt festlich zu begehen, das Ohr mit Wachs zu stopfen gegen das Sirenenlied modernen Parteigeschreies von hüben und drüben, und „ganz Soldat" die unerschütterliche Treue zu dem Allerhöchsten Kriegsherren zu bekunden vor dem Altare der feiertäglichen Kirche, in dem Glanze der Parade, und beim weingefüllten Humpen!

Ich will Ihnen nicht das Schema F einer Geburtstagfeier-Beschreibung geben, wie es wol ein gewöhnlicher Zeitungs-Correspondent minorum gentium schon vor dem Feste zu Papier zu bringen pflegt — nur das Außergewöhnliche und von dem traditionellen Ritual dieses Festes Abweichende will ich kurz berühren. Die hohe Liebenswürdigkeit unseres kommandirenden Herrn Generals hatte am Abende vor dem Geburtsfeste alles von Civil und Militär, was hier die sogenannte Gesellschaft constituirt, in den prächtigen Sälen des Schlosses vereinigt, um von den Fenstern desselben aus Zeuge eines glänzenden Fackelzuges und Monstre-Concertes zu sein, welches die vereinigten Musiken der Garnison aufführten. Die Nationalhymne wurde von den taktmäßigen Kanonenschüssen einer beim Schlosse aufgefahrenen Batterie accompagnirt. Das Fest war in jeder Hinsicht gelungen, und Zudrang und Theilnahme des Publikums überaus groß. Der andere Tag brachte in bunter Reihe Reveille, Gottesdienst (wobei ich der vortrefflichen, echt soldatischen Predigt des hiesigen katholischen Militär-Geistlichen, Herrn Müller, zu gedenken für eine Pflicht halte), Parade, Diners und abendliche Vergnügungen. Unser junger Ersatz der Infanterie paradirte comme il faut, und war der Vorbeimarsch derselben ohne vorhergegangene Vorparade völlig befriedigend. Münster dinirte an verschiedenen Festtafeln — die Spitzen von Militär und Civil mit vielen städtischen Theilnehmern gemeinschaftlich — die Regimenter der Garnison in sich geschlossen. An der Festtafel des 5. Westfälischen-Regiments elektrisirte der Regiments-Kommandeur, welcher seinem Toaste die Worte „in Truwe fest" (in Treue fest) zu Grunde legte, alle Toaste, und gab dies Motto Veranlassung zu einem Impromptü, welches die Gefühle der Tischgesellschaft zum Ueberſprudeln steigerte.

Der Abend brachte ein reges, buntes Leben in die Kasernen. Im Hofraum der schön illuminirten Aegidi-Kaserne wimmelten beim Lichte improvisirter Fackeln und zur Musik der Kapelle des 1. Westfälischen-Regimentes Mannschaften und Offiziere beider hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter. Die Idee war neu und äußerst glücklich, die Leute hier durch ein umfangreiches Feuerwerk zu überraschen — Gesang und Jubel überall! Der bisher trüb und müde gedrillte Rekrut ließ sich in toller Lust gehen, wie kein anderer — er lernte es kennen, daß es doch im Soldatenleben auch Momente gebe, die an kerniger, markiger Freude und tiefer Bedeutung hoch über den ländlichen Festen seines heimathlichen Dorfes stehen, und durch den sprühenden Funkenregen der Feuerräder tanzte der Rekrut mit dem bebärteten Kapitulanten seine Polka, daß das Herz der zuschauenden Compagnie-Chefs noch mehr erbebt wäre, wenn die vorherrschende Weisheit derselben zu solchem Feuertanze nicht die Garnitur Nr. 4 schon am Nachmittage für den Kasernen-Raum anbefohlen gehabt hätte. — Nach diesem pyrotechnischen und akrobatischen Vergnügen waren Bälle in sämmtlichen Kasernen, die in der herkömmlichen Weise am anderen Morgen erst ihr Ende fanden.

Zwei Dinge sind uns, nachdem wir den Totaleindruck des Tages hinter uns hatten, besonders aufgefallen. Das erste, rein lokaler Natur, war der Umstand, daß kein Haus der Stadt (das Rathhaus und Gerbaulet's Hôtel ausgenommen) an diesem Festtage geflaggt oder illuminirt hatte. Die Häuser besitzen hier sämmtlich einen großen Vorrath von Fahnen, die zu den verschiedenen kirchlichen Festtagen, Processionen in überreicher Fülle aus allen Fenstern wehen; und am Geburtstage des Königs keine einzige Fahne sichtbar! Dabei ist die Mehrheit der Stadtbewohner gut conservativ! Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich nur so auflösen, daß der hiesige Conservativismus ausschließlich auf kirchlichem Boden wurzelt, und sich noch nicht zu einem von allem kirchlichen Wesen und Unwesen abstrahirenden, in echter Treue durch gut' und böse Tage zu seinem Könige stehenden, rein politischen Conservativismus abgeklärt oder verdichtet hat. Die fehlenden Fahnen waren keine Demonstration gegen die Bedeutung des Tages, durchaus nicht! sie haben an diesem Tage stets gefehlt, und sind immer nur sichtbar geworden, wenn es eine spezifische kirchliche Feier galt — das Münsterland ist eben noch nicht lange bei der Krone Preußen, und zur Zeit seiner bischöflichen Regierung ist der Begriff „Vaterland" in dem großen Begriffe „Kirche" gründlich abhanden gekommen. Aus der Stimmung der hiesigen Bürgerschaft kann man aber täglich die Thatsache entnehmen, daß sie sich wol und glücklich fühlt unter dem Scepter der Hohenzollern, und so wollen wir hoffen, daß mit dem hier in stetiger Progression wachsenden preußischen Geiste auch das Bewußtsein und der Stolz als Preuße wachsen wird, der eben auch am Geburtstage seines Königs die Fahnen flattern läßt.

Das zweite Ding, das uns beschäftigte, ist allgemeiner Natur; es betrifft die militärische Feier des Geburtstages des Königs. Uns däucht, daß dieselbe in allen Garnisonen der Monarchie noch mehr zu steigern wäre. Wenn man nicht als flüchtiger Zuschauer, sondern mit dem Blicke des alten Soldaten dies Fest der Mannschaft betrachtet, so kann einem unmöglich die Thatsache entgehen, wie die Gefühle der Kameradschaft, des Waffenstolzes, der Königstreue, der Lust am schweren Handwerke, gerade an solchem einzigen Feste ihre Wurzeln in das Herz der jungen Mannschaft schlagen, daß sie die ganze Dienstzeit über mächtig wuchern und bei vielen erst mit dem Tode absterben. Und wenn dies Fest wirklich so tiefbedeutend ist, wenn es mit seiner moralischen Wucht die durch den Zufall der Aushebung lose zu einander gewürfelten Kantonisten zu einem einzigen Körper zusammen schweißt, wenn es mit der ungetrübten Freude eines kurzen Abends für ein Jahr der Mühen, Anstrengungen und Entbehrungen zu entschädigen vermag, dann wird man uns Recht geben, wenn wir eine Steigerung dieses Festes für die ganze Armee für heilsam halten. Gewöhnlich fehlt es zu dieser Steigerung an den erforderlichen Geldmitteln, in vereinzelten Fällen vielleicht auch an dem richtigen Verständniß, was ein Soldatenfest bieten muß. Auf den letzten Punkt näher einzugehen, verbietet uns der enge Raum dieses Briefes — was den Geldpunkt anbelangt, so beruht dessen Lösung für den angegebenen Zweck in der Hand der Regiments-Commandeurs und der Compagnie-Chefs, die hier in Münster das Mögliche geleistet haben. — 101.

Wien, den 2. April 1862. — Angesichts der Nachrichten über die Rüstungen und Demonstrationen in Italien scheint die österreichische Regierung bis jetzt noch immer keine Besorgnisse zu hegen oder vielmehr alle ins Auge fallende Rüstungen vermeiden

zu wollen. Kein Regiment, kein vollständiges Bataillon ist zur Verstärkung der Armee nach Venetien abgegangen, und die Militärtransporte, welche fast täglich durch die Eisenbahnen befördert werden, bestehen aus den zu ihren Truppenkörpern einberufenen Rekruten und Beurlaubten und aus, in ihre Heimath entlassenen Reservemännern, beurlaubten und verabschiedeten Soldaten, so daß die Zahl der aus Venetien zurückkehrenden Soldaten jener der dahin abgehenden beinahe gleich kommt. Weit beträchtlicher ist die Verstärkung der in Ungarn, den ungarischen Nebenländern, Dalmatien und dem Küstenlande befindlichen Truppen, obgleich auch dorthin keine ganzen Körper, sondern meist kleinere Abtheilungen abgesendet, vorzüglich aber die einzelnen Regimenter in ihrem Stande erhöht oder wenigstens immer vollzählig erhalten werden. Dagegen wird das todte Material der italienischen Armee mit größtem Eifer verbessert und vermehrt, und es ist hierin ein bedeutender Unterschied gegen das Verfahren der österreichischen Regierung im Jahre 1859 zu erblicken. Denn damals mangelte es, außer an — zumeist erst neu ausgehobenen Soldaten und vom Pfluge hinweg angekauften Pferden, so ziemlich an Allem oder wenigstens waren die Bedürfnisse nicht dort, wo man sie eben brauchte. Nicht nur hat man die Festungsgeschütze der venetianischen, dalmatinischen und küstenländischen Festungen bedeutend vermehrt, sondern auch den Austausch der glatten Rohre gegen die nach preußischem Muster erzeugten, theilweise auch direkt aus Preußen stammenden Hinterladungskanonen thunlichst beschleunigt. Auch wurden die bereits vorhandenen Schießroll-Feldgeschütze fast ausschließlich den in Italien stationirten Infanterie-Regimentern zugewiesen. Die weitere Erzeugung der „Projectsgeschütze" wurde nicht nur gänzlich eingestellt, sondern überhaupt die nach diesem Systeme erzeugten Geschütze fast überall aus dem Gebrauche gezogen und theils nach den inneren Provinzen des Reiches geschafft, theils umgeändert und verkauft. Somit sind in den italienischen Provinzen nur gezogene Rohre und Geschütze des alten, (Liechtensteinischen) Systems im Gebrauche, die Kompletirung der Munition wird mit aller Anstrengung betrieben, und es ist in dieser Beziehung Wien der Hauptstapelplatz, wohin die Sendungen der rohen Eisenmunition, des Salpeters und des Pulvers abgesendet und von wo sodann die völlig ausgerüsteten Geschütze und die angefertigte Munition nach Italien und den ungarischen Festungen geführt werden. Hier zeigt es sich abermals, welcher Nachtheil dem Staate aus dem Verkaufe seiner Eisenbahnen an ausländische Gesellschaften und aus dem den letzteren bewilligten erhöhten Tarife erwächst. Denn da diese Gegenstände meistens von den Fabrikanten oder von Spediteuren an die technische Artillerie in Wien eingeliefert werden, so tritt der zwischen dem Staate und den Eisenbahnen festgestellte Militärtarif außer Kraft, und es muß also für diese Güter der volle Frachtsatz erlegt werden. So kostet der Transport eines Zentners Salpeters oder einer einzigen Bombe von der sächsischen Grenze oder aus den böhmischen Eisenwerken bis Wien ungefähr 1½ Gulden, und von Wien bis Venedig das Doppelte, nach Verona oder dem südlichen Dalmatien aber beinahe das Dreifache. Bei etwas verbessertem Betriebe der Eisenwerke in Welschtirol und am nördlichen Theile des venetianischen Gebites könnte jedoch vielleicht die ganze für die dortige österreichische Artillerie erforderliche Munition von dorther bezogen werden. Indessen mögen andere politische und kommerzielle Gründe dagegen sprechen, und daher hat man die Pulverfabriken Venetiens, welche ehedem ungemein thätig waren, größtentheils eingehen lassen und es vorgezogen, das erforderliche Pulver in den deutschen Provinzen und in den deutschen Comitaten Ungarns erzeugen zu lassen. Diese Erzeugung befindet sich theils in den Händen der hierzu von der Regierung befugten Pächter, theils auch wird sie von der Artillerie in eigener Regie an der neu errichteten Pulverfabrik zu Stein, nächst Laibach betrieben. Die mit dem Pulver konkurrirende Schießwolle aber wird ausschließlich in der Aerarialfabrik zu Hirtenberg, unweit Wienerisch-Neustadt bereitet, und es herrscht bei der Erzeugung dieses Artikels dieselbe Geheimthuerei, wie bei der Raketenfabrikation zu Augustins Zeiten. — Die Raketen dürfen wol demnächst auch ganz bei Seite gelegt werden.

Der wichtigste Theil der österreichischen Rüstungen jedoch besteht in den seit 1859 in Venetien, Südtyrol, dem Küstenlande und Dalmatien ausgeführten Befestigungsarbeiten. Verona und Peschiera wurden bedeutend verstärkt und das linke Ufer des Po und des Mincio, sowie die aus Tyrol nach Venetien führenden Pässe mit einer enormen Zahl von Werken versehen. Auch die Küsten Dalmatiens und Istriens sind von einer fortlaufenden Reihe von Batterien und Thürmen beschützt. Jedoch ist gerade dort jede Vertheidigung gegen einen von der Seeseite ankommenden und die zahlreichen Inseln und Klippen klug benutzenden Gegner sehr mißlich, wofern nicht die eigene Marine eifrig und kraftvoll auftritt. Und dann bleibt noch die Frage zu lösen, woher man die Besatzungen und insbesondere die Artilleristen für diese zahlreichen Befestigungen nehmen soll, ohne die Stärke der operirenden Armee auf das Empfindlichste zu schwächen. Denn außer dem, im Kriege 18 Kompagnien starken Küstenartillerieregiment besitzt Oesterreich augenblicklich keine Festungsartillerie, da die bei den Feldartillerieregimentern zugetheilten Reservekompagnien theils von den deutschen Bundesfestungen, theils von den Laboratorien und den Artilleriereserven der Armee fast gänzlich absorbirt werden.

Ueber die Angelegenheiten der Marine fanden in letzter Zeit zahlreiche Berathungen statt. Daß aber der zu diesem Zwecke zusammengetretenen Kommission zuerst die Frage vorgelegt wurde, „ob Oesterreich überhaupt eine Marine benöthige", ist charakterisirend genug und zeigt, wie wenig man noch über die Grundzüge der künftigen Politik und Staatswirthschaft Oesterreichs mit sich selbst im Reinen ist. Glücklicherweise wurde die Frage bejaht und der Vermehrung der Marine das Wort geredet. Besonders wurde die Erbauung mehrerer neuen Panzerschiffe beantragt. Für diese wird jetzt in allen Kreisen geschwärmt. Die beiden Ersten, „Drache" und „Salamander" sind bereits ausgerüstet und seebereit, vier andere sind im Bau begriffen und mehrere kleinere und größere Fahrzeuge dieser Art werden in nächster Zeit begonnen werden. Schon lassen sich einzelne Stimmen vernehmen, welche so weit gehen, alle andern Schiffe zu panzern oder, wenn dieses nicht angeht, selbe lieber sofort abzuschaffen. „Mit 5 bis 6 Panzerschiffen sei die ganze österreichische Küste zu vertheidigen", lautet die Meinung dieser Fortschrittsmänner. Der Kampf des Merrimac mit dem Monitor hat vollends Alles für diese Ungethüme enthusiasmirt. Indessen giebt es doch noch Besonnene und ein höherer Marineoffizier hat sich entschieden dagegen ausgesprochen. Wohin soll aber auch die Uebertreibung dieser Sache führen. Wie in der letzten Zeit des Mittelalters mehrere stundenlange Reiterkämpfe verfielen, in denen noch nicht ein Mann verwundet wurde und der höchsten Verstärkung der Schutzwaffen die baldige Ablegung derselben folgte, so werden die gepanzerten Kriegsflotten beider Theile entweder erfolglos eine enorme Munitionsmasse verschleudern oder sich einander ganz ausweichen und durch Zerstörung der gegenseitigen Handelsmarine regaliren. Endlich aber würde doch die Perkussionskraft der Artillerie die Oberhand gewinnen, worauf vielleicht die Bepanzerung der Schiffe noch mehr verstärkt werden müßte, bis endlich in einem oder dem andern Staate auf die Unverwundbarkeit der Schiffe weniger Werth gelegt, dagegen aber in der größtmöglichsten Schnelligkeit und Beweglichkeit die beste Schutzwehre gesucht werden würde. Dann aber würden die unbeweglichen Eisenkolosse um so schneller allen Kredit verlieren. A. D.

London, den 7. April 1862. Die neuliche Seeschlacht (ich hätte fast geschrieben „Seeschlange"), wie man die Affaire zwischen dem Merrimac und Monitor hier allgemein nennt,

nimmt das Interesse des Publikums im ganzen vereinigten Königreich ausschließlich in Anspruch. Weder die große Ausstellung, noch die Finanzvorlagen im Parlament, noch irgend etwas Anderes kann gegen diesen Donnerschlag aufkommen, vor dem das stolze Albion, welches so gallantly „ruled the Waves", erschüttert dasteht. Was sind nun seine „wooden bulwarks" (hölzernen Wälle, die Flotte), seine enormen Dreidecker, und wären sie mit 100pfdgen Armstrongs über und über gespickt!? Nichts, hohle Nußschalen, Spren vor dem Winde!! Schon heute vor acht Tagen (am 31. März) erhob sich eine interessante Debatte im Unterhause über eisengepanzerte Schiffe, ohne daß die Regierung that, als ginge sie die Sache Etwas an. Am Freitag Abend indessen ließ sich Lord Palmerston herbei zu erklären, die Regierung habe den Bau der Spithead Forts einzustellen befohlen, und die Construktion schwimmender eiserner Batterieen, so wie die Umwandlung einer Anzahl größerer (nunmehr in der That nutzlos gewordener) Schiffe in seetüchtige Eisenpanzerfregatten in Betracht gezogen.

So viel ich höre, wird man mit dem „Herzog von Wellington", einstmals das schönste und mächtigste Schiff der englischen Flotte, den Anfang machen. — Uebrigens wird man nicht genau die Ericson'sche Merrimac-Construction adoptiren, über welche ein offizieller Bericht vorliegt, aus dem ich folgende Stelle entnehme: — „Im Inneren dieses Eisenbaues führten wir eine Existenz wie in dem Black Hole von Calcutta; die Ventilation ist ganz ungenügend; der Rauch, die Hitze und dicke Luft fast unerträglich, und 400 Menschen steckten darin, fast luftdicht eingekorkt. Die Augen und Nasen der Geschützbedienungsmannschaften strömten, im wahren Sinne des Wortes, von Blut. Die Erschütterung, welche die feindlichen Geschosse gegen die eisernen Wände des Thurmes hervorbrachten, war furchtbar, mehrere stürzten davon besinnungslos nieder, die Meisten wurden kampfunfähig." So muß allerdings die Existenz in diesen neuesten Höllenmaschienen eine der Sache ganz angemessene sein! —

Eine General-Ordre vom 21. März besiehlt eine neue Eintheilung des Königlichen Marine-Infanterie-Corps und der Marine-Artillerie, welches erstere künftig aus 116, die letztere aus 24 Compagnieen bestehen wird, mit je einem Etat von 1 Capitain, 2 Lieutenants, 12 Unteroffizieren, 3 Spielleuten und 107—109 Gemeinen, Summa 127—131 Köpfe. In Folge dessen haben umfassende Versetzungen und Avancements innerhalb dieser Truppentheile stattgefunden. —

Das 75. Regiment kehrt nach 12jährigem Dienst in Indien nach der Heimath zurück, welches für dieses Regiment so glückliche Ereigniß ein Armeebefehl bekannt macht. Die Zustände in Indien sind aber durchaus nicht Vertrauen erweckend; die Gährung scheint im steten Wachsen zu sein; nicht nur, daß in Gwalior wieder 3 Offiziere sammt ihren englischen Dienern ermordet worden sind, sondern auch ein Offizier ward von seinen eigenen Leuten vom Pferde gerissen und mißhandelt. —

Ein ganz eigenthümlicher Streifzug ward in der Nacht vom 2. April von einem Kommando (250 Mann) des 22. Infanterie-Regiments (im Depot zu Chatham stationirt) ausgeführt. In der Nacht wurde allarmirt, und die Truppe rückte kriegsfeldmäßig aus, Niemand wußte zuerst wohin, bis sich ergab, daß die Sache wirklich ernst gemeint sei. Ein Schiff mit 191 deportirten Verbrechern war nämlich in der Nähe gestrandet, und die Bande natürlich losgebrochen. Als die Truppen zur Stelle kamen (nach einem Marsch von 8½ englische Meile), waren bereits 4 — 5 Stunden seit der Strandung vergangen; anstatt indessen zu entfliehen, hatte sich die Rotte in den kleinen Ort Newport gestürzt, in der einzigen Absicht sich viehisch zu betrinken. Die Truppen fanden hinreichenden Widerstand (— und sollte man es wol in dem gesetzlichen England für möglich halten?, die Wirthe und der Pöbel der Kneipen standen den Verbrechern bei!! —), um bis 5 Uhr Nachmittags angestrengt zu ringen. Kämpfen kann man nicht sagen, denn sie tödteten Niemanden, und trugen auch nur Contusionen davon. 184 Verbrecher saßen gegen Abend schon wieder hinter Schloß und Riegel im Gefängniß von Parkhursh; die übrigen sieben wurden noch in der Nacht durch ein wahres Treibjagen eingefangen. Das Benehmen der Truppen wird durchweg als musterhaft geschildert. —

Am 2. April starb der General der Infanterie, Sir Geo. Whitmore, Senior Colonel Commandant des Ingenieur-Corps. Dafür treten folgende Avancements ein:

Gen.-Lt. J. Oldfield zum Gen. der Inf.	sämmtlich vom Ingenieur-Corps,
Gen.-Maj. H. J. Savage zum Gen.-Lt.	
Oberst W. B. Marlow zum Gen.-Maj.	

Oberstlieut. F. English, 53. Regmts. zum Oberst u. Brig.-Com.

Ferner:

Gen. der Inf. H. Arbuthnot, Oberst des 38., in gleicher Eig. zum 79. Hochländer-Regmt.,

Gen.-Maj. C. W. Mansfield, zum Obersten des 38. Regmts.,

Gen.-Maj. Wright, zum Obersten des 30. Regmts.,

Oberst-Lt. A. Alison, von der Armee, bisher Milit.-Secretair beim Oberkommando in Indien, zum Assist.-Adj.-Gen. bei der General-Inspection der Infanterie. 63.

Turin, den 5. April 1862. — — Ein Königliches Decret vom 23. März bringt die Reorganisation (Riordinamento) der Infanterie, indem jedes Regiment künftighin aus vier Bataillonen und zwei aggregirten Compagnieen (die 17. dem 3., die 18. dem 4. Bataillon) bestehen wird. Das erste Bataillon kommandirt der Oberstlieutenant, die anderen Majors. Die Bataillone enthalten die resp. Compagnieen in der Reihenfolge, also

das 1. Bat.	die	1.,	2.,	3.,	4.		Comp.
„ 2. „	„	5.,	6.,	7.,	8.		„
„ 3. „	„	9.,	10.,	11.,	12.	(17.)	Comp.
„ 4. „	„	13.,	14.,	15.,	16.	(18.)	„

die 17. und 18. Compagnie zusammen bilden das Depot des Regiments.

Ein Kriegsministerieller Erlaß erläutert das Königliche Decret in 8 begleitenden Paragraphen.

Ein zweites Königl. Decret vom 27. März vollzieht die Auflösung des italienischen Freiwilligencorps; und der diese Ordre begleitende Kriegminist. Erlaß stellt die Bedingungen fest unter denen vorläufig vier neue Divisionen der regulären Armee aus diesem Corps gebildet werden sollen.

Ein weiteres Königl. Decret vom gl. Tage regelt die Anciennetätsverhältnisse des Sanitäts-Personals der Armee.

Immer erneuete zahlreiche Avancements deuten auf eine abermalige Erweiterung der Armee, so z. B. im Generalstabe, in der Artillerie und dem Ingenieur-Corps:

77	Artillerie	Premier-Lts.	wurden zu	Hauptleuten,
67	„	Seconde-Lts.	„ „	Prem.-Lts.,
45	Ingenieur	Premier-Lts.	„ „	Hauptleuten,
47	„	Seconde-Lts.	„ „	Prem.-Lts. befördert.

Von den 100 Nationalsubscriptions-Kanonen*) sind bisher aus der Turiner-Gießerei 12 Stück hervorgegangen, und zwar gezogene Gußstahl 16pfder, von denen einer die merkwürdige Bezeichnung (Bronceschild) führt: „All' Italia i suoi figli in California". — — 61.

*) Zur Armirung der Festung Alessandria.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Maj. v. Gottberg von seinem hiesigen Combo. entb. — Gen.-Lt. Bar. v. d. Goltz zum Insp. d. 1. Art.-Insp., Gen.-Lt. v. Gliszczinski, Com. d. 4. Div., zum Dir. d. Allg. Kr.-Dep.

Generalstab der Armee.

Großer Gen.-Stab: Maj. v. Gottberg von seinem Combo. beim Kr.-Min. entb. u. erh. *Kr. O. 4.*

Offiziere von der Armee.

Gen.-Lt. Herwarth- v. Bittenfeld zum Com. d. 4. Div.

General-Inspection der Artillerie.

1. Art.-Insp.: Gen.-Lt. v. Scholten zum 1. Combt. von Coblenz, Gen.-Lt. Bar. v. d. Goltz, v. Kriegsminist., z. Inspecteur.

Artillerie-Festungs-Inspectionen.

2. Adj. P.-Lt. v. Ballnseck als Hptm. in die Schles. Art.-B., P.-L. v. Witzleben, von letzterer Brig., als Adj. hierh. vers. 7/4.

II. Armee-Corps.

4. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Gliszczinski zum Direct. d. Allg. Krieg-Dep. im Kr.-Min., Gen.-Lt. Herwarth v. Bittenfeld, v. d. Armee, zum Com.

III. Armee-Corps.

5. Div.: Adj. P.-L. Schmidt- v. Knobelsdorff von diesem Combo. entb., Rittm. v. Haenlein, v. Mgdb. Dr.-R., als Adj. com.

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Vorst. d. Art.-Dep. Hptm. v. Erhardt erh. *(BStMV. 3a).*
Coblenz: Gen.-Lt. v. Scholten, Insp. d. 1. Art.-Insp., z. 1. Combt.
Cöln: Ost, Zeug-Feldw. v. Art.-Dep. in Schweidnitz, zum Zeug-Lt. d. hiesigen Art.-Dep. ern. 2/4. — Zeug.-Lt. Stelzner 1ste als Hptm. m. seiner bish. Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Abschied bew.
Cüstrin: Combt. Ob. Frhr. v. Schleinitz erh. ✠3.
Torgau: Pl.-Ing. Maj. Bock, Art.-Off. v. Pl. Hptm. Munk erh. ✠4.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. Aggr. Ob. v. Alvensleben zum Comd. d. 2. Westph. J.-R.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

14. Hptm. v. Schon ins 6. Pomm. J.-R., Hptm. Leonhardi, v. letzterem Regt., hierh. vers.

15. Oberst v. Alvensleben, aggr. d. 2. Garde-R. z F., zum Com.

48. Ob.-Lt. Paris, P.-L. v. Tippelskirch erh. ✠4.

49. Hptm. Leonhardi ins 3. Pomm. J.-R., Hptm. v. Schon, v. letzterem R., hierher. vers.

Cavallerie.

Dragoner.

6. Rittm. v. Haenlein als Adj. zur 5. Div. com.

Husaren.

8. P.-L. Schmidt- v. Knobelsdorff v. seinem Combo. als Adj. entb.

Artillerie.

2. S.-L. Frosch unter dem gesetzl. Vorbehalt entl.

3. Hptm Burbach erh. ✠4.

6. Hptm. Bar. Prinz- v. Buchau zum Maj., Hptm. v. Windheim zum Comp.- resp. Batte.-Chef, S.-L. Thomas zum P.-L. 7/4. P.-L. v. Witzleben als Adj. zur 2. Art.-Fest.-Insp., P.-L. v. Ballnseck, Adj. d. 2. Art.-Fest.-Insp., als Hptm. hierher versetzt. 7/4.

7. S.-L. Wernekinck der Absch. bew.

Ingenieur-Corps.

2. Insp.: S.-L. Kleist zum P.-L. 5/4. — Hptm. Himpe Behufs Verwend. im Fortif.-Dienst v. d. Stellung beim Niederschl Pion.-Bat. entb., Hptm. Richter zu diesem Bat. com. — P.-L. Mentzel erh. ✠4.

3. Insp.: P.-L. Krause zum Hptm. 5/4.

Pionier-Bataillone.

5. Comp.-Com. Hptm. Himpe von dieser Stellung entb., Hptm. Richter, v. d. 2. Ing.-Insp., hier zum Comp.-Com. ernannt.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

4. (2. Bat.) Vice-Feldw. Janßen zum S.-L. d. Art. 7/4.

6. (3. Bat.) Vice-Feldw. Grandke zum S.-L. d. Art. 7/4.

28. (3. Bat.) Hptm. Voigt, P.-L. Leonhardt, dieser unter Beförd. zum Hptm., in das 1. Aufg. zurück vers. u. zu Comp.-Führern ern. 1/4.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 16. Dienstag, den 22. April 1862. IV. Jahrgang.

Das Offiziercorps als Erzieher des Volkes.

In der ersten Hälfte des letzten Beiheftes zum Militär-Wochenblatte — Friedrich der Große und die Kadetten-Anstalten — theilt der Verfasser, der diese Arbeit am Geburtstage des großen Königs in der Berliner militärischen Gesellschaft vorgetragen hat, dessen unsterbliche Gedanken über die Erziehung des Volkes im Allgemeinen, sowie über die der Offiziere in den Kadetten-Anstalten nun auch dem großen Kreise sämmtlicher Kameraden mit.

Diese dem damaligen Standpunkte der Entwickelung voraneilenden Gedanken des großen Königs müssen uns als ein Erbtheil Königlicher Weisheit um so willkommener sein, als wir, nämlich die Offiziercorps, der Preußischen Heeresorganisation gemäß, dazu bestimmt sind, die heranreifenden Generationen des ganzen Preußischen Volkes in einer unaufhörlich uns zuströmenden Folge zu unterrichten, zu erziehen, auszubilden.

Wenn der Einzige seiner Nation das Zeugniß giebt, daß sie eine „mannhafte" sei, und dann hinzufügt: „Wir haben Pflichten gegen unsere Nachkommen, wir dürfen sie durch unsere Schuld nicht entarten lassen;" so müssen wir diese Mahnung als ganz direct uns, den Offiziercorps, zugerufen ansehen. Wir sind es, welche die Nation nicht dürfen entarten lassen. Wir sind es, welche „Weichheit, Bequemlichkeit, Trägheit" energisch zu bekämpfen haben. Wir sind es, welche durch Erweckung der „Liebe zur Tugend und zum Vaterlande" gute Bürger, „die sichersten Wälle des Reiches," erziehen sollen. Wir haben dahin zu wirken, daß ganz allgemein in unserem Vaterlande „die Ehre, die Treue, das Gemeinwohl, das Heil des Vaterlandes" höher geachtet werden als das Leben, der Lebensgenuß und das persönliche Interesse. Allen Lastern haben wir den Krieg zu erklären: „den Ausschweifungen, dem Müßiggange, dem Mangel an sittlichem Ernst, der Unwissenheit, der Zaghaftigkeit." Dagegen liegt uns ob, alles Dasjenige zu fördern, „was den Menschen über die menschliche Schwäche erhebt:" „Rechtschaffenheit, Ehrenhaftigkeit, Kenntnisse, Emsigkeit, Wachsamkeit, Tapferkeit, edle Thaten."

„Nur die Tugend führt zum Ruhme und zu wahrhafter Größe!" Diese idealistische Anschauung unseres großen Königs lehre uns die Methode, nach welcher wir unser Erziehungswerk „handhaben" wollen.

Und in doppelter Erziehung sei dies der Fall: einmal, indem wir die sittlichen Werthe, welche in der menschlichen Natur schlummern, in den uns anvertrauten Generationen erwecken, beleben, ihnen die Richtung zu gedeihlicher Fortentwickelung anweisen; das andere Mal, indem wir selbst, die Offiziercorps, die wir nach der Forderung Friedrichs an die Lehrer und Erzieher der Kadetten, für Einfachheit, Sittlichkeit, Vaterlandsliebe, männliche Kraft und Würde die Jugend „begeistern" sollen, mit jenem Beispiel vorangehen, welches eindringlicher „predigt", als Unterricht und Ermahnung.

Was ist es nun, das uns in der Eigenschaft als Erzieher des Volkes den heranreifenden Jünglingen, die aus unserer Schule als Männer hervorgehen sollen, gegenüber obliegt?

Zunächst die Frage: Sind wir, die wir den speziellen Beruf haben, die uns als Ersatz überwiesenen Mannschaften militärisch auszubilden, denn auch wirklich berechtigt, uns als Erzieher des Volkes zu betrachten? Und indem wir uns ein so fernes Ziel stecken, versäumen wir nicht das Nächste, vernachlässigen wir nicht die eigentliche Aufgabe unseres Berufes?

Die Antwort — ich stehe nicht an, sie auf's aller Entschiedenste dahin zu geben: Wir sind berechtigt, wir sind verpflichtet, gerade so und nicht anders die Obliegenheiten unseres speziellen Berufes zu erfassen, weil wir sie auf einem anderen Wege, in einer engeren Begrenzung gar nicht zu lösen vermögen.

Der große König bezeichnet es kurz „als den großen Zweck" aller Erziehung, alles Dasjenige zu fördern, „was den Menschen über die menschliche Schwäche erhebt." Die menschliche Schwäche aber offenbart sich darin, daß die Individuen sehr häufig das menschliche Leben als einen Zweck für sich, als ein höchstes Gut betrachten, während es doch nur ein Mittel sein darf, höchste Ziele zu verfolgen, höchste Güter zu erwerben: jene sittlichen Werthe, welche der König Tugend nennt, wobei er offenbar stets den römischen Begriff derselben im Sinne hat, nach welchem virtus Dasjenige bedeutet, was wir deutsch am besten durch Mannhaftigkeit ausdrücken dürften.

Neben dieser allgemeinen Anforderung des Königs an die Erziehung wollen wir jetzt die Antwort auf die Frage geben: was ist der Zweck der militärischen Ausbildung? um danach die Uebereinstimmung oder das Auseinandergehen beider Aufgaben zu messen.

Jede Scholle des klassischen Bodens der Provinz, die der große König als eine Perle seiner Krone eingefügt hat, ruft uns deutlich zu: der Krieg ist das Ziel aller militärischen Ausbildung, die nur den Einen Zweck verfolgen darf, die Mannschaften auf alle Leistungen, welche der Krieg einst von ihnen fordern wird, vorzubereiten, sie also kriegstüchtig, kriegsfertig zu machen.

Im Kriege aber will man mit der großen Kriegsmaschine, welche das Heer genannt wird, dem Feinde den eigenen, durch die Politik der Regierung präcisirten Willen aufzwingen, was am sichersten durch die Vernichtung des Feindes geschehen wird. Sie also ist die Absicht. Diese Absicht muß das Heer in seiner großen Einheit und jedes einzelne tactische Glied in demselben, sowie jedes dieser Gliederung eingefügte Individuum mit bewußter Energie verfolgen, wenn die große Maschine zuverlässig wirken soll. Im Dienste dieser Absicht muß jeder Einzelne sich selbst zu beherrschen, d. h. die eigenen Gliedmaaßen, die eigenen Geistes- und Willenskräfte gehorsam zu machen, aber auch selbstthätig einzugreifen, die Aufgaben, welche jene Ein- und Unterordnung von ihm verlangen wird, geweckten Geistes vorauszusehen, mit kräftigem Willen sie sich zu eigen zu machen und mit geschickter, entschlossener Körperkraft durchzusetzen wissen.

Wohlan! fordert der Krieg nicht alle guten und bösen Anlagen der menschlichen Natur heraus? Heißt den einzelnen Mann, — der als Krieger die Tugenden der Treue, der Vaterlandsliebe, des Gehorsams, der Tapferkeit, der Opferfreudigkeit höher achten soll als das Leben, das er für die Behauptung dieser höchsten Güter gern hinwerfen will; dem die Ehre ein unveräußerliches Eigenthum sein; der Hunger und Durst, Anstrengungen und Entbehrungen aller Art überwinden, Gefahr und Tod nicht scheuen, Furcht nicht kennen soll — heißt den Krieger kriegstüchtig ausbilden, etwas Anderes, als die guten

Anlagen der menschlichen Natur entwickeln, die schädlichen unschädlich machen?

Wenn aber dem so ist, so fällt die Aufgabe der Volkserziehung mit der unserer besonderen Berufspflicht zusammen.

Ja noch mehr! sie fällt uns vornämlich zu. Die Schule, d. h. die eigentliche Volksschule, nämlich die Dorf- und die städtische Elementarschule, vermag nicht zu leisten, was der große König von der Heranbildung der „mannhaften" Nation verlangt, damit sie nicht „entarte", und wäre sie noch so vollkommen organisirt. Das Kind des Bauern, des ländlichen Tagelöhners, des Fabrikarbeiters, des kleinen Handwerkers kann zunächst im Elternhause keine Erziehung genießen, ohne diese aber entbehrt die Schule ihrer Grundlage. Statt erzogen zu werden, muß es vielmehr von Hause aus ziehen helfen, ziehen an der Last dieses Daseins, es muß mitsorgen für den täglichen Broterwerb; es muß, das geht einmal nicht anders.

Die Schule, in allen materiellen und moralischen Hülfsmitteln, sowie in der Zeit auf's Aeußerste beengt, muß ihrerseits sich auf das A B C beschränken, kann und darf eine formale Bildung des Geistes und Gemüthes gar nicht erstreben, d. h. kann und darf jene Gymnastik des Geistes nicht in Anwendung bringen, durch welche dieser seine vielseitigen allgemeinen und individuellen Kräfte kennen und üben, seinen Willen, d. h. seine rohen Neigungen und Begierden beherrschen lernt. Ebensowenig vermag sie einen systematischen Betrieb der leiblichen Gymnastik in ihre Lehrpläne aufzunehmen.

Und doch ist diese doppelte Gymnastik in einer Zeit, die durch die Maschine den Menschen mit zur Maschine zu machen droht, gerade nothwendiger als je geworden. Man vergegenwärtige sich die Thätigkeit des Fabrikarbeiters. Besteht sie nicht in der entsetzlichsten, abstumpfendsten Einseitigkeit der Beschäftigung? Liegt es nicht in der Richtung dieser industriellen Zeit, durch eine immerwährende Theilung der Arbeit dieser allen Genuß, alle übende Kraft zu rauben?

Ihr redet von Production und meint damit das Verfertigen von Nadeln, Uhren, Zeuchen, Kleidern, Geräthen, Maschinen das Fördern der Kohlen und Erze, das Bauen der Häuser und Schiffe, das Säen und Erndten, das Keltern und Destiliren, d. h. die Arbeit, durch welche die Einen das Leben fristen, damit Andere es bis zum Ueberdruß genießen, die Arbeit, in Folge deren der Leib verkümmert und die Seele Schaden nimmt so in den Fabriken wie auf den Polsterstühlen, so im Geschäft wie im Müßiggange. Dieser Production, welche zugleich eine Production des Proletariats, des Ueberdrusses, der Entnervung, der Entsittlichung ist, zur *Entartung* führt, stellen *wir* gegenüber die Reproduction der verkümmerten und beschädigten Leibes- und Seelenkräfte, der Wehrhaftigkeit und Wahrhaftigkeit.

In dieser materiellen Zeit dem Preußischen Volke eine idealere Richtung zu geben, eine Richtung, an deren Ziel das Leben nicht mehr als der Güter höchstes erscheint, d. h. das durch den Materialismus und Industrialismus in den Adern des Staatskörpers erzeugte dicke Blut durch eine gesunde Gymnastik, die Leib und Seele zugleich und harmonisch in Anspruch nimmt, zu erfrischen: das ist der höchste Zweck der militärischen Volkserziehung.

Es ist lediglich im Sinne der voraneilenden Gedanken des großen Königs, daß wir die von den Offiziercorps zu erfüllende Aufgabe der militärischen Volkserziehung also formulirt haben. Die Anregungen, welche von dem umfassenden Geiste *Friedrich Wilhelms* IV., wie auf allen Gebieten, so auch auf dem militärischen ausgegangen sind, haben jenen Gedanken seines großen Ahnherrn zwanzig Jahre lang soweit Bahn gebrochen, daß sie nun auch die Praxis unseres Dienstbetriebes zu beherrschen beginnen.

Versuchen wir es, auf diese Praxis näher einzugehen und in großen Umrissen die Lösung der unvergleichlich schönen Aufgabe zu schildern. Wir gehen jetzt lediglich von der spezifisch-militärischen Absicht der Ausbildung des Soldaten aus, und es wird sich immer wieder auf's neue zeigen, wie sehr dieselbe mit der der allgemeinen Absicht aller Erziehung zusammenfällt.

Jeder einzelne Soldat, der höchste wie der niedrigste, soll in der großen Kriegsmaschine Heer, deren Bestimmung die Vernichtung des feindlichen Heeres ist, ein unbedingt gehorsames und zugleich zuverlässig eingreifendes Glied sein. Die Grundlage des Gehorsams ist die Selbstbeherrschung jedes Einzelnen. Das zuverlässige Eingreifen wird garantirt durch die Selbstthätigkeit aller Einzelnen. Der einzelne Mann soll also lernen, bei Allem, was er thut und leistet, sich selbst zu beherrschen und im Gehorsam selbstthätig zu sein.

Die Kunst ist, ihn so zu erziehen, daß er diesem doppelten Anspruch genüge. In dieser Absicht müssen seine persönlichen Kräfte entwickelt, der Körper geschickt, der Wille zu einem kräftigen gemacht, der Geist geweckt werden.

Durch die Ausbildung des Körpers, die Erziehung des Willens, die Belebung des Geistes, welche unausgesetzt Hand in Hand gehen müssen, da man sich stets der Einheit, in welcher die Form des persönlichen Daseins die Verschiedenartigkeit der in der menschlichen Natur schlummernden Anlagen und Fähigkeiten zusammenfaßt, bewußt bleiben muß, will man einen dreifachen Eingang finden, um den *ganzen* Menschen mit allen seinen dem Kriegszwecke förderlichen Eigenschaften zu einem *ganzen Manne* zu entwickeln.

Diese Entwickelung wird in den angegebenen drei Richtungen gleichmäßig und gleichzeitig nur durch die gymnastische Erziehung gefördert. Das ist ihre Bedeutung, welche für alle Zeiten das durch seine leibliche Schönheit, durch seine geistige Bildung, durch seine Characterstärke vor allen Völkern ausgezeichnete Volk der Hellenen anschaulich gemacht hat. Bei den olympischen Spielen ringen die individuell entwickelten Körper-, Geistes- und Willenskräfte gleichmäßig miteinander.

Wenn es uns nun obliegt, auf jedem dieser drei Gebiete der menschlichen Wesenheit die persönlichen Schätze zu heben, so liegen diese Gebiete doch nicht als getrennte nebeneinander, sondern sie streben ineinander, tragen sich gegenseitig wie die Bogen eines gothischen Gewölbes. Die gymnastische Methode beherrsche sie, halte sie zusammen. Jeder Tag, ja jede Stunde empfange durch sie die richtige Eintheilung.

Wie jeder der drei großen Wege, die die militärische Erziehung einzuschlagen hat, in steter Verbindung mit den beiden anderen bleibt, wie alle drei nach ein und demselben Ziele hinstreben, dessen werden wir uns noch mehr bewußt, wenn wir jetzt von allgemeinen Gesichtspunkten aus die drei Bahnen verfolgen: die Belebung der geistigen Fähigkeiten — gewöhnlich Instruction genannt — die moralische Erziehung und die körperliche Ausbildung.

1. Die Lehre.

Alle Belehrung des Soldaten zieht ihren wesentlichen Inhalt aus dem von ihm geschworenen Fahneneide. Treue, Gehorsam, Tapferkeit, Kriegsfertigkeit sind die durch die Instruction weiter zu entwickelnden und zu begründenden Begriffe.

Diese Begriffe werden von dem, was jedem Menschen heilig ist, auf das hingeführt, was Jedem am nächsten liegt, und gewinnen in einem fortwährenden Kreislaufe zwischen diesen beiden Polen des menschlichen Denkens immermehr an Deutlichkeit und practischem Werth.

Die Treue zu Gott, zum Könige, zur Fahne, zu den Kameraden, zu dem vom Könige verliehenen Ehrenkleide, zu der im Dienste des Königs und des Vaterlandes zu verwerthenden Waffe, bezeichnen den Uebergang der ersten Belehrung. Dann werden die hieraus abgeleiteten Begriffe und Kenntnisse durch eine Belehrung über die Gliederung des Heeres, in welcher Treue, Gehorsam, Kriegstüchtigkeit durch eine Mannichfaltigkeit von Pflichterfüllungen sich bethätigen sollen, erweitert. Die

Nothwendigkeit der Disciplin, der Unterordnung, des unbedingten Gehorsams knüpften sich an die durch diese Gliederung bedingte Stufenfolge der Vorgesetzten und Untergebenen, von denen Jeder das Eine sowie das Andere zugleich ist. Dies wird durch die Instruction über den Wachdienst besonders dargelegt. In diesem tritt der gemeine Soldat in der Eigenschaft als Posten dem ganzen Publikum als Vorgesetzter, als Befehlshaber gegenüber. Nichts ist daher mehr geeignet, dem Soldaten einen Begriff von der Würde, dem Stolze und der Verantwortlichkeit seines Ehrenstandes beizubringen als die Instruction über den Garnisonwachdienst in Verbindung mit dessen strenger Handhabung.

Der Gehorsam bedingt eine genaue Kenntniß der zu fordernden Leistungen. Nach Maaßgabe der fortschreitenden Ausbildung und Erziehung wird über jeden Dienstzweig instruirt, immer zuerst anschaulich an Ort und Stelle bei zweckmäßig geleiteter Uebung, im Anschluß daran in der Stube. Die Anschauung, die auf diese gestützte Frage, die in Folge der falschen oder richtigen Antwort zu gebende veränderte Anschauung müssen aus dem Innern des zu Belehrenden das Verständniß hervorlocken. Nur dann wird mit dem Wissen zugleich das Können gefördert.

Zur Vermittelung zwischen beiden muß das Wollen angeregt werden. Die Erzählung beherzter Thaten begeistern für Muth und Tapferkeit. Die Ausdauer, welche bei der Uebung gefordert wird, lehre man den Soldaten an den Leistungen im Kriege messen. Die Waffe lehre man ihn durch die mit der der Uebung verbundene Instruction als ein von seiner Besonnenheit und Entschlossenheit abhängiges Instrument kennen, dessen Wirkung mehr noch, als durch den Zusammenhalt und das richtige Ineinandergreifen ihrer Theile, durch die Sicherheit seines Auges, seine Geistesgegenwart, seine Kaltblütigkeit, die Ruhe und Festigkeit seiner Hand bedingt wird.

Die Verpflichtung aber, diese Eigenschaften des Leibes und der Seele sich anzueignen, sich nach jeder Richtung hin zu einem ganzen, zuverlässigen Mann auszubilden, werde immer auf's neue aus dem Fahneneide abgeleitet, jede Kenntniß, jeder Dienstzweig, jede Pflichterfüllung, jede Leistung, jede militairische Tugend auf ihn zurückgeführt.

2. Die Erziehung.

Der Wille ist gut, aber das Fleisch ist schwach. — Dies Wort enthält den sichersten Fingerzeig für die moralische Erziehung des Soldaten. Die Schwäche des Fleisches, d. i. die Trägheit, die Nachlässigkeit, die Feigheit, die Genuß- und Selbstsucht müssen überwunden werden, damit der gute Wille, den wir der Regel nach bei allen Mannschaften vorfinden, nicht erlahme, zuletzt wol gar umschlage, sondern zu einem starken, ausdauernden sich steigere.

Die unablässige Gewöhnung in der strengen Schule des inneren Dienstes wird das Fundament dieser Erziehung. Die Gemeinschaft der Wohnung und der Menage, der überall knapp zugemessene Raum, die unaufhörlich drängende Zeit, die Dienstleistungen, welche die Stuben-, die Corporalschaftsgenossen in Quartier und Lager für einander, abwechselnd Einer für Alle und wieder auch Alle für Einen verrichten müssen, lehren auf die eindringlichste Weise jene Selbverläugnung, welche sich dereinst zur Todesverachtung steigern soll.

Nichts Eigenes besitzt der Soldat als seine Ehre. Kleid, Löhnung, Brod, Waffe, Charge und Stellung sind ihm gegeben, anvertraut, verliehen. Dennoch wird von ihm die höchste Sauberkeit, Wirthlichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit in der Erhaltung, Verwaltung und Behandlung dessen, das doch nicht sein eigenster Besitz ist, in der Wahrnehmung eines Dienstes, der doch mehr dem Ganzen als ihm selbst zu Gute kommt, verlangt. Es ist dies die praktische Vorbereitung darauf, daß einst auch von ihm gefordert werden wird, sein Leben selbst nur als ein ihm anvertrautes Gut anzusehen, das er freudig im Dienste des Königs und des Vaterlandes aufopfern will.

Die Steigerungsgrade von jener Selbstverläugnung bis zu dieser Todesverachtung werden durch die körperlich-gymnastische Ausbildung, sowie durch sämmtliche Anforderungen und Leistungen auf dem Gebiete des praktischen Dienstes vermittelt. Die Muskeln stärke, die Sinne schärfe, jetzt beruhige das Blut, jetzt rege es auf; so wirst du Ausdauer, Entschlossenheit, Besonnenheit, Tapferkeit erziehen.

Die zweckmäßige Instruktion wecke und erhalte stets das Bewußtsein dafür, daß in dem Willen die Quelle aller Leistungen liegt, daß er der Schöpfer der Kraft ist, daß er in der That Berge versetzen kann. Die Steigerung der Anforderung gelte stets als ein Lohn für das bereits Geleistete, da sie dem Ziele näher führt, dem Ziele der Kriegstüchtigkeit, für welche der Soldat begeistert werden muß.

Doch abermals müssen wir sagen, der Wille ist gut, aber das Fleisch ist schwach, wo der gute Wille nur schwer zu einem starken sich steigern läßt oder wo er gar vermißt wird, da tritt die Autorität des Vorgesetzten, die Energie des durch Erfahrung und Studium gebildeten und gereiften Charakters ein, hilft und spornt, ermahnt und straft.

Die Disciplinarstrafe ist ein Gegensatz zu der richterlichen, welche ihrer Natur nach nur das beleidigte Gesetz zu rächen vermag ein wesentliches Erziehungsmittel. Bei ihrer Anwendung muß der Vorgesetzte sich dessen stets bewußt bleiben. Die Gerechtigkeit, welche derselbe zu üben vermag, ist innerhalb der engen Schranken, die ihm in dieser Beziehung gesteckt sind, viel zuverlässiger als die des an §§. gebundenen Richters, da jener nach genauer Kenntniß der Persönlichkeit den vorliegenden Fall individuell beurtheilen kann, ihn nicht schematisch zu rubriciren braucht. Namentlich vermögen diejenigen Vorgesetzten, deren höchste Strafgewalt sich der niedrigsten richterlichen nähert, in allen Fällen, in denen ihre Kompetenz noch nicht durchaus ausgeschlossen ist, oft in hohem Grade die Wohlthäter ihrer straffälligen Untergebenen zu werden, wenn sie die Charakterstärke besitzen, die Strafe, welche ein Erziehungsmittel ist, derjenigen vorzuziehen, welche nur eine Rache — die Rache des beleidigten Gesetzes — sein kann. In ähnlicher Absicht ist dem Vorgesetzten niederer Grade immer wieder auf's Neue und Dringendste anzurathen, die Anwendung der sogenannten kleinen Disciplinarstrafen derjenigen der Arreststrafen so lange als möglich vorzuziehen.

Und wenn selbst die Strafe unwirksam erscheint, so gebe man den Strafbaren doch sobald noch nicht auf und entschließe sich schwer, ihn der richterlichen Ahndung zu überantworten. Die Wärme einer schnellen, unmittelbaren Verurtheilung, selbst wenn sie augenblicklich schroff erscheint, behält immer noch etwas zum Herzen sprechendes, denn aus dem Aerger des strafenden Vorgesetzten spricht der Gemüthsantheil, den er an der Person des Bestraften nimmt, während die Richter gezwungen sind, ihrem Antlitz den Ausdruck kalter §§. zu geben.

Wo die Strafe nicht wirken will, vielleicht ist da der Lohn noch ein Erhebungsmittel. Bei einer sich darlegenden Gemüthsstimmung, bei einer besonderen Neigung, bei einer hervortretenden Geschicklichkeit suche man die Persönlichkeit zu erfassen, um den einen sich vorfindenden Funken, der selbst in der verwahrlosesten und versunkensten Natur zu schlummern pflegt, zu finden, anzufachen, zu entflammen und hierdurch dann den ganzen Menschen zu sittlicher Würde, welche die Grundlage soldatischer Tugend ist, zu erheben.

Wie nützlich ist in dieser Beziehung die neue Vielseitigkeit des Dienstes zu erwarten, da sie eine Reichhaltigkeit von Mitteln an die Hand giebt, den guten Willen zu finden, wo er vermißt wird, ihn zu kräftigen, wo er sich offenbart hat.

3. Die Ausbildung.

Vorwärts! Drauf! und Durch! Das ist die Formel, mit der wir strategisch und taktisch siegen wollen.

Für den Infanteristen heißt das Vorwärts an den Feind, damit wir von unserer Schußwaffe Gebrauch zu machen ver-

mögen. Drauf, daß wir sie zum Stoß verwenden können. Durch, daß wir durch Stoß und Schuß den geschlagenen Feind vernichten.

Also Beweglichkeit, Geschick in Waffengebrauch und das, was Murr genannt wird in Beiden.

Der Infanterist ist hierbei lediglich auf seine eigenen Gliedmaaßen angewiesen, damit diese den vielseitigen Anforderungen an ihr Geschick, ihre Ausdauer, die der Krieg einst von ihnen beanspruchen wird, zu genügen vermögen, müssen sie zunächst die Vielseitigkeit ihrer Biegsamkeit, ihrer Schnellkraft, ihrer Dienstwilligkeit unter der Herrschaft des Willens kennen lernen. Das ist der Zweck der Freiübungen auf und von der Stelle, zu welchen letzteren auch der Marsch gehört.

Sie müssen dann durch den Halt und Widerstand todter Gerüste, demnächst durch den nur ganz allgemein sich entgegenstemmender lebendiger Kräfte gestärkt werden. Da ist der Zweck der Rüstübungen und der Freiübungen mit Stütz und Widerstand.

Kraft und Geschick werden mehr herausgefordert und entwickelt bei den Kampfspielen der Ringeübungen.

Die Handhabung der Waffe zu deren Gebrauch im Feuer- und Bajonnetkampf wird vorbereitet durch die Gewehrgymnastik, die Vorschule des Bajonnetfechtens, die Griffe.

Der Gebrauch der Waffe zur Vernichtung des Feindes wird gelehrt beim Contrafechten und Scheibenschießen.

Murr wird erzogen durch das Schwimmen, die Uebung des Dauerlaufs, die zusammengesetzten Turnübungen, die Combination des Dauerlaufs, Turnens, Schießens und Contrafechtens.

In diesem Sinne lehrend, ausbildend, erziehend lerne, übe, entwickele sich der Offizier, zusammenwirkend mit seinen Kameraden und Vorgesetzten, ein mit bewußter Selbstbeherrschung in das gemeinsame Werk der Genossenschaft zuverlässig eingreifendes Glied des Offiziercorps.

Indem jeder einzelne Offizier seinem Kriegsherrn, der glorreichen Geschichte der Armee, dem Truppentheil, welchen er speciell angehört, mit Leib und Leben, mit seinem Wissen und Können, mit seinem Geschick und seinem Charakter verantwortlich ist, ist er zugleich der Genossenschaft verpflichtet, alle seine Kräfte und Fähigkeiten bei der gemeinsamen Arbeit einzusetzen, nicht danach fragend, ob er nach Maßgabe seiner glücklichern Begabung mehr belastet ist, als ein Anderer, aber auch nicht danach geizend, sich hervorzuthun, ebensowenig mißtrauend, daß eine solche Absicht die Triebfeder irgend eines seiner Kameraden sein möge.

Jeder von uns, der das Glück hat, der herrlichen Genossenschaft eines Offizierkorps anzugehören, empfinde die Verantwortlichkeit ganz, welche darin liegt, daß er berufen ist, mitzuwirken an dem großen Werke der im Geiste Friedrich des Einzigen zu fördernden Erziehung des Volks, von welcher abhängig ist, daß dieses Volk, welches der große König zu seiner Zeit als ein mannhaftes bezeichnete, nicht entarte. 36.

Kleine Mittheilungen.

Die bevorstehenden Wahlen bilden das stehende Thema der Zeitungsergüsse, und namentlich ist es die Presse der deutschen Fortschrittspartei, welche am meisten Worte dabei in die Welt schickt. Es ist ein trauriges Kennzeichen von dem unreifen Ideengange eines großen Theiles unserer Urwähler, daß diese Partei überhaupt es wagen darf, irgendwo hier in Preußen aufzutreten, ohne sofort eines Lynch-Urtheils gewiß zu sein. Dieser Partei, welche mit Herzens- und Seelenfreude unser stabiles Vaterland in Dampf aufgehen ließe, dieser Partei dürfte von Rechtswegen kein Preuße angehören, und dennoch sehen wir nicht wenige Leute dieser Partei zuströmen, weil sie theils an die Lügen der Agitation glauben, theils zu unreif sind, um sich selbst ein Urtheil über die Verhältnisse bilden zu können.

Nach Zeitungsmittheilungen aus England habe der Herr Herzog von Cambridge im Oberhause gesagt, daß Sir W. Armstrong ein Geschütz zu gießen verspreche, das mit einer 600pfündigen Kugel auf 2200 Ellen ähnlich wirken werde wie eine 300pfündige Kugel in einer Entfernung von 200 Ellen.

Ein Aufsatz in der Vossischen Zeitung unter der Ueberschrift „Ein Beitrag zur Kenntniß der Preußischen Armee" theilt die Offiziere in solche, welche aus dem Cadetten-Corps hervorgegangen; in solche welche das Gymnasium bis zu einer beliebigen Klasse besucht haben oder durch Privatlehrer unterrichtet wurden und dann das Fähnrichs-Examen ablegten; und endlich in solche, welche das Abiturienten-Examen bestanden oder auch studirt haben. Hieraus weiter arbeitet der Herr Verfasser heraus, daß die beiden ersten Klassen gleich dumm und nur die ehemaligen Abiturienten einigermaaßen klüger seien. Es müßte in der That traurig um die Armee bestellt sein, wenn sie ihre besten Offiziere nicht aus dem Cadetten-Corps bezöge, und der diesem Corps gemachte Vorwurf, es werde dort gar nicht griechisch und das Lateinische zu mangelhaft betrieben, klingt doch wol nur wie eine Satyre. Kaiser Leo's Taktik und Cäsar's Commentare sind in Uebersetzungen zu haben für denjenigen der diese Schriften schlechterdings lesen will.

Es war ein langes Pädagogengefecht, ob man durch die Mathematik mehr auf das Herbeiführen kräftiger und schneller Entschlüsse hinwirken, oder aber durch den Bau der alten Sprachen mehr auf ein sinngemäßes Denken, ob man durch die Mathematik auf den Verstand oder durch den Bau der Sprachen auf die Vernunft der Knaben einwirken will. Daß unwissende Leute — junge Männer, welche sich in 3 bis 4 Monaten für das Fähnrichs-Examen haben einpressen lassen — nichts wissen, das ist zwar an sich richtig genug; indeß sind diese Art von Offizieren doch wenig zahlreich, und der weitere Schluß des Herrn Verfassers, der Abiturient wisse mehr als der Cadet, ist wol ziemlich ohne allen Sinn, denn die Erfahrung der Preußischen Armee lehrt zur Genüge, daß die ehemaligen Cadetten die besten Offiziere derselben abgegeben haben.

Die Kölnische Zeitung giebt noch immer Redensarten über die Armee von sich und ist ganz zufrieden damit, daß Se. Maj. der König eine Commission Seiner erfahrensten und bewährtesten Generale zusammen berufen hat, um darüber zu berathen, ob und wo etwa innerhalb des Militair-Etats Einschränkungen stattfinden könnten. Der Zeitungsschreiber giebt dieser Commission Rathschläge, „denn" sagt derselbe, „dem Lande ist es nämlich keineswegs gleichgültig, an welcher Stelle des Militair-Etats die Ersparnisse bewirkt werden". — „Nicht darum ob die Friedensstärke herabgemindert werden müsse, handelt es sich, sondern nur darum wie diese Verminderung am Besten zu bewirken sei, insbesondere — ob durch Wiederbeschränkung der verstärkten Aushebung oder durch Verkürzung der Dienstzeit".

Man sieht also, daß diese Herren mit einfachen Ersparnissen

durchaus nicht befriedigt sind, sondern auch bei dem Wie der Sache ihre Hände mit im Spiele haben wollen, entweder Auflösung der neuen Regimenter oder Verkürzung der Dienstzeit. An den Fall denken die Herren gar nicht, daß das für jeden Vernünftigen maßgebende Urtheil der Kommission auch ganz anders und zwar dahin hätte ausfallen können: es ließen sich keine Ersparnisse weiter im Militär-Etat herausbringen. Solche Leute, die in der Regel selbst gar keine Steuern bezahlen und ihre Expectorationen fast immer nur als Deckmantel für etwas Weiteres benutzen, stellen immer den völlig konfusen Satz auf, der Staat müsse, wie ein guter Haushalter, seine Ausgaben seinen Einnahmen entsprechen lassen. Es hat dieser Satz indessen, auf einen Staat angewendet, gar keinen Sinn. Für einen Staat bildet ein gewisses Minimum von Ausgaben die Bedingung seiner Existenz, und kann Preußen nicht länger ein Heer unterhalten, das denen seiner Nachbaren vollkommen entspricht, kann es dies nicht mehr durch erhöhte Steuern bewirken, so fehlt das Hauptbedingniß für seine staatliche Existenz, und die Staatlichkeit selbst muß nothwendigerweise verloren gehen.

Die Demokraten oder die sogenannte deutsche „Fortschrittspartei", sind freilich auch hierin konsequent: sie erstreben ein einiges Deutschland und wollen diesem ihrem neuen Vaterlande auch die militärische Macht des Staates beilegen und sie hoffen, daß das gesammte Deutschland ein Heer aufstellen können würde, das denen Frankreichs, Rußlands ꝛc. gewachsen sei, während doch der Einzelne vielleicht weniger an Steuer für militärische Zwecke beizutragen haben würde als jetzt in Preußen. Es ist dies allerdings für jene Partei, deren Ziel ohne die Zertrümmerung Preußens niemals als erreicht gedacht werden kann, nur konsequent. Aber ebenso konsequent ist es von jedem Preußen, diese Partei, die bald versteckt bald offen unser Vaterland mit dem Untergange und unsere Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche mit Vertilgung bedroht, zu bekämpfen, wo, wie und wann dies nur immer möglich sein wird.

Correspondenz.

Münster, am Osterfeste 1862. Ein Akt des militärischen Sommers ist vorüber — die Besichtigung der drei Brigaden der 13. Division durch die Brigade-Kommandeurs ist beendet; und im Allgemeinen ist den Akteurs dieses militärischen Schauspiels ein Bravo zugerufen worden. Wir haben schon neulich einmal unser Urtheil über Westfälische Infanterie abgegeben und dieses Urtheil hat sich auch jetzt wiederum bestätigt — die Leistungsfähigkeit dieser Waffe in der hiesigen Provinz ist eine bedeutende, die Disciplin in der Truppe vielleicht ohne Gleichen, da die Leute von dem besten Willen beseelt, sich schnell in den militärischen Gehorsam finden und bei vorzüglicher Führung und gesittetem Betragen fast nie zu einer Klage Veranlassung geben. Einzelne Compagnieen haben sich tadellos produzirt und berücksichtigt man die vielen kleinen Hemmungen des Dienstes detachirter Bataillone in den kleinen Provinzialstädten, wo es oft an dem Allernothwendigsten, an der Unterkunft der Mannschaft, fehlt und Quartier- und Menage-Angelegenheiten nicht den kleinsten Theil der Sorgen eines Compagnie-Chefs ausmachen, so wird man eine gewisse Bewunderung den Leistungen unserer Kapitains nicht versagen können. In der eleganten Ausarbeitung des einzelnen Mannes überbieten wir immer noch alle europäischen Heere, und daß dies auch gegenwärtig noch eine Thatsache ist, beruht wol mehr oder minder auf einer Art historischer Tradition in der preußischen Armee, denn eigentlich hätte in der Sturm- und Drang-Periode moderner Abrichtungs-Theorieen die sorgfältige Ausbildung des Einzelnen der Teufel holen müssen. Wir leben seit mehreren Jahren in einer Krisis, wo sich alte und neue Ideen auf Tod und Leben bekämpfen — auf der einen Seite will der Anhänger des ancien régime den Gipfelpunkt der richtigen Dressur nur im Parademarsche mit haarscharfer Richtung und gestreckten Fußspitzen finden und — (und das ist das Komische an der Sache!) nur dadurch das Fundament zu dem richtigen, militärischen Gehorsam legen; auf der anderen Seite wollen die Schwärmer und Exaltados der neuen Richtung nur in der Beweglichkeit und geistigen Erweckung des einzelnen Mannes das Ziel alles Drillens sehen und über ein Paar schiefe Hüften und schlechte Haltungen genial zur Tagesordnung des Schießens, Turnens und Findigmachens im Terrain übergehen. Hier wie überall im Leben wird die Wahrheit wol in der Mitte liegen; da aber diese Revolution der Ideen noch nicht zum Abschlusse gekommen ist, und alles Theorieen-Geklapper einer verständigen Praxis nicht eher Platz machen wird, bis uns der nächste Krieg (den Gott der preußischen Armee recht bald bescheeren möge!) aus der unvermeidlichen Misère eines langen Friedens erlöst hat, so herrscht heutzutage eine Art Ausbildungs-Anarchie, die zwar durch die höheren und höchsten Vorgesetzten in ihren zu tollen Ausschreitungen beschränkt wird, immerhin aber dem Compagnie-Chef Raum genug übrig läßt, die Schnelldressur seiner Leute auf diese oder jene Art in Scene zu setzen. Ist daher in der Krisis der Uebergangsperiode aus der alten in eine neue Zeit, das Resultat der angewandten Abrichtungs-Grundsätze fast überall ein zufriedenstellendes, so muß dies eben mit der historischen Ueberlieferung zugeschrieben werden, nach welcher die preußische Armee in der eleganten Production ihrer Truppen stets das unerreichte Muster für andere Heere gewesen ist, und wir wollen hoffen und wünschen, daß dies auch für die Folge so bleiben wird; andererseits spricht dieses Resultat aber auch für die beiden eingeschlagenen Wege, die ein jeder für sich nach Rom führen können, wenn nicht Eigensinn, Ueberschätzung und ein absichtliches Ueberhören der Lehren des Gegners überhaupt jedes Resultat in Frage stellen.

Daß wir nächstens einer Landwehr-Uebung entgegensehen, wird Ihnen schon bekannt sein; es wird in jedem Landwehr-Bataillons-Stabsquartier eine Compagnie zur Uebung zusammengezogen werden. — Die Landwehr-Uebung des hiesigen Train-Bataillons ist Ende dieses Monats vorüber; dem Urtheile der Offiziere dieser Waffe nach, haben die einberufenen Trains ihre Sache gut gemacht und sich den täglichen Fahrübungen mit Lust und Eifer unterzogen — allerdings hatte die Mannschaft auch schon größtentheils den Dienst kennen gelernt, denn viele derselben waren zur letzten Mobilmachung als Trains einbeordert, andere haben eine mehrmonatliche Ausbildung bei der Kavallerie genossen. Zum 1. Mai erhält das Train-Bataillon seine Frühjahrs-Rekruten. Der Einführung der Czakots sieht dasselbe noch entgegen, während sie in Berlin schon getragen werden und einen unzweifelhaft besseren Eindruck machen, als die Mützen.

Unsere Artillerie erwartet, wie in allen übrigen Brigaden mit Sehnsucht die baldige Emanirung des neuen Organisations-Planes. — Der kurze Zwölfpfünder, der die Bestimmung hat, in unserer Feldartillerie den alten, langen Zwölfpfünder zu verdrängen, wird nächstens in eine der hiesigen Batterieen eingestellt werden; wie wir hören, sind die Versuche mit diesem Geschütze beendet und ist das Resultat derselben ein festgestelltes; bei der Truppe handelt es sich blos noch darum, Munitions-Transport-Versuche mit der Protze zu machen. Jedenfalls ist unserer Artillerie auch ein baldiger Feldzug zu wünschen; sie hat sich wie

eine Schlange gehäutet und eine so durchgehend veränderte Gestalt angenommen, daß zur Ermittelung empirisch feststehender Thatsachen in taktischer Hinsicht, und zur Feststellung ihrer Wirkung und Gebrauchs-Grundsätze derselben ein Krieg so nöthig ist, wie der Flamme der Sauerstoff. —

Schließlich lassen Sie mich noch des jüngst in Minden verstorbenen Kommandeurs des 2. Westfälischen-Infanterie-Regts. Nr. 15, des Obersten von Kracht gedenken; sein plötzlicher Tod, der anderweitig schon mitgetheilt worden, hat in näheren und weiteren Kreisen wahrhaft erschütternd gewirkt. Das Regiment hat in dem Todten ein echten Kameraden und väterlichen Freund verloren, der sich durch hohe, militärische Tugenden, durch kernige Geradheit und Offenheit, durch nimmer wankende Gerechtigkeit und durch ein alle seine Untergebenen umfassendes Wohlwollen ein dauerndes Denkmal im Regimente gestiftet hat: und wenn es nicht angeht, daß wir lebenden, hochgeschätzten Vorgesetzten im Wege der öffentlichen Presse unsere Verehrung und Liebe ausdrücken, so ist es um so mehr ein wohlthuendes Gefühl für uns, die schöne Pflicht der Dankbarkeit dem Todten gegenüber zu üben, der unter allen Offizieren, die die Ehre gehabt haben, unter seinem Kommando zu stehen, unvergessen bleiben wird. — — 101.

Coburg-Gotha, den 16. April. — Zu dem in Nr. 11 und 12 der „Milit. Blätter“ über das Regiment Sachsen-Coburg- und Gotha erstatteten Bericht möchten noch einige Daten über das Sanitäts- und Gerichtswesen im Contingent hinzuzufügen sein.

Das Sanitäts-Personal des Regiments besteht aus einem Regiments-Arzt, einem Assistenz-Arzt und einem Chirurgen — sämmtlich bei dem Regimentsstab zu Gotha stehend — ferner einem Bataillons-Arzt und einem Chirurgen, bei dem detachirten Füsilierbataillon fungirend.

Das gesammte Sanitäts-Personal wird auch nach dem Inslebentreten der Convention vom Herzog ernannt werden.

Das Bataillon zu Gotha hat ein eigens eingerichtetes Lazareth-Gebäude, das Füsilierbataillon zu Coburg hat dagegen einen separirten Flügel im neuen elegant und zweckmäßig eingerichteten Land-Krankenhause zur Disposition, und führt daselbst seine eigene Verwaltung und Beaufsichtigung der Kranken.

Die Rechtspflege im Regiment ist in jedem Bataillon einem rechtskundigen Auditeur anvertraut, welcher auch ferner vom Herzog ernannt wird. — Laut Convention soll mit dem 1. Juli die preußische Militär-Strafgesetzgebung in ihrem vollen Umfange bei dem Regiment Sachsen-Coburg-Gotha in Kraft treten, und tagen resp. grübeln in diesem Augenblick die Cob.-Goth.-Kammern darüber, ohne zu überlegen, daß das alte Sächs.-Cob.-Goth. Militär-Strafgesetzbuch in einer Härte Recht spricht, wie es nirgends weiter zu finden sein dürfte.

Das Staatsministerium hat eine Reform dieser Gesetze mehrfach angeordnet und den Landständen empfohlen, von diesen wurde aber eine Bearbeitung dieser Gesetze für nicht so nothwendig als eine neue Apothekentaxe und eine Hebeammeninstruction gefunden; jetzt auf einmal finden diese Herren, — nachdem 14 Jahre des Freiheitsschwindels über uns hinweggegangen und so und soviel Soldaten nach dem grausamen alten Strafgesetzbuch verdonnert worden sind, und mancher ehrliche Mensch für irgend ein im Rausch begangenes militärisches Vergehen, worauf das preußische Gesetz vielleicht 14 Tage Arrest erkennt, seine sogenannte Festungsstrafe in ein und demselben Gebäude mit den Zuchthaussträflingen hat absitzen müssen — jetzt wittern die Herren in dem allgemein als das humanste anerkannte, preußische, Militär-Strafgesetzbuch nichts als einen Ausfluß von junkerhaften Ideen 2c.

Was sagt die Welt, resp. der Nationalverein dazu? □

London, den 14. April 1862. Ein Circular Memorandum, d. d. Horse Guards den 5. April. an alle Linienregimenter der Infanterie (mit Ausnahme der in Indien abcommandirten), setzt eine Umrangirung in der inneren Organisation der Regimenter fest, nämlich: Jedes Regiment soll künftighin folgenden Etat haben:

a) 3 Stabsoffiziere. —
b) 10 Dienst-Compagnien, mit folgendem Personal: 10 Hauptleute, 11 Lieutenants, 9 Fähnrichs, 5 Stabsfeldwebel, 47 Sergeanten (mit Ausschluß der Schulmeister), 21 Tambours, 40 Unteroffiziere und 720 Gemeine. —
c) 2 Depot-Campagnien, mit 2 Hauptleuten, 3 Lieutenants, 1 Fähnrich, 10 Sergeanten, 4 Tambours, 10 Unteroffiziere und 120 Gemeinen;

Summa: 3 Stabsoffiziere, 12 Hauptleute, 14 Lieutenants, 10 Fähnrichs, 5 Stabsfeldwebel, 57 Sergeanten (ohne Schulmeister), 25 Tambours, 50 Unteroffiziere und 850 Gemeine.

Die Hochländer-Regimenter haben außerdem noch etatsmäßig 1 Pfeifer-Major und 5 Pfeifer.

Ein Erlaß vom 7. April erläutert ferner, daß, wenn in Kriegs- oder angestrengten Friedens-Dienstzeiten Truppentheile verstärkt werden sollten, die Vermehrung der Unteroffizierstellen so zu geschehen habe, daß auf je 19 Gemeine ein Unteroffizier kommt. —

Das erste Frühlings-Feldmanöver der Brigade von Shorncliff begann am vorigen Donnerstag (den 10. d. M.) für das 1. Bat. des 10., 2. Bat. 25. und dem rechten Flügel des 96. Regiments, unter dem Befehl des Obersten Sutton. Da das neue Exerzier-Reglement producirt werden sollte, wäre ich gern zugegen gewesen; es ließ sich aber diesmal nicht thuen.

Dafür hörte ich indessen eine höchst interessante Vorlesung über Truppenausschiffung, die ein Schiffscapitain der Kgl. Marine in dem Royal United Service Institut hält. Die persönliche Erfahrung des Redners im Krimfeldzuge unterstützte seine Theorien, und hat ihm Veranlassung zu der Erfindung eines Ausschiffungs-Flosses (wie er es nennt) gegeben, das zerlegbar mittransportirt und mit Hülfe einiger Mannschaften binnen wenigen Minuten zusammenzusetzen ist.

Das Lager für das Generalkommando des Westlichen Distrikts soll in diesem Jahre bei Kerriten Ball, in der Nähe von Brent (Station der South Devon Eisenbahn) errichtet und zuerst von 500 Mann der Garnison von Plymouth bezogen werden.

Der Etat („establishment“) des neu errichtetem 4. West-india-Regiments wird durch die letzte Gazette publicirt. Gen.-Maj. Sir R. Garret (welcher eben wegen Kränklichkeit ein Kommando in Indien niedergelegt hat) erhielt die Oberstenstelle, Maj. E. Conran vom 3. Westind. Regt. unter Ernennung zum Oberstlieutenant, das Kommando des Regiments; sämmtliche Offiziere, bis zum jüngsten Fähnrich herunter, sind zum ersten Male durchweg ohne Stellenkauf angestellt.

Nun ist auch das Decret erschienen, welches die 37 irländischen Milizregimenter (11 Jäger-, 7 Artillerie-, 18 Infanterie-Regimenter und 1 Füsilier-Regiment in der Zeit vom 21. Mai bis 11. Juni zu gemeinschaftlichen militärischen Uebungen einberuft.

Für das Rendezvous von 15,000 Volunteers am Ostermontag ist nun definitiv Brighton bestimmt.

In voriger Woche starben der General der Infanterie, Sir Rob. Houstoun, bekannt aus dem Indischen Kriege, Addiscombe; — der Contre-Admiral Sir W. F. Carroll, Gouverneur des Greenwich-Hospitals; und der Contre-Admiral der rothen Flagge Sir J. C. Roß.

Dafür wird der

Vice-Adm. Sir J. H. Plumridge Gouverneur des Greenwich-Hospital,

Cont.-Adm. v. d. weißen J. H. Codrington Cont.-Adm. der rothen,

Cont.-Adm. v. d. blauen R. L. Warren Cont.-Adm. der weißen und

Capt. Geo. St. Vincent King wird Cont.-Adm. der blauen Flagge.

Ferner wurde Oberst Hamilton, vom 78. Hochländer Regiment, zum Generalquartiermeister beim Generalkommando des Distrikts von Dublin ernannt, für den zurückgetretenen Oberstlieutenant Hon. Percy Fielding, v. d. Coldstream-Garde.

63.

Porto d'Anzio, den 6. April 1862. Sie erhalten diesen Brief von den Gestaden des Mittelländischen Meeres aus einer kleinen Küstenstadt, die Sie kaum auf der Karte verzeichnet finden, die aber dennoch mit Civita vecchia und Terracina zu den drei einzigen Häfen des Kirchenstaates gehört. Nachdem der Carneval in Rom noch trübseliger wie im vorigen Jahre verflossen war, trieb mich das verführerisch schöne Frühlingswetter hinaus auf das Land; das Land nennt man hier Alles, was eben nicht Rom ist. Von Rom her dürfte Sie noch interessiren, daß auf dem Fastnachtsfest des deutschen Künstlervereins im Palazzo Poli auch einige Preußische Offiziere waren, von denen der eine durch einen halb weißen halb schwarzen Anzug viel Glück machte, ein Glück dessen sich das spezifische Preußenthum bei unseren deutschen Landsleuten sonst nicht zu erfreuen hat. Den Geburtstag unseres Königs feierte unser Gesandte durch ein Diner und durch eine Rede, in welcher er stecken blieb; als er in Bezug auf dieses Steckenbleiben beim Abschiede einem seiner Gäste sein Bedauern ausdrückte, hatte dieser die Naivetät ihm zu antworten: „Machen Sie Sich darüber keinen Kummer, Excellenz! das war ja gerade die Pointe, das beste an der Rede, daß Sie stecken blieben." Abends versammelten sich die Preußen, inclusive des Gesandten, zu einem Souper in einer Restauration am Corso, das Professor Momsen arrangirt hatte und wobei es, da gerade in diesen Tagen die Nachricht von der Kammerauflösung eingetroffen war, an passenden und unpassenden Toasten nicht fehlte.

Der Garnisonwechsel der Franzosen hat stattgefunden. In den letzten Tagen sah ich in Rom an den Czackos französischer Soldaten die Nummern 5 und 15, Regimenter die früher nicht zu der Occupationsarmee von Rom gehörten. Mehrere Male hatte ich Gelegenheit einzelne Bataillone auf dem Marsche zu sehen; sie marschirten über alle Beschreibung liederlich, ohne irgend einen Anflug von Ordnung und hatten verhältnißmäßig viel Fußkranke. Die Leute traten nach Belieben aus; wurde Halt gemacht, so blieb ein jeder da wo er gerade stand; ein Theil nahm die Gewehre ab und setzte sie zusammen, andere liefen mit den Gewehren zum nächsten Brunnen, noch andere machten Toilette. Wenn der Marsch wieder angetreten wurde, trieben Offiziere und Unteroffiziere die Leute einzeln von der Erde auf. Jeder Compagnie folgten zwei Trainwagen, jeder mit 4 Pferden bespannt; in dem einen lagen die unglücklichen Czackos, denn der größte Theil der Mannschaften marschirte in Mützen, einige hatten den Czacko am Gewehre hängen.

Civita vecchia liegt am ziemlich geraden und ganz flachen Ufer des Meeres; die Gegend ist wenigstens in der Nähe des Ortes erträglich angebaut, aus Gärten schauen einige hübsche Landhäuser hervor und der Ort selbst, obgleich klein, hat eine Menge schöner Häuser und Palläste. Trajan ließ von den beiden äußersten Enden der kleinen Bucht zwei sichelförmige Molen in's Meer werfen, die eine schmale Einfahrt zwischen sich frei ließen und vor diese einen dritten Insel-Molo vorlegen. Jetzt ist von diesen alten Werken nur noch das Fundament übrig, alles Andere ist neuere, unter Papst Alexander VII. Mitte des 17. Jahrhunderts gemachte, aber vortrefflich ausgeführte Arbeit. Auf der Insel steht der Leuchtthurm, am linken Molo ist ein großes aus Quadern sehr sauber gebautes Castell, rechts befindet sich der kleine Quarantainehafen, an der Stadtseite ein großes Lazareth und eine Menge Magazine. Im Hafen lagen vor 14 Tagen drei kleine päpstliche Kriegsdampfer zu 7 und 6 Geschützen, außerdem ein großes französisches Kriegsschiff, wie man sagte zur Disposition des französischen Gesandten. Die Stadt ist umschlossen mit einem hohen bastionirten Wall und Graben aus dem Mittelalter. Seit der Occupation durch die Franzosen haben diese mehrere Strandbatterieen und eine Menge bedeutende Erdwerke von hohem Profil derartig den alten Mauern vorgelegt, daß diese gegen directes Feuer gesichert sind. Noch fortwährend wird an neuen Werken gearbeitet zum Theil wol aus dem Grunde, den Truppen Beschäftigung zu geben. In der Stadt liegt kein päpstlicher Soldat, wol aber 3 Bataillone Franzosen und einige Compagnieen Artillerie; man kann keinen Schritt gehen ohne auf einen Franzosen zu stoßen.

Fährt man längs der Küste südlich, so gewahrt man ein flaches ödes Ufer; der Buschwald, die machia, unterbrochen von sumpfigen mit hohem Röhricht eingefaßten Lachen, tritt meist bis unmittelbar an die Küste heran; selten ragen die hohen spitzigen Rohrhütten von Bewohnern aus ihm hervor. Von Meile zu Meile steht ein Wachtthurm, einst zum Schutze gegen die Einfälle der Sarazenen erbaut, jetzt Posten für ein halbes Dutzend Finanzsoldaten, welche den Schmuggelhandel verhindern sollen. Der erste bewohnte Ort an der Küste ist Palo, 3 Meilen von Civita vecchia, ein altes halbverfallenes Castell; bis hierher geht die Eisenbahn fast unmittelbar an der Küste entlang, dann wendet sie sich landeinwärts. Palo ist die Hälfte des Weges bis Rom, eine Etappenstation für die Franzosen und als solche von einer kleinen Garnison besetzt, die hier, abgeschlossen von dem Verkehr der Welt, kein sehr vergnügliches Leben führen mag. Die Küste wird nun womöglich noch öder; unter Salzlachen treten die Tibermündungen hervor; aus dem Pinienwalde hervorragend erblicken wir die alten Castellthürme von Ostia, das im Sommer der bösen Luft halber von jeder Menschenseele verlassen wird. Südlich der Tibermündungen werden Ufer und Wald etwas höher, 50 bis 100 Fuß hohe Felsen gelben Sandsteins fallen senkrecht in's Meer hinab, das sind die Küsten der Rutuler, wo einst Aeneas mit den Troern landete. Da wo die Ufer am schroffsten und romantischsten sich erheben, 3 bis 4 Meilen von den Tibermündungen, liegt Porto d'Anzio auf einer vorspringenden Landzunge.

Um Porto d'Anzio hat die Küste eine frappante Aehnlichkeit in ihrer Formation mit den Gestaden unserer Ostsee zwischen Danzig und Putzig, mit der Oxhöfter Kempe, wo unsere Marine ihre Schießübungen abzuhalten pflegt. Aber auf diesem Tyrrhenischen Meere liegt ein zauberischer Duft, ein unaussprechlicher Farbenreiz; da brechen sich die Wogen in den zerklüfteten Trümmern antiker Villen, denn dieses Ufer war mit Tempeln und mit den Sommerresidenzen der Römischen Großen besetzt; ein Nero, ein Caligula erblickten hier das Licht der Welt. Wir schauen, wenn wir uns südöstlich wenden, das alterthümliche Schloß von Nettuno, überragt von der blauen Ferne der Volsker-Gebirge, weiter an der Küste, schon im Bereich der Pontinischen Sümpfe, den Thurm von Astura, wo der letzte Hohenstaufe verrathen wurde, und endlich am Horizonte, wie eine Insel, in mährchenhaftem Dufte, das magische Cap der Circe. Antium's glänzende Tage sind längst vorüber. Von den Nero'schen Hafenbauten erstrecken sich noch die Trümmer kolossaler Molen weit in's Meer hinein, und bis auf eine Viertelmeile landeinwärts und längst der Ufer die Ruinen der alten Stadt. Was Porto d'Anzio jetzt ist, verdankt es den neueren Päbsten, welche hier in einer graziösen Villa einen Theil des Frühlings zu verleben pflegten. Papst Innocenz XII. ließ in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen Molo mit einem kleinen Castell und einem Leuchtthurm erbauen. Der Molo umschließt einen kleinen kaum 10 Fuß tiefen Hafen, der einem halben Hundert Neapolitanischer Fischerbarken und einem Päpstlichen Wachtschiff, einem mit einer Kanone armirten

Dampfer, Raum giebt. Im Castell liegen auf unbrauchbaren Lafetten einige eiserne Geschütze; einige Invaliden-Artilleristen halten dort Wache. Leuchtthurm und Castell wurden im Anfange dieses Jahrhunderts von den Engländern zerstört, 1849 landeten in der Bucht die Spanischen Truppen, welche dem Pabste zu Hülfe kamen — das sind Porto d'Anzio's neuere historische Erinnerungen, eine militärische Bedeutung hat der Ort nicht. Von den modernen Villa's der Römischen Principi gehen die meisten dem Verfalle entgegen. In der Villa Menacci führte längere Zeit Don Miguel ein menschenfeindliches nur der Jagd gewidmetes Leben. Eine andere Villa, dem Fürsten Borghese-Aldobrandini gehörig, wird hergerichtet, um König Franz II. und seine Gemahlin in diesem Sommer aufzunehmen. Die Galeerensträflinge des Bagno, welche ein außerordentlich gemüthliches Leben führen, werden bewacht von 50 Polizeisoldaten, dazu eine ungefähr gleiche Anzahl Artilleristen, einige Gensd'armen und Douanensoldaten — und sie haben die ganze Macht, über welche der Commandant des Oertchens zu gebieten hat, welches in Summa wol 3—400 Einwohner zählen mag. Von Porto d'Anzio nach Rom fährt man in 4 Stunden, und zwar in 3 Stunden von hier bis Cechina, der Eisenbahnstation unterhalb Albano, wöchentlich 2 mal mit der Diligence (der Weg ist durchaus nicht sicher wie die häufigen Carabinieri-Patrouillen beweisen, denen man begegnet) von Cechina bis Rom per Eisenbahn in einer Stunde.

Von Terracina ein anderes Mal. 41.

Veränderungen in der Armee.

Generale à la suite S. M. des Königs.

Gen.-Lt. Pr. Wilhelm zu Solms-Braunfels erh. *(OV1)*.

Flügel-Adjutanten S. M. des Königs.

Maj. Frhr. v. Steinäcker erh. (*GSF2b*), Maj. Gr. v. Kanitz (*AAB2b*).

Kriegsministerium.

Kr.-Min. Gen.-Lt. v. Roon erh. (*BrHL1*).

Garde-Corps.

1. Garde-Cav.-Br.: S.-L. Gr. v. Schliessen, v. 2. Garde-Ul.-R., als Adj. hierher com.

4. Garde-Inf.-Brig.: P.-L. v. Legat siehe Abg. Garde-Füs.-R., P.-L. v. Rosenberg-Lipinski, v. 2. Garde.-R. z. F., als Adj. hierher com.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. S.-L. Frhr. v. Schleinitz zum Cab.-H. in Berlin, P.-L. v. Rosenberg-Lipinski als Adj. z. 4. G.-Inf.-Br. com.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. S.-L. v. Satisch als P.-L. ins 4. Garde-Gr.-R. Königin, S.-L. v. Witzleben, v. Gr.-Jäg.-Bat., hierh. vers. 11/4.

4. P.-L. v. Ribbentrop in d. Garde-Füs.-R., S.-L. v. Satisch v. Kaiser Franz Garde-Gr.-R., als P.-L. hierher vers. 11/4.

Garde-Füsilier-Regiment.

P.-L. v. Schlichting v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb., P.-L. v. Legat als Hptm. u. Comp.-Chef ins 8. Westph. J.-R., P.-L. v. Ribbentrop, v. 4. Garde-Gr.-R., hieher vers.

Garde-Jäger-Bataillon.

S.-L. v. Witzleben ins K. Franz Garde-Gr.-R. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. P.-L. Peters v. s. Combo b. Cab.-Corps entb.
4. S.-L. v. Fransecky v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
5. P.-L. v. Rexin zum Cab.-H. in Berlin com.
10. S.-L. Müller als P.-L. in das Cab.-Corps vers. 10/4.
13. P.-L. d'Houdan-de Villeneuve v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
20. P.-L. Stavenhagen von seinem Combo. b. Cab.-Corps entb.
22. S.-L. Stein v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
25. S.-L. Hartmann zum Cab.-H. in Wahlstatt com.
32. S.-L. v. Dresky v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
34. P.-L. Brämer v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
37. S.-L. Athenstädt zum Cab.-H. in Wahlstatt com.
40. P.-L. Grundner v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
41. P.-L. Athenstädt als Lehrer b. d. Cab.-H. zu Potsdam, P.-L. v. Steuben als Erzieher b. d. Cab.-H. zu Berlin com.
48. P.-L. Werner zum Cab.-H. ins Bensberg com.
51. S.-L. Schuch v. s. Combo. b. Cab.-Corps entb.
56. P.-L. v. Montbart 1ste zum Cab.-H. in Berlin com.
57. P.-L. v. Legat v. Garde-Füs.-Reg. als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers.
61. P.-L. Fromm zum Cab.-H. in Culm com.
62. P.-L. Stahr v. s. Com. b. Cab.-Corps entb.
64. S.-L. Tortilovius v. s. Com. b. Cab.-Corps entb.
68. P.-L. Berthold v. s. Com. b. Cab.-Corps entb.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: Maj. v. Brandenstein gestorben.

2. Garde-Ul.-R.: S.-L. Gr. v. Schliessen als Adj. zur 1. Garde-Cav.-Br. com.

Kriegs-Academie.

Dir. Gen.-Lt. v. Schlichting erh. (*HG1*)

Kriegs-Schulen.

Erfurt: Hptm. v. Hettdorf erh. (*HSEH4*).

Cadetten-Corps.

S.-L. Müller, v. 1. Schles.-Gr.-R., als P.-L. hierh. vers. — Von ihrem hiesigen Combo. sind entb. die P.-Lts. Vogelsang, Berthold, v. Schlichting, Brämer, d'Houdan-de Villeneuve, die S.-Lts. v. Dresky, Tortilovius, v. Fransecky, Stein, Schuch. — Von dem Combo. als Lehrer die P.-Lts. Stavenhagen, Grundner, Peters.

P.-L. Kosack zum Assistenten der Abth.-Vorst. in Wahlstatt. P.-L. Schlegel nicht mehr als Erzieher, sondern als Lehrer in Culm com.

Neu her commandirt sind:

a. als Erzieher:

P.-L. v. Montbart 1ste, v. 7. Westph. J.-R., P.-L. v. Steuben, v. 5. Ostpr. J.-R., P.-L. v. Rexin, v. 4. Ostpr. Gr.-R., S.-L. Frhr. v. Schleinitz v. 2. Garde-R. z. F., alle für Berlin. P.-L. Fromm v. 8. Pomm. Inf.-R., für Culm, P.-L. Werner, v. 5. Brdbr. J.-R., für Bensberg, S.-L. Athenstädt, v. Westph. Füs.-R., S.-L. Hartmann, v. 1. Rhein. J.-R., letztere beide für Wahlstatt.

b. als Lehrer:

P.-L. Athenstädt, v. 5. Ostpr. J.-R., für Potsdam.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 17. Dienstag, den 29. April 1862. IV. Jahrgang.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Fortsetzung.)

III.

„Grande bataille, grande victoire!" 15000 Alliirte gegen 5000 Tartaren. Die Schlappe. Hochmuth vor dem Fall. Die Taku-Forts. Ankunft in Tientsin. Die Kehle des Reiches.

Der Marsch über die schlammige Ebene, unterbrochen durch zahlreiche Salzlachen, von der heißen Sonne eines Augustmorgens beschienen, war ein sehr anstrengender. Um 8½ Uhr Morgens kam vom Kommandeur der Avantgarde, dem englischen General Staveley, die Meldung, vor dem Dorfe Sing-ho sei eine feste Stellung, durch Tartaren besetzt, die sich an den Ausgängen sammelten, vermuthlich zum Ausfall. Es wurden hierauf zwei Kolonnen gebildet, die erste: 1. englische Infanterie-Division, die ganze französische Infanterie und die sämmtliche alliirte Kavallerie, die zweite: die 2. englische Infanterie-Division. Der Rest der Armee, bestehend aus 2 englischen Infanterie-Divisionen, dem französischen Marine- und Genie-Bataillon, 4 Batterien französischer und 1 Batterie Armstrong-Geschütze bildeten die Reserve. Bei ihnen war auch der Train. Die erste Angriffskolonne sollte das tartarische Lager in der Front angreifen, sie führte die 5. französische Batterie bei sich, die zweite Kolonne führte die 1. Batterie Armstrong-Geschütze und sollte eine Umgehung nach der linken Flanke ausführen. — Gegen 9 Uhr debouchirte die tartarische Kavallerie aus dem Lager und stürzte sich, halblinks gewendet, auf die erste Kolonne mit großer Entschlossenheit, in der Absicht, sich zwischen beide Kolonnen zu werfen. Sie wurde von einem mörderischen Artilleriefeuer der französischen Geschütze empfangen, die unter ihr entsetzliche Lücken rissen. Trotzdem kam der Choc bis auf 150 Schritt vor die Infanterie, wo sie die Riflemen und chasseurs à pied mit einem kaltblütig abgegebenen Rottenfeuer empfingen. Der Wirkung dieses doppelten Feuers widerstand die Kavallerie nicht. Nach einem abermaligen Angriff, der ebenso abgeschlagen wurde, machte sie Kehrt, um ins Lager zu fliehen. Da kracht von den Wällen des eignen Lagers eine Lage von vier Armstrong-Geschützen den fliehenden Tartaren entgegen, und eine Infanteriesalve prasselte in den dichten Haufen. Von panischem Schrecken ergriffen zerstiebt das kleine chinesische Heer nach allen Richtungen. Die zweite Angriffskolonne hatte nämlich das Lager umgangen und die Besatzung desselben war beim ersten Kanonenschusse davon gelaufen. Sing-ho war erobert. 500 Todte hatte die tartarische Reiterei auf dem Schlachtfelde gelassen, und dieselbe Zahl fiel unter den Säbeln und Revolvern der Spahis und Sikhs, die den Fliehenden nachgesandt wurden. Die Verluste der Alliirten werden von ihnen selbst als unbedeutend angegeben. Dies ist auch wol der Fall gewesen, denn 5000 tartarische Reiter kämpften gegen 15000 Engländer und Franzosen mit 8 gezogenen Geschützen! Das eroberte Lager war ein unregelmäßiges Oval, durch einen Erdwall gebildet, der durch einen Wassergraben geschützt war. Nicht ein Geschütz hatten die unglücklichen Tartaren zur Vertheidigung, sie selbst waren mit Lanze, Bogen, Flinte und Schwert bewaffnet, und schlugen sich mit vieler Bravour, wie der Verlauf des Gefechtes zeigt. Nicht jede europäische Cavallerie würde unter solchen Umständen zweimal attaquirt haben. — Das Dorf Sing-ho, aus Lehmhütten gebaut, war von zahlreichen Gärten umgeben, die Gemüse und Früchte aller Art erzeugten. Vorräthe an allen Lebensmitteln und namentlich an gutem Trinkwasser waren der alliirten Armee um so erwünschter als sich die Folgen des schlechten Trinkwassers schon anfingen fühlbar zu machen. Die Truppen bezogen die Bivouacs: die englische Infanterie innerhalb des von ihr eroberten Lagers, die Kavallerie zwischen Sing-ho und dem Pe-ho, die französische Infanterie rechts und links der Straße nach Petang.

Am folgenden Tage, dem 13. August, recognoscirte ein französisches Detachement in der Stärke von 1 Bat. Marine und 1 Kompagnie Jäger das Terrain in der Richtung auf Tang-ku (Tang-kou in den franz. Ber.) und drang trotz eines schwachen Geschützfeuers vom rechten Pe-ho Ufer so weit vor, um zu erkennen, daß dieser Ort stark besetzt sei von Infanterie und Kavallerie mit 40 Geschützen, die hinter einer 24 Fuß hohen Mauer durch Scharten feuerten, und durch einen breiten und tiefen Kanal sturmfrei waren, der eine Flotille von Djunken (Kriegsfahrzeugen) trug. Die Umfassungs-Mauer bildete ein Rechteck, dessen Längenausdehnung direct nach Norden ging, während die Südenden an den Pe-ho stießen, war aber ohne Spur von Bastionen. Zwei Thore führten nach Osten über Brücken, welche abgebrochen waren. Es wurde beschlossen am 14. diese Stellung von Osten anzugreifen, in der Weise, daß das südliche Thor, dem Pe-ho zunächst gelegen von den Engländern, das weiter nördlich gelegene von den Franzosen angegriffen werden solle. Dieser Disposition entsprechend, brach die Armee am Morgen des 14. von Sing-ho auf. Die Franzosen hatten die Avantgarde, gebildet aus 2 Kompagnien Jäger, 1 Kompagnie Marine, 1 Kompagnie Genie begleitet von einer Abtheilung Kuli's (angeworbene Chinesen die als Lastträger dienten), welche Leitern trugen. Die linke Flanke der französischen Armee war gedeckt durch ein Detachement von 2 Bataillonen Infanterie und 1 Batterie. Das Gros folgte der Avantgarde, rechts von demselben marschirte das der englischen Armee, vor sich eine Avantgarde von 1 Regiment Infanterie und 2 Armstrong-Geschützen, als rechte Seitendeckung 2 Regimenter Infanterie und 2 Armstrong-Geschütze. Die Mitte zwischen beiden Armeen nahm der Brigade-General Collineau mit der 2. französischen Infanterie-Brigade und 3 Batterien Geschütze ein. In dieser Formation langte die Armee um 6 Uhr Morgens nach zweistündigem Marsche vor dem Lager von Tang-ku an. Am jenseitigen Ufer des Pe-ho lagen bei einem Gehöft mehrere Djunken, die sofort auf das lebhafteste die englische rechte Seitendeckung beschossen, aber ohne zu treffen, da die Geschosse viel zu hoch flogen. General Collineau schickte 4 französische Geschütze den beiden Armstrongs zu Hülfe, und nach einer halben Stunde standen die Djonken in Flammen.

Trotz des schwierigen Terrains, das von Wassergräben durchschnitten war, stürzte sich die französische Brigade Jamin (die 1.) unter ihrem Führer, sowie die französische Avantgarde unter dem Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant Schmitz, im Laufschritt gegen das nördliche Thor. Auf Kanonenschußweite erhielten sie ein sehr lebhaftes Katätsch- und Kugelfeuer

aus den chinesischen Geschützen, das jedenfalls nicht so wirkungslos gewesen, wie die französischen Berichte es nennen, denn es trat eine Pause im Vorgehen ein, die durch einen Geschützkampf, aus sämmtlichen alliirten Geschützen geführt, ausgefüllt wurde, von ½8—9 Uhr dauerte und mit vollständiger Demontirung der chinesischen Geschütze endete. In dieselbe Zeit fällt der Versuch eines chinesischen Korps, die Alliirten durch eine Furth in der rechten Flanke vom jenseitigen Pe-ho Ufer aus zu umgehen, der durch die oben erwähnten sechs Geschütze verhindert wurde. Um 9 Uhr avancirte die französische Artillerie bis auf 600 Schritt von der Umfassungsmauer, ebenso die englische, beide verdoppelten ihr Feuer und verjagten für einige Minuten die Vertheidiger von den Wällen. Diesen Augenblick benutzte der Oberstlieutenant Schmitz und drang an der Tete von den zwei Kompagnien Jäger bis an den Graben vor. Von einem heftigen Kugel- und Pfeilregen überschüttet, stutzten diese wackern Burschen keinen Moment, unter lautem en avant, vive l'empéreur stürzte Alles schwimmend, watend durch den Kanal, erkletterte, ohne die Leitern zu erwarten, mit Nägeln und Füßen die Mauer, und der Oberstlieutenant Schmitz pflanzte als erster Mann der Kolonne die französische Fahne auf die Mauer. In demselben Moment schmetterte das „Hurrah, old England for ever!" der Britten durch die Luft. Das 1. Königliche Infanterie- und 60. Tirailleur-Regiment hatten das südliche Thor gesprengt. Die entsetzten Tartaren flohen auf die Schiffe und nach Süden in die Forts. Die Truppen der Alliirten stürzten sich plündernd auf die Zelte, da vernahm man in der linken Flanke heftiges Feuer aus grobem und kleinem Gewehr. Die Tartaren hatten einen Flankenangriff versucht, aber das linke Seiten-Detachement schlug ihn ab, und die Geschlagenen verschwanden in wilder Flucht, so schnell sie gekommen. 500 Todte, eine große Anzahl Geschütze und zahlreiche Fahnen und Munitionsvorräthe bedeckten das Schlachtfeld; sie zeigten vor allem die „terreur panique" von der die Tartaren ergriffen wurden. Denn, wie die Araber, lassen sie nur in den äußersten Fällen ihre Todten zurück.

Im Norden, innerhalb des umschanzten Terrains lagen vier Kasernen, wenn man sie so nennen darf, die erst nach hartnäckigem Kampfe in die Gewalt der Franzosen kamen.

Dies und die beiden Flankenangriffe müssen keine unbedeutende Kämpfe gewesen sein, denn erst um 1 Uhr Mittags finden wir die Alliirten im Besitze des ganzen Lagers, sowie des elenden Hüttendorfes Tang-keu, dessen einziges steinernes Haus sich durch einen enormen Galgen auszeichnete; es war das des Mandarins, der vermuthlich des armes parlantes auf diese Weise führte.

Die Kasernen und ein Zeltlager in ihrer Nähe enthielten reiche Beute an Pferden, Waffen, Kostbarkeiten und Munition. Die Franzosen hatten hier die militärisch gewiß sehr richtige Ansicht, den allgemeinen Enthusiasmus zu benutzen, und sofort weiter stromabwärts vorzudringen gegen die eigentlichen Takuforts. Der englische Oberkommandeur Sir Hope Grant widersetzte sich dem jedoch auf das Entschiedenste, indem er als Grund die vollkommene Ermattung seiner Truppen und die steigende Hitze des unerträglich schwülen Tages angab. Gründe, die dadurch unhaltbar werden, daß die Franzosen denselben klimatischen Einflüssen ausgesetzt, ungestüm verlangten, vorwärts geführt zu werden. Es kam hierbei zu sehr unerquicklichen Auseinandersetzungen in den beiden Stäben der Armee, schließlich aber mußte die französische Armee, die schon zur Beschießung des Forts abgerückt war, wieder Kehrt machen. Andrerseits erscheint es kaum glaublich, daß die englische Arroganz einen so eclatanten Beweis der Ueberlegenheit den französischen Truppen gegenüber eingestanden habe. Der ganze Vorfall ist nie aufgeklärt, da die englischen Berichte seiner nicht mit einer Sylbe erwähnen. Jedenfalls aber ist es ein Beweis mehr, welche Risse das Gebäude der entente cordiale schon bekommen hatte und — bekommen würde.

Abgesehen von allen anderen Verhältnissen war es ein großer Fehler, sowol in Bezug auf die Disciplin der eigenen Truppen, als auch in Bezug auf den Fortgang der Operationen. Einmal konnte ein derartiges unmotivirtes Haltmachen nur störend auf das Vertrauen und die Zuversicht der Mannschaften einwirken, und ferner mußte es auch in tactischer sowol wie in strategischer Beziehung als grober Verstoß gegen das a b c von der Benutzung des Sieges betrachtet werden, daß man den fliehenden Chinesen Zeit und Fassung ließ, sich in den Taku-Forts ordentlich zu verschanzen. Manchem braven Soldaten kostete die Eifersucht der beiden Generale Montauban und Grant das Leben, denn, wenn wir weiter unten sehen werden, daß ein zäher und hartnäckiger Widerstand an den Taku-Forts geleistet wurde, so werden wir ganz von selbst zu dem Schlusse kommen: Griffen die Alliirten sofort nach der Erstürmung des Lagers bei Tang-ho mit derselben Energie die südlichen Forts auf dem linken Peho-Ufer an: die Chinesen, unter dem moralischen Eindruck der eben erlittenen Niederlage, hätten nach kurzem Kampfe oder selbst ohne einen solchen die Schanzen geräumt. —

Der Rest des Tages wurde dazu benutzt, die Erdwerke des verschanzten Lagers, einige kleinere Schanzen, die von den Chinesen nicht besetzt waren und zwischen dem Dorfe Sing-ho und den Taku-Forts lagen, zu zerstören, auch wurde eine Djonkenflotille, die in dem Kanal, der das Lager umgab, in einer nördlichen dockartigen Bucht versteckt war, verbrannt. — In Folge dieses Gefechtes finden wir in einem officiellen Werke der Franzosen*) die klägliche Idee, die Schlacht von Magenta mit diesem Reucontre von Sing-ho zu vergleichen, indem der Schriftsteller seinem Siegesgefühl nicht anders Luft machen zu können behauptet, als in den Worten Louis Napoleons nach der Schlacht von Magenta: Grande bataille — grande victoire! Wir überlassen es dem Urtheil unserer Leser, die Richtigkeit dieses Vergleiches zu schätzen.

Am Nachmittag des 14. traf eine Botschaft der Magistrate von Tan-ghe, Si-ku und Ta-ku ein, welche um Beendigung des Krieges baten, eines der gewöhnlich angewendeten Manöver der Chinesen, welches der gleichzeitig eintreffenden diplomatischen Sendung mehr Gewicht verleihen sollten.

Diese Sendung brachte Hang-fu, der Statthalter von Petschi-li, an die diplomatischen Bevollmächtigten Baron Gros und Lord Elgin, ihr Inhalt hat weiter kein Interesse, auch verfehlte sie ihren Zweck; die Vorbereitungen zum weiteren Angriff wurden getroffen.

Der 15. August wurde für beide Armeen ein Ruhetag, denn als Geburtstag des Kaisers Napoleon wurde er von den französischen Truppen durch Gottesdienst und Parade gefeiert. In dem Tagesbefehl macht der General Montauban von der ihm verliehenen Gewalt Gebrauch, indem er zur Freude der Armee den Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant Schmitz, zum Oberst ernannte, da derselbe, obwol mit heftigem Fieber behaftet, dennoch am 14. in so glänzender Weise seine Schuldigkeit gethan hatte.

In den nächsten Tagen wurden von Detachements aus der Umgegend Lebensmittel auf 6 Tage für die Truppen requirirt, und eine Schiffbrücke am 17. von den Franzosen über den Pe-ho angefangen, um den Angriff auf beiden Seiten des Stromes beginnen zu können.

Mit echt französischer Sorglosigkeit arbeiteten eine Abtheilung Marine-Soldaten und Pontonniere an der Brücke, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, was auf dem sehr coupirten Terrain des jenseitigen Ufers passirte. Es ist eine alte Regel, wenn man eine Brücke schlägt, so muß man so schnell wie möglich Truppen auf der feindlichen Seite haben, um dort Fuß zu fassen, sonst schlägt man die Brücke gewissermaßen in die Luft hinein. Uebergangsmittel waren im Ueberfluß zur Hand, dennoch unterblieb es.

*) Mutrécy, camp. de Chine. Tome I.

Am 18. Vormittags war die Brücke beinahe fertig, und die Franzosen arbeiteten schon auf dem rechten Ufer, als plötzlich eine starke Abtheilung chinesischer Infanterie aus den Gärten stürzte, und sich mit Ungestüm auf die Franzosen warf. Diese, Marine-Soldaten, schlugen sich wie Verzweifelte, waren aber nahe daran in den Strom gejagt zu werden, als von dem auf Piket stehenden Jägerbataillon zwei Kompagnieen auf Kähnen über den Fluß setzten und die Chinesen in der linken Flanke mit aufgestecktem Bajonett angriffen, das Gefecht kam zum Stehen, noch aber waren die Chinesen durch numerisches Uebergewicht im Vortheil — da erschienen in ihrer rechten Flanke die beiden anderen Kompagnieen des Jägerbataillons. Jetzt wich die chinesische Infanterie, aber nur Schritt vor Schritt. In den mit Büschen, Gartenhäusern ꝛc. bestandenen Gärten wurde der Kampf zu einem für die Chinesen sehr verderblichen Handgemenge; die aufs äußerste erbitterten Franzosen drangen unaufhaltsam vor und trieben die Chinesen aus den Gärten ins freie Feld, wo sie hinter zwei kleinen Batterieen Schutz suchten. Mit donnerndem „en avant“ stürzten die Jäger über diese schlechten Erdwerke her, drangen mit den Chinesen zugleich hinein und stießen die Artilleristen bei den Geschützen nieder, ehe eins abgefeuert wurde. Die Chinesen kamen erst an den Mauern der befestigten Stadt Si-kou zum Stehen. Die Franzosen hatten 62 Todte, meistens von den bei der Arbeit überfallenen Marine-Soldaten, und viele, meistens sehr leicht, Verwundete. Sie eroberten einige zwanzig schlechte Geschütze. Der Verlust der Chinesen an Menschen kann auf das drei- bis vierfache geschätzt werden.

So war dieses nicht unbedeutende Rencontre mehr durch Zufall (denn ein zufällig bei der Brücke anwesender Sikh hatte die schnelle Meldung zum Piket gebracht), als durch Verdienst, für die Alliirten gewonnen; der weitere Nutzen bestand darin, daß die Chinesen unter dem Eindruck der eben erhaltenen Züchtigung alle übrigen Werke, die auf der Ebene vor Si-kou lagen, räumten und in der Nacht vom 18. zum 19. sprengten, dergestalt, daß nur die eigentlichen Taku-Forts auf dem rechten Ufer zu nehmen blieben.

Am Morgen des 20. gingen 5 Kompagnieen des 101. Regiments, 2 Kompagnieen Marine, 2 Kompagnieen Artillerie, 1 Kompagnie Genie unter Befehl des Oberst Ponget über die, am 19. Juli fertig gewordene Brücke, die nun (nachdem das Kind in den Brunnen gefallen war) von zwei Bataillonen bewacht wurde, was ganz unnütz, denn die Chinesen standen 3½ Meile davon, und nach ihrer Art und Weise Krieg zu führen, war kein Angriff zu befürchten.

Dieses Detachement gelangte bis 1800 Schritt vor das vorgeschobene Fort, fand es aber nicht gerathen näher heranzugehen, da das Fort das vorliegende Terrain: kahles Sumpfland, mit einem Hagel von Raketen und Vollkugeln überschüttete, so wie eine geschlossene Abtheilung Miene machte sich zu nähern.

Der englische Secretair Parkes, vollkommen des Chinesischen kundig, ein Mann, der den Verbündeten und ein Jahr vorher schon den Engländern außerordentliche Dienste geleistet hatte, wurde mit einigen Generalstabsoffizieren als Parlamentär abgeschickt, um die Chinesen zur Uebergabe aufzufordern. Der chinesische Kommandant rief ihnen von den Wällen seines Forts trocken zu: „Macht, daß Ihr fortkommt, wenn die Euren das Fort haben wollen, so mögen sie kommen und es nehmen!“ —

Am Abend des 20. kam vom Hauptquartier die folgende Disposition: Die 1. englische Division und die Brigade Jamin gehen auf das rechte Ufer des Pe-ho über. Die Brigade Collineau und die 2. englische Division nehmen Position auf derselben Höhe am linken Ufer. — Um fünf Uhr Morgens beginnt der Angriff!

IV.

Die Taku-Forts. Hang-fu. Angriff auf die Forts. Widerstand der Chinesen. Der Schiffsfähnrich Duchayla. Wasserbarricaden. Tien-tsin. Vorbereitung zum weiteren Kriege. Mac Adam und sein System.

Wie das Kroquis zeigt, liegen die sämmtlichen Forts auf beiden Ufern des Pe-ho so, daß sie sich gegenseitig, wenn auch nicht gut, doch meistentheils gegen einen Angriff von der Seeseite her, unterstützen können.

Es kam also darauf an, und wurde auch der Tagesbefehl dahin gegeben, daß der Angriff möglichst schnell auf jedes Fort gemacht werden solle.

Um halb fünf Uhr Morgens begannen die beiden Kolonnen den Vormarsch und fast gleichzeitig eröffneten die Geschütze der Alliirten auf beiden Stromufern das Feuer gegen das ihnen zunächstliegende Fort. Mit einem Hagel von Geschossen aus den gezogenen Geschützen überschüttet, verstummte die Artillerie der Chinesen nach wenigen Schüssen aus einer unbekannten Ursache, plötzlich aber erneute sie ihr Feuer mit unglaublicher Heftigkeit und hinderte jedes Vordringen der Landtruppen. Nicht so auf dem Strome: hier waren einige der neuen eisernen Kanonenboote, die stückweise dem Marsch der Armee gefolgt und hier armirt worden waren, unter dem Schutze des Morgennebels und fast unglaublichen Pulverdampfes dem Fort Nr. III. nahe gekommen, und plötzlich donnerten in nächster Nähe ihre schweren Schiffsgeschütze unter die entsetzten Chinesen. Es war 8 Uhr geworden, da sprang mit entsetzlichem Krachen ein Theil des Forts in die Luft, ein Armstronggeschoß hatte das Pulvermagazin entzündet, das chinesische Feuer schweigt auf beiden Forts! Der General Collineau kommandirt den Sturm. Mit Ungestüm stürzen die französischen Tirailleurs, pêle mêle mit den englischen Riflemen, sich auf die Wälle, am Fuß derselben bringt sie ein Wassergraben zum Stutzen, da kracht, auf kaum 30 Schritt, vom Walle eine Musketensalve, Pfeile zischen darein, und eine reiche Erndte hält der Tod. Die nachdringenden Massen aber zwingen die Tirailleurs vorzugehen, und mit dröhnendem Hurrah stürzt sich ein Schwarm englischer Schützen in den Graben, die Franzosen folgen, überklettern eine Pallisadenwand und stürmen den Wall hinauf, droben entspinnt sich ein wüthendes Handgemenge, das fast eine Stunde dauert, aber mit dem Tode des chinesischen Chefs, eines Verwandten des Oberfeldherrn San-ko-lin-tin, dem ein Sikh den Schädel bis auf die Kinnladen spaltete, fliehen die Chinesen nach allen Seiten. Die Forts auf dem rechten Ufer sind genommen.

Auf dem linken Ufer weht indessen schon die weiße Fahne, ein Fort hat hier ebenfalls Widerstand bis zum letzten Mann geleistet. Es wurde von einer Abtheilung des 102. Regiments gestürmt. Besonders wird hierbei erwähnt des Schiffsfähnrichs Duchayla, der diese Attaque als Freiwilliger mitmachte. Der Erste auf der Schanze mit dem Rufe „es lebe der Kaiser“ stand er mehrere Augenblicke allein, die ihm zugereichten Gewehre rechts und links auf die Vertheidiger abfeuernd. Drei Kugeln, am Knöchel, durch den Schenkel, in den Unterleib, warfen ihn noch nicht nieder, mit weit auslangendem Bajonettstoß sticht er einen der Angreifer zu Boden, da trifft ihn ein Lanzenstoß in die linke Schulter, und ein Säbelhieb spaltet ihm das Gesicht, sein Messer in der Brust des nächsten Chinesen begrabend, stürzt der homerische Streiter todt zusammen. — Es war der Enkel des berühmten Blanquet-Duchayla und trug seinen Namen mit Ehre!*)

Besonders erwähnt wird auch noch das Korps der Marine-Soldaten, die allein während 2 Stunden die rechte Flanke dieser Colonne gegen die ungestümen Angriffe tartarischer Reiter sicherten.

Um 10 Uhr war der Sieg entschieden, die nicht angegriffenen Forts streckten die Waffen. Parlamentaire erschienen vor dem nördlichsten Fort, und baten um zweistündigen Waffenstillstand. Er wurde genehmigt. Um 12 Uhr streckte das große Fort (Nr. VII.) mit starker Artillerie und 3000 Mann Besatzung die Waffen. Bald darauf erschien von Si-kou her unter Parlamentairflagge Hang-fou, der Provinz-Gouverneur, und nach mehrstündiger Unterhandlung wurden sämmtliche Forts mit allen Kriegsvorräthen den Alliirten übergeben.

*) Mutrécy, camp. de Chine. Tome I.

*

518 Kanonen, große Vorräthe, nur meist unbrauchbarer, Munition, und eine große Menge lebendes und todtes Kriegsmaterial nebst Proviant fielen in die Hände der Sieger.

Diesen kostete der Tag 260 Mann, worunter ⅓ Todte, ein enorm starkes Verhältniß, nur erklärlich durch das lange Handgemenge.

Die Chinesen müssen zwischen 3—4000 Mann Todte und Verwundete gehabt haben, ihre Verluste waren entsetzlich, namentlich durch die Artillerie, deren Geschosse bald zu Anfang in die schlechten Werke weite Bresche gelegt, und in der dichten Besatzung Tod und Verderben gesäet hatten. Im Nord-Fort (Nr. III.) wurden 986 Leichen gezählt!*)

Die Taku-Forts waren genommen, und die Schmach des vergangenen Jahres gerächt. Der Weg nach Tien-tsin und von da nach Pe-kin stand offen!

Im Ganzen hatte die Kampagne bis jetzt 400 Mann Todte und Verwundete mit 6 Offizieren den Alliirten gekostet.

Hong-fu mußte den Alliirten die Minen in den Forts nachweisen, sowie die Wasserbarricaden an der Mündung und ihre Konstruction angeben. Hier sah man mit Ueberraschung einen neuen Beweis mechanischer Kunstfertigkeit in einem nicht für möglich gehaltenen Grade. Da waren eiserne Stangen, 15—20 Tonnen schwer, so fest in den Boden des Flusses verrammt, daß ein mit voller Kraft stromabfahrendes Kanonenboot von 80 Pferdekraft sie nicht herausziehen konnte.**) Mit Steinen angefüllte Nachen und Djonken sperrten die Einfahrt, während an allen Krümmungen des Stromes Kreuze von Ballen mit Oelfässern als Feuerflöße zum Anzünden bereit lagen. — Endlich war der Fluß frei, und die alliirte Flotte ankerte in demselben. Hang-fu klagte während der Uebergabe den Alliirten sein ihm bevorstehendes Schicksal, das ihn unvermeidlich erreichen würde, zur Strafe dafür, daß er die Fremden nicht besiegt habe: „Ich werde, gleichwie mein Vorgänger im Amte vor zwei Jahren, abgesetzt, vielleicht nach Ili (die kleine Bucharei) verbannt werden. Mag dem sein wie da wolle, ich weiß und sehe es, alle unsere Maßregeln, Euch Widerstand zu leisten, sind vergeblich. Ihr könnt ungehindert nach Tien-tsin gehen, von dort weiter, wohin ihr wollt, selbst zur himmelgehorchenden Stadt!"***)

Wir halten den ersten Satz dieser Jeremiade des Herrn Hang-fu in mehreren Beziehungen für bemerkenswerth. Einmal liegt in den Worten ein Beweis, daß nicht nur die große französische Nation in den Jahren 1790—96 so stupide und barbarisch war, unglückliche Feldherrn zu bestrafen; für das zweite liegt in diesen Worten der Grund für die Defensiv-Thätigkeit der chinesischen Befehlshaber überhaupt: Verzögern einer jeden Entscheidung, weil sie im Fall des Unglückes mehr die eigene Regierung als das Schwert des Feindes fürchten mußten, verzweifelter Widerstand bis zur ersten Niederlage, nach der ersten ungünstigen Wendung des Gefechtes aber, wilde, regellose Flucht, da der Führer, wissend, daß er dem Tode oder, schlimmer noch der Verbannung, verfallen, entweder den Tod im Kampfe geflissentlich suchte, oder als Gentleman — sich den Bauch aufschlitzte, seine Truppen sich selbst überlassend: — So sehen wir, daß gerade diese rücksichtslose Härte der chinesischen Regierung ihr den Boden unter den Füßen wegnahm; so allein wird es erklärt, wenn wir die Engländer und Franzosen gegen enorme Uebermacht, die, wie wir gesehen haben, sich mitunter sehr brav schlug, siegen sehen. —

Am 24. August schiffte sich ein Korps von 1000 Mann englischer Infanterie auf dem Pe-ho stromaufwärts nach Tien-tsin ein, am 25. eine gleiche Abtheilung französischer Truppen bestehend aus 1 Kompagnie chasseurs à pied, 1 Komp. des 101. Infanterie-Regiments, 2 Abtheilungen Spahis. Sieben Kanonenboote und zwei Transportschiffe führten diese Truppen als Escorte der beiden Gesandten Lord Elgin und Baron Gros.

Der Plan war folgender: Die Gesandten mit ihrer Escorte sollten hier mit den erwarteten chinesischen Abgesandten zusammentreffen, im Laufe der voraussichtlich 8—10 Tage währenden Unterhandlungen sollte successive die ganze alliirte Macht vor Tien-tsin eintreffen, um so den diplomatischen Verhandlungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Nach Abschluß der Bedingungen sollten dann die beiden Gesandten unter dem Schutze ihrer Escorte nach Peking gehen und dort die Ratification des Kaisers entgegenehmen.

Um den Rückzug zu sichern, wurden aus den englischen und französischen Matrosen zwei Bataillone gebildet, welche die beiden Forts IV. und VII. zu beiden Seiten der Pe-ho Mündung besetzten. Die Armirung geschah mit einigen Schiffsgeschützen, nebst sämmtlichen im vorigen Jahre dem Admiral Bruce abgenommenen Geschützen, die den Siegern wieder in die Hände gefallen waren.

Am 27. August kam nach einer beschwerlichen Flußfahrt in dem engen windungsreichen Strombett die Flottille an, vor der Stadt kam ihr eine Deputation der höchsten Beamten derselben entgegen, die in der gewöhnlichen kriechenden und zugleich schwülstigen Redeweise der Chinesen um Schonung baten: „Unsere Truppen sind entflohen mit vielen Beamten, übet Barmherzigkeit. Wir gehören Euer Hoheit und wollen Euch gerne gehorsamen."*)

Am 30. und 31. August marschirte die alliirte Armee in zwei starken Märschen von Sing-ho nach Tien-tsin in der Weise, daß das Gros der Armee der macadamisirten Straße auf dem linken Pe-ho Ufer folgte, während das topographische Corps, die Genietruppen und ein Theil der Kavallerie auf einem beschwerlichen Landwege längs des rechten Ufers stromaufwärts marschirte. Eine zweite Flottille von Transportfahrzengen folgte auf dem Strome. 5000 Kuli's (Tagelöhner) hatten die Alliirten aus den südlichen Provinzen mitgebracht, die Dienste als Train versahen, und diese Leute haben auch redlich ausgehalten auf der ganzen Expedition. Dies scheint wunderbar, wenn man nicht weiß, daß Nord- und Südchinesen ganz antipathische Naturen sind und häufig in Kriege gegen einander sich befinden. Ohngefähr so wie die Baiern, Badener, Würtemberger in den Jahren 1806 und 1812 freudig mit Napoleon I. gegen die Norddeutschen zogen und stets nichtswürdiger hausten als die französische Einquartierung, so plünderten und raubten diese Südchinesen bei jeder Gelegenheit. Einigkeit macht stark!

Der Marsch nach Tien-tsin führte auf beiden Stromufern durch eine weite total ebene Niederung, dicht belaubt mit größtentheils elenden Dörfern, und den dazu gehörigen unvermeidlichen Sorgho-Feldern. Wie schon oben erwähnt, wären die Chinesen Russen gewesen, so würden die Alliirten Tien-tsin vermuthlich nicht zu sehen bekommen haben! So fand die Kolonne der Armee aber die Straße auf dem linken Ufer auf dem ganzen Marsche bedeckt mit Spuren der eiligen Flucht: Hüte, viele mit der Pfauenfeder, dem Rangzeichen der Offiziere, geschmückt, Pfeile, zerbrochene Bogen, Köcher, Fahnen, Flinten, Lanzen, Patronen, todte Maulthiere und Pferde, von Aasgeiern umschwärmt, lagen im Staube der Straße und gaben Zeugniß der „panique" welche die Söhne des himmlischen Reiches ergriffen hatte.

Die tartarische Armee war verschwunden. Die Franzosen namentlich dichteten Spottlieder auf sie und ihren bis jetzt unsichtbaren Führer San-ko-lin-sin. Sie sollten ihn bald kennen lernen! Bei der Ankunft vor Tien-tsin zeigte diese Stadt sich mit einer doppelten hohen und festen Mauer umgeben, nur zwei Thore ober- und unterhalb des sie durchströmenden Pe-ho führten

*) Neumann, Ostasiat. Gesch. Cap. 14.

**) Bericht des französischen Admirals Charner vom Bord der „Alarme", 23. August 1860.

***) Neumann, Ostasiat. Gesch., S. 395.

*) China telegraph 31. Oct. 1860. S. 528. Blue book.

hinein. Das unterhalb gelegene war durch zwei Forts besetzt, welche die innere Stadt beherrschten.

Die Bauart war dieselbe wie in Canton, Shanghai, die Straßen ebenso unregelmäßig gezogen, nur breiter und luftiger. Von Vertheidigung war keine Spur.

Die Alliirten besetzten die beiden Forts, und die Armee lagerte außerhalb der Stadt in zwei Lagern, welche sofort mit einer Verschanzung umgeben wurden. Niemand, selbst die höheren Offiziere nicht, betrat die Stadt.

Lebensmittel aller Art wurden reichlich und willig von den Chinesen der Stadt und Umgegend zu Markte gebracht, und die Truppen befanden sich trotz des eigenthümlichen Klimas sehr wohl. Die Temperatur wechselte zwischen schwüler Hitze (bis 35° R.) und kalten Winden, die in Zeit von einer Stunde das Thermometer bis + 10° R. herunterdrückten.

Die ganze Armee trug schon seit dem Beginn der Expedition Flanellhemden, die gegen diese klimatischen Einflüsse am besten sichern.

Bis zum 8ten dauerten die diplomatischen Verhandlungen, die nicht hierher gehören; nur kurz erwähnt sei: Die Engländer verlangten Acht Millionen Taël = 33 Millionen Gulden, und als die Franzosen dieselbe Summe verlangten, stand in der London and China telegraph vom 13. November 1860 zu lesen: „The french had the impudence to ask the same sum!" Vive l'entente cordiale!

Diese und andere Bedingungen verweigerten der chinesische Bevollmächtigte Kwei-liang, und Hang-fu, der wieder arrogant und übermüthig geworden war, als er merkte, daß er diesmal noch nicht nach Ili spazieren würde, um durch erneuten Eifer seine erlittene Schlappe in Pekin auszuwetzen wollte. Die verweigerte Annahme hatte denn auch den Bruch der Verhandlungen zur Folge.

In Folge dessen wurden am 8. September die beiden Lager abgebrochen, Tien-tsin umgangen und am 9. September ein zweites Lager vorwärts Tien-tsin aufgeschlagen. Wie hier führte bis nach Pekin die doppelte Straße: der schiffbare Pe-ho und die große macadamisirte Kaiserstraße. Wir können nicht umhin hierbei einen historischen Abriß dieser Chausseebauten zu geben, wie sie in officiellen Quellen uns vorliegt.*) Im Jahre 1792 fand die bekannte Sendung Lord Macartney's von London nach China statt. Lord Staunton, erster Secretär derselben, theilte bei seiner nach mehrjährigem Aufenthalt erfolgten Rückkehr dem ihm persönlich bekannten Ingenieur Mac Adam die eigenthümliche Construction der Jahrhunderte alten Straßen Chinas mit, und Mac Adam führte die erste nach solchem Muster gebaute Straße 1801 in England aus. Unsere heutigen Chausseen haben also ihre Erfinder in den Chinesen.

Durch verschiedne Nachrichten erhielt man Gewißheit, bei Tongtschéow sei die Hauptmacht der Chinesen und Tataren unter ihrem berühmtesten General, San-ko-lin-sin einem Mandschu-Tartaren, versammelt.

Die Generale Montauban und Grant entschieden daher im Sinne der Instructionen ihrer Souveräne mindestens bis zu dieser Stadt, nur vier Meilen von Pekin gelegen vorzudringen, um es dort von den Umständen abhängig zu machen, ob sie bis zur Residenz selbst vorgehen würden oder nicht. —

Schon vom Lager aus ersah man in dem weit übersichtlichen Terrain in der Entfernung von ein bis zwei Meilen zahlreiche kleinere Lager, die Feldwachen gleich die Gegend mit einer Kette von Detachements zu überziehen schienen.

*) Mutrécy Comp. d. Chine tome I.

Ueber Armee-Formation,

mit besonderer Bezugnahme auf die in Preußen bestehenden Verhältnisse.

(Schluß.)

Gehen wir davon aus, daß die Friedensformation der Armeecorps und Divisionen der Kriegsformation möglichst nahe kommen soll, so müßte als nächste Folge hiervon den einzelnen Divisionen die im Kriegsfalle ihnen permanent zuzutheilende Artillerie auch schon in Friedenszeiten als bleibende Theile überwiesen werden.

Die Divisionen würden durch die Zutheilung von Feldartillerie schon in Friedenszeiten alle diejenigen Truppentheile enthalten, welche im Kriege zu ihnen gehören, ihre Friedensformation also der Kriegsformation näher kommen, als sie es ohne Artillerie ist.

Letzteres zu erreichen, würde unbedingt die Zutheilung von Artillerie in den Divisionsverband, auch während des Friedens, nothwendiger sein als die der Kavallerie. Denn Letztere ist, wie wir nachgewiesen, nur für diejenigen Divisionen in größeren Theilen erforderlich, welche außerhalb des Armeecorpsverbandes selbstständig aufzutreten bestimmt sind, wogegen diejenigen Divisionen, welche im Armeecorps selbst operiren, meistens nur eines kleinen Kavalleriedetachements, jedenfalls aber der Artillerie bedürfen.

Die Zutheilung von Artillerie in den Divisionsverband auch während des Friedens würde sogar noch einzelne andere nicht unwesentliche Vortheile gewähren: Die Divisionskommandeure würden volle Gelegenheit haben, auch den Mechanismus in den Batterieen, das Artilleriematerial und namentlich die Wirkung der Artillerie genau zu studiren, und somit die Leistungsfähigkeit und den Gebrauch der Artillerie praktisch kennen zu lernen. Es würde ihnen bei ausbrechendem Kriege das Artilleriepersonal und seine Leistungsfähigkeit bereits bekannt sein.

Möge aber die Zutheilung von Artillerie in den Divisionsverband in Friedenszeiten noch so viele Vortheile bieten, sie ist aus den folgenden Gründen unausführbar:

Jedes Armeecorps hat bekanntlich im Kriege außer der Divisionsartillerie eine Reserveartillerie. Theilen wir schon im Frieden den Divisionen eines Armeecorps die ihnen im Kriegsfalle zu überweisenden Batterieen zu, so bleibt immer noch ein beträchtlicher Theil der Feldartillerie bestehen.

Wollte man dieses durch Vertheilung der sämmtlichen Artillerie zu den einzelnen Divisionen beseitigen, von der dann im Kriegsfalle die zur Formirung der Reserveartillerie erforderlichen Batterieen abkommandirt werden könnten, so würde diese Formation der Kriegsformation ebensowenig entsprechen wie die Eintheilung der Kavallerie in den Divisionsverband. Außerdem aber würden der Artillerie dann die höheren Offiziere fehlen; denn wollte man auch die bei jeder Division einzutheilende Artillerie unter je einen Stabsoffizier stellen, so würde der über diese zu setzende höhere Offizier außerhalb des Verbandes der Divisionen gestellt sein. Welche Funktionen könnte derselbe in Bezug auf die den Divisionen einverleibte Artillerie übernehmen? Natürliche keine.*) —

Etwas Anderes ist es mit der **innigeren Verbindung der Artillerie mit den Armeecorps** ohne daß dabei die einzelnen Divisionen betheiligt sind.

Es ist viel natürlicher und zweckmäßiger, die für ein Armeecorps erforderliche Feldartillerie als ein Ganzes zu formiren, und im Kriegsfalle den einzelnen Divisionen die für sie erforderliche Artillerie zuzutheilen, als Letzteren die Artillerie eines

*) Ein Theil der vorhandenen Generale, Corps-, Divisions- rc. Generale, würden bei der früher vorgeschlagenen Formation eben Artilleristen sein. D. Red.

Armeecorps in mehreren kleinen Theilen zu überweisen, um im Kriegsfalle aus diesen den größten Theil, die Reserveartillerie, auszuscheiden.

Dieselben Gründe, welche in Friedenszeiten in denselben Armeecorps Infanterie und Kavallerie vereinigen, müssen die Zufügung der Artillerie zu diesen Waffen erheischen. Es ist kein Grund denkbar, welcher, indem er für die Verbindung von Infanterie und Kavallerie unter demselben Armeecorpskommando spricht, nicht auch auf die Verbindung der Feldartillerie mit beiden anwendbar wäre.

Jedes Armeecorps müßte, wenn seine Friedensformation der Kriegsformation möglichst entsprechen soll, auch Feldartillerie als integrirenden Theil enthalten.

Wir haben bereits angedeutet, welchen Einfluß die Zutheilung von Artillerie in den Divisionsverband auf die Führung der Letzteren haben müßte.

Ganz dieselben Vortheile bringt die permanente Zutheilung von Artillerie in den Armeecorpsverband der Führung der Corps und dadurch rückwirkend auch derjenigen der Divisionen.

Wir glauben, es kaum genug hervorheben zu können, wie nothwendig es für eine gute Führung jedes gemischten Truppenkörpers ist, daß der Führer desselben den Gebrauch der einzelnen Waffengattungen nicht nur theoretisch kenne, sondern auch praktisch kennen gelernt habe; denn nur hierdurch erlangt er die erforderliche Kenntniß von der Leistungsfähigkeit der einzelnen Waffen-Gattungen, und dadurch allein eine einsichtige Beurtheilung dessen, wann und wo dieselben zu verwenden sind.

Bei jedem mobilen Armeecorps wird sich allerdings ein Kommandeur der Artillerie befinden, welcher mit den Intentionen des Kommandirenden vertraut, im Laufe des Feldzuges, am Tage der Schlacht die Verwendung der Artillerie leitet.

Trotzdem aber ist für den Kommandirenden die Kenntniß von der Leistungsfähigkeit der Artillerie und deren Eigenthümlichkeiten unentbehrlich, gleich wie er diese Eigenschaften der Infanterie und Kavallerie und deren Verwendung kennen muß, wenn er einen Feldzug leiten, eine Schlacht schlagen will, obgleich auch diese Waffen ihre eigenen unter dem Kommandirenden stehenden höheren Offiziere haben. Es erscheint demnach nutzenbringend, daß den Befehlshabern gemischter Truppentheile schon im Frieden volle Gelegenheit gegeben werde, so wie sie die beiden andern Hauptwaffen praktisch kennen lernen, auch die heute so wichtige Artillerie genügend kennen lernen zu können.

Das naheliegendste Mittel hierzu würde das sein, daß den gemischten Truppenkörpern, soweit es zulässig, also den Armeecorps, die im Kriege ihnen zu überweisende Artillerie auch für Friedenszeiten zugetheilt werde. —

Die Zutheilung der Feldartillerie in den Armeecorpsverband im Frieden möglich zu machen, müßte die Feldartillerie aus dem spezifisch artilleristischen Truppenverbande ausscheiden, d. h. von der Verbindung mit der Festungs- und technischen Artillerie getrennt werden, denn nur sie allein rückt mit dem mobilen Armeecorps als Theil desselben aus. Die Behufs Unternehmung von Belagerungen etwa nachrückenden oder zu Festungsbesatzungen erforderlichen Festungscompagnieen können nicht als bleibende Theile des Armeecorps betrachtet werden.

Es fragt sich, ob eine solche Trennung der Feld- von der Festungs- und technischen Artillerie ohne Nachtheil für die Artillerie resp. die Armee sein würde.

Wir glauben es nicht, und wollen dies im Folgenden zu begründen suchen:

Eine regelrechte Belagerung kann nicht unternommen werden, ohne daß die Belagerungs-Geschütze, der ganze Belagerungstrain vor der zu belagernden Feste eingetroffen sind. Mit ihnen treffen Festungs-Companieen ein; mit diesen Offiziere der Festungs-Artillerie.

Diese werden aber nur in den seltensten Fällen zum Dienst in den Parallelen, den Belagerungsbatterieen und dem Park ausreichen, so daß selbst Hülfs-Mannschaften der Infanterie herangezogen werden. In der Regel werden auch die Feldbatterieen und die Munitionskolonnen des Belagerungscorps Offiziere und Mannschaften zum Dienst in den Belagerungsbatterieen hergeben müssen. Namentlich ist ein augenblicklicher Ersatz gefallener Offiziere der Belagerungs-(Festungs-)Artillerie durch Offiziere der Feldartillerie des Belagerungscorps unvermeidlich. Diese müssen daher den Gebrauch der Belagerungs-Geschütze verstehen.

Sehr leicht auch können im Verlauf eines längeren Krieges Fälle eintreten, welche die Leitung und Ausführung einer Belagerung in artilleristischer Beziehung fast ausschließlich den Offizieren und Mannschaften der Feldartillerie des Belagerungscorps übertragen müssen, wie dies in unseren letzten Kriegen der Fall war.

Ferner werden im Kriege häufig Fälle eintreten, in welchen in einer übergegangenen Festung Offiziere der Feldartillerie den Dienst der Festungsartillerie wenigstens so lange übernehmen müssen, bis der erforderliche Ersatz an Festungsartillerie eingetroffen ist. —

Das Angeführte dürfte zum Beweis genügen, daß eine Ausbildung jedes Artillerieoffiziers bei der Festungs- und Belagerungsartillerie, wie bei der Feldartillerie stattfinden muß.

Wir halten es selbst für nützlich, daß auch der Unteroffizier und Kanonier der Feldartillerie wenigstens die Bedienung der Festungs-Geschütze im Allgemeinen kennen lerne.

Außerdem aber ist das ganze Material der Feld- und der Festungsartillerie und dessen Gebrauch zu sehr verwandt, als daß es nützlich sein könnte, beide Artillerie-Arten außer Beziehung zu einander zu setzen.

Auch eine vollständige Trennung der taktischen von der technischen Artillerie ist unmöglich.

Der oben angeführte Aufsatz im 7. Bande dieser Blätter, will zwar die technische Artillerie gänzlich von der taktischen Artillerie getrennt haben. Die Technik aber ist von der Artillerie, und zwar sowol der Feld- wie der Festungsartillerie unzertrennlich. Die Artillerie kann unmöglich die Construktion und die Anfertigung ihres Materials an nichtartilleristische Techniker überlassen. Die würden etwas Schönes konstruiren!*) Die Technik wird immer einen Haupttheil des artilleristischen Wissens bilden müssen. Auch in vielen Kriegsfällen ist, wie z. B. bei Belagerungen und in belagerten Festungen eine technische Artillerie-Abtheilung zur Herstellung des verschiedenartigsten Artilleriematerials unentbehrlich.**)

Es braucht deshalb nicht jeder Artillerie-Offizier ein ausgemachter Techniker zu sein. Dennoch aber kann die Technik nicht ganz aus dem Wirkungskreise selbst **jedes einzelnen** Artillerie-Offiziers verbannt werden.

So wie jede Artillerieart verstehen muß, sich ihre Munition selbst zu fertigen, so muß sie auch ihr übriges Material zu beurtheilen verstehen. Gewisse technische Kenntnisse bleiben daher immerhin jedem Artillerie-Offizier unentbehrlich. —

Die entwickelten Gründe lassen es als nothwendig erscheinen, daß Feld-, Festungs- und technische Artillerie unter derselben artilleristischen Oberleitung, daß Feld- und Festungsartillerie im Besondern unter denselben höheren Artillerie-Offizieren vereint sind. Nur dadurch ist die gleichmäßige gute Ausbildung der Offiziere und Leute in den verschiedenen Dienstzweigen möglich.

Rückwirkend giebt dies einen Grund mehr zur Ausbildung jedes Artillerie-Offiziers in jedem artilleristischen Dienstzweige, da sich die höheren Artillerie-Offiziere nothwendiger Weise aus der Gesammtzahl der Artillerie-Offiziere ergänzen müssen. —

Ist, wie dies eben erwiesen worden, eine Trennung der

---

*) In England geschieht es doch; und bei uns sind in neuester Zeit, wenn auch keine Geschütz-, so doch Maschinenkonstruktionen aus den Köpfen von Civiltechnikern hervorgegangen. — D. Red.

) Daraus folgt aber doch noch nicht unmittelbar, daß die technische nun auch mit der Feldartillerie in **einen Truppenkörper verbunden sein muß. D. Red.

Feld- von der Festungs- und technischen Artillerie unzulässig,*) so folgt daraus von selbst, daß eine Unterordnung der ersteren unter die Befehle der General-Kommandos oder der Divisionen in Friedenszeiten unstatthaft ist, möge im Uebrigen diesen, noch so viele Vortheile aus der Einverleibung der Feldartillerie erwachsen. —

Die gute Ausbildung der verschiedenen Waffengattungen erfordert also Trennung derselben in Friedenszeiten und Stellung unter ihre eigenen höheren Offiziere. —

Die Formirung von, alle Waffengattungen enthaltenden Armeecorps oder Divisionen schon in Friedenszeiten ist mithin

weder ein Vortheil für die Bildung von Armeen von bestimmter Stärke,

noch ist sie geeignet, die Mobilmachung zu beschleunigen oder zu erleichtern,

noch auch befähigt, die gute Aus- und Durchbildung der einzelnen Waffengattungen zu fördern,

also fehlerhaft,**) so lange nicht besondere spezielle Veranlassungen zur Aufstellung von einzelnen Armeecorps oder Armeecorps oder Armeen vorhanden sind.

Vielmehr ist Trennung der einzelnen Waffengattungen in Friedenszeiten nothwendig, namentlich deßhalb, weil nur unter dieser Bedingung die höchste und beste Durchbildung derselben sich erzielen läßt.

Wie aber ist es möglich, bei Trennung der einzelnen Waffengattungen in Friedenszeiten dieselben in sich so zu formiren, daß der oben zuerst angeführten Bedingung jeder guten Friedensformation: Gestattung des möglichst schnellen und leichten Ueberganges aus der Friedens- zur Kriegsformation, entsprochen werde?

Je näher die Friedensformation der Kriegsformation steht, desto besser kann sie dieser Bedingung entsprechen.

Nun haben wir gesehen, daß dieser Satz nicht so weit auszudehnen sei, daß schon in Friedenszeiten gemischte Truppenkörper gebildet werden dürfen.

Dagegen haben wir ad I entwickelt, daß die sowol für den Gebrauch im Kriege, so wie für die größte zulässige Freiheit in Bildung von Armeecorps und ganzen Armeen geeignetste Stärke der einzelnen Infanterie-Divisionen die von 6000 bis 7000 Mann, und ad II nachgewiesen, daß den Infanterie-Divisionen Kavallerie von bestimmter größerer Stärke auch im Kriege nicht permanent zuzutheilen sei.

Ferner haben wir ad III gefunden, daß auf je 1000 Mann Infanterie je eine Eskadron von 150 Pferden Stärke zu rechnen, und daß die Eintheilung der Cavallerie in Divisionen von 1500 und in solche von 2250 Pferden Stärke, die den meisten Verhältnissen entsprechendste sei.

Endlich hat sich ad III für die Artillerie ergeben, daß 4½ Geschütze auf je 1000 Mann excl. Artillerie-Mannschaften zu rechnen seien, von denen ¼ reitende, daß demnach bei der größten zulässigen Armeekorpsstärke von 30,000 Mann 96 Geschütze erforderlich, daß aber eine solche Geschützzahl unter gewöhnlichen Verhältnissen auch noch für Armeekorps von geringerer Stärke anwendbar und nützlich sein könne; und es hat sich ad IV als unzulässig herausgestellt, die Feld- von der Festungs-Artillerie gänzlich zu trennen.

Es erhellt hieraus, daß die größten, noch zulässigen Körper, in welche die Friedensarmee eines Staates getheilt werden darf, die folgenden sind:

1. Infanterie-Divisionen von 6000 bis 7000 Mann Kriegsstärke,

*) Der Beweis kann denn doch nicht als unbedingt geführt angesehen werden. — D. Red.

**) Es giebt doch noch verschiedene, von dem Herrn Verf. gar nicht berührte Gründe für die Eintheilung in permanente Corps. D. Red.

2. Cavallerie-Divisionen von einer Kriegsstärke von 1500 und von 2250 Pferden,
3. Artillerie-Divisionen von einer Kriegsstärke von 96 Geschützen und der nöthigen Festungs-Artillerie. —

In wie viele Regimenter eine Infanterie-Division getheilt werden müsse, ist nur von untergeordneter Bedeutung. Die Theilung in zwei oder drei und mehr Theile ist für die Divisionen nicht von derselben Wichtigkeit, wie für die Armeekorps. Während in diesem die Division die Haupteinheit ist, ist in den Divisionen namentlich das Bataillon derjenige Körper, dessen Stärke in taktischer Beziehung besondere Beachtung verdient.

Das Bataillon muß so stark als möglich gemacht werden; seine größte Stärke, dadurch bedingt, daß es, ist das Bataillon deployirt, noch von demselben Auge übersehen, noch durch dieselbe Stimme kommandirt werden kann, ist erfahrungsmäßig die von 1000 Mann.

Die Vereinigung von nur zwei Bataillonen zu einem Regimente hat den großen Nachtheil, daß bei Detachirungen eines Bataillons dem Regimentskommandeur ein angemessenes Kommando mangelt. Die Regimenter sind daher wo möglich aus drei Bataillonen zusammenzusetzen. —

In Bezug auf die Stärke der Cavallerie-Regimenter und der Eskadrons verweisen wir auf die vortreffliche Schrift: Gedanken über die Organisation und den Gebrauch der Cavallerie im Felde (vom Generallieutenant Freiherren Roth von Schreckenstein) im Beiheft zum Militär-Wochenblatte für Aug. 1849. Nach den in derselben zur Geltung gebrachten Gründen muß ein Cavallerie-Regiment aus 5 Eskadrons zu je 150 Pferden bestehen. —

Die Artillerie zerfiel bisher in den meisten Staaten in Batterien zu 8 Geschützen mit den zugehörigen Munitions- und anderen erforderlichen Wagen.

Diese Formation ist unbedingt von zu großer Stärke. Der Batteriekommandeur kann eine Batterie von 8 Geschützen in Front mit Gefechtsintervalle nur sehr schwer übersehen, und in vielen Fällen, namentlich während der Bewegung, ist das Kommando und selbst das Trompetensignal bei der bedeutenden Ausdehnung der Frontlinie nur schwierig in der ganzen Batterie zu verstehen. Auf Märschen bildet eine Batterie von 8 Geschützen mit ihren Wagen eine Kolonne, welche an beiden eben erwähnten Mängeln in hohem Grade leidet.

Man hat daher auch in neuester Zeit in Frankreich begonnen, die Kriegsbatterien zu nur 6 Geschützen zu formiren. Wir können nur wünschen, daß auch bei uns in Preußen diese Formation baldigst eingeführt werde. —

Es würde demnach zu theilen sein:

jede Infanterie-Division in 2 Regimenter zu je 3 Bataillonen von 1000 Mann Stärke: einzelne der Divisionen würden außerdem 1 siebentes Bataillon (Jäger) erhalten;

jede Cavallerie-Division in 2 bis 3 Regimenter, zu je 5 Eskadrons von 150 Pferden Stärke;

jede Artillerie-Division in 2 Artillerie-Regimenter: 1. Regiment Feld-Artillerie mit 16 Batterien, zu je 6 Geschützen, von denen je 4 Batterien zu einer Artillerie-Abtheilung zu vereinigen, und 1 Regiment Festungs-Artillerie, dessen Stärke von dem Bedürfniß an Festungs-Artillerie zur Besetzung der Festungen und zum eventuellen Gebrauch bei Belagerungen abhängt, also für die verschiedenen Regimenter verschieden sein wird.

Zur Artillerie-Division ist ferner noch eine Abtheilung von Munitionskolonnen unter einem Stabsoffizier zu rechnen. —

Bei Mobilmachungen ist einfach durch Bezeichnung derjenigen Divisionen, welche zu einem Armeekorps zusammentreten sollen, Angabe des Sammelorts und Ernennung des Corpskommandeurs die Formirung der Armeekorps und Armeen zu bewirken.

Die verschiedene Stärke der einzelnen Cavallerie-Divisionen

giebt dabei die Möglichkeit, die Cavallerie je nach Bedürfniß mehr oder weniger stark zu machen, ohne die Divisionen theilen zu müssen.

Bei der Artillerie würde sich dies allerdings nur durch Zurücklassen einzelner Batterien bewerkstelligen lassen. In Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse bei Letzterer ist noch anzuführen, daß bei Mobilmachungen das Festungs-Artillerie-Regiment aus dem Divisionsverbande auszuscheiden hat, und daß der Artillerie-Divisions-Commandeur zum Armeekorps als Kommandeur der gesammten Artillerie desselben übertritt. Dem Kommandeur des Feld-Artillerie-Regiments bleibt nach Abkommandirung der Divisionsbatterieen immer noch ein angemessenes Kommando, das der Reserve-Artillerie. Die Kolonnenabtheilung muß direkt unter dem Artillerie-Divisions-Commandeur stehen. —

Wir haben gesehen, daß die vorgeschlagene Formation geeignet ist, in der eben bezeichneten Weise Armeekorps von 22,000 und 30,000 Mann Stärke, welche je nach dem Mehrbedürfniß an einer oder der andern der Hauptwaffen um ein Geringes größer ausfallen könnte, zu bilden.

Es würden sich also nur Armeen von 22,000 oder 30,000 mal x Mann Stärke formiren lassen, bei einer Zusammensetzung einer Armee aus 3 bis 5 gleich starken Armeekorps also nur solche von 66, 88, 90, 110, 120 und 150 tausend Mann.

Diese Freiheit bei Bestimmung der Armeestärken aber dürfte in den meisten Fällen genügend erscheinen, und läßt sich überdies durch Vermehrung der Anzahl der Armeekorps über die Zahl 5 hinaus nicht unerheblich erweitern.

Die einzelnen Armeekorps aber bei Formirung von Kriegsarmeen absolut gleich stark zu machen, ist nicht durchaus nothwendig, wenn auch wünschenswerth. Denn sehr bald wird nach Beginn der Kriegsoperationen die Stärke der einzelnen Armeekorps nicht mehr dieselbe sein und bleiben.

Sollte es demnach darauf ankommen, Armeen von zwischen den obigen Zahlen liegender Stärke zu bilden, so gewährt die Zusammenstellung von Armeekorps verschiedener Stärke in ein und derselben Armee in den oben gefundenen Grenzen von ungefähr 22,000 und 30,000 Mann jede mögliche Freiheit zur Erreichung der gewünschten Armeestärke, ohne daß eine Theilung einzelner in Friedenszeiten als ein Ganzes formirter und als solches ausgebildeter Truppenkörper, der Divisionen, erforderlich wird. So würde z. B. eine Armee von 134,000 Mann Stärke aus 3 Armeekorps zu 30,000 und 2 zu 22,000 Mann, statt aus 5 Armeekorps zu 26,800 Mann zusammengesetzt werden können, ohne daß wol der ersteren Formation ein besonderer erheblicher Nachtheil gegen letzteren nachzuweisen sein könnte. —

Werden in Friedenszeiten mehrere solcher Divisionen, wie wir sie als größte Friedensformation bezeichnet haben, zu einer Inspektion vereinigt, und jeder Waffengattung ein Generalinspekteur vorgesetzt, so ist damit auch der Anforderung, daß die einzelnen Waffengattungen in Friedenszeiten nur unter, aus ihnen selbst hervorgegangenen Officieren stehen müssen, vollkommen genügt, zugleich aber sind dann in den Generalinspekteuren und Inspekteuren und ihren Stäben diejenigen Truppenbefehlshaber vorhanden, welche zur Uebernahme der Armee- und Armeekorps-Kommandos erforderlich sind. —

72.

Kleine Mittheilungen.

Die „National-Zeitung" ist sehr unangehalten über irgend ein Schreiben Sr. Exc. des Herrn Kriegsministers, das noch nicht zu ihrer Kenntniß gekommen ist, während wie sie fagt, daß „über den Inhalt desselben im Publikum Gerüchte umgehen, deren authentische Widerlegung im vaterländischen Interesse dringend geboten ist; es gilt dies namentlich von einem angeblich darin enthaltenen Urtheil über die deutsche Frage. Die darüber umlaufenden sehr seltsamen Lesarten können unmöglich richtig sein ꝛc."

Daß die National-Zeitung Neugierde nach kriegsministeriellen Circular-Rescripten verspürt, das ist nun einmal in der augenblicklichen Luft unserer Zeit begründet; daß sie die „deutsche Fortschrittspartei", welcher sie selbst anhängt, für eine „patriotische" hält, ist begreiflich; ob aber dies Blatt bereits auf dem Standpunkte angekommen ist um zu glauben, die Preußische Armee werde im Sinne des National-Vereins von irgend Jemand haranguirt werden, das geht leider aus den dunklen Worten des Blattes nicht hervor.

Daß die Literaten von dem grünen Leben, selbst oft in ihrer unmittelbarsten Umgebung, nichts sehen und nichts sehen wollen, ist leider ein thatsächliches Faktum. Wollte die National-Zeitung sich in der Armee umsehen, in wie weit dieselbe geneigt wäre, den alten preußischen Waffenruhm in den der übrigen Deutschländer aufgehen zu lassen, sie würde vielleicht erschreckende Erfahrungen machen. Die Armee ist als solche parteilos, wie sie es sein soll und sein muß; aber die „deutsche Fortschrittspartei" steht in ihren Augen nicht im Niveau der gewöhnlichen Parteien. Diese Partei will Preußen vernichten, sie will insbesondere die festeste Säule Preußens, die Preußische Armee vernichten, und sie muß daher jede andere Partei gegen sich haben. So lange freilich noch eine Hohenzollernfaust unsere alten ruhm- und sieggekrönten Feldzeichen kräftig in der Luft flattern läßt, so lange verschwindet jenes Gewürm auf praktischem Boden, wie sich die schmutzigen Sumpfgewässer unter schillernden Farbenspielen vor dem klaren hellen Strahle der Sonne zu verflüchtigen suchen.

Noch steht der Thron wie immer
Als wie ein Fels im Meer,
Und rings im Waffenschimmer
Steht **Preußens** treues Heer.

Daß die Hauptfundamente der gegenwärtigen Armee-Reorganisation vollständig unangetastet bleiben würden, es möge da geschehen, was da wolle, das wußte wol jeder Soldat, der einigermaßen in den historischen Gang nicht nur, sondern auch in das Wesen der Sache eingedrungen war. Es handelte sich einfach darum, dem Feinde statt nur projektirter, und erst im Augenblicke der Mobilmachung zu errichtender Truppen solche Truppen entgegen zu stellen, welche bereits im Kadre vorhanden und nur zu augmentiren sind. Die Zahl der Truppen muß der Zahl an Truppen, welche die übrigen Großmächte ins Feld stellen können, das Gleichgewicht halten, sobald man deren Bedarf an Besatzungen ꝛc. in Abrechnung, und dagegen unser reichhaltiges Landwehr-Material in Anrechnung bringt. Die Hauptgrundzüge der Reorganisation: Zahl der Truppenkörper, Zahl der Friedens-Kadres, bleiben daher unantastbar bestehen; dagegen soll in dem Uebergangsstadium so viel theils unterlassen, theils modifizirt werden, daß die Finanzen des Staates, namentlich aber die Steuerkraft des Landes, nicht mehr als bisher in Anspruch genommen wird. — Wie wir hören, werden sich diese Uebergangsersparnisse erstrecken: auf das vorläufige Unterbleiben der Errichtung einer Anzahl von Linien-Cavallerie-Eskadrons, auf die spätere Einstellung der Rekruten und die frühere Entlassung der Reserven (zusammen drei bis vier Monat), demnächst natürlich auf einige Abänderungen bei den Herbst- und Landwehr-Uebungen, welche Letztere nur in Schieß- und Einzeln-Ausbildungen bestehen sollen und auf das Hinausschieben einiger im Plane liegender Verbesserungen der Formation der Artillerie. Wir bescheiden natürlich unser Urtheil vor der höheren militärischen und politischen Einsicht; es erscheint uns indeß als Soldat

wie als Preuße immer und immer wieder nothwendig, die Armee dem Europa gegenüber, wie es ist, schlag- und marschfertig zu erhalten, wenn man nicht mit der Armee zugleich auch das Vaterland in Gefahr bringen will.

Baiern. Das dortige Kriegsministerium hält den bisherigen stärkeren Unteroffizier-Etat nicht mehr für nothwendig, und will demgemäß nicht nur bei Ablauf der gegenwärtigen Finanzperiode darauf verzichten, sondern hat auch den Truppen den Befehl zugehen lassen, die Stellen manquirender Corporale bis auf Weiteres nicht wieder zu besetzen.

Belgien. Auch in Brüssel geht die Kammer-Opposition ganz besonders gegen die Höhe des Militär-Etats vor. Belgien ist in seiner Neutralität natürlich nur so lange gesichert, als die meisterhaften Projekte für Antwerpen mehr oder weniger vollendet sind und eine Armee von 100,000 nach jeder Richtung hin musterhafter Soldaten daselbst bereit steht, sich nach der einen oder der anderen Richtung hin zu wenden. Auf dieser Kampffähigkeit allein basirt die Dauer der politischen Existenz Belgiens, ohne sie — nichts.

Aber Kleinkrämerei und Verrath scheinen auch in Brüssel nach dieser Richtung hin stark Hand in Hand zu gehen.

Correspondenz.

Posen. — Unsere diesjährigen Frühjahrs-Besichtigungen der Compagnien sind vorüber und wir befinden uns mitten in der Bataillonsschule. Sie können sich also nicht wundern, daß die Correspondenzen da spärlich fließen, denn Sie wissen ja, daß der preußische Offizier in der Drillperiode durch den Dienst des Königs so in Anspruch genommen wird, daß er keine müßigen Stunden hat, und diese gehören dazu, um mit Sammlung sich an den Schreibtisch zu setzen. Wir wollen uns aber doch ein stilles Abendstündchen abnöthigen, um Ihnen Einiges über die Besichtigungen zu berichten. Vielleicht giebt dies Veranlassung zu Vergleichen.

In früheren Zeiten war über eine solche Besichtigung wie die oben erwähnte nicht viel zu sagen, denn sie verlief ein Jahr wie das andere und in einer Garnison wie in der anderen. Hier machte man etwas strengere Anforderungen an die Präzision der Griffe, dort legte man mehr Werth auf die verwickeltsten Marschbewegungen, — hier hörte man einige neue Kraftausdrücke bei Ertheilung von Lob und Tadel, dort war man besonders fruchtbar in Erfindung neuer verschmitzter Fragen in der Instruktion — im großen Ganzen war das Formenwesen, der Klippklapp, der Parademarsch, die Hauptsache, sie waren bei allen Truppentheilen so ziemlich gleich.

Diesmal war es anders. Wer mit aufmerksamen Augen den Besichtigungen beiwohnte, dem mußte zuerst auffallen, daß die Art derselben, — sie geschahen durch die Herren Regiments-Commandeure im Beisein der höheren Vorgesetzten — bei den verschiedenen Regimentern verschieden war, ein Beweis dafür, daß nicht mehr das Schema, sondern der Geist der Maaßstab war, der angelegt wurde.

Den Gegnern der gymnastischen Uebungen und der sogenannten rationellen Ausbildung müssen wir zuerst den Schmerz bereiten zu constatiren, daß nicht blos trotz derselben, sondern eben weil, das Linienexerzieren fast überall vortrefflich ging.

Allerdings wurde etwas weniger auf die untadelhafte Stellung, die Griffe und das Fußsetzen des einzelnen Mannes gesehen, dafür aber ein besonderes Gewicht auf die Chargirung, die richtige Schießstellung und den guten Anschlag gelegt. Hierbei trat ein Prinzipienstreit zu Tage, der uns wichtig genug erscheint, um ihm einige Bemerkungen zu widmen.

Man hat in neuester Zeit in der Armee großes Gewicht darauf gelegt, das Salvenfeuer in möglichster Vollkommenheit zu cultiviren. Wollen wir die große Ueberlegenheit, welche unser Zündnadelgewehr durch das schnelle Laden über alle anderen Handfeuerwaffen hat, auch für das Massenfeuer ausnutzen, so ist es gewiß sehr wichtig, neben dem richtigen, auch das schnelle Laden in Abtheilungen zu üben.

Das vorjährige Prüfungsschießen hatte das Resultat ergeben, daß die meisten Compagnien nur vier Salven in der Minute gaben. Da der einzelne Schütze, wenn er einigermaßen gewandt ist, aber sechs bis sieben Schuß zu thun im Stande ist, so liegt der Wunsch nahe, es durch Uebung dahin zu bringen, mit der ganzen Compagnie fünf bis sechs Salven in der Minute zu geben, natürlich immer vorausgesetzt, daß sie auch wirklich treffen. Dies ist nur zu erreichen, wenn bei der Einübung, auch ohne Patronen, die Griffe nicht blos markirt, sondern wirklich ausgeführt, d. h. die Kammer aufgeschlagen wird. Dies geschah nun bei den Besichtigungen und man konnte deutlich den Unterschied wahrnehmen, wo dies oft, oder wenig oder gar nicht geübt war. Es entsteht nun hierbei die Frage, in wie weit dies ohne Gefährdung für die Conservation der Gewehre zulässig ist. — Die vierteljährlichen Waffenrevisionen werden dies ergeben.

Wird es zum Gegenstand der Besichtigung gemacht, so ist es unvermeidlich, daß, nach dem alten, löblichen Brauch in unserer Armee, Jeder der Beste sein will und damit ist der maßlosen Uebertreibung Thor und Thür geöffnet und der Ruin der Gewehre gewiß.

Da die Hauptschwierigkeit beim schnellen Laden im schnellen Ergreifen und Einführen der Patrone in das Laufmundstück besteht, so erscheint es nach unserer Ansicht völlig genügend, wenn die Griffe zum Aufschlagen und Schließen der Kammer und die Manipulation mit dem Schlößchen, außer auf dem Schießstande, was immer die Hauptübung bleiben muß, auch beim Exerzieren hin und wieder geübt werden, außerdem aber die vorstehend erwähnte Schwierigkeit des Ergreifens ꝛc. der Patrone dadurch überwunden wird, daß man dem Manne eine Exerzierpatrone (von Leinwand mit Werg gestopft) in die Tasche giebt, ihn mit geöffneter Kammer herantreten und die Griffe, vom Ergreifen der Patrone aus der Tasche bis zum Einführen in das Patronenlager recht oft und schnell durchmachen läßt. Hat diese Patrone hinten ein kleines Bändchen, so kann sie sofort wieder herausgezogen und von Neuem in die Tasche gelegt werden.

Ein anderer Gegenstand, welcher besonders in Folge der vom Herrn Divisions-Commandeur gegebenen Vorschriften einer Prüfung gewürdigt wurde, war die Compagnie-Colonne. Der Inspizirende überzeugte sich dabei, ob die Compagnien in dieser Formation so ausgearbeitet waren, daß auf ein kurzes Commando, jede Section, jeder Zug oder die ganze Compagnie, nach jeder beliebigen Richtung, im Schritt oder Lauf, schnell und ohne die mindeste Verwirrung sich auflösen und eben so schnell da, wo es der Compagnie-Chef haben will, in jeder Formation sich sammeln kann, der gewandte, schnelle Uebergang von dem strammen Exerzieren im Gliede zur zwanglosen und doch geordneten Haltung und Bewegung im zerstreuten Gefecht, die sichere Formation und Bewegung des Carrees, die geschlossene und doch rapide Attake, die ruhige, wohlgezielte Salve unmittelbar nach der lebhaftesten Bewegung, dies Alles waren Uebungen, die mit eben so viel Leben und Geschick ausgeführt wurden, als sie den zahlreichen Zuschauern ein interessantes, lebendiges Bild darboten, wie man es früher auf dem Exerzierplatz zu sehen, nicht gewohnt war.

Bei einem der Regimenter fand diese Besichtigung bereits im Terrain statt.

Den Compagnie-Chefs wurde es nur theilweise überlassen, dabei nach eigener Idee zu verfahren, indem hin und wieder eine

auszuführende Bewegung vom Inspizirenden befohlen wurde, wodurch es vermieden wurde, nur eindressirte Parademanöver zu sehen.

Die theoretische Prüfung schloß sich an und nach dem Fest werden die gymnastischen Uebungen besichtigt. —

Diejenigen Leser Ihrer Blätter, welche mit den hiesigen Lokalitäten vertraut sind, wird es vielleicht interessiren zu erfahren, daß die städtischen Behörden hier beim Königlichen Kriegs-Ministerium eine Erweiterung der Passage durch das Berliner Thor beantragen wollen. Um die Nothwendigkeit dieser Maßregel zu beweisen, hat an mehreren Tagen des Monats März eine sorgfältige Zählung der durch das Thor passirenden Fuhrwerke stattgefunden, wobei sich ergeben, daß täglich über 1000 Wagen, an einem Markttage sogar 1586 Fuhrwerke passirten. Zur Zeit des lebhaftesten Verkehrs kamen drei Wagen auf die Minute, was allerdings den Uebelstand eclatant beweist, dessen Abhülfe aber nur durch einen bedeutenden Neubau zu ermöglichen sein dürfte. 29.

London, den 20. April 1862. — Heute muß ich mit Mr. Punch anfangen, dessen Prophezeihungen über Sir W. Armstrong's und der Admiralität Wett-Erfindungen Sie gewiß auch belächelt haben, und schon beginnen dieselben sich schrittweise zu erfüllen; denn die letzten Versuche zu Shoeburyneß, am vorigen Mittwoch, beweisen in der That, daß in diesem gegenseitigen Streite des Schützens und des Zerstörens vorläufig kein Ende abzusehen ist. Sir W. Armstrongs 300pfder, und der glatte (sogenannte „smasching" d. h. „kurz und klein schlagende") 68pfder, haben Wunderdinge der Vernichtung gegen 15 Zoll dicke Eisenpanzer (d. h. 3 Platten à 5 Zoll jede) bewirkt. Nun ist Herr J. Brown, Besitzer der „Atlas-Stahl-Werke" zu Sheffield, aufgetreten, und bietet der Admiralität solide Eisenplatten an von 24 Fuß Länge, 4 Fuß 5 Zoll Breite und 6½ Zoll Dicke, welche jedem Geschosse widerstehen sollen. Wir werden ja sehen!

Ein anderes interessantes Experiment wurde, ebenfalls am Mittwoch, auf dem Schießstande der Volunteer-Schützen, zu Beaufort House, mit der von einem Mr. Gisborne erfundenen electrischen Selbstanzeiger-Scheibe angestellt, eine wahrhaft wunderbare Maschinerie, deren Detailconstruction natürlich noch ein Geheimniß ist, welche aber so arbeitet, daß mittelst eines electrischen Drahtes, welcher von der Scheibe nach dem Schießstande führt, jeder Schuß sofort graphisch auf einem Blatte (die Scheibe vorstellend) markirt wird, so daß der Schütze das genaue Bild der getroffenen Scheibe mit hinfort nehmen kann. Also sind weder Scheibenanzeiger, noch Protokollführer fernerhin mehr erforderlich; und es bleibt nur noch das Problem der Prämienaustheilenden, Gewehrwiederladenden und den Schützen frei nach Hause fahrenden Scheibe zu lösen, was indessen bis zur Eröffnung der Ausstellung auch noch möglich ist!

In dem Verabschiedungssystem (half-pay) steht eine wesentliche Veränderung bevor, indem künftighin jedem 25 Jahr gedienten Offizier es freistehen soll, sich auf Halbsold zurückzuziehen, ohne die lästige Formalität zu erfüllen, einen anderen „Halbsöldner" abzukaufen, was als Oberst oder Oberstlieutenant oft ein Opfer von 12 bis 1500 Pfd. Strl. erforderte. Wenn nun ein höherer Offizier nicht abgeneigt war, seinen Hinterleuten Platz zu machen, so wurde in der Regel diese Summe durch die zunächst Interessirten (die Aeltesten jeder Charge) aufgebracht; ein Handel, der in der That dem nicht daran gewöhnten unmilitärisch im höchsten Grade, — ja geradezu unwürdig erscheinen mußte!

Einer meiner jungen militärischen Freunde (er ist dem Generalstabe des Oberkommandirenden attachirt) erzählte mir, daß eine ganz unerwartete Schwierigkeit sich dem morgen zu Brighton abzuhaltenden Volunteer-Schau-Manöver entgegenzustellen drohete, nämlich die Unmöglichkeit so viele Menschen auf der Eisenbahn bis dahin zu transportiren! Da hat denn der Generalstab eine vortreffliche Gelegenheit gehabt einen großen Truppentransport zu Lande zu studiren. Der Andrang des Publikums zu der ohnehin sehr stark frequentirten Linie hat sich nahezu verdreifacht, und bis zum Freitag Abend waren 22,800 Eisenbahnbillets für die Osterschau von Volunteers in Beschlag genommen.

Eine für diese Gelegenheit erschienene General-Ordre, stellt das ganze Corps unter Lord Clyde, als Obergeneral, und ordnet ihm 5 Unterinspecteure der Volunteers und 1 Adjutanten als Stab zu. Dann gliedert sich das Corps in 2 Divisionen Infanterie (eine zu 5, die andere zu 4 Brigaden) unter den General-Majors Craufurd und Dalzell; — 1 Kavallerie-Brigade (1 Husaren, 1 light-horse [Chevaux-legers] Regmt.); — so wie 4 Batterieen Feld- und 3 Bataillone Garnison-Artillerie.

Am 12. fand im Hyde-Park schon eine Probe-Revue von 5000 auf dem Platze erschienener Volunteers statt, und ich muß sagen, daß die Ordnung gut gehandhabt, und überall vollständig erhalten wurde.

Auch in den Lägern zu Aldershot und Shorncliff regt sich der Frühlingseifer mächtig, und S. K. H. der Oberkommandirende macht überall Feuer dahinter, das ist nicht in Abrede zu stellen.

In voriger Woche hat er mehrere Tage lang unerwartet die Befestigungsanlagen zu Portsmouth inspicirt, und als man glaubte, er sei fertig, kamen alle militärische Anstalten, Kasernen, Lazarethe, Magazine an die Reihe, und zuletzt die Truppen der Garnison, welche zwei Tage lang exerziren und manövriren mußten, daß es eine Freude war. — Nächste Woche erwartet man ihn im Lager von Shorncliff.

Wie es scheint soll auch die Kavallerie mehr als bisher von dem Lagerleben profitiren, denn statt eines haben schon zwei Regimenter (1. Dragoner- und 13. Husaren-Regmt.) Befehl, ins Lager von Aldershot zu rücken.

Die Veränderungen in der Bekleidung fangen auch an, ins Werk gesetzt zu werden. Zwei Bataillone (des 10. u. 25. Regts.) sind bereits mit den neuen Czako's ausgerüstet, von Tuch, leichter und kleiner als die bisherigen, und mit einer Ventilationsvorrichtung versehen.

Das 1. Bat. der Coldstream Garde ist von Dublin nach London (Wellington Barracks) zurückverlegt werden, wozu die steten Reibungen mit den durch den irländischen Pöbel gegen die Garden aufgehetzten eingeborenen Linienregimentern beigetragen haben mögen.

Kapitän Jackson's Klage und Rüge über den Sumpf von Unsittlichkeit und Laster, der sich allmählig um das Lager von Aldershot zusammengeschwemmt hat, giebt den moralisch entrüsteten Bordellwirthen daselbst viel Veranlassung zu pharisäischen Adressen. In dem Sumpfe rühren, führt bekanntlich nur zu größerer Verpestung der Atmosphäre. Entwässern, trocken legen, urbar machen, besseren Samen streuen, das sind Mittel, aber langsame.

Aus einem interessanten Rechenschaftsbericht der Royal life-boat Institution, bei Gelegenheit der Absendung zweier Lebensrettungsbote nach der spanischen Küste, entnehme ich die Notiz, daß in den letzten zwei Jahren durch Mitglieder dieser Gesellschaft an der englischen Küste **700 Leben gerettet** worden sind.

Oberstlieut. S. Blane, vom 52. Inf.-Regt., ist zum Milit.-Secr. des General-Gouverneurs von Indien, Earl of Elgin (früher in gleicher Eigenschaft in Canada, dann Kommandeur der Expedition nach China), ernannt worden.

In den höchsten Stellen der Königlichen Marine sind drei Todesfälle vorgekommen: Sir John West,*) Admiral der rothen Flagge, seit 1858 den einzigen Titel „Admiral of the Fleet"

*) Er hat seit 53 Jahren kein actives Kommando geführt, sondern in Behaglichkeit am Lande gewohnt, worüber die Presse sehr scandalisirt!

(der Flotte) führend, Sir E. C. Strode, Admiral der weißen, und R. Mainwaring, Contr.-Adm. der blauen Flagge, wofür folgende Avancements eintreten:

Der Admiral der blauen Sir P. Hornby zum Admiral der weißen Flagge,
" " " weißen Sir W. H. Gage zum Admiral der rothen Flagge,
der Vice-Adm. der rothen Sir F. Moresby zum Admiral der blauen Flagge,
" " " weißen Hon. H. J. Rous zum Vice-Adm. der rothen Flagge,
" " " blauen Sir C. H. Freemantle zum Vice-Adm. der weißen Flagge,
der Contre-Adm. der rothen H. Smith zum Vice-Adm. der blauen Flagge,
" " " weißen J. Mac Dougall zum Contre-Adm. der rothen Flagge,
" " " blauen Geo. Elliot zum Contre-Adm. der weißen Flagge,
die Kapitäns J. W. Washington und E. P. Halsted zu Contre-Admirälen der blauen Flagge,

so wie 13 andere Kapitäns zu Contre-Admirälen en „reserve“, und 23 Kapitäns z. D. zu Contre-Adm. z. D. ernannt wurden. 63.

Turin, den 19. April 1862. — — Die Ernennungen und Beförderungen von Offizieren und Unteroffizieren der ehemaligen Freiwilligen bei ihrem Uebertritt in die reguläre Armee sieht aus wie die Schöpfung eines neuen Heeres, was es ja auch in der That ist. Tagtäglich sind die offiziellen Journale mit diesen Personalien angefüllt, und oft folgen noch Beilagen. Unter anderen ist auch General Stef. Türr wieder reactivirt worden!

Die Mängel welche nach und nach im Gebrauch der gezogenen Kanonen (hiesiger Construction) im Felde zu Tage treten, lassen die Regierung eifrig nach Verbesserung streben. Es kann denn nicht ausbleiben, daß auch mancher Unsinn mit unterläuft. So z. B. wird neben den Versuchen mit 2 Preußischen Gußstahlkanonen, welche die Regierung angekauft, gegenwärtig auch von der Artillerie-Kommission ein, von einem gewissen Signor Depetrettini construirtes Modell einer Kanone (aus fünf Stücken, zum Auseinandernehmen!) untersucht, welches leichtere Transportabilität in schwierigem Terrain erstrebt! Die Sache wird als ein großes Geheimniß bewahrt! —

Ein Ministerialerlaß bestimmt, daß die Fourierunteroffiziere der Infanterie, Bersaglieri und Administrationstruppen, fortan statt der Gewehre die Säbel der Feldwebel zu tragen haben.

Wegen Vermehrung des Truppenstandes im Neapolitanischen sind folgende Garnisonswechsel nothwendig geworden:

das 2. Bat. Bersaglieri von Potenza nach Avigliano,
" 14. " " " Orvieto nach Poggio Mirteto,
" 16. " " " Terni nach Orvieto,
" 18. " " " Ariola nach S. Felice di Arienzo,
" 35. " " " Livorno nach Florenz;
die 4. Bataillone der Rgmt. Nr. 13 u. 14 v. Pinerolo
" " " 21 u. 22 v. Cremona
" " " 27 u. 28 v. Pavia
" " " 33 u. 34 v. Livorno } nach Neapel.
das Chevaux-leger-Regmt. Saluzzo von Modena nach Terni,
" Alessandria von Terni n. S. Maria di Capua,
das Ulanen-Rgmt. Aosta von Turin nach Modena,
" Victor Emanuel von Saluzzo nach Turin,
die 3. Esc. des Hus.-Rgmts. Piacenza von Florenz nach Terni,
die Depot-Esc. d. Chev.-leg.-Rgmts. Lucca v. Neapel n. Caserta.

61.

Veränderungen in der Armee.

Generale à la suite S. M. des Königs.

Gen.-Maj. v. Boyen erh. (*GSF2a*)

Garde-Corps.

Int.-Rath Hillmann, v. II. A.-C., hierher, Int.-Ass. v. Schepke z. VI. A.-C. vers.

II. Armee-Corps.

Int.-Rath Hillmann z. Garde-Corps, Int.-Rath Bergmann, vom VI. A.-C., hierher vers.

IV. Armee-Corps.

Int.-Rath Lampel, vom VII. A.-C., hierher, Int.-Ass. Tobisch zum VII. A.-C. vers.

7. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Schmidt als Com. z. 9. Div., Gen.-Lt. v. Ciesielski, Com. d. 9. Div., als Com. hierher vers.

V. Armee-Corps.

9. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Ciesielski als Com. z. 7., Gen.-Lt. v. Schmidt, Com. d. 7. Div., als Com. hierher vers.

18. Inf.-Br.: Adj. P.-L. Schor tritt zu s. Regt. zurück, P.-L. v. Lichtenstein, v. 1. Westpr.-Gr.-Regt., als Adj. com.

VI. Armee-Corps.

Int.-Rath Bergmann z. II. A.-C., Int.-Ass. v. Schepke, v. Garde-Corps, hierher vers.

VII. Armee-Corps.

Int.-Rath Lampel z. IV. A.-C., Int.-Ass. Tobisch, vom IV. A.-C., hierher vers.

Gouvernements und Commandanturen.

Breslau: 2. Comdt. Ob. Trützschler- v. Falkenstein m. U. des 2. Pos. J.-R. u. Pens. d. Absch. bew.

Cosel: Comd. Ob. v. Kessel unter Verleihung eines Patentes seiner Charge zum Comdt. v. Glogau, Maj. z. D. v. Hülsen, com. zur Dienstl. b. d. Abth. f. d. persönl. Angel., unter Stellung à la suite des 2. G.-R. z. F. zum Comdt. ernannt.

Glogau: Comd. Gen.-Maj. v. Hirschfeld m. Pens. z. Disp. gestellt. Ob. v. Kessel, bish. Com. von Cosel, z. Comdt.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. P.-L. Geyr- v. Schweppenburg erh. (*M*).

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. PEF. v. Biebahn zum S.-L. 12/4.

2. P.-L. de Leuze- de Lancizolle in das 6. Ostpr. J.-R., P.-L. Frhr. v. d. Goltz, von letzterem Regt., hierher vers.

3. S.-L. v. Hackewitz zum P.-L. 12/4.

Garde-Füsilier-Regiment.

P.-L. Hundt- v. Hafften ausg. u. zum 2. Garde-Landw.-Regt. übergetreten.

Garde-Jäger-Bataillon.

S.-L. v. Bojanowsky in das Brdbr. Jäger-Bat., S.-L. v. Rango v. Mgdb. Jäger-Bat., hierher vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

2. Hptm. v. Düring m. Regt.-Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

5. PEF. Preuß, Wendland zu S.-Lts. 12/4.

6. P.-L. v. Lichtenstein als Adj. zur 18. Inf.-Br. com., Hptm v. Bessel zum Maj., P.-L. à la suite Jaeckel, unter Entb. von seinem Comdo., als Hptm. und Comp.-Chef ins Regt. einr. 12/4, Ob.-Lt. v. Blücher m. Regt.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.

8. Hptm. Milson, vom 1. Oberschl. J.-R., hierher vers.

9. P.-L. v. Lengefeld zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. mit dem Char. als P.-L. v. Schelcher, S.-L. Depner zu P.-Lts. 12/4.

13. S.-Lts. v. Kotze, v. Gillhausen 1ste zu P.-Lts. 12/4.

14. P.-L. v. Manstein zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Jacob zum P.-L., PEF. v. Koehne-Deminski zum S.-L. 12/4.

15. PEF. Balthasar zum S.-L. 12/4.

18. P.-Lts Schor, dieser unter Entb. von seinem Combo. als Adj., v. Schkopp zu Hptl. u. Comp.-Chefs, S.-Lts. v. Schkopp, v. Peschke zu P.-Lts., PEF. v. Werbeck zum S.-L. 12/4.
19. Aggr. Ob. Trützschler- v. Falkenstein, s. Abg. Comdtur Breslau.
21. P.-L. v. Wulffen zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Koschenbahr zum P.-L. 12/4, P.-L. v. Baltier ausg. u. zum 3. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.
22. Hptm. Milson ins Leib-Gr.-R. vers.
23. PEF. Loebbecke zum S.-L. 12/4.
24. PEF. v. Brockhusen zum S.-L. 12/4. — Ob.-Lt. Keßler, vom 5. Rhein. J.-R., hierher. vers.
27. S.-L. v. Sellentin d. Absch. bew., P.-L. à la suite (v. Hzgl. Sachs.-Cob.-Goth. J.-R.) Sterz als Hptm. d. Absch. bew.
30. S.-L. Clawiter als außeretatsm. S.-L. zur Rhein. Art.-Br. vers.
33. PEF. Riegel, Koch zu S.-Lts. 12/4.
34. S.-L. Karwiese als außeretatsm. S.-L. zur Rhein.-Art.-Br. vers.
41. Hptm. v. Przyborowski m. Unif. 1. Ostpr. Gr.-R., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
42. PEF. Schwarz zum S.-L. 12/4.
43. P.-L. Frhr. v. d. Goltz in das K. Franz Garde-Gr.-R., P.-L. de Lenze de Lancizolle, von letzterem R., hierher vers.
44. P.-L. Oloff zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Weißermel zum P.-L. 12/4.
45. P.-L. v. Koenig zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Meier zu P.-L., PEF. Roepell, Jurisch, Kohland zu S.-Lts. 12/4.
46. Hptm. Kach als Maj. ins 4. Pos. J.-R. vers., P.-L. v. Müllenheim zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Probst zum P.-L., PEF. Hilliges, Bendemann zu S.-Lts. 12/4.
47. P.-L. Bar. v. Vietinghoff- gen. Scheel zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Wedelstädt zum P.-L. 12/4.
48. S.-L. v. Kracht zum P.-L. 17/4, P.-L. Roestel als Hptm. m. Armee-Unif., bed. Anspr. a Anst. im Civildienst u. Pens. d. Absch. bew.
49. P.-L. v. Lewinski als Hptm. u. Comp.-Chef ins 8. Brdbr.-J.-R., P.-L. v. Winning, vom 8. Brdbr. J.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierher vers., S.-L. v. Gorczkowski zum P.-L. 12/4.
50. S.-L v. Arnim zum P.-L. 12/4.
54. P.-L. Senff zum Hptm. u. Comp.-Chef. 12/4.
55. P.-L. v. Steinwehr zum Hptm. u. Comp.-Chef, PEF. v. Ditfurth zum S.-L. 12/4.
56. Hptm. Holder-Egger zum Maj. 12/4.
58. Hptm. Henschle m. Regt.-Unif. Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.
59. Maj. Brescher in das 1. Westpr. Gr.-R., Hptm. Koch, vom 1. Niederschl. J.-R., als Maj. hierher vers. 12/4.
64. P.-L. v. Winning als Hptm u. Comp.-Chef ins 6. Pomm. J.-R., P.-L. v. Lewinski, vom letzterem Reg., als Hptm. u. Comp.-Chef hierher vers. 12/4, Hptm. v. Meier als Maj. ins 5. Rhein. J.-R. vers., P.-L. à la suite Hochans, Pl.-Maj. zu Spandau zum Hptm. à la suite 12/4.
65. Hptm. v. Meier, v. 8. Brdbr. J.-R., als Maj. hieher vers. 12/4. — Ob.-Lt. Kessler ins 4. Brdbr. J.-R. vers.
66. PEF. v. Werder zum S.-L. 12/4.
69. Com. Bar. v. Schroetter gestorben.
70. S.-L. Kosack zum P.-L. 12/4.

Jäger-Bataillone.

2. S.-L. Eckert gen. v. Roques-Maumont zum P.-L. 12/4, S.-L. v. Raumer, v. 1. Schles. Jäg.-Bat., hierher vers.
3. S.-L. v. Bajanowsky, vom Garde Jäg.-Bat, hierher vers.
4. S.-L. v. Rango in das Garde Jäg.-Bat. vers.
5. S.-L. v. Arnim zum P.-L. 12/4. — S.-L. v. Raumer ins Pomm. Jäg.-Bat., PEF. Möllhausen als S.-L. zum Brdbr. Füs.-R. vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: S.-L. Gr. v. Arnim zum P.-L. 12/4. — S.-L. v. Pressentin- gen. v. Rautter ausg. u. zum 1. Garde Ldw.-R. übergetr.
Garde-Hus.-R.: P.-L. Gr. v. Schaffgotsch à la suite gestellt.

Cürassiere.

2. PEF. v. Schliessen zum S.-L. 12/4.
3. S.-L. Jachmann zum P.-L. 12/4.
8. S.-L. Gr. v. Kielmannsegge zum Rhein. Drag.-R. vers.

Dragoner.

1. Rittm. v. Wildawski m. Regts-U., Auss. a. Anst. b. d. Gend. u. Pens. d. Absch. bew.
2. S.-L. Gr. v. Hardenberg, v. 1. Brdbr. Ul.-R. (K. v. Rußl.) als P.-L. hierh. vers. 12/4. — P.-L. v. Broesigke ausg. u. z. 3. Brdbr. Ldw.-R. übergetr.
5. S.-L. Gr. v. Kielmannsegge, v. Rhein. Cür.-R., hierh. vers.

Ulanen.

3. S.-L. Gr. v. Hardenberg als P.-L. in das Brdbr. Dr.-R. vers.
5. S.-L. Frhr. v. Salmuth zum P.-L. 12/4.
8. S.-L. v. Petzinger ausg. u. z. 3. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.
12. S.-L. Oßmann, v. 8. Ldw. Ul.-R., hier wieder angestellt 12/4.

Artillerie.

8. S.-Lts. Clawiter, v. 4. Rhein. J.-R., Karwiese, v. Pomm. Füs.-R., als außeretatsm. S.-Lts. hierh. vers.

Ingenieur-Corps.

Stab: Gen.-Maj. Lehmann m. Pens. z. Disp. gestellt.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (1. Bat.) S.-L. v. Pressentin- gen. v. Rautter, v. G.-Cür.-R. ausg., hier übergetreten.
2. (1. Bat.) P.-L. Hundt- v. Hafften, v. G. Füs.-R. ausg., hierh. übergetreten.

Provinzial-Landwehr.

1. (2. Bat.) S.-L. Haberland ins Bat. Ortelsburg einr.
(3. Bat.) S.-L. Skrodski, v. 2. Ostpr. R., hier. einr.
2. (1. Bat.) S.-L. d. Art. Michaelis, v. 4. Westph. R., hier einr.
(2. Bat.) S.-L. Ewert ins 3. Ostpr. R. einr., S.-Lts. Lindner, Arndt zu P.-Lts. 12/4.
4. (2. Bat.) Unteroff. Berthold z. S.-L. 12/4, S.-Lts. Schreiner, Frommer ins 1. Aufg. zurück vers., S.-L. v. Petzinger, v. Ostpr. Ul. R. ausg. u. hier zur Cav. übergetreten.
(3. Bat.) S.-L. Ewert, v. 1. Pomm. R., hiee einr., P.-L. v. Baltier, v. 4. Pomm. J.-R. ausg., hier übergetr.
6. (3. Bat.) S.-L. Metzke, v. 3. Niederschl. R., hier einr.
10. (1. Bat.) S.-L. Metzke ins 1. Niederschl. R. einr., S.-L. Heinrich, Banschke u. S.-L. v. Train Brzostowicz, sämmtlich v. 1. Oberschl. R., hier einr.
12. (2. Bat.) S.-L. Frhr. v. Patow zum P.-L. 12/1.
14. (2. Bat.) S.-L. Bosswinkel, v. 4. Westph. R., hier einr.
16. (1. Bat.) S.-Lts. Althaus, Budde zu P.-Lts. 12/4.
(2. Bat.) S.-L. d. Pion. Koztowsky, v. 2. Magdb. R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. Biermann in das Bat. Essen einr.
17. (1. Bat.) S.-L. Bosswinkel in 3. Pomm. R. einr.
(2. Bat) S.-L. d. Art. Michaelis ins 1. Pomm. R. einr.
18. (1. Bat.) S.-L. Rose mit Ch. als P.-L., zuletzt im jetz. 1. Pos. J.-R., unter Bef. zum P.-L. hier einr.
20. (1. Bat.) S.-L. Gerhardt, v. 4. Pomm. R, hier einr.
(2. Bat.) P.-L. v. Broesigke, v. Brdbr. Drag.-R. ausg., hier übergetreten.
21. (3. Bat.) S.-L. Gerhardt ins 3. Brdbr. R. einr.
22. (1. Bat.) S.-L. Heinrich, S.-L. v. Train Brzostowicz ins 3. Niederschl. R. einr.
(2. Bat.) Hptm. Adametz ins 1. Aufg. zurück vers. und zum Comp.-F. ern., S.-L. Banschke ins 3. Niederschl. R. einr.
24. (1. Bat.) Vice-Feldw. Rigler zum S.-L. 12/4.
27. (2. Bat.) S.-L. Schultze ins 1. Thür.-R. einr.
(3. Bat.) S.-L. d. Pion. Kozlowsky ins 3. Westph. R. einr.
31. (1. Bat.) S.-L. Schultze, v. 2. Mgdb. R., hier einr.
32. (1. Bat.) Vice-Wachtm. v. Watzdorff zum S.-L. der Cav. 12/4.
(2. Bat.) S.-L. Roland, v. 3. Bat. d. R., hier einr.
34. S.-L. Haberland v. 1. Ostpr. R., hier einr.

Landwehr-Cavallerie.

4. Ul.-R.: S.-L. Reinsch ins 1. Drag.-R. einr.

Marine.

Marine-Station der Ostsee.

Corv.-Cap. Kuhn einstw. mit Wahrn d. Geschäfte des Marine-Stations-Chefs beauftr.
1. Abth.: Cap. z. S. Donner m. d. Char. als Contre-Adm. u. Pens. z. Disp. gestellt.

Verantwortl. Redakteur: v. Caurbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 18. Dienstag, den 6. Mai 1862. IV. Jahrgang.

Welche Gründe werden vorgebracht, um das Verlangen einer noch mehr verkürzten Militärdienstzeit zu rechtfertigen, und wie sind diese Gründe beschaffen? *)

Die neue Organisation des Königlich Preußischen Heeres hat eine so reiche Broschüren-Literatur hervorgerufen, daß man viele Zeit verschwenden würde, wenn man Alles lesen wollte, was in der Sache bereits geschrieben wurde, zumal da das Meiste auch wirklich nicht lesenswerth ist, indem es einzig nur den Zweck verfolgt, auf die hier nicht sachverständigen Massen zu wirken, weshalb es auch mit jetzt beliebten Schlagworten und boshaften Ausfällen gegen alle stehenden Heere reichlich gewürzt ist. Diese Art der Literatur verdient keine Erwiderung, denn ihr eigener Unwerth richtet sie selbst hinlänglich, auch nehmen die Leserkreise, für welche sie bestimmt ist, nicht leicht bessere Belehrung an. Es sind jedoch auch andere Schriften erschienen, die zwar denselben Gegenstand in keinem besseren Sinne behandeln, jedoch dabei einen minder extremen Ton anschlagen, ja sogar ihre Gedanken theilweise in ein gar nicht übles militärisches Gewand kleiden; hierdurch gewinnen sie nicht nur in den Augen der Laien den Schein unfehlbarer Wahrheiten, sondern es gelingt ihnen auch wol, den einen oder anderen Offizier zu blenden. Schädlich wäre es, wollte man auch diese Broschüren stets unberücksichtigt lassen, weil sich dadurch die Meinung bilden könnte, man strecke vor ihrer Wahrheit die Waffen.

Wenn wir es hier versuchen, gegen die zuletzt gedachten Schriften berichtigend aufzutreten, so thun wir es einerseits deshalb, weil wir es für Pflicht eines jeden Offiziers halten, auf jedem Felde Ideen zu bekämpfen, welche, einmal zur That geworden, den festen Kitt lösen würden, durch den jetzt noch so schön verbunden und stark, sich alle deutschen Truppen in Treue und Hingebung als bewährte Bollwerke um die Throne ihrer erhabenen Kriegsherren von Gottes Gnaden schaaren, dann aber auch, weil die Wehrhaftigkeit Preußens so innig mit der des übrigen Deutschlands verknüpft ist.

Zu unserem Gegenstande übergehend, müssen wir vorausschicken, daß sich die Broschüren, mit denen wir es hier zu thuen haben, sämmtlich mehr oder weniger um die folgenden Sätze drehen:

„Die Menschen sind civilisirter als früher, mithin bildungsfähiger und bedürfen deshalb auch nur einer kürzeren militärischen Abrichtung und Erziehung."

„Die militärische Ausbildung und Erziehung befaßt sich noch mit zu viel unnöthigen Dingen und vergeudet damit viele Zeit, statt nur das zu betreiben, was auch wirklich für den Kriegsgebrauch nöthig ist; alle Exerzierkünste und alles Paradewesen müssen wegfallen."

„Der sociale Wohlstand leidet durch eine längere Militärdienstzeit, weil sie viel Geld kostet und weil durch sie der Arbeit zu viel Kräfte entzogen werden."

Die vorstehenden Sätze scheinen eine gewisse Berechtigung zu haben, zumal wenn sie in das anständige Gewand des scheinbaren Sachverständnisses gekleidet sind. Wir wollen sie deshalb näher beleuchten und zusehen, ob ihre beanspruchte Unfehlbarkeit überall stichhaltig ist.

Wenn wir auch die größere Bildungsfähigkeit der höher civilisirten Menschen bereitwillig anerkennen, so müssen wir doch die Wahrheit der ferneren Consequenzen bestreiten, welche der erste der angeführten Sätze aus seiner Voranstellung zieht. Könnte die militärische Ausbildung und Erziehung, mit strenger Berücksichtigung vollkommen erreichter Kriegstüchtigkeit, deshalb in ihrer Zeitdauer wesentlich beschränkt werden, weil die durch sie zu bildenden Menschen civilisirt sind, dann müßte auch die Civilisation überhaupt wohlthätig auf die Kriegstüchtigkeit der Individuen wirken; wir sind jedoch der Ansicht, daß sie gerade umgekehrt einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die genannte Eigenschaft übt. Indem wir dieses aussprechen, fühlen wir uns allerdings mit der gewöhnlich herrschenden Meinung im Widerspruch und sehen uns daher genöthigt, etwas näher auf den Gegenstand einzugehen.

Zur besseren Begründung unserer Ansicht müssen wir zuvor einige von den moralischen Eigenschaften nennen, welche überhaupt alle guten Soldaten besitzen müssen, dann die physischen und geistigen Anforderungen herzählen, die sich speciell auf die Kriegstüchtigkeit beziehen, und ferner untersuchen, ob allen diesen Dingen auch im bürgerlichen Leben der Culturvölker genügende Pflege zutheil wird.

Zuerst verlangen wir unerschütterliche Treue gegen den Landes- und Kriegsherren, ferner Muth, unbedingten Gehorsam, Selbstverleugnung, Achtung und Liebe gegen die Vorgesetzten, festes Vertrauen in deren Führung, Kameradschaftlichkeit und, was von anderer Seite auch besonders hiergegen gesagt werden mag, ein gewisses Standesbewußtsein. Für das Physische müssen wir hauptsächlich fordern: vollkommene Gesundheit, Körperkraft, Gewandtheit, Schärfe der Sinne, Abhärtung und Ausdauer im Ertragen von Beschwerden jeder Art. Die geistigen Eigenschaften dürften in Besonnenheit, schnellem Entschluß und einer nicht unbedeutenden Dosis von List und Schlauheit bestehen. Außerdem müssen wirklich kriegstüchtige Soldaten ihre Waffen gut führen und die für die volle Wirkung der Schießgewehre in Betracht kommenden Entfernungen richtig schätzen können, dann auch noch die Fähigkeit besitzen, sich leicht und sicher zu orientiren.

Besäße die Civilisation der heutigen Culturvölker eine feste moralische Basis, wurzelte sie wirklich in den Prinzipien des Christenthums und der Sittlichkeit und hätte bei ihr der Spruch noch Geltung: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist," dann würden auch in ihr nicht nur die Keime der sämmtlichen genannten moralischen Eigenschaften gegeben sein, sondern einige derselben würden sogar schon fertig ausgebildet dastehen. Die Civilisation hat sich jedoch von der Bahn entfernt, welche ihr die Weisheit des Schöpfers vorzeichnete und statt ihrer den Weg des krassesten Materialismus eingeschlagen, weshalb es denn mit der Moralität im Allgemeinen nicht besonders, mit den Eigenschaften aber, welche wir fordern, speciell sehr schlecht bestellt ist. An der Treue gegen die Landesherren rütteln beständig so viele Wühler, daß sie bereits in vielen Gemüthern tief erschüttert ist; mit ihr im engsten Verbande steht der unbedingte Gehorsam so wie die Selbstverleugnung, beide sind aus der genannten Ursache auch nicht vorgepflegt. Wenn

*) Von einem nichtpreußischen Offizier.

ferner, wie man dieses täglich vernehmen kann, die stehenden Heere und in ihnen vorzugsweise ihre ersten Repräsentanten, die Offizierkorps, so vielen Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt sind, läßt es sich da wol erwarten, die zugehende militärpflichtige Mannschaft, welche bereits das Gift der herrschenden Meinungen eingesogen hat, werde von Anfang an ihren neuen Vorgesetzten Achtung und Liebe entgegenbringen? Gegen das militärische Standesbewußtsein eifern fast alle Parteien. Den Demagogen ist es verhaßt, weil an ihm ihre Verführungskünste scheitern, und den sogenannten friedlichen Bürgern ist es unbequem und widerwärtig, weil sie meistens nur das baare Kapital für berechtigt halten, deshalb bringen die Pflichtigen ihrer großen Mehrzahl nach kein rasch empfängliches Gemüth für das militärische Standesbewußtsein mit zu den Fahnen. Das Vertrauen in die Führung der Vorgesetzten so wie der kameradschaftliche Sinn können ihrer Natur nach nur im längeren Militärdienst selbst gewonnen werden. Von der Civilisation noch am wenigsten beeinträchtigt erscheint der Muth, sein Vorhandensein wollen wir gern constatiren, obgleich der physische Muth wieder viel von der voll entwickelten Körperkraft und Gewandtheit abhängt und der moralische Muth hauptsächlich in festem Gottvertrauen, einem reinen Gewissen und den Prinzipien der Ehre und Pflicht wurzelt.

In Bezug auf die vorangestellten moralischen Eigenschaften wird also die junge Mannschaft dem Waffendienste nicht so übergeben, daß in Berücksichtigung ihrer Civilisation eine verkürzte militärische Erziehung gerechtfertigt wäre; eben die vorhergegangene Civilisation macht nach unserm Bedünken noch eine Verlängerung der Erziehungszeit nöthig, denn vieles üppig aufgeschossene Unkraut muß erst mühsam und gründlich wieder aus den jungen Gemüthern entfernt werden, ehe der Same, den wir ausstreuen wollen, einen fruchtbaren Boden findet.

Was nun die physischen Eigenschaften betrifft, welche der wirklich kriegstüchtige Mann besitzen muß, so sind sie an sich nichts weniger als ein Produkt der Civilisation, denn sie finden sich am vollkommensten bei den Völkern entwickelt, welche noch außerhalb der Cultur stehen. Alle Existenzbedingungen der Naturvölker fordern und begünstigen auch die gesunde und kräftige Herausbildung des Körperlichen, so wie derjenigen Geistesfähigkeiten, die nöthig sind, um den Mann zum guten Krieger oder geschickten Jäger zu machen. Weil sich nun das Leben der Culturvölker in anderen Verhältnissen bewegt, so muß natürlich auch Alles, was aus ihm hervorgeht, einen von Vorbemerktem verschiedenen Charakter zeigen, denn die physischen und geistigen Kräfte streben hier theils bewußt anderen Zielen nach, theils nehmen sie unabsichtlich eine andere Richtung. Den Trieb zum Erwerben kann man als den belebenden, bewegenden und alles Streben bestimmenden Nerv der Cultur betrachten, weshalb die Erziehung auch darauf ausgeht, die Jugend möglichst bald erwerbsfähig zu machen. Je nach der Lebensstellung und Bildung der verschiedenen Stände sind natürlich auch die Wege verschieden, die man zur Erreichung des beabsichtigten Zieles wählt, die Spuren, welche sie hinterlassen haben, bleiben sich jedoch fast gleich. Die Gesundheit wird angegriffen, die Kraft geschwächt, die Gewandtheit leidet, die Sinne verlieren an Schärfe, besonders der des Gesichts, und auch die Spannkraft der natürlichen Geistesfrische mindert sich. Die Jugend der untern Volksklassen wächst in Verrichtung schwerer Arbeit heran, wobei sie häufig noch schlecht ernährt wird, in Folge dessen werden dann auch viele Individuen derselben völlig untauglich zum Waffendienst, und von denen, welche dazu noch brauchbar bleiben, erscheint eine große Zahl doch mehr oder weniger schwächlich und ungelenk. Unter dem ungünstigen Einfluß zu frühzeitiger anstrengender Körperarbeit leidet die Jugend der gebildeten Stände allerdings nicht, statt dessen aber verkümmert oft ihre Gesundheit und Lebensfrische auf den Schulbänken, wo sie häufig mit pädagogischer Milch so übersättigt wird, daß als Reaction hiergegen später zuweilen ein Widerwille gegen alle Wissenschaft eintritt. Diese übertriebenen körperlichen und geistigen Arbeiten haben keinen anderen Zweck als den, schon zu erwerben oder doch recht bald erwerbsfähig zu machen. Weil ferner nicht alle Männer der Culturvölker die Waffen führen müssen, sei es zum Schutz des Staates, ihrer Familien oder zu persönlicher Vertheidigung, so sind sie natürlich auch für den Waffengebrauch und die damit in Verbindung stehenden Erfordernisse nicht vorbereitet; eben so wenig sind sie in der Lage, in sich die Fähigkeit ausbilden zu müssen, sich allenthalben leicht und sicher orientiren zu können. List und Schlauheit erscheinen allerdings oft sehr entwickelt, jedoch stets nur auf den Erwerb, nicht aber auf das gerichtet, was von ihnen die Kriegstüchtigkeit verlangt.

Wir glauben in Vorstehendem gezeigt zu haben, daß auch die physische Wirkung der Civilisation auf die Kriegstüchtigkeit der Individuen durchaus nicht von der Art ist, um in Berücksichtigung ihrer das Verlangen einer noch kürzeren Zeit für die militärische Ausbildung gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Der andere Satz, zu dessen Betrachtung wir nun gelangen, enthält Forderungen, welche so sachgemäß zu sein scheinen, daß sie nicht nur die Zustimmung des großen Publikums unbedingt erhalten, sondern daß sich auch viele Offiziere ihnen zueignen werden, wenn sie sich nur mit einer oberflächlichen Anschauung begnügen und nicht den eigentlichen verhüllten Kern der Sache von allen schönen Redensarten entkleiden. Es ist vernünftig und angemessen, die militärische Ausbildung und Erziehung derartig zu betreiben, daß durch sie eine wirkliche Kriegstüchtigkeit verbürgt wird; nach diesem Ziele strebt man aber schon seit lange überall hin, alle oberen Militärbehörden waren und sind noch bemüht, die geeignetsten Wege zu seiner Erreichung zu ermitteln, und wenn wir nicht sehr irren, so hatte die neue Militärorganisation in Preußen, mit allen in ihr enthaltenen Forderungen, durchaus keinen anderen Zweck, als eben dem Heere eine erhöhte Kriegstüchtigkeit zu geben. Ein Gegenstand nun, dem bereits die erfahrensten und durchgebildetsten Männer ihres Standes in allen Heeren die ernsteste Fürsorge widmeten, ohne dafür eine sicherere Bürgschaft finden zu können, als die, so in einer genügenden Zeit zur Ausbildung und Erziehung liegt, der wohl mit bestimmend war, dem Heere einer europäischen Großmacht eine veränderte Organisation zu geben und für dasselbe die so sehr bestrittene Dienstzeit zu bestimmen, ein solcher Gegenstand kann nicht in wenigen Monaten erreicht werden, wie dieses doch die Deklamationen gegen Exerzierkünste und Paradewesen zu verlangen scheinen. Es wird uns nicht gesagt, worin diese unnützen und so sehr zeitraubenden Exerzierkünste bestehen, und wie sie zu vermeiden sind, — das liegt freilich auch außerhalb der Sphäre solcher Tendenzschriften, denn sie wollen nicht belehren und bessern, sondern nur agitiren; — wir wollen daher das Verschwiegene zu errathen und ihm einen bestimmtern Ausdruck zu geben suchen. Versteht man unter diesen „Exerzierkünsten" die Schulübungen der Truppenkörper in den Evolutionen der geschlossenen Ordnung, von der Compagnieschule bis einschließlich des Brigadeexerzierens, so können wir dieselben unsererseits durchaus nicht für überflüssig halten. Alle Verhältnisse der europäischen Cultur machen es nothwendig, daß ein entstandener Krieg in möglichst kurzer Zeit beendigt werde, da solches aber nur durch entscheidende Schläge möglich ist, so müssen auch große Schlachten geliefert werden; in ihnen führt aber nicht das Tirailleurgefecht, so wichtig es auch an sich ist, zur Entscheidung, sondern nur der Massenkampf. Es müssen daher auch die Truppen für das Gefecht in geschlossener Ordnung, und zwar recht gut vorgebildet sein; hierzu genügt es aber nicht, sie während des Friedens nur in den einfachen Bewegungen zu üben, wie sie meistens später in der Schlacht zur Anwendung kommen; einem Heere, welches sich nur hierauf beschränkt hätte, dem möchte es vorkommenden Falls doch leicht an taktischer Gewandtheit fehlen, es würde schwerfällig und da-

her nur wenig befähigt sein, günstige Chancen rasch zu benutzen, so wie schnell die Ordnung in seinen eigenen Gliedern wieder herzustellen, wenn sie gelitten hätte. Um taktische Gewandtheit zu erlangen, sind wir also genöthigt, auf den Exerzierplätzen weit mehr Bewegungen zu üben, als wir für gewöhnlich wohl in der Schlacht bedürfen werden. Können wir nun das geschlossene Exerzieren aus dem genannten Grunde nicht entbehren, so dürfen wir es auch schon um deswillen nicht schlotterig und oberflächlich betreiben, weil es im Verein mit dem so vielfach angefeindeten Paradewesen immerhin recht viel zur Herausbildung des Gehorsams und der Disciplin beiträgt, wofür, wie wir sahen, im bürgerlichen Leben so wenig vorgearbeitet wird. Zu diesen sehr wesentlichen und wichtigen Exerzierübungen in der Compagnie, im Bataillon und weiter kann man jedoch nicht alsbald schreiten, sondern es müssen die Leute dafür erst einzeln und dann in kleineren Abtheilungen recht gründlich vorgebildet werden, denn ohne das würden sie sich in geschlossenen Gliedern nicht mit der doch erforderlichen Ordnung zu bewegen, noch darin ihre Waffen zweckmäßig zu gebrauchen wissen. Diese Vorbildung der jungen Mannschaft ist aber die Aufgabe, welche die Rekruten-Abrichtung lösen soll, der es auch gleichfalls obliegt, das Laden der Gewehre, den Anschlag damit, so wie überhaupt die Handhabung der Waffen so weit zu lehren, daß später dadurch keine Störung mehr verursacht wird; um so nöthiger aber sind alle diese Dinge, weil die meisten Recruten vorher noch niemals ein Schießgewehr in Händen hatten. Mag man nun bei dieser Rekruten-Abrichtung noch so viel auf die Intelligenz der Leute zu wirken suchen, mag man die Sache auch nach der vortrefflichen Methode des Generals von Rohr betreiben, immer wird sie doch noch ihre rein mechanischen Seiten haben und auch behalten müssen; zählen unsere Gegner diese ebenfalls zu den „unnützen Exerzierkünsten," so werden wir ihnen ihre Meinung darüber wol schwerlich benehmen können, wir halten sie nicht dafür, sondern vielmehr für so unentbehrlich, daß wir nicht glauben, sie könnten jemals ganz wegfallen. Sehr gern spöttelt man über den Parademarsch und übt an ihm seinen Witz; freilich findet er in der Schlacht keine Anwendung und hilft somit auch keinen Sieg erringen, dennoch aber halten wir ihn für nicht so ganz unwichtig. Wenn der Parademarsch keine vorzeitige Frucht speciellen Eindrillens ist, so wird sich in ihm auch stets das Bewußtsein des militärischen Könnens abspiegeln und den ächten Soldatengeist ausdrücken, welcher die defilirenden Truppen beseelt; in diesem Falle giebt er dann auch einen recht guten Anhalt bei der Beurtheilung der vorhergegangenen Ausbildung und Erziehung, ist also auch wol nicht unnütz. Obgleich wir wünschen, daß ein guter Parademarsch mehr sei, als nur die Frucht mechanischer Abrichtung, so wissen wir doch, daß auch er zuweilen geübt werden muß. Es mögen auch wol die Ehrenbezeigungen, welche den Vorgesetzten erwiesen werden müssen, einigen Leuten unnütz und überflüssig, noch anderen recht fortgeschrittenen Subjecten als mit der Menschenwürde nicht verträglich erscheinen und doch sind sie zur Aufrechthaltung einer guten Disciplin sehr nöthig, weil die Massen in ihrer Gesammtheit nicht auf der geistigen und sittlichen Höhe stehen, um es stets einsehen zu können und auch zu wollen, daß alle Untergebenen ihren Vorgesetzten Achtung schuldig sind, so müssen sie daran durch äußere Handlungen erinnert werden, deren Beobachtung ihnen zur Pflicht gemacht ist und deren Unterlassung für sie Strafe im Gefolge hat. Alles, was wir bis hierher erwähnten, ist weder überflüssig, noch unnütz, es wird daher auch nichts davon wegfallen können, um dadurch den Gang der militärischen Ausbildung und Erziehung zu beschleunigen und so zu einer abgekürzten Dienstzeit zu gelangen.

Da unsere Gegner den doch auch so nöthigen mechanischen Theil der Ausbildung unter dem Ausdruck: „unnütze Exerzierkünste" zu verstehen scheinen, so können wir ihnen zum Troste sagen, daß dadurch gerade die allerwenigste Zeit in Anspruch genommen wird. Käme es nur darauf an, der jungen Mannschaft eine gefällige Haltung zu geben, mit ihr einen guten Parademarsch zu machen, sie präcise Handgriffe ausführen zu lassen und mit ihr geschlossen leidlich gut zu exerzieren, so wollten wir uns gern verbindlich machen, sie das Alles in noch nicht ganz zwei Monaten zu lehren, während wir es uns nicht zutrauen, selbst in der dreifachen Zeit wirklich kriegstüchtige Soldaten erziehen zu können. Wenn sich so die mechanische Abrichtung recht bald bewirken läßt, so ist das doch keinesweges der Fall mit der intellectuellen Ausbildung und Erziehung, weshalb es von weniger Sachkenntniß zeigt, wenn man glaubt, man könne sie gleichfalls in verhältnißmäßig nur kurzer Zeit vollenden; anmaßend aber ist es, gestützt auf so gänzlich falsche Meinungen, nun eine kürzere Dienstzeit zu fordern. Stets wird es einer längeren Vorbildung bedürfen, ehe die vielen Individuen eines Truppenkörpers ihrer Mehrzahl nach fähig werden, mit intelligentem Verständniß so zu handeln, daß dadurch ein allgemeiner Zweck wirklich erreicht wird; die Schwierigkeit, mit ihnen so weit zu gelangen, steigert sich natürlich in dem Verhältniß, als die neue Richtung, in der sie thätig sein sollen, ihrem bisherigen Streben fremd war. Unter vielen dahin gehörigen Dingen nennen wir hier z. B. den Vorposten- und Sicherungsdienst überhaupt, so wie das Tirailleurgefecht, Verrichtungen, bei denen selbständige Intelligenz ihren vollen Ausdruck findet; wir glauben, ein jeder Offizier wird darin unserer Ansicht beistimmen, wenn wir es mit für den schwierigsten Theil der ganzen militärischen Ausbildung halten, die Soldaten in beiden genannten Dienstzweigen so recht geschickt zu machen; die Formen derselben mögen sie sich wol in kürzerer Zeit aneignen, es müssen hier jedoch wirkliches Verstehen und Können, mehr als bloße Form verlangt werden. Eine längere Zeit ist ferner immer dazu erforderlich, ehe die Soldaten ihre Waffen wirklich gut führen lernen, denn mit den Feuergewehren soll nicht nur sicher geschossen, sondern auch im nahen Kampfe gewandt gefochten werden; hier liegt wieder der die Ausbildung erschwerende Umstand vor, daß die meisten der zu unterrichtenden Leute vorher noch niemals einen Schuß thaten und auch zum Fechten sehr wenig Geschick mitbringen, man kann sie daher im ersten Dienstjahre eben so wenig zu wirklich guten Schützen, als in wenigen Monaten zu gewandten Fechtern heranbilden. Wie mit dem, was wir hier nannten, ganz ebenso verhält es sich aber mit allen militärischen Verrichtungen, zu denen die persönliche Intelligenz gehört und deshalb thätig gemacht werden muß. Wenn unsere Gegner glauben, auch bei einer abgekürzten Dienstzeit durch intellectuelle Ausbildung die Soldaten kriegstüchtig machen zu können, so sind wir der Ansicht, für Ausbildung und Erziehung gerade deshalb einer längeren Zeit zu bedürfen, weil auch wir den Hauptaccent auf Erweckung der Intelligenz legen.

Ehe wir die Betrachtung des bisher besprochenen Satzes schließen, wollen wir noch einen andern Punkt beleuchten, in welchem wir den eigentlichen Kern der ganzen Streitfrage erblicken. Die Gegner gestehen es zwar nicht offen ein, es ist jedoch unschwer zu errathen, daß sie den ganzen Kampf um eine verkürzte Militärdienstzeit hauptsächlich deshalb so hitzig führen, weil sie das conservative Element beseitigen möchten, das mit den vorher gut erzogenen und später entlassenen Soldaten jährlich wieder in die Bevölkerung übergeht. Ließe sich von dem Zweck der kriegstüchtigen Ausbildung wirklich ganz absehen, so wäre doch dieses verdeckte Ziel der Gegner allein schon wichtig genug, die Regierungen zur Bestimmung einer längern Dienstzeit zu veranlassen. Die von uns früher genannten moralischen Eigenschaften müssen Zeit haben um, entwickelt und gekräftigt durch gute Belehrung, in den Gemüthern der Leute sich so fest zum ächten Soldatengeist auszubilden, daß sich derselbe im spätern Reserve- und Landwehrverhältniß nicht wieder verflüchtigen kann. Ist dieses der Fall, dann strömen aus dem Heere immer wieder neue und starke conservative Elemente in die übrige Bevölkerung

zurück und binden sie fester an die Throne.

Der dritte der aufgestellten Sätze, dessen Beleuchtung nun versucht werden soll, steht fast ganz auf finanziellem Boden. Derselbe wird ohne Zweifel die meisten Gläubigen finden, denn er giebt sich den Schein der Sorge für die Börsen der Besitzenden und dieses zwar in doppelter Weise, einmal zeigt er die Möglichkeit verminderter Steuern und dann gewährt er noch Aussicht auf Realisirung größerer Gewinne, welche der Ausbeutung einer vermehrten Arbeitskraft entwachsen sollen. Solche verlockende Perspectiven wirken natürlich als guter Köder, und ohne ihr Wesen näher zu prüfen, schwört man auf die Weisheit und Bürgertugenden derer, welche sie zeigen; geht man der Sache jedoch auf den Grund, so findet man, daß hier unter dem Schein der Sorge für das Gemeinwohl, nur übertriebene Befürchtungen, Illusionen und Täuschungen zu Markte gebracht werden.

Gleich wie alle Ausgaben eines Staats stets dessen Einnahmen und Hilfsquellen proportional sein müssen und so ein gewisses Maaß nicht überschreiten dürfen, wenn die Finanzen nicht mehr oder weniger leiden sollen, so muß für gewöhnlich auch das Militärbudget natürlich dieser Rücksicht unterliegen, jedoch kann immerhin ein Krieg oder ein anderer zwingender Umstand zu deren zeitweiligem Aufgeben nöthigen. In jedem Staate muß aber die klarste Einsicht in dessen finanzielle Leistungsfähigkeit stets der Regierung selbst vindicirt werden, denn sie besitzt alles dazu erforderliche Material vollständiger und weit besser, als es sich die zu ständischen Verrichtungen berufenen Privaten jemals beschaffen können. Wenn daher eine Regierung während des Friedens die Erhöhung ihres Militärbudgets für nothwendig hält, weil sie einestheils das Bedürfniß erkannt hat, dem Heere eine vermehrte Kriegstüchtigkeit geben zu müssen, theils auch solche Maßregeln bezweckt, die eine etwa nöthige Mobilmachung gestatten, ohne dazu die Landwehr, deren Einberufung die bürgerlichen Verhältnisse stets empfindlich berührt, gleich mit heranziehen zu müssen, so will es uns scheinen, daß die Staatsangehörigen für ihr eigenes Wohl nur schlecht sorgen, wenn sie die Absichten ihrer Regierung erschweren oder gar ganz verhindern. Weil, wie wir bereits sagten, die Regierung am besten in der Lage ist, ihre Finanzkräfte beurtheilen zu können, so muß ihr auch das Vertrauen gegeben werden, sie werde in deren Verwendung nicht weiter gehen, als dieses ein weiser Staatshaushalt gestattet. Wenn freilich hinsichtlich der Kosten, welche das nothwendige Bestehen der Heere verursacht, so wunderlich verworrene Begriffe herrschen, wie man sie oft mit weiser Miene auskramen hört, dann darf es nicht Wunder nehmen, daß man alle Ausgaben für militärische Zwecke zu bemäkeln sucht. So kann man oft die Behauptung vernehmen, daß durch die stehenden Heere jährlich viele Millionen ganz zwecklos verschlungen würden, kühne Rechner addiren dann sogar die enormen Summen, die auf diese Art während eines langen Friedens vergeudet worden wären. Den Gedankenlosen ist solche Behauptung wirklicher Ernst, die Klügern aber verdecken unter ihr nur die böswillige Tendenz, die Massen gegen ihre Regierungen einzunehmen; der Ernst vergißt es, die Maske verschweigt es hingegen absichtlich, daß jeder längere Friede selbst, stets nur das Produkt allseitiger Wehrfähigkeit ist. Die stehenden Heere sind kein bloßes Spielzeug, nur dazu bestimmt, um mit dessen Schaugepränge Feste zu verherrlichen, sie sollen vielmehr die Machtstellung und die Selbständigkeit der Staaten garantiren und sie erfüllen diesen Zweck auch während des Friedens allein schon durch ihr Bestehen; es ist mithin von den für sie aufgewendeten Kosten auch nicht ein Heller verschwendet gewesen und hätte der Friede bereits hundert Jahre gedauert. Noch ist aber der Oelzweig Elihu-Burits nicht zu so mächtigem Baume herangewachsen, daß in seinem Schatten alle Völker Europas friedlich ruhen könnten, auch wird er solche Dimensionen wohl niemals erreichen, weshalb die Heere fortbestehen und die Mittel zu ihrem Unterhalte, die nichts weniger als eine Vergeudung sind, auch fernerhin aufgebracht werden müssen.

Wie nun die nöthigen Ausgaben für das Heer auch während eines langen Friedens nicht verschwendet sind, so wird auch aus einem andern Grunde die Wohlfahrt des Staats durch sie am wenigsten gefährdet. Die Gelder des Militärbudgets häufen sich nicht in todter Hand zu Capitalien an, die dem Verkehr entzogen würden, sie kommen im Gegentheil sehr schnell wieder in Umlauf. Die Gehalte für Offiziere und Mannschaften, die aufgegangenen Kosten für Naturalverpflegung &c., sie befinden sich mit Ablauf eines jeden Monats wieder vollständig in den Taschen der Steuerzahlenden, und auch die Summen, welche für Material, Bewaffnung, Bekleidung u. s. w. verausgabt werden, kehren mit dem Ende eines jeden Etatsjahres wieder ganz dahin zurück, zumal in einem großen Staate, der alle Heeresbedürfnisse innerhalb seines eigenen Gebietes beschafft.

Die Nothwendigkeit einer hohen Besteuerung ist allerdings eine Calamität, deren Vermeidung wünschenswerth ist, von der jedoch, wenn sie eintreten muß, diejenigen Klassen der Bevölkerung am wenigsten gedrückt werden, welche gerade am heftigsten dagegen eifern, denn alle Producenten, seien es nun Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten oder Handwerker, strecken die Steuern eigentlich nur vor, zahlen sie aber nicht selbst, die wirklichen Zahler sind stets die Leute, welche keinen Industriezweig betreiben, also die Consumenten, zu denen in dieser Beziehung auch das Heer selbst gehört. Die Producenten nehmen die ausgelegten Steuern alsbald wieder ein, indem sie dieselben beim Verkauf ihrer Erzeugnisse und Waaren in Zurechnung bringen.

Wenn nun, wie wir früher zeigten, eine jede Regierung mit Recht das Vertrauen verdient, sie werde kein Militärbudget von einer nicht aufzubringenden Höhe fordern, wenn ferner das Bestehen eines starken und kriegstüchtigen Heeres auch während des Friedens eine politische Nothwendigkeit ist, wenn die Summen für dessen Unterhaltung stets wieder sehr schnell in Umlauf kommen, und wenn endlich die Producenten ihre gezahlten, wenn auch vielleicht nicht sehr niedrigen Steuern immer wieder einbringen, dann glauben wir auch nicht zuviel zu sagen, wenn wir die Meinung, das Militärbudget könne das Staatswohl gefährden, eine ungegründete Befürchtung nennen.

Die Ansicht: eine kürzere active Militärdienstzeit sei wohlfeiler als eine längere, erweist sich bei näherer Betrachtung als reine Illusion, denn sie ist im Gegentheil weit kostspieliger. Sollen, wie es doch nothwendig ist, die Soldaten wirklich kriegstüchtig ausgebildet und militärisch gut erzogen werden, so können diese Zwecke bei einer sehr kurzen activen Dienstzeit nur dadurch erreicht werden, daß man alle Mannschaft stets präsent erhält, es werden also alle Truppenkörper immer vollzählig sein müssen. Bei einer längern activen Dienstzeit läßt sich der Friedensetat leichter modificiren, man kann dann, wenn es finanzielle Rücksichten nöthig machen, nur die jüngern Leute präsent erhalten, die ältere schon mehr ausgebildete Mannschaft aber, ohne erhebliche Beeinträchtigung ihrer Tüchtigkeit, oft für längere Zeit beurlauben.

Was nun endlich die Kräfte betrifft die durch eine längere active Dienstzeit der Arbeit entzogen werden sollen, so möchten sie wol nur in der Einbildung wirklich verloren sein, wir halten die Meinung, daß sie es wären, einfach für eine Täuschung. Beständen gar keine Heere, dann freilich würden in einem Großstaate einige hunderttausend Menschen, welche der Militärdienst in sich faßt, ihre Arbeitskräfte anderen Productionen zuwenden können, es haben daher die Klagen über verlorene Arbeitskraft, hier nur einen Sinn und eine scheinbare Berechtigung im Munde der am weitesten gehenden Demokraten, weil sie die Heere überhaupt ganz abgeschafft wissen wollen. Bei andern noch nicht soweit fortgeschrittenen Individuen, welche sich noch nicht offen zu den Ideen eines völligen socialen Umsturzes bekennen, also auch die Heere noch nicht ganz beseitigt sehen wollen, zu denen wir die meisten sogenannten friedlichen Bürger zählen, die in der trüben Atmosphäre eines nicht begriffenen Constitutionalismus tappend die Worte der Demokraten eifrig nachbeten, bei

ihnen haben diese Klagen gar keinen Sinn; denn da sie das nothwendige Bestehen der Heere selbst nicht anfechten, so würden sie sich bei einigem Nachdenken sagen müssen, daß die in denselben enthaltenen Kräfte, wenn auch nur indirect, doch die Arbeiten aller Industrie wesentlich fördern, weil ja eben der Frieden, in dem nur allein die Arbeit gedeihen und zu socialem Wohlstande führen kann, wie wir früher bemerkten, durch starke und kriegstüchtige Heere gesichert wird; mithin verkümmert hier keine Arbeitskraft ungenützt. Eine kürzere oder längere active Dienstzeit hat aber nach unserer Ansicht nur sehr wenig mit dem Gegenstande zu schaffen, weil in jedem Jahre, sei nun die Dienstzeit lang oder kurz, immer genau ebenso viele ausgediente Soldaten den bürgerlichen Verhältnissen zurückgegeben werden, als Rekruten neu zugehen, die zugehende wie die abgehende Arbeitskraft bleiben sich also ganz gleich. Will man aber nun einmal annehmen, daß der active Militärdienst der Arbeit wirklich Kräfte entzieht, so wird dieses stets um so mehr stattfinden, je kürzer die Dienstzeit bemessen ist, weil alsdann, wie schon erwähnt, die nothwendig zu erzielende Kriegstüchtigkeit es fordert, alle Leute permanent bei den Fahnen zu haben und keine längere Beurlaubungen eintreten zu lassen. Die Socialökonomen, welche die menschliche Arbeitskraft ausbeuten wollen, befinden sich also mit ihrer eigenen Absicht im Widerspruch, wenn sie eine nur kurze active Dienstzeit der Soldaten wünschen, von ihrem Standpunkt aus, müssen sie sich eigentlich für eine möglichst lange aussprechen.

Noch gar Vieles ließe sich über den besprochenen Gegenstand sagen, wir brechen jedoch für jetzt ab, um uns nicht über die Gebühr auszudehnen. Sollten jedoch unsere kundgegebenen Ansichten sich des Beifalls der Herren Kameraden erfreuen, so reden wir wohl später noch über einige andere Utopien, in denen die Fortschrittsmänner schwärmen und die nach ihrer Ansicht die stehenden Heere entbehrlich machen sollen.

v. B.

Die Compagnie-Colonne.

Man ist in unserer Armee darüber einig, und ist dies auch Allerhöchsten und Höchsten Orts vielfach, zuletzt durch die Allerhöchsten Verordnungen über die größeren Truppenübungen ausgesprochen worden, daß unsere Compagnie-Colonne die vortheilhafteste und geschickteste Form für das zerstreute Gefecht in jedem Terrain sei, dennoch wird sie im Allgemeinen immer noch wenig oder doch nur dann angewendet, wenn es sich um kleinere Gefechtsverhältnisse handelt. Bei unsern Divisions-Manövern, welche größtentheils nur Bilder des kleinen Krieges liefern, sehen wir sie auftreten, bei den die eigentliche „Schlachten-Taktik" vorbereitenden Regiments- und Brigade-Exercitien dagegen spielen sie schon eine sehr untergeordnete, höchstens in der Avantgarde figurirende Rolle. Bei den Besichtigungen der Bataillone ist es seit einer Reihe von Jahren üblich, mit einem sogenannten Compagnie-Colonnen-Manöver zu schließen, welches nach einem bestimmten, fast immer wiederkehrenden Schema eingespielt, ein reines Parademanöver ist. Der Grund hierin liegt einmal in den Bestimmungen unseres Reglements, welches in seinem V. Abschnitt: „von der Brigade" der Compagnie-Colonne mit keinem Worte erwähnt und welches für das eigentliche Gefecht des Bataillons besonders die Anwendung der Schützenzüge anordnet, und in Folge dessen endlich in dem wenigen Gewicht, was auf eine systematische Einübung der Gefechtsformen mit Compagnie-Colonnen in den meisten Truppentheilen gelegt wird.

Eine systematische Schule dieses wichtigen Theils unserer Elementartaktik würde nach unserer Ansicht in 3 Theile zerfallen müssen:

1. das Gefecht einer einzelnen Compagnie,
2. das Gefecht mehrerer Compagnie-Colonnen im Bataillons-Verbande,
3. die Anwendung der Compagnie-Colonne im größeren Truppenverbande.

Jede dieser Schulen zerfällt wieder in den formalen Theil, d. h. die Einübung aller möglichen Formen auf dem Exercierplatz und den angewandten, d. h. das Gefecht im Terrain.

1. Das Gefecht einer einzelnen Compagnie.

Nachdem sämmtliche Mannschaften den Gebrauch der Signale und die ersten Begriffe vom zerstreuten Gefecht sowol auf dem Exercierplatz, wie im Terrain gründlich gelernt, beginnt sich der Hauptmann seine Compagnie zum Gefecht in der Compagnie-Colonne in die Hand zu arbeiten. Er muß im Stande sein, auf ein kurzes Commando jede Section, jeden Zug oder die ganze Compagnie nach jeder beliebigen, von ihm bezeichneten Richtung im Schritt oder Lauf aufzulösen, eben so schnell auf jedem beliebigen Punkt und in jeder Formation wieder zu sammeln. Alle diese Bewegungen müssen mit Entschiedenheit, Schnelligkeit und ohne die mindeste Verwirrung ausgeführt werden. Man bedient sich in der Regel nicht des Signals, sondern nur der Stimme.

Jede Gruppe (Section) erhält ihre Directionsrotte, jeder Zug seine Directionsgruppe, welche laut vom Führer benannt werden und im Laufe der Bewegungen das Tempo und die Richtung derselben angeben. Sodann erfolgt die Regulirung des Feuergefechts. Die Gruppenführer bezeichnen die Leute (besten Schützen) welche das Feuer beginnen, um Distance und Abkommen zu ermitteln, worauf das Resultat unter Hinzufügung des Objects, auf welches gefeuert werden soll, sämmtlichen Leuten laut zugerufen wird und nun das allgemeine Feuer beginnt. Dies darf nie in ein beliebiges Drauflosknallen ausarten. Die gute Schießstellung, das schnelle, aber richtige Laden, das ruhige Zielen und Abdrücken wird überwacht und das Tempo des Feuers dadurch regulirt, daß die Glieder oder Rotten abwechselnd feuern und stets warten, bis der Hintermann oder die Nebenrotte wieder geladen hat. Nur auf das ausdrückliche Commando „Schnellfeuer" darf ad libitum gefeuert werden. — Beim Feuer in der Bewegung wird stets streng darauf gehalten, daß entweder Niemand oder doch nur einzelne Leute schießen, dabei aber stets stehen bleiben, ruhig zielen und abdrücken. Das Laden geschieht dagegen im Gehen.

Die Leute sind ferner zu üben, auf ein gegebenes Zeichen niederzuknieen oder sich ganz niederzulegen und aus dieser Stellung zu schießen und zu laden.

Der schnelle und gewandte Uebergang aus der zerstreuten in die geschlossene Ordnung und umgekehrt, sind besonders ins Auge zu fassen. Runde Salven und eine geschlossene, rapide Attaque nach einem lebhaften Schützengefecht, schnelles und geordnetes Sammeln zur Massenstellung gegen Kavallerieangriffe auf jedem beliebigen Punkte bilden den Schluß dieser Uebungen. Ist die Compagnie so für jeden Gefechtszweck formell gehörig vorbereitet, so beginnen die Uebungen im Terrain, um die Anwendung der erlernten Formen auf concrete Fälle zu lehren.

Bisher war es meist noch üblich, daß man das „Tiraillement im Terrain" fast ausschließlich in der Art übte, daß im Sinne der Waldersee'schen Lehrmethode, 2 Abtheilungen formirt wurden, welche von Offizieren oder älteren Unteroffizieren geführt, gegeneinander manövrirten.

Gewiß ist diese Uebung unentbehrlich, um den Mannschaften richtige Begriffe von Benutzung des Terrains, Gebrauch ihrer Waffe auf bestimmte Zielobjecte ꝛc. beizubringen und Offizieren und Unteroffizieren Gelegenheit zu geben, sich in der Führung selbstständiger Abtheilungen und in der Lösung bestimmter taktischer Aufgaben zu üben. Wird das Gefecht im Terrain aber ausschließlich in dieser Weise geübt, so wird die Ausbildung der

Truppe eine einseitige und untergeordnete bleiben.

Durch die fortwährende Kritik des Benehmens der einzelnen Gruppenführer und Leute werden diese unselbstständig und ängstlich, durch die nöthige Aufrechthaltung der conventionellen Bestimmungen entstehen eine ununterbrochene Reihe von Unnatürlichkeiten, die den Leuten ein falsches Bild von den Erfolgen ihres Angriffs oder ihrer Vertheidigung geben. Sie werden systematisch dressirt vor einem überlegenen Gegner, einem Flankenangriff, einer Umgehung zu weichen, sie erhalten niemals ein richtiges Bild von der Wichtigkeit und dem Erfolge eines Offensivstoßes aus der Defensive. In noch höherem Grade werden sie im Unklaren bleiben über das Wesen eines kräftigen, entschlossenen Angriffs. Die ängstliche Sorgfalt mit der ihnen bei diesen Uebungen gelehrt wird, das Terrain zu benutzen, sich stets nur gedeckt dem Gegner zu nähren, benimmt Unteroffizieren wie Leuten das Bewußtsein, daß ein rücksichtsloses, kühnes Drauflosgehen unter Umständen besser sein kann, als die geschickteste Benutzung des Terrains. Die conventionellen Bestimmungen, welche vorschreiben, daß erst der zweite oder dritte Angriff auf eine Position als gelungen anzusehen ist und welche gebieten, sich sowohl mit dem Feuergefecht, als mit dem Bajonettangriff nur bis 60 Schritt dem Gegner zu nähern, werden bei unausgesetzter Wiederholung solcher Gefechtsverhältnisse den verderblichsten Einfluß auf die Vorstellungen des gemeinen Mannes üben, die er sich von dem Gange eines wirklichen Gefechts macht.

Außer den angeführten Uebelständen haben diese Art von Uebungen aber noch den wesentlichen Nachtheil, daß der Compagnie-Chef keine Gelegenheit hat, seine ganze Compagnie in einer Hand im Terrain tummeln zu lernen, daß es eben nur ein Gefecht zweier Züge gegeneinander, aber nicht das einer Compagnie-Colonne als solche ist.

Wir waren weiter oben mit der Ausbildung unserer Compagnie soweit vorgeschritten, daß nachdem sämmtliche Leute die ersten Begriffe von der richtigen Benutzung des Terrains beim zerstreuten Gefecht in sich aufgenommen hatten, die formelle Handhabung der Compagnie-Colonne mit allen ihren Variationen auf dem Exercierplatz eingespielt worden war. Dieser Zeitpunkt fällt zusammen mit der vollständigen Ausbildung der Compagnie im Linien-Exercieren, der Beendigung der Vorübungen zum Scheibenschießen und der Absolvirung der üblichen Uebungsmärsche, d. h. also ungefähr zur Zeit der Frühjahrs-Besichtigungen im Monat April.

Jetzt beginnt die eigentliche Gefechtsschule für die Compagnie.

Man wird gut thun, die ersten Uebungen in möglichst offnem Terrain zu machen. Es werden stets 1 Unteroffizier und 8 bis 10 Mann mit 1 Flagge zum Markiren des Feindes verwendet. Die auf dem Exercierplatz eingelernten Formen werden wiederholt und dem Terrain und der Stellung des Feindes angepaßt. Der gleichmäßige Rotten- und Gruppenabstand verschwindet und richtet sich nach den sich darbietenden Terraingegenständen. Die offensiven oder defensiven Flanken sind nicht mehr blos mathematische Figuren, sondern werden durch die allgemeine Gefechtslage bedingt. Die Stellung und Entfernung der Soutiens ist nicht mehr hinter der Mitte oder an einem bestimmten Abstand gebunden. Damit Gruppenführer und Leute von vornherein denkend am Gefecht Theil nehmen, verabsäume man nie, ihnen die Idee desselben mitzutheilen. Diese ist nicht etwa eine combinirte taktische Aufgabe, sondern eine ganz einfache Gefechtslage, z. B. der markirte Feind steht hinter einer leichten Terrainwelle. Sein rechter Flügel in einer Sandgrube, sein linker in einem kleinen Gebüsch. Die Compagnie entwickelt sich zum Angriff dagegen, 2 Gruppen beschäftigen in der Front, 2 Gruppen greifen das Gebüsch in der Flanke an, — die Unteroffiziere handeln hierbei ganz selbstständig — das Soutien folgt diesem Flankenangriff; der Feind weicht und wird durch lebhaftes Schützenfeuer verfolgt. — Er setzt sich in einer Häusergruppe. Neue Disposition: der Schützenzug umgiebt halbkreisförmig die feindliche Stellung und feuert auf 300 Schritt, — der zweite Zug bildet 2 Flügel-Soutiens, der erste Zug geht auf der Straße zum Angriff vor, die Schützen laufen 100 Schritt vor, werfen sich nieder und feuern, die Flügelsoutiens dringen auf geeigneten Punkten seitwärts ein. Signal: „Halt!" Instruction über die beiden Gefechts-Momente. — Haben die Zug- und Gruppenführer, denen nur kurze Befehle zugerufen werden, nicht richtig oder etwa gar nicht eingegriffen, so wird dies in ruhiger, belehrender Weise erwähnt, resp. der Angriff wiederholt. In entsprechender Weise werden Defensiv-Gefechte eingeübt. Man beginnt damit, daß man der Compagnie Zeit läßt sich in einer Position einzurichten, ehe der Feind angreift. Wieder läßt man die Zug- und Gruppenführer selbstständig ihre Stellungen wählen, prüft und verbessert dieselbe in ruhiger Weise, stets die Gründe erschöpfend erläuternd. Jetzt werden die Distancen im Vorterrain geschätzt, dann abgeschritten und durch Zeichen markirt; die Gruppenführer instruiren danach ihre Leute über Visir und Haltepunkt; die Stellung des Hauptsoutiens wird regulirt, etwaige Zwischen- oder Flügelsoutiens aufgestellt. Der Compagnie-Chef richtet Fragen an die jüngeren Offiziere, die Unteroffiziere und einzelnen Leute, z. B.: Wie glauben Sie, daß der Feind hier angreifen wird? Wann werden Sie das Feuer Ihrer Gruppe beginnen lassen? Welche Bewegungen werden Sie mit dem Soutien machen, wenn der Feind da oder dort in die Position eindringt? Wie werden Sie mit dem Flügelsoutien vorbrechen um den feindlichen Angriff in die Flanke zu nehmen? rc. Dann läßt man den markirten Feind angreifen. Dies geschieht Anfangs stets da, wo man es selbst oder die Leute vorausgesagt, später überraschend von einem ganz andern Punkte aus. In beiden Gefechtslagen läßt man zu Anfang die Compagnie stets siegen, d. h. in der Offensive in die feindliche Position eindringen, in der Defensive durch Offensivstöße, den Feind wieder zurückwerfen und in beiden Fällen verfolgen.

Später kann man dann auch einige Male das umgekehrte Verhältniß annehmen, um den geordneten Rückzug zu üben.

In dieser Weise werden alle möglichen Fälle, z. B. Defileengefechte, Angriff und Vertheidigung von Lisieren, Höhen, Häusern rc. durchgegangen.

Instruktionen über das Gefecht gegen Kavallerie und Artillerie lassen sich mit diesen Uebungen leicht verbinden, da man dem markirten Feind ja jede beliebige Gestalt unterlegen, wol auch selbst einmal als „Zieten aus dem Busch" auf seine in Schützen aufgelöste Compagnie losreiten kann.

Distanceschätzen, Laufübungen, angewandte Gymnastik im Terrain füllen die Pausen.

Werden 8 bis 10 Vor- oder Nachmittage auf diese Art Uebungen geschickt verwendet, und versteht es der Compagnie-Chef hierbei durch belehrende Instruktion, populäre Ausdrucksweise, Thätigkeit und Phantasie dieselben nicht allein nützlich und erschöpfend, sondern auch für die Leute anregend und interessant zu machen, so wird die Compagnie ein vollkommen brauchbares Instrument in der Hand ihres Chefs sein und kann nunmehr mit Nutzen als ein gewandtes, intelligentes Glied im Bataillonsverbande auftreten.

2. Das Gefecht mehrerer Compagnie-Colonnen im Bataillons-Verbande.

Wir müssen hierbei von vornherein erklären, daß wir es für einen großen Mangel unseres Reglements halten, daß dasselbe noch immer zwei Arten von Gefecht kennt, das Gefecht mit formirten Schützenzügen und das in der Compagnie-Colonne. Die Formationen und Bewegungen werden hierdurch ohne jeden Zweck vermehrt, erschwert und gekünstelt. Die Folge davon ist Unsicherheit, Verwirrung und Unbehilflichkeit der Führer und Mannschaften.

Die möglichste Einfachheit der Formen muß unter allen

Verhältnissen angestrebt werden, besonders im zerstreuten Gefecht, wo andernfalls Verwirrung und Rathlosigkeit die unausbleibliche Folge sind.

Man streubt sich noch gegen die alleinige Anwendung der Compagie-Colonne, weil man sich fürchtet, daß die Compagnien, einmal aus der Hand gegeben, nicht wieder hineinzubekommen sind und weil dadurch eine Menge von Parade- und Exercierplatzformen, die im Gefecht nie Anwendung finden, verloren gehen. — Der letztere Grund ist lächerlich, der erstere wird beseitigt, wenn man diese Gefechtsform eben ausschließlich übt, sich in ihr zu Hause fühlt, sie in Fleisch und Blut übergehen läßt. Geschieht dies, so wird sich nach und nach die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die alleinige Anwendung der Compagnie-Colonne für das zerstreute Gefecht hinreicht und es der besonderen Schule des Bataillons mit formirten Schützenzügen nicht bedarf.

Wiederum ist es die formelle Einübung auf dem Exercierplatz mit der wir beginnen und haben wir dieselbe durch Figuren erläutert.

Der Zweck derselben ist, den Bataillons-Kommandeur in den Stand zu setzen, jede mögliche Form und Bewegung, in der das Bataillon im Gefecht auftreten kann, sei es allein oder im größeren Truppenverbande, schnell und ohne Mißverständniß ausführen zu lassen. Ein kurzes Kommando, ein Signal, ein einfacher Befehl durch den Adjutanten geschickt, müssen hinreichen, um die Formation festzustellen, mit der man der augenblicklichen Gefechtslage entsprechen will.

A. Elementarformationen.

1. Rendezvous-Stellung. — Commando: „Nach der Mitte in Colonne!"
   Das Bataillon formirt sich wie bisher, nur daß die Schützenzüge bei ihren Compagnien bleiben. — Die Stellung kann auch als Angriffskolonne mit Schützen in den Intervallen angewandt werden. (Fig. 1.)
2. Rechts und links abmarschirte Zugkolonne. — Commando und Formation dem entsprechend, d. h. die Schützenzüge bleiben bei ihren Compagnien, die der beiden Compagnien über der Fahne setzen sich aber bei rechts abmarschirter Colonne an die Tête ihrer resp. Compagnien. (Fig. 2.)

Fig. 1.

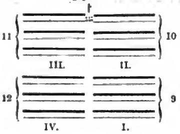
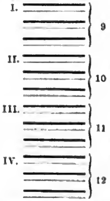


Fig. 2.



3. Angriffskolonne. — Commando: „Zur Angriffskolonne rechts und links deployirt."
   Die mittleren Compagnien deployiren mit je 2 Zügen, ihre Schützenzüge bleiben, wo sie standen, nur schließen sie näher auf. Die Flügelcompagnien rücken halbrechts, halblinks hinter die Flügel. (Fig. 3.) Diese Formation hat folgende wesentliche Vortheile: die Angriffskolonne hat eine doppelt so lange Front als die bisherige, wodurch sie dem Gegner mehr imponirt und im Stande ist, bei wirklicher Ausführung der Bajonettattaque denselben zu umfassen. Sie ist ferner befähigt, jeden Augenblick ein kräftigs Frontalfeuer zu entwickeln, welches sich noch

Fig. 3.



um das Doppelte steigern läßt, wenn mit 4 Gliedern gefeuert wird, wobei die vordern Züge nach abgegebener Salve aufs Knie fallen. — Die Flanken sind gesichert und jeden Augenblick bereit, selbstständige Compagniekolonnen zu Offensivstößen zu verwenden. Die geringere Tiefe macht das feindliche Artilleriefeuer weniger gefährlich.

4. Stellung in geschlossener Linie wird nur für die Parade angewendet. Feuergefecht in Linie siehe unten.
5. Quarreeformation. — Commando (Signal): „Formirt das Quarree!"
   Wird man ausnahmsweise in der Rendezvous-Stellung von Kavallerie überrascht, so wird das Quarree analog der bisher üblichen Form gebildet, nur bleiben die Schützenzüge wo sie stehen. Befand man sich in der Angriffskolonne, so schwenken die mittleren Züge der Flügel-Compagnien mit Halbzügen rechts resp. links, alles Uebrige schließt auf. (Fig. 4.) — Das Quarree ist allerdings in

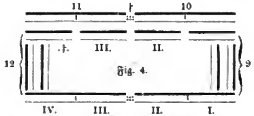
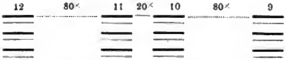


Fig. 4.

der Queue nicht geschlossen; wird man jedoch ausnahmsweise hier angegriffen, so machen die Schützenzüge der Fahnencompagnie einfach Kehrt und rücken in die Lücke. Das Quarre hat den Vortheil einer breiten Front von 4 Zügen, guter Flanken und hinreichendem innerem Raum.

6. Auf die nte Compagnie auseinandergezogen!
   Die Compagnien ziehen sich auf der Grundlinie auseinander, die mittleren Compagnien nur 20 Schritt Intervalle, die Flügelcompagnien 80 Schritt. (Fig. 5.)

Fig. 5.



7. Auf die Fahnencompagnien auseinandergezogen! — Wie ad. 6, nur bleiben die mittleren Compagnien geschlossen.
8. Signal: Chargiren! Die Compagnien deployiren aus der Stellung wie Fig. 5 rechts resp. links und bilden jetzt eine Linie, bei welcher ungefähr 20 Schritt Intervalle zwischen jeder Compagnie bleibt. Sie geben Salven auf Commando ihrer resp. Compagnie-Chefs bis der Bataillons-Commandeur „Stopfen" blasen läßt.
   Stand man in Formation 7, so feuern die beiden Fahnencompagnien auf das Commando des ältesten Hauptmanns.
9. 9te Compagnie Offensivflanke! Die Compagnie macht die entsprechende Bewegung und feuert von da aus. (Fig. 6.)
10. 12te Compagnie Defensivflanke! analog ad 9.
11. 12te Compagnie zur Avantgarde — 3 Treffen formirt! (Fig. 7.)
12. Die 9te Compagnie zur Avantgarde — die Fahnencom-

Fig. 6.

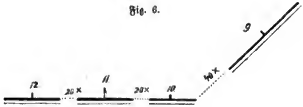
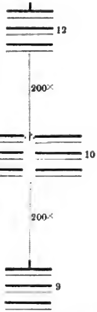


Fig. 7.



pagnien auseinandergezogen — 3 Treffen formirt! — Fig. 8.)

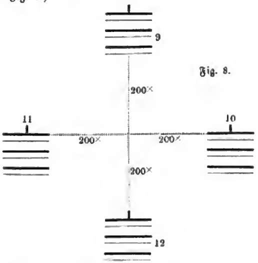
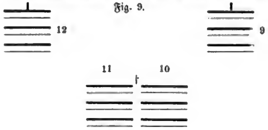


Fig. 8.

13. Auf die nte Compagnie zusammengezogen! (Hier wird besonders befohlen, ob in der Angriffscolonne oder Rendez-vous-Stellung.)

14. Die Fahnencompagnien bleiben geschlossen — die Flügelcompagnien auseinandergezogen vorrücken! (Fig. 9.)

Fig. 9.



15. Die Fahnencompagnien geschlossen vorrücken, die Flügelcompagnien en échelon folgen. (Fig. 10.)

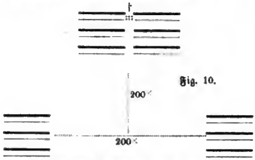


Fig. 10.
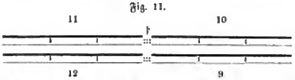
16. Das gewöhnliche Feuergefecht der Linie ist bereits ad 8 angeführt. Es kann der Fall eintreten, daß das Terrain die Entwickelung nicht erlaubt, z. B. in einem engen Defilée.

Erlaubt das Terrain nur in Zugbreite zu feuern, so kommandirt der betreffende Compagnie-Chef (z. B. der 11. Compagnie): „Zum Defiléefeuer aufgeschlossen — Fertig" — Die hinteren Züge rücken auf doppelten Gliederabstand auf und Alles macht fertig. „5ter Zug legt an — Feuer — Geladen!" Der Zug fällt auf das rechte Knie und ladet hier. Sofort erfolgt das Commando: „6ter Zug legt an — Feuer — Geladen!" — worauf auch dieser Zug niederfällt und nun der Schützenzug feuert, aber natürlich im Stehen ladet. Hiermit kann beliebig fortgefahren werden.

Aber auch das Bataillon wird oft in die Lage kommen, schnell von seinem ganzen Feuer Gebrauch machen zu wollen, ohne Zeit und Raum zum Deployiren wie ad 8 zu haben. Der Bataillons-Commandeur kommandirt: „Zur Chargirung in 4 Gliedern deployiren!" worauf die Flügel-Compagnien hinter den Fahnen-Compagnien deployiren.

Bataillons-Commandeur: „1ster Abzug legt an — Feuer — Geladen!" worauf die vorderen Compagnien auf's Knie fallen und nun die hinteren auf Commando des Bataillons-Commandeurs feuern. (Fig. 11.)

Fig. 11.



Befand man sich in der Angriffs-Colonne, so feuern im 2ten Abzuge eben nur die Züge, welche in dieser Formation das 3te und 4te Glied bilden. (Siehe Fig. 3.) Sollen Schützen aus der Angriffscolonne vorgehen, so schwärmen natürlich der 1ste und 4te Schützenzug. Im Falle Soutiens erforderlich sind, werden diese von den dazu gehörigen Flügelcompagnien gegeben, event. rücken diese gänzlich vor.

Combinirt man diese Formationen, so wird man finden, daß mit ihnen alle Gefechtsverhältnisse im geschlossenen Bataillon eben so gut ausgeführt werden können, als bisher, die Compagnien aber nicht zerrissen werden, die Leitung und kräftige Anwendung des Massenfeuers und des zerstreuten Gefechts gesicherter, die Front der Angriffscolonne breiter, die Sicherung der Flügel besser ist —

Sind auf diese Weise die Elementarformationen festgestellt und eingeübt, so wird es für den Bataillons-Commandeur keine Schwierigkeiten mehr haben, dieselben Formationen mit vorgezogenen Schützen wiederholen zu lassen und zu wirklichen Gefechten logisch zu combiniren.

Er wird hierbei gut thun, diese Gefechtsübungen in Defensiv- und Offensiv-Gefechte zu theilen und die für beide Arten am geeignetsten erscheinenden Formen jedesmal dabei anzuwenden, z. B.

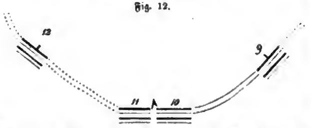
Defensiv-Gefechte.

Sie bestehen wesentlich darin, schnell und gewandt hinter der fechtenden Abtheilung geeignete Aufnahme-Stellungen einzunehmen und können öfter mit einem Offensivstoß schließen.

a. Das Bataillon ist wie Fig. 7 formirt — die 12te Compagnie, nachdem sie 2 Züge aufgelöst, wird zum Rückzuge genöthigt und geht auf Signal: „Ruf" hinter die 10te und 11te Compagnie, welche deployiren und Salven geben, zurück. Ebenfalls zum Rückzuge genöthigt, formiren sie Colonne und decken den Rückzug durch Schützen.

Die 9te und 12te Compagnie erhalten den Befehl: „durch einen Offensivstoß in die feindlichen Flanken (oder in eine derselben) das Gefecht zum Stehen zu bringen." Dies geschieht, die 10te und 11te Compagnie machen Front und betheiligen sich bei der allgemeinen Attaque (Fig. 12), wobei alle Compagnien

Fig. 12.

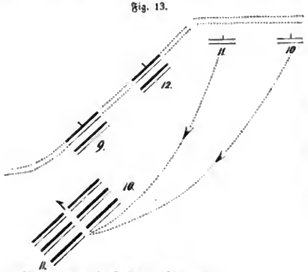


Schützen in die Intervalle nehmen. Zum Schluß Signal „Quarree", wobei natürlich die geschlossenen Compagnieen ein Quarree für sich und die Flügelcompagnien eben so selbständig Knäuel bilden.

b. Das Bataillon stand wie Fig. 8 formirt. Die Aufnahme der 9ten Compagnie geschieht diesmal durch eine starke Schützenlinie der 10ten und 11ten Compagnie, durch welche sie sich abzieht und sich mit der Reserve vereinigt.

Ein feindlicher Angriff bedroht die linke Flanke. Befehl; „die 12te Compagnie geht ihm entgegen." (Das wie ist stets Sache des Compagnie-Chefs.) 2ter Befehl: „die 9te Compagnie unterstützt die 12te auf ihrem linken Flügel." 3ter Befehl: „die 10te und 11te Compagnie sich hinter dem linken Flügel sammeln." (Fig. 13.)

Fig. 13.

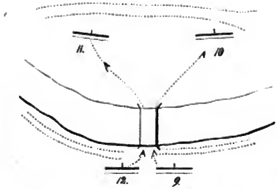


c. Rückzug über ein Defilée. (Fig. 14.)

Offensiv-Gefechte.

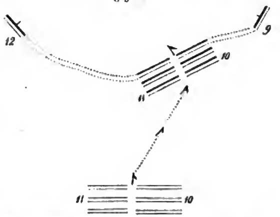
a. Das Bataillon steht wie Fig. 9 formirt. Die 9te und 12te Compagnie entwickeln starke Schützenschwärme und senden Flügelsoutiens in die Schützenlinie, welche Salven geben. Die 10te und 11te Compagnie eilen im Laufschritt heran, brechen auf einem beliebigen Punkte vor und attaquiren mit dem Bajonett, wobei alle Schützen in der

Fig. 14.



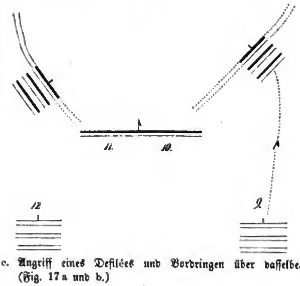
Intervalle folgen. Der geworfene Feind wird durch Salven der deployirten Fahnencompagnien beschossen. Auf Signal: „Avanciren" verfolgen sämmtliche Schützen, welche im Vorgehen je einen Zug sammeln. (Fig. 15.)

Fig. 15.



b. Das Bataillon wie Fig. 10 formirt. Die 10te und 11te Compagnie leiten das Gefecht durch Schützen ein und gehen später zum Angriff vor. Dieser ist unentschieden. Die Compagnien geben Salven. Die 9te und 12te Compagnie en échelon gefolgt, brechen um die Flügel vor und attaquiren in die Flanken des Feindes, mit Schützen in den Intervallen. (Fig. 16.)

Fig. 16.



c. Angriff eines Defilées und Vordringen über dasselbe. (Fig. 17 a und b.)

u. s. w.

Beobachtet der Bataillons-Commandeur bei allen diesen Manövern die Regel, stets dieselben Commandos zu geben

Fig. 17a.

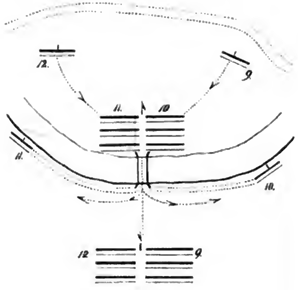
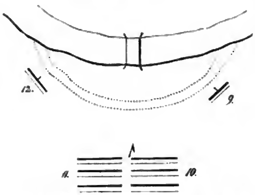


Fig. 17b



oder *dieselben* bestimmt formulirten Befehle zu schicken, so wird er nach drei- bis viermaliger Uebung sich mit seinen Compagnie-Chefs so verständigt haben, daß er bei einer Besichtigung durch die höheren Vorgesetzten nicht mehr nöthig hat, ein eingeübtes Parademanöver vorzuführen, weil eben alle möglichen Fälle eingeübt sind und es kann dem prüfenden Vorgesetzten überlassen werden, durch kurze Angabe der Gefechtsidee jede beliebige Aufgabe zu stellen.

So eingeschult führt der Commandeur sein Bataillon in's Terrain und wiederholt die Manöver des Exerzierplatzes dem Terrain und der Stellung eines markirten Feindes angemessen, wobei stets eine ganz einfache Idee zu Grunde gelegt wird, die nicht allein den Offizieren, sondern dem ganzen Bataillon mitzutheilen ist. — Strenge Ordnung, präcise, schnelle Bewegungen, lautlose Stille, geschickte Ueberwindung von Terrainschwierigkeiten — Alles das sind Uebungen, welche bei diesem „Exerzieren im Terrain" weit mehr Nutzen für die Gewandtheit und die Gefechtsdisciplin der Truppe hervorrufen werden, als das mehrwöchentliche Drillen des Bataillons auf dem Exerzierplatze oder die unausgesetzten Manöver desselben in 2 Abtheilungen gegen einander, welche sich stets in zahllose kleine Oertlichkeitsgefechte auflösen und dem Bataillons-Commandeur keine Gelegenheit geben, sein Bataillon in einer Hand für das größere Gefecht vorzubereiten.

3. Die Anwendung der Compagnie-Colonne im größeren Truppenverbande.

Gehen Wir auf den Exerzierplatz einer Brigade, so sehen wir die Compagnie-Colonne gewöhnlich nur zur Einleitung des Gefechts durch die Avantgarde verwendet. Das eigentliche 1ste Treffen tritt stets in Bataillonsmassen auf, avancirt höchst kunstvoll in langen Linien, ein Manöver, was, von einem Regiment auf Kriegsstärke ausgeführt, jedenfalls eine ungewöhnlich günstige Ebene bedingt und zu den fabelhaftesten Jongleurstücken der Exerziertaktik gehört. Es hat einige wenige Schützen vor der Front, welche nicht hinreichen werden, feindliche starke Schützenschwärme zu verhindern, die feierlich avancirende Menschenmauer recht nachdrücklich zu beschießen und dadurch in Unordnung und zum Halten zu bringen. Salvenfeuer können diese Colosse unmöglich abgeben. — Oder, das Treffen ballt sich in unhandliche, Hitze und Staub auf eine unerträgliche Weise befördernde Colonnen zusammen, welche eben so wenig durch hinreichende Schützen gedeckt sind und sämmtlichen Schußarten der feindlichen Artillerie — mit Ausnahme des jetzt doch seltener vorkommenden Kartätschschusses — ein willkommenes, weil sehr tiefes Ziel darbieten. Man denke sich einer solchen Brigade einen Feind gegenüber, der ihre gedrängten Massen aus der Ferne mit Artillerie und später mit zahlreichen, beweglichen, jede kleine Terrainfalte benutzenden Compagnie-Colonnen, welche starke Schützenschwärme entwickeln, denen kleine Soutiens folgen, beschießt. Wir glauben mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß dem Verfasser „der kritischen Beleuchtung einer militärischen Denkschrift von P. F. C." im spectateur militaire, diese Formationen vorgeschwebt haben, wenn er in seinem renommirenden Tone der Preußischen Armee eine Niederlage voraussagt und mit den Worten schließt: „denn es genügt, nur ihre (der Preußen) ungelenke Ordre de bataille lebhaft anzufassen, um diese Armee in eine todte Bleimasse umzuwandeln und sie für freie Bewegung, sei es zum Angriff oder zur Vertheidigung unfähig zu machen."

Verschließen wir uns nicht dem Urtheile der Fremden, wenn sie auch in lächerlichem Uebermuth geschrieben sind, ändern wir unsere Taktik, so lange es noch Zeit ist — auf dem Schlachtfelde dürfte es zu spät sein! —

Lassen wir unsere Brigade von Neuem vor uns aufmarschiren und versuchen wir, uns ein Bild zu entwerfen, welches besser unseren Zwecken entspricht. Sie entwickelt sich aus der Rendez-vous-Stellung oder der Marsch-Colonne. Sobald die Bataillone ins feindliche Geschützfeuer kommen, formiren sie sich zur Angriffs-Colonne. (Fig. 3.) Die Avantgarde recognoscirt den Feind oder dient dazu, durch ein sehr lebhaftes Schützengefecht einen Schleier vor unsere Front zu ziehen und den eigentlichen Angriffspunkt unseres Gros zu maskiren. Sie löst sich dabei in Compagnie-Colonnen auf. Unsere Artillerie hat einstweilen den Kampf mit der feindlichen aufgenommen oder die feindlichen Infanteriemassen beschossen. Das Gros (3 Bataillone stark) geht zum Angriff vor. Jedes Bataillon entsendet seine beiden Flügel-Compagnien, also 6 Compagnien im 1sten Treffen, um die feindlichen Schützenschwärme zu vertreiben oder sich in Besitz kleiner Terrainhindernisse vor der feindlichen Front zu setzen. Sie lösen in der Regel je 2 Züge auf und verstärken zuletzt das Feuer durch die kleine Salve der geschlossenen Züge, welche in die Feuerlinie eilen. Die 6 anderen Compagnien folgen je 2 geschlossen und suchen durch Massenfeuer resp. Bajonettangriffe die feindliche Stellung zu erschüttern, event. das kräftige Andringen feindlicher Massen abzuwehren. Oder will man gleich von vorn herein einen kräftigen Offensivstoß machen, so gehen die 6 Fahnen-Compagnien des 1sten Treffens paarweise mit Schützen vor der Front vor, während die Flügel-Compagnien en échelon folgen. Jeder Erfolg, den die Ersteren erringen, wird sofort von den Letzteren durch Vorbrechen um die Flügel resp. in die feindlichen Flanken benutzt, eben so sind sie geschickt, nach einem mißlungenen Angriff des Vortreffens dieses durch eine geeignete Flankenstellung aufzunehmen.

Hauptgrundsatz bleibt es bei dieser Fechtart des 1sten Treffens, daß Schützen und Soutiens durch die vorhergegangene Ausbildung der Compagnien und Bataillone stets in inniger Wechselwirkung und in der Hand der resp. Bataillons-Comman-

deure bleiben, die dabei ein besonderes Augenmerk darauf zu richten haben werden, daß trotz der scheinbaren Zersplitterung die einheitliche Leitung nicht verloren geht und über untergeordnete Gefechtszwecke die Richtung und das Object der Gesammtoperation nicht verloren geht.

Rückt endlich das 2te Treffen zum Angriff vor, um durch großartiges Massenfeuer oder durch einen kräftigen Stoß mit der blanken Waffe die Entscheidung herbeizuführen, so geschieht dies in der breiten Angriffscolonne mit Schützen in den Intervallen. Geschieht das Vorrücken dieses Treffens, um die errungenen Vortheile des 1sten Treffens zu vervollständigen, ist dieses also in seiner Gesammtheit nicht geworfen, so wird der Angriff in compacten Massen zum Bajonettkampf schreiten, da die zahlreichen Tirailleurschwärme des 1sten Treffens, unterstützt durch die noch vorhandenen Soutiens desselben, die Intervallen füllen, resp. den großen Colonnen voraneilen. Hat dies Vorrücken dagegen mehr den Charakter eines Offensivstoßes aus der Defensive, d. h. einer Aufnahme des geschlagenen 1sten Treffens, so wird es seine in Colonne auf den Flügeln der Bataillone stehenden Compagnien zur Bildung der Schützen vor der Front resp. in den Intervallen verwenden, während die aufgelösten Compagnien des 1sten Treffens sich hinter ihm oder auf seinen Flügeln sammeln. In beiden Fällen wird die breite, imponirende Front der anrückenden Bataillone und das jeden Augenblick abzugebende starke Massenfeuer derselben dem Ausgange des Kampfes günstig sein.

Wir schließen unsere Betrachtungen, indem wir wiederholen, daß die angeführten Formen keine Schemas, sondern nur Beispiele, daß sie vor Allem weder neu noch erschöpfend sind, sondern nur zum weiteren Nachdenken und zur Debatte im kameradschaftlichen Kreise anregen sollen. 7.

Ueber Ventilation in den Ställen.

Wenn eine frische, gesunde Luft auch stets als eine der wesentlichsten Bedingungen eines guten Stalles angesehen wurde, so waren in den meisten Kavalleriesställen die Mittel, dieselbe herzustellen, doch bis jetzt durchaus unausreichend. Nur dort, wo die Stallfenster hoch angebracht und so construirt sind, daß sie in einen Rahmen fallend, sich nach oben öffnen, hat man die Ventilation einigermaßen in der Gewalt. Aber im Winter, wo den ganzen Tag über in Abtheilungen geritten wird, geht in den großen Ställen, welche sich meist nur jener Vorzüge erfreuen, das Heraus- und Hereinführen ununterbrochen fort und es entsteht in diesen Momenten stets ein Zug, der oft stark genug ist, erhitzten Pferden schädlich zu werden. — In Ställen, welche niedrig sind, deren Fenster sich nach der Seite öffnen und bei denen die einströmende kalte Luft somit unfehlbar die Rücken oder Köpfe der Pferde trifft, oder gar bei solchen Ställen, bei denen die Thüren allein frische Luft einführen lassen, weil die Paar Fensterscheiben, welche die Ställe erhellen, sich nicht öffnen lassen: da ist es mit dem Einlassen der Luft, ohne Erkältung herbeizuführen, schlimm genug.

Die bisherigen Vorkehrungen zur Ventilirung reichten in keiner Art aus; die Dunstschornsteine, welche nicht zogen, wie alle anderen Vorkehrungen, zeigten sich unpraktisch.

Der Major von Raven auf Postelwitz hat durch den Herrn von Veltheim auf Sickte folgende Mittheilung aus einer hannöverischen landwirthschaftlichen Zeitung mit der Bemerkung erhalten, daß die dort angegebene Vorkehrung in den Ställen des Königlich Hannöverischen Gestüts in Celle bereits angewendet worden sei und sich in jeder Art vollkommen bewährt habe.

Obschon es dem Unterzeichneten nicht klar ist, wodurch die Luftströmung in den zwei neben einander laufenden Röhren eine entgegengesetzte wird,*) so erweist sich doch der Versuch mit dem Lichtchen und dem getheilten Glascylinder als vollkommen wahr und läßt wol keinen Zweifel, daß die Resultate im Großen ähnliche sein müssen.

Mit diesem einfachen Mittel wäre einem großen Uebel, welches allen passionirten Kavalleristen gewiß andauernden Aerger gemacht hat, völlig Abhülfe geschehen.

Wir werden nunmehr frische Luft nach Belieben einführen, die schädlichen Dünste ausführen und genau über den Temperaturgrad im Stalle jeder Zeit bestimmen können, damit ist uns die Hoffnung gegeben, daß wir die Influenza und derartige Leiden mit besserem Erfolg wie bisher bekämpfen werden. Außerdem werden die Räume über den Ställen einen ganz anderen Werth erhalten und ihre Benutzung zu Montirungskammern rc. nichts mehr im Wege stehen.

*) Durch das Gesetz vom doppelten Luftzug, nach welchem z. B. unsere Lampen konstruirt sind. D. Red.

Indem ich den Herren Kameraden diese wichtige Erfindung durch wörtlichen Abdruck des Aufsatzes aus der Hannöverischen Zeitung zur Kenntniß bringe, ersuche ich, die Resultate gemachter Versuche gewogentlichst mittheilen zu wollen.

Oels, den 7. April 1862.

v. Kraue,
Oberstlieutenant und Kommandeur des
2. Schles.-Drag.-Regts Nr. 8.

A good ventilation

ist das dritte Wort, wenn man in England einen gut eingerichteten Viehstall betritt. Der auf das Wohl seiner Thiere so sehr bedachte Engländer legt auf Erhaltung frischer Luft in den Viehställen besonderes Gewicht. Es wird ihm dies durch sein im Allgemeinen mildes Klima sehr erleichtert im Vergleich zu uns, hier im nördlichen Deutschland, wo im Winter die in den Viehställen nöthige Wärme durch sorgfältigen Verschluß der Ställe herbeigeführt werden muß, damit aber auch der, der frischen reinen Luft so schädliche Brüten in den Ställen nicht wol vermieden werden kann. —

Diesen nun zu beseitigen, die Luft zu reinigen, ohne zu viel Kälte herbeizuführen, oder das Vieh der Zugluft auszusetzen, ist eine Aufgabe jedes denkenden Landwirths.

In dieser Hinsicht ist nun seit zwei Jahren eine Einrichtung von England auf hiesige Gegend überkommen, die sich in der Praxis vortrefflich bewährt.

Ein von etwa einzölligen Brettern gut zusammengefügter Schornstein, ein längliches Viereck bildend von 3—4 und 1½—2 F.



wird an der Decke des Stallgebäudes bis oben aus dem Forst des Daches hinausgeführt, überdies, wie ein Schornstein, etwa einen Fuß hinaustretend, wird er mit einem Deckel versehen, der zum Ablauf des Wassers etwas schräg auf vier eisernen Stäben ruhet, etwa einen halben Fuß über den Schornstein hervorsteht. Der aus dem Dache hervortretende Theil des Schornsteins ist mit Schiefer oder Zink zu beschlagen, ebenso auch der Deckel, der nach allen Seiten etwas überstehen muß.

Der gedachte Schornstein wird in seiner ganzen Länge von unten bis oben durch eine Scheidewand von Brettern in zwei gleiche Theile getheilt, so daß er also zwei gleich große Röhren bildet. Er kann auf der Erde ganz zusammengezimmert, dann in dem Gebäude aufgestellt werden, und zwar entweder auf oder zwischen den Balken befestigt, die die Decke des Stallgebäudes bilden.

Liegen die Balken weiter auseinander als drei bis vier Fuß,

**

so kann der Schornstein mindestens unten darnach erweitert werden.

In einem Gebäude von etwa 80 Fuß Länge, 40 Fuß Breite sind zwei solcher Schornsteine anzubringen, auf 120 F. Länge drei.

Bei sehr strenger Kälte dürfte es zweckmäßig sein, die Oeffnungen unten durch eine Klappe oder Schieber verschließen zu können, sowie mittelst einer Renne, die nach arger Kälte in dem einen Rohre angefrorne warme Luft, die später herabträufelt, beliebig abzuleiten, wenn dies für die im Stalle befindlichen Pferde nachtheilig sein sollte.

Die in dem Schornstein befindliche Zwischenwand veranlaßt die Zuführung der frischen Luft in dem einen Rohre und Ableitung der warmen Stallluft in dem anderen; nur dadurch wird die Luftcirculation bewirkt, während einfache Schornsteine, früher oft zu diesem Behufe angelegt, selbst in den größten Dimensionen, sich als gänzlich unzweckmäßig bewiesen.

Den bündigsten Beweis von der Luftcirculation in solchem Doppelschornstein und der gleichzeitigen Unbrauchbarkeit des einfachen Schornsteins kann man sich in der Stube machen. Man klebt ein dünnes kurzes Wachslichtchen auf einen Teller, zündet es an und gießt etwas Wasser auf den Teller, stellt dann einen gewöhnlichen gläsernen Lampencylinder über das brennende Licht. Sehr bald wird dies verlöschen, nachdem der Sauerstoff in der im Cylinder befindlichen Luft von ihm verzehrt, frische Luft nicht hinzutritt. Nun nimmt man denselben Glascylinder, theilt ihn durch einen Streifen steifen Papiers oder Holzes in zwei gleiche Theile von oben bis so weit nach unten, daß es von der Flamme nicht ergriffen werden kann. Sobald dieser Cylinder über das brennende Licht gestellt, brennt dasselbe fröhlich fort, weil eben in der einen Hälfte des Cylinders frische Luft hinabkommt, die erwärmte in der andern Hälfte hinaustreibt.

So unser Doppelschornstein. — Wenn man ein brennendes Licht in das eine Rohr hineinhält, in das dem Winde entgegengesetzte, wird die Flamme herabgedrückt durch die einströmende Luft, in dem anderen Rohre hinausgezogen durch die abziehende warme Luft. — Wenn nun ein großer Werth zu legen auf die entschiedene Herbeiführung frischer Luft und Abführung der verdorbenen durch solche Doppelschornsteine, so ist ihnen außerdem ein anderes wesentliches Verdienst zuzusprechen, daß sie nämlich allen und jeden Brüten von den über den Ställen befindlichen Böden und dem darauf lagernden Futter abhalten; während Oeffnungen unter dem Dache angebracht, in den sogenannten Windladen, den dem Futter so sehr schädlichen Brüten demselben durch das Dach zuführen; gleichzeitig auch durch den Zusammenstoß der warmen Stallluft gegen die kalte draußen, eine höchst schädliche Anfeuchtung der Balkenköpfe veranlassen.

Es ist gewiß von hoher Wichtigkeit, das Hinausdringen der warmen Stallluft auf die Futterböden gänzlich zu verhindern, da der dem Futter dadurch zugefügte Schaden ganz eminent ist. Wenn nun dieser Uebelstand durch Doppelschornsteine fast gänzlich abgestellt, würde in dieser Hinsicht nur noch zu beachten sein, daß, während aus dem Stalle auf den Boden gestiegen und das Futter herabgeworfen wird, dem Zudrange der warmen Luft auf dem Boden Thür und Thor geöffnet. Aber auch diese können gänzlich geschlossen werden durch einen ähnlichen Schornstein von Brettern, jedoch ohne innere Scheidewand, der bei einer Größe von 3 Fuß □ vom Fußboden des Stallgebäudes an der Wand desselben bis auf den Futterboden reicht. Unten wird ein etwa 4 Fuß hoher Schieber angebracht; wenn Futter herabgeworfen werden soll, hinaufgeschoben und auf einer in der inneren Ecke des Schornsteines durch angeheftete Latten gebildeten Leiter auf den Boden hinaufgestiegen. Das Futter wird nun in dem Trichter herabgeworfen; es geht Nichts dabei verloren, indem das abkrümelnde auf den Boden des Trichters fällt, leicht zusammengebracht werden kann. — Ist das herabgeworfene Futter unten weggenommen, läßt man den Schieber wieder herunter und so ist dem Brüten jeder Zutritt auf den Boden gänzlich entzogen, da selbst während des Hinaufsteigens auf den Boden und Herabwerfens des Futters warme Luft aus dem Stall doch eben nicht hinausdringen wird, da die eigentlich warme Luft nur oben im Stalle unter der Decke sich befindet. — Auch diese Einrichtung hat in der Praxis sich in jeder Hinsicht bewährt und kann dringend empfohlen werden.

Kleine Mittheilungen.

Der „Moniteur de l'Armee" bringt noch immer die Briefe des Oberstlieutenants **Ferri Pisani** an den Obersten **de Franconier**. Das Dahinfahren längs der Küste der großen Seen bot keine weitere **militärische** Ausbeute; vielleicht aber daß wir nunmehr noch etwas Militärisch-Topographisches über den äußersten Norden des Unionslandes erfahren.

Der „Oberst-Brigadier" W. **Rüstow** hat in Berlin bei Janke eine Schrift erscheinen lassen unter dem Titel: „Das Preußische Militärbudget für 1862. Ein Hülfsbüchlein für die Preußischen Wahlversammlungen und das neue Abgeordnetenhaus." An diesem Buche fällt uns zunächst nichts als die Thatsache auf, daß ein Preußischer Deserteur in der Residenz des Königs demokratische Bücher herausgeben darf. Es muß das aber wol erlaubt sein. Im Uebrigen ist ein solcher maßloser Unsinn wol schwerlich jemals früher mit einer anmaßenderen Feder geschrieben worden. Sollte die Armee nach den Grundsätzen dieses sonderbaren Schwärmers organisirt werden, so würden die Demokraten zunächst befriedigt, in kaum denkbarer Zeit aber auch Preußen vom Erdboden verschwunden sein.

Neues Zündnadelgewehr-Modell. Das in jüngster Zeit für die Neuanfertigung der Infanteriegewehre angenommene Modell hat in den Constructionsverhältnissen der Seele und des Verschlusses keine wesentlichen Veränderungen gebracht und macht deshalb nicht die Einführung einer neuen Munition nothwendig. Die Einführung der Piken an Stelle des Bajonets ist — leider auch diesmal unterblieben, indeß bringt das neue Modell doch wesentliche Verbesserungen.

Das Zündnadelgewehr $^{M}/_{61}$ unterscheidet sich von $^{M}/_{41}$ in folgenden Punkten:

Lauf. An Stelle der bisher üblichen Bajonetbefestigung tritt die französische, durch einen beweglichen Ring mit Schraube, welche die Verbindung von Rohr und Tülle ungleich sicherer bewirkt. Wenn durch diese neue Befestigung das Abnehmen und Aufsetzen des Bajonets etwas mehr Zeit in Anspruch nimmt, so dürfte mit Recht hierauf kein besonderer Werth zu legen sein, da im Gefecht die Infanterie stets das Bajonet aufgesetzt behält. Das Visir ist eingeschoben und hat zu dem Ende am unteren Theile des Standvisirs einen Schwalbenschwanz. Diese Art der Befestigung soll ebenfalls weniger wandelbar sein.

Schaft. Der Kolben ist an seiner unteren Fläche nicht gerade abgeschnitten, sondern etwas ausgeschweift, ähnlich wie bei Jagdgewehren. Das Gewehr erhält dadurch beim Anschlag eine festere Lage, da es die Brust des Mannes in einer größeren Fläche berührt, ohne daß ein Druck gegen den Körper nothwendig wird. Ferner erhält der Kolben keinen Backen angeschnitten, dagegen sind beide Seitenflächen desselben schwach gewölbt. Es wird hierdurch ein bequemer Anschlag sowol nach

rechts als nach links möglich. Die Entladestocknute ist nur halb so tief als bisher, so daß der Entladestock mit seiner halben Stärke hervorsteht und dadurch die untere Seite des Schaftes vor Beschädigungen durch Anschlagen anderer Körper schützt.

Garnitur. Der Abzugsbügel hat eine bequemere Form erhalten. Das Kolbenblech greift weiter über die unteren Kanten des Kolbens und ist an den Ecken verstärkt, es schützt dadurch den Kolben besser gegen Beschädigungen und ist sicherer mit demselben verbunden.

Im Ganzen lassen sich die Abänderungen dahin zusammenfassen, daß die Bajonetbefestigung solider geworden, ein bequemer Anschlag rechts und links ermöglicht, der Schaft aber namentlich weit weniger Beschädigungen ausgesetzt ist, als dies bisher der Fall, wo gerade durch die Bajonetbefestigung und die tief einschneidende Entladestocknute eine große Menge von Sprüngen erzeugt wurden, welche den Schaft verwerflich machten, da sie die sichere Lage des Rohrs gefährdeten.

Die Versuche über ein neues Modell für die Jägerbüchse sind noch nicht beendet, jedoch soll bereits beschlossen sein, bei derselben den bei der Thouveninbüchse angebrachten Haft für den Hirschfänger wieder einzuführen und die jetzige Bewaffnung der Jägerbataillone den Pionierbataillons zu überweisen.

v. P.

Gedanken über die Selbständigkeit eines Compagnie-Chefs. Mit wenigen Ausnahmen bringt es nach vieljährigem Harren der Lieutenant mühsam zum Hauptmann und Compagnie-Chef.

Das Herz jauchzt ihm auf, da dem Hauptmann nun ein Feld der Thätigkeit geboten, wie er es in keiner Charge mehr bearbeiten wird.

Durchdrungen von der hohen Aufgabe, welche ihm nun geworden, geht er mit dem festen Willen an sein Werk, das Wohl der Compagnie nach allen Richtungen im Auge zu behalten; der erste Tag geht aber nicht vorüber, ohne daß gewisse Schwierigkeiten sich zu zeigen anfangen.

Der junge Hauptmann hat eine Allerh. Cabinets-Ordre Sr. Maj. des Königs in Händen, wonach den Compagnie-Chefs die größtmöglichste Selbständigkeit innerhalb ihrer Compagnie gewährleistet sein soll; wie kann der Hauptmann sich diese Allerh. Ordre mit all den verschiedenen Befehlen, Circularen und anderen Actenstücken, welche täglich erscheinen, zusammen reimen? in allen Stücken ist er gebunden.

Verfasser erlaubt sich zum Beweise dieses Einiges aus seiner Praxis anzuführen:

Die Straf-Gewalt der Compagnie-Chefs ist durch das Gesetz begrenzt; er kann aber nicht einmal innerhalb seiner Grenzen strafen, denn, wenn am Schlusse des Vierteljahrs die eingereichten Straflisten zurückkommen, so wird selten eine Strafe unmonirt erscheinen.

So sehr Verfasser dieses für eine Controle der Strafen sich aussprechen muß, eben so sehr muß er auch dieselbe in ihre Grenzen gezogen wünschen; es wird ein jeder Vorgesetzte mit seinem Gewissen wol zu Rathe gehen, ehe er eine Strafe überhaupt ausspricht, es wird also Niemandem zu hart auf den Leib gegangen werden. —

Aus der Ferne kann selten eine erkannte Strafe richtig beurtheilt werden, da die kritisirende Stelle die leitenden Motive und die betreffenden Persönlichkeiten und besonders alle zusammenwirkenden Umstände nicht kennen kann; alles Verhältnisse, welche sich in einem Straf-Urtheile, wie es in der Strafliste enthalten sein soll, nicht zusammenfassen lassen; überhaupt bildet die Redaction dieser Straf-Urtheile einen Haupt-Gegenstand der Arbeit eines Compagnie-Chefs und ist ein Werk voll Tantalus-Qualen, wenn man überlegen muß, ob man einem Manne, welchem ein Knopf an der Hose fehlte und dafür einen Straf-Rapport erhielt, nun, wo ihm zwei Knöpfe fehlen, zwei Straf-Rapporte geben darf!

Eine weitere Reihe von schlaflosen Nächten bietet sich dem Compagnie-Chef, wenn er das Glück hat einen jungen Regiments-Commandeur zu besitzen, welcher bei Uebernahme des Commandos die Parole ausgiebt: „alle Acten werden vertilgt, keine Schreiberei mehr, es wird genau nach dem Reglement gehandelt!! — und es muß jeder Feldwebel mindestens einen Schreiber zu sitzen haben, um alle eingehenden Schreibereien zu bewältigen; das bis jetzt als ausgezeichnet anerkannte und durch Cabinets-Ordre als maßgebend befohlene preußische Reglement ist Paragraph für Paragraph so mit Zusätzen gespickt, daß es füglich nicht mehr zu erkennen ist und für ein neues Reglement erklärt werden kann; alle diese Zusätze muß der Compagnie-Chef nun im Kopfe haben; all dieses wäre noch zu ertragen, wenn der Regiments-Commandeur über ein und dieselbe Sache drei Bogen schreibt, man hat aber auch einen eben so jungen Bataillons-Commandeur, welcher sich die Sporen verdienen will, und dieser schreibt über dieselbe Sache noch drei Bogen dazu, deren Inhalt zur Erläuterung der drei ersteren Bogen dienen sollen, aber in Wahrheit den Kopf des armen Compagnie-Chefs nur noch mehr zu verwirren bestimmt sind.

Den Gipfelpunkt aller Plackereien für einen Compagnie-Chef bildet das Capitel der Vorstellungen. Verfasser hat in einer Reihe von Dienstjahren das Glück gehabt, in jedem Jahre zwei Rekruten-Vorstellungen — je eine vor dem Bataillons- und Regiments-Commandeur — zwei Compagnie-Vorstellungen in gleicher Weise, zwei Bataillons-Vorstellungen, zwei Vorstellungen der Stammmannschaft im Winter zu haben; diese Genannten waren vorgeschrieben und kehrten regelmäßig wieder, außerdem fanden aber noch so und so viel außerordentliche Vorstellungen statt, mit allen möglichen erschwerenden Umständen. Wer es nun aus Erfahrung kennt, wie viel dazu gehört einen Inspicirenden zu befriedigen, welcher auf Aeußerlichkeiten mehr Werth legt, als auf die practische tactische Ausbildung der Mannschaft, der wird das Leben eines Compagnie-Chefs gewiß nicht als ein auf Rosen gebettetes erklären.

Der Dienst wird in allen seinen Appertinentien und durch alle Chargen gewinnen, wenn die Allerh. Cabinets-Ordre in dem Sinne aufgefaßt wird, wie sie gemeint war, nicht aber darf der Diensteifer sich auf ein Studium der Beschäftigungs-Rapporte, Strafbücher, Circulare und Verlangen von Nachweisen über das Manco eines Loth Bleies erstrecken; hat sich der Compagnie-Chef mit derartigen Arbeiten zu beschäftigen, so geht seine Thätigkeit für die Compagnie verloren.

Correspondenz.

(Verspätet.) **Braunschweig**, den 25. April. Heute hatten wir die Freude, wiederum das Geburtsfest unseres allergnädigsten Kriegsherrn in üblicher Weise feiern zu können. Um 11½ Uhr fand die große Fußparade sämmtlicher Truppen-Abtheilungen auf dem Schloßplatze statt. Dieser Freudentag ist auch schon seit einer langen Reihe von Jahren durch die Gnade Sr. Hoheit zu einem besonderen Ehrentag für die Truppen geworden, indem an demselben die feierliche Vertheilung von Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit sowol an die Offiziere, als an die Mannschaft, an letztere jedoch auch für zwanzig-, funfzehn- und zehnjährige Dienstzeit stattfindet. Die Truppen formiren dabei ein Carree, dessen eine, nach der Front des Herzoglichen Residenzschlosses offene Seite von den meist zahlreich versammelten und den nicht in der Parade stehenden, diesseitigen Offi-

zieren ausgefüllt wird. Jeder Einzelne, dem eine der gedachten Auszeichnungen zu Theil wird, tritt vor und empfängt solche aus der Hand des Brigade-Commandeurs. Der erfreuliche Eindruck, der durch eine solche öffentliche Vertheilung des Ehrenzeichens für treu geleistete militärische Dienste in Gegenwart vieler hoher Gäste bei den Empfängern hervorgebracht wird, ist jedes Mal ein unverkennbarer.

Nach Beendigung dieses Ceremoniels hielt der Herr Brigade-Commandeur, Generalmajor von Bernewitz, etwa folgende Ansprache an die Truppen: „Der heutige Tag hat für uns — Kameraden! — eine doppelte festliche Bedeutung! Wir feiern den Geburtstag sowol unseres Durchlauchtigsten Herzogs, als auch unseres erhabenen Kriegsherrn! Unseres Kriegsherrn aus dem erlauchten Welfenhause, das schon so manchen Helden unter seinen Söhnen zählt, das aber auch schon so manchen seiner Söhne das edle Heldenblut im heißen Kampfe vergießen sah! — Freudigen Blicks können wir der Zukunft entgegensehen, denn in der Stunde der Gefahr wird unser ritterlicher Herzog und Kriegsherr mit uns sein! Sein weiser Befehl wird uns führen, sein starker Arm uns schützen! Möge die Vorsehung den geliebten Herrn noch lange erhalten zum Heil und Segen Seiner Braunschweiger, zum Ruhme Seiner Fahnen! Und nun ein dreimaliges Hoch dem geliebten Herzoge und Kriegsherrn!"

Ein dreimaliges stürmisches Hoch erschallte alsbald von allen Seiten. Hierauf erfolgte das Präsentiren der Brigade, wozu die Musik die feierlichen Klänge des Liedes: „Heil! Unserem Wilhelm Heil!" ertönen ließ, und schloß so dann die Parade mit dem üblichen Defiliren sämmtlicher Truppentheile. —

Auszeichnungen. Der Generalmajor und Commandeur der Herzoglichen Brigade von Bernewitz das Commandeurkreuz 1. Classe; der Oberst von Girsewald, Commandeur des Inf.-Regts., das Commandeurkreuz 2. Classe; der Major von Lauingen vom Husaren-Regimente und der Hauptmann und Brigade-Adjutant Jäger das Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen. — Der Rechnungsführer, Wachtmeister Clauß vom Husaren-Regimente, der Feldwebel Brandt und der Feldwebel Tonk vom Inf.-Regt., der Feldwebel Wiehe oom Leib-Bataillon, der Oberfeuerwerker Weratz von der Artillerie, der Landjäger-Titular-Sergeant Gelpke vom Polizei-Militär das neben dem Orden Heinrichs des Löwen gestiftete Verdienstkreuz 2. Classe. — Die gleiche Auszeichnung wurde dem Sergeant Ludwig von der Königlich Preußischen Garde-Artillerie zu Theil. — Außerdem erhielten 1 Offizier und 53 Unteroffiziere das obenerwähnte Dienstehrenzeichen für resp. fünfundzwanzig-, zwanzig-, fünfzehn- und zehnjährige Dienstzeit. —

Berichtigung. In der Correspondenz vom 30. März c. ist irrthümlich angegeben, daß die 3 Scheiben, nach denen die diesseitige Artillerie am 29. v. Mts. geschossen habe, auf je 100 Schritt hinter einander aufgestellt gewesen seien, und wird diese Angabe dahin berichtigt, daß die Entfernung der Scheiben von einander nur 25 Fuß betragen hat. 86.

London, 28. April 1862. Die Volunteerschau zu Brighton! Alles ist noch voll davon. Es war auch in der That ein interessantes und merkwürdiges Schauspiel, und ich freue mich, daß ich noch am Ostertage spät den Entschluß faßte den Ereignissen voranszueilen — und ich hatte sehr wohl daran gethan! Brighton selbst war schon so überfüllt, so daß ich bei einer befreundeten Famile, auf einem Lehnstuhl sitzend, die Nacht zubrachte. Man hatte mir ein Lager verheißen, da ich mich aber erst in der 11ten Stunde entschloß, so war am Ende schon darüber disponirt — und in einem Gasthofe hätte ich nur einem Gaste das Bett ablaufen können!

Die Hauptsache kam natürlich erst am Montag Morgen. Mit dem ersten Morgengrauen kribbelte und wimmelte schon Alles durcheinander; aus allen Richtungen zogen bald die bunten Züge dieser Fancy-Truppen heran, setzten ihre Waffen pyramidenweise zusammen, und vermehrten dann den „throng" (d. h. Gedränge). Ich glaube es war gegen ½8 Uhr als die ersten Londoner Volunteers per Eisenbahn eintrafen, und dann strömten die Züge hintereinander herein, so daß um Schlag 10 Uhr der fünfzehnte Zug (jeder zu zwanzig Wagen und 800 Mann) eintraf, während erst um 11 Uhr die letzten aus Dover und von der Insel Wight ankamen. Nun schien die Masse allerdings ihren absoluten Dichtegrad erreicht zu haben, und es gereicht den Dispositionen zu nicht geringer Ehre, daß bereits um 12 die abgefrühstückte Armee in Marsch gesetzt werden konnte, um auf das Feld der eigentlichen Thätigkeit geführt zu werden. Durch die außerordentliche Freundlichkeit von Lord Ranelagh (Brigadekommandeur) gelangte ich in den Zirkel, und konnte nun meinem gastfreien Freunde als Zoll der Dankbarkeit einen Equipagenplatz dicht bei dem Standpunkte des Herzogs von Cambridge verschaffen (der übrigens nur als Zuschauer dort war).

Um 1 Uhr ungefähr war die Aufstellung beendet. Der Uebungsplatz heißt White Hawk Down (Ebene des weißen Falken). Die Infanterie, in 2 Divisionen, stand mit Vierteldistanz aufgeschlossenen Bataillons-Kolonnen im 1. Treffen 17,215 Mann stark; die Artillerie, 2 Brigaden, zusammen 1846 Mann, neben der Kavallerie, 938 Pferde, also im Ganzen 20,000 Mann in der Paradeaufstellung.

Um ½2 Uhr erschien Lord Clyde mit seinem Stabe, und begann sogleich seine Inspicirung, d. h. er ritt an der Front hinab und im Rücken der Truppen wieder hinauf, und sprach wiederholt seine Zufriedenheit aus. Darauf nahm der edle Lord seinen Standpunkt neben S. K. Hoheit dem Oberkommandirenden und es begann der Vorbeimarsch.

Zuerst defilirte das 18. Husaren-Regiment, ungewöhnlich stark und wundervoll beritten, das beau idéal eines Kavallerie-Regiments. Darauf folgte ein Freiwilligen-Chevauxleger-Regiment (1. Hanschire light horse), in grauem Waffenrock mit Garibaldihut und Feder, und umgehängten Büchsen. Die Pferde dieses Corps waren durchweg Prachtstücke, denen man nicht ansah, daß sie am Tage zuvor einen Marsch von 7—8 deutschen Meilen gemacht hatten.

Dann folgte die Artillerie (nebst Pionieren) in der adoptirten Scharlachuniform der Königlichen Truppen. Die Garnison-Artillerie-Brigade (geführt von meinem Gönner Lord Ranelagh) war eigentlich das Interessanteste: ihre Geschütze (18pfdr., ein Theil der Küstenvertheidigungsartillerie) wurden von freiwillig gestellten Ackerpferden der benachbarten Landbesitzer gezogen, so daß keine Artilleristen auf den Pferden saßen, sondern sonntäglich angezogene Ackerknechte, in langen Röcken nebenher gingen.

Dann folgten die Kent- und Surrey-Infanterie-Brigaden, und das London-Scottish-Corps, an dessen Spitze Lord Elcho (Flügeladjutant Ihrer Majestät der Königin) mit lautem Jubel begrüßt wurde; die Queen's Westminsters machten den Beschluß.

Nach dem Vorbeimarsch, unter dem Sie sich bei Leibe keinen Preußischen Parademarsch denken dürfen (ja nicht einmal ein Defiliren vom Champ de Mars!), folgte das Manöver, das sogenannte „Sham fight".

Diesem Theile der militärischen Uebung zu folgen war rein unmöglich. Zwar erhielt ich sehr freundlich eine gedruckte Disposition überreicht, und habe dann auch die Relative in der Army and Navy gazette nachgelesen; daß aber ein Volunteer-Manöver nicht das sein kann was ein militärisches Auge gewohnt ist zu sehen, begreift sich leicht. So viel war übrigens ersichtlich, daß alles Feuern und Attackiren gegen die Küste hinging, also eine Landung oder Invasion supponirt war; und wenn mit Knallen Etwas zu machen war, so geschah es hier sicherlich, denn selbst das Tirailleurfeuer klang wie Rottenfeuer, und als die Bataillone einmal begonnen hatten echelonartig zu avanciren und

zu feuern, da riß das Schießen gar nicht mehr ab, und manche Salven ruckten auch, während das meiste Feuern ein ununterbrochenes Geplackere war, von einem Flügel bis zum andern.

Ein allerliebster Zwischenfall ereignete sich, der das Hauptinteresse an dem Scheingefecht abgab und dasselbe fast zu einem Ernstgefecht gemacht hätte. Oberstlieutenant Bewer war mit seinem Chevauxleger-Regiment als Bedeckung zu einer Batterie kommandirt, und aus Versehen war ihm die Disposition des Manövers nicht mitgetheilt, wohl aber dem Batteriekommandeur. Als nun im Laufe des Manövers der gewisse Moment eintrat, wo diese Batterie von den Inns of Court (dem markirenden Feinde) genommen werden sollte, da ließ die Bedeckung dies nicht zu, und es fehlte nicht viel so setzte es blutige Köpfe, bis Lord Clyde, der diesem Gefecht „mit Interesse und Entzücken"*) zugesehen hatte, der Sache ein Ende machte.

Der Schluß des Manövers war, daß eine Höhe Royal Hill, hart an der Küste, welche (supponirt) vom Feinde genommen gewesen war, dem concentrischen, vereinten zweiten Angriffe sämmtlicher Kolonnen der 2ten (Reserve-) Division wieder erlag und mit großem Jubel gestürmt wurde, während die ermüdeten Kolonnen der 1sten Division, mit Gewehr bei Fuß, gemüthlich das Schauspiel mit ansahen.

Die Masse des Publikums, welche ich nur an Epsom- und Derby-Renntagen ähnlich gesehen habe, wälzte sich bald nach allen Seiten und überfluthete weit und breit das Gelände, so daß ich nirgend mehr Ordnung erkennen konnte.

Wunderbarer Weise ist übrigens kein Unfall zu beklagen und auch das Abfließen der Menschenmassen auf den verschiedenen Eisenbahnzweigen ist ungestört und in bester Ordnung vor sich gegangen, obgleich unbegreiflicher Weise mehrere Corps nicht in Ordnung nach den Bahnhöfen marschirten, sondern schon auf dem großen Rendez-vous entlassen wurden und gleich einem großen Pöbelhaufen nach dem Bahnhof zogen! Um 11 Uhr Abends waren die letzten Londoner wieder zu Hause.

Mir will es fast scheinen, als sei diese große Revüe das Begräbnißgepränge (welches bekanntlich hierorts sehr kostspielig ist!) der Volunteer-Institution gewesen, die doch vielen der dabei betheiligten hohen Persönlichkeiten nur noch als eine nutzlose Spielerei erscheint. Das weiß ich gewiß!

Ich erfahre eben erst durch die Zeitungen, daß Offiziere unserer Marine hier anwesend sind, wie es scheint mit dem Auftrage, eins oder das andere von englischen Schiffen zu kaufen. Wie ich höre ist die „Terpsichore" von 18 Kanonen, gegenwärtig im Hafen von Portsmouth, aufmerksam und eingehend von ihnen besichtigt worden.

*) Seine eigenen Worte.

Ein public return giebt die Stärke der im vorigen Jahre geübten Milizen folgendermaßen an:

in England und Wales	39,835 Mann	
in Schottland	5,647 „	
in Irland	13,769 „	
Summa in allen 3 Reichen	59,351 Mann.	

Kosten: für England und Wales	275,477 L.St.	11 Sh.	2 P.
für Schottland	39,861 „	17 „	5 „
für Irland	99,574 „	14 „	2 „
Summa	414,914 L.St.	2 Sh.	10 P.
	= 2,766,094 Thlr. 1 Sgr.		

63.

Turin, den 26. April 1862. Die Reise des Königs nach Neapel ist das große Ereigniß des Tages, es ist aber offenbar nur ein politischer Akt und vorläufig läßt sich noch nichts Militärisches darüber berichten.

Einige Ministerialerlasse sind letzlich erschienen, z. B. vom 14. April, welcher bestimmt, daß vom 1. Mai ab ein regelmäßiger Instructionsunterricht beim Administrationscorps eingeführt werden soll; —

vom 15. April, welcher die Beurlaubung der ausgedienten Klassen von 1833 und 1834 ausspricht; —

vom gleichen Datum, welcher den Anfang mit der Publikation von festen Grundsätzen (per stabilire norme fisse nell' armamento..) in der Ausrüstung der Unteroffiziere und Gemeinen der Grenadier- und Infanterie-Regimenter.

Zugleich ist das Ministerium sehr thätig in der Nutzbarmachung des alten Artilleriematerials aus Neapel, welches bisher ziemlich vernachlässigt gelegen hat.

Eben so werden gegenwärtig in der Pulverfabrik von Fossano große Vorräthe beschafft und daselbst die neuen Patronen für das nächste Nazionalschießen angefertigt.

General La Marmora, kommandirender General des VI. Armeecorps und „Präfekt von Neapel", hat eine neue Aushebung von 36,000 Mann ausgeschrieben. Es ist klar, daß, wenn es der Regierung gelingt, durch diese immer wiederkehrenden Aushebungen die waffenfähige Mannschaft des Südens aus dem Lande an sich zu ziehen, auf diese Art der Gährstoff am ersten beseitigt wird. Indessen ist die letzte Aushebung vom Februar noch keineswegs durchgeführt, und schon wieder eine neue! — — — 61.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Rittm. v. Albedyll, v. Cür.-R. Königin, zur Dienstl. b. d. Abth. f. d. pers. Angel. com.

IV. Armee-Corps.

7. Div.: Adj. Rittm. v. Albedyll ins Kriegsmin. com.

VIII. Armee-Corps.

16. Div.: Adj. Hptm. Trenk ins 1. Oberschl. J.-R. vers., Rittm. Frhr. Roth- v. Schreckenstein, z. Z. com. b. Stabe dieser Div., als Adj. com.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

5. P.-L. v. Pikardi 1ste als Erzieher b. Cad.-H. in Culm com.

17. P.-L. Frhr. Treusch- v. Buttlar-Brandenfels, v. 1. Thür. J.-R. hierher vers.

20. Zahlm. Barchard z. d. Ziethen'schen Hus. vers.

22. Hptm. Trenk, v. Schles. Füs.-R., als Comp.-Chef hierh. vers.

28. S.-L. v. Worthmann als Erzieher b. d. Cad.-H. in Wahlstatt com. — Maj. v. Hagen gestorben.

31. P.-L. Frhr. Treusch- v. Buttlar-Brandenfels in das 4. Westph, S.-L. Gottschalk, v. 3. Thür. J.-R. als P.-L. hierher vers. 22/4.

38. Hptm. Trenk ins 1. Oberschl. J.-R. vers.

58. S.-L. Steinow, als Erzieher b. d. Cad.-H. in Culm com.

62. Hptm. Frhr. v. Prittwitz-Gaffron gestorben.

67. P.-L. Leo als Erzieher b. d. Cad.-H. in Potsdam com.

71. S.-L. Gottschalt als P.-L. ins 1. Thür. J.-R. vers., S.-L. a. D. v. Hirschfeld, früher im jetzigen 3. Brdbr. J.-R., hier wieder angestellt.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: Maj. v. Barby zum Com. d. Schles. Cür.-R. (Pr. Fr. v. Pr.) — Rittm. v. Krosigk z. Maj. u. Etatsm. Stabsoff. 25/4, Maj. Pr. zu Hohenlohe-Ingelfingen, v. Schles. Ul.-R., als Etatsm. Stabsoff. hierh. vers.

Cürassiere.

1. Com. Ob. v. Roville m. Regt.-Unif. u. Pens. z. Disp. gestellt; Maj. v. Barby, v. R. d. Garde-du-Corps, z. Com. 26/4.

2. Rittm. v. Albedyll z. Dienstl. b. d. Abth. f. d. pers. Angl. im Kriegsmin. com.

Husaren.

3. Zahlm. 1. Klasse Borchard, v. 3. Bebbe. J.-R. hierher vers.

Ulanen.

2. Maj. Pr. zu Hohenlohe-Ingelfingen z. R. d. Gardes-du-Corps vers., Rittm. v. Paczensky z. Maj. u. etatsm. Stabs-Officier.

Ingenieur-Corps.

3. Insp.: P.-L. Keßler als Lehrer z. Cad.-H. in Berlin com.

Invaliden.

I. P.-L. v. Kessel m. d. Char. als Rittm. nach Löwenberg vers., S.-L. a. D. Braemer, früher im 1. Bergischen J.-R. Nr. 28., hier angestellt.

V. P.-L. v. Kessel, bisher in der Inval.-Comp. m. d. Char. als Rittm. für Ost- u. Westpreußen, hat hier die erledigte P.-L. Stelle verliehen erh.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

20. (1. Bat.) S.-L. Dowe d. Absch. bew.

Cadetten-Corps.

Es sind hierher com.:

a) als Erzieher

P.-L. Pikardi 1ste v. 4. Ostpr. Gr.-R. in Culm,
S.-L. Cleinow v. 3. Posensch. J.-R. in Culm,
P.-L. Leo v. 4. Mgdb. J.-R. in Potsdam,
S.-L. Woethmann v. 2. Rhein. J.-R. in Wahlstatt.

b) als Lehrer

P.-L. Keßler v. d. 3. Ing.-Insp. in Berlin.

Marine.

See-Offizier-Corps.

Lt. z. S. 2. Kl. Beyer ein Patent seiner Charge verliehen.

See-Bataillon.

PEF. Harms, v. Diezolsky zu S.-Lts. 19/4.

Seewehr.

C. Auxillar-Offiziere.

Seefahrer Stenzel zum Aux.-Off. 19/4.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen etc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von **J. Schneider & Comp.**
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 3. Mai 1862.

I. Kriegswissenschaften.

b. Ausbildung.

Extrait du Réglement provisoire sur l'instruction à pied et à cheval dans les régiments d'artilleria, approuvé le 15. juillet 1835, à l'usage des officiers, brigadiers et artificièrs. Conduite des voitures. In — 32. — Metz. Verronnais.

c. Taktik und Strategie.

Vandsvelda, capitaine. Considérations politiques, géographiques et militaires sur la guerre dans l'Italia centrale en 1860. 1 vol. avec carta et plans. — Paris. Tanera. — 6 fr.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

Adts, lieut. d'artillerie. Recherches nouvelles sur les canons rayés et sur l'Artilleria en général. Théorie sur les canons rayés, — systèma Wahrendorff, — pyronome de Reynaud, — navires cuirassès projactiles de Cochrane, — expériences d'artillerie faites aux Etats-Unis, avec planches. — Paris. Tanera. — 4 fr.

H. de Rouvroy, lieut.-gén. saxon. Sur la forme de la partie antérieure des projectiles allongés; traduit par Rieffel, ancien professeur aux Ecoles impériales de l'artillerie. — Paris. Corréard. 2 fr.

e. Ingenieurwissenschaften.

Rofftaen, capitaine du génie. Traité descriptif et raisonné des constructions hydrautiques à la mer et dans les eaux courantes, avec applicatione aux travaux militaires; 1 vol. avec planches. — Paris. Tanara. — 7 fr. 50 c.

f. Terrainlehre.

J. F. Sestak und F. v. Scherb, militärische Beschreibung des Paschaliks Hercegowina und des Fürstenthums Crnagora, sammt Karte. Wien. Dirnböck. — 1 Thlr.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

Hugo Hoppe, Königl. Preuß. Prem.-Lieut. a. D. Der Kampf des General de la Moricière für die weltliche Macht des Papstes. Mit Karten. — Berlin. v. Warnsdorff. — 15 Sgr.

III. Biographien und Memoiren.

Lecomte, major à l'état major fédéral suisse. Le Général Jomini. — Sa vie et ses écrits. — Esquisse biographique et stratégique. 1 vol. avec atlas in 4. — Paris. Tanera. — 12 fr.

v. Helldorf. Aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Würtemberg. Aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen. 2 Theile. — Berlin. Hempel. — 1⅓ Thlr.

V. Vermischtes.

W. v. Gradowski, Wegweiser für die Preußischen Offizier Aspiranten. Nebst einem Anhange, enthaltend: 1) Wissenschaftliche Anforderungen an die Fähnrich-Examinanden. 2. Die neue Ordre vom 25. Nov. 1861. — Berlin. v. Warnsdorff. — 7½ Sgr.

Annuaire militaire de l'empire français pour l'année 1862. Publié sur les documents communiqués par le ministere de la guerre. In 12. — Paris. Berger-Levrault. — 6 fr.

La Belgique. Etude militaire, suivie de quelques observations sur la politique des Etats neutres, par un officier supérieur suisse. — Paris. Tanera. — 1 fr. 25 c.

C. Moering, der Dienst des k. k. Genie-Stabes im Felde. — Wien. Gerold's Sohn. — 5⅓ Thlr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 19. Dienstag, den 13. Mai 1862. IV. Jahrgang.

Kriegsschulen.

Wie so viele unserer militärischen Einrichtungen sind in neuester Zeit auch die Kriegsschulen in der Presse Gegenstand des Angriffs geworden.

Es liegt daher für die conservative und namentlich die militärische Presse eine Veranlassung vor, über die Kriegsschulen richtige Begriffe im Publikum zu verbreiten.

Die Kriegsschulen traten in's Leben, nachdem allseitig erkannt worden war, daß die Divisionsschulen ihrer wichtigen Aufgaben nicht gewachsen waren. An Stelle einer, meist nur das Gedächtniß der Schüler in Anspruch nehmenden Abrichtung für das Offizier-Examen, sollte eine harmonische, ihrem künftigen Berufe entsprechende Ausbildung aller intellektuellen, psychischen und physischen Kräfte der jungen Soldaten, durch ausgezeichnete, mit Sorgfalt ausgewählte Offiziere, treten.

Wir müssen bekennen, daß wir bei dem Entstehen der neuen Institution Bedenken trugen, ob dieselbe ihrem Zwecke entsprechen würde. Es schien uns kein glücklicher Gedanke zu sein, drei Divisionsschulen in einem Orte zu vereinigen, nachdem dieselben, in der bisherigen Absonderung von einander, nur mit Mühe, mitunter auch wol gar nicht, hatten in Ordnung gehalten werden können.

Namentlich schien Potsdam, mit seinen vielen liederlichen Dirnen, seinen vielen Wucherern und der Nähe von Berlin, kein geeigneter Ort für eine derartige Anhäufung junger Offizier-Aspiranten zu sein, und um so weniger, als die der Schule zugewiesene, dürftige Localität der wichtigen Aufgaben der Anstalt nicht entsprach.

Erst nachdem wir Gelegenheit hatten, eine der drei Kriegsschulen aus eigener Anschauung kennen zu lernen und aus der Armee zahlreiche und competente Urtheile über die Erfolge der Kriegsschulen zu vernehmen, haben wir von denselben eine günstige Meinung gewinnen können.

Der wissenschaftliche Unterricht wird von Offizieren aus der Charge der Hauptleute und Rittmeister ertheilt, denen nicht nur ausgezeichnete Befähigung und Bildung des Geistes, sondern auch die Qualifikation für tüchtige Leistungen im praktischen Dienste zur Seite stehen.

Der Unterricht auf den Kriegsschulen besteht nicht, wie auf den früheren Divisionsschulen so häufig, in einem Vorlesen oder Dictiren von Heften und demnächstigen Abfragen des auswendig Gelernten, sondern in freien Vorträgen der Lehrer mit häufigen Unterbrechungen durch an die Schüler gerichteten Fragen, um ihr Verständniß und ihre Aufmerksamkeit zu controliren.

Der Unterricht erhält auf diese Weise nicht selten den Charakter einer Unterhaltung zwischen Lehrer und Schülern, an welcher die letzteren lebhaften Antheil nehmen, ohne daß die militärische Ordnung und Haltung, welche auch beim wissenschaftlichen Unterricht stets streng aufrecht erhalten wird, darunter leidet.

Die Sätze der Theorie werden sofort an praktischen Beispielen erläutert und bei der Lösung von Aufgaben praktisch angewendet oder das umgekehrte Verfahren wird eingeschlagen: die Beispiele und Aufgaben gehen voran, die Theorie wird aus den bei Betrachtung der Praxis hervorgetretenen Erscheinungen entwickelt.

Auf diese Weise werden die Schüler fortgesetzt in geistiger Spannung und Selbstthätigkeit erhalten.

Gleichzeitig wird beim Unterricht der Zweck verfolgt, bei den Schülern die Lust zu tüchtigen Leistungen im Kriege und Begeisterung für ihren Beruf zu erwecken.

Nur auf dasjenige Wissen wird Gewicht gelegt, welches für die praktischen Leistungen des Offiziers Werth hat.

Man erstaunt über die klaren Begriffe, welche, in Folge eines so zweckmäßigen Unterrichts, bei den meisten Schülern über die Aufgaben des Offiziers im Frieden und Kriege, über taktische Anordnungen, über den Werth des Terrains, über Waffenwirkung und fortifikatorische Anlagen entstehen, mit welcher Sicherheit die Schüler am Ende des Cursus praktische Aufgaben aus dem Gebiete des Vorgetragenen lösen und die Befähigteren sogar, unvorbereitet und ohne langes Besinnen freie Vorträge über ihnen gegebene Themata halten.

Neben dem wissenschaftlichen Unterricht werden während des ganzen Cursus, an zwei Nachmittagen in der Woche, praktische Uebungen vorgenommen, bei welchen die Schüler, in streng militärischen Formen sich gegenseitig exercieren oder im Zugführen, im Examiniren kleiner Abtheilungen über alle Gegenstände des Dienstunterrichts, im Führen kleiner Abtheilungen im Terrain, beim Sicherheitsdienst oder zerstreuten Gefecht, in rationellster Weise geübt werden.

Es wird außerdem ein Schießunterricht ertheilt, bei welchem die Schüler den Anschlag in allen Körperstellungen erlernen, mit Bolzenbüchsen nach allen Arten von Zielen, nach beweglichen Figuren, schwebenden Bällen u. dgl., später auch aus den gebräuchlichen Gewehrarten mit scharfen Patronen nach der Scheibe schießen.

Im Schwimmen, Turnen, Fechten und Reiten wird Vortreffliches geleistet und dabei vor Allem auf Steigerung des Muthes und der Entschlossenheit hingewirkt.

Es tritt dies besonders beim Turnen hervor, bei welchem sich eine, bei jungen Soldaten höchst erfreuliche Verachtung der Gefahr, großer Eifer für die Sache und ein vortrefflicher Appell auf die leisesten Andeutungen des Lehrers kund giebt.

Beim Fechten wird vorzüglich die Kampflust, als eine nothwendige Eigenschaft des Krieges, angeregt. Am Schlusse des Cursus findet, im Beisein sämmtlicher Offiziere und Kriegsschüler, ein Kampfspiel statt, bei welchem die besten Fechter auf Grund der Entscheidung von Schiedsrichtern, ermittelt werden.

Beim Reiten sahen wir, wie der den Unterricht ertheilende Kavallerie-Offizier eine, aus Kriegsschülern der Infanterie bestehende Abtheilung auf einem Reitplatz in der Art aufstellte, daß sich zwischen ihm und den Schülern ein Springblock befand. Er rief hierauf die Schüler einzeln zu sich heran, so daß sie in der Carriere, und zwar auf englischem Sattel ohne Bügel, den Block nehmen, vor dem Lehrer abspringen, ohne Bügel wieder aufsitzen und in derselben Weise zu der Abtheilung zurückkehren mußten.

Diese Anforderung, welche den Reitunterricht auf den Kriegsschulen charakterisirt, wird, wie uns von einigen Offizieren der Kriegsschule versichert wurde, am Ende des Cursus von sämmtlichen Schülern erfüllt.

Mit den Zöglingen der Kavallerie wird weiter vorgeschritten; es werden namentlich Waffenübungen aller Art zu Pferde vorgenommen; es wird mit Säbel gegen Säbel, Säbel gegen Lanze, und Lanze gegen Lanze gefochten.

Wir waren zufällig Zeuge, daß eine aus Kriegsschülern der Kavallerie bestehende Abtheilung im Gallopp ihre Pferde absattelte und demnächst, auf nackten Pferden weiter reitend, verschiedene Hindernisse nahm.

Bei allen praktischen Uebungen wird darauf Rücksicht genommen, daß die Schüler dereinst als Lehrer fungiren sollen.

Zu diesem Zwecke werden sie geübt, bei allen Uebungen das Commando zu führen und die Richtigkeit der Ausführung zu beurtheilen; beim Turnen werden ihnen die Handgriffe gelehrt, durch welche die Uebenden vor Unglücksfällen zu behüten sind; beim Reiten müssen die Schüler der Kavallerie-Abtheilungen, welche aus Infanteristen bestehen, reiten lassen.

Bei allen praktischen Uebungen, wie beim wissenschaftlichen Unterricht, herrscht ein frischer kräftiger, streng soldatischer — wir möchten sagen — spartanischer Geist.

Gegenstände, welche auf Luxus, Bequemlichkeit, Eitelkeit oder Genußsucht hindeuten, werden nicht geduldet und die Neigung dafür auf alle Weise bekämpft.

Die Erweckung und Belebung des für angehende Offiziere nothwendigen Geistes, der Gefühle der Treue und Hingebung für König und Vaterland, das Gefühl für wahre Ehre, für aufopfernde Pflichterfüllung, wird von den Offizieren einmüthig als ein Hauptzweck angesehen, den sie neben dem Unterricht, neben den praktischen Uebungen, sowie in außerdienstlichem Verkehr mit den Schülern stets im Auge behalten müssen.

Nach vorstehenden Mittheilungen glauben wir die Kriegsschulen als eine höchst segensreiche Institution bezeichnen zu dürfen, für welche die Armee und alle wahren Vaterlandsfreunde Seiner Majestät dem Könige, welcher diese Schulen in's Leben rief, und demnächst Seiner Excellenz, dem Herrn General von Peucker, auf dessen Vorschlag dies geschah, zu größtem Danke verpflichtet sind.

Die Schlachten-Tactik unserer Zeit.*)

Vorwort. Die neuere Kriegsgeschichte bietet einen Schatz von Erfahrungen über die Wirkung der neuen Waffen und hierdurch gebotene Veränderungen der Tactik. Die für das Gefecht geltenden Dienst-Vorschriften konnten diesen Abänderungen früherer Grundsätze nicht wol Rechnung tragen, da die Zeit ihrer Abfassung einer früheren Periode angehört. Die militärische Tages-Literatur brachte zwar eine reiche Fülle von Reform-Vorschlägen, ging jedoch nicht selten so weit, die bestehenden tactischen Formen gänzlich zu verwerfen. An Stelle der uns durch langjährige Gewohnheit und erhebende Erinnerungen lieb gewordenen Formationen, sollten Theorien Platz greifen, denen die Feuertaufe noch fehlte und welche die Wirkung der Waffen nur nach den Erfahrungen des Schießplatzes in Anrechnung brachten.

Da die politische Situation Europa's seit einem Jahrzehnt alle Staaten im Zustand der Kriegsbereitschaft hält und es daher gegenwärtig keine Regierung gerathen finden dürfte, die rasche Schlagfertigkeit ihres Heeres durch tief eingreifende Veränderungen zeitweilig in Frage zu stellen, so blieben alle Vorschläge dieser Art mit Recht unberücksichtigt.

Im Laufe der letzten Jahre lieferten sachkundige Federn, welche den verschiedensten Partheien angehörten, Beschreibungen der zahlreichen Kämpfe, welche den Beginn der zweiten Hälfte unsres Jahrhunderts characterisiren. Der Krim-Krieg und der Feldzug in Oberitalien von 1859 waren ein ergiebiges Feld für die Militär-Literatur. Während der erstere dem Ingenieur- und Marine-Offizier reiche Erfahrungen zu sammeln gestattete, zeigte der letztere den Einfluß der verbesserten Schußwaffen auf den Verlauf der Schlacht, auf die Tactik.

Der Feldzug in Oberitalien muß sehr geeignet erscheinen, Erfahrungssätze für die Schlachten-Taktik unserer Zeit zu bieten, da in demselben Heere kämpften, deren Infanterie zum größten Theil mit Präcisions-Gewehren bewaffnet war, deren Artillerie-Personal eine hohe Stufe technischer Ausbildung erreicht und von denen das eine es unternahm, gezogene Geschütze in der Feldschlacht auftreten zu lassen.

Für die Tactik der Kavallerie bietet dieser Krieg nur spärliche Ausbeute, da die Bodenbeschaffenheit des Kriegs-Theaters eine Verwendung von Cavallerie-Massen hinderte. Nur einmal finden wir französische Reiterei im Kampf mit Karree's, welche gezogene Schußwaffen führen, und an demselben Orte bietet sich uns ein Bild von der zerstörenden Wirkung des Feuers gezogener Batterieen gegen österreichische Cavallerie-Massen. (??? Die Redaction.)

Die in der neueren Kriegsgeschichte niedergelegten Erfahrungen veranlaßten den Verfasser, über die Thätigkeit der einzelnen Waffen in den Schlachten unserer Zeit nachzudenken, um sich eine klare Anschauung über den Verlauf dieser kriegerischen Handlungen zu bilden. So entstanden die folgenden Blätter, welche demgemäß nicht den Anspruch erheben, viel Neues zu bringen. Die in denselben enthaltenen Vorschläge dictirte keine müßige Theorie, sondern sind dieselben durch die in der Kriegsgeschichte niedergelegten Erfahrungen hervorgerufen.

Wir hoffen und glauben, daß die Zukunft dem vaterländischen Heer hinreichend Gelegenheit bieten wird, in der eigenen Kriegsgeschichte Erfahrungen über die Schlachten-Tactik unserer Zeit zu sammeln und den Ueberlieferungen einer ruhmvollen Vergangenheit würdig anzureihen.

Die einzelnen Waffen in der Schlacht.

1. Die Linien-Infanterie.

Die Infanterie bildet die Hauptmasse des Heeres, ist durch ihre Ausrüstung und Bewaffnung geeignet, in jedem Terrain zu fechten. So lange sie die tactische Ordnung bewahrt, hat sie selbst auf offener Ebene feindliche Cavallerie nicht zu fürchten. Ihr gefährlichster Gegner ist die Artillerie, da dieselbe durch ihre bedeutende Feuerwirkung so erhebliche Verluste herbeiführen kann, daß die tactische Ordnung der Infanterie sich löst und alsdann die feindliche Cavallerie das Gefecht gegen dieselbe erfolgreich fortzuführen vermag.

Die Erfahrungen des Krieges in Oberitalien von 1859 zeigen hinlänglich, daß das concentrirte Feuer gezogener Batterieen schon in der Entfernung von einer Viertel-Meile wirksam genug ist, um die vorrückenden Kolonnen der Reserve-Infanterie in einen Zustand zu versetzen, der eine Unterstützung der fechtenden Truppen durch dieselben illusorisch erscheinen läßt. Da das Auftreten der Infanterie-Reserve meist in entscheidenden Momenten stattfindet, in denen rasch und entschieden gehandelt werden muß, so darf die rechtzeitige Recognoscirung des Terrains behufs Bewerkstelligung eines gedeckten Vormarsches vom Führer derselben niemals verabsäumt werden. Die Linien-Infanterie formirt im corps de bataille zwei oder drei Treffen, je nachdem die Front-Ausdehnung geringer oder bedeutender ist. Die Treffen-Distance beträgt im offenen Terrain 300—400 Schritt, im durchschnittenen Terrain wird sie nach der durch dasselbe gebotenen Deckung modificirt werden, wobei als feststehender Grundsatz gilt, daß das zweite Treffen dem Kartätschschuß des Feindes entzogen sein muß.

Das erste Treffen formirt sich der Regel nach stets in Compagnie-Colonnen und hat auf 200 Schritt vor sich eine

*) Wir geben diesen Aufsatz auf Wunsch des Einsenders, natürlich ohne uns damit zu indentifiziren. — Die Redaktion.

Schützenlinie entwickelt. Jedes Bataillon behält die beiden mittlen Compagnien zusammen und stellt dieselben mit möglichster Benutzung des Terrains auf, während die Flügel-Compagnieen weiter vorgeschoben hinter den Flügeln der Schützenlinie stehen, um derselben als nahe Unterstützung zu dienen.

Das zweite Treffen steht in Bataillons-Colonnen formirt mit den Fahnen im Allgemeinen auf den Intervallen des ersten Treffens, die einzelnen Bataillone möglichst dem Auge des Feindes entzogen. Bietet das Terrain hierzu keine Gelegenheit, so deployiren die Bataillone und legen sich nieder. In dieser Formation ist das Artillerie-Feuer fast ohne Wirkung, indem nur durch den directen Bogenschuß und durch Shrapnellfeuer aus glatten Geschützen Treffer erzeugt werden können und selbst diese durch das höchst ungünstige Ziel sich auf ein Minimum beschränken dürften.

Das dritte Treffen steht in Bataillons-Colonnen, die Fahnen auf die Intervallen des zweiten gerichtet, ebenfalls möglichst im Terrain gedeckt.

Die Reserve steht auf Treffen-Distance hinter dem letzten Treffen, die Bataillone in Angriffs-Colonne formirt, mit 20 Schritt Intervalle nebeneinander. Ihr Platz wird meist etwa hinter der Mitte der Schlachtlinie sein, muß jedoch derartig gewählt werden, daß er vom Feind nicht beobachtet werden kann und daß von ihm aus in möglichst vielen Richtungen manövrirt werden kann, ohne zeitraubende Formations-Veränderungen vorzunehmen.

Maßgebend für die erste Aufstellung der Reserve bleibt stets, daß dieselbe schnell und möglichst intact erhalten auf dem Punkte der Entscheidung muß auftreten können. Häufig wird es vortheilhaft sein, die Reserve-Infanterie näher als auf Treffen-Distance an die fechtenden Treffen heranzuziehen, wenn sich eine geeignete Localität dazu bietet. Dagegen bleibt es stets sehr mißlich, die Reserven weit zurück zu stellen, sie kommen alsdann meist zu spät, auch wird ihr Anmarsch leichter beobachtet und wol auch beschossen, man büßt viel Wirkung ein und gewinnt nur wenig mehr Deckung.

Es ist die Aufgabe der Infanterie, durch ihre Feuerwirkung und den Chok ihrer Bajonnet-Angriffe die Infanterie des Feindes zu vertreiben; diese Waffe ist es hauptsächlich, welche die leitende Idee der Schlacht durchführen und den Widerstand des Feindes brechen muß.

Hat man es mit einem Gegner zu thun, dessen Feuer dem eigenen erheblich überlegen ist, so muß man denselben ohne Zeitverlust mit dem Bajonnet angreifen, da ein vorher geführtes Feuergefecht nur ein nachtheiliges Resultat herbeiführen kann.

Ist hingegen das eigene Infanterie-Feuer dem feindlichen überlegen, so hat man völlige Freiheit, unter günstigen Verhältnissen das Feuergefecht so lange zu führen und die späteren Colonnen-Angriffe durch dasselbe wirksam vorzubereiten.

Die schlechter bewaffnete Infanterie wird ein coupirtes Terrain als Gefechtsfeld wählen müssen, um ihre Bajonnet-Angriffe nicht auf große Strecken unter dem überlegenen Feuer des Gegners ausführen zu müssen.

Die besser bewaffnete Infanterie zieht ein offenes Schlachtfeld vor, ganz besonders, wenn ihr Feuer nicht nur ein besser treffendes, sondern auch ein rascheres ist, als das des Feindes.*)

Angriff. Glaubt man, daß das Feuergefecht hinreichend gewirkt habe, um die feindliche Stellung durch einen Bajonnet-Angriff fortnehmen zu können, so führt man denselben nach folgenden Principien aus.

Alle Treffen des corps de bataille rücken vor und zwar das zweite und dritte Treffen in Colonnen nach der Mitte, die geschlossenen Abtheilungen des erste Treffens in derjenigen Formation, in welcher sie stehen. Die Schützenlinie wird aus den beiden vorgezogenen Flügel-Compagnien jedes Bataillons soweit verstärkt, daß per Bataillon 4 Züge ausgeschwärmt sind.

Die Tambours aller Treffen beginnen zu schlagen, wenn die vereinigten Compagnie-Colonnen der Bataillone des ersten Treffens die Position der eigenen Schützenlinie erreicht haben. Die noch vorhandenen Soutien-Züge folgen hinter den Flügeln der Schützen. Die unter diesen Annahmen ziemlich dichte Feuerlinie macht den Angriff mit und zwar bleiben die Schützen nicht nur in den Intervallen, sondern auch vor den Teten der kleinen Bataillone und gehen lebhaft feuernd vor.*)

Gelingt der Angriff des ersten Treffens, so besetzt dasselbe sofort die eroberte Position und verfolgt den Feind mit seinem Feuer, während das zweite und dritte Treffen im Vorrücken bleiben.

Das zweite Treffen geht durch die Stellung des ersten hindurch und besetzt auf Treffen-Distance vor derselben eine geeignete Position, worauf es in dem weiteren Verlauf der Schlacht die Rolle des bisherigen ersten Treffens übernimmt.

Das dritte Treffen hält auf Treffen Abstand hinter dem ersten und bleibt demnach noch intact.**)

Wurde die Attacke des ersten Treffens abgeschlagen, so bleiben das zweite und dritte Treffen im lebhaften Vorrücken und erneuern den Angriff. Sobald die Linie der zurückgehenden Schwärme des ersten Treffens passirt ist, nimmt das zweite Treffen das Gewehr rechts zur Attacke und läßt sämmtliche Schützenzüge der Bataillone schwärmen. Diese Schützen führen den Angriff im Verein mit den dicht folgenden Bataillonsmassen ganz in derselben Art aus, wie es für die Attacke des ersten Treffens vorgeschrieben war. Der Chok des zweiten Treffens wird etwa 3 Minuten nach dem mißlungenen Angriff des ersten Treffens an der feindlichen Position statthaben und bietet eine große Wahrscheinlichkeit für den Erfolg, da die gegenüberstehenden Abtheilungen durch ein langes Gefecht ermüdet sind und bereits einen großen Theil ihrer moralischen Kraft eingebüßt haben müssen.

Gelang dieser zweite Angriff, so besetzt das siegreiche zweite Treffen die genommene Position, während das dritte Treffen die Verfolgung übernimmt und sich vor dem zweiten als Vordertreffen organisirt.

Die Reste des abgeschlagenen ersten Treffens werden hinter dem zweiten gesammelt und als drittes Treffen aufgestellt. Es wird nicht leicht sein, dieselben bald gefechtsfähig zu organisiren, indeß muß dies Ziel mit Energie angestrebt werden und wird die hierfür nöthige Zeit einen guten Maßstab für die Disciplin dieser Truppen abgeben.

Vertheidigung. Greift feindliche Infanterie die Position an, so muß die Feuerwirkung auf das höchste Maß gesteigert werden, um durch große Verluste die tactische Ordnung in den

---

*) Demgemäß wird Zündnadel-Infanterie jeder andern gegenüber das Bestreben haben müssen, den Kampf in offenem Terrain durchzuführen. Sie wird durch rasch folgende Salven ihrer deployirten Bataillone die zum Nachgefecht vorrückenden Angriffs-Colonnen des Feindes vernichten oder doch mindestens derartig erschüttern, daß die Ausführung der englischen Attacke mit sicherem Erfolge stattfinden kann.

*) Wir sind uns wohl bewußt, daß eine im Vorgehen feuernde Schützenlinie nur geringe Verluste beim Feind bewirken wird, indeß hoffen wir durch diese Anordnung zu vermeiden, daß die Tetenzüge der diesseitigen Angriffskolonnen das feindliche Feuer erwidern, wodurch erfahrungsmäßig stets ein Stocken im Vormarsch und hiernach ein gänzliches Mißlingen der Attacken entsteht. vide Geschichte der russisch-deutschen Legion von B. v. Quistorp, Gefecht an der Göhrde.

**) Wir lassen alle Treffen gleichzeitig vorgehen und zwar aus folgenden Gründen:

1) Die feindliche Feuerwirkung wird zum Theil vom Vordertreffen abgelenkt und dies kommt sodann stärker an den Feind.
2) Der Angriff des ersten Treffens wird kräftiger ausfallen, wenn Mannschaften desselben sich naher Unterstützung bewußt sind.
3) Gelingt der Angriff des ersten Treffens, so sind frische Truppen zur Hand, um einer etwaigen Contre-Attacke feindlicher Reserven entgegenzutreten. Das erste Treffen würde dem Angriff derselben schwer widerstehen, da dasselbe durch längeren Kampf erschöpft ist.

feindlichen Angriffs-Colonnen zu lösen, noch ehe dieselben ihren Chok ausführen können. Gelingt es, die feindliche Abtheilung zum Stehen zu bringen, so wird das fortgesetzte Feuergefecht auf nahe Entfernung binnen kurzer Zeit eine so mörderische Wirkung zeigen, daß nur noch schwache Trümmer der eben vorgerückten Bataillone die weiter zurückstehenden Treffen der Ihrigen erreichen.

Bleibt der Feind indeß im Vorrücken, so muß das erste Treffen auf 30 Schritt die letzte Salve geben und unmittelbar darauf eine kurze Attacke ausführen. Unter keinen Umständen ist es zu entschuldigen, den Einbruch des Feindes stehenden Fußes abzuwarten.

Gegen den Anlauf dichter Schützenschwärme wird nach denselben Grundsätzen verfahren, nur wird die Abschlagung derartiger Angriffe den beiden vorgezogenen Flügel-Compagnien der Bataillone des ersten Treffens überlassen.

Wenn per Bataillon 4 Züge zu einer Schützenlinie entwickelt sind und nach Bedürfniß die dahinter stehenden beiden Soutien-Züge durch die kleine Salve die Feuerwirkung noch unterstützen, dann werden dichte Tirailleur-Schwärme, und näherten sie sich uns selbst im Tigersprung, hinreichend gelichtet ankommen, um ihnen mit den diesseitigen Schützen entgegengehen und sie durch ein kurzes Bajonnetgefecht zurückwerfen zu können. Auch hierbei darf unter keinen Umständen der Feind in der Position erwartet werden, da man durch ein derartiges Verhalten geradezu deprimirend auf das Selbgefühl der eigenen Leute wirkt, und dies in einem Moment, in welchem sie ihre moralische Kraft am meisten bedürfen.

Greift feindliche Cavallerie die diesseitige Infanterie an, so formirt dieselbe Karree und beginnt ihr Feuer auf 200 Schritt durch Salven des zweiten Gliedes. Zündnadel-Infanterie feuert im Karree nur ausnahmsweise mit einem Gliede, der Regel nach stets mit beiden Gliedern und giebt die erste Salve auf 400 Schritt*).

Gebietet die allgemeine Gefechtslage, daß die Infanterie einen Rückzug über offenes Terrain ausführt, welches von feindlicher Cavallerie beherrscht wird, so gehen die Treffen gleichzeitig zurück, wobei die Karrees formirt bleiben. Reitet feindliche Cavallerie an und nähert sich bis auf 400 Schritt dem ersten Treffen, so wird die Infanterie Front machen und, wenn sie Zündnadel-Gewehre führt, ihr Feuer beginnen. Sobald die feindliche Kavallerie auf weitere Entfernung halten bleibt, treten die Infanterie-Treffen den Rückzug wieder an**). Wir verwerfen hiernach das Schulmanöver des Rückzuges en échiquier und halten dasselbe nur in einem einzigen Falle für anwendbar, nämlich dann, wenn die hinteren Treffen ohne viel Zeit zu verlieren Gelegenheit finden, eine von Natur starke Position zu besetzen und dadurch den weiteren Rückzug sicher zu stellen. Es wird bei dem Rückzug en échiquier nur halb so viel Terrain gewonnen als wenn sämmtliche Treffen gleichzeitig zurückgehen.

*) Wir lassen mit beiden Gliedern chargiren, weil wir der Ansicht sind, daß man das Karree mit der Kugel, nicht mit dem Bajonnet vertheidigt. Nebenbei sind die Gewehre von Zündnadel-Infanterie während des Ladens fast in der Richtung des gefällten Gewehres. Es kann unter Umständen zweckmäßig sein, die Salven der beiden Glieder in rascher Folge nacheinander abzugeben, da die Leute des zweiten Gliedes im Anschlag alsdann weniger durch das erste Glied behindert werden.

**) Hält die feindliche Cavallerie im Angriff inne, so hat dieser nur die Tendenz gehabt, die Bewegung der Infanterie aufzuhalten, wahrscheinlich, um Zeit zu gewinnen, Artillerie heranzuziehen. Hierin liegt eine dringende Mahnung, ohne Zeitverlust den Rückzug fortzusetzen. Noch immer gilt die alte Kriegsregel: „Wer steht, der stehe fest; wer geht, der gehe schnell!“

Waren, als die Cavallerie angriff, Schützen vor der Front und befanden sich dieselben in einer der Cavallerie schwer zugänglichen Position, wozu auch die Deckung durch hohes Getreide zu rechnen ist, so wird dieselbe nicht aufgegeben, sondern dem Feinde durch lebhaftes Feuer Abbruch gethan.

Gegen feindliche Artillerie besitzt die Infanterie in sich selbst keine ausreichende Kraft für die Vertheidigung, und ist daher auf den Schutz durch die eigene Artillerie angewiesen. Fehlt dieser letztere, so kann nur die Offensive retten, wobei man versuchen wird, durch vorgehende Schützen die Bedienung niederzuschießen und die Artillerie zum Rückzuge zu zwingen.

2. Die leichte Infanterie.

Als Elite-Truppe organisirt, ist man berechtigt, von derselben alle Leistungen der Linien-Infanterie in gesteigertem Maße zu fordern. Die leichten Bataillone müssen einen hohen Grad von Marschfähigkeit besitzen, Terrain-Hindernisse rasch zu überwinden verstehen und für das Feuergefecht eine sorgfältige Ausbildung erhalten haben.

Findigkeit, schnelles Evolutioniren, geschwindes Ausschwärmen und Sammeln, geübtes Auffassen und Benutzen des Terrains, große Ausdauer in Beschwerden: Alles dies sind nothwendige Eigenschaften der leichten Infanterie, wenn diese den Namen einer Elite-Truppe für sich in Anspruch nehmen will.

Der leichten Infanterie wird man demgemäß in der Schlachtlinie diejenigen Stellen anweisen, an welchen es nöthig erscheint, mit numerisch geringen Kräften sehr viel zu leisten. In der Vertheidigung wird man derselben die Besetzung von Stützpunkten der Position, von Flügelanlehnungen, von Reduits und Defileen anvertrauen. In der Offensive wird die leichte Infanterie zur Eroberung derselben Objecte bestimmt werden, auch kann ihr die Aufgabe gestellt werden, bedeutende Massen der feindlichen Streitkräfte in das Gefecht zu engagiren und an gegebenen Punkten des Schlachtfeldes festzuhalten.

Nach diesen Grundsätzen läßt sich ermitteln, wie viel leichte Infanterie im corps de bataille zur Verwendung kommt. Der noch disponible Rest dieser Truppe kommt alsdann in die Reserve, wo man eine außerordentliche Wirkung von ihrem Auftreten erwarten darf, da die geschonte Kraft, verbunden mit vortrefflicher Ausbildung und überraschend schnellem Erscheinen einen Gegner zu bekämpfen hat, welcher durch mehrstündiges, blutiges und unentschiedenes Gefecht bereits einen großen Theil seiner physischen und moralischen Kräfte consumirt hat.

Die Angriffe der leichten Infanterie werden um so energischer ausfallen, da erfahrungsmäßig Elite-Truppen gern das Nahgefecht suchen und vor den Augen anderer Waffen stets geneigt sind, durch ungestümes Drauflosgehen ihrem Namen Ehre zu machen. Sie werden hierbei noch durch den Umstand unterstützt, daß bessere Verpflegung, größere Schonung und vor Allem der in wahren Eliten herrschende Geist bewirken, daß ihre Bataillone stets vollzähliger auf dem Schlachtfelde eintreffen, als als diejenigen der Linien-Infanterie.

In der Schlacht bedient sich die leichte Infanterie derselben tactischen Formen, wie die Linien-Infanterie, doch gestattet ihre Eigenthümlichkeit, in Fällen, wo eine sehr bedeutende Feuerwirkung zeitweise nöthig erscheint, fast Alles ausschwärmen zu lassen. Auch bei dem Anlauf gegen die Positionen feindlicher Schützen kann sich diese Formation empfehlen, um die Wirkung des Feuers weniger verderblich zu machen, doch muß dicht vor dem Feinde und ehe es zum Handgemenge kommt, die Geschlossenheit völlig hergestellt werden. Der Appell und die Disciplin dieser Truppen muß die Ausführung dieses allerdings schwierigen Manövers sicherstellen.

v. F.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst die Mobilmachung und demnächstige Conzentrirung des 4. und 7. Armee-Corps zu befehlen geruht. Die Mobilmachung ist nur eine theilweise, die Bataillone setzen sich auf 800 Mann und die Batterieen machen nur 4 Geschütze mit den dazu nöthigen Wagen mobil. Man hofft dabei, mit den im Lande ausgeliehenen Pferden auszukommen; der Rest soll durch freien Handkauf beschafft werden.

Sollte die Conzentrirung dieser beiden Corps befohlen werden, so würden Theile des Garde- und des 3. Armee-Corps in die leer werdenden Garnisonen nachrücken, ohne mobil zu machen.

Das politische Motiv für diese Truppenconzentrationen sollen Wahlstreitigkeiten in Kurhessen sein.

Mit welchen handgreiflichen Lügen die Gegner unserer militärischen Organisationen vor die Oeffentlichkeit, wenn freilich auch anonym, zu treten belieben, das beweist wiederum ein Flugblatt unter dem Titel: „Zur Militär-Frage," welches das Central-Wahl-Comité der Fortschrittspartei veröffentlicht hat. Unter Anderem heißt es darin bei Gelegenheit der Novelle zum Gesetz vom 3. September 1814, die Verlängerung der Reservepflicht sei nicht, wie die Staatsregierung behauptet habe, eine rein formale Veränderung in den Verhältnissen des Einzelnen, sondern nach dem alten Gesetze würde der Reservist entlassen, und kann nur, wenn das Heer mobil gemacht werden soll, wieder einberufen werden, die neuen Reservisten dagegen seien nur beurlaubt und müßten deshalb jeden Augenblick der Wieder-Einberufung zum stehenden Heere gewärtig sein. Unter dem Central-Wahl-Comité der Fortschrittspartei befinden sich mehrere Juristen, bei denen man die Kenntniß des „Militär-Strafgesetzbuches" füglich voraussetzen müßte; die Herren müßten wissen, daß dies Gesetzbuch sowol, wie das ganze Preußische Traditionen- und Gewohnheitsrecht in einem Dienstpflichtigen zunächst den Soldaten sieht und erst in zweiter Reihe seine Civil-Verhältnisse zur Sprache kommen, das positive wie das Gewohnheitsrecht nennen deshalb den Wehrmann so lange einen beurlaubten Soldaten, bis er gesetzlich zum Landsturm übertrete.

Es ist aber wol bisher einem beurlaubten Landwehrmann schwerlich jemals eingefallen, er müsse als beurlaubter Soldat jeden Augenblick der Einberufung gewärtig sein.

So eben erhalte ich aus guter Quelle nachstehende Notizen über die stattgehabte Uebung der Oesterreichischen Freiwilligen-Regimenter.

„Die Leistungen dieser Kavallerie in Ausdauer der Pferde „und Ueberwindung von Terrainschwierigkeiten ist wahrhaft „bewunderungswürdig. Ein 45 Minuten langer Trab in Zug„kolonnen, verbunden mit Nehmen von Hindernissen, und zum „Schluß eine vollständige Attacke, ließ kein besonderes Ange„griffensein der Pferde wahrnehmen. Trab und Galopptempos „sind jedoch entschieden kürzer, wie bei uns."

„Die Hindernisse bestehen: in 2—3 Fuß dicken Baum„stämmen, theils ohne, theils mit davor oder dahinter liegen„den Gräben mit steilen Rändern; in Felsen zum Herauf„und Herunterreiten; in einem 24füßigen Graben mit ziemlich „stark geböschten Wänden zum Durchklettern und Springen; „endlich in einer von allen Seiten sich steil 3 Fuß vom Erd„boden erhebenden Tafel zum Heraufspringen, darüber hinweg„reiten und Herunterspringen."

„Alle diese Hindernisse wurden einzeln, mit Handpferden „und in Zugkolonnen genommen. Die preußischen Offiziere, „welche mitgeritten sind, loben die Sicherheit und Dreistig„keit, mit welcher die ihnen gestellten Dienstpferde sich dabei „benahmen."

„Das Aussehen der — besonders vorne — stark gebauten „Pferde ist unansehnlich und der Futterzustand mangelhaft. „Die Zäumung tief und leicht, die Reiter mit langen Zügeln „und kurzen Bügeln."

Es unterliegt keiner Frage, daß wir diese Leistungen sehr hoch anschlagen und uns gestehen müssen, daß wir mit unserem 4—5 Monaten in der ersten Dressur befindlichen Drittel in der Front, hiermit nicht gut concurriren können. Leider läßt sich mein Berichterstatter nur sehr allgemein über die Organisation dieser Regimenter (1 Ulanen- und 2 Husaren-Regimenter) aus. Er verschweigt die Stärke der Futter-Ration und der jährlichen Remontirung; — den Etat an Reithosen, Hufbeschlagskosten und anderen wichtigen Dingen mehr. Aber er erwähnt beiläufig, „daß der Ersatz an Mannschaften aus der gesammten Oesterreichischen Kavallerie genommen wird." Wir haben mithin eine Elite der Oesterreichischen Kavallerie vor uns, deren Ziel die Anwendung der anderweitig erlernten Reitkunst ist, und daß letztere bei unsern Nachbarn gründlich betrieben wird, dafür bürgen uns die Leistungen und großartigen Einrichtungen des Wiener Militär-Reitinstituts.

Möchte man dies nicht vergessen und bei den voraussichtlich nicht ausbleibenden Nacheiferungsversuchen ohne Verursachung von Mehrkosten die vorhandenen Mittel berücksichtigen und die Grundprinzipien der guten kavalleristischen Ausbildung — die Reitkunst — nicht beeinträchtigen. 42.

Oesterreich. Es soll noch im Laufe dieses Jahres eine Reorganisation des Militär-Verpflegungswesens vor sich gehen. Künftighin soll im Felde nicht nur jedes Armee-Corps selbstständig für seine Verpflegung zu sorgen im Stande sein, sondern die ganze Einrichtung derart getroffen werden, daß jede Brigade detachirt werden kann, ohne daß in den Verpflegungs-Modus die geringste Störung einzutreten braucht. Es setzen sich außerdem die einzelnen Abtheilungen derart mit den Verpflegungs-Anstalten in Verbindung, daß sie auch ohne vorherigen Empfang keinen Mangel leiden und in Ruhemomenten ohne Weiteres abkochen können. Die Einführung von zubereiteten Bouillon-Pasten Brodstaub und Kaffee, nach französischem Muster, wird dies erleichtern. Aber auch für den Frieden wird das neue Verpflegungswesen viel praktischer sein. Die Abschließung großer Lieferungs-Kontrakte an Cerealien, welche bisher oft den Schaden des Aerar's und die schlechte Verpflegung des Mannes herbeiführten, soll aufhören, und durch freien Handeinkauf bei Privaten den Truppen Gelegenheit geboten werden, sich wohlfeil und gut zu versorgen.

Wir sind leider nur auf diese allgemeinen Umrisse beschränkt und selbst sehr begierig, etwas Specielleres über die Sache zu erfahren.

Bayern. Vom 13. Juli ab soll sich die gesammte Infanterie, mit Ausnahme der Garnisonen von Landau, Germersheim und Frankfurt auf einen Präsentstand von 20 Mann per Compagnie an alter Mannschaft setzen. — Es wird hierdurch der Effektivstand des Contingents um etwa 3000 Mann verringert. — Da die Einquartirung bei den Herbstübungen vielfach auf Schwierigkeiten gestoßen ist, so sollen in diesem Jahre nur die Hälfte der Bataillone Mitte August auf den Etat von 108 Mann per Compagnie einschließlich Rekruten gebracht werden und ihre vierwöchentliche Uebung abhalten; die andere Hälfte augmentirt sich alsdann und beschließt die Uebungen Mitte Oktober.

Correspondenz.

London, den 5. Mai 1862. — — Der Rapport des Lord Clyde über die Volunteerschau zu Brighton (an S. K. Hoh. dem Oberkommandirenden und von diesem dem Kriegsminister eingereicht) ist nunmehr veröffentlicht und ist — etwas matt ausgefallen, wenigstens hinter den Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen der dabei zunächst Betheiligten weit zurückgeblieben: — es war Alles ganz gut, aber nichts Außerordentliches, nichts Wunderbares, „nothing magnificent"; Pünktlichkeit, Ordnung und Gehorsam werden anerkannt, — natürlich, ohnedem wäre die Sache auch ein Unding gewesen. Ueberhaupt ist die Sprache dieses report ruhig und würdig und giebt sich nicht den übertriebenen Lobpreisungen hin, die man leider so gewohnt gewesen ist über Alles zu vernehmen, was mit den Volunteers zu thun hatte.

(Hier muß ich übrigens einen Irrthum aus meinem vorigen Briefe corrigiren: es war nicht S. K. Hoheit der Herzog von Cambridge, welcher neben Lord Clyde den Vorbeimarsch abnahm, sondern Lord Cardigan; da er aber kleine Generalsuniform (undress) trug, wie S. K. Hoheit pflegte, und ich ihn nur von hinten sah, so glaubte ich wie die Umstehenden, es sei der Oberkommandirende.)

Daß es mit dem Volunteer-Eifer bergab geht, bezeugte auch die geringe Theilnahme bei der am 30. April eigends für die Freiwilligen zu Hythe eröffneten Schießschule, eine Vergünstigung, welche mit großem Feuer von der Regierung erbeten worden war; und nun haben sich aus ganz England — 42 Theilnehmer eingefunden, um den abgekürzten Cursus mitzumachen!

Der Herzog von Cambridge kommt jetzt in seiner Frühlingsarbeit gar nicht zur Ruhe, denn kaum ist er aus dem Lager von Shorncliff und Dover zurückgekehrt, so begann er schon am 29sten wieder die Inspicirung der Garnison (Brigade) von Chatham, nachdem erst Abends zuvor die Nachricht hiervon den bezüglichen Truppen mitgetheilt worden war. Der Herzog beweist immer mehr, daß er ein wirklicher Soldat ist. General-Major Henry Eyre kommandirte die Brigade, welche im Feuer exercirte (der Mann 10 Patronen) und vollständig befriedigt haben soll. Nach dem Exercieren folgte die Inspicirung der Kasernen und Lazarethe und der Instruction, auch eine Neuerung; denn darum haben sich die höheren Vorgesetzten bisher nie bekümmert.

In das Lager von Carragh (Irland) haben Marschbefehl erhalten die zweiten Bataillone der Regimenter 19, 58 und 87, so wie Detachements der Nr. 11, 45 und 86, die erste Escadron des 4. Garde-Dragoner-Regiments (Capitain Robertson*) und das 6. Train-Bataillon. Zum Sommer werden dann noch hinzukommen das 11. Regiment ganz, die zweiten Bataillone der Nr. 12, 36, 45 (oder 86), die Garde-Dragoner-Regimenter Nr. 4 und 5, das 3. und 11. Husaren-Regiment und 4 Batterien Artillerie.

Der Report der Army-School für 1861 bringt einige interessante Thatsachen zur Kenntniß, die sich wol zur Vergleichung mit ausländischen Zuständen eignen dürften. Nach diesem offiziellen Dokument konnten in dem laufenden Jahre in der Königlichen Armee 19 Prozent der Soldaten weder lesen noch schreiben,*) 20 Prozent konnten nur lesen, aber nicht schreiben, 54 Prozent konnten nothdürftig lesen und schreiben, aber nicht mehr, 38 Prozent hatten den nothdürftigsten Elementarunterricht (Lesen, Schreiben; Rechnen) erhalten, und 7 Prozent waren sogar noch mehr gebildet.

Diese Thatsachen sprechen für sich selbst, du stolzes England.

Durch die Verschmelzung der Artillerie und der Ingenieur- und Pionier-Corps der indischen Armee zu einem Dienstcorps sind in demselben große Veränderungen eingetreten, die aber heimathliche Verhältnisse augenblicklich wenig berühren.

Am 30sten v. M. probirte Sir W. Armstrong seinen glatten 300pfünder zu Shoeburyneß mit enormen Ladungen, (nach der Times nämlich) 4 Schüsse à 60, 70, 80 und 90 Pfd. Pulver, bei einem Geschoß von 150 Pfd. Die Folge ist denn auch gewesen, daß sich nachträglich ein Riß (fissure) im Rohre gezeigt hat, so daß dasselbe wahrscheinlich fortan unbrauchbar sein wird. —

— Das erste Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, welches so eben auf der Heimfahrt aus Indien begriffen ist, kommt laut eben veröffentlichter Circ.-Mem. nach Portsmouth in Garnison, während sein Depot in Colchester stationirt ist. ꞏ 63.

Porto d'Anzio, den 26. April. Der Papst befindet sich seit dem Mittwoch nach Ostern in Porte d'Anzio, um von den Strapazen der Festeswoche eine Zeitlang auszuruhen. Er hat eine große Vorliebe für diesen Ort, hat sich in der Nähe vor einigen Jahren eine prächtige Villa erbaut und pflegt in jedem Frühlinge einige Wochen hier zuzubringen. Dies Mal hat er einen Theil seiner Truppen mitgebracht, theilweis wol zur Sicherung seiner Person, anderen Theils, um dieselben hier ihre Uebungen abhalten zu lassen, wie im vorigen Jahre um dieselbe Zeit bei Fiumicino an den Tibermündungen. Auf einem Plateau neben der Stadt, welches einst die Villa des Nero einnahm und mit antiken Mauern und Säulenresten bedeckt ist, lagern unter Zelten ein Bataillon Zouaven und eine halbe Schwadron Dragoner, eine zwölfpfündige und eine sechspfündige Batterie und eine Trainabtheilung, im Ganzen etwa 1500 Mann. Es sind des Papstes Elitetruppen, mit Ausnahme der zwölfpfündigen Batterie und des Trains Franzosen. Auf der Rhede ankert ein sehr sauberer Schraubendampfer von 16 Kanonen, ein anderer Raddampfer von 2 Geschützen und ein halbes Dutzend bewaffneter Douanen-Schaluppen. Der Papst will auch einmal zu seiner Erholung ein wenig Soldat spielen; ein jeder treibt das nach seinen Mitteln! Der sagenreiche, sonst so stille und öde Strand Latium's hallt nun wieder von kriegerischen Tönen, vom Lärm der Schlachten, und da, wo am Fuße phantastisch zerklüfteter Tuffsfelsen und Trümmern Römischer Villen sich auf einem schmalen weichen Sandstreifen die Wellen brechen, wo selten ein Fischer seine Barke ans Land zog und seine Netze zum Trocknen ausbreitete, da werden die Nymphen des Meeres jetzt erschreckt durch die nackten Leiber badender Zouaven, durch Gal-

---

*) Capitain Robertson wurde am 28. April durch Kab.-Ordre zum Regimente zurückgeschickt, nachdem er vom Kriegsgericht freigesprochen worden war. Sie besinnen sich, daß ich Ihnen davon schrieb. Die Geschichte ist ein Skandal für die englische Armee, und noch nicht zu Ende, denn nun geht es den Urhebern der Sache an den Kragen, was seinen Haken haben dürfte, da es hochgestellte Offiziere sind.

Einzig in Folge dieses einen Falles ist der Mutiny Act, um deren Artikel 17 es sich handelte, ein präciser gefaßter Paragraph folgenden Inhalts hinzugefügt worden: „Jeder Offizier, dessen Charakter oder Betragen als Offizier und Gentleman öffentlich angefochten worden ist, soll — innerhalb der gehörigen Zeit (reasonable time), den Fall seinem kommandirenden Offizier oder einer andern kompetenten militärischen Behörde behufs Untersuchung zur Anzeige bringen, widrigenfalls er sich der Bestrafung eines Kriegsgerichts aussetzt." — Zugleich ist derselben Acte noch folgender Paraprapb hinzugefügt worden: „Ein Kriegsgericht, welches auf Ausstoßung (discharge with ignominy) erkennt, darf auch die Brandmarkung des Individuums — mit den Buchstaben B. C. (bad character, schlechte Aufführung) auf der rechten Brust — anempfehlen, die alsdann durch die zuständige militärische Behörde auszuführen ist."

*) In der Artillerie speciell hat sich dies Verhältniß gegen frühere Jahre von 40 auf 25 Prozent gebessert, bei der Garde-Infanterie von 20 auf 11 Prozent.

lische Sprache und Lieder. — Was nun die Truppen betrifft, so kann man etwas Schöneres an Menschen, Pferden und Material wie in dieser Artillerie und in diesen Dragonern nicht sehen, selbst die Preußische Armee hat in keinem der Garde-Regimenter Gleiches aufzuweisen. In militärischer Beziehung ist aber sonst in diesem kleinen Uebungslager wenig zu lernen. Das Einrücken in's Lager geschah ohne Ordnung, es dauerte ungemein lange bis die Truppen zur Ruhe kamen und sich einrichteten. Zelte und Pferde stehen nun wol gerichtet, sonst aber packt ein jeder seine Waffen und sein Geschirr hin, wohin es ihm beliebt, und eine Lagerordnung, eine Lagerpolizei mit Lager- und Brandwachen ꝛc. existirt gar nicht. General Kanzler, der etwas von einem Falstaff in seinem Wesen hat, kommandirt das Lager, und seine 5 Generalstabsoffiziere reiten ununterbrochen hin und her, ohne daß man irgend etwas von ihrer Wirksamkeit merkt. Die Pferde sind fast durchweg Hengste, ein unaufhörliches Schlagen, Beißen, Losreißen findet unter ihnen statt und mindestens ein Dutzend jagt stets auf der Weidefläche umher, oft weithin den Heerden der Campagna-Pferde Besuche abstattend. Das Zouaven-Bataillon kam mit einem Train von 14 Wagen und 50 bis 60 Fußkranken ziemlich marode an. Es machte überhaupt nicht den Eindruck einer geschulten Truppe, sondern etwa, als ob sich eine Anzahl Studenten oder sonst recht netter junger Leute zu einer Freischärlerpartie verabredet hätten, deren Anfang ihnen schon herzlich leid war. Das Betragen der Mannschaften aller Truppengattungen ist musterhaft und nach dem Zapfenstreich ist keiner mehr in der Stadt zu sehen. Von den Herren Zouaven haben aber viele in der Stadt Wohnungen gemiethet, wohin sie sich Nachts heimlich zurückziehen. Die Zelte sind für 4 Mann mit Bettstellen eingerichtet; da sie aber offene Vorder- und Rückwände haben, gewähren sie keinen Schutz gegen die Nachtkühle, welche um so empfindlicher wirkt, da die Tageshitze schon bis auf 25 Grad steigt. Der Papst traf gegen Abend mit einem Gefolge von einem halben Dutzend Wagen und unter Begleitung von Nobelgarden und Dragonern ein. Porto d'Anzio verdankt seine aufblühende Existenz dem jetzigen Papste; vorher war es ein elendes Fischernest und der Antiate, sonst schuftiger wie irgend ein anderer Italiener und ohne jede politische Meinung als die seines Geldbeutels, hat sich in einen begeisterten Papalino verwandelt. Drei Abende hintereinander war die Stadt glänzend beleuchtet, Mieths- und Lebensmittelpreise stiegen auf eine enorme Höhe; in all den aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammenden Villen der Römischen Principi wurde es wieder einmal lebendig, eine Menge Fremde fanden sich ein und es herrscht jetzt ein fast großstädtisches Leben. — Am Tage nach seiner Ankunft, gegen 4 Uhr Nachmittags, besuchte der Papst das Lager. Er, im weißen Gewande mit dem rothen Hut, durchschritt mit einem zahlreichen Gefolge von Cardinälen, Monsignore's und anderen Geistlichen, umgeben von den Nobelgarden, die Lagerreihen. Dann stellte man für ihn einen Lehnstuhl auf Teppichen zurecht und General Kanzler ließ die Truppen zu einem Vorbeimarsch ausrücken. Die Artillerie feuerte dreimal durch, dann marschirten die Truppen erst im Schritt, dann im Trabe vorbei, beide Mal auch ohne einen Schatten von Ordnung. Die Musik der Zouaven nahm knieend dem Papst gegenüber Aufstellung. Der Commandant der Zouaven gab für seine Person den Vorbeimarsch auf, weil er seines Pferdes nicht Meister war und neben dem Dragoner-Rittmeister lief das ledige Trompeterpferd einher, weil der Mann eine Viertelstunde vorher heruntergefallen war. Ein Maulesel von der 6pfdgen Batterie wurde unmittelbar vor dem Papste stetig und erhub während ein Hagel von Prügel auf ihn herniederfiel, ein furchtbares Gebrüll, dem mehrere seiner Cameraden vor den anderen Geschützen antworteten. Dieser ganze Parademarsch gewährte ein ungemein spaßhaftes Bild. Nachdem er beendigt war ließ sich der Papst in der Thüre des Generalszeltes nieder und die Offiziere und Unteroffiziere wurden zum Hand- und Fußkuß zugelassen, wobei der Commandeur der Truppe jedesmal den Namen der Küssenden nannte. Der Papst sah sehr wohl aus, war sehr heiter und machte eine Menge Gelegenheitswitze. Cardinal Altieri und Monsignore Hohenlohe standen zu beiden Seiten des Stuhles. Monsignore Merode, der Kriegsminister, machte den Erklärer und kannte die meisten Offiziere und Unteroffiziere persönlich. Diese Lagerscene machte einen eigenthümlichen Eindruck; sie hatte etwas mystisches an sich, etwas, was an die Zeit der Kreuzzüge erinnerte; und nun denke man sich die Scenerie hinzu. Man hat eine weite Rundsicht. Sie beginnt im Norden in bläulicher Ferne mit den Höhen von Tolfa und Capo Linaro bei Civita vecchia. Landeinwärts dehnt sich der endlose Buschwald, die Campagna aus bis an die schöngeschweiften Albaner Berge; weiter südlich die pontinischen Sümpfe, überragt von dem in zauberischem Dufte schwimmenden Volskergebirge mit seinen Felsenschluchten und seinen weißschimmernden Ortschaften Selia, Norma und Sonnino. Da wo die Gebirge schroff in's Meer hinabfallen liegt Terracina und kaum sichtbar am Horizont, der Felsen von Gaëta. Wendet man sich seewärts, so dehnt sich langgestreckt die Felsenküste; zuweilen ragt ein alter Thurm aus der Sarazenen-Zeit an ihr empor. Zu den Füßen liegt Porto d'Anzio, mit seinem alten und neuen Hafen, weiterhin Nettuno's alterthümliches Castell und endlich am flachen Ausläufer der Pontinischen Sümpfe in's Meer hinein ein weißer Thurm, so öde und märchenhaft. Das ist Astura an der Stelle von Cicero's Formiä, wo er ermordet wurde. Uns aber weht von dort ein Stück deutscher Geschichte herüber. In Astura war es, wo der letzte Hohenstaufe nach der unglücklichen Schlacht am Celaner See den Galeeren Carls von Anjou ausgeliefert wurde, um sein junges hoffnungsreiches Leben in Neapel auf dem Blutgerüst zu enden. Ein Frangipani verrieth ihn, ein Frangipani tödtete wenige Jahre früher den letzten Babenberger in der Schlacht an der Leitha. Jenes Astura ist der Leichenstein deutscher Macht in Italien! Läßt man nun den Blick weiter schweifen über die blaue Meeresfläche, die mit zahlreichen weißen Segeln Neapolitanischer Fischerbarken bedeckt ist und auf welcher der nach Neapel steuernde Dampfer seine dunkle Rauchlinie zieht, so gewahrt man das magische Cap der Circe, wie eine Felseninsel aus dem Meere hervorsteigend, endlich die kleinen Ponza-Eilande und die Nebelbank, welche auf Sardiniens Gebirgen ruht. — Fürwahr, zu einem Küstenlager konnte man keinen schöneren Fleck finden. 46.

Turin, den 3. Mai 1862. — — — — Die Truppenbewegungen nach dem Süden dauern fort und fort. So eben haben wieder 8 Bataillone Marschbefehl erhalten, und zwar

die 4. Bataillone der Regimenter 19. u. 20, Brigade Brescia,
„ „ „ „ 39. u. 40, Brigade Bologna,
die 4. Bat. der Reg. 45. u. 46, Brigade Reggio oder Abruzzen,
das 4. Bataillon des Regiments 58. und
das 35. Bataillon Bersaglieri,

sämmtlich nach Neapel.

Durch Königliches Dekret vom 16. April ist beim Train pro Regiment eine Oberstlieutenantsstelle creirt und dafür eine Majorsstelle eingegangen.

Die erste Division der Königlichen Marine ist um 318 Arbeiter (Unteroffiziere, Maschinisten und Arbeiter) vermehrt worden.

Die vorläufigen Notizen über eine Vermehrung der Kavallerie machen bereits die Runde durch alle Zeitungen; aber noch nichts Näheres.

— Die Depotbataillone der Regimenter 29 und 30 (Brigade Pisa) sind von Savigliano nach Saluzzo verlegt worden. 61

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Ob.-Lt. Kloß zum Mitgl. der Stud.-Komm. für die Kriegsschulen ernannt.

Hptm. v. Hartmann erh. (*WV2*).

VII. Armee-Corps.

25. Inf.-Brig.: Adj. P.-L. v. Gerhardt tritt zum Regt. zurück, P.-L. Grach, v. 6. Westph. I.-R., als Adj. hierher com.

Gouvernements und Commandanturen.

Stettin: Maj. z. D. Reclam unter Stell. à la suite des 3. Bat. 1. Garde-Ldw.-R. als Platz-Maj. hier angest., Platz-Maj. Maj. v. Schlegell m. Pens. z. Disp. gest.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. P.-Uoff. Frhr. v. Falkenhausen, v. Schlegell 1ste, Frhr. v. Löen aus d. Cad.-Corps als S.-Lts. angest. 6/5.
2. P.-Uoff. v. Dann als S.-L. aus dem Cad.-Corps angest. 6/5.
3. P.-Uoff. v. Bünau aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
4. P.-Uoff. v. Bonin aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. P.-Uoff. Hinnius aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
2. Stabsarzt Dr. Sturm gestorben.
3. P.-Uoff. v. Luck, v. Regelein aus d. Cad.-Corps als S.-Lts. angestellt 6/5.
4. P.-Uoff. Gr. v. Rittberg aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.

Garde-Füsilier-Regiment.

P.-Uoff. v. Gemmingen, v. Byern aus d. Cad.-Corps als S.-Lts. angest. 6/5.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. Hptm. Rolla-du-Rosey als Lehrer b. d. Cad.-H. zu Berlin com.
2. Ob.-Lt. v. Massow, Com. d. Westph. Jäg.-Bat., als Com. des Füs.-Bat. hierher vers. — Ob.-Lt. v. Gayl als Com. des See-Bat. ausg. — P.-Uoff. v. Franckenberg aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
4. P.-Uoff. v. Schultzendorff aus d. Cad.-Corps als S.-L. angestellt 6/5.
5. P.-Uoff. v. Ankum aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
7. P.-Uoff. v. Wrochem, v. Hugo aus d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
8. P.-Uoff. Frhr. v. Seckendorf aus dem Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
13. P.-Uoff. Paris a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
15. Hptm. Frhr. v. d. Horst z. Maj. 2/5. — Ob. Emmich m. Regt.-Unif. u. Pens. z. Disp. gest.
26. P.-Uoff. v. Dieskau a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
27. Ass.-Arzt Dr. Sachs entl.
28. Maj. v. Hagen gestorben.
32. P.-Uoff. v. Bauern a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
35. P.-Uoff. Steinhardt a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
41. P.-Uoff. Athenstädt a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
42. P.-Uoff. Zierold, Poppe- v. Heydebreck a. d. Cad.-Corps als S.-Lts angest. 6/5.
43. Ass.-Arzt Dr. Marks z. Litth. Ul.-R. vers.
47. P.-Uoff. Bar v. Reibnitz, v. Wobeser a. d. Cad.-Corps als S.-Lts angest. 6/5.
50. P.-Uoff. Roeihling a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
51. P.-Uoff. Dühring a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
52. P.-Uoff. Bar. v. d. Osten- gen. Sacken a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
54. Ass.-Arzt Dr. Ulmer entl.
55. P.-L. v. Gerhardt v. s. Combo als Adj. entb., P.-L. Grach als Adj. z. 25. Inf.-Brig. com. — Maj. Preuß m. Pens. z. Disp. gest.
58. P.-Uoff. Schubert a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
59. P.-Uoff. Scheerbarth a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
65. P.-Uoff. Mülenz a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
69. Ob.-Lt. Gr. v. Strachwitz, Com. d. See-Bat., hier zum Com. ernannt. 29/4. — P.-Uoff. Frhr. v. Schrötter a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
70. P.-Uoff. v. d. Oelsnitz a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
71. P.-Uoff. v. Schrader a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
72. P.-Uoff. v. Mayer a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.

Jäger-Bataillone.

2. Hptm. v. Beckedorf als Maj. u. Com. zum Westph. Jäger-Bat. vers.
7. Com. Ob.-Lt. v. Massow als Com. d. Füs.-Bat. in d. Gr.-R. König Fr. W. IV. vers., Hptm. v. Beckedorf, v. Pomm. Jäg.-Bat, als Maj. u. Com. hierher vers. 29/4.

Cavallerie.

Cürassiere.

3. P.-Uoff. Gr. zu Eulenburg aus dem Cad.-Corps als S.-L. angestellt. 6/5.

Dragoner.

1. P.-Uoff. Sackersdorff a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
5. P.-Uoff. v. Eisenhart-Rothe a. d. Cad.-Corps als S.-L. angestellt. 6/5.

Husaren.

9. P.-Uoff. v. Willamowitz-Möllendorf a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.
12. P.-Uoff. v. Goßler a. d. Cad.-Corps als S.-L. angest. 6/5.

Ulanen.

9. Com. Ob.-Lt. Fickert gestorben.
11. P.-Uoff. v. Britzke, v. Rauch, v. Podbielski a. d. Cad.-Corps als S.-Lts. angest. 6/5.
12. Ass.-Arzt Dr. Marks v. 2. Ostpr. I.-R. hierher vers.

Artillerie.

Garde-: P.-Uoff. v. Groeling a. d. Cad.-Corps als außeretatsm. S.-L. angest. 6/5.

6. P.-Uoff. v. Reppert a. d. Cad.-Corps als außeretatsm. S.-L. angest. 6/5.
7. P.-Uoff. v. Gillhausen a. d. Cad.-Corps als außeretatsm. S.-L. angest. 6/5.

Ingenieur-Corps.

P.-Uoff. v. Reinbrecht a. d. Cad.-Corps als außeretatsm. S.-L. angestellt. 6/5.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (3. Bat.) Stellv. 2. Com. Maj. Reclam unter Stellung à la suite d. dies. Bat. als Platz-Maj. in Stettin angest.
2. (1. Bat.) Ob. a. D. Köhn- v. Jaski, zuletzt Ob.-Lt. im 2. G.-R. z. F., unter Stell. z. Disp. m. d. Unif. dies. Reg. u. seiner Pens. z. stellv. 2. Com.

Provinzial-Landwehr.

16. (3. Bat.) Com. Ob. Hoffmann m. sein. bish. Unif. nebst Pens. z. Disp. gest. u. z. stellv. Com.
27. (3. Bat.) Com. Ob. Hellmuth m. s. bish. Unif. u. Pens. z. Disp. gest. u. z. stellv. Com.

Kriegs-Schulen.

Studien-Kommission: Ob.-Lt. Kloß, v. Kriegsmin., zum Mitgl. ern, Gen.-Maj. z. D. v. Wintersfeld v. dies. Verh. entb.

Cadetten-Corps.

1. Mil.-Lehrer Maj. v. Berneck unter gleichzeit. Entb. v. d. Verh. als Mitgl. d. Stud.-Komm. d. Cad.-Corps, jedoch unter Belassung in seinen übrigen Nebenfunktionen als Examinator bei d. Ober-Mil.-Examinations-Komm., als Lehrer bei der Kriegs-Akademie u. als Mitgl. der Ober-Mil.-Stud.-Komm., m. Pens. z. Disp. gest.

Marine.

See-Bataillon.

Com. Ob.-Lt. Gr. v. Strachwitz ausg. u. z. Com. d. 7. Rhein. I.-R. ern., Ob.-Lt. v. Gayl, bisher im Gr.-R. König Fr. W. IV., zum Com.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 20. Dienstag, den 20. Mai 1862. IV. Jahrgang.

Die Schlachten-Tactik unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

3. Die Cavallerie-Corps.

Aus der Vereinigung mehrerer Cavallerie-Brigaden entstehen Cavallerie-Corps, welchen jederzeit reitende Batterieen zugetheilt werden müssen. Die Verwendung derartiger Corps kann dreierlei Art sein.

Als Reserve-Cavallerie vereinigt man Massen von Reiterei in der Absicht, durch den gewaltigen Choc derselben die Entscheidung des Infanterie-Gefechtes herbeizuführen, die erste Verfolgung des Feindes selbstständig zu übernehmen oder, falls das Infanterie-Gefecht einen nachtheiligen Ausgang nehmen sollte, der feindlichen Verfolgung Einhalt zu thuen.

Zu tactischen Umgehungen eigenen sich Cavallerie-Corps ihrer Schnelligkeit wegen. Verbunden mit reitender Artillerie vermögen dieselben in einem ihnen zusagenden Terrain ein Gefecht selbstständig zu führen. Ihr überraschendes Erscheinen in der Flanke des Gegners wird nicht verfehlen, einen bedeutenden moralischen Eindruck auf denselben zu machen, welcher den in der Front fechtenden Infanterie-Divisionen zu statten kommt. Selbst als Demonstration verspricht eine derartige Verwendung guten Erfolg, indem der Feind sich häufig veranlaßt finden wird, zur Unterstützung des bedrohten Flügels vom Centrum oder der Reserve aus zu detachiren.

Bei den zu tactischen Umgehungen bestimmten Cavallerie-Corps würden einige Bataillone berittener Infanterie gute Dienste leisten.*)

Im eigentlichen corps de bataille können ausnahmsweise Cavallerie-Corps aufgestellt werden, wenn die Terrain-Beschaffenheit derart ist, daß die Verwendung von Infanterie-Divisionen einen weniger guten Erfolg erwarten läßt.

Nur ungern wird man die Cavallerie-Corps hierbei zwischen die fechtenden Infanterie-Divisionen einschieben, da bei dem vom Zufall sehr beherrschten Ausgang von Reitergefechten dadurch die eigene Infanterie der Gefahr ausgesetzt ist, von feindlicher Reiterei in der Flanke genommen zu werden. Ein derartiges Mischen von Infanterie und Cavallerie ist nur statthaft, wenn die Ueberlegenheit der eigenen Reiterei über die feindliche völlig feststeht.

Die von Jahr zu Jahr fortschreitende Boden-Cultur macht die für das Gefecht großer Cavallerie-Massen geeigneten Terrains immer seltener, weshalb mit Recht in neuester Zeit bei einigen Armeen des Continents die Cavallerie vermindert und die Infanterie vermehrt wurde. Es müssen heute an die Leistungsfähigkeit von Reiter und Pferd höhere Ansprüche gestellt werden, als früher, soll die Cavallerie selbst in den ihr noch verbleibenden Terrainstrichen ihre alte Bedeutung behalten.**)

Durch eine lange Reihe technischer Vervollkommnungen steigerte sich die Wirkung des Infanterie- und Artillerie-Feuers in hohem Grade und erscheint es deshalb dringend geboten, eine so kostbare und schwer zu ersetzende Waffe, wie die Cavallerie es ist, demselben so wenig als möglich auszusetzen.

Cavallerie muß daher jederzeit gedeckt aufgestellt werden, sonst wird sie nicht mehr gefechtsfähig sein, wenn ihre Thätigkeit beginnen soll. Betrachten wir nunmehr die Aufstellung und Formation der Cavallerie-Corps nach Maßgabe der oben für ihre Verwendung angegebenen drei Richtungen.

Die Reserve-Cavallerie muß weiter als früherhin von den fechtenden Treffen abstehen und wird dadurch dem Artillerie-Feuer entzogen. Der Platz ihrer Aufstellung muß die Bewegung nach möglichst vielen Richtungen, besonders nach den Punkten der Entscheidung hin, gestatten. Im Allgemeinen ist es vortheilhaft, sie gedeckt in der Nähe der Stelle zu halten, auf welcher sie der Wahrscheinlichkeit nach im Verlauf der Schlacht aufzutreten berufen ist. Die Regimenter formiren sich in Colonnen in Escadrons mit Intervallen von Zugbreite neben oder hinter einander, je nachdem sie Deckung finden. Hat man bei der Armee einige Cavallerie-Regimenter, welche einen geringeren Grad cavalleristischer Tüchtigkeit besitzen, so gehören dieselben in die Cavallerie-Corps der Reserve und werden dort völlig ihren Dienst erfüllen, wenn die Leute Appell haben und gewöhnt sind, unter allen Umständen geschlossen zu reiten. Daß dies möglich, zeigt die französische Reiterei aller Zeiten, denn obwohl dieselbe schlecht ritt, erreichte sie dennoch große Erfolge. Wenn es hiernach gestattet ist, Cavallerie geringerer Qualität in die Reserve zu stellen, ohne ihre Wirksamkeit zu beeinträchtigen, so lehrt ein Blick in die Kriegs-Geschichte, wie wichtig die Wahl des Führers dieser Corps ist. Von der Reserve-Cavallerie gilt im höchsten Maße der Grundsatz, daß der richtige Moment ihres Auftretens das Entscheidende in sich tragen muß. Das Erfassen dieses Moments ist Sache des Führers, kann nicht durch Uebung erworben werden, ist Sache des Genies und deshalb zu allen

*) Wir verwahren uns ausdrücklich gegen die Idee von Doppelkämpfern, etwa wie sie das russische Dragoner-Corps repräsentirt. Will man einige Bataillone berittener Infanterie, so möchten für die Organisation derselben die Vorschläge des Oberst d'Azémar, wie er sie in seinem Avénir de la cavalerie niedergelegt, gelten.

**) Die gesteigerte Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie, so wie die zunehmende Durchschnittenheit des Terrains können in ihren Wirkungen nur durch erhöhte Beweglichkeit der Cavallerie einigermaßen ausgeglichen werden. Die Kräfte des Pferdes können nicht wesentlich gesteigert werden, folglich ist es geboten, Alles aufzuwenden, um dieselben zur möglichst freien Entwickelung gelangen zu lassen. Kräftige Pferde, kräftige, aber nicht schwere Reiter und eine möglich leichte Ausrüstung entsprechen allein den heutigen Anforderungen. Wir verwerfen deshalb alle Cüraffiere, Carabiniers ꝛc. Da die Geschwindigkeit der Pferde einer Steigerung nicht mehr fähig ist, so wird es für die heutige Cavallerie eine Hauptaufgabe sein, ihre Pferde an ein geordnetes Evolutioniren im langen Galopp und auf weite Strecke zu gewöhnen und dieselben im Frieden möglichst gegen die Einflüsse der Witterung, unregelmäßiger Pflege, verschiedener Stallung ꝛc. abzuhärten. Erfahrungsmäßig vermindern gerade diese Einflüsse den Pferdestand und die Leistungsfähigkeit der Reiterei in erschreckender Weise, wenn dieselbe an einer Campagne theilnimmt. Der rapide Verlauf der heutigen Kriege, die großen Märsche, welche den Schlachten vorangehen, das durch die großen Heere unserer Zeit fast permanente Bivakiren werden diese Wirkung gegen frühere Perioden noch wesentlich steigern und machen die Vorbereitung darauf noch mehr als früher zur Pflicht. Schwerlich läßt sich das gewünschte Resultat in Kasernen erreichen, eher schon in wechselnden Cantonnements, am besten in Lagern.

Zeiten selten gefunden worden. Es ist hiernach klar, daß die Führer der Reserve-Cavallerie nicht Generale dieser Waffe zu sein brauchen.

Zu tactischen Umgehungen bestimmte Cavallerie-Corps werden häufig Gelegenheit finden, ihren Anmarsch durch Benutzung des Terrains der Beobachtung des Feindes zu entziehen. Um dieses zu erreichen, darf ein Umweg nicht gescheut werden, so lange es möglich bleibt, durch Verstärkung der Gangart rechtzeitig einzutreffen, worauf stets das Hauptaugenmerk gerichtet werden muß, da nie auf Kosten der Wirkung Deckung gesucht werden darf.

Durch einen unbemerkten Anmarsch werden nicht allein Verluste vermieden, sondern auch die Wirkung des Angriffs selbst gesteigert, indem das Moment der Ueberraschung hinzutritt, ein Moment, welchem die Cavallerie jederzeit ihre glänzendsten Erfolge verdankte.

Die Cavallerie-Corps werden den Flankenmarsch in Colonnen formirt ausführen. Die Front darf nicht zu breit gewählt werden, damit die Bewegung nicht durch zeitraubende Formations-Veränderungen, wie Abbrechen 2c., aufgehalten wird. Beginnt die Gefechtsthätigkeit, so wird entweder verdeckt aufmarschirt und sodann attackirt oder, wo ein unbemerkter Aufmarsch unmöglich, die Teten-Abtheilung reitet die Attacke an, während die nachfolgenden Escadrons unter Beibehaltung der Gangart sich nach einer oder beiden Seiten herausziehen und, sobald ihre Front frei ist, ebenfalls attackiren.

Durch letzteres Manöver entsteht eine Echelon-Attacke aus der Mitte oder von einem Flügel aus und wird hierbei kein Zeitverlust verursacht.

Bei allen Attacken in Linie oder in Echelons von einem Flügel folgen hinter den Flügeln der vorrückenden Cavallerie Flankendeckungen, je nach Umständen mit offensiver oder defensiver Tendenz, in den meisten Fällen wohl für beide Zwecke. Diese Anordnung darf nie verabsäumt werden, da sonst feindliche Reiterei von sehr geringer Stärke die vorrückende Linie von der Flanke aus aufrollen kann.

Die in besonderen Fällen im corps de bataille verwendeten Cavallerie-Corps müssen für ihre Aufstellung zwar möglichst das Terrain benutzen, werden in demselben jedoch voraussichtlich wenig Deckung finden. Es erscheint nicht nöthig, daß diese Cavallerie auf gleicher Höhe mit der fechtenden Infanterie hält, vielmehr wird es ausreichen, wenn sie das ihr zugewiesene Terrain im Attackenbereich hat. Dieser Anforderung wird genügt, wenn das erste Treffen der Cavallerie neben dem zweiten der Infanterie hält, wohin das feindliche Kartätschfeuer nicht mehr reicht und glatte Geschütze noch mit dem Bogenschuß, gezogene mit Shrapnellfeuer wirken können.

Das zweite Treffen der Cavallerie formirt sich 300—400 Schritt hinter dem ersten und steht regimenterweise in Colonnen in Escadrons auf die Intervallen des vorderen Treffens gerichtet. Letzteres muß in Linie formirt sein, um jeden Augenblick attackiren zu können.

Bei einer derartigen Aufstellung der Cavallerie-Corps würden dieselben indeß durch das Feuer feindlicher gezogener Batterieen sehr erhebliche Verluste erleiden. Um dies abzuwenden, erscheint es zweckmäßig, an geeigneten Punkten eigene gezogene Batterieen aufzustellen, welche den Charakter von Positions-Batterieen annehmen und den speziellen Gefechtszweck haben, jede feindliche Batterie zu demontiren, welche die diesseitige Cavallerie unter Feuer nimmt.

Eine derartige Zutheilung gezogener Batterieen alterirt in keiner Weise den allgemeinen Grundsatz, den Cavallerie-Corps reitende Artillerie beizugeben, da die Manövrirfähigkeit der letzteren nie durch die Feuerwirkung der ersteren ersetzt werden kann.

4. Die Linien-Cavallerie (Divisions-Cavallerie).

Häufig erscheint es wünschenswerth, in der Nähe der Infanterie-Divisionen einige Regimenter Cavallerie bereit zu halten, um dieselben in das Gefecht eingreifen lassen zu können. Die Linien-Cavallerie tritt hier als Hülfswaffe der Infanterie auf und muß ihre Thätigkeit deshalb den Phasen des Infanterie-Gefechtes anpassen. Vornehmlich zweierlei Art wird ihre Thätigkeit sein können, nämlich Verstärkung des Widerstandes gegen Cavallerie und Verstärkung des Angriffes gegen Infanterie.

Da die Linien-Cavallerie eben nur Hülfswaffe sein soll, so wird dieselbe ihre höchste Aufmerksamkeit darauf zu verwenden haben, die zur eigentlichen Durchführung des Kampfes bestimmte Infanterie nicht zu behindern, sie wird daher nur mit Auswahl die für das Cavallerie-Gefecht günstigen Momente erfassen dürfen.

Der bewegliche Charakter der Fechtart heutiger Infanterie wird diese Aufgabe zu einer lohnenden machen, stellt jedoch an Führer wie Mannschaften der Linien-Cavallerie bedeutende Ansprüche.

Infanterie-Divisionen werden selten in einem Terrain kämpfen, welches der Cavallerie zusagt, weshalb die ihnen beigegebenen Escadrons größere Schwierigkeiten bei dem Evolutioniren zu überwinden haben werden, als die Regimenter der Reserve-Cavallerie. Hieraus geht hervor, daß nur leichte Reiter, welche ihre Pferde völlig in der Gewalt haben, zum Dienst der Linien-Cavallerie geeignet erscheinen. Fernerhin ist zu bemerken, daß die Divisions-Cavallerie meist nur in Escadrons auftreten kann, da die Formation der Infanterie den Evolutionen größerer Abtheilungen hindernd in den Weg tritt. Die Escadron-Führer werden daher eine große Selbstständigkeit haben und einer größeren Routine, einer höheren Fertigkeit im Auffassen von Gefechtslagen bedürfen.

Da außerdem die kleineren Abtheilungen, die erhöhte Beweglichkeit derselben und die meist nicht bedeutende Entfernung vom Feinde bewirken müssen, daß die Angriffe der Linien-Cavallerie sehr häufig zum Handgemenge führen, so muß auch in dieser Fechtweise die für den Dienst bei Infanterie-Divisionen bestimmte Cavallerie einen höheren Grad der Ausbildung mitbringen, als die Massen-Cavallerie, soll sie ihren Zweck völlig erfüllen.

Wir sehen hiernach, daß die besten Reiter-Regimenter zur Linien-Cavallerie bestimmt werden müssen.

Aufstellung. Betrachten wir nun das Gefecht dieser Escadronen, so werden wir zunächst finden, daß es vortheilhaft sein muß, dieselben möglichst nah hinter dem ersten Treffen der Infanterie bereit zu haben, da sie von dort aus den Feind mit dem geringsten Zeitverlust anfallen können. Sollte indeß zwischen dem ersten und zweiten Infanterie-Treffen kein gedeckter Aufstellungsplatz zu ermitteln sein, so müssen die Escadrons der Linien-Cavallerie bis hinter das zweite Treffen zurück, wo sie außerhalb des Bereiches des Kleingewehr- und Kartätschfeuers halten werden.

Die geeignetste Formation scheint Escadrons-Colonne in Zügen, da dieselbe gestattet, die Intervallen des deployirten Treffens zu passiren und Terrain-Vortheile zu benutzen. Die Escadrons stehen nicht regimenterweise zusammen, sondern jede einzelne sucht einen geeigneten Platz. Der Regiments-Commandeur hält bei dem ersten Treffen der Infanterie, um den Verlauf des Gefechtes zu beobachten und danach das Hervorbrechen seiner Escadrons anzuordnen.

Angriff gegen Infanterie. Wird der Kampf der Infanterie lebhafter und beschießen sich die deployirten Linien derselben mit Salven, so ist für die Linien-Cavallerie der Augenblick des Handelns gekommen. Da bei der Wirksamkeit der heutigen Schußwaffen das Salvenfeuer eine mörderische Wirkung haben muß, so scheint es angemessen, wenn die Linien-Cavallerie eine Minute*) nach Beginn des Feuers durch die Intervallen

*) Hatte die Cavallerie ihren Standpunkt hinter dem ersten Treffen nehmen können, so wird der Moment des Abreitens nach der Uhr

des ersten Treffens vorbricht. Sie wird auf ungeordnete, fast haltlose Linien stoßen und stets überraschen, da der dichte Pulverdampf ihren Anmarsch bis an das erste Treffen verdeckt. Nach den Erfahrungen der neueren Kriege geht schon nach Verlauf von etwa einer Minute selbst bei sehr guter Infanterie das Salvenfeuer in Rottenfeuer über, der Zusammenhang löst sich, die Commandeurs haben die Bataillone nicht mehr in der Gewalt: Umstände, welche der Cavallerie gewiß große Erfolge zu erreichen gestatten.

Sobald die Escadrons die Intervallen des ersten Treffens passirt haben, marschiren sie auf und attakiren im langen Galopp. Gleichzeitig muß die eigene Infanterie ihr Feuer einstellen und ihre augenblickliche Muße darauf verwenden, die tactische Ordnung möglich herzustellen, den Todten und Verwundeten die Munition abzunehmen, kurz, wieder gefechtsfähig zu werden.

Für die vorgehende Cavallerie giebt es nur einen Zweck, nämlich, den Feind so schnell als möglich zu erreichen. Sie muß vorwärts mit Aufbietung aller Kraft, sie darf unter keinen Umständen zögern und sich besinnen, sie hat jeden Gegner anzugreifen, den sie auf ihrem Wege antrifft, es ist die Hauptsache, daß sie überhaupt angreife und nur nebensächlich, daß dies auf dem günstigsten Punkte geschehe. Es würde in unseren Augen keine Entschuldigung für einen Escadron-Chef geben, der zurückkehrte, ohne eingehauen zu haben, selbst nicht, wenn das Feuer der eigenen Infanterie nicht zu stopfen war und er hätte durch dasselbe reiten müssen, um an den Feind zu gelangen.

Vertheidigung. Greift feindliche Cavallerie die diesseitige Infanterie an, so muß die Linien-Cavallerie zum Schutze derselben herbeieilen. Ist die Infanterie noch in tactischer Ordnung, so wird das bloße Erscheinen der Divisions-Cavallerie hinreichen, den Feind zum Einstellen seiner Angriffsbewegung zu veranlassen. Setzt indeß die Cavallerie die Attacke fort, so wird zunächst die Infanterie durch ihr Feuer dieselbe abzuwehren suchen und die Cavallerie erst dann mit einer kurzen Contre-Attacke zu Hülfe kommen, wenn die feindlichen Escadrons bis auf 100 Schritt an die Karrees herangekommen sind. Diese Attacke wird am zweckmäßigsten schräg gegen einen Flügel des Feindes geführt. Eine Verfolgung auf weitere Strecken darf nicht stattfinden, da durch dieselbe die Infanterie des Schutzes der Cavallerie beraubt werden könnte.

Ist die tactische Ordnung bei der eigenen Infanterie nicht mehr derart, daß dieselbe einen kräftigen Widerstand verspricht, so muß die Linien-Cavallerie dem Feind weiter entgegengehen und mit Anstrengung danach trachten, die Angriffsbewegung zum Stehen zu bringen; in diesem Fall kann es geboten sein, daß sich die Divisions-Cavallerie für die Infanterie opfert, um letzterer Zeit zu verschaffen, die verlorene Haltung wiederzugewinnen. Greift feindliche Infanterie die Position an, so wird die Linien-Cavallerie es zunächst der eigenen Infanterie überlassen, durch vermehrte Feuerwirkung den Gegner in Unordnung zu bringen und erst, wenn dieses geschehen, den Feind attakiren. Sollten Schützenschwärme lästig werden, so wird man dieselben durch einige Cavallerie-Züge zur Bildung von Knäulen nöthigen und in dieser Formation dem Feuer der eigenen Tirailleurs überlassen.

Auch gegen einzelne feindliche Batterieen kann sich in der Vertheidigung die Attacke von Escadrons der Divisions-Cavallerie richten. Man wird in diesem Falle die Schwärmattacke anwenden, jedoch einen Theil geschlossen als Reserve nachführen. Es ist vortheilhaft, die Bedeckung der Batterieen durch einen Angriff fortzulocken, indeß wird dies selten angehen. In der Regel wird die Attacke gegen eine Flanke der Batterie und gleichzeitig von einer Abtheilung gegen die Bedeckung ausgeführt und wird man suchen, durch schnelles Reiten die Verluste zu verringern. Wenn der Feind hierbei die Geschütze nach der Flanke herumwendet, so hat die Cavallerie schon nicht umsonst geritten, da alsdann die übrigen Truppen nothwendig eine momentane Erleichterung erfahren.

bestimmt werden müssen, da der Pulverdampf eine — sonst sehr wünschenswerthe — Beobachtung der Wirkung des Feuers auf den Feind hindern wird.

Stand die Cavallerie hinter dem zweiten Treffen, so reitet sie an, sobald das Salvenfeuer beginnt und trabt bis hinter die Intervallen des ersten Treffens, wobei Kreuzungen der vorgehenden Escadrons zu vermeiden sind.

5. Die Artillerie der Infanterie-Divisionen.

Die Divisions-Artillerie hat den Zweck, das Gefecht der Infanterie zu unterstützen. Ihre Thätigkeit wird dreierlei Art sein, und zwar wird sie die ihr innewohnende bedeutende Zerstörungskraft vereint mit der Feuerwirkung der Infanterie gegen die feindlichen Truppen richten und dadurch das Nahgefecht der beiden anderen Waffengattungen vorbereiten, oder sie wird die feindliche Artillerie bekämpfen, um die Geschütze zu demontiren oder doch das Feuer derselben von der Infanterie abzuziehen, oder sie wird Hindernisse und Deckungen des Feindes zerstören.

Diese vielseitige Thätigkeit der Divisions-Artillerie zwingt dazu, dieselbe aus verschiedenen Geschützarten zusammenzusetzen, was besser durch verschiedenartige als durch gemischte Batterieen erreicht wird.*)

Der rapide Verlauf der Schlachten der Neuzeit macht es wünschenswerth, den Infanterie-Divisionen eine stärkere Geschütz-Dotirung zu geben, als dies in früheren Zeiten der Fall war, da das heut so einflußreiche Moment der Zeit ein Heranziehen von Batterieen der Reserve für die gewöhnlichen Gefechtszwecke nicht rathsam erscheinen läßt und durchaus gefordert werden muß, daß die Infanterie-Divisionen des corps de bataille in sich selbst die Mittel besitzen, den Kampf mit Nachdruck und Ausdauer zu führen, damit die Kräfte der Reserven in der Hand des Feldherrn vereinigt bleiben und noch intact sind, wenn der Augenblick der Entscheidung ihre Thätigkeit beansprucht.

Die Divisions-Artillerie wird demnach gezogene, glatte und Haubitz-Batterieen enthalten müssen,**) so lange es der Technik nicht gelingt, ein Einheits-Geschütz zu construiren oder die Wahrscheinlichkeit des Treffens bei den Raketen derart zu steigern, daß dieselben als Träger für Geschosse jeder Art benutzt werden können: Probleme, welche wol schwerlich ihrem ganzen Umfange nach gelöst werden dürften.

Die Divisions-Artillerie kann nur dann eine bedeutende Wirkung äußern, wenn ihre Batterieen vereint wirken. Es kann aus diesem Grunde nicht gutgeheißen werden, wenn aus derselben die einzelnen Brigaden der Division Batterieen zugetheilt erhalten, dagegen erscheint es zweckmäßig, bei jeder Division die zugehörige Artillerie einem Stabs-Offizier dieser Waffe unterzuordnen, nur in dringenden Fällen Geschütze zu detachiren, die Masse derselben vereint und nur auf Befehl des Divisions-Generals in Thätigkeit zu setzen. Da die Batterieen der Divisions-Artillerie verschiedenartig construirt sein müssen, so werden dieselben, wenn sie vereint gegen einen Punkt wirken sollen, nach Entfernung wie nach Terrainbeschaffenheit sehr verschiedene Positionen einnehmen müssen und erscheint dieser Umstand höchst günstig für die Bewegungen der Infanterie, welche sehr behindert sein würden, wenn auf dem Gefechtsfelde der Division eine

*) Sollten verkürzte glatte Kanonenrohre mit Kammern geeignet sein, die bisherigen Haubitzen und glatten Kanonen für die Zwecke des Feldkrieges zu ersetzen, so bedarf die Divisions-Artillerie außer derartigen Batterieen nur gezogene Geschütze.

*) In neuerer Zeit ist von mehreren Seiten die Idee angeregt worden, Feld-Mörser-Batterieen zu errichten, selbst General Sir Howard Douglas spricht sich in seiner Broschüre „On the defence of England“ dafür aus. Wir halten dieselben für überflüssig. Im Halbinselkriege wurden dgl. von den Engländern angewendet, indeß vermochten wir uns nicht zu überzeugen, daß ihre Wirkung der des Haubitzfeuers wesentlich überlegen gewesen sei.

Linie von vielleicht zwanzig Geschützen in Thätigkeit wäre. Hat der Divisions-General befohlen, gegen welchen Theil der feindlichen Linie die Artillerie wirken soll, so wird die Anordnung der zweckmäßigen Aufstellung der Batterieen vom technischen Standpunkt aus dem Stabs-Offizier der Batterieen zufallen, welcher deshalb auch die dem Gefecht zu Grunde liegende Idee kennen und seine Vorkehrungen stets mit Rücksicht auf die anderen beiden Waffen treffen muß. Die Aufgabe dieses Offiziers ist somit eine sehr schwierige, da er die Bewegungen der Infanterie und Cavallerie vorherahnen und berücksichtigen soll und, wenn ihm dies nicht gelang, gewärtig sein muß, daß entweder seine Batterieen ihr Feuer oder die anderen Waffen die Bewegung einstellen werden, daß also in jedem der beiden Fälle ein Theil der eigene Streitkräfte zur Unthätigkeit gezwungen wird.

Die gezogenen Batterieen werden am zweckmäßigsten auf einem der Flügel aufgefahren. Ihre bedeutende Schußweite wird gestatten, weit umher gegen jede Stelle der feindlichen Position am Kampfe Theil zu nehmen. Sie bedürfen eines Standortes, der möglichst viel Terrain übersehen läßt, damit es nicht nöthig wird, die Position zu ändern. Gezogene Batterieen müssen stets den Charakter von Positions-Batterieen tragen, müssen daher jederzeit den Geschützen Deckung und sich von den Entfernungen im Vorterrain Kenntniß verschaffen.*) Gezogene Batterieen eignen sich nicht zum Manövriren, ihre Wirksamkeit liegt in einem ruhigen, sorgfältig abgegebenen und daher sicher treffenden Feuer. Es ist daher dringend nothwendig, ihre Bedienung gegen Beunruhigungen sicher zu stellen und bedürfen die gezogenen Batterieen deshalb stets einer Spezial-Bedeckung.

Die Haubitz-Batterieen können wegen der Flugbahn ihrer Geschosse sich häufiger als Kanonen-Batterieen dem Auge des Feindes entziehen, ohne an Wirkung anzubüßen. Diese Geschütze sind sehr geeignet für das Gefecht im coupirten Terrain und besitzen eine große Treffsähigkeit, seit durch Einführung der excentrischen Granaten die Flugbahn ihrer Granaten regulirt ist.

Man wird diese Batterieen vor dem ersten Treffen der Infanterie in Terrainsenkungen oder hinter Dämmen, Hecken &c. aufstellen. Da die Haubitzen meist erst nach einigen Probewürfen ihre volle Wirksamkeit erhalten, so scheint ein häufiges Wechseln der Stellung auch bei ihnen nachtheilig und werden die Haubitz-Batterieen ebenfalls, wenngleich in geringerem Grade als die gezogenen, den Charakter von Positions-Batterieen annehmen müssen. Die Spezial-Bedeckung wird in den meisten Fällen nicht nothwendig sein, da die Haubitz-Batterieen nie weit von der eigenen Infanterie entfernt sein werden.

Die Kanonen-Batterieen verlangen eine weniger sorgsame Bedienung, als die beiden vorhergehenden Arten, ihr Bogen- und Kartätschschuß kann der Probeschüsse entbehren, sie erscheinen somit als die geeignetsten Manövrir-Batterieen und werden häufig in der Lage sein, durch ihre Beweglichkeit die Wirksamkeit des feindlichen Artillerie-Feuers sehr zu vermindern. Kanonen-Batterieen werden die Infanterie während der Schlacht begleiten und deshalb am günstigsten auf einem Flügel oder vor einer Intervalle stehen. Zwar bedürfen sie ein freies Schußfeld, da die Flugbahn ihrer Kugeln nur wenig gekrümmt ist, und sind dadurch häufig dem Feuer des Feindes ausgesetzt, dafür gestattet aber die Einfachheit ihrer Bedienung ein rasches Feuer und eine Theilung der Batterieen, welche nur darin eine Grenze findet, daß alle Geschütze noch gegen den Angriffspunkt müssen wirken können. Aus denselben Gründen wie die Haubitz-Batterieen bedürfen auch die Kanonen-Batterieen nur selten einer Spezial-Bedeckung.

*) Durch Abreiten und Bezeichnen derselben. Ein weit besseres Mittel liegt für gezogene Geschütze mit Percussionszündern ihrer Hohlgeschosse darin, auf die fraglichen Punkte Probeschüsse zu richten und die gefundene Elevation zu notiren. Bei letzterem Modus wird zugleich der Einfluß der Witterung, Feuchtigkeit der Luft, Zustand des Pulvers schon mit veranschlagt, man erhält also ein sicheres Resultat.

Angriff. Ergreift die Infanterie die Offensive, so concentrirt die Divisions-Artillerie ihr Feuer gegen die Angriffspunkte. Die Batterieen werden ihren besonderen Eigenschaften nach eine verschiedene Verwendung finden, da gleichzeitig mehrere Ziele beschossen werden müssen. Die gezogenen Batterieen feuern gegen massive und solide Erd-Deckungen in der feindlichen Stellung und wenden hierbei den Granatschuß an, gegen geschlossene Abtheilungen in Colonne und Linie mit Shrapnells.

Die Haubitz-Batterieen werfen gegen Gebäude, das Innere von Schanzen*) und größere Colonnen mit Granaten im hohen Bogen, gegen die letzteren beiden Ziele bis zur Entfernung von 1200 Schritt auch sehr wirksam mit Shrapnells. Gegen Erdbrustwehren und Barrikaden wird der flache Bogenwurf und Granatfeuer angewendet, bei ebenem, festem Terrain kann auch der Rollwurf geeignet sein.

Die Kanonen-Batterieen begleiten die Angriffs-Colonnen der Infanterie bei der Vorbewegung und gehen bis auf Kartätsch-Distance an den Feind heran, wenn die Formation desselben eine wirksame Anwendung des Kartätschfeuers gestattet. Sie dürfen der Infanterie hierbei nicht über 100 Schritt voraneilen und nur die einfachsten Schußarten und möglichst rasches Feuer anwenden. Während der Begleitung des Angriffes tritt die Rücksicht auf Deckung gegen die Rücksicht auf Wirkung noch mehr als gewöhnlich zurück.

Vertheidigung. Beginnt der Feind seine Angriffsbewegung, so sind die vorrückenden Colonnen desselben das Ziel der Divisions-Artillerie, welche in diesem entscheidenden Augenblick ihre Feuerwirkung auf das höchste Maß steigern muß, um die tactische Ordnung zu zerstören und dadurch die feindlichen Abtheilungen zum Stehen zu bringen.

Die Batterieen werden hierbei nach der jedesmaligen Gefechtslage ihr Feuer auf denjenigen Theil des Feindes concentriren, dessen Vordringen am nachtheiligsten für die Vertheidigung erscheint; im durschnittenen Terrain werden daher in der Regel Infanterie-Colonnen, im offenen häufiger Cavallerie-Regimenter ihre Ziele sein, höchst selten nur wird es gerechtfertigt scheinen, die Artillerie des Feindes zu beschießen, da diese Waffe nur die Defensive besitzt und die anderen beiden unterstützend am Angriff Theil nimmt.

Da die letzten aus nächster Nähe abgegebenen Schüsse jedenfalls eine zerstörende Wirkung gegen die Massen des Feindes ausüben müssen und möglicherweise den ganzen Angriff scheitern machen, so scheint es zweckmäßig, zu fordern, daß die Batterieen ihr Feuer fortsetzen, bis der Feind zwischen die Geschütze dringt. Allerdings ist die Erhaltung der Geschütze Ehrensache für die Bedienung, indeß darf das Bestreben, dieselben nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, nicht dahin führen, aufzuprotzen und abzufahren, wenn ein längeres Verbleiben in der Position von Einfluß auf die Entscheidung des Kampfes ist, auch ist anzunehmen, daß ein bis zum letzten Moment fortgesetztes Feuer den Feind in einen Zustand versetzt haben wird, welcher die Wiedereroberung der Batterie wesentlich erleichtern, ja häufig gestatten wird, noch einige Geschütze oder doch wenigstens einzelne Protzen zu retten.

*) Gezogene Geschütze können gegen die Besatzung von Feldschanzen nur dann Shrapnellfeuer anwenden, wenn ihre Geschosse mit Zeitzündern, nicht mit Percussionszündern versehen sind. Shrapnells aus Haubitzen werden indeß wegen der großen Steilheit des letzten Theils ihrer Flugbahn stets die beste Wirkung geben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

„König Friedrich hörte zu leben auf, und die Unsterblichkeit seines Namens begann", so kündigt ein geistreicher, höherer französischer Offizier (Gf. Guibert) das Ableben unseres „Vaters des Vaterlandes" an. Als in Landshut die Trauerbotschaft sich bestätigte, sah man, statt einander zu grüßen, sich mit Thränen in den Augen an. Die Läden wurden geschlossen. Ueberall herrschte Todtenstille. — In Bayern erwies man seit dem Erbfolgekriege dem Bilde des Königs dieselbe Ehre, wie dem Bilde des Schutzheiligen. Man sah gewöhnlich in den Bauerhäusern beide neben einander. In Schwaben rief ein Landmann aus: „Wer wird nun die Welt regieren?"

Ein halbes Jahr vor dem Tode seines königlichen Herrn verließ ein kleiner, 86jähriger Greis schweigsamer noch als gewöhnlich seine Garnison Berlin. Es war der große Hans Joachim von Zieten, am Morgen des 26. Januar 1786 sanft entschlafen, welchen man, seinem Wunsche gemäß, still nach seinem Gute Wustrau überführte, damit er zu Füßen der Eltern ruhe. Vier Mal war er mit Ruhm bedeckt in die Mauern der Stadt Berlin eingezogen. Seine hohe Bescheidenheit ließ ihn nicht um sich blicken, um zu gewahren, ob und wie man ihn bewundere für Das, was er in der beendeten Campagne gethan. Auch nach dem Tode wollte er keine Kundgebungen der Menge. Jedermann ehrte im Herzen den Veteranen, mit welchem der königliche Kriegsherr in kameradschaftlicher Weise verkehrte, den Vater der Husaren, den Freund des Bürgers. Am 24. Januar 1785 führte man zu Halberstadt eine Cantate auf, deren Schlußstrophe lautete: „Es lebe der König und Zieten."

Der einzige Sohn und der Rittmeister (v.) Belten begleiteten den erblaßten, unscheinbaren Husaren-General, welcher es verschmäht, eine „schöne Leiche" zu sein. Belten war es, der als Unteroffizier nach der Kunersdorfer Schlacht dem Rittmeister v. Prittwitz zurief: „Dort steht der König", worauf denn dieser seine „Leibhusaren"-Pflicht that.

Wir sind zu diesen Rückerinnerungen aus der Zeit des großen Königs veranlaßt, indem unsere dieses Jahr in Baugerüsten außerordentlich fruchtbare Residenz eine äußere Reminiscenz verliert an dem weltberühmten Husaren, welcher über 4 Jahrzehnte in Berlin garnisonirt, und Besitzer eines Hauses in der Kochstraße war, in welchem er wohnte und starb. Nachlaßregulirung halber ist es von den Erben veräußert worden, und hat seitdem einige Male den Besitzer gewechselt. — Das Gebäude, wo Molière zuletzt gelebt, wurde ecrasirt aus strategischen Gründen. Zietens Wohnhaus wird erweitert industrieller Ursachen halber. Unter Anderm verändert man eine hölzerne Treppe, die in ihrer niedrigen und unbequemen Form wol zur Zeit kaum in der Wohnung eines kommandirenden Generals denkbar ist. Um so mehr überrascht ein Zimmer, dessen Wand- und Deckenmalerei von einer Reihe von Miethern beibehalten worden ist und auch von dem gegenwärtigen Bewohner, einem hier garnisonirenden Cavallerie-Offizier, conservirt wird, und zwar aus Pietät. Es ist ein solider Luxus, eine Probe häuslichen Geschmacks, welchen uns jenes Zieten-Zimmer aufweist. Die Grundfarbe desselben ist grün. Vier große Frescen schmücken die Wände. Sie bringen nichts weniger als kriegerische Gedanken hervor, denn sie stellen idyllische Scenen dar, deren Helden und Heldinnen der grauen Vorzeit angehören; ihre unvollständige Bekleidung läßt auf hohen Temperaturgrad und französischen Kunstsinn schließen. Zieten sah gern Gäste bei sich. Das in Rede stehende zweifenstrige Zimmer scheint für die Mahlzeit en petite société bestimmt gewesen zu sein. Der anstoßende Salon, d. i. eine dreifenstrige Stube, war vor einigen Jahren noch mit einer braunen Tapete versehen. — Eine der Frescen trägt die Signatur Angelica Medoro. Alle Farben sind noch frisch. Mit unverkennbarer Meisterschaft ist der Baumschlag gemalt. Er mahnt uns unwillkürlich an den „Zieten aus dem Busch." Warum der General so weit vom Mittelpunkt der Stadt sich domicilirt, erklärt sich aus dem Umstand, daß seine Escadron, am 15. April 1736 aus Belitz für immer abrückend, am Rondel beim Halleschen Thor und in der Friedrichsstraße einquartiert wurde. —

Dem husarischen Helden des vorigen Jahrhunderts wird das Quartier meliorirt; Blücher und sein „Ofen" erhalten nicht minder eine Renovation. Das Andenken Beider, unwandelbar im Wechsel der Zeit, hat dauernd und warm seine Stätte im Herzen der Patrioten.

Ein trojanischer Hengst befindet sich innerhalb unsrer Mauern; d. h. ein am Neckar erbautes Reitutensil hat sich mit Dampfkraft (der Locomotive) auf den (Schienen-) Weg begeben, das Anhaltische Thor passirt und ist an den Ufern der Spree angelangt (ausgepackt worden). Die Bemannung des räthselhaften Ankömmlings bestand in einem Maschinenmeister und einem Maschinisten. Auch die Reiterwaffe hat nun einen „Monitor." Unsre Zeit ist mehr als das Mittelalter eine eiserne.

Es ist ein mit dem Fell eines Rappen bekleidetes, künstliches Pferd, um welches es sich handelt. Ein unterhalb placirter Eisenmechanismus, Geheimniß des Erfinders, erzeugt einige beim lebendigen ungezogenen Pferde durch Muskelthätigkeit ꝛc. ausgeführte Bewegungen. Der Königl. Württembergische Stallmeister und charakterisirte Oberst v. Hamel nennt die Maschine „das mechanische Pferd." Unter dieser Bezeichnung hat derselbe sein Erzeugniß vor mehreren Wochen bereits durch Typen dem Reitervölkchen, annoncirt. Le cheval mécanique Stuttgart A. Schaber, 19 Seiten 8°. 10 Sgr. Die Militär-Literatur Zeitung (Berlin bei E. S. Mittler und Sohn) hat demgemäß im Aprilheft von dieser Erscheinung auf dem Büchermarkt Notiz genommen.

Equestrische Uebungen auf einem Pferde, das ohne gefüttert zu werden sich dennoch bewegt, sind schon dagewesen, theils projectirt und proponirt, theils executirt und manipulirt.

Schon Vegetius, wie uns Warnery (deutsch, Hannover 1785, Th. I.) berichtet, will Cavalleristen auf künstlichem Pferd ausbilden. Warnery formulirt seinen Vorschlag dahin (S. 49): den zu Fuß gehörig dressirten Rekruten auf ein dazu gemachtes hölzernes Pferd zu setzen, wo er satteln und packen, sodann aufsitzen ohne Bügel item voltigiren lernen kann, ferner einen guten Sitz halten, mit der Waffe umgehn ꝛc. Unsre Central-Turnanstalt benutzt einen Holzgaul, um den Gebrauch von Lanze und Bajonnet im Einzelgefecht zu perfectioniren. Die Wendungen, welche die leblose Reiterhälfte dort dabei auszuführen hat, vollziehe sich auf die einfachste Weise von der Welt. Ein Amanuensis erfaßt das Pferd am Schwanz und dreht es herum.

Es ist Alles schon dagewesen. Nichts Neues giebt es unter der Sonne. — Herr Stallmeister Seidler in Schwedt besitzt schon seit geraumer Zeit einen Miniaturgaul, an welchem sich mancherlei Bewegungszustände des Pferdes und die mit demselben im innigsten Connex stehende Reiterthätigkeit veranschaulichen. — Dennoch ist das Hamel'sche Pferd in gewissen Theilen eine neue und eigenthümliche Erfindung.

Im Vorbeigehn bemerkt, hat der Name de*) Hamel in der Reiterwaffe unsres Heeres von Alters her ein gutes Renommé. 1674 den 21. October bestellte der große Kurfürst den aus Lothringen gebürtigen Emigranten Graf François du Hamel (vordem in der Armee Ludwigs XIV. gestanden) zum Chef eines neu errichteten Regiments „zu Pferde." 5 Jahr später wurde dasselbe abgedankt; Graf Hamel erhielt 1788 ein Neues. Der große Kurfürst beschenkte seinen Reiteroberst mit Grundstücken und beehrt ihn mit der Kämmererwürde. König Friedrich I. verlieh ihm 1702 den schwarzen Adlerorden. Hamel

*) Der Herr Verfasser hat die Familie der längst ausgestorbenen Grafen du Hamel im Sinne, der hier gegenwärtige Herr Oberst nennt sich aber einfach de Hamel.

chied als General der Cavallerie aus der preußischen Armee und trat mit 3000 Ducaten jährlichen Gehalt (nebst dem Versprechen, daß seine Gemahlin, wenn sie ihn überlebe, das Gleiche an Pension erhalten solle) in den Dienst der Venetianer. Er starb 1704, wie es heißt vergiftet.

Unser ärarischer Säckel birgt nicht die Schätze der mit dem Meer vermählten königlichen Republik. Das mit deutscher Gründlichkeit und Beharrlichkeit, so wie mit pecuniairen Opfern erzielte Eisenroß eines in weitesten Kreisen als vorzüglicher Reiter bekannten Stallmeisters ist von unserm Gouvernement acceptirt. Der Erfinder wurde durch Auszeichnung und Abnahme mehrerer Exemplare seines „mechanischen Pferdes" erfreut.

Da der Hamelsche Reitapparat eines besonderen Gehäuses bedarf, belaufen sich die Kosten desselben, ehe er functionirt, auf 1000 und so und so viel Thaler (?). Ist derselbe im Gebrauch, dann bedarf es nur ab und zu einiger Löffel Oel und Fett zu seiner Erhaltung. Wie es mit der Reparaturbedürftigkeit steht, wird die Erfahrung darthun, welche überhaupt erst der Gesammtwerth für militärische Zwecke feststellen wird.

Am 5. Dec. hat Se. Majestät durch den Oberst v. Hamel sich das im Königl. Marstall seit einigen Wochen vom Königl. Ober-Stallmeister General-Lieutenant v. Willisen benutzte Probe-Exemplar vorstellen lassen. Präsumtiv werden das Militär-Reitinstitut und einige Cavallerie-Regimenter demnächst weitere Versuche zu bewirken haben. Der Erfinder stellt elegante Haltung, sichere Hand und Geistesgegenwart zu Pferde in Aussicht. Im Jahr 1845 bereits sprach sich eine Commission Königl. Württembergischer höherer Reiter-Offiziere günstig über das mechanische Pferd aus. Es hat seitdem noch einige Verbesserungen erhalten. Nach einer gewissen Reihe von Monaten werden voraussichtlich auch diesseitige Obersten ein maßgebendes Urtheil fällen. Meine Ansichten über „das Pferd mit 5 Füßen" zu Papier zu bringen, unterlasse ich daher.

Bemerkung der Redaktion. Es ist schon vielfach versucht worden, auf dem Boden schwimmen, und ohne Pferd reiten zu lernen; das Erstere fand vor einigen Jahren einmal wieder großen Anhang, und es sollten in der That mehrere Leute nicht untergegangen sein, nachdem sie ihre Uebungen nur am Lande gemacht. Bekanntlich wurde dienstlich in der Armee mit dem Versuch dazu vorgegangen. Gänzlich über eine neue Erfindung absprechen, wollen wir nicht. Daß Derjenige, der nur auf dem mechanischen Pferde gesessen hat, ein Campagnereiter ist, erwartet auch der Herr Oberst de Hamel nicht; ob aber seine Erfindung nicht dennoch irgendwie oder irgendwo nutzen kann, das muß denn doch näherer Erfahrung anheimgestellt werden.

Correspondenz.

Neustettin. — Wenn kleine Garnisonen manches Unangenehme haben, so sind sie doch oft der Ausbildung einer Truppe sehr fördernd, einmal der Garnison-Wachtdienst, der Arbeitsdienst absorbiren keine Kräfte, ferner ist das Uebungs-Terrain meist nahe und jeder Compagnie-Chef, der in einer großen und einer kleinen Garnison gestanden hat, wird die Vortheile der letzteren sehr bald kennen gelernt haben. So bietet das Städtchen Neustettin z. B., das den meisten Lesern nicht bekannt sein dürfte, den Compagnie-Chefs fast Alles, was den Dienstbetrieb erleichtert. Unmittelbar vor der Stadt liegen dicht zusammen ein sehr schönes Zeughaus mit Hof, dicht hieran ein für die ganze Winterperiode für 4 Compagnien ausreichender, schöner Exercierplatz, neben diesem ein mitten in Gartenanlagen sich befindender Turnplatz, an diesen unmittelbar anschließend liegt ein großer See mit Schwimmanstalt, was aber am angenehmsten ist, sind die wundervollen Schießstände. In dem hiesigen Stadtwalde liegen unter Buchen und Eichen 4 ziemlich parallel laufende 400 resp. 600 Schritt lange Schießstände, gleichsam lange Laubengänge bildend, die durch Anlagen aller Art noch verschönert sind, Wind und Sonne können nicht incommodiren und die Passion für den so wichtigen Dienst des Scheibenschießens muß bei so angenehmer Lokalität von Offizieren und Mannschaften natürlich mit noch größerer Passion betrieben werden.

Besonders hervorzuheben ist aber ferner noch das für den Felddienst so schöne und verschiedenartige Terrain. Was in fast allen kleinen und offenen Garnisonen fehlen wird, fehlt auch hier, d. i. ein Exercierhaus, der Winter dauert hier lange, die Witterung nach demselben ist meist unbeständig und die Rekruten-Ausbildung wird daher sehr verzögert, in Folge dieser Verzögerung bleibt bis zum Manöver zu wenig Zeit, den jüngsten Ersatz gründlich im Felddienst auszubilden, die Compagnie- und Bataillons-Exercierperiode und das Schießen consumiren die Zeit, dann sind die Felder grün und erst nach dem Manöver ist man so recht im Stande, den letzten Ersatz systematisch in allen Zweigen des Felddienstes und Gefechtes auszubilden.

Im Hinblick auf die letzte Correspondenz aus Posen möchten wir uns noch einige anschließende Bemerkungen erlauben: Gegner der gymnastischen Uebungen wird es doch hoffentlich unter uns nur sehr wenige geben, einige legen ihnen höchstens geringeren Werth bei als andere, für diese Ersteren möchte es zweckmäßig sein, wenn die Turninstruction eine Erweiterung erhielte, die einen größeren Hinweis auf angewandtes Turnen, auf Massenübungen, Ueberwinden von Hindernissen zc. zc. gebe, auch vielleicht eine frühere Betheiligung des jüngsten Ersatzes mit Gepäck und Waffen forderte. Auch beim Bajonetfechten — sind wir der Ansicht — muß der Soldat wo möglich im ersten Jahre schon contrefechten. Kein Fechter, sei es mit dem Floret, dem Rapier, Säbel oder Bajonet, wird etwas leisten, wenn er zwei Jahre lang ohne Gegner sich übt, gewandt parriren, stoßen und schlagen lernt er erst beim Contrefechten selbst, in einem Jahre kann er dies nicht erreichen, trotz zweijähriger Vorübung dazu. Es dürfte auch ein Nachtheil sein, mit zwei Jahrgängen mal ins Feld zu rücken, die noch gar nicht contregefochten haben.

Um die in der bezeichneten Correspondenz angedeutete Principienfrage zu erledigen, möchten wir den Wunsch aussprechen, daß aus den etwa verbrauchten Gewehren mit der Zeit den Bataillonen eine Exerciergarnitur, wenn vorläufig auch nur in der Zahl für eine Compagnie, gegeben würde, damit die Einübung des Massenfeuers, ohne Furcht die Gewehre zu ruiniren, mit Oeffnen der Kammern, Spannen und Abdrücken geschehen könnte; daß dies nach unserer Ansicht auch bei allen Gefechtsübungen ohne Patronen durchaus nöthig ist, haben wir in den früheren Bemerkungen, in den Aufsätzen: Ausbildung zum Salvenfeuer und Treffen und Knallen, darzulegen versucht.

Hat jedes Bataillon 100—120 Uebungsgewehre, so würden dieselben jeder Compagnie drei halbe Tage in der Woche zugetheilt werden können und diese Zeit schon ziemlich genügen, die Mannschaft im besprochenen Sinne auszubilden. Die Art der in Posen stattgehabten Inspicirungen zu hören, hat uns sehr interessirt. Der wahre Vortheil der Inspicirungen wird erhöht, wenn diese rationell betrieben werden, denn dann dürften wol auch die Truppen mehr rationell ausgebildet werden. 41.

London, den 12. Mai 1862. — Die Volunteerfrage ist nun in das offizielle Untersuchungsstadium getreten, indem eine Königliche Kommission, bestehend aus Lord Hardinge, Lord Elcho, Generallieutenant Sir George Wetherall, Generalmajor Eyre u. A. zusammengetreten ist „to inquire into the state of the volunteer force." Außer diesen Soldaten von gutem Ruf sind auch noch viel andere Lords, warme Freunde der Freiwilligen, in der Kommission, so daß man erwarten darf, nach allen Seiten hin eine erschöpfende Beleuchtung dieser viel ventilirten Frage vorgenommen zu sehen.

Lord Alfred Paget beabsichtigt am 14. Juni ein Volunteer-Flotten-Manöver im englischen Kanal aufzuführen, indem 50 Privat-Yachts unterschrieben sind, alle bewaffnet, einige sogar mit Armstrongs, welche der Welt das Schauspiel einer übermüthigen Demonstration gegen die französische Küste geben werden!

Neben den manchen Denkmälern, die dem verewigten Prinzen Albert errichtet sind und noch errichtet werden, wird künftighin auch ein Panzerschiff seinen Namen tragen, das eben auf der Dogs-Insel auf den Spanten liegt und nach Capitain Coles' Kuppelschild-System ausgerüstet werden soll, also ein kleiner Merrimac zu werden verspricht.

Der Schaden an der Armstrong-Riesenkanone (300pfünd.), welcher bei der letzten Probe in Shoeburyneß nach dem 4ten Schusse (mit 90 Pfund Pulverladung) sich zeigte, hat sich nur als ein „flaw" erwiesen, d. h. als ein unschädlicher Flachriß in der oberen Metallschicht.

Ein Army return über die Stärke der Königlichen und der indischen Armee während der letzten 12 Monate giebt am 1. März d. J. den Präsenzstand auf

143,380 Köpfe in der englischen, und
63,101 „ „ „ indischen Armee an.

Das War office macht bekannt — was namentlich den Besuchern der gegenwärtigen Weltausstellung zu Statten kommt — daß das Arsenal von Woolwich, welches seit dem Krimfeldzuge dem Publikum hermetisch verschlossen gewesen ist, fernerhin wieder gezeigt werden darf, und zwar Engländern des Dienstags und Donnerstags ohne Karten, Fremden dagegen nur mit Karten des War departements an allen Tagen, ausgenommen Sonnabends und Sonntags.

Nach einer andern Bekanntmachung gewährt die Regierung künftig der Miliz-Artillerie zu ihren Uebungen jeder Compagnie 40 Vollkugel-, 10 Bomben-, 10 Shrapnell- und 60 Manöver-Cartouchen pro Geschütz; so wie der Infanterie und den Jägern 60 scharfe Patronen für Büchse oder Flinte, 20 dergl. für Karabiner oder Pistole, 10 Platzpatronen und 33 Zündhütchen pro Kopf (Offiziere ausgenommen).

Die japanesischen Gesandten haben am vorigen Mittwoch das Arsenal von Woolwich besucht, und sind keineswegs so theilnahmlos dabei gewesen, wie manche Zeitungen behaupten. Ein Offizier aus der ihnen zu diesem Zweck kommandirten Suite erzählte mir, daß sie „deeply interested and surprised" gewesen wären über die gewaltigen Dampfmaschinen, und daß sie wiederholt gebeten hätten, ihnen Dieses und Jenes zu schenken, z. B. in ihrer Gegenwart gepreßte Kugeln für Miniégewehre.

Eine ihnen zu Ehren angesagte Parade der Garnison, die General Dacres kommandiren sollte, verregnete total, und die Brüder der Söhne des Himmlischen Reiches mußten sich an einem soliden Frühstück genügen lassen, was sie anscheinend auch mit großem Genuß thaten. — — 63.

Rom, den 10. Mai 1862. — Es interessirt vielleicht einen Theil der Leser Ihres Blattes, von einem Augenzeugen zu erfahren, wie der Papst seine Zeit in Porto d'Anzio zugebracht hat. Anknüpfend an mein letztes Schreiben an Sie, bemerke ich, daß in dem kleinen Lager standen: 1 Bataillon Zouaven, 1 Bataillon italienische Jäger, ½ Bataillon schweizer Jäger, ½ Bataillon italienische Infanterie, 3 Batterien, 1½ Escadron Dragoner, und fahre nun tagebuchartig wie folgt fort:

Den 23. April. Gegen Abend Ankunft des Papstes mit einem Gefolge von 4 Wagen unter einer Eskorte von Nobelgarden, Gensdarmen und Dragonern. Empfang durch die Truppen, Artilleriesalven. Die Stadt- und Landbevölkerung verhielt sich ganz theilnahmlos, von ihr waren kaum 100 Personen anwesend. Der Papst ging eine Stunde nach seiner Ankunft zur Abendmesse in die Stadtkirche hinab und hielt nach Beendigung der Messe eine Anrede an das Volk, worin er sich bitter beklagte, mit welcher Kälte man ihn empfangen habe, ihn, dem dies emporblühende Porto d'Anzio so unendlich viel zu verdanken habe; er vergebe indeß diesen Undank, werde in seinen Wohlthaten dennoch fortfahren, aber das eigene Gewissen werde die Leute richten und strafen. — Ich fürchte, daß dieses Gewissen ein sehr milder Richter ist. — Abends war die Stadt beleuchtet. Großer Zapfenstreich mit Fackelbegleitung.

Den 24. April. Nachmittags besuchte der Papst das Lager, die Truppen rückten zu einer Parade aus; nach derselben wurden die Offiziere und Unteroffiziere zum Handkuß zugelassen, bei welcher Gelegenheit der Papst sehr heiter war. Seine gestrige Rede mochte wol gewirkt haben, denn die Stadt war glänzend beleuchtet. Kanonensalven. Großer Zapfenstreich mit Fackelbegleitung.

Den 25. April. Der Papst machte einen Spaziergang am Hafen, wobei die Zouaven ihn umgaben und ununterbrochen „Evviva il papa re" riefen, während die Civilbevölkerung sich wieder ganz theilnahmlos verhielt. Dann bestieg er einen kleinen Dampfer und fuhr bis in die Nähe des Cap Circeo hinaus. Abends wieder Beleuchtung der Stadt, Kanonensalven und Zapfenstreich.

Den 26. April. Die italienischen und schweizer Jäger rückten ins Lager. Die von Büffeln transportirte Bagage sah eigenthümlich aus. Nachmittag war der Papst im Lager und da er die Einrichtung der Zelte und Betten sehen wollte, mußte die Hälfte des Zouavenbataillons sich am hellen Tage zu Bette legen. Abends Kanonensalven und großer Zapfenstreich, wobei die Zouaven wieder beharrlich „Evviva il Papa e Re" riefen, ohne Andere, selbst ihre italienischen Kameraden nicht, zu ähnlichen Akklamationen hinreißen zu können.

Den 27. April war Vormittags eine große Messe im Lager, welche ein Bischof zelebrirte und während deren die Artillerie und die Schiffe feuerten. Nach der Messe Parade vor Monsignore Merode. Nachmittags Messe in der Stadtkirche in Gegenwart des Papstes. Abends war wieder die Stadt glänzend beleuchtet, die Artilleristen unterhielten von 50 zu 50 Schritt am Strande entlang große Feuer; eine große Zahl mit Fackeln tragenden Zouaven besetzte Böte und die kleinen Dampfschiffe mit Musikbanden fuhren weit ins Meer hinaus. Es geschah dies Alles, weil man Nachricht hatte, daß die sardinische Flotte mit Victor Emanuel auf der Höhe von Antium vorbeisteuern werde. Endlose Evvivas für den Papst erschellten, aber nur aus den Kehlen von Soldaten.

Den 28. April. Großes Diner beim Papst. Goyon und mehrere vornehme Fremde waren anwesend. Concert im Park. Abends Feuerwerk im Lager, weil piemontesische Schiffe mit Truppen in Sicht waren.

Den 30. April. Ankunft des Königs Franz II. und seiner Gemahlin, Gäste des Fürsten Borghese. König und Königin besuchten das Lager. Gartenconcert und Abends großer Wasserkorso wie am 27.

Den 1. Mai. Die päpstlichen Truppen führten im Verein mit der Corvette und 3 kleinen Dampfern ein Manöver aus, in Anlage und Ausführung bis in die kleinsten Details hinab ein Bild, wie man es unter keinen Umständen machen darf. Während dieses Manövers steuert wieder ein großes piemontesisches Kriegsschiff mit Truppen so nahe am Ufer entlang, daß man die grauen Uniformen erkennen konnte. Nachmittags machten der Papst und der König von Neapel eine Promenade am Strande, wobei sich die neapolitanischen Fischer zu Hunderten herandrängten und im Verein mit den Zouaven „Evviva Fransizko II." riefen; wenn die Aussicht auf ein Geldgeschenk nicht die Veranlassung zu dieser neapolitanischen Aeußerung war, kam sie vielleicht aus dem Herzen. Abends war wieder ein grandioses von den Artilleristen veranstaltetes Feuerwerk auf den Schiffen und im Hafen, wobei die Galeerensklaven die einzigen waren, die ein Transparent zeigten, und zwar lautete dies: „Viva Pio IX. amor e delicio del popolo suo."

Den 2. Mai. Nachmittags machte der Papst eine Wasserfahrt, wobei ihn zahlreiche Boote mit Zouaven und den obligaten Evvivas begleiteten. Die Artilleristen schlugen mit großer

Geschicklichkeit und Schnelligkeit eine Laufbrücke von 100 Schritt ins Meer. Abends großer Zapfenstreich mit Fackeln.

Den 3. Mai. Die Truppen stellten sich im Garten der Villa auf; auf dem Perron derselben war ein Thron für den Papst errichtet; es wurden nur distingirte Fremde in den Park hineingelassen; wie weit dieser Begriff indeß ausgedehnt wurde, mögen Sie daraus schließen, daß neben mir zwei Galeerensträflinge standen. Der Papst erschien, nahm eine kurze gottesdienstliche Handlung vor und verlieh dann diesen Truppen Fahnen, da sie seit Castelfidardo deren keine besaßen. Er segnete die Fahnen und die Truppen ein und hielt dann eine feierliche Anrede in Form eines Gebetes, einer Predigt, an deren Ende er in Thränen ausbrach. Die ganze Feierlichkeit hatte wenig Feierliches, war flüchtig und wenig militärisch, hinterließ beim gemeinen Italiener auch nicht den geringsten Eindruck. Nachmittags reiste der Papst nach Rom zurück. Er soll im höchsten Grade entrüstet gewesen sein über die Art und Weise, wie man ihn im Lande und bei seiner Rückkehr in Rom von Seiten der Bevölkerung empfangen habe und soll sich darüber beim Eintritt in den Vatikan gegen Monsignore Pacca sehr heftig geäußert haben; namentlich soll er sich gegen seine Umgebung sehr bitter ausgesprochen haben, ob man ihn denn für blödsinnig und blind halte, daß er nicht sehr wol erkenne, wie die Evviva-Rufer immer dieselben Personen seien und wie man ihn bis jetzt mit diesen Evvivas immer zu blenden versucht habe. Allerdings ist die Lage verzweiflungsvoll. Da fährt ein Mann über das Meer, an der Spitze einer stolzen, stattlichen Flotte. Diese Flotte ist keine englische, keine französische, keine russische, sondern die des Neuen Italiens und der Mann wird da, wo er landet, von den Acclamationen der Volksmassen empfangen, von einer Begeisterung, die nicht der Person, sondern dem Princip gilt. Dieser Mann aber war vor 5 Jahren noch ein völlig unbekannter; Niemand nannte seinen Namen. Jetzt fährt er Nachts mit seiner Flotte vorüber an einer Küste, an der in einem kleinen Städtchen das Haupt der katholischen Christenheit auf seinem 1800jährigen Throne weilt, jenes Haupt, das vor kaum 14 Jahren nicht blos an der Spitze der katholischen Christenheit stand, sondern auch der liberale Heros Italiens und Europas war. Und dieser Heros mit seinem Herzen voll Güte und Milde, am Strande des alten, lebensmüden Italiens, ist gebrochen und einer nach dem andern seiner Getreuen verläßt ihn; das Volk jauchzt ihm nicht zu; sein kleines Heer ist ohne Herz für ihn und nur eine Schaar von Franco-Belgiern umgiebt ihn mit ihren italienischen Evvivas, und fährt mit Lichtern und Musik hinaus aufs Meer, um in erbärmlicher Weise den vorüberschiffenden König Italiens zu höhnen.

Turin, den 10. Mai 1862. — — Wegen der Reise des Königs ist hier natürlich Alles sehr still.

Als gewiß kann ich Ihnen melden, daß am 1. Juli acht neue Regimenter Infanterie formirt werden und zwar 4 im Lager von S. Maurizio, 2 in Turin selbst und 2 in Alessandria.

Zugleich ist der Befehl ergangen, in den 4 ersten Departements Uebungslager zu errichten, die vom Juli bis zum October dauern werden, für 8 Regimenter des 1. Armeecorps, für 6 Regimenter des 2. Armeecorps, für 4 Regimenter des 3. Armeecorps und für 4 Regimenter des 4. Armeecorps. Der Ort ist noch nicht bestimmt. Auch die Bersaglieri-Bataillone sollen daran Theil nehmen; Kavallerie und Artillerie nur so weit, als sie nach der Ansicht der kommandirenden Generäle dazu abkömmlich sind.

Aus einer Interpellation des General Fanti in der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 1. Mai ersehe ich die offizielle Liste der gegenwärtigen Stärkeverhältnisse der Infanterie-Regimenter:

es haben	Ober-Offiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Kapelläne u. Aerzte.	Total Offiziere.	Unteroff. u. Gemeine.	Musiker, Tambours.	Kombattanten.	Summa Soldaten.
diejenigen zu 3 Bat.*)	5	22	76	5	108	466	94	2322	2882
„ zu 4 Bat **)	6	19	69	6	100	405	87	2475	2967

Bei der Artillerie sind einige Garnisonswechsel vorgekommen:

die 9. Batterie des 5. Art.-Rgmts. von Palermo nach Veneria,
„ 7. „ „ 5. „ „ „ Veneria „ Pinerolo,
„ 1. „ „ 8. „ „ „ Pinerolo „ Palermo.

61.

*) à 6 Compagnien, jede zu 146 Mann; nebst 3 Depot-Comp.,
**) à 4 „ „ „ 172 „ „ 2 „
pro Regiment.

Veränderungen in der Armee.

I. Armee-Corps.

4. Inf.-Beig.: Com. Gen.-Maj. v. Horn zum Com. der 8. Div., Ob. v. Großmann, Com. d. 4. Rhein. J.-R., à la suite dies. R. gest. u. hier zum Com.

IV. Armee-Corps.

8. Div.: Com. Gen.-Lieut. v. Rudolphi m. Pens. zur Disp. gest. Gen.-Maj. v. Horn, Com. d. 4. Inf.-Brig. hier zum Com.

Gouvernements und Commandanturen.

Neiße: Zeug-Lt. Hasse, v. Art.-Dep., zur Direktion der Gewehrfabrik in Saaren. Zeug-Feldw. Cedmann, v. d. Gewehrfabrik in Spandau, als Zeug-Lt. zum Art.-Dep. hierh. vers.

Spandau: Zeug-Lt. Scheffel, v. d. Gewehrfabrik in Saaren, als Zeug-Hptm. hier zum Art.-Dep., Zeug-Hptm. Wollgast m. bisher. Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

15. Ob.-Lt. v. Selchow zum Com. d. 4. Rhein. J.-R. ⁸/₅, Ob.-Lt. Bar. v. d. Goltz, v. Gen.-Stabe d. 1. Div., hierh. vers.

30. Com.-Ob. v. Großmann hier à la suite gest. und z. Com. d 4. Inf.-Brig. ern., Ob.-Lt. v. Selchow, v. 2. Westph. J.-R., hier zum Com. ⁸/₅.

53. S.-L. Ackermann in d. 4. Posen. u. S.-L. v. Köller, v. letzt. R. durch Tausch hierher vers.

59. S.-L. v. Köller ins 5. Westph. J.-R., S.-L. Ackermann, v. letzterem R., durch Tausch hierher vers.

Gewehr-Fabriken.

Spandau: Zeug-Lt. Brandt zum Zeug-Hptm. ⁸/₅, Zeug-Feldw. Erdmann als Zeug-Lt. zum Art.-Dep. in Neiße.

Saaren: Zeug-Lt. Scheffel zum Zeug-Hptm. beim Art.-Dep. in Spandau ⁸/₅, Zeug-Lt. Hasse, v. Art.-Dep. in Neiße hierh. vers.

Ingenieur-Corps.

Stab: Ob. Maresch als Gen.-Maj. m. Pens. d. Absch. bew. — Hptm. Lampe als überz. Maj. hierher vers. ⁸/₅.

1. Insp.: S.-L. Dohme zum P.-L. ⁸/₅. — Hptm. Sander zur 2. Insp. vers. u. zum Comp.-Com. im Niederschles. Pion.-Bat. ernannt.

2. Insp.: Hptm. Lampe als überz. Maj. zum Stabe vers. ⁸/₅, S.-L. Bruhn zum P.-L., Hptm. Kößler zur 1. Insp. vers. — Hptm. Sander v. d. 1. Insp. hierh. vers. u. zum Comp.-Com. im Niedersch. Pion.-Bat. ern. — P.-L. Henning als Hptm. m. Armee-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.

3. Insp.: P.-L. v. d. Mosel zum Hptm. ⁸/₅. — P.-L. Lindow als Insp.-Adj. com. Hptm. v. Struensee als Maj. m. der Ing.-Unif. Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 21. Dienstag, den 27. Mai 1862. **IV. Jahrgang.**

Beitrag zur Prüfung der Frage über den Nutzen der Uebungslager.

Wir haben bereits im zweiten Heft, Band 6, ausgegeben den 15. Juli 1861, dieser Blätter in einem längeren Aufsatz uns über den Nutzen der stehenden Lager im Allgemeinen ausgesprochen und darauf hingewiesen, wie nöthig und unerläßlich dieselben speziell für unsere Armee seien, um den gänzlichen Mangel an Kriegsroutine den anderen großen Armeen Europas gegenüber in etwas zu paralisiren.

Bei der immer mehr zur Herrschaft gelangenden Zeitströmung auf verkürzte Dienstzeit und Verminderung der stehenden Heere tritt diese Frage mit verstärktem Gewicht in den Vordergrund, denn je kürzer die Dienstzeit, desto nöthiger die volle Ausnutzung derselben, je geringer der Präsenzstand, desto dringender der Wunsch, die vorhandenen Streitkräfte möglichst schlagfertig und aguerrirt, d. h. qualitiv besser herzustellen.

Engländer und Franzosen haben mit praktischem Blick den Nutzen dieser Institutionen erkannt und namentlich die Letzteren bereits seit Jahren die Vortheile derselben erprobt. Sehen wir uns das, was sie bis jetzt darin geleistet, etwas näher an und ziehen wir unsere Schlüsse daraus, in welcher Weise sie auch für unsere Verhältnisse fruchtbringend angewendet werden könnten. Wir entnehmen unsere Notizen einem Aufsatze der Oesterr. M. Zeitschrift.

Die große Leistungsfähigkeit und Ausdauer derjenigen Truppen, welche Frankreich im Krimkriege aus Algier zog, traten im Laufe dieses Feldzuges so eclatant zu Tage, daß das Bestreben wach gerufen wurde, möglichst viele Momente jener trefflichen Schule des Krieges, in der diese Truppen sich gebildet, auch auf die ganze übrige Armee nach und nach zu übertragen und sie auf eine gleiche Stufe der Ausbildung zu bringen.

So entstanden im Jahre 1854 und 1855 die bei Boulogne etablirten Uebungslager (jedesmal für 30,000 Mann). Nachdem sich diese praktisch bewährt, beschloß man die Einrichtung permanent zu machen, und um die alljährlich wiederkehrenden sehr bedeutenden Kosten für Bodenentschädigung zu vermeiden, ein geeignetes Terrain für ein ständiges Lager zu aquiriren.

So entschied man sich nach längerem Suchen für das 40 Lieues von Paris zwischen Châlons sur Marne und Rheims gelegene Terrain, welches 11,000 Hectaren groß wegen seiner geringen Produktivität für den verhältnißmäßig billigen Preis von 1,300,000 Thlr. zu beschaffen war und durch seine Lage zwischen der Hauptstadt und den Defileen des Argonner Waldes auch eine strategische Bedeutung hatte.

Am 30. August 1857 eröffnete Louis Napoleon in Person

das Lager von Châlons,

welches zunächst von der Kaisergarde (22,000 Mann und 6000 Pferde) bezogen wurde. Seit dieser Zeit liegen alljährlich von Mitte Mai bis Ende September 25- bis 30,000 Mann daselbst und eine Brigade bleibt über Winter darin stehen.

Die Uebungen, welche die Truppen darin vornehmen, umfassen die ganze Schule des Soldaten: Exerciren, Manövriren, Schießen, Turnen, Bajonetfechten, Schanzenbau rc. Während von Eröffnung des Lagers bis Mitte Juli hauptsächlich das Exerziren im Bataillon (Schwadron), Regiment, Brigade und Division geübt wird, finden die Manöver mit gemischten Waffen in der zweiten Hälfte der Lagerzeit statt.

Die Pausen füllen die anderen oben angeführten Uebungen.

Die Truppen rücken sowol zum Exerziren wie zum Manövriren stets mit Gepäck aus, gewöhnlich um halb 6 Uhr früh, begeben sich in schnellem Tempo auf den Stellungsplatz und exerziren hier gewöhnlich 3 Stunden hinter einander. Bei Vermeidung aller unnützen Künsteleien, beschränken sich die Uebungen auf lediglich für das Gefecht brauchbare, einfache Formen, und verstehen es die Kommandeure besonders, dabei stets der Truppe einen anregenden, frischen Geist einzuhauchen. Sobald dieser nachläßt, wird eine Viertelstunde geruht, wobei die Gewehre zusammengesetzt werden, die Musik spielt, die Leute aber weder das Gepäck ablegen, noch sich setzen dürfen.

Das Brigade-Exerziren geschieht stets in Verbindung mit Artillerie, welche nebst ihrer Bedeckung (2 Compagnien Chasseurs und 1 Eskadron) gewissermaßen eine besondere taktische Einheit bildet, indem diese Bedeckung den Aufklärungsdienst für die ganze Brigade versieht. Der Rest des Chasseur-Bataillons (4 Compagnien) bildet die Reserve.

Bei der Entwickelung eilen kleine Infanterie- oder Kavallerie-Abtheilungen rasch vor, besetzen geeignete Terrainpunkte oder bilden einen Schirm vor der Front, um so die Bewegungen des Gros zu maskiren und ein überraschendes Auftreten desselben zu ermöglichen.

Das Aus- und Einrücken der Kavallerie geschieht stets im Trabe.

In der zweiten Periode — den Manöver-Uebungen — werden wöchentlich zwei größere und ein bis zwei kleinere Manöver ausgeführt.

Die denselben zu Grunde gelegten Suppositionen sind möglichst einfach und haben fast immer einen offensiven Charakter und sind besonders auf Ueberraschung und Verblüffen des Gegners abgesehen, sie begünstigen die natürlichen Eigenschaften des französischen Soldaten; Thatendrang, Ruhmsucht, Selbstgefühl, d. h. sie verkörpern das Sprichwort: Si la chose est possible, elle est faite; si elle est impossible, elle se fera.

Dem entsprechend sind die Entwürfe zu den Feldmanövern, bei denen der Feind durch kleine Abtheilungen und dessen Reserven durch Flaggen markirt sind, welche durch einen Stabsoffizier des Generalstabes kommandirt werden.

Die Manöver haben in der Regel eine vier- bis fünfstündige Dauer und werden, um den Soldaten auch an das Ertragen der Hitze zu gewöhnen, öfter in den Mittagsstunden ausgeführt.

Das französische Reglement enthält über das Gefecht größerer Truppenmassen nur kurze und allgemeine Hauptgrundzüge für das Verhalten in den verschiedenen Kriegslagen, die von Fall zu Fall, durch besondere, den augenblicklichen Verhältnissen angepaßte Instruktionen ergänzt werden.

Durch Aufstellung solcher zweckmäßiger, praktischer Instruktionen hat sich besonders der Marschall Mac-Mahon, der im vorigen Jahre die Uebungen leitete, ein großes Verdienst erworben.

Es sind dies:

1) *Eine Manövrir-Instruktion*, deren charakteristisches Merkmal die Besprechung der wichtigsten taktischen Einrichtungen der größeren fremden Armeen ist, deren allgemeine Kenntniß der Marschall von allen Generalen und Stabsoffizieren fordert. Das Gegentheil war bisher ein wesentlicher Mangel in der Bildung der französischen Offiziere, deren Eigendünkel, Anmaßung und Oberflächlichkeit Alles für schlecht hielt, was nicht französisch war.

Heben wir kurz einige Momente aus dieser Instruktion heraus, um ihren Werth und Nutzen beurtheilen zu können:

„Er beginnt damit auseinanderzusetzen, daß die Vorschriften des Exerzirplatzes beim Manövriren nur höchst selten zur Ausführung kommen und daß z. B. ein Divisions-Kommandeur seine im Feuer befindliche Division unmöglich mit der Stimme leiten könne, die technische Ausführung des Details daher den Brigade-, Regiments- und Bataillons-Kommandeuren überlassen müsse, während *seine Aufgabe sei*, die Stellung des Gegners und das Terrain zur Entwickelung der eigenen Truppen zu recognosciren, die Position für die Geschütze, die Infanterie ꝛc. auszuwählen, kurz, seine ganze Aufmerksamkeit auf die *Gefechtsleitung* zu verwenden, um die Absichten des Gegners zu durchkreuzen und die eigene Aufgabe zu lösen. „Feststehende Regeln für Dispositionen mit Divisionen, Brigaden, der Artillerie oder Kavallerie eines Corps lassen sich nicht geben, dieselben müssen aus den Verhältnissen abgeleitet werden. Napoleon I. sagt: Man darf gar keiner Angriffsweise (genre d'attaque) den Vorzug geben, sondern muß stets den Umständen entsprechend handeln und dem Gegner eine möglichst große Kraft entgegen zu stellen trachten.

Fragen wir: Wo muß die Kavallerie, wo die Artillerie plazirt werden? Soll die Schlachtordnung mehrere Linien enthalten? Wie groß soll der Abstand zwischen diesen sein? ꝛc. sind nutzlos. Man kann und darf keine absolut gültigen Grundsätze aufstellen. *Die neuere Kriegsführung kennt keine natürliche Schlachtordnung.*"

Jetzt werden zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte, natürlich meist glänzende Sterne aus den Kriegen des großen Napoleon, angeführt, jedoch dabei bemerkt, daß wenn man daraus feststehende Grundsätze ableiten wollte, man zu keinem Resultate gelangen würde. Sodann werden die taktischen Einrichtungen der fremden Armeen besprochen und durch Figuren erläutert. Von uns sagt der Marschall:

„In Preußen besteht eine Division aus zwei Brigaden, jede zu zwei Regimentern à drei Bataillone. — In jedem Regiment ist ein Bataillon mit Präzisionswaffen ausgerüstet und vorzugsweise für den Dienst der leichten Infanterie bestimmt." (Der Herr Marschall ist hierbei allerdings um einige Jahre zurückgeblieben, da seit fünf Jahren die *ganze* Infanterie gezogene Waffen führt.)

„Die beifolgende Figur zeigt die Normalstellung einer preußischen Division, die Bataillone der zweiten Linie sind in Doppelcolonne formirt." (Der Herr Marschall ist hier abermals im Irrthum, denn eine „Normalstellung" kennen wir nicht und die angeführte ist eben eine der vielen beliebigen Formen, in welcher sich eine Infanterie-Division aufstellen *kann*.)

„Eine isolirte Brigade wird in drei Treffen aufgestellt, indem das zum leichten Dienst bestimmte Bataillon des in zweiter Linie stehenden Regiments als Reserve ausgeschieden wird." (Auch dies ist keineswegs Regel bei uns, sondern lediglich dem Ermessen des Brigade-Kommandeurs überlassen, wie viel und welche Bataillone er zur Einleitung des Gefechtes verwenden will.)

„Beim Vorrücken der Brigade wird dies Bataillon als Avantgarde verwendet. Erfolgt ein Angriff der Kolonnenlinie, so werden die Intervallen zwischen den Bataillonen durch Tirailleurs ausgefüllt; in gleicher Weise erfolgt die Flankendeckung der Angriffslinie. Erfolgt aber ein Angriff in der Linienformation, so werden die Plänkler einberufen und formiren sich in Kolonne hinter den Flügeln der angreifenden Bataillone." (Von der preußischen Kompagnie-Kolonne scheint der Herr Marschall nichts zu wissen und wird hoffentlich durch deren Auftreten bei vorkommender Gelegenheit seinerseits *überrascht* werden.)

In ähnlicher Weise werden sodann die taktischen Eigenthümlichkeiten der österreichischen, russischen und englischen Armee besprochen.

An der Stelle, wo sich der Marschall mehr mit den detaillirten Anordnungen der Exerzier-Uebungen beschäftigt, sagt er unter Anderem:

„Bei den Uebungen im Bataillon müssen die Evolutionen möglichst unter dem Schutze von Tirailleurs ausgeführt und dazu *alle Kompagnien* ohne Unterschied verwendet werden.

Bei Uebungen im Regiment ...... ist sowol das Durchbrechen der Schützen durch die Intervalle als auch *das Sammeln vor dem ersten Gliede*, wo dann die Schützen niederknien oder sich niederlegen, zu üben.

Den Brigade-Manövern sind Suppositionen einer angenommenen Divisionsverbindung und eines selbstständigen Auftretens der Brigade unterzulegen.

Im ersteren Falle werden alle Truppen in eine Linie gezogen, im zweiten manövrirt die Brigade in 2–3 Treffen."

(Dies ist ein wesentlicher Unterschied gegen unsere Taktik, da wir prinzipiell nicht eine Brigade in's erste und eine in's zweite stellen, sondern die beiden Brigaden einer Division *jede* in zwei Treffen neben einander stellen.)

„Jeder Brigade wird eine Batterie, sowie eine Eskadron Kavallerie zugetheilt, welche der Brigade-Kommandeur nach seinem Ermessen verwendet."

„Auch den Dispositionen zu den Divisions-Manövern müssen verschiedene Annahmen zu Grunde gelegt, d. h. die Division muß als Theil eines Armee-Corps, als auch als selbstständiger Körper betrachtet werden."

„Im ersteren Falle wird sie in einer Linie entwickelt, unter dem Schutz von Tirailleurs alle jene Bewegungen üben, welche sie vor dem Feinde auszuführen in die Lage kommen kann."

(Wiederum abweichend von der bei uns üblichen Form, wobei wir bemerken, daß wir in diesem Falle der unsrigen entschieden den Vorzug geben, — siehe übrigens weiter unten.)

„Bei Uebungen, welchen eine selbstständig durchzuführende Aufgabe zu Grunde liegt, formirt sich die Division in zwei oder drei Treffen, wobei das Jäger-Bataillon entweder im ersten oder im dritten Treffen zu verwenden ist.

„*Kolonnen in Divisionsfront und auf Kompagniebreite geschlossen, dürften am häufigsten zur Verwendung gelangen.*

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Artillerie sagt der Marschall:

„Vor Allem ist darauf zu sehen, daß die Artillerie beim Vorgehen von Angriffskolonnen ihr Feuer nicht zu früh einstellt.

Bei den neuen Geschossen ist die Elevation der Flugbahn bei

einer Distance von	500	Metres	=	2,60 M.
" " "	1000	"	=	14,50 "
" " "	1500	"	=	29,00 "
" " "	2000	"	=	85,00 "
" " "	2500	"	=	160,00 "
" " "	3000	"	=	280,00 "

Daraus erhellt, daß die Truppen gewöhnt werden müssen, die eigene Artillerie über die Köpfe hinwegfeuern zu lassen, ohne sich deshalb in ihren Evolutionen beirren zu lassen."

„Der erste Aufschlag der Geschosse aus gezogenen Geschützen erfolgt gewöhnlich auf 400 bis 500 M. vom Geschütz, es ist demnach vortheilhaft, das zweite Treffen und die Reserve mindestens 400 M. hinter das erste zu stellen; man muß überhaupt

alle Terrainvortheile sorgfältig benutzen, um die Reservetruppen vor dem feindlichen Feuer zu decken."

(Gewiß sehr nützliche und zu beachtende Bemerkungen.)

„Ferner haben die Divisions-Generale darüber zu wachen, daß die Brigadiers-Obersten und Bataillons-Kommandeure mit ihren Truppen dem Terrainverhältniß entsprechend disponiren und nicht ihr Augenmerk auf ganz überflüssige Dinge, als Richtung, Deckung etc. richten, dagegen müssen sie es diesen Offizieren überlassen, das Marschtempo ihrer Truppen zu beschleunigen." (Hierunter ist zu verstehen, daß diese Offiziere ermächtigt sein sollen, beim Angriff z. B. aus der allgemeinen Schlachtlinie nach eigenem Ermessen in schnellerem Tempo hervorbrechen zu dürfen, wenn sich vor der Front ein Objekt zeigt, dessen schleunige Besetzung nöthig ist."

Es folgen nun entsprechende Anweisungen für die Kavallerie, von denen nur zu erwähnen ist, daß diese Waffe im Lager unter ihrem eigenen Divisions-General steht, der die Uebungen in den Regimentern, Brigaden und der Division anordnet, resp. leitet.

Die Instruktion fährt fort:

„Bei Uebungen in Corps wird der Corps-Kommandeur den Divisions-Generalen die nöthigen Befehle geben, Letzteren steht es aber zu, diese Anordnungen nach ihrem Ermessen, den Terrain- und den taktischen Verhältnissen entsprechend zu modifiziren. Die Divisions-Generale haben ferner, wenn die Formation mehrerer Treffen angeordnet wird, das taktische Detail derselben zu bestimmen. Der Marschall ist der Ansicht, daß es in solchen Fällen am besten sei, eine Brigade in's erste und eine Brigade in's zweite Treffen zu stellen und das Chasseur-Bataillon im dritten Treffen in Reserve zu halten. Man hat dabei den Vortheil, das zweite Treffen und die Reserve rasch dorthin bringen zu können, wo dies vortheilhaft oder nothwendig ist."

(Hier hält der Marschall also nicht daran fest, eine ganze Division in's erste und eine zweite in's zweite Treffen zu stellen, sondern er gliedert, wie bei uns, jede Division in sich in zwei Treffen.

Sodann folgen einige Bemerkungen

Ueber die Verwendung der Tirailleurs.

Was hier gesagt wird, bietet nichts von Interesse dar, indem es dieselben Grundsätze sind, die bei uns gelten. Beim Gefecht der Schützen gegen Kavallerie sagt der Marschall:

„Können sich Tirailleure beim Anrücken von Kavallerie noch vor deren Ankunft sammeln, so hat dies in möglichst raschem Tempo zu geschehen; steht jedoch zu befürchten, daß sie von der Kavallerie während der Ausführung überrascht werden, so ist es vortheilhafter, diese Bewegung langsamer und vorsichtiger auszuführen. Die Tirailleurs bilden in einem solchen Falle zunächst Gruppen von vier Mann, die sich dann allmälig in halbe und ganze Sektionen zu sammeln suchen. Dringt Kavallerie zwischen die einzelnen Gruppen, so müssen diese sogleich halten und in's Feuer übergehen. Bei einem solchen Verhalten wird dann die Kavallerie meist zurückweichen, während im Gegentheil Gruppen oder einzelne Leute in der Bewegung höchst wahrscheinlich zusammengehauen werden."

Endlich ist noch zu erwähnen, daß alle Verpflegungs-Anstalten im Lager ganz so wie im Felde eingerichtet sind.

Außer dem Lager von Châlons besitzt Frankreich gegenwärtig noch zwei permanente Instruktionslager und zwar:

das Lager von Sathonay,

1 Meilen nördlich von Lyon, gewöhnlich von einer Brigade der Armee von Lyon besetzt, die in Baracken untergebracht ist;

das Lager von Luneville,

in welchem unausgesetzt eine Kavallerie-Brigade lagert.

Ferner sind zwei Lager in der Bildung begriffen, welche einen wesentlich strategischen Charakter haben, diese sind:

das Lager von Contranees,

liegt in geringer Entfernung vom Hafen Regnéville, im Departement de la Manche, gegenüber den Guernsey-Inseln. Da dies Lager durch eine Flügelbahn mit dem großen Kriegshafen von Cherbourg verbunden wird, so können Truppen, welche zur Einschiffung concentrirt werden sollen, in zwei Stunden dorthin gelangen und eine daselbst bereit liegende Transportflotte kann dieselben in 10 bis 14 Stunden an die englische Küste bei Newhaven werfen.

Gegenwärtig ist man mit den Vorarbeiten: Errichtung von Bäckereien, Schlachthäusern, Artillerie-Depots etc. beschäftigt, wozu einige Bataillone Infanterie, Artillerie-, Genie- und Train-Abtheilungen verwendet werden.

Das Lager ist auf 50—60,000 Mann berechnet.

Das Beziehen desselben dürfte einer Drohung gegen England gleichkommen, kann aber auch in einem Kriege gegen Deutschland, eine Landung an unseren Nordküsten mit Leichtigkeit vorbereiten.

Endlich

das Lager von Castelnau,

wenige Stunden von Bordeaux, wird durch eine Zweigbahn mit dieser Stadt und Bayonne verbunden und dürfte als ein strategisches Pendant zu dem vorigen dienen. Auch dies Lager wird für 60,000 Mann eingerichtet und haben die Vorarbeiten bereits begonnen.

Endlich spricht man davon, daß

ein Lager von Marseille und Toulon

etablirt werden soll. 7.

Gymnastik.

Lassen Sie mich bei Anblick der: „Anleitung zum Betrieb der Gymnastik und der Fechtkunst in der Armee" in Eifer ausbrechen und mir Luft machen. So hoch erfreut ich das erste Buch der drei geehrten Verfasser begrüßte und davon in militärischen Zeitschriften sprach, so wenig sehe ich meine Erwartungen jetzt befriedigt, — und je wichtiger die Schrift durch ihre Widmung an Sr. Majestät auftritt, um so weniger darf der Mangel verborgen bleiben.

Die erste Schrift war ein frischer, naturwüchsiger Lebenskeim, der die weitgreifendste Entfaltung in sich trug; in der Fortsetzung ist nichts von Alledem. Sie ist mager und scholastisch, hat einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Ich will nur 6 Punkte berühren.

1) Die Auslage wird hier mit der Bajonnetspitze nach dem Auge des Gegners angenommen, wodurch die schwierige Deckung der linken Seite und die praktische Vorschrift des eigentlichen, offiziellen „Entwurfs", die nur Augenhöhe des Gegners besagt, aufgehoben wird. Der „Entwurf" hat überhaupt die „Anleitung" überflügelt, aber in so wesentlichen Punkten als die Auslage ist, dürften sie wenigstens nicht im Widerspruch stehen.

2) Bei den Paraden innen soll durch Seitwärtsführen der linken Hand parirt werden, während der Entwurf sehr richtig die linke Hand zu jeder Parade möglichst fest an ihrem Platze läßt. Die linke Hand ist bei Stellung rechts der Angelpunkt der Paraden. Es kann vorkommen, daß sie bewegt wird, wird diese Bewegung aber als Prinzip eingeführt, dann kann man versichert sein, daß man bei unseren Soldaten das Schleudern mit den Gewehren rechts und links nie herausbekommen wird und sie für Fintenstöße von vorn herein sich wehrlos zu machen lehrt. —

3) Für den Stoß bleibt der Stoß und Ausfall nach innen getrennt, während nach erster Erlernung beider Stoßarten der Stoß

ohne Ausfall gar nicht mehr vorkommen dürfte — oder doch nur wie bei den Griffen, Griffe nach Zählen ausgeführt werden.

4) Es giebt kein Kurzfassen und keinen Kolbenstoß, oder doch nur andeutungsweise. Wir stellen uns vor, daß eine Anleitung zum Ueben des Bajonnetirens mit einem gewissen Eigensinn geradezu auf die Anwendung im Handgemenge losgehen müßte. Denn dazu ist es da. Im Handgemenge hat man aber nicht nur einen Gegner, sondern mehrere. Eine Anleitung zur Verwerthung des Bajonnetirens sollte also unseres Erachtens nach Festlegung der Grundbewegung an nichts mehr als daran denken, wie sich ein Einzelner gegen Mehrere vertheidigen könne. Man sage nicht, es sei unmöglich, eine Schule für das Handgemenge zu schaffen. Es giebt eine, aber freilich nur nach Maximen. Wir haben keine, darum wird jeder Versuch ohne Maxime Pankerei. Aber wie steht es denn selbst mit der Möglichkeit, wenn man selbst Grundbewegungen dazu verweigert?

5) Die Bewegungen haben keinen Schritt seitwärts, keine Befreiung des Schritts überhaupt zum Lauf. Das Kommando zu Bewegungen ist für Soldaten auch nicht „Eins", sondern „Marsch". Alles Tempoartige muß mit der Zeit fortfallen und sich verschmelzen.

6) Wie das Bajonnetiren, so leidet auch das Turnen an Armuth. Die Uebungen mit wechselseitiger Stützung und das Ringen fehlen. Ringen, Springen, Klettern und Dauerlauf sind aber die eigentlich soldatischen Ziele des Turnens. Es darf kein Deut davon abgehen.

Wir geben gern zu, daß die Beurtheilung dieser Eigenheiten des Buches von vorgefaßter Meinung ausgeht und daß getäuschte Erwartung uns vielleicht schärfer sein ließ, als gar nicht erregte. Aber wir sind auch der Ansicht, daß es der ganze erste Abschnitt (20 Seiten) kürzer und besser schon früher gesagt, hier darum überflüssig sei, und daß es alle Entschiedenheit der Interessenten für Bajonnetfechten herausfordert, sobald von altem, gut befundenem Wege abgewichen wird — und zwar von Kräften, die ihrer eigenen Natur nach nicht einmal dazu angethan sind. Wir wollen denn auch nicht verhehlen, was wir von ihnen erwartet hatten und, wie wir uns überhaupt die Uebung zur Verwerthung der Turnerei und des Bajonnetirens vorstellen. —

Vom Handgemenge ist schon geredet, aber das bedingt vieles Andere. Wir wollen Gebrauch der Formen nach ihrem geistigen Prinzip.

1) Nachdem das Kontrafechten erlernt ist, muß im Terrain bajonnetirt werden.

2) Nachdem im Terrain eine gleiche Zahl sich gegenüber gestanden, muß eine kleinere einer größeren die Spitze bieten.

3) In diesem Handgemenge ist das Hauptaugenmerk auf die gegenseitige Unterstützung zu legen, so zwar, daß Jeder, der einen Stoß erhält, als außer Gefecht gesetzt angenommen wird und sein Gegner sofort seine Stöße auf die Gegner seines Kameraden anzubringen suchen muß. Die Gewandtheit entscheidet; bei „Halt" ist der größere übrig bleibende Theil Sieger. Solche Gefechte sind allemal an Lisieren, Ravins, Gräben, Dämmen, Defileen oder Höhen zu führen, anfangs mit begrenzter Front, später ohne Flügel-Anlehnung.

4) Diese Uebungen sind in Verbindung mit dem Tirailliren im Terrain und den Felddienstübungen zu üben, wie sie sich etwa in der Wirklichkeit ergeben würden. Wir wissen, daß z. B. bei einer solchen Gelegenheit, wo in einem Garten eine Treppe angegriffen wurde, die einen steilen Gang hinauf führte, drei Mann der besten Bajonnetirer diese auf lange Zeit gegen einen ganzen Zug vertheidigten. So sichtbare Erfolge kleiner Abtheilungen heben das moralische Element der Masse mit und zwar ganz außerordentlich.

5) Damit aber dies möglich werde, dürfen Schützen nicht mehr auf 150× liegen bleiben oder Kehrt machen, sondern gewöhnt werden, bis an die Bajonnete der feindlichen Linien heran zu gehen.

Ist es nun deutlich, was uns in dem Buche fehlt? Hierhin wollten wir und befinden uns damit vom Schulfechten aus sofort in der Taktik. Die Taktik hat sich ungemein verlebendigt, zeigt überall ihre idealen Elemente und Bestrebungen, die Truppen auf den Feind zu stürzen, aus der Defensive sie zur Offensive zu reißen. Ihr Geist muß ihre Mittel vergeistigen, Defensive und Offensive bis auf's Aeußerste, nicht blos im Scheine üben. Dreierlei übt sich damit zugleich: der Muth der Masse, Gewohnheit der Energie und Gewandtheit der Führung, die Masse schnell durch das Feuer bis heran und schnell aus dem Feuer zurück zu bringen. Bataillone werden nicht gegen einander bei heutigen Manövern und so guten Gewehren bajonnetiren; Abtheilungen werden sich auch nicht gegenseitig ruhig so nahe kommen, wenn Patronen im Lauf sind, Uebereilung läßt Diesen oder Jenen doch schießen. Aber man übe lieber das Knallen weniger als das Herankommen und rüste bei Felddienstübungen in der Kompagnie möglichst oft einen Theil mit den Bajonnetirgewehren aus.

Sei hier noch eine rein taktische Bemerkung erlaubt, die als Folge nothwendig ist. Kommen sich Abtheilungen doch zu nahe, so wird bei der, welche endlich zurückgeht, oft Unordnung oder Verwirrung, wenn der Gegner folgt, eintreten, und ist dies bis jetzt ein anderer Grund, schon auf weite Entfernung Kehrt zu machen. Wir meinen nun, daß gerade wie das Herankommen gerade das schnelle Ordnen im Frieden nicht genug geübt werden kann und man gerade etwas darin suchen muß, die größte Schwierigkeit des Rückzugs — eben das Ordnen geworfener Truppen in neuen Abschnitten — zu lernen. Wir mahnen unsere Leute zur Langsamkeit, wenn sie eine Dorflisiere oder eine Waldlisiere genommen haben. Ihr naturgemäßer Drang sagt ihnen, daß sie nicht eher ruhen dürfen, als bis sie wieder frei vor sich sehen können, daß die jenseitige Lisiere erst der Ort ist, wo sie rasten dürfen. Wehe ihnen, wenn sie in der Wirklichkeit unserer Lehre folgten! Wir gewöhnen beiden Theilen etwas Falsches an, und uns beinahe selbst hinein. Sei es ein Grundsatz aller Uebung. Es muß jede Thätigkeit mehr geübt werden, als man sie in der Wirklichkeit im Allgemeinen zu brauchen glaubt, um Verstand und Fähigkeit dahin zu erweitern, daß sie bei den erschwerenden Bedingungen des Krieges nicht hinter jenem Glauben zurückbleiben. So übte Rom seine Legionen im Marsch und in der Fechtkunst. Wer im Frieden nur das Nothwendige will, wird im Kriege noch weniger erhalten.

88.

Kleine Mittheilungen.

Von dem Geschäftsgange in unserer Armee liefert wol wiederum folgende Thatsache ein Zeugniß: Bekanntlich ist die Allerhöchste Ordre zur Mobilmachung für das 4. und 7. Corps und zu den eventuellen Marschbereitschaften für das Garde- und 3. Armee-Corps um 11 Uhr Morgens am 11. Mai unterzeichnet worden. Beim 3 Armee-Corps, als nicht mobil und daher die Allerhöchste Ordre nicht direkt erhaltend, war nichts desto weniger die Expedition sämmtlicher Befehle und Requisitionen, einschließlich der an die landräthlichen Behörden, am 12. Mai, Nachmittags 5 Uhr, vollständig beendet.

Frankreich. — Um das 101. und 102. Regiment für ihre Auflösung gerade nach siegreichen Feldzügen zu entschädigen, sollen die Anstellungs-Berechtigten dieser beiden Regimenter vorzugsweise berücksichtigt und von der exakten Erfüllung aller Bedingungen etwas zu Gunsten der Individuen abgegangen werden.

Correspondenz.

Posen. — Seit meinem letzten Bericht im April über die Frühjahrs-Besichtigungen der Compagnien herrschte in hiesiger Garnison eine ununterbrochene Thätigkeit. — Das ungewöhnlich günstige Wetter belebte alle Gemüther und drängte unwillkürlich vorwärts auf der mühevollen Bahn des Besichtigungsturnus.

Der Inspizirung der Compagnien folgte fast unmittelbar die der Bataillone durch die Herren Brigade-Commandeure, Sr. Excellenz den Herrn Divisions-Commandeur und den kommandirenden Herrn General. — Dank dem ewig lachenden Himmel und der guten Ausbildung der Compagnien war es den Bataillonen möglich, in der sehr kurzen Zeit, welche ihnen zugemessen war, sich in guter Haltung zu präsentiren und den vielseitigen Anforderungen zu entsprechen, die an sie gestellt wurden.

Auch diese Besichtigung unterschied sich wesentlich von der früherer Jahre, denn es wurden nicht allein alle reglementarischen Bewegungen und Formationen, ja sogar die schwierigeren Colonnenformationen und Deployements aus der Tiefe, welche von einigen Heißspornen bereits als „antediluvianisch" in die Rumpelkammer geworfen geglaubt wurden, verlangt, sondern auch ein großer Werth auf die gewandte Anwendung der Compagnie-Colonne gelegt und diese nach einer von dem besichtigenden Vorgesetzten gegebenen Idee gezeigt. Sr. Excellenz der kommandirende Herr General sah sogar sämmtliche Bataillone „im Terrain", wozu größtentheils der nördlich der Glowna gelegene ehemalige Artillerie-Schießplatz benutzt wurde, welcher zu dergleichen Uebungen wie geschaffen ist. Die betreffenden Bataillons-Commandeure erhielten dabei eine kurze, einfache Gefechts-Idee, nach welcher sie vormarschiren, sich zum Gefecht entwickeln und dasselbe in offensiver oder defensiver Annahme durchfechten mußten. Einige Male wurden auch hierbei zwei Bataillone sich gegenüber gestellt, was jedoch den Uebelstand hatte, daß aus dem Exerciren dann sofort ein Manövriren entstand, wobei eben nicht mehr die Bataillons-Commandeure, sondern die Compagnie-Cefs die taktischen Figuren sind, da die Distancen sich in solchem Falle ungebührlich vergrößern und von einer Führung des Bataillons in einer Hand nicht mehr die Rede ist. Es ist dies die Folge unserer fortwährenden Manöver in zwei Abtheilungen, wodurch das Verzetteln und Alles decken wollen so Mode geworden, daß man ganz darüber vergessen hat, daß der im Vortheil ist, welcher mit concentrirten Kräften die einfachste taktische Idee mit der zähesten Energie durchführt. Wird dies bei den Exerzitien in Compagnie-Colonne nicht festgehalten und streng darauf gesehen, daß ein Bataillon in Compagnie-Colonnen keinen größeren Raum einnimmt, als ihm als taktische Einheit der Schlachtlinie zukommt, so wird der Zweck dieser Uebungen gänzlich verfehlt, welcher nur der ist, unsere vortrefflichen Feuergewehre durch ein möglichst geregeltes und kräftiges Schützengefecht und geordnetes, dem Terrain angepaßtes Massenfeuer zur Geltung zu bringen und dem feindlichen Infanterie- und Artillerie-Feuer kein zu großes und tiefes Ziel zu bieten.

Mit lebhafter Freude haben wir gehört, wie bei den jüngsten Frühjahrs-Besichtigungen der Brigaden in Berlin sich Sr. Majestät der König in diesem Sinne ausgesprochen und Allerhöchstselbst in einem Spezialfalle das Vorgehen einer Brigade mit Compagnie-Colonnen im ersten Treffen befohlen hat. Leider wird in den meisten Truppentheilen immer noch festgehalten an den alten Exerzierformen, d. h. dem Avanciren und Salvenfeuer in Linie, eine Bewegung, die von einem Bataillon auf Kriegsstärke unmöglich ausgeführt werden kann, oder an der Attaque in Bataillonsmassen, mit wenigen Schützen in den Intervallen, ungelenkte Haufen, welche im feindlichen Feuer dezimirt sind, ehe sie selbst zum Angriff schreiten können, endlich an dem Schützengefecht mit den Zügen des dritten Gliedes, eine Formation, die schwierig, combinirt, völlig unzureichend und gegen den gesunden Menschenverstand ist.

Alle großen Armeen Europas haben, den Anforderungen der verbesserten Waffen angemessen, in den letzten Jahren ihre Taktik geändert; wir haben das einfache Mittel dazu in unserem genialen Reglement und unseren Compagnie-Colonnen, aber — wer versteht sie?! —

Doch ich werde leidenschaftlich, — kehren wir daher zurück auf unsern staubbedeckten, von der Sonne durchglühten Exerzierplatz, waten wir einige Stunden in dessen sandigen Fluren bis zur Ermattung umher und folgen den flotten, frischen Bewegungen des vor uns exerzirenden Bataillons, erfreuen wir uns des dort unzweideutig zu Tage tretenden Fortschritts in der Ausbildung, so erheitert sich bald wieder das Gemüth, denn wir überzeugen uns, daß von Truppen, welche trotz des Tornisters, trotz des einengenden Waffenrocks mit steifem Kragen, trotz des schweren, in der Sonne brennenden Helms mit solcher Elastizität und Gewandtheit sich bewegen, bedeutende Leistungen im Felde zu erwarten sind.

Eigentlich müßte ich mit dieser glänzenden Selbstberäucherung schließen, um den Effekt nicht abzuschwächen, indessen, es bleibt noch eine Frage zu erledigen, welche jedenfalls in der ganzen Armee eine noch offene ist. Seit zwei Jahren beziehen bekanntlich alle Compagnie-Chefs Rationen. In Folge dessen entstehen die Fragen:

1) Wann erscheinen sie zu Pferde?
2) Wann und wo dürfen sie Sporen anlegen?
3) Tragen sie zu Pferde den Tornister?
4) Legen sie zu Pferde weiße Beinkleider an?

Diese Fragen befinden sich gegenwärtig in einer anarchisch-komischen Entwicklungsphase, da sie bei jedem Truppentheil verschieden beantwortet werden. Es dürfte an der Zeit sein, diese Verhältnisse durch einen geeigneten Befehl zu reguliren.

29.

London, 19. Mai 1862. — Die Frühlingsbesichtigungen sind, mit der Inspection des 10 und 25. Regiments im Lager von Shorncliff durch den Generalmajor Dalzell, für dieses Jahr beendet; die gewöhnlichen Garnisonwechsel treten damit wieder ein, besonders aber wechseln die bisher in den Lagern gestandenen Truppen mit städtischen Garnisonen, während alle die aus den Colonien ankommenden Bataillone und Detachements vorzugsweise in die Lager beordert werden sollen, um aufs Neue an strengen Dienst gewöhnt zu werden. Von den in Shorncliff inspicirten Truppen ging das 1. Bataillon 10. Regiments nach Dublin, das 2. Bat. 25. Regiments nach Edinburgh ab.

Die amerikanischen Angelegenheiten ziehen mehr als bisher die Augen der Militärs auf sich; General Mc. Clellan entgeht dabei nicht einer oft scharfen Kritik, als Entgegnung auf seine etwas voreilige Verurtheilung der englischen Taktik vor Sebastopol (in seinem report an die amerikanische Regierung, nach einer auf Staatskosten unternommenen Reise nach Europa). Noch mehr aber ist es die gänzliche Schutzlosigkeit Canadas, gegenüber einer nächstens beschäftigungslosen und nur zweifelhaft disciplinirten Armee von 600,000 Mann. Wird die Regierung des Nordens dieses Heer entlassen, und ihm dann die versprochene Gratification zahlen — ein rundes Sümmchen von 93 Millionen Thalern —, oder wird sie auch nur zum

Schein die Energie besitzen, einem: „Auf nach Canada!“ entgegenzutreten?

Noch brennender wird diese Frage, wenn — ob durch eigne Anstrengungen oder fremde Intervention — der Süden ganz oder theilweise aus der Union tritt, weil dann ohne Zweifel die öffentliche Stimme noch lauter nach Canada verlangen wird, wie letzthin mehrere amerikanische Blätter schon jetzt verlangten: „für Kentucky und Virginia Canada in die Union aufzunehmen“. — Als ob sichs einfach nur noch um das „Aufnehmen in die Union“ handle!!

Von der andern Seite scheinen der Regierung auch neue Hindernisse bereitet zu werden. Es soll nämlich eine persische Armee von 50,000 Mann in Afghanistan eingefallen sein, was den Aufstand in Indien leicht wieder entzünden könnte; denn wie ich Ihnen wiederholt angedeutet habe, so schlummert dort nur der Funken unter der Asche.

Die heutige Gazette bringt wieder 6 Spalten Beförderungen und Veränderungen in der Indischen Armee, die General Sir Hugh Rose auf alle Eventualitäten hin bereit zu halten bemüht ist.

Ein Königlicher Erlaß von dieser Woche regulirt die Zahlung der Feldzulagen. Die wichtigsten Abänderungen sind:

1. Nur Offiziere, die wirklich bei der Truppe anwesend sind, und keinen Servis beziehen, erhalten Feldzulage.
2. Feldzulage wird gezahlt vom Tage des Ausrückens; extraordinär kann sie bewilligt werden vom Tage der Ordre.
3. Offiziere können auf ihren Wunsch die Feldzulage auf 3 oder 6 Monate vorschußweise erhalten.
4. Vorschüsse sollen von verwundeten oder im Dienst erkrankten Offizieren, die den activen Dienst verlassen, nicht zurückgezahlt werden. Freiwillig die Truppe verlassende Offiziere sollen die Vorschüsse restituiren.
5. Kein Offizier darf mehr als eine Zulage empfangen.
6. Der Satz ist normirt auf 1 Lstr. 10 Sh. (10 Thlr.) bis 2 Lstr. 10 Sh. (16 Thlr. 20 Sgr.) für Generale, in Abstufungen herunter bis auf 10 und 15 Sgr. für Secondelieutenants, täglich.

Der Versuch gegen Capitain Coles Kuppelschilde, welche dem berühmten glatten 68pfdr. widerstanden und auch dem Armstrong'schen 110pfdr. nicht nachgaben, soll nunmehr mit des Letzteren 150pfdr. fortgesetzt werden, wogegen sich sogar im Parlament eine Debatte erhoben hat.

Zugleich muß ich noch an die lächerliche Anekdote erinnern, daß vorige Woche das Gerücht umlief, das Unterhaus habe das Haus der edlen Lords zu einem Preis- und Wett-Schießen herausgefordert. Es scheint, daß Lord Elcho, der Volunteer-Schwärmer, aus Mißverständniß oder Jocus eine Aeußerung des Sprechers benutzt hatte, eine solche Proposition wirklich zu machen. Die schließlich abgegebenen Erklärungen befriedigten alle Theile, ohne wirkliches Pulver und Blei, wozu es am Ende hätte kommen können!

Contre-Admiral Sir St. Lushington ist von Ihrer Majestät zum Lieutenant-Gouverneur von Grenwich Hospital ernannt worden. Der würdige Veteran zeichnete sich bereits bei Navarino aus und kommandirte zuletzt die brasilianische Station.

63.

Brunnen, den 22. Mai 1862. — Als ich vor 1¼ Jahren zum ersten Male Nord-Italien durchreiste, schrieb ich Ihnen über den Eindruck, welchen die Zustände auf mich gemacht hatten, wie es mir mir schien, daß der Enthusiasmus bereits im Verrauchen begriffen, daß ein großer Theil der Bevölkerung, namentlich in den alten Sardinischen Staaten, der Bewegung überdrüssig sei. Ich muß „pater peccavi“ sagen. Damals kam ich mit einer gewissen vorgefaßten Meinung, die jeder aus der Heimath mitbringt, hatte auch nicht den Maaßstab, um den Italiener zu messen. Jetzt habe ich abermals denselben Theil Italiens passirt und schreibe Ihnen von den grünen romantischen Ufern des Vierwaldstädter Sees.

Allerdings ist der rauschende Enthusiasmus dahin, aber die Idee ist tief in das Blut des Volkes eingedrungen durch alle Schichten hindurch und dieses Volk zeigt eine Energie und Beständigkeit, deren ich es nicht für fähig gehalten habe. Durch den Druck von Jahrhunderten hervorgebracht, genährt und wach gehalten durch den obligaten Schmerzensschrei und durch immer wiederkehrende Aufstände, wucherte der Trieb nach Einigkeit und Freiheit in den Herzen, und als Victor Emanuel beides auf dem Präsentirteller brachte, da warf sich die Bevölkerung ihm in die Arme, unbekümmert über den Betrug und über den Verrath, mit welchem der König-Ehrenmann zu Werke ging. Ueber die Mittel zum Zweck hat der Italiener ganz andere Begriffe als der Deutsche. Betrug und Verrath sind so oft von allen Parteien gegen dieses Volk angewendet worden, daß dieses in Victor Emanuels Art und Weise durchaus nichts Anstößiges findet und den Deutschen gar nicht versteht, der da behauptet, daß auf derartigen Grundlagen kein solider Bau aufgeführt werden könne. Auch ist Victor Emanuel selbst durchaus nicht populär; er ist nur Mittel zum Zweck und hätte irgend ein anderer Italienischer Fürst, hätten Garibaldi oder Mazzini mit der rothen Republik die Macht gehabt, Freiheit und Einigkeit auf dieselbe bequeme Weise zu bringen, so würde man sich ihnen eben so bereitwillig in die Arme geworfen haben. Daß die alten Regierungen so schmachvoll und widerstandslos vom Schauplatz abtraten, war ein hinreichender Beweis für ihre Schlechtigkeit. Von einer französischen Partei ist in Italien keine Rede, die spukt nur in französischen Köpfen; Mazzinisten haben momentan gar keine Chancen für sich, weil Victor Emanuel ihnen zuvorgekommen ist; dagegen existiren aber, wie die neuesten Ereignisse in Brescia dargethan haben, zwei Regierungen, welche die Geschicke Italiens zu lenken suchen: Regierung Nr. 1 konzentrirt sich in Victor Emanuel und seinen Ministern, Regierung Nr. 2 in Garibaldi. Garibaldi ist der Mann des Volkes und an jeder Straßenecke in Livorno, Mailand, Genua, Neapel finden sich die Worte: „A Roma, a Venetia con Garibaldi“. Regierung Nr. 1 weiß sehr wohl, daß es eines Zeitraumes von 20, 30, ja 50 Jahren bedarf, um das neue Italien zu konsolidiren; sie weiß, daß ihr Rom schließlich nicht entgehen kann und hofft, während sie augenblicklich die französische Allianz als ein nothwendiges Uebel betrachtet, nach Verlauf jenes Zeitraums stark genug zu sein, um Venetien mit eigenen Kräften zu nehmen; ihr steht der verständigere Theil der Bevölkerung zur Seite. Regierung Nr. 2 vertritt die niederen Schichten, die heißblütigen Massen; sie verabscheut das französische Bündniß, lähmt, quält und drängt Nr. 1 auf eine eben so unkluge, als unüberlegte Weise. Die Reaction hat ihren Sitz in Rom; sie verliert täglich mehr Boden und klammert sich wie ein Ertrinkender an jeden Strohhalm. Selbst wenn sie siegte, so wäre doch ein Wiederaufrichten der alten Regierungen geradezu unmöglich; dafür erhebt sich in Italien keine Hand. Wenn man den romantischen Anstrich, den klerikale Journale den bourbonistischen Erhebungen zu geben versuchen, abstreift, so bleibt von diesen nichts übrig, als ein ekelhafter Räuberkrieg, der gegen Eigenthum und Besitz unter einer anständigen Fahne geführt wird, und von ihrem Standpunkte aus wendet die Italienische Regierung in dem Vertilgungskriege das geeignetste Mittel an, denn nur durch Terrorismus überhaupt ist der entartete Neapolitaner zu regieren. Das Italienische Gouvernement läßt gewiß manches zu wünschen übrig, immer aber ist es um 500 Procent besser als irgend eins von den alten. Bisher war es eine stehende Beschwerde der Opposition, daß Regierung Nr. 1 Neapel nicht zu beruhigen verstehe. Um ihr gründlich zu begegnen und den Neapolitaner von der ihm beigebrachten Besorgniß, piemontesirt zu werden, abzubringen, kam Ratazzi auf den Gedanken, Hof und Regierung nach Neapel zu schicken. Das Experiment war von überraschend günstigem Erfolge, es machte nicht blos im Süden, sondern auch im Norden Italiens den besten Ein-

druck und der König wurde in Neapel mit der größten Begeisterung empfangen. Die Römische Frage ging abermals einer Krisis entgegen und jemehr Grund vorhanden war, mit der Lage der Dinge zufrieden zu sein, um so unverständiger ging die Opposition zu Werke, indem sie die Bewegung aus Neapel an die Grenzen Tyrols verpflanzte und durch das Mißlingen des Putsches von Brescia der Italienischen Sache ein Wunde schlug, die in London, Paris, Wien und Berlin nur den allerungünstigsten Eindruck hervorbringen kann. Jeder verständige Italiäner schüttelt unwillig den Kopf und Garibaldi hat seinem Einflusse bedeutend geschadet. Regierung Nr. 1 hat jetzt eine günstige Gelegenheit Nr. 2 gründlich abzuthun, versäumt sie diese Gelegenheit, geht Nr. 2 vielleicht aus dem Ringen als Sieger hervor, so werden sich unter Garibaldis Fahnen Schwärme von Freischaaren auf Rom, Venetien und Welsch-Tyrol stürzen, diesen Freischaaren wird, wie die Geschichte von Neapel gezeigt hat, in zweiter Linie die Piemontesische Armee folgen und wenn beide auch sicherlich von den Oesterreichern die furchtbarste Schläge bekommen, so ist damit der Feuerbrand in den pot au feu geschleudert, der ganz Europa entzündet und Garibaldi momentan der Mann, der neben dem fränkischen Cäsar den Frieden Europas in Händen hat. Es ist weit gekommen mit dieser altersschwachen Jungfrau Europa, daß ihre häusliche Ruhe von einem Phantasten bedroht ist, der auf einer kleinen Insel des Mittelländischen Meeres sein Feld pflügt.

In allen größeren Städten Italiens herrscht ein reges militärisches Leben. Eisenbahnzüge mit Truppen kommen und gehen; wer nicht als Soldat, der trägt die Uniform als Nationalgardist oder als Freiwilliger. Man fühlt, daß man in einem Lande ist, welches sich im Kriegszustande befindet und sich auf den Krieg vorbereitet. Was ich von Italienischen Truppen wiederum gesehen, hat den früheren günstigen Eindruck noch erhöht. Nie sah ich schönere, kräftigere Leute, tüchtigere und geschmackvollere Ausrüstung.

Wie aus jedem Uebel doch wieder etwas segensreiches hervorgeht, so haben die neuesten Ereignisse in Preußen, ich meine den Ausfall der Wahlen, unser Vaterland doch in der allgemeinen Achtung der Nationen sehr gehoben. Ich spreche nicht von dem Urtheile der Journale, sondern von dem, was Deutsche aus allen Gauen, Engländer, Franzosen, Italiener und Schweizer im Privatgespräch darüber äußern. Preußen erfreut sich im Auslande, mit merkwürdiger Ausnahme der Italiener, keiner Popularität. Plötzlich aber ist es nun in Jedermanns Munde, ein Beweis, mit welchem Interesse man unserem aufblühendem Staate folgt, und wenn man sich als Preuße zu erkennen giebt, so wird man sicherlich auf die Wahlresultate hin angeredet und beglückwünscht. Von jeder individuellen eigenen Meinung abstrahirend, berichte ich nur das Urtheil Anderer. Man war allgemein bisher des Glaubens, daß das Preußische Volk für ein konstitutionelles Leben unreif sei, daß der großen Masse eine politische Meinung fast gänzlich fehle und ihr namentlich die Energie mangele, solche festzuhalten und der Regierung gegenüber auszusprechen. Staunend gewahrt man nun, mit welcher Einmüthigkeit, mit welchem Selbstbewußtsein ein durchaus royalistisch gesinntes Volk mit bestimmt ausgesprochenen politischen Wünschen vor den Thron des Königs tritt, wie dieses Volk sehr wohl versteht, die Person des Königs von der Regierung zu trennen. Nie ist es vielleicht einem Herrscher innerhalb so kurzer Regierungszeit gelungen, sich so allgemein die Achtung im Auslande zu erwerben, wie dem König Wilhelm. Ein Mann, rechtschaffen vom Kopf bis zur Zehe, treu dem gegebenen Wort, warmfühlend für das Glück seines Volkes, von klarem Urtheil, auch ein König-Ehrenmann, gegen den der von Italien zu einer Karrikatur zusammenschrumpft, in diesem Lichte sieht man unsern König. Man hält ihn eines Staatsstreiches à la Louis Napoleon, einer Annexionspolitik à la Victor Emanuel für unfähig und ist der festen Ueberzeugung, daß König und Volk sich durch die Krisis unseres staatlichen Lebens auf durchaus legalem Wege hindurcharbeiten werden zu einem glücklichen und fruchtbaren Resultat. Namentlich der Engländer freut sich unseres Entwickelungsganges und ruft von Herzen sein „hepp hepp hurrah!" einem solchen König und einem solchen Volke zu, dessen Thron einst eine brittische Prinzessin theilen werde.

Ich wollte, das Urtheil, welches man über unsere Armee hören muß, lautete eben so günstig, wie dasjenige über die Entwickelung unsers Verfassungslebens. Was man über die Preußische Armee denkt und spricht, habe ich Ihnen früher schon einmal ausführlicher mitgetheilt; ich kann versichern, daß ich kaum ein günstiges Urtheil gehört habe, daß man den Zuständen in der Armee kein Wohlwollen entgegenträgt. Eines Theils ist dies die Folge der exceptionellen Stellung, welche der Preußische Soldat im Vaterlande einnimmt, eine Stellung, deren Wesen kaum in Preußen, viel weniger denn im Auslande begriffen wird; anderen Theils aber ist es die Frucht des unablässigen hämischen Aufhetzens, mit dem liberale Blätter die Animosität gegen die Armee und namentlich gegen den Offizierstand systematisch verbreiten. Daß sich die Armee in Folge dieser unablässigen Angriffe, gegen welche sie kein Vertheidigungsmittel besitzt, immer mehr in sich selbst zurückzieht und absondert, leuchtet Wenigen ein. Die Sebbe-Putzkische Geschichte ist in tendenziöser Weise durch ganz Europa verbreitet worden; es wird kaum ein Winkelblatt in Europa geben, das sich damit nicht beschäftigt hätte, und man glaubt allgmein in genannten Persönlichkeiten die Vertreter des Preußischen Offiziercorps vor sich zu haben, Vertreter der Gesinnung und That nach. Wenn auch auf die Wuth, mit welcher man über den Geist unsers Offiziercorps hergefallen ist, der natürliche Rückschlag erfolgen wird, so hat diese Sache doch ungemein geschadet, und es giebt für unser Heer nur ein Heilmittel, um die Lästerungen zum Schweigen, und die öffentliche Meinung auf seine Seite zu bringen, das ist ein „gesunder" Krieg. Dieses Mittel, welches auch auf eine Menge anderer Zustände äußerst wohlthätig wirken würde, wünsche ich von Herzen allen meinen ehemaligen Kameraden. 46.

Veränderungen in der Armee.

Generalstab der Armee.

Maj. v. Diepenbroick-Grüter zum Com. 2. Pom.-Ul.-R.

IV. Armee-Corps.

Gen.-St.-Off. Ob.-Lt. Sperling z. Dienst beim VII. A.-C. com.
7. Div.: Maj. v. Bernuth zum Gen.-Lt. hierh. überw.

VII. Armee-Corps.

Ob.-Lt. Sperling, v. Gen.-Lt. IV. A.-C., z. Dstl. hierh. überw.

VIII. Armee-Corps.

Adj. Maj. Schartow ins 6. Rhein. J.-R.

Gouvernements und Commandanturen.

Cöln: Pl.-Ing. Ob. Schultz zum Insp. d. 2. Fest.-Insp., Maj. Leuthaus, Com. d. Mgdb. Pion.-Bat., zum Pl.-Ing. 15/5.

Danzig: Pl.-Maj. Hptm. à la suite d. K. Fr.-Gr.-R., v. Ziegler in gl. Eig. nach Coblenz, Hptm. v. Bronikowski, Pl.-Maj. in Stralsund, ebenso hierh. vers.

Stralsund: Pl.-Maj. Hptm. v. Drigalski in gl. Eig. nach Danzig vers. — Hptm. z. D. v. Pallandt, zul. Comp.-Chef im 2. Garde-R. z. F., unter Stellung à la suite dieses R. als Pl.-Maj. hier angest.

Posen: Fest.-Bau-Dir. Oberst Bernis zum Insp. d. 3. Fest.-Insp., Maj. Schroeber, Pl.-Ing. in Schweidnitz, zum Fest.-Bau-Dir.

Infanterie.

Garde-Füsilier-Regiment.

S.-L. Frhr. v. Hoverbeck-Schönaich zum P.-L. 10/5.

Garde-Jäger-Bataillon.

S.-L. v. Gersdorff, v. Westph. Jäg.-Bat., hierh. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

2. P.-L. v. Blessingh z. Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Gr. v. Rittberg zum P.-L.

15. PEF. v. François, Beckhaus zu S.-Lts. 10/5.

16. S.-L. Westphalen ins 3. Westph. J.-R. als P.-L. versetzt 10/5. — Hptm. Hoffmann als Maj. m. Regts.-Unif., Auss. a. Anst. in der Gend. u. Pens. d. Absch. bew.

19. PEF. Kessler zum S.-L. 10/5.

20. Hptm. v. Hern als Maj. m. Regts.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens., P.-L. v. Breberlow m. Armee-Unif. d. Absch. bew.

21. S.-L. Zembsch zum P.-L. 10/5.

23. S.-L. v. Elpons als P.-L. ins 6. Ostpr. J.-R. 10/5, S.-L. v. Schöller, v. 6. Westph. J.-R., hierher vers.

24. P.-L. Marquardt erh. (*AAB3b*).

27. S.-L. v. Randow, v. 1. Schles. Hus.-R. hierher vers.

28. Ueberz. Maj. Schartow ins 6. Rhein. J.-R. vers. u. v. seinem Commdo. als Adj. entb. — P.-L. v. Reindorff als Hptm. m. Regts.-Unif., Auss. a Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

31. P.-L. Gottschall ein Patent seiner Charge verl.

32. S.-L. v. Dresky zum P.-L. 10/5.

33. S.-L. Schulz 2te als außeretatsm. S.-L. zum Ing.-Corps vers. — Maj. v. Moritz m. Pens. z. Disp. gest.

36. PEF. v. Bodungen zum S.-L. 10/5.

41. P.-L. v. Doering zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Schlabrendorff z. P.-L. 10/5.

45. P.-L. v. Renouard als Hptm. ins 7. Pom. J.-R. vers., P.-L. v. Buhl- gen. Schimmelpfenning v. d. Oye, v. 7. Pom. J.-R., hierher vers. — P.-L. Wilde als Halbinv. m. Pens. ausg.

46. P.-L. Priebsch zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Patrunky zu P.-L. 10/5.

48. S.-L. v. Wedell z. P.-L. 10/5, PEF. Ritthausen z. S.-L. 10/5.

50. Hptm. v. Burghoff als Maj. m. Unif. d. 1. Schles. Gr.-R. u. Pens. d. Absch. bew.

51. S.-L. v. Brucken- gen. Fock m. Pens. ausg. u. zum 1. Oberschl. Ldw.-R. überg.

52. P.-L. v. Strantz erh. (*BrHL3*).

55. S.-L. Rothenbücher zum P.-L. 10/5, S.-L. Westphalen, v. 3. Westph. J.-R., als P.-L. hierh. 10/5, S.-L. Schöler in das 2. Oberschles. vers.

56. P.-L. Fischer zum Hptm u. Comp.-Chef.

57. S.-L. Wolff 1ste als P.-L. nebst bedingten Anstellungsberecht im Civildienst des Absch. bew.

58. P.-L. Bellardi 1ste zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Petrik- v. Linnenfeld zum P.-L.

62. P.-L. Hertel 1ste zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Schmidt zum P.-L. 10/5. — S.-L. v. Hippel 2te m. Pens. ausg. u. zum 1. Oberschl. Ldw.-R. überg.

63. Hptm. v. Massow 1ste zum Maj., Ob.-Lt. v. Graurock mit Unif. d. 2. Oberschl. J.-R. m. Auss. a. Civilvers. u. Pens. zur Disp. gest.

64. S.-L. Kupsch 1ste zum P.-L., PEF. Carstedt, Stanawer zu S.-Lts. 10/5.

66. Hptm. v. Schmeling zum Maj., P.-L. Raabe zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Bonsack zum P.-L. 10/5.

68. Maj. v. Donat und P.-L. Feuerstein, dieser als Hptm. m. Pens. z. Disp. gest.

Jäger-Bataillone.

2. P.-L. v. Hagenow zum Hptm. u. Comp. Chef, S.-L. v. Raumer zum P.-L.

7. S.-L. v. Gersdorff ins Garde Jäg.-Bat. vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Com. Ob.-Lt. Gr. v. Brandenburg erh. ✠3.

R. d. Gardes du Corps: Rittm. Gr. zu Stolberg-Wernigerode zum Com. d. 1. Esk. u. Chef d. 2. Comp., P.-L. v. Alvensleben zum Rittm., S.-L. v. Lindheim zum P.-L., P.-L. à la suite Gr. v. d. Asseburg d. Char. als Rittm., S.-L. v. Boß-Wolffradt à la suite gest. 10/5.

Garde-Cür.-R.: Rittm. à la suite Pr. Heinrich XIII. Reuß ausg. u. m. s. Unif. zu den Off. à la suite der Armee vers.

Garde-Hus.-R.: S.-L. Gr. v. d. Groeben zum P.-L. 10/5.

1. Garde-Ul.-R.: Gen. d. Cav. u. Gen.-Adj. v. Tümpling hier à la suite gest. — Rittm. v. Möllendorff zum Esk.-Chef, S.-L. Gr. v. Bredow zum P.-L. 10/5.

2. Garde-Ul.-R.: Com. Ob.-Lt. Gr. v. Brandenburg erh. ✠3, S.-L. v. Knobelsdorff-Brenkenhoff ausg. u. 2. Garde Ldw.-R. überg.

Cürassiere.

3. P.-L. v. Korzfleisch als Rittm., m. Regts.-Unif., Pens. u. Auss. auf Civilvers., S.-L. v. Wernsdorff

5. S.-L. Wagner ausg. u. zum 2. Niederschl. Ldw.-R. überg.

Dragoner.

1. P.-L. à la suite Hagen in den Etat einr.

3. Maj. v. Krosigk zum Com. 1. Leib-Hus.-R. 15/5.

Husaren.

1. Com. Oberst v. Eckartsberg m. Regts.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew. — Maj. v. Krosigk, v. Neuen Dr.-R., hier zum Com. ern. 15/5. — S.-L. Bar. v. d. Goltz ausg. u. zum 4. Ostpr. Ldw.-R. übergr.

4. S.-L. v. Randow ins 2. Mgdb. J.-R. vers.

Ulanen.

2. Rittm. Dallmer zum Esk.-Chef ern.

9. Maj. Frhr. v. Diepenbroick-Grüter, v. Gen.-St., zum Com. 15/5.

12. S.-L. v. Kobylinski als P.-L. m. Pens. d. Absch. bew.

Artillerie.

Garde: Maj. v. Mechow unter Verl. eines Patents seiner Charge zum Com. d. 3 Tr.-B. 3. A.-C. ern. 9/5, Hptm. Ribbentropp, v. d. Mgdbr. Art.-Br., hierh. vers.

4. Hptm. Kipping zum Comp.- resp. Battr.-Chef ern., P.-L. Richter zum Hptm., S.-L. Reichardt zum P.-L. 9/5, PEF. Hengstenberg zum außeretatsm. S.-L.

7. Ob.-Lt. Caspary, v. Train-B. III. A.-C., als Abth.-Com hierh. vers., Hptm. Warnke m. Unif. d. Schles. Br. u. Pens. d. Absch. bew.

8. P.-L. Mattner 1ste gestorben.

Ingenieur-Corps.

S.-L. Schultz 2te, v. Ostpr. Füs.-R. hierh. vers.

1. Insp.: Hptm. v. Chamisso zur 2. Insp. vers.

2. Insp.: Hptm. v. Bigny, von der 3. Insp., hierh. vers. und zum Garn.-Bau-Dir. v. Breslau ern. — Hptm. v. Chamisso, v. d. 1. Insp. hierh. vers. u. zum Pl.-Ing. v. Schweidnitz ern.

3. Insp.: Hptm. v. Bigny in die 2. Insp. vers.

Pionier-Bataillone.

4. Com. Maj. Lenthaus zum Pl.-Ing. v. Coblenz, Maj. Lampe, Garn.-Bau-Dir. VI. A.-C., hier zum Com.

Train.

III. A.-C.: Com.-Ob.-Lt. Caspary als Abth.-Com. in die Westph. Art.-Br., Maj. v. Mechow, v. d. Garde-Art.-Br., unter Verl. eines Patents seiner Charge zum Com. 9/5.

Gensd'armerie.

2. Brig.: Brig. Ob. Röttiger- v. Ascheberg mit Unif. des 3. Ostpr.-Gr.-R. u. Pens. d. Absch. bew.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 22. Dienstag, den 3. Juni 1862. IV. Jahrgang.

Offener Brief an den Verfasser der „Organisatorischen Donnerkeile."

Die Art, in der Sie, mein Herr, mit den „ungeschminkten Wahrheiten eines Soldatenherzens" vor die Oeffentlichkeit treten, wird kaum zur Folge haben, daß Ihnen, wie Sie erwarten, ein Seraphus II. u. s. w. nachfolgt. „Das Geschrei und Gezeter steifer Zopf- und Kuhfußhelden" wird Ihr Ohr auf der Arena, in die Sie getreten sind, jedenfalls nicht beleidigen. Das von Ihnen belehrte Publikum möchte sonst vielleicht meinen, unser Heeresgebäude bedürfe der Blitzableiter gegen solche Donnerkeile.

Sie werfen vielleicht hin und wieder einen Blick in diese Blätter; mögen Sie hier, wo wir mehr unter uns sind, den Nachhall hören, den Ihre Worte im Herzen von Kameraden finden mußten.

Sie bleiben hinter dem Visir der Pseudonymität (Sie gebrauchen zu Ihrer Entschuldigung einen etwas starken Ausdruck, doch das begegnet Ihnen öfter), ich gebrauche dieselbe Maske; freilich nur, damit Sie überzeugt sind, daß mich keine Nebenabsicht leitet. Ihnen gegenüber, mein Herr, bleibe ich aus erklärlichen Gründen nicht pseudonym, Sie erfahren meinen Namen jederzeit durch die Redaktion dieser Blätter; Sie werden hierzu nur genöthigt sein, sich vor ihr zu demaskiren und können auf Discretion gewiß rechnen.

Sie widmen ihre Schrift „dem Volke und der Armee", um „die Verstandeskasten zu öffnen." Wie fangen Sie das an?

Zunächst kanzeln Sie die „Geldsäcke und Schmeerbäuche" ab; Sie meinen damit nicht unser Volk, wie unter „Zopf- und Kuhfußhelden" nicht etwa die anders denkenden Soldaten, sondern die — „die sich selbst dafür halten" (sic). Das zuhörende Publikum wird nicht groß sein.

Meinen Sie nun mit solchen Donnerkeilen die Luft zu reinigen?

Sie reden (S. 2) selbst von der Mißgunst, dem Mißtrauen, mit dem wir von den Bürgern „behandelt, gemieden, verwünscht, oder wol gar verabscheut werden." Das erinnert etwas an die Friedländischen gelben Kolletter und ist etwas stark aufgetragen.

Die Kritik, mein Herr, über Schriften wie über Zeitverhältnisse soll streng, ja schneidend, aber ruhig und klar sein.

Ihre Schilderung erinnert an Faust's:

„Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln."

Was nun aber den Ton betrifft, in dem Sie diese angeblichen Wahrheiten, wie die später folgenden vorbringen, so paßt der wol schlecht zu der ernsten Zeit, in der wir Soldaten jetzt leben. Jetzt gilt es für uns mit Würde und Ernst aufzutreten; die lustige Soldatenzeit folgt dem ersten scharfen Schuß.

Die „jämmerlichen Mammonsseelen" sind niedergedonnert; Sie beleben sie noch einmal durch das tröstliche Versprechen, auch nach anderen Richtungen hin donnern zu wollen. Unter dem Krachen des stürzenden, überlebten Heeresgebäudes zeigen Sie dem staunenden Volke, wie durch ihre Radikalmittel die Dienstzeit verkürzt, viele Millionen erspart werden. Parturiunt montes! Nun legen Sie Hand an die Wunden der Armee.

Ist Ihnen beim Niederschreiben dieses Theiles Ihrer Arbeit nichts von den Empfindungen eines Sohnes beigekommen, der über die Schwächen seiner Mutter höhnt?

Sie thun indessen mehr. Sollte wol Einer Ihrer Kameraden in dieser Caricatur, welche Sie doch in usum Delphini zeichnen, unsere Armee wiedererkennen? Rohheit, Beschränktheit, Insubordination an allen Enden. Stände es so mit uns, so bedürfte es nicht erst Ihrer Donnerkeile, um das, was Sie „den ganzen, alten Plunder" nennen, über den Haufen zu werfen.

Ihre kurze Dienstzeit, mein Herr, ist traurig genug, wenn sie Ihnen einen so reichen Schatz von schlimmen Erfahrungen gebracht hat, wenn sie die Lust am Spott in Ihnen so erregen konnte, daß Sie so unangenehme Vorfälle — gewiß Ausnahmen zur Ehre unseres Vaterlandes! — dem Publikum mit behaglicher Breite zum besten geben konnten. Von diesem Publikum sagen Sie selbst, es fehle ihm bei der Abgeschlossenheit des Militärstandes die Gelegenheit, sich darüber zu orientiren. Giebt Ihre Schrift diese Gelegenheit? Ich möchte Niemand, der über unseren Dienstbetrieb orientirt sein will, auf Ihre Schilderung des Bataillons-Exercirens (S. 23 u. folg.), auf die Thier- und Menschenquälerei (S. 26) verweisen. Wer die Capacität unserer Compagnie-Chefs und Festungskommandanten nicht kennen lernen will, lese S. 20 u. 21, 35 u. folg.*)

Nachdem Sie dem Publikum diese Schilderung aufgetischt haben, muthen Sie ihm zu, Offiziere und Unteroffiziere als Turnlehrer in seinen Schulen anzustellen?

Auf Hauptwache, unter Kameraden mag manche Caricatur gut angebracht sein, die aber nicht, wenigstens nicht von Soldatenhand, im Schaufenster ausgehängt werden darf.

In der Hoffnung, wenigstens originelle Gedanken zu finden, habe ich es über mich gewonnen, mich durch die Fülle von Scherzen hindurch zu arbeiten, die wol für die Zunge eines Laien berechnet sind? Der Soldat kennt sie größtentheils als Erzeugnisse des attischen Salzes in unserem Unteroffizierstande.

Was die taktische Seite Ihrer Schrift betrifft, so ist es wol nicht zu viel gesagt, daß das Gute, was sie enthält, nicht neu, das Neue nicht immer gut ist.

Beim Scheine der Blitze läßt sich die Wirklichkeit schwer erkennen; der Donnerkeil trifft seiner Natur nach nicht das Zerstörungswertheste, sondern das Hervorragendste, gleichviel, ob es ein Schmuck der Natur, ob es dem Menschen heilig, oder ein altes Gerümpel ist.

Sie gehen zunächst von einer falschen Prämisse aus (S. 21 u. 22): „Das Massengefecht sei mehr in den Hintergrund getreten, der Kampf mit der blanken Waffe sei seltener geworden."

Die Versuche in unserer Wissenschaft, mein Herr, sind seltener, kostbarer und beachtenswerther, als die im Laboratorium eines Chemikers; man sollte ihnen daher volle Aufmerksamkeit schenken. Ich sollte meinen, das Citat aus Suwarow, mit dem

*) Zu Ihrer Kritik der Instruktion die gelegentliche Frage, ob Sie die Antwort über Orientirung nach dem großen Wagen (die ich gerade von rheinländischen Soldaten ganz richtig habe anwenden sehen, ohne daß „die Sonne stille stand" als richtig haben gelten lassen? Man verlängert hierbei bekanntlich die Verbindungslinie der Hinterräder.

(auch sonst recht unbelesene) Autoren der Jüngstzeit ihre Arbeiten zu schmücken pflegen, könnte Ihnen nicht unbekannt sein; eben so wenig Louis Napoleon's erster Armee-Befehl in Italien.

Der heutige Soldat sei also geschult zur geschlossenen, wie zerstreuten Fechtart; bei den leichten Truppen ist letztere natürlich der Schwerpunkt.

Später verlangen Sie ja selbst eine strenge Schule, eine strenge Disciplin für das geschlossene Gefecht.*)

Gewiß! Keine Paradedressur; der Maßstab unserer Tüchtigkeit sei nicht der Vorbeimarsch, sondern Sicherheit in den Evolutionen, Beweglichkeit und Umsicht beim Manövriren, Tirailliren und Railliren. Der Soldat soll kein Tanzmeister sein, aber der auswärts gesetzte Fuß trägt den Körper besser; er soll kein Jongleur sein, aber seine Stellung in der Colonne verlangt Präcision in den Griffen.

Werfen Sie doch einen Blick über den Rhein, mein Herr, da sehen Sie grade in diesem Augenblick den französischen Soldaten „drillen" in des Wortes verwegenster Bedeutung; wahrscheinlich gewitzigt durch gewisse Erfahrungen im italienischen Feldzuge.

Keine Pedanterie, sagen Sie, keine Steifheit in den Bewegungen, keine Uebermüdung der Rekruten durch das verfrühte Stillstehen; dem Mann soll der Dienst nicht zur Qual, sondern zur Lust gemacht werden; er soll selbstständig werden, wie es das zerstreute Gefecht gebietet. Ist das Alles etwas Neues? Das finden Sie Alles und noch klarer ausgesprochen in den Allerhöchsten Bestimmungen und Reglements.

Pedanten besitzen freilich die Kunst, das Zweckmäßige unzweckmäßig und langweilig zu machen; Pedanterie ist auch keine Seltenheit unter alten Soldaten; sie kann — wir haben leider erst kürzlich Beweise dafür gesehen — die Leute zur Verzweiflung bringen. Wir wollen ihr begegnen, wo und wie wir können, aber wir wollen sie doch auch als das ansehen, was sie in den meisten Fällen ist: Ein frühes Altern des Geistes in Folge ängstlicher Pflichttreue in einem schweren, gewissenhaft erfüllten Dienste.

So sieht sie in den meisten Fällen auch der gemeine Mann an; schonender als Sie es thaten, mein Herr, fühlt er instinctmäßig die Quelle und erträgt die Schwächen älterer Vorgesetzten mit Soldatenresignation, mit Soldatenhumor. Er macht nicht daraus (ich bediene mich Ihrer eigenen Worte) „ein Marionetten- und Metamorphosentheater, wo Kinder und Militärs ohne Charge die Hälfte zahlen." Nebenbei ein dankbares Publikum, es legt wenig Gewicht auf den Werth des Stückes und ist mit wohlfeilen Scherzen zufrieden.

Uebrigens wird Pedantenspüren leicht zur Gewohnheit, wird selbst Pedanterie. Der Grundgedanke des Gruppentiraillements ist gewiß ein guter. Die Gruppe bildete sich, wie Sie sich aus früherer Zeit erinnern werden, naturgemäß von selbst; die Form, welche die Natur des Gefechts gebot, ist zur reglementarischen geworden. Ist das unnatürlich?

Nun klagen Sie, man halte den Schützen „an der Strippe", weil der Gruppenführer das Feuer seiner Mannschaft controlirt, sie von Munitions-Vergeudung durch zu frühes und schnelles Schießen abhält — sollten Sie die Berichte über diesen Fehler unserer jungen Soldaten in den letzten Feldzügen nicht gelesen haben? —

Der Gruppenführer kümmere sich zu ängstlich um seine Deckung! — Im Frieden ist es seine Pflicht, dem Soldaten zu zeigen, wie man mit dem Terrain umgeht; verlangen Sie doch selbst, er solle kein bloßer „Tressenträger" sein. Im Kriege — ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie eine Campagne mitgemacht haben — ist dies der Fall, so wissen Sie wol, daß dann die pfeifende Kugel die Instruction vervollständigt.

*) Beiläufig steht im ersten Gebot weder etwas von Furcht, noch von Liebe; davon kommt nur in Luther's Erklärungen etwas vor.

Ueber Ihre Ansichten, betreffs der Bekleidung und Armatur, nur wenige Worte. Ihr Vorschlag, „die Bestände — in denen doch Millionen stecken — an den Meistbietenden, sei es auch Uruguay oder die Hottentotten, zu verkaufen", wirft ein Licht auf Ihre Begriffe von National-Oekonomie.

Ihr Vorschlag über die Erhöhung unserer Gage wird wol von den meisten Ihrer Kameraden vor ein anderes Forum gewünscht werden, als Sie es gestellt haben. Glauben Sie mir, mein Herr, daß ich das alte —

„Wir haben von dem Glanz und Schimmer
Nichts als die Mühen und die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserem Herzen" —

oft empfunden, aber mit Stolz empfunden habe, und daß ich aufrichtig wünsche, nicht in Folge Ihrer Donnerkeile in eine äußerlich bessere Lage zu kommen.

Im Uebrigen ist mancher praktische Fingerzeig in diesem Theil enthalten, obgleich Sie bei manchem, z. B. der Befestigung der Beinkleider, ein Sachverständiger, hier ein Arzt, eines Besseren belehrt hätte.

Der weite Rock ist praktisch. Warum denn aber eine Form wählen, die dem preußischen Soldaten-Auge nicht zusagen kann, die der Blouse?

Auf historische Erinnerungen, schmerzliche wie stolze, legt der preußische Soldat nun einmal Gewicht; er liebt, er haßt, was die Geschichte seines Vaterlandes, d. i. seines Heeres, ihn lieben und hassen lehrt. Die Ueberlieferungen von der Väter Thaten und Leiden sind ihm heilig.

Ist Ihnen dieses Gefühl in den Reihen unseres Heeres entgangen? Sie hätten dann wol die Bemerkung über die Achselabzeichen unterlassen sollen, die in der That ein Stück vaterländischer Geschichte sind. Was den Hut betrifft, mit dem Sie uns bedenken, so ist mir die Wohlfeilheit nicht ganz klar. Wie verhält es sich denn mit der Tragezeit des Filzes?

Die Stiefel und Kamaschen sind praktisch. Die Ersparniß zum „Juchtenleder" erübrigen Sie vielleicht bei Ihrer Kopfbedeckung?

Alles Ihnen jedoch zugegeben, mein Herr, so ist es doch wol nicht gleichgültig, wie man seine Vorschläge macht. Ein Wortspiel: Waffenrock — Affenrock, abgesehen von seinem Werth als solches, geht doch für einen Soldaten über die Grenzen des Erlaubten. Der preußische Soldat hat seinen Rock, mag er noch so unpraktisch gewesen sein, anders getauft.

In gewissen Kreisen wird diese Art der Darstellung, mag sie Wahres oder Falsches bieten, Ihnen Beifall erwerben. Ob ein Kamerad Sie darum beneiden wird?

Ich gebe die Arbeit auf, alle Ausschreitungen Ihrer Schrift auf das Maß des Wirklichen zurückzuführen. Der rothe Faden, der durch alle Ihre Raisonnements läuft, ist: „Wir haben zu viel Pedanterie in der Armee, folglich — muß der ganze alte Plunder über den Haufen geworfen werden; ich werde den Neubau besorgen."

Eine kühne Consequenz, ein noch kühnerer Gedanke.

In meinem Hause ist eine ungesunde, verdorbene Luft. Reiße man die alte Baracke doch ein und baue ein neues Kartenhaus. Warum? Thür und Fenster aufgemacht, Augen auf, daß nicht ungebetene Gäste hineinkommen, frische Zugluft hindurchgelassen und der Schaden ist geheilt.

Zum Schluß eine Frage, zu der Ihre Beobachtungsgabe gewiß zustimmende Antwort giebt. Welches sind die schlimmsten Pedanten, an denen unsere ganze Zeit krankt? Doch wol die, mein Herr, die mit unendlicher Prätension ihre Meinung als die allein selig machende aufstellen, die — wie Sie selbst sagen — nicht wissen, daß nach Rom verschiedene Wege führen, die über jeden Andersdenkenden höhnen und, wenn sie die Macht haben, ihn maßregeln.

Vor solchen Führern, Herr Seraphus, bewahre uns der Himmel!

Quidam.

Die Schlachten-Tactik unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

6. Die Artillerie der Cavallerie-Corps.

Cavallerie kann nur das Nahgefecht, Artillerie nur das Ferngefecht führen, vereinigt ergänzen sie sich gegenseitig. Die reitende Artillerie wird in der Offensive durch nahes und rasch abgegebenes Feuer die Attacken der Cavallerie vorbereiten, in der Defensive feindliche Artillerie beschießen, um die Geschütze zu demontiren oder doch das Feuer derselben von der eigenen Cavallerie abzulenken. Gegen die Angriffe der Infanterie und Cavallerie wird sie von der Cavallerie beschützt und erhält dadurch für ihre Bewegungen eine große Freiheit, so daß sie in der Auswahl ihrer Positionen nur auf die für gute Feuerwirkung günstigen Bedingungen Rücksicht zu nehmen hat. Um der Cavallerie stets folgen zu können, bedarf die beigegebene Artillerie eines hohen Grades von Beweglichkeit, welcher sich eher bei reitender als bei fahrender Artillerie erreichen läßt.*)

Die den Cavallerie-Corps zugetheilten Batterieen müssen also reitende leichte Geschütze enthalten. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird bei ihnen des kleineren Kalibers und der durch rasche Bewegungen etwas weniger ruhigen Bedienung wegen geringer sein als bei den Fußbatterieen, doch werden sie diesen Nachtheil durch rasches Feuern, gewandtes Evolutioniren und häufiges Wechseln der Position im Kampf mit feindlicher Artillerie ziemlich ausgleichen können.

Wir wünschen für die reitende Artillerie nur ein Kaliber, und zwar leichte glatte Kanonen oder Granatkanonen. Letztere besonders würden sehr geeignet zur Bewaffnung derartiger Batterieen sein, wenn sie einen rasanten Schuß gestatten, da die Granaten beim Springen doch noch einige Wirkung gäben, wenn selbst das Geschoß mit dem Aufschlag nicht das Ziel erreicht hätte.**)

Angriff. Steht dem Cavallerie-Corps Infanterie gegenüber, so wird es die Aufgabe der reitenden Artillerie sein, dieselbe durch ihr Feuer in Unordnung zu bringen und dadurch die Attacke vorzubereiten. Die Cavallerie wird die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten haben und sich darauf beschränken, die feindliche Infanterie möglichst festzuhalten und zur Beibehaltung der Colonnenformation zu zwingen. Ist der feindlichen Infanterie Artillerie beigegeben, so darf diese nie das Ziel der reitenden Artillerie werden, da die Besiegung der Infanterie auch über ihr Schicksal entscheidet.

Die reitende Artillerie wird bis auf 400 Schritt an die Infanterie herangehen und mit Kartätschen feuern, die Cavallerie wird 200—300 Schritt hinter ihr seitwärts halten und den günstigen Augenblick für die Attacke abwarten. Bewegt sich die Infanterie, so reitet die Cavallerie an und zwingt dieselbe zum Frontmachen.

Ist Cavallerie gegenüber, so wird es Sache der Cavallerie sein, dieselbe zu schlagen. Die reitende Artillerie kann in der Einleitung gegen dieselbe feuern und wird hierzu am zweckmäßigsten Shrapnells anwenden, da sie mindestens 800 Schritt vom Feinde abbleiben muß.

Geht die eigene oder die feindliche Cavallerie zur Attacke vor, so protzt die Artillerie auf und fährt nach einer Flanke ab, um nicht in das Nahgefecht verwickelt zu werden.

Beginnt feindliche gezogene Artillerie gegen das Cavallerie-Corps zu feuern und ist es unmöglich, sich derselben gedeckt zu nähern, so kann weder die Cavallerie noch die reitende Artillerie diesen Kampf mit günstigem Erfolg führen, sondern nur eigene gezogene Batterieen sind hierzu befähigt. Muß indeß das Gefecht ohne Unterstützung der letzteren geliefert werden, so liegt die Möglichkeit des Erfolges*) allein in sehr raschem Vorgehen, da die Construction der gezogenen Geschütze beim Feuern nach bewegtem Ziel ein fortwährendes und sehr sorgfältiges Corrigiren in der Visirung bedingt.

Gegen glatte Batterieen geht reitende Artillerie im Gallopp bis auf 500 Schritt heran und feuert mit Kartätschen, während gleichzeitig die Cavallerie von einer Flanke her die Batterie und die Bedeckung derselben attackirt. Sobald die eigene Cavallerie in die Nähe des Feindes gelangt, protzt die reitende Artillerie auf, um bereit zu sein, den weiteren Bewegungen derselben je nach dem Erfolge der Attacke zu folgen.

Vertheidigung. Die Defensive entspricht ebensowenig den Eigenschaften der reitenden Artillerie als der Cavallerie, sie kann deshalb von Cavallerie-Corps nur durch kurze Angriffsbewegungen ausgeführt werden. Die reitende Artillerie wird gegen die Flanken des Feindes vorbrechen, sobald dieser in den Attackenbereich der Cavallerie kommt und durch ihr auf kurze Entfernung abgegebenes Feuer dem Chok derselben mit Kartätschen vorarbeiten, nachdem sie auf die weiteren Entfernungen die Angriffs-Colonnen mit Shrapnells beschossen hatte.

Kommt reitende Artillerie hierbei in den Fall, längere Zeit in einer Position zu stehen, so muß eine ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet werden, ihr zahlreiches Pferde-Material gegen die Wirkung des feindliches Feuers zu schützen.

7. Die Reserve-Artillerie.

Die Reserve-Artillerie findet in der Schlacht vornehmlich nach zwei Richtungen Verwendung, nämlich als Massen-Artillerie und als Unterstützung der Infanterie-Reserven**). Die zur Formirung der Massen-Artillerie designirten Batterieen werden Positions-Geschütze enthalten müssen. Aus ihnen wird man jene großen Batterieen zusammensetzen, welche durch ihr gegen ein verhältnißmäßig wenig ausgedehntes Ziel concentrirtes Feuer in kurzer Zeit eine so enorme Zerstörungskraft entwickeln, daß selbst starke Positionen völlig unhaltbar werden. Alle bedeutenden Schlachten der neueren Zeit bieten Belege für die große Wirk-

---

*) Die Nachtheile der reitenden Artillerie werden von den Gegnern derselben hauptsächlich in dem größeren Bedarf an Pferden und dem Umstande gefunden, daß durch den Tod eines Pferdehalters sofort mehrere Pferde frei werden und voraussichtlich verloren gehen. Nehmen wir an, daß die Mannschaften der Geschützbedienung auf einem sogenannten Wurstwagen fortgeschafft werden, so bedarf dieser mindestens 6 Pferde zur Bespannung, die Ersparniß an Pferden ist mithin gering. Wichtiger indeß scheint zu sein, daß durch das feindliche Feuer der Wagen selbst sehr leicht zeitweise unbrauchbar werden kann, daß schon die Tödtung eines Zugpferdes einen erheblichen Zeitverlust herbeiführen muß, welcher bei fahrender Artillerie die gesammte Bedienungs-Mannschaft ihres Transportmittels beraubt. Werden bei der reitenden Artillerie Pferde getödtet, so trifft der Verlust nur die speziellen Reiter derselben, nicht aber die Gesammtheit der Bedienung und ist leichter zu ersetzen, indem passende Zugpferde in der Schlacht selbst wol schwerer zu erlangen sind, als Transportpferde.

**) Gemischte reitende Batterieen oder reitende Haubitz-Batterieen halten wir für unzweckmäßig, da das Vertikalfeuer aus Haubitzen eine sehr sorgsame Bedienung voraussetzt. Aus demselben Grunde verwerfen wir die Einstellung von gezogenen Geschützen, bei welchen noch der Nachtheil hinzuträte, daß sie erst nach einigen Probeschüssen wirksam werden und daher zur Armirung von Manövrir-Batterieen am wenigsten geeignet erscheinen, so groß auch sonst ihre Wirksamkeit ist. Reitende Artillerie kann der großen Schußweiten entbehren, da sie in der Lage ist, rasch an den Feind heranzugehen und ihr Feuer auf nahe Entfernung abzugeben.

) In der Ebene von Medole versuchte österreichische Cavallerie und Artillerie gegen gezogene Geschütze ungedeckt vorzugehen, jedoch wurden binnen ganz kurzer Zeit die Verluste so bedeutend, daß der Rückzug angetreten werden mußte, so daß die vorgerückten Abtheilungen gar nicht zur Wirksamkeit gekommen waren.)

**) Die Reserve-Cavallerie erhält jederzeit eine entsprechende Anzahl reitender Batterieen zugetheilt, welche lediglich als Divisions-Artillerie derselben zu betrachten sind und bei der Reserve-Artillerie nicht in Anrechnung gebracht werden können.

---

*) Factum und Schluß dürften unrichtig sein. — Die Redact.

samkeit derartiger Batterieen. Die passendsten Kaliber für die Massen-Artillerie sind hiernach gezogene Kanonen; schwere Granatkanonen und Haubitzen, wo es sich um ein kräftiges Vertikalfeuer handelt.

Die aus der Reserve-Artillerie zur Unterstützung der Infanterie-Reserven abzugebenden Batterieen werden lediglich Manövrir-Geschütze enthalten müssen und sich im Gefecht wie Divisions-Artillerie zu verhalten haben. Ihre Thätigkeit wird der Hauptsache nach darin bestehen, daß sie nahe an den Feind herangehen und denselben auf kurze Distance beschießen, worauf die Bajonnet-Angriffe der Infanterie vorzubereiten. Nicht zu schwere Granat-Kanonen, nach Umständen auch reitende Geschütze scheinen die geforderten Eigenschaften zu besitzen.

Außer den genannten wird die Reserve-Artillerie eines großen Heeres noch Geschütze enthalten, welche durch eigenthümliche Construction für specielle Gefechtszwecke besonders geeignet sind. Hierhin rechnen wir die Raketen-Batterieen und die Standbüchsen oder Amüsetten. Raketen-Batterieen möchten am wirksamsten sein, wenn sie als Massen-Artillerie gegen feindliche Truppen oder Wohnplätze verwendet werden. Ihre leichte Beweglichkeit wird gestatten, sie in jedem überhaupt noch zugänglichen Terrain aufzustellen. Ihre Wirksamkeit gegen Truppen ist eine bedeutende zu nennen, da sie neben der Wirkung ihrer Geschosse auch durch das eigenthümliche Geräusch derselben einen demoralisirenden Einfluß ausüben*). Gegen Wohnplätze wirken sie als Brand-Geschoß. Die Standbüchsen oder Amüsetten sind ihrer Construction nach sehr beweglich und geeignet, auf bedeutende Entfernungen kleine Projectile mit großer Präcision und Percussions-Kraft fortzutreiben. Sie eignen sich demnach vornehmlich zum Demontiren feindlicher Bronce-Geschütze aus großer Entfernung und zum theilweisen Ersatz leichter Kanonen-Batterieen in Terrains, welche für die letzteren nicht zugänglich sind**). Diese Geschütze werden in sehr coupirten Terrain hiernach die Rolle der Divisions-Artillerie übernehmen müssen und erscheinen hierfür sehr geeignet, wenn ihre Wirkung nicht wie bei den ehemaligen Regiments-Geschützen zersplittert wird, sondern sie batterieweise auftreten.

8. Die Pionier-Bataillons.

Die Thätigkeit der technischen Truppen in der Schlacht wird eine erhöhte sein müssen gegen frühere Zeit, da die gesteigerte Wirksamkeit aller Feuerwaffen es sehr wünschenswerth erscheinen läßt, den eigenen Truppen künstliche Deckungen zu verschaffen, wo die Terrainbeschaffenheit diese nicht schon bietet. Es wird möglich sein, diesem Grundsatz in der Defensive in weitester Ausdehnung Rechnung zu tragen, wenn die Anzahl der Genietruppen etwas vermehrt und Infanterie-Arbeiter herangezogen werden, doch wird man sich auch dann noch stets der einfachsten Profile in Sappenform bedienen müssen, wodurch allein es möglich wird,

*) Die französischen Tiralleurs indigènes, die sogen. Turko's, eine Truppe, welche sich durch Verachtung jeder Gefahr einen Namen gemacht, zeigten dennoch eine starke Abneigung, gegen österreichische Raketen-Batterieen vorzugehen.

**) Eine Batterie van 8 Preußischen Zündnadel-Standbüchsen neuester Costruction wird incl. der Bedienung auf 2 zweispännigen leichten Wagen fortgeschafft. Die eisernen Bolzengeschosse sind 12 Loth schwer und demontiren auf 1500 Schritt ein bronzenes Kanonen-Rohr, wenn es van der Seite getroffen wird. Ihre Treffsähigkeit steht auf 2000 Schritt derjenigen der gezogenen Geschütze nicht wesentlich nach. Drei Mann genügen als Bedienung des Geschützes. Die Schnelligkeit des Feuers ist 5—7 Schuß per Minute. Die 3 Mann Bedienung können Geschütz, Ausrüstung und Munition tragen, ohne mehr belastet zu sein als Infanterie.

Für die ganz außerordentliche Percussions-Kraft dieser kleinen Geschütze sprechen auch die Ergebnisse der Schieß-Versuche zu Jülich im September 1860, welche in den übersichtlichen Zusammenstellungen durch den Ingenieur-Hauptmann Giese und Artillerie-Hauptmann Weigelt in weiteren Kreisen als bekannt geworden voraus gesetzt werden dürfen.

in kurzer Zeit ausgedehntere Stellungen zu befestigen. Wird zugleich der innere Raum der Werke in das Terrain eingeschnitten, so gewinnt man sehr erheblich an Zeit und vermehrt die Deckung gegen feindliches Shrapnellfeuer, wogegen allerdings in Betracht kommt, daß der Graben vor den Werken ein geringeres Hinderniß abgiebt, als bei den bisherigen Constructionen. Das höchst rasante Feuer des Werkes wird jedoch diesen scheinbaren Nachtheil mehr wie ausgleichen. Bei Schützengräben und Schanzen wird es sich empfehlen, die Crete mit Strauchwerk zu besetzen, wenn solches in der Nähe zu beschaffen ist, 5 bis 6 Stunden Zeit werden stets genügen. In der Offensive fällt den Pionier-Bataillonen die Aufgabe zu, natürliche oder künstliche Hindernißmittel zu beseitigen, welche die Bewegung der Angriffs-kolonnen erschweren. Sie werden besonders in den zahlreichen Ortsgefechten ein reiches Feld für ihre Thätigkeit finden*). Deckungen für die eigenen Truppen zu bauen, erscheint nicht zweckmäßig, der beste Schutz derselben liegt darin, daß der Angriff möglichst rasch ausgeführt werde. Für die Befestigung der weiter zurück befindlichen Stellung von Truppen, welche zur Aufnahme der Angriffs-Colonnen bestimmt sind, gilt, daß dieselbe nach Art defensiver Positionsbefestigung angelegt werde.

Die Bewaffnung der technischen Truppen muß möglichst leicht sein, da dieselben außerdem noch ihre Werkzeuge, zum Theil Materialien zu transportiren haben. Ein Revolver, welcher gestattet, bis auf 100 Schritt mit Sicherheit zu schießen, scheint am zweckmäßigsten**).

Haben die Pionier-Bataillone die ihnen übertragenen Verstärkungs-Arbeiten der Position ausgeführt, so sammeln sie sich bei den Reserven. Es ist zu empfehlen, jeder Infanterie-Division eine Compagnie Pioniere beizugeben, welche in der Schlacht hinter dem dritten Treffen stehen werden und ausschließlich zur Disposition des Divisions-Generals bleiben müssen. Die Pioniere der Divisionen werden in der Defensive vornehmlich dazu verwendet werden, für die Batterieen der Divisions-Artillerie Emplacements zu schaffen und Passage zu eröffnen, wo dies nöthig scheint. In der Offensive werden die Pioniere unmittelbar hinter den Schützen des 1. Treffens folgen und den eigentlichen Angriffs-Colonnen durch Zerstören der Hindernißmittel das Vordringen erleichtern. Ist die feindliche Position genommen, so werden die Pioniere dieselbe möglichst in eine Defensiv-Stellung zu verwandeln suchen und dadurch eine Rückeroberung durch den Feind wesentlich erschweren.

Die bei den allgemeinen Reserven stehenden Pionier-Bataillons werden im Verlauf der Schlacht ganz analog bei der Reserve-Artillerie und Reserve-Infanterie verwendet werden.***)

*) Die materielle Ausrüstung der Genietruppen entspricht indeß heut diesen Anforderungen wenig, wir finden in derselben zwar ein sehr reiches Constructions-Material, indeß nur eine sehr dürftige Ausstattung an Zerstörungsmitteln. Einige Petarden, lange eiserne Haken, Hebebäume, Brecheisen erscheinen sehr wünschenswerth und sind leicht zu transportiren. Die französische und preußische Armee allein besitzen etatsmäßig einige Wagen mit Pionier-Material.

**) Bei Ausführung der technischen Arbeiten werden die Pioniere stets durch Truppen anderer Waffengattungen gegen feindliche Angriffe gesichert werden, indeß können sie (z. B. bei einem Ueberfall) dennoch in den Fall kommen, sich selbst vertheidigen zu müssen, auch arbeiten die Leute erfahrungsmäßig ruhiger, wenn sie wissen, daß sie nicht ganz wehrlos sind.

***) Die Zutheilung von Genie-Truppen an die Infanterie-Divisionen empfiehlt sich nach den in der französischen Armee gemachten Erfahrungen als sehr zweckmäßig, und zwar ebensowol für Märsche als das Gefecht selbst. Die jetzt übliche Fechtweise macht die theilweise Umwandelung des Terrains sehr häufig nöthig. Die Pionier-Abtheilungen der Infanterie genügen zu dergleichen Arbeiten nicht, auch fehlt denselben das Material, man bedarf also jedenfalls hierzu wirklicher Pioniere. Muß man diese stets aus der Reserve heranziehen, so geht eine oft kostbare Zeit verloren. Wir fordern deshalb, daß die Infanterie-Divisionen eine Compagnie Pioniere permanent zugetheilt erhalten und daß zu diesem Ende die Gesammtzahl der Pioniere vermehrt werde.

9. Die Munitions-Colonnen.

Da Infanterie und Artillerie Munition ausreichend bei sich führen, um den gewöhnlichen Ansprüchen eines Gefechtes zu genügen, so können die Munitions-Kolonnen so weit zurückgehalten werden, daß sie dem Feuer der feindlichen Artillerie entzogen sind. Eine Ausnahme hiervon tritt ein, wenn Truppentheile zur hartnäckigen Vertheidigung eines Dorfes 2c. bestimmt sind und — wie dies häufig der Fall sein wird — möglicherweise im Verlauf der Schlacht die Verbindung mit denselben unterbrochen werden könnte. In diesem Falle ist es nothwendig, der Garnison eine ausreichende Munitions-Reserve zuzutheilen.

Die großen Munitions-Colonnen werden staffelweise auffahren müssen und bei ihrer Aufstellung vermeiden, dicht vor oder hinter einem Defilee zu parkiren. Ihre Stellung muß durch Flaggen 2c. kenntlich gemacht sein, wenn dieselbe durch Terrain-Verhältnisse dem Auge verdeckt ist. Geschieht dies nicht, so kann sehr leicht der Fall eintreten, daß der den fechtenden Truppen nöthige Munitions-Ersatz unterbleiben muß, da die Munitions-Colonne nicht zu finden ist.

Die Munitions-Colonnen der Artillerie müssen näher an ihren Batterien stehen, als die der Infanterie, da die letztere Waffengattung eine stärkere Munitions-Ausrüstung bei sich führt.

10. Der Train.

Je geringer der Troß, desto beweglicher die Armee, dies ist ein unbedingt richtiger Grundsatz. Legen wir uns die Frage vor, ob der jetzt bestehende Train vermindert werden kann, so wird zunächst zu untersuchen sein, ob derselbe nur das den Truppen Nothwendige oder ob er Entbehrliches mitführt. Die Organisation des Trains in Bezug auf die Anzahl und Bespannung der Fahrzeuge basirt auf den Erfahrungen der Freiheitskriege. Seit dieser Zeit haben sich indeß die Communikationen auf den wahrscheinlichen Kriegs-Theater deutscher Heere so bedeutend vermehrt, ist die Leistungsfähigkeit derselben durch Anlage von Eisenbahnen in so hohem Grade gesteigert worden, daß unbedenklich ein Theil der Train-Fahrzeuge entbehrlich wird, indem es nicht mehr geboten ist, Ausrüstungs-Gegenstände bei der Armee mitzuführen, welche erst nach Verlauf von mehren Monaten verwendet werden sollen.

Der Train kann also vermindert werden, ohne die Sicherheit des Nachschiebens der Armeebedürfnisse zu gefährden.

Die Train-Fahrzeuge werden dem veränderten Zustand der Communikationen in ihrer Construktion Rechnung tragen müssen und zwar werden wir hierbei zwei Arten derselben wesentlich trennen können, nämlich solche, welche während des Verlaufes der Schlachten den fechtenden Truppen Bedürfnisse zuführen sollen und solche, welche nur zu den Truppen gelangen, wenn diese im Zustand der Ruhe sind.

Zu der ersteren Klasse von Fahrzeugen gehören die Munitionswagen*) für alle Waffen und die Fahrzeuge zum Transport von Verwundeten. Die Construktion muß gestatten, Terrainhindernisse wie Gräben 2c. zu überwinden, deshalb empfiehlt sich die Anwendung des Balancir-Systems, wie dasselbe in dem Material der Preußischen Feld-Artillerie durchgeführt ist. Die langen, sargähnlichen Infanterie-Patronenwagen sind unzweckmäßig und sind durch zweiräderige Munitions-Karren zu ersetzen. Für die Verwundeten-Wagen muß eine Construction festgestellt werden, welche die Anwendung des Balancir-Systems gestattet.

Zur zweiten Klasse von Fahrzeugen gehören die Proviantwagen, die Wagen der großen Munitions-Reserve, die Vorrathswagen*), die Bäckerei-Fahrzeuge 2c. 2c., sämmtlich Fahrzeuge, welche in geringerer Zahl als früherhin nöthig sein werden, da sie nur den Verkehr mit den nächsten Eisenbahnstationen zu vermitteln haben. Diese Wagen werden sehr selten anders als auf guten Wegen fahren, ihre Construktion wird demnach mehr auf große Tragfähigkeit berechnet sein müssen. Ein Theil derselben wird mit Vortheil eiserne Räder an Stelle der jetzigen erhalten können, auch ist die Beibehaltung des Lenkscheit-Systems weniger nachtheilig, als bei den Wagen erster Art.

Für die Thätigkeit in der Schlacht kommen also die Munitions-Wagen und die Verwundeten-Wagen in Betracht.

Hinter der Linie des dritten Treffens oder nach Umständen noch weiter zurück werden Verbandplätze sein müssen, welche durch Flaggen weithin kenntlich gemacht werden. Die Mannschaften der Sanitäts-Compagnieen werden den Transport der Verwundeten von den fechtenden Truppen bis zu diesen Verbandplätzen bewirken und hierzu einige Verwundeten-Wagen zugewiesen erhalten. Von den Verbandplätzen aus werden die Verwundeten möglichst rasch nach den weiter zurück in geeigneten Ortschaften etablirten leichten Feldlazarets transportirt und bedient man sich hierbei für Schwerverwundete der dazu construirten Wagen, für Leichtverwundete requirirter Leiterwagen. Um der angeführten Aufgabe gewachsen zu sein, müssen die Sanitäts-Compagnieen vermehrt werden und muß ebenso die Zahl der Aerzte eine Vermehrung erfahren, da es sonst ganz unmöglich ist, bei der großen Masse der eingehenden Verwundeten an den Verband-Plätzen auch nur die dringendsten Hülfsleistungen auszuführen zu können.

Die Einführung der verbesserten Schußwaffen hat nämlich erfahrungsmäßig zur Folge, daß die dadurch erzeugten Wunden weit gefährlicher sind, als dies früher der Fall war**). Es mag dies davon herrühren, daß die Artillerie weit mehr Sprenggeschosse anwendet als früherhin und daß durch die Sprengstücke derselben sehr unregelmäßige Verletzungen entstehen. Das heutige Infanterie-Feuer giebt ebenfalls gefährlichere Verwundungen als dies früher der Fall war, vielleicht, weil die vermehrte Percussionskraft der Geschosse die Verletzung von Knochentheilen bewirkt, wo die Rundkugel zur Seite gewichen wäre und nur eine Fleischwunde erzeugt hätte. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, geeignete medicinische Instrumente zu erfinden, um die durch die Geschosse der Neuzeit verzögerte ärztliche Thätigkeit zu erleichtern, es wird demnach eine Vermehrung des ärztlichen Personals an den Verband-Plätzen nöthig. v. F.

---

*) Die Cavallerie bedarf keiner besonderen Munitionswagen, da ihr Verbrauch an Patronen äußerst gering ist.

Packpferde für Infanterie zu verwenden scheint sehr wenig zweckmäßig. Die Erfahrungen der Kriege und selbst die der Mobilmachungen in Preußen zeigen zur Genüge, wie schlecht dieselben ihren Zweck erfüllen. Nach einigen Märschen sind die Pferde gedrückt, denn der große Packsattel liegt nie ganz fest. Es ist eine Illusion, zu glauben, daß Packpferde schlechtere Wege benutzen können als Karren. Der ungeschickte Gang dieser Thiere widerspricht dieser Annahme, auch vermag ein Pferd weit mehr zu ziehen als zu tragen, bewegt sich deshalb im ersteren Fall leichter.

*) Die Vorrathswagen der Artillerie gehören in die erste Cathegorie, da sie sehr häufig bei den fechtenden Batterieen den Ersatz zerschossener Theile zu bewirken haben.

**) Daß dies überhaupt der Fall ist, geht aus dem Rapport des französischen General-Arztes der Krim-Armee an den Kaiser Napoleon III. deutlich hervor. Auch österreichische Militär-Aerzte wollen in Italien dieselbe Erfahrung gemacht haben. — Außerdem häufen sich die Verluste bei der jetzt üblichen Fechtweise in den Momenten der Entscheidung sehr bedeutend und ist auch selbst die Anlegung eines ganz oberflächlichen Verbandes kaum mehr zu bewirken. In der Alma-Schlacht verloren die Engländer z. B. in 2 Stunden 38 Minuten 2160 Mann von einer Totalstärke von 20,000 Mann. (vide Letters from headquarters by a Staff-officer, war in the Crimea.)

Kleine Mittheilungen.

„Zu spät“ kommen: ein Verbrechen, „zu früh“ — ein Fehler. Die Uhr ist der Tyrann des Soldaten.

Was empfiehlt sich wol mehr zu Schießprämien als eine zuverlässige Uhr. Man bekömmt dergleichen bei Eppner, Behrenstraße No. 31. Bei Entnahme von 100 Stück kostet eine Ankeruhr mit neusilbernem Gehäuse 10½ Thlr., mit silbernem 12½ Thlr.; Zahlung innerhalb Jahresfrist in drei Raten. Bei Entnahme einer geringeren Quantität erhöht sich natürlich der angegebene Preis. — In jeder großen Garnison oder innerhalb eines Divisionsverbandes finden sich gewiß 100 Militärs und Militärbeamte, die von obiger Mittheilung profitiren können. 87.

Braunschweig, den 22. Mai. — Pensions-Bewilligung und Beförderungen. — Der Oberstlieutenant von Cramm, Commandeur des Husaren-Regiments ist mit Pension in den Ruhestand versetzt; der Titular-Major von Strombeck zum wirklichen Major ernannt und demselben das Commando des genannten Regiments übertragen; dem Premier-Lieutenant Bosse der Charakter als Rittmeister verliehen und das Commando der Landwehr-Escadron übertragen; der Regiments-Adjutant, Seconde-Lieutenant Wüsten zum Premier-Lieutenant der Cavallerie ernannt. 86.

Das Lager von Châlons wird in diesem Jahre aus folgenden Truppen bestehen:

General en Chef: Marschall Canrobert.
Chef des Generalstabes: Brig.-Gen. Anselme.
Commandeur der Artillerie: Brig.-Gen. Courtois-Roussel-d'Urbel.
Commandeur des Genie: Bat.-Chef Weynand.
Intendant: Fournier.
Profoß: Cap. der Gensd. Mainberger.

1. Infanterie-Division.

Commandant: Div.-Gen. de Ladmirault.
Chef des Generalstabes: Oberst Osmont.
Commandeur der Artillerie: Esc.-Chef Maillot.
1. Brigade: Brig.-Gen. d'Exéa.
12. Jäg.-Bat., 16. u. 45. Inf.-Regt.
2. Brigade: Brig.-Gen. Grénier.
46. u. 53. Inf.-Regt.,
3. u. 4. Batterie 7. Feld-Art.-Regts.
4. Sapp.-Comp. 2. Genie-Regts.

2. Infanterie-Division.

Commandant: Div.-Gen. de Liniers.
Chef des Generalstabes: Oberst de Place.
Commandeur der Artillerie: Esc.-Chef Legardeur.
1. Brigade: Brig.-Gen. Grandchamp.
15. Jäg.-Bat., 12. und 54. Inf.-Regt.
2. Brigade: Brig.-Gen. Montaudon.
56. u. 65. Inf.-Regt.
3. u. 4. Batterie 8. Feld-Art.-Regts.,
6. Sapp.-Comp. 3. Genie-Regts.

3. Infanterie-Division.

Commandant: Div.-Gen. Bérigot.
Chef des Generalstabes: Oberst Schmitz.
Commandeur der Artillerie: Esc.-Chef Saunier.
1. Brigade: Brig.-Gen. Ladreit-de la Charrière.
16. Jäg.-Bat., 70. u. 84. Inf.-Reg.
2. Brigade: Brig.-Gen. Dubos.
92. u. 94. Inf.-Regt.
3. u. 4. Batterie 11. Feld.-Art.-Regts.,
14. Sapp.-Comp. 3. Genie-Regts.

Cavallerie-Division.

Commandant: Div.-Gen. Feray.
Chef des General-stabes: Oberst de Toulongeon.
1. Brigade: Brig.-Gen. Cuzenou-de Kersalaun.
3. u. 6. Dragoner-Regt.
2. Brigade: Brig.-Gen. Pensuntenio-de Cheffontaine.
10. u. 12. Drag.-Regt.
3. Batterie 20. reitenden Art.-Regts.

Reserve-Artillerie.

3. u. 4. Batterie 13. Feld-Art.-Regts.
4. Batterie 20. reit. Art.-Regts.

Detachement der 1. Artillerie-Handwerker-Compagnie.
" der Comp. Sapp.-Conducteurs 3. Genie-Regts.
" Krankenwärter und Administrations-Handwerker.
Oeffentliche Macht. — Detachement Gensd'armerie.

Vor dem Vicekönig von Egypten, welcher bekanntlich in Paris zum Besuche war, wurde auf dem Champ de Mars auch ein Parade-Exerziren ausgeführt. Es waren dazu ausgerückt: ein Bataillon Garde-Zuaven, ein Bataillon vom 2. Grenadier-Regt der Garde, das 5. Jäger-Bataillon, 2 Esc. vom 1. Cürassier-Regt. der Garde, 2. Esc. vom 8. Lanciers-Regiment und 2 reitende Batterien der Garde. Der Vicekönig war, außer von einigen eigenen Offizieren, nur von dem Oberst Lepic, Adjutanten Louis Napoleons, begleitet; doch waren die Marschälle Regnaud- de la St. Jean d'Angely und Magnan als Commandeure der Garde und des 1. Corps zugegen. — Der Vicekönig stieg nicht zu Pferde, sondern sah von dem großen Balkon des Pavillons de l'Horloge aus den Uebungen zu, welche in Kolonnenmärschen, Karreeformationen mit Deploiements der Schützen, Attacken der Kavallerie, stummen Feuer der Artillerie und sonstigen Schulmanövern bestanden.

Niederlande. Durch Verfügung des Königs der Niederlande ist bestimmt, daß das Lager zu Millingen in diesem Jahre vom 9. August bis zum 2. September von 12 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen Kavallerie und 3 Batterien Artillerie bezogen werden soll. Der Oberbefehl über diese Truppen ist dem Prinzen von Oranien übertragen und zu Brigade-Commandanten sind ernannt die Generalmajore van Mulkon, Wijbrenink und Gappé.

Correspondenz.

Minden, den 1. Juni 1862. — Daß unsere Marschbereitschaft längst hergestellt ist, wissen Sie bereits aus den öffentlichen Blättern, und ich bin außer Stande, Ihnen darüber noch neue Momente zu berichten. Wenn auch aus den fernsten Gegenden der Provinz, selbst vom Jadebusen, aus Hamburg und Holland kein geringer Theil der Reserven einbeordert werden mußte, so waren doch innerhalb weniger Tage die augmentirten Infanterie-Regimenter, sowie die Cavallerie des Corpsbezirks marschbereit, und nur für die Artillerie war ein kleines Plus von Zeit erforderlich, da die Augmentationspferde per Eisenbahn erst aus anderen Provinzen herangezogen werden mußten. Diese großen Pferdetransporte wurden auf dem hiesigen Bahnhofe der Cöln-Mindener Eisenbahn ausgeladen und vertheilt; einer dieser Transporte, ppr. 200 Pferde, war am Morgen um 6 Uhr in Brandenburg abgedampft und traf Nachmittags gegen 5 Uhr hier ein; unterwegs war einmal ein längerer Halt gemacht und gefuttert und getränkt worden. Es war auf der ganzen Fahrt keine Störung vorgekommen, die Ausladung der Thiere ging

musterhaft von statten, und abgesehen von dem theilweise dürftigen Futterzustande der auf das Land an Pächter ausgeliehen gewesenen Pferde, war die Leistungsfähigkeit der letzteren durch den ziemlich langen Eisenbahntransport durchaus nicht beeinträchtigt worden. Diese Behauptung wurde von den meisten, dem Transporte beigegebenen Cavalleristen auf Befragen aufrecht erhalten und steht im Widerspruch mit der immer noch vielfach verbreiteten Ansicht, daß Pferde durch größere Eisenbahntouren für die nächste Zeit zum Gefecht untauglich werden. Was das Exterieur des Pferdes anbelangt, so ist das Auge des Soldaten allerdings sehr verwöhnt; nichts desto weniger sahen einige der auf das Land ausgeliehenen Thiere in Hinsicht auf Futterzustand und Pflege recht miserabel aus, und es ist abzuwarten, ob die sonst sehr vortreffliche*) Maßregel dieses Ausleihens in manchen Regierungsbezirken nicht beanstandet werden wird. —

Die Infanterie hat zur Bekleidung und Ausrüstung ihrer Reserven, zum Schrecken manches Compagnie-Chefs, in die besseren Garnituren greifen müssen, was freilich für die ökonomischen Verhältnisse der Compagnieen keine freundlichen Aussichten für die Zeit nach der Demobilmachung eröffnet; der Anzug wird jedoch sehr geschont, da Westphalens sonst ewig regenschwangerer Himmel in diesem Jahre ausnahmsweise gnädig ist und es den Truppen gestattet, alle Waffen-Uebungen im Drillich-Anzuge vorzunehmen. Daß die Leute dabei jederzeit das volle Gepäck und den beschwerten Tornister tragen, versteht sich von selbst, und würde das Material auf diese Art nicht gar zu sehr verbraucht, so wäre es allerdings wünschenswerth, daß dies immer so bliebe, und Exerziren und Felddienst ohne Gepäck nur eine Ausnahme wären. Einige Kompagnien des nicht augmentirten 2. Westphälischen Infanterie-Regiments haben in der mit Soldaten überfüllten Garnison Platz machen müssen und sind auf die nächsten Dörfer gelegt worden. Es wird viel geschossen und Felddienst geübt — für die letztere Uebung wird es aber mit jedem Tage schwerer, ein nur einigermaßen instruktives Terrain zu finden, da sich die Cultur auch der letzten Scholle Land bemächtigt. Es ist freilich leicht zu behaupten, daß, wenn man nur Augen dafür habe, fast jedes Terrain zum Felddienst benutzt werden könne, und es ist um so leichter, als dieser Behauptung thatsächlich eine Wahrheit zu Grunde liegt — ich selbst habe sie in früheren Dienstverhältnissen auch mal in des Wortes erschöpfender Bedeutung ausführen helfen müssen, indem ein sehr origineller Hauptmann, der längst nicht mehr der Armee angehört, die ersten Elemente des Tiraillements seiner Kompagnie auf dem Corridor der Kaserne beibrachte und die im Sommer dort aufgestellten Betten der Mannschaft — faute de mieux — als deckende Terraingegenstände benutzen ließ. Man kann sicher überall Felddienst üben; aber um Leute im Terrain zu tummeln und findig zu machen, um Sicherheits- und Patrouillendienst gründlich zu betreiben, um der Mannschaft stets das klare Bild irgend einer kriegerischen Situation und nicht die Karrikatur derselben zu zeigen, dazu gehört denn doch in vielen Fällen die Möglichkeit, sich rechts und links ausbreiten und in einer Position sich die allernothwendigsten Communicationen verschaffen zu dürfen. Da aber selbst diese bescheidene Möglichkeit nur mit unverhältnißmäßig großen Märschen und in ein paar Jahren vielleicht gar nicht mehr zu erreichen ist, so wendet sich die Sehnsucht des Truppenführers immer wieder zu dem, was uns in erster Linie fehlt, zum stehenden Lager, in welchem die tausend ungelösten Räthsel unserer kleineren und größeren Dienstverhältnisse unzweifelhaft ihren Schlüssel finden würden. —

Die Reserven zeigen den besten Willen von der Welt und haben sich in 24 Stunden wieder in die straffe Ordnung des Dienstes gefunden — daß der Soldatenrock unseren Reservisten in physischer und moralischer Hinsicht immer wieder so schnell anzupassen ist, bleibt der Stolz und der Ruhm für das militärische Preußen und für unsere Heeresorganisation und erfüllt das Herz des Patrioten immer wieder mit Freude und Vertrauen. Der Gesundheitszustand ist vortrefflich — nur die bei den Jadebauten beschäftigten Arbeiter, die wir eingezogen haben, sind ein zu schonendes Material, diese Leute machen sämmtlich an der Jade eine Fieberkrisis durch, die wol durch den dort herrschenden, empfindlichen Mangel an Trinkwasser mitbedingt wird, und es ist fast keiner unter ihnen, der nicht auch in diesem Jahre seine starke Dosis Chinin hat verdauen müssen. — —

101.

*) Bei uns scheint sie sich nicht zu bewähren. Die Redakt.

London, den 26. Mai 1862. — Vor nicht langer Zeit lachte Mr. Punch mit köstlichem Humor über den grenzenlosen Eifer, mit dem die Admiralität, Sir W. Armstrong und Capitain Coles, in der Erfindung von Zerstörungsmaschinen und resp. Schutzmittel dagegen, sich überstürzten; und es war das in der That nur eine richtige Prophezeihung. Die Experimente zu Shoeburyneß mit ihren unglaublichen Resultaten nehmen ihren stetigen Fortgang. So war am vorigen Dienstag das Comité der Admiralität wieder hinabgegangen, um die Widerstandsfähigkeit eines 7 Zoll dicken Kuppelschildes, aus der Fabrik der Herren Samuda, zu prüfen. Sechzehn Schuß aus dem Armstrong-110-Pfünder und dem bekannten glatten 68-Pfünder hielt das Schild auf einem Flächenraum von vier Quadratfuß aus, wovon vier genau dieselbe Stelle trafen, gerade an der Zusammenfügung zweier Platten, so daß der letzte das Schild durchschlug und in's Innere des Schiffes drang.

Hierauf wurde der Versuch mit dem Armstrong-300-Pfünder und einer Ladung von 50 Pfund Pulver wiederholt, und schon der erste Schuß schlug durch das Schild hindurch. Nun rückte das berühmte Warrior-Schild hervor und der 300-Pfünder richtete seine gigantische Zerstörungskraft dagegen, doch der erste Schuß verursachte nur eine geringe Eindrückung. Die Versuche wurden fortgesetzt. Ein zweiter Schuß bewirkte das Curiosum, einen früher gegen die Scheibe abgeschossenen und in derselben stecken gebliebenen Bolzen durch dieselbe hindurch zu treiben, aber seinerseits das Loch auszufüllen; ein dritter Schuß schlug, nahe derselben Stelle, durch das Schild hindurch, indessen zersplitterte das Geschoß dabei dermaßen, daß die hinter der Scheibe befindliche Holzwand des Schiffes nur eine leichte Einsackung erfuhr. —

Die Admiralitäts-Commission scheint nunmehr zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß dieses Warrior-Schild-System, d. h. Eisenkuppelplatten auf Holzwände zu befestigen, gegenwärtig das Vorzüglichste ist, und hat daher sofort die Ordre zur schleunigen Anfertigung eines eisern gepanzerten Kriegsschiffes nach diesem System, in den Pembroke Dockyards, erlassen.

Zugleich ist auch für Capitain Coles, den Erfinder der Kuppelschilder, eine wohlverdiente Belohnung ausgesetzt worden, nämlich eine Prämie von 2000 Pfd. Sterl. und außerdem 100 Pfd. Sterl. für jedes neu erbaute Schiff nach seinem System während der nächsten 14 Jahre.

Auch die türkische Regierung läßt drei solchergestalt construirte eiserne Kuppelschildschiffe in England anfertigen, zu deren Contrahirung Mahommed Bey mit Vollmachten vom Großherrn hier eingetroffen ist.

Es ist auch wieder die Rede davon, daß zu der längst projektirten Befestigung von London derartige Kuppelschild-Thürme verwendet werden sollen. Der verstorbene Kriegsminister, Lord Herbert, hat bereits die Vorarbeiten zu diesem Riesenwerke beginnen lassen, indem die muthmaßliche Enceinte (Edmonton-Croydon-Hampton-Dartford, 17 englische Meilen Durchmesser von N. nach S. und 26 von O. nach W.!) bereits im Maßstabe von 1:25,000 auf das Genaueste zu vermessen begonnen wurde. Die südliche Enceinte, in den Grafschaften Kent und Essex, ist vollständig aufgenommen, und das Uebrige der nördlichen, in die Grafschaften Middlesex und Surrey fallende, soll noch in der laufenden Finanzperiode beendet werden,

so daß die Welt einem achten Weltwunder, einer neuen chinesischen Mauer, entgegensehen kann!

Wenn man all diese Dinge betrachtet und dazu nimmt, daß so eben im canadischen Parlament die Anlage einer Eisenbahn von Halifax nach Quebeck (mittelst Zinsgarantie vom Mutterlande) durchgesetzt worden ist, eine rein strategische Maßregel, da die Kolonie, wie sich bei der letzten Winter-Expedition zeigte, unter Umständen völlig von England abgeschnitten ist, — so muß man doch immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß zur friedlichen Ausbreitung der englischen Handels-Interessen und sonstigen Kulturbestrebungen, 300pfündige Armstrongs, Kuppelschild-Schiffe und gesicherte Militär-Transporte unentbehrlich sind; und man fragt sich, wie lange es dauern wird, bis z. B. das hochweise Berliner Abgeordnetenhaus sich an dem englischen Parlament in dieser Beziehung eine Lehre nehmen wird. Freilich wählt man hier in das Board of trade nicht etwa Militärs und in die Finanzkammer keine Geistliche; aber im Berliner Abgeordnetenhause findet man in der Militärkommission Doktoren, Juristen und alle anderen Laien, nur keine Sachverständigen!

Der neue Offizierkursus auf der Schießschule zu Hythe hat vorige Woche begonnen, nachdem der abgekürzte Extrakursus ausschließlich für Volunteers mit so schwacher Betheiligung vorübergegangen ist.

Der diesmalige Kursus wird wieder länger dauern, und es sind zu seinem Besuch eingetroffen: 1 Ingenieur-Offizier, 7 Hauptleute, 17 Lieutenants und 8 Fähnrichs der Linie, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants der indischen Armee, 1 Lieutenant und 1 Fähnrich von der Miliz und 21 Offiziere von den freiwilligen Schützen-Corps (Rifle Volunteers), Summa 59 Offiziere.

Bei dem letzten Offizier-Examen, das am 6. Mai im Royal Hospital, Chelsea, mit Kandidaten für non-purchase Stellen begonnen wurde, haben 78 bestanden, die demnächst ihre Patente durch Königliche Entschließung gratis erhalten werden.

In Folge des bekannten Kriegsgerichts innerhalb des 4. Garde-Dragoner-Regiments, ist Oberst Bentinck, Kommandeur des Regiments, zur Disposition gestellt, sowie auch Oberst Brownrigg, Deputy-Adjutant-General für Irland, welcher eine dienstwidrige und strafbare Rolle gegen den Angeklagten, Rittmeister Robertson (dem Regiments-Kommandeur zu Gefallen) übernommen hatte, seiner Stelle enthoben worden, worauf es ihm frei gestellt wurde, sich auf Halbsold zurückzuziehen, oder des Dienstes entlassen zu werden.

Colonel Haines vom 8. Infanterie-Regiment, Kommandeur der 3. Brigade von Aldershot, ist zum Deputy-Adjutant-General für Irland ernannt worden. 63.

Turin, den 25. Mai 1862. — Ueber die Vorgänge an der Tyroler Grenze habe ich Ihnen noch nicht geschrieben, da ich durchaus nichts Offizielles erfahren konnte. Nun endlich läßt sich die Gazzetta ufficiale del Regno darüber vernehmen, indessen — wenn auch bedauernd — so doch in einem sehr kühlen Ton. Die Ereignisse sind nicht zu leugnen, das ist das Ganze; aber Raisonnement darüber auch kein Wort: Die Hauptleute Nullo und Ambiveri, Ex-Offiziere der Süd-Armee, wurden am 14. in Palazzolo, am Tage darauf 55 Individuen in Sarnico und 44 andere in Alzano Maggiore verhaftet, von denen man in Erfahrung gebracht hatte, daß sie „eine Expedition über die Grenzen hinaus beabsichtigt" hatten. Das ist die Bemäntelung dieser Thatsache, welche bekanntermaßen eine weit größere Ausdehnung angenommen hatte, als die Gazzetta ufficiale del Regno einräumt. Die Regierung hat sich natürlich veranlaßt gesehen, Truppen nach dem insurgirten Grenzdistrikt zu werfen; so ist das 14. Regiment von Mailand nach Bergamo, das 4. Bataillon Bersaglieri von Mailand nach Tirano (in Veltlin) und 2 andere Compagnieen des letzteren Regiments von Pozzolengo nach Salo dislocirt werden, während die 4. Bataillone der Regimenter 45 und 46, so wie auch noch einige andere, die bereits Marschbefehl nach Neapel hatten, Contre-Ordre erhielten und möglicherweise noch heute oder morgen nach dem Garda-See abmarschiren. Das 6. Regiment, welches, aus Neapel zurückkehrend, eben in Parma einrückt, soll ebenfalls gleich nach Sarnico weiter dirigirt werden.

Ein Ministerialerlaß vom 16. Mai ordnet die Entlassung der ausgedienten Klasse (1834) aus den neapolitanischen Provinzen an. Die Regierung hat sich zu viel unruhige Geister auf den Hals geladen und muß nur daran denken, den überflüssigen Zündstoff wieder los zu werden.

Auch hier fängt man an, viel von Küstenschutz und Küstenvertheidigung zu reden und sieht schon den ganzen einigen Stiefel mit lauter Merrimacs gespickt. Es ist aber unzweifelhaft, daß Italien die finanziellen Opfer nicht würde aufbringen können, um ein solches Vertheidigungssystem nach Außen auf die Dauer durchzuführen, während die eine Hälfte der Nation im Innern unter den Waffen steht, um die andere Hälfte niederzuhalten und zu bewachen — beglücken, wollte ich sagen. — — 61.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Oberst Teisler erh. (*BrHL2a*).

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

P.-L. Frhr. v. Richthofen, v. See-Bat, unter Stellung à la suite d. Bats. zum pers. Adj. des Pr. Adalbert v. Pr. K. H.

Offiziere à la suite der Armee.

Gen.-Maj. a. D. Fürst v. Pückler-Muskau hierher vers. 17/5.

I. Armee-Corps.

Int.-Ass. Dalgas zum Mil.-Int.-Rath 15/5. — Mil.-Int.-R. Hubert m. Pens. in den nachgesuchten Ruhest.

III. Armee-Corps.

Int.-Ass. Igel zum Mil.-Int.-Rath 15/5.

V. Armee-Corps.

Int.-Ass. v. Goldenberg zum Mil.-Int.-Rath 15/5.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. S.-L. v. Witzleben ins Hohenz. Füs.-R., v. Versen ins 1. Schl. Gr.-R.; S.-L. v. Werder 1ste, v. 2. Schles. Gr.-R., hierher vers.

4. P.-L. Gr. v. Lüttichau m. Pens. zur Disp. gest.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. P.-L. v. Doering zum Lehrer am Cad.-H. zu Berlin com.

Garde-Füsilier-Regiment.

S.-L. v. Pannwitz ins Westph. Füs.-R. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

9. Hptm. Proeltß als Maj. m. Regts.-Unif. u. Pens. z. Disp. gest.

10. S.-L. v. Versen, v. 1. Garde-R. z. F., hierh. vers.

11. S.-L. v. Werder 1ste ins 1. Garde-R. z. F. vers.

15. Hptm. v. Eichmann als Maj m. Regts.-Unif. u. Pens. z. Disp. gest. — Hptm. v. Mellenthin gestorben.

40. S.-L. v. Witzleben, v. 1. Garde-R. z. F., hierh. vers.

44. Hptm. Haase gestorben.

Jäger-Bataillone.

3. S.-L. Nernst gestorben.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

1. Garde-Dr.-R.: Oberst à la suite Prinz Albrecht (Sohn) v. Pr. K. H. mit der Führung beauftragt 24/5.

Dragoner.

1. P.-L. à la suite Hoack m. Pens. z. Disp. gest.

Husaren.

2. Rittm. Gr. v. d. Goltz, v. Westpr. Ul.-R., hierh. vers. — Rittm. v. Zychlinski m. Pens. in den Ruhestand.

Train.

IV. A.-C.: 1r. Dep.-Off. Hptm. Laval m. Unif. d. Brdbr. Art.-Be., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

Gensd'armerie.

2. Brig.: Maj. v. Frankenberg m. Pens. in den Ruhestand.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Dir. Maj. v. Doering erh. (*AAB2b*), Maj. v. Kallstein (*AAB3a*), Hptm. Eltester (*AA3a*), P.-L. Marquardt (*AA3b*), S.-L. Kuschel (*AA3b*).

Cadetten-Corps.

Berlin: P.-L. v. Doering, v. K. Alex. Garde-Gr.-R., als Lehrer hierher com.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 23. Dienstag, den 10. Juni 1862. IV. Jahrgang.

Ueber Uebungs-Manöver im Frieden.

Durch Uebungs-Manöver im Frieden werden folgende Zwecke angestrebt:

1) Den Truppen ihre Situation im Kriege: z. B. die Ausführung von Märschen, das Verhalten im Bivouac, den Sicherungsdienst — zur Anschauung zu bringen, so daß dieselben — wenn man sie auch nicht in die Gefahren und Seelenzustände des Kampfes versetzen kann — doch in Vielem, was der Krieg Ungewöhnliches mit sich bringt, einigermaßen heimisch gemacht werden.
2) Den höheren Führern, dem Generalstabe, den Administrationen ꝛc. die Gelegenheit zu geben, sich mit der Handhabung von Truppen, mit ihrer Rangirung zur Schlacht, Dislocirung ꝛc., sowie mit den Maßnahmen für ihre Verpflegung praktisch vertraut zu machen.
3) Gefechtsübungen wenigstens insoweit herbeizuführen, als dies möglich ist, wenn die Waffenwirkung nicht wirklich eintritt, sondern nur supponirt wird.

Eine sehr klare Unterscheidung des Erreichbaren vom Unerreichbaren ist dabei um so nothwendiger, als das irregehende Streben, Undarstellbares darzustellen, nothwendig dazu führen muß: falsche Anschauungen zu verbreiten und dadurch die Kriegstüchtigkeit der Truppen keineswegs zu fördern, vielmehr durch Verwirrung des gesunden Menschenverstandes der Einzelnen, Erweckung eines falschen Strebens nach Subtilitäten und Beeinträchtigung der frischen Entschlossenheit, ihr zu schaden.

Zur Erreichung der ersteren beiden Zwecke ist die zeitweise Zusammenziehung größerer Truppenmassen unumgänglich nothwendig und sie lassen sich dadurch in hohem Grade fördern; am besten, wie es scheint, durch Uebungslager, wie sie in der französischen Armee gebräuchlich geworden sind, sehr gut aber auch durch die bei uns herkömmlichen größeren Truppenübungen.

Irgend etwas muß in dieser Richtung geschehen. Wenn es noch bezweifelt werden könnte, so brauchte nur auf die so kerntüchtige, aber in dieser Beziehung vor dem Krimkriege vernachlässigte englische Armee hingewiesen zu werden, welche selbst diejenigen Erfahrungen, die man im Frieden sehr gut machen kann, sich erst vor dem Feinde einsammeln und sehr theuer bezahlen mußte.

Näher auf die allgemeine Frage einzugehen, wird nicht beabsichtigt, da dieselbe schon vielfache Besprechung gefunden. Es sollen hier vielmehr nur die Gefechtsübungen im Frieden einer näheren Erörterung unterworfen werden, die ebenfalls — nach gehöriger Vorbereitung innerhalb der Infanterie und Cavallerie in kleineren Abtheilungen — demnächst durch Verbindung von Artillerie mit diesen Waffengattungen, eine Zusammenziehung sämmtlicher Waffen zu gemeinschaftlichen Uebungen, wenn auch in geringeren Zahlenverhältnissen als die vorangestellten beiden Zwecke bedingen.

Die nächste Frage dabei ist, ob und in wie weit sich überhaupt ein Gefecht zwischen zwei einander gegenüber gestellten Abtheilungen im Frieden darstellen läßt? Müßte diese Frage verneint werden — und die Verneinung hat die Autorität Napoleon's I. für sich — so handeln diejenigen Armeen richtig, welche nicht in unserem Sinne manövriren, sondern überall nur den Gegner supponiren. Aber sie handeln unrichtig, denn mit jeder Supposition mehr verliert das Bild an Wahrheit, wird der Anlaß zu Spielereien und Subtilitäten erweitert. Daher bei den Franzosen der Grundsatz: im Ernstgefecht ihren gänzlich unwahren Exercier- und Manöverplatz ganz zu vergessen, die Führer auf momentane Eingebungen — die aber leider äußerst selten im richtigen Augenblick vom Himmel fallen — die Mannschaft lediglich an ihre Gewandtheit und Intelligenz, die denn doch niemals Allen beiwohnen, das Ganze an den Elan zu verweisen, der eine zweischneidige Waffe ist, nicht nach Belieben hervorgezaubert werden kann und — was jeder Kenner des menschlichen Herzens zugestehen wird — eine für den durch und durch gefesteten Krieger unheimliche Seelenverwandtschaft mit der Panique hat. En avant! en avant! so lange die Seelenkraft reicht — und wenn sie nicht mehr reichen will: Sauve qui peut! Man möchte denn doch fragen: wozu überhaupt der Exerzier- und Manöverplatz, wenn man das dort Erlernte im Ernstgebrauch vergessen muß? Sollte man diese nutzlosen Beschäftigungen nicht lieber ganz aufgeben?

Was läßt sich nun aber bei einer Friedensgefechtsübung in zwei gegeneinander gestellten Abtheilungen darstellen, ohne daß irgend eine verderbenbringende Supposition störend in den Weg tritt? In der Defensive die richtige Auswahl und Beziehung einer Stellung mit sachgemäßer, dem Terrain und den möglichst richtig divinirten und erkundeten Maßnahmen des Gegners genau angepaßter Placirung der verschiedenen Waffengattungen in derselben; in der Offensive die Auskundschaftung der Stellung des Feindes und der ebenfalls dem Terrain anzupassende Anmarsch zum Angriff. Soviel unzweifelhaft. Aber es läßt sich auch noch, ohne unnatürlich zu werden, eine Gefechtseinleitung hinzufügen, soweit dieselbe den Umständen nach zur nothwendigen Orientirung über die Sachlage stattfinden müßte; denn während dieses Verhältnisses wird eine Supposition der Waffenwirkung für den Schiedsrichter wohl noch möglich sein. Nach dieser Einleitung endlich wird sich eine Gestaltung der Dinge ausprägen, deren Möglichkeit oder Unmöglichkeit in Bezug auf das Ernstgefecht der Schiedsrichter wohl beurtheilen kann. Ist sie unmöglich, so muß die Uebung aufgegeben oder neu begonnen, jedenfalls ihr naturgemäßer Charakter hergestellt werden. Dann lassen sich auch noch die Maßnahmen beiderseits treffen, welche der Krisis des Gefechts vorangehen, so daß die Umstände, unter welchen es zur Krisis kommt, sich ausprägen. Damit aber hat die Sache ein Ende, die Krisis selber ist nicht darstellbar.

Jedenfalls also kann eine viel genauere Anschauung der Wechselbeziehungen des Terrains zur Gefechtsthätigkeit der Truppen auf diesem Wege gewonnen werden, und das wiegt schwer im Kriege, denn wenn auch der höhere Truppen-Commandeur mit seinem Generalstabe eine Stellung aussuchen oder eine Angriffsdisposition zu entwerfen im Stande sein würde, nachdem er sich auf anderem Wege als dem der Truppen-Manöver dazu vorbereitet hat, so wird er doch auf letzterem Wege ein klareres Urtheil über die Verhältnisse von Zeit und Raum sich gebildet haben, und die Gewöhnung der Truppen mit ihren Unterführern wird ihm die concrete Ausführung um Vieles erleichtern, ihn namentlich der Kräfte absorbirenden Vorschreibung der Details überheben. Sein Blick kann um so ungetrübter

auf den Feind gerichtet bleiben, je weniger er nöthig hat, sich mit der Besiegung ungelenker Starrheit seiner Untergebenen zu beschäftigen. Aber freilich, neben dem Vortheil liegt die Gefahr, daß man die Bedeutung der Terrainbeziehungen überschätzen lerne und vergesse, daß klares Bewußtsein dessen, was man will, frische Entschlossenheit und energische Ausführung des Beschlossenen viel gewichtiger in die Wagschale der Entscheidung fallen als Terrainvortheile und daran sich knüpfende Manöver- und Formations-Künsteleien: Flankirungen, Auseinanderziehen und Wiederzusammenballen zc. Wer da vergißt, daß das Einfache auch das Große ist, wer das Große in Künsteleien sucht, dem wird überhaupt nicht geholfen werden können.

Wenn der Schiedsrichter bei einem Manöver lediglich nach Terrain und Zahl entscheidet — wozu viel Verführung vorliegt, weil es die greifbarsten Dinge sind — wenn die Truppen sich definitiv daran gewöhnen, einem stärkeren oder einem gut postirten, geschickt anmarschirenden Gegner den Sieg zuzugestehen und ihm das Feld zu räumen, dann schaden Friedens-Manöver den Armeen, und Napoleon I. behält Recht. Es darf nie vergessen werden, daß entschlossenes Selbstvertrauen und guter Waffengebrauch gewichtigere Entscheidungsmomente sind als Zahl und Terrain. Den Waffengebrauch kann der Schiedsrichter allerdings nur insofern in Rechnung ziehen, als er sich z. B. in der rechtzeitigen Abgabe einer Salve und ähnlichen Anläßen darstellt; Entschlossenheit und Ruhe im Anmarsch und Defensivhaltung geben sich aber auch bei Friedens-Manövern kund und ihr Mangel fällt dem Kenner in's Auge.

Betrachten wir nun zunächst das Detailgefecht und zwar lediglich bei der Infanterie, von ihren kleinsten Abtheilungen in ungefährer Compagniestärke angefangen. Dies kleine Gefecht kann nur ein kurzer Akt sein, denn man müßte es als fehlerhaft bezeichnen, wenn man die Truppen an langes, ihre Kräfte zwecklos aufreibendes Tirailliren gewöhnen wollte. Ein solches Tirailliren ist nur da am Platz, wo keine Entscheidung erstrebt werden kann, der Feind aber beschäftigt werden muß; also nur inmitten der größeren Schlacht, oder da, wo es lediglich auf Zeitgewinn ankommt. Solchen Zeitgewinn darf aber ein tüchtiger Angreifer seinen Gegner niemals erreichen lassen; eben so wenig, wie er sich beschäftigen lassen darf, wo er ernsthaft handeln soll. Eine kleine Abtheilung, die ihren Gegner in der Defensive erwartet, weiß entweder genau, von wo er erscheinen wird und bezieht demgemäß ihre Stellung im Terrain, gut placirte Schützen vor sich — oder sie erfährt das Nöthige wenigstens zu rechter Zeit in Folge ihrer Maßregeln und bezieht die Stellung, sobald der Führer klar sieht. Je sicherer die Maßregeln getroffen sind, ohne verspäteten Abänderungen unterworfen werden zu müssen, je ruhiger der Vertheidiger bereits eingenistet ist, bevor der Feind ihm nahe kommt, um so mehr Chancen des Erfolges hat er für sich; je mehr sich bei ihm ein Zustand der Ueberraschung verräth, um so wahrscheinlicher wird seine Niederlage. Der Angreifer, wenn er die Lage des Feindes richtig erkannt hat, wird sich mit Tirailliren gar nicht aufhalten, keinen Augenblick länger, als bis er weiß, wo und wie er seinen Gegner fassen soll. Je schneller er dies erkennt, je entschlossener er ihn demgemäß anfaßt, desto größer sind seine Chancen. Setzt er zum Angriff an, ohne seine Absicht auszuführen, so hat er das Spiel in der Regel verloren. Kann er eine Flanke des Feindes fassen, so wird dies, wenn es rechtzeitig geschieht, vorzuziehen sein; aber man wird es auch nicht tadeln können, wenn er gradezu, ohne alles Zaudern, lebhaft auf die feindliche Front anrennt, oder sich auf ein Defilee stürzt. Wer an den Feind heran will, muß in der Regel durch dessen Feuer hindurch und es würde wiederum als schädliche Wirkung der Friedens-Manöver zu bezeichnen sein, wenn man durch sie eine banale Furcht vor dem Betreten des feindlichen Feuerstrichs verbreitete. Grade vorwärts hindurch, dagegen ist nichts einzuwenden, das bringt der Beruf mit sich, aber es muß auf dem kürzesten Wege, entschlossen und lebhaft geschehen, ohne an Halten oder gar an Umkehren zu denken, und Seitenbewegungen im feindlichen Feuer, um einen vermeintlichen besseren Angriffspunkt verspätet zu gewinnen, dürfen nicht vorkommen.

Um nun aber einen solchen einfachen Akt — wie es das Entscheidungsgefecht einer kleinen Infanterie-Abtheilung stets sein wird — möglichst getreu darzustellen, müssen einmal wiederholte Angriffe der nämlichen Truppe kurz hintereinander niemals geduldet und ferner die konventionellen Bestimmungen in Bezug auf die gegenseitige Annäherung der Abtheilungen für solche Gefechtsakte aufgegeben werden, sonst sind falsche, für den Krieg verderbliche Angewöhnungen kaum zu vermeiden. Es genügt wol für die Sicherheit, wenn das Schießen innerhalb 80 Schritt vom Gegner, bei regelmäßig gegen jeden Zuwiderhandelnden anzuwendender Strafe, untersagt wird. Die Abtheilungen können bis auf 10 Schritt aneinander rennen, um dann ein- für allemal das Gewehr abzunehmen und das Schiedsgericht eintreten zu lassen, denn das kleine Infanterie-Gefecht kann ohnehin nicht weiter spielen, es ist mit einem einzigen solchen Akt zu Ende. Dem Vertheidiger würde es dabei, wenn er kein Terrainhinderniß unmittelbar vor sich hat, ebenfalls zur Regel zu machen sein, um den größeren Elan für sich zu gewinnen, dem Angreifer mit dem Bajonnet entgegenzutreten, nachdem er die Feuervertheidigung erschöpfend benutzt hat. Eben so unzulässig aber, wie es für den Angreifer ist, in seinem Anrann zu stocken oder gar umzukehren, eben so unzulässig ist es für ihn, vor einem Anrann das Feld zu räumen. Er steht fest oder stürzt entgegen und nimmt das Gewehr ab; der Schiedsrichter entscheidet und er wird häufig erklären müssen: „die Sache ist zu Ende, wer gesiegt haben würde, weiß ich nicht, die Waffen würden es entschieden haben." Wenn in solchem Fall bei jedem Theile die Meinung für die eigene Sache sich feststellt, so ist dagegen gar nichts zu sagen, im Gegentheil, das Selbstbewußtsein, wenn es nicht durchaus unberechtigt ist, muß nach Möglichkeit gehoben werden. Freiwilliger Antritt des Rückzuges kann dem Angreifer nur gestattet sein, wenn er vor dem Anrann die entschiedene Ueberlegenheit des Gegners erkannt hat und dem Vertheidiger, bevor der Feind zum entscheidenden Angriff übergeht. Andernfalls ist bei solchen kleinen Abtheilungen mit dem Rückzug, wenn der Feind das Seinige thut, auch die Niederlage verbunden.

Gefechtsübungen dieser Art können nicht schädlich wirken, sie müssen im Gegentheil gute Angewöhnungen verbreiten.

Werden sie zwischen ganzen Bataillonen veranstaltet, so bleibt der Verlauf, wenn die Bataillone als geschlossenes Ganze agiren, dem eben Angedeuteten ganz analog, mit der Maßgabe jedoch, daß die angewandte Formation einen Einfluß auf die Entscheidung ausüben kann und daher von dem Schiedsrichter mit in Betracht gezogen werden muß; wodurch allerdings der Spielraum für die Supposition der Feuerwirkung zunimmt und die Entfernung von der Natur der Dinge sich erweitert. In der Regel wird aber das isolirte Bataillon, um dem Commandeur die Beherrschung der Verhältnisse zu erleichtern und ihn vor dem blinden Hineinstürzen in ein Verhängniß, dessen Chancen er noch nicht klar erkannt hat, zu sichern, in Compagnie-Colonnen auftreten. Damit complicirt sich dann allerdings die Sache schon etwas und das Festhalten der Natur der Dinge wird schwieriger, wenn Künsteleien angewendet werden, beinahe unmöglich. Der Akt beginnt mit einem Einleitungsgefecht der Avantgarden. Dasselbe wird sich wie das oben dargestellte Detailgefecht entscheiden lassen. Dann folgt die Verwendung des Gros, welche mehr oder weniger zweckmäßig und rechtzeitig stattfinden kann. Weiter wird es der Schiedsrichter gar nicht kommen lassen dürfen, ohne daß die Unnatur zur Herrschaft gelangt. Die Abtheilungen sind zu trennen, aber wenn frische Streitkräfte noch auf beiden Seiten übrig blieben, kann ein zweiter Akt nach kurzer Pause sich an den ersten schließen. Es wird

das wenigstens noch lehrreicher und naturgetreuer sein, als das längere Zeit fortdauernde Batailliren von Abtheilungen, die sich im Ernstgefecht schon gegenseitig aufgerieben haben würden.

Richtig geleitet, sind solche Detailgefechtsübungen gewiß nicht allein unverwerflich, sondern reichen Nutzen stiftend. Sie erweitern nicht nur den freien Blick für Terrainbenutzung in ihren Details, sondern sie können auch dahin verwerthet werden, schnelle Entschlossenheit der Führer zu üben und die Mannschaft daran gewöhnen, einem Gegner angriffsweise dicht vor die Bajonnete zu treten und ihm in der Defensive fest Stand zu halten. Aber wiederholt muß werden, daß es besser ist, sie gänzlich zu unterlassen, als durch sie die umgekehrten Angewöhnungen, d. h. einen umhertastenden, zaghaften, stockenden Angriff und ein Davonlaufen aus der genommenen Stellung vor dem anrückenden Gegner, oder endlich die Meinung zu verbreiten, als müsse jede oft nichtsbedeutende und für den, der sie unternimmt gefährliche Umgehung den Rückzug des Umgangenen zur Folge haben. In letzterer Beziehung ist unbedingt festzuhalten, daß im Detailgefecht die Umgehung nur so weit in's Gewicht fällt, als der Umgehende dabei seine Waffen thatsächlich in Wirksamkeit setzt und daß bloße Flankenbedrohungen lediglich zu verachten sind. Die Theilung zu diesem Zweck muß der Vertheidiger sich namentlich gewöhnen, sofort durch offensive Reaktion zu bestrafen. Ferner wird als leitende Directive im Compagnie-Colonnengefecht der Grundsatz dienen müssen, daß jeder Compagniechef, dem nicht ausdrücklich und positiv eine andere Bestimmung ertheilt worden ist, in dem für den aufmerksamen Beobachter leicht erkennbaren Moment der entscheidenden Krisis dorthin zu eilen hat, wo die Entscheidung ausgefochten wird. Es muß der Ehrgeiz jedes Truppenführers sich vornehmlich dahin richten, daß er an der Spitze seiner Abtheilung an diesem Punkte im rechten Augenblicke nicht fehle, wobei es viel wichtiger ist, daß er überhaupt erscheint und die Waffenwirkung seiner Abtheilung mit in die Wagschale wirft, als daß er den in jeder Beziehung korrektesten Weg zum Ziele trifft und darüber den Moment versäumt, davon zu geschweigen, daß über das, was in jedem solchen Moment das Korrekteste gewesen wäre, die Meinungen häufig auseinander gehen. Hiernach hat auch die Kritik ihr Urtheil zu bemessen, statt durch rigorosen Tadel der gewählten Formen und Wege zur Verbreitung von Unentschlossenheit und Zurückhaltung beizutragen. Jedenfalls muß ängstliche Unthätigkeit einem strengeren Gericht verfallen als die Abweichung von der idealen Korrektheit des Auftretens, denn bei entgegengesetztem Verfahren trägt die Kritik dazu bei, die Führer eher zu unentschlossenem Verbergen ihrer Person und Abtheilung als zu frischer Lust an muthigem Eingreifen und zur Selbstständigkeit zu erziehen. — Die Selbstständigkeit dieser Führer, welcher sowohl im Interesse der freien Führung des Oberbefehls, als in dem der Benutzung aller tüchtigen Kräfte der Einzelführer durchaus nicht zu enge Grenzen gezogen werden dürfen, würde dadurch außerordentlich gefördert werden.

Wenn es nach diesem Allen gut und zweckmäßig erscheint, bei den Detailgefechtsübungen zwei Abtheilungen einander gegenüber zu stellen, so gestalten sich bei den Uebungen einer Infanterie-Brigade, denen die Artillerie nicht fehlen darf — weil die Brigade im Kriege nicht ohne Artillerie auftreten wird — die Dinge anders. Man hat sich bei diesen Uebungen die Infanterie-Brigade, wenn ihr keine Cavallerie beigegeben ist, nicht im selbstständigen Gefecht, sondern als Theil einer Armee zu denken, dem eine bestimmte Aufgabe in der Schlacht zufällt. Ihr Führer wird im Stande sein, dabei die Stellung des Gegners, insbesondere auch der gegnerischen Artillere zu supponiren und danach sowohl die gemeinsam agirenden Bataillone richtig zu leiten, als der eigenen Artillerie die Zwecke ihrer mit eingreifenden Wirksamkeit zu bezeichnen. Zweck wird wiederum sein, die Truppen entweder in einer Stellung richtig zu lociren und dann den Rückschlag gegen den abgewiesenen Angriff anzudeuten, oder den Angriff auf dem unschädlichsten Wege so zu dirigiren, daß die Truppen zur Entfaltung ihrer Waffenwirksamkeit gelangen, ohne sich gegenseitig zu stören, daß sie im entscheidenden Moment wahrhaft zusammenwirken — und daß für überraschende Gegenwirkungen des Feindes noch ein Rückhalt bleibt. Unsere Uebungsvorschriften entsprechen ganz diesem Zweck — und wir befinden uns bei diesen wichtigen Brigade-Uebungen, denen die Zeit inclusive der eigentlich formalen Exerzir-Uebung mit fünf Uebungstagen vielleicht etwas zu sparsam zugemessen ist, ganz in Uebereinstimmung mit denjenigen Armeen, welche überhaupt nicht in getrennten Abtheilungen manövriren.

Mit Recht werden vielmehr Truppenkörper von der Stärke einer Brigade, wenn man sie für Manöver in zwei Abtheilungen einander gegenüberstellt, aus allen drei Waffengattungen kombinirt. Abgesehen von der Uebung des Vorposten- und Bivouac-Dienstes durch eine leicht zu übersehende Truppenzahl, worauf hier nicht weiter eingegangen wird, gestaltet sich die Gefechtsübung, sowol in ihrer Einleitung als in den Maßnahmen zur Herbeiführung der Krisis, durch das Vorhandensein aller Waffengattungen viel mannichfaltiger — und das richtige Zusammenwirken der Letzteren läßt sich, bei gutem Arrangement der Uebung, so lehrreich zur Anschauung bringen, wie dies niemals stattfinden kann, wo der Gegner nur supponirt wird. Aber auch diese Gefechtsübungen dürfen nicht über die Krisis hinausgeführt werden, ohne der Unnatur zu verfallen. Außerdem ist eine Vervielfältigung der Schiedsrichter erforderlich, um die einzelnen Akte, in welche sich eine solche Gefechtsübung spaltet, wo es der Verlauf der Sache bedingt, gleichzeitig zu entscheiden.

Was nun endlich die eigentlichen großen Manöver betrifft, so besteht ihr Nutzen bei Weitem mehr in der Förderung der beiden vorangestellten Zwecke als in der Vorbereitung der Truppen für die Gefechtsthätigkeit. Sie sind aber außerordentlich nützlich für Vieles, was mit dem Gefecht im nächsten Zusammenhange steht, z. B. für die Gewandtheit in Besetzung auch ausgedehnter Stellungen und für die Ueberwindung aller der Schwierigkeiten, welche die Entwickelung von Truppenmassen zum Angriff, namentlich bei hindernd einwirkenden Terrainverhältnissen darbietet. Das letztere gilt gleichermaßen auch für Abzüge im Angesicht des Feindes. Wenn die Manöver gegeneinander stehender Corps so combinirt werden, daß sie vorzugsweise in schwierigen Marschbewegungen einander nahe gerückter größerer Truppenkörper bestehen, wobei Avant- und Arrieregarden-Gefechte nicht fehlen können, so würden sie vielleicht für Befehlshaber und Truppen das Höchste leisten, was durch sie erreicht werden kann, ohne der Unnatur zu verfallen. Bei Darstellung der Schlacht selber — und das ist wohl eigentlich, was Napoleon I. meinte — dürfte sich, wie bei der Gefechtsübung der Brigade, die bloße Supposition des Feindes empfehlen, denn daß das fortgesetzte Batailliren von Armee-Corps gegeneinander, wo an einen unvollkommen dargestellten, oft an mehrere gleichzeitig stattgefundene derartige Akte, neue und immer wieder neue sich knüpfen müssen, in seinem Verlauf meist jede Aehnlichkeit mit der Natur der wirklichen Schlacht verlieren muß, darüber kann kaum ein Zweifel bestehen. Doch es wurde schon erwähnt, daß es nicht in der Absicht liegt, näher hierauf einzugehen.

Als Resultat dieser Betrachtung möge hingestellt werden, daß wir sehr unrecht thun würden, an der großen Nützlichkeit der bei uns mit so vieler Liebe und Sorgfalt kultivirten Gefechtsübungen und Manöver zu zweifeln, weil in anderen Armeen, und namentlich in der französischen, andere Meinungen hierüber verbreitet sind. Allerdings müssen wir aber diese Uebungen so einrichten, daß wir sie nicht im Ernstgefecht zu vergessen brauchen, sondern daß wir uns ihrer, wie aller unserer Uebungen, auch dann als einer Schule von allerdings unvollkommenen, aber doch niemals störenden, sondern der wahren Kriegsbrauchbarkeit förderlich gewesenen Erfahrungen mit Nutzen erinnern können. —

Um aufrichtig zu sein, wird man überdies bekennen müssen, daß auch die wirkliche Kriegserfahrung, namentlich die im Verlauf eines kurzen Feldzuges und weniger Aktionen eingesammelte, oft sehr einseitig sein und — wenn die Ursachen der Entscheidung mißverstanden worden sind, was denn doch sehr menschlich ist — zu Vorurtheilen und falschen Maximen führen kann. Also auch hierbei ist Vorsicht nothwendig, namentlich in Betreff der Abstraktionen aus Vorgängen, deren Bild auf einem vielleicht nicht nach allen Seiten richtigen Referat, statt auf eigener Anschauung beruht. Selbst solche Anschauungen, in erregter Stimmung empfangen, während dem Mitagirenden Vieles um ihn her noch selbst in räthselhaftem Dunkel verborgen liegt, sind selten ganz präcis über alles das; was zum Ausgang mitgewirkt; das Referat darüber — von absichtlicher Entstellung ganz zu schweigen — bringt dann leicht Manches in einen Zusammenhang, der nicht der richtige ist — und die Darstellung, von Mund zu Mund gehend und endlich in eine Relation gefaßt, erhält zuletzt eine Gestalt, die dem wahren Vorgange kaum noch ähnlich sieht. Wird nun darauf ein Grundsatz erbaut, so steht es mißlich um sein Fundament. Jedenfalls kann auch hierbei die scharf eindringende Kritik des an die Wirklichkeit, wie an sein Richtmaß gelehnten Verstandes nicht entbehrt werden.

Der Hauptgewinn der Kriegserfahrung — ganz unschätzbar allerdings — ist die Stählung der Seelenkräfte vom obersten Führer herab bis zur Mannschaft und der richtigere Maßstab für die Gefahren des Gefechts; ihre Verarbeitung in intellectueller Beziehung kann aber nur von Männern mit scharfer Beobachtungsgabe und kritischem Verstande in richtiger Weise geschehen. Daher darf auch nur auf solche gehört werden — und es würde gefahrvoll sein, auf die alltäglichen Abendkonversationen am Bivouacfeuer Systeme zu gründen. 49.

Kleine Mittheilungen.

Die Militär-Literatur-Zeitung bringt in ihrem Maihefte eine Besprechung „des italienischen Feldzuges von 1859," wie er in dem letzten Beihefte des Mil.-Woch.-Bl. beschrieben worden ist, und erwähnt bei dieser Gelegenheit einer *beiläufigen* kurzen Notiz der Mil. Blätter über dieses Buch. Der Herr Verf. sagt:

„Wenn dagegen die Mil.-Blätter über das vorliegende Werk „„bemerken zu können glauben, daß die Arbeit zwar eine sehr fleißige und möglichst gründliche sei, daß sie aber nicht zu der Kathegorie derjenigen Arbeiten gehöre, wie sie der verstorbene General Höpfner in der Geschichte der schlesischen und der Oberst Ollech in der der Nord-Armee vorgeführt haben,"" so kann man dieses ebenso oberflächliche, vorschnelle, wie unliebsame Urtheil nur um so lebhafter bedauern, als jene Blätter um so weniger zu derselben berechtigt sein konnten, da sie ihr Verdikt schon nach einer flüchtigen Durchsicht der ersten Kapitel des Werkes in die Welt schicken! dadurch aber sich selbst ein um so nachtheiligeres Zeugniß ausstellen, als sie ganz vergessen zu haben scheinen, daß die von ihm in Parallele gestellten Werke von Höpfner und Ollech sich auf ein sehr reichhaltiges, über 40 Jahre lang geprüftes und gesichtetes Material basiren und doch erst 40—45 Jahre post festum verfaßt worden sind. Wir hoffen daher, daß die Mil.-Bl. das begangene *Unrecht* nach gründlicherer Bekanntschaft mit dem hier vorliegenden Werke *wieder gut zu machen nicht unterlassen werden, eingedenk* des *Quidquid agis prudenter agas et respice finem.*"*)

Wir bemerken hierzu 1) das Militär-Wochenblatt erscheint Sonnabend, unser Blatt Dienstag; es konnte daher nicht füglich Jemand ein gründliches Urtheil über das Buch in jener Nummer unserer Blätter erwarten, wir beschränkten uns nur auf eine einfache Notiz, die weder ein oberflächliches, noch ein vorschnelles, sondern *nur* ein *vorläufiges* Urtheil enthielt und enthalten konnte. 2) Allerdings standen dem General Höpfner und Oberst Ollech 40 Jahre alte Sammlungen an Materialien zu Gebot; es ist nur nicht ganz klar, warum *wir* das vergessen haben sollten; es kann ja möglicherweise gerade dies für uns der Grund zu unserer Kategorisirung gewesen sein; denn zwei Bücher können ja zwei ganz verschiedenen Kategorien angehören und dennoch *beide* ganz vortrefflich sein. 3) Die Aufforderung, „unser Unrecht wieder gut zu machen," d. h. offenbar das „unliebsame" Urtheil &c. durch eine glänzende Beurtheilung zu bedecken, *respice finem!* ist und bleibt uns räthselhaft; wir können aber dem Herrn Recensenten der Mil.-Lit.-Zeit. versichern, daß keine Bücher in den Mil. Bl. gelobt werden, *weil* ihre Verfasser Gewalt über uns haben könnten.

Was nun das Buch selbst anbetrifft, so brauchen wir *jetzt* auch nicht ein Jota von dem zurück zu nehmen, was wir in unserer ersten Notiz sagten. Unser Urtheil begründete sich nämlich auf den schon beim Blättern leicht hervorspringenden Umstand, daß der Herr Verfasser Thatsachen für solche nahm, die *keine waren*, und daß er auf diese *angeblichen* Thatsachen hin seine Schlüsse baute.

So ist z. B. unter den Anordnungen im Oesterr. Hauptquartier für den 8. Mai von Seiten des Herrn Verfassers diejenige entweder gar nicht gekannt oder übersehen worden, daß Gr. Gyulai ein Telegramm nach Brescia mit dem Befehl an den General *Urban* sandte, über Piacenza nach Piemont einzurücken, zwischen Stradella und Pavia zu demonstriren und hier die Flanke der Armee zu decken.*) Es konnte nur eine sehr geringe Truppenzahl dazu disponibel gemacht werden, und am 10. Mai traf Oberst *Wallon* mit 3 Bats. Inf. (worunter 2 4te), 1 Div. Sluiner, 2 Esc. Haller Hus. und ½ 12pf. Battr. in Piacenza ein.

Für den Vormarsch an die Sesia war dieser Befehl immerhin bezeichnend; man wollte auf dem rechten Po-Ufer wenigstens *sehen*, so viel ging unzweifelhaft daraus hervor. Daß die Leistung vorläufig so dürftig ausfallen würde, wußte man im Hauptquartier freilich nicht, es wurden aber alle Anstrengungen getroffen, um das Fehlende zu ergänzen, und General *Urban* galt auch ganz für den Mann, mit Wenigem viel zu leisten. Am 12. war der Divisionsstab in *Stradella* eingerückt, Vorposten bei *Broni*. — Schon am 11. waren die Husaren in *Voghera* gewesen, um einen Conte N. aufzuheben, und hatten dann Vorposten ausgestellt, „welche aber von der bei Tortona stehenden Brigade Aesta nicht angegriffen werden durften, weil sonst die drei in der Intendantur (in Voghera) festgehaltenen Geiseln ihr Leben verlieren." Das Landvolk war überall insurgirt, weshalb Gen. Urban seine strenge Befehle erlassen mußte. Bis zum 15. hatte derselbe seine Vorposten bis *Turtatone*. Man mußte jetzt hier zurückweichen, weil der Feind sich massirte und Gen. Urban ja nur demonstriren sollte. Am 18. standen die Vorposten bei *Casteggio*, die Piemontesen bei Voghera und die Franzosen (d. h. höchstens die Avantgarde der Division Forey) in Tortona.

Wir sind etwas weitläufig gewesen über ein Corps, das nicht zur Hauptarmee gehörte, die Kriegslage aber doch wesentlich kennzeichnete, und vor allen Dingen darthut, daß die Darstellung des Mil.-Wochenblattes auf *Wahrheit im Detail* keinen Anspruch machen kann; da nicht einmal von dem *Vorhandensein* dieser mit Mortara, Pavia und Piacenza in Verbindung stehenden Truppen auf dem *rechten* Po-Ufer die Rede ist.

*) Was du thust das thue klug und bedenke die *Folgen!*

*) Oesterr. Mil.-Kal. 1861, S. 76.

Seite 31 heißt es: „Gingen die Verbündeten am linken Po-Ufer über, so konnte man ihnen defensiv und offensiv entgegentreten, wie aber, wenn sie am rechten den Strom hinabmarschirten? Kaum daß man es erfahren hätte!" Man hatte ja aber eine ganze Division hier stehen, die der Gegner in den vielen hier vorhandenen günstigen Stellungen doch nicht ohne Weiteres umblasen konnte, und der man jedenfalls den freien Rückzug nach Piacenza mit dem Recht, Lärm zu machen, zugestehen mußte; eine Division, die selbst nach dem Abmarsch des General Urban durch das 9. Corps aus Piacenza ersetzt werden sollte. — Es gilt hier wol wieder der Umstand, daß der Herr Verf. von den Schicksalen der Division Urban vor dem Gefecht von Montebello wenig oder nichts erfahren hat, was noch mehr durch den Ausspruch auf S. 31. bestätigt wird, die Oesterreicher hätten in diesen Tagen entfernter von Vaccarrizza gestanden wie ihre Gegner. — Wir fürchten, der Hr. Verf. hat nach dem Allen ein verschobenes Bild von der Kriegslage erhalten und dennoch danach seine Urtheile gefällt und nicht nur dem Gr. Gyulai für seine Maaßnahmen Motive untergelegt, die er gar nicht gehabt haben kann, sondern ihm auch Befehle als wahrscheinlich zugeschrieben, die er niemals ertheilt hat.

Seite 32. wird zwar ganz beiläufig erwähnt, Feldm.-Lt. Urban sei „schon früher angewiesen worden," mit seiner Brigade gegen Voghera zu patrouilliren, indessen ist eben das Entscheidende daran, daß Gen. Urban schon bis Tortona, wo sardinische Cavallerie stand, streifte, als die Armee wieder am Po eingetroffen war (11. 12.), daß er während der ganzen Zeit der Ungewißheit (?) nach und nach vor dem wachsenden Feinde zurückwich und während des 11. bis 19. das Hauptquartier mit Meldungen versorgt hatte.

Eine zweite flüchtige Erwähnung findet die Division Urban, S. 33, wo es heißt: „Im dortigen Brückenkopf (Vaccarrizza) stand die Brigade Boer und das Detachement des General Urban, außerdem befanden sich 2 Brigaden des 9. Corps bei Stradella." Es ist dies eine offenbare Verwechselung. General Urban kommandirte die Brigade Wallon von seiner Division, deren Commando am 19. Gr. Schaffgotsche übernahm, und die Brigade Braun vom 9. Corps, welche am 19. eingetroffen war. Mit der ersteren Brigade stand General Urban in Stradella, und die andere Brigade kam am 19. Abends von Piacenza her auf der Chaussee heran. Die „beiden Brigaden des 9. Corps" und das Detachement des Gen. Urban sind daher identisch und nicht zwei verschiedene Abtheilungen; es wurden daher auch nicht zum 20. Mai die Bataillone des „Detachements" Urban vertheilt, sondern jeder Brigade der Division Paumgartten wurde ein Truppentheil der Brigade Schaffgotsche zugetheilt und durch einen anderen ersetzt, weil diese Truppen hier seit längerer Zeit standen und deshalb mit dem Terrain vertraut waren. — Die Schilderung des Gefechts von Montebello wird durch dies Alles etwas Anderes, als sie sonst ausgefallen wäre, und natürlich erhalten auch die eingestreuten Bemerkungen dadurch einen ganz anderen Charakter.*) So bildete das Bataillon Miguel eine linke Seitenpatrouille im Gebirge und erlebte dabei das bekannt gewordene Abenteuer mit dem Erschießen von neun Personen. Das Bataillon war in Divisionen und Compagnieen aufgelöst im Gebirge und erreichte die Brigade erst, als das Gefecht an der Fossa gazza bereits im vollen Gange war, und zwar auch jetzt nur nach und nach, wie die einzelnen Abtheilungen zerstreut vom Gebirge herunterstiegen. Gr. Schaffgotsche hatte daher in seiner Avantgarde 1 Jäger- und 2 andere Bats. (Heß und Rainer), mit denen er bereits vor Casteggio auf Freischärler stieß, während der sogenannte Kastellberg, unmittelbar südlich von Casteggio, von zahllosen Freischaaren besetzt war. Alle diese Umstände waren dem Grafen Stadion gemeldet worden, worauf dieser mittelst Zettel d. d. 11¼ Uhr den Angriff auf Casteggio befahl und zu dem Ende die Unterstützung des Angriffes durch eine Brigade von Casatisma aus verhieß. Als dieser Befehl in Casteggio eintraf, hatten sich dort die Sachen geändert; die Insurgenten hatten keinen nennenswerthen Widerstand geleistet, und das Bat. Rainer hatte den Bahnhof, das Bat. Heß das Dorf besetzt, während die Jäger mit den Husaren auf der Chaussee weiter vorgingen. Die Brigade Braun hatte sich verspätet und das Bat. Heß mußte deshalb Casteggio bis zu ihrer Ankunft besetzt halten, so daß — da das Bat. Rainer längs der Eisenbahn vorging und dort auf den Feind stieß — auf der Chaussee Graf Schaffgotsche nur das 3. Jäger-Bat. unter Maj. Ritter von Cantes zu seiner Disposition hatte, als sich hier ebenfalls das Gefecht eröffnete. In der That will dies Bat. auch mehrere Stunden lang ganz allein gegen die sich immer verstärkenden Franzosen gefochten haben.*)

Zum Angriff auf Genestrello blieben daher wol nicht drei Bats. oder 14 Comp., wie der Herr Verf. S. 35 sagt, übrig, sondern nur das Jäger-Bat. des Maj. Cantes von 4 Comp., welches nach und nach seine gesammte Mannschaft in die Schützenlinie zog und in einem gewissen Stadium des Gefechts auf 20 bis 30 Schritt dem Feinde gegenüberstand. Nach und nach erschien das Bat. Miguel aus dem Gebirge, und erst als die Brigade Braun eingetroffen war, marschirte das Bataillon Heß von Casteggio ab (½2 Uhr). — Graf Stadion hatte seinem Versprechen gemäß die Brigade Gaal von der Division Paumgartten zur Unterstützung des vermeintlich bevorstehenden Gefechts von Casteggio in Marsch gesetzt, und als diese hier eintraf, marschirte die Brigade Braun (ihrer Avantgarde folgend) nach Montebello ab. Auch von der Brigade Gaal rückte ein Theil später nach und nahm an dem Kampfe Theil; sie hatte ja den Befehl, das Gefecht der Division Urban zu unterstützen.

Vergleicht man die Gefechtsdarstellung des Herrn Verfassers mit der hier gegebenen einfachen Zusammenstellung der bereits gedruckten österreichischen Quellen über das Gefecht, so wird man finden: a) daß das Detail in der uns vorliegenden Darstellung anders ist, als diese an sich durchaus glaubwürdigen Quellen angeben; b) es erscheinen zwar dieselben Truppentheile, aber zum Gefecht disponibel, während sie nach jenen Quellen detachirt waren; c) später erscheinen zwar auch die Brigaden Braun und Gaal bei Montebello in der Darstellung, allein ohne Angabe, wie sie dort hinkommen und wer sie dort hingeschickt. „Die Entfernung von Voghera nach Genestrello beträgt ¾, die von Casteggio dahin nur ½ Meile", heißt es S. 36, „dennoch kam die Brigade Braun zur Unterstützung der Avantgarde bei Genestrello zu spät, um den Verlust dieser Stellung zu hindern." Die Brigade Braun durfte aber, bestimmten Befehl nach, nicht eher von Casteggio abmarschiren, ehe die Brigade Gaal zur Besetzung des Kastellberges und Bahnhofes eingetroffen war und konnte nicht früher in der Höhe von Montebello eintreffen. Später heißt es nur kurz noch einmal S. 38: „Dieser Bericht des Prinzen (von Hessen) wird die Veranlassung gewesen sein, daß nun auch die Brigaden Braun und Gaal vorrückten, wenigstens stimmt dies mit der Zeit ziemlich genau." — Nach alle dem wird S. 41 angenommen, daß die „Brigade Schaffgotsche" bis 2 Uhr „ganz allein stärker war als Alles, was ihr entgegenstand", daß dann die Franzosen überlegen wurden, bis das Uebergewichtsverhältniß wiederum zu Gunsten der Oesterreicher umschlug. Alle diese Verhältnisse scheinen aber nach den mehr angeführten österreichischen Quellen wesentlich anders gewesen zu sein, und nur in den Resultaten stimmen die verschiedenen Angaben überein. — Dem sei aber, wie ihm wolle, für uns ist die Hauptsache, hier zu con-

*) Oestr. Mil.-Zeitung 1860. — Oestr. Mil.-Kalender 1862: Das 3. Jäg.-Bat.

*) Ein Fragment aus der Geschichte des k. k. 3. Feldjäger-Bats. Feldzug 1859. — Oestr. Mil.-Kal.

statiren, daß in der Darstellung des Mil.-Wochenbl. auf mindestens ganz ungenaue thatsächliche Beschreibungen hin definitive kritische Schlüsse gezogen werden sollen. Dagegen geben wir sehr gern zu, daß die Kritik in dem Buche überhaupt sehr wohlwollend gehandhabt wird und durchaus mit keiner Schärfe hervortritt.

Es kann natürlich nicht unsere Absicht sein, dem Milit.-Wochenbl. Schritt für Schritt zu folgen; es würden unsere eigenen Quellen hierzu schon gar nicht ausreichen und schließlich dennoch nicht mehr dadurch erreicht werden, als wir so zur Ueberzeugung unserer Leser erreichen möchten. Der Herr Verf. kennt den inneren Zusammenhang der Dinge selbst noch sehr wenig, sondern ist vielfach noch auf die äußeren Erscheinungen angewiesen, welche ebenfalls nicht immer genau ergründet sind. Er ist daher — wie er an den meisten Stellen selbst zugiebt — darauf angewiesen, von den äußeren Erscheinungen rückwärts auf die Ansichten und Meinungen der einzelnen Führer zu schließen, ein Verfahren, welches, wie die Kriegsgeschichte lehrt, oft auf das gerade Gegentheil von dem wirklich Geschehenen und Gedachten hinführt. Ganz vermeiden lassen wird sich ein solches Conjecturiren beim Historiker freilich niemals, denn Keinem fließen die Materialien so reichlich, daß gleich auch der innerste Gedanke der Handelnden überall offen zu Tage tritt; indessen wird dies mehr oder weniger geschehen und mehr oder weniger geschehen können. — Dadurch aber unterscheidet sich eben die vorliegende Arbeit von der des Generals v. Höpfner und der des Oberst v. Olech. In diesen sehen wir gewissermaßen dramatisch das historische Bild sich vor uns abrollen, wir werden so innig hineingeführt in den minutiösesten Stand der Begebenheiten, daß wir das Kommende gewissermaßen mit Nothwendigkeit vorher empfinden und mit durchleben. Wir haben die ganze Spannung der handelnden Personen mit durchzumachen, ehe eine erwartete Meldung eintrifft, wir haben dann die nöthigen Befehle zu erlassen 2c., selbst oft ganz abgesehen von der Wirklichkeit; unsere Phantasie macht einige wilde Sprünge und versetzt uns für den Augenblick wirklich in die Umgebung von York 2c. hin. Das lebendige Soldatenbild tritt uns überall entgegen und reißt uns, wenn wir Soldaten sind, ganz unwillkürlich mit fort in seine bunten Zirkel, mit zu tanzen den lustigen soldatischen Reigen auf grünem Plan und weitem Feld, wenn auch der Einzelne die Kosten der Musik zu tragen haben wird. Es sind ja nicht Alle und Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts! die preußische Soldatenehre herausgehauen aus den trotzenden feindlichen Reihen — wer möchte da nicht manchmal wirklich mithauen, und wessen Hand sinkt nicht zuweilen unwillkürlich mit einem Seufzer nieder, weil er das nicht kann. — Dies lebendige Soldatenbild hat Höpfner zuerst als Kriegsgeschichte aufgestellt und Oberst v. Olech ist ihm darin gefolgt. In diesem Augenblicke sehen wir die Leibfüsilire lebendig vor uns, wie sie bei Bunzlau mit ihren Czakots eine Wasserchaine nach dem Bober bilden, um die brennenden Brücken zu löschen, und ohne den schroffen Uebergang zu bemerken, sind wir im nächsten plötzlich im Hauptquartier und helfen die Correspondenz mit Schwarzenberg und dem Kronprinzen von Schweden, oder auch die eingehenden Berichte von Vorposten und Patrouillen lesen. —

In dieser Weise ist das vorliegende Beiheft nicht geschrieben, und deshalb sagten wir bereits früher und müssen bei unserem Ausspruche stehen bleiben, es gehöre nicht in die Kathegorie der Arbeiten von Höpfner und Olech. Damit aber geschieht dem Werthe der vorliegenden Arbeit noch durchaus kein Abbruch und dieselbe kann immer noch sehr Vortreffliches enthalten. —

Die Schilderung der Schlacht von Solferino zum Beispiel in der vorliegenden Arbeit verräth nicht nur den geschickten Darsteller, der es versteht, dem Leser das, was zu geben ist, in klaren, übersichtlichen Bildern zur Anschauung zu bringen, sondern auch den scharfsichtigen Militär, der größere und verwickeltere Verhältnisse schnell und leicht erfaßt und immer das Wesentliche von dem Detail zu sondern versteht, ohne dies doch ganz zu vernachlässigen. Für Solferino lagen übrigens offenbar bessere Quellen aus dem österreichischen Hauptquartier vor und, wie es scheint, gewann der Herr Verfasser auch Einsicht in ein über die Schlacht angefertigtes Memoire mit Belägen, welches eine Zeit lang sogar für den Druck durch die Streffleur'sche Zeitschrift bestimmt war, später aber sehr geheimnißvoll, wenn nicht mehr, behandelt wurde und nur in einigen geschriebenen Exemplaren sich in den Händen einiger Auserwählten befinden mag. Ein Parteimanöver hat sich dieser Angelegenheit bemächtigt und persönliche Neigung und Abneigung treiben damit ihr Spiel, wobei natürlicherweise die Geschichte und die Belehrung immer am schlechtesten fortkommen. 2.

Herr von Hassten, welcher einige Jahre hindurch als Premier-Lieutenant im Garde-Füsilier-Regiment gedient und vor einigen Wochen ausgeschieden ist, um zur Landwehr überzutreten, hat eine Schrift unter dem Titel erscheinen lassen: „Der Standpunkt unserer Armee, der Verfassung und sich selbst gegenüber. Militärische Aufsätze mit einem politischen Vorwort.“ Auf dem äußeren Titelblatt steht „Zweite verbesserte Auflage,“ und in der That entsinnen wir uns, Einzelnes aus der Schrift bereits gelesen zu haben, wenn uns dieselbe in dieser Zusammenstellung und unter diesem Titel auch noch nicht vorgekommen ist. Wenn aber die jetzige Auflage auch eine zweite ist, so müssen wir doch im Namen der militärischen Literatur im Allgemeinen wie der Preußischen im Besondern eine entschiedene Verwahrung gegen den Ausdruck „verbesserte“ einlegen. Die Zusätze enthalten dreierlei: 1) eine Verherrlichung der Person von Herrn von Hassten, welche ihren Zweck verfehlen dürfte, da die Schrift ein objektives Urtheil des Verf.. also auch ein solches über sich selbst, eben nicht verräth. 2) Invectiven gegen oft greifbare Personen und Korporationen der Preußischen Armee; 3) einen Tadel über den Dienstbetrieb der Preuß. Armee nach allen Richtungen hin, der sich von den neulich erschienenen „Donnerkeilen“ durch nichts als durch einen etwas besseren Stil unterscheidet. — Die Schrift des Hrn. v. Hassten — wir bedauern, dies aussprechen zu müssen — ist dadurch fast ganz in die Kathegorie der „Entlassenen Lieutenants-Literatur“ hinabgesunken und hat aufgehört, militärischer Natur zu sein. — Wir wollen hoffen, daß die nächste Schrift von Herrn v. Hassten mit beruhigteren Gefühlen und dann auch nutzenbringender geschrieben sein möchte.

Mexiko. — Aus Mexiko bringt der Moniteur de l'Armee eine Correspondenz, welche zwar nicht die neuesten Nachrichten enthält — diese kann man so wie so den Tagesblättern entnehmehmen — aber nichts desto weniger gerade für den militärischen Leser von Interesse sein dürfte. Der Brief ist Orizaba vom 20. April datirt, und das, was der Moniteur daraus mittheilt, lautet folgendermaßen:

Unsere Gesammtstärke, wie sie gegenwärtig im Marsch ist, beträgt ungefähr 7000 Mann. Der Vice-Admiral Jurien de la Gravière*) kommandirt dieselbe en Chef unter dem Titel eines Commandanten der Land- und Seetruppen in Mexiko. — Der General de Lorencez kommandirt das Armee-Corps, und es herrscht die vollkommenste Eintracht zwischen dem Admiral und dem General. Ersterer hatte am 20. April die Depeschen noch nicht erhalten, welche ihm die in Paris in Bezug auf die Convention von Soledad gefaßten Entschlüsse mittheilten, während der letztere zur selben Zeit noch keine Kenntniß von seiner Ernennung zum Divisionsgeneral hatte.

---

*) Seither abberufen.

Die Armee ist mit Vollkommenheit organisirt, und bewundernswürdig in ihrer Hingebung, ihrem Muth und ihrer Disziplin. Soldaten und Seeleute setzen in den Admiral und den General das unbedingteste Vertrauen, und seit sich die Franzosen allein befinden, werden die militärischen Operationen mit einer Einheit, einer Energie und einer Thätigkeit ohne Beispiel geleitet.

Am 22. April Morgens 5 Uhr sollte die Armee von Orizaba abmarschiren, um nach 21 Märschen in Mexiko einzutreffen, wonach alle Etappen geregelt sind. — Von Vera-Cruz sind 400, von Orizaba 288 Kilometer bis zur Hauptstadt Mexiko. Die Straße läuft über steile Berge und durch tiefe Thäler und verschwindet an vielen Stellen gänzlich. Die Armee marschirt aber mit solcher Ordnung inmitten dieser Schwierigkeiten, daß sie auf einem Marsche von 100 Kilometern bis Orizaba weder einen Mann, noch ein Maulthier, noch irgend einen Theil ihrer Bagage verloren hat. Unsere kleine Kavallerie ist köstlich. Der Sieg, den sie zwischen Coclalpa und Orizaba davon trug, hat auf die Bewohner des Landes einen lebhaften Eindruck gemacht, und für uns hat er unter Anderem den Vortheil, uns gezeigt zu haben, wie man die Mexikaner bekämpfen muß, und alle Vortheile hervor zu heben, welche unsere Reiter aus der Einzelndressur ziehen können. Man kann voraus sagen, daß sie in allen Begegnungen Sieger sein werden.

Die Bevölkerung ist uns überall geneigt. In den Städten und Dörfern, in denen wir anhalten, hat der Admiral Besprechungen mit den Notabeln, welche ihn weitläufig nach unseren Absichten fragen und sich mit großem Freimuth mit ihm unterhalten. Sie haben alle eine tiefe Liebe zu ihrem Lande; sie begreifen, daß bei längerer Dauer der gegenwärtigen Zustände die mexikanische Nationalität binnen zehn Jahren von den Amerikanern des Nordens verschlungen sein wird, und sie erklären, sich Frankreich anvertrauen zu wollen, aber unter zwei Bedingungen:

1) Daß dies mit der für ein so großes Unternehmen erforderlichen Beharrlichkeit handele und Mexiko nicht eher verlasse, ehe seine Mission vollständig erfüllt sei, weil sonst die vornehmsten Familien der Rache von Juares Preis gegeben sein würden;
2) daß Frankreich den Einwohnern den nöthigen Schutz zusichere, damit sie frei und in Sicherheit, und ohne irgend welchen Druck zu erleiden, ihre Meinung über die ihnen genehme Regierung auslassen können.

Der Admiral erwidert überall, daß dies auch die Absichten des Kaisers seien, und daß er nur zu deren Verwirklichung nach Mexiko maschire. Diese Antworten erwecken gänzliches Zutrauen, besonders da die Bewohner sehen, mit welcher Loyalität wir selbst die kleinlichsten Bedingungen der Convention von Soledad ausführen. —

Bei unserem Abmarsch von **Tehuacan** ereignete sich ein rührender und zugleich bezeichnender Vorfall. Die Einwohner, den Pfarrer mit seinen Vikaren an der Spitze, verließen mit uns zugleich die Stadt und erklärten, daß sie nicht eher zurückkehren würden, als bis wir ihnen die Nachricht von unserem Einzuge in Mexico gegeben hätten. — Tehuacan gehört zur Provinz Puebla, welche sich unserer Sache immer sehr günstig gezeigt hat.

Correspondenz.

Potsdam, den 3. Juni 1862. Die hiesige Kriegsschule wurde gestern von **Sr. Majestät dem Könige** besichtigt.

Se. Majestät trafen um 9 Uhr Morgens in der Kaserne der Kriegsschule ein, woselbst sich Se. K. H. der Kronprinz bereits eingefunden hatte. Se. Majestät befahlen in einige Hörsäle geführt zu werden, um dem zu dieser Zeit stattfindenden wissenschaftlichen Unterrichte beizuwohnen. Allerhöchstdieselben ließen sich von den Offizieren, welche den Unterricht ertheilten, die Namen der einzelnen Schüler nennen, und nahmen in eingehendster Weise von dem Wesen der auf den Kriegsschulen eingeführten neuen Lehrmethode Kenntniß. Se. Majestät waren erfreut wahrzunehmen, daß durch diese Methode, bei welcher die Sätze der Theorie stets auf praktische Beispiele angewandt, oder aus solchen entwickelt werden, mehr wie früher bei dem Unterrichtsverfahren **das militärische Können** vorbereitet wird.

Nach dem wissenschaftlichen Unterricht begaben Sich Se. Majestät auf den Hof hinunter, und ließen Sich das inzwischen versammelte Offiziercorps vorstellen.

Demnächst befahlen Allerhöchstdieselben auch von allen praktischen Uebungszweigen Kenntniß zu nehmen, um von dem ganzen Unterrichtsbetriebe und den Leistungen der Anstalt ein vollständiges Bild zu erhalten.

Zu diesem Zwecke wurden zuerst von verschiedenen Abtheilungen die Vorübungen zum Schießen, mit und ohne Gepäck, gezeigt, wobei auch in den mannigfaltigsten Lagen und Stellungen des Körpers, mit Bolzenbüchsen nach Zugscheiben und schwebenden Bällen geschossen wurde. Hierauf wurden mehrere Arten von Exercitien, durch welche die Portepeefähnriche zu Zugführern und Exercierlehrern vorgebildet werden, gezeigt, und ein Examen über einzelne Gegenstände des theoretischen Dienstunterrichts vorgenommen, bei welchem sich die jungen Leute gegenseitig examiniren mußten.

Es wurde ferner je eine Abtheilung im Hieb-, Stoß- und Bajonnet-Fechten, und eine andere im Turnen — welches mit einer Kletterübung mit Gewehr und Gepäck endete — vorgestellt.

Nach dieser Vorstellung nahmen Se. Majestät die innern Räume der Kaserne in Augenschein. In einem Speisesaale bemerkten Allerhöchstdieselben eine Gedenktafel, welche an diesem Tage zum ersten Male aufgestellt war, und — wie ihre Inschrift besagt, für die Namen derjenigen Kriegsschüler bestimmt ist, welche

„durch vorzügliche soldatische Charaktereigenschaften, aus-
„gezeichnete Leistungen, und tadellose Führung während
„des Besuchs der Kriegsschule sich die besondere Achtung
„ihrer Vorgesetzten und Kameraden erwarben."

Auf dieser Tafel, — geschmackvolle militärische Embleme, und jugendliche Offiziergestalten, die eben voller Freude und Hoffnung in der Armee eintreten, darstellend, und die von dem Maler Adolph Burger in Berlin kunstvoll in Oel gemalt ist, befinden sich aus den bereits absolvirten 5 Kursen folgende Namen verzeichnet:

v. **Albedyll**, vom 9. Inf.-Rgmt. (Colberg). Graf zu **Stolberg-Wernigerode**, Rgmt. der Gardes du Corps. v. **Portatius**, 2. Garde Rgmt. z. F. v. **Willich**, 2. brand. Drag. Rgmt. (Nr. 2). v. d. **Marwitz**, desgl. Graf **Zedlitz-Trützschler**, 1. Garde Ul.-Rgmt. **Beutler**, 4. pomm. Inf.-Rgmt. Nr. 21. v. **Winterfeld**, 1. Garde-Rgmt. z. Fuß. **Frölich**, 3. pomm. Inf.-Rgmt. Nr. 14. **Stryck**, 6. pomm. Inf.-Rgmt. Nr. 49.

Nach dieser Besichtigung fuhren Se. Majestät nach dem Reitplatz um eine Abtheilung Portepeefähnriche der Infanterie, und eine andere der Kavallerie reiten zu sehen.

Die Infanterieabtheilung ritt auf englischen Sätteln, mit und ohne Bügel, alle Gangarten durch, und setzte schließlich ohne Bügel über eine Barriere.

Die Kavallerie-Abtheilung zeigte verschiedene Waffenübungen zu Pferde, z. B. der Hieb zur Erde während des Setzens über die Barriere, das Fechten mit Säbel gegen Säbel, Lanze gegen Lanze, und Lanze gegen Säbel, wobei ein Portepeefähnrich von einer Lanze etwas unsanft aus den Sattel gehoben wurde.

Schließlich wurden noch, mit Genehmigung Sr. Majestät einige extraordinäre Uebungen gezeigt, wobei Absatteln der Pferde im Galopp, Abzäumen und Ersetzen der Zäume durch zusammengebundene Taschentücher, und endlich ein Rennen mit dieser Zäumung auf nackten Pferden auf einer Bahn mit verschiedenen Hindernissen.

Se. Majestät waren all' diesen Vorstellungen mit sichtlichem Interesse gefolgt und geruhten dem Direktor und dem versammelten Offiziercorps in sehr gnädiger und anerkennender Weise Allerhöchstihre Zufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der Kriegsschule und dem in derselben herrschenden kräftigen soldatischen Geist auszusprechen. — r.

Breslau. — Die Uebungs-Compagnie des 1. Bataillons 3. Niederschlesischen Landwehr-Regiments hielt ihre diesjährigen Uebungen vom 30. Mai bis 7. Juni ab. Die Compagnie führte der Prem.-Lieut. John- v. Freyend, vom 3. Niederschlesischen Inf.-Regt., während außerdem die Sec.-Lieuts. Weichert und Senftleben mit von der Landwehr eingezogen waren.

In den beiden militärischen Rennen, welche am 3. Juni unter 8 Rennen vorkamen (Offizier-Rennen, Offizier-Reit-Verein) siegte der Prem.-Lieut. Kuhlwein v. 2. Leib-Huf.-Regimt. Im vorjährigen Offizierrennen hatte derselbe Offizier auf demselben Pferde bereits den Preis gewonnen. 64.

London, 2. Juni 1862. — Ueber das Stellenkauf-System habe ich mich verschiedentlich schon ausgelassen, als ich aber neulich mit Lord Stanley über dieses stehende Thema sprach, und dieser edle Lord mit einer wahren Prophetengabe ausrief: „Ich versichere Sie, daß wir binnen 25 Jahren nicht mehr glauben werden, ein solches System je besessen zu haben!" — Da glaubte keiner von uns daß die letzte Freitags-Sitzung des Unterhauses sich so lange mit diesem Gegenstande beschäftigen würde.

General Sir de Lacy Evans stellte nämlich im Namen des Hauses den Antrag an die Regierung: alle Regimentscommandeurstellen fernerhin nicht mehr durch Stellenkauf zu vergeben, sondern nach Wahl, und unter Verantwortlichkeit des Oberkommandirenden der Armee. Sir George Lewis, der Kriegsminister, erwiderte hierauf, daß eine Specialkommission sich seit längerer Zeit auf das Eingehendste und Unpartheilichste mit der Untersuchung dieser Frage beschäftigt habe; daß der Bericht aber dahin ausgefallen sei: das Stellenkauf-System vorläufig beizubeizubehalten. Die Oberstlieutenantsstellen jedoch sollten künftig nach Wahl vergeben und der Kauf dabei ausgeschlossen sein. Schon der verstorbene Kriegsminister, Mr. Sidney Herbert, hatte diese Maßregel im Jahre 1860 dem Unterhause angezeigt; in der Ausführung derselben bewies sich diese Maßregel aber so schwierig, und droheten die ganzen inneren, althergebrachten Sitten in der Armee so gefährlich zu erschüttern, daß — ganz abgesehen von der bedeutenden Entschädigungssumme von 7 Million Lstr. (nahe an 48 Millionen Thaler), welche an die Offiziere ausgezahlt werden müßte — die Regierung geglaubt hat, einstweilen von der Einführung dieser Neuerung Abstand nehmen zu müssen. Ein fernerer und sehr wichtiger Grund für Beibehaltung des Kaufsystems sei der, daß dadurch stets jüngere Commandeurs in der Armee vorhanden wären als bei dem Beförderungssystem. Der Vorwurf, daß durch das Kaufsystem die Aristokratie begünstigt werde, sei ebenfalls nicht zutreffend, wie aus der Army List (Rangliste) zu ersehen, und — weit entfernt davon, der Armee aufgezwungen worden zu sein, so wäre das System ein so beliebtes, daß es sogar auf den Wunsch der Offiziere in die Indische Armee erst neuerdings eingeführt wurde. —

General Peel erhob sich hierauf und warnte das Haus, sich in die inneren Angelegenheiten der Armee zu mischen, welche durch Königliche Verordnungen regulirt seien und gänzlich außerhalb des Bereichs des Hauses lägen, — worauf sich mehrfach beistimmende Zurufe vernehmen ließen.

Nach einigen ferneren Für und Widers erklärte sich auch Lord Palmerston für das Kaufsystem, worauf Sir de Lacy Evans' Vorschlag mit einer Majorität von 183 Stimmen abgelehnt wurde. —

Nach dem letzten Examen, am 13. Mai, sind wiederum 59 der bestbestandenen Candidaten für non-purchase-Stellen von Ihrer Majestät mit Gratis-Offizierspatenten begnadigt worden.

Nach dem Tode von Sir Benjamin Hawes, Unterstaatssecretair im Kriegsministerium, scheint es beschlossene Sache zu sein, diese Stelle aus Ersparungsgründen nicht wieder zu besetzen, indem Capitain D. Galton, vom Ingenieurkorps, Unter-Generalinspekteur der Festungen, dieselbe neben seinem bisherigen Amte mitzuverwalten angewiesen worden ist, wodurch 500 Lstr. erspart werden.

Für den an Stelle von Oberst Brownrigg zum Chef des Generalstabes von Irland ernannten Oberst Haines, Kommandeur der Brigade von Aldershot, übernimmt dieses letztere Kommando der eben aus Canada zurückkehrende General-Major Russell. —

Um hinter der Liberalität des Kriegsministers gegen die Fremden nicht zurückzubleiben, macht die Admiralität bekannt, daß die Dockyards von Chatham durch Fremde täglich von 9 Uhr früh bis 5½ Abends besichtigt werden können. Karten, mit 14 Tage Gültigkeit, zu diesem Zweck können in der Admiralität, Whitehall, täglich von 9 bis 4 Uhr in Empfang genommen werden. — 63.

Veränderungen in der Armee.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

4. S.-L. v. Bozdan-Hosius, v. 3. Ostpr. Ldw.-Regt., angest. 31/5.
12. Hptm. v. Bohlen m. Pens. in den Ruhestand vers.
15. S.-L. Réclam, v. 3. Ostpr. Ldw.-R., angest. 31/5.
56. P.-L. Consbruch in den Adelstand erhoben.
71. Stabsarzt Dr. Günther gestorben.

Cavallerie.

Dragoner.

3. Ass.-Arzt Dr. Leviseur unter dem gesetzl. Vorbehalt entl.

Ulanen.

7. S.-L. Stumm, v. 4. Rhein. Ldw.-R., angestellt 31/5.
10. S.-L. Naglo, v. 1. Oberschl. Ldw.-R., angestellt 31/5.

Ingenieur-Corps.

2. Insp.: P.-L. Hermens erh. ✠4.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

1. (2. Bat.) S.-L. v. Bozdan-Hosius im 3. Ostpr. Gr.-R. angestellt 31/5.
(3. Bat.) S.-L. Réclam im 8. Ostpr. Inf.-R. angestellt 31/5.
22. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Naglo im Posen. Ul.-R. angest. 31/5.
30. (2. Bat.) S.-L. d. Cav. Stumm 2te im Rhein. Ul.-R. angestellt 31/5.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 24. Dienstag, den 17. Juni 1862. IV. Jahrgang.

Ueber einige für Soldaten schädliche Turnübungen.

Auch der Soldat hat mancherlei Beschäftigungen, die wol bewirken können, daß er einen krummen Rücken, Vorstehen der Schultern und eine enge Brust sich anschaffe, und um so leichter, wenn er schon früher als Handwerker, als Schreiber u. s. w. die Neigung zu solchen Körper-Verunstaltungen sich erworben hatte. Dergleichen Beschäftigungen, bei denen der Soldat, wie früher beim Handwerk, in der Schreibstube die vorderen Rumpfmuskeln mehr als die hinteren übt, sind z. B. das Reinigen und Putzen der Kleider und Waffen, das Schreiben, das Essen u. s. w. Die Geradehaltung des Rumpfs im militärischen Dienste, beim Exerciren, dürfte gegen solche Beschäftigungen doch nur ein geringes Gegengewicht sein, und um so mehr bei den Truppengattungen, die im Dienste selbst verkrümmende Beschäftigungen haben, wie die Artilleristen beim Hantiren mit der Kanone, die Pioniere beim Minengraben.

Wie bekannt, ist nun schon seit einiger Zeit beim Preußischen Heere das Turnen eingeführt worden, doch wol zunächst um neben Gelenkigkeit und Muskelstärke auch die Geradehaltung der Soldaten im Dienste zu befördern, nicht aber um ihn krümmer zu machen.

Nun aber lassen sich eine Menge Turnübungen nachweisen, die statt des erstern den letztern Zweck befördern. Ich will nur auf zwei mit ihren Abarten aufmerksam machen, die am meisten der Geradhaltung der Truppen schaden dürften.

Unter den Frei-Uebungen im Stehen finden sich als solche die Rumpfvorbeugungen, die auf das Kommando: „Rumpf — Vorwärts — Beugt" ausgeführt werden. Die Arme können bei dieser Bewegung in verschiedenen Stellungen sich befinden, namentlich werden sie entweder auf die Hüften fest aufgesetzt („Hüft-Fest") oder lang ausgestreckt neben dem Kopfe in die Höhe gehalten (siehe unten Fig. 26). — In der letzteren Armstellung wird die Rumpfvorbeugung gewöhnlich der Art ausgeführt, daß der Rumpf nicht nur mehr und mehr nach vorn sich neigt, sondern auch die Arme (und namentlich die Hände) dabei mehr und mehr herabsteigen, so daß sie zuletzt beinahe den Erdboden berühren. Zugleich ist der Rumpf, wie es nicht anders sein kann, dabei stark nach vorn gekrümmt, so daß der Rücken convex hervorsteht, der Kopf mehr und mehr auf die Brust gesenkt und die Halswirbel stark gekrümmt, die Schultern endlich nach vorn getreten und die Brust mehr und mehr verengt.

Was die Muskelwirkung dabei betrifft, so werden dadurch die sämmtlichen hinteren Bein-, Gesäß-, Rücken-, Schulter- und hinteren Armmuskeln gedehnt (in activ-excentrische Contraction versetzt), die vorderen Arm-, Schulter-, Brust-, die vorderen Kopf- und Hals-, die vorderen Bauch- und Beinmuskeln stark zusammengefaltet (in activ-concentrische Contraction versetzt.)

Es wird also, zumal wenn die Uebungen öfters ausgeführt werden, dadurch ein krummer Rücken, Vorstehen der Schultern, enge eingefallene Brust, Vorneigen des Kopfes, krummer Hals u. s. w. planmäßig und sehr vollkommen bewirkt. Dieses sind aber doch alles Verhältnisse, die man beim Soldaten nicht haben will, und denen man beim Exerciren und Marschiren so viel als möglich entgegen zu wirken sucht.

Man wird nach dieser Erörterung vielleicht annehmen, daß die Rumpfvorbeugungen aus dem militärischen Turnen gänzlich zu verbannen seien. Dadurch würde man aber auch der Vortheile, die sie haben, verlustig gehen. Diese aber bestehen in der concentrischen Contractionsübung (Zusammenhaltung) der Bauch-, der vorderen Bein- und endlich in der der hinteren Arm- und Schulter-, respective Rückenmuskeln.

Um diese Vortheile zu erlangen, die oben erwähnten Nachtheile aber zu vermeiden, dazu braucht nur bloß statt einer Rumpfvorbeugung eine sehr ähnliche Bewegung, eine Rumpfvorneigung, ausgeführt werden. — Ich setze hierher die Holzschnittfiguren 18 und 19 aus meiner „Haus-Gymnastik, Leipzig, Amelang's Verlag 1859, S. 8", indem Fig. 18 eine Vorbeugung und Fig. 19 eine Vorneigung versinnlicht. Bei der letztern Bewegung muß der turnende Soldat die sämmtlichen Hals-, Rücken-, und Lenden-Wirbel, also das ganze Rückgrat in derselben Lage erhalten, während die Bewegung allein in den Hüftgelenken bewerkstelligt wird.



Fig. 18.



Fig. 19.

Die erwähnte Haltung der Wirbelsäule verstattet nicht nur, sondern zwingt sogar den Turnenden, trotzdem sein Körper mehr und mehr nach vorn und selbst abwärts sich bewegt, dennoch den Kopf nicht auf die Brust sinken zu lassen, die Schultern zurückzuhalten und daher die Brust nicht zu verengen.

Sind die Arme, statt auf die Hüften aufgestellt (wie in Fig. 18 und 19), in Streckhaltung. Ich setze hierher die Fig. 26, entnommen meinem „Lehrbuch der Leibesübung, Berlin bei Schröder, 1855, Bd. I. S. 135", welche die Streckhaltung der Arme versinnlicht. Alsdann füge ich noch Fig. 73 (aus demselben Werke Bd. I. S. 192) bei, wo man sehr deutlich den einen Arm in der Stellung sieht, wie er bei der Vorneigung des Rumpfes stets gehalten werden muß, während der zweite Arm beinahe in der Stellung sich befindet, in der er bei der Beendigung der Rumpfvorbeugung (beim gebräuchlichen Soldatenturnen) gesehen wird.



Fig. 26.



Fig. 73.

Die Vorneigung des Rumpfes, zugleich mit Streckstellung der Arme geübt, ist nun besonders dazu angethan, die turnenden Soldaten leicht controliren zu können, damit sie die Muskelwirkung der Art, wie ich sie oben beschrieben habe, auch genau ausführen. Der Turnlehrer-Officier darf nur stets dabei Acht haben, daß während des ganzen Verlaufs der Bewegung es nicht eintrete, daß die Hände der Soldaten tiefer als ihre Schultern stehen. Derjenige derselben aber, der es bewirken könnte, daß seine Schultern und Hände genau in die Horizontale treten, würde die Vorneigung mit der höchsten Präcision ausgeführt haben.

Durch die Controle mittelst des Standes der Hände ist die Möglichkeit gegeben, daß der beaufsichtigende Offizier zehn und mehr Soldaten zu gleicher Zeit die Vorneigung machen lassen und doch die Richtigkeit der Ausführung controliren könne.

An die für Soldaten schädlichen Rumpf-Vorbeugungen rei-

hen sich an unter den Geräth-Uebungen die meisten Uebungen am Barren. Ich erwähne dieser, da dieselben, ob in die Central-Turn-Anstalt einzuführen, ob nicht, längere Zeit ein Gegenstand der Berathung gewesen sind. In neuester Zeit dürfte diese Angelegenheit wieder mehr in den Vordergrund getreten sein durch eine kleine Schrift eines Anatomen und Physiologen von Fach, Professor du Bois-Reymond, betitelt: „Das Barrenturnen und über die sogenannte rationelle Gymnastik. Erwiderung auf zwei dem Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten abgegebene ärztliche Gutachten, Berlin, Verlag von Reimer. 1862."

In dieser Schrift findet sich besprochen ein Gutachten, abgestattet über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit des Barrenturnens von dem Regimentsarzt Dr. Abel, ein zweites, angeblich von dem Geheimen Medicinalrathe Langenbeck abgegeben, endlich findet sich dort das Gutachten des Verfassers selbst über diesen Gegenstand.

Alle drei, obschon die beiden ersten die Barren-Uebungen als schädlich verwerfen, das letztere sie als sehr nützlich empfiehlt, leiden an einer großen Oberflächlichkeit. In keinem derselben wird nämlich auf die Muskel-Contractions-Verhältnisse und deren Wirkung genügende Rücksicht genommen. Vielmehr stützen sich alle drei Gutachten beinahe allein auf die Erfahrung in Hinsicht der Erfolge, die man bei den am Barren Turnenden beobachtet hat. Trotz dessen gelangen die Gutachten zu so entgegengesetzten Resultaten, ohne daß auch nur die geringste Gewißheit erlangt wird.

Bei dem Dr. Abel, einem noch ziemlich jungen Arzte, welcher, ohne von der Gymnastik Nennenswerthes zu verstehen, zu der Central-Turn-Anstalt in Berlin als Arzt zu Vorträgen über Anatomie und Physiologie kommandirt und kurz darauf zum Regimentsarzt befördert, wieder von dort abkommandirt wurde, kann solche Oberflächlichkeit des Gutachtens nicht Wunder nehmen. Anders ist es schon bei dem berühmten Professor der Chirurgie Langenbeck, obschon man wol auch hier als Entschuldigung anführen könnte, daß ein tüchtiger Chirurg nicht zugleich in der Theorie und Praxis der Gymnastik erfahren sein müsse. Deshalb dürfte man in diesem Falle nur bedauern, daß das Ministerium eine schlechte Wahl getroffen hätte. Was soll man aber sagen zu der Oberflächlichkeit des Gutachtens, welches ein Mann von Fach, der Professor der Physiologie du Bois-Reymond, in solcher Angelegenheit unaufgefordert abgiebt und sogar durch den Druck verbreitet. Doch ich komme auf die Schrift des Herrn Professors unten noch besonders zurück, daher hier nur diese kurze Andeutung.

Hätten die gelehrten Begutachter nur die Muskel-Verhältnisse der Rumpfvorbeugung und Vorneigung studirt, so würden sie sich sehr leicht in die Barren-Uebungen und deren anatomisch-physiologische Deutung gefunden haben. Die meisten dieser Uebungen bringen nämlich den Körper des Turnenden in eine sehr ähnliche Stellung, wie sie bei der Rumpfvorbeugung eingenommen wird. Es ist daher dabei der Kopf mehr oder weniger auf die Brust gesenkt, der Hals gekrümmt, die Schultern vorgetreten, die Brust verengt. Denn die Arme tragen bei diesen Uebungen meistentheils als vordere Stützen den Körper, demgemäß sind die Brust- oder Pectoralmuskeln in besonders starker activ-concentrischer Contraction (Zusammenhaltung), die hinteren Schulter- und Rückenmuskeln in activ-excentrischer Contraction (Dehnung). Die vorderen Hals-, die Zwischenrippen-, die Bauchmuskeln dienen größtentheils als Steifhalter (Fixatoren) für die erst erwähnten Muskeln, sind also meistentheils auch in activ-concentrischer Contraction (Zusammenhaltung).

Nur die wenigen Barren-Uebungen, wobei die Arme nach hinten gebracht werden und der Körper auf dieselben, sowie wegen der Schwierigkeit der Stellung meistentheils zugleich auf die Füße sich stützt, sind von der Schädlichkeit der übrigen Barren-Uebungen auszunehmen. Schade nur, daß die Bildung der Ellenbogengelenke nicht eine Beugung des Unterarms gegen den Oberarm nach hinten hin zuläßt, und ebenso der Bau der Schultergelenke, sowie die Lage der breiten Schulterblätter auf dem Rücken den Armen nicht so weit nach hinten als nach vorn sich zu bewegen gestattet. — Dieser einmal naturgemäße Bau des Menschen bewirkt, daß die Barren-Uebungen mit nach hinten gerichteten und stützenden Armen ziemlich sich auf die einfache Haltung in dieser Stellung, sowie höchstens auf geringe Bewegungen mit dem Kopfe, abwechselnd mit einem Arme oder einem Beine beschränken.

Es dürfte daher wol jedem Unpartheiischen klar sein, daß die Barren-Uebungen für Soldaten nur in einem ganz kleinen Theile brauchbar, in dem größeren durchaus unpassend, ja schädlich sein werden. — Daher will ich auch hoffen, daß der Barren, der bisher, wenn ich recht berichtet bin, in der Central-Turn-Anstalt in Berlin nicht gefunden wurde, auch weiterhin daraus verbannt bleiben werde, und die Zeit, die du Bois-Reymond als nahe bevorstehend prophezeit (S. 32 der angeführten Schrift), wo der Barren als Triumphator (wo möglich bei bengalischer Beleuchtung) in die Central-Turn-Anstalt einziehen werde, noch lange auf sich warten lasse.

Das erwähnte Schriftchen des Herrn du Bois-Reymond muß ich noch einer kleinen Besprechung unterwerfen, zunächst aus dem Grunde, weil dasselbe, obschon von einem Physiologen von Fach geschrieben, dennoch, ob Anatomie und Physiologie irgend welchen Nutzen für das Turnen habe, in Frage stellt und daher über die darauf basirte Ling'sche Gymnastik vollständig den Stab bricht.

Es sind in neuerer Zeit so viele Schriften gegen das Ling'sche System und namentlich gegen dasselbe in seiner Darstellung durch den Major Rothstein erschienen, und dieselben haben von mehreren Seiten, namentlich aber durch den Buchhändler Kaiser (das Rothstein'sche System in seiner Stellung zur deutschen Turnkunst) eine so tüchtige Abfertigung erhalten, daß es sonst nicht nöthig sein dürfte, den erneuerten Angriff des Professors du Bois-Reymond noch einer besonderen Beachtung zu würdigen.

Schon oben erwähnte ich, daß der Verfasser ein ebenso oberflächliches Urtheil über die Uebungen am Barren gegeben habe, wie die beiden anderen dissentirenden Aerzte (bis S. 14 der Schrift). Darauf weist er (S. 18 und 19) nach, daß der Zweck Ling's, die Gymnastik auf Anatomie und Physiologie zu basiren, verfehlt sei, weil seine Schriften theils verrufene naturphilosophische Ansichten, theils anatomische und physiologische Schnitzer enthalten, so daß man sie ohne Widerwillen nicht lesen könne. Wenn man erwägt, daß der Verfasser ein Physiologe von Fach ist, so wird man ihm wol zugeben müssen, daß die anatomisch-physiologischen Erklärungen des Ling in Betreff der gymnastischen Uebungen nur unvollkommene waren. Zur Entschuldigung kann man aber anführen, daß Ling Fecht- und Turnlehrer war, und als solcher erst im Mannesalter anatomische und physiologische Studien beim Professor Retzius in Stockholm machte. — Einem Professor der Physiologie wie Herr du Bois-Reymond ist es daher leicht, dem alternden Ling Schnitzer nachzuweisen, er kann ihn auch tadeln, nur natürlich muß er es dann bedeutend besser machen als Ling.

Seite 19 und 20 der Schrift fällt der Verfasser über den Major Rothstein und sein weitschichtiges Werk des Ling'schen Systems ein ebenso tadelndes Urtheil. Auch Rothstein, obschon ein sehr gebildeter und kenntnißreicher Artillerieoffizier, hat ebenso wie Ling erst im Mannesalter anatomische und physiologische Studien gemacht. Professor du Bois-Reymond hätte daher wohl erwägen müssen, daß es für ihn, einem Mann von Fach, leichter ist, etwas Gediegenes zu liefern, als dem erst so spät zum anatomischen und physiologischen Studium kommenden Major Rothstein.

Nun aber, Herr Professor, nun sie diese würdigen Männer

Ling und Rothstein so mit Koth beworfen, nun Sie deren Bestrebungen, die gymnastischen Uebungen anatomisch und physiologisch zu erklären, für fehlerhaft, ja für unsinnig erklärt haben, nun werden Sie uns bestimmt etwas bedeutend Besseres geben? Sehen wir aber Ihre übrigen Schriften an, so finden wir nichts dergleichen, und dieses auch sehr natürlich, da Sie in der erwähnten Schrift S. 26 folgendes Armuthszeugniß sich selbst ausstellen. Es heißt nämlich dort: „Zu verschiedenen Zeiten habe ich auf dem Eiselen'schen Turnplatz Semester hindurch mit ausgezeichneten Anatomen und Physiologen von Fach zusammen geturnt. Ich erinnere mich nicht, daß wir Gelegenheit gefunden hätten, eine fruchtbare Anwendung unserer theoretischen Einsichten auf die Uebungen zu machen."

Und S. 28 der Schrift heißt es noch deutlicher: „Um Leibesübungen zu erfinden und zu ordnen, bedarf es keiner Philosopheme, keiner Anatomie und Physiologie."

Ein Mann aber, der selbst gesteht, daß seine Kenntnisse nicht einmal so weit reichen, um eine Turnübung anatomisch und physiologisch zu deuten, will Männer wie Ling im Grabe, und den um die rationelle Gymnastik so hoch verdienten Major Rothstein mit kritischem Koth besudeln? Er möge doch erst deren Schriften und die Literatur der Gymnastik überhaupt fleißiger studiren, dann wird er bald finden, daß das, was er bei seinen beschränkten Begriffen für unmöglich hält, von anderen Leuten, die er in seinem Stolz tief unter sich stehend denkt, längst gelöst ist.

Doch der geneigte Leser, der die du Bois-Reymond'sche Schrift nicht gelesen hat, wird sich vielleicht nicht erklären können, wie ein Professor der Physiologie gegen sich und seine Wissenschaft so kopflos verfahren könne. Ich will ihm den Schlüssel der Erklärung geben, indem ich nur anführe: du Bois-Reymond ist fanatischer deutscher Turner und alles Gymnastisch-Schwedische ist ihm ein Greul. — Ling und nach ihm Rothstein haben nun aber die Anatomie und Physiologie mit dem Turnen innig verbunden dargestellt, während das deutsche Turnen diese Verbindung stets verworfen hat. Du Bois-Reymond spielt nun selbst den letzten Trumpf gegen das Schwedische aus und schlägt sich und der Physiologie als Wissenschaft lieber in das Gesicht, um nur das deutsche Turnen zu heben und zu bewirken, daß Anatomie und Physiologie wieder aus allen Turn-Lehr-Anstalten verbannt werden. — Daher tritt er mit seinem Armuthszeugniß selbst vor das Preußische Kultusministerium (siehe den Titel jener Schrift).

Der Fanatismus des Professors du Bois-Reymond hat aber nun noch eine sehr lächerliche Seite, wenn man erwägt, daß zwischen Deutschem und Schwedischem Turnen kein Unterschied in Wahrheit existirt, vorausgesetzt, daß man unter letzterem das Turnen versteht, wie es gegenwärtig und schon seit einer Reihe von Jahren in Schweden getrieben wird. — Ling wollte das Turnen durchaus auf Anatomie und Physiologie basiren, sein Nachfolger, als Direktor der gymnastischen Central-Anstalt in Stockholm, Professor Branting, sowie die meisten Turnlehrer in Schweden kümmern sich um die Anatomie und Physiologie beim Turnen (etwas Anderes ist es in Hinsicht der Heilgymnastik) nicht. Sie betreiben daher das Turnen mit großen Kunststücken, mit furchtbar schnellen, ungeordneten Bewegungen, mit Ueberstürzungen und Erhitzungen, ganz so schlecht oder so gut (wie man es nehmen will, je nachdem man seinen Standpunkt hat), wie in Deutschland. Ist es daher nicht lächerlich, wenn du Bois-Reymond (siehe jene Schrift) den Patriotismus gegen das Schwedische Turnen in die Schranken führt?! Möge er, sowie alle seine Parteigenossen doch nach Schweden reisen und zu ihrer Beschämung sehen, daß dort ganz ebenso schlecht wie in Deutschland geturnt wird.

Dr. A. C. Neumann,
Königl. Kreisphysikus und Direktor des Instituts für Heilgymnastik in Berlin.

Einiges über theoretische Winter-Arbeiten.

Verfasser erlaubt sich in den Militärischen Blättern einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher ihm einer Beleuchtung nicht unwerth erscheint; um jedoch nicht falsch beurtheilt zu werden, bemerkt er von vorn herein, daß er die Einrichtung der sogenannten theoretischen Winter-Arbeiten nicht allein für wünschenswerth, sondern sogar für höchst nothwendig erklärt.

Ein jeder Offizier hat die Verpflichtung, nach abgelegtem Examen die Bücher, statt sie in die Ecke zu werfen, wieder hervorzuholen und auf Grund der erlangten elementaren Kenntnisse der Kriegswissenschaften weiter zu bauen, um sich zu einem wissenschaftlichen Offizier heranzubilden.

In keinem Berufe ist wol geistige Anregung öfter nothwendig als in dem militärischen, wo in Folge des langen Friedens sich so viel des nichtssagenden Einerlei eingeschlichen hat und das ganze Dienstgetriebe sich Tag für Tag, Jahr ein Jahr aus nur um das Studium von unbedeutenden Befehlen, Circularen und Aktenstücken dreht — den Ausflüssen einzelner Commandeure, welche aus Mangel besserer Beschäftigung dergleichen Schriftstücke gern vom Stapel laufen lassen — so daß es für jeden Offizier eine wahre Wohlthat sein muß, wenn er nach Schluß der Herbst-Uebungen sich einer gediegenen Lectüre und einem wissenschaftlichen Studium widmen kann.

Eine solche geistige Anregung finden wir in den höchsten Orts befohlenen theoretischen Ausarbeitungen, nur verlangen wir, daß der Offizier durch angemessene Themata bestimmt werde, mehrere Monate fleißig zu studiren, um eine genügende Arbeit zu liefern.

Mit der Nothwendigkeit dieser Einrichtung wären wir also einverstanden, nicht aber sind wir es mit der Art und Weise, wie dieselbe an verschiedenen Orten ausgeführt wird, und zwar hinsichtlich der Auswahl der Themata und noch mehr in Betreff der Kritik dieser Ausarbeitungen.

Nach Ansicht des Verfassers muß sich das Thema niemals auf das rein Formelle des Dienstes beziehen, so daß der Bearbeiter nur aus dem Gedächtnisse oder aus den Dienstvorschriften die nöthigen Data zusammenzustellen braucht, um sich seiner Arbeit so schnell als möglich zu entledigen. Wenn aus diesen Ausarbeitungen ein Nutzen resultiren soll, so müssen alle Fächer des militärischen Wissens herangezogen werden, um den Offizier zum Studium zu zwingen, wenn er das Thema genügend bearbeiten will, so z. B. schlagen wir vor: Entwickelung taktischer Grundsätze und Erläuterung der Richtigkeit derselben durch kriegsgeschichtliche Beispiele, wobei es sich aber nicht um ganze Armeen handeln darf, wie dies so oft vorkommt, sondern um kleinere Abtheilungen, so daß der Bearbeiter nicht zu sehr aus seiner Sphäre heraustritt.

Sehr beliebte Themata sind: detaillirte Beschreibungen ganzer Feldzüge und Urtheile über die darin fungirenden hohen Feldherren und viele andere ähnliche kriegsgeschichtliche Aufgaben. General Clausewitz sagt: „Viel Geschichte ist für einen jungen Offizier nicht nöthig. Die detaillirte Kenntniß einzelner Gefechte ist nützlicher, als die allgemeine Kenntniß vieler Feldzüge." Ich glaube, daß das Urtheil dieses Mannes genügend ist, um der Ertheilung derartiger Themata an junge Offiziere das Urtheil zu sprechen, ganz besonders, da die schließliche Kritik in vielen Fällen gleich dürftig sein wird, als die Arbeit selbst.

Ferner findet man Aufgaben für junge Offiziere, welche, einem Generalstabsoffizier überwiesen, selbst diesem Stunden des Schwitzens verursachen würden. Wozu nun alles das? Wenn ein ersprießliches Resultat von diesen Winterarbeiten erzielt wer-

den soll, so muß man bei Auswahl der Themata die Individualitäten und geistigen Capacitäten der Offiziere ins Auge fassen; einem geistig Begabteren giebt man eine schwierigere Arbeit als einem weniger mit diesen Glücksgütern Gesegneten. Es wird ein Jeder mit Freuden an seine Arbeit gehen, wenn er sich von vorn herein sagen kann, daß er im Stande sei, diese Aufgabe zu lösen.

In einzelnen Armee-Corps sind die Hauptleute von Einreichung theoretischer Ausarbeitungen befreit; wir möchten dies nicht ganz billigen, da bei richtig gewähltem Thema der Hauptmann Gelegenheit hat, seine Ansichten über z. B. höhere Wirkungskreise, in welche er doch durch Avancement zu treten hofft, auszusprechen und dadurch seine Fähigkeit für solche darzuthun, ferner empfangen die Stabsoffiziere Gelegenheit, sich ein Urtheil über die Fähigkeiten des Hauptmanns zu bilden. Der Stoff zu den Themata würde administrativen und taktischen Inhalts sein, hierbei jedoch auch in gebührenden Grenzen geblieben und nicht etwa einem jungen Hauptmann, welcher heute erst eine Compagnie erhalten, gleich das Kommando über 6 Bataillone, 4 Schwadronen und 8 Geschütze verliehen werden müssen.

Wenn aber diese Winter-Arbeiten nicht blos eine todte Formsache, sondern von bleibendem Nutzen sein sollen, so legt Verfasser dieses den Hauptaccent auf eine sachverständige, rationelle Kritik; er hat im Laufe seiner Dienstzeit das Glück gehabt, von seinen beiden letzten Regiments-Commandeurs Kritiken zu erhalten, welche er stets mit Freuden und dem größten Interesse wieder liest und oft noch lesen wird; sie boten bei aller Kürze eine Fülle geistreicher genialer Gedanken und waren für den Verfasser der Arbeit selbst versöhnend, aufmunternd und belehrend, so daß er stets mit Freuden wieder an eine neue Winter-Arbeit ging.

Sieht man dagegen, wie Verfasser dieses im Laufe dieses Frühjahrs zu bemerken Gegenheit hatte, Recensionen im Umfange mehrerer Bogen — länger als die Arbeit selbst — wo der Inhalt ersterer nichts weiter als ein leerer Wortschwall ohne Hand und Fuß, worin sich der Recensent sogar erkühnt, anerkannte Grundsätze von unseren ersten Taktikern, wie Decker, Bismark ꝛc., aufgestellt, für „irrthümlich“ zu erklären, da verfehlt die Kritik vollständig den Zweck der Belehrung, und es tritt meist ein Zweifel an der Autorität des Kritikers ein; die Kritiken werden dann nur geschrieben, um nicht gelesen zu werden, und geht somit zum großen Theil der Zweck der Arbeiten verloren, da Kritiken belehrend wirken sollen, und hierbei ist es nothwendig, daß sie in versöhnendem Sinne gehalten sein müssen und nicht im absprechenden, als wenn die Herren Recensenten allein die Gelehrsamkeit im Sacke hätten.

Wir erlauben uns nun einen Vorschlag zu machen: die Aufgaben für die Lieutenants werden von den Regiments-Commandeurs aufgegeben und kritisirt; die Recension wird dann in humaner Weise im geselligen Kreise erläutert und dabei die Ansicht des Verfassers der Arbeit in freundlicher Weise beachtet.

Die Arbeiten der Hauptleute möchten wir, vor Allem die Kritik, den Händen der Herren Bataillons-Commandeurs entzogen wissen und schlagen vor, daß die Themata von den Herren Brigade-Commandeuren und die Kritiken von den Generalstabschefs der Corps geliefert werden, wobei gleich Gelegenheit gegeben ist, daß letztere die vorzüglichsten Arbeiten ihren Corps-Commandeuren zur Durchsicht empfehlen.

Verfasser schließt hiermit, ist aber weit von dem Glauben, die Sache erschöpft zu haben; dieselbe ist zu wichtig, und wird er sehr dankbar sein, wenn das Thema von competenter Feder weiter erörtert würde. 89.

Kleine Mittheilungen.

Bekanntlich ist seit dem Jahre 1848 das Militär-Wochenblatt zur Mittheilung allgemeiner Verordnungen an die Armee, Kriegsministerial-Rescripten ꝛc. benutzt worden und trat an die Stelle der sogenannten „Monatlichen Circularschreiben des Kriegsministerii,“ welche zu demselben Zweck benutzt wurden und nur in der letzten Zeit das Periodische (alle Monat) verloren hatten, weil der Stoff nicht immer gleichmäßig vorhanden war. Das Militär-Wochenblatt sollte die Schreiberei in der Armee wesentlich verringern, indem statt des Copirens und Heftens der Befehle und Erlasse nunmehr nur ein einfacher Hinweis auf die Seitenzahl des Militär-Wochenblattes in den betreffenden Aktenstücken ausreichen konnte. — Dieser Zweck wurde nicht erreicht, denn sehr bald brachte das Militär-Wochenblatt nicht mehr die Erlasse des Kriegsministeriums, sondern es brachte nur einige davon, ohne daß irgend eine Consequenz bei der Auswahl stattgefunden hätte. Gleichgültige kleine Sachen kamen per Circulair, wichtige durch das Wochenblatt, und umgekehrt. Daß zu secretirende Sachen per Circulair kamen, verstand sich von selbst, doch war der Zweck des Wochenblattes nur halb erreicht, wenn nicht ganz vereitelt, sobald nicht alle anderen ministeriellen Erlasse in dem Blatte enthalten waren, und man außer ihm immer noch Aktenstöße bedurfte.

Es ist aber seither bei dieser Einrichtung geblieben, bis sich in der neuesten Zeit sogar der Fall vielfach wiederholt hat, daß Verordnungen, die noch gar nicht in Kraft treten sollen, den Truppen vorläufig bekannt gemacht werden. Es hat dies vielleicht in vielen Fällen sein Gutes, denn die einzelnen Führer haben z. B. bei Organisationsveränderungen Gelegenheit, ihre Pläne zur Detailausführung der Maßregel schon vorher zu entwerfen und zu durchdenken; — vorausgesetzt freilich, daß die bekannt gemachte Verordnung späterhin auch wirklich einfach zur Ausführung kam und nicht etwaige Modifizirungen störend in unter der Hand angeordnete Vorbereitungen hineingriffen.

Jetzt ist das Kriegsministerium noch weiter gegangen, indem es beabsichtigte Organisationen, deren Durchführung in der Verordnung selbst von noch zu erfüllenden Bedingungen abhängig gemacht wird, durch das Militär-Wochenblatt veröffentlicht, also nicht nur der Armee, sondern dem gesammten Publikum mittheilt. Wir meinen die Allerhöchste Ordre vom 1. Mai, die Organisation der Artillerie betreffend, abgedruckt unter Signatur des Kriegsministers vom 28. Mai im Militär-Wochenblatt vom 7. Juni. Die ganze Ausführung der Organisation ist abhängig von dem Ergebniß von Versuchen, nach welchen das Modell des einzuführenden 4-Pfünders erst festgestellt werden soll. Nach dieser Feststellung wird man aber vorerst auch noch zur Anfertigung der Geschütze schreiten müssen, und es dürfte daher wol keinem Zweifel unterliegen, daß die Maßregel erst in einiger Zeit ins praktische Leben treten wird. Vor dem Frühjahr 1863 schwerlich, denn erst im August machen die Brigaden ihre Versuche! —

Eine Mittheilung an die Brigaden, sobald Se. Majestät definitiv über die Organisation bestimmt hatten, hätte vielleicht manchen Vortheil in ihrem Gefolge gehabt, eine Bekanntmachung im Militär-Wochenblatt richtete sich in dieser Alles lesenden und Alles wissen wollenden Zeit zugleich an das größere Publikum, und in der That giebt es kaum eine Zeitung — sicher keine deutsche — welche die Allerhöchste Ordre nicht nachgedruckt hätte. Freilich wird kein weiteres Staatsgeheimniß durch die Ordre verrathen, als daß alle Welt erfährt, unsere Artillerie sei in einer Organisationskrisis begriffen, welche noch einige Zeit andauern wird.

Wir bescheiden übrigens natürlich unser Urtheil über die Zweckmäßigkeit der Maßregel, da wir die Motive dazu nicht kennen; uns fiel ihre Mittheilung gerade durch das Militär-

Wochenblatt nur um deswillen auf, weil noch immer so viele Erlasse dort nicht abgedruckt werden, deren Abdruck den Truppen eine große Bequemlichkeit und Erleichterung gewähren würde.

Es soll seitens der Abgeordneten beabsichtigt werden, nicht wieder eine besondere „Militär-Commission" zu wählen, sondern den Militär-Etat durch die gewöhnliche Budget-Commission berathen zu lassen. Wir können dieser Absicht nur unsern Beifall zollen, denn dann ist auch Aussicht, daß man sich nur mit dem beschäftigen wird, wozu man da ist, mit dem finanziellen Theil; und daß man jeden Eingriff in das Ressort des Kriegsministeriums unterlassen wird. Halb spaßhaft, halb unverschämt klingt es freilich, wenn die Demokratenblätter als Grund für die Absicht der Abgeordneten angeben: „Man hofft dadurch mancherlei Unannehmlichkeiten, besonders aber auch das Erscheinen des Kriegsministers zu verhüten, der in seiner militärischen Weise einen sehr üblen Eindruck auf die Abgeordneten, als die Apostel des Friedens, gemacht hat." — Sr. Excellenz wird der Eindruck, den Herr R. und Herr M. oder X. von seiner Person empfangen hat, gewiß höchst gleichgiltig sein, und er wird da hingehen, wo es seine Pflicht erfordert; aber daß die den Militär-Etat berathende Commission der technischen Auskunft seitens des Kriegsministeriums entbehren zu können glaubt, ist wieder ein Anzeichen, daß sie sich auch nicht mit technischen, sondern nur mit finanziellen Fragen beschäftigen will. — Damit aber sind wir durchaus einverstanden.

Posen. Am 7. Juni feierte der Oberst von Lindern, Commandeur des 2. Leib-Husaren-Regiments, seine Hochzeit. Am Abend vorher, am 6., brachten ihm die beiden Eskadrons des Regiments, welche in Posen garnisoniren, zur Feier des Polterabends einen großen Fackelzug, indem sie mit den Trompetern an der Spitze vor das Haus der Braut, am Neustädtischen Kirchplatz, rückten, dort mehrere Lieder sangen, und nach einem donnernden Hoch auf das Brautpaar nach dem Kanonenplatze zogen, wo die Fackeln verbrannt wurden. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete den Zug und fast ganz Posen schien auf den Beinen zu sein, um dies militärische Familienfest mit anzusehen.

Erfurt. Der „Magdeb. Corresp.", ein sonst sehr zuverlässiges Blatt, bringt folgende Nachricht: „Am ersten Pfingstfeiertage Vormittags überwältigten zwei Militär-Sträflinge vor dem Andreasthore den sie bewachenden Patrouilleur, indem sie demselben das Gewehr entrissen, ihm mit dem Bajonnet verwundeten und in den Festungsgraben stürzten, worauf sie die Flucht ergriffen. Nachdem der übel zugerichtete Soldat Lärm gemacht, wurden die Deserteure durch starke Patrouillen verfolgt, sind aber bis jetzt noch nicht wieder ergriffen. Der Patrouilleur soll in Folge der erhaltenen Wunde und des erlittenen Sturzes bedenklich darniederliegen." An der Nachricht ist uns nur das Eine nicht klar: wie die Sträflinge am ersten Pfingstfeiertage vor das Andreasthor gekommen sind!

Die hier erscheinende ultra-demokratische „Volkszeitung" bringt eine Correspondenz aus dem konservativen Städtchen Herford — der Garnison des Füs.-Bats. 6. Westph. Inf.-Regts. — welche zu originell ist, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten möchten; es wird vielleicht mancher recht herzlich darüber lachen:

„S **Herford**, 11. Juni. Um Ihnen den Beweis zu liefern, wie sehr der echte Bürgersinn in unserer Stadt zunimmt und wir auch in unserm gesellschaftlichen Leben unseres Abgeordneten **Waldeck** würdig zu zeigen uns bestreben, übersende ich Ihnen nachstehende Abschrift eines Antrages an die hiesige Schützengesellschaft, die schon mit zahlreichen Unterschriften bedeckt ist. Da in den meisten Garnisonstädten Preußens leider analoge Verhältnisse sein werden, verdient dieser Antrag wol allgemeinere Kenntniß".

„In Erwägung, daß:

1) nach §. 6., Neuntes Kapitel der Herforder Schützengesellschaft über alle außerordentlichen Mitglieder ohne Unterschied sogar des Geschlechts ballotirt werden muß,"

„2) daß trotzdem auffallender- und ungesetzlicherweise die hier garnisonirenden Offiziere eine thatsächliche Ausnahme davon machen, gestützt auf einen früheren Vorstandsbeschluß,"

„3) daß dieser Beschluß durchaus statutenwidrig war, jener Vorstand nicht mehr existirt und der bestehende schwerlich die Verantwortung dieses Beschlusses übernehmen dürfte,"

„4) daß kein vernünftiger Grund vorliegt, weßhalb ein Offizier vor andern Mitgliedern und vor unsern Damen sogar bevorzugt werden sollte,"

„5) daß es ferner unserer preußischen Verfassung zuwider ist, wenn ein Offizier eine Ausnahmestellung einnimmt, indem nach §. 4. derselben alle Preußen vor dem **Gesetze** gleich sein sollen,"

„6) daß es aber unserm Verfassungsstaate nur nachtheilig sein kann, wenn bei den Offizieren im gewöhnlichen Leben der Glaube befestigt wird, sie ständen etwa außerhalb der Verfassung und könnten Vorrechte beanspruchen, auf die sie aber um so weniger Ansprüche haben, weil wir in Preußen ein Volksheer besitzen, in dem ein Jeder dienen muß, und der Offizier lediglich zum Ausbilden und zur Führung der Soldaten vom Volke unterhalten und bezahlt wird,"

„7) in Erwägung, daß es deshalb der Ausbildung des Soldaten nur nachtheilig sein kann, wenn der Offizier im Glauben bestärkt wird, er sei etwas Anderes, was er wirklich ist und sein soll,"

„8) in Erwägung ferner, daß dieser Glaube schon leider starke Wurzeln gefaßt hat, was man aus den so häufig durch die Zeitungen gemeldeten Zerwürfnissen erkennt, die zwischen Offizieren und Bürgern ohne Uniform vorfallen und was man ferner sieht aus der Stellung, die die Offiziere bei den jüngst verflossenen Wahlen zum Abgeordnetenhause fast durchweg eingenommen haben,"

„9) in Erwägung endlich, daß wir auch die Offiziere als Vaterlandsvertheidiger zu sehr respektiren, um sie nicht der Gleichberechtigung mit uns würdig zu halten." —

„In Erwägung aller dieser Gründe beantragen die Unterzeichneten:

„Die baldige Zusammenberufung einer Generalversammlung, die über folgenden Antrag Beschluß faßt:"

„„Ueber jeden Offizier, der außerordentliches Mitglied der Schützengesellschaft werden will, muß **einzeln** ballotirt werden.""

Spaßhaft ist es zunächst, daß der Correspondent das bloße Entwerfen dieser furchtbaren Petition — denn sie ist noch nicht einmal an den Vorstand der Schützengesellschaft abgeschickt — für eine That hält, welche „echten Bürgersinn" dokumentirt; noch spaßhafter, daß Herrn **Waldeck** dadurch eine Ehre angethan werden soll; und am spaßhaftesten ist der Gedanke, daß der Redakteur dieses Schriftstückes dasselbe selbst für so wichtig hält, um es auch dem größeren Publikum nicht vorzuenthalten.

Die Behauptung, daß der Eintritt von Offizieren in die Herforder Schützengesellschaft, ohne daß über jeden einzelnen ballotirt wird, ungesetzlich ist (ad 2), ist in der That äußerst naiv, und daß dieser Akt sogar der Verfassung widerspricht, weil diese alle Preußen vor dem Gesetze gleich macht (ad 5), verräth die genaue Durchdringung der Verfassungs-Urkunde, wenn nicht eine Verwechselung der Herforder Schützengesellschaft mit dem Gesetz. — Uebrigens — und das ist für uns das Interessante

— zeigt die Veröffentlichung dieses Petitions-Entwurfes wiederum, daß die Stellung der Offiziere zu den Leuten im Lande noch immer eine fest begründete sein muß, da die Demokraten einen derartigen Angriff auf sie, wie der in der Herforder Korrespondenz der Volkszeitung beschriebene, für eine That halten.

Mit der Ausführung der Militär-Convention mit Waldeck tritt auch der dortige Contingents-Commandeur, Major v. Diringshofen, in die Preußische Armee über, wobei sich ganz eigenthümliche Anciennetätsverhältnisse gestalten werden. Herr v. Diringshofen ist seit dem Sommer 1848 Stabsoffizier, wird also weitaus der älteste Major in der Armee und findet eine große Zahl jüngerer Stabsoffiziere als Oberstlieutenants und Vorderleute vor. Es ist allerdings eine lange Zeit — vierzehn Jahre — um sie in der Major-Charge zuzubringen; im vorliegenden Falle hat die Sache aber noch ihre völlige Kehrseite Herr v. Diringshofen hat nämlich früher in der Preußischen Armee gedient, und seine Anciennetät läßt sich daher im Großen und Ganzen hier abmessen. Er wurde im August 1834 aus dem Cadetten-Corps dem 1. Garde-Regt. z. F. als Seconde-Lieutenant überwiesen, später dem Leib-Grenadier Regiment aggregirt und endlich in das 12. Inf.-Regt. einrangirt, von wo aus er im Jahre 1846 in den Waldeck'schen Dienst berufen und zum Hauptmann ernannt wurde. Hier organisirte er mit vielem Talent und vieler Energie das Contingent, welches 1848 mit nach Holstein marschirte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Herr v. Diringshofen zum Stabsoffizier befördert, während er in der Preußischen Armee kaum zum Premier-Lieutenant avancirt worden wäre.

Gegenwärtig nun ist sein ehemaliger Hintermann im ersten Garde-Regt. z. F. allerdings als Flügel-Adjutant bereits zum Regiments-Commandeur avancirt (Oberst v. Schimmelmann), dagegen kommandirt sein ehemaliger Vordermann als Major mit einem Patent vom 6. November 1858 ebenfalls ein kleines Bundeskontingent (v. Ruville in Strelitz) wobei derselbe in einem ähnlichen Verhältnisse zur Preußischen Armee steht wie das, in welches Major v. Diringshofen treten soll, der dadurch sein Vordermann wird. — Bei seinem Eintritt in die Preußische Anciennetät bekömmt daher Herr v. Diringshofen — vorausgesetzt, daß der Eintritt mit dem Waldeckschen Patent geschieht — auf der einen Seite eine Menge von Vorderleuten, die nach und nach bei ihm vorüber zu Oberstlieutenants und Obersten avancirt sind, auf der anderen Seite dagegen möchten die Offiziere mit 28jähriger Dienstzeit (den Waldeck'schen Dienst eingerechnet) auf der Grenze zwischen dem Oberstlieutenant und dem Major selten genug sein und Herr v. Diringshofen daher immerhin in ein sehr günstiges Anciennetätsverhältniß hinein gerathen.

Veränderungen in der Armee.

Offiziere à la suite der Armee.

Rittm. Prinz Heinrich XIII. Reuß der Char. als Maj. 1/6.

VIII. Armee-Corps.

P.-L. Frhr. v. Hilgers, v. 3. Rhein. J.-R., als Adj. hierh. com.

29. Inf.-Brig.: Adj. Frhr. v. Hilgers als Adj. zum Gen.-Combo. VIII. A.-C. übergetr., P.-L. v. Legat, v. 3. Rhein. J.-R., als Adj. hierh. com.

Gouvernements und Commandanturen.

Cöln: Stabsarzt Dr. Neumann, v. med.-chir. Friedr. Wilh.-Inst, zum Garnisonarzt.

Graudenz: Platz-Ing. Maj. Janke m. Ing.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.

Pillau: Platz-Ing. Maj. Troschel m. Ing.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.

Spandau: Platz-Ing. Ob.-Lt. Mertens, von diesem Verh. entb., Hptm. Danielowski, v. d. 1. Ing.-Insp., z. Platz-Ing.

Thorn: Platz-Ing. Maj. Küntzel m. Ing.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

4. S.-L. v. Rhaden zum P.-L. 6/6.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. PCF. v. la Bière zum S.-L. 6/6.
2. Stabsarzt Dr. Schelle, v. Garde-Füs.-R., als Bats.-Arzt des 2. Bats. hierh. vers.

Garde-Füsilier-Regiment.

Stabsarzt Dr. Schelle zum K. Franz Garde-Gr.-R. vers., Stabsarzt Dr. Leyden, v. med.-chir. Friedr. Wilh.-Inst., als Bats.-Arzt zum 3. Bat. hierh. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

9. Hptm. v. Gliszczynski, v. Brdbr. Jäg.-Bat., hierh. vers.
10. PCF. v. Woyna zum S.-L. 6/6.
14. P.-L. Stocken z. Hptm. u. Comp.-Chef., S.-L. Michaelis 1ste zum P.-L. 6/6.
15. P.-L. v. Steinwehr zum Hptm. u. Comp.-Chef., S.-L. v. d. Busche 2te zum P.-L. 6/6.
16. P.-L. v. Kleinsorgen zum Hptm. und Comp.-Chef, S.-L. v. Arnim 1ste zum P.-L. 6/6.
17. Ass.-Arzt Dr. Burtz, v. 7. Brdbr. J.-R., hierh. vers.
18. Hptm. v. Oertzen als Maj. m. Unif. d. Brdbr. Jäg.-Bats. u. Pens. d. Absch. bew.
20. P.-L. Hübner 1ste zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Uff zum P.-L. 6/6. — Ass.-Arzt Dr. Ulich entlassen.
21. Ass.-Arzt. Dr. Blumenthal entl.
22. Hptm. v. d. Heyde ins Brdbr. Jäg.-Bat. vers. — S.-L. Mund zum Cad.-Corps com.
28. S.-L. Hann zum P.-L. 6/6. — Hptm. Mettler, v. 6. Rhein J.-R., als Maj. hierh. vers. 6/6.
29. P.-L. Frhr. v. Hilgers als Adj. v. d. 29. Inf.-Br. zum Gen.-Combo. VIII. A.-C. übergetreten, P.-L. v. Legat als Adj. zur 29. Inf.-Br. com.
33. Hptm. Fragstein- v. Niemsdorff zum Maj., P.-L. Oynhausen zum Hptm. und Comp.-Chef, S.-L. Goltz zum P.-L. 6/6.
36. PCF. Barraud zum S.-L. 6/6.
39. PCF. v. Jakobs zum S.-L. 6/6.
45. S.-L. Wodtke zum P.-L., PCF. Triepke zum S.-L. 6/6.
46. Ass.-Arzt Dr. Dockhorn zur Marine vers., Dr. Bruck, v. 6. Pomm. J.-R. hierh. vers.
49. S.-L. Gr. v. Gneisenau à la suite des Westph. Drag.-R. vers.
50. P.-L. v. Hirsch zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Boguslawsky zum P.-L. 6/6.
55. Hptm. v. Gotzkow zum Maj., P.-L. v. Gerhardt zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Böttcher zum P.-L. 6/6.
58. S.-L. Albrecht zum P.-L. 6/6.
60. Ob.-Lt. v. Griesheim m. Regts.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew. — Ass.-Arzt Dr. Lindes zur Westph. Art.-Br., Dr. Burtz zum 4. Westph. J.-R. vers.
63. P.-L. Guhr zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Bennigsen zum P.-L. 6/6.
65. Ass.-Arzt. Dr. Haun unter dem gesetzl. Vorbehalt entl.
67. P.-L. v. Mabeweiß als Halbinv., m. Pens. unter dem gesetzl. Vorbehalt ausg.
72. S.-L. v. Blankenburg zum P.-L. 6/6.

Jäger-Bataillone.

3. Hptm. v. Gliszczynski ins 2. Pomm. Gr.-R. (Colberg), Hptm. v. d. Heyde, v. 1. Oberschl. J.-R., hierh. vers.
6. Ass.-Arzt Dr. Müller zur Marine vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: S.-L. v. Buggenhagen ausg. u. zum 1. Garde-Ldw.-R. übergetr.

Garde-Cür.-R.: P.-L. Gr. v. Arnim à la suite des Regts. gest.

2. Garde-Dr.-R.: S.-L. v. Franckenberg-Praschlitz gestorben.

1. Garde-Ul.-R.: Rittm. à la suite Prinz Heinrich VII. Reuß den Char. als Maj. ¹/₆.

Cürassiere.

2. S.-L. v. d. Graeben zum P.-L. ⁶/₆.

7. S.-L. Frhr. v. Schleinitz zu Sr. Hoh. dem Chef des Regts. nach Gotha com.

Dragoner.

2. Rittm. v. Bonin z. Maj. u. etatsm. Stabsoff., Rittm. v. Osorawski zum Esc.-Chef, S.-L. Frhr. v. Wolzogen, v. 1. Pomm. Ul.-R., als P.-L. hierh. vers. ⁶/₆.

7. S.-L. Gr. v. Gneisenau, v. 6. Pomm. J.-R., à la suite hierher vers.

Husaren.

5. Ass.-Aerzte Dr. Crusius zur Pomm. Art.-Br., Dr. Tievenow, v. 2. Pomm. Ul.-R., hierh. vers.

Ulanen.

4. S.-L. Frhr. v. Wolzogen als P.-L. ins Neum. Drag.-R. vers. ⁶/₆.

9. Ass.-Arzt Dr. Tievenow zu den Blüchersch. Hus. vers.

Artillerie.

Garde: Ob.-Lt. v. Laebell zum Mitgl. d. Studien-Com. d. Cad.-C. — P.-L. v. Schroetter erh. (*HEK 2*).

1. Ob.-Lt. Raymund m. seiner bish. Unif. u. Pens. zur Disp. gest.

2. Hptm. z. D. v. Kamecke (zuletzt im 2 Brdbg. Gr.-R. ꝛc.) als Vorstand d. Hdwstätte angest., Ass.-Arzt Dr. Crusius, v. d. Blücherschen Hus., hierh. vers. — Ob.-Lt. Paneen m. s. bish. Unif. u. Pens. z. Disp. gest., Ass.-Arzt Dr. Berger entlassen.

4. PCF. van den Boogaart z. außeretatsm. S.-L. ⁵/₆. — Oberst Woide, Ob.-Lt. Schlawe, Hptm. Rahne (dies. als Maj.) m. ihrer bish. Unif. u. Pens. z. Disp. gest. — P.-L. Wilm m. Pens. ausg. u. zum 2. Aufg. 3. Brdbr. Ldw.-R. übergetr.

7. Hptm. Schmeltzer als Battr.-Chef in d. Rhein. Art.-Br. vers. — Hptm. a. D. Haas (zuletzt P.-L. in d. Ostpr. Art.-Br.) als Vorstand d. Hdwstätte angest. — Ass.-Arzt Dr. Lindes, v. 7. Brdbr. J.-R., hierh. vers.

8. Hptm. Schmeltzer, v. d. Westph. Art.-Br., als Comp.- resp. Battr.-Chef hierher vers. — P.-L. Wettstein zum Hptm., S.-L. Alexander zum P.-L., PCF. v. Rothenburg zum außeretatsm. S.-L. ⁵/₆. — P.-L. Wassersuhr, v. Ldw.-Bat. Bartenstein, wieder angestellt ⁵/₆. — Oberst v. Fragstein-Riemsdorff u. Ob.-Lt. Caster m. ihrer bish. Unif. u. Pens. z. Disp. gest.

Ingenieur-Corps.

Stab: Hptm. Simon, v. d. 3. Insp., als überz. Major hierher vers. ⁴/₆.

1. Insp.: P.-L. Rollau zum Hptm., S.-L. Billerbeck zum P.-L. ⁴/₆. — Hptlte. Danielowski zum Platz-Ing. in Spandau, Billroth zum Comp.-Com. im Pomm. Pion.-Bat., Krüger von letzterem Verh. entb. — Char. Majs. Küntzel, Janke, Traschel, Ersterer mit Auss. auf Civilvers., allen dreien mit Ing.-Unif. u. Pens. der Absch. bew.

2. Insp.: P.-L. Mentzel zum Hptm., S.-Lts. Cleinow, Mantey zu P.-Lts., PCF. Walter, v. Brdbr. Pion.-Bat., zum außeretatsm. S.-L. ⁴/₆. — P. L. Fleck m. d. bedingten Anst.-Berecht. u. Pens. d. Absch. bew.

3. Insp.: Hptm. Simon als überz. Maj. zum Stabe vers.

Pionier-Bataillone.

2. Hptm. Krüger v. d. Verh. als Comp.-Com. entb., Hptm. Billroth, v. d. 1. Insp., zum Comp.-Com.

Train.

IV. A.-C.: Rittm. v. Holleuffer zum Maj. u. Com. d. Train-Bat. V. A.-C. ⁵/₆, Rittm. Kornmann, v. Train-Bat. VII. A.-C., hierh. vers. — Dstl. Hptm. Starost, v. 2. Oberschl. Ldw.-R., als Rittm. u. Comp.-Chef. angestellt ⁵/₆. — 2ter Depot-Off. Hpt. v. Glaubitz m. Pens. zur Disp. gestellt.

V. A.-C.: Rittm. v. Halleufer, v. Train-Bat. IV. A.-C., zum Maj. u. Com. ⁵/₆. — Cam. Ob.-Lt. Daberkow m. seiner bish. Unif. u. Pens. zur Disp. gestellt.

VII. A.-C. Rittm. Kaenmann z. Train-Bat. IV. A.-C. vers.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (2. Bat.:) S.-L. v. Buggenhagen, v. R. d. Gardes du Corps ausg., hier zur Cav. übergetr.

Garde-Grenadier-Landwehr.

2. (2. Bat.:) S.-L. v. Crousaz d. Absch. bew.

Provinzial-Landwehr.

3. (3. Bat.:) Vice-Feldw. Raabe zum S.-L. ⁶/₆.

4. (1. Bat.:) Hptm. a. D. Blümner (zul. im 4. Ostpr. Gr.-R.) zum Comp.-Führ. u. hier einr.
(3. Bat.:) P.-L. Graß in's 3. Brdbr. R. einr.

8. S.-L. d. Art. Weiße, v. Bat. Wriezen, hier einr.

10. (3. Bat.:) Vice-Feldw. Thiele zum S.-L. ⁶/₆.

11. (3. Bat.:) S.-L. d. Art. Jeeschel der Abschied bew.

16. (3. Bat.:) S.-L. d. Cav. Gethmann ins Bat. Attendorn einr.

17. (2. Bat.:) Hptm. Hanses ins 1. Aufgeb. zurück u. zum Comp.-Führer ern.

18. (1. Bat.:) S.-L. Hirsekorn ins 2. Rhein. R. einr.
(2. Bat.:) Vice-Feldw. Rettig, Evler z. S.-Lts. ⁶/₆.

20. (1. Bat.:) P.-L. Graß, v. 3. Ostpr. R., hier einr.
(3. Bat.:) S.-Lts. Seitz, Jaensch ins 4. Brdbr. R., S.-L. d. Cav. Weiß ins 2. Rhein. R. einr.

23. (1. Bat.:) Hptm. Starost als Rittm. im Train-Bat. des IV. A.-C. angestellt ⁵/₆.

24. (1. Bat.:) S.-Lts. Seitz, Jaensch, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
(3. Bat.:) S.-L. d. Cav. Gr. Königsmarck, v. 2. Rhein. R., hier einr.

25. (2. Bat.:) S.-L. Hoffstadt ins Bat. Neuß einr.

28. (1. Bat.:) Vice-Feldw. Bachem, Waldeyer, Peltzer, München zu S.-Lts. ⁶/₆. — S.-L. Hirsekorn, vom 1. Posen. R., hier einr., S.-L. Broicher ins 3. Rhein. R. einr.
(2. Bat.:) S.-L. der Cav. Gr. Königsmark ins 4. Brdbr. R. einr.
(3. Bat..) S.-L. Siebel der Abschied bewilligt.

29. (1. Bat.) S.-L. d. Art. Runkel ins 3. Bat. d. R.
(3. Bat.:) S.-L. Gross ins 4. Rhein., S.-Lts. Runkel, v. d. Art. d. 1. Bats. d. R., Broicher, vom 2. Rhein. R., hier einr.

30. (2. Bat.:) S.-L. Graß, v. 3. Rhein. R., hier einr.

31. (1. Bat.:) S.-L. d. Cav. Weiß, v. 3. Brdbr. R, hier einr.

33. P.-L. d. Art. Wassersuhr in der Rhein.-Art.-Br. wieder angestellt ⁵/₆.

35. S.-L. d. Art. Weiße ins 1. Brdbr. R. einr.

36. S.-L. d. Cav. Böddinghaus der Abschied bew.

37. S.-L. d. Cav. Gethmann, v. 3. Westph. R., hier einr.

39. S.-L. Hoffstadt, v. 1. Rhein. R., hier einr.

Gensd'armerie.

2. Brigade: Ob.-Lt. v. Haxthausen, v. d. 4. Brig., zum Brigadier ⁶/₆, Maj. v. Frank, v. d. 7. Brig., hierh. vers.

4. Brigade: Ob.-Lt. v. Haxthausen zum Brigadier der 2. Brig. ⁶/₆.

7. Brigade: Maj. v. Frank in die 2. Brig. vers., Hptm. a. D. v. Kamptz, m. d. Vertretung d. 2. Com. 3. Bats. 1. Garde-Ldw.-R. beauftragt, hier angestellt.

Cadetten-Corps.

Ob.-L. v. Laebell, v. d. Garde-Art.-Br., zum Mitgl. der Studien-Commission. — Hpt. Schmeltzer, v. d. Westph. Art.-Br., Lehrer beim Cad.-Hause in Berlin, als Comp.- resp. Battr.-Chef in die Rhein. Art.-Br. vers.

Hptm. v. Gallwitz-Dreyling zum Abtheilungs-Vorsteher, P.-L. v. Bonçels zum Assistenten der Abtheilungs-Vorsteher in Bensberg. — S.-L. Mund, v. 1. Oberschl. J.-R., als Erzieher beim Cad.-H. in Berlin com.

Militär-Medizinal-Wesen.

Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut.

Stabsärzte Dr. Leyden zum Garde-Füs.-R., Dr. Neumann als Garnison-Arzt nach Cöln; Dr. Eilert, v. Thür. Ul.-R., Dr. Schwohn, v. R. d. Gardes du Corps, als Oberärzte hierh. vers.

Marine.

Ober-Commando der Marine.

Lt. z. S. 1. Kl. Batsch als Adj. hierher commandirt.

See-Offiziere.

Corv.-Cap. Kuhn zum Cap. z. S. 31/5.

Fähnr. z. S. Knorr, Kühne, Donner, Zirzow, Jung, Fähnr. z. S. à la suite Gr. v. Hacke zu Lts. z. S. 2. Kl. 6/6.

See-Cadets Rodenacker, v. Kall 1ste zu Fähnr. z. S. 6/6.

Lt. z. S. 2. Kl. Livonius erh. (*7M3*).

Lt. z. S. 2. Kl. v. Pogrell m. Pens. ausg.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen ꝛc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von F. Schneider & Comp.
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 15. Juni 1862.

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Grand, (général président du comité de la cavalerie au ministère de la guerre). L'Organisation de la Cavalerie française. — Paris. Morrin frères. — 2 fr.

Organisatorische Donnerkeile oder Wie man mit dem Armeebudget auskommt. Von Seraphus I. — Köln. Lengfeld'sche (?) Offenheimer u. Comp. 1/3 Thlr.

Hundt v. Hafften. Der Standpunkt unserer Armee, der Verfassung und sich selbst gegenüber. Militärische Aufsätze mit einem politischen Vorwort. — Berlin. Reichardt und Zander. —

b. Ausbildung.

Wachter, lieut. au 7 cuirassiers. Aperçus équestres au point de vue de la méthode Baucher. 1 vol. in — 12. avec pl. — Paris. Dumaine. — 6 fr.

c. Taktik und Strategie.

Anvers et la défense de la Belgique, par P. de B. — Paris. Dumaine. — 1 fr. 50 c.

Ch. de Savoye, capitaine au régiment de grenadiers de Belgique. Règlement sur le service des armées en campagne, annoté d'après les meilleurs auteurs qui ont écrit sur l'art militaire. — Paris. Dumaine. — 6 fr.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

A. Vignotti, capitaine d'artillerie. De l'analyse des produits de la combustion de la poudre, considerée comme moyen de comparer entre elles les propriétés des diverses poudres; avec pl. — Paris Tanera. 2 fr. 50 c.

u. Heiden-Sernewski, Populäre Theorie des Schießens, mit Fingerzeigen für den Schieß-Instrukteur. Mit 4 Tafeln Zeichnungen. — Frankfurt a. O. Harnecker. — 10 Sgr.

e. Ingenieurwissenschaften.

A. Ratheau. Étude sur la fortification polygonale comparée à la fortification bastionée, in 4. 8 pl. — Paris Tanera. —

Les canons rayés et les places fortes. La fortification allemande et la fortification française, par E. D. N. — Metz. Meyer. — 2 fr. 50 c.

Noizet, général de division. Mémoire en reponse à l'ouvrage de M. le général de division Prévost de Vernois, ayant pour titre: De la Fortification depuis Vauban; publié avec autorisation du ministre de la guerre. — Paris. Dumaine. — 3 fr.

IV. Rechts- und Gesundheitspflege.

Michel Lévy, (inspecteur du service de santé de l'armée). — Sur la salubrité des hôpitaux en temps de paix et en temps de guerre. Discours prononcé à l'Académie de médecine. — Paris. Baillière et fils. —

**Instruction pour servir de guide aux officiers de santé dans l'appréciation des infirmités ou des maladies qui rendent impropre au service militaire, approuvée par le maréchal de France secrétaire d'État de la guerre, le 13 avril 1862, d'après la proposition du conseil de santé des armées. Ministère de la guerre. In — 4 — Paris. Imprimerie impériale. —

Militär-Straf-Prozeß-Ordnung für das Königreich Hannover. — Hannover. Helwing. — 2/3 Thlr.

V. Vermischtes.

Annuaire militaire de l'empire français pour l'année 1862. Publié sur les documents communiqués par le ministère de la guerre. Paris. Berger-Levrault et fils. — 6 fr.

Merche, vétérinaire en 1er aux lanciers de la garde impériale. Mémoire sur les principaux systèmes de Ferrure. — Paris. Dumaine. — 4 fr.

Poissoc, major d'infanterie en retraite. Situation des pensions militaires en France. — Paris. Dumaine. — 1 fr.

M. de Fossey, officier supérieur en retraite. Memoire sur les pensions militaires. — Paris. Poupart-Davyl et Comp. —

Adts, lieut. d'artillerie. Le Monitor et le Merrimac. Système de projectile se forçant dans l'âme au moyen d'un sabot. — Projectile Thomas. — Étude sur la résistance du canon Armstrong. — Nouvelle analyse des produits de la combustion de la poudre à tirer. — Paris. Tanera. — 2 fr. 50 c.

Piron, capitaine du Génie Belge. Etudes sur les cannonières cuirassées, leur puissance, leur rôle et les moyens de les combattre; avec pl. — Brüssel. Muquardt. — 24 Sgr.

Types militaires de l'armée suisse. Collection de feuilles lithographiées, et coloriées, représentant tous les corps de l'armée fédérale, dessinée par Ch. Perron, imprimée par Lemercier. Paris. — 12 Thlr. 15 Sgr.

Schuster, Lehr- und Handbuch der militärischen Stylistik, umfassend den militärischen Brief- Geschäfts- und Lehrstyl ꝛc. — Wien. Braumüller. — 1 1/3 Thlr.

VI. Karten und Pläne.

Ergänzungskarte zum Kriegeschauplatz in Amerika. Nr. 1 u. 2 à 1 Sgr. — Bremen. Geisler. —

Briefkasten. Abonnent in Gl. — Der uns gemachte Vorwurf ist allerdings ein verdienter; die fragliche Correspondenz hätte sehr unter die Redactionsscheere genommen werden müssen. Es ist aber auch die Voraussetzung richtig, daß die interimistische Redaktion in auswärtigen Correspondenzen nur die Mittheilung von Thatsachen vermuthete und sich zu einer Kürzung für nicht berechtigt hielt. — Uebrigens stehen unsere politischen Ansichten wol so fest, daß sie durch jene Correspondenz nicht gerade alterirt werden werden.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 25. Dienstag, den 24. Juni 1862. IV. Jahrgang.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Fortsetzung.)

V.

Der Marsch nach Tongtschéon. Verrätherei der Mongolen. Die Schlacht am 18. September. Bemerkungen. Verfolgung. Die Schlacht am 21. September. Bemerkungen.

Am 10ten setzte sich die alliirte Armee in Marsch, indem sie der großen Straße nach Peking folgte, die macamadisirt, mit Bäumen eingefaßt, den Marsch der Kolonne zu einem mühelosen Spaziergange machte. Die Gegend behielt im Allgemeinen den Charakter einer fruchtbaren Ebene. Im fernen Osten und Norden sah man mitunter die Ausläufer der Vorberge, welche hier den Fuß des großen asiatischen Berglandes bilden. Rechts und links der Straße liegen zahlreiche Dörfer, bald größer, bald kleiner, aber stets mit den steinernen Grabmälern, häufig mit Lehmmauern umgeben, dazu die weiten 8—12' hohen Sorghofelder, durchschnitten und umgeben von zahlreichen Bächen, Flüssen und Kanälen. —

Man wird uns Recht geben, wenn wir oben behauptet, daß ein solches Land, von einem tapferen und ergebenen Heer, gestützt auf eine loyale und opferfreudige Bevölkerung, dem Feinde unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen konnte.

Die Alliirten fanden nichts derartiges. Die Dörfer und Flecken, die fast ununterbrochen die Straße einfassen, waren entweder verlassen von ihren Bewohnern, oder dieselben kamen den fremden Eroberern demüthig und habgierig zugleich entgegen. Sie brachten Lebensmittel und Waaren aller Art für die Feinde des Landes herbei, sowie sie nur deren gutes Geld und Bereitwilligkeit zu zahlen kennen gelernt hatten. —

Derart litt die Armee in keiner Weise Mangel. Am meisten vergnügten sich dabei die Sikhs, deren dunkle Hautfarbe die äußerste Verwunderung der Nordchinesen erregte. Wenn ein Halt gemacht wurde, sah man stets die Sikhs von einem Haufen der langzöpfigen Burschen umgeben, welche die schwarzen Krieger „schwarze Prinzen" titulirten — eine Schmeichelei, für die sie nicht unempfänglich waren — und sich von denselben zeigen ließen, wie sie Schwert und Revolver gegen die Mandschus gebraucht hatten. Dies schien dann den Philistern Chinas eine außerordentliche Freude zu sein, sie klatschten in die Hände und sprangen in ihren plumpen Holzschuhen herum, wie die venetianischen Teufelchen.

Hin und wieder zeigten sich einzelne tartarische Reiter, die, mitunter in kleinen Trupps, am Horizonte auftauchten und verschwanden. Größere und kleinere Feuer und Lager, welche die Alliirten fanden, oft die ersteren noch rauchend, gaben den Beweis, daß sie entweder einen Theil der feindlichen großen Armee unter Sankolinsin vor sich hatten, oder, was auch wahrscheinlich war, der Rest der Taku-Fort-Besatzung hatte sich gesammelt und floh vor ihnen her zum Gros der Armee.

Die Nachrichten, die namentlich mit Hülfe des Herrn Parker, der des Chinesischen kundig und als Mitglied der vorjährigen Expedition vergleichsweise der Landeskundigste war, eingezogen wurden, sagten übereinstimmend: Sankolinsin stände mit einer starken Armee bei Tongschéon, um den Fremden dort den Weg zu versperren.

Die alliirte Armee rückte in mäßigen Tagesmärschen vorwärts, die Truppen waren im besten Zustande, die Lebensmittel zahlreich und in vorzüglicher Güte vorhanden. Den Oberbefehlshabern sowie den höheren Offizieren von der Expedition konnte es jedoch nicht verborgen bleiben, daß die strategische Lage des Corps eine sehr prekäre sei. Eine 40 Meilen lange Strecke trennte die Alliirten von ihrer Operationsbasis, den Taku-Forts und der Flotte. Und diese Strecke war, genau genommen, ein einziges Defilee. Im Falle eines Unglücks genügte eine geringe Anstrengung des Gegners dazu, die wenigen Truppen der Alliirten dem Untergange preis zu geben. Ja nicht einmal einer Anstrengung der Chinesen bedurfte es! Sie hatten gar nicht nöthig, offensiv zu verfahren, sie brauchten nur eine feste Stellung rechts und links der Straße einzunehmen, wie sie es später thaten, und dabei gleichzeitig im Rücken der alliirten Armee die Gegend verwüsten, so hätte es im Fall eines Unglücks schlimm um die Armee ausgesehen.

Dies waren ernste Verhältnisse, und Manchem unserer Leser erscheint es vielleicht leichtsinnig von den Befehlshabern der alliirten Armee, nicht besser für ihre Rückendeckung gesorgt zu haben, was nebenbei gar nicht so schwer war.

Einige befestigte Stellungen auf der großen Straße hätten auch vollkommen genügt, und unzweifelhaft ist dies eine Unterlassungssünde, die einem anderen Feinde gegenüber sich schwer gerächt haben würde. Aber hierin liegt auch wieder die Rechtfertigung für Sir Hope Grant und den General Montauban, eben diesem Feinde gegenüber konnten sie es ruhig wagen, indem sie die Bataillone, welche sie dergestalt ersparten, auf der anderen Seite übrig behielten für die Entscheidung in offener Feldschlacht, und daß sie eine solche in nächster Nähe vor sich hatten, zeigte sich mit jedem Tage deutlicher aus den eingezogenen Nachrichten.

Schon während des ganzen Marsches von Tientsin an waren fast täglich Schreiben von Seiten des chinesischen Provinz-Gouverneurs Hang-fu eingetroffen, des Inhalts: die Alliirten möchten halten, um die Botschafter des Kaisers, bestehend aus einem Prinzen des kaiserlichen Hauses nebst hohen Staatsbeamten, zu erwarten. Man hatte im Hauptquartier der Alliirten mit Recht auf diese Vorschläge weder geantwortet, noch dieselben überhaupt berücksichtigt, da es nach den früheren Erfahrungen mehr wie wahrscheinlich war, daß diese Ankündigungen nur den Zweck hatten, den Marsch der Alliirten aufzuhalten. Am 14. gelangte die englisch-französische Armee nach Kroh-se-hon, ungefähr 12 Meilen von Tongtschéon, 18 Meilen von Peking; hier trafen abermals Botschafter ein, und diesmal verschieden von den früheren mit definitivem Inhalt: die fremden Truppen möchten ihren Marsch fortsetzen bis 8 Kilometer von Tongschéon, dort solle die Armee ein Lager beziehen, die diplomatischen Gesandten Englands und Frankreichs sollten sich nach Tongtschéon selbst begeben, dort würden sie die Bevollmächtigten des Kaisers von China finden. Nach Abschluß der Verhandlungen sollten sich alsdann die Gesandten nebst den beiden Chefs der verbündeten Truppen in Begleitung einer selbstgewählten Eskorte nach der Hauptstadt begeben, um dort die Ratificationen zu vollziehen.

Es wurde Seitens der Verbündeten beschlossen, auf diesen Vorschlag einzugehen, die Truppen bezogen daher ein Lager, in welchem sie bis zum 16. blieben. Eine Kommission aus eng-

lischen und französischen Beamten wurde gebildet, um nach Tongtschéon voraus zu gehen und dort die nöthigen Vorbereitungen in technischer und administrativer Beziehung zu treffen. Diese Kommission spielte eine Hauptrolle in den folgenden Ereignissen und bestand aus dem Sekretär und Handelskonsul Parker, dem Hauptmann Brabazon, den Herren Normann, Loch, Anderson und Boulby, dem Correspondenten der Times, nebst fünf Sikhs als Eskorte und Dienerschaft — von englischer Seite; aus Colonel Grandchamp, Capitain Chanoine, Graf Escayrac de Lauture, den Intendanturbeamten Dubut, Ader, Gagey und dem Missionair Duluc*) nebst einigen Spahis — von französischer Seite.

Am 17. früh brach die Kommission nach Tongtschéon auf, die Commandeurs, General Montauban und Sir Hope Grant, folgten ihnen mit 2000 Mann, 8 Geschützen, Engländer und Franzosen, Eskorte. Der Rest der Armee blieb im Lager, um Munition und Fourage zu erwarten, die von Tien-tsin kam, und dann zu folgen. — Durch einen glücklichen Zufall trafen diese Vorräthe unmittelbar nach dem Abmarsch der Generale en chef ein, und die verbündete Armee folgte nur um einen kleinen Tagemarsch entfernt der vorangegangenen Kolonne.

Je näher man schon am 12., 13., 14. nach Kro-se-vou gekommen war, desto menschenleerer waren die Dörfer geworden, doch waren immer noch Bewohner genug zurückgeblieben, um die Truppen mit Lebensmitteln versorgen zu können. Jetzt aber waren die Dörfer, welche, dicht aneinander liegend, an der Straße von den Alliirten passirt wurden, vollkommen öde und leer, von jedem lebenden Wesen verlassen. Man marschirte fast den ganzen Tag an einem dichten Walde entlang, und da sich darin ganz frische Spuren eines starken Kavallerielagers zeigten, so mußte man jeden Augenblick gewärtig sein, die kleine Kolonne von überlegenen Massen angegriffen zu sehen; der Sicherheitsdienst mußte daher mit einer sehr anstrengenden Sorgfalt betrieben werden. Der Wald wurde glücklich passirt ohne einen Tartaren zu finden. Am Ende desselben bei dem Dorfe Matao wurde das Lager bezogen. — Am 18. früh brach die Kommission auf, um sich nach dem bestimmten Orte zu begeben, einem Dorfe Kha-uat-sun. Die kleine Kolonne folgte unmittelbar. Die Engländer hatten die Avantgarde. Die Spitze derselben erblickte plötzlich bei dem Ueberschreiten einer Terrainwelle auf 2000 bis 2500 Schritt vor sich eine bedeutende Kavalleriemasse, in demselben Moment erscheinen zwei Reiter von der Kommission, in rasender Karriere verfolgt von einigen Tartaren, die aber bei dem Anblick der englischen Avantgarde Kehrt machen. Die beiden Reiter waren der Kapitän Chanoine und der Intendant Gagey, welche folgenden Bericht abstatteten: Die Kommission war auf die tartarische Kavallerie gestoßen, ohne scheinbar Beachtung von dieser zu finden; nachdem mit Hülfe von Parker die Magistratspersonen ausfindig gemacht, war mit diesen das Nöthige über Verpflegung der Truppen verhandelt worden und darauf zur Bestimmung des Lagerplatzes geschritten. Indessen waren die chinesischen Truppen in immer stärkeren Kolonnen jenseits des Ortes erschienen, die brennenden Lunten, das trotzige Wesen der nächsten Tartaren sprachen zu klar über die Absichten der Chinesen, als daß die Kommission nicht es für ihre Pflicht erkannt hätte, den kommandirenden Generalen so schnell wie möglich Nachricht zu geben. In dem Augenblicke, als durch Parker bewogen die kleine Abtheilung, von denen Einzelne sich noch in dem Orte selbst aufhielten, nach dem Rückwege umlenkte, wurden sie von Tartaren trotz der Parlamentärfahne umzingelt; mit dem Rufe: au galop messieurs! versuchte der Oberst Grandchamp durchzubrechen, aber verwundet, wurde er rücklings vom Pferde gerissen, nur die beiden Genannten waren entkommen. Alle übrigen Mitglieder der Kommission nebst den sie begleitenden Mannschaften waren gefangen. — Der Moment war kritisch, der Feind nach den Angaben der beiden Beamten, deren einer ein erfahrener Offizier war, 10—15,000 Mann stark, denen nur 2482 Alliirte mit 8 Geschützen gegenüberstanden. Dabei war jeder Augenblick kostbar, denn schon begann von dem Dorfe Leost (siehe das der Nr. 13 beigegebene Croquis) die Artillerie der Chinesen ein heftiges, wenn auch, wie gewöhnlich harmloses Feuer. Die Führer disponirten in der Weise, daß die beiden Kolonnen der Engländer und Franzosen jede einen rechten Winkel bilden sollten, so daß den Engländern, die mehr Kavallerie bei sich führten, die tartarische Reiterei gegenüberstand, während der rechte Flügel, die Franzosen den linken chinesischen Flügel, der sich vor und in dem Dorfe Leost befand, delogiren sollte, und zwar begann der französische Angriff am äußersten linken Flügel der Chinesen. Den Engländern blieb die Aufgabe, die tartarische Kavallerie zurückzuweisen, während im Centrum die Artillerie, von englischer Infanterie gedeckt, ein etwaiges Durchbrechen der Stellung zu verhindern hatte.

Das Terrain war von den Chinesen so ungünstig wie möglich gewählt, Sorgho- und Maisfelder hinderten sie an der Entfaltung ihrer 15,000 Mann starken Kavallerie. Das Dorf Leost und der Kanal waren mit ca. 100 Geschützen so besetzt, daß ein feindliches Geschütz die ganze Aufstellung der Chinesen enfiliren konnte.

Es war 10 Uhr Morgens. Dichte Kavalleriemassen avanciren in einem riesigen Halbkreis, um die kleine Armee der Europäer zu erdrücken. Da geben drei Schüsse der englischen Geschütze das Signal für die Alliirten. Vier Mal feuern die acht Geschütze in die dichte Masse der Tartaren, breite Lücken bezeichnen jeden Kugelschuß, aber immer näher rückt der Reiterwall. Da ertönt hell das Signal der Königin-Dragoner von England, und in stürmender Karriere stürzen die braven Engländer wie ein Orkan gegen die Mitte der tartarischen Aufstellung, während gleichzeitig wie eine dunkle Wolke die Sikhs anreiten gegen den rechten Flügel der Tartaren. Mit gellendem „Ram, Ram Mahadeo!“ ihrem uralten Schlachtruf, fallen sie die erschreckten Tartaren an, den Zügel in der linken, den Revolver in der Rechten, ihr langes Schwert am Faustgelenk brechen sie durch die rechte Flügelkolonne der Tartaren und werfen sich auf die Mitte, in deren Glieder die schweren Säbel der Königin-Dragoner aufräumen. Während dessen ist die Artillerie und Infanterie der Engländer heran, und mit dem Krachen der crepirenden Geschosse knattert eine Salve nach der anderen mit der ächten englischen Ruhe gegen die anreitenden Tartaren. Jetzt erschallen in deren Rücken die Flügelhörner der französischen Jäger, das dröhnende en avant, vive l'empereur folgt den Salven und vermischt sich mit dem Geschrei der fliehenden Chinesen!

Begeben wir uns zum französischen Flügel, um zu sehen, wie die Sachen dort verlaufen sind. Der General Jamin nahm auf Befehl die beiden Compagnieen des 101., die bei der Eskorte waren, unter seinen Befehl und griff mit ihnen ein mit Gehölz umgebenes Gehöft an, worin die Chinesen nur eine kleine Besatzung hatten, welche denn auch schleunig die Flucht ergriff. Das Wichtigste aber hatten sie ganz übersehen: einige kleine Hügel westlich von diesem Gehöft, welche dem Oberst Schmitz gestatteten, mit zwei Geschützen und 600 Jägern der Eskorte ungesehen bis ca. 600 Schritt vom Dorfe zu gelangen. Von hier aus drangen die Jäger und Infanteristen durch die bebauten Felder ohne jeden Verlust bis an die Lisieren des Dorfes, wo sie, gedeckt, auf 80 Schritt ein mörderisches Feuer auf dichte Colannen chinesischer Infanterie eröffneten, welche schleunigst Schutz hinter den Rohrhütten und elenden Erdwerken der Batterieen suchten. Hier kamen sie aber in das Feuer der beiden gezogenen französischen Geschütze auf dem Hügel, welche denn auch wirklich die 50 oder 60 Lärminstrumente, welche die Chinesen schmeichelnd Kanonen nannten, zur Ruhe brachten, indem die Besatzung davon lief, nachdem einige Dutzend durch die französischen platzenden Geschosse zerschmettert waren. Die Chinesen beginnen aus dem westlichen Ende von Leost zu debauchiren und nach Ka-nat-

*) Mutrécy, camp. de Chine II.

fun zu marschiren. So wie dies der General Montauban bemerkt, läßt er seine Spahis, verstärkt durch eine Escadron Sikhs unter Oberst Folley, welche die Engländer den Franzosen zur Aushülfe geliehen, zur Attacke vorgehen. Diese umgehen Leoft auf der östlichen Seite und fallen die Chinesen an, die hier, zwischen ihre Schanzen und den Kanal eingeklemmt, nicht davon können und nun anfangen sich zu wehren. Es entsteht ein wüthendes Handgemenge, das bei aller Tapferkeit der Angreifer für sie hätte übel ausfallen können; schon ist Lt. Damas von den Spahis gefallen, da dringen die Jäger und Infanteristen zwischen den Häusern durch, und gleichzeitig braust eine neue Kavallerie-Attacke heran, ungefähr eine Escadron, mit seltsam blitzenden Uniformen: Es ist der General Montauban selbst mit seiner Suite, der dem gefährlichen Halt hier ein Ende macht. In wüthendem Anprall rennen die gut berittenen Offiziere die nächsten Abtheilungen über den Haufen, erobern fünf Kanonen und heben durch ihr ritterliches Beispiel den Muth der Franzosen zum glühenden „élan“ „A bas les traitres, vengeance pour le colonel!“ (Grandchamp, siehe oben) schallt es, und Bajonnet, Yatagan und der Handjar der Spahis treiben die fliehenden Chinesen auf ihre eigene weichende Kavallerie zurück.

Dies war der Moment, bei dem wir oben abbrachen. Die Engländer und Franzosen sammelten sich hier und verfolgten dann den Feind den Kanal entlang bis Tschang-kiu-kén, das geplündert und angesteckt wurde.

Dies war der Kampf vom 18. September. 2000 Europäer kämpften gegen 10—15,000 Tartaren mit 80 Geschützen und schlugen sie in Zeit von 2½ Stunde vollkommen. Wem fiele dabei nicht Cortez und seine Eroberung von Mexiko ein!

Fassen wir die stattgehabten Vorgänge näher ins Auge, so verlieren sie allerdings viel von ihrer Wunderbarkeit, ohne deshalb, wir wollen hoffen, von ihrem militärischen Interesse für den Leser zu verlieren.

Als wichtigsten Grund für den erfolgten Sieg der europäischen Waffen sehen wir das im zweiten und dritten Kapitel über den moralischen Werth der chinesischen Armee Gesagte an. Wer wollte zweifeln, daß eine tüchtige energische Armee unter gewandten Offizieren mit einem energischen Befehlhaber, beide Eigenschaften in unserm Sinne genommen, trotz ihrer mangelhaften Bewaffnung die Handvoll Europäer erdrückt, wenigstens vollkommen geschlagen haben würde? Und da dies nun in Wirklichkeit nicht nur nicht geschehen, sondern die ganze chinesische Armee trotz verhältnißmäßig, d. h. nach chinesischen Ideen, genügender Tapferkeit schmählich davon gejagt worden ist, — so glauben wir behaupten zu können, das moralische Element sei es gewesen, welches hier wie schon oft so gewaltige Wirkungen bei so schwachen physischen Mitteln erreicht habe.

Das früher über die Armee und vor Allem über den Zustand der chinesischen Offiziere Gesagte findet hier seine Beweise. Vernünftige Führer hätten jenes Gehöft, südlich von Leoft, nebst den daranstoßenden Hügeln, das eine natürliche Bastion so zu sagen bildete, was auch taktisch gar nicht zu umgehen war, daher genommen werden mußte, zum Brennpunkt eines heftigen Einleitungsgefechts gemacht. Hier mußten Schanzen- und Barrikadenkämpfe, in denen die Chinesen keineswegs verächtliche Gegner sind, wie wir gesehen haben, geführt werden. Die Chinesen mußten ferner durch künstliche Mittel, Abmähen der Felder, Zuschütten der Gräben ꝛc., für ein besseres Terrain, für ihre Ueberlegenheit an Reiterei Sorge tragen. Zeit dazu hatten sie im Uebermaß, wie weiter unten gezeigt werden wird. Endlich vermissen wir bei ihnen, gegen frühere Gelegenheit, einen guten Kundschafterdienst, denn die kleine Armee der Alliirten kam ihnen unter allen Bedingungen zu früh auf den Hals, daher sie derselben auch so viel Zeit ließen, sich in die oben erwähnte Schlachtordnung zu formiren, was sie sonst wol durch einen kräftigen Angriff mit ihrer Kavallerie hätten hindern können. So aber wurden sie selbst überrascht und waren noch bei ihrer Aufstellung begriffen, als die Kommissäre zu ihnen kamen.

Daß diese Verrätherei der Mandschu die Engländer und Franzosen aufs Höchste erbitterte, daß diese Erbitterung die Lust zum Kampf aufs Kräftigste stützen und erhalten mußte, liegt wol klar auf der Hand.

Außerdem aber verdient das Benehmen der alliirten Truppen in jeder Beziehung das Lob ihrer Führer. Wol jeder Mann der Eskorte fühlte klar, so wie der erste Kanonenschuß gefallen, jetzt gilts zu siegen oder zu sterben! Und so war es auch. Ein Schritt zurück, und das Verderben Aller war bei der mehr als sechsfachen Ueberlegenheit des Feindes unabwendbar. In diesem Gefühl können wir nur den hochherzigen Entschluß des General Montauban bewundern, daß er im entscheidenden Moment selbst eingriff, wie ein kühner Führer es thun soll! Er fühlte, dauert das Stocken der Attacke dort noch fünf Minuten, so wird aus dem Stocken ein Weichen — und er wartete nicht fünf Minuten, sondern stürzte sich entschlossen an der Tete seines Gefolges auf die Chinesen. Diese 80 Pferde haben hier die Schlacht am 18. September unseres Erachtens entschieden, und dafür verdiente der General Montauban allein schon den ihm für das zweite Treffen verliehenen Grafentitel. Er hat bewiesen, ein Feldherr zu sein, denn er fand im rechten Moment das rechte Mittel, ohne Kriegsrath und „Verhaltungsmaßregeln.“

Daß es nur Chinesen waren, ändert in diesem Falle wenig; bei jeder anderen Truppe würde eine solche überraschende Attacke, ausgeführt im Momente, wo die Wagschale der Entscheidung noch zitternd schwankt, ebenfalls von einer großen Entscheidung gewesen sein.

Man vergleiche hiermit die 15,000 Mann Reservekavallerie bei Großgörschen, welche die Verbündeten in einem durchaus nicht schwierigen Terrain nur als Zuschauer zu verwerthen wußten. Man denke an die fast doppelt so starke Kavallerie der österreichischen Reservekavallerie bei Solferino, die während der Action nicht einmal verwendet wurde, während die viel schlechtere französische Kavallerie muthig draufging — und man wird zugeben müssen, daß man noch etwas lernen kann gegenüber dem General Montauban, der nicht wie ein anderer General an einem andern Orte sagte, als er zum Gefecht ging: „Der heutige Tag mit seiner Verantwortlichkeit ist der unglücklichste meines Lebens!“

Aus später gefundenen Briefen des chinesischen Obergenerals Sankolinsin ging klar hervor, daß dieses ganze Gefecht nebst dem verrätherischen Angriff auf die Kommissäre eine abgekartete Sache war. An demselben Tage, als die Gesandten der Westmächte mit denen des Kaiserreichs den Frieden durch Unterhandlungen anbahnen sollten, schrieb der General Sankolinsin an den Kaiser: „Diesmal sind unsere Maßregeln so gut getroffen, daß die Barbaren, von allen Seiten umzingelt, der sichern Vernichtung nimmer entgehen können!“

Die Alliirten antworteten durch die brillante Vertheidigung, die zu schildern wir so eben versucht haben.

Seit dem Abmarsch der Alliirten von Tientsin zeigte sich überhaupt in dem Benehmen der chinesischen Behörden die Verrätherei als Grundzug aller ihrer Maßregeln. Es wurde jetzt erst klar durch die übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen, daß die obenerwähnte auffällige Veränderung in dem Benehmen der Dorfbewohner in dem Befehl des Generals Sankolinsin ihre Erklärung fand.

Ebenso hatten die Vorschläge zu Friedensvermittelungen ihm nur Zeit geben sollen, eine größere Anzahl von Truppen zu vereinigen, um dann desto sicherer die beiden alliirten Führer mit ihrer kleinen Eskorte zu umzingeln. Diese Art des Angriffs ist allen halbcivilisirten Völkern eigen, das hatten die Engländer wiederholentlich zu bemerken Gelegenheit gehabt in ihren Gefechten mit den Kaffern am Cap, sowie während der indischen Kriege. Es ist allerdings auch die naturgemäßeste Form eines numerisch

überlegenen Gegners, doch gehört zum Gelingen eines derartigen Angriffs eine große Genauigkeit der taktischen Bewegungen, ein richtiger Gebrauch starker Reserven und ein energischer zäher Muth — Dinge, die der chinesischen Armee alle drei fehlten, daher hier und später das Mißlingen des Angriffs!

(Fortsetzung folgt.) v. Cz.

Gegengedanken.

Die in dem Militär-Wochenblatt veröffentlichten Gedanken eines alten Soldaten über eine zulässige Vereinfachung reglementarischer Bestimmungen für die Infanterie erschienen mir als eine Aufforderung, Gegengedanken laut werden zu lassen.

Ein Jeder, welcher über unseren wichtigsten Dienstzweig, das Gefecht, nachgedacht hat, wird freudig diesen Gedanken beistimmen und vollständig von der Zweckmäßigkeit der Vorschläge überzeugt sein. Wenn ich auch in nachstehenden Zeilen, welche keine Kritik sein sollen, mitunter entgegengesetzter Meinung bin, so möge der geehrte Inhaber obiger Gedanken in meiner Entgegnung doch nur einen Beweis finden, daß der harmlose Ausplauderer folgender Gedanken seine Dankbarkeit, daß gerade in den Militär-Wochenblatt die Anregung zu einer zu verbesserten Gefechtstaktik ausgesprochen worden ist, bezeugen möchte. Wozu eine dreigliederige Stellung!, wenn wir vor und in einem Gefechte eine zweigliederige annehmen? Bis jetzt formirten wir, um dieselben zu erzielen, entweder die Schützenzüge oder die Compagniekolonnen. Mir scheint der Gedanke ein sehr richtiger zu sein, die Fundamentalstellung eines Bataillons so zu bilden, daß eine jede Compagnie ein solches Glied der Bataillonsmasse bildet, welches in einem jeden Augenblicke von dem Bataillone getrennt werden kann, ohne das letztere in einen gefechtsunfähigen Körper zu verwandeln. Ständen in der Fundamentalstellung des Bataillons die Compagnien in Zugkolonnen neben einander, so müßte die 2. Compagnie links abmarschirt sein, um einen Aufmarsch so schnell als möglich bewerkstelligen zu können. Die Flügelkompagnien würden sich mit rechts und links um bei dem Aufmarsch in ihr Verhältniß setzen. Soll das Carree gebildet werden, so rücken die Compagnien zusammen, die zweiten und vierten Züge schließen auf und die beiden hinteren Züge einer jeden Compagnie machen Kehrt. Sowol an der Tete als auch am Queue würden doppelt so viele Feuergewehre als bei dem jetzigen Carree in Thätigkeit kommen. Wie sind aber die Flanken im Verhältniß zur Tete und zum Queue beschaffen? Das Carree bildet ein Rechteck und hat also in den Flanken eine sehr geringe Feuerwirkung. Nach meiner Meinung müssen die Flanken so stark als möglich sein, erstens, weil selten die Cavallerie den Angriff auf Tete oder Queue richtet, sondern in der Regel auf die Flanken, und zweitens, weil der Muth der Leute durch starke Flanken gehoben werden muß. Ein Carree, in welchem die Leute an der Tete oder am Queue sich nicht umsehen, wenn auch noch so viele Escadronen die Flanken attaquiren, wird bestimmt feststehen und immer die Ruhe behalten. Der geehrte Herr Kamerad sagt auch in seinen „Gedanken", daß das Carree mit zwei Zügen Front und sechzehn Gliedern Tiefe das Beste wäre. Günstiger würde sich natürlich die Form des Carrees gestalten, wenn die Compagnieen in Halbzügen ständen. Da eine Formation in Zügen schon des Raumes wegen die gewöhnliche sein wird, und die Cavallerie, die Waffe des Augenblicks, schwerlich die Zeit läßt, zuerst die Halbzüge und alsdann das Carree zu formiren, so scheint mir die Bildung des Carrees aus der Fundamentalstellung des Bataillons, welche der geehrte Herr Kamerad vorschlägt, so manches Bedenken nach sich ziehen zu müssen. Leichter bildet sich das Carree, wenn sich das Bataillon entwickelt hat. Hierauf geht vor Allem meine Entgegnung; allem Anderen stimme ich vollständig zu. Ich weiß nicht, ob ich Recht oder Unrecht habe, wenn ich der leichten und zweckmäßigen Formation des Carrees aus der Fundamentalstellung eine große Wichtigkeit beilege; mir erscheint unsere Formation in Colonne nach der Mitte zur Bildung des Carrees als sehr praktisch. Für einen großen Nachtheil halte ich nur, daß die Schützenzüge in der Colonne nach der Mitte nicht bei ihren Compagnieen stehen, und daher der Bataillonskörper vollständig zerrissen werden kann, wenn aus dieser Formation eine Compagnie detachirt wird. Könnte man nicht als Fundamentalstellung eines Bataillons die Stellung in Colonne nach der Mitte in Compagnie Colonnen annehmen? Und wäre es nicht für die im Falle einer Mobilmachung eingestellten Reserven und Landwehrmänner einfacher, ebenso in zwei Gliedern wie früher zu fechten? Wenn Cavallerie in der Nähe ist, wird man wol auf der Ebene keine Compagnie detachiren und sich in die Verlegenheit setzen, aus einem Viereck ein Sechseck hergestellt zu haben. Eine jede Formation, welche der geehrte Herr Kamerad vorschlägt, läßt sich aus dieser Fundamentalstellung entwickeln. Diejenige Formation freilich, in welcher 4 Glieder zum Feuern gelangen sollen, kann nur dadurch hergestellt werden, daß nur die dritten Züge der 2. und 3. Compagnie rechts und links deployiren. Bei unserm Zündnadelgewehr kommt es auf eine Masse von Geschossen, welche dem Feinde entgegengeschleudert werden, nicht an; verläßt man sich auf eine solche Theorie, so ist im Felde das alte Percussionsgewehr mehr am Platze als das Zündnadelgewehr. Je weniger Tiefe überhaupt wir bei dem heutigen Geschützfeuer aus gezogenen Geschützen annehmen, desto weniger Verlust werden wir haben; ich würde also vorschlagen, daß stets alle Züge der 2. und 3. Compagnie deployiren und die 1. und 4. Compagnie sich an die Flügel hängen, wenn das Bataillon geschlossen ficht. Die Aufstellung in Colonne nach der Mitte in Compagniecolonnen nimmt freilich eine beträchtliche Tiefe ein, (?) läßt sich aber sehr leicht nach den verschiedenen Gefechtsverhältnissen ändern. So können bei starkem Geschützfeuer die Compagnieen sehr schnell entweder auseinandergezogen oder in Linie aufgestellt werden, welches bei der Formation von Schützenzügen stets mit Weitläufigkeiten verbunden ist. Die Fundamenterstellung eines Bataillons, wie sie in dem Militär-Wochenblatte vorgeschlagen worden ist, würde ferner den Nachtheil haben, daß sie eine zu breite Front einnimmt. Rechnet man für einen Zug 50 Schritt Breite,*) so erhält man für ein Bataillon eine Summe von 200 Schritten, für ein Treffen einer Brigade, welche auf ganze Distanz auseinandergezogen worden ist, wenigstens 1000 Schritt; denn die Frontbreite eines Bataillons beträgt 200 Schritt, die Intervalle von einem Bataillon zum anderen muß wenigstens 200 Schritt betragen, damit ein jedes Bataillon einen ungehinderten Aufmarsch ausführen kann, also in Summa 1000 Schritt. Bei der Formation in Compagniecolonne in Colonne nach der Mitte beträgt die Frontbreite eines Bataillons höchstens 100 Schritt, die Intervallen dürfen nur 150 Schritt betragen, also würde ein in Linie ausmarschir-

*) Wenn Alles vollzählig ist, 227 Gemeine zur Stelle, so hat die Comp. 113 Rotten. Bei einer Eintheilung in 4 Züge erhält daher der Zug 28 Rotten und wird 21 Scheitt lang. Nennt man diesen Zug Halbzug, so wird dee ganze Zug höchstens 42 Schritt lang; nach den gewöhnlichen Durchschnittszahlen des Manquements wird diese Länge aber nur 34 Schritt betragen. 50 Schritt auf eine Zuglänge zu rechnen, dürfte doch erhebliche Irrthümer in den Resultaten herbei füheen, und ein Bataillon in der Fundamentalstellung nach dem Militär-Wochenblatt würde zum höchsten 80 Schritt Frontbreite haben. — Für die Brigade, welche auf ganze Distance auseinander gezogen ist, ist die Frontbreite der Bataillons-Kolonnen ganz gleichgiltig, da die entwickelte Brigade wol eine Gefechtsfront, aber keine Frontbreite im elementartaktischen Sinne besitzt, Erstere sich aber nach der Frontlänge der entwickelten Bataillons-Linien richtet. — Die Redaction.

tes Treffen, in welchem die Flügelcompagnien auf den Flügeln geschlossen bleiben, nur eine Frontbreite von 600 Schritten einnehmen. Ich glaube, daß auf dem Terrain ein Unterschied von 400 Schritten in der Breite von Wichtigkeit ist; denn ein Treffen kann bei dem heutigen coupirten Charakter des Terrains sich leichter in einer Breite von 600 Schritten als in einem solchen von 1000 Schritten bewegen. Ich weiß wohl, daß in der Wirklichkeit es nicht immer möglich ist, bei einem Avanciren einer Brigade die Deployirdistanz aufrecht zu erhalten, ja, daß oft Fälle eintreten, in welchen die Bataillone vollständig von einander getrennt werden; aber bei der **Grundstellung** der Brigade muß man die Breite der entwickelten Treffen genau berechnen. Die Entscheidung wird wol immer durch das Massengefecht herbeigeführt werden, wenn auch die Compagniecolonnen jetzt mehr als früher in Wirksamkeit treten müssen.

Hätten wir noch einmal die Franzosen als Gegner, so würden wir sicher aus den geschlossenen Compagnieen auf den Flügeln der Bataillone einen großen Nutzen ziehen; denn bekanntlich ist in der französischen Gefechtstaktik das Bestreben vorhanden, die angegriffenen Bataillone durch Tirailleurschwärme zu umklammern; ob ein solches Manöver den Zündnadelgewehren gegenüber einen Sieg herbeiführen wird, möge die Zukunft lehren. Für die Massenangriffe mit dem Zündnadelgewehr ist der Vorschlag des Herrn Hauptmann von Rüstow, bis 300 Schritt immer auf die Mitte des Feindes zu halten, vortrefflich; denselben Vorschlag aber in der Schießinstruktion für mit Zündnadelgewehren bewaffnete Bataillone Eingang zu verschaffen, halte ich nicht für rathsam, weil wir sonst wenige Schützen, welche mit Bewußtsein zu schießen verstehen, erziehen würden.

Bestimmte Manövers der Compagniecolonnen hier anzugeben, halte ich für ganz dem Geiste der Compagniecolonne widersprechend; ein jeder Terrainabschnitt hat seine Eigenthümlichkeiten, welche von den Compagniecolonnen benutzt werden müssen; ich müßte so viel Formationen, als es überhaupt Terrainabschnitte auf der Erde giebt, angeben. Der Bataillonscommandeur ertheilt nach dem Terrain seine Disposition, der Hauptmann faßt sie klar auf. Muß das Bataillon in dem Brigadeverbande fechten, so genügen für meinen Vorschlag die bis jetzt gebräuchlichen Kommandos. Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß zu viele Neuerungen schaden; wird der Geist unseres jetzigen Exercierreglements nur erkannt und auf dem Felde der Ehre angewendet, so werden sich stets siegreich die preußischen Banner entfalten. S.

Literatur.

W. v. Tschischwitz, Pr. Lieut. im 2. Ober-Schles. Infant.-Rgt. No. 23., Anleitung zum Kriegsspiel. Neisse. Graveur. 10 Sgr.

Gewiß hat schon mancher Freund des Kriegsspiels mit uns die Unzulänglichkeit der „Anleitung zur Darstellung militärischer Manöver" gefühlt und eine neue Bearbeitung derselben für nothwendig erachtet, besonders seitdem die allgemeine Einführung der gezogenen Waffen den Gebrauch der Truppen und besonders die Feuerwirkung so wesentlich modificirt haben, daß die Vertrauten bei dem Spiel in die größte Verlegenheit kommen, wie sie die Wirkung der gegebenen Geschütze beurtheilen sollten. — Auch erhält dieselbe so viele und so complicirte Regeln, daß selbst Offiziere, die seit Jahren das Spiel treiben, sich schwer entschließen, die Regeln so gründlich zu studiren, um als Vertraute fungiren zu können; es hat sich aus diesem Grunde schon in manchen Kriegsspiel-Vereinen ein erheblicher Mangel herausgestellt. Gleichwohl hat das Interesse und die Theilnahme an dem Spiel selbst in den letzten Jahren entschieden zugenommen; wir können daher obige „Anleitung" nur mit der lebhaftesten Freude begrüßen. Dieses lehrreiche und interessante Spiel wird uns hier in einfacher leicht faßlicher Form dargestellt und neue Regeln für die gezogenen Waffen entwickelt.

Wenn wir etwas näher auf den Inhalt eingehen und da auf Manches stoßen, mit dem wir uns nicht einverstanden erklären, so geschieht dies nur aus Interesse zur Sache, und weil auch wir gern zur Vervollkommnung eines Spiels möglichst beitragen möchten, dem in jedem Offizier-Corps, wenigstens während des Winters, allwöchentlich ein Abend gewidmet sein sollte.

Die „Anleitung" würde unserem Wunsche noch mehr entsprechen, wenn sie sich an die alte Anleitung enger angeschlossen und nur das weggelassen, resp. modificirt hätte, was dort überflüssig erscheint, oder wenn es der jetzigen Kriegführung und Bewaffnung nicht mehr entspricht. Es würde namentlich dadurch die Anleitung leichter Eingang in den bestehenden Kriegsspiel-Vereinen gefunden haben.

Die Truppenzeichen hätten noch einfacher gewählt werden können; indessen thun dieselben wenig zur Sache und sind auch wol in allen Kriegsspiel-Vereinen nicht ganz gleich. Jedenfalls hätte es der Einführung neuer Zeichen für die gezogenen Geschütze kaum bedurft, da der Fuß-6-Pfünder dafür aus der Feld-Artillerie geschieden war. (Ebenso kann jetzt die Bezeichnung der Haubitze an Stelle des 4-Pfünders treten.)

Den Schritt- und Schußmaaßstab hat der Verfasser in einen vereinigt. Da der erstere vorzugsweise für den Vertrauten bestimmt ist, so halten wir die Trennung, wie sie die alte Anleitung vorschreibt, um so vortheilhafter, als die meisten Kriegsspiel-Vereine dergleichen besitzen.

Statt der Würfeltabelle des alten Apparats führt der Verfasser in §§ 11 und 12

1) eine neue Würfeltabelle,
2) eine Entscheidungstabelle,
3) eine Tabelle für die Feuerwirkung ein.

Wir halten die Würfeltabelle bei einiger Uebung des Vertrauten für entbehrlich, da sie nur dazu dienen soll, den Würfel zu bestimmen, den derselbe zu nehmen hat. — Die Entscheidungstabelle will uns nicht so praktisch erscheinen als die Würfeltabelle des alten Apparats, die sehr übersichtlich ist. — Die Tabelle für die Feuerwirkung setzt zu speciell artilleristische Kenntnisse voraus, als daß sie für das Kriegsspiel als geeignet angesehen werden könnte. Wir würden daher eine einfachere Tabelle vorziehen, etwa in der Art, wie die mit der Würfeltabelle verbundene des alten Apparats, da es doch im Kriegsspiel nur im Allgemeinen auf die Bestimmung der Feuerwirkung ankömmt, um den Spieler daran zu gewöhnen, das feindliche Feuer zu respektiren. Im Uebrigen haben wir das Prinzip, welches der Aufstellung der Tabelle zu Grunde gelegt worden ist, leider nicht erkennen können; so ist z. B. nicht ersichtlich, weshalb ein Bataillon durch eine halbe Batterie auf 300 Schritt durch Kartätschen einen Verlust

von 24 Point bei 2 und 3 Augen
„ 20 „ „ 4 „ 6 „
„ 32 „ „ 5 Augen erleidet.

Rationeller ist es wol, wenn die höheren Augen für besseres Schießen gelten und demgemäß einen größeren Verlust bedingen. —

Der Beurtheilung des Wahrscheinlichkeits-Calcüls, welches der Tabelle zu Grunde liegt, haben wir uns zwar nicht unterzogen; es scheint aber, als wenn die Wirkung des Feuers zu hoch angeschlagen ist; bei einigermaßen anhaltenden Gefechten hat es den Anschein, als wenn bei Anwendung der Tabelle beide Armeen vom Erdboden verschwinden müßten.

Der Gebrauch der Zeit- und Verlustberechnungstabelle erscheint uns weniger praktisch als die Anwendung des Schemas, in dem nach der alten Anleitung Zeit und Verlust vom Vertrauten notirt wird.

Eine wesentliche Verbesserung haben indessen die Gefechtsregeln durch Einfachheit und Klarheit gewonnen. Wir erlauben uns nur einige Gedanken über dieselben auszusprechen:

1) Für die Wirkung der gezogenen Geschütze ist es, mit Ausnahme des Kartätschschusses, von wesentlicher Bedeutung, daß die Distance richtig geschätzt wird. Sie haben bekanntlich fast gar keine Wirkung, wenn darin Fehler gemacht werden. — Wir würden daher vorschlagen, daß der Spieler, der gezogene Artillerie anwenden will, die Distance nach dem Augenmaß schätzt (deshalb darf derselbe keinen Schußmaßstab haben); der Vertraute mißt die Entfernung und bestimmt danach die Wirkung. Steht das Ziel fest, so kann für die folgenden Schüsse nach der Beobachtung eine Correktur eintreten, zu der der Vertraute die Anleitung giebt. Verändert sich die Distance, so wird von Neuem geschätzt. Dieses Verfahren übt zugleich das Augenmaß.

2) Bei der Attacke von Cavallerie gegen einander fehlt die Bestimmung, daß die siegreiche Cavallerie 300 Schritt verfolgen muß, ehe sie Appell blasen, halten oder zurückgehen kann; es ist dies wichtig, wenn das zweite Treffen zur Thätigkeit und vollen Anerkennung kommen soll.

3) Die Würfel, welche § 44 gegen das Auffahren der Artillerie vorschreibt, scheinen für den Vertheidiger zu große Vortheile zu bieten, wenn er die Distance nicht kennt. Außerdem ist gegen Infanteriefeuer das Auffahren nur bis zu 300 Schritt, gegen Artilleriefeuer nur bis zu 400 Schritt gestattet. Es geschehen aber im Gefecht oft so wunderbare Dinge, die man für unmöglich hält, selbst wenn sie geschehen sind, daß das Kriegsspiel auch diesen Zufälligkeiten den nöthigen Spielraum lassen muß. Wir würden daher vorschlagen, auch auf den näheren Distancen nur den Würfel entscheiden zu lassen; selbstverständlich unter verhältnißmäßiger Verschärfung der Bedingungen. — Auch kann eine überlegene Artillerie niemals ganz, sondern nur theilweis am Auffahren gehindert werden.

4) Für den Würfel, der anzuwenden ist, wenn Infanterie oder Cavallerie im Bereich des feindlichen Artilleriefeuers gegen Infanterie oder Cavallerie zum Angriff vorgeht, fehlen die Bestimmungen gänzlich.

5) §. 56 unterstellt das Debouchee auch im Kugelfeuer glatter Geschütze der Entscheidung des Würfels; wir würden denselben nur im Kartätschfeuer gelten lassen; durch Anwendung des Würfels VI zum Nachtheil für debouchirende Artillerie auf 5—600 Schritt hat Verfasser dasselbe unmöglich gemacht. Auch gegen Infanterie mit Würfel VI zum Nachtheil ist zu nachtheilig. Ueber 400 Schritt kann unserer Ansicht nach Infanterie das Debouchee nicht absolut verhindern. Ueberhaupt scheint auch hier der Feuerwirkung ein zu großer Einfluß eingeräumt.

Bei allen diesen Bedenken müssen wir die Bemühungen des Herrn Verfassers dankbar anerkennen und verfehlen nicht, alle Freunde des Kriegsspiels auf diese „Anleitung" aufmerksam zu machen und sie den Vereinen zur eingehenden praktischen Prüfung zu empfehlen. Vielleicht, daß unsere Bedenken sich nicht bewahrheiten; jedenfalls sind aber die sich vorfindenden Mängel leicht zu beseitigen. — Die Erlernung des Spiels ist nach dieser Anleitung sehr erleichtert und vereinfacht, und wir hoffen, daß sich durch dieselbe Mancher dieser angenehmen und lehrreichen Unterhaltung widmen wird, der sich bisher durch die Menge von Regeln und ihre schwerfällige Zusammensetzung, zu deren Studium viel Zeit und Mühe erfordert wurde, hat abschrecken lassen.

Kleine Mittheilungen.

Die Monumente, welche ein dankbares Vaterland seinen verdienten Männern errichtet, sind die plastischen Illustrationen zu dem der gesammten Nation offenen Lehrbuch der Geschichte.

Der große König ließ 1749 das Pflaster des Berliner „Wilhelms-Marktes" entfernen und denselben in ein campus martius umwandeln. Man umschloß ihn mit einem Geländer, richtete eine Wache ein und umgab ihn mit einer Linden-Allee. An den Ecken dieses Platzes wurden vom dankbaren Kriegsfürsten Marmorbildsäulen errichtet den Manen seiner vier verdienstvollsten Sieges- und Ruhmesgehülfen: Schwerin, Winterfeld, Keith, Seydlitz.

Der Erzvater der preußischen Infanterie, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, unser „eiserner Marschall", erhielt auf dem Paradeplatz, dem Königl. Schloß gegenüber, ein Monument. Zum Aufstellungsplatz für Zietens Statue schlug Schadow, wegen des von den anderen verschiedenen Postaments, den Dönhofsplatz vor. König Friedrich Wilhelm II. nahm aber beide Heldenfiguren in die illustre Gesellschaft des Wilhelmsplatzes auf. Die Bewohner der Residenz gewahren zur Zeit die ersten Spuren der herannahenden Säcular-Erinnerung an den Hubertsburger Frieden. Wir sind im Begriff, eine Erbschaft zu erheben, die der Kunstsinn des hochseligen Königs uns hinterlassen. Sechs schon seit längerer Zeit vollendete Broncefiguren der eben genannten Kriegshelden werden an die Stelle der Marmorstatuen aufgestellt. Gegen letztere läßt sich vom künstlerischen, ästhetischen wie soldatischen Standpunkt aus mancher Tadel aussprechen. Schwerin z. B. in römischem Gewand mit dem Band des schwarzen Adlerordens, welch ein Contrast! Winterfeld, hochschottisch-fansculottisch 2c.

Fürst Leopold und Zieten werden zunächst broncirt (durch Bronce in zweiter Ausgabe erneut und verbessert). Auch gegen sie ließ sich Mancherlei einwenden, trotzdem Schadow sie gearbeitet. Die Figur des alten „Schnurrbarts" und großen „Schwerenöthers" war viel zu klein. Am Postament befand sich ein historischer Schnitzer. Der Feldmarschall Fürst Leopold von Anhalt-Dessau starb nämlich den 7. April 1747 und nicht, wie Schadow eingravirt, am 9. April. Mit Zieten geht es wie mit dem Camphausenschen Bild: „Dragoner-Regiment Bayreuth nach dem Hohenfriedberger Siege." Künstlerisch ein Prachtstück, historisch ein Schwächling (beeinträchtigt durch starke Errata).

Gestatten Sie meiner Wenigkeit, aus einem in Bälde erscheinenden Buche über Husaren (im Allgemeinen und altpreußische im Besonderen) etwas von der Zietenstatue zu erzählen: Dem „alten Dessauer" ist der Marmor zu knapp zugemessen, dem „Vater Zieten" zu reichlich. Der Mensch Zieten war eine kleine, hagere, unansehnliche (man könnte fast sagen körperlich häßliche) Erscheinung, der Monumental-Zieten ein schmucker Husar, groß, kräftig, wohlgestaltet (schön). Schadow verwandte für seinen „idealisirten Zieten" einen Marmor von allerbester Qualität. Die blendend weiße Figur hob sich ehedem vortheilhaft ab von dem früher sie beschattenden grünen Laub. — Fünf Jahre nach des weltberühmten Husaren Tod beauftragte König Friedrich Wilhelm II. den (zur Zeit alten) Bildhauer Schadow mit der Anfertigung eines Zieten-Denkmals. Schadow stellte zwei Thonskizzen her; die eine zeigte Zieten die linke Hand in die Seite, die rechte auf den gezogenen Säbel stützend, die andere repräsentirt Zieten „im Moment der Ueberlegung" (so nannte es Schadow). Der König wählte die zweite. Sie verhält sich zu der von Tassaert (zum dritten Jahrestag von Zietens Tod für die Familie) gefertigten Marmorbüste wie ein Geschichtenbuch zu einem Geschichtswerk. Schadow benutzte für die Gesichtszüge seiner das Husarenthum verherrlichenden Statue die Tassaert'sche Arbeit, von der des Helden Zeitgenossen meinten: „Dies ist Zieten, wie er leibt und lebt." Schadows Zieten durchdenkt, während andere noch nächtlicher Ruhe pflegen, einen Plan, um drohender Gefahr siegreich zu begegnen. Möge man auf dem Gensdarmenmarkt die Koriphäen der Theaterschriftsteller mit sinnendem Blick darstellen, ein Husarengeneral ist kein Grübler. Er handelt schnell, wie es der Geist geboren. Planlos allerdings hat Zieten nie bataillirt, er wie seine Schwadronchefs brachten auf des Königs Befehl und zu

dessen Zufriedenheit nach dem ersten schlesischen Kriege fleißig Dispositionen zu Papier; aber des „Zieten aus dem Busch" verschmitzte Pläne haben nicht ihm, sondern dem Feinde Kopfzerbrechen gemacht.

Zieten trägt prall sitzende Lederhosen und ungarische Stiefeln, Ordensband nebst großem Stern und Säbeltasche. Nichts ist vergessen. Selbst an die Tigerdecke hat Schadow gedacht, er zeigt sie uns unten am Postament im Schrank aufgehängt — denn die Zieten-Figur oben bedarf dieses Paradeschmuckes ja nicht. Der Zieten, nachdem er seine „Ueberlegung" beendet, rückt ja ins Gefecht. Eins aber manquirt — die Sporen. Am Thonmodell befinden sie sich. Chodowiecki's „Zieten vor seinem König sitzend", trägt solche nicht minder. — Auf die äußerst mühsame Ciselirung des Uniformschnurdesseins am Bronce-Zieten sei im Voraus aufmerksam gemacht.

Für die drei am Fußgestell angebrachten Hautreliefplatten machte General von Köhler, Zieten's Adjutant im siebenjährigen Kriege, die Angaben. An dem falschen Datum für das Gefecht von Rothschloß (22. Juli 1741, statt 17. Mai) ist Frau von Blumenthal Schuld, Herausgeberin der umfassenden Zieten-Biographie, eine nahe Anverwandte des „Husaren-Königs." „Husaren-Vater" war Zieten ebenfalls nur nominell. De facto ist Husaren-König der „alte Fritz" und Husaren-Vater der General von Bronikowski.

Schadow erhielt für seine künstlerisch unbezweifelt meisterhafte Zietenstatue 5000 Thaler. Die Enthüllung erfolgte am Geburtstage Friedrichs des Großen 1794, acht Jahre weniger zwei Tage nach Zieten's Ableben.

Seien sie uns willkommen die sechs Männer aus dem feurigen Ofen, Heldenkörper, correct altpreußisch gekleidet. Ganze Männer aus Einem Guß. 87.

Wir machten unsere Leser schon früher auf eine seit dem 1. April in Wien erscheinende neue Wochenschrift „der Kamerad" aufmerksam. Aus derselben liegen jetzt eine Reihe Artikel gesammelt vor, welche unter dem Titel „Zum Militair-Budget. Betrachtungen über österreichisches Heerwesen" bei Dirnböck in Wien erschienen sind und 35 Kreuzer (7 Sgr.) kosten. Der Titel „zum Militair-Budget" entspricht übrigens dem Inhalte der Broschüre nicht, denn von diesem ist darin wenig oder gar nicht die Rede; dagegen finden wir in neun Aufsätzen verschiedene Einrichtungen der österreichischen Armee besprochen, die theils erst ins Leben treten sollen, theils schon längere Zeit bestehen, und deren Modifizirung oder Abschaffung der Verfasser für nützlich oder für geboten hält. Die Darstellung ist ruhig und klar und weit entfernt von einer verbissenen, höhnenden Opposition, wie wir sie leider in letzter Zeit bei uns wieder haben auftauchen sehen, eine Opposition, welche unter allen Umständen der verfochtenen Sache nur schaden kann, während eine ruhig und objektiv ausgesprochene, wenn auch von der augenblicklich maaßgebenden abweichende Meinung in vielen Fällen ihren Nutzen nicht verfehlt.

Die hier vorliegenden Aufsätze lassen einen Blick in die inneren Organisationsverhältnisse der österreichischen Armee thun, der viel Interessantes zeigt, und wir können die kleine Schrift deshalb allen den Kameraden angelegentlichst empfehlen, welche sich für die Nachbar-Armee und deren Zustände interessiren. 6.

Von dem Verfasser der neulich erwähnten Broschüre „Die Militair-Organisation social und deutsch beleuchtet" sind in der Haude- und Spener'schen Buchhandlung kurz hinter einander zwei neue Broschüren erschienen — „Offener Brief an den Staats- und Finanzminister Herrn van der Heydt" und „Herr van der Heydt mit seinem Staatshaushalts-Etat pro 1862 dem Tribunale der Abgeordneten vorgeführt" — welche im Wesentlichen dasselbe, oft Seiten lang mit denselben Worten, enthalten: Reducirung des Militair-Etats und Solderhöhung des Soldaten um mindestens 3 Pfennige pro Kopf und Tag. Mit dem Letzteren wären wir ganz einverstanden, und wir hoffen sogar, daß eine durchgreifendere Löhnungsverbesserung eintreten wird, sobald die Mittel des Staates es irgend erlauben, und ehe die Herren Geheimen Räthe mit Tausenden an Thalern Gehalt mit Zulagen zu demselben bedacht werden. Dagegen ist die wiederholte Behauptung von der mangelhaften Ernährung und der in Folge davon großen Sterblichkeit in der Armee, wie wir schon neulich sagten, eine der Erfahrung vollständig Hohn sprechende Fabel.

Ersparnisse im Militär-Etat will der Verfasser im Betrage von 2,167,011 Thalern an sechs verschiedenen Posten machen: 1) Durch Eingehen eines überzähligen Garde-Regiments und eines Bataillons 261,551 Thlr. Er behauptet nämlich, das Garde-Corps sei „nach anderen Prinzipien organisirt" wie die anderen Corps, namentlich habe es ein Regiment mehr und die zweite Garde-Infanterie-Brigade bestehe ganz abweichend von den übrigen aus drei Regimentern. Die Behauptung beruht jedenfalls auf mißverstandenen Ranglistenstudien, da das Garde-Corps bekanntlich genau so formirt ist wie die übrigen und nur das Garde-Schützen-Bataillon mehr hat. Die Friedensformation hat den Verfasser getäuscht. Aehnliches gilt von den 2) Eingehen von zwei Cavallerie-Regimentern. Da die anderen Corps nur sechs Regimenter hätten (was beiläufig nicht wahr ist; sie haben mit der Landwehr mehr und ohne diese weniger), so brauche das Garde-Corps ebenfalls nur deren sechs. Daß es sich darum handelt, eine kompakte Cavalleriemasse vorgebildet zu haben, die sich später nicht so leicht extemporiren läßt, das weiß der Herr Verfasser nicht. — 3) Reisekosten-Ersparnisse mindestens 200,000 Thlr. Wegfall der Inspizirungen und eine zweckmäßigere Dislokation der Truppen durch näheres Aneinanderschieben der Bataillone eines Regiments ꝛc. sollen diese herbei führen. — 4) Durch Beurlaubungen 1,092,960 Thlr. Der Verfasser will nämlich bei dreijähriger Dienstzeit umfassende Beurlaubungen (30 Mann per Compagnie) eintreten lassen und damit etwas Aehnliches wie den früheren sogenannten Königs-Urlaub einführen. — 5) Durch frühere Entlassung und spätere Einstellung 379,500 Thlr. 6) Pensions-Ersparungen augenblicklich nur 40,000 Thlr. Es sollen nämlich alle Civilstellen im Heere durch pensionirte Officiere besetzt werden.

Es ist in den Schriften in oberflächlicher Weise auch von den Etats der anderen Ministerien die Rede, was uns hier aber weniger interessirt. Wenn die Angaben und Ausführungen des Verf. auch zum Theil vollständig irrthümliche sind, so führen sie doch auf Ersparnißgedanken, oder — wenn man lieber will — auf eine richtige Verwendung der für die Armee bestimmten Gelder, und die ad 3 und 6 berührten Posten könnten zu Ueberlegungen führen, wenn auch dann zu anderen Resultaten als zu denen, zu denen unser Verf. gelangt.

Correspondenz.

Posen. Im weiteren Verfolg meiner Berichte über die Besichtigungen der hiesigen Garnison wende ich mich zu denen der Kavallerie, welche bald der der Infanterie-Bataillone, durch Se. Excellenz den Herrn Divisions-Commandeur abgehalten, folgten.

Bei dem regen Geist, der sich gegenwärtig durchweg in der gesammten Infanterie der Armee zeigt und sich mit Feuereifer dahintersetzt, die Erfahrungen der neueren Kriege, die Einflüsse der verbesserten Bewaffnung, der Gymnastik, der rationellen Ausbildung des einzelnen Mannes und der Trupps ꝛc. auf dem Exercierplatz und im Terrain zum Ausdruck zu bringen, hört man oft die Ansicht aussprechen, daß die anderen Waffen hinter den Fortschritten der Infanterie zurückbleiben. Wir maßen uns nicht an, ein Urtheil hierüber auszusprechen, es möge sich jeder in seinem Kreise mit offenen Augen umsehen, er möge die Mili-

tär-Literatur und die Conversation im kameradschaftlichen Kreise prüfen, er möge sich endlich auf die Uebungsplätze der Schwesterwaffen begeben und sich sein Urtheil danach selbst bilden. Soviel steht jedenfalls fest, daß wenn jener frische, lebendige Geist, der in der Infanterie erwacht ist, in den anderen Waffen sich noch nicht überall zeigen sollte, bei der Gleichmäßigkeit der Gesinnung und Bildung unserer Offiziere, bei dem innigen kameradschaftlichen Verkehr aller Waffen unter einander, der Sauerteig, der sich in einem Theile gebildet, bald auch die anderen durchdringen wird.

Dies wird wesentlich begünstigt durch die großen Garnisonen, die bei sonst mannigfachen Nachtheilen wenigstens den Vortheil des leichten Ideenaustausches haben und es verhindern, daß die einzelnen Waffen in einseitiger Abgeschlossenheit erstarren.

Man hört oft den Wunsch aussprechen, für die Spezialwaffen nur eigene Waffen-Inspecteure zu haben, und glaubt z. B. bei der Kavallerie durch Einführung einer solchen Maßregel sich Vortheile für den Geist und die Leistungen der Waffe zu versprechen. Wir können uns dieser Ansicht, so allgemein hingestellt, nicht anschließen. Hat eine Armee eine für die Kavallerie ganz besonders begabte Persönlichkeit, welche namentlich Gelegenheit gehabt hat, sich in der Führung großer Reiterabtheilungen „vor dem Feinde" — aber auch nur dann — zu bewähren und sich ein unzweifelhaftes Renommé zu begründen, dann wird es gut und erspießlich sein, einen solchen Mann an die Spitze seiner Waffe zu stellen und ihm die ausschließliche Leitung derselben anzuvertrauen. Nach einem „ewigen Frieden", wie wir ihn im glücklichen Reich der Mitte leider genießen, giebt es eine solche Persönlichkeit nicht, und in diesem Falle ist der innige Verband der Waffen zu größeren taktischen Körpern — wie die Division — unter Führung eines Generals, der allen Waffen vorgesetzt ist, viel vortheilhafter. Bei der Artillerie, wo die Leitung und Beaufsichtigung einer Menge rein technischer Branchen erforderlich ist, lassen sich besondere Waffen-Inspecteure nicht vermeiden, aber dieselben dürfen nicht allein, sondern nur nebenbei die Vorgesetzten sein. Den Zeitpunkt, wo auch diese Waffe schon im Frieden dem engen Verbande der Division angeschlossen und in Disciplinar- und rein taktischer Hinsicht unter den Divisions-Commandeur gestellt wird, würden wir als einen Fortschritt begrüßen.

Doch kehren wir zu unserem Thema, der Besichtigung der 1. und 2. Escadron des 2. Leib-Husaren-Regiments, zurück, der eine ungewöhnlich große Anzahl von Offizieren aller Waffen beiwohnte. Nach der Paradeaufstellung und dem Vorbeimarsch begann ein sehr flottes und wechselvolles Exerciren, nach welchem die Schwadronen über den Block sprangen. Hieran schlossen sich einige Uebungen, die das Interesse der Betheiligten wie der Zuschauer in gleichem Grade erregten. Die Schwadronchefs erhielten kurz einen mündlichen Auftrag, bei dessen Ausführung es nicht allein auf die richtige taktische Form, sondern auch auf den schnellen Entschluß, die rapide Ausführung und die geschickte Benutzung des Terrains ankam, z. B. der Angriff auf eine Batterie, die zum Feuern eben abgeprotzt und deren Bedeckung seitwärts Stellung genommen, der Angriff auf eine dünne, wenig Deckung gewährende Buschlisiere, welche durch Tirailleurs besetzt ist. ꝛc. Endlich attackirte per Schwadron ein Zug gegen eine in gleicher Breite aufgestellte Reihe ausgestopfter Puppen, Infanterie darstellend, welche umgeritten und gleichzeitig mit kräftigen Säbelhieben regalirt wurden, wobei es darauf ankam, daß kein Pferd ausbrach und Alles im rapiden Lauf geschlossen einbrach.

Doch folgen wir den flotten Husaren von den ernsten Kampfspielen des Mars zu den heiteren Altären Gott Hymens.

Am 6. d. Abends bewegte sich ein schöner Zug von über 200 Fackeln, getragen von den Husaren unserer beiden Schwadronen, die Trompeter an der Spitze, durch die Straßen unserer Stadt, eine Ovation, welche das Offiziercorps des Regiments ihrem Commandeur zur Feier seines Polterabends bereitete und welcher sich am Tage darauf ein Hürdenrennen in dem eine halbe Meile südlich von Posen gelegenen, parkartigen Eichwalde anschloß.

Das Rennen, welches wegen der afrikanischen Hitze dieses Tages erst um 7 Uhr Abends begann, nahm seinen Anfang am Forsthause im Eichwalde, ging von dort den unebenen, vielfach zwischen Bäumen und Buschwerk sich windenden Weg längs der Warthe bis auf den daran stoßenden hiesigen Rennplatz und endete da, wo sonst bei den hier jährlich abgehaltenen Rennen die Tribünen stehen. Drei Hürden von 3½', drei Gräben von 8 und 10', eine Hürde und ein Graben zusammen zu nehmen, ein Bretterzaun von 3' und ein natürliches Ravin bildeten die zu überwindenden Hindernisse. Es gingen sieben Pferde ab. Nach scharfem Kampf siegte Lieutenant von Brand, dicht gefolgt von Lieutenant Becker. Zwei Herren hatten sich von ihren Pferden getrennt. Einer dieser herrenlosen Gäule entwickelte dabei einen rührenden Diensteifer. Er ging in unaufhaltsamer Pace in fast entgegengesetzter Richtung durch den Eichwald und das Dorf Dembsen und beruhigte sich nicht eher, als bis er den Dembsener Sand — den Exerzirplatz — erreicht hatte, auf welchen er vermuthlich die Lorbeern zu finden hoffte, welche ihm dort versagt waren. — 29.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Aggr. Maj. v. Begesack unter Belassung in seinem hiesigen Verhältniß der Rang eines Regts.-Com. verliehen u. dem 1. Leib-Hus.-R. aggr. 15/5. — Ob.-Lt. v. Thile erh. (*HSEH2b*).

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Vorst. d. Act.-Dep. Hptm. v. Erhardt erh. (*BrHL3*).

Infanterie.

Garde-Grenadier-Regimenter.

3. Port.-Uoff. v. Ziemietzki als S.-L. aus dem Cad.-Corps hier überwiesen 10/6.
4. P.-L. v. Witzleben erh. (*BrHL3*).

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

19. Ober-Stabsarzt Dr. Gaeden erh. ✠4.
31. Com. Oberst v. Beyer erh. (*SEK1*), Maj. von Drigalski (*SEK2*), Hptm. Edler v. Braun u. P.-L. v. Giese (*SEK3*).
36. Com. Oberst. v. Zamory erh. (*SEK1*), Hptm. Scheppe (*SEK3*).
56. Com. Oberst v. Bonin erh. (*HSEH2b*).

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

1. Garde-Ul.-R.: Maj. à la suite Prinz Heinrich VII. Reuß erh. ✠2.

Dragoner.

2. Com. Oberst v. Tresckow erh. (*ÖEK2*), Rittm. Steinbrück-v. d. Mark u. P.-L. v. Becherer (*ÖEK3*).
3. S.-L. v. Winterfeld erh. (*BrHL3*).

Husaren.

1. Maj. v. Begesack, aggr. d. Kriegsmin., unter Belassung zur Dienstl. b. d. Abth. f. d. pers. Angel. im Kriegsm. der Rang eines Regts.-Com. verliehen u. hier aggr. 15/5.

Ulanen.

1. P.-L. v. Strantz zum Rittm. u. à la suite des Regts. gestellt, in seinem Cmdo. bei der Mil.-Reitschule belassen 26/4.

Militär-Reit-Schule.

P.-L. v. Strantz, v. Westpr. Ul.-R., unter Belassung in seinem hiesigen Comdo. zum Rittm. u. à la suite seines Regts. gest. 26/4.

Artillerie.

Garde: P.-L. v. Schroetter erh. (*HEK3*).
7. Oberst à la suite Neumann erh. (*BrHL2a*).

Train.

VII. A.-C.: Dstl. S.-L. Harbach, v. 1. Rhein. Ldw.-R., angest. 10/6.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (3. Bat.:) Maj. a. D. Janke (zuletzt Platz-Ing. in Graudenz) m. seiner Pens. z. Disp. gest. u. zum stellv. 2ten Com.

Provinzial-Landwehr.

25. (1. Bat.:) S.-L. Hoebach im Train-Bat. VII. A.-C. angestellt 10/6.

Kriegs-Schulen.

Erfurt: Director Maj. v. Tschudi erh. (*SEK2*).

Marine.

See-Offiziere.

Cap. z. S. Kuhn erh. (*SEK1*).

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.